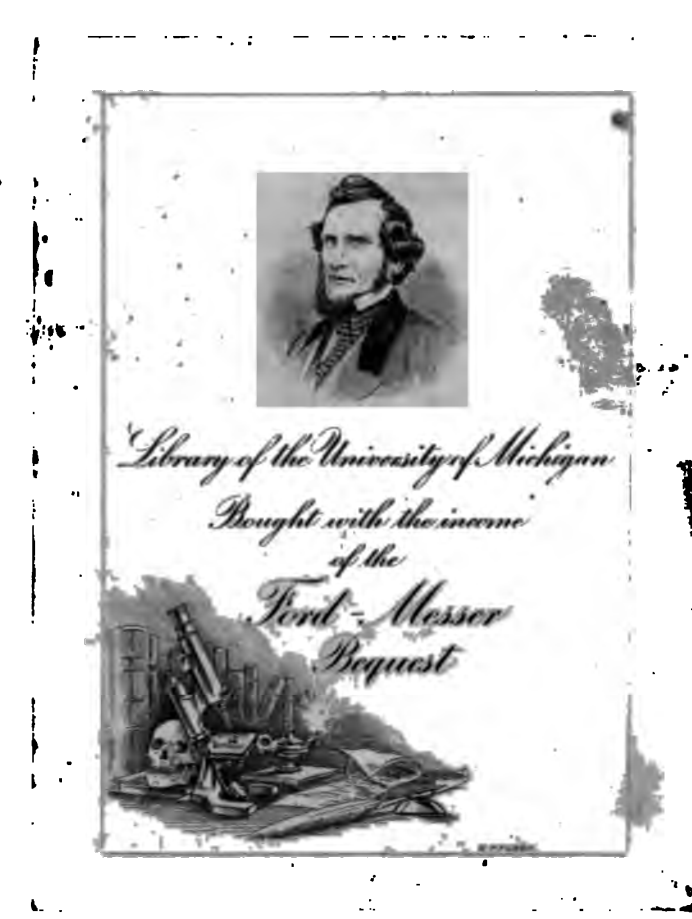
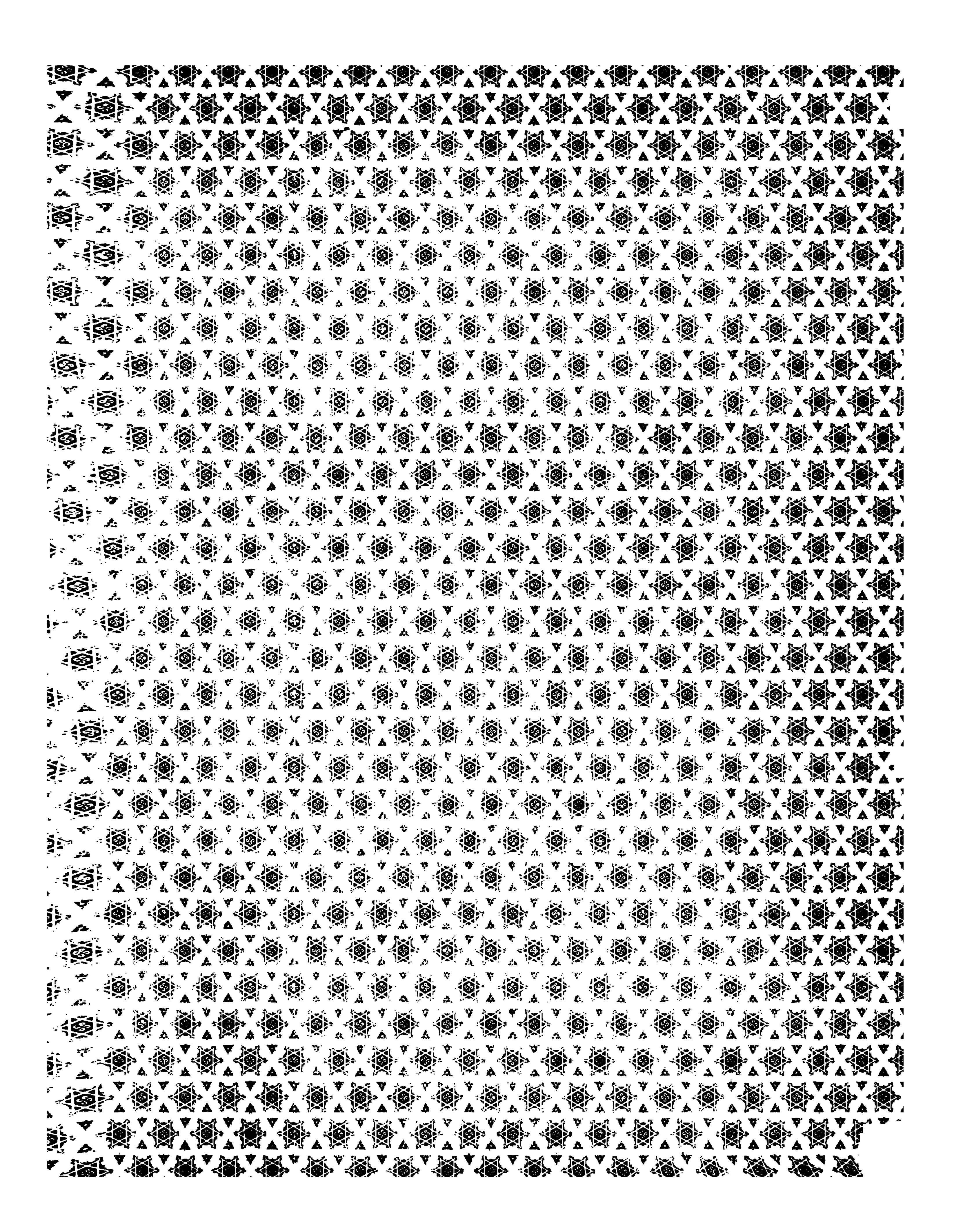








ABHANDLUNGEN

DER

KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU GÖTTINGEN.

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.

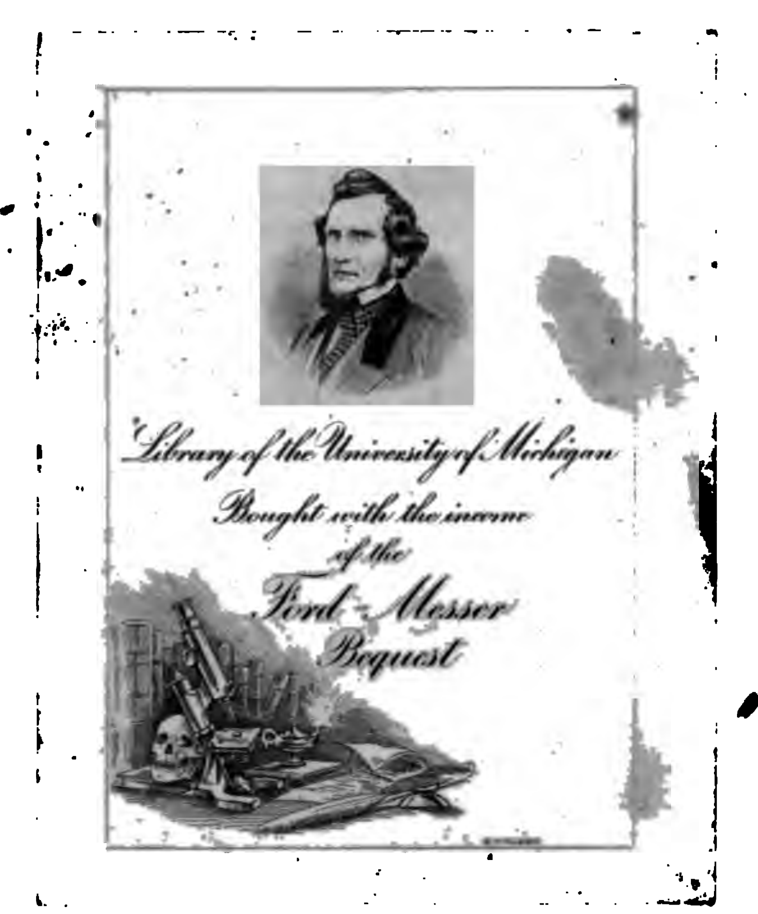
NEUE FOLGE. BAND III.

AUS DEN JAHREN 1899—1901.

BERLIN.

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.

1901.


Library of the University of Michigan
Bought with the income
of the
Ford-Messer
Bequest



ABHANDLUNGEN
DER KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN ZU GÖTTINGEN.
PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.
NEUE FOLGE BAND III. Nro. 1.

Die charakteristischen Unterschiede

der

Brüder van Eyck.

Von

Otto Seeck.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1899.

Die charakteristischen Unterschiede der Brüder van Eyck.

Von

Otto Seeck.

Vorgelegt in der Sitzung vom 3. Juni 1899.

Pictor Hubertus
e Eyck, maior quo nemo repertus,
Incepit pondus,
quod Johannes arte secundus
Frater perfecit.

Inschrift des Genter Altars.

Der den Genter Altar erfunden und in den frühesten Tafeln desselben die Vorbilder für seine weitere Ausführung geschaffen hat, muss einer der grössten Künstler aller Zeiten, wenn nicht der grösste, gewesen sein. Denn während jeder andere Meister an Lehrer und Vorläufer anknüpfen konnte, die ihm die ersten Schritte auf seinem Wege erleichterten, war für Hubert van Eyck die Natur die einzige Lehrerin. Er ist der erste gewesen, der sie mit freien Blicken anschaute und die Brille mittelalterlicher Tradition weit hinter sich warf, eine künstlerische That, die in der Geschichte nicht mehr ihres Gleichen hat. Sein Bruder fand den Weg schon geebnet; was er dem Lebenswerke Huberts hinzufügte, konnten nur Ergänzungen und Verbesserungen sein. Und dass diese nicht von gar zu grosser Bedeutung waren, beweist der Genter Altar; denn fast jede seiner Tafeln, also auch diejenigen, welche noch dem älteren Bruder angehören müssen, zeigt eine Höhe der Vollendung, über die sich bis auf Rubens herab kein Nordländer mehr erhoben hat.

Dies sind allgemein bekannte Dinge. Wer von Kunstgeschichte etwas weiss, nennt daher den Namen Hubert van Eyck nur mit hoher Verehrung; aber mehr als diesen Namen und einige spärliche Notizen aus seinem Leben kennt bis jetzt noch niemand von ihm. Dass Werke seiner Hand vorhanden sein müssen, wenn auch nur am Genter Altar, unterliegt keinem Zweifel; doch ist es bisher noch nicht gelungen, das Eigenthum der beiden Brüder mit Sicherheit zu trennen. Denn wenn man meint, die Mitteltafeln würden wohl zuerst gemalt sein und sie deshalb auf Hubert zurückführt, so bleibt dies leeres Gerathe, ehe man nicht auch greifbare künstlerische Verschiedenheiten zwischen jenen und den Flügelbildern nachgewiesen hat. Warum soll der Maler bei einer

so grossen und ungewöhnlichen Aufgabe nicht seine Kräfte zuerst an dem minder Wichtigen erprobt haben, ehe er sich an die Hauptsache, die Alles beherrschenden Mittelbilder, heranwagte? Besser begründet ist es, wenn Bode darauf hinweist, dass die Stifter wohl in erster Linie für ihre Bildnisse gesorgt haben werden, und diese daher den ältesten Theilen des Altars zurechnet. Aber so ansprechend diese Vermuthung auch ist, einstweilen bleibt sie doch nur Vermuthung. Ob das grosse Werk von aussen oder von innen, von rechts, von links oder aus der Mitte begonnen ist, darüber können nur technische Gründe die Entscheidung geben; an sich ist jede dieser Möglichkeiten eben so wahrscheinlich wie die andern.

Mithin bleibt es dabei, dass wir Werke Huberts zwar jedenfalls besitzen, bis jetzt aber kein einziges bestimmen können, und dass so einer der gewaltigsten Künstlergeister für uns noch eine unbekannte Grösse ist. Die Frage, wie sich die Arbeiten der beiden Brüder unterscheiden lassen, gehört also zu den wichtigsten der ganzen Kunstgeschichte. Aber so sehr sie die Forscher auch immer gereizt hat, eine befriedigende Antwort zu geben wäre noch vor wenigen Jahren unmöglich gewesen. Denn von den dreizehn Bildern, in denen wir ausser dem Genter Altar sichere eigenhändige Werke Huberts erkennen werden, waren damals nur zwei bekannt und allgemein zugänglich, und diese schrieb man natürlich dem jüngeren Bruder zu, mit dessen beglaubigten Gemälden sie die Aehnlichkeit zeigten, die zwischen dem Meister und seinem gelehrigsten Schüler nicht fehlen konnte. Aber seitdem sind aus den Winkeln der Galerien ein paar Bilder hervorgezogen worden, die vorher keinen Meisternamen trugen und daher unbeachtet geblieben waren. An Hubert hat bei ihnen freilich keiner gedacht, sondern einige führten sie auf Jan van Eyck zurück, andere sprachen sie ihm ab, beides mit einem gewissen Rechte. Denn einerseits zeigten sie ganz unzweideutig die Merkmale van Eyckscher Kunst, andererseits wichen sie von den bezeichneten Werken Jans doch zu sehr ab, um seine Hand in ihnen erkennen zu lassen. Was aber noch wichtiger ist, eine Anzahl Gemälde, die sich vorher im Privatbesitze versteckten, sind theils durch gute Publikationen allgemein bekannt geworden, theils in die grossen Galerien übergegangen, wo sie jedermann studieren kann. Das grösste Verdienst hat sich in dieser Beziehung das Berliner Museum erworben. Durch die Findigkeit und sichere Kennerschaft seiner Leiter ist hier jetzt die Hauptmasse von Huberts Bildern vereinigt, und neben ihnen hängen mehrere Werke seines Bruders, so dass der Vergleich geradezu herausgefordert wird. Auf diese Weise hat sich das Material bedeutend vermehrt, und endlich ist die Möglichkeit gewonnen, unter den Gemälden, die man bisher unterschiedslos auf den Namen Jan van Eyck getauft hatte, zwei Gruppen zu unterscheiden, die beide eine hohe Meisterschaft, aber doch verschiedene Hände verrathen. Mit den heute gebotenen Mitteln können wir die zwei van Eycks, von denen wir bisher nur durch die schriftliche Ueberlieferung wussten, auch in ihren Werken erkennen, den einen von härterer Alterthümlichkeit, aber mächtigerem Ausdruck seiner grossen Individualität, und einen zweiten,

der technisch über jenen zum Theil hinauswächst, geistig immer sein Epigone bleibt.

Neuerdings ist ein gekreuzigter Christus zwischen Maria und Johannes im englischen Kunsthandel aufgetaucht und für das Berliner Museum erworben, den Herr von Tschudi für Jan van Eyck in Anspruch nimmt [1]). Doch hat jener feinsinnige Kritiker trotz eifrigen Suchens darin keinen einzigen Vergleichspunkt mit irgend einem Gemälde finden können, das durch seine Bezeichnung zweifellos als Werk des Jan erwiesen wäre; er gründet seine Zutheilung ausschliesslich auf die Petersburger Kreuzigung, den heiligen Franciscus in Turin und einige Tafeln des Genter Altars, namentlich die Anbetung des Lammes und die zu ihr gehörigen Flügelbilder. Die beiden ersten Gemälde kenne ich leider nur aus Photographien [2]); doch genügen sie, um das Schlagende des Vergleiches darzuthun. Bei dem Genter Altar kann ich die Uebereinstimmung auch nach Prüfung der Originale bestätigen. Vor allem mit der Einsiedlertafel [3]) zeigt der Crucifixus so nahe Verwandtschaft, dass beide zweifellos von der gleichen Hand sein müssen. Aber ist dies wirklich die Hand des Jan van Eyck? In dem Franciscus und der Kreuzigung will Kaemmerer sie nicht erkennen, und bei jedem einzelnen Theil des Genter Altars muss es bekanntlich noch als zweifelhaft gelten, welchem der beiden Brüder er angehört. Freilich gerade die Einsiedler glaubt man dem Jan mit der grössten Sicherheit zuschreiben zu dürfen; prüfen wir also, wie weit dies begründet ist.

Am 18. September 1426 starb Hubert, sein grosses Werk unfertig hinterlassend. Jan befand sich damals am Hofe des burgundischen Herzogs in Lille, von wo aus er Gent wohl vorübergehend besuchen, aber nicht dauernd an dem Altar thätig sein konnte. Im Jahre 1428 reist er nach Portugal und kehrt erst in der Weihnachtszeit 1429 wieder. Dann nimmt er seinen Wohnsitz in Brügge und beginnt wahrscheinlich seine Arbeit an dem nachgelassenen Werke seines Bruders. Aber schon 1431 unterbricht er sie durch eine neue Reise, und dennoch kann der fertige Altar am 6. Mai 1432 in der Kirche aufgestellt werden. Besten Falles ist Jan also knappe zwei Jahre mit ihm beschäftigt gewesen und das unter den mannigfachen Störungen und Hemmnissen, die mit seinem Hofdienst untrennbar verbunden waren.

Die intime Kenntnis der südlichen Vegetation, die sich in den landschaftlichen Hintergründen der Anbetung des Lammes und der Pilger und Einsiedler kundgibt, bringt man mit der portugiesischen Reise des Jan in Zusammenhang. Das ist der Grund, warum man gerade bei diesen drei Tafeln an seiner Urheberschaft am wenigsten zweifeln zu können meint. Nun finden sich auch bei dem Crucifixus Cypressen und eine Pinie, die denen des Genter Altars so ähn-

1) Jahrbuch der königlich preussischen Kunstsammlungen XIX 1898 S. 202, wo sich auch eine vortreffliche Abbildung des Gemäldes befindet.

2) Abgebildet bei L. Kaemmerer, Hubert und Jan van Eyck in den Künstler-Monographien von Knackfuss, Bd. XXXV S. 42. 113. Klassischer Bilderschatz 1543.

3) Abgebildet Museum I 115; Klassischer Bilderschatz 1304; Kaemmerer S. 32.

lich sind, dass sie, wie Tschudi richtig bemerkt, „fast die Geltung eines Monogramms“ beanspruchen dürfen. Natürlich muss er daraus schliessen, dass auch das neuentdeckte Gemälde nach der Rückkehr Jans aus Portugal entstanden sei, d. h. gleichzeitig mit dem Altarwerk oder noch später. Diese Alternative zu stellen, ist übrigens kaum nöthig; denn falls Jan wirklich einen so grossen Antheil am Genter Altar beanspruchen darf, kann er ein anderes Bild, das zwar nicht gross, aber dafür überreich an fein ausgeführten Einzelheiten ist, gleichzeitig mit ihm gar nicht gemalt haben. Die Kunstübung der Altniederländer war eben ihrer ganzen Natur nach äusserst zeitraubend; von Dirk Bouts wissen wir, dass er sich verpflichtet hatte, während seiner Arbeit am Löwener Altar keine anderen Aufträge anzunehmen, und doch vier Jahre daran zu thun hatte. Gleichwohl kommt dies ganze Werk an Figurenzahl und Fülle des Details noch lange nicht der einzigen Tafel mit der Anbetung des Lammes gleich. Wenn also Jan nicht nur diese, sondern daneben noch mehrere andere Tafeln in der halben Zeit ausgeführt haben soll, so muss er sich fast über Menschenkräfte angestrengt haben und hatte vor der Vollendung des Altars sicher zu nichts anderem Zeit. Nach Tschudis Ansicht müsste also der Crucifixus jedenfalls später sein, und doch verräth er bei allen seinen Schönheiten eine viel niedrigere Stufe des künstlerischen Könnens.

Jenes Flügelbild, das den Adam enthält und sich jetzt im Brüsseler Museum befindet [1]), ist eine äusserst sorgfältige Studie nach dem lebenden Modell. Wie man oft bemerkt hat, sind bei ihm Gesicht und Hände dunkler gebräunt, weil eben der Mann, der hier porträtiert wurde, sonst natürlich in Kleidern ging und dadurch die Haut seines übrigen Körpers den Einflüssen von Luft und Sonne entzog. Der Künstler hat also einen nackten Menschen einfach vor sich hingestellt und ihn mit allen Zufälligkeiten seiner Erscheinung, auch wenn sie für einen Adam recht schlecht passten, treulich abgemalt. Dasselbe Naturstudium zeigen bei der Eva Gesicht und Hals, Hände und Arme und die Füsse und Beine bis etwa zum Knie hinauf, d. h. diejenigen Körpertheile, welche ein keusches Weib einen sehr nahestehenden Mann allenfalls sehen lässt. Der Rumpf ist ganz misslungen, offenbar weil der Künstler wohl einen Mann, aber kein Weib finden konnte, das ihm Akt zu stehen bereit war; trotzdem lassen auch diese Körpertheile erkennen, dass er sein Auge an der Betrachtung des Nackten geschult hatte. Dagegen hat der Leib des Gekreuzigten kein anderes Vorbild gehabt als jene gothischen Holzkruzifixe, wie man sie noch jetzt mitunter in alten Kirchen sieht. Weder Roger van der Weyden, noch der Meister von Flemalle, noch Albert van Ouwater, kurz keiner von der Nachfolgern der van Eycks hat jemals einen so schlecht beobachteten Körper gemalt, und ein Künstler, der mit der Zeit fortschritt, konnte es auch gar nicht thun, nachdem in jenem Adam ein klassisches Beispiel für die Behandlung des Nackten gegeben war.

1) Abgebildet Klassischer Bilderschatz 721, Kaemmerer S. 23.

Folgt daraus, dass Jan nicht der Schöpfer des Berliner Bildes sein könne? Da an dem Genter Altar erweislich zwei verschiedene Hände thätig gewesen sind, wird man natürlich geneigt sein, dasjenige, was in ihm mit dem Crucifixus übereinstimmt, der einen zuzuweisen, das Abweichende der anderen. Aber eine solche Theilung wäre, wenn auch wahrscheinlich, so doch nicht zwingend. In einer Zeit des Ueberganges, wie der Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts es war, kann auch derselbe Maler von der unbekümmerten Nachbildung der Holzfiguren, die er in den Kirchen sah, zu genauem Modellstudium aufgestiegen sein. Doch kann es keinem Zweifel unterliegen, dass der Crucifixus, welchem der beiden Brüder er auch angehören mag, früher sein muss als der Brüsseler Adam und zwar sehr beträchtlich früher. Nach der portugiesischen Reise des Jan kann er also keinenfalls entstanden sein und ebensowenig während derselben, weil auch dann ein viel zu kurzer Zeitraum ihn von der Vollendung des Genter Altars trennen würde. Damit aber ist es bewiesen, dass die Pflanzenwelt des Südens, deren Kenntnis er schon zeigt, seinem Schöpfer nicht erst in Portugal bekannt geworden ist, sondern auf irgend einer früheren Reise, von der unsere nur zu dürftige Ueberlieferung schweigt. Und muss dies zugegeben werden, so schwindet auch jeder Grund, die Tafeln des unbefleckten Lammes und der Pilger und Einsiedler dem Jan zuzuweisen. Dass der Crucifixus von einem der beiden Meister, die an dem Genter Altar thätig waren, herrühren muss, hat Tschudi freilich bewiesen; aber von welchem, bleibt eine offene Frage.

Um sie zu beantworten, gibt es nur einen methodisch richtigen Weg, nämlich dass man von den durch Inschrift beglaubigten Werken des Jan van Eyck ausgeht. Für diese ist es charakteristisch, dass keines davon ein Gesicht mit lebhaftem Mienenspiel oder starke Bewegung der Gestalten erblicken lässt. Eine Ausnahme macht nur das arg verrenkte Kind der Antwerpener Madonna, das gründlich misslungen ist[1]); und doch trägt sie unter allen bezeichneten Bildern Jans das späteste Datum, müsste also seine Kunst in ihrer höchsten Reife zeigen. Bewegungen, wenn auch sehr gemässigte, finden sich ausserdem auf dem Brügger Altarblatt bei dem heiligen Georg, der seine Mütze lüftet[2]), auf dem Verlobungsbilde des Arnolfini, wo die beiden Gestalten sich die eine Hand reichen und der Mann die andere erhebt[3]), endlich bei der Madonna von Ince-Hall, deren Kind in einem Gebetbuch blättert[4]). Immer aber kommen sie so tölpisch und unbeholfen heraus, dass man deutlich sieht, es war nicht Zufall, sondern ein richtiges Empfinden für die Grenzen seines Könnens, wenn Jan van Eyck jede lebhafte Bewegung vermied. Hierin verräth sich der Maler des Brüsseler Adam. Ein Object, das ihm hübsch still hält, bis in die feinsten Züge seiner Erscheinung nachzubilden, ist er Meister; wer aber augenblickliche Bewe-

1) Kaemmerer S. 103.
2) Kaemmerer S. 64.
3) Kaemmerer S. 63; Museum IV 35; Klassischer Bilderschatz 283.
4) Kaemmerer S. 51.

gungen nach dem gestellten Modell wiedergeben will, dem müssen sie nothwendig misslingen. Für solche Vorwürfe bedarf es schneller Auffassung und eines treuen Formengedächtnisses, das ihre vorüberfliegenden Eindrücke festzuhalten versteht, und diese Gaben waren Jan offenbar versagt. Auch hierfür liefern die Brüsseler Tafeln den schlagenden Beweis; denn über den nackten Gestalten ist hier grau in grau die Geschichte von Kain und Abel dargestellt, bei der dramatische Lebendigkeit durch den Stoff gefordert wurde. Da zeigen sich denn die Gesichter leer oder verzerrt, die Stellung der Glieder gezwungen oder verrenkt, kurz in jeder Beziehung tritt es hervor, dass der Künstler dieser Aufgabe nicht gewachsen ist.

Dem gegenüber zeigt der Maler des Crucifixus gerade in der Darstellung des Augenblicklichen seine allerhöchste Meisterschaft. Wie wunderbar ist diese müde, schmerzvolle Majestät des Christus, der noch im Tode weniger an sich als an seine Lieben denkt und mit sichtbarer Anstrengung den Mund öffnet, um hinabzurufen: „Mutter, das ist dein Sohn!“ Johannes hat eben noch dem Kreuze zugekehrt gestanden und seinen Gram zu unterdrücken gesucht; bei jenen Worten seines Herrn aber bricht jählings die Rührung hervor, und er kehrt sich ab, um seine Thränen zu verbergen. Dies prägt sich in der Stellung seiner Füsse, so schlecht sie auch an das Gewand angesetzt sind, in der Bewegung seiner Hand, vor allem in dem plötzlichen Aufschluchzen des Mundes und in Stirn und Augen aus. Und diesem momentanen Ausbruch gegenüber die starr gerungenen Hände der Mutter, die schon von endlosem Weinen ermattet scheint. Ein Ausdruck von so ergreifender Wahrheit lässt sich nicht am Modell studieren, das sein Gesicht in die vorgeschriebenen Falten zieht und dann artig stillsteht, bis der Maler fertig ist. Zu einer Leistung dieser Art wäre Jan van Eyck niemals fähig gewesen.

Auch abgesehen von den menschlichen Gestalten setzt sich unser Gemälde, so natürlich das Beiwerk auf den ersten Blick erscheint, doch nicht aus Naturstudien, sondern nur aus Erinnerungsbildern zusammen. Der Horizont der Landschaft ist mindestens doppelt so hoch, wie er in Wirklichkeit sein könnte, ein Fehler, der übrigens auch auf dem Genter Altar wiederkehrt. Architekturen dieser Art hat es nie an irgend einem Orte der Welt gegeben; die Steine des Vordergrundes sehen, wie Tschudi richtig bemerkt, Schwämmen gleich; die Pflänzchen, die zwischen ihnen wachsen, werden sich botanisch niemals bestimmen lassen; den Bäumen fehlen die Zufälligkeiten, die in der Natur das einzelne Exemplar bezeichnen; sie sind, wenn auch in freier Weise, doch alle stilisiert. Der Künstler malt nicht, wie Jan dies so gerne thut, was vor ihm steht, sondern er reproduciert alles aus seiner Phantasie und erzielt eben dadurch seine Wirkung. Denn freilich hat er die Natur mit liebevollem Auge gesehen; aber was er nicht gesehen hat oder doch nicht oft genug, um davon ein treues Erinnerungsbild zu bewahren, wie den nackten Menschenleib, dafür sucht er auch nach keinem Modell, sondern gibt es einfach nach den Traditionen seiner Zeit wieder. So weit er dem Jan an Lebendigkeit und Ausdruck überlegen ist, so

weit steht er hinter ihm in der genauen Nachbildung des ruhenden Objectes zurück.

Dass der Crucifixus in dem grünlich braunen Colorit seines Hintergrundes keinem der bezeichneten Bilder Jans ähnlich sieht, hat Tschudi selbst anerkannt. Allerdings entscheidet dies am wenigsten; denn gerade in der Farbe macht jeder grosse Maler seine Experimente, und in erster Linie gilt dies von den Brüdern van Eyck. Wo sich aber so tiefgreifende Verschiedenheiten der ganzen künstlerischen Individualität enthüllt haben, da kann auch jenes Moment nicht ohne Gewicht sein.

Wem aber alle diese Gründe noch zu subjectiv scheinen, den verweisen wir auf ein Kennzeichen, das ganz ausserhalb des künstlerischen Empfindens liegt und eben darum vielleicht die grösste Beweiskraft hat. Ueber dem Kreuze befindet sich eine Tafel mit einer dreizeiligen Inschrift, die selbstverständlich nur das bekannte *Iesus Nazarenus rex Iudaeorum* enthalten kann. Die erste Zeile besteht aus ebräischen Buchstaben, die, wie Kundige mir sagen, nicht ganz richtig gezogen sind, aber den Charakter der Schriftart täuschend wiedergeben. Uebrigens lässt sich in ihnen kein Sinn entdecken; sie scheinen nur mit Rücksicht auf möglichst charakteristische Formen aus dem Alphabet zusammengelesen zu sein. Die zweite Zeile beginnt mit der richtigen Abkürzung von *Iesus* in griechischen Buchstaben: IHΣ; dann folgt, wie dies gefordert wird, ein N; der Rest der Zeile ist aber wieder sinnlos, obgleich er den Eindruck griechischer Schrift sehr glücklich hervorruft. Auch an dritter Stelle finden wir zuerst die Abkürzung von *Iesus* : *Ih̄s* und dann ein *n*, und wieder folgt unverständliches Zeug, das hier lateinischen Buchstaben ähnlich sieht. Erst am Schlusse lässt sich etwas erkennen, was an das erforderliche *Iudaeorum* in der damals üblichen Abkürzung *iudoꝝ* erinnert, aber ganz eigenthümlich verstümmelt ist. Statt der drei Striche der ersten Silbe sind vier gezogen, und die zweite aufsteigende Linie des *d* ist nicht mit der ersten kleineren, sondern mit dem folgenden *o* wie zu einem Buchstaben verbunden. Man sieht, der Künstler hat eine Vorschrift flüchtig nachgemalt, wobei ihm Anfang und Ende als die hervorstechendsten Punkte am besten gelangen. Aber was ihn interessierte, war nur der malerische Charakter der verschiedenen Schriftarten, den er vorzüglich zur Geltung bringt; um den Inhalt kümmert er sich gar nicht und das zwar bei der lateinischen Zeile ganz ebenso, wie bei der ebräischen und griechischen. Offenbar konnte der gute Mann nicht lesen.

Dies ist bei einem Handwerker, dessen Jugendbildung noch in das vierzehnte Jahrhundert fiel, durchaus nicht auffällig und brauchte damals seiner geistigen Grösse keinen Abbruch zu thun. Wenn Wolfram von Eschenbach seinen Parcival dictieren konnte, ohne des Lesens kundig zu sein, so hindert auch nichts die Annahme, dass ein Analphabet, der von klugen Mönchen religiöse Belehrung empfangen hatte, die Composition des Genter Altars ersann. Aber Jan van Eyck verstand jedenfalls zu schreiben. Die Signaturen seiner Bilder sind je nach Laune und Gelegenheit in so mannigfachen und charakteristischen Formen ab-

gefasst, dass wir in ihnen sein eigenstes Eigenthum erkennen dürfen, und auf einer Zeichnung seiner Hand, die im Dresdener Museum aufbewahrt wird, hat er in flüchtiger, sicherer Schrift die Angabe der Farben hinzugefügt[1]). Hubert dagegen hat keines seiner Bilder signiert, und wenn auf dem Genter Altar sich zahlreiche Inschriften finden, so hindert doch nichts die Annahme, dass er sie von irgend welchen Schreibern daraufmalen liess, ja in einem Falle wird sie durch besondere Gründe sehr nahe gelegt. Auf der Verkündigung sind nämlich die Sprüche, die vom Munde der Maria und des Engels ausgehen, von anderer Handschrift als diejenigen auf den Spruchbändern der darüber befindlichen Propheten. Dies wäre kaum zu erklären, wenn beide von dem Maler selbst herrührten. Vollendete er dagegen zuerst die oberen Theile des Gemäldes und liess ihnen sogleich die Inschriften hinzufügen, so kann bei den unteren, die gewiss erst Monate später fertig wurden, leicht eine andere Hand thätig gewesen sein.

Einige Inschriften des Altars sind allerdings Maler-, nicht Schreiberarbeit, vor allem die Buchstaben, welche in Perlenstickerei den Gewandsaum des Gottvater schmücken; und gerade diese Figur ist für unsere Frage die wichtigste, weil bei ihr am wenigsten bezweifelt wird, dass sie noch auf Hubert zurückgeht[2]). Die meisten jener Schriftzeichen lassen keinen Sinn erkennen, wohl aber, dass ganz verschiedene Alphabete durcheinandergewirrt sind. So steht rechts vom Beschauer ganz deutlich ΔNaNX, also N und X in Majuskel neben einem *a* in Minuskel und einem griechischen Delta. Verständlich sind nur die Inschriften auf dem Bruststreifen und unter dem rechten Knie: SABAωT und PEX · PEΓV·, welches letztere offenbar *rex regum* bedeuten soll. Aber auch hier findet sich einmal ein griechisches Omega, das andere Mal zwei Rho und ein Gamma den lateinischen Buchstaben beigemengt. Einer solchen Vermischung der Alphabete ist nur ein ABCschütze fähig. Jan van Eyck, der des Schreibens kundig war, hat auf seinem bezeichneten Christuskopfe zwar im Uebrigen den Gottvater nachgeahmt, aber am Gewandsaum setzt er REX · REGVM ganz richtig in lateinischen Buchstaben und unterscheidet davon deutlich das griechische Alpha und Omega, die oben neben dem Haupte stehen[3]). Hubert dagegen verstand, wie der Crucifixus uns gezeigt hat, die kleinen Buchstaben gar nicht; die grossen, deren monumentale Formen sich einem Malerauge leichter einprägen, hatte er sich gemerkt, und zwar sowohl die lateinischen als auch die griechischen. Dieser Kenntnis froh, verwendet er sie in Fussbodenfliesen und Teppichen gern als Ornamente und bringt dabei ganz kleine Buchstabenverbindungen, wie IHC · XPC (= *Jesus Christus*) oder AVE · GRA · PLEA (= *ave gratia plena*), auch leidlich zusammen; denn wenn er lateinisch IESVS und griechisch IHC zu IHESVS vermischt, so ist dieser Fehler auch bei besseren Gelehrten seiner

1) Kaemmerer S. 72.
2) Kaemmerer S. 27; Klassischer Bilderschatz 1306.
3) Kaemmerer S. 93.



Zeit nicht ungewöhnlich. Doch die Schriftzeichen sind für ihn nur malerische Formen; ihren praktischen Gebrauch beherrscht er nicht.

Lehrreich sind in dieser Beziehung auch die Flieseninschriften vor den Füssen der beiden Engelgruppen [1]). Auch hier zeigt sich, dass der Künstler die kleinen Buchstaben nur nachmalt, nicht versteht. An einer Stelle steht richtig *ihs*; an andern dagegen ist das runde S mit dem grossen B, dem es in dieser Schriftart recht ähnlich sieht, verwechselt und in Folge dessen *ihB* geschrieben. Auf einzelnen Fliesen befindet sich ein Zeichen, das dem grossen Omega ähnlich sieht; wahrscheinlich ist es der Rest des Alpha und Omega, die auf der geschriebenen Vorlage den Christusnamen eingefasst haben werden. Das Alpha erscheint dann an einer Stelle, wo es nicht hingehört, nämlich in AGLA. Diese Buchstabengruppe ist sinnlos; aber nimmt man die drei letzten Zeichen allein, so bilden sie die richtige Abkürzung von *gloria*. Daneben findet sich unter dem Stuhl des Orgelspielers auch AΓLA mit Gamma, also dieselbe Vermischung der beiden grossen Alphabete, wie bei Gottvater. Endlich erscheinen auf einigen Fliesen noch Zeichen, die wie Buchstaben aussehn sollen, es aber nicht sind. Dies allein wäre für mich beweisend, dass die Engelgruppen des Genter Altars nicht von Jan herrühren können. Auch zeigen sie wieder jene schnelle Auffassung des Augenblicklichen, die für den Crucifixus so bezeichnend ist. Denn schon von Alters her hat man mit Recht bewundert, wie das Hervorbringen von hohen, tiefen und Mitteltönen in dem Muskelspiel der Gesichter und Kehlen bei den singenden Engeln unterschieden ist. So etwas kann der Maler wohl auf dem Kirchenchor beobachten, nicht aber in seinem Atelier die Modelle dazu stellen.

Der Berliner Crucifixus gehört also einem Manne, der sicher am Genter Altar mitgearbeitet hat und doch unmöglich Jan van Eyck gewesen sein kann, d. h. wir besitzen in ihm ein Werk des Hubert. Von dessen Leben wussten wir bis jetzt so gut wie nichts; dies Bild aber lehrt uns, dass auch er einmal auf irgend einer der südeuropäischen Halbinseln gewesen sein muss. Am ehesten wird man auf Italien rathen; denn nur dort konnte er aus den Baptisterien und römischen Centralbauten die Anregung zu jenen eigenthümlichen Kuppeln schöpfen, welche das Stadtbild im Hintergrunde des Crucifixus überragen [2]). Wie mir scheint, ist diese Vermuthung nicht ungeeignet, eines der wunderbarsten Räthsel der Kunstgeschichte seiner Lösung näher zu führen.

Keine grosse Umwälzung des geistigen Lebens erfolgt mit einem Schlage; immer findet sie ihre Vorläufer und Propheten, die sie ankündigen und einleiten.

1) Museum I 122. 123; Bilderschatz 1301. 1302; Kaemmerer S. 24. 25.

2) Bei der Halle der Berliner Karthäusermadonna, in der wir weiter unten ebenfalls ein Werk des Hubert erkennen werden, hat schon Tschudi (Jahrbuch X S. 156) die Bemerkung gemacht, dass sich Vorbilder dafür nur in Italien finden lassen. Auch in jenen schwammähnlichen Steinen, die für Huberts Landschaften so charakteristisch sind, könnte man Erinnerungen an die vulkanischen Schlacken des Vesuv oder des Albanergebirges suchen; doch werden ähnliche Gebilde wohl auch in der Eifel vorkommen.

In der Kölnischen Malerschule vollzieht sich der Uebergang von der Gothik zur Renaissance ganz allmählich und gesetzmässig; denn von Meister Wilhelm zu Stephan Lochner, von diesem zu seinen realistischeren Nachfolgern ist nur ein kleiner Schritt. Auch in Italien war es nicht anders. Die Starrheit des Byzantinismus lockert sich ein wenig in Cimabue und Duccio; Giotto und Giovanni Pisano führen die Kunst zu noch grösserer Freiheit, und von ihnen zu Donatello und Masaccio und weiter zu Michelangelo und Tizian zieht sich ein ununterbrochener Faden der Entwicklung. Ganz anders in den Niederlanden; mit den Brüdern van Eyck ist die neue Kunst da und erreicht sogleich ihre Vollendung, ohne dass ein vorbereitendes Stadium bemerkbar wäre [1]). Dies scheint mir eine historische Unmöglichkeit, falls Hubert die Vorläufer, deren er in seiner Heimath entbehrte, nicht in einem anderen Lande aufgesucht hat, und in Italien waren sie zu finden. Oder ist es Zufall, dass wir Vittore Pisano schon etwas früher genau auf demselben Wege sehen, auf dem die Brüder van Eyck so mächtig über ihn hinausstreben sollten? Mir scheint der Crucifixus keinem Werke der alten Kunst geistig näher zu stehn, als den Fresken Giottos in der Arena zu Padua, und ich glaube kaum, dass ein Maler ihn schaffen konnte, der diese nicht gesehen hatte. Dies ist zwar nur ein subjectiver Eindruck; jedenfalls aber würde Hubert, wenn er die italienischen Künstler gekannt hätte, zwar immer noch fast übermenschlich gross erscheinen, aber doch menschlich zu begreifen sein.

Doch verlassen wir diese luftigen Combinationen, auf die ich selbst keinen Werth lege, und wenden uns dem positiveren Geschäfte zu, aus den Werken, die bisher unterschiedslos dem Jan van Eyck zugeschrieben oder auch abgesprochen wurden, das Eigenthum seines älteren Bruders auf Grund des neuen Fundes auszusondern.

Von den Bildern, die hier in Betracht kommen, hat Tschudi auf zwei hingewiesen, die unserem Crucifixus am nächsten stehen. Das eine ist die Kreuzigung der Eremitage, ein Altarflügel, zu dem als Gegenstück ein jüngstes Gericht gehört [2]). Auch hier die gleiche Unkenntnis des Nackten in den Leibern Christi und der beiden Schächer, auch hier die gleiche sprühende Lebendigkeit in Mienenspiel und Bewegung. Wie wahr ist der Hohn in dem Lächeln des Juden, wie tief ergreifend der Schmerz der heiligen Frauen! Auch das Erdreich mit seinen Steinen und Rissen, die Landschaft mit ihrem fernen Schneegebirge und ihrer phantastischen Architektur, der Himmel mit seinen köstlichen Wolken sind in beiden Gemälden ganz ähnlich. Wer das Berliner dem Hubert zuerkennt, kann ihm die Petersburger Altarflügel nicht absprechen.

---

1) In den Miniaturen französischer Handschriften nimmt man allerdings ein Streben wahr, das dem der Brüder van Eyck entspricht. Doch scheinen diese Versuche zur Annäherung an die Natur gleichzeitig und parallel neben einander hergegangen zu sein, nicht auf einander eingewirkt zu haben.

2) Kaemmerer S. 42. 43.

Bei dem zweiten Bilde, dem heiligen Franciscus in Turin [1]), gibt Tschudi an, dass es dem Crucifixus im Kolorit so verwandt sei, wie kein anderes Werk der van Eyckschen Richtung. Auch der Leib des Gekreuzigten, das Schneegebirge in der Landschaft, die Behandlung der Pflänzchen und des Baumschlags stimmen überein. Da man einen Künstler noch leichter an seinen kleinen Fehlern als an seinen Vorzügen erkennt, sei noch auf folgende zwei Eigenthümlichkeiten hingewiesen. Hubert hat die Neigung, seine Faltenmassen in langen geraden Linien fallen zu lassen, aber diese führt er nicht immer senkrecht, sondern theilweise auch den Gesetzen der Schwerkraft zum Trotz in mehr oder weniger schräger Richtung. Bei dem Crucifixus tritt dies am deutlichsten bei dem vorn herabhängenden Zipfel vom Mantel des Johannes zu Tage; doch auch die Gewandung der Mutter ist von diesem Fehler nicht ganz frei. Auf den Petersburger Bildern macht sich jene Vorliebe für die schräge Linie nicht minder geltend, namentlich beachte man die Mäntel des Täufers und der Maria, die zu den Seiten des Weltenrichters knien. Am störendsten aber spricht sich die Nichtachtung des Künstlers gegen die Schwerkraft in dem linken Aermel des heiligen Franz und dem rechten seines schlafenden Genossen aus; auch die Stellung des Gewandes über dem Fusse gibt davon Zeugnis. — Die zweite Eigenthümlichkeit hängt mit Huberts mangelhafter Kenntnis des menschlichen Körpers zusammen. Bei dem Johannes des Crucifixus ist die Stellung der Füsse zwar sehr charakteristisch für das Bewegungsmotiv; aber sie sind ohne jede Rücksicht auf ihren Zusammenhang mit Bein und Rumpf dem Gewandsaum angefügt; und ganz dasselbe wiederholt sich bei den zwei Gestalten des Turiner Bildchens.

Die drei Werke, die wir hier nach dem Vorgange Tschudis zusammengestellt haben, verrathen also ganz unzweideutig die gleiche Künstlerhand; trotzdem stehen sie keineswegs auf der gleichen Höhe des malerischen Könnens. An Tiefe und Gewalt des Ausdrucks bleibt der Kopf des Petersburger Christus weit hinter dem des Berliner zurück; so ungelenke Gestalten, wie den Erzengel Michael des jüngsten Gerichts oder den Kriegsknecht, den man im Mittelgrunde der Kreuzigung vom Rücken her erblickt, wird man auf den zwei anderen Bildern vergebens suchen. In der Naturwahrheit der Landschaft, der Schönheit ihrer Komposition, der flotten Freiheit ihrer Mache steht das Turiner Gemälde ebenso hoch über dem Berliner, wie dieses über dem Petersburger. Wir haben hier eben einen Künstler vor uns, der in stetem Werden ist; bei jedem seiner Werke lernt er zu, um das Folgende besser zu gestalten, und wird so niemals müde, sich selbst zu übertreffen. Es darf uns daher nicht Wunder nehmen, wenn andere noch frühere Bilder auch hinter den Petersburger Altarflügeln zurückstehn. Ein Maler, der sich aus den Fesseln mittelalterlicher Tradition erst zu der Freiheit moderner Naturanschauung emporringen musste, konnte nicht schon gleich in seinen ersten Werken der vollendete Meister sein.

---

1) Kaemmerer S. 113; Klassischer Bilderschatz 1543.

Dies schicken wir voraus, um schon an dieser Stelle den Zweifeln entgegenzutreten, die man gegen die beiden Karthäusermadonnen neuerdings erhoben hat. Eine Notiz vom Jahre 1471 schreibt den heiligen Franciscus dem Jan van Eyck zu; doch dies bedeutet nicht viel, da schon um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts der Ruhm des älteren Bruders über dem des jüngeren ganz vergessen war. Es ist also sehr natürlich, dass man das Werk eines Malers, den damals kein Mensch mehr kannte, auf einen berühmteren Namen umtaufte, um so mehr als dies ein so nah verwandter war. Desto grössere Beachtung verdient es, wenn in dem Inventar, das Blaise Hutter über den Kunstbesitz des Erzherzog Ernst 1595 aufgestellt hat, ein Bild des „Rupert van Eyck“ verzeichnet ist, das man jetzt nicht ganz sicher, aber doch mit sehr grosser Wahrscheinlichkeit in der Berliner Madonna mit der heiligen Barbara und einem Karthäusermönch als Stifter wiedererkannt hat[1]). Wie man sieht, ist der Vorname entstellt; doch um so sicherer darf man schliessen, dass Hutter ihn nicht erfunden hat. Denn hätte er etwas von Hubert gewusst, so würde er ihn doch auch bei seinem richtigen Namen genannt haben. Jedenfalls hatte er eine schriftliche Notiz vor sich, in welcher das H undeutlich geschrieben war; denn einzig in diesem Buchstaben liegt der Fehler, da B und P ja nur dialektisch verschieden sind. Man kann an ein anderes älteres Inventar oder an eine Quittung über den Kaufpreis des Bildes oder auch an eine jetzt verlorene Rahmeninschrift denken. Dass man Gemälde, die es nicht verdienen, hochberühmten Künstlern zuschreibt, ist etwas ganz Alltägliches; doch wenn ein Maler genannt wird, der so wenig bekannt ist, wie es damals Hubert war, so muss dies triftige Gründe haben. Neben dem Genter Altar kann also das Berliner Bildchen als das einzige Werk Huberts gelten, dem eine äussere Beglaubigung zur Seite steht; doch wie mir scheint, bedurfte es deren kaum.

Diejenigen, welche Huberts Urheberschaft bekämpfen, theilen sich in zwei Gruppen. Die einen, Tschudi an ihrer Spitze, finden das Werkchen den beglaubigten Bildern Jans so ähnlich, dass sie es nur diesem zuschreiben zu können meinen. Die andern, namentlich Kaemmerer, erklären es für zu schwach, um irgend einem der beiden Brüder anzugehören; sie sehen darin die Arbeit eines Schülers, namentlich lenken sich die Vermuthungen auf Petrus Christus. Dieser Name ist freilich unbedingt zurückzuweisen; denn den beglaubigten Werken jenes unbedeutenden Malers, die ja reichlich genug vorhanden sind, um ein sicheres Urtheil zu gestatten, steht die Karthäusermadonna noch viel ferner, als irgend einem Bilde des Jan. Doch ob jener Schüler oder ein anderer, darauf kommt für uns wenig an.

Als Tschudi die Madonna zuerst publicierte, wies er mit Recht darauf hin, dass die Nachahmung des Petrus Christus namentlich an dieses Bildchen

---

1) Am besten abgebildet im Jahrbuch der preussischen Kunstsammlungen X S. 160; ausserdem Bilderschatz 1261; Kaemmerer S. 90.

anknüpfe [1]). Da nun bezeichnete Werke von ihm erst seit den vierziger Jahren des fünfzehnten Jahrhunderts nachweisbar sind, zog er den Schluss, auch die Karthäusermadonna könne nicht viel früher gemalt sein, müsse also der Spätzeit Jan van Eycks angehören. Wenn man von dieser Anschauung ausging, musste die Echtheit des Bildes allerdings sehr bald angefochten werden. Denn ohne Zweifel ist es härter, bunter, weniger körperlich in der Modellirung, kurz technisch in jeder Beziehung unvollkommener, als was Jan in der Zeit seiner Vollreife geschaffen hat. Aber die Gründe für jene Datierung sind keineswegs überzeugend. Wenn bezeichnete Bilder des Petrus Christus erst seit 1446 erhalten sind, so kann er darum doch schon Jahrzehnte früher als Maler thätig gewesen sein; auch Jan hat seine Werke erst seit 1432 signiert, obwohl er schon um 1420 einen wohlbegründeten Künstlerruf besass. Ob Christus bei dem älteren oder bei dem jüngeren van Eyck in die Schule gegangen ist, wird nirgends überliefert. Man schliesst das letztere nur daraus, dass er einen Teppich gemalt hat, der auch auf einem Bilde Jans widerkehrt. Aber dieser ist höchst wahrscheinlich der Erbe seines Bruders gewesen; nichts steht also der Annahme entgegen, dass jenes Atelierstück beiden nacheinander gedient habe. Zum letzten Mal ist Christus im Jahre 1472 nachweisbar; folglich kann seine Geburt noch an das Ende des vierzehnten Jahrhunderts fallen. Wir wissen also gar nichts darüber, ob er bei dem jungen Hubert oder bei dem alten Jan seinen Unterricht empfangen hat; eins ist ebenso wohl möglich, wie das andere. Da er nicht nur die Karthäusermadonna, sondern auch die Petersburger Altarflügel nachgeahmt hat, darf man das erstere sogar für wahrscheinlicher halten.

Diesen Vermuthungen gegenüber scheint mir in der Karthäusermadonna selbst der sichere Beweis zu liegen, dass sie nicht nur älter ist als der Genter Altar, sondern auch als die Petersburger Kreuzigung. Auf jenem sind die Wolken mit weissen Lasurfarben auf den blauen Himmelsgrund aufgetragen, so dass dieser leicht hindurchschimmert. Die volle Naturwahrheit der späteren Niederländer ist nicht in ihnen erreicht; doch geben ihre leichten, schönen Formen den phantastischen Eindruck, den jene luftigen Gebilde auf die menschliche Einbildungskraft ausüben, in ganz unnachahmlicher Weise wieder. Aehnlich, wenn auch minder frei und wirkungsvoll, sind sie auch auf den beiden Kreuzigungen behandelt. Bei der Karthäusermadonna ist ein ganz besonderes, fast naturwissenschaftliches Studium auf sie verwandt. Alle drei Wolkenformen, die bei heiterem Himmel denkbar sind, Cirri, Cumuli und Strati, hat der Künstler in ihren Eigenthümlichkeiten beobachtet und klar unterschieden; beschattete Wolken schweben grau neben den weissen beleuchteten. Wieder erscheinen diese durchsichtig auf den blauen Grund gesetzt; doch sind die Cumuli, die schönste, aber auch am schwersten darzustellende Wolkenart, mit kleinen, fast regelmässig gestellten Zacken eingefasst, die mehr an den bordierten Besatz eines Frauenhemdes, als an Wolkenränder erinnern. Man darf kühnlich be-

1) Jahrbuch X S. 165.

haupten, dass, wer den Himmel des Genter Altars auch nur gesehen, geschweige denn selbst gemalt hatte, niemals zu dieser kindlichen Stilisierung hätte zurückkehren können. Sie bezeichnet den ersten unbeholfenen Versuch auf einem Gebiete der Naturbetrachtung, auf das sich kein Künstler vorher gewagt hatte; genial im Erfassen des Wesentlichen, vermag er die gestellte Aufgabe technisch noch nicht zu bewältigen.

Eins scheint dieser Annahme freilich entgegenzustehn, doch hat dies, wie wir sehn werden, ganz besondere Gründe. Abgesehn von den Wolken ist nämlich die Landschaft frischer empfunden und naturwahrer, als auf irgend einem andern Bilde der beiden Brüder, ein Umstand, der übrigens schon allein genügt, um jeden Gedanken an Petrus Christus oder sonst einen untergeordneten Schüler auszuschliessen. Lassen wir zwei Ausnahmen, auf die wir später noch zurückkommen, einstweilen bei Seite, so ist die Art der van Eyckschen Landschaftsmalerei nur aus gänzlichem Mangel an perspektivischem Wissen erklärlich. Der Künstler will möglichst viele hübsche Einzelheiten auf seinem Bilde vereinigen, und um den Raum dafür zu gewinnen, rückt er den Horizont ganz unnatürlich in die Höhe. Am schlimmsten tritt dieser Mangel in der Petersburger Kreuzigung und den drei Marien am Grabe Christi hervor, aber auch die andern Gemälde sind davon nicht frei. Etwas wird er gemildert, wenn der Schauplatz nicht im Freien ist, sondern man die Landschaft nur durch Fenster oder Arkaden erblickt. Der Grund liegt darin, dass hier die Architektur den obersten Theil des Gemäldes ausfüllt; sollte also der Himmel trotzdem zur Geltung kommen, so musste der Horizont etwas niedriger sein; zu hoch aber bleibt er auch in diesem Falle. Die Ferne ist daher immer unnatürlich, so schön auch die Einzelheiten ausgeführt sind. Unser Bildchen macht eine Ausnahme. Das unendliche Erstrecken der Ebene ins Weite, das Verschwinden des Horizontes in blauem Dämmer, aus dem, kaum noch erkennbar, einzelne Kirchthürme hervorragen, ist hier mit wunderbarer Meisterschaft wiedergegeben; doch liegt dies nicht an einer gereifteren perspektivischen Kenntnis. Denn während die Halle des Vordergrundes sich zu ebener Erde befindet, ist doch die Landschaft dargestellt, als wenn man sie von einem Kirchthurm aus erblickte. Die Forderung des einheitlichen Augenpunktes ist also dem Künstler noch ganz unbekannt. Jene überraschende Schönheit der Ferne kann also nur darin ihren Grund haben, dass er sie getreulich der Natur nachbildete; d. h. unser kleines Gemälde zeigt uns eine Vedute, die einzige, die aus der Werkstatt der beiden Brüder hervorgegangen ist.

Dass ihre Landschaften sonst immer ideale Kompositionen sind, ist bei der grossen Mehrzahl zu augenscheinlich, um eines Beweises zu bedürfen. Nicht ganz unbegründete Zweifel können nur die Madonnen des Louvre[1]) und der Sammlung Rothschild[2]) erregen, ja bei der ersteren hat man sogar die Stadt

1) Bilderschatz 199; Kaemmerer S. 87.

2) Jahrbuch XV S. 65; Bilderschatz 865; Kaemmerer S. 89.

bestimmen wollen, die ihr Hintergrund darstelle; doch hat sie bisher noch Keiner auf der bewohnten Erde zu finden vermocht. Dass man sie auch niemals finden wird, beweist nichts deutlicher als der Vergleich der Bilder. Der Fluss ist auf beiden derselbe; sowohl die Brücke als auch die sehr charakteristischen Windungen seines Laufes stimmen genau überein, so genau, dass sie beidemal von demselben Punkte aus aufgenommen sein müssten, wenn sie in Wirklichkeit vorhanden wären. Aber das Gebirge hinter ihm, die Stadt an seinen Ufern sind verschieden, und die kleine Insel, die ihn bei der Louvremadonna so anmuthig unterbricht, fehlt noch auf dem früheren Bilde; sie ist ein verschönernder Zusatz, mit dem der Künstler das Landschaftsmotiv bei seiner Wiederholung bereichert hat. Der Hintergrund des Kanzlers Rolin ist also jedenfalls freie Komposition, und dass Gleiches auch von dem andern Bilde gilt, scheint mir das Schneegebirge auf seiner linken Seite zu beweisen. Dieses ist nämlich ein unvermeidliches Requisit der van Eyckschen Ideallandschaft; ausser den beiden Pariser Madonnen findet es sich noch bei der Dresdener, bei den zwei Kreuzigungen, bei dem heiligen Franciscus, bei den drei Marien, auf dem Genter Altar, kurz es fehlt bei keiner Landschaft der Brüder, die in Farben ausgeführt ist. Wenn die Karthäusermadonna in Berlin die einzige Ausnahme bildet, so beweist schon dies, dass ihr Hintergrund in dem Werke der van Eycks eine ganz exceptionelle Stellung einnimmt. Wahrscheinlich hatte der Stifter verlangt, dass nicht nur er selbst, sondern auch die Umgebung seines Klosters getreulich abkonterfeit werde, und unter diesem Zwange, sich streng an die Natur zu halten, brachte denn auch der Künstler die naturwahrste Landschaft zu stande, die ihm je gelungen ist.

Suchen wir in dem Bildchen nicht die Meisterschaft des fertigen Künstlers, wie sie uns in den beglaubigten Werken Jans entgegentritt, so liegt kein Grund mehr vor, es einem der Genter Brüder abzusprechen; zu den Lehrjahren eines grossen Meisters passt es aufs Beste. Freilich ist das Christkind „ein schwachgliedriges Püppchen“; aber wie die beiden Kreuzigungen uns gelehrt haben, lag Huberts Stärke niemals in der Darstellung nackter Körper. Es ruht nicht fest auf den Armen der Mutter, sondern sie berührt es nur leise mit ihren Händen; wäre es wirklich, so müsste es zu Boden fallen. Aber dass Hubert „die einfachsten Gesetze der körperlichen Schwere ignoriert“, trat ja auch in seinem Faltenwurf mitunter hervor. Um „Gesetze“ und Theorien kümmerte sich eben der Analphabet nicht viel, sondern studierte mit frischem Blick die äussere Erscheinung der Dinge. Auch dass die Gestalten hölzern, die Gesichter etwas leer und puppenhaft erscheinen, muss zugegeben werden. Eine Ausnahme macht nur der Stifterkopf, weil seine Darstellung, wie die der Landschaft, auf unmittelbarem Naturstudium beruht; doch erreicht auch er noch lange nicht die Grösse der Auffassung und die Schärfe der Charakteristik, die Huberts spätere Köpfe auszeichnet. Aber gerade das erscheint mir charakteristisch für unseren Meister, dass er in der Landschaft schon sein Höchstes leisten konnte, als ihm

in der Wiedergabe des Figürlichen noch ein weiter Weg bis zur Vollendung übrigblieb.

Dass mit unserem Bildchen die Madonna der Sammlung Rothschild aufs Engste zusammenhängt, hat Tschudi so abschliessend dargelegt [1]), dass wir nicht dabei zu verweilen brauchen. Auch sie kann fast für ein beglaubigtes Bild des Hubert gelten, da sie denselben Karthäusermönch mit derselben Schutzheiligen zeigt, nur in jüngeren Jahren. Danach muss sie in noch frühere Zeit zurückgehn, als das Berliner Gemälde. Wenn trotzdem die Gesichter der Idealgestalten vielleicht ein klein wenig ausdrucksvoller sind, so wird dies daran liegen, dass hier die Kraft des Künstlers nicht durch ein so winziges Format eingeengt war. Gleichwohl verräth sich in dem späteren Bilde auch diesmal mancher wesentliche Fortschritt. Die Architektur des Vordergrundes erscheint bei der Madonna Rothschild nur als flache Kulisse; bei der Berliner besitzt sie schon einen Raumgehalt, der höchst überzeugend wirkt. Denn dass die Seitenwand in Folge ihrer mangelhaften Perspektive etwas geneigt zu stehen scheint, wird nur ein sehr scharfer Beobachter wahrnehmen. In Paris steht der Thurm der heiligen Barbara nicht in der Mitte; er müsste also die eine seiner Seitenflächen, wenn auch in starker Verkürzung, sehn lassen; da dies nicht der Fall ist, wirkt er fast wie ein bemaltes Pappstück. In Berlin ist der Versuch einer perspektivischen Zeichnung an ihm schon gemacht, freilich in der Führung der Linien noch nicht ganz gelungen. Was aber die Hauptsache ist, auch das Stifterbildnis ist viel energischer in seiner Charakteristik; auf dem Rothschildschen Gemälde erscheint es noch fast ebenso flach, wie die Köpfe der Idealgestalten; auf dem Berliner spricht schon eine mächtige Individualität aus ihm.

Bei der Wiederholung des Bildnisses hat der Künstler nur Kopf und Hände auch zum zweiten Mal nach der Natur gemalt; die Gewandung wiederholt er, aber nur frei aus dem Gedächtnis, er kopiert sie nicht. Denn der schmale Streif der Kutte unter dem Arme zeigt auf dem Pariser Bilde einen viel malerischeren Wurf, den ein geschmackvoller Kopist auf dem späteren Werke gewiss nachgebildet hätte, wenn er bei Herstellung desselben das frühere vor sich stehn gehabt hätte. Dass trotzdem zahlreiche Faltenmotive bis in die kleinsten Einzelheiten genau wiederkehren, zeugt also nur für jenes erstaunliche Formengedächtnis Huberts, in dem wir vielleicht das bezeichnendste Merkmal seiner ganzen Kunst gefunden haben. Das Verhältnis der beiden Gewandungen definiert Tschudi sehr gut, indem er das Pariser Exemplar für härter, aber naturwahrer erklärt. In der Wiederholung hat Hubert die meisten Falten gesänftigt und erweicht, wodurch das Berliner Bild einen Uebergang zu seiner späteren Behandlung der Kleiderstoffe herstellt. Gleichwohl erscheint es auch in dieser Beziehung noch recht alterthümlich; namentlich tritt die gleiche Neigung zum Stilisieren, wie in den Wolkenrändern, auch in dem Faltenwurf hervor.

1) Jahrbuch XV S. 65.

Man beachte nur, wie dasselbe Motiv dreimal nebeneinander an dem Aermel des Stifters wiederkehrt und wie der Mantel der Madonna in streng geschwungener, mehrmals wiederholter Bogenlinie nach unten ausläuft.

Bisher haben wir das hervorgehoben, was die beiden Karthäusermadonnen von den andern Bildern Huberts scheidet und als Frühwerke charakterisiert; doch auch das Gemeinsame, was sie verbindet, darf nicht vergessen werden. Namentlich in dem Berliner Bildchen, das ihnen zeitlich näher steht, tritt es bei allen Verschiedenheiten deutlich hervor. Stellung und Gewandung der Maria ist hier ganz ähnlich wie bei der Schmerzensmutter des Crucifixus, namentlich kehrt der vorgestreckte Bauch, die Neigung des Hauptes und das bezeichnende Motiv wieder, dass der grosse Mantel, vorn aufgenommen, in einem breiten Zipfel herabhängt und, um ihn auch seitlich zu gliedern, unter die Arme gepresst ist. Die Lust an der Darstellung durchsichtiger Stoffe verräth sich in den Lendentüchern Christi auf beiden Kreuzigungsbildern und ebenso in dem köstlich gemalten Baldachin über der Madonna und der Windel ihres Knäbleins. Der Kreuzesstamm dort, hier die Fliesen des Fussbodens zeigen die gleiche charakteristische Neigung, die perspektivischen Linien nicht nach der Mitte, sondern ein wenig seitwärts zu führen. Vor allem aber sind die Landschaften von ganz verwandter Art. Die Behandlung des Baumschlags, die Art, wie das Laub der Büsche und Bäume sich vom Grunde abhebt, selbst die Windmühle im Hintergrunde wiederholen sich auf beiden Kreuzigungen und beiden Karthäusermadonnen. Wie bei diesen, so ist auch bei dem heiligen Franciscus die Ferne durch zahllose kleine Figürchen belebt; hier erblickt man sogar den gleichen Fährmann, der eine Anzahl Menschen in seinem Bote über den Fluss setzt. Am charakteristischen sind die Vogelschwärme, die auf allen diesen Bildern, wie auch auf der Einsiedler- und Pilgertafel, die Luft in reizendem Gewimmel durchschneiden. Selbst bei der winzigen Berliner Madonna kann man an der Art des Fluges deutlich erkennen, welche besonderen Vögel in jedem Falle gemeint sind.

Aber kehren dieselben Eigenthümlickeiten nicht auch bei Jan van Eyck wieder? Hat Tschudi nicht recht, wenn er in den Karthäusermadonnen seine Art so unverkennbar wahrzunehmen meint, dass er sie ihm trotz jener Inventarnotiz des Blaise Hutter zuschreibt? Auch wir haben in der mangelhaften Belebung der Gestalten ein wesentliches Kennzeichen Jans erkannt, und auf diesen Bildern ist sehr wenig Bewegung und dies Wenige nicht gerade glücklich. Das kann eine Jugendschwäche Huberts sein, über die er später hinauskam, während sein Bruder immer daran haften blieb; doch diese Auslegung ist nicht zwingend. Prüfen wir also, ob diejenigen Bilder, bei denen Jans Autorschaft über jedem Zweifel steht, mit unseren Madonnen wirklich so nahe Verwandtschaft zeigen, dass Tschudis Annahme gerechtfertigt erscheint. Eine gewisse Aehnlichkeit darf uns dabei allerdings nicht stutzig machen, da diese ja auch zwischen Meister und Schüler sehr natürlich wäre. Zwischen Perugino und dem

jungen Rafael treten noch viel engere Berührungen hervor, ohne dass die Verschiedenheit der Personen darum zweifelhaft sein könnte.

Von Jan van Eyck besitzen wir nur ein einziges sicher beglaubigtes Bild, das landschaftlichen Hintergrund zeigt und sich auch in dieser höchst wichtigen Beziehung mit unseren Madonnen vergleichen lässt; es ist die heilige Barbara des Antwerpener Museums [1]). Auch hier bewegen sich hinter der Hauptgestalt zahlreiche kleine Figürchen; auch hier ist der Himmel von Vogelschwärmen belebt, und neben ihnen sieht man die Sichel des abnehmenden Mondes, ganz wie auf dem Berliner Gemälde. Doch dies sind Aeusserlichkeiten, die jeder Schüler seinem Lehrer abgucken kann. Prüfen wir dagegen das künstlerisch Wesentliche, so stossen wir auf einen tiefgreifenden Unterschied der Individualitäten. Die Hauptarchitektur ist bei der Pariser Madonna unbedeutend, bei der Berliner etwas besser, aber doch auch nicht sehr hervorragend, während der Thurm der Antwerpener Barbara ein Prachtstück gothischer Baukunst darstellt, wie man in der ganzen Welt kein schöneres findet. Was aber das merkwürdigste ist, er bekundet das feinste Empfinden für Reinheit des Stiles, wie es Hubert nie besessen hat. Als echter Vorläufer der Renaissance wählt dieser für seine Architekturen fast immer den Rundbogen; doch hat er sich bei dem Berliner Bilde nicht gescheut, Spitzbogen unmittelbar daneben zu stellen und zwischen ihnen eine gothische Statuette anzubringen, und auf dem Pariser ist der Sockel unter den romanischen Säulen und der Zwickel über ihnen mit gothischen Ornamenten geschmückt. Die Thürmchen, die auch hier die heilige Barbara begleiten, vereinigen Rundbogen mit Krabben und Maasswerk. Aber so hoch Jan im Architektonischen über seinem Bruder steht, so weit bleibt er im Landschaftlichen hinter ihm zurück. Auch hierin prägt sich die Vorliebe des einen für das Bewegte und Lebendige, des andern für das Todte und Ruhende aus. Gibt es etwas Langweiligeres als jene gleichmässigen Reihen kleiner Bäumchen, die wie Soldaten hinter der Antwerpener Barbara aufmarschiert sind! Wie schwach und dürftig erscheint die Behandlung des Erdreichs und der Steine im Vordergrunde, wenn wir sie mit den entsprechenden Theilen der beiden Kreuzigungen oder des heiligen Franciscus vergleichen, von dem Genter Altar ganz zu geschweigen. Die Phantasie des älteren Bruders ist eben in der Hauptsache landschaftlich, die des jüngeren architektonisch, ein Unterschied, der im tiefsten Kern ihres künstlerischen Wesens begründet ist. Hubert behandelt daher seine Architekturen, die sich immer mit weiten Arcaden ins Freie öffnen, nur als untergeordneten Rahmen für die Landschaft, Jan die Landschaft nur als Hintergrund für seine mächtige Thurmarchitektur.

Es ist also kein Zufall, dass von den beglaubigten Bildern Jans kein zweites landschaftliche Motive enthält; vielmehr scheinen sie alle darauf hinzuweisen, dass er solche Darstellungen ganz absichtlich vermied. Auf dem Londoner

1) Kaemmerer S. 75.

Verlobungsbilde [1]) und der kleinen Madonnentafel von Ince-Hall [2]) sieht man das Fenster; aber es ist nicht im Hintergrunde angebracht, wo es einen Ausblick gewähren könnte, sondern verkürzt an der Seite. Hinter der Brügger Madonna befinden sich Säulenarkaden [3]); aber sie leiten den Blick nicht, wie bei Hubert, in die freie Natur hinaus, sondern auf Wände und undurchsichtige Butzenscheiben. Die Antwerpener Madonna steht im Freien; aber durch einen bunten Prachtstoff, den zwei Engel hinter ihr emporhalten, wird die Aussicht abgeschnitten [4]). Auf der einen Brüsseler Sibyllentafel hat Jan freilich auch offene Arkaden gemalt; aber was man durch sie erblickt, ist ein städtischer Marktplatz, also wieder Architektur, nicht Landschaft. Nur die Dresdener Madonna, die zwar nicht beglaubigt ist, die aber auch wir dem Jan zuschreiben, zeigt eine sehr hübsche Fensteraussicht, welche neben einem prächtigen Burgbau auch ein wenig Landschaft sehen lässt [5]). Doch diese paar Quadratzoll nach dem Vorbilde Huberts anständig zu füllen, war eine Aufgabe, die auch die Kräfte eines geringeren Meisters nicht übersteigen konnte.

Noch ein Zweites ist an der Antwerpener Barbara sehr zu beachten: so sorgfältig sonst auch die kleinsten Kleinigkeiten ausgeführt sind, zeigen doch die Hände der Heiligen eine äusserst nachlässige Behandlung. Prüfen wir auf dieses Merkmal hin auch die übrigen bezeichneten Bilder, so werden wir einen Unterschied wahrnehmen, der sich nach den Formaten richtet. Sind sie so gross, dass die Hand eine ins Auge fallende Fläche einnimmt, so wird sie der Natur sorgfältig, wenn auch nicht sehr charakteristisch nachgemalt. Die sehr schwachen Hände des Wiener Jan de Leeuw [6]) und der Londoner Jeanne de Chenany [7]) bilden Ausnahmen; doch bei kleineren Formaten werden diese zur durchgehenden Regel. Wie bei der heiligen Barbara, so sind auch bei den Madonnen von Ince-Hall und Antwerpen die Hände der Mutter, des Kindes, der Engel entweder ganz schlecht oder besten Falles mittelmässig. Wenden wir uns nun den unbezeichneten Bildern zu, so wird man immer finden, dass sich mit Hintergründen, die ganz oder vorwiegend landschaftlich sind, gute, zum Theil geradezu prachtvolle Hände verbinden, mit geschlossenen Innenräumen schlechte. Da es sich hier nur um Gemälde kleinen oder mittleren Formates handelt, erleidet diese Regel gar keine Ausnahme. Die zahlreichen Hände, die das im Uebrigen so meisterliche Dresdener Altärchen enthält, sind alle ganz miserabel; ebenso bei der Petersburger Verkündigung [8]) und der Berliner Madonna in der gothischen

---

1) Museum IV 35; Klassischer Bilderschatz 283; Kaemmerer S. 63.
2) Kaemmerer S. 51.
3) Kaemmerer S. 64.
4) Kaemmerer S. 103.
5) Bilderschatz 433; Kaemmerer S. 85.
6) Kaemmerer S. 73.
7) Museum IV 35; Bilderschatz 283; Kaemmerer S. 63.
8) Kaemmerer S. 69.

Kirche[1]). Die Madonnen von Frankfurt[2]) und New-York[3]) zeigen relativ grosse Figuren; ihre Hände stehen daher auf einer etwas höheren Stufe, verdienen aber doch höchstens das Prädicat: mittelmässig. Damit vergleiche man die wundervollen Hände des heiligen Franciscus, der Madonna Rothschild, der Berliner Kreuzigung. Ueber die Petersburger kann ich leider nicht urtheilen, da die Reproduktionen, die mir von ihr vorgelegen haben, für diesen Zweck nicht genügen. Aber selbst die Berliner Karthäusermadonna zeigt trotz ihrer winzigen Kleinheit das deutliche Bestreben, die Hände klar zu gliedern und individuell zu unterscheiden. Bei der Maria sind sie fein und langfingerig, bei der heiligen Barbara breit und kurz, bei dem Kindchen rundlich, am schönsten und charakteristischsten aber bei dem Karthäuser; offenbar besitzen sie keine geringere Bildnisähnlichkeit als das Gesicht. Damit vergleiche man die elenden Hände des Dresdener Stifters, und man wird den Unterschied der Brüder van Eyck deutlich wahrnehmen.

Hiernach brauchen wir wohl kaum hinzuzufügen, dass wir auch die drei Marien am Grabe bei Sir Francis Cook in Richmond[4]) dem Werke Huberts einreihen müssen. Wer sie kennt, wird ohnehin nicht gezweifelt haben, dass sie derselben Gruppe angehören, die durch den heiligen Franciscus und die beiden Kreuzigungen repräsentiert wird. Dies ist wohl eins der frühesten Werke unseres Meisters und dürfte sich der Madonna Rothschild unmittelbar anschliessen. Denn eine so kindliche Anschauung von Perspektive, wie sie sich in der Grabesöffnung kund gibt, findet selbst bei Hubert wohl nur noch in jenem pappenen Thürmchen der heiligen Barbara ihr Gegenstück. Selbst dass die Figuren sich nach hinten zu allmählich verjüngen müssen, ist ihm noch eine ganz unbekannte Wahrheit. Der Wächter, der hinter dem Grabe sitzt, hat noch grössere Füsse als der ganz im Vordergrunde liegende, um nur das Beispiel anzuführen, das sich am leichtesten mit dem Zollstock prüfen lässt. Die Stellungen des Engels und der Kriegsknechte verrathen zwar schon ein aufkeimendes Verständnis für lebendige Bewegung, wie Jan es nie erreichen sollte; die Gestalten der Frauen aber sind noch steif, ihre Gesichter ausdruckslos, ganz wie bei den Karthäusermadonnen. Wieder ist die Landschaft der vollkommendste Theil des Bildes, sowohl in der feinen Durchbildung des vorderen Erdreichs, als auch in der reich phantastischen Erfindung des Hintergrundes. Freilich stehen die Felsen an Naturwahrheit hinter denen des Turiner Franciscus noch weit zurück; die Gebäude sehen schief und wackelig aus, und der Baumschlag ist in kleinen Pünktchen ängstlich hingetüpfelt.

Zu den drei Marien hat man den Lebensbrunnen in Madrid längst in die nächste Beziehung gesetzt[5]). Ob er ein Original unseres Meisters ist oder nur

1) Museum IV 34; Kaemmerer S. 80.
2) Bilderschatz 829; Kaemmerer S. 86.
3) Kaemmerer S. 109.
4) Kaemmerer S. 41.
5) Bilderschatz 25; Kaemmerer S. 39.

eine alte Kopie, wie jetzt die Meisten annehmen, möchte ich nicht entscheiden; denn es ist zu lange her, seit ich das Bild gesehn habe, als dass ich mein damaliges Urtheil zu wiederholen wagte. Jedenfalls gibt es eine Komposition Huberts mit grosser Treue wieder. Hier war durch die Natur des Gegenstandes ein landschaftlicher Hintergrund zwar ausgeschlossen; aber wenn die Architektur auch in Folge dessen vorherrscht, ist sie doch, namentlich in den beiden Seitenthürmen, so schwach und unorganisch, wie Jan sie nie verbrochen hätte. Die schulterlose Gestalt der Maria erinnert lebhaft an die heilige Barbara auf dem Berliner Karthäuserbilde. Die Linien der Architektur sind schon viel richtiger gezogen, als bei der Grabesöffnung des Richmonder Gemäldes; doch lässt die Verjüngung der Gestalten nach hinten zu auch hier noch viel zu wünschen übrig. Die Engel sind für ihre Stellung im Bilde zu klein, Gott Vater und seine beiden Genossen viel zu gross; doch dies könnte vielleicht Absicht sein. Aber dass die Engel, die vor den andern in den Söllern der Thürme stehn, kleiner sind, als diejenigen, welche hinter ihnen auf dem Rasen sitzen, lässt sich nur als perspectivisches Ungeschick deuten. Auch jene Steifheit der Haltung, jene starren Gesichter kehren hier wieder, obgleich sich in den Juden des Vordergrundes und in dem Spiel der Engel doch schon ein beginnendes Verständnis für lebendige Körperbewegung kund gibt. So grossartig dies Bild in seiner Komposition auch ist, technisch erscheint es doch als eine recht primitive Leistung, die nicht nur hinter dem Franciscus und den beiden Kreuzigungen, sondern auch hinter der Berliner Madonna noch weit zurücksteht.

Dem Lebensbrunnen scheint mir ein kleines Köpfchen recht nahe zu stehen, das offenbar nur Fragment eines grösseren Bildes ist. Im Berliner Museum, wo es sich befindet, wird es für ein Bildnis gehalten, dürfte aber wohl eher ein Idealkopf im Sinne Huberts sein. In der Härte seiner Modellierung, der Schärfe der Zeichnung, mit der es alle charakteristischen Linien in derben Strichen wiedergibt, erinnert es sehr an die Köpfe im Vordergrunde des Madrider Bildes, stellt aber wohl noch eine niedrigere Stufe der künstlerischen Entwicklung dar.

Bei den bisher besprochenen Bildern war ihre Herkunft von Jan van Eyck schon früher nicht unbezweifelt geblieben; bei der Madonna des Kanzlers Rolin [1]) dagegen ist bis jetzt Alles über den Urheber einig, obgleich sie der Art des jüngeren Bruders vielleicht noch weniger entspricht. Aber da keiner an Hubert dachte, fiel Jan oder nicht Jan mit echt oder unecht zusammen, und bei einem so hohen Meisterwerke wäre jeder Zweifel an seiner „Echtheit“ fast wie Lästerung erschienen. So sind wir denn bei diesem Gemälde gezwungen, der herrschenden Meinung am schroffsten entgegenzutreten, und werden daher etwas länger dabei verweilen müssen. Wir beginnen mit der entscheidenden Frage, ob es chronologisch erlaubt ist, das Bild noch dem Hubert zuzutheilen.

Das Geburtsjahr des Stifters ist meines Wissens unbekannt. Aus bürger-

---

1) Bilderschatz 199; Kaemmerer S. 87.

lichem Stande hervorgegangen, machte er sich seit dem Jahre 1407 in den Parlamenten bemerkbar, kann also damals nicht mehr ganz jung gewesen sein. Nehmen wir an, er habe ungefähr 35 Jahre gezählt, so würde er bei seiner Erhebung zum Kanzler im Jahre 1422 ein Fünfziger gewesen sein, und in diesem Alter scheint ihn unser Bild darzustellen. Man kann nicht ohne Wahrscheinlichkeit vermuthen, dass eben jene Standeserhöhung den Anlass geboten hat, der Madonna dies Dankgeschenk zu weihen. Im Jahre 1443 gründete er das Hospital von Beaune, wo ihn Roger van der Weyden wieder als Stifter gemalt hat, und dieses Bildnis zeigt ihn so alt und abgelebt, dass man ihm nach der äusseren Erscheinung mehr als 70 Jahre zuschreiben möchte[1]). Als er am 28. Januar 1461 starb, dürfte er die Neunzig fast erreicht, wenn nicht gar überschritten haben. Man sieht also, dass Hubert ihn in dem Alter, in welchem das Louvrebild ihn zeigt, wohl gemalt haben kann, wenn auch erst am Ende seiner Künstlerlaufbahn. Er muss die Arbeit am Genter Altar, mit der er damals jedenfalls schon beschäftigt war, zeitweilig unterbrochen haben, um die Bestellung des vornehmen Mannes auszuführen. Und dazu passt der ganze Charakter des Bildes, das augenscheinlich, wie der Altar selbst, der letzten und reifsten Zeit unseres Künstlers angehört.

Wenden wir uns nun den künstlerischen Merkmalen zu, so zeigt das Bild landschaftlichen Hintergrund und wunderbar schöne Hände, also die beiden sichersten Kennzeichen, welche die Kunst Huberts von der seines Bruders unterscheiden. Die Landschaft entspricht in der Mache und in den Hauptmotiven der Rothschildschen; aber während sie bei den zwei Karthäusermadonnen rechts und links von den Figuren in kleinen Stücken auftauchte, ist sie hier zusammenhängend in die Mitte gerückt und damit zu einheitlicher Wirkung gebracht. Viel grösser ist der Fortschritt im Architektonischen, obgleich es wieder der Landschaft gegenüber nur als Einrahmung erscheint. Auch hier finden sich, wie bei der Madonna Rothschild, romanische Arkaden mit gothischem Ornament an Basen und Zwickeln; die Bildung der Kapitele, die schon an die Formensprache der italienischen Frührenaissance erinnert, ist gleichfalls nah verwandt, doch sind die Säulen schlanker, die Bogen nicht mehr reine Halbkreise, sondern etwas überhöht, wodurch der ganze Bau leichter und doch zugleich feierlicher erscheint. Aus dem Berliner Bildchen ist das Motiv wiederholt, dass ein scharf betonter, ununterbrochener Fussbodenstreifen, der durch besonders reiche Ornamentierung in bunten Fliesen vor den andern ausgezeichnet ist, die Madonna von dem Stifter trennt. Diese absichtsvolle Scheidung des Göttlichen von dem Menschlichen entspricht ganz der Art jenes originellen Grüblergeistes, aus dessen Erfindung der Genter Altar hervorgehn sollte; Jan van Eyck wäre auf einen solchen Gedanken niemals verfallen. Dafür reicht aber diese Architektur, obgleich sie die schönste ist, die Hubert je erfunden hat, an die Leistungen seines

---

1) Kaemmerer S. 88. Das schwarze Haar kommt für die Altersbestimmung nicht in Betracht, da es auf den Bildnissen des Rolin unverkennbar als Perücke charakterisiert ist.

Bruders auf dem gleichen Gebiete noch nicht entfernt heran; wohl aber hat sie gedient, diese vorzubereiten. Den überhöhten Bogen, den figürlichen Schmuck der Pfeilerkapitele, die Mischung gothischer und romanischer Formen hat Jan in der Dresdener Madonna dem Bruder entlehnt. Aber die übergrosse Schlankheit der Säulen ist gemildert und alles zu einer Grösse und Harmonie der Raumwirkung verbunden, die Hubert auch in seinen reifsten Werken unerreichbar blieb..

In der Perspektive gehen die beiden Brüder ganz verschiedene Wege. Bei seinem frühesten Werk, den drei Marien am Grabe, hat Hubert sie ganz vernachlässigt. Später vervollkommnet er sich auch auf diesem Gebiete, aber ohne darin jemals zu voller Klarheit des Verständnisses zu gelangen. So benutzt er denn auch die geraden Linien des Fussbodens und der Architektur weniger um die Vertiefung des Raumes zum Ausdruck zu bringen, als um das Auge des Beschauers auf die Hauptfigur hinzuleiten. Sie konvergieren daher regelmässig nach der Madonna hin, mag diese nun in der Mitte stehn, wie in der Sammlung Rothschild, oder an der Seite, wie auf den Bildern des Louvre und des Berliner Museums. Im letzteren Falle ist also der Augenpunkt, soweit von einem solchen bei Hubert überhaupt die Rede sein kann, in die rechte Hälfte des Gemäldes verlegt. Die Verkündigung des Genter Altars lässt sich nicht als Ausnahme geltend machen, weil wir nicht wissen können, wie viel Jan daran geändert hat. Denn dieser führt die Linien immer auf die Mitte zu, ein neuer Beweis, dass die Madonna des Kanzlers Rolin nicht von ihm sein kann. Zwei Ausnahmen gibt es freilich, aber sie sind nur scheinbar. Bei der Berliner Madonna in der gothischen Kirche[1]) liegt der Augenpunkt seitlich, doch nicht, wie bei Hubert, in der Maria, welche hier ja die Mitte einnnimmt, sondern im Rahmen. Aber wie man längst bemerkt hat, war das Bild als Hälfte eines Diptychon gedacht; es fordert eine Ergänzung durch den knienden Stifter. Denkt man sie hinzu, so würde die Mitte des Ganzen thatsächlich in dem Rahmen liegen, der die beiden Tafeln trennte, und hierhin weisen ja auch die Linien des Fussbodens und der Architektur. Entsprechend wird das zweite Beispiel, das die Petersburger Verkündigung[2]) bietet, zu erklären sein. Denn auch hier weist die schmale überhöhte Form des Bildes darauf hin, dass es kein abgeschlossenes Ganzes ist, sondern als Theil eines Diptychon oder als Flügel eines dreitheiligen Altars dienen sollte.

Zum Schlusse ist noch das Bildnis des Kanzlers zu betrachten, das sich an Grösse der Auffassung und Schärfe der Charakteristik so hoch über die beiden Karthäuserköpfe erhebt, wie das Werk eines reifen Künstlers über den ersten Versuchen seiner Jugendzeit stehen muss. Und der gealterte Mönchskopf kommt ihm viel näher als der jugendliche, ein weiteres Zeichen dafür, dass die Verschiedenheiten, die noch immer bleiben, nicht die Hand eines anderen Meisters,

1) Museum IV 34; Kaemmerer S. 80.

2) Kaemmerer S. 69.

sondern das allmähliche Wachsen des gleichen verrathen. Und sucht man nach schlagenderen Analogien, so wird man sie nicht in den bezeichneten Bildnissen Jans finden, so zahlreich diese auch sind, sondern vor allem in dem heiligen Franciscus, der ja auch einen Porträtkopf trägt, nächstdem in den Stiftern des Genter Altars[1]) und dem Manne mit dem Nelken[2]), also nur in Gemälden, die entweder sicher dem Hubert angehören oder doch ihm angehören können.

Im Berliner Museum hängt in nächster Nähe des Nelkenmannes ein zweites Bildnis, das zwar auch nicht bezeichnet ist, aber doch als unzweifelhaftes Werk des jüngeren Bruders gelten darf[3]). Es stellt nämlich denselben Giovanni Arnolfini dar, den jener acht Jahre nach dem Tode Huberts auf dem beglaubigten Londoner Verlobungsbilde[4]) gleichfalls gemalt hat. Dass der Mann auf diesem sogar noch etwas jünger erscheine, halte ich zwar nicht für richtig. Auch Tschudi, der zuerst diese Wahrnehmung gemacht zu haben meinte, spricht sie doch nur sehr zweifelnd aus[5]); ein deutlich erkennbarer Altersunterschied ist also jedenfalls nicht zu bemerken. Aber wenn das Berliner Bild selbst früher sein sollte, als das Londoner, so früh, dass es noch der Lebenszeit Huberts angehören könnte, lässt es sich unmöglich ansetzen.

Betrachtet man nun die beiden Brustbilder, die in Berlin so bequem zum Vergleich auffordern, gleich nach einander, so muss sich, wie mir scheint, Jedem ganz unmittelbar die Ueberzeugung aufdrängen, dass sie unmöglich von derselben Hand sein können. Der Nelkenmann macht einen viel alterthümlicheren Eindruck; man sieht, der Maler hat mit einer Aufgabe, die ihm noch neu war, schwer gerungen und sie nicht ganz ohne Härten zu bewältigen vermocht. Der Ausdruck ist daher bei aller Schärfe der Auffassung doch etwas unfrei und befangen, die Haltung nicht ganz ungezwungen. Dagegen ist der Arnolfini leicht und sicher hingemalt, wie nur ein fertiger Meister dies vermag. Dort sind die charakteristischen Züge in scharfen Linien, mehr zeichnerisch, als malerisch hingesetzt; hier zeigt das Gesicht die zarteste Modellierung, die alle Flächen in fast unmerklichen Abstufungen der Farbe in einander überleitet. Dort ist das Kolorit trotz des feinsten Geschmackes in der Zusammenstellung der Farben etwas kalt und nicht ganz frei von einem Rest harter Buntheit, hier warm und von vollendeter Harmonie. Bei dem Arnolfini ist das Ohr unübertrefflich gezeichnet, bei dem Greise erscheint es zu abstehend, weil seine perspektivische Verkürzung nicht ganz gelungen ist. Und dieser Fehler wiederholt sich in derselben Weise bei den Köpfen der beiden Karthäusermadonnen.

Was wir bisher hervorgehoben haben, kann noch nicht für ganz entscheidend

1) Museum I 130. 131; Bilderschatz 1299; Kaemmerer S. 16—19.

2) Museum I 66; Bilderschatz 1153; Kaemmerer S. 59.

3) Jahrbuch VIII S. 172, X S. 154; Kaemmerer S. 101.

4) Museum IV 35; Bilderschatz 283; Kaemmerer S. 63.

5) Jahrbuch VIII S. 174: „Das Bild in London ist 1434 entstanden. Etwas später muss das unsrige gesetzt werden, wenn der Eindruck, dass wir es hier mit um weniges gealterten Zügen zu thun haben, nicht täuscht“.

gelten, weil es nur Unterschiede der Technik sind; denn in dieser wird ein strebender Künstler sich nicht immer gleichbleiben. Hubert selbst hat auf späteren Bildern Ohren gemalt, die denen seines Bruders nichts nachgeben, und ebenso das Kolorit desselben erreicht, wenn nicht gar übertroffen. Wichtiger ist daher das Folgende. Hubert wächst mit den Dimensionen seiner Werke; in den grossen Einzelgestalten des Genter Altars hat er sein Höchstes geleistet. Jan fühlt sich am wohlsten in bescheidenen Formaten; unter den Bildern, die er selbständig begonnen hat, ist nur ein einziges lebensgrosses, der Berliner Christuskopf, und dies ist das flachste und unbedeutendste[1]). Wie der Arnolfini, sind daher auch seine anderen Bildnisse alle klein, während der Nelkenmann sich uns in voller Lebensgrösse darstellt. Und was wir vor Allem betonen müssen, auch die ganze Auffassung, alles was der Künstler von seinem eigenen Selbst in die Dargestellten hineinlegt, ist anders. Der Gegensatz ist von ähnlicher Art, wie zwischen den Bildnissen von Dürer und Holbein. Dieser malt, was er vor sich sieht, und charakterisiert genau so weit, wie die Züge des Modells dies einer scharfen und liebevollen Betrachtung von selbst darbieten. Jener schafft sich in seinem eigenen Innern ein subjectives Charakterbild der vor ihm sitzenden Person und gibt, indem er ihre äussere Erscheinung nachbildet, zugleich sein Urtheil über sie. Daher leiden Holbeins Frauenbildnisse manchmal an einer gewissen Leere und Allgemeinheit, während Dürers weibliche Porträts, mögen sie, wie das reizende Berliner Köpfchen, gemalt oder nur gezeichnet sein, fast immer zu seinen liebenswürdigsten Schöpfungen gehören. Die weichen Formen des Frauengesichts prägen eben die Individualität minder scharf aus und verlangen daher in höherem Grade, dass der Künstler sie durch sein subjectives Empfinden belebe. Von Jan van Eyck sind zwei weibliche Bildnisse erhalten, die seine Bezeichnung tragen, die Jeanne de Chenany des Verlobungsbildes[2]) und seine eigene Frau[3]), deren Charakter er doch wohl am besten kannte. Trotzdem zeigen sie jenen Mangel, den wir bei Holbein mitunter, wenn auch nicht immer, finden, alle beide in noch erhöhtem Grade; diese Köpfe zählen zu seinen schwächsten Leistungen. Wie mächtig hebt sich dagegen die Stifterin des Genter Altars ab in der fast brutalen Gewalt ihrer Charakteristik!

Männliche Bildnisse sind auf bezeichneten Gemälden Jans verhältnismässig häufig; es finden sich drei in London, je eines in Brügge und in Wien. Unter ihnen sind einzelne, namentlich das Londoner Porträt von 1433[4]), die sich dem Nelkenmanne und dem Jodocus Vydt an künstlerischem Werth wohl gleichstellen lassen, ja sie vielleicht sogar übertreffen, wie ja auch Holbeins Erasmus dem Dürerschen vorzuziehen ist. An Harmonie der Farbe, Feinheit der Modellierung,

1) Kaemmerer S. 93.
2) Museum IV 35; Bilderschatz 283; Kaemmerer S. 63.
3) Kaemmerer S. 99.
4) Kaemmerer S. 57.

schlichter Treue der Nachbildung leistet Jan mitunter noch Besseres als sein Bruder und kann sich den Grössten aller Zeiten an die Seite stellen; aber niemals besitzt er diese wuchtige Kraft der subjectiven Auffassung, die dem Nelkenmann, dem Kanzler Rolin und den Genter Stifterbildnissen eigen ist.

Noch bezeichnender als die Gesichter sind auch hier wieder die Hände. Die des Arnolfini gehören nicht zu den schlechtesten, die Jan gemalt hat: die Gestaltung der Haut mit ihren durchscheinenden Sehnen und den zarten Halbschatten an den Knöcheln ist sehr fein wiedergegeben, aber die Struktur des Gliedes in seiner Gesammtheit doch nur mangelhaft verstanden. Bei den Händen des Nelkenmannes hat der Künstler weniger die Oberfläche, als den Zusammenhang von Sehnen, Muskeln und Gelenken studiert. Sie sind von sprühendem Leben, wenngleich nicht ohne Fehler; doch auch diese charakterisieren die Kunst Huberts in den früheren Stadien ihrer Entwickelung. An der Linken ist der Daumen zu lang; aber dasselbe bemerken wir fast an allen Händen auf den beiden Karthäuserbildern, namentlich an denen des Stifters. In seinen Bildnissen hat Hubert diesen Mangel zwar später überwunden; in den Idealhänden, die nicht unmittelbar der Natur nachgebildet sind, begegnet er uns noch in den früheren Theilen des Genter Altars. Ein zweiter Fehler liegt darin, dass die oberen Fingergelenke steif bleiben, obgleich die unteren stark gebogen sind, eine Handhaltung, die, wie jeder an sich selbst beobachten kann, in der Natur kaum möglich ist. Aber auch sie kehrt an den Händen der Gottesmutter und der heiligen Barbara auf dem Berliner Bildchen wieder und ist selbst bei dem winkenden Finger des Genter Verkündigungsengels noch bemerkbar. Vielleicht ist diese Unart daraus zu erklären, dass Hubert seine Handstudien nach der Natur an Stifterbildnissen gemacht hatte. Denn wenn man die Fingerspitzen zusammenlegt, so wird durch ihren gegenseitigen Druck das obere Glied in steifer Lage festgehalten, auch wenn das untere sich biegt. Diese Beobachtung scheint er dann auch auf Stellungen der Hand übertragen zu haben, zu denen sie nicht mehr passte.

Der Wahlspruch, den Jan van Eyck so gern unter seine Bilder setzt: „Als ich kann“, ist mehr als blosse Phrase gewesen. Im Gegensatze zu dem kühn strebenden Hubert war er eine schüchterne und bescheidene Natur, die bewährte Vorbilder nachzuahmen liebte, sich nicht leicht auf neue Bahnen wagte und die Grenzen ihres Könnens klar empfand. Wie er landschaftliche Hintergründe mit klugem Bedacht vermied, so hat er auch Hände nur gemalt, soweit er musste. Bei seinen Brustbildern lässt er niemals mehr als die eine vollständig sehen, und auch diese nur, wenn sie etwas hält, worauf die Aufmerksamkeit des Beschauers gelenkt werden soll; so den Verlobungsring bei dem Wiener Leeuw[1]), so die Papiere bei dem Berliner Arnolfini und dem Londoner Bildnis von 1432[2]). Bei seiner Frau[3]) hat er die Hände zum Theil hinter dem Rahmen

1) Kaemmerer S. 73.
2) Kaemmerer S. 52. 101.
3) Kaemmerer S. 99.

versteckt; bei dem Wiener Greisenbildnis [1]), dem Londoner Männerkopf von 1433 [2]) und der Porträtzeichnung des Louvre [3]) ganz weggelassen. Jener Alte in der Berliner Galerie hält beide Hände, nicht nur die Rechte mit Nelken und Ring, sondern auch die leere Linke, recht geflissentlich dem Beschauer entgegen, als wenn der Künstler sich ihrer rühmen wollte. Auch dass, wie hier, beide Ohren zugleich deutlich sichtbar werden, kommt bei keinem Kopfe Jans, mag er einem Bildnis oder einer Idealgestalt angehören, jemals vor. Selbst bei dem Berliner Christus und dem Londoner Arnolfini, die sich in voller Vorderansicht darstellen, sind sie zum grössten Theil verhüllt.

Die selbständigen Bildnisse des Jan van Eyck sind fast alle durch seine Signatur beglaubigt; neben dem Berliner Arnolfini macht nur der Wiener Greisenkopf eine Ausnahme. Zu diesem aber befindet sich in Dresden eine vorbereitende Zeichnung, der in leichter, sicherer Kursive die beabsichtigten Farben beigeschrieben sind; er kann also nicht von dem Analphabeten Hubert herrühren. Ihm möchte ich dagegen das Hermannstädter Brustbild, obgleich ich es nur aus der Zinkotypie bei Kaemmerer (S. 55) kenne, mit einiger Sicherheit zuschreiben. Zwar zeigt es noch nicht die Grösse und Kraft der Individualisierung, wie der Nelkenmann und die späteren Bildnisse Huberts. Doch daraus wird man nur auf frühere Entstehung schliessen dürfen; den beiden Darstellungen des Karthäusermönches steht es jedenfalls nicht nach. Das Ohr zeigt hier noch jene mangelhafte Verkürzung, das Gesicht den alterthümlich starren Ausdruck, der uns bei den Frühwerken Huberts bis zu dem Manne mit den Nelken herab begegnet ist, aber auf keinem sicheren Werke Jans mehr vorkommt. Zu diesen Mängeln stehen die prachtvollen Hände, die wieder beide in voller Ausdehnung hingemalt sind, in auffälligstem Kontrast. Das Motiv, dass die Rechte den Verlobungsring hält, kehrt auch auf einem beglaubigten Werke Jans, dem Wiener Jan de Leeuw [4]), wieder, so dass sich leicht ein Vergleich anstellen lässt. Wie dürftig und unorganisch erscheint auf diesem Bilde, das sonst zu den schönsten Porträts des jüngeren van Eyck gehört, die Bildung der Hand, wenn wir die des Hermannstädter Jünglings daneben halten!

Wie abhängig Jahn von seinem Bruder war, ergibt sich wohl am deutlichsten aus seinen Bildnissen. Für die Brustbilder besitzt er ein ganz festes Schema, das nur einmal im Laufe des Jahres 1433 eine kleine Abänderung erleidet und sich dann völlig gleichbleibt. Immer ist der Kopf nach links gewandt und zeigt sich immer in Dreiviertelansicht. Die Beleuchtung ist dadurch bedingt, dass der Künstler mit dem Rücken gegen das Fenster sitzt, aber etwas rechts von demselben, damit der Schatten der malenden Hand nicht auf das Bild falle. Der Darzustellende ihm gegenüber empfängt also das Licht fast

1) Kaemmerer S. 70.
2) Kaemmerer S. 57.
3) Kaemmerer S. 54.
4) Kaemmerer S. 73.

ganz von vorn, aber doch etwas stärker auf seiner rechten, nur halb sichtbaren Seite. Nach dem älteren Schema, das durch ein Londoner Bild mit der Jahreszahl 1432, den Wiener Greisenkopf und eine Handzeichnung des Louvre vertreten ist[1]), steht auch das Ohr noch im Lichte und die Augen folgen der Richtung des Gesichts, sind also halb seitwärts gewandt. Nach dem jüngeren, das sich bei einem zweiten Londoner Männerkopf (1433), dem Jan de Leeuw (1436) und dem Brügger Frauenbildnis (1439) findet[2]), ist das Ohr ins Dunkel gerückt und dadurch auch der Schatten auf der linken Wange um ein Weniges vertieft. Die Pupillen nähern sich den linken Augenwinkeln, so dass sie trotz der etwas abgewandten Haltung des Gesichts den Beschauer voll anzublicken scheinen. Der Berliner Arnolfini steht zwischen beiden Typen in der Mitte; er zeigt schon die Beschattung des Ohres, aber noch nicht jene lebendigere Haltung der Augen, die Jans spätere Bildnisse auszeichnet. Ich möchte ihn daher in den Anfang des Jahres 1433 setzen, unmittelbar vor das zweite Londoner Bildnis, dem er auch sonst in der ganzen Behandlung am nächsten verwandt ist. Wie man sieht, ist das erste Schema dem Hermannstädter Kopfe genau nachgeahmt; in dem zweiten scheint die veränderte Führung des Lichtes, die ein noch zarteres Modellieren im Halbdunkel ermöglicht, Jans eigene Erfindung zu sein; die neue Augenstellung dagegen ist höchst wahrscheinlich durch den Mann mit den Nelken angeregt. Dieser dürfte gemalt sein, als Jan die Werkstatt seines Bruders schon verlassen hatte; so wird er das Bild erst 1433 kennen gelernt haben und machte sich dann die Lehre, die er aus ihm ziehn konnte, auch alsbald zu Nutze.

Jene schematische Kopfhaltung und Lichtführung beschränkt sich übrigens nicht auf die Brustbilder Jans. Sie kehrt auch bei der Jeanne de Chenany des Londoner Verlobungsbildes wieder, und wo er die Madonna als Einzelfigur malt, wie auf den Gemälden in Ince-Hall, Frankfurt, Antwerpen und New-York, da zeigt auch sie immer den Kopf in Dreiviertelansicht nach links gewandt und in der hergebrachten Beleuchtung[3]). Die Berliner Madonna in der gothischen Kirche[4]) bildet nur deshalb eine Ausnahme, weil neben sie eine zweite Tafel mit dem Stifter treten sollte. Denn wo ein solcher vorkommt, da malt der Künstler entweder s e i n e n Kopf nach dem üblichen Schema, wie dies auf dem Brügger Gemälde[5]) geschehn ist und auf dem Berliner beabsichtigt war, oder den der Madonna, wie auf dem Dresdener Altärchen[6]). Dass die zweite Haupt-

1) Kaemmerer S. 52. 54. 70. Das gleiche Schema findet sich auch bei dem Berliner Bildnis der Bonne d'Artois, in dem Kaemmerer (S. 49) wohl mit Recht eine Kopie nach Jan van Eyck vermuthet. Dagegen hat das Porträt der Jacobäa von Bayern in der Kopenhagener Galerie (S. 47) mit der Art unseres Meisters gar nichts gemein.

2) Kaemmerer S. 57. 73. 99.

3) Kaemmerer S. 51. 63. 86. 103. 109; Bilderschatz 283. 329.

4) Museum IV 34; Kaemmerer S. 80.

5) Kaemmerer S. 64.

6) Bilderschatz 433; Kaemmerer S. 81. 83.

figur, mag es nun Madonna oder Stifter sein, eine andere Beleuchtung empfängt, ist dann freilich nicht zu vermeiden. Das einzige Gemälde Jans, bei dem das Licht von rechts fällt, ist die Petersburger Verkündigung [1]); aber auch hier geschieht es, um das Schema zu wahren. Denn da es bei dem Engel angewandt werden sollte und dieser nach uralter Tradition die linke Seite einnahm, liess sich die übliche Beschattung der dem Beschauer zugekehrten Wange nur erreichen, wenn man die Lichtführung umkehrte. Hubert ist von diesem ängstlichen Schematismus völlig frei; er stellt die Köpfe und ordnet die Beleuchtung, wie ihm dies für den gegebenen Fall angemessen scheint.

Dies führt uns zu dem Leipziger Stifterbildnis [2]), einem Fragment, das aus einer grösseren Madonnendarstellung herausgeschnitten ist. Lange bin ich zweifelhaft gewesen, welchem der beiden Brüder es zuzuschreiben sei. Die fetten Hände sind trefflich charakterisiert und bei der Restauration sollen Spuren eines landschaftlichen Hintergrundes bemerkt worden sein, was auf Hubert hinweisen würde. Auch das Ohr ist vielleicht nicht ganz richtig verkürzt. Andererseits zeigt das Gesicht nicht viel von jener grossen Auffassung; allenfalls könnte man es dem Mönchsbildnis der Madonna Rothschild an die Seite stellen. Entscheidend aber ist für mich die Lichtführung. Denn das Gesicht steht in vollem Licht, ohne den Schatten auf der Wange, der für Jan fast unvermeidlich ist, und auch die Madonna, die sich einst dem Stifter gegenüber befunden haben muss, konnte nur von rückwärts beleuchtet sein. Keine der beiden Hauptfiguren entsprach also jenem stereotypen Schema. Von den Bildnissen der van Eycks ist nur der Kanzler Rolin in derselben Weise beleuchtet, doch kann von schematischer Wiederholung hier nicht die Rede sein. Denn der Kopf des Leipziger Stifters zeigt die übliche Dreiviertelansicht, der des Pariser fast das reine Profil. Uebrigens stimmt bei jenem die Farbe des grünen Gewandes ganz genau mit dem Mantel der heiligen Barbara auf dem Berliner Karthäuserbilde überein. Er dürfte diesem also wohl zeitlich recht nahe stehn, wozu auch die geringere Auffassung des Bildniskopfes passen würde.

Mit noch grösserem Zweifel stehe ich dem Greisenbildnis der Sammlung Oppenheim in Köln gegenüber. Kaemmerer (S. 116) meint, es gehöre erst der Zeit nach der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts an, und da ich das Original nicht gesehn habe, kann ich sein Urtheil weder bestätigen noch ablehnen; doch scheint mir in der Photographie vieles für dessen Richtigkeit zu sprechen. Jedenfalls lehrt sie, dass, falls das Bild von einem der beiden Brüder ist, man dabei nur an Hubert denken kann, und zwar aus folgenden Gründen:

1) Es entspricht weder in der Haltung des Kopfes noch in der Beleuchtung dem Schema, das Jan in seinen Brustbildern ausnahmslos befolgt.

2) Die Hand ist so meisterlich charakterisiert, dass sie kaum hinter der des Iodocus Vydt zurückzustehen scheint.

---

1) Kaemmerer S. 69.
2) Kaemmerer S. 100.

3) Das Ohr erscheint etwas zu abstehend, wie bei dem Nelkenmanne und dem Hermannstädter Kopfe.

4) Die Züge des Gesichtes sind nicht in weichen Uebergängen modelliert, sondern mit scharfen Strichen gezeichnet; namentlich beachte man die recht ungeschickt gezogenen dunklen Linien, welche den Nasenrücken von den Nasenflügeln scheiden.

Bei den Porträts kam die Aufgabe der Neigung Jans für sorgsames Nachbilden der Natur entgegen. Er hat daher nur das Schema von Kopfstellung und Beleuchtung seinem Bruder entlehnt; in dem Wesentlichen der Bildnisauffassung blieb er selbständig. Desto abhängiger ist er in den Idealfiguren. Mit Ausnahme von Adam und Eva, für die er bei Hubert keine befriedigenden Vorbilder finden konnte, malt er sie fast niemals nach dem Modell, sondern kopiert nur mehr oder minder frei die Typen seines grösseren Vorgängers. Am bezeichnendsten ist hierfür das Dresdener Altärchen[1]), obgleich es zu seinen bedeutendsten Leistungen gehört. Denn abgesehn von geringen Kleinigkeiten ist darin nur die prachtvolle Architektur und die äusserst zarte Färbung sein Eigenthum, alles andere hat er Hubert entlehnt. Die heilige Katharina zeigt die Haltung der Berliner Karthäusermadonna; sie schlägt ein Gewandstück um den Arm, wie die heilige Barbara des Rothschildschen Bildes, und trägt die Krone der *Vierge au donateur*. Der Erzengel Michael präsentiert den Stifter in ganz derselben Weise, wie die Barbara in Berlin, nur dass seine Bewegung viel tölpischer ist. Bei der Maria ist das Diadem, die Vertheilung des aufgelösten Haares über die Schultern, der Typus des Kopfes, seine leichte Neigung nach links, selbst die etwas zu hohe Stellung des Ohres fast ganz so wie bei der Rothschild-Madonna; auch das Muster des Teppichs und des Gewandsaumes stimmen überein. Die Haltung ihrer Arme und Hände ist aber wieder viel ungeschickter, während das Kind an den freieren Typus der Louvremadonna erinnert. Der Stifter wiederholt Stellung und Handhaltung des Turiner Franciscus, steht aber in der Auffassung des Porträts und noch mehr in der Bildung der Hände tief unter ihm. Selbst Jan hat einen so flachen Bildniskopf und so abscheulich hölzerne Finger nicht wieder gemalt; bei Hubert wären sie ganz undenkbar. Auf den Aussenseiten zeigt der Verkündigungsengel das Motiv des Genter Altars, soweit die schmale Form der Tafel es zulässt, und die Maria klingt wieder an die Berliner Karthäusermadonna an. Während Hubert in jedem seiner Bilder einen Schritt vorwärts macht, bleibt Jan, indem er Einzelheiten aus allen Perioden des Bruders durcheinandermischt, doch in der Haltung der Figuren und noch mehr in der Zeichnung der Hände selbst hinter der primitivsten zurück.

Indem wir dies über einen so hochberühmten Künstler auszusprechen wagen, treten wir der Schätzung, die für ihn hergebracht ist, freilich schroff entgegen. Und doch verallgemeinern wir damit nur ein Urtheil, das über eines seiner

1) Bilderschatz 433; Kaemmerer S. 81—85.

Bilder zu allen Zeiten gefällt worden ist. Der grosse Christuskopf des Berliner Museums [1]) ist, wie allgemein zugegeben wird, nicht viel mehr als eine freie Kopie des Gott Vater vom Genter Altar [2]). Und doch trägt jenes schwache Gemälde die unzweifelhafte Bezeichnung des Jan van Eyck und die Jahreszahl 1438. Es gehört also zu seinen spätesten Werken, in denen man erwarten müsste, die höchste künstlerische Reife zu finden.

Dies Bild führt uns auf einen zweiten Christuskopf des Berliner Museums, auf kleinem Raum ein grosses Meisterwerk [3]), das noch lange nicht nach seinem vollen Werthe geschätzt wird. Die Zartheit der Modellierung und der email-artige Farbenauftrag erinnnern hier allerdings an Jan van Eyck. Doch findet sich beides ganz ähnlich auch bei den drei grossen Hauptfiguren des Genter Altars, denen unser Bildchen überhaupt sehr nahe steht. Mit ihnen hat es auch den Goldgrund und die goldenen Strahlen um das Haupt gemein, die bei Jan niemals vorkommen. Während er in seinem grossen Christuskopfe in der Hauptsache den Genter Gottvater nachahmt, hat er doch dessen Heiligenschein in ein gelbes Ornament verwandelt und den Goldgrund durch einen dunkelgrünen ersetzt. Noch wesentlicher als diese technischen Momente erscheint mir der geistige Gehalt des Bildes. Wie Bode nachgewiesen hat, gehen die Züge des Gesichtes auf einen geschnittenen Smaragd zurück, der sich damals im Besitze des türkischen Sultans befand und für das authentische Bild des Erlösers, die *vera icon*, galt. Durch Vermittlung der Venezianer, die viel am Hofe von Constantinopel verkehrten, werden Abdrücke davon ins Abendland gebracht und einer auch in die Hände des Hubert van Eyck gelangt sein. Jene Gemme ist ein schlechtes Machwerk byzantinischer Zeit ohne Geist und Ausdruck Den Profilkopf, den sie enthielt, so wiederzugeben, dass die Bildnisähnlichkeit voll bewahrt wurde, und ihn doch zugleich mit dieser wunderbaren stillen Hoheit, dieser schmerzlichen Milde des Erlösers zu erfüllen, die dem Original gänzlich fremd ist, das war eine künstlerische Leistung allerersten Ranges, deren Jan nie fähig gewesen wäre. Er hat in seinem Christus den gewaltigen Gottvater Huberts zum hohlen Puppenkopf gemacht: wie hätte er ein Gesicht, das an sich hohl war, so mit innerem Leben füllen können? Es ist einer der grössten Verluste für die Kunst, dass das Gemälde, von dem dieser herrliche Christuskopf nur ein Fragment ist, hat untergehn müssen. Doch fehlt es nicht ganz an Anhaltspunkten, um über den Gesammtinhalt der Komposition wenigstens eine Vermuthung zu gestatten.

Wir müssen dabei von der chronologischen Bestimmung des Bildes ausgehen. Im Jahre 1424 erschien der Rath der Stadt Gent im Atelier Huberts, um dort ein kürzlich vollendetes Werk von ihm zu betrachten. Dass man diese Ehre nicht einer seiner gewöhnlichen kleinen Tafeln erwies, ist klar. Mit Recht

1) Kaemmerer S. 93.
2) Bilderschatz 1306; Kaemmerer S. 27.
3) Kaemmerer S. 95.

hat man angenommen, der Besuch müsse dem Genter Altar gegolten haben, an dem unser Künstler damals jedenfalls schon lange beschäftigt war. Er hatte also 1424 eine grössere zusammenhängende Reihe von Tafeln abgeschlossen, die einer solchen Schaustellung würdig schien. Nun ist, wie ich weiter unten zeigen werde, zwar der grösste Teil des Altars noch von Huberts Hand. Aber er hat nicht die Tafeln, wie sie nebeneinanderstehen sollten, eine nach der andern systematisch angefertigt, sondern nach Lust und Laune bald diesen, bald jenen Theil des grossen Ganzen angefangen, um ihn dann wieder liegen zu lassen und sich einem andern zuzuwenden. So hat er denn bei seinem frühen Tode nur fünf Tafeln hinterlassen, die wirklich eine zusammenhängende und leidlich abgeschlossene Reihe darstellen können, nämlich Gottvater, Maria, Johannes, und die beiden Engelchöre. Diese Tafelgruppe, die ausschliesslich von seiner Hand ist und wohl als einheitliches Ganzes wirken konnte, muss er dem Genter Rath vorgeführt haben, womit wir ein festes Datum für ihre Vollendung gewinnen.

Ueber das chronologische Verhältnis, in dem der Berliner Christuskopf zu ihr steht, geben die Heiligenscheine einigen Aufschluss. Die Vorgänger der van Eycks hatten diese als grosse Goldteller gebildet, die unverkürzt, in vollem Kreise hinter den Köpfen standen. Dies nachzuahmen, widerstand dem realistischen Sinne Huberts; er hat daher auf seinen frühesten Bildern die Heiligenscheine ganz weggelassen. Erst das Studium der Schleiertücher, das mit der Berliner Karthäusermadonna beginnt — denn auf den früheren Bildern kommen sie niemals vor —, hat ihn wieder dazu zurückgeführt. Nach ihrer Analogie behandelt er jetzt auch den Heiligenschein als durchsichtigen Gegenstand, welcher die dahinter befindlichen Dinge nicht verhüllt, sondern ihre Farben und Formen nur zart abdämpft. In dieser Gestalt erscheint er auf dem Petersburger jüngsten Gericht[1]), wo die Gewänder der Engel durch ihn hindurchschimmern. Doch steht er noch immer senkrecht und steif hinter den Köpfen, ohne an ihrer Bewegung theilzunehmen; der einzige Fortschritt, den Hubert seinen Vorgängern gegenüber gemacht hat, besteht darin, dass aus dem harten Goldteller ein durchsichtiger Glasteller geworden ist. Offenbar hat diese Lösung unseren Künstler nicht befriedigt; jedenfalls ist er in keinem anderen Bilde darauf zurückgekommen. Erst in einigen seiner spätesten Tafeln, bei den drei Hauptgestalten und der Taube des Genter Altars und bei den drei Figuren des Berliner Crucifixus, tritt der Heiligenschein wieder auf, um aber hier viel schlichter und doch viel malerischer behandelt zu werden. Er zeigt sich jetzt als Bündel goldener Strahlen, das koloristisch prachtvoll wirkt und den Hintergrund sehr anmuthig durchschimmern lässt. Aber wieder ist er senkrecht hinter den Kopf gestellt, ohne Rücksicht darauf, ob dieser von vorn oder von der Seite gesehn wird. Bei dem Berliner Christuskopf dagegen ist der Versuch gemacht, die Strahlen so darzustellen, als wenn sie von der Mitte des Scheitels ausgehn. Sie folgen also den Bewegungen des Hauptes und zeigen sich, da es

1) Kaemmerer S. 43.

seitlich gewendet ist, in der Verkürzung. Wie weit diese gelungen ist, darauf kommt es hier nicht an; jedenfalls zeigt diese Art, das malerische Problem des Heiligenscheines zu lösen, einen Fortschritt auch gegenüber den Hauptgestalten des Genter Altars, woraus ich schliessen möchte, dass der Christuskopf nach ihnen, d. h. zwischen 1424 und 1426 gemalt ist.

Bode ist der Meinung, dass der Segen, zu dem Christus den Arm erhebt, einer gegenüberstehenden Maria gespendet wurde; doch dies findet in den Werken unseres Künstlers keine Analogie. Segnende Handbewegungen begegnen uns bei ihm nicht weniger als sechsmal, aber immer gelten sie sterblichen Menschen, nicht Heiligen und Seligen, die nach Huberts Anschauung eines Segens nicht mehr bedürfen. Gottvater in Madrid und Gent blickt gerade aus dem Bilde heraus auf die gläubige Gemeinde, die vor dem Altar kniend gedacht ist; das Christkind der beiden Karthäusermadonnen und der *Vierge au donateur* segnet den Stifter; bei der Johannesstatue des Genter Altars bezieht sich der Segen zwar der Legende gemäss zunächst auf den vergifteten Becher, kann aber zugleich nach der Richtung von Hand und Gesicht auch der daneben knienden Stifterin gelten. Man darf also geradezu die Regel aufstellen, dass, wo eine segnende Handbewegung sich nicht aus dem Bilde heraus an die ganze Gemeinde, sondern in das Bild hineinwendet, ein Stifter oder auch mehrere vorauszusetzen ist.

Die Gestalt des Christus drückt sich ganz eng an den gemalten Rahmen heran, ja sie greift mit einem Theil ihrer Gewandung sogar etwas über ihn hinaus. Hinter ihrem Haupte sieht man den Ansatz eines breitgespannten Flachbogens, dessen Reste deutlich zeigen, dass Christus noch lange nicht die Hälfte der ganzen ehemaligen Tafelbreite eingenommen hat. Was ihm gegenüberstand, kann also keine Einzelfigur gewesen sein. Denn ein breiter Zwischenraum ist nur denkbar, wo er, wie bei dem Kanzler Rolin, durch Landschaft oder anderes interessantes Beiwerk ausgefüllt werden konnte, nicht bei leerem Goldgrunde. Wir werden uns also in dem verlorenen Theil des Bildes wahrscheinlich eine ganze Stiftergruppe, die vielleicht noch von ihren Schutzheiligen begleitet war, zu denken haben.

Nun ist unser Fragment, wie wir schon gesehn haben, in den Jahren 1424—1426 entstanden, und nach urkundlichen Nachrichten lieferte Hubert 1424 eine Tafel für die Schöffen von Gent. Wenn wir uns deren kniende Gestalten vor Christus vereinigt denken und daneben, um den Goldgrund hinter ihnen auszufüllen, die stehenden Schutzheiligen, so wäre dies gerade die Ergänzung, welche wir für das erhaltene Bruchstück brauchen. Dass uns in dem Berliner Christuskopfe ein kleines Stück von Huberts Schöffentafel erhalten ist, kann natürlich nicht mehr als Vermuthung sein; doch scheint mir, dass sie einer gewissen Wahrscheinlichkeit nicht entbehrt.

Ehe wir uns dem Genter Altar zuwenden, müssen wir noch zwei Gemälde ausführlicher besprechen, die zu einander in der engsten Beziehung stehn, ich meine die Berliner Madonna im Rosenhaag und die Antwerpener Madonna am

Brunnen, die mit dem Namen des Jan und der Jahreszahl 1439 bezeichnet ist, also zu seinen spätesten Werken gehört[1]). Beide stimmen in der Haltung von Mutter und Kind, im Wurf der Gewandung, theilweise auch im Beiwerk so genau überein, dass die eine nur als freie Kopie der andern betrachtet werden kann, falls nicht beide Kopien nach einem verschollenen Original sind. Untersuchen wir also, in welcher dieser Madonnen wir die ursprünglichere zu erkennen haben, wobei wir einstweilen die malerischen Qualitäten der Bilder ganz aus dem Spiele lassen und uns nur an den Inhalt der Darstellung halten.

Auf den bisher besprochenen Gemälden Huberts fanden wir die Madonna von Stiftern angebetet, von Heiligen oder Engeln begleitet. Der Christusknabe sass, ohne sich nach ihr umzublicken, stolz segnend auf ihrem Arm oder Schooss; bei der Himmelskönigin sollte eben nur das Göttliche hervorgehoben werden, nicht die rein menschlichen Beziehungen zwischen Mutter und Kind. Ganz anders bei der Berliner Madonna: hier strampelt das Kindchen wie ein echtes Baby lebhaft mit Armen und Beinen, und Maria beugt liebend ihre Wange zu seinem Köpfchen hernieder. Sie ist nicht gedacht als die hehre Herrscherin, die ewig im Himmel thront, sondern als die bescheidene Frau, wie sie ihrer Zeit auf Erden gewandelt war. Daher trägt sie auch statt des Diadems oder der Krone, die auf den andern Bildern ihr Haupt zieren, nur ein einfaches Schleiertuch, und ihr Gewand ist bis auf einen schmalen Goldsaum gänzlich schmucklos. Sie steht in ihrem Gärtchen, das eine hohe Rosenhecke gegen die Aussenwelt abschliesst, neben einem zierlichen Messingbrünnlein. Dieses soll vielleicht symbolisch auf den Quell des lebendigen Wassers hinweisen, der aus ihr entsprungen ist; doch ist eine solche Beziehung nicht nothwendig, da ein Springbrunnen in einem Garten ja auch ohnedies an seinem passenden Platze ist. Als fromme Frau hat sie eben vorher in ihrem Gebetbuche gelesen, es aber jetzt auf eine gemauerte Rasenbank gelegt, um sich ganz ihrem Kleinen zu widmen. Ueber die Hecke blicken die Gipfel von Palmen, Orangenbäumen und Cypressen, ein Zug, der gleichfalls nicht ohne Bedeutung ist. In der Landschaft des Crucifixus hatte Hubert Cypressen und Pinien dargestellt, daneben aber einen entblätterten Eichbaum. Er wusste eben, dass die Passion im fernen Süden sich ereignet hatte, aber zur Osterzeit, wo auch in Italien die Laubbäume kahl zu sein pflegen, und passte den Schauplatz seines Gemäldes wohlüberlegt den geschichtlichen Bedingungen an. Auch in unserer Madonna wollte der Künstler die Mutter Gottes nicht in ihrer ewig unveränderlichen Herrlichkeit, sondern in der historischen Bedingtheit ihres Erdenwallens malen und schmückte daher den Hintergrund mit derjenigen Vegetation, die ihm für ihre südliche Heimath charakteristisch schien. Also auch in dem Beiwerk ist nichts absichtslos oder nur aus malerischen Gründen dargestellt, sondern alles dem Grundgedanken des Bildes angepasst.

Auf dem Antwerpener Gemälde trägt die Madonna das Diadem, und zwei

1) Kaemmerer S. 103. 111.

Engel breiten hinter ihr einen prächtigen Damastteppich aus, wodurch sie wieder zur Himmelskönigin erhoben und der Gedanke des andern Bildes gänzlich vernichtet wird. Der Garten mit seinem Brünnlein und die gemauerte Rasenbank sind aber geblieben, obgleich die letztere kein Buch mehr zu tragen hat, also völlig zwecklos geworden ist. Sie stellt sich nur noch als ein rudimentäres Organ der früheren Composition dar. Was ist nun als Kopie zu betrachten, das Bild, in dem jede Einzelheit eine wohlerwogene Absicht verräth, oder dasjenige, in dem zwar dieselben Einzelheiten sich grossentheils wiederfinden, aber alle Bedeutung verloren haben?

Auf dem Berliner Gemälde ist der Brunnen perspectivisch sehr schlecht gezeichnet, auf dem Antwerpener ganz vortrefflich; aber gerade dies spricht gegen die Priorität des letzteren. Denn ein geschmackvoller Nachahmer, wie es der Maler der unbezeichneten Madonna doch zum mindesten gewesen sein müsste, hätte einen so augenfälligen Schnitzer gewiss nicht in seine Kopie hineingetragen, wenn er auf dem Original das Richtige fand. Dagegen wissen wir schon, dass Hubert gerade in der Perspektive sehr schwach war und Jan ihn in dieser Beziehung wohl zu corrigieren vermochte. Auch dass der Brunnen in Antwerpen viel harmonischer im Verhältnis seiner Theile, viel zierlicher im Gesammtaufbau ist, verräth uns nur, was wir auch an andern Bildern wahrgenommen haben, dass nämlich Jan ein geschmackvollerer Architekt war als sein Bruder; für die Priorität seines Bildes spricht es nicht. Dagegen ist der Kopf der Jungfrau auf dem Berliner Bilde zwar nicht schön, aber von ernster Grösse, auf dem Antwerpener niedlich und unbedeutend. Auch das Kolorit nähert sich bei jenem in seinem schlichten Akkord von Dunkelgrün und Rothbraun sehr der Färbung des Crucifixus und noch mehr der Einsiedlertafel, obgleich es ihre feine Harmonie freilich nicht erreicht.

Nach allen diesen Kennzeichen scheint es mir nicht zweifelhaft, dass das Berliner Bild auf Hubert zurückgeht, doch kann es freilich nicht von seiner Hand sein. Dazu ist die Färbung zu schwer, der blaue Himmel hebt sich zu grell von dem Grün der Bäume ab, die ganze Behandlung erscheint zu geistlos und trocken. Ohne Zweifel haben wir eine Kopie vor uns, aber keine frei umgestaltende, wie die des Jan van Eyck es war, sondern eine ganz getreue, welche die Absichten Huberts noch in allen Einzelheiten erkennen lässt.

Wenn aber dieses Gemälde für das technische Können unseres Meisters nicht als Zeugnis gelten kann, so ist es desto charakteristischer für seine Geistesart. Jenes tiefe Grübeln, das in Allem Sinn und Zusammenhang sucht und selbst das scheinbar gleichgiltige Beiwerk nur mit Bedeutung auswählt, tritt hier in besonderer Deutlichkeit hervor. Schon Tschudi hat bemerkt, wie der Künstler in Crucifixus dem historisch Gegebenen Rechnung trägt, nicht nur in der Gestaltung der Landschaft, sondern auch indem er dem Gekreuzigten einen leisen Anklang an den semitischen Typus verleiht. Derselbe nachdenkliche Sinn zeigt sich auch in jener Unterscheidung der himmlischen und der irdischen Maria, die Hubert in allen seinen Bildern ebenso consequent durchführt, wie Jan sie

ignoriert. Auf dem Genter Altar hat Jener beide Typen dargestellt, den einen, wo die Madonna neben Gottvater thront, den andern in der Verkündigung der Aussenseite. Sonst findet sich der erstere noch auf den drei Gemälden mit Stifterbildnissen, der letztere bei den Marien der beiden Kreuzigungen. Die göttliche Mutter erscheint mit einem Gefolge von Heiligen oder Engeln; reiche Architektur umgibt sie; über ihr erhebt sich ein Baldachin, oder bunte Prachtstoffe sind hinter ihrem Thron ausgebreitet. Die historische Maria steht einsam in ihrem südlichen Gärtchen, weint unter dem Kreuz oder kniet betend in schlichtem Kämmerlein. Jene zeigt sich im hermelinbesetzten Gewande und reichen Königsmantel, auf dem Haupte das Diadem oder die Krone; diese ganz einfach und schmucklos. Die Verkündigung des Genter Altars beweist nichts dagegen, weil sie von Zusätzen des Jan nicht frei ist und auch die Schmuckstücke der Madonna dazugehören können. In ihrer Himmelspracht strahlt sie in ewiger Jugend und Schönheit; in ihrem irdischen Garten steht sie als ernste, reife Frau, jedes weiblichen Reizes baar, wie ja auch ihr Sohn „ohne Gestalt und Schöne“ auf Erden wandelte, und als dieser am Kreuze sterben muss, erscheint sie sogar hässlich und stark gealtert. Die Himmelskönigin trägt nicht ein hilfloses Kind, sondern den jungen Himmelskönig, dem das Attribut des gläsernen Reichsapfels mit dem Kreuze darauf niemals fehlt; in ceremoniöser Würde hält sie ihn von sich, während er ebenso würdevoll den Segen spendet. Die menschliche Maria liebkost ihr zartes Knäblein oder klagt über den Tod des Mannes.

Dem Jan van Eyck ist diese tiefsinnige Unterscheidung ganz fremd. Auf dem Petersburger Bilde [1]) vollzieht sich die Verkündigung in einer weiträumigen Prachthalle, wie nur Könige und Fürsten sie bewohnen können, nicht die Braut des Zimmermannes. Die Madonnen von Frankfurt und Ince-Hall [2]) sitzen in bescheidenen Zimmerchen, die mit den Gegenständen des täglichen Gebrauches ausgestattet sind. Die eine lässt das Kind mit ihrem Gebetbuch spielen, die andere säugt es, Motive, die nichts weniger als königlich oder gar göttlich sind. Gleichwohl tragen beide Diadem und Königsmantel, über ihnen breiten sich Baldachine, und die eine sitzt auf goldgeschmücktem Thron. Jene segnende Handbewegung, die bei Hubert niemals fehlt, wo Stifter den göttlichen Personen gegenübertreten [3]), kommt bei Jan überhaupt nicht vor. Die Brügger Ma-

---

1) Kaemmerer S. 69.

2) Kaemmerer S. 51. 86; Bilderschatz 829.

3) Eine Ausnahme macht allerdings die Petersburger Kreuzigung (Kaemmerer S. 42), aber nur weil sich jene Handbewegung hier schlechterdings nicht anbringen liess. Denn dass die weibliche Figur, welche vorne stehend in ernster Ruhe nach der Madonna blickt, die Stifterin vorstellen soll, unterliegt für mich keinem Zweifel. Wenn Kaemmerer darin die Malerin Margarethe van Eyck erkennen möchte, so übersieht er, dass sie nicht alleinsteht, sondern auf der andern Seite des Bildes ein genau entsprechendes Gegenstück besitzt. Denn hier steht ein Mann, vom Rücken aus gesehen, der an der Handlung ebenso wenig Theil nimmt, wie jene, sondern nur die Hände betend zum Gekreuzigten erhebt. Wahrscheinlich wurde das Bild von der Dame für ihr eigenes Seelen-

donna [1]) ist in der Komposition sonst ganz ähnlich, wie die Madonna Rothschild [2]); aber dort erhebt das Christkind nicht die zwei Finger gegen den Stifter, sondern greift nach einer Blume, welche die Mutter ihm hinhält. Solch kindliche Spielerei hätte Hubert niemals mit der ernst feierlichen Darstellung der *Madonna in throno* vereinbar gefunden. Jan dagegen kümmert sich nicht um den Gedankeninhalt seiner Bilder, sondern es kommt ihm nur darauf an, wirksame Motive, die er oft seinem Bruder entlehnt — und wahrscheinlich öfter, als wir heute noch nachweisen können —, mit reicher Architektur oder glänzenden, farbenprächtigen Stoffen zu vereinigen.

Wir haben in Jan immer wieder den Nachahmer seines Bruders gefunden, und doch halten auch wir ihn für einen grossen Künstler. Frei schaffende Phantasie hat er allerdings nur in seinen Architekturen bewiesen, also nicht auf dem eigentlich malerischen Gebiete. Hier lag seine Stärke nur in der Nachbildung des ruhenden Objektes, nicht in der figürlichen Komposition. Trotzdem bedeutet seine Kunst einen wichtigen Schritt über Hubert van Eyck hinaus. Dieser hatte die Natur zwar scharf beobachtet, aber nach der Natur gemalt nur bei Bildnissen. Dies Verfahren auch auf andere Gegenstände ausgedehnt zu haben, ist wahrlich ein Verdienst, das nicht unterschätzt werden darf. Idealgestalten nach dem lebenden Modell zu bilden, war damals aber noch nicht üblich, und auch Jan hat es nicht für nöthig gehalten, weil Huberts Vorbilder ihm zu genügen schienen. Dessen Lehre hatte ihn zu dem gemacht, was er war; aber die übermächtige Grösse des Bruders drückte auch zugleich auf ihm und hemmte ihn in der Freiheit eigener Wahl. Nur wo das Ungenügende von dessen Leistungen ganz unverkennbar war, wie in der Darstellung des Nackten, hat Jan seine Modellstudien auch auf die Idealfigur ausgedehnt und so die grossartigen Gestalten des ersten Menschenpaares und den prächtigen Körper des Kindes auf dem Frankfurter Bildchen [3]) geschaffen. Aber diese hoffnungsvollen Bestrebungen gibt er schon im Jahre 1433 wieder auf; wahrscheinlich hatten sie bei den Zeitgenossen kein Verständnis gefunden. Abgesehen vom Bildnis ist ihm seitdem die menschliche Gestalt nichts weiter als ein unvermeidliches Zubehör zu ihrer leblosen Umgebung, an die sich sein Interesse jetzt ausschliesslich heftet. Mit der Darstellung jener macht er sich's daher bequem, indem er den Bruder mehr oder minder frei kopiert und zwar in den spätesten Werken am wenigsten frei. In der Ausbildung des Beiwerks, das ihm zur Hauptsache geworden ist, zeigt dagegen auch er ein stetiges Wachsthum, das sich dem unermüdlichen Streben Huberts wohl vergleichen lässt.

---

heil und das ihres Gatten gestiftet, und beide sollten auch darauf dargestellt sein. Aber der Mann war entweder schon todt oder auf weiten Reisen abwesend, so dass Hubert ihn nicht porträtieren konnte. Er malte daher ein wirkliches Bildnis nur von der Frau und gab die Gestalt ihres Gatten ihr gegenüber in der Rückansicht, die nur seine Kleider zeigte, aber sein Gesicht verbarg.

1) Kaemmerer S. 64.

2) Kaemmerer S. 89; Bilderschatz 865; Jahrbuch XV S. 64.

3) Bilderschatz 829; Kaemmerer S. 86.

In dieser Art der Malerei lassen sich bei Jan zwei Perioden unterscheiden, deren Grenze im Jahre 1434 liegt. In der ersten, die durch die Madonnen von Ince-Hall und Frankfurt und das Londoner Verlobungsbild vertreten ist[1]), spielt die Architektur noch keine Rolle, eine desto grössere das Stillleben. Am Fenster, das sich nach dem stereotypen Beleuchtungsschema Jans immer links im Vordergrunde befindet und ganz meisterlich verkürzt ist, liegen rothglänzende Orangen. Im Zimmer blinken Spiegel, Metallgeräthe, rundliche Wassergefässe, bei denen die Concentration des Lichtes auf den Brennpunkt prächtig beobachtet ist. Der Baldachin mit seinem reichgeblümten Stoffe, der Teppich, das Bett, selbst die Holzschuhe sind mit grösster Liebe studiert. In der zweiten Periode verschwinden alle diese niedlichen Sächelchen und machen einer grossartigen Architektur Platz. Eine Ausnahme bildet nur die Madonna von 1439[2]); aber auch hier scheint es die ornamentale Gliederung des Brünnleins gewesen zu sein, was den Künstler in erster Linie interessierte, also wieder eine architektonische Aufgabe.

Das früheste Werk, mit dem Jan sein eigentliches Gebiet, die Architekturmalerei, betritt, ist die Dresdener Madonna[3]), die ich mit einiger Bestimmtheit in das Jahr 1434 setzen möchte. Dass sie später ist, als die Vollendung des Genter Altars, zeigt die Aussenseite, wo das Motiv des Engels an die Berliner Verkündigung[4]) anknüpft. Eine andere Aehnlichkeit verbindet das Gemälde mit dem Londoner Verlobungsbilde[5]). Hier ist die Schleppe der Jeanne de Chenany in sorgsam geordneten Falten neben ihre Füsse hingelegt, und dasselbe Gewandmotiv wiederholt sich bei der heiligen Katharina in Dresden, nur dass es hier offenbar nicht nach der Natur gemalt, sondern aus dem Gedächtnis ungenau reproduciert ist. Danach scheint es einleuchtend, dass die Gewandstudien, die Jan bei Ausführung jenes Doppelbildnisses am lebenden Modell gemacht hatte, für einen Theil des Altärchens vorbildlich geworden sind. Somit dürfte unser Bild erst nach dem Londoner entstanden sein, d. h. nicht vor 1434; dass es aber auch nicht später ist, zeigt seine Architektur. Denn diese ist nach dem Vorbilde Huberts noch aus gothischen und romanischen Elementen bunt gemischt, während schon an der Brügger Madonna[6]), die 1434 begonnen, 1436 vollendet wurde, sich bei Jan jene sichere Empfindung für reinen Stil ausbildet, die ihn seitdem nicht mehr verlassen sollte. Denn dass die Gemälde, in denen sie zum Ausdruck kommt, der spätesten Zeit unseres Künstlers angehören, lässt sich bei den meisten mit Sicherheit oder grosser Wahrscheinlichkeit beweisen. Die heilige Barbara mit ihrem herrlichen Thurm ist bezeichnet und trägt die

---

1) Bilderschatz 283. 829; Museum IV 35; Kaemmerer S. 51. 63. 86.
2) Kaemmerer S. 103.
3) Bilderschatz 433; Kaemmerer S. 81—85.
4) Museum I 122; Bilderschatz 1297; Kaemmerer S. 20.
5) Museum IV 35; Bilderschatz 283; Kaemmerer S. 63.
6) Kaemmerer S. 64.

Jahreszahl 1437[1]). Die New-Yorker Madonna[2]), die von einer Umrahmung in reiner, höchst phantasievoller Spätgothik umgeben ist, muss jünger sein, als die Antwerpener von 1439[3]). Denn in der Figur wiederholen beide das Motiv von Huberts Madonna im Rosenhaag[4]), aber während es in Antwerpen noch mit sklavischer Treue nachgebildet ist, erscheint in New-York die unnatürliche Haltung des linken Kinderarmes in angemessener Weise verändert. Ungefähr dasselbe Motiv kehrt dann auch bei der Madonna in der gothischen Kirche[5]) wieder, aber noch freier umgestaltet, wodurch sie sich als die späteste charakterisiert.

Diese Datierung wird noch durch ein anderes Moment unterstützt. Wir sahen schon, dass das Berliner Bildchen als Theil eines Diptychon gedacht war und zu seiner Ergänzung einer zweiten Tafel mit dem Stifter bedarf. Diese aber scheint nie vollendet zu sein; denn keine der zahlreichen Kopien[6]), die wir von diesem Gemälde besitzen und die meist noch in das fünfzehnte Jahrhundert zurückgehn, nimmt auf sie Rücksicht. Zwei davon sind freilich Diptychen und fügen der Madonna in dieser Form noch ein Stifterbildnis hinzu; aber während sie jene recht getreu kopieren, ist bei diesem beidemal der Hintergrund so, wie Jan ihn unmöglich beabsichtigt haben kann. Auf der erhaltenen Tafel verlegt er, wie wir schon oben bemerkt haben, den Augenpunkt in den rechten Rahmen und zeigt nur die linke Hälfte des Kirchenschiffes; offenbar sollte also das perspektivische Bild des Raumes durch die rechte vervollständigt werden, in der dann der Stifter gekniet hätte. Dagegen befindet er sich auf den ergänzenden Tafeln jener Kopien das einemal in seinem Privatgemach, das anderemal in einer Landschaft; keiner der Nachahmer hat also die Absicht des Künstlers gekannt. Nun sind die Madonnen von Antwerpen und New-York schon 1439 gemalt und am 9. Juli 1440 starb Jan van Eyck. Die Berliner ist also wohl sein letztes Werk und der Tod hat ihn verhindert, das Stifterbildnis hinzuzufügen. Mithin ist die Petersburger Verkündigung[7]) das einzige Architekturgemälde Jans, für dessen Datierung sich kein deutliches Merkmal findet. Da er in seiner letzten Zeit den gothischen Stil bevorzugt und jene, gleich der Brügger Madonna, noch romanischen zeigt, allerdings viel grossartiger ausgestaltet, dürfte sie sich dieser zeitlich anschliessen.

Es ist höchst merkwürdig, dass unser Künstler in der Periode seines reinen Stilgefühls sich der verschiedenen Bauformen in derselben Reihenfolge bemächtigt hat, in der sie historisch aufgetreten sind. Er beginnt mit romanischer Architektur, geht dann in der Antwerpener Barbara (1437) zur frühgothischen über,

1) Kaemmerer S. 75.
2) Kaemmerer S. 109.
3) Kaemmerer S. 103.
4) Kaemmerer S. 111.
5) Museum IV 34; Kaemmerer S. 80.
6) Kaemmerer S. 76. 77.
7) Kaemmerer S. 69.

um in der New-Yorker Madonna mit der Spätgothik abzuschliessen. In der Berliner wendet er sich allerdings zur Frühgothik zurück, aber was dies Bildchen uns bietet, ist keine freie architektonische Komposition, wie auf den früheren Gemälden, sondern das getreue Abbild einer wirklichen Kirche. Am Ende seines Lebens kehrt Jan noch einmal zu dem liebevollen Naturstudium zurück, von dem das Eigenthümliche seiner Kunst ausgegangen war.

Mit Ausnahme der frühesten, die das Dresdener Altärchen ziert, zeigen die architectonischen Kompositionen Jans durchweg einen ganz reinen Stil. Dies trifft bei dem Berliner Gemälde nicht in vollem Maasse zu. Denn in dem Mittelschiff der Kirche tritt uns hier eine viel frühere Gothik entgegen, als in Querschiff und Chor. Zudem sind die Gewölbe dieser hinteren Theile höher emporgeführt, als die der vorderen, Zufälligkeiten, die bei den wirklichen Bauten des Mittelalters bekanntlich sehr häufig sind, aber einem frei erfindenden Künstler kaum eingefallen wären. Noch entscheidender aber ist das Folgende. Ueber die Perspektive hatte sich Jan eine Art von Theorie gebildet, nicht aber über den Lichtfall. In Dresden ist die heilige Katharina nach Jans bekanntem Schema von vorn beleuchtet, obgleich sie mit dem Rücken gegen das offene Fenster steht, und die Wand unter demselben erscheint nicht dunkler als diejenigen, welche sein Licht empfangen. Dagegen ist das Berliner Bildchen ein wahres Wunder der Beleuchtung. Das direkte Sonnenlicht wie seine zartesten Reflexe sind mit einer Feinheit beobachtet, die erst zwei Jahrhunderte später in der höchsten Blüthezeit der holländischen Kunst wieder ihres Gleichen gefunden hat. Nicht ganz ohne Grund meinten Crowe und Cavalcaselle, hier die Hand eines Meisters von der Art des Pieter de Hooch zu erkennen. Sie riethen eben auf denjenigen Maler, der glänzender als irgend ein anderer die feinsten und mannigfachsten Wirkungen des Lichtes wiedergegeben hat. Dass man so etwas in der ersten Frühzeit der modernen Malerei sich nicht construieren, sondern nur nach der Natur malen konnte, und dass auch dies keinem andern als Jan van Eyck möglich war, steht für mich ausser jedem Zweifel. Auch er hat, wie sein grösserer Bruder, das beneidenswerthe Schicksal gehabt, in seinem letzten Werke das Höchste zu erreichen, was ihm nach der Richtung seines Talentes erreichbar war.

Auch in der Ausgestaltung des Faltenwurfes hat er sich redlich gemüht, aber nur um zum Schlusse die Flinte ins Korn zu werfen und einfach zu dem Vorbilde seines Bruders zurückzukehren. Hubert war auch in dieser Beziehung ganz naiv gewesen. Er bevorzugte gerade Linien und eckige Brüche, aber niemals band er sich an irgend ein Schema, sondern malte seine Gewänder schlichtweg so, wie sie ihm der Bewegung der Figuren zu entsprechen und malerisch zu wirken schienen. Jan ging in denjenigen Theilen, die er dem Genter Altar hinzufügte — wir werden sie weiter unten im Einzelnen bestimmen —, zunächst von dem Studium des Nackten aus, das er mit seinem Adam so erfolgreich eingeleitet hatte. Er legt daher die Gewänder möglichst eng an den Körper an, um dessen anatomischen Bau durch sie hindurchschimmern zu lassen. Die Pilger-

tafel[1]), die Apostel in der Anbetung des Lammes[2]), die kleinen Figürchen von Kain und Abel[3]) geben dazu Beispiele. Aber die herrliche Johannesstatue[4]) seines Bruders mit ihren phantasievollen mächtigen Gewandmassen verrückte ihm sehr bald das Concept. Als er in der Täuferstatue dazu das Gegenstück schuf, bildete er jene nach, nur matter und leerer, und suchte dann auch in den Sibyllen durch ähnliche breite Massen zu wirken. So verfällt er in das entgegengesetzte Extrem. Bei den Madonnen von Ince-Hall und Frankfurt[5]) lässt sich an den ausgedehnten leeren Flächen und den scharf gebogenen oder gradlinigen Falten, die sie unterbrechen, gar nicht mehr erkennen, dass darunter ein Menschenleib stecken soll. Eine neue Wendung führt auch hierin sein Naturstudium herbei, das mit dem Kleide der Jeanne de Chenany (1434) beginnt[6]). Doch bei den Idealfiguren übt er es aus, indem er seine Zeugstücke über todte Gegenstände, nicht über lebende Modelle hängt. Charakteristisch ist in dieser Beziehung namentlich die Petersburger Verkündigung[7]). Dass ein Mensch, der lesen will, das Buch auf seinen Mantel legen sollte, ist undenkbar, weil er es ja sonst bei jeder Bewegung zu Boden reissen müsste. Wenn Jan trotzdem dies sonderbare Motiv hier anwendet, so kommt das nur daher, dass er selbst über einen viereckigen Kasten einen Stoff gebreitet und durch einen darauf gelegten Folianten festgehalten hatte, um ihn so in Ruhe nachmalen zu können. So sind denn auch diese Falten zwar höchst absichtlich gelegt, aber im Uebrigen sehr natürlich; und entsprechend sind bei dem Engel die Brüche des schweren Damastes meisterlich wiedergegeben, nur dass dieser auf irgend einem Kleiderstock, nicht auf menschlichen Schultern ruht. Ebenso ist bei den Madonnen von Brügge und Dresden[8]) das Herabfallen des Mantels über die Thronstufe ganz vortrefflich; aber in seinem oberen Theil liegt er nicht auf dem Schoosse eine Frau, sondern auf einem Stuhl oder Sessel. Jan erkennt denn auch sehr bald, dass er mit dieser Art der Gewandbehandlung wieder nicht das Richtige getroffen hat, und kehrt zur Nachahmung seines Bruders zurück. Die heilige Barbara von Antwerpen[9]) umgibt er mit einem wüsten knitterigen Faltenhaufen, der wohl aus der Erinnerung den Mantel der Genter Verkündigungsmadonna[10]) wiedergeben soll, aber sein Motiv nach Epigonenart geschmacklos übertreibt. Zum Schlusse findet er sein Ideal in dem ruhig schönen Mantelfall der Madonna im Rosenhaag[11]), und bleibt ihm bis an sein Lebensende treu. Freilich ist es

1) Museum I 114; Bilderschatz 1304; Kaemmerer S. 33.
2) Bilderschatz 1305; Kaemmerer S. 31.
3) Bilderschatz 721; Kaemmerer S. 23.
4) Museum 131; Bilderschatz 1300; Kaemmerer S. 17.
5) Bilderschatz 829; Kaemmerer S. 51. 86.
6) Museum IV 35; Bilderschatz 283; Kaemmerer S. 63.
7) Kaemmerer S. 69.
8) Kaemmerer S. 64. 83; Bilderschatz 433.
9) Kaemmerer S. 75.
10) Museum I 123; Bilderschatz 1298; Kaemmerer S. 21.
11) Kaemmerer S. 111.

ihm dann in seinem letzten Werke, der Madonna in der gothischen Kirche[1]), endlich doch gelungen, jenes Vorbild, indem er es leicht veränderte, noch weicher und anmuthiger auszugestalten.

Es ist höchst merkwürdig, dass nicht nur die bezeichneten Bilder Jans erst mit der Vollendung des Genter Altars beginnen, sondern auch von den unbezeichneten, die man ihm mit Grund zuschreibt, kein einziges in frühere Zeit zurückgehn kann. Dass Jan vor 1430 als Maler thätig gewesen ist und zwar mindestens ebenso lange wie nachher, steht urkundlich fest. Dass die älteren Gemälde ausnahmslos verloren seien, widerspricht aller Wahrscheinlichkeit; einzelne müssen sich jedenfalls noch in den Galerien Europas verstecken. Warum hat sie noch niemand erkannt und ans Licht gezogen? Die Antwort kann nur lauten, dass Jan sich erst an dem Studium des Genter Altars zu dem Meister entwickelt hat, den wir kennen und bewundern. Seine Frühwerke werden eben die Vollendung noch nicht besitzen, die uns für seine Kunst charakteristisch scheint, und unsere überscharfen Kritiker werden sie daher alle „seiner nicht würdig" finden, wie die leidige Phrase lautet. Es wäre daher den Kunstgelehrten, die mehr Gelegenheit zu weiten und häufigen Reisen haben als ich, dringend zu empfehlen, dass sie sorgfältig auf solche minderwerthige Bilder achten, die van Eyckschen Charakter tragen. Vielleicht gelingt es ihnen so, auch die Jugendentwicklung unseres Künstlers etwas aufzuklären. Zunächst möchte ich die Aufmerksamkeit auf ein kleines Bildchen lenken, das Kaemmerer für eine Kopie nach Jan van Eyck hält, so viel ich weiss, aus keinem anderen Grunde, als weil es als Original „seiner nicht würdig" ist.

Dasselbe befindet sich in der Leipziger Galerie und stellt ein nacktes Weib dar, das durch Liebeszauber einen Mann in ihr Gemach lockt[2]). Hier ist die Landschaft, auf die man durch das Fenster hinaussieht, nur flüchtig und nicht sehr geschickt angedeutet; die menschlichen Gestalten und die Thiere erscheinen recht dürftig; aber in der Darstellung des Lebendigen hat Jans Stärke auch in seiner reiferen Zeit nie gelegen, und dass er kein Landschafter war, haben wir gleichfalls dargelegt. Dagegen ist die Perspektive des kleinen Gemaches vorzüglich und das Stillleben, das seine Räume füllt, mit höchster Meisterschaft dargestellt. Wer möchte glauben, dass ein Kopist die Hauptfiguren seines Originals bis zur Unkenntlichkeit entstellt, aber die kleinen Nebendinge, die für Jan selbst freilich die Hauptsache waren, mit solcher Liebe und Geschicklichkeit nachgebildet habe? Wie Hubert in der Landschaft schon der vollendete Meister war, als seine Figuren noch in alterthümlicher Befangenheit verharrten, so Jan im Stillleben; das eine ist für den jüngeren Bruder in demselben Maasse charakteristisch, wie das andere für den älteren. Und dass bei jenem die Befangenheit anfangs noch starrer und unbeholfener war, ist nach seiner ganzen Art nicht zu verwundern.

1) Museum IV 34; Kaemmerer S. 80.
2) Kaemmerer S. 117.

Bisher haben wir uns vorzugsweise mit den Bildern beschäftigt, die jeder der beiden Brüder für sich allein ausgeführt hatte; die Scheidung der Hände in ihrem grossen gemeinsamen Werke, dem Genter Altar, bleibt noch zurück. Für die oberere Reihe der Innenseite haben wir sie allerdings schon durchführen können. Wir sahen, dass Gottvater, Maria, Johannes und die beiden Engelchöre zu ihren Seiten [1]) nothwendig auf Hubert zurückgehn mussten, weil die Buchstabenornamente auf diesen Tafeln uns einen Künstler verriethen, der des Lesens unkundig war. Auch dass Adam und Eva [2]) in ihrem treuen Modellstudium als sichere Werke des Jan gelten durften, haben wir schon gezeigt. Ueberblicken wir nun diese zusammenhängende Tafelreihe als Ganzes, so muss zunächst die Verschiedenheit in der perspektivischen Anschauung der beiden Brüder auffallen. Auf den Bildern, die Hubert angehören, sind die Figuren grade von vorn, der Fussboden stark von oben gesehen, so dass er leise anzusteigen scheint; bei dem ersten Menschenpaar und bei den kleinen Figuren von Abel und Kain darüber, verschwindet er hinter dem unteren Rahmen und ebenso die weiter zurückstehenden Theile der Füsse. Auch die menschlichen Gestalten sind aus der Untensicht dargestellt, also auf den Standpunkt, den der Beschauer vor dem Altar einnehmen musste, bewusste Rücksicht genommen. Die Gruppen von Kain und Abel sind, obwohl grau in grau gemalt, doch nicht als Reliefs, sondern körperlich aufgefasst. Sie befinden sich in einem scheinbar vertieften Raum, der nach den geraden Seiten des Rahmens hin durch eine Wand abgeschlossen ist, und diese hat offenbar nur den Zweck, durch die Neigung ihrer oberen Linie nach der Mitte des Altars zu, die perspectivische Illusion zu erhöhen.

Ein entsprechender Unterschied, wie er uns hier entgegentrat, zeigt sich auch auf der Aussenseite in je zwei Tafeln der unteren Reihe [3]). Unter den beiden Stifterbildnissen steigt der Boden wieder an, unter den Johannesstatuen vertieft er sich ganz richtig, wie er sich dem Blicke des Priesters darstellen musste, wenn er vor dem Altar Messe las. Bei diesen ist ausserdem noch ein zweites perspektivisches Mittelchen angewandt; hinter ihnen werden die Nischen durch dunklere Hintergründe abgeschlossen, die nur dazu da sind, durch ihr Zusammentreten das Konvergieren der Linien nach der Mitte zu kennzeichnen. Ihr Zweck ist also genau derselbe, wie bei jenen vertieften Räumen hinter Kain und Abel.

Wer aber hieraus schliessen wollte, dass beide Statuen von Jan gemalt seien, würde sich dennoch täuschen; schon ihr abweichender Farbenton weist auf verschiedene Hände hin. Der Täufer ist nämlich weisslicher, der Evangelist gelblicher gehalten, ein Unterschied, der sich wohl nur daraus erklären lässt, dass Jan in Brügge arbeitete und die fertigen Theile des Altars sich natürlich in Gent befanden, er also das Werk seines Bruders, das er vollenden sollte,

---

1) Bilderschatz 1301. 1302. 1306—1308; Museum I 122. 123; Kaemmerer S. 24—29.
2) Bilderschatz 721; Kaemmerer S. 23.
3) Museum I 130; Bilderschatz 1299. 1300; Kaemmerer S. 16. 17.

nicht immer vor Augen hatte [1]). Fragen wir nun, welche Statue jedem der beiden Künstler angehört, so bieten auch hier die Hände das sicherste Kennzeichen. Bei dem Täufer ist die eine absichtlich verhüllt, die andere ganz auffallend schlecht, bei dem Evangelisten beide von vollendeter Bildung, nur dass die segnenden Finger jenes steife obere Glied zeigen, das für Hubert so charakteristisch ist. Auch in seiner Haltung ist der Evangelist freier, im Faltenwurf grösser und phantasievoller; doch fällt das Gewandstück über seinem linken Arm und der Mantel an der rechten Seite wieder in jener schiefen, nicht senkrechten Linie herab, die bei den Aermeln des Turiner Franciscus so auffällig war und uns auch noch auf manchen andern Bildern Huberts entgegentrat. Bei dem Täufer folgt der Mantel ganz richtig dem Gesetze der Schwerkraft, aber die vielen senkrechten Parallelfalten, von denen eine den Körper gerade in seiner Mitte durchschneidet, wirken etwas langweilig. Auch in anderer Beziehung ist diese Gestalt vernünftiger, aber auch phantasieloser ausgeführt: sie lässt sich, wie sie da ist, in wirklichen Stein übertragen, während bei dem Evangelisten das dünne Gewandstück über dem rechten Arm und die kühn geschlungenen Locken vielleicht in Bronze, aber niemals in Marmor herzustellen wären.

Geht die eine Statue noch auf Hubert zurück, so ist der Schluß unvermeidlich, dass Jan Basis und Hintergrund daran verändert hat, um so die nothwendige Harmonie mit dem von ihm hinzugefügten Seitenstück herzustellen. Und wirklich sind Pentimenti an der Basis sichtbar, zum Theil nur in schwachen Spuren, die vielleicht trügerisch sein können, ganz deutlich aber an der Inschrift. Das S̄ für *sanctus* ist nämlich bei dem Evangelisten übermalt und steht zugleich nicht, wie bei dem Täufer, in der Mitte der Seitenfläche, sondern viel weiter nach rechts. Folgen wir aber jenen unsicheren Resten der ursprünglichen Malerei, so rückt es an seine richtige Stelle, und wir erhalten diejenige Gestalt der Basis, welche auf beistehender Abbildung mit punktierten Linien angedeutet ist. Auf diese Weise erscheint der Fussboden ebenso ansteigend, wie bei den Stifterbildnissen, und beide Seitenflächen zeigen sich in gleicher Ver-



1) Vgl. Kaemmerer S. 38: „Das Höhenmaass der Adam- und Evatafeln überragt dasjenige des Mittelbildes, das sie bei geschlossenem Altarschrein decken sollten, um mehr als dreissig Centimeter, und auch die auf den Aussenseiten dargestellten Theile des Verkündigungsraumes wollen durchaus nicht mit den dazugehörigen Berliner Flügeln zusammenpassen. Die Annahme, dass Jan diese Theile in Brügge vollendete, ohne genau die Maasse und Dispositionen der Genter Tafeln

kürzung, d. h. die Basis ist dargestellt, als wenn der Beschauer genau vor ihrer Mitte stände. In ihrer Perspektive scheint also auf den Platz, den diese Tafel im Gesammtaufbau des Altars einnehmen sollte, ursprünglich keine Rücksicht genommen zu sein, wie wir das bei Hubert erwarten mussten. Leider lässt sich dies nicht mit der Sicherheit behaupten, die im Interesse der Sache wünschenswerth wäre; denn, wie schon gesagt, nur an dem Buchstaben S, der durch Uebermalung in eine etwas andere Lage gebracht ist, um ihn so der veränderten Verkürzung der Seitenfläche anzupassen, ist das Pentimento unverkennbar. Was dagegen die frühere Gestalt der Basis betrifft, so schienen mir die Spuren derselben zwar auch sichtbar zu sein, aber so undeutlich, dass ich eine Augentäuschung nicht für ausgeschlossen halte.

Dass die Stifterbildnisse von Hubert sind, beweist nicht nur die mangelhafte Perspektive ihres Fussbodens, die Grösse der Auffassung, die sich noch mit einem kleinen Reste starrer Alterthümlichkeit verbindet, die wunderbare Charakteristik der Hände, die in der Kunst aller Zeiten wohl nicht mehr ihresgleichen findet, sondern auch ein kleines äusseres Kennzeichen. Der Pelzbesatz des rothen Gewandes wirkt, aus einiger Entfernung gesehen, zwar sehr natürlich, und dies ist ohne Zweifel der Grund gewesen, warum Jan seine Hand davon gelassen hat. Aber das Rechnen mit einem gewissen Abstande des Beschauers gehört erst einer viel späteren Epoche der Kunstentwicklung an; den Brüdern van Eyck ist es gänzlich fremd. Nähert man aber sein Auge dem Bilde und vergleicht dann das Pelzwerk des Nelkenmannes mit seiner minutiösen Durchbildung, so wird man sich überzeugen, dass dieser Theil des Gemäldes nicht für ganz vollendet gelten kann. Daraus folgt mit Sicherheit, dass es demjenigen Maler angehören muss, der über seiner Arbeit gestorben ist.

Abgesehn von jener kleinen Veränderung an der Evangelistenstatue konnten wir bis jetzt jede Tafel ungetheilt dem einen der beiden Brüder zuschreiben. Bei denjenigen, die wir noch zu besprechen haben, wird dies anders: ganz von Hubert sind nur noch die Streiter Christi und die Tafel des Verkündigungsengels, ganz von Jan die beiden Sibyllentafeln. Auf den übrigen mischen sich ihre Hände; doch bleibt, wenn auch nicht mit voller Sicherheit und Vollständigkeit, eine Scheidung noch immer möglich.

Dass in der Verkündigung der Aussenseite die Theile, welche die untere Hälfte der Brüsseler Sibyllentafeln bilden, sehr schlecht zu den Berliner passen, ist schon früher von mir bemerkt und von Kaemmerer anerkannt worden. In den beiden letzteren ist nämlich die Architektur so gedacht, dass hinter dem Gemach ein Gang sich hinzieht, der sich nach innen in romanischen Arkaden, nach aussen in gothischen Fenstern öffnet. Wahrscheinlich beabsichtigte der

---

im Kopfe zu haben, würde manche Widersprüche am einfachsten erklären". Hieraus ergibt sich natürlich mit voller Sicherheit, dass auch die Rückseiten der Adam- und Evatafeln mit den Sibyllen von Jan herrühren.

Künstler, ihn auf den Mittelstücken in einen Söller übergehn zu lassen, über dessen Geländer hinweg sich ähnlich wie bei der Madonna des Kanzlers Rolin die Aussicht ins Freie erschloss[1]). Dagegen ist auf den Sibyllentafeln der Gang vergessen; jene romanischen Bogenöffnungen sind zu Fenstern geworden, durch die man ohne jede Vermittelung die Strasse vor sich sieht. Auch hier, wie bei den Johannesstatuen mit ihrer verschiedenen Färbung, ist es ganz klar, dass die beiden Tafelpaare nicht von demselben Meister, ja auch nicht einmal an demselben Orte gemalt sein können. Denn hätte der Vollender die abgeschlossenen Theile vor sich gehabt, so würde er ihnen seine Ergänzungen doch gewiss besser angepasst haben. Dass die Haupttafeln zuerst gemalt sind und folglich auf Hubert zurückgehn, kann schon an sich kaum zweifelhaft sein; auch tragen sie deutlich genug die Merkmale seiner Kunst. Hier finden wir seine schönen Hände, die nur durch den zu langen Daumen und das steife obere Fingerglied etwas verunziert sind. Wieder fügen die Gewänder sich nicht den Gesetzen der Schwerkraft, namentlich bei den Propheten, deren Mäntel unmöglich in ihrer Lage beharren könnten[2]); aber auch an der Madonna und dem Engel begegnen uns die wohlbekannten schrägen Längsfalten. Und wie bei dem heiligen Franciscus und dem Johannes des Berliner Crucifixus die Füsse nicht richtig dem Gewandsaum angefügt waren, so bei dem einen Propheten der Arm, bei dem andern die rechte Hand. Die Lilie ist aus dem Gedächtnis, nicht nach der Natur gemalt, wie die starre Symmetrie ihrer Blüten und Knospen beweist; in der Verkündigung der Eremitage, wo eine Blume gleicher Art vor dem Betpult steht, ist sie viel naturalistischer behandelt[3]). Vor allem aber ist die Bewegung der Hauptfiguren so anmuthig und ausdrucksvoll, wie Jan dies nie erreicht hat. Man vergleiche nur seinen Petersburger Verkündigungsengel mit dem Berliner, dessen Motiv er nachahmt! Wie starr ist bei jenem der Gesichtsausdruck, wie linkisch die Hebung des Fingers, wie hässlich die Hand! Wenn man trotzdem dabei beharrt, die Verkündigungstafeln dem Jan zuzuschreiben, so liegt dies wohl in erster Linie an der Wasserflasche im Gang und dem Stillleben in der Nische neben der Maria, die allerdings eine schlagende Uebereinstimmung mit dem Beiwerk der Madonnen von Ince-Hall und Frankfurt[4]) zeigen. In diesen Zuthaten, die übrigens durchaus entbehrlich sind, erkennen auch wir die Hand des jüngeren Bruders, ja wir

---

1) Früher, als ich Hubert van Eyck noch nicht genügend kannte, habe ich die Vermuthung ausgesprochen, dass der breite leere Raum zwischen dem Engel und Maria durch das Bett der Jungfrau und ähnliches stilllebenartiges Beiwerk ausgefüllt werden sollte. Doch dies würde wohl der Art des Jan entsprechen, aber nicht der seines grösseren Bruders. Bei diesem eröffnen die Architekturen immer einen Ausblick auf weite Landschaftsbilder, und gerade hier, wo die Figuren kaum zwei Drittel des verfügbaren Raumes einnehmen, kann er eine andere Verwendung der ausgedehnten Mittelfläche unmöglich beabsichtigt haben.

2) Ganz dieselbe Stellung des Mantels wie bei dem Propheten Zacharias findet sich auch bei der Madonna des Petersburger jüngsten Gerichtes. Kaemmerer S. 20. 43.

3) Kaemmerer S. 69.

4) Kaemmerer S. 51. 86; Bilderschatz 829.

können sogar auf ein noch sichereres Kennzeichen seiner Mitwirkung hinweisen. Die Spruchbänder der Propheten sind von irgend einem Schreiber ausgefüllt, aber die Inschriften des Hauptbildes: *Ave gracia* und *Ecce ancilla domini* zeigen dieselbe etwas verschnörkelte, aber künstlerisch schöne und sehr charakteristische Handschrift, von der die Bezeichnung des Londoner Verlobungsbildes: *Johannes de Eyck fuit hic* herrührt. Doch solche Kleinigkeiten entscheiden nicht darüber, wem der Hauptantheil an diesen Tafeln zukommt, namentlich da sich ein ganz sicheres Kennzeichen dafür findet, dass zwei Hände an ihnen thätig gewesen sind.

An dem Häuschen, auf das man aus dem Fenster der Madonnentafel hinausblickt, vergoldet die Sonne den oberen Theil der weissen Mauer, während der untere schon im Schatten liegt. Auch hinter dem Engel erscheinen die Giebel in gelblichem Licht, und um sie her fliegen die Schwalben ihren Nestern zu. Offenbar ist der Künstler bestrebt gewesen, stillen Abendfrieden über den heiligen Vorgang auszugiessen. Diese Stimmung wäre freilich erst durch die Mitteltafeln, wenn Hubert sie noch hätte hinzufügen können, voll zum Ausdruck gekommen. Wie alle seine Architekturen, hätte sich auch das Zimmerchen der Jungfrau in eine weite Landschaft geöffnet, die diesmal in den Strahlen der untergehenden Sonne erschienen wäre. Es ist ein ewiger Schade für die Kunst, dass der Tod diesen herrlichen Plan zerstörte. Unmöglich aber hätte derjenige, welcher ihn hegte, ihn selbst zerstören können, indem er jene Streifen einfallenden Lichtes hinter der Madonna malte, die nur bei hochstehender Sonne denkbar sind. An sich ist ihre Wirkung sehr fein; sie muthet uns an wie eine Vorahnung jener köstlichen Lichteffecte, die Jan in seinem letzten Werke, der Berliner Madonna, erreichen sollte. Aber dies hindert nicht, dass sie der Absicht des Künstlers, der in jenen kleinen Fensteraussichten die beherrschende Abendlandschaft der Mitte vorbereitet hatte, straks zuwiderläuft und folglich auch nicht von ihm herrühren kann. Dass auch die Wasserflasche durch von oben kommendes Licht beleuchtet wird, kann als weiteres Zeichen dafür gelten, dass das stilllebenartige Beiwerk von Jan hinzugefügt ist. Zudem hat sein Bruder nie jene Freude an der Nachbildung kleiner blanker Sächelchen gehabt, die seine Kunst vor dem Jahre 1435 auszeichnet. Nur in der Landschaft, die ja immer sein Lieblingsgebiet gewesen ist, vertieft sich Hubert in Kleinigkeiten, die man überflüssig nennen könnte; im Uebrigen bietet er nicht weniger, aber auch nie mehr, als der Grundgedanke des Bildes verlangt. Mit Stillleben, die nur als solche wirken sollten, hat er sich niemals abgegeben.

Noch eins möchten wir auf der Madonnentafel, wenn auch zweifelnd, dem jüngeren Bruder zuschreiben. Wir sahen schon, dass Hubert Maria als Himmelskönigin und als sterbliche Jungfrau streng zu unterscheiden pflegte. Demgemäss wählte er auch zum Schauplatze der Verkündigung nicht eine weiträumige Prachthalle, wie es Jan auf dem Petersburger Bilde gethan hat, sondern das schlichte bürgerliche Gemach, das der Braut des Zimmermannes von Nazareth geziemte. Wenn sie trotzdem hier das königliche Diadem trägt und ihren Mantel mit einer juwelenbesetzten Schliesse statt mit einem gewöhnlichen Knopfe

zusammenhält, so wird diese Inkonsequenz wohl gleichfalls auf die Mitwirkung Jans zurückgehn.

Fassen wir das Ergebnis zusammen, so ist die Engeltafel mit Ausnahme der Inschrift ganz von Hubert, und auch die Madonnentafel hatte er in seinem Sinne vollständig zum Abschluss gebracht; denn was Jan ihr hinzugefügt hat, lag nicht in der künstlerischen Absicht seines Bruders.

Wenden wir uns nun den Innenbildern der unteren Reihe[1]) zu und fassen zunächst die Landschaft ins Auge, so entspricht sie durchaus den Hintergründen gleicher Art, die uns auf den übrigen Gemälden Huberts begegnet sind. Welche nahe Verwandtschaft diesen Theil des Altars mit dem Berliner Crucifixus verbindet, ist schon von Tschudi ausreichend hervorgehoben. Wir müssen wieder auf die mangelhafte Perspektive als auf das charakteristische Moment hinweisen. Jener Kunstgriff, dem später Claude Lorrain so schöne Wirkungen verdanken sollte, ganz vorne einen Baum, einen Felsen oder ein Bauwerk hoch aufragen zu lassen, so dass der stark vertiefte Horizont des Hintergrundes dadurch weit in die Ferne geschoben wird, ist unserem Meister noch ganz unbekannt. Seine obere Linie ist zwar wellig, aber doch im Wesentlichen immer von gleicher Höhe. Auch die blauen Fernsichten auf der Anbetung des Lammes senken sich nicht tief zwischen die Hügel ein, sondern sie schweben neben ihnen, als ob sie auf sehr hohen Bergen lägen, obgleich der Künstler dies offenbar nicht gemeint hat. Nur auf der letzten Tafel der ganzen Reihe wird plötzlich ein anderer Weg eingeschlagen; hier finden wir etwas, was an Claude Lorrain gemahnt. Der vordere Hain fällt in schroffer Linie ab, und ihm zur Seite senkt sich der Horizont so tief, wie an keiner andern Stelle des Altars. Noch wird zwar nicht die volle Naturwahrheit der Fernsicht, aber doch schon eine ganz respektable perspektivische Wirkung erzielt. Ein anderes Kunstmittel steigert sie noch, das uns sonst nur auf e i n e m Werke van Eyckscher Art begegnet; es ist dies die einzige beglaubigte Landschaft Jans, von der wir oben schon ausführlicher gesprochen haben. Bei der Antwerpener Barbara[2]) scheidet ein scharf betonter Hügelrücken den Vordergrund vom Mittelgrunde und ein zweiter diesen wieder vom Hintergrunde; und dieselben drei Gründe mit ihren zwei trennenden Hügelrücken finden wir auch auf der Pilgertafel; und ganz hinten jenseit des Flusses zieht sich eine jener schnurgeraden Baumreihen hin, wie sie die Landschaft der heiligen Barbara verunzieren. Prüft man nun das Original genau, so nimmt man wahr, dass der Künstler zuerst die Linie des vorderen Hügelrückens vorgezeichnet und dann die Stämme der beiden einzeln stehenden Bäume, d e r e n o b e r e r T h e i l v o n a n d e r e r H a n d i s t, soweit verlängert hat, bis sie auf jenen trafen. Auch haben die Bäume, die am Fusse des zweiten Hügels stehn, ein bläulicheres Laubwerk, als es irgendwo sonst auf dem Altar vorkommt, und bei denen, die den Gipfel krönen, ist der Baumschlag minder leicht und

1) Museum I 114; Bilderschatz 1303—1305; Kaemmerer S. 31—35.

2) Kaemmerer S. 75.

phantasievoll behandelt, als bei denen des vorderen Waldes. Endlich ist die Stadt, die man in der Ferne erblickt, von ganz anderer Art, als die Architekturen in allen übrigen Theilen der Landschaft. Sie besteht nur aus Häusern und Kirchen, wie sie in jedem mittelalterlichen Städtchen vorhanden sein konnten, während im Hintergrunde der Reitertafeln und der Anbetung des Lammes die Bauwerke alle phantastische, durchaus unwirkliche Formen zeigen.

Wie mir scheint, kann in diesem Falle die Scheidung der beiden Hände, die an der Landschaft des Genter Altars zusammengewirkt haben, gar nicht fehlgehen. Auf vier Tafeln ist diese aus einem Guss, und auch auf der fünften sind der Himmel und der südliche Hain von derselben Hand fortgesetzt, die ihn auf der Einsiedlertafel begonnen hatte, d. h. von Hubert. Nur unter dem Laube des Citronenbaums ist die wirre Reihe von Stämmen, die mit keiner Baumkrone in irgend welcher Verbindung stehn können, von Jan hinzugefügt. Von dem älteren Bruder rühren auch die Cypresse und die Palme her, die abgesondert von den übrigen Bäumen stehn, bis auf den untersten Theil ihres Stammes. Den Rest der Landschaft hatte er unvollendet gelassen und Jan ihn nach dem Schema, das wir bei seiner heiligen Barbara beobachten können, später zu Ende geführt. Wahrscheinlich hat er auch hier nach der Natur gemalt; denn in dem, was er hinzugefügt hat, ist jede Erinnerung an die Vegetation des Südens, welche sonst diese Tafel beherrscht, völlig aufgegeben. Dieser niedrige baumbewachsene Hügel mit dem Fluss und der fernen Stadt dahinter kann sehr wohl in der Umgebung Brügges liegen. Jedenfalls hat er sich hier zu einem so prächtigen Stückchen Landschaft mit so fein beobachteter Ferne erhoben, wie er es seiner ganzen Art nach ohne unmittelbares Naturstudium kaum zu Stande gebracht hätte.

An den landschaftlichen Hintergrund schliesst sich passend das vordere Erdreich an. Dieses ist auf der Einsiedlertafel von wunderbarer Lebendigkeit, und seine scharfkantigen oder moosbewachsenen Steine, seine energischen Risse setzen sich dann in der gleichen Behandlung am linken und unteren Rande der Pilgertafel fort. Aber hier bricht dieser schmale Streif in deutlich erkennbarer Linie gegen die Mitte hin ab, um einer flachen, charakterlosen Ausführung Platz zu machen, zu der wieder nur die Antwerpener Barbara eine Analogie bietet. Im unteren Theil der Tafel trennen sich die Hände der Brüder ebenso unverkennbar, wie im oberen.

Das Erdreich der beiden Reitertafeln steht weit über dem, was Jan der Pilgertafel hinzugefügt hat; wenn es hinter der Einsiedlertafel etwas zurückbleibt, so liegt dies theilweise am Gegenstande. Denn hier soll weicher, von Kothlachen unterbrochener Grund dargestellt werden, in den sich die Hufspuren der Pferde tief eindrücken. Dazu aber waren sanfte, rundliche Formen geboten, und deren Darstellung passte nicht so gut zu Huberts schroffer Individualität, wie die scharfe Rissigkeit des Felsbodens. Ueberdies dürften die Tafeln der linken Seite um mehrere Jahre früher gemalt sein als die der rechten, was bei der grandiosen Entwicklungsfähigkeit unseres Meisters schon allein genügen würde,

um ihre geringere Qualität zu erklären. Immerhin ist auch hier der Boden meisterlich behandelt, und dasselbe gilt von der prächtigen Wiese der Mitteltafel, aber in ganz anderem Sinne.

Huberts Erdreich ist auf allen seinen Bildern, soweit ihr Schauplatz im Freien ist, sehr reich an Einzelheiten, doch ohne je die Einheit der Wirkung zu verlieren. Wer genau zusieht, wird an jedem Steinchen und Pflänzchen seine Freude haben können; dem flüchtigen Beschauer aber erscheint nur das zusammenhängende Ganze. Auf der Anbetung des Lammes dagegen sieht man die Wiese vor Blumen nicht. Wie in einem botanischen Atlas ist jede neben die andere gestellt, jede mit ängstlicher Treue der Natur nachgemalt; wir haben hier eine Sammlung von Pflanzenbildnissen, die nur zufällig auf derselben Tafel vereinigt scheinen. Es ist Jans Freude am Stillleben, nicht Huberts grosser Blick, was wir in diesem Theil des Altars erkennen. Man beachte, mit welcher flotten Energie am unteren Rande der Pilgertafel, der noch dem älteren Bruder angehört, ein Blatt des Löwenzahnes hingestrichen ist. Dieselbe Pflanze erscheint auch im Mittelbilde, aber nicht als Beiwerk, schnell und frisch hingesetzt, sondern als eine Hauptsache, die freilich neben unzähligen anderen eben so wichtigen steht, sorgfältig in allen Einzelheiten ihres Wuchses durchgeführt. Man möchte wohl wissen, wie viel Monate Jan allein auf diesen Wiesengrund verwendet hat!

In demjenigen, was zur Landschaft gehört, haben wir die Hand des jüngeren Bruders bisher nur auf zwei Tafeln wahrnehmen können. Wenn also diese von dem älteren nur angefangen oder doch nicht ganz vollendet waren, so dürfen wir hier am ehesten auch bei dem Figürlichen auf Jans Urheberschaft oder Mitwirkung schliessen. Und wirklich unterscheiden sich auch die Pilger selbst so von den Einsiedlern, dass sich kaum begreifen lässt, wie man sie so lange demselben Meister zuschreiben konnte.

Beginnen wir mit dem äusserlichsten, weil es das greifbarste ist, mit der Gewandung der Pilgertafel. Bei dem vordersten Greise, in geringerem Maasse auch bei dem grossen Christoph, d. h. bei den einzigen Gestalten, die in voller Ausdehnung sichtbar sind, zeigt sich das deutliche Bestreben, die Falten dicht an den Leib zu ziehn, um so die Formen des Körpers zum Ausdruck zu bringen. Dasselbe begegnet uns auf dem Genter Altar nur noch bei Kain und Abel, die sicher Jan gehören, und auf der Anbetung des Lammes, an der er, wie wir eben sahen, einen nicht unbeträchtlichen Antheil hatte. Allen Bildern Huberts ist dieser Faltenwurf fremd, natürlich auch der Einsiedlertafel. Statt der anatomischen Kenntnis, auf die er hindeutet, finden wir hier vielmehr jenen charakteristischen Fehler, dass Füsse und Hände theilweise nicht ganz richtig am Kleidersaum sitzen. In den Bildnissen haben wir die Neigung Jans wahrgenommen, die Hände nach Möglichkeit zu verstecken; ebenso bei der Täuferstatue. Und wie hier Johannes das Lamm mit verhüllter Hand anfasst, so Christophorus seinen Pilgerstab, ein Motiv ganz sonderbarer Art, das nur durch jene Schwäche Jans erklärbar wird. Auch die vorweisende Linke des Riesen blickt nur mit

den Fingerspitzen unter dem Mantel heraus; vollständig sichtbar sind auf der ganzen Tafel nur zwei Hände. An diesen ist die Struktur der Haut äusserst zart wiedergegeben, was wir ja auch bei dem Berliner Arnolfini beobachten [1]) konnten; die Linke zeigt eine höchst gezierte Haltung des kleinen Fingers, die ähnlich bei der Bonne d'Artois und der Brügger Madonna vorkommt [2]), aber niemals auf einem Bilde Huberts, die Rechte jene hässlich gekrümmte Klauenform, wie auf dem Bildnis des Jan de Leeuw [3]). Vielleicht noch beachtenswerther sind die Haare. Bei den Einsiedlern sind sie auf jedem Kopfe anders behandelt, aber auf jedem leicht, frei und charakteristisch; bei den Pilgern ist zwar auch die gleiche Mannichfaltigkeit angestrebt, aber das Haar der meisten sieht aus, als wäre es frisiert oder in künstliche Locken gebrannt. Hierbei ist zu beachten, dass Jan bei den Männer- und Jünglingsköpfen seiner andern Bilder die schematische Frisur der Schraubenzieherlocke ganz besonders bevorzugt. Sie findet sich bei dem Gabriel und dem Michael des Dresdener, bei dem Abel und der Täuferstatue des Genter Altars und bei dem grossen Berliner Christuskopfe. Hubert kennt diese Haarbehandlung nur bei seiner Evangelistenstatue, wo sie die Starrheit des Steines zum Ausdruck bringen soll. Von seinen singenden Engeln, die im höchsten Festschmuck auftreten, zeigen einzelne zwar auch jene feierliche Frisur; aber während Jan jede einzelne Locke pedantisch von der andern zu sondern pflegt, sind sie hier malerisch in einander gewirrt. Und nun zum letzten und wichtigsten, dem geistigen Ausdruck! In dieser Beziehung stehen die Einsiedler so hoch, dass die ganze Kunst alter und neuer Zeit vielleicht kein zweites Gemälde aufzuweisen hat, das sich mit ihnen messen könnte. Hier ist jede Gestalt bis in die Haarspitzen und Fingerknöchel hinein charakteristisch; der schleichende Gang und die gebeugte Haltung des Greisenthums kehrt bei allen wieder und ist doch bei jedem in eigenthümlicher Weise umgestaltet; jedes Gesicht scheint eine ganze Lebensgeschichte zu erzählen. Nur die beiden Frauenköpfe sind leer. Aber diese fallen auch in ihrer Farbe aus dem tiefen warmen Gesammtton des Bildes heraus, und die hässlichen Krallen, mit denen Magdalena ihr Salbgefäss hält, haben nichts mit Huberts Kunst gemein. Doch andererseits machen erst diese Gestalten die heilige Zwölfzahl voll; ihr Hervortreten hinter dem Felsen bezeichnet sehr glücklich, wie der Zug von allen Seiten zusammenströmt, und die Haltung ihrer Köpfe und Oberkörper ist sehr frei und lieblich. Ich möchte daher vermuthen, dass Hubert bei seinem Tode auch diese Tafel nicht ganz vollendet, wohl aber in ihrem vollen Umfange vorgezeichnet hatte. Beendet waren Landschaft, Erdreich und die Männergestalten, bei den Frauen dagegen musste Jan die vorgezogenen Umrisse farbig ausfüllen, und hat es gethan, indem er für den Typus beider die Verkündigungsmadonna zum Muster nahm.

---

1) Jahrbuch VIII 172. X S. 154; Kaemmerer S. 101.
2) Kaemmerer S. 49. 64.
3) Kaemmerer S. 78.

Doch kehren wir zu der Pilgertafel zurück. Auch hier ist Reichthum der Charakteristik angestrebt; um die Köpfe zu variieren, hat Jan dem einen sogar ein abscheuliches Grinsen gegeben, wie es nur noch bei dem Petersburger Verkündigungsengel vorkommt und auch dort nicht ganz so schlimm. Doch bei allen Verschiedenheiten des Alters und der Kopfbedeckungen, der Farbe und des Schnittes von Bart und Haupthaar, bleibt doch die Körperhaltung immer fast die gleiche, der Gesichtsausdruck bei Allen stereotyp und unbedeutend.

Auch in die Gesammtkomposition der ganzen Tafelreihe passen die Pilger nicht recht hinein. Bei den Streitern Christi bleibt vor den Köpfen der Rosse ein kleiner freier Raum; nach hinten verschwinden sie und theilweise auch ihre Reiter im Rahmen. Umgekehrt sind bei den gerechten Richtern die Pferdeschwänze alle sichtbar, während Kopf und Vordertheil sich im Rahmen verlieren; aus diesem ragt sogar von einem Rosse nur der rechte Hinterfuss hervor. Die eine Gruppe ist also nach vorn, die andere nach hinten abgeschlossen; es soll der Eindruck erweckt werden, als wenn wir Spitze und Ende eines langen Zuges vor uns haben, dessen Hauptmasse dazwischen zu denken ist. Dem entsprechend setzt sich auch die Landschaft nicht ununterbrochen fort, sondern um den Zwischenraum zu markieren, beginnt mit deutlicher Absicht auf der Streitertafel der Felsen ein gutes Stück höher, als er auf der vorhergehenden abbricht. Auch die Einsiedler bilden die Spitze eines Zuges, die nach vorne keine Ergänzung duldet, nach hinten sie erheischt; auch über ihnen sind die Baumwipfel etwas niedriger als bei der Fortsetzung des Waldes auf der Pilgertafel, wo dieser Theil des Bildes ja noch von Hubert gemalt ist. Aber die Figuren Jans schliessen den Zug nicht ab, sondern beginnen einen neuen. Der Parallelismus der beiden Flügel, den sein Bruder ohne Zweifel beabsichtigt hatte, ist offenbar gestört.

Dasselbe gilt wohl auch von ihrem geistigen Zusammenhange. Sie zeigen uns die Edeln, die auf rauhen Pfaden, durch Kothlachen und über spitze Steine, der Anbetung des Lammes zustreben. Dass sie dazu geladen sind, verdanken sie natürlich ihrer Tugend. Nun gibt es, wie jeder weiss, nach der mittelalterlichen Systematik vier weltliche Kardinaltugenden, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Mässigkeit und Klugheit; in ihrer Zahl entsprechen sie also den vier Flügeltafeln. Ohne Zweifel verkörpern die gerechten Richter die Gerechtigkeit, die Streiter Christi die Tapferkeit, und die Einsiedler, die um ihres ewigen Heiles willen auf alle Freuden der Erde in ihrer Wildnis verzichtet haben, können als die höchsten Muster der Mässigkeit gelten; aber dass Pilger sich durch hervorragende Klugheit ausgezeichnet hätten, ist mir noch nie zu Ohren gekommen. Nun hatte Jan im Jahre 1426 im Auftrage Philipps des Guten eine Pilgerfahrt angetreten, deren Zweck ein geheimer war [1]). Vermuthlich nahm er sie auf sich als Stellvertreter seines Herrn, um für eine von dessen zahlreichen Sünden Absolution zu erwirken. Denn dass man die Werke der Busse, deren der

1) Crowe und Cavalcasalle S. 82.

Frevler zu seiner Entsühnung bedurfte, auch durch andere verrichten lassen könne, war bekanntlich ein weit verbreiteter Aberglaube. Die Erinnerung an jene fromme Reise wird ihn geleitet haben, als er dem Werke seines Bruders die Pilger hinzufügte. Schienen doch diese in ihren braunen Kutten sich auch nach Tracht und Färbung am passendsten an die Einsiedler anzuschliessen.

Fragen wir nun, welcher Gruppe Hubert selbst jene vierte Tafel zugedacht haben könnte, so drängt sich folgende Erwägung auf. In einer Komposition, welche die Heiligen und Seligen aller Kategorien zusammenfassen sollte, vermissen wir ungern die *Doctores ecclesiae*, denen man allenfalls auch die Stifter der grossen Mönchsorden zurechnen konnte. Diese Weisen und Gelehrten wären die passendsten Vertreter der *prudentia*, die ja, wie schon die Verbindung *iuris prudentia* zeigt, die Begriffe der Klugheit und des Wissens in sich vereinigt. Und zählen wir diejenigen Gestalten zusammen, die Anspruch auf einen Platz in dieser Gruppe hätten, d. h. die vier lateinischen Kirchenväter, die vier griechischen, Benedictus, Franciscus, Dominicus und Thomas von Aquino, so ergibt sich dieselbe Zwölfzahl, die uns auf der Einsiedlertafel entgegentritt.

Auch die Streiter Christi bilden eine heilige Zahl, nämlich neun, und wenn der Richter zehn sind, so trägt Hubert daran keine Schuld. Denn eine Gestalt dieser Tafel verräth sich auch durch ihre Technik als Zusatz des jüngeren Bruders; ich meine den einzigen Baarhäuptigen, der sich auf dem Reiterflügel findet, jenen blaugekleideten Jüngling im Hintergrunde. Bei ihm ist der Gesichtsausdruck leerer, die Behandlung des Haares schematischer, als bei irgend einem Kopfe Huberts, dafür aber auch die Modellierung weicher und die Luftperspektive besser beobachtet. Jan hat diese Figur hinzugefügt, weil ihm zwischen den beiden hinteren und den drei vorderen Reitern des Hintergrundes der leere Raum störend schien. Die Absicht seines Bruders, die Gruppe nach oben hin wellenförmig abzuschliessen, hat er wieder nicht verstanden, und dass er auf Zahlensymbolik keinen Werth legte, beweist die indifferente Zahl siebzehn, die er für die Köpfe seiner Pilgertafel gewählt hat.

Dass im Uebrigen der ganze Reiterflügel auf Hubert zurückgeht, zeigen neben Landschaft und Erdreich vor allem die Rosse, die, wie man schon früher bemerkt hat, ganz ähnlich, wenn auch minder vollkommen, auf der Petersburger Kreuzigung wiederkehren. Und wann hätte Jan diese Fülle lebendiger Bewegung schaffen können, die ihre Köpfe und Leiber beseelt! Wenn wir von dem Liebeszauber absehn, den man als unvollkommene Leistung seiner ersten Frühzeit nicht zum Vergleich heranziehn kann, finden sich auf seinen Werken nur drei Thierdarstellungen, die beiden Lämmer auf den Armen Abels und des Täufers und der Seidenpintscher zu den Füssen des Arnolfini und seiner Braut. Jene sind steinern, was sie ja freilich auch sein sollen, und dieser sieht aus wie einer jener fellüberzogenen Holzwauwaus, mit denen unsere Kinder zu spielen pflegen. Thiere halten eben nicht so artig still, wie Wasserkaraffen, Pflänzchen oder gestellte Akte. Einem Künstler, der nur das Ruhende nachzubilden vermochte, mussten sie daher unüberwindliche Schwierigkeiten machen.

Dagegen bewegte sich Hubert sehr gern in Thierdarstellungen. Man denke nur an seine köstlichen Vogelschwärme, bei denen man an der Stellung der Flügel jede Art unterscheiden kann, so dass sie fast an Japanisches erinnern; ferner an die Rosse in Petersburg, die Pfauen und die Elster des Kanzlers Rolin, die prächtigen Affen, die bei den singenden Engeln die Ecken des Notenpultes schmücken. Zwar sind auch seine Rosse, wie seine Menschen, anatomisch nicht ganz tadellos; bei dem Schimmel, der auf beiden Reitertafeln wiederkehrt, setzt das linke Vorderbein etwas zu hoch an die Schulter an. Aber wie natürlich biegt er den gehobenen Hinterfuss, wie ausdrucksvoll schielt sein Auge seitwärts, wie lebendig sind Maul und Nüstern bewegt! Und nicht minder vorzüglich sind die Stellungen der andern, mögen sie wiehern, die Nase sanft am Knie reiben oder ruhig vorwärts schreiten. Die Hände, die uns immer als sicherstes Abzeichen Huberts gelten konnten, stecken bei den Kriegern leider in schweren Eisenhandschuhen; doch bei den Richtern sind sie von einer Naturwahrheit und Feinheit der Charakteristik, die Jan selbst in seinen besten Leistungen dieser Art nie erreichen konnte. Endlich stimmen beide Tafeln in ihrer Farbengebung so genau mit den singenden Engeln überein, dass jeder Gedanke an eine verschiedene Hand ausgeschlossen ist.

Bei der Anbetung des Lammes ist die Scheidung des Figürlichen am schwierigsten, weil sie an ihrem Platz in der Kirche, wo sie noch immer hängt, sich viel schwerer in ihren Einzelheiten beurtheilen lässt, als diejenigen Tafeln, die man im hellen Licht und der bequemen Aufstellung des Berliner Museums studieren kann. Namentlich über die höher stehenden Gruppen kann ich daher nur mit Vorbehalt sprechen. Bei den unteren dagegen heben sich die Antheile der beiden Brüder mit unverkennbarer Deutlichkeit von einander ab. Die Männer des alten Bundes auf der Linken gehören in vollem Umfange dem älteren an; hier sind Köpfe, Hände, Körperhaltung ohne Ausnahme von vollendeter Charakteristik, ja vielleicht übertreffen sie sogar, wenn dies möglich ist, noch die heiligen Einsiedler. In der rechten Gruppe mag die Hand Jans an allen Gestalten einen grösseren oder geringeren Antheil haben; einige aber gehen doch in der Hauptsache noch auf Hubert zurück. Unter den Geistlichen nenne ich die drei Päpste, den Bischof zu äusserst rechts und die beiden jugendlichen Diaconen. Bei ihnen sind nicht nur Gesicht und Haltung, sondern auch die Hände vortrefflich; selbst durch die Handschuhe tritt ihre Struktur energisch hervor. Die Köpfe, welche hinter dieser vorderen Reihe sichtbar werden, sind alle viel matter im Ausdruck, einzelne, die theilweise verdeckt sind, mehr oder minder frei nach der Einsiedlertafel kopiert. Auch hier passiert es Jan, dass er die Absichten seines Bruders gröblich misskennt; denn er hat in diese Gruppe, die nach demjenigen, was Hubert an ihr gemalt hatte, nur Geistliche enthalten sollte, auch ein paar Köpfe mit weltlicher Kopfbedeckung eingefügt. Bei den Aposteln gehören die Gesichter der drei, die dem Altar zunächst stehen, — man wird in ihnen Petrus, Paulus und Johannes erkennen dürfen — sicher noch dem älteren Bruder, die Hände aber nur bei Petrus; bei Johannes sind sie von dem jüngeren

hinzugefügt, der wohl auch das Haar vollendet hat. Auch die drei Köpfe, welche sich an Johannes anschliessen, und das individuelle Profil des Mannes, der mit verhüllten Füssen zunächst den Päpsten kniet, können noch auf einen gewissen Antheil Huberts Anspruch erheben. Die vier vordersten Apostel sind ganz von Jan gemalt, und auch bei den übrigen die Gewandung, die enge Verwandtschaft mit der Pilgertafel verräth, die Hände und theilweise das Haar. Auch an den Engeln, die um den Altar knien, scheinen sich die Hände der beiden Brüder noch zu mischen, namentlich deutet der Faltenwurf der vier ersten auf Hubert hin. Dagegen dürften die beiden Märtyrergruppen des Hintergrundes wohl ausschliesslich dem Jan zuzuschreiben sein.

Die Tafeln, welche bei Huberts Tode unvollendet zurückgeblieben waren, gewähren uns einen höchst merkwürdigen Einblick in seine ganze Arbeitsweise. Die Landschaft, seine eigenste Schöpfung, interessiert ihn am lebhaftesten; mit ihr pflegt er daher zu beginnen. Selbst auf der Pilgertafel, wo an dem Figürlichen kein Strich mehr von seiner Hand ist, hat er doch den Hintergrund zum grösseren Theil und von dem vorderen Erdreich einige Stücke bis in die kleinsten Einzelheiten ausgeführt. Und wie er von der Landschaft ausgeht, so kehrt er auch bei den schon abgeschlossenen Tafeln wieder zu ihr zurück. Zwischen den Flügelbildern der linken und der rechten Seite liegt, wie wir noch zeigen werden, eine längere Reihe von Jahren, und die Fortschritte, die unser Künstler unterdessen gemacht hat, prägen sich auch in der Behandlung des Laubwerks, der Felsen und des vorderen Erdreichs deutlich genug aus. Die Tafeln der Einsiedler und Pilger, soweit sie noch auf Hubert zurückgehn, zeigen hierin eine viel feinere Naturbeobachtung, eine reichere und lebendigere Ausgestaltung des Details als die beiden Reitertafeln. Die Wolken dagegen sind so gleichartig, dass sie offenbar auf allen vier Tafeln aus demselben Gusse kommen. Es scheint danach, dass der Himmel, wie noch jetzt über der Anbetung des Lammes, so anfangs auch über den Reitergruppen klar geblieben war und Hubert erst später im Anschluss an die Einsiedler und Pilger die Wolken über das Blau gesetzt hat.

Nach der Landschaft hat er sich in der Einsiedlertafel an die charakteristischen Gestalten der Greise gemacht, und den Raum, welchen die beiden Frauen einnehmen sollten, bis zuletzt leer gelassen. Auch dass er sich nur zaudernd und halb widerwillig an die Darstellung weiblicher Schönheit wagt, ist bezeichnend für unseren Meister; denn eben nach dieser Richtung hin liegt die Schwäche seiner Kunst. Die Holdseligkeit der Frau hat durch ihn nur ein einziges Mal ihre ganz würdige Verkörperung gefunden, in der Madonna, welche neben Gottvater thront. Aber hier sind die Gesichtszüge und in noch höherem Grade die Hände so merkwürdig individuell und so abweichend von den sonstigen Frauengestalten unseres Künstlers, dass man kaum umhin kann, an ein Bildnis zu denken. Zwar sind auch seine weiblichen Idealköpfe lange nicht so einförmig, wie bei Jan, der immer nur ein paar Typen seines Bruders wiederholt. Keine Madonna oder Heilige hat bei Hubert ganz dasselbe Gesicht wie die andere; immer

strebt er nach Abwechselung und Individualisierung. Dass die Marien der Einsiedlertafel beide den Kopf der Verkündigungsmadonna so genau nachbilden, wäre schon allein ein genügender Grund, sie Hubert abzusprechen. Aber bei aller Mannichfaltigkeit erreichen seine weiblichen Gesichter doch niemals die Lebendigkeit und Wahrheit der männlichen. Daher bestehen die Seeligen und Heiligen der unteren Tafelreihe bei ihm auch nur aus Männern und Greisen; damit das andere Geschlecht nicht ganz unvertreten bleibe, hat er der Einsiedlertafel zwar jene beiden Büsserinnen hinzugefügt, aber ihre Ausführung bis auf die letzte Stunde verschoben. Bei dem männlichen Kopfe mit seiner kräftigen Muskelbildung und seinen scharf geschnittenen Zügen verweilte er mit viel grösserer Liebe; denn das Charakteristische zog ihn lebhafter an als das Schöne. Darin glich er unserem grossen Menzel, dass ihm der Sinn für weiblichen Reiz fast ganz abging, und wahrscheinlich wird auch er als alter Junggeselle gestorben sein.

Was Hubert bei seinem Tode abgeschlossen hinterliess, war also die ganze obere Reihe mit Ausnahme der beiden äussersten Flügeltafeln, und in der unteren drei Bilder der äusseren und zwei der inneren Seite, im Ganzen zwölf Tafeln, falls wir bei den doppelt bemalten jede Seite gesondert rechnen. Wenn wir von „abgeschlossen“ reden, so sehen wir natürlich von Kleinigkeiten wie das unfertige Pelzwerk des Jodocus Vydt ganz ab. Die Ausführung so unbedeutenden Beiwerks konnte Hubert bis auf den letzten Augenblick vor Aufstellung des Altars versparen, auch wenn das Bildnis schon seit Jahren in seinem Atelier stand, oder auch sie ganz vergessen. Aehnliche Unterlassungen mag Jan auf den anderen elf Tafeln hier und da gut gemacht haben; aber was sich bestimmt als von seiner Hand erweisen lässt, sind hier nur müssige Zusätze, die Hubert nicht beabsichtigt hatte. Auch die dreizehnte Tafel, das herrliche Einsiedlerbild, war dem Abschluss nahe; nur die beiden Frauengestalten, die auch schon angelegt waren, mussten noch farbig ausgeführt werden. Dagegen war von der Anbetung des Lammes nicht viel mehr als die Hälfte fertig und auf der Pilgertafel nur Landschaft und Erdreich angefangen. Die umfangreichen Ergänzungen waren dem jüngeren Bruder vorbehalten, der ausserdem Adam und Eva, die beiden Sibyllen mit der dazugehörigen Architektur und die Statue des Täufers selbständig hinzufügte, d. h. im Ganzen fünf Tafeln. Dass dies nicht zu wenig war, um zwei Jahre auszufüllen, beweist die sehr geringe Zahl von Werken, die uns seine sonstige Lebensarbeit hinterlassen hat. An dem Brügger Altar scheint er nach der Inschrift von 1434—1436 thätig gewesen zu sein, also ebenso lang wie am Genter; unter seinen selbständigen Werken ist dieses Bild allerdings das umfangreichste, umfasst aber doch nur fünf Figuren, die hinter der Lebensgrösse weit zurückbleiben. Für Jodocus Vydt hat er etwa dreissig gemalt, die von oben bis unten sichtbar sind, darunter drei lebensgrosse, und ausserdem zahlreiche Köpfe und Halbfiguren, von dem zeitraubenden Beiwerk ganz zu geschweigen. Dass sein Antheil an dem Altarwerke grösser war, als wir ihn angenommen haben, ist also fast unmöglich.

In zwei Köpfen der Richtertafel will eine alte Ueberlieferung die Bildnisse der beiden Brüder erkennen; doch als Ueberlieferung ist sie jedenfalls werthlos. Auf diesem weltberühmten Kunstwerk, das so zahllose Gesichter enthält, hat man selbstverständlich schon von Alters her nach denen seiner Urheber geforscht, und die Küster von St. Bavo, die den Fremden den Altar aufschlossen, haben das Gewünschte dann auch gegen ein gutes Trinkgeld zu finden gewusst. Doch haben sie dabei wenigstens bei einem dieser Köpfe, den sie dem Jan von Eyck zuschrieben, ein ganz verständiges Urtheil gezeigt. Denn er ist der einzige auf dieser Flügelseite, der so dargestellt ist, wie man sich selbst im Spiegel sehen kann. Auch schauen die Augen mit jenem forschenden Blick aus der Tafel heraus, mit dem der Maler sein Object, auch wenn es das eigene Spiegelbild ist, zu betrachten pflegt. Der ältere Kopf dagegen, in dem man Hubert erkennen will, kann kein Selbstbildnis sein. weil man sein eigenes Gesicht in dieser Stellung nur mit zwei gegeneinander gerichteten Spiegeln zu sehen vermag und unser Meister ein so künstliches Mittel gewiss noch nicht angewandt hat. Zudem waren Spiegel damals ein so kostbarer Gegenstand, dass ein Mann in seiner Stellung mehr als einen kaum besitzen konnte. Auch der Typus unterscheidet sich in nichts von den sonstigen Idealköpfen Huberts; er ist charakteristisch, aber durchaus nicht bildnisartig. Schon die langen Haare, die damals in den höheren Schichten der Bevölkerung ebenso verpönt waren, wie der Bart, machen es unmöglich, in dieser Gestalt eine wirkliche Person zu erkennen. Nur die Nase erinnert an ein Porträt, aber an ein ganz bestimmtes, den Mann mit den Nelken; es ist unverkennbar die seine, obgleich sie in anderer Stellung gegeben ist. Hubert hatte jenes scharfgeschnittene Gesicht einige Zeit vorher studiert und verwendete hier einen Theil desselben bei der Gestaltung eines jener individuellen Idealköpfe, wie er sie liebte [1]).

Und wie sollte das Bildnis Jans auf diese Tafel kommen, an der er so gut wie gar keinen Antheil hat? Jener baarhäuptige Jüngling, das Einzige, was er ihr hinzugefügt hat, zeigt durch den Vergleich am allerdeutlichsten, dass sein angebliches Selbstporträt nicht von seiner Hand sein kann. Ein Selbstporträt ist es freilich, aber das des Malers, dem diese Tafel gehört, d. h. des Hubert. Jan wird freilich auch nicht versäumt haben, sein Bildnis auf dieses sein grösstes Werk zu setzen; aber wir haben es in denjenigen Theilen zu suchen, an denen er hervorragend thätig war, am ehesten auf der Pilgertafel, schon weil es hier zu dem Kopfe des älteren Bruders Pendant bilden würde. Hatte sich der eine auf der äussersten linken Tafel verewigt, so stand es dem andern am besten an,

1) Es ist sehr merkwürdig, wie Hubert in dem Bestreben, immer neue Männertypen zu erfinden, Gesichter vorgeahnt hat, die ein künftiges Jahrhundert thatsächlich bringen sollte. Der Apostel Petrus in der Anbetung des Lammes hat eine auffallende Aehnlichkeit mit Luther, und jener schwarzbärtige Mann, dessen Gesicht in der Gruppe des alten Bundes sich zwischen zwei Köpfen mit Hermelinmützen befindet, erinnert lebhaft an das Bildnis Friedrichs des Weisen von Dürer, das die Berliner Galerie besitzt. Es ist dies höchst bezeichnend dafür, bis zu welchem erstaunlichen Grade von Wirklichkeit Hubert seine erfundenen Idealköpfe zu steigern vermochte.

die äusserste rechte für den gleichen Zweck zu wählen. Und dieser war ja wirklich einmal als Pilger zu irgend einem Heiligthum gewandert; er konnte sich also nicht mit Unrecht jener frommen Sippschaft zurechnen.

Nun tritt uns unter den bärtigen Köpfen dieser Tafel einer entgegen, der nach der Mode der Zeit bartlos ist. Jene umgeben ihn in geschlossener, ganz regelmässiger Kreislinie, so dass er wie durch einen Rahmen kräftig hervorgehoben wird. Als Bildniskopf ist er dadurch unzweideutig charakterisiert, dass er eine Perücke trägt. Ganz ähnliche begegnen uns bei dem Kanzler Rolin auf beiden Darstellungen, die einerseits Hubert anderseits Roger van der Weyden von ihm hinterlassen haben, ferner bei dem Leipziger Stifter und dem des Dresdener Altärchens, endlich auf dem Antwerpener Bildnis Philipps des Guten von Roger[1]). Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sich die Haare vom Wirbel aus radienförmig vertheilen, ohne durch einen Scheitel getrennt zu sein, und über dem Ohr in gleichmässigem Kreise abgeschnitten sind, so dass sie nach vorn in die Stirn hängen. Unter der städtischen Bürgerschaft scheint diese Kopfbedeckung nicht verbreitet gewesen zu sein; man schnitt die Haare zwar auch ganz kurz oder rasierte sie gar, aber zeigte dann entweder den kahlen Kopf, wie Jodocus Vydt, oder bedeckte ihn mit Turban oder Hut, wie es die meisten Bildnisse der Zeit, auch das Selbstporträt Huberts, sehn lassen. Jene Perücke deutet also darauf hin, dass der auf der Pilgertafel Dargestellte den Hofkreisen angehörte, was bekanntlich auf Jan van Eyck passt. Und sieht man genauer zu, so wird man zwischen diesem Kopf und demjenigen, in welchem wir Hubert sehen, eine grosse Familienähnlichkeit nicht verkennen. Am auffälligsten ist das Doppelkinn, das beiden gemeinsam ist, aber auch die Bildung der Augenbrauen, der Wangen, des Mundes stimmt überein; nur die Nase erscheint sehr abweichend. Ich halte es daher für wahrscheinlich, dass wir in diesem jugendlichen Pilger Jan van Eyck vor uns haben. Allerdings blicken die Augen nicht aus dem Bilde heraus, wie man das bei einem Selbstporträt erwarten sollte; aber wenn man sich erinnert, dass nach dem festen Schema, nach dem Jan damals alle seine Bildnisse gestaltete, die Richtung des Blickes der des Gesichtes folgen musste, wird auch dies erklärlich.

Ist diese Kombination richtig, so müssen freilich die Vermuthüngen, die man bisher über das Geburtsjahr der Brüder aufgestellt hat, falsch sein[2]). Als Hu-

---

1) Kaemmerer S. 85. 87. 88. 100; Bilderschatz 199. 433. 1117.

2) Auch die Angabe, welche van Mander über das Geburtsjahr der Brüder macht, beruht wohl nur auf den Schlüssen, die man aus ihren vermeintlichen Bildnissen auf dem Genter Altar zog. Da der Greisenkopf auf einen Sechziger hinweist und Hubert, wie seine Grabschrift lehrte, 1426 gestorben war, setzte man seine Geburt genau sechzig Jahre früher an. Hätte er zweifellose schriftliche Zeugnisse besessen, so hätte van Mander sich gewiss nicht so unbestimmt ausgedrückt, wie er es thut: „S o v i e l m a n w e i s s, ist Hubert u n g e f ä h r 1366 geboren worden und Johann einige Jahre später.“ Schon dass das Geburtsjahr nur von dem älteren, nicht auch von dem jüngeren Bruder genannt wird, über den man doch viel mehr wissen konnte und thatsächlich wusste, beweist klar genug, dass wir hier Kombination, nicht Ueberlieferung vor uns haben.

bert sein Selbstbildnis malte, das ist ungefähr um 1420, kann er nach seinem Aussehen nicht sehr viel über vierzig Jahre alt gewesen sein, und Jan scheint um 1430 das dreissigste kaum erreicht zu haben. Aber dies erklärt es auch am besten, warum wir aus seiner früheren Zeit kein einziges Werk besitzen, das die Kunsthöhe, zu der er sich am Genter Altar heranbilden sollte, schon erkennen lässt. Was er vorher gemalt hatte, waren eben alles Jugendbilder im eigentlichsten Sinne des Wortes. Diese Versuche eines noch nicht ausgereiften Jünglings konnten den Zeitgenossen, die von seinen Vorgängern viel Schlechteres gewohnt waren, trotzdem imponieren; uns aber, die wir sie an seinen vollendeten Werken messen, müssen sie natürlich als „seiner nicht würdig“ erscheinen.

Wir haben vorhin das Selbstporträt Huberts ungefähr dem Jahre 1420 zugeschrieben und glauben, dass dieser Ansatz sich begründen lässt. Denn da der Meister während der langen Jahre, die er jedenfalls an dem Altar beschäftigt war, nicht stille stand, sondern immerfort rüstig weiterstrebte, so gestattet uns die Höhe der Kunstentwicklung, von welcher die einzelnen Tafeln Kunde geben, zwar keine absolute, aber doch eine relative Datierung. Als die spätesten dürfen wir natürlich diejenigen betrachten, die er unvollendet hinterliess, die Einsiedlertafel und die Anbetung des Lammes, und diese zeigen ihn auch auf seiner höchsten Höhe; in keinem seiner anderen Werke ist die Charakteristik so tief und mannichfaltig, Mienenspiel und Bewegung so lebensvoll, die Farbe so leuchtend und harmonisch. Am weitesten entfernen sich davon die beiden Reitertafeln; hier ist der Gesichtsausdruck starrer, die Typen nicht so individuell unterschieden, die Haltung etwas einförmig. Auch Landschaft und Erdreich stehen nicht ganz auf der gleichen Höhe. Das Kolorit ist zwar noch immer ein Entzücken für jedes farbenfreudige Auge, aber wenn man es mit dem der spätesten Tafeln vergleicht, ist man fast versucht, es hart und bunt zu nennen. Noch etwas früher möchte ich die Stifterbildnisse ansetzen. Bei ihnen sind Gesichtszüge und Körperhaltung noch von sehr alterthümlicher Befangenheit, viel mehr als bei dem Kanzler Rolin; sie stehen darin dem Manne mit den Nelken nahe, und auch an das Kolorit desselben zeigt wenigstens die Stifterin manche Anklänge. Die singenden Engel stimmen in der Färbung mit den Reitertafeln genau überein und sind nicht minder starr; trotzdem dürften sie etwas später zu setzen sein, und zwar aus folgendem Grunde. Reichgemusterte Damaststoffe hatte Hubert vorher nur einmal gemalt, bei der Madonna Rothschild, und hier war die Aufgabe ihm dadurch erleichtert, dass sie an dem Baldachin nicht in Falten geworfen, sondern senkrecht ausgespannt waren. Trotzdem scheint er mit seiner Leistung unzufrieden gewesen zu sein, und das nicht ganz ohne Grund; jedenfalls verwendet er später immer nur glatte Stoffe. Eingepresste Muster hatte er an dem Kragen des Nelkenmannes malen müssen, und benutzte die Studien, die er hier vor der Natur gemacht hatte, an den grünen Gewändern des einen singenden Engels und des einen Königs der Streitertafel. Bei dem schwarzbärtigen Manne vor diesem macht er dann wieder einen schüchternen Versuch mit buntem Damast, aber nur auf einem ganz kleinen Stück der Tafel und ohne

rechtes Gelingen. In den beiden Engelgruppen dagegen schwelgt er in dieser Art von Prachtstoffen und beherrscht ihre Darstellung vollkommen. Ich glaube, dass die Ausführung der Louvremadonna diesen Umschwung hervorgerufen hat. Hier zwang die reiche Hoftracht des Stifters unseren Künstler, sich mit jenem malerischen Problem zu beschäftigen, und indem er es am Modell studierte, lernte er es bewältigen. Denn dass der Kanzler Rolin später ist als die Genter Stifter, scheint mir auch sein Kunstcharakter zu verrathen; es ist nächst dem Turiner Franciscus das reifste und am wenigsten alterthümliche Bildnis Huberts. Dass er im Jahre 1422 gemalt ist, haben wir schon oben wahrscheinlich gemacht. Die singenden Engel dürften ihm gleichzeitig sein, und folglich die früheren Tafeln in die Jahre 1421 und 1420 fallen.

Die spielenden Engel bedeuten einen weiteren Schritt zur Vollendung. In keinem seiner früheren Gemälde hatte Hubert diese leuchtende und doch ruhige Farbenpracht erreicht, wie in dem Gewande des Orgelspielers. Er bildet den Uebergang zu der gewaltigen Mittelgruppe. Die Befangenheit in Haltung und Gesichtsausdruck, die er noch verräth, löst sich in der Gestalt des Täufers, aber nicht ohne dass noch ein kleiner Rest übrigbliebe. Erst Gottvater und namentlich Maria haben die ganze freie Grossheit erreicht, deren unser Künstler fähig war.

Wenn ich die Tafeln mit der Evangelistenstatue und der Verkündigung noch etwas später ansetze, so geschieht dies nicht nur wegen der edlen Freiheit der Bewegung, welche ihre Gestalten auszeichnet, sondern auch weil sie in ihrer Farbe den Uebergang zu jenem Streben nach einheitlicher Tonwirkung bilden, das erst in den allerletzten Werken unseres Meisters, namentlich der Einsiedlertafel, hervortritt. Den Plan, die Aussenseite des Altars auf ein bescheidenes Weiss und Braun zu stimmen, hat er wohl kaum von Anfang an gehegt. Die Stifterbildnisse zeigen dieselbe bunte Farbenpracht, die seinen früheren Werken eigen ist und auf den Tafeln der oberen Innenseite ihre glänzendsten Triumphe feiert. Erst bei der Aufgabe, eine schlichte Steinfigur zu malen, wird ihm der feine Reiz aufgegangen sein, der in dem Zusammenwirken ganz weniger Farben von naher Verwandtschaft liegt. So hat er denn auch die Madonna und den Engel nach der gelblichen Statue und ihrem braunen Hintergrunde gestimmt. Für die Anbetung des Lammes greift er dann wieder zu leuchtenden Farben; sie durfte eben von den benachbarten Reitertafeln nicht zu sehr abstechen. Erst bei den Einsiedlern lernt er es, ruhigen Ton mit der mächtigen Leuchtkraft, die auf der Innenseite durch die umgebenden Tafeln geboten war, aufs Glücklichste zu vereinigen.

Einen merkwürdigen Uebergang bildet hier der Berliner Crucifixus. Die Maria ist noch in den lichten reichen Farben der Anbetung gemalt; dagegen ist das ganze übrige Bild sehr fein auf einen einheitlichen Ton von grün und braun abgestimmt, aus dem jene Gestalt ein wenig herausfällt. Die Madonna im Rosenhaag zeigt dann in der Absicht, wenn auch nicht im Gelingen, das hier durch plumpe Kopistenhände beeinträchtigt ist, genau dieselbe Wirkung, wie die Ein-

siedlertafel. Dieser scheint auch der heilige Franciscus nach dem, was Tschudi darüber sagt, in der Farbe sehr nahe zu stehn, wächst aber in der Landschaft noch über sie hinaus. Niemals sonst hat Hubert in seinen componirten Ideallandschaften Felsen von solcher Naturwahrheit [1]), eine Ferne, die auch perspektivisch so überzeugend wirkt, darzustellen vermocht. In diesem Bildchen möchte ich daher das allerletzte Werk unseres Meisters erblicken. Denn dass er die Arbeit am Genter Altar nicht selten unterbrach, um dazwischen andere Aufträge auszuführen, hat uns schon die Madonna des Kanzlers Rolin gezeigt, und durch das Gemälde, das er 1424 für die Genter Schöffen vollendete, ist es auch urkundlich beglaubigt.

In demselben Jahre besuchte der Rath der Stadt Huberts Atelier, um ein Werk von ihm in Augenschein zu nehmen. Wahrscheinlich hatte er damals die fünf Innenbilder der oberen Reihe abgeschlossen; sie bildeten ein zusammenhängendes Ganzes, das wohl verdiente, in so feierlicher Weise zur Schau gestellt zu werden. Danach wird die Ausführung dieser Tafeln und zugleich des Schöffenbildes in die Jahre 1422—1424 fallen. Für die zwei letzten Jahre Huberts (1424—1426) bleiben also die Evangelistenstatue, die Verkündigung, der Crucifixus, die Madonna im Rosenhaag, die Einsiedlertafel, der heilige Franciscus und dasjenige, was er noch an der Anbetung des Lammes und der Pilgertafel gemalt hat. Um die Zeit auszufüllen, würde dies reichlich genügen, aber für einen so fleissigen Künstler auch nicht zu viel sein.

Unter den Tafeln Jans werden Adam und Eva wohl die frühesten sein. Denn von dem Studium des Nackten, das er an ihnen betrieben hatte, geht die eigenthümliche, eng anliegende Gewandung aus, die wir an seinen Figuren in der Anbetung des Lammes und auf der Pilgertafel beobachten konnten. Der Faltenwurf der Täuferstatue und der Sibyllen bildet dann den Uebergang zu jenen wulstigen Massen bei seinen frühesten Madonnen.

Schon Bode hatte vermuthet, die Stifter würden wohl dafür gesorgt haben, dass ihre Bildnisse möglichst früh zu stande kämen. Dies hat sich uns auch aus technischen Gründen bestätigt. Und nächst ihnen sind die gerechten Richter, unter denen sich Huberts Selbstporträt befindet, das älteste Stück. Mit denjenigen Tafeln, welche der Eitelkeit oder, wenn man dies lieber hört, dem berechtigten Stolze dienten, hat er sich also am meisten beeilt.

Ueber den Tiefsinn der gesammten Altarkomposition hat man oft geredet, aber den idealen Zusammenhang ihrer einzelnen Theile klar zu bestimmen, ist

1) Auf der linken Seite scheint der untere Fels Granit darzustellen, auf der rechten ganz unverkennbar Sandstein. Dieser soll, wie mir Ortskundige mittheilen, in derselben wagerechten Lagerung an mehreren Stellen der Vogesen, z. B. bei Pirmasens, vorkommen. Die Felsen des Altars erinnern an die Schiefer des Rhein- und Moselthales, sind aber nicht charakteristisch genug, um die Gesteinsart mit Sicherheit erkennen zu lassen. Dasselbe gilt von jenen schwammähnlichen Steinen, die sowohl auf dem Genter Altar, als auch in der Landschaft der Berliner Crucifixus verstreut sind. Man möchte ihr Vorbild in vulkanischen Schlacken suchen, wie man sie am reichlichsten in Italien, aber wohl auch in der Eifel finden kann.

noch nie gelungen und konnte auch gar nicht gelingen, solange der Antheil des jüngeren Bruders nicht ausgeschieden war. Denn wie wir schon oft bemerken konnten, war Jan, der lange Jahre in der Ferne geweilt und seinen Lehrer unterdessen nicht gesehn hatte, mit dem Gedankengange desselben nicht vertraut und unterbrach ihn daher regelmässig durch falsche Zuthaten. Wahrscheinlich war Hubert ein stiller, verschlossener Mann gewesen, der auch mit Jodocus Vydt nicht viel über seine Pläne geredet hatte. Das Werk vollständig zu begreifen, ist also nur möglich, wenn wir uns ausschliesslich an dasjenige halten, was sein ursprünglicher Erfinder selbst vollendet hat. Eine Unterstützung bietet uns dabei der Madrider Lebensbrunnen [1]). Denn mag er auch Kopie sein, jedenfalls stellt er sich in seinem Inhalt als Vorstufe des Genter Altars dar, der dieselbe Idee in erweiterter, geklärter und vertiefter Gestalt wiederholt.

Nach uralter Tradition wird das jüngste Gericht von Christus zwischen Maria und Johannes dem Täufer geleitet. Auch die beiden Werke Huberts stellen eine Scheidung der Guten von den Bösen oder, was im Sinne seiner Zeit dasselbe war, der Gläubigen von den Ungläubigen dar, sind also dem jüngsten Gerichte innerlich verwandt. Doch nimmt den beherrschenden Platz Gottvater ein, weil Christus unter dem Bilde des Lammes dargestellt ist und so aus dem Richter zum Werkzeuge der Erlösung für die Seligen, der Verdammnis für die Unseligen wird. Es mag persönliche Gründe gehabt haben, dass auf dem Madrider Bilde an die Stelle des Täufers der Evangelist gesetzt ist; vielleicht war dieser der Schutzpatron des Stifters oder der Kirche, in der das Bild ausgestellt wurde. Im Genter Altar ist Hubert, abgesehn von der schon besprochenen Ausnahme, wieder zu der traditionellen Dreiheit zurückgekehrt.

Beide Werke zerfallen in drei Stockwerke, doch ist ihre Bedeutung auf jedem verschieden. In Madrid ruht das Lamm auf den Stufen von Gottvaters Thron. Das Blut aus seiner Wunde wird zum Bächlein, auf dem Hostien schwimmen, und die grüne Wiese, durch die es hinfliesst, bildet das zweite Stockwerk. Hier sitzen zu beiden Seiten des lebendigen Wassers je drei Engel, die auf verschiedenen Instrumenten spielen, und neben ihnen erheben sich Thürme, in deren offenen Hallen zwei Chöre singender Engel stehn. Dieser mittlere Theil bezeichnet also nur einen Uebergang von den höchsten Himmelsmächten zu der Menschheit, welcher das unterste Stockwerk gewidmet ist. Den Mittelpunkt desselben bildet der Lebensbrunnen, in den sich jenes Bächlein mit seinen Hostien ergiesst. Links davon knien anbetend die geistlichen und weltlichen Stände der Christenheit, geführt von dem Papst, der sie auf das heilbringende Wasser hinweist. Rechts taumeln die Juden erschreckt und verzweifelt rückwärts, an ihrer Spitze der Hohepriester mit verbundenen Augen und zerbrochener Standarte. Nur einer kniet unter ihnen in ebenso frommer Andacht, wie die christliche Gruppe; er hält ein Spruchband mit ebräischen Schriftzeichen in den

---

1) Bilderschatz 25; Kaemmerer S. 39.

noch nie gelungen und konnte auch gar nicht gelingen, solange der Antheil des jüngeren Bruders nicht ausgeschieden war. Denn wie wir schon oft bemerken konnten, war Jan, der lange Jahre in der Ferne geweilt und seinen Lehrer unterdessen nicht gesehn hatte, mit dem Gedankengange desselben nicht vertraut und unterbrach ihn daher regelmässig durch falsche Zuthaten. Wahrscheinlich war Hubert ein stiller, verschlossener Mann gewesen, der auch mit Jodocus Vydt nicht viel über seine Pläne geredet hatte. Das Werk vollständig zu begreifen, ist also nur möglich, wenn wir uns ausschliesslich an dasjenige halten, was sein ursprünglicher Erfinder selbst vollendet hat. Eine Unterstützung bietet uns dabei der Madrider Lebensbrunnen[1]). Denn mag er auch Kopie sein, jedenfalls stellt er sich in seinem Inhalt als Vorstufe des Genter Altars dar, der dieselbe Idee in erweiterter, geklärter und vertiefter Gestalt wiederholt.

Nach uralter Tradition wird das jüngste Gericht von Christus zwischen Maria und Johannes dem Täufer geleitet. Auch die beiden Werke Huberts stellen eine Scheidung der Guten von den Bösen oder, was im Sinne seiner Zeit dasselbe war, der Gläubigen von den Ungläubigen dar, sind also dem jüngsten Gerichte innerlich verwandt. Doch nimmt den beherrschenden Platz Gottvater ein, weil Christus unter dem Bilde des Lammes dargestellt ist und so aus dem Richter zum Werkzeuge der Erlösung für die Seligen, der Verdammnis für die Unseligen wird. Es mag persönliche Gründe gehabt haben, dass auf dem Madrider Bilde an die Stelle des Täufers der Evangelist gesetzt ist; vielleicht war dieser der Schutzpatron des Stifters oder der Kirche, in der das Bild ausgestellt wurde. Im Genter Altar ist Hubert, abgesehn von der schon besprochenen Ausnahme, wieder zu der traditionellen Dreiheit zurückgekehrt.

Beide Werke zerfallen in drei Stockwerke, doch ist ihre Bedeutung auf jedem verschieden. In Madrid ruht das Lamm auf den Stufen von Gottvaters Thron. Das Blut aus seiner Wunde wird zum Bächlein, auf dem Hostien schwimmen, und die grüne Wiese, durch die es hinfliesst, bildet das zweite Stockwerk. Hier sitzen zu beiden Seiten des lebendigen Wassers je drei Engel, die auf verschiedenen Instrumenten spielen, und neben ihnen erheben sich Thürme, in deren offenen Hallen zwei Chöre singender Engel stehn. Dieser mittlere Theil bezeichnet also nur einen Uebergang von den höchsten Himmelsmächten zu der Menschheit, welcher das unterste Stockwerk gewidmet ist. Den Mittelpunkt desselben bildet der Lebensbrunnen, in den sich jenes Bächlein mit seinen Hostien ergiesst. Links davon knien anbetend die geistlichen und weltlichen Stände der Christenheit, geführt von dem Papst, der sie auf das heilbringende Wasser hinweist. Rechts taumeln die Juden erschreckt und verzweifelt rückwärts, an ihrer Spitze der Hohepriester mit verbundenen Augen und zerbrochener Standarte. Nur einer kniet unter ihnen in ebenso frommer Andacht, wie die christliche Gruppe; er hält ein Spruchband mit ebräischen Schriftzeichen in den

---

1) Bilderschatz 25; Kaemmerer S. 39.

noch nie gelungen und konnte auch gar nicht gelingen, solange der Antheil des jüngeren Bruders nicht ausgeschieden war. Denn wie wir schon oft bemerken konnten, war Jan, der lange Jahre in der Ferne geweilt und seinen Lehrer unterdessen nicht gesehn hatte, mit dem Gedankengange desselben nicht vertraut und unterbrach ihn daher regelmässig durch falsche Zuthaten. Wahrscheinlich war Hubert ein stiller, verschlossener Mann gewesen, der auch mit Jodocus Vydt nicht viel über seine Pläne geredet hatte. Das Werk vollständig zu begreifen, ist also nur möglich, wenn wir uns ausschliesslich an dasjenige halten, was sein ursprünglicher Erfinder selbst vollendet hat. Eine Unterstützung bietet uns dabei der Madrider Lebensbrunnen [1]). Denn mag er auch Kopie sein, jedenfalls stellt er sich in seinem Inhalt als Vorstufe des Genter Altars dar, der dieselbe Idee in erweiterter, geklärter und vertiefter Gestalt wiederholt.

Nach uralter Tradition wird das jüngste Gericht von Christus zwischen Maria und Johannes dem Täufer geleitet. Auch die beiden Werke Huberts stellen eine Scheidung der Guten von den Bösen oder, was im Sinne seiner Zeit dasselbe war, der Gläubigen von den Ungläubigen dar, sind also dem jüngsten Gerichte innerlich verwandt. Doch nimmt den beherrschenden Platz Gottvater ein, weil Christus unter dem Bilde des Lammes dargestellt ist und so aus dem Richter zum Werkzeuge der Erlösung für die Seligen, der Verdammnis für die Unseligen wird. Es mag persönliche Gründe gehabt haben, dass auf dem Madrider Bilde an die Stelle des Täufers der Evangelist gesetzt ist; vielleicht war dieser der Schutzpatron des Stifters oder der Kirche, in der das Bild ausgestellt wurde. Im Genter Altar ist Hubert, abgesehn von der schon besprochenen Ausnahme, wieder zu der traditionellen Dreiheit zurückgekehrt.

Beide Werke zerfallen in drei Stockwerke, doch ist ihre Bedeutung auf jedem verschieden. In Madrid ruht das Lamm auf den Stufen von Gottvaters Thron. Das Blut aus seiner Wunde wird zum Bächlein, auf dem Hostien schwimmen, und die grüne Wiese, durch die es hinfliesst, bildet das zweite Stockwerk. Hier sitzen zu beiden Seiten des lebendigen Wassers je drei Engel, die auf verschiedenen Instrumenten spielen, und neben ihnen erheben sich Thürme, in deren offenen Hallen zwei Chöre singender Engel stehn. Dieser mittlere Theil bezeichnet also nur einen Uebergang von den höchsten Himmelsmächten zu der Menschheit, welcher das unterste Stockwerk gewidmet ist. Den Mittelpunkt desselben bildet der Lebensbrunnen, in den sich jenes Bächlein mit seinen Hostien ergiesst. Links davon knien anbetend die geistlichen und weltlichen Stände der Christenheit, geführt von dem Papst, der sie auf das heilbringende Wasser hinweist. Rechts taumeln die Juden erschreckt und verzweifelt rückwärts, an ihrer Spitze der Hohepriester mit verbundenen Augen und zerbrochener Standarte. Nur einer kniet unter ihnen in ebenso frommer Andacht, wie die christliche Gruppe; er hält ein Spruchband mit ebräischen Schriftzeichen in den

1) Bilderschatz 25; Kaemmerer S. 39.

Händen und ist offenbar als Prophet gedacht, der in der Vorahnung des Messias schon die Erlösung gefunden hat.

Auf dem Genter Altar ist jenes vermittelnde Zwischenstockwerk beseitigt und die Scheidung ganz streng nach dem Muster der alten Mysterienbühne durchgeführt: oben der Himmel, in der Mitte die Erde, unten auf der Predella, die leider verloren ist, die Hölle. Da jetzt in dieser die Ungläubigen ihren Platz fanden, konnten sie von dem darüber befindlichen Stockwerk ausgeschlossen werden. Die Erde zeigt sich also in jenem heiligen und seligen Zustande, wie sie nach dem jüngsten Gerichte sein soll. Christen und Juden bleiben noch immer geschieden; aber diese letzteren bestehen einzig aus den in Hoffnung erlösten Propheten, die auf dem Madrider Bilde nur durch eine Person vertreten waren. Als Ergänzung der Dreieinigkeit ist der heilige Geist zu Gottvater und dem Lamm hinzugetreten. Dieses steht auf der Erde unter den Menschen, die es erlöst hat; jener thront in der höchsten Höhe; die Taube schwebt als Vermittler zwischen beiden am blauen Himmel. Alle drei befinden sich in senkrechter Linie untereinander. Soweit ist die Gesammtcomposition des Lebensbrunnens im Genter Altar theils beibehalten, theils erweitert und verändert. Wenden wir uns nun den einzelnen Stockwerken zu.

Im oberen sind die drei Mittelfiguren, wenn wir von der Vertauschung der beiden Johannes absehn, nur erhöhte und verschönte Wiederholungen. Sowohl das Bewegungsmotiv als auch die Gewandung ist ungefähr gleich geblieben; nur ist die letztere reicher geworden, namentlich tritt bei Gottvater die päpstliche Tiara an Stelle der Bischofsmütze, bei Maria eine Krone an Stelle des Diadems. Auch die Sonderung der Engel in spielende und singende wiederholt sich, ja sogar die Sechszahl der ersteren; da aber für diese Gruppen kein besonderes Zwischenstockwerk hier vorhanden war, mussten sie auf die beiden Seiten des obersten vertheilt werden. Gedanklich ist die einzige Aenderung von Wichtigkeit, dass auf den Stufen von Gottes Thron statt des Lammes eine Krone liegt. Jene Unterordnung des Sohnes unter den Vater mochte dem Künstler bei reiferem Nachdenken wie Arianische Ketzerei erschienen sein. Er gibt dem Lamme daher in der unteren Reihe einen selbständigen Platz, der seiner Vermittlerrolle der Menschheit gegenüber entspricht, aber nicht minder vornehm ist, und legt dafür das Symbol der irdischen Herrschaft dem höchsten „König der Könige" zu Füssen.

Wie man sieht, passen in diesen Zusammenhang Adam und Eva, die Jan hinzugefügt hat, nicht hinein und noch weniger die Darstellung des ersten Mordes über ihren Häuptern. Was das oberste Stockwerk sonst ausschliesslich füllt, ist die Herrlichkeit des Himmels; für die Vertreter der Menschheit und ihrer Sünde hätte nur auf der Erde der angemessene Platz sein können. Was Hubert an dieser Stelle zu malen beabsichtigt hatte, kann man schwer errathen; nur lässt der schmale Raum der Flügel allerdings auf Einzelgestalten schliessen. Am ehesten wird man an die Schutzheiligen der Stadt denken können; denn sie gehörten für ihre gläubige Gemeinde zu den Bewohnern des Himmels und hätten

zudem mit ihren hohen Bischofsmützen und Stäben den langgestreckten Raum gut ausgefüllt.

Im mittleren Stockwerk ist die blumige Wiese, auf der früher nur die Engel spielten, jetzt zum Aufenthaltsort der ganzen seligen Menschheit geworden. Im Uebrigen sind die Aenderungen, soweit sie noch auf Hubert zurückgehen, vorzugsweise durch das Hinzutreten der Predella und der Flügel bedingt. Indem jene die Ungläubigen, diese in den Richtern und Streitern die weltlichen Stände der Christenheit aufnahmen, blieben neben dem Lebensbrunnen auf einer Seite nur die Propheten und die Heiligen des alten Bundes, auf der andern die Apostel und die geistlichen Stände übrig. Schon oben ist bemerkt worden, dass auf den vier Flügeltafeln die vier weltlichen Kardinaltugenden nicht als allegorische Figuren, die Huberts realistischer Sinn immer verschmäht hat, sondern in ihren berufensten Vertretern dargestellt werden sollten. Dies leitet zu der Vermuthung, dass das Mittelbild, um die heilige Siebenzahl voll zu machen, den drei geistlichen Tugenden gewidmet war. Und wirklich würden die Männer der vorchristlichen Zeit, die auf den Messias hoffend selig wurden, sehr passend die Spes repräsentieren und die Geistlichen der anderen Seite ebenso die Fides. Aber im Hintergrunde, wo die Hand des jüngeren Bruders sichtbar wird, beginnen wieder die Schwierigkeiten. Die Caritas kann man sich in doppelter Weise dargestellt denken. Einerseits durch einen dritten Chor, der aus der Einsattelung zwischen den beiden mittelsten Hügeln des Hintergrundes heranzieht; dieser müsste dann aus solchen Heiligen bestehen, die durch ihre Barmherzigkeit berühmt waren, wie Elisabeth, Martin und die Stifter der Hospitäler und Krankenpflegerorden. Doch wäre es auch möglich, dass das Lamm selbst, das aus Liebe für die Menschheit sein Blut geopfert hatte, die letzte und höchste Tugend vertreten sollte. In diesem Falle hätte die Landschaft des Hintergrundes ganz leer bleiben müssen, in jenem nur eine fromme Schar enthalten; der Doppelchor von Märtyrern und Märtyrerinnen, den er jetzt aufweist, stört unter allen Umständen den Gedankengang des Ganzen.

Noch eine weitere Schlimmbesserung dürfte bei der Anbetung des Lammes auf Jans Rechnung kommen. Auf dem Madrider Gemälde fliesst das Blut Christi als Bächlein durch die Wiese und speist vorn den Lebensbrunnen. Dies ist ein so schöner und sinniger Gedanke, dass man nicht versteht, warum Hubert ihn sollte aufgegeben haben, und wirklich verräth die Komposition unserer Tafel, dass eine Wiederholung des Motivs beabsichtigt war. Denn die Engel, welche um den Altar knien, lassen vor demselben einen breiten leeren Raum, der gerade ausreichen würde, um den Lauf des Bächleins in sich aufzunehmen. Wenn also auf dem Bilde in seiner gegenwärtigen Gestalt das Blut in einen Kelch fliesst und die Verbindung zwischen dem Lamm und dem Lebensbrunnen, die auf dem Madrider Gemälde so sinnvoll hergestellt war, ganz aufgegeben ist, so wird dies wieder eine von Jans vielen Sünden sein. Hubert wird eben gestorben sein, ehe er den Wiesengrund mit seinem Bächlein und die Einzelheiten des Altars

und des Brunnens vorzeichnen konnte, und sein Fortsetzer hat ihn, wie gewöhnlich, missverstanden.

Auch die Kleinigkeiten des Beiwerks, soweit Hubert sie gemalt hat, sind überall von tiefem Sinn erfüllt, und dies wahrscheinlich in noch viel höherem Grade, als wir errathen können. Zu den Füssen der Einsiedler liegen Korallen und Edelsteine verstreut; dass sie vorübergehn, ohne auch nur einen Blick darauf zu werfen, ist der bezeichnendste Ausdruck ihrer Weltverachtung. Das ewige Jerusalem des Mittelbildes erhebt seine Thürme über einer blumenreichen Wiese; dagegen ist der Erdboden, auf dem die vier Chöre der Seitentafeln heranziehn, hart und steinig oder von Kothlachen bedeckt; es soll dies ausdrücken, dass der Weg der Tugendhaften auf Erden ein rauher ist. Auf den Flügeln der rechten Seite zeigt die Landschaft Citronenbäume, Palmen und Cypressen, auf der linken nur nordische Laubbäume und in der Ferne schneebedecktes Gebirge; auf der Mitteltafel ist die Vegetation des Nordens und des Südens gemischt. Die Heiligen kommen eben von beiden Enden der Erde, aus Hitze und Frost, um dann im Reiche ihrer Sehnsucht die Schönheit aller Zonen vereinigt zu finden. Wie Magdalena und Maria von Aegypten, so soll wahrscheinlich auch jede andere Gestalt eine bestimmte Persönlichkeit der Geschichte oder Sage darstellen; z. B. darf man in dem langbärtigen Manne, der mit der Kaiserkrone geschmückt unter den Streitern Christi erscheint, wohl Karl den Grossen erkennen, und ohne Zweifel ist es nicht bedeutungslos, dass der Reiter vor ihm auf einen Maulthier, nicht auf einem Rosse sitzt, obgleich meine Kenntnis der legendarischen Ueberlieferung des Mittelalters nicht ausreicht, um dies zu erklären. Jedenfalls wird sich bei genauerem Studium noch manche gedankenreiche Feinheit in den Bildern finden lassen, wenn man nur immer den Antheil Huberts gesondert von den Zusätzen seines Bruders betrachtet.

Die Predella mit der Hölle, die das unterste Stockwerk bildete, ist uns leider verloren. Wie auf der Erde die sieben Kardinaltugenden, so dürften in ihr die sieben Todsünden dargestellt gewesen sein; doch weiter lässt sich nichts über ihre Auffassung vermuthen.

Am reinsten sind die Absichten Huberts auf der Aussenseite des Altars zur Durchführung gekommen, obgleich Jan in der Vollendung der Architektur und andern kleinen Einzelheiten auch hier manches gesündigt hat. Doch die Sibyllen wird er wohl mit Recht den Propheten seines Bruders hinzugefügt haben. Denn was hier ausser den Stiftern und ihren Heiligen zur Darstellung kommen sollte, war die Weissagung des Heiles, von deren Erfüllung die Innenseite erzählte. So verkörpern denn die Sibyllen die Vorahnungen des Heidenthums, wie die Propheten die des Judenthums, und endlich das Erscheinen Gabriels bei Maria die letzte klarste Verheissung des Herrn, die seinem Menschwerden unmittelbar vorherging.

Zum Schlusse fügen wir noch ein Verzeichnis der Werke beider Brüder hinzu, das mit seinen Verweisungen auf die Seitenzahlen, wo über die einzelnen Bilder gehandelt ist, dieser Arbeit als eine Art von Index dienen soll. Wir machen den Versuch, es chronologisch zu ordnen, was bei Hubert freilich nur mit grosser Reserve geschehen kann. Denn erstens hatte er, wie die drei unvollendeten Tafeln des Genter Altars zeigen, immer mehrere Bilder zugleich auf der Staffelei. Ein Gemälde kann also in manchen Theilen früher, in andern später sein als ein zweites. Und ausserdem kenne ich mehrere seiner Werke nicht im Original und kann daher das Moment der Färbung, das gerade bei ihm von solcher Wichtigkeit ist, nicht überall berücksichtigen. Die Reihenfolge, die wir hier bieten, wird also gewiss in vielen Punkten umzustossen sein. Wenn wir es trotzdem auf eine Handvoll Irrthümer hin wagen, so geschieht dies nur, um zu erneuter Forschung nach dieser Richtung hin anzuregen.

1) Dass zwischen der Pariser Karthäusermadonna und der Berliner eine Reihe von Jahren liegt, beweist der Kopf des Mönches, der hier nicht unbeträchtlich älter erscheint. Die Zahl der Werke, die sich dazwischen einschieben, darf also nicht zu gering angenommen werden, auch wenn man mit einigen verlorenen rechnet.

18) Die spielenden Engel. Berlin. S. 11. 62. 34. 45. 65.
19) Johannes der Täufer. St. Bavo, Gent. S. 62. 64. 33. 34. 45.
20) Gottvater. St. Bavo, Gent. S. 10. 62. 64. 65. 33. 34. 35. 45.
21) Maria. St. Bavo, Gent. S. 57. 62. 65. 33. 34. 38. 45.
22) Kleiner Christuskopf im Profil (Fragment der Schöffentafel?). Berlin. S. 33—35.

1424—1426: 23) Die Statue Johannes des Evangelisten. Basis und Hintergrund durch Jan verändert. Berlin. S. 45—47. 62. 35. 43. 53.
24. 25) Die Verkündigung. Von Jan hinzugefügt sind die Streifen einfallenden Sonnenlichtes, die Wasserflasche, die Nische mit dem Stillleben, die Inschrift, vielleicht auch Diadem und Mantelschliesse der Maria. Berlin. S. 47—50. 62. 10. 25. 28. 32. 38. 40. 43. 53. 67.
26) Die Anbetung des Lammes, unvollendet hinterlassen. Von Jan gemalt sind das Erdreich, ein Theil der rechten Gruppe und der Engel, und die beiden Gruppen im Hintergrunde. St. Bavo, Gent. S. 50. 52. 56. 65—67. 5. 7. 34. 59. 61. 62.
27) Crucifixus mit Maria und Johannes. Berlin. S. 5—13. 62. 15. 17. 19. 34. 36. 37. 38. 48.
28) Madonna im Rosenhaag, verloren, Kopie in Berlin. S. 35—38. 62. 41. 43.
29) Die Einsiedlertafel, nicht ganz vollendet hinterlassen. Von Hubert vorgezeichnet, aber von Jan ausgeführt die beiden Frauengestalten. Berlin. S. 50—55. 57. 61. 5. 7. 15. 19. 37. 58. 62. 67.
30) Der Himmel, die linke Hälfte der Landschaft und der linke und untere Rand des Erdreichs auf der Pilgertafel. Berlin. S. 50—52. 5. 7. 15. 19. 57. 67.
31) Der heilige Franciscus. Turin. S. 13—14. 62. 5. 17. 19. 22. 32. 48.

Bei Jan ist die Datierung viel sicherer, weil sie sich immer an signierte Bilder anschliessen kann.

Vor 1425: 1) Der Liebeszauber. Leipzig. S. 44. 55. 61.

1425: 2) Bildnis der Bonne d'Artois, verloren, Kopie in Berlin. S. 30. 53.

1430—1432: 3) Adam. Brüssel. S. 6—8. 45. 63. 65. 42. 46. 52. 53.
4) Eva. Brüssel. S. 6. 45. 63. 65. 8. 46. 52. 53. 55.
5) Die Figuren, die rechte Seite der Landschaft mit Ausnahme der Cypresse und der Palme und der größte Theil des Erdreichs auf der Pilgertafel. Berlin. S. 50—55. 59—60. 63. 43.
6) Etwas weniger als die Hälfte von der Anbetung des Lammes. St. Bavo, Gent. S. 52. 56. 43. 63. 66.

7) Die Statue Johannes des Täufers nebst den Aenderungen an dem Evangelisten. Berlin. S. 45—47. 63. 43. 52. 55.

8. 9) Die Tafeln mit den Sibyllen und Architektur. Brüssel. S. 46—48. 63. 67. 21. 43.

10) Die stilllebenartigen Zusätze auf der Marientafel der Verkündigung. Berlin. S. 48—50.

11) Die beiden Frauengestalten auf der Einsiedlertafel. Berlin. S. 53. 58.

12) Der baarhäuptige Reiter in Blau auf der Richtertafel. Berlin. S. 55.

1432: 13) Zeichnung eines Greisenkopfes. Dresden. S. 10. 29.

14) Das danach ausgeführte Bildnis. Wien. S. 29. 30.

15) Zeichnung zu einem Männerkopfe. Louvre, Paris. S. 29. 30.

16) Männliches Bildnis (datiert). London. S. 28. 30.

17) Madonna im Zimmer (datiert). Ince-Hall bei Liverpool. S. 7. 21. 30. 38. 40. 43. 48.

1433: 18) Madonna das Kind säugend. Frankfurt a. M. S. 22. 30. 38. 39. 40. 43. 48.

19) Bildnis des Giovanni Arnolfini. Berlin. S. 26 – 30. 53.

20) Männliches Bildnis (datiert). London. S. 27. 29. 30.

1434: 21) Verlobungsbild des G. Arnolfini und der Jeanne de Chenany (datiert). London. S. 7. 21. 26. 27. 29. 30. 40. 43. 49. 55.

22—26) Fünf Tafeln eines Reisealtärchens. Dresden. S. 32. 40. 17. 21. 25. 30. 42. 43. 53. 60.

1434—1436: 27) Madonna des Kanonikus Georg van der Pale (datiert). Brügge. S. 7. 21. 30. 39. 40. 43. 53. 58.

1436: 28) Bildnis des Jan de Leeuw (datiert). Wien. S. 21. 28. 29. 30. 53.

1437: 29) Altarflügel mit der Verkündigung. Petersburg. S. 21. 25. 31. 38. 41. 43. 48. 54.

30) Die heilige Barbara (datiert). Antwerpen. S. 20—21. 40. 41. 43. 50. 51.

1438: 31) Der grosse Christuskopf (datiert). Berlin. S. 10. 27. 29. 33. 53.

1438—1439: 32) Madonna am Brunnen (signiert: *Johannes de Eyck me fecit. complevit anno 1439*, was jedenfalls bedeutet, dass das Bild im vorhergehenden Jahre begonnen ist). Antwerpen. S. 35—37. 7. 21. 30. 40. 41.

1439: 33) Selbstbildnis, Gegenstück zum folgenden, verloren. S. 76.

34) Bildnis der Frau des Künstlers (datiert). Brügge. S. 27. 28. 30.

35) Madonna in spätgothischer Umrahmung. New-York. S. 41. 22. 30.

1440: 36) Madonna in der gothischen Kirche. Berlin. S. 41—42. 21. 25. 30. 44. 49.

Die Berliner Bildniszeichnung[1]) scheint mir für Jan van Eyck zu schwach, wenn sie nicht vielleicht in seine allererste Frühzeit gehört. Sehen wir von dieser ab, so zeigt die Reihe seiner Gemälde nur im Jahre 1438 eine Lücke; denn der grosse Christuskopf wurde schon am 31. Januar vollendet und die kleine Madonna von Antwerpen kann erst ganz am Ende des Jahres begonnen sein. Vielleicht wurde in der Zwischenzeit das Altarwerk zu Ende geführt, von dem die Petersburger Verkündigung der einzige erhaltene Theil ist.

Nachtrag.

Ich hatte S. 59 die Ansicht ausgesprochen, dass die Nachricht, zwei Köpfe der Richtertafel seien Bildnisse der Brüder van Eyck, nicht auf echter Ueberlieferung, sondern nur auf Kombination beruhe. Kurz vor dem Abschluss des Druckes geht mir noch eine Notiz[2]) zu, die dafür eine merkwürdige Bestätigung bietet und zugleich nach mancher anderen Richtung so interessant ist, dass ich nicht umhin kann, hier etwas näher darauf einzugehn.

Am 26. März 1495 kam der Nürnberger Arzt, Dr. Hieronymus Münzer nach Gent und besuchte auch die Kirche St. Johann, die später den Namen St. Bavo erhielt. Die Eindrücke, die er dort empfing, schildert er in seinem Reisetagebuch, von dem eine Abschrift in der Münchener Bibliothek erhalten ist, folgendermaassen:

De nobilissima tabula picta ad S. Ioannem, cuius simile vix credo esse in mundo. Ecclesia S. Joannis inter illas tres principales est pulchrior, maior et longior de 156 passibus. et inter cetera habet unam tabulam depictam supra unum altare magnam et pretiosissimam de pictura. in cuius summitate est depictus deus in maiestate et ad dextram beata virgo et ad sinistram Ioannes baptista, et sub eis figurae octo beatitudinum, in ala autem dextra Adam et circa ipsum angeli cantantes melos dei, in ala autem sinistra Eva et angeli cum organis, et in inferiore ala dextra iusti iudices et iusti milites, sub ala autem sinistra iusti heremitae et iusti peregrini. et omnia illa sunt ex mirabili et tam artificioso ingenio depicta, ut nedum picturam, sed artem pingendi totam ibi videres, videnturque omnes imagines vivae. postquam autem magister pictor opus perfecit, superadditi sibi fuerunt ultra pactum pretium sexcentum coronae. item quidam alius magnus pictor supervenit volens imitari in suo opere hanc picturam et factus est melancholicus et insipiens. O quam mirandae sunt effigies Adae et Evae! videntur omnia esse viva! et singula membra sibi correspondent. sepultus est autem magister tabellae ante altare.

Münzer kennt für den ganzen Altar nur e i n e n *magister pictor*; daraus folgt ohne Weiteres, dass man ihm nicht z w e i Köpfe als Malerbildnisse gezeigt

---

1) Kaemmerer S. 53.

2) Mitgetheilt von Karl Voll in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 7. Sept. 1899.

haben kann. Und bei dem überaus lebhaften Interesse, dass er an dem Kunstwerke nahm, hätte man gewiss nicht versäumt, ihn auf die Bildnisse von dessen Schöpfern aufmerksam zu machen, wenn man in Gent damals schon von ihnen gewusst hätte.

Auf den Rahmen der Innenseite befinden sich im Ganzen sechs Inschriften, und Münzer hat sich die Mühe gegeben, sie alle zu lesen, wie folgender Vergleich beweist:

Münzer:	Inschriften:
Angeli cantantes melos dei.	*Melos deo, laus perhennis, gratiarum actio.*
Angeli cum organis.	*Laudant eum in cordis et organo.*
Iusti iudices.	*Iusti iudices.*
Iusti milites.	*Christi milites.*
Iusti heremitae.	*Heyremeti sti.*
Iusti peregrini.	*Peregrini sti.*

Er hat einmal für *Christi*, zweimal für *sti*, die Abkürzung von *sancti*, fälschlich *iusti* gelesen; aber dieses Versehen ist sehr naheliegend und beweist vielleicht deutlicher, dass er selbst die Inschriften zu entziffern versuchte, als manche richtige Lesung. Um so auffälliger ist es, dass er gerade von der Hauptinschrift, die sich unter den Stifterbildnissen und den Johannesstatuen befindet und über die Entstehung des Werkes Auskunft gibt, gar keine Kenntnis besitzt, denn sonst müsste er doch von den zwei Malern des Altars etwas wissen. Es erklärt sich, wenn wir uns erinnern, dass er zwar jede einzelne Tafel der Innenseite aufzählt, aber der Bemalung der Aussenseite gar nicht erwähnt. Offenbar hat er das Werk nicht mit geschlossenen Flügeln zu sehn bekommen.

Ganz dasselbe scheint auch von Dürer zu gelten, der 1520 in Gent war. Er nennt das Gemälde „des Johannes Tafel", weiss also gleichfalls nur von einem Maler desselben. Mithin werden auch ihm wohl kaum die zwei angeblichen Bildnisse der van Eycks gezeigt worden sein, und sicher hat er ihre Inschrift nicht gelesen. Von den einzelnen Tafeln nennt er Gottvater, Maria und Eva, also wieder nur Innenbilder, was freilich bei der Kürze seiner Tagebuchnotiz an sich nicht viel beweisen würde.

Mit grösserer Sicherheit können wir von Karel van Mander sprechen, weil wir bei ihm nicht nur auf das *argumentum ex silentio* angewiesen sind. Denn er hält Philipp den Guten für den Stifter des Altars und meint sein Bildnis neben denen der Brüder van Eyck auf der Richtertafel zu erkennen[1]). Daraus ergibt sich mit Nothwendigkeit, dass er die wirklichen Stifterbildnisse weder gesehn noch je von ihnen gehört hat. Demgemäss erstreckt sich auch seine Beschreibung, so ausführlich sie ist, doch nur auf die Innenseite, und die In-

1) Crowe und Cavalcaselle S. 436: Welcke Tafel hun is gheweest doen maken von den 31en Graef van Vlaender, Philips van Charlois, sone van den Hertogh Jan van Digion, wiens conterfeytsel daer in de deuren comten sit te Peerde. S. 437: In d'ander deuren comen te Peerde den Graef van Vlaender, als geseyt is, oock de twee Schilders Hubertus en Joannes.

schrift ist auch ihm unbekannt. Denn dasjenige, was in ihr ganz unzweideutig zu lesen ist, erklärt er für die unmassgebliche Meinung einiger Leute, denen er selbst nicht zustimmen könne [1]).

Dies sind die einzigen Schilderungen des Altars, die uns aus früheren Jahrhunderten erhalten sind, und alle drei Zeugen stimmen darin überein, dass sie die Aussenseite mit Stillschweigen übergehn oder auch deutlich ihre Unkenntnis derselben verrathen. Der Schluss ist also wohl berechtigt, dass das grosse Werk vom fünfzehnten bis in's siebzehnte Jahrhundert nur mit geöffneten Flügeln sichtbar war. Wahrscheinlich standen auf der Altarplatte Leuchter und ein Crucifix, die seine Schliessung verhinderten, wie man Entsprechendes ja noch heute in den Kirchen sehn kann. Wenn also van Mander erzählt, dass ausser bei grossen Festen das Werk nur für vornehme Herren oder gegen ein gutes Trinkgeld „open ghedaen“ wurde, so meint er damit jedenfalls die Oeffnung der Kapelle, nicht des Altarschreins.

Nur Einen kennen wir, der schon im sechzehnten Jahrhundert die Rückseiten der Flügel gesehn hat; das war Michael Coxcie, der sie im Auftrage Philipps II. von Spanien kopierte. Bei der Gelegenheit hat er natürlich auch ihre Inschrift gelesen, und dies wurde für die Kenntnis jener Zeit von den Brüdern van Eyck epochemachend. Jan wird schon von Bartholomäus Facius, Giovanni Santi, Jean Lemaire und Vasari in seiner ersten Auflage hoch gepriesen; von Hubert dagegen weiss bis zur Mitte des sechzehnten Jahrhunderts kein Mensch. Als Mitarbeiter seines Bruders wird er zuerst von Guicciardini (1566) erwähnt, aber dieser erzählt auch schon ausführlich von Coxcies Kopie und widmet sein Buch demselben Philipp, für den sie gefertigt wurde. Die Quelle seiner Nachricht kann hiernach umsoweniger zweifelhaft sein, als sie nichts enthält, als was sich aus einem ungenauen und entstellten Bericht über die Inschrift schliessen liess [2]).

Auch Münzer weiss den Namen des Künstlers, dem er den Altar zuschreibt, nicht zu nennen. Karl Voll hält ihn für einen sehr wohlunterrichteten Zeugen, weil er die Inschriften der Innenseite gelesen hat; aber das kann noch heute jeder thun, der sich die Mühe nicht verdriessen lässt. Und dass er von dem Wahnsinn des Hugo van der Goes Kunde erhalten hat, ist auch nicht zu verwundern, da dieser zu seiner Zeit erst seit dreizehn Jahren todt war. Vielleicht hatte derselbe Küster, der unserem Doctor gegen gutes Trinkgeld die Kapelle der Vydts aufschloss, auch schon dem grossen Maler denselben Dienst geleistet und die Aeusserungen seines gestörten Geistes selbst beobachtet. Denn abge-

1) S. 436: Eenige meenen, dat Hubertus dese Tafel eerst mael alleen hadde begonnen en dat so Joannes daer nae voldaen heeft; dan ick houde, dat syse tesamen aenghevanghen hebben, maer datter Hubertus over ghestorven is.

2) Crowe und Cavalcaselle S. 428: *A pari a pari di Giovanni andava Huberto suo fratello, il quale viveva e depingeva continuamente sopra le medesime opere insieme con esso fratello.* Dieser Unsinn ist weiter nichts als ungeschickte Verallgemeinerung der Thatsache, dass die Brüder an einem und demselben Werke thätig gewesen waren.

sehn von seiner Kenntnis der Inschriften ist dasjenige, was Münzer über den Genter Altar mittheilt, nichts weiter als das übliche Küsterlatein, wie man es noch heute in jeder Kirche Italiens hören kann. Und wie sollte er als Reisender, der sich nur vorübergehend in Gent aufhielt und wahrlich keine Zeit zu archivalischen Studien hatte, mehr über die Maler der Stadt wissen, als was er seinen Fremdenführern verdankte?

Dass seine Quelle nicht über jeden Zweifel erhaben war, zeigt eine Notiz, die wir noch jetzt als falsch erweisen können. Er schreibt nämlich, unter den grossen Gestalten der oberen Reihe befänden sich Darstellungen der acht Seligkeiten (*figurae octo beatitudinum*). Dies kann nur bedeuten, dass die acht Gruppen der unteren Reihe — vier auf dem Mittelbilde und je eine auf den vier Flügeltafeln — den acht Seligpreisungen entsprechen, welche die Bergpredigt eröffnen (Matth. 5, 3—10). Nun ist es aber der reine Widersinn, in den gerechten Richtern und den Streitern Christi diejenigen zu erkennen, die geistlich arm sind und die Leid tragen, und nicht besser passen die übrigen Sprüche. Es ist dies eine Erklärung, die einzig und allein auf die Achtzahl der Gruppen Rücksicht nimmt und sich um die Besonderheiten, durch die jede einzelne charakterisiert ist, gar nicht bekümmert. Wahrscheinlich ist sie von irgend einem Theologen ersonnen und dann von den gläubigen Küstern, die sie aufgeschnappt hatten, weitergesagt. Wenn aber dies falsche Hypothese ist, welches Recht haben wir, in demjenigen, was wir nicht controlieren können, echte Ueberlieferung zu sehen?

Wer jemals von einem Lakaien durch ein königliches Schloss gehetzt ist, der wird bemerkt haben, dass sein Führer immer den Inhalt der Bilder angibt, soweit er ihn kennt, aber den Künstlernamen nur, wenn dieser hochberühmt ist und auf die Zuhörer Eindruck machen muss. Gern wird bei dem Kaufpreise verweilt, falls er hoch genug ist, um zu imponieren, und knüpft sich an das Kunstwerk irgend eine Anekdote, so versäumt man nicht, sie mitzutheilen. Alle diese Kennzeichen des Ciceronenlateins kehren in dem Berichte Münzers wieder. Den Namen des Malers hat er nicht erfahren, denn Hubert war damals nicht mehr berühmt; wohl aber trägt man ihm einiges über die Bedeutung des Bildes vor, was allerdings nicht richtig ist; dann folgt der bekannte Kostenpunkt und endlich die Anekdote von dem verrückt gewordenen Maler, die diesmal zufällig wahr ist. Aber wenn auch der Küster den Urheber des Altars nicht zu benennen vermag, das Grab desselben weiss er zu zeigen; denn dieses gehörte eben auch zu den Merkwürdigkeiten seiner Kirche. In der Inschrift desselben hätte er freilich den Namen Hubrecht van Eyck finden können; aber wer müht sich damit, die schnörkeligen und verwischten Buchstaben eines abgetretenen Steines zu entziffern, namentlich wenn der Künstlername nicht gleich am Anfang steht, sondern eine Reihe nichtssagender Phrasen ihm vorangeht!

Was wir aus Münzers Angaben lernen, ist also weiter nichts, als dass der Altar schon am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts namenlos war. Man wusste in Gent nicht einmal, dass zwei Künstler an ihm thätig gewesen waren, noch weniger, wie sie hiessen. Aber von einem Küster auf den andern hatte sich

die Ueberlieferung fortgepflanzt, dass der Maler zu den Füssen seines Werkes die letzte Ruhestätte gefunden habe, und schon zur Ehre der Kirche und ihrer Merkwürdigkeiten schrieb man diesem Ungenannten, der in Wirklichkeit Hubert war, den ganzen Altar ausschliesslich zu.

Unterdessen war Jan van Eyck berühmt geblieben, aber die ersten litterarischen Nachrichten über ihn erhalten wir nicht aus den Niederlanden, wo die Erinnerung an seine Person sich hätte erhalten können, sondern aus dem fernen Italien. Schon dies ist ein Beweis dafür, dass die Kunde über ihn auf keiner anderen Ueberlieferung beruht, als auf den Signaturen seiner Bilder. Wenn man auf jenen köstlich leuchtenden Kabinetstücken, die jeder geschmackvolle Sammler als die grössten Kleinode seines Besitzes schätzte, immer wieder das bekannte „*Johannes de Eyck me fecit*“ erblickte, so konnte man nicht umhin, sich diesen Namen einzuprägen. Wie wenig man thatsächlich über ihn wusste, ergibt sich daraus, dass Bartholomäus Facius (1456), der älteste Zeuge, der etwas ausführlicher von ihm berichtet, ihn für einen Franzosen hält. Denn das Wort *Gallicus* in weiterem Sinne zu interpretieren, weil auch die Niederlande zu dem römischen Gallien gehört haben, ist nicht möglich; ein humanistisch gebildeter Mann hätte damals einen Flandrer nur *Batavus* oder allenfalls *Belga* nennen können. Wenn schon Cyriacus von Ancona (1449) und später Vasari wussten, dass Jan in Brügge gelebt hatte, so beruht wohl auch dies nur darauf, dass er einzelnen seiner Signaturen die Datierung *Brugis* hinzufügte. Jedenfalls haben wir keinen Grund, dem Facius, wenn er Falsches meldet, durch gesuchte Interpretationen das Richtige unterzuschieben, da auch alles übrige, was er von Jan erzählt, deutlich zeigt, dass er nichts weiter von ihm wusste, als was sich aus seinen Bildern ergab. Denn ausser der Aufzählung derjenigen Werke des Meisters, die er kannte — der Genter Altar ist nicht darunter —, bringt er über ihn nur folgende Notiz: *Ioannes Gallicus nostri saeculi pictorum princeps iudicatus est, litterarum nonnihil doctus, geometriae praesertim et earum artium, quae ad picturae ornamentum accederent, putaturque ob eam rem multa de colorum proprietatibus invenisse, quae ab antiquis tradita ex Plinii et aliorum auctorum lectione didicerat.* Zu einer Zeit, wo man in Italien für die Tafelmalerei nur die Temperatechnik kannte, musste es natürlich auffallen, dass die niederländischen Bilder einen Farbenglanz zeigten, der sich mit jenem Verfahren nicht erzielen liess. Jan hat seinen Signaturen auch immer die Jahreszahlen hinzugefügt. Aus ihnen ersah man, dass seine Bilder älter waren, als die seiner Landsleute, soweit man sie datieren konnte. Daraus schloss man, er habe jene merkwürdige Malweise erfunden, und da nach dem Glaubensbekenntnis der Humanisten alle gute und vollkommene Gabe nur von den Alten kommen konnte, musste er ein gelehrter Mann gewesen sein, der ihren Schriften noch unerforschte Geheimnisse entlockt hatte. Worin das Eigenthümliche seines Verfahrens bestand, weiss Facius noch nicht; erst Vasari, zu dessen Zeit die Oeltechnik auch in Italien jedem geläufig war, blieb auch diese Entdeckung vorbehalten, und mit der ihm eigenen Phantasie hat er dann in alle Einzelheiten ausgemalt, wie Jan zur Er-

findung der Oelmalerei gelangte und wie Antonello ihm sein Geheimnis ablauschte. Dass diesen frei erdachten Anekdoten auch nicht ein Körnchen echter Ueberlieferung zu Grunde liegt, braucht heutzutage wohl nicht mehr bewiesen zu werden.

Auch von Hubert werden einzelne Bilder in den Süden Europas verschleppt sein, und ohne Zweifel hat man auch diese hoch geschätzt. Aber da sie nie signiert waren, blieben sie entweder namenlos oder man schrieb sie dem berühmten Jan zu. Es ist daher sehr wohl möglich, dass unter den Werken, welche die italienischen Quellen auf ihn zurückführen, manche seinem älteren Bruder gehörten.

Auch in den Niederlanden scheint man Jan van Eyck schon ein halbes Jahrhundert nach seinem Tode nur durch seine Bilder gekannt zu haben. Margarethe von Oesterreich besass drei Gemälde seiner Hand, von denen mindestens das eine — es ist das Verlobungsbild des Arnolfini — signiert war. Und die älteste litterarische Erwähnung unseres Künstlers, die uns im Norden begegnet, findet sich in einem Lobgedicht, das auf eben diese Margarethe von Jean Lemaire um 1511 verfasst ist.

Diese Berühmtheit Jans würde schon an sich allein eine genügende Erklärung bieten, warum man sehr bald nachher dazu gelangte, ihm den Genter Altar zuzuschreiben. Denn wie wir schon gesehn haben, im Jahre 1520 wird er Dürer als „des Johannes Tafel“ gezeigt. Wie sollte auch ein anderer dieses herrlichste Werk der niederländischen Kunst geschaffen haben, als derjenige, den man damals nach dem Zeugnis Lemaires als den König aller Maler betrachtete! Doch mag vielleicht noch ein anderer Umstand diese Bestimmung mit beeinflusst haben.

Wir sahen schon, dass die beiden Köpfe des Genter Altars, in denen wir die Selbstporträts der Brüder erkennen, eine auffallende Aehnlichkeit zeigen, die nur durch den beträchtlichen Altersunterschied etwas getrübt wird. Nun hat Jan im Jahre 1439 ein zweites Mal sich selbst conterfeit, und wie er auf dem Gegenstück zu diesem Gemälde, dem Bildnis seiner Frau, nicht nur den Künstler, sondern auch die dargestellte Person in der Signatur nennt, so wird er es vermuthlich auch bei dem Selbstbildnis gemacht haben. Damals war er neun Jahre älter als zu der Zeit, wo er die Pilgertafel zu Ende führte, und mag daher seinem Bruder, wie dieser auf der Richtertafel dargestellt war, noch ähnlicher geworden sein, als seinem eigenen Jugendbildnis. Vielleicht trug er sogar denselben Rosenkranz von Korallen, mit dem hier Hubert geschmückt ist, als ein kostbares Erbstück des Verstorbenen. Gent und Brügge liegen nur wenige Meilen auseinander und standen immer im regsten Verkehr. Ueber kurz oder lang musste also die Aehnlichkeit zwischen dem Brügger Bildnis Jans und dem Kopfe der Richtertafel bemerkt werden, namentlich da die linke Ecke der Gemälde auch später der gewöhnlichste Platz für das Selbstbildnis des Künstlers war und man es daher hier am ehesten suchte. Damit hatte man einen scheinbar

sicheren Namen für den Altar gefunden, und dieser Name war berühmt genug, um von den Küstern gemerkt und weitergegeben zu werden.

Da entdeckte um 1558 Michael Coxcie den Bruder des grossen Johannes, und dass jener der Inschrift zufolge doch keinen ganz unbeträchtlichen Antheil an dem Werke des Altars gehabt haben musste. Hatte man zur Zeit Münzers noch gar keinen Künstlernamen dafür gewusst, so besass man jetzt zwei, und musste folglich dem Malerbildnis, das man vorher gefunden hatte, noch ein zweites hinzufügen. Man machte sich dies bequem, indem man auf derselben Tafel diejenige Gestalt, welche ganz vorne sass und daher am Meisten in die Augen fiel, kurzweg zum Hubert van Eyck ernannte. Dass die langen Haare zum Kostüm von dessen Zeit nicht passten, kümmerte damals natürlich Keinen. Eher hätte man daran Anstoss nehmen können, dass die beiden Brüder sich nicht, wie man dies doch hätte erwarten müssen, unmittelbar neben einander befanden, sondern zwei gleichgiltige Figuren sich zwischen sie einschoben; doch auch solche Bedenken wogen für einen Küsterverstand nicht schwer. Und eine Ueberlieferung, die sich schon seit dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts nachweisen liess, konnte auch modernen Forschern imponieren. Erst das Reisetagebuch Münzers hat uns gelehrt, dass sie ein Jahrhundert früher noch nicht vorhanden war und folglich ganz werthlos ist.

Als die Kunde von der Inschrift sich durch Coxcie verbreitete, stand aber die Anschauung, dass Jan van Eyck der eigentliche Schöpfer des Altars sei, schon seit mehreren Jahrzehnten fest, und wie schwer eine solche eingewurzelte Tradition sich verdrängen lässt, kann man noch heute beobachten. Da Hubert sich nun doch nicht ganz wegleugnen liess, machte ihn daher Guicciardini zum untergeordneten Helfer seines Bruders; diese Nachricht ging aus ihm in die zweite Ausgabe des Vasari über und gewann durch dessen hochgeschätztes und vielgelesenes Buch ihre kanonische Geltung, die bis jetzt noch nicht erloschen ist. Karel van Mander sah die angeblichen Bildnisse der Richtertafel und musste danach Hubert für sehr viel älter als Jan halten. Mit Recht schloss er daraus, dieser sei der Schüler seines Bruders gewesen, blieb aber trotzdem dabei, er sei der bedeutendere Künstler. Nun ist gegen diese Annahme ja nichts einzuwenden, wenn der Lehrer eine von andern überkommene Kunstübung nur weitergibt; ist er aber der Schöpfer eines noch nie dagewesenen Stils, der Eröffner einer ganz neuen Kunstepoche, so kann von einem solchen untergeordneten Verhältnis zu seinem Nachfolger nicht die Rede sein. Van Mander konnte freilich noch nicht die historische Einsicht besitzen, um dies zu begreifen; jedem modernen Forscher aber sollte es ohne Weiteres klar sein.

ABHANDLUNGEN
DER KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN ZU GÖTTINGEN.
PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.
NEUE FOLGE BAND III. Nro. 2.

Ērānšahr

nach der Geographie des Ps. Moses Xorenacʿi.

Mit historisch-kritischem Kommentar und historischen und topographischen Excursen

von

Dr. J. Marquart,
Privatdozenten der alten Geschichte in Tübingen.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1901.



Erānšahr
nach der Geographie des Ps. Moses Xorenacʿi.

Mit historisch-kritischem Kommentar und historischen und topographischen Exkursen

von

J. Marquart.

Vorgelegt durch J. Wellhausen in der Sitzung am 8. Juli 1899.

Einleitung.

Auch nach der Veröffentlichung einer vollständigeren, nur in einer einzigen Handschrift erhaltenen Rezension der Geographie des Ps. Moses Xorenacʿi durch den Venezianer Mechitharisten P. Arsen Soukry bleibt die in derselben enthaltene interessante Aufzählung der eranischen Länder nach dem vorliegenden Texte noch vielfach rätselhaft. Oefters sind zusammengesetzte Namen in mehrere zerlegt, und umgekehrt mehrere selbstständige Namen zu éinem verbunden worden. Der Verfasser scheint sich damit begnügt zu haben, einfach seine Handschrift abzudrucken, obwohl doch bereits die beigefügten Summierungen der Länder der einzelnen Abteilungen ihn hätten stutzig machen und häufig auf das Richtige führen müssen. Allein auch in Dingen, die weit weniger schwer zu erkennen und richtig zu stellen sind als fremde Länder- und Städtenamen, steht Soukry's Ausgabe, so dankbar man ihm auch für die endliche Vorlegung des ursprünglichen Textes sein muss, so tief unter dem Niveau philologisch-historischer Arbeit, dass eine Vorausschickung des hergestellten Textes dringend geboten erschien.

Aus der Ausgabe ersehen wir jetzt, dass die Gleichsetzung und Vermischung der vier sasanidischen Reichsteile (Spāhpetschaften) von Ērānšahr mit den Provinzen des Ptolemaios erst der bis vor Kurzem allein bekannten abgekürzten Rezension zur Last fällt. Nur Arikʿ, das zunächst der Ἀρεία des Ptol., tatsäch-

lich aber der *Ἀριανή* der ältern Geographen entspricht, ist (S. 42, 1 = 55) ganz richtig dem sasanidischen Xorasan gleichgesetzt. In der verkürzten Rezension ist demgemäss die Reihenfolge geändert; es folgen sich hier Medien = K'usti-K'apkoh, Elymais = K'usti-Xorbaran, Persis = K'usti-Nmroǵ, Arik' = K'usti-Xorasan. Ich habe die beiden Rezensionen zur besseren Vergleichung einander gegenübergestellt.

Der Abschnitt über Iran würde allein zu dem Beweise genügen, dass die vollständigere Rezension (A) den ursprünglichen Text des Werkchens enthält, und von späteren Erweiterungen und „Interpolationen“, mit deren Annahme die guten Mechitharisten so rasch bei der Hand sind, um literarische Schwierigkeiten zu lösen, keine Rede sein kann, wogegen die abgekürzte Rezension (B) ein dürftiger und schlechter Auszug daraus ist. Ein ganz ähnliches Verhältnis beobachten wir ja auch zwischen dem echten Koriun (gedruckt Venedig 1833) und dem falschen, gedruckt in den Leben der Väter 1854 t. XI und übersetzt von LANGLOIS, Collection des historiens de l'Arménie II p. 9—16. Letzterer ist eine Kompilation im Stile des Metaphrasten, und das gleiche gilt von dem uns erhaltenen Agathangelosbuche [1]).

Dass die Geographie mit der Geschichte des sogenannten Moses Xorenac'i aufs engste zusammenhängt und unbedingt demselben Verfasser angehört wie diese, wird von den Mechitharisten mit Recht von jeher angenommen. Charakteristisch für die auffällige Berührung beider Werke sind aber nicht bloss Bemerkungen wie die p. 17, 30, dass die Truppen des Königs Artašēs von Armenien die Insel Euboia besetzten, damit die Proviantschiffe nicht ausblieben, so lange die wunderbare Festung (d. h. Athen) belagert war [2]) (vgl. Mos. Xor. 2, 12 p. 85. 13 p. 87), und dass der König Artašēs dort gestorben sei, sondern auch die Nachrichten über die Flucht des Aspar-hruk (*Ἀσπαρούχ*), des Sohnes des Xubrat' oder Xubrad vor den Xazaren und seine Festsetzung auf der Donauinsel Peuke (p. 17, 5. 25, 25) sowie über die Xazaren, Barsilk' und Bulgaren p. 25, 22 ff. 26, 16. 27, 19. 42, 26. 43, 10 (vgl. Mos. Xor. 2, 6 p. 75. 58 p. 136. 65 p. 145. 85 p. 168). Ganz besonders beweisend ist aber die Angabe der Geschichte (2, 52 p. 130), dass Artašēs die gefangenen Alanen „in der Gegend südöstlich vom Masis ansiedeln liess, die *Šavaršakan* hiess, wobei sie jedoch auch weiterhin ihren angestammten Namen Artaz bewahrten; denn auch das Land, von wo sie gefangen weggeführt worden waren, wird *Ardoz* [3]) genannt bis auf den heutigen Tag“ (vgl. c. 53 p. 131, 19). Der Name des Gaues *Artaz* ist ver-

---

1) Den Beweis für diese Behauptungen werde ich in meinen Untersuchungen über die Anfänge der armenischen Geschichtschreibung liefern, wenn die äusseren Verhältnisse mir ihre Vollendung erlauben.

2) Dies bezieht sich auf die Belagerung des Peiraieus und die Blokade von Athen durch Sulla a. 87 v. Chr. Vgl. TH. REINACH, Mithridate Eupator p. 154 ss. Das Relativum զոր ist auf Եւբիու, nicht auf das zwischen Euboia und dem Festlande von Hellas (Lokris) liegende Inselchen Atalante zu beziehen.

3) So zwei Hss. Ven. *Artaz*. c. 53 zwei Hss. զարդոզան գերին, Ven. զարտազեան գերին.

mutlich viel älter und vielleicht schon bei Strabon ια 14, 3 p. 527. 14, 6 p. 529 herzustellen [1]). Die Erklärung für jene Etymologie des Ps. Moses [2]) bietet aber die Geographie p. 26, 27: „Und auch die Tʿakoir (Tagauren) sind Alanen nach (der Landschaft) Dikʿor [3]) in der Landschaft *Ardoz* der Kaukasusberge, von wo der Fluss Armnaj entspringt, und den Norden durchfliessend durch weite Ebenen in den Atʿl mündet. Und in jenem Gebirge wohnen nach dem Volk von Ardoz die Dag̊ankʿ" etc. Von den ebendort genannten alanischen Արգուել *Argvel* sollen offenbar die Առուեղեանք *Arvelcankʿ* 2, 58 p. 135 abgeleitet werden.

Was die Quelle für diese Länder- und Städteaufzählung betrifft, so würde man sich sehr täuschen, wenn man glauben wollte, dass der Verfasser vorzugsweise offizielle Listen benutzt habe. Dies zeigt schon die Abteilung Xorbaran, wo wir die offiziellen Namen durchweg vermissen. Dagegen weist dieselbe teilweise eine derartige Uebereinstimmung mit den nestorianischen Kirchenprovinzen auf, dass dieser Teil nur bei der Annahme der Benutzung nestorianischer Bischofslisten verständlich wird. Auch für Nemroġ liegt die Annahme einer teilweisen Benützung nestorianischer Bischofslisten sehr nahe. In erster Linie aber werden seine Quellen historische Berichte gewesen sein. Auf Eɫišē und Ɫazar Pʿarbecʿi weist er p. 42 selbst hin, und sehr wahrscheinlich hat er auch die Geschichte des Sebēos benutzt. Ausserdem zeigt schon die Notiz über den Geburtsort des Artašir p. 41 Bekanntschaft mit der Geschichte des Ardašīr. Der Name *Xužihrstan* aber weist geradezu auf das Karnāmak, von welchem der Verfasser in der Geschichte 2, 70 eine kurze Inhaltsangabe gibt [4]) Auch den Roman von Bahrām Čōbīn kennt der Verfasser, und auf epische Erzählungen der Iranier spielt er p. 42, 4 an.

Besonders interessant ist die Liste der Länder von Xorasan, die sich merkwürdig mit dem Berichte des chinesischen Pilgers Hüan-čuang (629—644) und der Steuerliste des ʿAbdallāh b. Ṭahir vom Jahre 211 und 212 H. berührt. In derselben erscheinen aber auch Orte, die zum Teil niemals, zum Teil erst in der Steuerliste des ʿAbd allāh b. Ṭāhir als besondere Distrikte aufgeführt werden, ja teilweise aus dem iranischen Epos und dem Bahrām-Čōbīnroman stammen. Vor allem wichtig sind die Orte *Gčak* und *Asan*, von denen der letztere niemals einen besonderen Verwaltungsdistrikt gebildet hat, die aber beide in den

1) Der Name der Stadt wird in den Hss. an der ersten Stelle Ἄζαρα, an der zweiten Ἄρξατα oder Ἄρζατα geschrieben. Sie soll ebenso wie Artaxata am Araxes gelegen haben, aber in der Nähe der atropatenischen Grenzen. Letztere Bestimmung passt vorzüglich für *Artaz*, das gewöhnlich mit dem heutigen Maku gleichgesetzt wird. Freilich liegt letzteres nicht am Araxes, sondern an einem südlichen Nebenflusse desselben.

2) Bezüglich des Wertes der Etymologien des Mos. Xor. genügt es, auf die Ableitung des Namens des Kantons *Wanand* von einer Horde Wlĕndur-Bułkar des *Wnund* (nur Gen. վնդայ lies վնենդայ) 2, 6 p. 75, die sich dort angesiedelt haben soll, zu verweisen. Vgl. meine Chronologie der alttürk. Inschriften S. 91.

3) Das heutige Digori, wonach der eine Dialekt des Ossetischen Digorisch benannt wird.

4) Es ist hier eine Anzahl von Textverbesserungen zu machen, ohne die der Text unverständlich ist, wie ich andern Ortes zeigen werde.

Berichten über den grossen Kampf der Araber unter dem Emīr Asad b. ʿAbd allāh gegen den Xāqān der Westtürken in Gōzgān im Jahre 119 H. (737 n. Chr.) eine Rolle spielten, während sie sonst in älterer Zeit meines Wissens niemals in der Geschichte genannt werden. Ich halte mich hiernach zu dem Schlusse berechtigt, dass dem Verf. bereits schriftliche Berichte über jenen Feldzug vorlagen. Ausserdem aber benutzt der Verfasser für die Beschreibung von Skythien und Sarmatien eine Darstellung, die nicht bloss die Züge der Slawen auf der Balkanhalbinsel bis nach Makedonien, Dalmatien und Achaia kennt (p. 16, 4 v. u.), sondern auch die durch die türkisch-byzantinischen Gesandtschaften unter den Kaisern Justin II. und Maurikios gewonnenen Nachrichten über den Handel der *Σογδαῗται*, über die Hephthaliten und *Οὐαρχωνῖται* (Avaren), ja bereits den Bericht über die angebliche Wanderung der Donau-Bulgaren unter Asparuch (a. 679)[1]) aufgenommen hatte.

Für die Zeit der Abfassung der Schrift ergäbe sich aus den zuletzt angeführten Tatsachen als terminus a quo frühestens das Ende des 7. Jahrhunderts, die Beschreibung von Xorasan mit ihren Reminiszenzen nicht bloss an den Feldzug des Bahrām Čōbīn gegen die Türken, sondern auch an die grosse Schlacht zwischen Arabern und Türken in Gōzgān im Jahre 119 H. (737 n. Chr.) nötigt uns aber noch weiter hinabzusteigen. Der Verfasser kann also frühestens gegen das Ende der Omaijadenzeit geschrieben haben, vermutlich aber erst unter den ersten ʿAbbasiden.

Wenn dieses Verzeichnis der iranischen Länder für weitere Kreise von Nutzen sein sollte, so war ein kritischer Kommentar unerlässlich, und da wir aus der Sasanidenzeit keine gleichzeitigen geographischen Dokumente besitzen und die arabisch-persischen Nachrichten erst recht der kritischen Sichtung bedürfen, so wuchs die Arbeit von selbst zu einer historisch-kritischen Untersuchung über den Umfang des Sasanidenreichs während der verschiedenen Phasen seiner Geschichte in der Form eines Kommentars an. Die historischen und topographischen Exkurse bezwecken die Aufhellung der staatsrechtlichen Stellung gewisser wichtiger Grenz-Provinzen, sowie die genauere Feststellung der Lage einer Anzahl wenig bekannter, aber ehemals wichtiger Oertlichkeiten und Landschaften. Ich bedaure nur, dass mir hier so wenig Kartenmaterial zur Verfügung stand.

Die Ausgabe der Brüder WHISTON (London 1736, 4°), sowie die von PATKANEAN (Армянская географія VII вѣка etc. St. Petersburg 1877) waren mir leider nicht zugänglich. Ich bitte diesen Umstand zu berücksichtigen, wenn ich etwa mit dem letzteren in dem einen oder andern Punkte zusammentreffen sollte.

Zum Schluss fühle ich mich verpflichtet, den Herren Hofrat Prof. GELZER, der mir seine Uebersetzung eines Teiles des Sebēos in liebenswürdigster Weise zur Verfügung stellte, sowie Prof. WELLHAUSEN, dessen Bemühungen die endliche

---

1) Vgl. Nikephoros ἱστ. σύντ. p. 33, 12 ff. ed. de Boor. Theophan. Chronogr. ed. de Boor p. 356, 18 ff. Näheres in meiner Chronologie der alttürkischen Inschriften S. 87 ff.

Drucklegung dieser Arbeit ermöglicht haben, besonders aber Herrn Prof. VETTER, der mich in das Armenische eingeführt hat, meinen wärmsten Dank auszusprechen.

Das Manuskript vorliegender Schrift lag zu Weihnachten 1897 fertig vor und wurde, da sich dem Drucke immer wieder Hindernisse entgegenstellten, im Dezember 1898 nochmals umgearbeitet. Seitdem befand sich dasselbe bis Mitte Juli 1899 in den Händen der Dieterich'schen Verlagsbuchhandlung (Theodor Weicher) in Leipzig.

Abkürzungen:

A = vollständige Rezension der Geographie des Moses;

B = abgekürzte Rezension der Geographie des Moses;

M = Text der Geographie bei J. SAINT-MARTIN, Mémoires historiques et géographiques sur l'Arménie t. II (1819) 368—375.

S = Text der Geographie bei SOUKRY, Géographie de Moïse de Corène p. 37 f. 40—44.

V = Text der Geographie in der Ausgabe der Werke des Moses, Venedig 1862, p. 611—614.

Faust. Byz. = Faustos von Byzanz, Geschichte Armeniens, Venedig 1832.

Kārnāmak = The Kârnâmê î Artakhshîr î Pâpakân ed. and transl. by DARAB DASTUR PESHOTAN SANJANA. Bombay 1896.

Łaz = Łazar P'arbec'i, Venedig 1793.

NÖLDEKE, Sas. = Geschichte der Perser und Araber zur Zeit der Sasaniden. Aus der arabischen Chronik des Tabari übers. von TH. NÖLDEKE.

GUTSCHMID, Gesch. Irans = A. v. GUTSCHMID, Gesch. Irans und seiner Nachbarländer von Alexander dem Grossen bis zum Untergang der Arsaciden. Tübingen 1888.

NÖLDEKE, Syr. Chron. = Die von GUIDI herausgegebene syrische Chronik, übers. und kommentiert von TH. NÖLDEKE. Wien 1893. SBWA. Bd. 128, 9.

Jos. Styl. = The Chronicle of Joshua the Stylite, with a translation and notes by W. WRIGHT. Cambridge 1882.

Ps. Mos. Xor. = Moses Xorenac'i, Gesch. Armeniens. Venedig 1862.

Seb. = Sebeōs, Gesch. des Kaisers Heraklios. St. Petersburg 1879.

Städteliste = Liste géographique des villes de l'Iran. Par E. BLOCHET. Recueil de traveaux relatifs à la philologie et à l'archéologie égyptiennes et assyriennes t. XVII, 1895, p. 165—176.

Tab. = Annales quos scripsit Abu Djafar at-Tabari ed. M. J. DE GOEJE. Leiden.

Din. = Abū Ḫanīfa ad Dīnawarī, al Achbār aṭ-ṭiwāl ed. VLADIMIR GUIRGASS. Leiden (mir hier nicht zugänglich).

Die Orte, welche zugleich als Bischofssitze vorkommen, sind in der Uebersetzung durch ein Sternchen ausgezeichnet.

I.

Text.

Աշխարհ Պարսից.

A   ԻԹ. Պարսից աշխարհ ընդ չորս բաժանի այսպէս. *Քուստի խորբարան,[a] որ p. 40 է կողմ արեւմտեայ, յորում աշխարհք են.

*Մայ,   Նրան-աստան-քարտ-կաւատ,[f]
5 Մասպտան,[b]   10 Նոտատրայ,[g]
Միհրական-քատակ,[c]   Շիրական,
Քաշկար,[d]   *Արձն
Փարմական[e]   [Արհեն].[h]

Քուստի Նեմռոջ,[i] որ է կողմն միջաւրեայ որ է հարաւ, յորում աշխարհ են 15 և տասն.

Պարս,[k]   *Մէշուն,
Խուժաստան,   20 Հագար,[l]
Ասպահան,   Պանխատրշիր,[m]

Կուրման[n]   Մակուրան,[p]
Տուրան,[o]   25 *[Մնդ],

---

a) SM Քուստի խորասան, V Քուստիկք Խուժաստան mit der Anm.: „So nach einer von den 3 alten Hss., wie auch erklärt wird in der folgenden Beschreibung der Grenze der Perser. Aber die zwei andern (Hss.): խորպյարանք“ [lies խորբարանք]. b) M զՄահ, զՄասպան, V զՄայմպոպան, S Մայմասպտան. c) S Միհրանքատակ, MV զՄիհրան, զՔրտակ. d) S Քարշկար, M զՔաշտար, V զՔաշքար. e) So M; V զՓարմական, S Պարմական. f) S Նրան, Սանքար-կաւատ. MV զՆրանաստան, զԿարկաւատ. g) V զՆոտատր, M զՆոտարտ, S Նոտարտայ. h) V զՄարձին, զԱրհեն, M զՄարձին, զՄրհէն, S Մայձինըստեհ. i) S Նմռոջ, V Նեմռոջք, M Նեմռող. k) So MV; S Պաղ. Wie Soukry dazu kommt, dies in den Text zu setzen, da doch bereits die früheren Ausgaben das Richtige geboten hatten, ist um so unverständlicher, als er vor Aenderungen gegen seine Hs. doch auch sonst nicht zurückscheut. l) MV զՄէշուն, զՀակար, S Միեղնհագար. m) S Անատրշիր, M զՊանայիտ, V զԱնայիդ. n) MV զԿրման. o) MV զԿուրան, ebenso Ełišē 124 (Langlois II 235). Das Richtige hat Seb. p. 110, 4. p) S Մագւխան lies Մագուրան nach westarmenischer Aussprache.

Արման,] q)
*Ապետ,
Վաշտ, r)
Սակաստան s)
5 Զապլաստան, t)
*Դեր, կղզի գոլով ծովուն. u)

*Մէշմահիկ, եւ սա կղզի է. v)
Մազուն, w)
Խուժիհրստան, x)
10 *Ապահլ, 'ի Հնդկաց հանեալ, y)
*Դէբուհլ, նոյնպէս 'ի Հնդկաց հանեալ: z)

Քուստի Խորասան, α) որ է կողմ արեւելից. յորում է աշխարհ քսան եւ վեց, այսինքն զոր ասեմ. Ահմադան, β) Կոմշ, γ) Վրկան, δ) Ապրշահր, ε) *Մրվ, 15 Մռոտ, Հրեւ, Կատաշան, ζ) Նսաի-միանակ, Բժին, η) Տաղկան, θ) Դոզկան, ι) Անդրապ, κ) Վեստ, λ) *Հրում, Զամբ, Պերոզ-Նախճիր, μ) Դզին-Աւազակ, ν) Վարճան, ξ) [Մանսան], ο) *Դճակ, Ասան, π) Բահլի-բամիկ, ρ) *Դրմատ, Ջարի-մանկան, Շէրի-Բամիկան, σ) Դզերոյին. τ)

*Քուստի Կապկոհ, υ) որ է կողմն կաւկասու լերանց, յորում են աշխարհ 20 երեքտասան.

---

q) S Մնդասրման, M զՄնդ, զՀնդ, զՄրան, V զՄնդ, զՄրան. r) MV զՊէտվաշտ. s) MV զՍագաստան, ebenso Seb. 110. t) V զԱպլաստան, Thoma Arcruni bei BROSSET, Collection d'hist. armén. I 22 *Ablastan*. u) S Դեր, V զԴեր. v) S Մէշմակհիկ, MV զՄեղ, զՄահիկ. w) S Մաազուն, M զՄայուն, V զՄաուն. x) M զԽոճեհրաստան, V զԽոճէհրաստան, Thoma Arcruni l. c. p. 20 *Xočihrastan*. y) MV զՊալհ, Thoma Arcruni *Bahx*. z) M զԴէբուհայ, V om, Thoma Arcruni *Dēpuhan*. α) V Խորասանք. β) MV Ահմատան (unter K'usti Kapkoh). γ) SV Կոշմ, S unten p. 42 Կոշմայ. δ) S Վարկան, aber p. 42 Վրկան. ε) S unten p. 42 Ապրշահ. ζ) S Մրվ, Մռոտ, Հրա, Կատաշան, p. 42 Ամր, Մռոտ, Հրեւ, Դադշան; M Մրում, Արուստ, Հրեւկատեշան, V Մրում, Արուստհրեւ, Կատեշան [lies Մրու, Մարուռոտ, Հրեւ]; S oben p. 12, l. 16 Մրւ եւ Մրվռոտ. η) S Նսաի, Միանակարժին, M Նստիմանակ, Բժնիւ, V Նմանիմակ, Բժին. θ) MV Սաղկան, Elišē p. 16 երկիր-ի Տաղական. Vgl. HÜBSCHMANN, Arm. Gr. S. 86. ι) M Դովկան. κ) S Անդապդ, M Անապլհ, V Անապլահ. λ) S վեպտ, MV om. μ) S Հրու, Մազամբ, Պարոզ, Նահրճիր; M Հրում, Զամբիւրոս, Նախճեր; V Հրում, Զամ, Պերոզ, Նախճեր. ν) M Դզին, Աւազակ, V Դզինուազակ, S Դզինազակ. ξ) MV Վարջան. ο) So M; S Մաշան, V Մանշան. π) S Դճակստան, MV Ճակստան. ρ) S Բակլիբամիկ, MV Բահլ (Var. Բալհ) որ են Պարթեւք. σ) S Դրմատավարի-ման, Կանշէր, Իբամիկան; M Դովմատ, Վարիմանակ, Շիրի, Բարիկան; V Դովմատ, Վարիմանակ, Շիրի, Բարիկան; Thoma Arcruni l. l. p. 20: *Comaïd* (= *Gowmat* für *Drmat*), *Šēribamamakan*. τ) S Դոզբոն, MV Դովբոն, Seb. p. 30, 9 Կազբիոն, Stephan Asołik p. 114 Դասբուն, Thoma Arcruni *Gouzpan*. υ) cod. S Քուստի Կապկոյ, M Քուստի Քապկոխք, V Քուստիկ Քապկողք.

Ատրպատական,
*Արմն (որ է) Հայք,
Վարջան՝ որ է Վիրք,
Ռան՝ որ է Աղուանք,
5 Բալասական,
Սիսական, φ)
Ռէ χ)
Գեղան, ψ)
[Շանճան] ω)
10 Դլմունք, a)
Դմբաւանդ, b)
*Տապըրստան,
Ռուան,
Ամլ, c)
15 զոր պատմել առաջի կայ մեզ:

Լ. Աշխարհ Ասիոյ է Մարք, զոր ասեն 'ի Մադեայ որդւոյ Կողքացւոց Թագաւորին զաւակին սերեալ են, որոյ քոյր Մադա է. որ Յասոնի առփեալ զոսկեկէզն մորթին մատնեաց. բայց պատճառ գալոյն այսր 'ոչ ասի: Այլ ասի թէ Արտաշէս Ոքոզ մասն ինչ 'ի Հռոմայեցոցն եւ 'ի Հրէից առեալ բնակեցոյց *առ
20 Վրկանաւք d) Կասբից, որ այժմ ոչ է յայտնի. բայց Պտղոմէոս զՄարս յելից (եւ
41 'ի հարաւոյ) եւ Կասբից ասէ բնակել. եւ զոր ասեն ընդ մի իշխանութեամբ, եւ ոչ ուրեք գտանին Մարք. բայց Պտղոմէոս ասէ զաշխարհս սոցա 'Կասբ, Քա-գուշ, e) Գելք, Դիլումք. եւ Ռէ եւ Ասպահան քաղաքք են Մարաց:

ԼԱ. Աշխարհ Ասիոյ Ելիմացւոցն է, որ է Խուժաստան, որում Յոյնք

φ) om MV. χ) MV զՌէ. ψ) M զԳիլան, V Գելան. ω) MV զՄուկան. a) M զԴիլումս, V զԴիլումն. MV add. զԱհմադան. b) MV զԴամբվար. c) M զՍպարաստան, զԱմլ, զՔշօշ, զՌուան; V զՏապարաստան, զԱմեղ, զՌուէղ; Sebeōs p. 59 Ամաղ, Ռոյեան, Զրէճան եւ Տապարաստան. Letzteres auch Seb. 63. d) So Norajr Biuzandacʻi nach Euseb. Chron. II p. 220 ed. Aucher 1818 (II 112 *k* ed. Schöne). Michael Asori p. 71 ed. Jerusalem. Vgl. WZKM. 7, 211. S Վրանօք առ. e) S Քագագուշ.

B
612/3

ԼԲ. Մարք, որ α) կոչին Քուստի Քապկոհ, յելից β) կալով Հայոց եւ առ երի Կասբից ծովուն. եւ ունի աշխարհս զայսոսիկ γ) . . . Ունի լերինս եւ գետս, եւ զծովակն որ կոչի Կապուտան δ) '*ուր զքուռամղիզն գործեն ε): Ունի ζ) քաղաքս բազումս: η)

ԼԳ. Ելիմացիք, որ կոչին Քուստի Խուժաստան, յելից կալով Դկղաթայ

Die Varianten der bereits nach A mitgeteilten Namen siehe oben. Kleinigkeiten, die den Sinn nicht berühren, wie die Hinzufügung oder Weglassung von եւ etc. sind nicht berücksichtigt. α) M որք. β) M und v. l. bei V յերի. γ) Hier folgen die oben nach A mitgeteilten Namen. δ) M Քապոտան. ε) M om. ζ) Randglosse in der ältesten Hs.: զՓանձակ եւ այլ. η) M add.: յորոց մին Փանձակ շահաստան.

A Շովշանիկ f) կոչեն, յաղագս Շովշան g) քաղաքի, եւ Տաճիկք ՝Իծրա: Սահմանի 'ի մտից կուսէ Դկլաթով, որ բաժանէ ընդ Բաբելոն եւ ընդ Խուժաստան. իսկ 'ի հարաւոյ՝ Պարսկային ծոցովն. եւ 'ի հիւսիսոյ՝ Ասորեստանիւք: Ունի գետս երեք. ունի ոստանս հինգ, այսինքն աշխարհք՝ յորս քաղաքք այսոքիկ.
5 Որմշիր, Սուլուռա, Շովշ, h) զոր Դանիէլ յիշէ, Դունդիո-Շապուրհ, i) յորում ազնիւ շաքար գործեն. Բարի աշխարհ եւ ամենագիւտ. ունի երկու կղզի հանդէպ իւր 'ի Պարսկային ծոցոյն:

ԼԲ. Աշխարհ Ասիոյ է Պարսք, յելից Խուժաստանի, առ երի Մարաց. ունի քաղաք զՍտահր, ուստի Արտաշիր որդի Սասանայ 'ի Ստեհ գեղջէ. եւ
10 ըստ ելից հիւսիսոյ է՝ Պարսա քաղաք. յորում եւ գաւառն է Վռոբար, թէ արդեաւք զսա յիշէ Եզեկիէլ: Ունի կղզիս երկու, զոր Պտղոմէոս զմինն Աղեքսանդրի կոչէ, եւ զմիւսն Սոբաթ. եթէ զսա՞ յիշէ Երեմիա, „Ոսկի եկեալ 'ի Սոփաթայ": (ուր) k) լինի տասն գոհարք. ա, ադար որ վեցդանկեան է, արժէ դրամ քառասուն. բ, ռոմխա. գ, մէշխա. դ, դանքա. l) ե, պարմուշա
15 որ է անգոյն. զ, պարմուշխտ. է, հավտադրամ. ը, հաշտադրամ. m) թ, նոյնադրամ. ժ, դաստադրամաքարթա, զոր մեք անիծ կոչեմք:

ԼԳ. Աշխարհ Ասիոյ՝ Արիք են, յելից կալով Մարաց եւ Պարսից, եւ ձգին մինչեւ 'ի Հնդիկս, յերի Վրկանի եւ մասին Սկիւթեայ n): Ունին աշխարս մետասան. յորում կարճաբեր աշխարհն, Դէմոն եւ Կրման o) ջերմ, *Կրման անա-
20 պատ, p) զոր Պարսիկք q) ցուրտ Կրման կոչեն. որոյ 'ի հիւսիսոյ Պարթեւաց

f) S Շաւշանիկ. g) S Շօշան. h) S Շօշ. i) S Դունդիր-Շապուրհ. k) Dies oder ein ähnliches Wort ist notwendig zu ergänzen. l) S անքա, aber in der Note zu V 613 wird als LA dieser Hs. angeführt զանքա. m) S շաշտադրամ. n) S Սկիւթայ. o) S Կարման. p) S Կրանապատ. Vgl. HÜBSCHMANN, Arm. Gr. I 47. q) S Պարսիկ.

B եւ 'ի մտից՝ Պարսից: Նա ունին Եղիմացիքն աշխարհս փոքունս զայսոսիկ .... Ունի *գետս երիս,ϑ) քաղաքս հինգ՝ յորոց մին է Դունդիշապուհ, յորում զազնիւ շաքարն գործեն.ι) եւ կղզիս երկու հանդէպ իւր 'ի Պարսկային ծոցին:

ԼԲ. Պարսք, որ կոչին Վռուստի Նեմռող, յելից կալով Խուժաստանի եւ
5 առ երի Մարաց, ունի յինքեան *աշխարհս փոքունս զայս.κ) ... Ունի գետս *եւ կղզիս λ) եւ քաղաքս բազումս, յորոց մի է Որեշիրի-Պահրսան μ) քաղաք՝ յորում ազնիւ մարգարիտն ելանէ, *եւ գոհարք մարգարտի այս է. դրակ վեցդանկեան, արժէ քառասունեւվեց. դոմխայ, հինգ հարիւր. միշայխայ, երեք. դանկայ,

ϑ) om M. ι) M add. եւ գետս չորս. κ) M փոքր աշխարհս քսան. λ) om. M. μ) M Որեշիր պարհսան.

A 42 աշխարհն, ասէ Պտղոմէոս ընդ մէջ ցուրտ Կրմանայ եւ Վրկանի. բայց Պարսիկք կոչեն այժմ յաղագս Բահլ քաղաքի զնա Բահլի-Բամիկ, r) որ է Բահլ-արաւատին. եւ աստուածային գիրն զամենայն Արեաց աշխարհն Պարթեւս s) կոչէ. ինձ թուի վասն թագաւորութեան 'ի նոցանէ լինելոյ: Բայց Պարսիկք կոչեն զկողմանս t)
5 զայս Խորասան, այսինքն է արեւելեայ. յորում ասեն զաշխարհս զայս. *Կոմշ, Վրկան, Ապրշահր, Մ՟րվ, Մ՟ռոտ, Հրեւ, Կատշան, u) Գոզկան. յորում լինի ձի արքունական, Դզի-րոյին, v) մինչեւ ցգետն զոր կոչեն Արանգ. զորմէ առասպելեն թէ ծծումբ բերէ. լայն է եւ անհուն, որ թուի թէ փիսոն է, զոր Պարսիկք Վեհռոտ կոչեն. եւ անհուն ասելն առ 'ի միտս է. վասն զի հզաւր ազգացդ Պարսից եւ
10 Հնդկաց անճանապարհ եւ անանց է՝ պայմանաւ. եւ Հրեւ դաշտն եզր արեւելեայ Վրկան աշխարհին, ուր է Վադգէս w) գաւառն, ուր վկայեցին սուրբքն մեր առաջնորդ: Քուստի-Տուխարստան x) աշխարհ ասեն, եւ լինի անդ մուշկ՝ թէպէտ ոչ ազնիւ. եւ թուի թէ գերութիւն Հրէից 'ի յայս Գոզական y) աշխարհս բնակեցան, զոր գիր ասէ բնակել առ զգետովն Գոզանայ:

15 Եկեալք յարեւելս՝ դարձցուք առ հիւսիւսի:

ԼԴ. Աշխարհ Ասիոյ Սկիւթիա z) է, որ սկսանի յ Աթլ գետոյ, եւ (ունի) a) զարկայութիւն իւր առ 'ի շեղ յեւս հարաւոյ մինչեւ ցԵմաւոն լեառն. եւ որպէս թէ Եմաւոն լերամբն յերկուս բաժանեալ է Սկիւթիա, որ են Ապախտարք որ են Թուրքաստանք. ըստ հիւսիւսոյ (սահմանի) b) Անծանաւթ երկրաւ, եւ ըստ մտից

r) S Բակլի-Բամիկք. s) S Պարթեւք. t) S կողմանքս (sic!) u) S. oben S. 9 Anm. γ—ς. v) S. oben S. 9 Anm. τ. w) S Վանդգէս. Vgl. HÜBSCHMANN a. a. O. 79 f. x) S Խուպի-Տուխարստան. y) S Կոզական (nach westarmenischer Aussprache). z) Am Rande Աշխարհ Թուրքաստան. a) Dies oder ein ähnliches Verbum ist zu ergänzen. b) In der Hs. ausgefallen.

B 614 չորս. պարմուշքա. պարմուշիդ. հաւտադրամ. հաշտադրամ. դահագրամ. ν)

ԼԹ. Արիք, որ կոչին Քուստի Խորասան, յելից ξ) կալով Մարաց եւ Պարսից մինչեւ 'ի Հնդիկս եւ յերի Վրկանի ծովուն. եւ աշխարհք են Արեաց այսոքիկ. .... Ունի Արիք լերինս եւ գետս o) բազումս: Լինի հրամուշկ
5 թէպէտ π) եւ ոչ ազնիւ: Եւ կղզի մի է հանդէպ Արեաց 'ի Հնդկաց ծովուն, յորում թզուկք լինին երեքթզեան հասակաւ, որք պատերազմին ընդ խորդուց հաւուց վասն ճարակելոյ նոցա զանդաստանս թզկացն:

Խ. Սկիւթիա, որք են Ապախտարք, այսինքն Թուրքք. ρ) որ սկսանին

ν) Im Text von M und V ausgelassen. 3 Hss. der Mechitharisten und die früheren Ausgaben lesen: եւ գոհարք մարգարտի այս է դրակ. վեցդանկեան արժէ քառասուննեւվեց (v. l. քառասուն հազար) դոմիայ (v. l. գումիայ). հինգ հարիւր միջայիայ երեք դանկայ. չորս պարմուշքա etc. ξ) M յերի. o) M add. եւ կղզիս. π) V չպէտ. ρ) MV Թուրք.

A Սարմատացւոց աշխարհաւ, առ յԱթլ գետով. եւ 'ի հարաւ Վրկան ծովովն,[c] եւ
Արեաւք եւ Հնդկաւք առ հարաւային բազկաւն Եմաւոն լերինն, եւ անդր եւս
մինչեւ ցԵմոդա լեառն. որ եւ նա բաժանէ զՍկիւթիա 'ի Հնդկաց. իսկ ըստ
յելից կուսէ՝ սահմանի 'ի Ճենաց: Եւ ազգք են նորա քառասուն եւ երեք, յորոց
5 մինն է Զկնակեր, եւ մինն կաթնակեր, եւ մին է Հռիբացիք[d] որ է Հրէաւ
աշխարհն, զոր Պարսից հանեալ է 'ի Նոցանէ: Եւ զայլ ազգ ասէ խուժական
անուամբ, զոր չէ հարկ ասել. զի այժմ այլազգ ոչ գիտեմք, բայց միայն ըզ-
Բուղխն[e] ազգ, որ ճարակի զերկիրն զայն: Եւ ունի Սկիւթիա լերինս եւ դաշտս
անապատս եւ անջուր: Ունի աշխարհս բ̄,[f] զՍոգդիանի՝ որ է Սագաստան, եւ
10 զՍակէ. ընդ երկուսին են ազգ հնգետասան, հարուստք արուեստաւորք վա-
ճառականք՝ որ բնակեն 'ի մէջ Թուրքաստանի եւ Արեաց (առ) Եմաւոն լերամբն.
43 որ է բարձր եւ երկայն քան զամենայն լերինս եւ ձեւով որպէս կարակին,[g] եւ
որպէս զլուն գիր Հայոց. որ ունի արմունկն յարեւելից հարաւակոյս. եւ բազուկ
մի ձգէ 'ի մուտս կոյս, մղոնս հազար երկու հարիւր ութսուն. եւ զմին բազուկն 'ի
15 հիւսիս, մղոն հազար հինգ հարիւր յիսուն, եւ այլ եւս երթայ ընդ Անծանաւթ
երկիր: Բայց երեքհարիւր մղոնաւ յարմկանէն ըստ հիւսիսոյ՝ 'ի վերայ լերինն
ճանապարհ եւ ութեւան է, ուր[h] 'ի Ճենս երթան, գալով 'ի Սագաստանեայ, ճա-
նապարհորդել ընդ Քարէ-բուրգն, որ 'ի զարմանալի դաշտին է: Եւ 'ի հնգետասան
ազգաց կոչի մին Մասագետացիք, յորոց դշխոյն՝ որ զԿիւրոսն եսպան. եւ Բուղխ[i]
20 ազգն, եւ միւս ազգ Խորոզմի վաճառականք, 'ի հիւսիւսոյ յարեւմուտս. եւ 'ի
Նոսա լինի *խոլոզմիկ քարն,[k] 'ի Տուր գաւառի Նոցա, եւ աղեղն ազնիւ: Եւ
միւս ազգ (Սովդիկք)[l] եւ միւս ազգ Թուխարիկք.[m] բայց 'ի քառասուն եւ երեք

c) S ծովն. d) S Հեռիբացիս. e) S զԲուշխն. f) S հինգ, d.i. Ե̄ statt Բ̄. g) Hs. կակիկոն. h) S որ. i) S Բխուխ. k) Hs. խոլոզմիկարն. l) In der Hs. ausgefallen, aber aus B zu ergänzen. m) S Թուխարիք.

B յԱթիլ գետոյն մինչեւ ցԵմաւոն լեառն եւ անդր, եւ ձգի մինչեւ ցՃենս: Եւ
Եմաւոն լեառն է բարձր եւ երկայն քան զամենայն լերինս: Եւ ունի Սկիւթիա
ազգս քառասուն եւ չորս. Սովդիք,[σ] Թուխարիք, Հեփթաղք,[τ] եւ այլ խուժա-
դուժ անուանք: Եւ ունի Սկիւթիա լերինս եւ գետս հզաւրս, եւ զդաշտս անա-
5 պատս, եւ ջերմ երկիր եւ անջուր. 'ի նմա հրագոյն դաշտն: Եւ են Սովդիք
հարուստք եւ արուեստաւորք, վաճառականք, որ բնակեալ են 'ի մէջ Թուր-
քաստանի եւ Արեաց աշխարհին:

σ) V Սօղիք, Whiston und Marseiller Ausgabe Սօգիք, was M in Սօգտիք verschlimmbessert. τ) M Հեպթաղք.

A ազգէդ մին Հեփթաղք եւ մին Աղխոն եւ միւսն Վաղխոն, ըստ հոմանուն քաղաքացն առ մեծ գետովն որ կոչի Գումոս. եւ այլ եւս տասն գետ 'ի լերանց նոցա հոսին:

37 ԻԶ. Աշխարհ Միջագետք՝ յելից Ասորւոց, յերի մեծ Հայոց. սահմանի նովաւ ըստ հիւսիւսոյ, Բաբիլոնիւն եւ Անապատաւն Արաբեաւ *ըստ հարաւոյ.[n]) Ունի լերինս երկու, ասէ Պտղոմէոս, զմինն կոչէ Մեգառոս, զոր ոչ գիտեմ ո՛վ է. եւ զմիւսն կոչէ Մասիոն, յորմէ ասէ երկու գետս բղխեալ, *որ անկանին յԵփրատ.[o]) զմիւսն կոչէ Քարռուան,[p]) զոր կարծեմ Խաբոր լինել. բայց սա ոչ 'ի լեռնէ այլ 'ի դաշտէ բխէ, հուպ 'ի Հռաշայնա[q]) քաղաք. եւ 'ի հոմանուն լեռնէ[r]) բխէ Թրթար, եւ գնայ դէպ ուղիղ յարեւելս, եւ միանայ յԵփրատ: Զայս երկու գետս գիտեմ Միջագետաց Ասորոց. եւ լերինս երկու զԿոհի-Շնգար, եւ զմիւս լեառն երկայն՝ յորում Մարդէ բերդ, եւ Տուռաբդին[s]) գաւառ եւ Բզաբդէ. եւ երկու այլ փոքունք լերինք, մի Ամադ, քաղաք իւր կոչի Աքիսուն. եւ միւս լեառն կոչի Բեմադա: Եւ Եփրատ բաժանէ 'ի Միջագետաց զԱսորիս, եւ ըզ-Անապատն Արաբիա եւ զԲաբելացոց աշխարհ: Եւ Տիգրիս երթալով ընդ հարաւ՝ պատահէ լերինն, եւ *գնայ 'ի հարաւոյ[t]) 'ի դառնալ յարեւելս կոյս՝ բաժանել 'ի Միջագետաց, Թողու զհիւսիւսեաւ զԱղձնիս Հայոց, որ է Արձն, յորում քաղաք Կուտեմռան, որ է Քղմար, եւ Քիշ եւ Շուկառաքա. եւ ամենայն քամի լերանց Հայոց 'ի Դկլաթ իջանէ. նախ Քաղերթ, որ բղխէ 'ի լերանց Սալնայ եւ Սանասնոյ, եւ իջեալ կորէ յերերաց զՆփրկերտ եւ զՔղեմար, որով բաժանեցան

38 Հոռոմք եւ Պարսիկք եւ կոչի այժմ Շիթիթմա, որ է արեւնարբու: Եւ Դկլաթ երթայ ընդ Նինուէ. եւ պատահէ նախ քաղաքիկ մի՝ որ կոչի Բղաթ, որ կոչի Թուք, զի անդ ասեն թքանել զՅունան: Եւ է Միջագետք ութ մասն երկայն, եւ երեք լայն:

ԻԷ. Աշխարհ Բաբելացոցն յերի Միջագետաց առ Դկլաթաւ, մինչեւ ցՊարսկային ծոցն, սահմանի յարեւելից Խուժաստանաւ. իսկ 'ի հիւսիսոյ եւ

n) In der Hs. ausgefallen. o) Dieses Sätzchen ist bei S hinter Հռաշայնա քաղաք verschlagen. p) S Քարառոն. q) Hs. Հռաշտինա. Seb. 77 Ռաշայենայ. Vgl. HÜBSCHMANN, Arm. Gr. I 298. r) S լեառնէ. s) Hs. Տուռաւդին. t) Hs. հարաւ որ, S 'ի հարաւոյ.

B ԻԸ. Միջագետք յելից կալով Ասորւոց *եւ Եփրատ գետոյ, Ասորես-

611 տանիւ[v]) առ Դկղաթ գետով, յերի կալով մեծ Հայոց. եւ ունի լերինս երկու եւ գետս երկու, եւ քաղաքս բազումս, յորոց մի է Ուռհա 'ուր անձեռագործ պատկերն է փրկչին:

v) M առ Եփրատ գետով, եւ մօտ Ասորեստանի.

A յարեւմտից Եփրատով եւ մասամբ ինչ Անապատ Արաբեաւ: Ունի փոքր աշխարհ՝ զԱւառինտիա եւ զԱմառգոկէ եւ զՍտռոփէ[u]) եւ զԲաղդեայ, որպէս Պտղո-մէոսն ասէ: *Եւ է երկու աշխարհ ընդ մէջ Դիկլաթայ եւ Եփրատայ Նորաշէն 'ի Պարսից, Կաւատ եւ Կաշկար[v]): Ունի գետ զԵփրատու վտակս տասն զաւրաւորս,
5 յորոց եւ այլք յոլով բաժանին, յարբուցումն երկրին 'ի սպառ. բայց 'ի չորից վտակաց, որք ուժով մնացեալ, երեքն անգանին * 'ի լիճ Նորին, եւ մին 'ի Դիկլաթ,[w]) որք կոչին 'մինն Սոր, միւսն Սորիտ, միւսն ընդ մէջ Բաբելոնի անցանէ, *որք յիրեարս եկեալ անցանեն յելից Ակողայի բնակեալ բանակի Տաճկաց, եւ միւսն ասի Քուֆայիդ.[x]) Բայց կարծեմ զայս վտակ, որ այժմ
10 Քուֆայս անուանի, սա կոչեալ Աքիւթենայ՝ Արմակաղէս.[y]) .. Եւ է Բաբելոնի աշխարհ երկայն եւթն մասն, եւ երեք լայն. գտանի 'ի սահմանս նորա ակն սար-դիոն, լինի անդ եւ քրուսելիթիս, որ է ոսկէքարն: Որ ասեն հիացման արժանի է բան, եթէ ամենայն գիշերատուի երկիցս բարձրանայ ջուր 'ի ծոցոյն Պարսկաց:

---

u) S Ստոռփէ. v) Dieser Satz ist in der Hs. vom Rand an falsche Stelle (hinter զՅունան S. 14 Z. 22) geraten. — Für Կաշկար hat S Կաշար. w) S 'ի Դիկլաթ, եւ մին 'ի լիճ Նորին. x) S եւ միւսն ասի Քուֆայիր. որք յիրեարս եկեալ անցանեն յելից Ակաղաղէ բնակեալ բանակի Տաճկաց. y) Hier folgt ein Passus aus Euseb. Chron. I. 55, 2—56, 1 ed. AUCHER (= I 37/38, 18—39/40, 6 SCHÖNE).

B ԼԶ. Արուաստան, որ կոչի Ասորեստան՝ այս ինքն Մուծղ, յելից
613 կալով Միջագետաց առ երի Հայոց. ունի լերինս եւ գետս, եւ քաղաք զՆինուէ.
612 ԼԷ. Բաբելոն յելից[φ]) կալով Միջագետաց առ Դկղաթաւ մինչեւ ցպարս-
5 կական ծոցն, եւ ունի աշխարհս չորս. զԱկողա,[χ]) զՊասրա, զՏիսբոն, զԲա-բելոն. եւ գետս[ψ]) ունի զԵփրատու վտակսն եւ զԴկղաթայ. եւ ունի այլ քա-ղաքս եւ գաւառս բազումս: Լինի 'ի սահմանս այսորիկ ակն սարդիոն եւ ոսկէքար. Եւ է Պասրա[ω]) ամենալից վաճառաւք, եւ եկք նաւաց 'ի Հնդկաց եւ յամենայն կողմանց արեւելից:

φ) M յերի. χ) M զ Կողա. ψ) V գետ. ω) M Բասրա.

II.

Uebersetzung und Kommentar.

Erster Teil.

Das Provinzenverzeichnis.

Uebersetzung.

29. Das Land Persien.

Das Land Persien wird in vier Teile eingeteilt folgendermassen:

I. *K'usti Xorbaran*, d. h. die Westgegend, in welchem 9 Provinzen sind:

**Maj*
**Masptan*
**Mihrakan-k'atak*
**K'aškar*
**Garmakan*
Eran-asan-k'art-Kavat
**Nohatraj*
Širakan
**Aržn*
[*Arhen*].

II. *K usti Nemroj*, das ist die Mittagsgegend, d. h. der Süden, in welchem 19 Provinzen sind:

**Pars*
**Xužastan*
5 **Aspahan*
**Mēšun*
**Hagar*
8 **Paniat-Ršir*

Kurman
10 *Turan*
Makuran
[*Snd*
Srman]
Spet
15 *Wašt*
**Sakastan*
Zaplastan
**Der*, das eine Insel des Meeres ist.
**Mēšmahik* (auch dies ist eine Insel).
20 **Mazun*
Xužihrstan
Spahl, den Indern entrissen.
Dēbuhl, gleichfalls den Indern entrissen.

III. *K'usti Xorasan*, d. i. die Ostgegend, in welchem 26 Provinzen sind, nämlich die ich nennen will:

**Ahmadan*
Komš
5 **Wrkan*
**Apršahr*
**Mrw*
**Mrot*
**Hrev*
10 **Katašan*
Nsai-mianak
Bžin
Talkan
Gozkan

---

15 *Andrap*	*Zamb*
West	*Peroz-naxčer*
Hrum	20 *Dzin-Avazak*
	Warčan
[*Mansan*]	*Drmat*
Gčak	*Č'arimankan*
Asan	*Šēri-Bamikan*
25 *Bahli-bamik*	*Dzi-rojin*

IV. *K'usti-Kapkoh*, das ist die Gegend der Berge des Kaukasus, in welchem dreizehn Provinzen sind:

**Atrpatakan*	**Arē*
**Armn* d. i. Haik'	10 **Gełan*
5 *Warǰan* das ist Wirk'	[*Šančan*]
Ṙan d. i. Ałvank'	*Dlmunk'*
Bałasakan	*Dmbavand*
Sisakan	*Taprstan*
	15 *Ṙvan*
	**Aml*

die wir zuerst abhandeln wollen.

Kommentar.

Erstes Kapitel.

Der Westen.

Քուստի Խորբարան *K'usti Xorbaran*, pahl. *Kōst-i Xwarbarān* 'die Westgegend' Städteliste § 22 p. 169, *Kōst-i Xwarwarān* Bundah. ed. JUSTI 15, 14 vgl. 20, 16. Vgl. SALEMANN, Mittelpers. Stud. Bullet. de l'Acad. de St. Pétersbourg t. XXXI, 1886, p. 431. 439. H. HÜBSCHMANN, Pers. Stud. 120 N. 3. Arm. Gramm. I, 1, 258. Ibn Xordāδbih ٧٣, 7 خُرْبَران; vgl. Ibn Rusta ١٠٣, 19. Mas'ūdī, Tanbīh ٣١, 5. al Xuwārizmī, Mafātīh al 'ulūm ١١٤, 13.

Die gekürzte Redaktion identifiziert es fälschlich mit Elymais des Ptolemaios = Xužastan, und versetzt deshalb letztere Provinz hieher, während sie in A richtig unter K'usti-Nemroz steht. Der Umfang dieses Reichsviertels bei unserem Geographen widerspricht den Angaben der arabischen Historiker und Geographen, welche die Provinzen Māh, Māsabaδān und Mihragān-kaδak durchweg zu al Gibāl d. i. dem medischen Hochland rechnen und die Grenze zwischen dem Sawād (Sūristān) und al Gabal bei Galūlā bezw. beim Pass von Holwān ansetzen[1]). Die einzige ausführlichere Aufzählung der Länder von Xorbarān, die

1) Vgl. Ibn Rusta ١٠٤, 10. 20. Ja'qūbī, Kit. al buld. ٢٧٠, 9. Weiteres unter K'usti Kapkoh.

wir von arabischer Seite haben, bei Ja'qūbī, Hist. I ٢٠١ beschränkt sich auf das 'Irāq. Ibn Xordāδbih liefert keine Beschreibung der sasanidischen Spāhpetschaft Xorbarān, sondern bemerkt nur, dass der Generalgouverneur den Titel *Xorbarān-ispahbeδ* führte (p. ٧٢, 7). Eine ausführliche Beschreibung gibt er vom Sawād (p. ٥—١٤). Zum persischen Reiche gehörte aber auch der Euphratdistrikt nördlich bis Qarqīsijā (p. ٧٤, 3—5), das persische Mesopotamien (arab. Dijār Rabī'a) westlich bis Nisibis und die Provinz Mauçil oder Assyrien (p. ٩٤—٩٥). Die Beschreibung der Westgrenze von Eran bei unserm Geographen widerspricht der von Armenien p. 30 = 41 der Uebs. An unserer Stelle rechnet er *Arźn* = Arzanene zum iranischen Reiche, und bemerkt p. 37 = 50 ausdrücklich, dass der *K'ałirt'* (syr. *Kallath* = *Νυμφίος*, der heutige Batman-čai) die Distrikte *Np'rkert* (Martyropolis) d. i. Sophene (*Cop'k' mec*) und *K limar* trenne, und so die Grenze bilde zwischen Römern und Persern. Dies traf zu bis zu dem Traktat des Xosrau II Aparwēž mit Kaiser Maurikios im J. 591, durch welchen Arzanene an die Römer abgetreten und der neugeschaffenen Provinz Ober-Mesopotamien zugeteilt wurde. Letztern Zustand setzt die Beschreibung von Ałźnik' p. 30 voraus. Vgl. H. GELZER, Georgius Cypr. p. XLVI sqq.

Bei genauem Zusehen stellt sich aber heraus, dass unser Geograph unter Xorbaran (mit Ausnahme der drei ersten) überhaupt keine politischen, sondern kirchliche Provinzen bezw. Metropolitansitze aufzählt.

Maj.

Maj (Thoma Arcruni II 3 bei BROSSET l. l. I 83) ist pers. ماه *Māh* = ap. *Māδa*. Es ist die Gegend vom Passe von Ḫolwān bis in die Nähe von Hamaδān und entspricht den parthischen Provinzen *Μηδία* [ἡ κάτω] und *Καμβαδηνή* Isidor v. Charax § 4. 5. Die östliche Grenze der letztern Provinz sucht TOMASCHEK (Zur histor. Topographie von Persien I 9) beim heutigen Bīd-i surx. Es scheint aber, dass in der Sasanidenzeit auch noch *Māδarān* (j. Mindarābād) und *Kinkiwar* (كنكور, Isidor *Κογκοβάρ*) oder Qaçr al luçūç zur Provinz Māh gehört haben; vgl. Ibn al Faq. ٢١٧, 11. Im NW. umfasste dieselbe das Gebiet von Dīnawar bis *Māi-pahrag* مايبهرج, der „Warte von Māh" in der Nähe von Sīsar (Bel. ٣١٠, 10), dem heutigen Sännä in der Provinz Ardilān[1]), im SO. das Gebiet von Nihāwand. Die Provinz Māh entspricht den zwei ostsyrischen Bischofssitzen ܡܗܐ ܕܡܕܝܐ oder einfach ܡܗܝ a. 485. 499. 553. 605 ZDMG. 43, 397, 11. 398, 8. 399, 2. 18. 401, 3. 403, 1. 406, 15 und *Balāšfarr*, bei Steph. Byz. *Βολογεσίφορα*, a. 430. 485. 499. 577 ZDMG. 43, 396, 17. 397, 8. 398, 10. 399, 3. 18. 401, 4. 404, 7. Vgl. NÖLDEKE, ZDMG. 28, 100. Sas. 134. N. 4. G. HOFFMANN a. a. O. 67. 107. 120.

1) G. HOFFMANN, Auszüge 265 N. 2095. K. F. ANDREAS, Pauly-Wissowa's RE. [2] I s. v. *Ἀλίνζα*.

2) Vgl. H. HÜBSCHMANN, Zur Geschichte Armeniens und der ersten Kriege mit den Arabern S. 20 und N. 1.

Nach Sebēos p. 112, 15 [2]) fand die berühmte Schlacht von Nihāwand' ի Մ՝արսս գաւառի statt, wofür zu lesen ist 'ի Մ՝արաց գաւառի 'im Gau der Meder'.

Zur Zeit der arabischen Eroberung ist von einem Marzpān von Māh nicht die Rede, wenn dies nicht etwa der nach der Schlacht von Qādisīja im Zweikampf mit Zuhair b. Sulaim, dem Bruder des Azditen Mixnaf b. Sulaim gefallene (Dīn. ١٣٠, 4. 6 ff.) *Nixwāragān* النخارجان gewesen war, der ehemalige Schatzmeister des Xosrau Aparwēž, dessen Schatz in Māh ein Hērbaδ nach der Schlacht von Nihāwand dem Huδaifa b. alJamānī ausliefert [1]). Ueber den grössten Grundbesitz und die mächtigste Stellung in der Provinz gebot aber das in Nihawand residierende Haus *Kārēn*, arm. *Karēn*, arabisch قارن (aus einem Vers der Eroberungszeit, metri causa verkürzt). Nach der Schlacht aber schloss ein persischer Adliger namens *Dīnār* دينار [2]) mit dem arabischen Emīr Huδaifa b. alJamāni eine Kapitulation, worin er gegen Zahlung der Kopfsteuer als Fürst des Gebietes von Nihāwand anerkannt wurde. Nach ihm erhielt dieses Gebiet den Namen ماه دينار *Māh-i Dīnār* [3]). Er lebte bis gegen Ende des Chalifats des Muʿāwija [4]).

Schon vor der Schlacht hatte anNuʿmān b. Muqarrin mit einem andern Grossen namens بِهْزاذ oder بِهْزاذان [5]) eine ähnliche Kapitulation für einen Teil der Provinz abgeschlossen, der darnach ماه بِهْزاذان hiess [6]). Jāqūt IV ٢٠٩, 6 kannte dessen Lage nicht mehr und vermutet es in der Gegend der beiden Rāδān, die aber zum Tigrisgebiet gehörten (Ibn Xord. ٩, 8. ١٢, 9), offenbar nach blossem Namensanklang. Es lag aber auf dem Wege von Istaxr über Aragān nach Holwān und weiter nach Madāïn.

Ein andrer Teil von Māh führte den Namen ماه شهرياران *Māh-i Šahrijārān* von einem Personennamen *Šahrijār*. Dieses Gebiet umfasste die Orte Tazar, al Maṭāmīr, az Zubaidīja und al Marg d. i. *Marg al qalʿa* (Jāq. IV ٤٠٩, 20). Der Name ist aber aus alter Zeit nicht belegt.

Als die Bevölkerung von Kūfa sich stetig mehrte und die Kūfier unter Muʿāwija deshalb einen Ausgleich der Eroberungen verlangten, erhielten sie Dīnawar, das eine baçrische Eroberung war, während die Baçrier mit Nihāwand, einer Eroberung der Kūfier, entschädigt wurden, da es in der Nähe des nach

1) Tab. I ٢٣٣٧, 3. ٢٥٩٨, 19 ff. ٢٦٣٩, 17 ff. Bel. ٣٠٤, 19 ff. vgl. Dīn. ١٤٩, 3. ١٤٥, 13.

2) Eigentlich *Dīn-jār* „das Gesetz zum Helfer habend", wie *Jezt-ajar* Sebeōs 76, 77, مايزديار *Māhjezd-ajār* = مازيار Bel. ١٣٤, 14.

3) Tab. I ٢٦٣٣, 9. ٢٦٧٣, 10. II ٩٩١, 6. 8. ٩٩٢, 4, a. 77 H.

4) Tab. I ٢٦٢٨, 2 ff. ٢٦٣١, 1 ff. Bel. ٣٠٩, 5 ff. Ibn al Faq. ٢٥٨, 17 ff. Dīnaw. ١٤٥, 1 ff. Ibn Hagar II ٢٥٩.

5) So Ibn Hubaiš und Ibn al Aθīr Tab. I ٢٦٢٨, 8. ٢٦٣٣, 1, und 3 Hss. II ٩٤١, 6. بهراذان wäre kein Personenname. بِهْزاذان in ماه بِهْزاذان ist aber wahrscheinlich Patronymikon, wie in ماه شهرياران, und der eigentliche Name بِهزاذ.

Baçra steuernden Ispahān lag[1]). Deshalb ward Nihāwand ماه البصرة und Dīnawar ماه الكوفة genannt, beide Gebiete aber werden häufig unter dem Namen الماهان „die beiden Māh“ zusammen gefasst. Auch der Plural الماهات ist gebräuchlich (z. B. IBN AL FAQ. ١١١, 6. MAS'ŪDĪ, *Kit. at tanb.* ٣٥, 10 u. ö.).

Masptan.

Masptan, arab.-pers. ماسَبَذان, auch ماه سَبَذان geschrieben (Tab. II ١٨١, 11. Mas'ūdī, Kit. at tanbih ٨٩, 5), *Μασαβατική* des Strab. ια 13, 6 p. 524. ις 1, 18 p. 744/5), das Land der *Μεσσαβάται* Dionys. perieg. 1015. Die armenische Form *Masptan* würde sich nach armenischen Lautgesetzen am ehesten mit der Aussprache ماه سَبَذان vereinigen lassen. Der Hauptort hiess *Sīrwān* السيروان, jetzt Šahr-i Kailūn, 6 Tagreisen von der Brücke von Nahrawān.

Μασσαβατική gehörte in der älteren Arsakidenzeit zum Reiche Elymais Strab. ις 1, 18 p. 745. Nach andrer (jedenfalls ungenauerer) Angabe dagegen soll es zu Medien gehören ια 13, 6 p. 524. Ptolemaios ς 4 setzt die *Μεσσαβάται* fälschlich nach Persis südlich von Paraitakene. ܡܣܒܝ (so l.) wird als ostsyrischer Bischofssitz genannt a. 553. 577 ZDMG. 43, 403, 2. 404, 8. Hier predigte schon der Märtyrer Pethion († 448). Vgl. TH. NÖLDEKE, ZDMG. 28, 1874, 102. G. HOFFMANN, Auszüge aus syr. Akten pers. Märtyrer 67. Zur Zeit der arabischen Eroberung verteidigt *Āδīn*, ein Sohn des berühmten Hormuzān, Māsabaδān gegen die eindringenden Muslime Tab. I ٢٤٧٨, woraus sich ein näheres politisches Verhältnis des Landes zu Xūzistān zu ergeben scheint.

Mihrakan-k'atak.

Arab. مِهْرجان قَذَق, syr. ܡܗܪܩܢܩܕܩ oder ܡܗܪܩܢܩܕܩ (so lies!), ostsyr. Bischofssitz a. 577. 588 ZDMG. 43, 404, 6. 405, 2. Hier hatte schon der im 9. Jahre des Jezdegerd (= 448 n. Chr.) hingerichtete Märtyrer Pethion missioniert. Vgl. Th. NÖLDEKE, ZDMG. 28, 1874, 99. 101 f. G. HOFFMANN, Auszüge S. 67. In der Tat bildet es bereits im Jahre 499 mit Ispāhān zusammen ein Bistum. Denn ܒܝܬ ܡܗܪܩܝܐ (so l.) ZDMG. 43, 399, 1/2. 400, 1. 5 ist nur die Uebersetzung von *Mihrakān-katak* „Haus der Mihraks“ und hat mit ܒܝܬ ܡܗܪܩܝܐ eb. 394 N. 4 nichts zu tun. Der Name rührt wohl von einem Kurdenstamm her. Der Hauptort war الصَّيْمرة, zwei Tagreisen von Sīrwān. In Mihragānkaδak, eine Meile von aç Çaimara war die Residenz des Hormuzān, des Fürsten von Xūzistān Dīn. ١٤٠, 10. Bei Tab. I ٢٥٣٤, 6 wird als sein Herrschaftsgebiet Mihragānkaδak und die Kreise von Xūzistān angegeben. Vgl. Tab. I ٢٥٦٠, 2, Bel. ٣٨٠, 13, wo Mihragānkaδak als seine Heimat genannt wird. Es scheint demnach gleichfalls in einem engeren Verhältnis zu Xūzistān gestanden zu haben[2]).

1) Balāδ. ٣٠٩, 9 ff. IBN AL FAQ. ٢٥٩, 3 ff. Anders SAIF bei TAB. I ٢٦٧٢, 6 ff., der diesen Ausgleich bereits unter 'Omar verlegt.

2) Bei NÖLDEKE, Syr. Chron. 42 wird Hormizdān dagegen ein **Meder** genannt.

Kʿaškar.

Ełišē wardapet p. 146, 23 *Kʿaškar*. Syr. ܟܫܟܪ, arab. كَسْكَر. In der Städteliste § 56 (in gestörter Reihenfolge) *Askar* (var. *Aškar*) für *Kaškar*.

Kaškar bildete zur Chalifenzeit eines der 12 Ostāne des Sawād, das unter den Sāsāniden den offiziellen Namen *Ōstān Šaδ-i-Šāpūr* führte (Ibn Xord. ٧, 3. ١٤, 1 ff.). Es entspricht etwa dem heutigen Wāsiṭ. Als Bischofssitz, zur Eparchie des Qāϑōlīqā von Ktesiphon gehörig, erscheint es schon a. 410 ZDMG. 43, 395, 7.

Es muss nun höchlichst auffallen, dass nicht bloss von den übrigen Distrikten des Sawād kein einziger genannt, sondern vor allem der alte Name dieser wichtigsten Provinz gänzlich übergangen wird. Dies wird kaum anders zu erklären sein, als durch die Annahme, dass dem Verfasser Kaškar als Sitz des Metropoliten von Ktesiphon galt.

Der alte Name des Sawād lautete persisch *Sūristān* [1]), eine Uebersetzung des aram. *Bēϑ Aramājē*. Vgl. Th. Nöldeke, Sas. S. 15 N. 3. Bei den armenischen Historikern lautet der Name *Asorestan*, wo die Residenz *Tisbon* = Ktesiphon lag [2]). Es ist deshalb begreiflich, dass Hüan-čuang *Sūrasthāna* geradezu als Namen der Residenz der Perserkönige angibt [3]). Als kulturelles und politisches Centrum des Reiches ward Babylonien von den Persern sehr bezeichnend „das Herz von Ērānšahr" (*Dil-i Ērānšahr*) genannt (Ibn Xord. ٥, 18. Ibn Rusta ١٠٤, 4). Die Hauptstadt Ktesiphon soll nach der Städteliste § 22 von *Warāžak-i Wēpakān* im Auftrage des Tōs erbaut sein [4]).

Garmakan.

Syrisch *Bēϑ Garmē*, arab. بَاجَرْمَى, gr. *Γαραμαία*. Die persische Form *Garmakān* setzt auch der arab. Plural جَرَامِقَة voraus, wie die Bewohner genannt werden (z. B. Ibn al Faq. ٢٥, 21). Zur Chalifenzeit bildete es einen Distrikt der Provinz Mauçil Ibn Chord. ٩٤, 7. Die Hauptstadt war Karxā dę Bēϑ-Sęlōx, das heutige Kerkūk. Der Name der altberühmten Burg dieser Stadt, ܣܪܒܘܓ *Sarbūg* (Wright, Apocryphal Acts of the Apostles ܣܪܒܘܓ Z. 6, ܣܪܒܘܓ Z. 15, ܣܪܒܘܓ Z. 14 = 239 ult., 241, 242 d. Uebers.) oder ܣܪܒܘܝ *Sarbūi* (Akten der Märtyrer von Karkhā dę-Bēth-Selōkh bei G. Hoffmann, Auszüge 45), wird in dem gnostischen Hymnus der Thomasakten geradezu für die Hauptstadt bezw. die Provinz selbst gebraucht. Hier residierten zwei vorsasanidische Dynastien, das Haus *Burzēn*

1) Bel. ٢٧٩, 5. Ibn Rusta ١٠٣, 23 ff. Masʿūdī, Kit. attanbīh ١٧٧, 1. Tab. I ٨١٩, 8.

2) Agathang. p. 30 (Langlois I 115). Vgl. Faustos 4, 20 p. 133, 2. Ełišē 142. 145. 146. Sebēos 31. 60. An allen diesen Stellen ist Asorestan die Königsprovinz, nicht etwa Assyrien.

3) Beal, Ancient Chinese travellers to the West II 277.

4) Lies [illegible] Šaθrstān (i) Tēspōn aš framān i Tōs Warāžak-i Wēpakān kart. Letzterer Name steht auch im folgenden Satz. Vgl. Tab. I ٩١٤, 5 برازه بن بيفغان oder نيفغان, bei Firdausī كُرازهٔ كَيوگان, im Dīnkart 9, 16, 18 *Barāsak*, the causer of strife, einer der 7 Unsterblichen (West, P.T. IV 203).

(G. HOFFMANN a. a. O. 49. 45) und wahrscheinlich das Haus *Jazdēn* (G. HOFFMANN S. 264 f.), das noch in der letzten Sasanidenzeit hier eine Rolle spielt, welche an die des Pythios, des Enkels des Kroisos beim Xerxeszug (Her. 7, 27—29) erinnert. Das christliche Magnatenhaus Jazdēn stammte, nach meiner Vermutung, von dem in der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. zum Judentum übergetretenen König *Izates* von Adiabene ab.

Karxā war der Sitz eines Metropoliten, dem die Bistümer Šahārqert, Lāšom, Arēwān, ܪܕܢ oder ܪܙܢ (lies ܪܕܢ *Rāδānē*)[1]) und ܚܪܒܓܠܠ unterstanden (ZDMG. 43, 394, 10 und N. 5), und in diesem Sinne ist es auch an unserer Stelle aufzufassen. Ueber den Umfang und die Topographie der Diözese Bēϑ Garmē vgl. G. HOFFMANN, Auszüge 253 ff.

Eran-asan-k'art-Kavat.

Երան-ասան-քարտ-Կաւատ, pahl. *Ērān-āsān-kart-Kawāt* „Kawāt hat Ērān ruhig gemacht", wurde nach der Städteliste § 55 (in gestörter Reihenfolge!) von Kawāt I. erbaut. Es ist also ohne Zweifel der von Kawāt eingeführte offizielle Name einer Provinzialhauptstadt, der uns anderweitig, soviel ich weiss, nicht überliefert ist. Unter den zahlreichen Gründungen des Kawāt bei Ḫamza ٥٩. Ibn alFaqīh ١٩٩, 1 ff. Tab. I ٨٨٥, 2 ff. ٨٨٧, 19 ff. erscheint keine jenes Namens. Sachlich würde wohl am besten خابور كواذ neben Mauçil passen (Ḫamza), allein die Namensverschiedenheit steht entgegen. Nach Ibn alFaqīh ١٩٩, 9 soll Kawāt auch Šahrazōr erbaut haben, dessen offizieller Name aber nicht angegeben wird, ebenso wird ihm auch die (Neu)gründung von Ḫolwān zugeschrieben[2]).

Notatraj.

Նոտատրայ *Notatraj* muss dem Distrikt *Bēϑ Nōhāδrē* 'Land Nōhāδrē' entsprechen, und vielleicht dürfen wir geradezu Նոյատրայ *Nojatraj* lesen. Der Name bedeutet wahrscheinlich persisch 'Neu-Hatra' (**Nō-Hātrē*, *Nō-Hāδrē*) im Unterschied von den zahlreichen andern Orten dieses Namens (syr. ܚܛܪܐ, eig. ܚܛܪܐ *Ḥāṭrē*)[3]) und ist ins Aramäische rezipiert worden. Daraus erklären sich die verschiedenen Formen des Namens. باهذرى oder بانهذرا wird als ein Distrikt der Provinz Mauçil aufgeführt Ibn Xord. ٩٤, 6. Ibn al Faq. ١٣١, 7. Qod.

---

1) Ebenso lies für ܪܙܢ in den Akten der Märtyrer von Karxā bei G. HOFFMANN, Auszüge 46. Vgl. Ibn Xord. ٩, 8. ١٢, 9.

2) Tab. I ٨٨٥, 3. Ibn al Faq. ١٩٩, 5/6). Ḫolwān bildete in der Sasanidenzeit das *Ōstān Šāδ-i-Pērōz* mit den 5 Kantonen (tasūg) *Pērōz-Kawāδ*, *al Gabal*, *Tāmarrā*, *Irbil* und *Xānikīn* (Ibn Xord. ٩, 2). Nach Ḫamza soll Kawāδ eine Stadt *Ērān-Šāδ-Kawāδ* zwischen Ḫolwān und Šahrazōr erbaut haben. Allein شاذ قباذ war der Name des dritten Ostān des Sawād zwischen Tigris und Tāmarrā. Ibn al Faq. ١٩٩, 7 gibt jenes auch als alten Namen des spätern Ostān al ʿĀli (Ibn Xord. ٧, 12; vgl. Jāq. III ٣٣٧) mit dem Vorort Ambār an. Es wird also bei Ḫamza eine Verwechslung vorliegen.

3) Vgl. G. HOFFMANN, Auszüge 184 und N. 1440.

ܪܦ, 13. | Es erscheint bereits a. 410 als ostsyrisches Bistum der Eparchie Ḥeḏaijab (Arbela) neben Bēϑ Baγāš, Bēϑ Dāsen, ܐܦܣܝܢ, Bēϑ Māhqert und ܚܢܝܬܐ ZDMG. 43, 394, 6 und N. 5. | Nach G. HOFFMANN's sorgfältigen Untersuchungen a. a. O. 208 ff. reichte Bēϑ Nōhāδrē vom Dorfe Awānā gegenüber Eski Moçul am linken Tigrisufer aufwärts bis zum linken Xābōrufer. | Bei unserm Geographen aber scheint es gradezu die ganze Kirchenprovinz Ḥeḏaijaβ (Arbela) zu vertreten.'

Širakan.

Der Hauptort von *Širakan* ist gewis die *Σιραγανῶν κώμη* Theophyl. Sim. 5, 8, 9. Dies hatte bereits RAWLINSON mit dem Tepe Sirgān bei Ušnu identifiziert (JRGS. X 18. 19). G. HOFFMANN 249 aber vermutet, dass es auch identisch sei mit *Nor-Širakan* der alten armenischen Historiker, das in der Nähe von Urmia gelegen haben muss. So heisst es bei Mar Abas (bei Sebeōs ed. PATKANEAN p. 9): „Zu jener Zeit machte Aršak seinen Sohn Aršak, genannt der Kleine, zum König über das Reich Armenien in der Stadt Mcbin[1]), und teilt ihm zu als Marken Arvastan am Land der Tačikk' und am Land der Syrer entlang, und Kappadokien an Kilikien entlang, bis zum Gestade des grossen Westmeeres, und nach der Seite des Nordens [das Land] bis zum grossen Berge Kowkas, welcher sich erstreckt durch die Gegenden des Ostens, und entlang geht an der Grenze, an dem festen Lande der Meder, und bis zum Berge Zarasp[2]) reicht und am Lande Nor Širak vorbeizieht." Nach Agathangelos p. 628, 2 (= 77, 68 ff. ed. LAGARDE) verbreitete Grigor das Evangelium in ganz Armenien, „von Satał bis zum Lande der Xałtik', bis Kałarǰk', bis zu den Marken der Mask'it'k', bis zum Tore von Albanien[3]), bis zu den Marken der Kaspik', zur armenischen Residenzstadt P'aitakaran. Und von der Stadt der Amidener bis zur Stadt Mcbin berührte er die Marken der Assyrer, das Land Nor Širakan[4]), und Korduk' bis zum festen Land der Meder, bis zum Hause (= *Ćstān*) des Fürsten von Mahk'r-tun, bis Atrpatakan". Die Landschaft Nor Širak „Neu Schirak" gehörte vor dem Frieden des Jovian zu Armenien und stand unter einem der vier Markgrafen, die den Titel *bdeašx* führten und den ersten Platz im Palaste hatten Agathang. 650, 12. Als aber die Römer im Frieden des Jovian Armenien den Persern preisgaben, wehrten sich zwar die Armenier hartnäckig gegen die Vergewaltigung, allein gegen Ende der Regierung des Aršak trat der bdeašx von Nor Širakan gleich dem bdeašx

1) Natürlich ist auch im folgenden 'ի Մծբնայ für 'ի Մրծանայ zu lesen.

2) Vgl. G. HOFFMANN, Auszüge 249. 266. Seb. 37. 94.

3) Text դրունս Ալանաց, eine der so häufigen Verwechslungen dieser beiden Namen. Vgl. aber Seb. 37. Die beiden Grenzbestimmungen „bis zu den Marken der Mask'it'k', bis zum Tor von Albanien" sind identisch, ebenso die beiden folgenden „bis zu den Marken der Kaspik', zur armenischen Residenzstadt P'aitakaran."

4) DE LAGARDE, der stets mit den Fehlern anderer so streng ins Gericht gieng, bemerkt in seinem Register zu Agathangelos p. 146 unter *Νορσιρακίων* „*Σιρακηνή*, in der die Städte Kars und Ani liegen" und zitiert doch unmittelbar darauf „G. HOFFMANN, Auszüge 249 ff." !

von Gugarkʻ und dem von Ałźnikʻ zu Šāpūr über (Faustos 4, 50 p. 159). Freilich soll der sparapet Mušeł später die Landschaft wieder zurückerobert haben (5, 9 p. 209), aber spätestens bei der Teilung des armenischen Reiches muss sie endgiltig unter persische Herrschaft gekommen sein und bildete von nun an einen Teil von Persarmenien.

Faustos 4, 50 p. 159 gibt uns das Machtgebiet des bdeašx von Nor-Širakan noch genauer an: „Aber den ersten Anfang jener Desertion machte der grosse Adel: zuerst der *bdeašx* von Ałźnikʻ* und die ganze Satrapie von Ałźnikʻ und das Heer und das Haus (= *ōstān*) der Dynastie der Gegend von Ałźnikʻ [1]), und der *bdeašx* von Nor-Širakan und von *Mahker-tun*, *Nihorakan* und *Dasn* entschlossen sich, fielen ab vom König von Armenien Aršak und zogen weg und blieben vor dem König der Perser Šapuh“ [2]). Darnach unterstanden also auch *Mahker-tun*, Nihorakan und Dasn dem bdeašx von Nor-Širakan. *Mahker-tun*, bei Agathangelos *Mahkʻr-tun* (gen. *Mahkʻr-tan*) für *Mahkert-tun* ‘Haus Mahkert’ ist syr. ܒܝܬ ܡܗܩܪܛ, eine Diözese der Eparchie Ḫeδaijaβ (Arbela) a. 410 (ZDMG. 43, 394 N. 4), zwischen ܐܚܕܝܒ und ܚܢܝܬܐ (in den Unterschriften S. 394 l. 8 ܐܚܢܝܬܐ geschrieben, sonst ܚܢܝܬܐ a. 544 S. 402, 4. a. 577 S. 404, 5. a. 605 S. 406, 13, immer neben ܐܪܒܠ genannt). Die Landschaft *Bēϑ Māhqert* entspricht offenbar dem Gebiet des Kurdenstammes الماجردان in Āδarbaigān, Masʻūdī, *Kit. attanbīh* ٨٩, 2. Murūǵ III 254, dessen Lage durch seinen Vorort al Kinkiwar الكنكور bestimmt wird. Dieser Ort, eine Burg der Boxtī-Kurden, lag in der Nähe von Gazīrat Ibn ʻOmar (Jāq. II 957. IV 312) und ist nicht mit dem gleichnamigen Orte in Māh zu verwechseln. Vgl. M. Hartmann, Bohtān 3. 40. 128, wo Identität mit dem *Kangvar* bei Inčičean, Hnaxosutʻiun ašxarhagrakan Hajastaneaicʻ ašxarhi I 98. Storagrutʻiun 197 vermutet wird. Die Festung *Kangvar* wird genannt bei Thoma Acruni 3, 15. 18 (Brosset l. l. I 167. 170).

Nihorakan hat G. Hoffmann S. 250 mit Jāqūts *Deh Naxīragān* (II ٦٣٩) identifiziert, bei Ibn Xord. ١٢٠, 10 داخَرّقان, einer Stadt die noch heute unter dem Namen *Deh Xargān* existiert und auf der Ostseite des Urmiasees zwischen Tabrīz und Marāγa liegt. Von dem hier begüterten Geschlechte Nihorakan (pers. **Nixwārakān*?), das einen Zweig des Hauses Sūrēn gebildet zu haben scheint, heisst der Persarmenien durchziehende Ast des Taurus *Koh-i Nihorakan* = Kōh-i Nixwārakān Ps. Mos. Geogr. p. 32 = 43.

Der Name *Dasn* Դասն (gen. Դասան) entspricht der Landschaft Dāsen. Bēϑ Dāsen war ebenso wie Bēϑ Māhqert eine Diözese der Eparchie Ḥeδaijaβ-Arbēl, deren Umfang G. Hoffmann 202 ff. zu bestimmen sucht. Dasn wird von Ełišē wardapet p. 39 neben *Ałźnikʻ*, Kordukʻ und *Caudeajkʻ* d. i. Bēϑ-Zaβdē genannt. Vgl. H. Hübschmann, Arm. Gr. I 293.

---

1) Im Text an falsche Stelle geraten.

2) Der Text ist in Verwirrung geraten und so anzuordnen wie oben geschehen. Für և Դասսընտրէին ist zu lesen և Դասան, ընտրէին etc.

Arźn.

Արզն *Arźn* ist eine Nebenform für Աղձն (vgl. Mos. Xor. II 8 p. 80), das speziell einen Kanton der Provinz Ałźnikʿ bezeichnet, aber offenbar ursprünglich auch für diese selbst gebraucht wurde (vgl. H. GELZER, Georgii Cyprii descriptio orbis Romani p. 165 sqq.). S. 37 = 50 der Uebers. (oben S. 14, 16) erklärt unser Geograph das armenische Ałźnikʿ geradezu durch *Arźn*. Die Provinz heisst griechisch Ἀρζανηνή, syr. ܐܪܙܘܢ, arab. أرزن. An der Spitze derselben stand gleichfalls ein Markgraf mit dem Titel *bdeašx*. Im Friedensschluss des Jahres 297 war Arzanene samt Ingilene (Angł), Sophene, Zabdikene (Bēϑ Zabdē) und Karduene vom König Narseh an Rom abgetreten worden, ward aber von Jovian a. 363 wieder preisgegeben. Nachdem König Aršak vier Jahre lang dem Ansturm der iranischen Armeen Stand gehalten, war der bdeašx von Ałźnikʿ der erste der zu Šāpūr übergieng (Faustos 4, 50). Er soll später allerdings von Mušeł dem Mamikonier gefangen genommen und sein Land wieder zurückerobert worden sein (Faustos 5, 16), allein seinem Schicksal konnte dieses doch nicht entgehen. Auch unter persischer Herrschaft behielt es seine einheimischen Fürsten, und noch im Jahre 528 erscheint ein bdeašx (Πιτιάξης) namens Hormizd als persischer Heerführer Prokop. Pers. 1, 14 p. 70, 14. 71, 19. LAND, Anecdota Syr. III 259 [= Zacharias Rhetor, Kirchengesch. übers. von K. AHRENS und G. KRÜGER S. 172, 17. 173, 24]. Vgl. NÖLDEKE, ZDMG. 33, 159 und N. 2.

Bei den arabischen Geographen ist Arzan einer der Distrikte von Dijār Rabīʿa (Ibn Xord. ٩٥, 7). Die Stadt Arzan lag zwischen Maijāfāriqīn (Nepʿrkert) und Šimšāṭ (Arsamosata) eb. ٩٦, 4.

Arzōn erscheint bereits a. 410 als syrischer Bischofssitz, der zur Eparchie Nisibis, der Hauptstadt von Bēϑ Araβājē oder ܒܝܬ ܥܪܒܝܐ (ZDMG. 43, 399, 12), arm. *Arvastan* = phl. *Araβastān*, Arvastān d. i. der arabischen Mark gehörte. Ausser Arzōn unterstanden dem Metropoliten von Nisibis noch die Diözesen Qardū, Bēϑ Zaβdē, Bēϑ Reḥīmē und Moksājē (ZDMG. 43, 394 N. 5), d. i. sämtliche von Jovian an Šāpūr abgetretenen Provinzen: Arzanene, Moxoene (Mokkʿ), Zabdicene, Rehimene (Zosimos γ 31, 1 Ῥημηνή) und Corduene (Amm. Marcell. 25, 7, 9). Offenbar ist auch die Provinz Arźn nicht im politischen, sondern im kirchlichen Sinne aufzufassen und zwar bezeichnet der Name nicht bloss die Diözese Arzōn, sondern die ganze Eparchie Nisibis. Nur so erklärt sich das Fehlen von Mcbin-Nisibis und Arvastan.

Arhen ist lediglich eine Dittographie oder Glosse für *Arźn*, wie übrigens schon daraus erhellt, dass damit die angegebene Zahl der Distrikte überschritten wird.

Zweites Kapitel.

Der Süden.

Kʿusti Nemřoǰ, richtiger **Kʿusti Nemřož* = phl. *Kōst i Nēmrōž* (Städteliste § 32).

Die Umschreibung dieses Reichsviertels ist die genaueste in der ganzen Beschreibung Irans. Es fehlt nur *Samarān* (Städteliste § 50) d. i. Jemen, das unter Xosrau I. Anōšarwān (zwischen 562 und 572) erobert worden war[1]). Zweifelhaft ist die Zugehörigkeit von Mēšun zu Nēmrōž, da es von den Arabern[2]) zum Sawād d. h. zu Xorbarān gerechnet wird. Es bildete das *Ōstān Šāδ-i Bahman* mit 4 Tasūgen. Dagegen spricht bei Aspahan, das die Araber zu al Gabal d. h. Medien (im weitern Sinne = Kapkoh oder Apāxtar) rechnen, die geschichtliche Entwicklung entschieden für seine ehemalige Zugehörigkeit zu Nēmrōž. Sagistān wird von Ja'qūbī völlig übergangen, von Dīnawarī den Verhältnissen der Xalīfenzeit entsprechend zu Xorāsān gerechnet. Allein auch in der Städteliste § 32—51 werden Kābul, Bost, Parwān, Zāvulistān, Zarang, Kermān, Pārs, Xūzistān und Jemen unter Nēmrōž aufgeführt, ja unter Nēmrōž wurde vielfach speziell Sagistān verstanden. So erklärt sich auch, dass die Einwohner von Sagistān nach dem Uebertritt zum Islām ihre Abstammung auf Ḫimjaren zurückführten, die aus dem Jemen ausgewandert wären (Ja'qūbī, Geogr. ٢٨١, 3), eine reine etymologische Spielerei (Nēmrōž = Jemen).

Die geographische Reihenfolge ist im gegenwärtigen Texte gestört, aber wie ich glaube nur zufällig. Das Verzeichnis war in der Vorlage des Archetypus in zwei Kolumnen geschrieben, der Abschreiber aber kopierte mechanisch, so dass mit dem dritten Namen jeder Kolumne die Seite abschloss. Ursprünglich

---

1) Dieser persische Name des Jemen begegnet bei Ibn Xordāδbih ١٧, 6 cod. B, wo سمدار شاه (lies سمران شاه) als Titel des Königs von Jemen angegeben wird. Nach Ibn al Kalbī bei Ibn al Faq. ٣٦, 1 hiessen die Barbaren (Nichtaraber) des Jemen سامران, wie die von 'Omān *Mazūn*, die von Mesopotamien جرامقة (Garamäer) etc. Nach Muqaddasī ٣٠, 11 wäre سمران ein anderer Name für 'Aden, und p. ٤١٣, 8 führt er es hinter 'Omān und Negrān auf. Im grossen Bundahišn dagegen (bei DARMESTETER, Le Zendavesta II 401) ist das Ziel der unglücklichen Expedition des Kai Kāōs, auf welcher derselbe mit seinem ganzen Heere gefangen genommen und erst von Rōstahm wieder befreit wird, *Šambarān*, welches dem هاماوران des Firdausī entspricht, worin schon DARMESTETER, Études iran. II 224 eine Entstellung von حمير *Ḫimjar*, südarabisch *Ḫumēr*, Ὁμηρῖται, syr. ܣܡܪ (Bistum a. 485 ZDMG. 43, 397, 10) erkennen wollte. Vgl. jetzt auch NÖLDEKE, Das iranische Nationalepos S. 39 N. 4 des SA. Allein die Form *Samarān* wird schon von der syrischen, aus dem Pahlawī geflossenen Uebersetzung des Alexanderromans (ed. BUDGE p. 209, 3. 210, 1) vorausgesetzt, wo das Σεμιράμεως βασίλεια (3, 17 fin. bei C. MÜLLER) durch ܐܬܪܐ ܕܣܡܪ̈ܝܐ „Land der Samräer" wiedergegeben wird. Im mandäischen Genzā rabbā erscheint *Bēϑ Simrājē* hinter Bēϑ Sind und Bēϑ Henduwājē als eines der neun Völker, die am jüngsten Tage zu Grunde gehen. Die Reihe Sind, Hind, Simrājē erscheint auch im Targum 1 Chron. 1, 9 (P. DE LAGARDE, Hagiographa chaldaice p. 170, 14). Vgl. HALÉVY, Revue des études juives XXII (1891), 307 s. 144. Wir haben also im Grossen Bundahišn *Sambarān* zu lesen. Die Form *Samarān* wird auch durch die Geschichtsklitterung der himjarischen Gelehrten (aš Ša'bī, Wahb b. Munabbih) vorausgesetzt, die Samarkand von einem himjarischen König erbaut sein lassen und als arabischen Namen der Stadt سمران angeben. Vgl. Jāq. III ١٣٢, 15. ١٣٣, 6. ١٣٦, 11 etc.

2) Ibn Xord. ٧, 5. Qod. ٢٣٥, 15. Ja'qūbī, Hist. I ٢٠١.

folgte *Kurman* auf *Aspahan*, *Der* auf *Paniat-Rēšr*. Die zweite Kolumne umfasste also lauter am Meere gelegene Länder.

Pars.

Die Provinz Pārs gilt als das Hauptland von Nēmrōž, so dass Ja'qūbi geradezu angibt, der Spāhpet dieses Reichsviertels habe den Titel *Spāhpet-i Pārs* اصبهبذ فارس geführt. Sie umfasste zur Xalifenzeit 5 Kreise: Istaxr, Sābūr (Beh-Šāpūr), Ardašīr-Xurra, Dārābgerd, Aragān und Pasā, die je wieder in eine Anzahl von Rustāken zerfielen (Ibn Xord. ٤٧, 14 f. ٤٤, 4 ff.).

Pārs erscheint schon zur Zeit der Synode des Patriarchen Dāδīšō' a. 430 als Kirchenprovinz organisiert, mit dem Sitze des Metropoliten in *Rēw-Ardašīr*, arab. *Rēšahr* an der Küste des persischen Golfes ZDMG. 43, 396, 6. 397, 6. 16. 399, 1. 401, 20. 402, 3. 9. Als Bischofssitz erscheint daneben Istahr sowie die ܡܫܡܢܐ ܕܩܘܪܕܝܐ d. h. die Zeltlager der Kurden, arab. زموم الاكراد a. 430 eb. 396, 16 und später (vor 544) Ardašīr Xurrah und Beh-Šābōr 402, 2. Schon im J. 430 gab es auch Christen in Ardašīr Xurrah und Dārābgerd 397, 1. Man sieht aber, dass hier das Christentum von der Küste aus ins Binnenland eingedrungen war.

Xužastan.

Xužastan, pers. *Xūzistān*, arab. al Ahwāz, syr. Bēϑ Hūzājē. Diese Provinz wird in B fälschlich zu Xorbaran gerechnet (s. o.). Zur Abbasidenzeit umfasste Xūzistān elf, nach anderer Angabe sieben Kreise (s. u.).

Bēϑ Hūzājē erscheint bereits auf der Synode des Patriarchen Isaak a. 410 als eigene Kirchenprovinz mit der Metropolis Bēϑ Lāpāṭ, von Šāpūr I umgenannt *Weh Antijōk-i Šahpuhr*, später *Gundēšāpūr* (vgl. Nöldeke, Sas. 41 N. 2), und den Diözesen Hormizd-Ardašīr, Šōštrīn (arab. Tustar) und Šūš. Später (a. 577 und 588) erscheint auch Rām-Hormizd als Bistum.

Zur Zeit der arabischen Eroberung stand Xūzistān unter dem 'Meder' *Hormizdān* aus Mihragānqaδaq, der aus einem der 7 Häuser stammte Tab. I ٢٥٣٢, 6 (vgl. o. S. 20).

Aspahan.

Aspahan, Sebēos 56. 58 *Spahan*, 66 *Aspahan*, Ptol. *'Ασπαδάνα*, pahl. *Spāhān*, arab. اصبهان. Vgl. Hübschmann, Arm. Gramm. I, 21.

Die Provinz Ispāhān umfasste ursprünglich 26 Rustāqe (Ibn Xord. ٢٠, 10 ff.), später aber, nachdem die ursprünglich zu Ispāhān gehörigen Rustāqe Qumm (Abkürzung von كُمُنْدان) und Karağ (Pājak) unter Hārūn ar Rašīd zu selbstständigen Distrikten erhoben und ihnen mehrere ursprünglich zu Ispāhān und Hamaδān gehörige Rustāqe zugeteilt worden waren, noch 20 oder 17[1]). König Kawāt I.

1) Ibn Rusta ١٥٣, 16. Ibn al Faq. ٢٤٩, 5 ff. Ibn Xord. ٢٠, 6 h. Ja'qūbī, Kit. al buld. ٢٧٣, 2 ff. Jāq. IV ١٧٥ ult.

teilte die Provinz in zwei Kreise (Ōstāne): Gaj und Taimara (Dīn. ۹۸, paen.)[1]. Ispahān stiess also im Norden an die Provinz Raj.

In den arabischen Nachrichten wird diese Provinz stets zu al Gibāl („das Hochland") d. h. zum alten Medien gerechnet (s. unter *Kapkoh*), und p. 41 (oben S. 10, 23) bemerkt der Verfasser selbst: „auch Rē und Aspahan sind Städte der Meder". Dagegen steht auch in der Städteliste § 54 *Gaj* d. i. Ispahān unter den Provinzialhauptstädten des Südens, und die Zugehörigkeit der Provinz zu Nēmrōž, mindestens in einer bestimmten Epoche der Sasanidenzeit, lässt sich durch die Geschichte wahrscheinlich machen. Die Provinz Ispahān entspricht der Landschaft *Παραιτακηνή* des Altertums, d. i. ap. **para-ita-ka* „das umflossene", welcher Name noch heute in dem Distrikt *Faraidān* (arab. فريذين), im Lokaldialekt *Pärīā*, am Oberlauf des Zajändä-rūd fortlebt[2]). Die *Παρητακηνοί* rechnet Herodot zu den medischen Stämmen[3]). Alexander setzte über sie einen besonderen Satrapen, Oxathres, den Sohn des Satrapen von Susiana (Arr. γ 19, 2). Nachdem beide von Alexander hingerichtet worden waren (Arr. ζ 4, 1), erhielt ein gewisser *Ὀρώπιος* die *Σουσιανῶν βασιλεία*, dessen Nachfolger *Κοῖνος* wurde[4]). Vielleicht deutet der Ausdruck *βασιλεία* darauf hin, dass die Herrschaft des Oropios sich nicht bloss über Susiana, sondern auch über Paraitakene erstreckte, auf jeden Fall aber wird der Feldzug des Antigonos gegen Eumenes in den Jahren 317/316 mit den Schlachten in Paraitakene und Gabiene am ehesten unter der Voraussetzung verständlich, dass Paraitakene zur Satrapie des Satrapen von Susa, Antigenes, des Führers der Argyraspiden (Diod. ιη 89, 6) gehörte. Ob der von Antigonos eingesetzte Satrap von Susiana Aspisas (Diod. ιθ 55, 1) auch über Paraitakene gebot, wissen wir nicht. Allein bei Strabon erscheint *Παραιτακηνή* als selbstständige Landschaft n e b e n Medien und Elymais[5]), Gabiene aber, d. h.

---

1) Hamza ٣٥ (und ihm folgend Muǧmil attawārīx, Journ. as. IIIe sér. 11, 343, 10) verlegt diese Einteilung in die Zeit des K a i K a w ā t. Er sagt nämlich: „Ispahān war in éine Kūra geteilt, wie Raj. Da fügte Kai Qobāδ eine zweite Kūra hinzu und nannte sie ايرانوتارث كواذ, und das ist die Kūra in welcher die Rustāqe liegen, welche unter der Regierung des ar Rašīd zum Bezirk von Qumm geschlagen wurden (l. المحوّزة الى)".

2) *Παραιτακηνή* heisst auch eine Landschaft am oberen Oxus, das Xottal der arabischen Geographen, das flussreiche Gebiet zwischen Surxāb (Waxš) und Kokča, ebenso die später *Σακαστάνη* genannte Flussebene des Hēlmand. Der Name ist offenbar ursprünglich Appellativum und entspricht völlig dem modernen *Rūdbār* „Flussebene".

3) α 101. γ 92, wo für *Παρικανίων* zu lesen sein wird *Παρητακηνῶν*.

4) Dexippos fr. 1. Justin. 13, 4, 14. Vgl. A. v. GUTSCHMID, Gesch. Irans 6 N. 2.

5) Strab. ια 13, 6 p. 524 *τούτοις τε δὴ ἀφορίζεται πρὸς ἕω (ἡ μεγάλη Μηδία) καὶ ἔτι τοῖς Παραιτακηνοῖς, οἳ συνάπτουσι Πέρσαις ὀρεινοὶ καὶ αὐτοὶ καὶ λῃστρικοί.* ιε 2, 8 p. 723: Karmania grenzt im W. an *Παραιτακηνή*. ιε 2, 14 p. 726: die Küste von Karmania grenzt an *Παρθυαία* und *Παραιτακηνή*. ιε 3, 12 p. 732 *γειτνιᾷ δὲ τῇ Σουσίδι τῆς Βαβυλωνίας ἡ Σιττακηνὴ μὲν πρότερον Ἀπολλωνιᾶτις δὲ ὕστερον προσαγορευθεῖσα. ἀπὸ τῶν ἄρκτων δ' ὑπέρκεινται ἀμφοῖν πρὸς ἕω Ἐλυμαῖοί τε καὶ Παραιτακηνοί, λῃστρικοὶ ἄνδρες καὶ ὀρεινῇ τραχείᾳ πεποιθότες· μᾶλλον δ' οἱ Παραιτακηνοὶ τοῖς Ἀπολλωνιάταις ἐπίκεινται.* ις 1, 8 *περιέχεται δ' ἡ χώρα τῶν Βαβυλωνίων*

die Landschaft von Ispahān, ist eine Provinz des elymäischen Reiches[1]). Diese Einrichtung hat ihren Ursprung sicherlich in der Provinzialeinteilung des Seleukos Nikator, die ja auch von den Parthern getreulich übernommen wurde. In achaimenidischer Zeit dagegen gehörte *Γάβαι*, das ein königliches Schloss besass, zu Pārs[2]), und auch Ptolemaios rechnet (nach veralteter Quelle) *Γάβαι*, das er fälschlich von *'Ασπαδάνα* trennt, und die *Γαβαῖοι* zur Persis[3]). Gegen Ende der Arsakidenherrschaft stand Ispahān nach Tab. I ۸۱۸, 7 unter einem eignen König *Šāpūr* (Uebersetzung von *Πάκορος*) mit dem Titel شاذ d. i. *šēδ*, aw. *xšaeta*, sogdisch *ixšēδ*, den noch in der Xalifenzeit die Könige von Farγāna führten.

Ispahān war ein alter Sitz der Juden[4]): das eine der beiden Quartiere, aus welchen die Stadt bestand, hiess 'die Judenstadt' اليهوديّة. Nach einer Sage bei Ibn al Faq. ٢٦١, 20 ff. sollen die dortigen Juden von den vor Nabukodrosor aus Jerusalem entflohenen Juden abstammen, die sich dort niedergelassen hatten. Die Städteliste § 54 lässt sie dagegen von Jazdkert I auf den Wunsch seiner jüdischen Gemahlin Šōšan-duxt in Gaj angesiedelt werden. Wieder anders Ps. Moses Xor. 3, 35 in seiner Bearbeitung des Faustos Byz. 4, 55 S. 171. 173.

Ispahān scheint auch ein Hauptsitz der *Wāspuhrakān* (arabisiert الاساورة Mas'ūdī, Murūg II 153) oder der 7 Häuser gewesen zu sein: hier befand sich der Rechnungshof derselben (*Waspurakan hamarakar* 'der Rechnungsführer der W.' Seb. 48. 58), und von Ispahān entsendet Jazdegerd 300 Mann, worunter 70 von den Vornehmsten (الرؤساء الذين خرجوا معه من اصبهان, من عظمائهم), nach Istaxr und von da nach Sūs, wo sie mit Abū Mūsā eine Kapitulation abschliessen und den Islām annehmen[5]). Diese اساورة sind keine gewöhnlichen Ritter, sondern Wāspuhrakān.

Zur Zeit der arabischen Eroberung kommandierte in Ispahān ein *Pāδōspān*, der, von 'Abd allāh b. Budail b. Warqā' in der Hauptstadt belagert, sich auf

---

ἀπὸ μὲν τῆς ἠοῦς ὑπό τε Σουσίων καὶ Ἐλυμαίων καὶ Παραιτακηνῶν κτλ. ις 1, 17 p. 744 *ταύτῃ δὲ (τῇ Περσίδι) συνάπτει ἡ Παραιτακηνὴ καὶ ἡ Κοσσαία μέχρι Κασπίων Πυλῶν, ὀρεινὰ καὶ λῃστρικὰ ἔθνη.*

1) Strab. ις 1, 18 p. 745 *ἐπαρχίαι δ' εἰσὶν αὗται τῆς Ἐλυμαίας ἥ τε Γαβιανὴ καὶ ἡ Μασσαβατική.* Vgl. G. HOFFMANN, Auszüge aus syr. Akten pers. Märtyrer 132 und N. 1130.

2) Strab. ιε 3, 3 p. 728 *ἦν δὲ καὶ ἄλλα βασίλεια τὰ ἐν Γάβαις ἐν τοῖς ἀνωτέρω που μέρεσι τῆς Περσίδος καὶ τὰ ἐν τῇ παραλίᾳ τὰ κατὰ τὴν Ταόκην λεγομένην· ταῦτα μὲν τὰ κατὰ τὴν τῶν Περσῶν ἀρχήν.* *Γάβαι* ist arab.-pers. جيّ *Gaj*, die Altstadt von Ispahān. *Γάβαι* = ap. **Gaβa*: *Gaj* wie *Kava*, *Kavi*: np. *Kaj*, *Gawa* (in Soγδ) Wend. 1, 5. Mihr jt. 14. zu arab. قيّ d. i. *Gaj* Ibn Hauq. ٣٧٠, 7. ٣٧٤, 6. Tab. II ١٤٢٢, 16. ١٤٢٥, 13.

3) Aus den verschiedenen Quellen, die er benutzt hat, erklärt es sich, dass bei ihm *Γάβαι* und *Πασαργάδα* eine ganz andere Lage erhalten (93° 40′ L. 30° 10′ Br. bezw. 93° L. 30° 30′ Br.) als *Περσέπολις*, *Πορυοσπάνα* und *'Ασπαδάνα* (90° 15′ L. 33° 20′ Br., 89° L. 33° 50′ Br. und 86° L. 33° 50′ Br.).

4) Hamza ٥٥. Ps. Mos. Xor. 3, 35 S. 223.

5) Madāinī bei Bel. ٣٧٣, 12 ff. Tab. I ٢٥٦١, 13 ff.

seine Leute nicht mehr verlassen kann und mit 30 Mann gen Kermān flieht, um zu Jazdegerd zu stossen, aber von den arabischen Reitern eingeholt wird. Er besteht nun einen Zweikampf mit Abdallāh und schliesst darauf eine Kapitulation mit ihm ab a. 23 (Balāδ. ٣١٢, 19 ff. Tab. ٢٦٣٩ f.). Wahrscheinlich haben wir hier den Pāδōspān von Nēmrōž vor uns. Nach anderer Version steht an der Spitze der Truppen von Ispahān ein Ōstāndār, arab. الأُسْتَنْدار Tab. I ٢٦٣٨, 8 [1]). Ispahan ܐܨܦܗܢ erscheint als Bischofssitz a. 430, 553 und 577 ZDMG. 43, 316, 15. 403, 2. 404, 5 und mit ܚܕܐ ܡܗܪܩܢܩܕܩ = Mihraqānqaδaq vereinigt a. 499 ib. S. 400, 1.

Kurman.

Armenisch gewöhnlich Կրման *Krman*, gen. Կրմանայ (*արքայ*) Koriun, Venedig 1894, S. 48. Vgl. HÜBSCHMANN, Arm. Gr. I 1, 47. *Kr̥mān*, **Kurmān*, ***Καρμανία***, ap. **Kr̥māna* ist die altpersische Landschaft *Jutijā* (*Οὔτιοι*), welche infolge ihres Abfalles zum Prätendenten Wahjazdāta (Beh. III 23) von Pārs losgetrennt und mit den östlichen Asagarta, den Zrañka, Harahuwatiš (bei Her. ***Θαμαναῖοι***) und Maka (***Μύκοι***) zu éiner Satrapie vereinigt worden war (Her. *γ* 93). Der alte Stammname verschwand bald und schon bei Ktesias ist die Provinz nach ihrem Vororte **Kr̥māna* Carmana benannt. Zu Alexanders Zeit erscheint sie als eigne Satrapie (Arr. 6, 27, 1).

Kermān war unter König Artabanos II. (10—40 n. Chr.) samt Hyrkanien (s. *Wrkan*) im Besitze der Familie Gotarzes' II und bildete mit dieser Provinz seit 58 n. Chr. ein eigenes Königreich. Zur Zeit der Eroberung durch Ardašīr stand das Land unter einem König *Walaxš*, wohl einem Arsakiden (vgl. NÖLDEKE, Sas. 10 N. 2), der aber besiegt und gefangen wurde, worauf Ardašīr seinen Sohn Ardašīr zum Prinzstatthalter von Kermān (*Kermānšāh*) ernannte Tab. I ٨١٧, 1 ff. Es ist schlimm für die Glaubwürdigkeit des Briefes des Tannasar, dass er für jenen Walaxš einen König قابوس *Kābōs* von Kermān nennt, der sich dem Ardašīr unterworfen habe und von ihm in seiner Königswürde bestätigt worden sei (Journ. as. 1894, 1, 210 l. 6. 513) [2]). Den Titel Kermānšāh hatte als Prinz auch der nachmalige König Warahrān IV. (388—399) geführt, Tab. I ٨٤٧, 3 etc.

---

1) Vgl. über diesen Titel NÖLDEKE, Sas. 448. G. HOFFMANN, Auszüge 93 N. 832. Die Erzählung des Saif zu analysieren ist hier nicht der Ort. Genauer entspricht dem ***Pāδōspān*** bei Tab. I ٢٦٣٨, 8 شهربراز جاذويه, gleichfalls ein hochbetagter Greis, der einen Zweikampf mit ʿAbd allāh b. Warqā besteht, aber dabei fällt. شهربراز ist ein Verlegenheitsname, wie شيرزاذ in Ambār I ٢٠٥٩, 13. ٢١٩٩, 14. ٢٢٣٣, 5. ٢٤٢٤, 16. ٢٤٢٥, 13 für das richtige بسفرّوخ *Was-farrūx* (so l.) Dīn. ١٢٢, 3. Jāq. I ٩٧٩, 14, während جاذويه dem Ehrennamen des darīkpet ***Xurrazāδ***, بهمن جاذويه *Bahman ǧāδōi* 'den Wohumanō zum Fürsprecher habend' entlehnt ist. [Vgl. jetzt auch WELLHAUSEN, Skizzen und Vorarbeiten VI, 1899, S. 104]. In einer andern Tradition erscheint مَطْيار (pahl. *Mat-jār* = *ἦλθε βοηθός*) als Führer der Truppen von Ispahān Tab. I ٢٨٧٥, 4.

2) Modell gestanden hat für diesen König sicherlich Chosrau's I. ältester Bruder ***Καόσης***

Zur Zeit der arabischen Eroberung kommandierte in Kermān ein ungenannter Marzbān Bel. ٣١٥, 14 ff. Neben demselben spielten aber die wohl zu den dunkelfarbigen Ureinwohnern gehörigen räuberischen Bergvölker *Pāričān* Tab. I ٨٩٤, 13, die *Παρικάνιοι* Herodots γ 92. η 68. 86, im Kārnāmak c. 9, 2, Nöldeke, Bezzenbergers Beiträge IV 57 *Bāričān*[1]), und *Kōfič* oder *Kōč* (arab. قفص, قفس) eine ziemlich selbstständige Rolle (Bel. ٣٩١, ult. Tab. I ٢٧٠٤, 2).

Turan und Makuran.

Beide Länder werden regelmässig zusammen genannt. *Turan* heisst arabisch طوران oder طواران. Die Hauptstadt desselben war قصدار im heutigen Kelāt. Vgl. Nöldeke, Sas. 18 N. 1.

Makuran, arab.-pers. مُكْران, älter ماكَران oder مُكَّران (so in einem Verse Tab. I ٢٧٠٨, 7).

Tomaschek, Zur hist. Topographie von Persien I 45, Topographische Erläuterung der Küstenfahrt Nearchs 33 leitet den Namen des Landes von den *Mākara* ab, die von Varāhamihira unter den westlichen Nachbarvölkern Indiens aufgezählt werden, und hat denselben sehr glücklich in einer Notiz des Steph. Byz. s. v. *Ἀλεξάνδρεια* wiedererkannt: *τρισκαιδεκάτη ἐν Μακαρηνῇ, ἣν παραρρεῖ ποταμὸς Μαξάτης.* Nach Tab. I ٨١٠, 1 hätten die Könige von Ṭūrān und Mukrān sich bereits dem Ardašīr unterworfen, und Ibn Xordāδbih ١٧, 1 führt unter den unterworfenen Königen, welchen Ardašīr den Titel *Šāh* beliess, neben dem Šāh der Kōfič (arab. قفص) in Kermān auch die Šāhe von Mukrān und Ṭūrān auf[2]). Nöldeke, Sas. 18 N. 1 bezweifelt jene Nachricht; allein auch die leider so sehr verstümmelte und noch immer nicht in einer auch nur den bescheidensten Ansprüchen genügenden Weise publizierte Inschrift von Pāi-kūli, die wahrscheinlich von Ardašīr herrührt und in welcher (fr. 7) der *Abīrān malkā* d. h. der König der Abhīras, sowie (fr. 15) der *Dūrtān*(?) *u Pāradān malkā* d. h. der König der Landschaft *Παραδηνή* in Gadrosien (Ptol. ς 21 p. 439, 17)[3])

(كيوس), der *Φθασουαρσάν* d. i. Prinzstatthalter von *Paδašxwārgar* (*Paδašxwārgar-šāh*), dem ehemaligen Reiche des Königs Māhgušnasp. Dies ist wichtig für die Zeit der Abfassung bezw. Ueberarbeitung des Briefes.

1) Auch der Titel برجان شاه Ibn Xord. ١٧, 7 (B فرحان شاه), den Ardašīr einem unterworfenen Fürsten verliehen haben soll, ist wohl eher auf die *Pāričān* als auf die Kuban-Bulgaren (*Burgān*) zu beziehen.

2) Die letzterem Namen beigefügte Glosse بالترك beruht auf Verwechslung mit توران = تركستان.

3) Dagegen haben die bei Varāhamihira, Bṛhatsamhitā transl. by H. Kern (JRAS., N. S. V 90) im westlichen Indien neben Śakas, Aparāntakas, Haihajas, Ṛṅgas, Mleččhas, Śāntikas genannten *Pārata* nach Vincent A. Smith, The conquests of Samudra Gupta (JRAS. 1897, 898/9) nichts mit der gadrosischen Landschaft zu tun, trotz Tomaschek, Zur hist. Topographie von Persien I 44 f. Smith sagt: 'The Pārata, or Pārada country, must have been the Sūrat District north of Aparānta', und in der Anm. 2: 'Ṛṣabhadatta's Nāsik inscription, No. 5, names the rivers Ibā, Pāradā,

erwähnt werden, deutet auf Beziehungen Ardašīrs zu Indien hin[1]). Auch setzt der Ausdruck des Fortsetzers des Ełišē p. 124: „und strenge durch das Land einen Prozess gegen ihn an, und verbanne ihn jenseits von *Turan* und *Makuran*“ die Zugehörigkeit der beiden Länder zum iranischen Reiche voraus. Von der Landschaft *Lañgala*, die weniger als 2000 li (20 Tagreisen) westlich von *'O-tien-p'o-či-lo* lag und bis zum Meere reichte, d. i. dem Gebiet der *Langga* (= *Dangalae* Plin. 6, 92?), eines grossen Stammes im westlichen Panǧāb und im Tharr, bezeugt Hüan-čuang ausdrücklich die Zugehörigkeit zu Persien (II 177. 412). Der Hauptort war nach TOMASCHEK, Zur histor. Topographie von Persien I 56 das heutige Langlēǧ südlich von Qozdār, bei Wadd.

Nach Tab. I ٨٦٥, 13 soll Šāpūr II auch Städte in Sind und Sagistān erbaut haben. Von Bahrām V Gōr aber wird (in einer freilich romanhaften Geschichte) erzählt, dass ihm der König von Indien Daibul, Mukrān und die benachbarten Teile von Sind abgetreten habe Tab. I ٨٦٨, 10. König Pērōz soll zwei Städte in Indien bezw. dessen Grenzgebieten erbaut haben: *Rām-i Pērōz* und *Rōšan-i Pērōz* (Hamza ٥٥)[2]). Sodann wird von Xosrau I Anōšarwān berichtet, dass er nach der Vernichtung des Hephthalitenreiches Sind, Bost, ar Ruxxaǧ (Arachosien), Zābulistān, Toxāristān, Dardistān und Kābulistān[3]) wieder zum

---

Damaṇa, Tāpī, Karabena, and Dāhanukā. The Pāradā is the Pāraḍi, or Pār, river in the Sūrat District'.

1) Vgl. HAUG, Essay on Pahlavi 78. OLSHAUSEN, Monatsberichte der Berl. Akad. 1878, 179—182. — Die Erwähnung von Mukrān im Kārnāmak ist zweifelhaft. Denn c. 6, 4 p. 28 = 25 der Uebers. (= 51 NÖLDEKE) ist wahrscheinlich mit cod. D zu lesen *pa kōstak kōstak i būm i Sind u až kirān i darijāv* „in verschiedenen Gegenden des Landes Sind und von der Meeresküste“ statt der arabischen Form *Mukrān*; und c. 4, 12 p. 23 = 21 der Uebers. (= S. 47 NÖLD.) ist das Land *Makristān* [illegible] (so D), das zwischen Kermān und Pārs steht und Ardašīr Truppen gegen Ardawān liefert, doch kaum Mukrān.

2) Da aber Eutych. II 110 und cod. Sprenger 30 beide Städte nach Kaškar verlegen, so ist es möglich, dass hier eine Verwechslung vorliegt mit *Bēϑ Hinduwājē* G. HOFFMANN, Auszüge 114, d. i. wohl فَرْج الهند, der Gegend in der Nähe der Tigrismündungen, wo die Ǵat (الزُّطّ) d. h. die Zigeuner angesiedelt waren.

3) Letztere beiden Namen sind sehr unsicher, und auch sachlich ist es äusserst unwahrscheinlich, dass Xosrau Anōšarwān Kābul und gar Dardistān im Hindukuš erobert haben sollte. Die Hss. haben für diesen Namen دروستان und دورستان, für den ersteren كارستان. Gegen die Herstellung des letztern zu كابُلستان spricht schon der Sprachgebrauch: das Land heisst wohl neupersisch كابُلستان (Ist. ۴ *d* und Muq. ۳۹۷, 8), arabisch aber einfach كابُل. Ich vermute, dass in كارستان einfach eine Variante تخارستان für طخارستان steckt, und ebenso in دورستان d. i. ذُورستان für ذاورستان eine andere Umschreibung von pahl. [illegible] = زابُلستان. Vgl. die Schreibung ذابلستان bei Bel. ۳۹۹, 22. ۳۹۷, 9. ۴۰۱, 11. Ibn al Faq. ۹, 4 cod. S. Mas. I 349 (wo zu lesen بلاد ذابلستان, erklärt durch بلاد زابلستان). Denkbar wäre noch ذُورستان = بلاد الداور, زمين داور.

Reiche gebracht habe Tab. I ٨٩٤, 13. Endlich weisen einige allerdings romanhafte Anekdoten darauf hin, dass auch Xosrau II Aparwēž in den indischen Grenzgebieten seine Macht auszubreiten oder zu befestigen gesucht hat. So heisst es bei Ibn al Faq. ٢١٧, 1: „Bei Qarmāsīn (Kirmānšāhān) ist adDukān, bei welchem sich die Könige der Erde versammelten: Faγfūr, der König von Čīn, Xāqān, der König der Türken, Dāhir, der König von Hind, der Kaiser der Romäer und Xosrau Aparwēž“, und bei Tab. I ٢٤٤٧, 4 wird erwähnt, dass die Araber bei der Einnahme von Madāïn ausser dem Panzer des Kisrà (Xosrau Aparwēž) auch die Panzer und Schwerter des Herakleios, des Xāqān, des Dāhir, des Empörers Bahrām Čōbīn, des Sijāwaxš (der in Madāin a. 13 H. von Rustam getötet worden war Tab. I ٢١٩٣, 5) und des an Noʿmān erbeuteten. Daraus wäre zu schliessen, dass jene Trophäe aus einem siegreichen Feldzuge des Xosrau gegen jenen indischen Fürsten stammte. Der Name *Dāhir* ist hier allerdings kaum echt, sondern dem historischen König von Sind entlehnt, welchen Muhammad b. Qāsim a. 92 H. (710/11) bekämpfte und besiegte. Dagegen weiss das sogenannte Čač-nāma von einem König سیهرش *Sī-Harša* skt. *Śrī-Harṣa* von Sind zu erzählen, unter dem eine persische Armee in Sind eindrang. Der König fiel selbst in der Schlacht, aber die Feinde begnügten sich mit der Verwüstung eines Teils des Landes und kehrten wieder um, so dass Rāi Sāhī seinem Vater ungestört folgen konnte [1]). Er selbst wurde im Jahre 641 von dem Brahmanen Čač (arabisch صصه), dem Vater des Dāhir gestürzt, woraus sich ergeben würde, dass jener Einfall der Perser unter der Regierung des Xosrau II Aparwēž stattgefunden haben müsste [2]). Jedenfalls aber weisen die im nordwestlichen Indien gefundenen Münzen mit indischen und Pahlawīlegenden, deren richtige Deutung freilich bisher geringe Fortschritte gemacht hat, entschieden darauf hin, dass diese Gebiete unter Xosrau II wenigstens mittelbar dem König der Könige gehorchten. Beachtenswert ist hier vor allem die Münze mit der Legende *Xusravē šāhānšāh* auf dem Obv. und der Büste des Sonnengottes von Multān und der Jahreszahl 37 = 627 auf dem Rev. bei Longpérier, Médailles des rois perses Pl. XI 3 p. 78. Vgl. Alex. Cunningham, Ephthalites or White Huns. Num. Chron. 1894, 243 ff., bes. 287 ff. Pl. IX 24, X 2—11.

Dagegen ist aus der Eroberungsgeschichte nichts über die politische Zugehörigkeit von Mukrān und Sind zu lernen. Der älteste Gewährsmann, Sebēos berichtet darüber p. 110 (vor der Schlacht bei Nihāwand): „und der König (Amir d. i. ʿOmar) gab Befehl, Schiffe und viele Seesoldaten zu sammeln und über das Meer nach der Südgegend [3]) und nach Osten überzusetzen, nach Pars, Sagastan, Snt, Srman, ins Land Turan und Makuran bis zu den Grenzen der Inder. Aber die Truppen, rasch gerüstet, führten die Befehle aus, und verbrannten die ganze

1) Abū ’l Faḍl-i ʿAllāmī, Āīn-i Akbarī ed. H. Blochmann I ٥٥٩ (transl. by H. S. Jarrett II 343). — H. Elliot, The history of India war mir leider nicht zugänglich.

2) Vgl. auch Reinaud, Mémoire sur l’Inde 126 f. Cunningham, Num. Chron. 1894, 272.

3) d. h. nach Abessinien.

Erde, und nachdem sie Beute gemacht und geplündert hatten, kehrten sie wieder zurück, den Lauf nehmend über die Wogen des Meeres, und gelangten in ihre Heimat". Mit ihm stimmt Belāδorī ۴۳۱, 20 ff. in bemerkenswerter Weise überein. Bereits Omars Statthalter von Baḫrain und ʿOmān, ʿOϑmān b. Abū 'l ʿĀçī aϑ Θaqafī (seit a. 15 H.) lässt eine Truppenabteilung nach Tāna in Sind übersetzen [1]), und sendet seinen Bruder alḪakam nach Barwač (Barōč) und seinen Bruder alMuγīra zum Mündungsarm des Indus خَوْر الدَّيْبُل. Die weiteren Raubzüge interessieren uns hier nicht. Mukrān wurde zuerst von Sinān b. Salama im Namen des Generalstatthalters Zijād b. Abū Sufjān unter Muʿāwija erobert und zu einem Standlager gemacht (Bel. ۴۳۳, 11), nach anderer Angabe hätte es bereits Ḥakīm b. Gabala von ʿAbd Qais erobert. Die Eroberung von Sind aber erfolgte erst durch Muḥammad b. alQāsim im J. 713 [2]). Sind stand damals unter einem König Dāhir.

Snd und Srman.

Diese beiden Namen überschreiten die Zahl der angegebenen Provinzen und stören überdies die Reihenfolge. Auch ist ja Sind bereits durch die beiden Namen *Spahl* und *Dēbuhl* vertreten (s. u.). Wie aber die falsche Form *Srman* beweist, sind beide Namen eine Interpolation aus der oben angeführten Stelle des Sebeōs p. 110, wo Սրման Schreibfehler für Մրման ist, wie bereits HÜBSCHMANN, Zur Geschichte Armeniens und der ersten Kriege der Araber S. 18 N. 2 erkannt hat. Die Form *Mran* in der Rezension B ist gewis eine spätere Korrektur eines Lesers, der darin den arab.-pers. Namen des Indus, مِهْران suchte [3]).

Spet.

Spet ist pahl. **Spēt* „weiss". Gemeint ist der Ort إسْبِيذ (Ibn Xord. ٥, 1) auf dem Wege von Narmāšīr (*Nēw Hormizd Ardašīr*) in Kermān nach Zarang, mitten in der Wüste gelegen. Auf jene Form führen auch die Varianten bei Moq. ۴۸۷ *c*, ۴۸۸, 1, ۴۹۴ *i* Z. 10 und ۴۹٥, 5 cod. B, wogegen die Varr. bei Iṣṭaxrī und Ibn Ḥauqal auf سِينْج (so das Ǵihān-numā p. ۲٥۷, ۳۲۷, 5 und die pers. Uebersetzung zu Ist. ۲۳۸ ult. سينج, Ibn Ḥauq. ۲۸۹, 4 cod. L سبنج) oder سبيج *Sipēǧ* (Ǵihān-numā ۳۲۸, 6 v. u. سبيج) zurückgehen. Dagegen kann die Aussprache سَنيج in dem Verse des Jāqūt und Bekrī p. 127. 569 (an letzterer Stelle ausdrücklich حاء مهملة), der sich eigentlich auf einen Ort im Negd bezieht (Jaq. I ٦٧٩, 2),

1) Tāna lag in der Nähe von Bombay, wo sich noch eine Bucht dieses Namens, 20 miles von Bombay findet. Vgl. H. YULE, Marco Polo II 386. Livre des Merveilles de l'Inde 227.

2) Dagegen ist der Bericht des Saif Tab. I ۲۷٠٦, 16 ff. für unsere Zwecke gänzlich unbrauchbar, wie ich schon ZDMG. 49, 663 N. 3 bemerkt habe.

3) Vgl. SAINT-MARTIN, Mémoires II p. 391.

ebenso wenig in Betracht kommen als das سَنيج im Lubb allubāb ١۴٢, woraus sich die vom Herausgeber der Bibl. Geogr. Arab. adoptierte LA. سَنيك als unberechtigt ergibt.

sipēǰ oder *sipēč* liesse sich vielleicht als dialektische Nebenform von *ispēδ* begreifen, mit Uebergang von *t* in *č* wie im Xwārizmischen. Zu سپنج *sipinǰ* aber vergleicht sich afγān. *spīn*, pahl. *spēnak* weiss, kurd. *spindār* = np. اسپیدار (= *ispēδ dār*) Weisspappel (Horn, Grundriss der np. Etymologie nr. 708). Doch liesse sich auch an سِپَنج hospitium denken (eb. Nr. 704).

Der Ort lag zwischen Kirāγān, dem heutigen Kilāγ-i āb und Gurg, in der Nähe des heutigen Naçretābād, und war isoliert vom Gebiete von Kermān, obwohl er dazu gerechnet wurde (Ist. ١٦٣, 2). Nach Muqaddasī ۴٦٥, 6 dagegen ward er in den Steuerlisten zu den Städten von Sagistān geschlagen. Vgl. Tomaschek, Zur hist. Topographie von Persien II 27—31.

Wašt.

Wašt kann nur das خواش *Xwāš* oder خواص *Xwāç* der arabischen Geographen, das heutige *Wašt* (so die Karte von Persien in den Proceedings of the R. G. S., February 1892) oder *Xāš* (so Tomaschek) im Sarhādgebiet von Persisch-Balūčistān südlich vom Kōh-i nōšādar sein.

Ibn al Faqīh ٢٠٦, 7 ff. berichtet: „In Kermān ist eine Stadt namens Damindān, eine grosse und ausgedehnte Stadt, bei welcher sich sehr viele Gold-, Silber-, Eisen-, Kupfer-, Galmei- und Schwefelgruben befinden. Die Schwefelgrube befindet sich auf einem Berge namens *Dumbāwand*, einem hohen in die Luft ragenden Berge, dessen Erhebung 3 Parasangen beträgt. Dieser Berg ist in der Nähe einer Stadt namens *Xwāš*, und der Berg ist von der Stadt 7 Parasangen entfernt." Istaxrī ١٦٣, 3 zählt الخواش unter den Städten von Kermān auf, bemerkt aber, dass einige behaupten, es gehöre zur Provinz Sagistān. „Deshalb haben wir es am Ende des Gebietes von Kermān gezeichnet." Vgl. p. ١٦٨, 2 und Tomaschek, Zur histor. Topographie von Persien I 52 f. Wir werden im Exkurs 2 zeigen, dass Wašt = Xwāš auch identisch ist mit dem auf der Weltkarte des Castorius auf der Route von Persepolis nach Sind verzeichnete B e s t i a desoluta Segm. XII 3.

Sowohl Spet als Wašt sind demnach zwei isolierte Distrikte zwischen Kermān und Sagistān.

Sakastan.

Vgl. über die verschiedenen Namensformen Hübschmann, Arm. Gr. I 1, 71.

Durch die von den Parthern übernommene seleukidische Provinzialeinteilung war die alte See-Provinz *Zranka*, persisch **Dranka* = *Δράγγαι* in drei Provinzen geteilt worden: *'Αναύων χώρα* mit der Hauptstadt *Φράδα* (St. B.), *Φρά*, Farah, *Ζαραγγιανή* mit der alten Hauptstadt *Ζάριν* d. i. *Zaring* (Zarang) und *Παραιτα-*

κηνή „das Stromland“ (Rōδbār), das spätere Sakenland *Σακαστάνη*, bei Ptol. ς 19 p. 436, 21 in *Ταϊακηνή* verballhornt. Zur Zeit des Isidor von Charax, welcher unter Augustus schrieb, oder seiner Quelle bildete Sakastane noch ein eigenes Reich mit der Hauptstadt *Σιγάλ*, das wahrscheinlich von einer Nebenlinie der Sakenkönige im Panǧāb regiert wurde, aber noch in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. gleich den östlichen Teilen des Sakenreiches unter die Herrschaft eines Zweiges des parthischen Hauses Sūrēn, der Dynastie des Gundafarr, kam [1]). Die weitere territoriale Entwicklung des Landes unter der weiblichen Arsakidenlinie ist uns noch unbekannt. Sagistān wurde darauf von Ardašīr erobert (Tab. I ۸۱۹, 12) und in der Inschrift von Pāi-Kūlī ist auch von einem *Sakān šāh* die Rede (HAUG, Essay p. 78).

Ob aber das Land schon damals zu einer einfachen Provinz mit einem Marzpān an der Spitze gemacht oder noch in der Hand eines einheimischen Dynasten mit dem Titel *Šāh* belassen wurde, wissen wir bis jetzt nicht näher. Aber Claudius Mamertinus erwähnt in einer im Jahre 279 gehaltenen Rede einen Bürgerkrieg des *Ormies* (Hormizd) gegen seinen Bruder, den König Bahrām II (276—293), in welchem jener von Saken, Kušān und Gelen unterstützt wurde [2]). Dass die Perser zur Zeit des Perserkrieges des Carus (a. 282/3) durch einen Bürgerkrieg beschäftigt waren, berichtet auch der Biograph des Carus [3]). Hier erscheinen also die Saken als mehr oder weniger selbstständiges Volk neben Kušān (*Cussi*) und Gelen. Nun berichtet auch Agathias 4, 24, dass König Warahrān II das Volk der Segestaner (*τὸ τῶν Σεγεστανῶν ἔθνος*) unterworfen und darauf seinem Sohn Wahrarān (III) den Titel *Σεγανσαά* d. i. *Sakān-šāh* verliehen habe, d. h. ihn zum Prinzstatthalter von Sagistān ernannte [4]). Es scheint also, dass erst um diese Zeit Sagistān zu einer unmittelbaren Provinz gemacht wurde. Doch treten die Segestani auch noch unter Šāpūr II als Hilfsvölker der Perser neben Albanern (Ałvankʻ), Chioniten und wahrscheinlich Kušan (*Cuseni*) auf Amm. Marcell. 19, 2, 3 [5]).

---

1) Vgl. meine Beiträge zur Geschichte und Lage von Eran. ZDMG. 49, 636 und N. 6.

2) Panegyr. 3 c. 17: ipsos Persas ipsumque regem adscitis saccis et ruffis et gellis [so die Hss.] petit frater Ormies nec respicit vel pro maiestate quasi regem vel pro pietate quasi fratrem. Für *Ruffiſ* ist zu lesen *Cuſſiſ*. — Vgl. MOMMSEN, R. G. V 443 N. 1.

3) Vopiscus, vita Cari 8, 1.

4) Vgl. Tab. I ۸۳۰, 6 ff. Ḫamza ٥., 16 ff. NÖLDEKE, Sas. 49 N. 2.

5) 16, 9, 4 ist sicher *Cusenos* für *Eusenos* herzustellen. Zu 17, 5, 1: ***rex Persarum in confiniis agens gentium extimarum, iamque cum Chionitis et Gelanis omnium acerrimis bellatoribus pignore icto societatis rediturus ad sua*** etc. ist zu vergleichen 19, 2, 3: ***pars, quae orientem spectabat, Chionitis evenit qua funestus nobis ceciderat adulescens, cuius meridiano lateri sunt destinati, tractum servabant septentrionis Albani, occidentali portae oppositi sunt Segestani, acerrimi omnium bellatores*** etc. Daraus ergibt sich die Verbesserung ***Se]gestani*** für ***Gelani*** (das Wort steht in der Hs. auf Rasur) an der ersten Stelle, und ***cuiuſ*** 19, 2, 3 (von zweiter Hand, die erste Hand hat eine Lücke von 8 Buchstaben) ist am leichtesten in ***Cuſeniſ*** zu verbessern Vgl. schon TOMASCHEK, Sogdiana (SBWA. 1877 Bd. 87) S. 155.

Zamīn-i Dāwar erscheint zur Zeit der arabischen Eroberung unter einem besonderen Marzpān (Bel. ٣٩٤, 15), dem vermutlich auch die Distrikte von *Bost* und *Aroxaδ* oder *Raxwaδ* (arab. رخود Muq. ٥٠, 6. ٢٩٧, 5, الرُّخَّذ Ibn Rusta ١٠٥, 23, gewöhnlich الرُّخَّج) d. i. Arachosien, mp. wohl **Haraxwat* (Isidor von Charax § 19 *Χορoχοάδ*) unterstanden. Ibn Rusta ١٠٥, 23 rechnet diese aber zu Sagistān, und auch Ibn Xord. ٥٠, 8 zählt ar Ruxxaǧ und das Land Dāwar hinter den Städten von Sagistān auf.

Bost und Aroxaδ giengen später (nach dem Untergang des Königs Pērōz) zugleich mit Zābulistān an die Hephthaliten verloren, wurden aber von Xosrau I Anošarwān nach der Zerstörung des Hephthalitenreiches wieder gewonnen (Tab. I ٨٩٤, 2).

Zur Zeit der arabischen Eroberung a. 30 H. kommandierte in Zarang ein Marzpān, namens *Aparwēz*, der mit arRabī' b. Zijād al Ḫāriϑī eine Kapitulation abschliesst (Bel. ٣٩٤, 20 ff.). Sein zweiter Nachfolger 'Abd arRaḥmān b. Samura vollendete die Unterwerfung des Landes bis nach Zamīn-i Dāwar, und eroberte Bost und Zābul durch Vertrag. Unter 'Alī fiel Sagistān zugleich mit Xorāsān ab, wurde aber durch 'Abd ar Raḥmān b. Samura, der zum zweitenmal Statthalter wurde, unter Mu'āwija wieder unterworfen, der sogar Balx und Kābul eroberte [1]). Nach dem Tode des 'Abd ar Raḥman b. Samura aber (a. 50 H. = 670/1) ermannte sich der Kābul-šāh und vertrieb die Muslime aus seinem Lande, und زنبيل *Zunbīl* bemächtigte sich der Landschaften Zābulistān und Aroxaǧ bis nach Bost. Er ward zwar von ar Rabī' b. Zijād, dem Nachfolger des 'Abd ar Raḥmān b. Samura, geschlagen und bis nach Aroxaǧ verfolgt, schloss aber mit seinem Nachfolger 'Obaidallāh b. Abū Bakra eine Kapitulation (Bel. ٣٩٧, 8 ff.) für die von ihm okkupierten Länder sowie für Kābul, in welcher er sich zu einem Tribut von 1 Million Dirham verpflichtete. Allein beim Tode des Jazīd b. Mu'āwija (a. 64 H. = 683/4 n. Chr.) oder kurz vorher, als Salm b. Zijād Statthalter von Xorāsān und Sagistān war, empörten sich die Einwohner von Kābul und nahmen den Abū 'Obaida b. Zijād gefangen. Da zieht Jazīd b. Zijād, der Bruder des Salm und in dessen Namen Unterstatthalter von Sagistān, gegen sie und liefert ihnen ein Treffen bei *Ganza* جنزة, fällt aber mit einem grossen Teil des Heeres [2]). Unter Ganza kann wohl kaum eine andere Stadt gemeint sein als das erst bei den späteren Geographen genannte غزنة oder غزنين, das heutige Ghazni [3]). Während der nun folgenden Bürgerkriege unter den arabischen Stämmen erstarkt die Macht des Zunbīl, so dass er die Araber sogar in Zarang selbst bedroht (vgl. die gleich mitzuteilende Erzählung des Saif), er wird aber unter dem Gegenchalifen 'Abd allāh b. az Zubair (a. 64—73 H.) von einem Araber getötet, wie es scheint in der Nähe von Zarang (Bel. ٣٩٨, 11). Der Zunbīl genannte Fürst

1) Bel. ٣٩٩, 5 ff. Ja'qūbī, Hist. II ٢٥٨, 6 ff.

2) Bel. ٣٩٧, 18 ff. Tab. II ٤٨٨, 13.

3) S. unten den Exkurs über Toxāristān.

wird bei seinem ersten Auftreten bei Belāδorī deutlich vom Kābulšāh unterschieden und einer freilich ganz verworrenen Erzählung des Saif (bei Tab. I ٢٧٠٩) zufolge hätten wir unter ihm den Bruder des Kābulšāh zu verstehen. Es heisst hier: „Sagistān blieb fortwährend das bedeutendste der beiden Länder (Sagistān und Xorāsān) und die schwierigste der beiden Grenzen und die an Truppen zahlreichste, bis zur Zeit des Muʿāwija. Da floh der Šāh vor seinem Bruder, namens Zunbīl [1]), in eine Stadt in Sagistān, namens Āmul [r. Zābul], und sie fügten sich dem Salm b. Zijād, der damals Statthalter von Sagistān war. Darüber freute sich dieser und verbürgte sich ihnen und gestattete ihnen die Niederlassung in diesen Ländern, und schrieb es an Muʿāwija, indem er zeigte, dass ihm ein Sieg zu Teil geworden sei. — Und es wurde ihnen auf Grund des Versprechens des Ibn Zijād genehmigt. Als nun nach dem Tode des Muʿāwija der Bürgerkrieg ausbrach, empörte sich der Šāh und bemächtigte sich Amuls; Zunbīl aber bekam Furcht vor dem Šāh, und befestigte sich vor ihm in dem Orte wo er noch heute ist; dies befriedigte ihn aber noch nicht, da die Unsern von ihm abgehalten waren, so dass ihn sogar nach Zarang gelüstete und er einen Kriegszug dagegen unternahm und sie belagerte, bis ihnen Verstärkungen aus Baçra kamen. So wurde Zunbīl und die welche sich mit ihm in jenen Ländern niederliessen, eine Beklemmung, die bis heute nicht weggenommen ist, nachdem diese Länder bis zum Tode Muʿāwijas gedemütigt gewesen waren“.

Im ersten Teile dieses Berichts sind offenbar die Rollen des Šāh und seines Bruders Zunbīl vertauscht: nicht der Sāh, sondern Zunbīl flieht vor seinem Bruder. Die Verwirrung ist augenscheinlich von dem Ausdruck كفر الشاه l. 9 ausgegangen, indem man كفر fälschlich auf عهد ابن زياد l. 8 bezog. Liest man ٢٧٠٩, 1 فهرب من الشاه اخوه واسم اخى الشاه يومئذ زنبيل, so ist der ursprüngliche Sinn wiederhergestellt.

Salm b. Zijād war nicht Statthalter unter Muʿāwija, sondern erst unter Jazīd a. 61 (680/1) [2]), und erst nach des letztern Tode brach der Bürgerkrieg zwischen ʿAbd allāh b. az Zubair und den Omaijaden aus.

Die weiteren Wechselfälle der Beziehungen des Zunbīl II, des Nachfolgers des getöteten Zunbīl I, zu den Statthaltern von Sagistān seit der Wiederherstellung der Omaijadenherrschaft berühren uns hier nicht weiter. Es ist aber nach dem Angeführten wenigstens begreiflich, wie Ibn Xord. ٤٠, 4 Zunbīl als Titel des Fürsten von *Sagistān*, Aroxaǧ und Zamīn-i Dāwar angeben kann, obwohl derselbe niemals das eigentliche Sagistān besass [3]).

Sagistān ܣܓܣܛܢ erscheint schon 430 und dann wieder 577 (nach der Zer-

1) I ٢٥٩٣, 3 ذويه lies زويل.

2) Tab. II ٣٩٢ ff.

3) Noch weit schlimmer ist die Geschichte von der Eroberung des Reiches der Syrer in grauer Vorzeit durch einen indischen König Zunbīl, der vorher schon die Länder von Sind bis Bost, Ghaznīn, Baγnīn, Dāwar und dem Hērmand entlang erobert hatte, Mas. II 79—88.

störung des Hephthalitenreiches) als nestorianischer Bischofssitz ZDMG. 43, 396, 12. 404, 8.

Zaplastan.

Zaplastan würde ein pahl. **Zāpulistān* voraussetzen. Statt dessen finden wir *Zāwulistān* Städteliste § 34 p. 169 und auf Münzen bei Cunningham, Num. Chron. 1894, 292 f. Pl. X, 10. 11, *Zāwul* im Kārnāmak c. V 1 p. 25 = 22 d. Uebers. [= 48 Nöld.]. Bei den Arabern lautet der Name زابُل [1]) oder زابُلستان [2]). Bei Muq. ٢٩٩, 15 finden wir die Form جابُلستان. Hüan-čuang kennt es unter dem Namen *Tsau-kiu-č'a*, wofür nach der Glosse auch *Tsau-li* gesagt wurde [3]). Die Hauptstadt hiess *Ho-si-na* d. i. غزنين *Γaznīn* oder *Γazna* (älter **Ganǧak*), ausserdem gab es noch eine zweite Hauptstadt *Ho-sa-lo*. Die Städteliste schreibt die Gründung der Hauptstadt dem *Rōstahm*, König von Sagistān zu, und auch bei Tab. I ٦٠٤, 4 erscheint Zābulistān zusammen mit Sagistān als Lehnsfürstentum des Rustam.

Wir haben bereits die Notiz des Ṭabarī mitgeteilt, wonach Zābulistān mit andern Ländern (nach dem Untergang des Königs Pērōz) an die Hephthaliten verloren gegangen, aber von Xosrau I. wieder zum Reiche gebracht worden sein soll. Mit jener fremden Okkupation hängt offenbar der Name des Landes zusammen. Der Hūṇa-König *Toramāṇa* von Indien, der Vater des Mihirakula (*Γόλλας*) wird in einer Inschrift von Kyura im nordwestlichen Panǧāb genannt *Mahārāǧa Toramāṇa Ṣāha* Ǧauvla; auf Silbermünzen finden sich die Legenden *Ṣahi Ǧabūla*, *Ṣahi Ǧanbūla* und *Ṣāhi Ǧabuvlah* [4]). Cunningham erkennt in den Namensformen *Ǧauvlah*, *Ǧabula*, *Ǧabuvlah* mit Recht, wie ich glaube, einen Stammnamen, und diesem entspricht die Form des Landesnamens جَابُلستان *Ǧābulistān* bei Moq. völlig [5]). Hüan-čuang berichtet ausserdem, dass die Schrift und Sprache der Einwohner von denen der übrigen Länder sich unterschieden, und Mas'ūdī I 349 nennt 'das Land Ābulistān d. h. das Land Zābulistān ein ausgedehntes Land, das unter dem Namen Königreich des Pērōz b. Kabk bekannt ist, in welchem sich wundervolle unzugängliche Schlösser befinden, und verschiedene Dialekte und viele Völkerschaften, über deren Abstammung man sich streitet'. Noch die persischen Lexikographen wussten, dass das زاولی ein besonderer, sowohl vom Harawī, wie vom Sagzī und Soγdī verschiedener Dialekt sei. *Tsau-li*, das als Variante von *Tsau-kiu-č'a* angegeben wird, ist also offenbar die Transskription von **Ǧawul*, während *Tsau* eine Abkürzung davon und *kiu-č'a* ein erklärendes

1) Bel. ٣٩٤, 17. Tab. II ١٠٣٣, 11 a. 78 H. = 697/8.

2) Tab. III ٦٥٠, 10 a. 185 = 801 n. Chr. Bel. ٣٩٩, ult. ٣٩٧, 9. ٤٠١, 11 (die Hss. ذابلستان). Ibn Xord. ٣٥, 6 etc.

3) Stan. Julien, Mémoires II 185 ff.

4) Alex. Cunningham, Num. Chron. 1894, 249. 253. 259. 278. Pl. VII, 8—10. 13.

5) Näher kann ich mich hier auf diese Münzen nicht einlassen.

Epitheton ist, um es von dem sogdianischen *Tsau* zu unterscheiden (etwa mpers. *kōtak* 'klein'?). Mit demselben Stamme scheint auch das Königreich *Jen-fóu-je* zusammenzuhängen, welches in der Geschichte der Wei-Tataren (386—556) mit dem alten Königreich *Kau-fu* (Kābul) der Jüe-či gleichgesetzt wird [1].

Nach Hüan-čuang war Zābul zu seiner Zeit ein eigenes Königreich, dessen Fürst auf eine lange Reihe von Vorfahren zurückblicken konnte. Mit keiner Silbe wird angedeutet, dass das Land von Persien abhängig sei. Aus der Eroberungsgeschichte ist die politische Stellung des Landes zur Sasanidenzeit nicht ersichtlich, dagegen gewinnt man den Eindruck, dass es später von Kābul aus den Muslimen wieder abgenommen wurde. Es erfreute sich nun einer verhältnismässigen Unabhängigkeit, wie wir oben gesehen haben, bis in die Mitte des dritten Jahrhunderts der Flucht, als König Pērōz b. Kabk(?) das Land regierte. Um diese Zeit unternahm der Statthalter von Balx Dāūd b. Abū Dāūd ʿAbbās [2]) aus dem Fürstenhause von Xottal einen Kriegszug gegen das selbe (Ibn Xord. ١٨٠, 2), und schon vor 262 H. (875/6) war auch Jaʿqūb b. al Laiϑ aç Çaffār in Zābulistān, das Land des Pērōz b. Kabk eingedrungen, und hatte eine Zusammenkunft mit dem Gesandten des Königs von Bost [3]). Das Land wird von Masʿūdī nach jenem Fürsten schlechtweg das Reich des Pērōz b. Kabk genannt (I 349. IV 45), und so macht Ibn Xord. ٣٩, 13 *Pērōz* geradezu zum Titel des Königs von Zābulistān.

Die kriegerische Tüchtigkeit der Einwohner war seit alters berühmt, und das bei Firdausī als episches Epitheton Rustams häufige *gurd-i Zābul* 'Zābul-Held' findet sich in ganz allgemeiner Bedeutung schon im Kārnāmak c. V 1.

Mēšun.

Mēšūn ist die persische Form für *Mēšān*, *Μεσηνή*, bei Ełišē p. 146 Մեշոն. Bis zum Ende der Arsakidenherrschaft bildete es ein eigenes Reich, Ardašīr tötete aber den letzten König und machte es zur Provinz mit dem offiziellen Namen *Ōstān Šāδ-i-Bahman* [4]). Ibn Xordāδbih ١٧, 5 führt als einen der angeblich von Ardašīr bestätigten Könige auch den *Mēšūnšāh* [5]) auf, d. h. es hatte einmal ein Prinzstatthalter diesen Titel erhalten.

Mēšān bildete schon a. 410 eine eigene Kirchenprovinz mit der Metropolis *Porāϑ dę-Mēšān* und den Diözesen Karxā, Rēmā und Nęhar gūr (ZDMG 43, 394 N. 5), und in diesem Sinne, nicht als politische Provinz wird es auch hier aufzufassen sein, obwohl in der Regel die Diözesangrenzen mit den Grenzen der politischen Provinzen decken.

---

1) ÉD. SPECHT, Études sur l'Asie centrale d'après les historiens chinois. Ire livr. p. 16 Extr. du Journ. asiat., 1883.

2) S. später.

3) Mas. VIII 42. Vgl. Ibn al Aϑīr VII ٢٢٩. ١٧١. Mas. VIII 125 ff.

4) Ibn Xord. ٧, 5. Tab. I ٨١٨, 14. Vgl. NÖLDEKE, Sas. 13.

5) So ist nach cod. B zu lesen.

Porāϑ dę Mēšān, arab. فرات ميسان oder فرات البصرة, in der Nähe oder an der Stelle des späteren Baçra, hiess mit offiziellem Namen بهمن اردشير, syr. ܘܗܡܢܐܪܕܫܝܪ *Wahman-Ardašīr* (so lies) a. 553 ZDMG. 43, 402, 6, nach andern وهمناباذ اردشير (so l.), verkürzt بهمنشير Hamza ٣٨, 1. ٤٩, 17 und bei Jāq. I ٧٧٠, II ٤٢٩, Ibn Qot. ٣٣٣, nach Ibn al Faqīh ١٩٨, 18 بهمن اردشير خرّه. Vgl. NÖLDEKE, Syr. Chronik 18 N. 4.

Karxā dę-Mēšān, arab. كرخ ميسان, das alte Σπασίνου Χάραξ, hiess mit offiziellem Namen استراباذ اردشير Ibn Qot. ٣٣٣, 5. Jāq. IV ٢٥٧, 1[1]. Vgl. NÖLDEKE, Sas. 13 N. 5. 20 N. 2. *Rēmā* ܪܝܡܐ, arab. ريما[2]) erhielt von Šāpūr I den offiziellen Namen *Šāδ-i Šāpūr* 'Freude des Šāpūr' Tab. I ٨٣٠, 14. *Nęhar gūr* lag nach Jāqūt zwischen Maisān und Ahwāz. Diese vier Diözesen entsprechen also offenbar den vier Tasūgen, in welche das *Ōstān Šāδ-i Bahman* zerfällt: Bahman-Ardašīr, Maisān (= Karxā), Dašt-i Maišān (Obolla = Rēmā) und ابزقباذ. Letzteres muss also notwendig der offizielle Name von Nęhar gūr sein. Nach Ja'qūbī, Kitāb al buld. ٣٢٣, 21 f. liegt der Kreis ابزقباذ in der Nähe von al Maδār, der Hauptstadt von Maisān (vgl. Jaq. I ٩٠, 18 ff.).

Es ist wohl klar, dass damit ايزد قباذ كرد, 'vom Izad Kawāt erbaut', eine Gründung des Kawāt im Sawād (Hamza ٥٧) identisch sein muss. Dann wird aber als richtige Form ايزقباذ herzustellen sein.

Mit diesem Namen wird in den Ueberlieferungen häufig der offizielle Name von Aragān an der Grenze von Pārs und Xūzistān verwechselt, wo Kawāt die Gefangenen von Amid und Martyropolis (Maijāfāriqīn) ansiedelte[3]). Dieser war nach Ḥamza ٥٩ به از آمد كواذ, was aber tatsächlich eine E r k l ä r u n g des Namens sein soll[4]). Dieser selbst lautete *Weh Amiδ-i Kawāδ* „Gut- (oder Besser-) Amid

1) Ibn al Faqīh ١٩٨, 19 und Ibn Qot. ٣٣٣ schreiben استاراباذ, Tab. I ٧٣٠, 11 استاباذ, Dīnaw. ٤٧, 13 استاذ اردشير, Hamza ٤٩, ٤٧ انشا اردشير l. استا اردشير.

2) So ist zu lesen. Hamza ٤٨ hat وبها.

3) So Ibn al Faq. ١٩٩, 1 ff. und bei Jaq. I ١٩٤, 8 ff. IV ٧٠٧, 4 ff. Ganz verwirrt ist Dīnaw. ٦٨, 11 ff., der ebenfalls angibt, dass die Gefangenen in der Stadt ابزقباذ zwischen Pārs und Ahwāz angesiedelt wurden, aber dieses dann völlig sinnlos mit استان الاعلى identificiert, dessen Hauptstadt Ambār am Euphrat war (vgl. Ibn Xord ٧, 11–14. Ibn al Faq. ١٩٩, 7—9). Diese Angabe hatte auch Jāqūt vor sich (IV ٧٠٧).

4) Man fasste in diesen Namen به später als Komparativ, den man nicht richtig zu konstruieren wusste. Daher die Erklärungen بهاًزنديو سابور Tab. I ٨٣١, 5. Hamza ٤٨ für *Weh-Antiōk-iŠahpuhr* „Gut- (oder Besser-)Antiochia des Šāpūr", zusammengezogen وندى سابور Jaq. II 130, 14; به از انديو خسرو Hamza ٥٧, für *Weh-Antiōk-i Xosrav*, zusammengezogen جنديو خسره Jāq. II 130, 3 (falsch وه جنديو خسره ib. IV ٤٤٩, ult. ٤٤٧, 2) oder وندخسره (so l.) Dīnaw. ٧٠, 17. Ibn al Faq. ١١٥, 19. Eine ähnliche Paraphrase ist die Etymologie von فرغانة = از هر خانة Ibn Xord. ٣٠, 5.

des Kawāt“, zusammengezogen وامقباذ oder gewöhnlich wohl einfach امل قباذ [1]) (vgl. سابور für به شابور in Pārs).

Das dem alten Mēšān entsprechende Ostān Šāδ-i Bahman zählte in der Xalifenzeit zum Sawād, und auch Ja'qūbī I ٣٠١ rechnet ابزقباذ und المذار (so l. für المنازل der Hs.) zum 'Irāq, d. h. zum alten Xorbarān. Worauf die Zuteilung zu Nēmrōz bei unserem Geographen beruht, ist mir noch nicht durchsichtig.

Hagar.

Hagar, syr. ܗܓܪ, arab. هَجَر war die Hauptstadt von Bahrain. Hier residierte der letzte persische Marzbān von Bahrain, *Sēbuxt* Bel. ٧٨, 13. Es erscheint in den Jahren 577 und 677 als nestorianischer Bischofssitz ZDMG. 43, 404, 12. 407, 2. Vgl. Nöldeke, Syr. Chron. 47 N. 1.

Paniat-Ršir.

Dies ist der offizielle Name der Stadt الخطّ al Xaṭṭ, syr. ܣܡܗܝܓ in der Landschaft Qaṭīf in Bahrain, die von Ardašīr neugegründet worden war. Der Name wird syrisch ܦܢܝܬ ܐܪܕܫܝܪ geschrieben ZDMG. 43, 404, 12, bei Tab. I ٨٢٠, 11 ist فسا اردشير gedruckt (Varr. فسار, فساد, فينا), Ḥamza ٤٧ f. schreibt بتن اردشير, Dīnaw. ٤٧, 14 فوران اردشير. Aus diesen Varianten ergibt sich als wahrscheinliche Urform arab. فنياذ اردشير, syr. ܦܢܝܬ ܐܪܕܫܝܪ, armenisch Պանիատրշիր. Aus pahl. [Pahlavi] erklärt sich auch Dīnawarīs فوران: و = ۱ *n*, ر = د = ۶ *d*, *j*, ن = ذ). Derselbe Ort ist gemeint mit der von Artaxšīr an der Küste des persischen Meeres erbauten Stadt *Buxt Artaxšīr* „Erlösung des Artaxšīr“ im Kārnāmak c. 4, 8 p. 23 = 20 der Uebers. (Nöldeke, Gesch. des Artachšīr-i Pāpakān S. 46), die aber fälschlich an der persischen statt an der gegenüberliegenden Küste von Bahrain gedacht wird [2]). In Bahrain, d. h., wie der Zusammenhang ergibt, eben in al Xaṭṭ bestand gegen Ende der Arsakidenherrschaft ein besonderes Fürstentum, welchem Ardašīr ein Ende machte Tab. I ٨٢٠, 2. 11. Der Fürst desselben führte den arsakidischen Namen Sanatruk.

Als Bichofssitz erscheint al Xaṭṭ unter seinem offiziellen Namen a. 577, und unter seinem arabischen a. 677 ZDMG. 43, 404, 12. 407, 3. Vgl. Nöldeke, Syr. Chron. 47 N. 2.

---

1) So ist bei Tab. I ٨٨٧, ult. ٨٨٨, 1 herzustellen für رام قباذ bezw. رمقباذ.

2) Die Schreibung [Pahlavi] für [Pahlavi] hat ihre Analogie in [Pahlavi] *Buxt Xusrav* in der Städteliste § 51, Buxt-srav in einem Pahlawītext über die Ephemeriden des Tages Xordāδ (Darmsteter, Le Zendavesta II 277 n. 4) für [Pahlavi] *Pātsrav* Pahl. Vend. 20, 4. Dīnkart 8, 13, 9 (West, PT. IV 28), gesprochen **Pāsrav* aus **Passrav*, **Patsrav* (vgl. پاسخ), im Šāhnāma *Sarw*.

Der.

Es ist die Insel *Dērīn* gemeint, syr. ܕܝܪܝܢ ܕܝܪ̈ܝܢ oder ܕܝܪܝܢ ܕܝܪ̈ܝܢ, arab. دارين, eine der Baḫraininseln, wahrscheinlich *ʿOwāl*. NÖLDEKE, Syr. Chron. 14 N. 5. GUIDI, ZDMG. 43, 405 N. 5. Dieselbe erscheint als ostsyrisches Bistum bereits a. 430 und 485, dann a. 588 und 677 ZDMG. 43, 396, 9. 398, 5.[1]) 405 ult. 407, 1.

Mēšmahik.

Mēšmahik, syr. ܡܫܡܗܝܓ bezw. ܡܫܡܗܝܟ, arab. سماهيج, was Jāqūt III ۱۳۱ ausdrücklich als Arabisierung von pers. ماش ماهى = mp. *mēš-māhīk* erklärt. Der zweite Teil ist also *māhīk* Fisch. Die Insel lag zwischen Baḫrain und ʿOmān und erscheint als ostsyrisches Bistum bereits a. 410, dann wieder 577 ZDMG. 43, 398, 12. 404, 12. Vgl. NÖLDEKE, Syr. Chron. 47 N. 3.

Mazun.

Mazūn, syr. ܡܙܘܢ, arab. مَزُون ist der persische Name für ʿOmān (Mas. I 331, Glosse zu Mubarrad, Kāmil p. 627) mit der Hauptstadt صُحار oder سُحَار (Mas. I 233. 331). Die Einwohner galten nach Ibn al Kalbī als Nichtaraber Ibn al Faq. ۳٥, 20 und der Name geht wohl auf die Macae (Plin. h. n. 6 § 98. Ptol. 6, 7 p. 405, 3) in ʿOmān zurück, die mit den *Μύκαι* im gegenüberliegenden Karmanien (Her. γ 93. η 68) zusammenhängen dürften. (Vgl. auch TOMASCHEK, Zur hist. Topographie von Persien I 48 f.). Das Epitheton المَزُونى wird daher häufig von al Muhallab b. Abū Çufra gebraucht wegen seiner unarabischen Abstammung (Ibn Rusta ۲.٥, 21 ff.); vgl. den Vers des al Kumait bei Jāq. IV ٥۲۳. Bekrī 384. Gauharī II 411. Mubarrad p. 568. 642, sowie den des Garīr im Dīwān und bei Jāqūt und Mubarrad ll. ll., ferner Tab. II ۴۸۹, 15. Fragm. hist. Arab. I ۹۸*d*. Mubarrad p. 738.

In der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. war ʿOmān im Besitze des Königreichs Pārs [2]).

Im Kārnāmak 6, 15 p. 30 = 27 erscheinen die Einwohner von Mazūn neben Arabern (*Tāžīkān*) im Heere des in *Ērāhistān* [3]), der Küste von Artaxšīr-Xurrak residierenden Sohnes des Haftānbuxt. Die Hss. haben [Pahlavi], wofür aber [Pahlavi] *Mažūnīgān* zu lesen ist [4]). ʿOmān erscheint zur Zeit der muslimischen Eroberung

1) A. 430 steht ܕܪܝ ܕܪܝ ܘܪ̈ܝ zwischen Narsē von Karxā (dę-Mēšān) und Mārē von Kaškar. Es kann nicht *Raj* gemeint sein, das ja Z. 13 vorkommt, ebenso wenig ܪܝ ܕܪܝ, das gleichfalls Z. 13 auftritt; es ist vielmehr zu lesen ܕܕܪܝ = von *Dērē*, wie a. 485.

2) Periplus Mar. Erythr. § 33. 36.

3) Lies [Pahlavi] für das [Pahlavi] der Hss.

4) NÖLDEKE, Gesch. des Artachšīr-i-Pāpakān 52 wollte *Micrīkān* [Pahlavi] „Aegypter“ lesen, was aber auch sachlich nicht passt, der Dastūr gar *Mēzānjagān* = *Māzandarān*, aw. *Māzainja*!

6*

nicht in unmittelbarem persischem Besitz, sondern unter der Herrschaft der Brüder ʿAbd und Gaifar, der Söhne des al Gulandà vom Stamme Azd in der Stadt Çoḫār (Bel. ٧٦, 7 f.). Doch wird ausdrücklich hervorgehoben, dass es dort auch Mazdajasnier gab.

Mazūn wird schon a. 430 als ostsyrischer Bischofssitz genannt ZDMG. 43, 396, 16, ebenso a. 544 und 577 eb. 402, 4. 404, 10, wo ܡܙܘܢ zu lesen ist für ܡܪܘܢ, und a. 677, eb. S. 407, 2, wo für ܕܡܪܘܢܝܐ zu verbessern ist ܕܡܙܘܢܝܐ. Vgl. Nöldeke, Syr. Chron. 47 N. 3. 33 N. 6.

Xužihrstan.

Der Name *Xužihrstan* stammt aus dem Ardašīr-Roman und entspricht der Burg des Wurmherrn *Haftān-bo̥xt* [1]) Kārnāmak 6, 1 ff. Nach dem Siege über die Kurden schickt Ardašīr die Beute und die Gefangenen nach Pārs, sie wird aber von dem Heere des Haftānbuxt weggenommen und nach *Kūlālān* [illegible] (so die Hss.), einem Dorfe von Gūlār [illegible] (so Ms. D), dem Wohnsitz des Wurmes geführt. 6, 8 und 13 wird Kulālān eine Fẹstung genannt, und 6, 9 wird dafür unterschiedslos *diž-i Gūlār* gesagt. Nach Tabarī I ٨٢٠, 5 war die Residenz des Haftānbuxt (woraus hier eine Königin geworden ist) in Alār الار (= pahl. [illegible]) in *Kōčirān* كوجران, einem Rustāq des Küstenlandes von Ardašīr-xurra. Hier sind also der Name der Burg und der des Gaues vertauscht. Bei Firdausī heisst die Burg كجاران (metri causa). Daraus ergibt sich als Grundform für den Namen der Burg [illegible] *Kōzihrān* bezw. [illegible] *Kōčihrān*, für den des Gaues [illegible] *Alār*, den auch (in der Form لاران) eine Insel führte [2]), sowie heute noch eine Stadt im südöstlichen Pārs, nach der die Provinz Lāristān benannt ist. Nach der Zerstörung der Burg soll Ardašīr hier den Rōstāk Kōčihrān eingerichtet haben (8, 16 p. 42 = 37).

Nach Ṭabarī lag die Burg im Küstenland von Ardašīr xurra. Dieses hiess nach Ḫamza im Persischen *Ērāhistān* ايراهستان (Jāq. I ٤١٩, 8 ff. III ٣٣٩, 18—20), und hier war einer der sieben Söhne des Haftānbuxt Statthalter (6, 15 p. 30 = 27). Bei Tab. I ٨١٧, 7 wird *Mihrak*, der sich nach dem Roman der Residenz des Ardašīr bemächtigte, während dessen Heer, ohne etwas auszurichten, vor der Burg des Haftānbuxt lag, zum König von ايراهستان [3]) im Distrikt Ardašīr-xurra, weil der Sohn des Haftānbuxt hier weggefallen ist.

---

1) Ursprünglich wohl *Haftānpāt* [illegible] „von den Sieben (Planeten) beschützt", woraus sich auch Firdausīs هفتواد am leichtesten erklären liesse. Vgl. oben S. 42 N. 2.

2) Heute Insel des Šeix Abū Šuʿaib; vgl. Tomaschek, WZKM. 4, 47. Erläuterung der Küstenfahrt des Nearch 57.

3) Die Varr. gehen auf eine Verderbnis im Pahlawī, [illegible] für [illegible] zurück.

Unter der mythischen Einkleidung des Drachenkampfes, dem in letzter Linie der uralte Mythus von der Erlegung des Wolkendrachen Wrtra oder Aži-dahāka zu Grunde liegt, erblicke ich hier eine Erinnerung an einen Versuch arabischer Horden aus Bahrain, während der schwachen Herrschaft der letzten Kleinkönige von Pārs sich in diesem Lande festzusetzen, wie er sich ja später während der Unmündigkeit Šāpūrs II. wiederholte (Tab. I ٨٣٦, 16 ff. Nöldeke, Sas. 53). Es liegt deshalb nahe, die Burg *Kōčihrān* mit dem überaus festen Schloss *Dēgdān* الديكدان „der Dreifuss" in Zīrbāδ (so l.), einem Orte in der Nähe von Sīrāf an der persischen Küste zu identifizieren, das dem ʿAbd allāh b. ʿUmāra als Zwingburg diente (Mas. II 69). Ibn Ḥauqal berichtet über dieses Schloss ١٨٨, 4 ff. (vgl. Ist. ١١٩, 14 ff.): „Unter den Schlössern von Pārs gibt es solche, in Bezug auf welche von keinem der Recken erwähnt wird, dass er sie mit Gewalt erobert habe, wie das Schloss der Banū ʿUmāra, das *Dēgpāja* heisst, d. h. Dreifuss, weil es vor drei Bergspalten liegt wie der Kochtopf auf dem Dreifuss ruht. Es wird zurückgeführt auf al Gulandà b. Kanʿān, und niemand vermag selbst zu ihm hinaufzusteigen, ausser er wird durch ein Tau heraufgezogen. Es dient der Familie ʿUmāra als Auslug aufs Meer, indem sie von da die Schiffe bemerken, wenn sie herankommen, und gegen sie ausziehen und von ihnen Zoll verlangen". Das Schloss heisst deshalb gewöhnlich „Burg des Ibn ʿUmāra" (Ist. ٣٤, 13 etc.). Es lag an der Grenze von Kermān (Ist. ١٣٥, 3. Ibn Ḥauq. ١٠٤, 8). Der Ort زيرباذ oder زيراباذ gehörte zum Kreis Ardašīr-xurra Moq. ٤٢٣, 6, der zugehörige Rustāq ward vom Fluss الشاذكان bewässert (Ist. ١١٩, 12 ff.), dem heutigen Nābeänd-rūd, der in die Bucht von Nāband mündet. „Zīrbāδ liegt an der Grenze nach Kermān zu, am Meere. Daselbst ist ein Schloss, wie ich kein wunderbareres gesehen".

Spahl und Dēbuhl.

Weiter unten in der Beschreibung Indiens S. 44 = 59 erscheinen beide Namen nochmals. Es werden dort aufgezählt: Դէպուխք, Սպահլաբալորա, *որ ասեն կարմիր յակունթ նրային* „*Dēpuxkʿ*, *Spahlabalora*, welches, wie man sagt, der rote[1]) .... Hyacinth (ist)". Der Text ist hier verdorben. Es muss heissen „*Dēpuhl* Դէպուհլ, *Spahl*, *Balora*, wo (*ուր*), wie man sagt, der rote .... Hyacinth (ist)".

Dēpuhl ist ohne Zweifel die Stadt الدَّيْبُل der arabischen Geographen, zwei Par. von der westlichen Mündung des Mihrān, d. h. der heutigen Pittī-Mündung in der Nähe des späteren *Lāhurī* oder Lāri-bandar. Vgl. Alex. Cunningham, The ancient geography of India 297 ff. Tomaschek, Topographische Erläuterung der Küstenfahrt Nearchs S. 5. 8 f. Die Frage ihrer Zugehörigkeit zum iranischen Reiche ist bereits oben erörtert worden.

1) Das Wort նրային fehlt in den Wörterbüchern.

Dagegen ist es mir nicht gelungen, den Namen *Spahl* anderweitig nachzuweisen. Denn es nützt vorläufig nichts, an den Namen *Spatra* auf der Stele von Manikjāla vom Jahre 18 des Kaneški zu erinnern, welchen Senart als Volksnamen auffasst (Journ. as. 1896, 1, p. 5—25 bes. 21), so lange dessen Bedeutung nicht sicher steht.

Im ersten Jahrh. n. Chr. führte das Gebiet am unteren Indus den Namen *Σκυθία* d. i. *Sakastāna*, weil es von den iranischen Saken vom Pang̃āb aus erobert worden war [1]). Die Hauptstadt des nach Norden sich ausdehnenden Landes hiess *Μινναγάρ*, wie die gleichnamige Residenz des Saken *Μαμβάνος* (*Nahapāna*) im Hinterland von Barygaza und die Stadt *Μίν* in *Σακαστάνη* [2]). Im letzten Drittel des ersten Jahrhunderts war die sakische Dynastie hier durch eine parthische (*Pahlava*) abgelöst worden. Der Name *Sakastāna* findet sich in einer Inschrift des Löwenpfeilers von Mathurā [3]), bezeichnet hier aber offenbar ein viel ausgedehnteres Gebiet als das *Σκυθία* des Periplus, nämlich das ganze Sakenreich vom westlichen Pang̃āb bis nach Mathurā, im Süden bis zu den Indusmündungen und im Westen bis zum Unterlauf des Helmand. Zur Unterscheidung vom eigentlichen Skythien gebraucht Ptolemaios für dieses den Namen *Ἰνδοσκυθία* [4]), ein Ausdruck der in neuerer Zeit vielfach fälschlich auch auf die Kušan (*Jüc-či*, *Ἄσιοι*) und ihre Nachfolger angewandt worden ist und bis heute unsägliche Verwirrung angestiftet hat.

Die Thomasakten kennen im Indusdelta eine Hafenstadt ܣܢܕܪܘܩ, in der man landet, wenn man vom südlichen Syrien (d. h. wohl von Aila) aus nach Indien fährt [5]). Von dieser Stadt, in welcher ein König residiert, reist man zu Lande weiter nach der Landschaft *Hendū*, deren König *Gundafarr* ist [6]). Diese Beschreibung ist ganz richtig, da wir uns die Residenz des Gundafarr (*Gudupharṇa*, *Goṃdafarṇa* etc.) wahrscheinlich in Takkhasila im Pang̃āb zu denken haben [7]). Die griechische Bearbeitung der Thomasakten gibt den Namen ܣܢܕܪܘܩ

1) Periplus des erythräischen Meeres § 27. 38. 41. 48 bei C. Müller, Geogr. Gr. min. I 279. 286/7. 289. 293. Dionys. περιηγ. 1087/8 (ib. II 171): *οἵσι* (*Γεδρωσοῖσι*) *πρὸς αὐγὰς* ‖ *Ἰνδὸν πὰρ ποταμὸν νότιοι Σκύθαι ἐνναίουσιν.*

2) Periplus des erythräischen Meeres § 38. 41. Isidor von Charax, *σταθμοὶ Παρθικοί* § 18. Geogr. Gr. min. I 287. 290. 253. Vgl. A. M. Boyer, Nahapāna et l'ère Çaka. Journ. as. 1897, 2, 135 ss.

3) Bhagvānlāl Indrajī, Interpretation of the Mathura Lion Pillar Inscriptions ed. by G. Bühler. JRAS. 1894, 540: Sarvasa Sakastanasa pujae Khardaasa čhatravasa Koḍinasa Tačhilasa 'In honour of the whole Sakastana, of the Satrap Khardaa, of Koḍina (Kauṇḍinya), a native of Tachhila'.

4) Ptol. VII 1, 55. 62 ed. Nobbe.

5) W. Wright, Apocryphal Acts of the Apostles I p. ܨܒ, Z. 12 = II 148.

6) Ib. p. ܨܛ, paen. = II 159.

7) Einen Begriff von der Ausdehnung seiner Macht gegen Norden kann uns die aus seinem 26. Regierungsjahre datierte Inschrift von Tacht-i Bahi nö. von Pešāwar geben. — Wahrscheinlich diente das in قُنْدُهار (j. Qandahār) **Γονδοφάρεια* umgetaufte *Ἀλεξάνδρεια Ἀραχωτῶν* als zweite Residenz.

durch *'Ανδράπολις* wieder[1]), indem sie *-ūk* als persische Adjektivendung fasst, wie in phl. *hindūk* 'indisch' (d. i. *hindū-k*). Wahrscheinlich ist jedoch das Ursprüngliche ܣܢܕܡܘܟ *Send-mūx* = skt. *Sindhu-mūkha* 'Indus-mündung'. Dann kann aber nur das *ἐμπόριον Βαρβαρικόν* an der mittelsten der sieben Indusmündungen gemeint sein[2]), d. h. ein Ort an der Münde von Keṭṭī Bandar[3]). Der in Sendarūk bezw. Sindhumūkha residierende König ist offenbar derselbe wie der parthische Sakenkönig in Minnagar im Periplus, d. h. wahrscheinlich ein dem König der Könige aus dem Hause Gundafarr's lehnspflichtiger *mahākṣatrapa*. Der Verfasser der Thomasakten scheint den Hafen an der Indusmündung und die Residenz Minnagar im Binnenlande zusammengeworfen zu haben, was sich unschwer erklärt, weil sämtliche Waren auf dem Flusswege zuerst zum König gebracht werden mussten.

Wie lange die Herrschaft der Śaka und Pahlava im unteren Indusgebiet gedauert, ist bis jetzt nicht genau festzustellen. Soviel ist aber erkennbar, dass die Sasaniden auch hier wie in Armenien und anderswo als die Rechtsnachfolger der parthischen Dynastien auftraten und historische Rechtstitel geltend machten.

Drittes Kapitel.

Der Osten.

Historische Uebersicht über die Grenzbewegungen.

Die geographische Reihenfolge des Verzeichnisses ist hier offenbar gestört. Die Namen von *Gčak* bis *Dzi-rojin* bilden eine zusammengehörige Gruppe, die sich am besten unmittelbar an Gozkan anschliessen würde. Ebenso würden die Namen *Zamb* bis *Warčan* und daran anschliessend *Andrap* bis *Hrum* eine Gruppe darstellen.

Der hier angegebene Umfang von Xorāsān ist schwerlich in irgend einer Periode der Sasanidenherrschaft tatsächlich erreicht worden. Freilich würde derselbe gut zu der Angabe des Jaʿqūbī, Hist. I ٢٠١, 4 stimmen, der zu Xorāsān folgende Länder rechnet: Nēšāpūr, Herāt, Marw, Marw-i rōδ, Pārijāb, Tālakān, Balx, Buxārā, Bāδγēs, Bēward, Γarčistān, Tōs, Saraxs und Gurgān. Ardašīr soll ausser Gurgān, Abaršahr und Marw auch Balx und Xwārizm bis zu der äussersten Grenze der Länder von Xorāsān erobert haben (Tab. I ٨١٩, 13). Marw ward jedenfalls ein fester Stützpunkt der persischen Herrschaft, und war höchstwahrscheinlich die Residenz des Generalgouverneurs. Ardašīr soll den Fürsten von Xorāsān (d. h. denjenigen welche sich freiwillig unterwarfen) den Königstitel be-

1) Acta Thomae ed. BONNET. Suppl. Codicis apocryphi I p. 4, 12.
2) Peripl. mar. Erythr. § 38. 39.
3) Vgl. TOMASCHEK, Küstenfahrt Nearchs S. 7.

lassen und jedem einen bestimmten Rang zugewiesen haben [1]). Ob aber auch der König der Kūšān in Balx und der König von Xwārizm sich freiwillig unterworfen haben, wie dies Tab. I ٨٢٠, 1 von ersterem behauptet, und der Brief des Tannasar von letzterem voraussetzt (Journ. as. 1894, 1, 210 l. 15. 513), ist sehr zweifelhaft [2]). Freilich scheint das Kušanreich um diese Zeit längst nicht mehr so fest gefügt gewesen zu sein wie zur Zeit des Kaneški, und schon der Biograph des Hadrian (c. 21, 11) spricht von mehreren Königen der Baktrianer. Allein Ardašīr nennt sich auf seinen Inschriften und Münzen nur *šāhān-šāh* (*i*) *Ērān*, und sein Sohn und Nachfolger Šāhpuhr I führt zwar auf seinen Inschriften den Titel מלכאן מלכא איראן ואניראן *šāhān-šāh* (*i*) *Ērān u* Anērān 'König der Könige von Ērān und Nicht-Erān, aber auf seinen Münzen nennt er sich gleichfalls nur 'König der Könige von Ērān'. Erst des letzteren Nachfolger Hormizd I. (272—273) setzt auch auf seine Münzen die Legende מזדיסן בגי אוהרמזדי מלכאן מלכא איראן (ו)אניראן מנו צתרי מן יזדאן *mazdēsn bagē Ohormizdē* (*i*) *šāhān šāh* (*i*) *Erān u Anērān kē čiϑrē až īzadān* 'des mazdaverehrenden Gottes, des Ohormizd [3]), Königs der Könige von Erān und Nicht-Erān, dessen Abstammung von den Göttern ist". Dieser König war vor seiner Tronbesteigung Statthalter von Xorāsān gewesen. Als solcher war er sehr selbstständig aufgetreten, hatte die Könige der umliegenden Völker gebändigt und grossen Hochmut an den Tag gelegt (Tab. I ٨٣٣, 4 ff). In diese Zeit glaube ich deshalb die von Drouin, Revue num. 1895, Pl. II, 1—8 (p. 47—54) veröffentlichten Kupfermünzen eines Königs Ohormizdē mit Legenden in atropatenischer Pahlawīschrift setzen zu dürfen. Leider sind die Legenden meist so unvollständig, dass die Lesung nichts weniger als sicher ist. Besonders der Landesname ist sehr schwierig.

Wahrscheinlich wurde der Prinz Hormizd also zum Generalstatthalter von Xorāsān ernannt und erhielt später, nachdem er die Kleinkönige von Toxāristān gezwungen hatte, die Lehnshoheit des Königs der Könige anzuerkennen, den

1) Mas. II 4. Der Brief des Tannasar (Journ. as. 1894, 1, 210 l. 15) spricht dagegen von den Fürsten des Westens. Ibn al Muqaffa' hat offenbar im Original *Xwarbarān* für *Xwarāsān* gelesen. Aber die Liste bei Ibn Xord. ١٧ vernachlässigt den Osten und Westen fast ganz und führt ausser einigen Fürsten des Nordens (Apāxtar) beinahe ausschliesslich solche von Nēmrōz auf. Sie weist deutlich auf eine unter Xosrau Anōšarwān vorgenommene Redaktion des Āīnnāmak zurück, also auf dieselbe Zeit, in welcher auch der Brief des Tannasar in seiner vorliegenden Form redigiert worden ist.

2) Bei Agathangelos p. 32 wird das Land der *K'ušank'* als Sitz der dem Artašir noch nicht unterworfenen Parther gedacht. Die Vorstellung, dass Bahl-Šahastan, die Hauptstadt der Kušank', die Heimat der Arsakiden sei, ist aber eine Interpolation aus Mar Abas, und der Name K'ušank' fehlt darum mit Recht im griechischen Texte. Auf die Darstellung des Ps. Moses Xor. 2, 72—74 brauchen wir hier nicht einzugehen. — Im Ardašīrroman c. 9, 3 ff. (p. 43 ff. = 38 ff.) fliehen zwei von den Söhnen des Ardawān zum König von Kābul, der hier als Vertreter des Kūšānreiches erscheint. Dies war aber aus den späteren Machtverhältnissen leicht zu abstrahieren.

3) So ist zu transkribieren. Die plene-Schreibung im Anlaut gibt nur die Direktive für die Aussprache, wie im Syrischen. *Ohormizd* ist durch Epenthese aus **Aᵘhurmazd Ahuramazdāh* entstanden, wie *mogpet*, *moγpet*, *mōpat*, geschrieben מגופת aus **maᵘγu-paᶦtiš*.

Titel 'König der Könige von Kūšān', während der bisherige König der Könige von Ērān den Titel 'König der Könige von Ērān und Nicht-Ērān' annahm. Nach der Städteliste § 16 soll sein Vater Šahpuhr I beim spätern Nēšāpūr den Turanier Pālēžak getötet und an dem Schauplatz des Kampfes die Stadt *Nēw-Šahpuhr* gegründet haben, ebenso wird ihm die Erbauung von Pūšang und der dortigen Brücke über den Harē-rūd zugeschrieben (§ 13)[1]. Auch Ḥamza p. ٤٨ schreibt die Gründung von Nēw-Šahpuhr in der Provinz Abaršahr dem Šāpūr I zu, während andere sie von Šāpūr II erbaut sein lassen[2].

Dass auch noch in der nächsten Zeit die Kūšānfürsten die Lehnshoheit des Königs der Könige anerkannten, wird durch einige andere Münzen bewiesen. Eine ebenfalls von Drouin publizierte Silbermünze des British Museum (Revue numismatique 1895, Pl. II nr. 12 und p. 60 f. 1896, 170) trägt auf der Vorderseite die Legende מזדיסן בגי פירוזי לבא כושאן מלכא *mazdēsn bagē Pērōzē* (*i*) *wažurg Kūšān šāh* „des mazdaverehrenden Gottes Pērōz, grossen Königs der Kūšān". Drouin betont sehr richtig, dass die Münze ihrem Stil nach nicht von dem spätern König Pērōz (457—484) herrühren könne, und dass der Feueraltar auf der Rückseite mit den beiden danebenstehenden Personen vielmehr an die Münzen des Šahpuhr I und Hormizd I erinnere. Ich kann ihm aber nicht beistimmen, wenn er diesen Münzherrn für einen einheimischen Kūšānkönig zu halten scheint. Leider ist die Legende der Rückseite bis jetzt nicht sicher zu entziffern. Allein ich bin überzeugt, dass wir in diesem Pērōz ebenfalls einen Prinzstatthalter von Xorāsān mit dem Titel „grosser König der Kūšān" zu erblicken haben. Am nächsten liegt es, ihn mit dem im Fihrist erwähnten *Pērōz*, einem Bruder Šāpūr's I, zu identifizieren, an welchen Mānē ein Sendschreiben richtete (Fihr. 328, 26. 337, 10), und in ihm den von Šāpūr I eingesetzten Prinzstatthalter von Xorasan, also den Vorgänger Hormizd's I zu sehen[3].

Gegen das Ende des 3. Jahrhunderts setze ich dagegen jetzt die schon 1849 von Edw. Thomas und 1893 von Sir Alex. Cunningham, Num. Chron. 1893 Pl. IV Nr. 2. 6—8 publizierten Münzen eines Königs Ohormizdē. Es sind dies zwei Goldmünzen mit der Legende *mazdēsn bagē Ohormizdē* (*i*) *wažurg Kūšān šāhān šāh* „des mazdaverehrenden Gottes, des Ohormizd, grossen Königs der Könige der Kūšān" auf der Vorderseite und der ähnlichen *mazdēsn bagē Ohormizdē šāh-ē* (*i*) *wažurg Kūšān šāh-ān šāh* „des mazdaverehrenden Gottes, des Königs Ohormizd, grossen Königs der Könige der Kūšān" auf der Rückseite, sodann eine Kupfermünze mit der Legende *Ohormizdē* (*i*) *wažurg Kūšān šāh-ān šāh* „des Ohormizd, grossen Königs der Könige der Kūšān", und zwei Kupfermünzen mit der einfachen Legende *Ohormizdē šāh* „des Königs Ohormizd"[4]. Ich glaubte früher

1) S. unten.

2) Tab. I ٨٤٠, 8; vgl. Nöldeke, Sas. 59 N. 3.

3) Ein *Pērōz*, Sohn des Šahpuhr soll nach der Städteliste § 29 Mauçil erbaut haben, einem andern Pērōz, König von Kermān, wird ebendaselbst § 38 die Gründung der Hauptstadt Kermān zugeschrieben.

4) Vgl. meine Beiträge zur Geschichte und Sage von Eran, ZDMG. 49, 659 f.

diese Münzen dem späteren Hormizd III (457—459) zuweisen zu müssen, war dabei aber zu der Annahme genötigt, dass derselbe vor seiner Tronbesteigung nicht, wie die Ueberlieferung will, König d. h. Prinzstatthalter von Sagistān, sondern von Xorāsān gewesen sei. DROUIN macht aber dagegen mit Recht geltend, dass die Münzen ihrem Stil nach in eine weit ältere Zeit gehören, und dass insbesondere der Ferver in der Flamme, welcher auf der Rückseite von Nr. 7 bei CUNNINGHAM erscheint, nur auf Münzen Hormizd's II vorkommt[1]). Wir hätten also anzunehmen, dass der spätere König Hormizd II (302—309) vor seiner Tronbesteigung Statthalter von Xorāsān mit dem Titel „grosser König der Könige der Kūšān" gewesen war. Doch läge es an sich noch näher, an den Bruder Bahrām's II (276—293), Ormies d. i. Hormizd zu denken, welcher, wie ein römischer Panegyricus vom J. 289 erwähnt, gegen seinen Bruder einen Aufstand mit Unterstützung der Saken (von Sagistān), Gelen und *Kūšān* (*Cussi*) unternahm[2]).

Während der Minderjährigkeit Šāpūr's II (309—379) dagegen scheinen die Kūšān (bei Tab. I ٨٣٩, 15 Türken genannt) das Lehnsverhältnis abgeschüttelt zu haben und sogar zur Offensive gegen das iranische Reich vorgegangen zu sein. Dies hängt wahrscheinlich mit dem Auftauchen eines neuen Völkerelements in Centralasien zusammen, der Chioniten (lat. Chionitae, syr. ܚܝܘܢܝܐ Xijōnājē, aw. *Xijaona*. Im Jahre 356 befindet sich Šāpūr II im Kriegslager an den Grenzen der Chioniten und *Cuseni* (Kūšān)[3]), wo er überwintert (Amm. Marc. 16, 9, 4). Noch im Jahre 358 dauert der Kriegszustand in confiniis gentium extimarum fort, darauf schliesst aber Šāpūr mit den Chioniten und Segestanern[4]) ein Bündnis. Die Chioniten erscheinen dann unter ihrem König Grumbates unter den Hilfsvölkern des Šahpuhr im Kriege gegen Rom und spielen eine Hauptrolle bei der berühmten Belagerung von Amida a. 359 (Ammian Marcell. 18, 6, 22. 19, 1, 7. 10. 2, 3). Es ergibt sich hieraus, dass um diese Zeit das Reich der Kušan bereits im Niedergang begriffen gewesen sein muss und die Chioniten viel gefährlichere Feinde für die Sasaniden geworden waren. König Šahpuhr hatte aber später noch mehrmals mit den *K'ušan* zu schaffen (Faustos 5, 7 p. 206 a. 367/8. 5, 37 p. 239), unter welchen wir hier wohl genauer die Chioniten zu verstehen haben.

Dem Eindruck, den dieses Volk bei den Iraniern hinterlassen haben muss, entspricht es denn auch, dass ihr Name sogar ins Awestā eindrang und den der dort ursprünglich genannten Feinde des Kawi Wištāspa, des Beschützers des Zaraϑuštra völlig verdrängte. Später übertrugen die Perser den Namen *Xijaona* auch auf die Türken, welche sie nach dem Zeugnis des Theophanes Byz. (6. Jh.) *Κερμιχίωνες* „Wurm-Xijōn" nannten[5]).

---

1) Revue numism. 1896, 164 s.

2) S. oben S. 36 und Anm. 1.

3) S. oben S. 36 Anm. 4.

4) Ammian 17, 5, 1. Ueber die Emendation s. o. S. 36 N. 4.

5) Theophanes Byz. bei Photios Bibl. cod. 64: *ὅτι τὰ πρὸς εὖρον ἄνεμον τοῦ Ταναΐδος Τοῦρκοι νέμονται οἱ πάλαι Μασσαγέται καλούμενοι, οὓς Πέρσαι οἰκείᾳ γλώσσῃ Κερμιχίωνάς φασι.*

Das Jātkār-i Zarērān § 12 denkt sich die Sitze der Chioniten offenbar nicht im Gebiete der Kušan, sondern in den Steppen nördlich von Marw. Die Ebene von Marw wird zur grossen Entscheidungsschlacht gegen Arǵāsp bestimmt. Damit dürfen wir wohl die spätern Verhältnisse unter den Königen Jazdgerd und Pērōz kombinieren, welche gegen einen Türkenstamm *Čōl* (d. h. Sand), der sich in Dehistān nördlich von Gurgān festgesetzt hatte, Festungen errichten zur Sicherung der Grenzen. Dies zeigt uns, dass sich der politische Schwerpunkt in Zentralasien inzwischen verschoben hatte und der Erbfeind des Perserreiches an der Ostgrenze nicht mehr im Osten, sondern im Norden von Xorasan zu suchen war. Die chinesischen Annalen scheinen über die Chioniten keine Andeutungen zu geben. Meine Bemühungen, einige Sinologen zu einer kritischen Durchmusterung der Dynastiengeschichten nach dieser Richtung zu veranlassen, sind leider bisher vergeblich gewesen. So lange uns also nicht zuverlässige Uebersetzungen aus diesen letzteren, namentlich aus den so überaus wichtigen, die Westländer behandelnden Kapiteln des Wei-šu vorliegen und wir lediglich auf DEGUIGNES und VISDELOU angewiesen sind, können die folgenden Ausführungen nur auf relative Richtigkeit Anspruch machen. Aehnliches gilt auch für die Žuan-žuan oder Awaren. Ich habe mich aber bemüht die ethnographischen Probleme, welche die Wissenschaft hier noch zu lösen hat, wenigstens so scharf als möglich zu formulieren. Die Namen *Čōl* صول und *Balxān* am alten Oxuslauf, die wir auf die Chioniten zurückführen dürfen, weisen sie den Völkern hunnisch-türkischer Abstammung zu. Es ist denkbar, dass sie mit den *U-siün* zusammenhängen, deren Sitze am Issyk-kul (Si-hai, Westmeer) und Ili im Anfang des vierten Jahrhunderts n. Chr. von den Topa erobert worden sein sollen [2]). Noch wahrscheinlicher ist aber, dass sie von den Hiung-nu ausgegangen sind, welche damals in dem grossen Steppenlande Jüe-pan nomadisierten [3]). In der Tat werden sie von dem sog.

Vgl. den chinesischen Namen der Awaren, *Žuan-žuan* d. i. 'Gewürm'. Im Jahre 563 erschienen in Konstantinopel Gesandte des *Ἀσκήλ, τοῦ ῥηγὸς* (*Ascelti regis* Anastasius) *Ἑρμηχιόνων, τοῦ ἔσωθεν κειμένου τοῦ τῶν βαρβάρων* (*Ἀβάρων?*) *ἔθνους πλησίον τοῦ ὠκεανοῦ* Theophan. Chronogr. ed. DE BOOR p. 339, 20. Vgl. Prisc. fr. 30 p. 341 DINDORF: *Σαράγουροι καὶ Οὔρωγοι* (l. *Οὔγωροι*) *καὶ Ὀνόγουροι, ἔθνη ἐξαναστάντα τῶν οἰκείων ἠθῶν, Σαβίρων ἐς μάχην σφίσιν ἐληλυθότων, οὓς ἐξήλασαν Ἄβαρεις, μετανάσται γενόμενοι ὑπὸ ἐθνῶν παροικούντων μὲν τὴν παρωκεανῖτιν ἀκτήν κτλ.* Es ist unzweifelhaft derselbe Fürst gemeint, der bei Corippus, Justin. 3, 390 *Scultor* (so die Hss.) genannt wird. Lies also etwa *Ἀσκηλτοὺ<ρ> ῥηγὸς <Κ>ερμιχιόνων*. [S. jetzt meine Historischen Glossen zu den alttürkischen Inschriften. WZKM. XII 197.] — LAGARDE, Ges. Abh. 219. 277. Mittheil. III 260 n. 1 vergleicht freilich np. كُرمخون VULLERS II 985 a unten.

1) GEIGER, Das Jātkār-i Zarīrān. Sitzungsber. der Münchener Akad. 1890 Phil.-hist. Kl. Bd. II, 1 S. 50. Was GEIGER S. 75 über die Sitze der Chioniten vorbringt, ist gerade so naiv und verschwommen wie die Ansichten SPIEGELS.

2) DEGUIGNES, Geschichte der Hunnen und Türken übers. von DÄHNERT I 407. Damit scheint in einer von den geläufigen Berichten abweichenden Sage im Sui-šu der Ursprung der Dynastie der Türkchane in Verbindung gebracht zu werden (Journ. as. 1864, 1, 349).

3) DEGUIGNES a. a. O. Die Uebersetzungen WYLIE's (History of the Heung-noo in their Relations with China) im Journal of the Anthropological Institute vol. III 401—452. V 41—80 waren

Josua Stylites c. 9. 10 ed. WRIGHT direkt mit den Hunnen gleichgesetzt (unten S. 57). Ob der Name Chionitae mit den *Χουννί* zusammenhängt, wie sich gewisse Geschlechter der im J. 557 vor den Türken nach Europa geflüchteten Pseudawaren nannten, wird sich erst später entscheiden lassen. Nach der Behauptung der türkischen Gesandten stammten die Pseudawaren (*Οὐὰρ καὶ Χουννί, Οὐαρχωνῖται*) von den *Ὀγώρ* (Uiguren) am Flusse *Τίλ* d. i. der Toγla ab[1]), und diese Angabe wird durch alles was wir über die europäischen Awaren wissen, bestätigt[2]). In der Tat führte auch einer der 15 Stämme der Uiguren den Namen *Hun*[3]).

Mit der iranischen Lehnshoheit über die Fürstentümer der Kūšān war es nunmehr vorbei. Wir hören aber erst wieder etwas von den Angriffen der „Türken" unter König Bahrām V Gōr (420—438). Unter diesem König soll der X ā q ā n der Türken mit einer Armee von 250000 Mann gegen Eran gezogen und nach Mas. II 190 bis nach Raj vorgedrungen sein[4]). Bahrām rückte ihm nicht direkt entgegen, sondern zog über Tabaristān, Gurgān, Nisā nach Marw. Bei Kušmēhan kam es nach Dīnawarī zum Kampf, in welchem die „Türken" eine vernichtende Niederlage erlitten[5]). Bahrām soll persönlich den Xāqān getötet und darauf sein Land erobert haben. D e r S c h a u p l a t z i s t a l s o g e n a u d e r s e l b e w i e i n d e r g r o s s e n S c h l a c h t z w i s c h e n W i š t ā s p u n d d e n X i j ō n i m Z a r ē r b u c h. Wir dürfen daher wohl annehmen, dass die von Bahrām besiegten Feinde Chioniten waren, was auch durch die ganze historische Lage nahegelegt wird. Bāhrām setzte alsdann die Grenze zwischen dem eranischen Reiche und den Türken fest und bezeichnete sie durch einen Turm, „den später König Pērōz nach dem Türkenlande vorschieben liess"[6]). Darauf soll er über das eroberte Land seinen Bruder Narsē zum Statthalter mit dem Sitze in Balx und dem Titel *Marzbān-i Kūšān* eingesetzt haben[7]). Allein letztere Behauptung, die angebliche Residenz des Statthalters in Balx, wird gerade durch die erstere über die Grenzbestimmung ausgeschlossen. Denn wie aus der späteren Geschichte der Könige Jazdgerd II und Pērōz hervorgeht, war die von Bahrām festgesetzte Grenze bei *Tālakān*. Jene Angabe beruht lediglich auf einem Misverständnis des Titels *Marzpān-i Kūšān*: dieser bedeutet natürlich nur „Hüter der Mark g e g e n die Kūšān", und der betreffende Marzpān hatte ebensowenig im Lande der Kūšān zu sagen als der Markgraf der dänischen oder spanischen

---

mir leider nicht zugänglich. [Vgl. jetzt FR. HIRTH, Ueber Wolga-Hunnen und Hiung-nu. SBMA. hist.-phil. Cl. 1899 Bd. II, Heft II S. 268 ff.]

1) Menander Prot. fr. 43 (FHG. IV 246). Theophyl. Sim. 7, 7, 14.

2) Vgl. meine Chronologie der alttürk. Inschriften 94 f. 109 f.

3) SCHLEGEL, Die chines. Inschrift auf dem uigur. Denkmal von Kara Balghassun S. 1.

4) Vgl. die Situation bei Sebēos p. 66, 22 ff.

5) Dīn. ٥٨, 16.

6) Tab. I ٨٩٣, 10. ٨٩٤, 10. Mas. II 190 ff.

7) Tab. I ٨٩٥, 7. ٨٩٩, 16.

Mark im Dänenreiche oder bei den spanischen Omaijaden. Man denke auch an den limes Germanicus oder den Piktenwall.

Wo tatsächlich die Nordostgrenze war, deutet die Notiz in der Städteliste § 11 an, dass Wahrām V die Stadt Marw-i-rōt erbaut d. h. neubefestigt habe. Dass aber der Sicherung des nordwestlichen Abschnitts der Ostgrenze noch viel grössere Wichtigkeit beigelegt wurde, ersieht man daraus, dass seinem Bruder Narsē, „dem Sohne der Jüdin“ [1]) ebendaselbst § 10 die Gründung der Hauptstadt von Xwārizm zugeschrieben wird, eine Angabe die nur verständlich ist unter der Voraussetzung, dass der Prinzstatthalter Narsē weit nach Nordwesten vorgedrungen ist. Von irgendwelchen Beziehungen desselben zu Balx ist dem Verfasser der Liste dagegen nichts bekannt. Daraus ergibt sich wohl, dass Marw-i rōt zum Schutze gegen ähnliche Einfälle zu einer starken Festung gemacht wurde, der Sitz des Marzbān aber wie bisher in Marw war. Dass tatsächlich das iranische Gebiet im Nordosten nur bis Tālakān reichte, wird auch durch die syrischen Bischofslisten bestätigt, in welchen nur die bis zum Untergang des Pērōz zum iranischen Reiche gehörigen Gebiete (Marw, Abaršahr, Gurgān, Harēw, Bāδγēs, Sagistān, Marw-i-rōδ) als Bischofssitze erscheinen, niemals aber bis zum Untergang des Sasanidenreiches ein östlicher gelegenes Gebiet.

Der Titel *Xāqān* taucht hier in der Ueberlieferung zum erstenmale auf und es ist schwerlich ein zufälliges Zusammentreffen, wenn uns die chinesischen Quellen ausdrücklich berichten, dass kurz vorher (ums Jahr 402) *Šī-lun*, der Gründer der Macht der *Žuan-žuan* den alten Titel *Šen-jü* gegen den neuen *Kʿo-han* vertauscht hatte und sich *Kʿiu-tóu-fa Kʿo-han* 'the governing and spreading Emperor' nannte [2]).

Die Žuan-žuan oder Žui-žui sind der Sache nach unbedingt identisch mit den echten Awaren (*Ἄβαροι*, alttürk. *Apar* I E 4 = II E 5), wie sich aus der Uebereinstimmung der chinesischen Berichte über die Vernichtung der Žuan-žuan durch Mo-kan-kʿan mit der Erzählung des Theophylakt über die Besiegung

---

1) Die Gemahlin des Jazdgerd I war שישין דכת, die Tochter des Rēš-gālūtā Städteliste § 46. Vgl. Darmesteter, Revue des études juives XIX 41. Actes du VIIIe Congrès des Orientalistes tenu à Stockholm. Section sémit.

Da jener Königin die Gründung von Šōš und Šōštar (geschrieben *Šōs* und *Šōstar*) zugeschrieben wird, offenbar nach blossem Namensanklang, so ist klar, dass man שושין *Šōšan* = שושן zu lesen hat.

2) Deguignes I 459 f. Visdelou, Histoire de la Tartarie. Supplément à la Bibliothèque orient. d'Herbelot. Folio-Ausgabe p. 38b. Parker, A thousand years of the Tartars. Shanghai 1895 p. 162. Nach Parker p. 139 (vgl. 133) wäre indessen der Titel schon weit älter. Drei wandernde Horden der Sien-pi (Tungusen) hätten sich ein Findelkind vom Stamme *Kʿi-fu* zum Häuptling gewählt mit dem Titel *Kʿi-fu ko-han tʿo-to*, und sich um 265 n. Chr. im Osten des heutigen Kan-su niedergelassen. Deguignes, Ergänzungsband S. 247 nennt den betreffenden Fürsten aber *Ki-fo-kue-gin*. Drei Horden der Sien-pi hätten den Findling einem Alten von der Horde *Ki-fo* gegeben, der ihn aufzog und *Ki-kan* nannte. Man rief ihn später zum Chan der Ki-fo aus und gab ihm den Titel *To-to* d. i. weder Geist noch Mensch.

der *Ἄβαροι* und ihre Flucht zu den Tabγač (Chinesen) und zu den *Μουκρί* (Mekrit) unzweifelhaft ergibt[1]). Dazu stimmt, dass die *Apar* und *Apurym* nur bei der Leichenfeier der ersten Chagane der Türken, *Bumyn Chagan* (= Tumen) und dessen Bruder *Isätmi Chagan* (= *Διζάβουλος*)[2]) erscheinen, und später gar nicht mehr genannt werden. Der eigentliche Name der Žuan-žuan war *Ju-kiu-lü*, was eine Verstümmelung von *Mu-ku-lü* d. i. 'kahl' sein soll. Der im Jahre 451 verstorbene Kaiser der Wei-Tataren Tai-wu-ti soll ihren Volksnamen *Žóu-žan* in *Žuan-žuan* d. h. 'Gewürm' geändert haben[3]). Herr Professor SCHLEGEL hatte die Güte, mir unter dem 27/X. 95 hierüber folgendes zu schreiben: „Die *Žuan-Žuan* hiessen 蠕蠕 oder 芮芮, auch 大檀 oder 檀檀. Ich halte die Transcription *žuan-žuan* für falsch, da das phonetische Element von 蠕, 需 *si* oder *ži* ausgesprochen war. Das Zeichen 虫 bedeutet *Wurm* und ist nur als Zeichen der Verachtung oder Geringschätzung hinzugefügt. Dies erklärt den anderen Namen 芮芮 *žui žui*. Die Zeichen 大檀 und 檀檀 werden respective *Ta-tan* und *Tan-tan* ausgesprochen“.

Der Name *Ta-tʻan* kehrt in dem des Nachfolgers des Šē-lun, *Ta-tʻan* wieder, der im Jahre 429 von dem Kaiser der Wei-Tataren Fu-li (türk. *büri* Wolf?) völlig geschlagen nach dem Westen flüchtete und nach PARKER von den Kaučʻē (Uiguren) aus Rache getötet wurde[4]). Die Differenz zwischen den chinesischen und griechisch-türkischen Namen des Volkes ist also noch unerklärt. Auch über ihre Nationalität gehen die Meinungen noch auseinander. Dagegen wissen wir jetzt, dass Reste der *Jü-küe-lü* noch im zehnten Jahrhundert östlich von den Kirgizen (*Hia-kia*) im Nordwesten von China sassen. Nördlich von ihnen waren die Türk (*Tu-küe*) des Šen-jü, weiter im Norden kamen die Schwarzwagen (*Hei-čʻe-tse*) und dann die rinderfüssigen Türken (*Nióu-tʻi Tu-küe*) am Flusse *Hu-lü ho*. Da die Kirgizen am obern Jenissei (Kem) sassen, so würden die *Jü-küe-lü* also in die Baikalregion fallen. Ihr Land war sehr rauh und kalt. Sie exportierten Fische, an denen die Flüsse ihres Landes sehr reich waren und schwarze, weisse und gelbe Zobel, von denen ihre Wälder wimmelten[5]). Dies stimmt vortrefflich mit dem Berichte des Theophylakt überein, wonach ein Teil der Awaren zu den *Μουκρί* geflohen war, ob wir nun unter diesen die Mongolen oder, was wahrscheinlicher ist, die *Merkit* zu verstehen haben.

---

1) Theophyl. Sim. 7, 7, 9—12. Journ. as. 1864, 1, 329 ss. 350. DEGUIGNES I 472 ff. 498 ff. PARKER p. 167 ff. DEGUIGNES I 456 hat sie fälschlich mit den europäischen Awaren (den sog. Pseudawaren) identifiziert.

2) [Vgl. meinen Aufsatz 'Historische Glossen zu den alttürkischen Inschriften'. WZKM. XII. 185—188. 196.]

3) PARKER, A thousand years of the Tartars 159 ff. DEGUIGNES I 457. VISDELOU p. 38a.

4) PARKER, A thousand years p. 164. VISDELOU p. 38b s. DEGUIGNES I 463 nennt ihn *Ta-lan* (wohl Druckfehler) und lässt ihn aus Verdruss sterben.

5) Reisebericht des *Hu-Kiau* bei CHAVANNES, Voyageurs chinois chez les Khitans et les Joutchen. Journ. as. 1897, 1 p. 30 s. des SA.

Von diesen Žuan-žuan oder echten Awaren ist also der Titel Chagan ausgegangen. Allein es wäre verkehrt zu glauben, dass wir unter dem von Bahrām V besiegten und getöteten Chagan einen solchen der Žuan-žuan zu verstehen hätten. Von den uns bekannten Chaganen derselben kann, soweit sich nach den vorliegenden Uebersetzungen urteilen lässt, sachlich und chronologisch kein einziger in Betracht kommen. Vielmehr müssen wir schliessen, dass alsbald auch eine westlichere Horde, vielleicht in Folge einer Niederlage der Žuan-žuan, den neuen Titel angenommen hatte. In der Tat finden wir denselben ja auch in der Form *χάνας* (*qan*) später bei den Donau-Bulgaren, zu denen er nicht erst durch die Pseud-Awaren gelangt sein kann [1]. In dem von Bahrām getöteten Fürsten werden wir also einen Chagan der Chioniten zu erkennen haben.

Das iranische Reich scheint nun eine Zeit lang vor den Einfällen der Chioniten Ruhe gehabt zu haben. Dagegen wurden nunmehr die Kūšān selbst von den nördlich an sie grenzenden Žuan-žuan (Awaren) bedrängt [2], welche wenig später (vor 463) auch die Sabiren aus ihren alten Wohnsitzen vertrieben, die ihrerseits wieder auf die Saraguren, Uiguren und Onoguren drückten und hinter ihnen in Europa erschienen [3]. Die Kūšān ziehen deshalb unter ihrem König *Ki-to-lo* (auf Münzen *Kidāra*) nach Westen und setzen sich in der Stadt *Po-lo* fest, 2100 li von Fo-ti-ša, das seinerseits 13660 li von Tai, der Hauptstadt der Wei-Tataren (im Norden der Provinz Schan-si) entfernt war. Unter Po-lo kann nicht Balx verstanden werden, da dieses im Wei-šu unter dem Namen *Po-či* vorkommt und nur 13320 li von Tai entfernt war [4]. Bedenkt man, dass die Entfernung der Stadt Po-či von Kia-se-ni (Kišš, jetzt Šahr-i sabz), die nach den arabischen Geographen 9 (Moqaddasī 6) Tagreisen beträgt [5], auf nur 420 li angegeben wird, so ist klar, dass der li hier ein viel grösseres Mass darstellt als bei Hüan-čuang. Da nun *Fo-ti-ša* nur 100 li von Jen-fóu-je entfernt lag, das dem alten Fürstentum Kau-fu (Kābul) gleichgesetzt wird, so ist klar, dass *Po-lo* sehr weit westlich bezw. nordwestlich von Fo-ti-ša gelegen haben muss, und ich identifiziere es deshalb mit der Stadt *Balxān* بلخان am alten Oxuslauf, wohl am kleinen Balkan östlich der Bucht von Krasnowodsk [6], sowie mit der Stadt *Βαλαάμ*, welche später König Pērōz erobert (s. u.) [7].

Allein König Jazdgerd II (438—457) fasste den Plan, die Kušan oder Hunnen [8] wieder zu unterwerfen, richtete aber die ersten zwei Jahre nichts aus.

---

1) [Vgl. meine Chronologie der alttürk. Inschriften S. 40 N. 1.]

2) Specht, Études sur l'Asie centrale p. 2.

3) Prisk. fr. 30. Vgl. H. Howorth, The Sabiri and the Saraguri. JRAS. 1892, 613 ff.

4) Vgl. Specht l. l. 12. 15.

5) Ist. ٣٣٨, 3 ff. ٣٤٣, 4. Moq. ٣٤٢, 12. ٣٤٩, 7.

6) Moq. ٢٨٥, 13 ff. Vgl. de Goeje, Das alte Bett des Oxus. S. 14 f.

7) Vgl. auch Tomaschek, Sogdiana (SBWA. Bd. 87, 1877, S. 176).

8) Elišē p. 11 sagt ausdrücklich: „das Land der Hunnen, welche man Kʻušan nennt". Diesem Volke, d. h. den Chioniten kam offenbar ursprünglich die Bezeichnung 'weisse Hunnen' zu, die später auch auf die Hephthaliten übertragen wird. Wir finden dieselbe zum erstenmal in dem

Der Krieg zog sich in die Länge, und Jazdgerd liess sich eine Stadt *Sahristān-i Jazdgerd* bauen, in welcher er vom 4.—11. Regierungsjahre residierte. Endlich war es ihm gelungen, den König der Hunnen in die Enge zu treiben, da er viele seiner Provinzen verwüstet hatte. Dieser Hunnenkönig ist wohl identisch mit dem König von Čōl nördlich von Gurgān, den Jazdgerd nach den Akten der Märtyrer von Karxā de Bēϑ-Selōx besiegt (G. Hoffmann, Auszüge 50). Im zwölften Jahre (449/50) zog der König mit einer neuen Armee heran, aber diesmal war das Ziel die östliche Grenze, das Land Tałakan[1]). Der König der K'ušan aber „hielt nicht aus, ihm im Kampfe zu begegnen, sondern ergriff die Flucht in die festen Gegenden der Wüste, und entkam heimlich mit all seinen Truppen. Er aber (Jazkert) entsandte eine Raubschar in die Gaue, Orte, Felder, nahm die vielen Schlösser und Städte, häufte auf die Gefangenen, Beute und Plünderung, und hiess sie wegführen in das Land seiner Herrschaft". Später jedoch ward das Heer von den K'ušank' zersprengt, welche auszogen und die vielen königlichen Gaue verwüsteten[2]). Im 16. Jahre (453/4) zog der König abermals mit grossem Grimme gegen das Land der K'ušan zum Kriegswerk, wurde aber von einem Prinzen aus dem Königsgeschlecht der Xailandurk', namens Bēl, der in seinem Heere diente, an den König der K'ušan verraten und erlitt eine völlige Niederlage[3]), Im Jahre 456 sehen wir sodann den Perserkönig immer noch im Kriege mit den Hunnen begriffen, die Priskos ausdrücklich als „Hunnen des Kidāra" (*Οὖννοι οἱ Κιδαρῖται*) bezeichnet[4]).

ursprünglich griechisch geschriebenen, aber bloss syrisch erhaltenen Leben Petrus des Iberers (p. 5. 15 ed. Raabe) für die nordkaukasischen Hunnen gebraucht, welche im Jahre 395 von dem iberischen Prinzen Pharasmanios gerufen, einen grossen Einfall durch Iberien ins persische Reich, nach Syrien und Mesopotamien bis in die Gegend von Ktesiphon machten. Land, Anecdota I 8. Ps. Josua Styl. § 10.

1) Ełišē p. 16 յերկիրն ի Տաղական. Die Präposition ist doppelt gesetzt, wie häufig. Mit den *Hētal* (Hephthaliten) hat der Name natürlich nichts zu tun.

2) Ełišē p. 37/38.

3) Ełišē 110 f. vgl. Łazar p. 287 (Vened. 1891, 16°).

4) Prisc. fr. 25 (FHG. IV 102). Wie Saint-Martin dazu kommt, die Kidariten nördlich vom Kaukasus zu suchen (s. Lebeau, Hist. du Bas Empire VI 267 n. 1. 386 n. 4. 440 n. 3), ist mir ein Rätsel. Noch schwerer begreiflich ist es aber, wenn Drouin (Mémoire sur les Huns Ephthalites dans leurs rapports avec les rois perses sassanides 1895 p. 14 s. des SA.), obwohl ihm der Bericht Josuas des Styliten in der Uebersetzung des Abbé Martin (Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes VI, 1 p. XV ss.) vorlag, die Kidariten der Fragmente 25 und 31 des Priskos von denen in Fr. 33, 37 und 41 trennen und unter erstern die 'Huns noirs' nördlich vom Kaukasus verstehen will, welche die persische Grenze gegen den Kaukasus zu beunruhigten, unter den letzteren aber die Hephthaliten. Aus fr. 25 ist nichts Sicheres für die Lage der Kidariten zu schliessen, der Zusammenhang spricht aber eher dafür, dass sie fern vom Kaukasus als in der Nähe desselben wohnten. Der König der Lazen bittet den König Jazdgerd II um Hilfe gegen die ihn bedrohenden Römer, wird aber von diesem, da er in einem Kriege gegen die Kidariten-Hunnen begriffen war, abgewiesen. Wäre der Schauplatz dieses Krieges der Kaukasus gewesen, so wäre es Jazdgerd vermutlich nicht schwer gefallen, den Lazen ein Hilfskorps zu senden. In Fr. 31 bringen die Gesandten des Pērōz am byzantinischen Hofe vier Beschwerden vor: 1) wegen der persischen Ueber-

Mit den Hunnen des Kidāra hatte auch alsbald Jazdgerds Sohn Pērōz (459—484) zu kämpfen. Dieser soll, als sein Bruder Hormizd sich nach Jazdgerds Tode des Trones bemächtigte, zu den *Hētal* (Hephthaliten) geflohen sein und mit deren Hilfe dann gegen Abtretung der Stadt *Tālakān* das Reich erobert haben[1]). Die Hētal sind aber hier noch nicht an ihrem Platz, und in der Tat sagt auch der dritte Parallelbericht bei Tab. I ٨٧٣, 18 ff. nur, dass Pērōz, „unterstützt von den Leuten von Toxāristān und den benachbarten Gebieten", gegen seinen Bruder Hormizd gezogen sei. Die Hephthaliten sind nur hereingekommen, weil man wusste, dass Pērōz später gegen sie zu kämpfen hatte. Allein nicht bloss der Fortsetzer des Ełišē p. 153, sondern auch der kurze zweite Bericht bei Tab. I ٨٧٣, 14 ff. wissen gar nichts von dieser angeblichen Einsetzung des Pērōz durch auswärtige Hilfe. Diese ist also höchst problematisch und wahrscheinlich der historischen Wiedereinsetzung Kawāδ's I durch den König der Hephthaliten im J. 498 nachgebildet, und damit fällt auch die angebliche Abtretung von Tālakān oder gar Tirmiδ[2]).

Bald nach seiner Tronbesteigung verlangte Pērōz, wie es heisst, von den Kušān die Zahlung des Tributes, der ihnen von seinen Vorfahren auferlegt worden war[3]). Der König der Kušan verweigerte dieselbe und so brach ein hartnäckiger Krieg aus, der nach dem Tode des Königs (offenbar des Ki-to-lo der Chinesen) von dessen noch sehr jugendlichem Sohne *Κούγχας* fortgesetzt wurde. Da die Perser durch den andauernden Krieg sehr zu leiden hatten, so beschloss Pērōz, demselben durch das Anerbieten einer Verschwägerung mit dem Könige der Kidariten ein Ende zu machen. Er soll aber den Barbaren betrogen haben, indem er ihm nicht seine Schwester, sondern eine andere Dame übersandte[4]). Darauf brach der Krieg von neuem aus, und Pērōz liess nun a. 464 durch eine Gesandtschaft an Kaiser Leon das Ansinnen stellen, die Römer müssten die

läufer bei den Römern; 2) dass die seit alters im römischen Gebiet ansässigen Magier (von Kappadokien) an der Ausübung ihrer Religion behindert würden; 3) die Römer sollten an der Unterhaltung der Festung *Ἰουροειπαάχ* teilnehmen, entweder durch Zahlung von Subsidien oder durch Stellung von Besatzungsmannschaften; 4) die Römer sollten Subsidien zahlen für den Krieg gegen die Kidariten-Hunnen. Dass die beiden letzten Punkte in der römischen Antwort zusammengefasst werden, ist ganz natürlich, beweist aber nichts für eine Lage der Kidariten im Kaukasus, die durch die Fassung der persischen Beschwerden und die Parallele bei Ps. Josua § 9 völlig ausgeschlossen ist. In Fr. 33 wird die Lage der *Κιδαρῖται* sichergestellt durch die Nennung der Gegend *Γόργα* (*Gurgān*), welche bereits unter König Jazkert die Operationsbasis der Perser gegen die Kʿušan bildete. — Die Hunnen des Kaukasus zur Zeit Jazkert's II werden von Ełišē und seinem Fortsetzer bis etwa ins 5. Jahr des Pērōz (461/2) Խայլանդուրք *Xailandurkʿ* oder Խայլընդուրք *Xailəndurkʿ* genannt, ein Ausdruck der unter Bahrām V Gōr aufgekommen sein muss. S. unten.

1) Tab. I ٨٧٣, 1 ff. ٨٧٣, 4 ff. Nach Dīnawarī ٩., 13 und Firdausī (trad. Mohl VI 68 ss.) muss Pērōz Tirmiδ (nach Fird. gar Wēsagird) abtreten.

2) Vgl. auch NÖLDEKE, Sas. 117 N. 3. 119 N. 1 (unten).

3) Prisc. fr. 31. 33.

4) Dieselbe List wendet Xosrau Anōšarwān gegen den König der Türken d. i. den Chagan der Westtürken an Bel. ١٩٥, 12 ff. Vgl. Her. 3, 1.

Perser im Kriege gegen die Kidāra-Hunnen mit Subsidien unterstützen: *ἔσεσθαι γὰρ σφίσιν αὐτῶν νικώντων ὄνησιν, μὴ συγχωρουμένου τοῦ ἔθνους καὶ ἐς τὴν Ῥωμαϊκὴν διαβαίνειν ἐπικράτειαν*[1]). Im Jahre 465 kam eine römische Gesandtschaft unter Constantius zu König Pērōz, der sich im Feldlager in Gurgān (*Γόργα*) an der Grenze der Kidariten befand. Die Gesandtschaft scheint aber keinen Erfolg gehabt zu haben. Im Jahre 466 waren die Perser immer noch im Kriegszustand mit den Kidariten[2]), und dazu hatten die Saraguren mit den *Ἀκάτιροι* und andern Stämmen den Pass von Darband passiert und einen Einfall in Iberien und Armenien gemacht. Die Perser forderten deshalb abermals von den Römern Subsidien oder Mannschaften für die Besatzung der Festung *Iuroj-parhak*[3]), wurden aber wieder abschlägig beschieden. Anders freilich der sog. Josua Stylites, nach welchem „Pērōz, der König der Perser wegen der Kriege, die er mit den Chioniten, d. i. den Hunnen (ܟܝܘܢܝܐ ܕܗܢܘܢ ܗܘܢܝܐ) zu führen hatte, sehr oft Subsidien von den Römern erhielt. . . . . . Mit Hilfe des Geldes nun das er von den Römern erhielt, unterwarf Pērōz die Hunnen und nahm viele Orte von ihrem Lande weg und fügte sie seinem Reiche hinzu“[4]). Durch die genauen Gesandtschaftsberichte des Priskos ist aber ausgeschlossen, dass die Perser unter Leon tatsächlich je die verlangten Subsidien erhalten hätten.

Im Jahre 468 erschien eine persische Gesandtschaft in Byzanz mit der Meldung, *τοὺς Κιδαρίτας Οὔννους ὑπ' αὐτῶν κατηγωνίσθαι, καὶ Βαλαὰμ πόλιν αὐτῶν ἐκπεπολιορκηκέναι.* Die Gesandten prahlten mit dem Siege in echt persischer Weise[5]). Die Stadt *Β α λ α ά μ* ist ohne Zweifel mit der Stadt *Po-lo* identisch, wo sich die Ta Jüe-či unter Kitolo (Kidāra) festgesetzt hatten (s. o.), die Chioniten des Ps. Josua aber sind offenbar identisch mit den Kidāra-Hunnen des Priskos.

König Pērōz sollte sich indessen nicht lange seines Sieges freuen. Nach der Einnahme ihrer Hauptstadt zogen allerdings die Kidāra-Hunnen unter der Führung des Sohnes des Kidāra (offenbar des jungen *Κούγχας*) über die Pässe des Hindukuš nach Gandhāra, wo sie in Puruṣapurā (Pešāwar) eine neue Herrschaft gründeten[6]). Allein bereits nahte ein neuer Feind, die Hephthaliten, gr. *Ἐφθαλῖται* oder *Ἀβδέλαι*,

---

1) Dieselbe Begründung fr. 37: *καὶ λέγειν ἅπερ αὐτοῖς πολλάκις εἴρητο πρεσβευομένοις ὡς αὐτῶν ὑφισταμένων τὰς μάχας καὶ μὴ συγχωρούντων τὰ ἐπιόντα ἔθνη βάρβαρα πάροδον ἔχειν ἡ τῶν Ῥωμαίων ἀδήωτος διαμένει χώρα*, sowie bei Ps. Josua Styl. § 9: (Pērōz erhielt oft Subsidien von den Römern), ‘aber nicht indem er sie als Tribut forderte, sondern indem er ihr Interesse zu wecken suchte, als ob er für sie seine Kriege führe, damit sie nicht in euer Land hinübergehen’.

2) Prisc. fr. 37 *ὥστε Πέρσας π ρ ὸ ς τ ῷ π ο λ έ μ ῳ τ ῷ Κ ι δ α ρ ι τ ῶ ν τ ῷ π ά λ α ι α ὐ τ ο ῖ ς σ υ σ τ ά ν τ ι καὶ ταύτην εὐλαβουμένους ἔφοδον κτλ.* (der Saraguren etc.). C. MÜLLER übersetzt die gesperrten Worte falsch: quod p o s t s u p e r i u s cum Cidaritis bellum etc.

3) Näheres über diese Festung später.

4) Ps. Jos. Styl. ed. W. Wright c. 9. 10 p. 9. 10.

5) Prisc. fr. 41. Die Zeitbestimmung rührt von TILLEMONT VI 401 her.

6) SPECHT l. l. 14. Bereits Kidāra hatte mit einer Armee die grossen Berge (den Hindukuš) überschritten und einen Einfall ins nördliche Indien gemacht, worauf sich ihm die 5 Königreiche im Norden von *Kan-tho-lo* (Gandhāra) unterwarfen. Dies wird auch durch seine Münzen mit den indischen Aufschriften *Kidāra Kuṣāna Ṣāhi*, *Sri Ṣāhi Kidāra* etc. bestätigt (CUNNINGHAM, Num.

syr. ܐܒܕܠ *Abdel*, arm. Հեփթաղ *Hepʿtʿal* (Sing.) und *Tʿētalkʿ* Թետալք [1]), pers. **Hētal* (bei Firdausi هيتال, metri causa), arab. هَيْطَل Moq., pl. هَيَاطِلَة, chines. *Je-ta*, alte Aussprache *Jep-tat*. Diese waren nach der genauen Angabe der Geschichte der Wei (386—556), wie sie sich im T'ung-tien (aus dem Anfang des 9. Jahrhunderts) findet, unter der Regierung Wen-č'ing-ti der zweiten Wei (452—465) vom Kin-šan-Gebirge [2]) aufgebrochen und westwärts von Xotan gewandert [3]), und brachen nun in Toxāristān ein. Das genaue Datum dieses Eräugnisses ist noch nicht bekannt. Pērōz war nicht gewillt, die Früchte seines Sieges über die Kidariten ohne weiteres preiszugeben und zog gegen die Barbaren, ward aber von ihnen gefangen und soll

---

Chron. 1893, Pl. VI, 1. 2. 4. 14 und p. 199 ff.). *Kan-tho-lo* kann nicht Qandahār sein, da dessen ältere Namensform *Qunduhār* = **Γονδοφάρεια* lautete (oben S. 46 N. 7). Unter den 5 Königreichen nördlich von Kan-tho-lo können daher dem Zusammenhange nach wohl nur die bei SPECHT p. 15 s. aufgezählten alten 5 Königreiche [richtiger Grenzfürstentümer; vgl. HIRTH, Nachworte zur Inschrift des Tonjukuk S. 48 f.] der Ta Jüe-či verstanden werden, die tatsächlich nördlich und nordöstlich von Gandhāra lagen. Kidāra hatte also vor dem Auftreten der Hephthaliten eine bedeutende Macht entfaltet. Doch hat nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Wei-šu erst sein Sohn die Residenz nach Puruṣapurā verlegt und das Reich der kleinen Jüe-či begründet. Dass das Reich der Ta Jüe-či nördlich vom Hindukuš noch zur Zeit des Kaisers Ši-tsu der Wei (423—452) fortbestand, beweist ein Bericht des Wei-šu bei SPECHT p. 13. — Der Pilger Sung-jun (520 n. Chr.) behauptet, Gandhāra sei früher *Je-po-lo* genannt worden und berichtet (BEAL Buddhist records of the western world I p. XCIX f.): „This is the country which the Ye-thas destroyed, and afterwards set up Lae-lih to be king over the country; since which events two generations have passed. The disposition of this king (or dynasty) was cruel and vindictive, and he practised the most barbarous atrocities. He did not believe the law of Buddha, but loved to worship demons. ... Entirely self-reliant on his own strength, he had entered on a war with the country of Ki-pin, disputing the boundaries of their kingdom, and his troops had been already engaged in it for three years". Der König besass 700 Kriegselefanten und lag mit seiner Armee beständig an der Grenze.

Das angegebene Datum der Einsetzung des Lae-lih, zwei Generationen (zu 25 Jahren = 50 Jahre) vor 520 = ca. 470 würde uns gerade in die Zeit führen, in welche wir die Gründung des Reiches der Kleinen Jüe-či durch den Sohn des Kitolo setzen mussten. Sollte also letzterer mit Bewilligung und Unterstützung der Hephthaliten sich in Gandhāra festgesetzt haben? Oder sollte einfach eine Verwechslung der Je-tha mit den Jüe-či seitens des Sung-jun vorliegen? Was in *Lae-lih* steckt, weiss ich nicht, sicher aber keine „Lāra dynasty" von Mālva oder Vallabhī, wie BEAL p. XCI n. 23. p. C n. 50 glaubt.

1) [Diese zunächst rätselhafte Form, die sich in der erhaltenen Literatur zuerst bei Sebēos findet, ist ebenso zu beurteilen wie der byzantinische Name der Magyaren, *Τοῦρκοι*. Vgl. meine Osteuropäischen und ostasiatischen Streifzüge S. 46—60. Sie erklärt sich daher jetzt als kaukasische, aus der persischen abgeleitete Form mit präfigiertem *t*, also eigentlich **t-Hetal*, wie *Τοῦρκοι* = **t-Urk* für **t-Ugr*].

2) Nördlich von Kökö-nor, beim heutigen Jung-č'ang in Kan-su. E. PARKER bei THOMSEN, Inscriptions de l'Orkhon déchiffrées 193.

3) SPECHT l. l. p. 24 n. 2. Dieses Datum lässt sich noch genauer präzisieren. Nach der zitierten Stelle des T'ung-tien waren zur Zeit der Abfassung des Berichts seit jenem Eräugnis 80—90 Jahre verflossen. Der Bericht über diese Länder stammt aber, wie man aus der Notiz über das Alter des Stūpa von Puruṣapurā (SPECHT p. 14) ersieht, aus dem achten Jahre Wu-ting (550 n. Chr.), wonach sich für die Wanderung der Je-tha die Jahre 460—470 n. Chr.) ergeben. Seit den Jahren Tai-ngan (460) schickten sie jedes Jahr Gesandte mit Geschenken an den Hof (SPECHT p. 26).

durch den Kaiser Zenon von ihnen losgekauft worden sein. Er musste sich ausserdem den Hunnen gegenüber verpflichten, nie wieder die Grenzen ihres Landes zu überschreiten und sie anzugreifen. Bei dieser Gelegenheit wurde er wohl zur Abtretung der Stadt *Tālakān* gezwungen, die nun wieder, wie zur Zeit Jazdgerd's II, die Grenze bilden sollte[1]). Allein bald nach seiner Rückkehr brach er den Vertrag und zog wiederum gegen die Hunnen, seine Armee ward aber vernichtet und er selbst zum zweitenmal gefangen. Er versprach nun für seine Freilassung 30 Maultierladungen Silbermünzen, das Land konnte aber kaum 20 aufbringen. Bis zur Bezahlung des Restes musste er seinen Sohn Kawāδ als Geisel stellen und abermals versprechen, nicht mehr gegen die Hunnen ziehen zu wollen. Nachdem er durch eine Kopfsteuer den Rest des Lösegeldes aufgebracht und seinen Sohn ausgelöst hatte, sammelte er jedoch abermals ein Heer und zog gegen die Hunnen, deren König in den arabisch-persischen Nachrichten اخشنوار (Tab.) oder خُشْنُواز (Fird.), bei Dīn. ٩١, 14 أَخْشُوان genannt wird[2]). Vergeblich warnte der Spāhpet Wahram vor dem verhängnisvollen Abenteuer, eingedenk der früheren Niederlagen, welche die Iranier von den Hepʿtʿał erlitten hatten. Die Perser erlitten eine unerhörte Niederlage und die Folgen waren für das Reich fürchterlich[3]). Die Hephthaliten begnügten sich nicht mehr mit Toxāristān, sondern drangen weiter gegen Westen vor. Mehr als vierzig Länder waren ihnen tributpflichtig[4]). Ihr Reich erstreckte sich bis zu den Staaten von Po-sse (Persien), P'an-p'an[5]), Ki-pin (Kapiśa?), Jen-ki (Qarašahr), Kióu-tse (Kuče), Su-le (Kāšgar)[6]), Ku-me, Jü-t'ien (Xotan) und Kiü-p'an (K'ie-pan-to). Nach Sung-jun erstreckte sich ihre Oberherrschaft im S. bis Tieh-lo, im N. über das ganze Land *Lae-leh*[7]), im O.

---

1) S. o. S. 56. Vgl. auch NÖLDEKE, Sas. 119 N. 1. Die Abtretung der Stadt Tirmiδ (und Wēsagird), welche Dīnawarī und Firdausī bei seiner Einsetzung durch die Hētal stattfinden lassen, wäre erst recht nur bei dieser Gelegenheit denkbar, unter der Voraussetzung, dass er sie bei seinem Siege über die Kidariten erobert hätte. Bei Dīnawarī wird nochmals beim Türkenkrieg des Bahrām Čōbīn p. ٨٤, 8 darauf angespielt. Allein bei ihm ist die ganze Geschichte der Beziehungen Irans zu den Hephthaliten ein einheitlicher Roman.

2) Man sieht also, wie unbegründet die (ja schon lautlich unmögliche) Gleichsetzung des letztern mit dem Kidaritenkönig *Κούγχας* ist.

3) Ps. Jos. Styl. § 10. 11. Łazar Pʿarp. c. 68 p. 254. c. 73 p. 268. Prokop. Pers. 1, 3 p. 15 ff. etc. Seb. p. 25, der die Feinde *Kʿušankʿ* nennt.

4) Vgl. Sung-jun bei BEAL, Buddhist records of the western world I p. XCI. Liang-šu bei SPECHT, l. l. p. 20. Wei-šu eb. p. 26. Čóu-šu eb. p. 28.

5) Der geographischen Stellung nach muss dieses Land im Westen gesucht werden. Es ist wohl identisch mit Hüan-čuangs *Hwo*, alte Aussprache *hwat* = *war* (s. u.), dem *A-hwan* = *Awar* des Tʿang-šu, d. i. *War-wālīz* der Araber, beim heutigen Qunduz. Spätere Kompilationen setzen dafür *K'o-p'an* bezw. *K'o-p'an-to*, das aber vielmehr mit dem *Kiü-p'an* des Liang-šu identisch ist, welches an einer anderen Stelle des Liang-šu K'o-p'an-to geschrieben wird und westlich von Jüthien (Xotan) lag.

6) Im Wei-šu und bei Sung-jun *Ša-leh*.

7) Damit kann offenbar nur Sogdiana gemeint sein, dessen toxarisch-buddhistische Namensform *Sūlīk* lautete, bei Warāhamihira, Brhatsamhitā transl. by H. KERN p. 91 des SA. *Sūlika*, bei

bis Xotan und im W. bis Persien[1]). Die Provinz Harēw (Herāt) mit den Distrikten Pūšang und Wātgēs (Bāδγēs) wurde von den *Kadišäern* okkupiert, von denen es ungewiss ist, ob sie ursprünglich zu den Chioniten oder Hephthaliten gehört hatten, nachdem offenbar die Festung Marw-i rōt vorher in ihre Hände gefallen war.

Ps. Josua der Stylite unterscheidet die Hunnen, durch welche Pērōz wiederholte Niederlagen erlitt und endlich den Untergang fand, nicht von den Chioniten, die er schliesslich besiegt hatte. Allein der den Eräugnissen gleichzeitige Lazar von P'arp nennt die Feinde, welche den Pērōz zuletzt vernichteten, *Hep't'al* Հեփթաղ, im scharfen Gegensatz zu den K'ušank', gegen welche Jazdgerd in seinem 16. Jahre gezogen war (p. 148 = 287 ed. Ven. 1892). Auch bei den byzantinischen Autoren tritt der Name *'Εφθαλῖται* hier zum erstenmale auf (Prokop. Pers. 1, 3 p. 15, 17 ff. Theophanes Byz. bei Photios bibl. cod. 64). Daneben aber gebrauchen dieselben auch den Namen *λευκοὶ Οὖννοι*, welcher, wie wir sahen, schon früher für die nordkaukasischen Hunnen vorkommt, hier aber vielleicht an den eigentlichen Volksnamen anknüpft, der in der Geschichte der Liang (502—556) *Hoa*, zur Zeit der zweiten Wei *Hoa-tun* geschrieben wurde[2]), wogegen *Hep't'al* (chines. *Je-ta*) der Name der regierenden Horde war[3]).

Wie weit die Hephthaliten in Iran vordrangen, ist im einzelnen nicht sicher zu bestimmen. Auf der Synode des Katholikos Akakios im 2. Jahre des Walāš (485) war ausser dem Bischof Farrōmīz (für Farr-Hormizd) von Marw auch noch der Bischof von Harēw vertreten[4]). Auf der Synode des Bāβai im zweiten Jahre des Ǧāmāsp (499) finden wir die Bischöfe von Tōs und Abaršahr, Marw und Gurgān, während der Bischof von Harēw ein Begrüssungsschreiben sandte[5]). Die Bischöfe von Marw, Marw-i rōδ und Abēward sind dann wieder auf der Synode des Katholikos Joseph (553) vertreten[6]), wogegen von Harēw und seinen Depen-

Tāranātha c. XV übers. von SCHIEFNER S. 79 f. *Šu-lik* (jenseits von Tukhāra), bei Hüan-čuang II 12 *Su-li*, im Wei-šu Kang-kiü. [Vgl. TOMASCHEK, WZKM. 1889, 105. E. KUHN, Barlaam und Joasaph S. 84 und meine Chronologie der alttürkischen Inschriften S. 6 Anm. 56]. Was es mit dem Laelih für eine Bewandtnis hat, der nach Sung-jun (bei BEAL p. XC) von den Je-tha zum König von Gandhāra eingesetzt worden war, ist noch unklar. S. o. S. 58 N. 5.

1) Unsicher ist noch immer, wo *Pa-ti-jan*, die Residenz ihres Königs zu suchen ist, die nach dem Wei-šu 200 li südlich vom Flusse *Ma-hiü*, 10000 li von Čang-'an entfernt lag (SPECHT p. 24). Für Ma-hiü schreibt Ma Twan-lin und, wie mir Prof. FR. HIRTH gütigst mittheilte, auch das Pei-šu *U-hiü*.

2) Vgl. SPECHT l. l. 19 und N. 2.

3) Der Name des Königs *Je-ta-i-li-to*, der vom J. 516 an Gesandtschaften an den chinesischen Hof schickte, kann also kein Eigenname, sondern nur ein Titel sein, in welchem *Je-tah* (alte Aussprache *Jep-tat* = Ephtal nach SCHLEGEL) der Name des regierenden Stammes (vgl. *KOÞONO*, Kušān), *i-li* vielleicht = türk. *il* (*äl*) 'Volk' ist. Ebenso verhält es sich mit dem Namen *'Εφθαλάνος*, womit Theophanes Byz. den Besieger des Pērōz bezeichnet.

4) ZDMG. 43, 397, 6. 398, 3.

5) eb. 398, 17. 20. 400, 1. 2. 6/7. 20.

6) eb. 403, 5. 6. 12.

denzen erst wieder auf der Synode des Katholikos Īšō'jaβ (588) die Rede ist. Man darf daraus wohl den Schluss ziehen, dass das Gebiet von Herāt den Hephthaliten nach und nach völlig zur Beute fiel, was auch aus andern Gründen wahrscheinlich ist, während Marw, die Hauptstadt Xorasans, stäts von den Persern behauptet wurde. Der persische General Nixor Wšnaspdat sagt später, Peroz habe sich selbst und die Stärke und Macht des ganzen Reiches der Arier vernichtet. „Und das éine grosse und freie Reich brachte er in die Knechtschaft der Hep't'al, aus welcher harten Knechtschaft das Reich der Arier, so lange es besteht, sich nicht zu befreien im Stande sein wird“ [1]). Nach Prokopios hätten die Perser den Hephthaliten zwei Jahre lang Tribut zahlen müssen [2]). Allerdings hat er hier die Eräugnisse durcheinandergemengt und den Kawāt zum unmittelbaren Nachfolger des Pērōz gemacht, seine Vertreibung und die Zwischenregierung des Ǧāmāsp aber mit der Regierung des Walaxš zusammengeworfen [3]); allein seine Angabe bezüglich des Tributs scheint in überraschender Weise durch die Münzen bestätigt zu werden. E. Drouin, Revue num. 1890, p. 1—8 hat jüngst auf eine Anzahl von Sasanidendrachmen aufmerksam gemacht, die ausser der gewöhnlichen Pahlawī-Legende sämtlich dieselbe Randlegende in unbekannter Schrift tragen. Die betreffenden Stücke stammen aus den Regierungen des Walaxš, Kawāt I (Jahr 27 = 515 und 43 = 531) und Xosrau I (Jahr 8 = 538 und Jahr 14 = 545). Drouin meint (p. 5), dass diese Münzen mit besonderer Legende in fremder Schrift neben den Pahlawīlegenden zum Umlauf in den entfernten Provinzen von Iran bestimmt gewesen seien, wo die Pahlawīsprache und -schrift nicht allgemein bekannt war. Allein diese Länder — es kann sich nur um Toxāristān handeln — waren, wenn sie je zum iranischen Reich gehört hatten, gerade während der fraglichen Periode vom Tode des Pērōz bis in die Mitte der Regierung Xosrau's I in der Gewalt der Hephthaliten [4]). Es kann sich vielmehr

---

1) Łazar p. 290 = 577.

2) Pers. 1, 4 p. 24, 20 ff.

3) Weder Prokopios noch die arabisch-persischen Nachrichten wissen etwas von *Zarēr* (armen. Zareh), dem Bruder des Walaxš, welcher diesem die Krone streitig machte. Wie bei Prokop ist auch in den arabisch-persischen Nachrichten Kawāt ein Bruder des Walaxš. Während aber bei Prokop Walaxš an die Stelle des Ǧāmāsp tritt und den Kawāt verdrängt, ist bei den arabisch-persischen Quellen die richtige Reihenfolge gewahrt, aber Kawāδ macht dem Balāš den Tron streitig und flieht dann zum Xāqān der Türken, um ihn um Hilfe zu bitten — eine Verdoppelung seiner wirklichen Verdrängung durch seinen Bruder Ǧāmāsp.

4) Dagegen würde der Bericht des Pilgers Sung-jun (a. 519), falls die Auffassung Beal's (Buddhist records of the western world I p. XCII) richtig ist, allem widersprechen was wir sonst wissen. Der Pilger kommt in der ersten Dekade des 8. Monats ins Land *Han-pan-to* (in der Geschichte der Liang bei Specht, Études sur l'Asie centrale p. 20 Kiü-p'an, bei Hüan-čuang III 209 *K'ie-pwan-to*), von da über den Tsung-ling in der mittleren Dekade des 9. Monats ins Königreich *Poh-ho* (Waxān), dann in der ersten Dekade des 10. Monats ins Land der *Je-tha* (Hephthaliten). Dieses entspricht dem heutigen Badaxšān, speziell dem Hi-mo-ta-lo des Hüan-čuang III 197 (s. u. Exkurs III). In der ersten Dekade des 11. Monats betritt er dann die Grenze des Landes *Po-sse*, das Beal für Persien hält. „This territory is very contracted“. Schon 7 Tage später kommt

nach meiner Auffassung nur um Drachmen handeln, die zum Zwecke der Tributzahlung an die Hephthaliten geprägt worden waren. DROUIN's Entzifferung der unbekannten Legende als *Šahanaša* ist nach meiner Ueberzeugung verfehlt. Wir hätten also die übrigens keineswegs überraschende, teilweise sogar bezeugte Tatsache vor uns, dass die Perser nicht bloss unter König Walaxš, sondern noch unter Kawāδ I und Xosrau I den Hephthaliten Tribut gezahlt hätten [1]).

Nach seiner Absetzung (a. 496) entfloh Kawāδ zu den Hephthaliten [2]), deren Xāqān ihm seine Tochter vermählte, welche die Nichte des Kawāδ, die Tochter seiner beim Untergange des Pērōz in die Gewalt der Hephthaliten gefallenen Schwester war. Mit Hilfe des Xāqāns eroberte er alsdann a. 499 sein Reich wieder zurück, musste aber den Hephthaliten für seine Wiedereinsetzung einen Tribut versprechen. Da er denselben jedoch nicht bezahlen konnte, wandte er sich an den Kaiser Anastasios, ihm das Geld zu leihen. Der Kaiser lehnte es ab, in der Hoffnung, dass Kawāδ durch die Nichterfüllung seiner Verpflichtungen mit den Hephthaliten in Konflikt gerathen würde. Diese Politik erwies sich indessen als verfehlt, Kawāδ wandte sich vielmehr, von den Hephthaliten unterstützt, gegen die Römer [3]). Während des Römerkriegs machten jedoch die Hunnen einen Einfall ins persische Gebiet, und Kawāδ hatte einen langen Krieg gegen dieselben im Norden (d. h. im Kaukasus) zu führen [4]). Um freie Hand gegen sie zu bekommen, schloss er im Jahre 505 einen 7jährigen Waffenstillstand mit den Römern und wandte seine Hauptbemühungen darauf, die kaspischen Tore (den Pass von Darial) wieder in die Gewalt der Perser zu bringen,

---

er zu einem Volke, das in den Bergen wohnte und ausserordentlich verarmt war. Ihre Sitten waren roh. In der mittleren Dekade des 11. Monats kommt er alsdann ins Land *Šie-mi* jenseits des Tsung-ling, und von da in der ersten Dekade des 12. Monats ins Land *U-čang* (*Udyāna*). *Šie-mi* entspricht dem *Šang-mi* des Hüan-čuang III 206, das von CUNNINGHAM und SAINT-MARTIN mit Čitrāl gleichgesetzt wird (vgl. auch H. YULE, J. R. A. S. 1873, 113 f.). Der Zusammenhang lehrt also, dass wir das Land Po-sse zwischen Badaxšān und Čitrāl zu suchen haben. An das persische Reich ist dabei in keiner Weise zu denken, was übrigens schon durch die Bemerkung des Pilgers ausgeschlossen wird, dass jenes Gebiet sehr beschränkt sei. Eher könnte an das Tal des *Warsač*-flusses westlich von Darаīm gedacht werden.

1) Dass die von den arab.-pers. Quellen berichtete Rettung des Staates durch den Zug des Sōxrā aus dem Hause Kārēn eine tendenziöse Erfindung ist, hat bereits NÖLDEKE, Sas. 119/20 N. 1 dargetan. Sie bildete aller Wahrscheinlichkeit nach einen integrierenden Bestandteil des Bahrām-Čōbīnromans.

2) So Prokop. Pers. 1, 6 p. 32, 6 ff. Josua Styl. § 23. 24 nennt sie einfach Hunnen, Joh. Antioch. bei C. MÜLLER, FHG. V 28ᵃ sagt: *πρὸς τοὺς Καδισηνοὺς λεγομένους Οὔννους ἀφικνεῖται.* S. unten.

3) Prokop. Pers. 1, 7 p. 33, 20 ff.

4) Prokop. Pers. 1, 8 p. 42, 8: *ἔπειτα δὲ Καβάδης, Οὔννων πολεμίων ἐς γῆν τὴν αὐτοῦ ἐσβεβληκότων, παντὶ τῷ στρατῷ ἐπ' οἶκου ἀνεχώρησε, πόλεμόν τε μακρὸν πρὸς τὸ ἔθνος τοῦτο ἐς τῆς χώρας τὰ πρὸς ἄρκτον διέφερεν.* DROUIN, Mémoire sur les Huns Hephthalites p. 46 glaubt fälschlich, es handle sich um einen Krieg gegen die Hephthaliten. Allein 1) nennt Prokop diese immer *Ἐφθαλῖται*, nicht *Οὔννοι*, 2) würde er dann *ἐς τῆς χώρας τὰ πρὸς ἀνατολάς* gesagt haben. Sodann übersieht DROUIN völlig den engen Zusammenhang, der zwischen c. 9 und 10 besteht.

was ihm auch gelang [1]. Allein im Jahre 515 machten die Hunnen, die diesmal ausdrücklich als Sabiren bezeichnet werden, einen neuen Einfall in Armenien und Kleinasien [2].

Einen Versuch, die verlorenen Provinzen im Osten den Hephthaliten wieder abzunehmen, scheint dagegen weder Kawāδ noch sein Sohn Xosrau gemacht zu haben. Dieser suchte vielmehr mit dem mächtigen Barbaren in gutem Einvernehmen zu bleiben. Erst als die Macht derselben durch die neu auftretenden Türken gebrochen war (um 554) [3], griff auch Xosrau zu und soll die Länder Sind, Bost, Aruxaǧ, Zābulistān und Toxāristān wiedergewonnen haben [4]. Wenn er aber auch wirklich Toxāristān zunächst besetzt haben sollte, so wurde er doch alsbald, wie die spätern Verhältnisse lehren, vom Xāqān Sinǧibū gezwungen es wieder zu räumen. Er musste zufrieden sein, Marw-i rōt wieder zu besitzen, Tālakān bildete abermals die Grenze. Die Provinz Herāt mit Bāδγēs und Pūšang scheint er zurückerobert zu haben; wenigstens ist auf der Synode des Išōʿjaβ (588) wieder der Metropolit von Harēw mit zwei Suffraganen, den Bischöfen von Pūšang und von Bāδγēs und Qadīšastān vertreten [5]. Freilich behauptete das Gebiet von Herāt eine gewisse Ausnahmestellung und wird noch unter Xosrau II

1) Prokop. Pers. 1, 9 p. 47, 8: *ὕστερον δὲ Πέρσαι τοῦ πρὸς Οὔννους πολέμου σφίσι μηκυνομένου ἐς σπονδὰς Ῥωμαίοις ξυνίασιν.* c. 10.

2) Marcellin. com. Chron. ā. 515 (Chronica min. ed. MOMMSEN vol. II. MG. Auct. antiquiss. t. XI p. 99). Theophanes Chron. ed. DE BOOR p. 161, 28—162, 2. Malalas Chron. ed. Bonn. p. 406, 9 ff. Cedren. I 361.

3) Der vom Chagan Sinǧibū getötete letzte König der Hētal heisst bei Tab. I ٨٩٠, 14 وزر. Wie DROUIN, Mémoire sur les Huns Hephthalites p. 55 zu der Behauptung kommt, Theophanes von Byzanz berichte, dass der König der Hephthaliten *Κάτουλφος* vom Türkenchagan Asken unterworfen worden sei, ist mir unerfindlich. Sollte TOMASCHEK, Sogdiana S. 75 die Quelle sein? Aus Menander fr. 10. 18 wissen wir, dass Katulphos ein hephthalitischer Grosser war, der aus Privatrache gegen den König sein Volk an die Türken verriet und später zu den Persern übergieng.

Firdausī nennt den von den Türken besiegten Fürsten der Hephthaliten غاتفر (l. غاتفر ?). Nach dessen Niederlage hätten die Hephthaliten einen Vornehmen aus *Čayān*, namens فغانيش zum König gewählt (ed. MOHL VI 310, 1810. 314, 1870). Firdausī nennt so auch den Hephthalitenkönig, welcher dem Pērōz zum Trone verholfen haben soll (VI 88), und macht denselben gleichfalls zum König von Čaγān. In diesen Angaben spiegeln sich jedoch wahrscheinlich spätere Verhältnisse wieder: der König von Čaγānijan kommt im Jahre 32 H. den Leuten von Toxāristān gegen die eindringenden Araber zu Hilfe, man darf vermuten als Jabγu von Toxaristān (Bel. ۴۰۷, 1. 10), und im Jahre 719 ist der König *Ti-še* (تيش) von Čaγānijān Jabγu von Toxāristān (unten S. 69).

4) Tab. I ٨٩۴, 12. Ueber die letzten beiden Namen دورستان (so cod. T) und كارستان s. o. S. 32 N. 3. — Ein anderer Bericht (Tab. I ٨٩٩, 3 ff.) lässt den Xosrau gemeinsam mit dem Xaqān der Türken die Hētal bekämpfen und schreibt ihm den Hauptanteil an deren Vernichtung zu. Er soll über Balx hinaus gedrungen sein bis nach Farγāna — eine Vermischung mit dem Kai Xosrau des Epos. Noch romanhafter ist die Darstellung des Dīnawarī, derzufolge Xosrau erst den Hētal Toxāristān, Zābulistān, Kābulistān und Čaγānijān abnimmt, worauf der Xāqān Sinǧibū Čāč (Taschkend), Farγāna, Samarkand, Kišš und Naxšab bis Buxārā besetzt, diese Gebiete aber wieder räumt, als Xosrau seinen Sohn Hormizd gegen ihn schickt.

5) ZDMG. 43, 405, 6—8.

als Feindesland behandelt. Der Xāqān machte dem Xosrau ausserdem im Kaukasus zu schaffen, indem er die Xazaren, Bulgaren (vom Kuban), Balangar und Alanen gegen ihn gehetzt haben soll[1]).

Unter König Hormizd IV (579—590) zogen die Hephthaliten, ohne Zweifel unter Billigung des Xāqāns der Türken, gegen Persien und drangen bis Bāδγēs und Harē vor (Tab. I ٩٩١, 9. ٩٩٢, 10). Allein Wahram Mehrevandak (Bahrām Čōbīn), der Spāhpet von Xorāsān, schlug die Truppen der T'etalac'ik', nahm Bahl im Sturm und das ganze Land der K'ušan bis jenseits des Wehrot (Oxus). Jenseits des Oxus lieferte er einen Kampf gegen den grossen König der Mazk'it', welcher in jenen Gegenden war, schlug die Menge der Truppen und tötete den König im Kampfe (nach Ṭabarī im 11. Jahre Hormizds = 588/9)[2]).

Welches Volk hier mit den *Mazk'it'k'* gemeint ist, ist ohne weiteres nicht auszumachen. Vielleicht versteht aber Sebēos unter ihnen die T ü r k e n, wie Theophanes von Byzanz[3]). Dann ist möglicherweise der von Wahram getötete König der Mazk'it'k' identisch mit dem Chagan *Ču-lo-hóu* (tit. *Mo-ho-k'an* = türk. Baγa qaγan), der nach Bewältigung des A-po-k'an (587), welcher sich im Westen festgesetzt hatte, auf einem Eroberungszug im Westen durch einen Pfeilschuss seinen Tod fand. Trotz der Siege des Wahram hören wir jedoch nichts davon, dass er das eroberte Land nun als Provinz organisiert und einen Marzpan darüber gesetzt hätte. Wäre es aber auch der Fall gewesen, so haben sich doch ohne Zweifel während des nun folgenden Bürgerkrieges die Hephthaliten wieder frei gemacht. Denn Xosrau schickt alsbald nach der Niederwerfung des Aufstandes des Bahrām Čōbīn den Bistām mit einem grossen Heere an die Grenze der Türken[4]).

Bald darauf, wohl 595, unterwirft der Usurpator Wstam die zwei Könige der K'ušank', *Šaug* Շաւգ (richtiger *Šavak*, pers. *Šāwa*) und *Pariowk*, und zieht mit dem ganzen Heere der östlichen Provinzen (Xorāsān) gegen Xosrau II, wird aber von Pariowk heimtückisch ermordet[5]).

---

1) Tab. I ٨٩٥, 1[b]. 16. ٨٩٩, 4. [Vgl. meine Chronologie der alttürkischen Inschriften S. 96.] Die Xazaren werden auch p. ٨٩٩, 1 genannt. — Ueber die Ausdehnung der türkischen Macht westlich von der Wolga und im Kaukasus vgl. Menander Prot. fr. 21. 43 (FHG. IV 229[b]. 246[b]). [Näheres über بلنجر, die angebliche alte Hauptstadt der Xazaren im Kaukasus anderswo].

Wie sehr Xosrau vor den Türken Respekt hatte, zeigt die Erzählung des Johannes von Ephesos 6, 7, dass der Perserkönig nach der Einnahme von Dara im Jahre 884 der Griechen (572 n. Chr.) aus den Gefangenen 2000 der schönsten Jungfrauen auswählen und kostbar geschmückt zu den Türken senden liess, um sich ihnen gefällig zu zeigen.

2) Seb. 30. NÖLDEKE, Sas. 269. Ueber die Darstellung der arabisch-persischen Quellen siehe unter *Dzi-rojin*.

3) Bei Photios Bibl. cod. 64: *Ὅτι τὰ πρὸς εὖρον ἄνεμον τοῦ Ταναΐδος Τοῦρκοι νέμονται, οἳ πάλαι Μ α σ σ α γ έ τ α ι καλούμενοι.* Prokopios braucht den Namen *Μασσαγέται* für die Hunnen, Menander fr. 19 identifiziert die Türken mit den S a k e n.

4) NÖLDEKE, Syr. Chron. 8.

5) Seb. 60 f.

Kurz vor dem 28. Jahre des Xosrau (616/7)[1]) wird Smbat Bagratuni, der ehemalige Marzpan von Wrkan, an den Hof gerufen. Der König „sammelt ihm ein furchtbares Heer gegen den Osten, gegen das Land der K'ušan, und befiehlt ihm einen Marzpan einzusetzen wie es ihm beliebt. Und von dort weiterziehend gelangte er in die Nachbarschaft seines ursprünglichen Fürstentums nach *Komš*, und er rief zu sich aus Wrkan die dort stehenden armenischen Truppen, 2000 Reiter, und begab sich geradewegs nach Xorāsān“. Die K'ušan hatten sich zur Plünderung zerstraut, zogen aber auf das Gerücht von seinem Anmarsch schleunigst ab; sie wurden jedoch von ihm eingeholt und zersprengt, worauf er im Gau Tōs in der Provinz Apršahr lagerte. Die K'ušan erbaten sich nun Hilfe vom grossen Xak'an, dem König der Nordlandschaften, der eine Heeresmacht von 300000 Mann sandte, die nach Ueberschreitung des Wehṙot ihr Lager am Strome aufschlugen und sich dann zur Plünderung nach Westen zersträuten. Sie überraschten den Smbat, der nur 300 Mann bei sich hatte, in seinem Quartier, der Komopolis *Xṙoxt* (Hs. Xroxot) und belagerten ihn. Er aber befahl seinen 300 Mann, sich in die Zitadelle zu werfen, welche inmitten der Komopolis war, und schlug sich selbst mit drei Begleitern durch. Da die Feinde aber den 300 in der Zitadelle nichts anhaben konnten, so stürzten sie sich auf das persische Hauptheer, welches der Perser Datojean befehligte. Smbat riet zum Rückzug, allein Datojean zog den Feinden entgegen und erlitt eine völlige Niederlage. Die Türken „machten Raubzüge bis in die Grenzen der Provinzen Ṙē und Aspahan, und das ganze Land verwüstend kehrten sie in ihr Lager zurück. Es kam aber ein Befehl vom grossen Xak'an an *Čembux* (den Heerführer der Türken), sie überschritten den Fluss und kehrten wieder an ihren Ort zurück“.

Datojean ward wegen dieser Niederlage hingerichtet, Smbat aber rüstete von neuem ein Heer aus und zog gegen das Volk der K'ušan und den hep't'ałischen König[2]), der weiterhin einfach König der K'ušan heisst. Dieser bietet dem Smbat an, die Entscheidung einem Zweikampf zu überlassen, Smbat nimmt den Vorschlag an und tötet den König, worauf sich sein Heer in wilder Flucht auflöst. Die Armee Smbats aber verfolgte sie „bis Bahl, der Hauptstadt der K'ušan und plünderte das ganze Land, Harev, Watagēs, ganz Toxarastan und Tałakan, er nahm auch viele Burgen und zerstörte sie, und kehrte mit grossem Triumph und vieler Beute zurück', langte an und lagerte dann in der Provinz Marg und Margṙot“[3]).

1) Vgl. Seb. 68. Sebēos setzt den Anfang des Xosrau ins Jahr 589/90 statt 590/91. [Die Rechtfertigung des obigen Datums sowohl durch anderweitige Nachrichten des Sebēos selbst als durch chinesische Parallelberichte wird an anderer Stelle erfolgen. Hier sei nur soviel bemerkt, dass Kap. 18 und 19 S. 64—69 sich chronologisch nicht an die vorangehenden Kapitel 11—17 anschliessen, deren Mittelpunkt die Epische des Aufstandes des Wstam bildet, sondern nur aus sachlichen Rücksichten an dieselben angereiht sind.]

2) արքային Հեփթաղեայ·

3) Seb. 64—67.

Aus diesem Bericht geht klar hervor, dass die K'ušan unter einem König hephthalitischer Abstammung standen, dieser aber die Souveränetät des Xak'ans der Türken anerkannte. Ferner sehen wir, dass ganz Toxāristān bis Tālakān, ja sogar Watagēs (Bāδγēs) und Harēw als Feindesland gelten und Margrot (Marwi-rōδ) die letzte iranische Provinz gegen Osten bildete. Ob Smbat wirklich einen Marzpān eingesetzt hat, wie ihm aufgetragen worden, wird nicht berichtet, wenn er es aber getan hat, so kann es sich nur um Marw und Marw-i rōδ handeln. Denn Toxāristān hatte er ja nach der Plünderung wieder geräumt.

Dasselbe Bild zeigt uns die Geschichte der arabischen Eroberung. Herāt, Bāδγēs und Pūšang stehen unter einem عظيم [1], Herāt ist das Gebiet der *Hētal* [2]. Das letzte iranische Gebiet ist Marw-i rōδ, wo ein Marzbān Bāδām sitzt [3], dann folgt unmittelbar Toxāristān, wozu Gōzgān, Tālakān, Pārijāb usw. gehören. Aber der Führer der Truppen von Toxāristān scheint der König von Čaγānijān jenseits des Oxus gewesen zu sein [4]. Um dieselbe Zeit bezeugt der Pilger Hüančuang ausdrücklich, dass Talakan nicht mehr zu Persien gehörte, sondern östlich von der Grenze lag [5].

Nach den arabischen Nachrichten knüpft Jazdgerd III von Marw aus auf den Rat des Marzbān von Marw, Māhōi Unterhandlungen mit Nēzak Ṭarxān, dem Fürsten der Hētal an, der, wie sich aus spätern Nachrichten ergibt, in *Bāδγēs* residierte. Der Tarxān tritt hier dem König der Könige völlig als selbständiger Fürst gegenüber.

Nach Sebēos p. 137 „marschierte im Jahre 20 des Jazkert das arabische Heer, das in Pars und Xužastan stand, nach Osten in das Palhav genannte Land, welches das Land der Parther gewesen war, gegen Jazkert den König der Perser. Und es floh Jazkert vor ihnen, konnte ihnen aber nicht entkommen; denn sie holten ihn an der Grenze der K'ušank' ein und vernichteten all seine Truppen. Er flüchtete und begab sich zu den Truppen der *T'ētalk'*, die aus ihrem Lande ihm zu Hilfe gezogen waren. . . . . Das Heer der T'ētalk nahm den Jazkert gefangen und tötete ihn". Auch hier sehen wir, dass das Land der T'ētalk von Persien unabhängig war.

Im Jahre 32 H. (652/3 n. Chr.) soll aḍ Ḍaḫḫāk b. Qais, gewöhnlich al Aḫnaf genannt, der Führer der Vorhut des Emīrs 'Abd allāh b. 'Āmir, Marw-i rōδ und ganz Toxāristān erobert und sogar mit den Einwohnern von Balx eine Kapitulation abgeschlossen haben. Dass den Muslimen der Sieg so leicht wurde, erklärt sich hauptsächlich daraus, dass um diese Zeit das Reich der Westtürken

1) Bal. ۴۰۵, 12. Wenn derselbe in einer andern Tradition l. 17 den Titel *Marzbān* erhält, so ist dies ungenau.

2) Bal. ۴۰۳, 15. Tab. I ۲۸۸۵, 13.

3) Bal. ۴۰۶, 11. Tab. I ۲۸۹۸, 14.

4) Bal. ۴۰۶, 21 ff. ۴۰۷, 8. Tab. I ۲۸۹۷, 5. ۲۹۰۰, 7. ۲۹۰۱, 14.

5) Mémoires trad. STAN. JULIEN II 35.

in voller Auflösung begriffen war. Sämtliche Türkenstämme wurden nach und nach den Chinesen tributpflichtig. Während des Bürgerkrieges zwischen ʿAlī und Muʿāwija jedoch empörte sich ganz Xorāsān und Toxāristān wieder gegen die Araber, die aus Nēšāpūr vertrieben wurden[1]), und die Chinesen setzten im Jahre 656 einen einheimischen Türken in *A-huan* (arab.-pers. *Wālīğ* oder *Warwālīz*) zum Statthalter von Toxāristān ein, vielleicht denselben, den schon Hüančuang (III 193) als Oberkönig der kleinen Fürstentümer südlich vom Eisernen Tore kennt. Aus dieser Zeit stammt wohl auch die Einsetzung eines *Spāhpet von Balx*, den wir in den Jahren 90 und 96 H. (708/9 und 714/5) finden[2]). Später erscheint dafür ein Spāhpet von *Naxšab* in Transoxiana als Heerführer des Xāqān[3]). Ums Jahr 661 ward auch Pērōz III, der Sohn Jazdgerd's V[4]) als chinesischer Vasallenfürst mit dem (erst zurückzuerobernden) Sitze in *Tsi-ling* anerkannt[5]). Er ward aber von den Arabern vertrieben und starb im Jahre 672 in China. Arabischen Nachrichten zufolge, die freilich erst kritisch gesichtet werden müssen, scheint es, dass er in Nēšāpūr, der Hauptstadt der Provinz Aparšahr residierte. Nach Dīnaw. ۱۹۳, 14 sendet ʿAlī (a. 37 H.) den Xulaid b. Ka's gegen die aufrührerischen Einwohner von Nēšāpūr. Dieser schlägt die Aufrührer und bemächtigt sich einer sasanidischen Prinzessin, die er an ʿAlī sendet.

Nach Madāïnī (bei Tab. I ۳۳۰۰, 5) waren es zwei Prinzessinnen, die in seine Gewalt fielen. Diese Geschichte ist bei Tab. I ۲۸۸۷, 7. 12 schon in die Zeit der Eroberung von Nēšāpūr durch ʿAbdallāh b. ʿĀmir (a. 31 H.) verlegt. Hier werden auch die Namen der beiden Prinzessinnen mitgeteilt[6]). Nach einer Tradition des Saif, die sich auf den im Jahre 51 H. (671 n. Chr.) niedergeworfenen[7]) Aufstand des Nēzak und der Leute von Xorāsān bezieht, der aber hier fälschlich schon in die Zeit des ʿOϑmān verlegt wird, scheint Pērōz der Sohn einer Tochter des Kanārang, des Fürsten von Nēšāpūr gewesen zu sein[8]).

---

1) Tab. I ۳۲۴۹, 10 a. 36 H. (656/7). ۳۳۵۰, 28 a. 37 H. (657/8). Bal. ۴۰۸, paen. Dīnaw. ۱۹۳, 14ff.

2) Tab. II ۱۲۰۹, 4. ۱۲۱۸, 15. ۱۳۰۰, 11.

3) Tab. II ۱۵۹۷, ult. a. 119 (vgl. ۱۵۴۲, 8 a. 112. ۱۵۸۴, 11 f. ۱۵۸۵, 1 a. 117).

4) So werden beide ausdrücklich von den Chinesen gezählt Journ. as. 1897, 1, 62 s. Man rechnete also auch den Arsakiden Volagases II (ca. 78—148), der in den armenischen und arabisch-persischen Arsakidenlisten Pērōz heisst, mit, und ebenso müssen vor den Sasaniden zwei andere Jazdkart in Pārs geherrscht haben.

5) ABEL RÉMUSAT, Mémoires de l'institut royal t. VIII 86—88. Vgl. FR. HIRTH, WZKM. X 233.

6) Vgl. dazu Jāq. IV ۸۴۴, wo die eine Prinzessin schon zur Zeit der Eroberung des Xālid b. al Walīd im Sawād ansässig gedacht wird. Auf die Diskussion dieser Stelle kann ich mich hier nicht einlassen.

7) Tab. II ۱۵۹, 5 ff.

8) Jāq. II ۴۱۱, 21 ff. und Ibn Ḫobaiš (von Tabarī I ۲۹۹۳, 8 ausgelassen). Hier werden die بنو كنارا die mütterlichen Oheime des Kisrā genannt. Es kann sich nur um Pērōz b. Jazdgerd

Nachdem Mu'āwija unbestrittener Gebieter der Gläubigen geworden, ernannte er den 'Abdallāh b. 'Āmir zum Emir von Baçra mit dem Auftrag, Xorāsān und Sagistān wieder zu unterwerfen. Dieser soll nun zuerst a. 42 H. (662/3) den Qais b. al Haiϑam zum Statthalter von Xorāsān ernannt haben, im Jahre 43 H. (663/4) aber sandte er den 'Abd ar Rahmān b. Samura nach Xorāsān und Sagistān, der schon unter 'Oϑmān Statthalter von Sagistān gewesen war. Dieser zieht in Begleitung des 'Abd allāh b. Xāzim as Sulamī, al Muhallab b. Abū Çufra und anderer Recken nach Xorāsān, erobert Balx und Kābul und lässt alsdann den Ibn Xāzim als Stellvertreter in Xorāsān zurück [1]. Im Jahre 51 (671) eroberte ar Rabī' b. Zijād abermals Balx, sowie Qohistān, wo die Hephthaliten (اتراك) wieder unbändig geworden waren [2]. Von den weiteren Geschicken von Xorāsān interessiert uns hier nur noch der grosse Aufstand des Tarxān Nēzak von Bāδγēs im Jahre 90 H. (708/9), der den Jabγu von Toxāristān gefangen nimmt und die meisten Fürsten von Toxāristān zum Abfall von der arabischen Herrschaft verleitet, aber im Jahre 91 von Qotaiba b. Muslim gefangen und gepfählt wird. Noch im Jahre 110 H. (728/9) hatten die Nachkommen Jazdgerds die Hoffnung nicht aufgegeben, mit Hilfe der Türken ihr angestammtes Reich den Arabern wieder zu entreissen und wir finden damals einen Prinzen Xosrau, einen Sohn oder wohl richtiger Enkel Jazdgerd's im Heere des Chagans der Westtürken, der ihn in sein Reich zurückführen sollte [3].

Es verdient noch hervorgehoben zu werden, dass die Araber geradeso wie vorher die Türken die alten Fürstentümer zunächst fortbestehen liessen. So wird der Jabγu (arab.-pers. جَبْغويه, جَبّويه), als König von Toxāristān anerkannt; der Schad (dessen Residenz nicht angegeben wird) huldigt ihm als seinem obersten Suverän [4], und dem Sabal, dem König von Xottal als seinem unmittelbaren Oberherrn, der Tarxān Nēzak aber huldigt wieder dem Schad als seinem Lehns-

---

handeln. Die Söhne des Kanārā sind Abū çÇalt und Salīm, der Sohn und Neffe des Kanārā Tab. I ٢٨٨٩, 8—10; s. u. S. 74.

1) Vgl. Ja'qūbī, Hist. II ٢٥٨, 6 ff. Geogr. ٢٨٧, 14. ٢٩٩, 15. Balāδ. ٣٩٩, 5 ff. Nach Balāδ. ٤٠٩, 4 ff. ernannte Mu'āwija zuerst den Qais b. al Haiϑam zum Statthalter von Xorāsān, der aber die Abgefallenen nicht angriff. Er setzte ihn also ab und vereinigte dann Xorāsān samt Baçra in der Hand des 'Abd allāh b. 'Āmir, der seinerseits den Qais b. al Haiϑam über Xorāsān setzte. Dieser zog gegen Balx, zerstörte das Naubahār und schloss eine Kapitulation mit den Einwohnern von Balx. Hierauf wird 'Abd allāh b. Xāzim Statthalter, der mit den aufrührerischen Gebieten von Herāt, Bāδγēs und Pūšang eine Kapitulation abschliesst. Dieselbe Reihenfolge bei Tab. II ٩٥, 3 ff. Die dort erzählte Anekdote, wie 'Abd allāh b. Xāzim eine Bestallungsurkunde über Xorāsān fälscht oder sich erschwindelt, wird noch zweimal von ihm erzählt: Tab. I ٢٨٣٢, 10 ff. ٣٩٠٩, 16 ff. = Bal. ٤٠٨, 14 ff. (a. 32 = 652/3) und II ٤٨٩, 15 ff. (a. 65 = 684/5).

2) Tab. II ١٥٩, 5 ff.

3) Tab. II ١٥١٨, 2.

4) Da die zehn Horden der Westtürken unter 10 Schad standen (SCHLEGEL, Kara Balgassun S. 111 f.), so ist mit dieser Angabe nicht viel zu machen.

herrn[1]). Im Jahre 719 ist der Čaγān-xuδāh Tīš تيش der Einäugige Jabγu von Toxāristān[2]). Im Jahre 112 H. (730/31 n. Chr.) finden wir den Jabγu im Heere des Xāqān (Tab. II ١٥٢٧, 2), im J. 119 H. (737 n. Chr.) erfahren wir aber ausdrücklich, dass der Jabγu König von Toxāristān war[3]). Er hat seine Residenz in Ober-Toxāristān; zu seinem Gebiete gehörte die Stadt Kišm[4]).

Ibn Xordāδbih ١٨, 7 ff. gibt an, Xorāsān sei zur Sasanidenzeit in vier Marzbānschaften geteilt gewesen:

1) Marw-i šāhagān mit seinen Distrikten; 2) Balx und Toxāristān; 3) Herāt mit Pūšang, Bāδγēs und Sagistān; 4) Transoxiana. Dass diese Angaben unhistorisch sind, sieht man auf den ersten Blick. Sie haben aber zur Voraussetzung die Einteilung von Xorāsān, welche Zijād b. Abū Sofjān im Jahre 45 H. (665/6) getroffen hatte. Er ernannte den ʿUmair b. Aḥmar zum Statthalter über Marw, den Xulaid b. ʿAbd allāh al Hanafī über Abaršahr, den Qais b. al Haiϑam über Marw-i rōδ, Tālaqān und Pārijāb, und den Nāfiʿ b. Xālid aṭ Ṭāḥī über Herāt mit Bāδγēs, Pūšang und Qādis[5]). Auch Ibn al Faqīh lässt, der vermehrten Ausgabe des Buches der Eroberungen von Balāδurī[6]) folgend, Xorāsān in 4 Teile zerfallen, er setzt aber bereits den vollen Umfang der arabischen Herrschaft im Osten zur Zeit der ʿAbbāsiden voraus, und kommt deshalb für uns noch weniger in Betracht.

Aus diesem historischen Ueberblick über die politischen Beziehungen des Sasanidenreiches zu den östlichen Nationen ergibt sich also, dass die Ost-Grenze desselben mit geringen Schwankungen fast immer bei Tālakān lag, ja dass sie nach dem Tode des Königs Pērōz sogar noch weiter nach Süd-Westen über Marw-i rōδ und Herāt hinaus zurückgeschoben wurde. Die Fürstentümer von Toxāristān aber standen wohl zeitweilig unter der Lehnshoheit des Königs der Könige von Ērān und Nicht-Ērān, haben aber niemals einen integrierenden Bestandteil des mittel-iranischen Reiches gebildet.

Ahmadan.

Ahmadan, Seb. 53 und Ps. Mos. Xor. 135 *Ahmatan*, ap. *Hagmatāna*, syr. ܐܚܡܬܢ, np. *Hamaδān*. Vgl. HÜBSCHMANN, Arm. Gr. I 17.

In Rezension B wird es richtiger zu Kʿusti Kapkoh gestellt (s. u.). Dass es aber der Verfasser zu Xorasan gerechnet hat, beweist die von ihm angegebene Zahl der Provinzen beider Reichsviertel.

---

1) Tab. II ١٢٢٤, 10 ff. a. 90 H.

2) Journ. as. 1897, 1, 48 f. vgl. Tab. II ١١٨٠, 3. 5 (cod. B).

3) Er wird hier fälschlich als Jabγu der Xarlux bezeichnet. Vgl. meinen Aufsatz 'Historische Glossen zu den alttürk. Inschriften' WZKM. XII, 184.

4) Tab. II ١٥٩٠, 10.

5) Balāδ. ٤٠٩, 10 ff. Tab. II ٧٩, 10 ff.

6) Im Fihrist ١١٣, 13 irreführend als كتاب البلدان الكبير aufgeführt.

Die Provinz Hamaδān entspricht der arsakidischen Provinz *Μηδία ἡ ἄνω*, die bei *Κογκοβάρ* (Kinkiwar) begann und im NO. an *Ῥαγιανή* grenzte, im Norden bis zum Elburz reichte. Zur Xalifenzeit umfasste dieselbe 24 Rustāqe und 660 Dörfer, und erstreckte sich vom Tor von Karaǧ bis Sīsar in der Länge, und in der Breite vom Pass von Asadābād bis Sāwa [1]). Mehrere ihrer Rustāqe wurden zeitweilig zu Qumm gerechnet [2]).

Zur Zeit der arabischen Eroberung kommandierte in Hamaδān *Xosraušnūm* [3]) خُسْرَشْنُوم, dessen Stellung übrigens nicht genauer angegeben wird.

Ahmadān erscheint als syrischer Bischofssitz a. 553 ZDMG. 43, 483, 10.

Komš.

So auch bei Sebēos p. 61. 65, gr. *Κωμισηνή*, arab. قومس, pers. *Kōmiš*, Städteliste § 19 *Kōmis*.

Diese Provinz, in welcher die ältere parthische Hauptstadt Hekatompylos lag, gehörte von jeher zur Provinz Parthien und gilt noch bei Sebēos als angestammtes Land der Parther oder Pahlav (p. 57. 58/9) [4]). In der von den Arsakiden übernommenen seleukidischen Provinzialeinteilung war *Κωμισηνή* eine von den 6 Provinzen, in welche die alte Satrapie Parthien zerlegt worden war. Dort hatte der Spāhpet von Xorāsān Qāren von Nihāwand seine Residenz, als Bahrām Čōbīn auf der Flucht vor Xosrau Aparwēž hier durchzog [5]), und hier ist auch der Sitz des Pērōz *Wistahm*, des Sohnes des Asparapet Šapuh, der nach der Niederlage des Bahrām Čōbīn zum Statthalter von Xorāsān, Kōmiš, Gurgān und Tabaristān ernannt worden war [6]) und nach der Ermordung seines Bruders Windōi sich hier zum König aufwarf. Von ihm ist wohl die Stadt Bistām nördlich von Šāhrūd erbaut worden. Kōmiš-Pahlav war das Erbland des parthischen Hauses *Mihrān*, zu dem die Linie der Asparapet gehörte (vgl. ZDMG. 49, 637 N. 6), wie aus Sebēos p. 36 hervorgeht:

„Denn er (König Ormizd IV) entfernte alle Statthalter und Grossen und die angestammten Häuser aus der Herrschaft der Perser. Er tötete den grossen Asparapet, den Pʿartʿev und Pahlav, welcher von dem Sohne des todeswürdigen Anak abstammte, den die Ammen vor dem Mörder des Königs der Armenier Xosrow wegnehmend an ihre (der Perser) königliche Pforte nach den persischen Gegenden geflüchtet hatten. Und es hatte an ihm (dem Sohne des Anak) der König die Gunsterweisungen erfüllt, die er seinem Vater Anak versprochen hatte,

1) Ibn al Faqīh ٢٣٩, 1 ff. und bei Jāq. IV ٩٨٨, 2 ff.

2) Jaʿqubī ٢٧٤, 7 ff. vgl. Ibn al Faqīh ٢١٠, 14. ٢٦٤, 19 ff.

3) Tab. I ٢٣٤٩, 5. ٢٤٧٣, 10. ٢٦٢٦, 12. ٢٦٢٨, 1. ٢٦٤٨, 16.

4) [Vgl. meine Untersuchungen zur Geschichte von Eran Heft II.]

5) Dīn. ٩٩, 3 ff. Tabarī trad. par ZOTENBERG II 297 f.

6) Dīn. ١٠٢, 15.

indem er überdies das angestammte parthische *Pahlav* ihm wieder zurückgab, die Krone band und ihn ehrte, und ihn zum Zweiten des Reiches machte" [1]).

Diese Verbindung zwischen Kōmiš und dem Hause des Spāhpet drückt Ps. Moses Xorenac'i 2, 28 p. 102. 68 p. 148 so aus: die Tochter des Königs Aršavir, *Košm* oder richtiger *Komš* [2]) heiratet den Reichsmarschall von Irān mit dem Titel *Aspahapet*, deren Nachkommen das Haus *Aspahapet Pahlav* bilden.

Der Städteliste § 19 zufolge machte Až-i dahāk die fünftürmige Hauptstadt von Kōmis d. i. Dāmaγān zu seinem Harem. Unter der Regierung Jazdkerts I ward daselbst eine Kolonie von Pahlawī's (lies *Pahlawīgān*) angesiedelt.

Wrkan.

Wrkan, ap. *Wrkāna*, was durch ionisch Ὑρκάνιοι *Urkanioi* (schon bei Hekataios fr. 172) und susisch *Wirkanijap* genau wiedergegeben wird [3]). Vgl. Hübschmann, Arm. Gr. I 86. Arab. جُرْجان, pers. گُرگان *Gurgān*, byz. Γόργα (Prisk. fr. 33) und Γοργώ (Prokop. Pers. 1, 3 p. 16, 3. 1, 4 p. 20, 17), syr. ܓܘܪܓܢ.

Zur Zeit des Königs Artabanos II (ca. 10—40 n. Chr.) war Hyrkanien nebst Karmanien im Besitze der Familie des Gotarzes (Tac. ann. 6, 36. 11, 8. 9), und bildete seit 58 n. Chr. ein eigenes Reich, wahrscheinlich unter den Nachkommen des Gotarzes, das östlich an das Reich der Saken von Sakastane stiess und jedenfalls auch die Provinz Komisene, wenn nicht ganz Parthien, sowie die schon vor der Eroberung von Medien zum Partherreich gehörigen Gebiete von Issatis (Jezd) und Kalliope (Plin. h. n. 6, 44. 113) umfasste [4]). Lage und Umfang dieses Staates stimmen sehr gut überein mit dem Reiche des Königs **Mazdai** in den apokryphen Thomasakten, der hier dem Gotarzes entspricht. Dieses Königreich Hyrkanien dauerte mindestens bis in die Mitte des 2. Jhs. nach Chr. (Victor, Epit. 15, 4). Die weitern Schicksale des Landes unter den Arsakiden sind bisher unbekannt. Tabarī I ٨١٩, 16 berichtet einfach seine Eroberung durch Ardašīr, ohne Andeutung über dessen politische Stellung.

In den Kriegen der Perser gegen die K'ušank' bezw. Hephthaliten oder weissen Hunnen war Wrkan ein sehr wichtiges Grenzland, das den Sāsāniden

1) Aus dieser Stelle folgt, dass Anak nicht, wie Ps. Moses (II 74 vgl. 91) behauptet, aus dem Hause Surēn, sondern aus dem Hause Mihrān stammte. Bei Agathangelos p. 36 heisst Anak nur „ein oberstes Familienhaupt der Herrschaft der Parther" (gr. ἐθνάρχης τῆς τῶν Πάρθων δεσποτείας), und auch im folgenden wird er einfach „der Parther" und p. 102 Grigor „der Sohn Anaks des Parthers" genannt. Im gegenwärtigen Texte des Agathangelos ist nur jenes Versprechen an Anak, nicht aber seine Erfüllung berichtet. Es ist auch sehr beachtenswert, dass Sebēos nur von éinem Sohne des Anak weiss, der nach Persien gerettet wurde, und auch Łazar P'arpci p. 6 zwar die Rettung der Söhne des Königs Xosrow vor den Persern kennt, von der Abstammung Grigor's vom Königsmörder aber nichts weiss.

2) So richtig drei Hss. p. 148.

3) Mit den Βαρκάνιοι des Ktesias hat aber Hyrkanien nichts zu tun. Vgl. meine Assyriaka des Ktesias 522. 609 f. 612 f. 616. Unters. zur Gesch. von Eran S. 30 N. 136.

4) Vgl. meine Beiträge zur Gesch. und Sage von Eran, ZDMG. 49, 641, sowie A. v. Gutschmid, Gesch. Irans S. 134.

als Operationsbasis diente [1]). Von 595—602 [2]) war Smbat Bagratuni mit dem Ehrennamen *Xosrow šnumn* 'Xosrau's Fräude' Marzpan von Gurkan.

Den ersten Versuch, Gurgān zu erobern, machte Sa'īd b. al 'Āçi a. 30 H. An der Spitze des Landes wird damals ein 'Malik' genannt Bal. ٣٣۴, ult. Sa'īd soll dem Lande einen Tribut von 200000 Dirham auferlegt haben [3]), der aber später bald verweigert, bald bezahlt wurde. Wirklich erobert wurde das Land erst im Jahre 98 H. (716/7) von Jazīd b. al Muhallab. Damals stand es unter einem Marzbān *Pērōz b. Qūl* [4]), der aber mit seinem Vetter مروزبان im Streit lebte [5]). Die Landschaft Dehistān (bei Seb. 59 *Delhastan*, l. *Dehastan*) in der alten Dähersteppe war im Besitze des Türken *Čōl* صول oder wohl richtiger des Häuptlings des Türkenstammes Čōl. Dieser hatte seinen Sitz auf einer Insel im Meere 5 Fars. von Dehistān, das selbst 25 Fars. von dem Sitze des Marzpān von Gurgān entfernt war Tab. II ١٣٢٣, 6.

Schon König Jazdgerd II hatte gegen die Einfälle dieses Stammes die Festung Šahristān-i Jazdgerd erbaut [6]). König Pērōz legte alsdann in denselben Gegenden die Festung *Šahr-i Pērōz* an (Tab. I ٨٩۴, 17 شهرام فيروز *Šahr-Rām-Pērōz*), die mit Abēward zusammen a. 553 als nestorianisches Bistum genannt wird ZDMG. 43, 403, 5 [7]). Xosrau Anōšarwān soll sodann den Stamm Čōl bis auf 80 Mann niedergemetzelt und den Rest in Šahr-i Pērōz angesiedelt haben [8]).

Zum eigentlichen Gurgān gehörten die Landschaften *Bajāsān* البياسان [9]), das Gebiet des مروزبان (Tab. II ١٣٢٨), an der äussersten Grenze des Landes nach Norden, und *Andaristān* اندرستان im Süden nach der Grenze von Tabaristān zu [10]). Die Stadt Gurgān wurde erst von Jazīd b. al Muhallab im Tale des *Andarhaz*, des jetzigen Gurgān-rūd angelegt [11]). Bei der Eroberung wird nur eine starke Bergfestung وجاه erwähnt, die in oder in der Nähe von Bajāsān gelegen haben muss [12]). Die Gründung der Stadt Dahistān in Gurgān wird in der Städteliste § 18 dem Ašakanier *Narsahē* zugeschrieben, mit welchem Namen sonst der König

---

1) Vgl. Ełišē p. 110. Łazar P'arpec'i p. 287. 311 etc.

2) Wenn die Lesart bei Seb. 63 unten (8 Jahre) richtig ist.

3) Tab. I ٢٨٣٩, 16. ٢٨٣٩, 4. 11. Bal. a. a. O.

4) Tab. II ١٣٢٣, 6. ١٣٢۴, 10.

5) Tab. II ١٣٢٣, 8. ١٣٢۴, 15. ١٣٢٨, 11. ١٣٣٠, 12. Balāδ. ٣٣٩, ult. Der Name des Vaters des Pērōz, *Qūl* (= türk. *quly* Sklave?) scheint auf nichtiranische Herkunft zu deuten; vgl. الزينبى بن قوله in Raj Tab. I ٢٩٥٥, 1 (a. 22) und ابن قوله Ibn al Aϑīr VII 303 (a. 275). Der indische Hūna-König *Mihirakula* (*Γόλλας* bei Kosmas Indikopleustes) hat damit wohl nichts zu tun.

6) MÖSINGER, Monumenta syr. II 68. G. HOFFMANN, Auszüge 50. Ełišē p. 11.

7) Daraus ergibt sich die Verbesserung von Tab. I ٨٧۴, 15 von selbst.

8) Vgl. NÖLDEKE, Sas. 123 N. 2. 157.

9) Tab. II ١٣٣٣, ١٣٢٧, ١٣٢٨. Bal. ٣٣٩, 4 v. u.

10) Tab. II ١٣٢٧, 14.

11) Tab. II ١٣٣٢, 20.

12) Tab. II ١٣٣٠, ١٣٣١. Balāδ. ٣٣٧, 11. Ibn Xord. ٣٥, 2 (cod. B).

Izates von Adiabene, der Zeitgenosse des Gotarzes (*Mazdai*) gemeint ist. In einer Hauptklasse der arabisch-persischen Arsakidenlisten wird Narsē in der Tat mit *Gōδarz* und seinem Sohne [1]) *Wēžan* (Bēzan) in engere Verbindung gesetzt [2]), in einer andern dagegen, in welcher Gōδarz und Wēžan fehlen, mit Bahrām [3]). Vielleicht liegt aber in jener Angabe der Städteliste eine Verwechslung mit Narsahē, dem Sohne der Jüdin (oben S. 53) vor.

Gurgān oder ܒܝܬ ܓܪܡܝ ܓܪܓܢ erscheint als nestorianischer Bischofssitz schon 430, ferner 499 und 577 ZDMG. 43, 396, 12. 399, 2. 400, 1. 401, 5. 404, 7.

Apršahr.

In der Länderbeschreibung nach Ptol. p. 42 falsch *Apršah*, älter *Apar ašxarh* bei Elišē wardapet und Lazar Pʿarpecʿi, arab. أَبْرَشَهْر, mit der Hauptstadt *Nivšapuh* = phl. *New-Šāhpuhr* „Schön-Šāhpuhr“ (vgl. die Städteliste von Irān § 16), gegründet von Šāhpuhr (I), dem Sohne des Artašīr. Vgl. HÜBSCHMANN a. a. O. 20.

Der Umfang dieser Provinz wird am besten von Jaʿqūbī, Geogr. ed. DE GOEJE p. ٢٧٨, 10 umschrieben: „Nēšāpūr ist ein ausgedehntes Land mit zahlreichen Kreisen. Zu diesen gehören aṭ Ṭabasain, Qōhistān, Nisā, Bēward* [= Abēward], Abrašahr [im engern Sinn], Ǧām, Bāxarz, Tōs — dessen grösste Stadt Nōqān heisst — Zōzan, Isparāīn“. Vgl. auch Tab. I ٢٨٨٤, 5 ff. Die sasanidische Provinz Aparšahr entspricht also den drei parthischen Provinzen Ἀσταυηνή, Παρθυηνή und Ἀπαναρκτικηνή, der Name „Oberland“ ist wohl mit Beziehung auf Kōmiš als das „Unterland“ zu fassen. Die Provinz Abaršahr im engern Sinne zerfiel in 13 Rustāqe und vier Viertel (*tasū* = pahl. *tasūk*, arab. طسّوج), die von Ibn Rusta ١٧١, 12 ff. aufgezählt werden. Die Namen der Rustāqe lauten: *Ustuwā* (gr. Ἀσταυηνή), Arγijān, Asparāin, Guwain, Baihaq, Pušt, Rux, Bāxarz, Zām (= Ǧām), Zāwa, Zōzan, Ašpand, Xwāb. Die Viertel heissen Rēwand, Takāb, Pušt frōšan, Māzul. Vgl. die ausführliche Beschreibung bei Muqaddasī p. ٣١٤, 11— ٣٢١ und TOMASCHEK. Zur hist. Topographie von Persien I 77 f. 84 ff. II 73 ff.

Der Statthalter der Provinz Abaršahr führte den Titel *Kanārang* (arab. كنارنك Bal. ٤٠٥, 7, gewöhnlich كنارى oder كنارا, gr. Χαναράγγης), welche Würde sich nachweisbar mindestens von der Zeit des Königs Pērōz bis zum Untergange des Reiches in derselben Familie vererbte. Wahrscheinlich gehörten diese Erbstatt-

1) Nach den epischen Texten ist *Wēžan* (parthisch = *Weh-zan*, Εὐγένιος) Sohn des Gēw, in Wirklichkeit aber ohne Zweifel des Gōδarz. Auch in den Thomasakten ist Wēzan ܒܪ der Sohn des Mazdai. Die Angaben der Filiation in den arabisch-persischen Arsakidenlisten sind dagegen wertlos. Vgl. vorläufig MARQUART, Beiträge zur Geschichte und Sage von Erān. ZDMG. 49, 642. Die Chronologie der alttürkischen Inschriften 67 Anm. 3.

2) Masʿūdī, Kitāb at tanbīh ٩٥, 18 ff. Abū 'l farag Ibrāhīm b. Aḥmad b. Xalaf az Zangānī bei Berūnī, Chronologie ١١٩; vgl. Tab. I ٧٠٩, 9 ff. Tab. I ٧٠٩, 2 ff. Abū ʿUbaida Maʿmar b. al Muθannà nach ʿOmar b. Kisrà bei Masʿūdī, Murūǧ II 136. Ḥamza ١٤ = Bērūnī ١١٤ und die kombinierte Liste des Mōbaδ Bahrām b. Mardānšāh bei Ḥamza ٢٩ = Bērūnī ١١٥.

3) Bērūnī ١٢٣; al Xuwārizmī, Mafātīḥ al ʿulūm ed. VAN VLOTEN p. ١٠١. Šāhnāma des Abū Mançūr ʿAbd ar razzāq bei Bērūnī ١١٧.

halter einer vorsāsānidischen Dynastie an, die sich dem Ardašīr freiwillig unterworfen hatte. Vgl. Prokop. Pers. α 5 p. 25, 14: *παρελθὼν δὲ τῶν τις ἐν Πέρσαις λογίμων, ὄνομα μὲν Γουσαναστάδης*[1]), *Χαναράγγης δὲ τὸ ἀξίωμα* (*εἴη δ᾽ ἂν ἐν Πέρσαις στρατηγὸς τοῦτό γε*), *πρὸς αὐταῖς που ταῖς ἐσχατιαῖς τῆς Περσῶν γῆς τὴν ἀρχὴν ἔχων ἐν χώρᾳ ἣ τοῖς Ἐφθαλίταις ὅμορός ἐστι.* Zum Nachfolger dieses Gušnasppāt ernennt Kawāt dessen Verwandten *Ἀδεργουνδάδης* = *Āδur-gundāδ* (p. 32, 11 ff.)[2]), und diesem folgt später sein Sohn Wahrām *Οὐαρράμης* (p. 117—118, 4). Zur Zeit der arabischen Eroberung ist ein كنارى Herr von Nēšāpūr, Tōs, Nisā und Abēward. Er schliesst mit den Arabern eine Kapitulation und sein Sohn Abū 'ç Çalt und Enkel ʿOmar werden noch a. 77 und 83 H. genannt[3]).

Aβaršahr erscheint als nestorianisches Bistum schon 430 und mit Tōs zusammen a. 499 ZDMG. 43, 396, 12. 398, 17. 400, 2. 401, 6.

Die Hauptstadt Nēw-Šahpuhr wurde der Städteliste zufolge von Šahpuhr I erbaut und zwar an der Stelle, wo er den Turanier Pālēžak getötet hatte (oben S. 49). Die Stadt Tōs (j. Mäšhäd) sollte natürlich von dem mythischen Helden Tōs-i Nōδarān[4]) gegründet sein. Städteliste § 14.

Mrw und Mrot.

Arab.-neup. *Marw* und *Marw-i rōδ*, مرو الروذ. Daneben die Formen *Marg* und *Margrot* Seb. 67, *Marwirot* Laz. p. 264, auch persisch مرغ Stackelberg, ZDMG. 48, 496. Vgl. Hübschmann a. a. O. 51. Die Form *Mrot* steht der arabischen Nisba المروروذى = المرّوذى am nächsten. Bei Hüan-čuang (Mém. II 180; Hoei-li, Vie de Hiouen-thsang p. 208) entspricht der Metropole Marw die Stadt *Ho-mo*, die bedeutendste Stadt an der Ostgrenze des Reiches *Po-la-sse* (Pārs); ohne Zweifel ist daher Ho-mo ein Fehler für *Mo-ho*.

Beide Provinzen standen zur Zeit der arabischen Eroberung je unter einem Marzbān, Marw unter dem berüchtigten Verräter *Māhōi Abrāz*, dem Sohne des *Māh-Nāhūd*[5]), Marw-i rōδ unter *Bāδām*[6]), der als Klient der Banū 'l Ašhab be-

---

1) l. *Γουσανασπάδης* = *Gušnasp-pāδ* „vom Gušnasp-Feuer beschützt" oder *Γουσανασδάτης* = *Gušnasp-dāt* „vom Gušnasp-Feuer geschaffen".

2) Das *Ἀδεργουνδουνβάδης* der Ausgaben ist aus einer misverstandenen Korrektur entstanden: *Ἀδεργουνδάδης* (mit übergeschriebenem *βου*) d. i. *Āδur-gundāδ*(*windāδ*) „vom Feuer erlangt".

3) Vgl. Tab. I ٢٨٨٩, 8. II ١٠١٩ ult. ١١١٨, ult. ١١١٩, 5. ١١٢٠, 12. Saif bei Jāq. II ٤١١, 22. ٤١٢, 5 und Ibn Hobaiš in einer von Tabarī I ٣٦٩٣, 8 weggelassenen Geschichte.

4) Im syrischen Alexanderroman p. 95 unten heisst er ܛܘܣ (lies ܛܘܣ) und wird mit Hektor gleichgesetzt.

5) Tab. I ٢٨٧٩, 12/3 wird herzustellen sein ماهويه بن ماناهيذ. Die Hss. haben بن ماناه بن فيذ (so O) bezw. بن هند. Ich habe früher vorgeschlagen, ماماه in مافناه *Māh-panāh* zu emendieren, allein dabei bleibt der dritte Name unerklärt, und die Angabe der Filiation bis zum Grossvater ist so wie so sehr auffällig. Māh-Nāhīδ ماهناهيذ (so l.) erscheint allerdings Tab. I ٦٩٣ als Frauenname: so heisst die Mutter Dareios' III.

6) Tab. II ١٢٠٩, 4. ١٢٢٧, 4. Jaʿqūbī, Hist. II ٣٤٢. Geogr. ed. de Goeje ٣٠٠, 7.

zeichnet wird (Tab. II ١٠١٩, ult. a. 77 H.) und im Jahre 90 H. wegen seiner Teilnahme an der Empörung des Hephthalitenfürsten Nēzak von Qotaiba b. Muslim getötet wird [1]). Derselbe bezeichnet den letzten persischen Statthalter des Jemen als seinen Grossvater oder Verwandten und rühmte sich, dass sein Urgrossvater zum Danke dafür, dass er das Land von einem schrecklichen Drachen befreit, vom König Kisrà die erbliche Statthalterschaft von Marw-i rōδ erhalten habe. Māhōi erhält bei Firdausī und im persischen Tabarī (III 504) den Beinamen *Sūrī*. Nach Dīnawarī ١٤٨, 10 war er verschwägert mit dem Xāqān der Türken, womit aber hier der Tarxān Nēzak, der Fürst der Hephthaliten (Ḫamza ٩٣, 12) gemeint ist. Im Jahre 36 H. kam Māhōi zu ʿAlī nach Kūfa und liess sich von ihm seine Kapitulationsurkunde bestätigen [2]). Darauf brach aber der Aufstand in Xorasan aus, und die Araber mussten Nēšāpūr räumen. Nach der Erzählung Dīnawarī's (١٤٩, 6 ff.) wäre Māhōi infolge dessen vor den Einwohnern von Marw nach Abaršahr geflohen und dort gestorben. Ihm verdankte Marw den Beinamen *Xuδāh-dušman* 'Königsfeindin' [3]); seine Nachkommen wurden in Marw und seinen Distrikten noch lange mit dem Namen *Xuδāh-kušān* 'Königsmörder' gebrandmarkt [4]).

Marw-i šāhagān 'das königliche' war bis auf ʿAbd allah b. Ṭāhir der Sitz der arabischen Statthalter von Xorāsān [5]). Im Jātkār-i Zarērān erhält es den Beinamen 'das zarathustrische' [6]) im Gegensatz zu den benachbarten ungläubigen Xijōn (Chioniten). Marw-i rōδ soll von Wahrām (V), dem Sohne des Jazdkert erbaut worden sein (Städteliste § 11).

Als nestorianischer Bischofs- und seit 553 Metropolitansitz erscheint Marw schon a. 430 ZDMG. 43, 396, 11, ferner a. 485 eb. 397, 6. 398, 3, a. 499 S. 398, 20. 400, 20, a. 553 S. 403, 6, a. 588 S. 405, 6. Zur Zeit der arabischen Eroberung war Elijā Metropolit von Marw (Tab. I ٢٨٨٣, 4), der eine grosse Propaganda unter den Türken entfaltete [7]). Erst von diesem Zeitpunkte ab fasste das nestorianische Christentum auch in Toxaristan und den Türkenländern festen Fuss. Marwirōδ ܡܪܘܪܘܕ (so l.) wird als Bischofssitz im Jahre 553 genannt eb. 403, 12.

Hrev und Katašan.

Seb. 67 *z-Har ev z-Watagēs* lies *z-Harev*, [z-Watagēs. Vgl. HÜBSCHMANN, a. a. O. 48. *Hrev* ist pahl. *Harēw*, arab. هراة, und darnach in der Städteliste § 12 *Harāk* [8]).

---

1) Tab. I ٢٨٩٨, 14. Bal. ٤٠٩, 11.

2) Tab. I ٣٣٤٩, 1 ff. Bal. ٣٠٨, 3 v. u.

3) Tab. I ٢٨٧٢, 18.

4) Ḫamza ٩٣, 14/5.

5) Vgl. Jaʿqūbī, Geogr. p. ٢٧٩. 18, wo zu lesen فكان آخر من نزلها المأمون

6) Sitzungsber. der Münchener Akad. 1890, 2, S. 50.

7) NÖLDEKE, Syr. Chron. 39 f.

8) Der Herausgeber will darin das *Rāk* erkennen, womit die Pahlawīübersetzung des Wendīdād das *Raya* des Textes Wend. 1, 16 wiedergibt!

Diese Provinz war wahrscheinlich samt den zugehörigen Landschaften Pūšang (arab. بوشنج)[1], Bāδγēs (aw. *Wāitigaesa*, arm. *Watagēs*, *Watgēs*) und Kōhistān nach der vernichtenden Niederlage des Königs Pērōz durch die Hephthaliten im Jahre 484 in die Gewalt der letztern geraten. Die Gegend von Herāt war von dem später zu den Hephthaliten gerechneten Stamme der *Kadišäer* (arm. *Katiš*) besetzt worden[2], bei denen König Kawāδ I nach seiner Absetzung a. 496 Zuflucht suchte (Joh. Antioch. fr. 214 bei C. Müller, FHG. V 27/8). Auch nach der Vernichtung des Hephthalitenreiches durch die Türken und der Wiederherstellung der ehemaligen Reichsgrenzen durch Xosrau Anōšarwān scheint das Gebiet von Herāt unter Abkömmlingen der alten Dynastie eine gewisse Selbstständigkeit bewahrt zu haben. Ibn Xordāδbih ٤٠, 7 führt unter den Titeln bezw. Eigennamen verschiedener Fürsten und Marzbāne von Xorāsān auch براران als Titel des „Fürsten von Herāt, Pūšang und Bāδγēs" auf, was wohl mit dem rätselhaften ابراران Bal. ٤٠٩, 20 zu kombinieren ist[3]. Zur Zeit der arabischen Eroberung schliesst „der Grosse" von Herāt (in einer andern Ueberlieferung Marzbān genannt) eine Kapitulation für Herat, Pūšang und Bāδγēs (Bal. ٤٠٥, 9. 12. 17) und a. 45 wird Nāfiʿ b. Xālid aṭ-Ṭāhī zum Statthalter der genannten Gebiete samt Qādis (mit dem rätselhaften Beisatz من ابراران) ernannt Tab. II ٧٩, 13. Balāδ. ٤٠٩, 20. Bei ihrem Marsch durch Kohistān stiessen die Araber auf die Hētal, die sie als die Bevölkerung von Herāt betrachten (Tab. I ٢٨٨٥, 13. ٢٨٨٩, 3. Bal. ٤٠٣, 14), und auch später hatten die Araber noch manchen Strauss mit diesen „Türken", wie sie gewöhnlich genannt werden, zu bestehen[4].

Bāδγēs soll die Residenz der Könige der Hephthaliten gewesen sein[5], und dazu würde stimmen, dass der Verräter Jazdgerd's, der *Tarxān Nēzak*, der von Ḥamza ٩٣, 12 ausdrücklich als ملك الهياطلة bezeichnet wird, nach den spätern

---

1) Auch in der Städteliste § 13 ist natürlich ܦܘܫܢܓ *Pūšang* zu lesen für das ܦܘܫܢ des Textes, das der Herausgeber *Gaznjān* liest und ohne jede Rücksicht auf die geographische Reihenfolge auf *Ghazna* bezieht! Pūšang ist das heutige Gōrijān am Harē-rūd Tomaschek, Zur hist. Topographie von Persien I 78. ܦܘܫܢܓ (so l.) erscheint auch als nestorianischer Bischofssitz a. 588 (ZDMG. 43, 405, 7).

2) Eine Tradition bei Balāδ. ٤٠٣, 15 nimmt an, dass sie von Pērōz gewaltsam nach Herāt verpflanzt worden seien. — Eine andere Abteilung dieses Volkes finden wir bereits um 440 in der Gegend von Singara und Nisibis angesiedelt (vgl. Nöldeke, ZDMG. 33, 157 ff.), und auf diese bezieht sich vielleicht der Titel *Kāδiš-šāh*, den Ibn Xord. ١٧, 7 als angeblich von Ardašīr verliehen zwischen dem *Tāzijān-šāh* (König der Araber von Hīra), und dem *Burgānšāh* (*Barǰān-šāh*, König der Pāričān in Kermān?) aufführt. Sie werden noch im Jahre 588 erwähnt Theophyl. 3, 5. Nach ihnen scheinen mehrere Orte des Namens قادسية benannt zu sein.

3) Die Erzählung bei Jāqūt IV ٨ f., wonach Qādis der Titel des Fürsten von Herāt wäre, setzt gleichfalls voraus, dass die Kadišäer fortdauernd im Besitze des Landes waren.

4) Vgl. Tab. II ١٠٩, 1 ff. a. 50, ١٥٩, 6 ff. a. 52, ٤٩٣, 6 a. 65.

5) Jāq. I ٤٩١, 21 ff. vgl. Specht, Études sur l'Asie centrale d'après les historiens chinois p. 24.

Nachrichten in Bāδγēs residiert und von da aus zweimal den Versuch unternimmt, sich Balch's zu bemächtigen und sich zum König von Toxāristān aufzuschwingen: das erstemal in der Zeit vom Bürgerkriege zwischen ʿAlī und Muʿāwija bis zum Jahre 51 H.[1]), dann unter Qotaiba b. Muslim a. 90/91[2]). Mit der Zeit werden die allophylen Kadišäer oder „Hephthaliten“ mit den Iraniern verschmolzen sein[3]), aber noch lange scheint sich die fremde Beimischung im Dialekte von Herāt bemerklich gemacht zu haben, der als rauh und wild galt (Moq. ٣٣٤, 15. ٣٣٥, 4).

Harēw wird schon a. 430 als syrischer Bischofssitz genannt, ZDMG. 43, 396, 11, ferner 485, 499 und 588 eb. 397, 6. 400, 7. 405, 6.

Katešan ist die oben erwähnte Stadt قادس bei Herat, nach den Kādišäern benannt, die auch bei Bekrī 152. 164. 730 genannt wird, aber weiter nicht vorzukommen scheint. Doch wird sie im J. 588 mit Bāδγēs zusammen als nestorianischer Bischofssitz aufgeführt[4]).

Nsai-mianak.

Nsai-mianak = pahl. **Nisāk-i mijānak*, np. نساء ميانه „das mittlere Nisā“, ist wohl nicht das bekannte نسا der arabischen Geographen, *Νισὰκ* (so l.) *πόλις* im *αὐλὼν Παρθαῦ* bei Isidor von Charax, *σταθμοὶ Παρθ.* § 12 (C. Müller, Geogr. Gr. min. I 252), dessen Lage im heutigen Därrä Gäz Tomaschek, Zur histor. Topographie von Persien I 74 bestimmt hat. Ptolemaios ϛ 10 p. 418 führt aber eine Stadt *Νιγαία* (l. *Νισαία*) in Margiana unter 105° 15′ L. und 39° 10′ Br. auf[5]), die Tomaschek[6]) sehr glücklich in der Gegend des heutigen Maimana sucht, das im Mittelalter يهودان oder جهودان, arab. اليهودية „die Judenstadt“ hiess und die Residenz des arabischen Statthalters von *Pārijāb* war[7]). Letzteres war zur Xalifen-

1) Vgl. Ibn Ḥagar II ٩٩٣ no. ٩٥٠١. Jaʿqūbī, Hist. II ٢٥٨, 6 ff. Geogr. ٢٩٦, 15. ٢٨٧, 14. Ibn al Faqīh ٣٢٣ ff. Tab. II ١٥٩, 8 a. 51 H.; auf diese Zeit bezieht sich auch die Erzählung des Saif bei Jāq. II ٤١١, 20 ff. und Ibn Hobaiš.

2) Tab. II ١١٢٩, 3 ff. a. 84. ١١٥٢, 11 ff. a. 85. ١١٥٩, 14. ١١٨٤, 6 ff. a. 87. ١١٩٥, 10 a. 88. ١٢٠٤, 14 a. 90. ١٢٢٤ f. Jaʿqūbī, Kitāb al buld. ٢٨٧, 15. ٣٠٠, 9. Hist. II ٣٤٢, 7 ff.

3) Darauf weist die Erzählung bei Jāq. IV ٨ f., welche *Qādis* als Titel des Fürsten von Herāt auffasst, aber diesen an Narēmān, den Helden der Sage von Sagistān und Stammvater Rustams anschliesst.

4) ZDMG. 43, 405 Z. 8, wo zu lesen ist ܕܒܝܬ ܒܕܓܝܣ ܘܩܕܝܫܣܬܢ „von Bāδγēs und von Qadīšastān“.

5) Kritik der ältesten Nachrichten über den skythischen Norden II 54, WSB. Bd. 117, 1.

6) Dagegen sind die *Νισαῖοι*, die Ptol. ϛ 17 p. 432, 32 samt den *Ἀσταβηνοί* ins nördliche Areia setzt, die Bewohner des bekannten parthischen Nisā, wie schon ihre Zusammenstellung mit den *Ἀσταβηνοί* beweist, und Ptolemaios hat beide Völker fälschlich nach Areia statt nach Parthyene verlegt.

7) Jaʿqūbī, Kitāb al buld. ٢٨٧, 4. Istaxrī ٢٧٠, 15.

zeit ein besonderer Verwaltungsbezirk[1]), der noch a. 90 und 116 H. einen einheimischen Fürsten (Dihqān) hatte[2]). Der alte Hauptort *Pārijāb* lag 44 Fars. östlich von Marw-i rōδ, 20 von Tālakān (Ibn Xord. ٣٢, 10). Später gehörte Jahūdīja zu Gōzgān (Ist. ٢٧٠, 11 ff.).

Die Lage von Maimana passt vorzüglich zu der Reihenfolge, in welcher Nsai-mianak in unserm Texte steht, sowie zu dem Beinamen *mijānak* „das mittlere", den dieses Nisā erhält. Bereits Tomaschek hat jenes *Νισαία* des Ptolemaios mit dem *Nisāja* des Wend. 1, 8, das zwischen Mouru und Bāxδi liegt, identifiziert, ohne noch von dem Nsai-mianak des Moses Xor. Kenntnis zu haben.

Bžin.

Bžin oder *Abžin* ist بَشِين, أَبْشِين oder افشين *Afšīn*, einer der beiden Vororte von *Γarč-i šār* غرج الشار „Gebirgsland des Šār" oder Γarčistān غَرْشِستان, غرجستان, am Oberlauf des Murghāb. Das Land stand unter eignen Fürsten, die den Titel شار *šār* „König" = ap. **xšaϑrija* (in andern Gebieten *šēr*) führten[3]), und es ist fraglich, ob es je den Sasaniden lehnspflichtig war. Alexander der Grosse soll nach der Alexandergeschichte des Wahb b. Munabbih Leute von *Γōr* und *Γarč* als Eindringlinge in Herat vorgefunden haben[4]). Nach Γarč flieht im Jahre 90 H. Bāδām, der Marzpān von Marw-i rōδ beim Anmarsch des Qotaiba b. Muslim Tab. II ١٢١٨, 7[5]). Im Jahre 107 H. nimmt der Fürst von *Γarčistān* نَمْرون oder نمرون den Islām an[6]), dessen Nachkommen in späterer Zeit Jemen verwaltet haben sollen (Tab. II ١٤٨٩, 2), was freilich eine Verwechslung mit den Šēr's von Bāmijān (s. u.) ist. Einer dieser Fürsten war Abū Naçr Muhammad b. Asad[7]), der in Abšīn baute[8]).

Nach Istaxrī residierte der Šār in dem Dorfe Bālīkān بليكان im Gebirge, zu Muqaddasī's Zeit aber war *Abšīn* am Murghāb mit einer schönen Moschee die Residenz der Šāre. Die Stadt lag 1 Tagreise südlich von Gurzuwān und 10 Parasangen von Marw-i rōδ[9]).

---

1) Vgl. Tab. I ٢٩٠٠, 7. ٢٩٠١, 14. Bal. ٤٠٩, 21. ٤٠٧, 20. ٤٠٩, 19 etc. Ibn Xord. ٣٩, 15.

2) Tab. II ١٢٠٩, 4. ١٥٦٩, 11.

3) Vgl. Ist. ٢٧١ ult. ٢٧٢, 1. Ibn Ḥauq. ٣٢٣, 2 ff. Moq. ٣٤, 1. ٧٤, 5. ٢٩٥ *a.* ١٧٣ *d.* ٣٠٩, ٣٢٣, 16. ٣٣٧, 4.

4) Zeitschr. f. Assyriologie 8, 308 Z. 11, wo für الحرر والفرنج zu lesen ist الغور والغَرْج.

5) Es ist الى بلاد الغَرْش zu lesen für das sinnlose الفرس.

6) Tab. II ١٤٨٨, 16. Balāδ. ٤٢٨, 16. Ibn Xord. ٤١, 2.

7) Uebersetzung von *Šār*, *Šēr* nach dem Neupersischen.

8) Moq. ٣٠٩ o. Vgl. Ibn al Aϑīr IX ١٠٣ ult. ١٠٤, 1 (a. 389). ١٨٤, 3 الشاه الشار ملك غرشستان.

9) Ist. ٢٧٢, 4. Moq. ٣٤٨, 10.

Talkan.

Talkan, arab. طالقان, bei Hüan-čuang, Mémoires sur les contrées occidentales trad. STAN. JULIEN II 35 *Ta-la-kien*, 24 Fars. östlich von Marw-i rōδ und 38 Fars. sw. von Šābūrkān (Šibergān). Diese Stadt muss schon unter König Jazdgerd II die westliche Grenzstadt der K'ušan gegen Persien gebildet haben, wie sich aus Ełišē p. 16 ergibt. Pērōz mag sie nach seinem Siege über die Kidariten a. 468 erobert haben, musste sie aber später an die Hephthaliten abtreten und seitdem ist sie die Grenzstadt der Hephthaliten und Türken gegen Persien geblieben. Bei Ibn Xord. ٣٩, 13 werden allerdings Tālakān und Γarčistān nicht zu Toxāristān gerechnet. Aber nach Hüan-čuang gehört das Königreich *Ta-la-kien* nicht zu Persien, sondern grenzt an dasselbe im W. Nach dem Thang-šu wird das 12. der 16 Gouvernements westlich von den vier Garnisonen unter dem Namen Kuen-hiü im Königreich *To-le-kian* errichtet. Der Vorort war Ti-pao-na, es besass aber keinen Distrikt zweiten Ranges (čóu)[1]. Es ist indessen aus RÉMUSAT's Mitteilung nicht klar, ob es sich um das westliche Tālakān handelt.

Die Stadt lag zwischen zwei mächtigen Bergen (Ja'qūbī, Kitāb al buld. ٢٨٧, 1). Noch a. 90 und 119 H. wird ein einheimischer Fürst von Tālakān mit dem iranischen Namen *Suhrāb* erwähnt[2].

Gozkan.

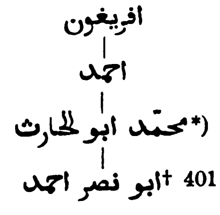
Pers. *Gōzgān*, arab. جوزجان, bei Hüan-čuang *Hu-ši-kien*, ein Königreich das 500 li (5 Tagreisen) in west-östlicher und 1000 li (10 Tagreisen) in nordsüdlicher Richtung umfasste. Zufolge der Organisation der Westländer vom Jahre 661 sollte in *Hu-ši-kian* das 9. Gouvernement mit dem Sitze in der Stadt Ka-mi-ši unter dem offiziellen Namen *Ki-ša* errichtet werden, das aber nur zwei Distrikte zweiten Ranges (čóu) erhielt. Vielleicht ist Ki-ša identisch mit Hüan-čuang's Kie-či (s. unter Gčak). Der König führte den Titel *Gōzgān-xuδāh* كوزكان خذاه (Ibn Xord. ٤٠, 2), wird aber bei Ṭabarī einfach الجوزجان بن الجوزجان oder الجوزجانى genannt[3]. Die Dynastie hiess im vierten Jahrh. der Flucht فريغون oder افريغون[4]. Gōzgān besass

1) ABEL RÉMUSAT, Mém. de l'acad. des inscr. t. VIII, 1827 p. 86.

2) Tab. II ١٢٠٩, 4 (lies سهراب). ١٥٩٩, 11. ١٥٩٩, 12 (سهرب). Ibn Xord. ٤١, 2.

3) II ١٢٠٩, 5 a. 90. ١٥٩٩, 11 a. 116. ١٦٠٩, 3. ١٦١٠, 16. ١٦١١, 4 (a. 119). ١٦٩٤, 3 a. 121.

4) Moq. ٢٩٥ *a*. ٣٣٧, 4. Ibn Ḥauq. ٣٢٢ *d*. ٣٢٣, 14. Ibn al Aθīr IX ٩٩, 3 a f. (a. 383). IX ١٥٩, 2. ١٠٣, ult. (a. 389). Istaxrī ١٤٨, 2. Aus diesen Stellen ergibt sich folgender Stammbaum:



*) Ibn al Aθīr IX ٩٩, 2 ist zu lesen ابو الحارث محمد بن احمد.

nach Jaʿqūbī ٢٨٧, 6 ff. vier Städte: *Ambār*, der Sitz der arabischen Statthalter, *Asan u Čahārjak* (s. u.), *Kundurm u Gurzumān*, wo der König residierte, und *Subūrqān*.

Andrap und West.

Mit *Andrap* kann nur *Andarāb* أَنْدَراب am Nordfuss des Hinduku̇š gemeint sein, bei Hüan-čuang, Mém. II 191 *'An-ta-lo-po*, ein altes Land des Königreichs Tu-ho-lo.

Unter *West* ist das Gebiet von خُوَسْت oder خُسْت, auch خواست oder خاست geschrieben, zu verstehen [1]), das bei Hüan-čuang *K'woh-si-to* genannt wird [2]), ebenfalls ein altes Land des Königreichs Tu-ho-lo. Zur Wiedergabe von pers. *Xwāst* oder *Xust* durch armen. *West* vgl. oben S. 35 *Wašt* = خواش.

Hrum.

Hrum ist identisch mit dem Territorium رُوب *Rūb* der arabischen Geographen, das mit *Simingān* سمنجان zusammen genannt wird und mit diesem ein eigenes Fürstentum bildete [3]). Genau so wird bei Hüan-čuang (Mémoires I 29) *He-lu-si-min-kien* als ėin Königreich betrachtet, das bereits SAINT MARTIN (bei STAN. JULIEN II 288) mit Simingān gleichsetzte. Letzteres ist nach MOORCROFT (Travels II 402) identisch mit Haibak im Tale des Xulmflusses. Im ersten Teile des Namens aber, den Zeichen *He-lu* hat H. YULE das Rūb der arabischen Geographen wiedererkannt, das dem heutigen Rūi im oberen Tale des Xulmflusses entspricht [4]). Der Fürst führte den Titel *Rūb-Xān* الروب خان Tab. II ١٣١٩, 7 (a. 91 H.).

Zamb.

Zamb oder Zam ist die bekannte Stadt Zam, arab. زمّ am Oxus, die Ibn Xordāδbih ٣٦, 15 unter den Fürstentümern von Toxāristān an erster Stelle aufführt. Nach dem persischen Tabarī (trad. par Zotenberg II 147) soll sie eigentlich وزم geheissen haben und von König Kawāδ gegründet sein. Die Stadt lag 4 Tagreisen östlich von *Amul* (Ist. ٢٨٣, 15). Die Zitadelle der Stadt hiess باذكر Tab. II ١٥٩٧, 16 a. 116. ١٥٨٤, 4 a. 117.

Peroz-naxčer.

Peroz-naxčer, pers. **Pērōz-naxčēr* „Peroz-jagd", arab. فَيْرُوز نَخْجِير war nach dem Lubb al lubāb ٢٠١ ein Dorf bei Balx. Der Ort wird als zu Toxāristān gehörig erwähnt in dem grossen Entscheidungskampf des Xāqāns der Westtürken d. i. des Türgäš-Chagan So-lu gegen die Araber im Jahre 119 H. [5]). Der Statt-

1) Vgl. Ist. ٢٧٩, 1 und ann. *b*. Moq. ٣٩٩, 3. ٣٠٣, 4. Jaʿqūbī ٢٨٨, 17. Ibn al Faq. ٣٢٢, 1.

2) Vgl. SAINT-MARTIN bei STAN. JULIEN l. l. p. 417 s.

3) Ibn Xord. ٣٩, 19. Tab. II ١٣١٩, 7. Moq. ٢٩٩, 2. Ist. ٢٧٩, 1, wo zu lesen رُوا = رو.

4) Journ. of the R. As. Soc. 1873, 101.

5) Tab. II ١٦٠٤, 6, wo zu lesen فيروز نَخْشِير.

halter Asad b. Abdallāh hatte einen Raubzug nach Χottal unternommen, der Verweser dieses Staates aber[1]) meldete dies dem Χāqān der Türken, der in Nawākat bezw. Sūjāb am Issyk-kul residierte[2]), und bat ihn um Hilfe. Der Χāqān zieht in Eilmärschen heran, und es gelingt ihm, beim Uebergang über den Oxus eine Anzahl von Muslimen abzuschneiden. Hierauf lässt er das Hauptheer des Asad zurück und sucht den Arabern die vorausgesandte Beute abzujagen. Diesen Zweck erreicht er auch im wesentlichen, worauf Asad nach Balx zurückkehrt, während der Χāqān erst Χulm (heute Taš-kurghān) durch einen Handstreich zu nehmen versucht, und als dies mislingt, auf der Strasse nach Pērōz-naxčēr in Tochāristān weitermarschiert, und zwar, wie der Zusammenhang zeigt, über جَزّة (s. unten) nach Gōzgān, um so auf dem bequemsten Wege Marw zu erreichen. Daraus ergibt sich, dass Pērōz-naxčēr zwischen Χulm und Gaza, südlich von Balx gelegen haben muss.

Auch bei Ibn Χordāδbih ٣٩, 19 ist فيروز نَخْشير herzustellen für das قبروعش bezw. قيروعش, فتروغش der Hss. Dies Gebiet folgt, wie bei Tabarī, unmittelbar auf Χulm[3]).

Dzin-Avazak.

Dzi-n-Avazak ist = pers. دز آوازه[4]). Es ist das Schloss آوازه *Āwāza*, in welchem Parmūδa, der Sohn des gefallenen Hephthalitenfürsten Šāwa vor Bahrām Čōbīn Zuflucht sucht[5]) und wo die Schätze der Türkenkönige von alters her aufgehäuft waren. Diese Geschichte stammt aus dem Bahrām-Čōbīn-Roman[6]), der

1) Tab. II ١٦١٨, 3 ff.

2) Tab. II ١٥٩٣, 17. ١٥٩٦, 8.

3) Vielleicht steckt der Rest des Namens in dem folgenden ترمذ (B تَرْمدا), was nicht das bekannte Tirmiδ sein kann, das ja p. ٣٧, 3 vorkommt. Dann liegt wohl in مذ bezw. مدا der Name مَذَر vor, eine Stadt 6 Tagereisen S. von Balx Ist. ٢٨٩, 6. Moq. ٣٤٩, 5. (Aehnlich ist in der Hs. B des Tabarī II ١٥٩٧, ult. نَسَف zu يسار verdorben). Die Verstümmelung hat ihre Analogie in آذَرْخُش für آذَرْجُشْنَسْف, das bereits in der Hs. A des Ibn Χordāδbih ١٢٠, 1 und den Hss. des Ibn al Faqīh ٢٨٩, 3, sowie bei Mas'ūdī, Tanbīh ٩٥, 13 und weiterhin in den persischen Wörterbüchern auftritt. Wegen ع = نج vgl. auch die Verschreibungen كراجان, كراحان in den Hss. des Istaxrī ٢٥١, ann. *p* für كراغان Ibn Ḥauq. ٣٠٩ *n*, Ibn Χord. ٥٠, 1 und ann. *b*, sowie برخان für بَرْغان Ibn Χord. ٣٧, 2 = وادى فَرْغانة Tab. II ١٢١٩, 16. Vgl. meine Untersuchungen zur Gesch. von Eran S. 30 N. 136.

4) Dieselbe Erscheinung, die Anfügung des armenischen Artikels *n* an die persische Iḍāfāt, findet sich auch bei Sebēos; so p. 28 ed. PATKANEAN: „(Xosrow Anuš ēirvan) gründete eine Stadt und nannte sie Weh Anġatok' (l. Antiok') Xosrow, die man *Šahastan-i-n Oknoj* (?) nennt". Ferner p. 34: „Darauf kam *Hrart-i-n Datan* (d. i. Hrart der Sohn des Dāt; oder ist zu verbessern Վ Նդատան *Wndatan*?) als Marzpan".

5) Fird. trad. par Mohl VI 507. 512. 524. 527.

6) S. darüber NÖLDEKE, Sas. S. 474 ff.

in mehreren Gestalten umgelaufen zu sein scheint. Nach demselben erschiesst Bahrām Čōbīn persönlich den Türkenkönig *Šāba* in der Schlacht, besiegt dann auch dessen Sohn *Parmūδa*, der bei Ja'qūbī, Hist. I ١٩٠, 6 ausdrücklich vom Xāqān der Türken unterschieden wird, schliesst ihn in einer Festung ein und zwingt ihn zur Ergebung. Der Name der Festung wird in den mir zugänglichen arabischen Reflexen[1]) nicht genannt und auch ihre Lage ist weder aus ihnen noch aus Firdausī zu bestimmen. Nach Dīnawarī ٨٤, 8 fand die Schlacht zwischen Bahrām Čōbīn und dem Sohne des Šāba am Oxus in der Nähe von Tirmiδ statt.

Sebēos, einer der ältesten Gewährsmänner, stellt die Sache folgendermassen dar (p. 30): „Und es war in dieser Zeit ein gewisser Wahram Mehrevandak, Satrap der östlichen Gegenden des Perserreiches, welcher durch seine Tapferkeit die Truppen des T'etalac'ik' schlug und im Sturm Bahl einnahm und das ganze Land der K'ušan, bis jenseits des grossen Flusses, welcher *Wehrot* heisst, und bis zu dem Orte welcher *Kazbion* (l. *Dzirojin*) heisst. Denn er gieng noch hinaus über die Lanze des tapfern Spandiat, von welchem die Barbaren sagen: Gekommen im Kampfe bis zu diesem Orte, steckte er seine Lanze in den Boden[2]).

Damals lieferte jener Wahram einen Kampf gegen den grossen König der *Mazk'it'*, welcher in jenen Gegenden war, jenseits des grossen Flusses, schlug die Menge der Truppen, und tötete den König im Kampfe; und wegnehmend führte er weg den ganzen Schatz jenes Königtums". Darauf folgt wie bei Ja'qūbī und Dīnawarī die Veranlassung zum Aufstand des Wahram, die Forderung der Ablieferung der gesamten Beute seitens des Königs Hormizd.

Sebēos unterscheidet also die Kämpfe im Lande der K'ušan mit der Besiegung der T'etalac'ik' und der Einnahme von Bahl von dem Kampf gegen den König der Mazk'it' jenseits des Oxus (Wehrot). Welches Volk Sebēos hier unter den *Mazk'it'*, deren König Wahram tötet, verstanden wissen will, ist nicht ohne weiteres zu sagen. Vielleicht ahmt er den Sprachgebrauch des Prokopios nach, der mit *Μασσαγέται* die Hunnen bezeichnet (de bello Vand. 1, 11 p. 359, 20 u. ö.). Doch vgl. auch oben S. 65. Nach der gewöhnlichen Ansicht, welche das „eherne Schloss" (Diz-i rōjīn) mit Paikand, der alten Hauptstadt von Buxārā identifizierte, wäre auch die Festung Āwāza in Buxārā zu suchen.

Sebēos nennt den Namen des getöteten Königs der Mazk'it' nicht; es kann aber kein Zweifel sein, dass شابه, pers. ساوه = pahl. *Šāwak* identisch ist mit Շաւգ *Šaug*, genauer *Շաւակ, einem der beiden Könige der K'ušan, die Wndoi's Bruder Wstam einige Jahre nach dem Zuge des Wahram unterwarf, worauf er gegen König Xosrow zog, aber von *Pariowk*, dem andern König der K'ušan hinterlistig ermordet wurde (a. 595). Sebēos p. 60—61. Պարիովկ Pariowk (sprich: *Pariōk*) aber ist identisch mit dem Sohne des Šāba im Bahrām-Čōbīnroman, dessen Name bei Tabarī, Ja'qūbī, Firdausī etc. برموذه, پرموده geschrieben wird, bei Dīnawarī

1) Tab. I ٩٩٣, 2 ff. Ja'qūbī I ١٨٩, 9. Dīn. ٨٤.

2) In der pahl. Städteliste von Eran § 7—9 wird diese Tat des Spandijāt nach Bahl-i bāmīk verlegt.

dagegen يرتكين bezw. يلتكين (p. ٨٤, 3. 6. 11. 12. 14), worin unschwer eine auf Grund des im 3. Jh. der Flucht wirklich vorkommenden türkischen Namens يرتكين [1]), ارتكين *Är-tägin* gemachte Umdeutung einer Lesart برينك = pahl. [Pahlavi] *Parjōk* zu erkennen ist. Auf letzteres muss wohl auch برموذه zurückgehen. Im Roman sind demnach zwei verschiedene Eräugnisse: die Tötung des Königs der Mazkʿitʿ durch Bahrām Čōbīn und die Unterwerfung der beiden Kʿušankönige Šāwak und Parjōk durch Bistām zusammengeflossen, wozu die ähnliche Situation (beidemal zieht der Sieger unmittelbar nach dem Siege gegen seinen Oberherrn: das einemal Hormizd und dann Xosrau, das anderemal Xosrau) leicht verleiten konnte.

Aus dem Bahrām-Čōbīnroman wurde der Name des Parjōk von Balh auch in die persische und dann in die syrische Uebersetzung des Alexanderromans aufgenommen [2]), wo er den Sogdianer Spitamenes der Geschichte ersetzte.

Ps. Moses Xorenacʿi hat demnach unzweifelhaft den Bahrām-Čōbīnroman gekannt, und vermutlich stammen auch noch andere Namen der Beschreibung von Xorāsān aus diesem.

Warčan.

Der ganzen Sachlage nach kann kaum eine andere Stadt gemeint sein als والج, وَلْوالج, وَرْوَاليز oder الولجة der arabischen Geographen (s. ZDMG. 49, 466). Letztere beiden Formen [3]) stehen der unseres Geographen am nächsten. Diese Stadt gehörte dem Muzāḫim b. Bisṭām [4]) (zur Zeit des al Mançūr, Jaʿqūbī Geogr. p. ٢٨٩, 4 ff.), dem Sohne des Bisṭām b. Saura b. ʿĀmir b. Musāwir [5]) und Ahnherrn der arabischen Linie der Šēr-i Bāmijān (s. u.). Der genannte Bisṭām hatte Besitzungen in der Nähe von قارص عامر in Toxāristān, 18 (19) Fars. oder 3 Tagreisen von Xulm, 18 Fars. vom Oxus entfernt. Dieser Ort muss also in der Nähe von Warwālīz gelegen haben, das zwischen Xulm und Tārakān lag, zwei Tagreisen von jedem entfernt [6]). Schon Henry Yule sucht Warwālīz richtig in dem heutigen Qunduz (eig. قندز = قُهَنْدِز Zitadelle), welcher Name erst seit Baber auftritt [7]). Er identifiziert damit auch das *Hwo* des Hüan-čuang (Mém. I 28. II 193; Hoei-li, Vie et voyages de H. T. p. 61. 268), welches keinen einheimischen Fürsten hatte, sondern einen König türkischer Nation, der die Oberhoheit über sämtliche Fürstentümer südlich des Eisernen Tores ausübte. Bei der Ankunft des Hüan-čuang (März 630) residierte in Hwo *Ta-tu*, der älteste Sohn des

---

1) Tab. III ١١٩٤, 7 a. 221.
2) Lies p. 207, 6 ed. Budge ܦܪܝܘܓ ܒܠܚܝܩܝܐ *Parjōg Balhīqajā* für ܒܠܘ ܐܡܪ.
3) Bei Ibn al Faqīh ٣٢٢, 1 = Jaq. II ٤١٠, 2 und Jāq. IV ٨٩٤, 5.
4) Ibn al Faq. ٣٢٢, 1.
5) Ibn Xord. ٣٤, 11.
6) Istaxrī ٢٨٩, Ibn Hauqal ٣٣٤, 15 ff. Moq. ٣٤٩, 1 ff.
7) J.R.A.S. 1873, 99 f.

Chagans der Westtürken Še-hu (*Jabγu*), welcher die Würde eines Še (*Schad*) bekleidete. Einige Zeit vorher war die Chatun (*K'o-hia-tun*), eine Schwester des Königs von Kau-č'ang gestorben, worauf Ta-tu während der Anwesenheit Hüan-čuangs eine zweite Frau heiratete. Bald darauf aber wird er von seiner neuen Frau vergiftet, worauf der Tegin, ein Sohn des verstorbenen Schad aus einer früheren Ehe, die Würde des Schad erlangte und seine Stiefmutter heiratete [1]). Bei der Rückkehr des Hüan-čuang nach Hwo (August 644) regiert der Neffe des *Še-hu-k'ohan* (*Jabγu*) über Tu-ho-lo und nimmt den Titel *Še-hu* (Jabγu) an [2]).

Hwo lag 300 li oder 3 Tagreisen nw. von K'wo-si-to (Xost), und grenzte im SW. an Po-kia-lang (Baγlān). In der Geschichte der T'ang-Dynastie wird es *A-hwan* genannt, alte Aussprache **Awan* (Fr. Hirth, WZKM. X 233) = *Awar*, wovon die arabisch-persische Form *Warwālīz* eine Verdoppelung wäre, gebildet mit dem von mir ZDMG. 49, 664—67 erörterten Suffixe *-ič*. Auch die Form *Hwo*, im Amoydialekt *Hwat* weist nach dem von Fr. Hirth entdeckten Transskriptionsgesetz, wonach ausser **n** auch finales **t** fremdes **r** vertreten kann [3]), auf eine Grundform **War*. Die Stadt hat ihren Namen also vielleicht von einer Abteilung der echten Awaren oder Žuan-žuan, alttürkisch *Apar* (oben S. 53). Sie wurde im Jahre 661 zur Hauptstadt des neugegründeten Gouvernements Tu-ho-lo (Toxāristān oder *Toxārāk*, neup. طخارا Balāδ. ٤٠٨, 1) [4]) mit dem offiziellen Namen Jüe-či-fu „Hauptstadt der Kušān" erhoben [5]). Dabei erhielt der Türkenkönig den Titel *tu-tu*, türk. *tutuq* „Gouverneur".

Mansan.

Dieser Name ist schlechterdings nicht zu identifizieren. Dazu kommt, dass mit ihm die angegebene Zahl der Provinzen (26) überschritten wird. Er gibt sich so schon äusserlich als Glosse zu erkennen, und es ist daher gewis merkwürdig, dass Ibn Ḥauqal durch Misverständnis einer Stelle des Istaxrī eine Stadt مرسان bezw. من سان in Gōzgān gemacht hat. Bei Istaxrī ٢٧١, 3 heisst es: „Šaburqān ist grösser als Kunddarm كندرم und als Sān (ومن سان) (s. u.), aber ungefähr al Jahūdīja an Grösse gleich". Daraus macht Ibn Ḥauqal ٣٢٢, 8: „Ašbūrqān ist grösser als Kundarm; und Mansān من سان [6]) kommt gleichfalls al Ja-

1) Julien's Uebersetzung ist hier sehr unklar. [Der Gallimathias, welchen der sonst so verdienstvolle Forscher hier übersetzt hat, fällt Hoei-li nicht zur Last, wie mir Herr Prof. Chavannes auf meine Frage freundlichst bestätigt hat. S. Nachträge.]

2) Hoei-li, Vie et voyages de Hiouen-thsang trad. par Stanislas Julien p. 62 ss. 268.

3) Vgl. den Artikel von Fr. Hirth, Chinese equivalents of the letter „r" in foreign names. Journal of the China branch of the Royal As. Soc. Vol. XXI. (1886) p. 217, dessen Kenntnis ich der Liebenswürdigkeit des Verfassers verdanke.

4) Vgl. بخارا = phl. **Buxārāk*, alttürk. *Buqaraq* Thomsen, Inscriptions de l'Orkhon déchiffrées 114. 165. Marquart, Die Chronologie der alttürk. Inschriften 32 N. 3.

5) Abel Rémusat, Mémoires de l'institut royal t. VIII p. 86—88.

6) Codd. ومن سار.

hūdīja an Grösse nahe“ und l. 2: „Marsān مرسان [1]) ist eine Stadt zwischen al Jahūdīja und al Fārijāb“. Ich glaube daher, dass ein Leser den Namen aus Ibn Ḥauqal als Glosse zu Asan (s. u.) an den Rand gesetzt hat, von wo er in den Text eindrang.

Gčak.

Gčak ist identisch mit جَزّة, pers. گَزّه *Gaza* Jaq. II ٧٢, einer Landschaft mit gleichnamigem Hauptort [2]) in Gōzgān, der eine arabische Garnison hatte und in dem Feldzug des Xāqān (So-lu) gegen Asad b. ʿAbd allāh a. 119 erwähnt wird. Die Pahlawīform wäre **Gačak*. Nachdem der Xāqān einen misglückten Handstreich auf Xulm versucht hatte, zog er über Pērōz-Naxčēr in Toxāristān und weiter über Gaza nach Gōzgān [3]). Nach seiner Niederlage bei Sān oder Xarīstān zieht er sich wieder nach Gaza zurück Tab. II ١٦١٢, 4, wohin ihm aber Asad alsbald nachfolgt. Die Stadt muss nahe bei Balx gelegen haben, wie aus der Tradition bei Tab. II ١٦٠٣, 3 ff. hervorgeht. In der Nacht des Opfertages ward dem Asad gemeldet, dass der Xāqān sich in Gaza gelagert habe, worauf er Signalfeuer über der Stadt anzünden liess. Da kamen die Leute aus den Rustāqen nach der Stadt Balx, und des morgens hält Asad eine Ansprache an sie, um sie zu ermutigen.

Diese Situation passt vortrefflich auf das Königreich *Kie-či* bei Hüan-čuang (Mém. I 35, Hoei-li p. 68), das etwa 100 li oder 1 Tagreise südlich von Po-ho (Balx) lag. Es hatte ungefähr 500 li von O. nach W., und 300 li von S. nach N. H. Yule (a. a. O. p. 102) hat dasselbe in dem heutigen Tal von *Gaz* (Darra-Gaz) wiedererkannt, das sich in Macartney's Karte zu Elphinstone, in der Karte zu Ferrier's Travels etc. etwa eine Tagreise südlich von Balx verzeichnet findet und auch in der Geschichte des Timur und Humājūn erwähnt wird.

Asan.

Asan, arab.-pers. اسان oder gewöhnlich سان [4]), eigentlich eine Doppelstadt اسان وجهارَيَك [5]) „Asān und ein Viertel“. Vullers führt unter سان sub 10 aus dem Burhān i qāṭiʿ an: „nom. oppidi (قصبه) prope جاريك كار, quod ipsum est oppidum regionis كابل“. Nach Jaʿqūbī war es die zweite Stadt von Gōzgān, aber die arabischen Statthalter residierten in Ambār, die einheimischen Könige in كُنْدرم وقرزمان d. i. Gurziwān. Istaxrī nennt Sān eine kleine Stadt im Gebirge

1) Varr. وبرنيان ، ومرنان ، ومرتان.

2) Tab. II ١٦١٢, 4. 7.

3) Tab. II ١٦٠٤, 2 ff. 12 ff. ١٦٠٣, 3 ff.

4) Jaʿqūbī, Geogr. ٢٨٧, 9. Ist. ٢٧٠, 12. 14. ٢٧١, 3. Jāq. III ٢٣, 15.

5) Bei Jaʿqūbī ist, wie ich bereits früher bemerkt habe (de Goeje, Bibl. Geogr. VIII p. VIII), صهاريك herzustellen für صمعاكن.

mit Bewässerung und Gärten, hauptsächlich von Nussbäumen, kleiner als al Jahūdīja und Šabūrqān.

Die Stadt wird ebenso wie Gčak in dem Feldzuge des Xāqān gegen Asad b. ʿAbdallāh a. 119 erwähnt: die grosse Schlacht in Gōzgān, in welcher der Xāqān geschlagen wird und die auch nach dem Dorfe خريستان genannt wird [1]), heisst anderwärts im Anschluss an ein Gedicht 'der Tag von Sān' [2]). Darnach muss sich die Lage des Ortes einigermassen feststellen lassen. Asad b. ʿAbd allāh ist von Balx her bis zum Dorfe as Sidra vorgerückt und lagert daselbst. Von da bricht er auf und marschiert bis خريستان, und von da noch weiter bis auf zwei Fars. von der Hauptstadt von Gōzgān, d. i., wie der Zusammenhang lehrt, Šabūrqān [3]), wo er Halt macht. Hier bekommen sich die beiderseitigen Vortruppen in Sicht, und es entspinnt sich der Kampf. as Sidra lag nun 12 Fars. westlich von Balx (Ibn Xord. ٣٣, 12), und von da waren es 6 Fars. bis Šabūrqān. Daraus ergibt sich, dass die beiden Orte Asān und خريستان etwa 2 Fars. östlich von Šabūrqān gelegen haben müssen.

Da die beiden Namen Gčak und Asan die geographische Reihenfolge völlig stören und äusserst selten genannt werden, und ausserdem Asān nur eine kleine Provinzialstadt war, so glaube ich dass dieselben einem Bericht über eben jenen Krieg entnommen sind.

Bahl i-bamik.

Bahl-i bamik, pahl. *Bahl-i bāmīk* „das glänzende" Städteliste § 7, np. *Balx-i bāmī* Bērūnī, Canon Masudicus bei SPRENGER, Post- und Reiserouten, Karte 5. Vgl. HÜBSCHMANN, Arm. Gr. I 1, 31. Pers. Stud. 24.

Bei den Armeniern führt Baktra seit Mar Abas den Namen Բահլ շահաստան Քուշանաց „Bahl, die Hauptstadt der Kʿušankʿ". Die altpersische Namensform lautete *Bāxtriš*, und dieselbe bezw. eine lautgesetzliche Fortentwicklung derselben muss sich bei den West-Iraniern noch sehr lange erhalten haben, wie NÖLDEKE mit Recht aus den syrischen Formen ܒܚܠܝܬܐ 'Baktrierinnen', ܒܚܠܝܐ und ܒܚܬܪܝܐ 'Baktrier' in dem aus dem Anfange des 3. Jahrhunderts n. Chr. stammenden 'Buch der Gesetze der Länder' [4]) geschlossen hat, die nicht aus dem Griechischen stammen können [5]). Auf die persische Form geht auch das arabische بُخْتِىّ 'baktrisches Kamel' zurück. In dem aus dem Pahlawī übersetzten syrischen Alexanderroman erzählt Alexander: „Ich befahl meiner Phalanx an jenem Orte (in Baktrien) zu lagern, und 5 Monate blieben wir an unserem Wohnort. Ich befahl eine grosse Stadt dort zu bauen, und wegen der Schönheit und Begehrenswürdigkeit des Ortes befahl ich, dass ihr Name zum zweitenmal benannt werde, und ich gab jener Stadt den Namen ܡܢܬܐ ܚܕܐ ܕܟܘܫ 'ein Teil von *Kūš*',

---

1) Tab. II ١٦٩٠, 9 vgl. ١٦٠٧, 9.
2) ١٦١٦, 12. 14. ١٦١٧, 7.
3) Vgl. ١٦٠٧, 14. ١٦٠٨, 16. ١٦٠٩, 2/3.
4) CURETON, Spicil. syr. p. ܗ, 10. 17.
5) Bei WEBER, SBBA. 1892 S. 986 f.

das ist die welche auf persisch ܒܗܠܝ *Bāhlī* heisst" [1]). Dass in jenem Ausdruck eine Verderbnis stecken muss, leuchtet ohne weiteres ein. Ich denke, ܒܗܠ ܣܝܐ ist zunächst zurechtgemacht aus ܒܗܠܣܝܐ, und dies ist entweder syrische Verderbnis aus ܒܚܠܣܝܐ, oder Verlesung von pahl. *Bōxtrā* (vgl. ܒܘܟܬܪܐ im 'Buch der Gesetze der Länder'). Das Pahlawī-Original hatte sicher: „*Bāxtrā* (bezw. Bōxtrā) *der Kūšān*, d. i. *Bāhl*". In der Aufzählung der von Alexander gegründeten und Alexandria benannten Städte (eb. p. 253, 10) ist „die zehnte Alexandria in *Kūš*, das ist die welche *Bahl* ist" (l. ܒܗܠ für ܒܚܠ), und in der Tat nennt Stephanos Byz. eine Alexandria in Baktrien [2]). Auch Jāqūt verzeichnet eine Tradition, nach welcher Balx von Alexander gegründet sein und vor alters den Namen Alexandria geführt haben soll [3]), und in einer aus Ibn al Faqīh entlehnten Liste der von Alexander gegründeten Städte führt er als zwölfte Alexandria die auf, welche *Kūš* genannt wurde, d. i. Balx [4]), wovon freilich die Städteliste nichts weiss. Ed. Specht ist daher geneigt, den Namen der alten Hauptstadt der Ta Hia und später der Ta Jüe-či, *Lan-ši* (Sse-ki), *Kien-ši* (Tsʿien Han-šu) *Lan-ši* (Hóu Han-šu), *Lu-kien-ši* (Wei-šu) oder *Šing-kien-ši* (Pe-sse) auf *Ἀλεξάνδρεια* zurückzuführen [5]), was mir freilich bedenklich scheint.

In den erhaltenen Teilen des Awestā wird Balx nur an zwei Stellen erwähnt: Wend. 1, 7 und 8. Die Stadt heisst hier *Bāxδiš* und führt an ersterer Stelle die Beinamen *srīra* 'die schöne' (arab. بلخ الحَسْناء Tab. I ٦٢٥, 12. ٦٢٩, 12. Mas. II 121) und *ərəδwōdrafša* 'mit hohen Bannern'. Bāxδiš ist eine gelehrte, aber falsche Rückbildung aus der lokalen Form *Bāxl*, *Bāhl*, *Bahl*, *Balx*, Ethnikon **bāxlīk*, **bāhlīk*, *balxī*, syr. ܒܚܠܝܐ (oben S. 84 N. 2), und zwar gehört dieselbe dem in Balx herrschenden t o x a r i s c h e n Dialekte (Moq. ٣٣٥, 8) an, der für die Buddhisten im Norden des Hindukuš massgebend war und die Gruppe *θr* in *l* verwandelte [6]), ebenso aber auch intervokalisches *t* und *d* (über δ), wie das Afghanische [7]). Durch Vermittlung der Buddhisten wird der Name *Bāhl* auch ins Sanskrit aufgenommen worden sein, wo er in den

1) The history of Alexander the Great ed. and transl. by E. A. Wallis Budge p. 206, 8—12 des Textes = p. 116 der Uebers.

2) Steph. Byz. s. v. *Ἀλεξάνδρεια*: *ἑνδεκάτη κατὰ Βάκτρα.*

3) Jāq. I ٧١٣, 13: وقيل بل الاسكندر بناها وكانت تسمّى الاسكندريّة قديمًا

4) Jāq. I ٢٥٥, 17: ومنها الاسكندريّة التى سُمّيت كُوش وهى بلخ الخ

5) Les Indo-Scythes. Journ. as. IXe Sér. t. X (1897) p. 160 s.

6) Z. B. *ΟΡΛΑΓΝΟ* d. i. *Wašlagn* = aw. *Wərəθrayna* auf den Kušanmünzen.

7) Vgl. z. B. بلخشان, die einheimische Form für بذخشان. Demselben Dialekte gehört der Name *Sūl-ik* (aus **Sūδ-ik* mit Abfall des *γ*) für das einheimische سغد *Soγd* an, der auch ins Pahlawī entlehnt worden ist. Die gewöhnliche persische Form war aber *Sōδ*, wie sowohl das ܨܘܕ des syrischen Alexanderromans (p. 202, 4. 204, 16. 251, 1. 253, 9), Ethnikon ܨܘܕܝܩܝܐ 204, 5. 10. 11, als die armenische Form Սօդիք d. i. Սոդիք *Sōdikʿ* in der Rezension B unseres Geographen (Werkedes Moses, Venedig 1865 p. 614, in A ausgefallen) beweisen. — Nach solchen Analogien bildete man aus *Bāxl* ein aw. *Bāxδiš*.

Formen *Wahlī*, *Bāhlīka*, *Wahlīka*, *Wālhīka* auftritt. Vgl. WEBER, SBBA. 1892, 987—992.

Vermutlich hatte schon in den letzten Zeiten der Sasaniden das Pārsīk, die persische Schriftsprache (gewöhnlich ungenau Pahlawī genannt) auch Eingang in Toxaristan gefunden. Ihre nachmalige Stellung als allgemeine Verkehrssprache kann sie sich hier aber erst im Laufe der arabischen Herrschaft errungen haben. Das Bedürfnis nach einem solchen internationalen, über den verschiedenen lokalen Dialekten und Sprachen stehenden Verständigungsmittel musste sich in der Tat mit dem immer riesenhafter anschwellenden Umfange des Reiches und dem wachsenden Verkehr sowohl für die Zwecke der Verwaltung wie des Handels sehr bald dringend fühlbar machen. Die Leute von Balx eigneten sich indessen den ungewohnten Dialekt, der ihnen beinahe als eine fremde Sprache erschienen sein muss, so rasch und gründlich an, dass schon der Renegat Ibn al Muqaffa' († um 760 n. Chr.) über den (iranischen) Dialekt von Balx das Urteil fällt, dass er von den östlichen Mundarten (der فارسيّة) am meisten sich der Hofsprache (الدريّة) nähere [1]. Von einer fremden (nichtiranischen) Sprache ist während der Xalifenzeit in Balx nicht mehr die Rede. Die eingewanderten Tocharer oder Kušan und Hephthaliten werden also hier ebenso gut nach und nach von der iranischen Urbevölkerung aufgesogen und sprachlich iranisiert worden sein, wie die Kadišäer im Gebiete von Herat und die Ǧāwul in Γaznīn.

Der Glaubensheld Spandijāt, der Sohn des Kai Wištāsp war einst im Kampfe gegen die Xijōn bis Bahl vorgedrungen und hatte hier zum Zeichen der Besitznahme seine Lanze in den Boden gesteckt und ein Wahrāmfeuer errichtet [2]. Bahl wird in dieser Sage also noch als äusserste Grenzstadt des iranischen Reiches gegen Osten gedacht. Ihre historische Bedeutung hat die Stadt aber erst durch die Achaimeniden erlangt, welche sie nach Eroberung des alten ostiranischen Königreichs Xwārizm zur Hauptstadt des Vizekönigs [3]) von Xorasan erhoben, dem das ganze Flusssystem des Zweistromlandes, soweit es dem König der Könige gehorchte, unterstellt war. Daher die Traditionen, dass Kai Lohrāsp, der Vater des Kai Wištāsp die Stadt Balx gegründet und zu seiner Residenz gemacht habe u. ä. [4]).

Unter Diodotos und seinen Nachfolgern, welche Baktra zur Hauptstadt ihres hellenischen Ostreiches erhoben, erhöhte sich noch der Glanz der Stadt, die nun der Mittelpunkt hellenischer Kultur wurde, von welcher sich jedoch merkwürdigerweise, wenigstens soweit das Gebiet im Norden des Hindukuš in Frage

1) Fihrist des an Nadīm ١٣, 5/6. al Xuwārizmī, Kitāb mafātīḫ al 'ulūm ١١٧, 7. Ḫamza bei Jāq. s. v. فهلو. Vgl. auch Muq. ٣٣٤, 14.

2) Seb. 30. Städteliste § 7—9.

3) Dieses Wort bezeichnet die Machtfülle des achaimenidischen *Xšaϑrapāwā* (σατράπης) besser als unser in seiner Bedeutung bereits abgeblasster, wenn auch dem ursprünglichen Wortsinne nach gut entsprechender Ausdruck 'Statthalter'.

4) Z. B. Mas. II 120 f.

kommt, bis jetzt noch keine Ueberreste gefunden haben. Auch unter der Herrschaft der Tocharer oder Ta Jüe-či muss Baktra im wesentlichen seine alte Bedeutung bewahrt haben; eine neue Wichtigkeit erlangte es aber unter diesen, als die Lehre des Erleuchteten siegreich hier vordrang und Baktra der Brennpunkt und die geistige Metropole des gesamten Buddhismus im Norden des Hindukuš wurde, wie es ehedem unter den Achaimeniden die heilige Stadt der Mazdajasnier geworden war. Der erste welcher die *Σαμαναῖοι* (pers. شمن, pāli *samana* = skt. *śramana*) bei den Baktrern erwähnt und sie den ägyptischen Priestern, den Chaldäern der Assyrer, den Druiden der Gallier, den persischen Magiern und indischen Gymnosophisten an die Seite stellt, ist Klemens von Alexandrien, der hier, wie es scheint, dem jüdischen Neuplatoniker Philon folgt [1]). Eusebios, die pseudoklementinischen Rekognitionen und Kaisareios erwähnen in einer dem Buche der Gesetze der Länder entlehnten Stelle Brahmanen sowohl bei den Baktrern wie bei den Indern, allein in unserem syrischen Texte fehlt der Name der Baktrer [2]).

Bahl gilt bei den armenischen Historikern stäts als Hauptstadt der K'ušank', auch nach der Eroberung des Landes durch die Hephthaliten. In dem syrischen Buche der Gesetze der Länder werden die Baktrier mit den *Qušan* (ܩܘܫܢܐ) gleichgesetzt [3]), ܒܝܬ ܩܘܫܢܐ oder ܒܝܬ ܩܘܫܝ (so in dem in die apokryphen Thomasakten aufgenommenen alten gnostischen Hymnus) 'das Land der Qušan' ist der Name für Baktrien [4]).

Im Wei-šu erscheint Balx als Königreich *Po-či* südlich von *Kia-se-ni* (Kišš). Hüan-čuang (Mém. I 29) nennt die Stadt *Po-ho*, wofür Hoei-li (Vie et voyages de H. T. p. 64. 66) genauer *Po-ho-lo* schreibt, und sagt, sie werde allgemein „die

---

1) Klem. Alex. *στρωματ.* I 15 § 71. 72. (vol. II 59—60 ed. DINDORF). Vgl. besonders die Worte § 72: *τούτων ἁπάντων πρεσβύτατον μακρῷ τὸ Ἰουδαῖον γένος καὶ τὴν παρ' αὐτοῖς φιλοσοφίαν ἔγγραπτον γενομένην προκατάρξαι τῆς παρ' Ἕλλησι φιλοσοφίας διὰ πολλῶν ὁ Πυθαγόρειος ὑποδείκνυσι Φίλων.* Aus Alexander Polyhistor, wie man nach Kyrill. contra Julian. IV p. 133 E ed. SPANHEIM meinen könnte, kann die fragliche Stelle über die *Σαμαναῖοι* nicht stammen. Kyrillos hat hier lediglich seinen Landsmann Klemens sehr nachlässig kopiert.

2) Euseb. *προπ. εὐαγγ.* 6, 10, 8. Recognit. Ps. Clement. IX 20. Caesarius, Quaest. 47. CURETON, Spicil. Syr. p. ܝܡ, 2.

3) CURETON, Spicil. Syr. p. ܩ, 10. 16. Diese Stelle, die von der freien Stellung und der Ausschweifung der Frauen bei den Kušan handelt. ist vielfach benutzt worden. In den Recognit. Ps. Clement. IX. 23 wird daraus in *Susis* mulieres, mulierum *Susidarum*, bei Caesarius, Quaest. 47 *ἐν δὲ Σούσοις τῆς Βαβυλῶνος αἱ γυναῖκες* (ܫܘܫܝܐ für ܩܘܫܝܐ, wie im syrischen Alexanderroman p. 253, 10), *τῶν Σουσίδων γυναικῶν*, während Eusebios *προπαρ. εὐαγγ.* 6, 10 § 11 sachlich ganz richtig dafür nur hat: *παρὰ Βάκτροις αἱ γυναῖκες, τῶν ἐν Βακτρίᾳ γυναικῶν.* — Vgl. auch oben S. 36 N. 1. 4. Die Aussprache des Namens mit *u* dürfte daher für das Persische wohl feststehen. Vgl. auch كوشان Tab. I ٨٩٩, 16. Indem man weiter *-ān* in *Kūšān* als persische Pluralendung auffasste, erhielt man die Form ܟܘܫ *Kūš*.

4) CURETON, Spicil. Syr. ܩ, 22. ܝ, 9. Bei Euseb. *προπαρ. εὐαγγ.* l. l. § 13. 26 entspricht *παρὰ Βάκτροις*, an der zweiten Stelle in den Recognit. Ps. Clement. IX 29: mulieres *Susidis*. — Gnostischer Hymnus bei W. WRIGHT, Apocryphal acts of the apostles I p. ܢܓ, 15.

kleine Königsstadt" genannt. Zu seiner Zeit war sie nur mehr schwach bevölkert, während sie später nach Ja'qūbī, Geogr. ۲۸۷, 15 wieder die bedeutendste Stadt von Xorāsān war. In einem arabischen Verse bei Ibn al Faq. ۳۲۹, 3. Mas. I 359. Jāq. II ٥٥, 5 erhält Balx den Beinamen الشاهوران „das königliche". Ausserhalb und zwar sö. von der Stadt befand sich ein reiches buddhistisches Kloster *Nawasaṅghārāma*, arab.-pers. *Naubahār* = **Nawa vihāra* 'das neue Kloster'. Dieses hatte kurz vor der Ankunft des Hüan-čuang (630 n. Chr.) der *Še-hu* (Jabγu), der Sohn des Türkenchagans *Sse-še-hu-k'ohan* (628—633) mit seiner Horde überfallen, war aber durch einen Traum von der Plünderung abgehalten worden.

Balx hatte zur Zeit der arabischen Eroberung keinen eignen Fürsten. Die höchste Stelle nahm dort vielmehr das Haupt der buddhistischen Mönche, der *Barmak* ein, dem der Rustāk Rāwan in Ober-Toxāristān als Domäne gehörte. Der Grossvater des Xālid b. Barmak soll schon unter 'Oϑmān den Islam angenommen haben und deshalb vom Tarxān Nēzak überfallen und mit zehn seiner Söhne getötet worden sein. Nur ein einziger Sohn, der noch ein kleines Kind war, sei von seiner Mutter nach Kašmīr gerettet worden. Nachdem er herangewachsen war, sei er von seinen Landsleuten zurückgerufen und in das Amt seines Vaters eingesetzt worden. Er heiratete eine Tochter des Königs von Čaγānijān und ward der Stammvater der Barmakiden[1]). Im Jahre 107 wurde er von Asad b. 'Abdallāh mit der Wiederherstellung von Balx betraut (Tab. II ۱۴۹۰, 6). Dieses lag nämlich seit dem Aufstand des Jahres 86 H. wüste und der Sitz des Statthalters war nach Barūkān, 2 Fars. von Balx verlegt worden (Tab. II ۱۲۰۹, 1). Erst Asad b. 'Abdallāh verlegte die Truppen wieder nach Balx.

Im Jahre 90 und 91 H. treffen wir einen Spāhpet von Balx, der sich dem Aufstand des Nēzak anschliesst, aber beim Anmarsch des Qotaiba sich mit dem Volke von Balx ergibt (II ۱۲۰۹, 4. ۱۲۱۸, 15). Derselbe scheint auch ۱۳۰۰, 11 (a. 96) gemeint zu sein. Der Ursprung dieses Titels ist bis jetzt unbekannt.

Drmat.

Drmat ist die wohlbekannte Stadt ترمذ Tirmiδ am Oxus. Bei Hüan-čuang I 25 heisst sie *Ta-mi*, alte Aussprache *Tan-mit* = *Tarmiδ*, ein Fürstentum das im Osten ans Reich *Či-'o-jen-na* (Čaγānijān, phl. *Čaγānīkān) grenzte. Bērūnī, India p. ۱٥۹, 7 = I 303 der Uebers. identifiziert Tirmiδ mit dem Flusse *Venumatī*, welchen Warāhamihira, Bṛhatsaṃhitā (transl. by H. KERN p. 91 des SA.) unter den Völkern des Nordwestens aufzählt.

Der König führte den Titel ترمذ شاه Ibn Xord. ۳۹, 16. Der letzte, wie es scheint, wurde im Jahre 70 H. von Mūsà b. 'Abd allāh b. Xāzim aus der Stadt vertrieben und floh zu den Türken, bei denen er 15 Jahre blieb, ohne dass es ihm gelungen wäre, seine Stadt wieder zurückzuerobern[2]).

1) Ibn al Faq. ۳۲۲, 11 ff. Jāq. IV ۸۱۷, 20 ff.

2) Tab. II ۱۱۴۷, 15. ۱۱۴۸, 10. ۱۱۹۰, 20.

Čarimankan.

Für den nächsten Namen, der überall verstümmelt ist, läge es am nächsten, an den Ort *Čarmangān* gegenüber von Tirmið auf dem nördlichen Oxusufer zu denken. Derselbe war 6 Fars. von Tirmið entfernt. Der Name wird in den Hss. der arabischen Geographen greulich verschrieben. Jaʿqūbī ٢٨٩, 15 hat سرمنكان l. شَرْمَنْكان, Jāqūt III ٣٨٣ صَرْمَنْجان und صرمنكان, Abulfidā ٤٥٩ الشرمجان, Ist. ٣١٨, 8 صَرْمَنْجَن (mit Verschreibungen), ٣٣٩, 13 جَرْمَنْكان, Ibn Ḥauqal ٣٣٢, 13. ٣٤٩, 21 صرمنجى bezw. صرمنجن, und ٣٤٣, 8. ٤٠١, 7 unterscheidet er صرمان bezw. جرميقان und صرمنجى als zwei Städte. Die Hss. des Ibn Xordāðbih ٣٣, 11 haben خان صريم bezw. صريم خان, was auf صَرِيمَنْجان führen würde. Diese Form, wenn sie sicher stünde, würde besonders wegen des mittlern *i* den Varianten des Ps. Moses am nächsten kommen, und wir könnten aus denselben als Urform Չարիմանկան *Čʿarimankan* rekonstruieren. Dass jene Stadt auf dem nördlichen Oxusufer liegt, spricht nicht dagegen. Denn dasselbe ist auch der Fall bei Dziroin (s. u.).

An das Tal von *Mungān*, bei Hüan-čuang *Mung-kien* (II 194 vgl. H. Yule, JRAS. 1873, 105 f.) ist wohl nicht zu denken.

Šēr-i Bamikan.

Šēr i-Bamikan = mp. **Šēr-i Bāmīkān*, np. شير باميان Ist. ٢٨٠, 9 „der Fürst von Bāmijān" باميان, pahl. *Bāmīkān* Bundah. 20, 22 (West, PT. I 80). Hier ist also auch der Titel eines Fürsten unter das Länderverzeichnis geraten. *Šēr* bezw. *šār* = ap. **xšaϑrija* muss in verschiedenen ostiranischen Dialekten den König bezeichnet haben, wurde aber später in der gewöhnlichen neupers. Bedeutung des Wortes = Löwe genommen und mit arab. *Asad* übersetzt (Jaʿqūbī, Kit. al buld. ٢٨٩, 3). So führte den Titel *šēr* ausser den Fürsten von Bāmijān und Γarčistān auch der von Xuttal (*Šēr-i Xuttalān*), der nach andrer Angabe *Xuðāh* „Herr" genannt wurde, und der Fürst von *Rēwšārān* hiess *Rēw-šār*, wovon dann weiter der Name des Fürstentums abgeleitet wurde (Ibn Xord. ٤٠, 1. 3).

Ein *Šēr*, Fürst von Bāmijān huldigt dem al Mahdī a. 162 (778/9)[1]. Durch Jaʿqūbī sind wir auch über die weitere Geschichte der Dynastie einigermassen unterrichtet. Der Šēr von Bāmijān nahm unter der Regierung des al Mançūr auf Veranlassung des Muzāḥim b. Bisṭām, des Herrn von Warwālīz den Islām an und vermählte seine Tochter dem Sohne des Muzāḥim, Abū Ḥarb Muḥammad. Letzterer lässt seinen Sohn al Ḥasan an der Expedition teilnehmen, welche Ibrāhīm b. Gibrīl im Auftrage des al Faḍl b. Jaḥjā b. Xālid b. Barmak beim Antritt seiner Statthalterschaft von Xorāsān a. 176 H. (792/3) gegen Kābul führte, wobei al Ḥasan das Γōrband eroberte. Dafür machte ihn al Faḍl zum Šēr von

1) Jaʿqūbī, Hist. II ٤٧٩, 11.

Bāmijān[1]). Sein Sohn war Harϑama, der Šēr von Bāmijān, der vom Türken Itāx im J. 229 H. die Statthalterschaft des Jemen erhielt[2]). Dessen Sohn ist الحسن بن هرثمة المعروف بالشار Tab. III ١٨٧٩, 4. 6 a. 259. ١٨٧٧, 3[3]). Die Nachricht bei Tab. II ١٤٨٩, 2 (wohl aus Madāïnī), dass die Nachkommen des im Jahre 107 H. zum Islām übergetretenen Šār von Γarčistān zur Zeit des Erzählers Jemen verwalten, ist also ungenau und bezieht sich vielmehr auf die Šēre von Bāmijān[4]).

Bāmijān erscheint bei Hüan-čuang I 36 f. unter dem Namen *Fan-jen-na*, worüber weiteres im Exkurs über Toxāristān. 6 Tagreisen von Kie-či oder Gaza verlässt der Pilger das Königreich Tu-ho-lo und erreicht das Königreich Fan-jen-na. Zur Zeit des ʿAbdallah b. Ṭāhir a. 211/12 war Bāmijān offenbar ein sehr kleines Territorium (es zahlte nur 5000 Dirham Ibn Xord. ٣٧, 2). Die Verhältnisse der Sāmānidenzeit[5]) sind natürlich für die ältere Zeit nicht massgebend.

Dzi-rojin.

Dzi-rojin = pers. دِزِ روئين *Diz-i rōīn*, arab. مدينة الصفر Mas. II 44 oder مدينة الصفريّة Narš. ٢٠, 4 = شارستان روبين. Vgl. ZDMG. 49, 639 N. 4. Dieser Name gehört der mythischen Geographie an, und ist wohl dem Bahrām-Čōbīnroman entlehnt, in welchem die Taten Bahrāms mit denen des Spandijāt verglichen waren. In älterer Zeit identifizierte man das gefeierte Diz-i rōjīn mit Paikand, der alten Hauptstadt von Buxara.

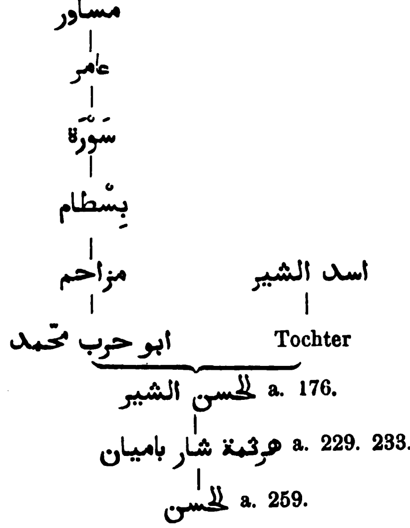
---

1) Jaʿqūbī, Kitāb al buld. ٢٨٩, 8 ff. ٢٩٠, 17.

2) Tab. III ١٣٣٥, 12; vgl. ١٣٧٣, 12 a. 233.

3) Dies ergibt sich aus einer Kombination der verschiedenen Stellen.

4) Der Stammbaum der letztern stellt sich folgendermassen dar:



5) Ist. ٢٨٠, 8 ff. Moq. ٢٩٦, 4.

Viertes Kapitel.

Der Norden.

Umfang und historische Uebersicht.

Kapkoh = phl. *Kāfkōh* 'der Berg Kāf' (Kaukasus), arab. قَبْق oder قَبْج. Vgl. HÜBSCHMANN, Arm. Gr. I 45. *K'usti-Kapkoh* d. h. die Gegend des Kaukasus wird von den arabischen Geographen *Apāxtar* „Norden" oder auch nach dem Hauptland schlechtweg Āδarbaigān genannt. Ja'qūbī, Hist. I ٢٠١ nennt es الجبل, gibt aber an, der Spāhpet habe den Titel „Spāhpet von Āδarbaigān" geführt. Nur ein anderer Ausdruck dafür ist es, wenn Sebēos den Spāhpet des Nordens mehrmals 'Išxan der Meder' nennt.

Die Umschreibung des Gebietes bei unserem Geographen ist im allgemeinen richtig, der Verfasser begeht aber den grossen Fehler, Ahmadan davon zu trennen und zu Xorāsān zu stellen, was doch schon aus dem Grunde unmöglich wäre, weil dann das Gebiet von Xorāsān durch das dazwischen liegende Gebiet von Raj unterbrochen würde. Diesen Fehler hat die Rezension B verbessert. Die genaueste Umschreibung von Apäxtar (al Gabal) seitens der Araber haben wir bei Ja'qūbī I ٢٠١, der dazu folgende Länder rechnet: Tabaristān, Raj, Qazwīn, Zangān, Qumm, Ispahān, Hamaδān, Nihāwand, Dīnawar, Ḥolwān, Māsabaδān, Mihragān-qaδaq, Šahrazūr, Čāmaγān, Āδarbaigān. Hier fehlen freilich Armenien und die kaukasischen Länder. Dīnawarī rechnet zum Norden Ispahān, Qumm, al Gabal, Āδarbaigān. Ibn Xordāδbih ١١٨ führt als Länder von Apāxtar auf: Armenien, Āδarbaigān, Raj, Dumāwand, Tabaristān (mit Rōjān, Āmul, Sārija, Čālōs, al Lāriz d. i. Lārǧān, aš Širriz d. i. Šērǧān, Tamēš, Dehistān, al Kalār), Gēlān und Paδašχwārgar; p. ٢٠, 3 ff. aber bemerkt er, dass zur Perserzeit folgende Länder in der Steuerverwaltung eine Einheit gebildet hätten: al Gabal, Āδarbaigān, Raj, Hamaδān, die beiden Māh, Tabaristān, Dumbāwand, Māsabaδān, Mihragān-qaδaq, Ḥolwān und Kōmiš. All diese Angaben enthalten grosse Unrichtigkeiten. Zu al Gabal d. i. Medien rechnet er p. ٢٠: Māsabaδān, Mihragān-qaδaq, Māh al Kūfa (Dīnawar), Māh al Baçra (Nihāwand), Hamaδān und Qumm [1]. Es ist bemerkenswert, dass hier Ispahān nicht zu al Gabal gerechnet wird. Als Länder der Pahlawī's dagegen, die mit al Gabal im wesentlichen identisch sind, werden p. ٥٧ aufgezählt Raj, Ispahān, Hamaδān, Dīnawar, Nihāwand, Mihragān-qaδaq, Māsabaδān, Qazwīn, Zangān, Babr und Tailasān (Tāliš), Dēlum, wogegen Ibn al Faqīh ٢٠٩, 1 ff. zu al Gabal oder den Ländern der Pahlawī's nur Hamaδān, Māsabaδān, Mihragān-qaδaq (aç Çaimara), Qumm, Māh al Kūfa und Qarmāsīn (Kirmānšāhān) rechnet.

Wir haben oben gesehen, dass unser Geograph höchst wahrscheinlich im Rechte ist, wenn er Aspahan (wozu auch Qumm und Karaǧ gehörten) zu Nemroǧ

1) Ebenso Ibn Rusta ١٦٩, 18 und ١٠٩, 5 ff.

rechnet, dagegen fälschlich Māh, Māsabaδān und Mihragān-kaδak zum Westen stellt. Māsabaδān und Mihragān-kaδak scheinen zur Zeit der arabischen Eroberung zu Xūzistān gehört zu haben, während Māh gewis jederzeit mit Hamaδān zusammen zum Norden zählte. Die Verhältnisse der arabischen Zeit können hier nicht in Betracht kommen. Dazu stimmt, dass Ibn Rusta ١٠٤, 10. 20 al Gabal beim Passe von Ḫolwān beginnen lässt, Jaʻqūbī, Kit. al buld. ٢٧٠, 9 bei Galūlā. Rechnen wir also noch Māh und Hamaδān dazu, so haben wir so ziemlich den Umfang von Apāxtar mit Ausnahme der Gebiete des eigentlichen Kaukasus, die hier nicht berücksichtigt sind. Eine Feststellung des jeweiligen Besitzstandes der persischen Herrschaft nach dieser Seite wäre nur erreichbar durch eine ähnliche kritische Uebersicht über die politischen Beziehungen der Perser zu Armenien und den Kaukasusländern, vor allem zu den Hunnen und Chazaren, wie wir sie der Umschreibung von Xorāsān vorauszuschicken für nötig gehalten haben. Eine solche wäre aber viel komplizierter und ihr Umfang würde weit über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen. An anderer Stelle gibt indessen Ps. Moses eine ziemlich eingehende Beschreibung des Kaukasus, und da ich beabsichtige, diese sowie die Beschreibung von Armenien und seiner Nachbarländer später besonders zu behandeln, so kann ich mich hier um so kürzer fassen, zumal mir auch mehrere für die kaukasischen Verhältnisse besonders wichtige Werke, vor allem die Geschichtswerke des Moses Kałankajtvacʻi und des Łevond, ohne welche ein derartiger Versuch notwendig sehr mangelhaft ausfallen müsste, bis jetzt nicht erreichbar sind [1]).

Zum Schutze der Nordgrenze seines Reiches hatte bereits Tigranes d. Gr. die Markgrafschaft Gogarene (Gugarkʻ) errichtet. Als unter Nero das Königreich Armenien in einen römischen Klientelstaat unter einer arsakidischen Dynastie umgewandelt wurde, verpflichtete sich das römische Reich, zur Befestigung des Kaukasuspasses von Darial (des Alanentores) gegen die Einfälle der Alanen, die sich damals sehr lästig zu machen begannen, Subsidien zu zahlen. Nachdem es dem Sasaniden Šāpūr II gelungen war, in Albanien und Iberien die persische an die Stelle der bisherigen römischen Lehnshoheit zu setzen, fiel den Persern naturgemäss auch die Sorge für die Befestigungen des Kaukasus zu, eine Aufgabe die um so wichtiger war, weil inzwischen an die Stelle der Alanen die Hunnen getreten waren und von der Festigkeit jener Bollwerke auch die Sicherheit der persischen Grenzen bedingt war.

Aber auch nach dem Frieden des Jovian und nach der späteren Teilung Armeniens fuhren die Perser fort, als Rechtsnachfolger der Arsakiden auf Grund

---

1) [Nachdem es mir inzwischen gelungen ist, in den Besitz der genannten beiden Texte zu gelangen, ist die gedachte Aufgabe jetzt, wenigstens was den schwierigsten Teil, die Entwicklung der Oberhoheit der Perser und Araber im östlichen Kaukasus und die Geschichte ihrer Beziehungen zu den Türken und Chazaren anlangt, von mir gelöst worden in einer demnächst zu veröffentlichenden Schrift über die Geschichte und historische Ethnographie des Daghestan, auf welche daher hier verwiesen werden kann.]

des von Nero und Volagases ratifizierten organischen Statuts für Armenien von den Römern die weitere Bezahlung der Subsidien zur Instandhaltung der Kaukasusbefestigungen zu fordern: eine Forderung, welche bald erfüllt, bald abgelehnt wurde und so eine ständige Kriegsgefahr in sich barg.

Die kaukasischen Hunnen erscheinen mit Sicherheit zuerst im Jahre 395 im Süden des Kaukasus, als sie, vom iberischen Prätendenten Pharasmanios gedungen, einen grossen Einfall nach Iberien und Armenien machten [1]). Der Biograph Petrus des Iberers nennt sie bei dieser Gelegenheit 'weisse Hunnen' [2]). Ełišē wardapet und sein Fortsetzer brauchen für die kaukasischen Hunnen die Bezeichnung Խայլընդուրք *Xailĕndurk'* (unter König Jazdgerd II, 438—457), die indessen bereits unter Bahrām V Gōr (420—438) aufgekommen sein muss. Denn bald nach dem 4. Jahre Jazdgerds ist davon die Rede, dass die Einfälle, welche die Xailĕndurk' früher durch den Pass von Čor (Darband) zu machen pflegten, nun aufgehört hätten (Ełišē p. 11).

Im Jahre 448 erfahren die oströmischen Gesandten am Hoflager Attila's in Pannonien vom weströmischen Gesandten Romulus, dass der Hunnenfürst sogar einen Zug gegen Persien plane. Der Weg dahin sei den Hunnen wohl bekannt, da sie schon vor langer Zeit einen Einfall dahin gemacht hätten, als eine Hungersnot im Lande wütete und die Römer wegen des damals bestehenden Krieges nicht mit ihnen fechten wollten. Wasich und Kursich, zwei der königlichen Familie der Hunnen [3]) angehörige Häuptlinge, die über eine zahlreiche Horde geboten, seien bis nach Medien eingedrungen — dieselben, die nachmals nach Rom gekommen waren, um ein Waffenbündnis abzuschliessen. Nachdem sie eine Steppe durchzogen hatten und über einen See gesetzt waren, hatten sie, wie sie erzählten, nach 15 Tagen ein Gebirge überstiegen und waren dann nach Medien eingefallen. Als sie nun das Land plündernd durchzogen, überraschte sie eine persische Schar, die sie mit einem Hagel von Pfeilen überschüttete, weshalb die Hunnen sich schleunigst aus dem Staube machten und nach dem Gebirge zu entwischen suchten, wobei ihnen die Perser den grössten Teil der Beute abjagten [4]).

---

1) Sokrates h. e. VI, 1. Liber Chalipharum bei LAND, Anecdota Syr. I p. 8 = 108.

2) Petrus der Iberer hrsg. und übers. von RAABE S. 5 = 15.

3) Die königliche Horde der Hunnen (*οἱ βασίλειοι Σκύθαι*) wird bei Priskos noch an folgenden Stellen erwähnt (bei DINDORF, Histor. Gr. min. I): fr. 1 p. 277, 4. 22. 28. fr. 11 p. 324, 30. fr. 24 p. 328, 8. Eine Vergleichung des Priskos, namentlich der in Anm. 4 angeführten Stelle von fr. 8, mit Ełišē führt fast mit Notwendigkeit zu dem Schluss, dass *Xailĕndurk'* eben der Name der königlichen Horde der Hunnen war. So erklärt sich auch, dass derselbe alsbald nach der Auflösung des grossen Hunnenreiches verschwindet.

4) Prisk. fr. 8 bei C. MÜLLER, FHG. IV 90a: . . . . *ὑπολαβὼν ὁ Ῥωμύλος, πρεσβευτὴς ἀνὴρ καὶ πολλῶν πραγμάτων ἔμπειρος, ἔλεγε . . . ἐφιέμενον δὲ πρὸς τοῖς παροῦσι πλειόνων καὶ ἐπὶ μεῖζον αὔξοντα τὴν ἀρχήν, καὶ ἐς Πέρσας ἀπιέναι βούλεσθαι. Τῶν δὲ ἐν ἡμῖν τινος πυθομένου ποίαν ὁδὸν τραπεὶς ἐς Πέρσας ἐλθεῖν δυνήσεται, ἔλεγεν ὁ Ῥωμύλος, μὴ πολλῷ διαστήματι τὴν Μήδων ἀφεστάναι τῆς Σκυθικῆς, οὐδὲ Οὔννους ἀπείρους τῆς ὁδοῦ ταύτης εἶναι, ἀλλὰ πάλαι ἐς αὐτὴν ἐμβεβληκέναι, λιμοῦ τε τὴν χώραν κρατήσαντος, καὶ Ῥωμαίων διὰ τὸν τότε συνιστάμενον πόλεμον μὴ συμβαλλόντων. Παρεληλυθέναι δὲ ἐς τὴν Μήδων τόν τε Βασὶχ καὶ Κουρσὶχ τοὺς ὕστερον*

Um sich aber gegen die Verfolgung der Feinde zu sichern, schlugen sie einen andern Weg ein, als den, auf welchem sie gekommen waren, nämlich an den Naphthaquellen von Baku vorbei, und gelangten nach einer Anzahl von Tagen in ihre Heimat zurück [1]). Aus dieser Erzählung geht hervor, dass jene Hunnenschar den Rückzug aus Medien (Atropatene) über Pʻaitakaran und Baku bewerkstelligt hatte, von hier also den unteren Daghestan überstiegen und dann den Pass von Darband passiert haben muss. Sie war demnach, wie zu erwarten, durch das Alanentor (Dariela) nach Iberien und Albanien und von da nach Atropatene gelangt.

Im Jahre 451 wandten sich die Albanier, ermutigt durch die Erfolge der aufständischen Armenier unter Wardan Mamikonean, gegen die Wache der Hunnen, welche die Perser besetzt hielten, nahmen und zerstörten die Festung und hieben die Besatzung nieder, das Tor (den Pass) aber vertrauten sie dem Wahan an, der aus dem Geschlechte der Könige von Albanien war. Dieser ward darauf als Gesandter ins Land der Hunnen geschickt und schloss mit denselben und ihren Bundesgenossen ein feierliches Bündnis [2]). Allerdings gelang es kurz darauf dem Renegaten Wasak Siuni, jenes Einbruchstor der Hunnen wieder zu sperren, worauf er die Perser veranlasste, eine grosse, hauptsächlich aus den Völkerschaften des östlichen Kaukasus aufgebotene Heeresmacht bei der Wache von Čor zusammenzuziehen, um den Hunnen den Durchzug zu wehren [3]). Allein die Hunnen kamen jetzt wirklich den Verpflichtungen ihres mit den Armeniern geschlossenen Bündnisses nach und unternahmen einen Raubzug gegen das persische Gebiet, wobei es ihnen zu statten kam, dass die Festungswerke von Čor, „welche sie (die Perser) von vielen Zeiten her mit grosser Schwierigkeit zu erbauen vermocht hatten", noch zerstört waren. So war es ihnen ein Leichtes, die Stämme des Daghestan, welchen die Bewachung des wichtigen Passes anvertraut war, zu zersprengen und sich den Durchzug durch denselben zu erzwingen. Nachdem sie alsdann viele Gaue des persischen Gebietes verheert hatten, kehrten sie mit zahlreichen Gefangenen in ihr Land zurück. Es war auch keine Hoffnung, die kostspieligen Befestigungswerke so bald wieder aufzubauen [4]), und so wurde der König Jazkert durch verschiedene Erwägungen bewogen, einzulenken und die

---

ἐς τὴν Ῥώμην ἐληλυθότας εἰς ὁμαιχμίαν, ἄνδρας τῶν βασιλείων Σκυθῶν καὶ πολλοῦ πλήθους ἄρχοντας. Καὶ τοὺς διαβεβηκότας λέγειν, ὡς ἔρημον ἐπελθόντες χώραν καὶ λίμνην τινὰ περαιωθέντες, ἣν ὁ Ῥωμύλος τὴν Μαιῶτιν εἶναι ᾤετο, πέντε καὶ δέκα διαγενομένων ἡμερῶν ὄρη τινὰ ὑπερβάντες ἐς τὴν Μηδικὴν ἐσέβαλον. Ληϊζομένοις δὲ καὶ τὴν γῆν κατατρέχουσι πλῆθος Περσικὸν ἐπελθὸν τὸν σφῶν ὑπερκείμενον ἀέρα πλῆσαι βελῶν, ὥστε σφᾶς δέει τοῦ κατασχόντος κινδύνου ἀναχωρῆσαι εἰς τοὐπίσω καὶ <ἐς> τὰ ὄρη ὑπεξελθεῖν, ὀλίγην ἄγοντες λείαν· ἡ γὰρ πλείστη ὑπὸ τῶν Μήδων ἀφῄρητο.

1) Prisk. l. l.: *εὐλαβουμένους δὲ τὴν τῶν πολεμίων δίωξιν ἑτέραν τραπῆναι ὁδόν, καὶ μετὰ τὴν ἐκ τῆς ὑφάλου πέτρας ἀναφερομένην φλόγα ἐκεῖθεν πορευθέντας . . . ἡμερῶν ὁδὸν ἐς τὰ οἰκεῖα ἀφικέσθαι, καὶ γνῶναι, οὐ πολλῷ διαστήματι τὴν Μήδων ἀφεστάναι τῆς Σκυθικῆς.* Die Zahl ist leider in der Hs. ausgefallen.

2) Elišē S. 59—60; vgl. S. 100.

3) Elišē 73.

4) Elišē S. 99. 100.

Armenier durch Nachgiebigkeit wieder zu gewinnen. Als er aber in seinem 16. Regierungsjahre (453/4) abermals gegen die K'ušank' zog und auch jetzt keine Miene machte, die um ihres Glaubens willen in Apar ašxarh internierten armenischen Notabeln und Priester freizulassen, dieselben vielmehr neuen Quälereien aussetzte, so wurde ein Hunne aus dem Geschlechte der Könige aus dem Lande der Xailandurk', namens Bēl, der sich freiwillig der Herrschaft des Königs unterworfen hatte und in seinem Heere diente, hierüber ausserordentlich erbittert, weil er heimlich zu den Christen neigte, und gieng flüchtig zum König der K'ušank' über, um ihn von dem ihm drohenden Angriffe in Kenntnis zu setzen. Zugleich unterrichtete er ihn über die innere Lage des Perserreiches, über die unter der Bevölkerung desselben herrschende Gährung, sowie über die vor einigen Jahren erfolgte Schleifung der Hunnenwache [1]).

Zum letztenmal werden die *Xailandurk'* vom Fortsetzer des Elišē S. 154 in dem Aufstande des albanischen Königs Wač'ē nach der Tronbesteigung des Pērōz (459/60) [2]) genannt [3]). „Als die persischen Generäle sahen, dass sie weder durch Gewalt noch durch Liebe (den König von Albanien) zur Versöhnung bringen konnten, liessen sie gewaltige Schätze ins Land der Xailandurk' führen, öffneten die Alanentore und führen ein zahlreiches Heer von den Hunnen heraus". Mit deren Hilfe setzten die Perser dann den Krieg noch ein Jahr fort, wobei der grösste Teil des Landes verwüstet wurde, bis endlich ein Vergleich zu Stande kam. Der König von Albanien legte seine Krone nieder und zog sich in die Einsamkeit zurück, und die Perser gewährten den Christen Religionsfreiheit und ergriffen Besitz von Albanien (461/2).

Um diese Zeit tritt aber im Norden des Kaukasus ein neues Volk auf, die *Sabiren*, die von den *Ἄβαρεις* (den eigentlichen Awaren) aus ihren Wohnsitzen vertrieben worden waren, welche wiederum *ὑπὸ ἐθνῶν οἰκούντων μὲν τὴν παρωκεανῖτιν ἀκτὴν, τὴν δὲ χώραν ἀπολιπόντων διὰ τὸ ἐξ ἀναχύσεως τοῦ ὠκεανοῦ ὁμιχλῶδες γινόμενον, καὶ γρυπῶν δὲ πλῆθος ἀναφανέν* zur Auswanderung gezwungen worden sein sollten. Die Sabiren vertreiben nun ihrerseits die ***Σαράγουροι***, ***Οὔρωγοι*** (l. ***Οὔγωροι***) und *Ὀνόγουροι* (Prisc. fr. 30), welche ihrem Anprall nicht Stand zu halten vermögen. Die ***Οὐγοῦροι*** (Uiguren) finden wir allerdings noch 100 Jahre später an der Wolga, etwa beim heutigen Astrachan. Die Saraguren aber, die sich durch die neue Uebermacht gezwungen sahen, sich neue Wohnsitze zu suchen, stürzten sich auf die *Ἀκάτιροι* und überwältigten sie nach langen und hartnäckigen Kämpfen. Darauf schickten sie eine Gesandtschaft nach Byzanz, um ein Bündnis

1) Ełišē S. 110.

2) Dieser Aufstand fand im 5. Jahre des Peroz (461/2) sein Ende.

3) [Erst in weit späterer Zeit wird der Name *Xailandurk'*, gleich dem seit Zenob von Glak und Ucht'anēs von Edessa sehr in Mode gekommenen *T'etalk'* oder *Hep't'ał*, wieder ausgegraben. Mos. Kałank. I 10 (ed. ŠAHNAZAREAN I S. 101), der Ełišē S. 154 ausschreibt, sagt յաշխարհն Ճղուանդրեայ, Stephan Orbelian, Hist. de la Siounie trad. par BROSSET p. 206 (in einer Inschrift aus Norawank' vom J. 1261). 210 *Khalandres.*]

mit dem oströmischen Reiche nachzusuchen (um 463)[1]. Im folgenden Jahre erschien eine persische Gesandtschaft in Byzanz, welche neben andern Beschwerden auch die Forderung erhob, die Römer müssten sich entweder durch Zahlung von Subsidien an der Instandhaltung der an den kaspischen Toren gelegenen Festung *Ἰουροειπαάχ* beteiligen oder Besatzungsmannschaften für dieselbe stellen; denn es sei unbillig, dass die Perser allein den Aufwand und die Mühe der Bewachung des Platzes trügen. Sobald sie nämlich darin nachliessen, so würden die von den umwohnenden Völkern drohenden Verheerungen leicht nicht bloss das persische, sondern auch das römische Gebiet erreichen[2]. Von römischer Seite wurde diese Forderung jedoch als unbegründet abgelehnt. Gegen 466 unternahmen dann die Saraguren, nachdem sie die Akatiren und andere Stämme zur Heeresfolge gezwungen, einen Zug gegen das persische Reich[3]. Zuerst gelangten sie zu den kaspischen Toren, schlugen dann aber, als sie diese von einer persischen Besatzung wohl bewacht fanden, einen andern Weg ein, auf welchem sie nach Iberien gelangten, und nach Verwüstung dieses Landes auch die Landschaften Armeniens durchzogen. Da die Perser nun zu dem schon lange schwebenden Kriege gegen die Kidariten auch noch diesen Angriff abzuwehren hatten, so liessen sie durch eine Gesandschaft an die Römer die Forderung wiederholen, ihnen entweder Subsidien zu zahlen oder Besatzungsmannschaften zu stellen für die Bewachung der Festung *Ἰουροειπαάχ*. Die Gesandten machten auch jetzt wieder geltend, dass auch das römische Reich Nutzen daraus ziehe, wenn die Perser mit gewaffneter Hand dem Ansturm der barbarischen Völkerschaften begegneten und ihnen den Einbruch in die südkaukasischen Kulturländer verwehrten, da dann auch das römische Gebiet von ihren Verheerungen verschont bleibe. Von römischer Seite wurde jedoch erwidert, ein jeder müsse für sein eigenes Land kämpfen und für seine eigene Festung Sorge tragen, und so kehrten die Gesandten unverrichteter Sache zurück[4].

Für das Verständnis der Geschichte der politischen Beziehungen zwischen Rom und Persien im Kaukasus ist die richtige Identifizierung des Passes *Ἰουροειπαάχ*, dessen Befestigung in den diplomatischen Verhandlungen immer eine

---

1) Prisk. fr. 30 bei C. MÜLLER, FHG. IV 104b—105a.

2) Prisk. fr. 31 bei C. MÜLLER l. l. p. 105a: *Καὶ ὡς χρὴ τοῦ Ἰουροειπαὰχ φρουρίου ἐπὶ τῶν Κασπίων κειμένου πυλῶν χρήματα χορηγοῦντας Ῥωμαίους ποιεῖσθαι ἐπιμέλειαν, ἢ γοῦν τοὺς φρουρήσοντας αὐτὸ στρατιώτας στέλλειν, καὶ μὴ μόνους [σφᾶς] δαπάνῃ καὶ φυλακῇ τοῦ χωρίου βαρύνεσθαι· εἰ γὰρ ἐνδοῖεν, οὐκ εἰς Πέρσας μόνους, ἀλλὰ καὶ εἰς Ῥωμαίους τὰ ἐκ τῶν παροικούντων ἐθνῶν κακὰ ῥᾳδίως ἀφικέσθαι.* Weiterhin wird der Name der Festung in der Hs. *Οὐροεισάχ* geschrieben.

3) Prisk. fr. 37: *Ὅτι Σαράγουροι Ἀκατίροις καὶ ἄλλοις ἔθνεσιν ἐπιθέμενοι ἐπὶ Πέρσας ἐστράτευον.*

4) Prisk. l. l.: *ὥστε Πέρσας πρὸς τῷ πολέμῳ τῶν Κιδαριτῶν τῷ πάλαι αὐτοῖς συστάντι καὶ ταύτην εὐλαβουμένους ἔφοδον, παρὰ Ῥωμαίους πρεσβεύσασθαι καὶ αἰτεῖν χρήματά σφισιν αὐτοῖς δίδοσθαι ἢ ἄνδρας πρὸς φυλακὴν τοῦ Ἰουροειπαὰχ* (cod. *Οὐροεισὰχ*) *φρουρίου, καὶ λέγειν ἅπερ αὐτοῖς πολλάκις εἴρητο πρεσβευομένοις κτλ.* Vgl. oben S. 56 Anm. 4. 58 Anm. 1. 2.

Rolle spielt, von hervorragender Wichtigkeit, dieselbe hat jedoch ihre ganz besonderen Schwierigkeiten und die Frage ist komplizierter als man gewöhnlich glaubt. Ich muss daher weiter ausholen. Die bisherigen Versuche, diesem Probleme beizukommen, leiden durchweg an dem Fehler, dass sie nicht sämtliche für die Lösung in Frage kommenden Momente gleichzeitig in Rechnung stellen, und mussten daher notwendig unbefriedigend ausfallen. Auszugehen ist dabei von den Angaben des Priskos.

In fr. 31 wird ausdrücklich gesagt, dass die Festung *'Ιουρειπαάχ* bei den Kaspischen Toren lag, unter welchem Namen die Griechen und Römer, besonders seit der Zeit Nero's, regelmässig den Pass von Darial verstehen — ein Sprachgebrauch, der von Plinius allerdings mit Recht getadelt wird[1]). In fr. 37 aber sollen die Saraguren auf ihrem Zuge gegen Persien zuerst zu den Kaspischen Toren gekommen sein, und als sie diese von einer persischen Besatzung bewacht fanden, einen andern Weg eingeschlagen haben, auf welchem sie nach Iberien und alsdann nach Armenien gelangten. Infolge dieses Einfalles verlangten nun die damals durch den Krieg mit den Kidariten beschäftigten Perser von den Römern die Zahlung von Subsidien oder die Stellung von Besatzungsmannschaften für die Festung *'Ιουρειπαάχ*, mit der Begründung: *ὡς αὐτῶν ὑφισταμένων τὰς μάχας καὶ ⟨μὴ⟩ συγχωρούντων τὰ ἐπιόντα ἔθνη βάρβαρα πάροδον ἔχειν ἡ τῶν Ῥωμαίων ἀδῄωτος διαμένει χώρα.* Es ist klar, dass diese Festung eben an dem Passe gelegen haben muss, durch welchen den Saraguren der Einbruch nach Transkaukasien gelungen war, und ihr defekter Zustand den Einfall ermöglicht hatte. Hat man also in diesem Bruchstück unter den Kaspischen Toren nach gewöhnlichem griechischem Sprachgebrauche den Pass von Darial oder das Alanentor zu verstehen, so muss die Festung *'Ιουρειπαάχ* mit dem Engpass von Darband identisch sein, welchem ursprünglich die Bezeichnung 'Kaspische Tore' zukommt, wie denn auch die Armenier unter letzterem Namen immer nur den Pass von Darband verstehen. Diese Auffassung entspricht nun genau den damaligen Verhältnissen, wie wir sie ausEłišē kennen: die 'Hunnenwache' (հոնաց պահակ) oder die 'Wache von Čor' war in der Tat zur Zeit des Aufstandes der Wardanier (450/1) von den Albaniern genommen und zerstört worden, und hatte seitdem noch nicht wieder völlig hergestellt werden können. Daher die wiederholte dringende Forderung der Perser an die Römer, zum Wiederaufbau der Festung bei-

1) Plin. h. n. 6, 11 (12) § 30: Ab iis sunt portae Caucasiae *magno errore multis Caspiae dictae*, ingens naturae opus montibus interruptis repente, ubi fores obditae ferratis trabibus, subter medias amne diri odoris fluente citraque in rupe castello quod vocatur Cumania communito ad arcendas transitu gentes innumeras, ibi loci terrarum orbe portis discluso, ex adverso maxime Hermasti oppidi Hiberum. 6, 13 (15) § 40: Corrigendus est in hoc loco error multorum etiam qui in Armenia res proxime cum Corbulone gessere. namque hi Caspias appellavere portas Hiberiae quas Caucasias diximus vocari, situsque depicti et inde missi hoc nomen inscriptum habent. et Neronis principis comminatio ad Caspias portas tendere dicebatur, cum peteret illas quae per Hiberiam in Sarmatas tendunt, vix ullo propter oppositos montes aditu ad Caspium mare. Vgl. Tac. ann. 6, 33. hist. 1, 6.

zusteuern. Man begreift nun aber auch, wie den Saraguren der Einbruch durch den Pass von *Ἰουροειπαάχ* so leicht geworden war.

An und für sich läge es ja näher, den Pass, durch welchen diese nach Iberien und Armenien gelangten, mit den nördlich von Iberien gelegenen kaukasischen oder sog. kaspischen Pforten, dem Alanentor oder Dariela zu identifizieren. Allein für die erstere Auffassung tritt auch die älteste Erwähnung von *Iuroj-pahak* bei Agathangelos p. 30 ein. Hier heisst es: „Nun im andern Jahre, im Anfange des Jahres begann Xosrow (I), der König von Armenien, Truppen zu sammeln, zu versammeln die Truppen der Ałvankʿ und Wirkʿ, und zu öffnen die Tore der Alanen und die von Iuroj pahak (*բանալ զդրունս Ալանաց և զԻւրոյ պահակին*), herauszuführen die Truppen der Hunnen, einen Einfall zu machen in die Gegenden der Perser“ usw. Da es überhaupt bloss zwei Pässe gibt, welche den ganzen Kaukasus von Nord nach Süd durchschneiden und für grössere Truppenmassen gangbar sind, das Alanentor und Darband, so folgt notwendig, dass *Իւրոյ պահակ* mit letzterem identisch ist. Der Pass von Darband heisst bei den Armeniern gewöhnlich *պահակ Ճորայ* oder *կապանն Ճորայ* ‘Wacht’ oder ‘Engpass von Čor’, bei Moses Kałankajtvacʿi einfach *Ճող Čʿol*, sonst auch *Հոնաց պահակ* ‘Hunnenwacht’ und *Կասբից դրունք*. Bei den Arabern lautet der einheimische Name von الباب والابواب (Darband): صول *Çūl* d. i. persisch **Čōr*. Der griechische Uebersetzer des Agathangelos setzt für die gesperrten Worte: *ἀνοῖξαι δὲ καὶ τὰς κλεισούρας τῶν Ἀλανῶν καὶ τοῦ λεγομένου καλζουάρου πύργου* (LAGARDE, Agathangelus S. 8, 63. Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. Bd. 35, 1888), wofür zu lesen sein wird: . . . *καὶ ⟨τὰς⟩* (sc. *κλεισούρας*) *τοῦ λεγομένου Ζουράου πύργου.* Offenbar haben wir hier eine Emendation vor uns, indem der Uebersetzer den längst verschollenen Namen *Իւրոյ պահակ* ganz richtig durch *պահակ Ճորայ* wiedergegeben hat [1]).

Die richtige Auffassung von Prisk. fr. 37 ergibt sich demnach von selbst. Die Saraguren hatten von Anfang an einen Einfall nach Iberien geplant, dessen reiche und gesegnete Ebene ihre Habgier reizte, und versuchten daher zuerst auf dem nächsten Wege, durch die Kaspischen Tore d. i. den Pass von Darial dahin einzubrechen [2]). Erst nachdem sie diesen stark bewacht gefunden, wandten sie sich nach dem Pass von Darband, wo ihnen ihre Absicht besser glückte. Der Durchzug durch Albanien ist von Priskos oder dem Excerptor übergangen worden. Zum Verständnis von fr. 31 ist es dagegen nötig, auf die Geschichte des jahrhundertelangen Wettstreites zwischen Rom und Persien um den massgebenden Einfluss im Kaukasus einzugehen.

Nach Johannes Lydos *περὶ ἀρχῶν* 3, 51—53 gibt es gegen Sonnenaufgang eine enge Stelle des Kaukasus, wo die Ausläufer desselben am kaspischen Meere von Natur getrennt werden und so nach Norden zu ein Zugang hergestellt wird, welcher den um *Ἰβηρία* (*Wirkʿ*, Iberien) [3]) hausenden Barbaren als Ein-

1) Nebenbei bemerkt wird durch diese Stelle bewiesen, dass unsere jetzige griechische Uebersetzung des Agathangelosbuches erst aus dem Armenischen geflossen ist.

2) Vgl. den Einfall des Wasich und Kursich oben S. 96 f.

3) Vgl. meine Beiträge zur Geschichte und Sage von Eran. ZDMG. 49, 632.

fallstor nach den römischen und persischen Gebieten diente [1]). Diese Beschreibung geht ohne Zweifel auf eine gleichzeitige Quelle aus der Zeit Nero's zurück, wie ein Vergleich mit Josephos *ἰουδ. πολ.* 7, 7, 4 § 244—251 unzweideutig ergibt, aber bereits hier tritt uns die später so häufige Vermischung der beiden Kaukasuspässe entgegen. Die Beschreibung zielt zunächst auf den Pass von Darband am kaspischen Meere [2]), allein wie die Nennung von *Ὑρκάνη* und seine weiteren Ausführungen beweisen, hatte Johannes Lydos vielmehr das Alanentor (Dariela) im Auge. Seit der pragmatischen Sanktion zwischen dem Parther- und Römerreiche unter Nero lagen römische Besatzungen in Artaxata und Harmozika, und so lange die Römer hier die Oberherren waren, sorgten sie selbst für die Sperrung des Passes von Dariela [3]). Allerdings empfieng auch der König von Albanien seine Bestallung in Rom, allein ob die Römer auch die Befestigung des Passes von Darband, der den Zugang zu Albanien bildete, überwachten, ist nicht ausdrücklich überliefert [4]).

---

1) *πρὸς ἀνίσχοντα ὑπὸ λέοντι ἥλιον, ἐν ἀρχῇ στενῇ τοῦ Καυκάσου, πρὸς Βορέαν ἄνεμον κατὰ τὴν Κασπίαν χωριζομένων φύσει τῶν τοῦ Καυκάσου σφυρῶν εἴσοδος ἀπετελέσθη βαρβάρων τοῖς ἀγνοουμένοις ἡμῖν τε καὶ Πέρσαις, οἳ περὶ τὴν Ὑρκάνην νέμονται, δι' ἧς εἰσβάλλοντες τά τε πρὸς Εὖρον Πέρσαις τά τε πρὸς Βορέαν Ῥωμαίοις ἀνήκοντα ἐδῄουν.*

2) Vgl. Tac. ann. 6, 33: contra Pharasmanes adiungere Albanos, accire Sarmatas, quorum sceptuchi utrimque donis acceptis more gentico diversa induere. sed Hiberi locorum potentes *Caspia via* Sarmatam in Armenios raptim effundunt. at qui Parthis adventabant [über Darband und Albanien], facile arcebantur, cum alios incessus hostis clausisset, *unum reliquum mare inter et extremos Albanorum montes aestus impediret, quia flatibus etesiarum implentur vada*: hibernus auster revolvit fluctus pulsoque introrsus freto brevia litorum nudantur.

3) Joh. Lyd. l. l.: *καὶ ἕως μὲν Ἀρτάξατα καὶ ἔτι ἐπέκεινα εἶχον ὑφ' ἑαυτοῖς οἱ Ῥωμαῖοι, ἀντέβαινον παρόντες ἐκεῖ.* Vgl. MOMMSEN, R.G. 5, 393 ff. und die griechische Inschrift von Mcʿxēt, Journ. as. VIe Sér. t. 13, 93 = CIL. III nr. 6052 p. 974.

4) Aus der Kombination einer Stelle des Kassios Dion mit Ps. Moses Xor. 2, 65 S. 145 kann man allerdings schliessen, dass die Römer seit der Zeit des Septimius Severus den armenischen Königen Jahrgelder zahlten für die Befestigung der Kaukasuspässe, und zwar speziell des Engpasses von Čor. Beim Ausbruche des armenischen Krieges im J. 216 war die Zahlung derselben eingestellt worden, aber beim Friedensschluss im J. 217 hoffte der König Tiridates, dass dieselben wiederum erneuert werden würden (Kass. Dion 78, 27, 4: *τοῦ Τιριδάτου . . . τότε ἀργύριον ὃ κατ' ἔτος παρὰ τῶν Ῥωμαίων εὑρίσκετο, ἐλπίσαντος λήψεσθαι*). Vgl. MOMMSEN, R.G. 5, 111 und Anm. 1. Bei Ps. Moses heisst es, dass der König Xosrow (I), um den Tod seines Vaters Wałarš zu rächen, welcher auf der Verfolgung der durch den Engpass von Čor bis nach Armenien eingedrungenen Xazirkʿ und Basilkʿ gefallen war, mit den armenischen Truppen das grosse Gebirge passierte, mit Schwert und Lanze jene gewaltigen Völker schlug und „als Zeichen seiner Herrschaft eine Säule mit hellenischer Inschrift errichten liess, auf dass es unzweideutig werde, dass es unter der Botmässigkeit der Römer stehe". Diese Grenzsäule hat man sich dem Zusammenhange gemäss nördlich vom Engpass von Čor (Darband) zu denken. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass die hier von Ps. Moses beliebte Zuteilung der Ereignisse an die einzelnen Herrscher, wie so oft bei ihm, ganz willkürlich ist und jener Rachezug gegen die Nordvölker und die Errichtung jener Grenzsäule vielmehr unter König *Wałarš* (Volagases) (197—216), den Sohn des Sanatruk fällt, und zwar gehören diese Begebenheiten wahrscheinlich ins Jahr 198 n. Chr. Vgl. ALBRECHT WIRTH, Quaestiones Severianae p. 34—38. MARQUART, Die Chronologie der alttürkischen Inschriften S. 92 f. Dann

Den König von Albanien finden wir nun schon bei der berühmten Belagerung von Amida im Jahre 359 auf seiten der Perser [1]), und damit hatte die persische Interessensphäre den Pass von Darband erreicht. Im Frieden des Jovian wurden Armenien, Iberien und Albanien von Rom sich selbst überlassen, das Friedensinstrument, das nach Ammians Auffassung sehr zweideutig und dehnbar abgefasst war, scheint aber auch einen besondern Artikel enthalten zu haben, worin sich die Römer verpflichteten, die bisherigen jährlichen Beiträge zur Instandhaltung der *kaspischen Tore* auch fernerhin zu zahlen. Dieser Artikel gab von nun an Anlass zu fortwährenden Reklamationen und wurde die Ursache von verhängnisvollen Verwicklungen, und zwar spielt der Ausdruck 'kaspische Tore' hierbei eine sehr bedeutame Rolle. Während die Römer durch die Kriege im Westen und Norden völlig in Anspruch genommen waren, sahen die Perser sich genötigt, aus eigenen Kräften zum Schutze gegen die Einfälle der Barbaren an dem genannten Passe eine Festung zu erbauen, die sie in ihrer Sprache **Βιραπαραχ** oder **Βιριπαραχ** nannten [2]). Johannes Lydos versteht unter derselben freilich das 'kaspische Tor' (Dariela), und man hat den Namen deshalb als Wiedergabe eines armenischen **Wiroj-pahrak* 'Wache von *Wēr*' (Iberien) [3]) aufgefasst. Wirklich findet sich eine damit übereinstimmende Form des persischen Namens der kaspischen Tore im syrischen Alexanderroman p. 140, 12 ed. BUDGE, wo ܘܝܪܦܘܚܪܓ in ܘܝܪܘܦܚܪܓ *Wēro-pahrag* zu verbessern ist. Allein jene vorauszusetzende armenische Namensform **Wēr* (gen. **Wiroj*) = Iberien (für sonstiges Վիրք *Wirkʿ*) existiert tatsächlich nicht.

Als die Perser sich durch die Nichtbeteiligung der Römer an den Baukosten der Festung benachteiligt glaubten und infolgedessen die Beziehungen zwischen beiden Reichen sich wieder zu trüben begannen, sandte Theodosios der Aeltere den Sporakios I zu den Persern [4]), um mit ihnen über die streitigen Punkte zu

---

haben wir aber ein ausdrückliches Zeugnis, dass seit Severus der Pass von Čor, also das eigentliche kaspische Tor als die Grenze des römischen Reiches galt.

1) Ammian Marcellin. 18, 6, 22. 19, 2, 3.

2) Joh. Lyd. l. l.: *ὡς δὲ τούτων ἐξέστησαν καὶ ὅσων ἄλλων ἐπὶ Ἰοβιανοῦ, οὐκ ἐξήρκουν οἱ Πέρσαι τά τε ἑαυτῶν τά τε πάλαι Ῥωμαίων φρουρεῖν, καὶ θόρυβος ἀεὶ τὰς ἑκατέρων Ἀρμενίας εἶχεν ἀφόρητος. γίνονται δὴ οὖν λόγοι μετὰ τὴν ἐπὶ Ἰουλιανοῦ Ῥωμαίων ἀστοχίαν Σαλουστίῳ τε, ὃς ἦν ὕπαρχος, ἐξ ἡμῶν καὶ Περσῶν τοῖς ἐξοχωτάτοις καὶ Ἰσδιγέρδῃ ὕστερον, ὥστε κοιναῖς δαπάναις ἄμφω τὰ πολιτεύματα φρούριον ἐπὶ τῆς εἰρημένης εἰσόδου κατασκευάσαι, ἐπιστῆσαί τε βοήθειαν τοῖς τόποις πρὸς ἀναχαιτισμὸν τῶν κατατρεχόντων δι' αὐτῆς βαρβάρων. Ῥωμαίων δὲ τοῖς περὶ τὴν ἑσπέραν καὶ τὴν ἄρκτον πολέμοις ἐνοχλουμένων, οἱ Πέρσαι ἔσχον ἀνάγκην οἷα προσεχέστεροι ταῖς τῶν βαρβάρων ἐφόδοις ἀντοικοδομεῖν φρούριον ἐκεῖ, Βιραπαρὰχ αὐτὸ πατρίως καλέσαντες, καὶ δυνάμεις ἐπέστησαν, καὶ πολέμιος οὐκ εἰσῄει.*

3) SAINT-MARTIN bei LEBEAU, Hist. du Bas-Empire 6, 269 n. 1. 442 n. 4. 7, 397. Vgl. HÜBSCHMANN, Arm. Gr. I 2 S. 514. TOMASCHEK, Die alten Thraker II 17.

4) Ueber diese Gesandtschaft habe ich nichts weiter finden können, wie denn auch die Person dieses *Σποράκιος ὁ πρῶτος* sonst gänzlich unbekannt zu sein scheint. Lydos will ihn offenbar durch den Beisatz *ὁ πρῶτος* von dem gleichnamigen Staatsmann unter Theodosios II., dem Oheim des Anatolios und Konsul des Jahres 452 ausdrücklich unterscheiden. Ich vermute aber, dass seine Quelle eigentlich die Gesandtschaft des Stilicho im J. 384 im Auge hatte, deren Hauptresultat

unterhandeln, und diesem gelang es denn auch durch Geld und gute Worte die Perser zu bewegen, Frieden zu halten, indem er in Aussicht stellte, die Römer würden ihnen aus Gefälligkeit ihre Forderungen bewilligen [1]). Offenbar spielte in diesen diplomatischen Verhandlungen die verschiedene Bedeutung des Ausdruckes 'kaspische Tore' eine grosse Rolle. Die Römer verstanden darunter natürlich nach längst feststehendem Sprachgebrauche das Alanentor im Norden von Harmozika (Armazi-cʿixē), und mochten wohl geneigt sein, für die Bewachung dieses Passes, durch welchen die nordkaukasischen Barbaren leicht auch ins römische Armenien einbrechen konnten, Beiträge zu zahlen. Allein ebenso naheliegend war es, dass die Perser jenen im Friedensinstrument enthaltenen Namen nach dem natürlichen und von den Armeniern stäts festgehaltenen Sprachgebrauche [2]) auf den Pass am kaspischen Meere, das Tor von Darband bezogen,

---

die erste Teilung Armeniens war (Claudianus, de laudibus Stilichonis I 51 ff. vgl. Oros. 7, 34, 8. Marcellinus comes Chron. a. 385. Cod. Theodos. l. 12 tit. 13 leg. 6 a. 387), und dass er selbst diese mit einer späteren Verhandlung zwischen dem jüngeren Theodosios und Jazdgerd II (vgl. 3, 52), die durch Sporakios geführt worden sein mag, zusammengeworfen hat. Einige Zeit vor der Gesandtschaft des Stilicho hatte, wie man aus den Akten der edessenischen Märtyrer Samonas und Guria schliessen darf, ein Einfall der Hunnen ins römische Mesopotamien stattgefunden, auf welchem diese bis nach Edessa gekommen waren. Bis jetzt ist nur die Bearbeitung jener Akten durch den Metaphrasten bekannt, und auch diese nur in der lateinischen Uebersetzung des SURIUS (Acta Sanctorum t. VI, 15. Nov., p. 342). Hier werden die Barbaren c. 16 als *Hunni quidem Ephtalitae, Persarum finitimi et qui ad solem habitabant orientem* bezeichnet, eine Benennung die aber schon von SAINT-MARTIN (bei LEBEAU, Hist. du Bas-Empire t. 4, 251 n. 4. 252 n. 3) als Anachronismus beanstandet worden ist. In der ursprünglichen Quelle werden sie wohl *λευκοὶ Οὖννοι* geheissen haben, wie in der Vita Petrus des Iberers S. 5 (oben S. 96), woraus der mit Prokopios vertraute Bearbeiter leicht *Οὖννοι οἱ Ἐφθαλῖται* machen konnte.

Nach jenem Einfall erschien eine persische Gesandtschaft mit reichen Geschenken in Byzanz, offenbar um die Tronbesteigung des neuen Königs Šāpūr III (beginnt rechnungsmässig 18. Aug. 383) anzuzeigen und bestehende Differenzen zu beseitigen. Der neue König scheint aber von deren Erfolg nicht besonders befriedigt gewesen zu sein. Denn kurz darauf unternahmen die Perser, durch hunnische Scharen verstärkt, einen Einfall nach Mesopotamien und drangen bis nach Edessa (Vita S. Samonae c. 25). Die Zeit desselben ist freilich nur im allgemeinen durch die Angabe bestimmt, dass Eulogios damals Bischof von Edessa war, der nach der edessenischen Chronik §§ XXXIV. XXXVII im Jahre 379 inthronisiert wurde und am 23. April 387 starb (vgl. LUDW. HALLIER, Untersuchungen über die Edessen. Chronik S. 102 f.). Ich glaube aber, dass die von der Legende berichteten Eräugnisse mit Recht in diesen Zusammenhang eingereiht worden sind. Darauf entschloss sich der Kaiser, den jungen Stilicho zur Beilegung der schwebenden Streitpunkte an den persischen Hof abzusenden, welcher denn auch seine Mission mit grossem Geschick erfüllte. Vgl. LEBEAU-DE SAINT-MARTIN, Hist. du Bas-Empire t. 4, 251—254. 261—267.

1) Joh. Lyd. l. l. 3, 53: *Ἐκ ταύτης τῆς ἀφορμῆς οἱ Πέρσαι Ῥωμαίοις ἐπετέθησαν κατὰ σμικρὸν ἐπὶ τὰς Συρίας καὶ Καππαδοκίας ἐκχεόμενοι, ὡς δῆθεν ἀδικούμενοι καὶ τὴν ὑπὲρ τῶν κοινῶν γενομένην δαπάνην κατὰ τὸ ἐπιβάλλον Ῥωμαίοις ἀποστερούμενοι, ὥστε Σποράκιον τὸν πρῶτον ὑπὸ Θεοδοσίου τοῦ μείζονος ἐκπεμφθῆναι διαλεχθησόμενον Πέρσαις. ὁ δὲ δυνάμει τε χρημάτων καὶ συνέσει λόγων ἐγγὺς ἔπειθε Πέρσας, Ῥωμαίων ὥσπερ χαριζομένων αὐτοῖς, [ὑπὸ Ῥωμαίων] ἡσυχάζειν καὶ φίλους εἶναι.*

2) Vgl. Seb. 148. [Łevond 64. 194. Thomas Acruni 3, 32 bei BROSSET, Collection d'historiens armén. I 228.]

und dass die Perser auch für die Instandhaltung dieses Passes, an welcher sie doch zunächst allein interessiert waren, da von derselben in erster Linie ihre eigene Sicherheit abhieng, von den Römern Subsidien verlangten, wollten diese allerdings nicht begreifen. So blieb denn dieser schwankende und unsichere Zustand, bei welchem die Erhaltung guter Beziehungen vornehmlich von dem guten Willen der beiderseitigen Diplomatie abhieng[1], auch fürderhin bestehen. Aber wir verstehen jetzt, wie es kommt, dass Priskos fr. 31 den armenisch-persischen Sprachgebrauch adoptiert und die Festung *Ἰουροειπαάχ* als an den kaspischen Toren gelegen bezeichnet.

[Dass übrigens die Romäer unter Markianos (450—457), also nach der Zerstörung der Hunnenwacht durch die Albanier, in der Tat den Persern Beiträge zum Wiederaufbau derselben gezahlt haben, wird direkt durch eine merkwürdige Stelle bei Łevond ed. ŠAHNAZAREAN p. 64 bewiesen, deren ausführliche Erörterung an anderer Stelle erfolgen wird. Dieselbe lautet: „Im zweiten Jahre seines Fürstentums (716) sammelte Suleiman (b. ʿAbd al Malik) zahlreiche Truppen und übergab sie dem Heerführer Mslim (Maslama b. ʿAbd al Malik) und sandte ihn zu den kaspischen Toren. Als diese angekommen waren und gestritten hatten mit den Truppen der Hunnen in der Stadt Darband, schlugen sie diese und verfolgten sie, und Bresche legend zerstörten sie die Festungsmauer der Festung. Und während sie die Mauer der Festung schleiften, fanden sie einen grossen Stein in ihren Fundamenten, welcher folgende Inschrift eingegraben zeigte: Markianos der selbstherrschende[2]) Kaiser erbaute die Stadt und diesen Turm mit vielen Talenten seiner Schätze. Und in späteren Zeiten werden die Söhne Ismaels diese zerstören und aus ihren Schätzen von neuem aufbauen."]

Prokopios lässt die gegen Osten und Süden gerichteten Ausläufer des Kaukasus bis zu den beiden Pässen reichen, welche die dort wohnenden hunnischen Völker ins Gebiet der Perser und Römer führen[3]. *ὤνπερ ἀτέρα μὲν Τζοὺρ ἐπικέκληται, ἡ δὲ δὴ ἑτέρα πύλη ἐκ παλαιοῦ Κασπία ἐκλήθη. ταύτην δὲ τὴν χώραν, ἣ ἐξ ὄρους τοῦ Καυκασίου ἄχρι ἐς τὰς Κασπίας κατατείνει πύλας, Ἀλανοὶ ἔχουσιν, αὐτόνομον ἔθνος, οἳ δὴ καὶ Πέρσαις τὰ πολλὰ ξυμμαχοῦσιν, ἐπί τε Ῥωμαίους καὶ ἄλλους πολεμίους στρατεύουσι*[4]).

In dem Friedenstraktat zwischen Chosrau und Justinian vom Jahre 562 werden die beiden Kaukasuspässe, durch welche die Perser gelegentlich Hunnen, Alanen und andere Barbaren ins römische Reich einbrechen lassen, *Χορουτζόν* und kaspische Tore genannt: *καὶ δὴ δόγμα ἐγράφη πρῶτον, ὡς διὰ τῆς στενοπο-*

1) Vgl. auch Ps. Josua Styl. oben S. 58 N. 1.

2) ինքնակալ = *αὐτοκράτωρ*.

3) de bello Gotthico 4, 3 p. 469, 10 ff. ed. Bonn.: *τῶν δὲ τοῦ Καυκασίου ὄρους προπόδων οἱ μὲν πρός τε βορρᾶν ἄνεμον καὶ ἥλιον δύοντα τετραμμένοι ἔς τε Ἰλλυριοὺς καὶ Θρᾷκας διήκουσιν, οἱ δὲ πρὸς ἀνίσχοντα ἥλιον καὶ ἄνεμον νότον ἐς τὰς διεξόδους ἐξικνοῦνται αὐτάς, αἳ τὰ τῇδε ᾠκημένα Οὐννικὰ ἔθνη ἐς γῆν τὴν τῶν Περσῶν καὶ Ῥωμαίων ἄγουσιν.*

4) Vgl. auch die Beschreibung des kaspischen Tores bei Prokop. Pers. 1, 10 p. 47, 21—48, 17.

ϱίας τῆς εἰσόδου τοῦ λεγομένου Χοϱουτζὸν καὶ τῶν Κασπίων πυλῶν μὴ ἐφεῖναι Πέϱσας ἢ Οὔννους ἢ Ἀλανοὺς ἢ ἑτέϱους βαϱβάϱους πάϱοδον ποιεῖσθαι κατὰ τῆς Ῥωμαίων ἐπικϱατείας[1]). Hier ist *Χοϱουτζόν* offenbar der Pass, durch welchen die Hunnen einzubrechen pflegten, d. h. Darband, während die kaspischen Tore das natürliche Einfallstor der Alanen (Dariela) sind.

Am richtigsten hat also PATKANEAN über die Festung *Ἰουϱοειπαάχ* geurteilt, wenn er zu *Derbend* bemerkt: „Le même que les pylae albanicae des anciens[2]), le *Τζοὺϱ* de Procope, de bell. goth. IV c. III; demir-kapou, porte de fer, des écrivains orientaux. Les historiens arméniens le nomment Djor [*Čor*], Tschogh [*Č'ol*] et Tschol, et plus souvent encore, *pahac Djora*, défense de Djor. Ce nom, comme on le voit, était connu des Grecs. Dans Prisc. exc. leg. p. 43, on rencontre le mot *Ἰουϱοειπααχ*. Saint-Martin, dans ses notes à l'Histoire de LEBEAU, s'efforce de démontrer que ce mot doit être lu Viropaak, porte de Géorgie (t. VII p. 270). Il nous paraît à nous que *Ἰουϱοειπαάχ* répond parfaitement à la localité connue chez les Arméniens sous le nom de *Pahac-Djora*, d'autant plus qu'il n'a jamais existé de Viropaak nulle part"[3]). Dies ist vollkommen richtig, nur müssen wir anerkennen, dass Իւրոյ պարհակ *Ἰουϱοειπαάχ* und պահակ Ճորայ zwei verschiedene Namen für dieselbe Oertlichkeit sind, von denen der erstere der ältere und alsbald nach dem Entstehen der armenischen Nationalliteratur verschollen war. So erklärt sich die auffällige Tatsache, dass derselbe sich nur éinmal bei Agathangelos findet und in der ganzen spätern historischen Literatur der Armenier nie mehr begegnet. War der Name also im 6. Jahrh. aus dem lebendigen Gebrauche verschwunden und nur mehr aus der älteren Literatur bekannt, so erklären sich die Formen *Βιϱαπαϱάχ*, *Wīrō-pahrag* bei Joh. Lydos und in der syrisch-persischen Uebersetzung des Alexanderromans möglicherweise aus einer Umdeutung, welche den unverständlich gewordenen Namen an Iberien (arm. *Wirk'*) anzuknüpfen suchte.

Als man unter Anastasios im J. 505 auf beiden Seiten bereit war, dem verlustreichen Kriege durch einen dauerhaften Frieden ein Ende zu machen, erhob König Kawāδ I dem römischen Bevollmächtigten Celer gegenüber von neuem die alte Forderung von Beiträgen zur Unterhaltung der kaspischen Tore. Die diesbezüglichen Verhandlungen endigten damit, dass Kaiser Anastasios sich zur Zahlung einer gewissen Summe bereit erklärte. Schon früher aber hatte, wie es scheint, ein dem Kaiser Anastasios befreundeter Hunnenhäuptling *Ambazuk* die kaspischen Tore in seine Gewalt gebracht. Als derselbe nun sein Ende nahen

1) Menander Prot. fr. 11 bei C. MÜLLER, FHG. IV 212a.

2) Dies ist ein herkömmlicher Irrtum, den ich demnächst zerstören werde.

3) PATKANEAN, Essai d'une histoire des Sassanides trad. par ÉVARISTE PRUDHOMME. Journ. as. 1866, 1 p. 133 n. 2. Vgl. ferner HÜBSCHMANN, Arm. Gr. I 218f. E. GERLAND, Die pers. Feldzüge des Kaisers Herakleios. Byz. Zs. III, 1894, S. 364 N. 2. MOMMSEN, RG. V 394. ALBRECHT WIRTH, Quaest. Severianae p. 36 ss. MARQUART, Beiträge zur Geschichte und Sage von Eran. ZDMG. 49, 632 N. 4. Ganz verkehrt G. HOFFMANN, Auszüge aus syr. Akten pers. Märtyrer 294 f.

fühlte, liess er dem Anastasios das Anerbieten machen, ihm gegen eine Geldsumme die Festung und den Pass auszuliefern; der Kaiser gieng jedoch nicht darauf ein, in der Erwägung, dass es ihm unmöglich sein würde, in diesem Orte, an welchem es an allem Notwendigen fehlte und der nirgendwo an römisches Gebiet stiess, eine Besatzung zu unterhalten [1]). Für diese Unterlassung wurde er freilich einige Jahre später hart getadelt. Denn dass die Perser im Rechte gewesen waren mit der Behauptung, dass eine möglichst starke Befestigung der Kaukasuspässe zur Abwehr der Einfälle der Barbaren auch im Interesse des römischen Reiches gelegen sei, sollten die Römer bald darauf selbst erfahren. Die Ebenen im Nordosten des Kaukasus hatten die Sabiren in Besitz genommen und diese drangen im J. 515 durch den Pass von Darial bis nach Euchaita im Pontos vor. Nach dem bald darauf erfolgten Tode des Ambazuk gelang es allerdings Kawāδ, den wichtigen Pass seinen Söhnen wieder zu entreissen [2]). Im Jahre 558 erlitten sodann die Sabiren durch die Awaren eine vernichtende Niederlage und der in den Steppen südlich vom Kaukasus hausende Teil des Volkes wurde im Jahre 575 von den Römern südlich vom Kur auf römischem Gebiete angesiedelt [3]).

Unter König Xosrau I treten zum erstenmal die Türken im Kaukasus auf, die vielfach proleptisch, aber unrichtig, als Chazaren bezeichnet werden. Letztere sind vielmehr zuerst im Jahre 585 historisch bezeugt, in welchem sie Johannes von Ephesos bei Barhebraeus, Chron. Syr. ed. BRUNS und KIRSCH p. 95, 6 ff. kennt [4]). Gegen sie hatte Chosrau's Sohn Hormizd IV schwere Kämpfe zu bestehen, von denen uns aber Sebēos leider nichts mitgeteilt hat. Im Jahre 627 unterstützten sie dann den Kaiser Herakleios bei der Belagerung von Tiflis, nachdem sie die Festung Čor (Darband) eingenommen und die dortige Besatzung ausgemordet hatten.

Darband (al Bāb wa'l abwāb), das von Chosrau Anōšarwān zu einer ganz besonders starken Festung gemacht worden war, soll nach der Erzählung SAIF's bei der arabischen Eroberung unter dem Befehl des Persers *Šahr-barāz* gestanden sein, angeblich eines Nachkommen des gleichnamigen Eroberers von Jerusalem [5]), der eigentlich Farruxān bezw. *Xorrehān* hiess und die Ehrennamen *Razmjōzān* und *Šahrwarāz* führte [6]). Der persische Befehlshaber soll eine Kapitulation mit den Arabern abgeschlossen und ihnen die Festung überliefert haben. Allein jene Geschichte Saifs ist künstlich zurechtgemacht und historisch völlig wertlos. [Ueber die Kämpfe der Araber im Kaukasus demnächst anderswo].

---

1) Prokop. Pers. I 10 p. 48, 17—49, 7.
2) Prokop. Pers. I 10 p. 49, 7—9.
3) S. WZKM. XII, 193.
4) S. WZKM. XII, 198 ff.
5) Tab. I ٢٦٦٣, ٢٦٦٥, ٢٦٦٧, ٢٦٦٩—٢٦٧١.
6) Vgl. NÖLDEKE, Sas. 290 f. und Anm. 3. Syr. Chron. 24 und N. 4. HÜBSCHMANN, ZDMG. 47, 622—626.

Atrpatakan.

Atrpatakan, phl. *Āturpātakān* etc. Vgl. HÜBSCHMANN a. a. O. 23. Das Land hatte zur Zeit seiner politischen Selbstständigkeit zwei Residenzen. Die eine war *Γάζακα* oder *Gaṅǰak*, arm. *Ganźak*[1]) beim heutigen Taxt-i Sulaimān mit der Burg *Vera* oder *Φραάσπα* (Ptol. ς 2 p. 393 *Φαράσπα*), auch *Πράασπα* = ap. **Frā-δah-aspa* 'Rosse fördernd', mp. **Frāhāsp* am See Čēčast (= aw. Čaečasta). Der Name der andern Residenz ist im Texte des Strab. ια 13, 3 p. 523 ausgefallen. Diesen beiden Hauptstädten entsprechen in arabischer Zeit الشيز (pers. *Čēs*) und *Ardabīl*, pers. *Ardabēl*, arm. *Artavēt* (Łevond 131), später *Artavel* (Joh. Kath.)[2]). Letzteres war ohne Zweifel die Sommerresidenz, denn es galt als eines der kältesten Täler von Iran (Ibn al Faq. ٢٠٦, 17[3]). Es ist jedoch merkwürdig, dass Ardabēl von den älteren armenischen Historikern gar nie genannt wird. Bei Balāδ. ٣٢٥, 19 wird es aber ausdrücklich als Residenz des Marzbān bezeichnet.

Die Grenzen des Landes haben im Laufe der Zeiten mehrfach geschwankt. Den grössten Umfang hatte Atropatene zur Zeit des Fürsten Artabazanes um 220 v. Chr. erreicht, der alles Gebiet bis zu den pontischen Gegenden um den Phasis, also bis Kolchis[4]) erobert hatte, aber beim Anmarsch Antiochos' d. Gr. sich dessen Bedingungen fügen musste[5]). Vor allem wird er gezwungen worden sein, das Araxestal mit der Hauptstadt Armavir wieder zu räumen, wo dann Artaxias als Strateg eingesetzt wurde. Nachdem letzterer ein Menschenalter später sich unabhängig gemacht hatte, entriss er den Medern auch die Landschaften *Κασπιανή*, *Φαυνῖτις* und *Βασοροπέδα* (Strab. ια 14, 5 p. 528). *Κασπιανή* entspricht der armenischen Provinz P'aitakaran, die östlich von Uti am Araxes lag und bis ans kaspische Meer reichte, und in späterer Zeit wiederum mit Atrpatakan vereinigt wurde (Mos. Xor. Geogr. ed. Ven. 1865 p. 609). *Φαυνῖτις* ist der Gau *Apahunik'* in der Provinz Taruberan[6]), westlich vom Wansee, vom Aracani (südlichen Euphrat) durchströmt (Mos. Xor. Geogr. ed. SOUKRY p. 31). In *ΒΑΣΟΡΟΠΕΔΑΝ* (1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11) aber hat KIEPERT schon lange *ΒΑΣΟΠΟΡΑΚΑΝ* (1 2 3 4 7 6 5 9 8 10 11) = *Waspurakan* erkannt.

---

1) Vgl. H. HÜBSCHMANN, Arm. Gr. I 33.

2) Vgl. den ganz analog gebildeten Namen der von Xosrau Anōšarwān gegenüber Tiflis gegründeten Stadt سُغْدبيل, صُغْدبيل (Tab. III ١٤١٤, 14. ١٤١٥, 4. ١٤١٦, 2. Bal. ١٩٥, 2. Ibn Xord. ١٢٢, 13. ١٢٣, 9/10) *Suγda-bēl*, älter **Suγda-wēt*, der natürlich mit *Soγd* nichts zu tun hat, wie Balāδurī meint.

3) Ich lese deshalb bei Strabon l. l.: *βασίλειον δ' αὐτῶν θερινὸν μὲν <. . . . χειμερινὸν δ'> ἐν πεδίῳ ἱδρυμένον Γάζακα, σὺν φρουρίῳ ἐρυμνῷ Οὐέρᾳ κτλ.* Anders W. FABRICIUS, Theophanes von Mitylene 227.

4) Wenn unter dem Phasis hier nicht der südliche Quellarm des Araxes mit der Landschaft *Φασιανή*, arm. *Basean* zu verstehen ist. Vgl. KIEPERT, A.G. § 83.

5) Polyb. ε 44, 8. 55; vgl. W. FABRICIUS, Theophanes von Mitylene 131.

6) Die Kompensation der Aspiration ist ganz regelmässig und entspricht genau den Gesetzen der griech. Sprache. Vgl. *Μαιφάτης* (JUSTI, Namenbuch 188) = *Māh-pāta* 'vom Mond beschützt',

Durch Tigranes d. Gr. erlitt Atropatene wiederum beträchtliche Verluste. In dem Kriege Mithradates' d. Gr. von Parthien gegen Artavasdes I von Armenien hatte der König von Atropatene ohne Zweifel als Bundesgenosse und Vasall der Parther gekämpft. Nach dem Tode des Artavasdes musste Tigranes (a. 94 v. Chr.) als Preis für seine Einsetzung den Parthern 70 Talgaue abtreten, welche offenbar mit Atropatene vereinigt wurden, da ja das Partherreich nirgends unmittelbar an Armenien grenzte. Es handelte sich wohl um die ehemals von Artaxias den Atropatenern entrissenen Gebiete. Tigranes gewann aber nicht nur diese zurück (Strab. *ια* 14, 15 p. 532), sondern nahm den Atropatenern auch noch andere Landschaften ab, darunter *Ἀλβάκη* d. i. Gross-Ałbak in der Provinz Waspurakan, etwa das Gebiet von Baš-Qal'a [1]), die sie jedoch durch Antonius a. 33 v. Chr. wieder zurückgewannen [2]). Wie sich aber die Verhältnisse in den spätern parthisch-römischen Kriegen gestalteten, ist nicht bekannt.

Im Frieden des Jahres 298 wurde das Kastell Zintha im Grenzgebiet von Medien (Atropatene) als Grenze gegen Armenien bestimmt (Petr. Patric. fr. 14). Der Friede des Jovian a. 363 änderte direkt nichts an den Grenzen Armeniens gegen Atrpatakan, überliess aber den König Aršak von Armenien schutzlos den Angriffen der Perser, *unde postea contigit ut vivus caperetur idem Arsaces, et Armeniae maximum latus Medis conterminans et Artaxata inter dissensiones et turbamenta raperent Parthi* (Ammian. Marc. 25, 7, 12). Faustos von Byzanz setzt voraus, dass in den nun folgenden Kämpfen Ganźak, die Grenze zwischen Persien und Armenien, in den Händen der Armenier sich befand, „wo die Markgrafen des armenischen Königs sassen" [3]). Allein die armenischen Feudalherren, vor allem die drei Markgrafen (*bdeašxk'*) von Ałźnik', von Nor-Sirakan, Mahkert-tun, Nihorakan und Dasn, und von Gugark' fielen allmählich vom König Aršak ab und unterwarfen sich dem König Šāpūr II. Wenn es auch später dem sparapet Mušeł gelang, dieselben wieder zu unterwerfen, wie behauptet wird, so wurden doch bei der ersten Teilung des armenischen Reiches zwischen Persien und Rom gleichzeitig hier und dort viele Gaue von Armenien abgerissen (Faustos 6, 1 p. 262). Dies ist der Ursprung der Provinz Persarmenien, welche später zu Āδarbaigān gehört. Dieselbe erstreckte sich von NW. nach SO. am westlichen Ufer des Urmiasees entlang. Die beiden am häufigsten genannten von den 9 Gauen

---

Σιφόδρης Pherekyd. fr. 113 bei C. MÜLLER, FHG. I 98, *Σιφάρης* App. Mithr. 107 zu aw. *xšwipi* 'schnell'. Dem Gesetze, dass in demselben Worte (abgesehen von Konsonantenverbindungen) nicht zwei Aspiraten stehen können, folgen *Πρηξάσπης*, *Προέξης* Arr. 3, 28, 4 d. i. *Προ᾽έξης* für *Φρο᾽έξης* = *Frawaxša*, *Προτοθύης* Her. = *Frūtaθuwah*, *Πραάτης* d. i. *Πρα᾽άτης* Prahates neben *Φραάτης* = *Frahāta*, älter Fradāta *Φραδάτης*.

1) So C. F. ANDREAS in Pauly-Wissowa's Realencyklopädie s. v. *Ἀλονάκα*. *CΥΜΒΑΚΗ* ist
ΟΥ
also entstanden aus einer misverstandenen Korrektur *ΛΛΒΑΚΗ*.

2) Kassios Dion 49, 44, 2. Strab. *ια* 13, 2 p. 523. Vgl. A. v. GUTSCHMID, Gesch. Irans 101. FABRICIUS a. a. O. 233.

3) 4, 21 p. 137. 5, 1 p. 187. 5, 4 p. 198. 5, 5 p. 200. 5, 6 p. 203. 5, 34 p. 235.

dieser Provinz, *Hēr und Zaravand*[1]), dienten den Persern als Einfallstor nach Armenien in dem berühmten Aufstand der Wardanier und den folgenden armenisch-persischen Verwicklungen. Doch geht aus den Texten meist nicht hervor, ob dieselben zu Armenien oder zu Persien gehörten. Nur bei Łazar P'arp. p. 553 ed. Ven. 1892 (LANGLOIS II 353) heisst es, der König Wałarš (Balāš) und besonders der Hazaravuxt hätten den Nixor Wšnaspdat nach Armenien entsandt, um mit Wahan, dem Führer der Aufständischen zu unterhandeln, ihm jedoch anempfohlen: „Aber trage Sorge, bei dir zu versammeln die Reiterei von Atrpatakan, welche in der Nähe von Armenien sein wird, und die Reiterei des Gaues Her und Zaravand". Aus dieser Stelle ist zu schliessen, dass die beiden Gaue damals zu Atrpatakan gehörten. Sie standen unter einem Feudalherrn, der den Titel *šahap* = ap. *xšaθrapāwā* führte (Agathang. p. 597 = p. 69, 2 LAGARDE), welcher sonst nur noch in Atrpatakan (s. u. S. 112) und dem wohl ebenfalls einst zu Atropatene gehörigen *Šahapivan* (Agathang. p. 650 = 83, 97 LAG.) begegnet[2]). Daraus ist wohl zu schliessen, dass diese Gebiete schon früher einen Teil von

1) Arab.-pers. زرأوند mit einer Therme, in der Nähe von Salamās nach Mis'ar b. al Muhalhil bei Jāq. II ۹۲۲, 15 ff. *Her* erscheint bei Konstantinos Porphyrog. de administrando imperio c. 44 p. 192, 4 als *Χέρτ* neben *Σαλαμάς*.

1) „Das Lager des Königs war in Šahapiwan, an den angestammten Orten des Lagers der Aršakunier, ՚ի ներքոյ Սիւնեացն եւ ՚ի վերայ ասպարիսացն unterhalb von Siunik' und oberhalb der Rennbahnen". Faustos Byz. 4, 15 p. 117. LANGLOIS, Coll. I 251 übersetzt diese letzten Worte: „plus bas que la Siounie et plus haut que la plaine", LAUER S. 90: „im Innern der Provinz Siunikh und auf den Feldern"! Dass hier von der Provinz Siunnik' keine Rede sein kann, liegt auf der Hand. Der Text erfordert als Gegensatz zu dem Appellativum ասպարիսացն eine spezielle Lokalität in (der Landschaft) Šahapiwan, durch beide Oertlichkeiten soll die genaue Lage des königlichen Lagers festgestellt werden. Schon der Artikel bei Սիւնեացն scheint auf ein Appellativum zu weisen. Man wird so notwendig zu dem Schlusse geführt, dass die Lokalität gemeint ist, wo Gnel ermordet wird. p. 119: „Ich nahm fort den Gnel, führte ihn weg յորմ Սիւսին bis zur Mauer von Siusn, tötete und begrub (ihn) dort". p. 120: „Aber den jungen Gnēl nehmen sie fort մաւտ ՚ի Սիւսն (eine Hs. սիւնսն) արքունի nahe zum königlichen Siusn, und dort köpften sie ihn auf dem Gipfel des Berges, welcher Ort Lsin heisst, nahe der Einhegung der Wildparke, gegenüber den Quellen der königlichen Sitze des Myrtengartens, im Angesicht des angestammten Lagerortes". Das Einfachste ist wohl, an beiden letzteren Stellen Սիւնսն (acc. pl.) zu lesen, so dass Սիւնք ('Pfeiler') der Name der Mauer ist. Freilich wäre dann der gen. pl. Սիւնեաց ein Fehler für Սեանց.

Der Zusammenhang setzt voraus, dass das Lager nicht allzu weit von Bagavan in der Nähe der Ruinen der Stadt Zarehavan (Faust. 4, 57 p. 176. 5, 43 p. 251) sich befand. Nach Mos. Xor. II 23 p. 209 gehörte Šahapiwan zum Gebirge Całkac' ('der Blumen') oder Całkē, das im Gau Całkotn lag. Hier entspringt der Aracani (Murād-čai), der sich gegen Norden wendet und das Npatgebirge umfliesst, und sich beim Dorfe Bagvan mit dem Bagrevandfluss vereinigt (Mos. Geogr. p. 34). Das Npatgebirge ist der heutige Ala-dagh, das 'Blumengebirge' kann also nur der sö. davon gelegene Gerdagöl-dagh sein. An den Gau Całkotn muss der zur Provinz Taruberan gehörige Gau Ałiowit mit der Stadt Zarišat gegrenzt haben, wo der ermordete Gnēl bestattet wird. Dieser Gau lag nördlich vom Wansee nach den Quellen des Murad-čai zu (Mos. Geogr. p. 81. INČIČEAN, Sto-

Atropatene gebildet hatten. Salamās, das ohne Zweifel später zu Persarmenien zählte, wurde vor der persischen Eroberung zu Korčēk' gerechnet (Faustos Byz. 4, 48 p. 158)[1].

Im Nordosten erhielt Atrpatakan später noch einen Zuwachs durch die 12 Gaue der Provinz P'aitakaran (arab. بَيْلقان). Diesen Umfang der Provinz Āδarbaigān beschreiben Ibn Xordāδbih ١١٩, 13 ff. und Ibn al Faqīh ٢٨٥, 16 ff. Im Süden reichte sie bis Sīsar سيسر, welches dem heutigen Sännä, der Hauptstadt der Provinz Ardilān entspricht[2]). Hier stiessen die Grenzen der Provinzen Hamaδān, ad Dīnawar (Māh) und Āδarbaigān zusammen, und ganz in der Nähe lag der Rustāq Māi-pahrag مايبَهْرج „Wache von Māh", der ursprünglich zu Dīnawar gehörte, unter al Mahdī aber zu Sīsar geschlagen wurde (Bal. ٣١٠). Gegen NO. bildete *Warϑān* (armen. *Wardanakert*) am nördlichen Ufer des Erasx, vor seiner Vereinigung mit dem Kur die Grenze (Ibn Xord. ١٢١, 8).

Die Dynastie des Atropates beherrschte das Land sicher bis in den Anfang unserer Zeitrechnung. Wahrscheinlich stammte aber auch Artabanos II, der später (um 10 n. Chr.) auf den Arsakidentron berufen wurde, vorher jedoch König von Medien (Atropatene) gewesen war (Joseph. ἀρχ. ιη § 48), aus dem atropatenischen Königsgeschlecht[3]). Atropatene blieb auch weiterhin als arsakidisches Nebenreich bestehen, und Gutschmid (Gesch. Irans 149) will daraus, dass die Kaiser Marcus und L. Verus seit dem Jahre 166 neben dem Titel Parthicus Maximus auch den Titel *Medicus* führen[4]), schliessen, dass das Reich Atropatene noch um diese Zeit bestanden habe.

Tabarī I ٨١٩, 7 lässt den Ardašīr nach der Ueberwältigung des Ardawān gegen Hamaδān und das übrige Medien, Aδarbaigān, Armenien und Mauçil (Adiabene) ziehen und diese Gebiete unterwerfen[5]). Die Eroberung von Armenien mislang ihm aber, und es ist auch nicht sicher, ob er bereits Aδarbaigān erobert hat. Jedenfalls konnte das atropatenische Alpenland nicht als gesicherter Besitz der Sasaniden gelten, so lange das benachbarte Armenien noch unbezwungen dastand und dessen arschakunischer König die Rache für das Blut Artavans auf seine Fahne geschrieben hatte. Nach der Ueberwältigung Artavans war Ardašir zuerst gegen Hatra in der mesopotamischen Wüste gezogen, erlitt hier aber einen Miserfolg und wandte sich gegen Medien (Atropatene). Nachdem er hier sowie in Parthien teils durch Waffengewalt, teils durch Furcht beträchtliche Gebiete gewonnen hatte, rückte er gegen Armenien, wo sein Angriff aber durch die Armenier

---

ragrut'iun hin Hajastaneaic' p. 125). Westlich vom Wansee lag der ehemals zu Atropatene gehörige Gau Apahunik' (Φαύνῖτις), welchen der Aracani durchströmte.

1) Vgl. Saint-Martin, Mémoires sur l'Arménie I 179.

2) Andreas in Pauly-Wissowa's RE². s. v. Ἄλιζα.

3) Vgl. Beiträge zur Geschichte und Sage von Eran. ZDMG. 49, 641.

4) Vgl. E. Napp, De rebus imperatore M. Aurelio Antonino in Oriente gestis p. 89 ss.

5) Aehnlich Dīnaw. ٤٤, 7 ff. ٤٥, 12 ff., wo aber Armenien und Āδarbaigān fehlen. Vgl. auch das Kārnāmak 6, 2 p. 27 = 24.

und die zu diesen geflüchteten Meder und die Söhne des Artavan siegreich abgeschlagen wurde [1]. Als Kaiser Alexander Severus sich schliesslich gezwungen sah, zum Schutze der bedrohten Reichsgrenzen zum Schwert zu greifen, liess er eine der drei Heersäulen durch das verbündete Armenien nach Medien einrücken (232 n. Chr.). Nach dem Biographen hätte dieses von Junius Palmatus geführte Korps auch mit Glück gefochten, aus Herodian und Zonaras ersehen wir aber, dass seine Erfolge sich auf Plünderung und Verheerung einer Anzahl von Dörfern beschränkten, worauf es den Befehl zum Rückzug erhielt, auf dem die Römer sehr unter den Unbilden des rauhen Klimas Armeniens zu leiden hatten [2] und nach grossen Verlusten in Antiochia eintrafen. In dem schmachvollen Frieden, durch welchen Philippus Arabs im Jahre 244 den siegreichen Feldzug des dritten Gordian gegen Šāpūr I beendigte, wurden Mesopotamien und Armenien den Persern preisgegeben. *γνοὺς δὲ Ῥωμαίους ἀχθομένους διὰ τὴν τῶν χωρῶν τούτων παραχώρησιν, μετ' ὀλίγον ἠθέτησε τὰς συνθήκας καὶ τῶν χωρῶν ἐπελάβετο* [3]. Erst im Jahre 252 fiel auch Armenien in die Hände Šāpūr's, und damit hatte Atrpatakan den letzten Rückhalt verloren und blieb unwiderruflich ein Bestandteil der sasanidischen Monarchie.

Der Marzpān von Atrpatakan führte den Titel *šahap* (Lazar P'arp. c. 78 p. 286 ed. Ven. 1793) [4], d. i. ap. *xšaϑrapāwā*. Dieser aus der Achaimenidenzeit stammende Titel hatte sich bekanntlich ausser in diesem von einer altpersischen Dynastie regierten Lande nur noch in den nordwestlichen Grenzgebieten Indiens (in den Formen *kṣatrapa*, *čhatrapa*, *mahākṣatrapa* etc.) erhalten. Dadurch fällt Licht auf den Namen *Σατραπεῖοι*, unter welchem die Untertanen des Artabazanes bei Polyb. ε 44, 8. 55, 2 erscheinen: es sind die Leute des *σατράπης κατ' ἐξοχήν*, der damals den Königstitel noch nicht geführt zu haben scheint.

In der letzten Zeit der Sasanidenherrschaft waren *Xoṙox-Ormizd* (Farrux-Hormizd, † 630) und seine Söhne *Ṙostom* und *Xoṙox-azat* (Farruxzāδ oder Xurrazāδ) Fürsten d. h. Spāhpets des Landes Atrpatakan (Seb. 99. 101) [5]. Ṙostom, der Fürst von Atrpatakan entsendet seinen Bruder, den *Darik'pet* [6] (so l.) nach

1) Kass. Dion epit. 80, 3: *καὶ τὸ μὲν τεῖχος* (von Atra) *διέρρηξεν, συχνοὺς δὲ δὴ τῶν στρατιωτῶν ἐξ ἐνέδρας ἀποβαλὼν ἐπὶ τὴν Μηδίαν μετέστη, καὶ ἐκείνης τε οὐκ ὀλίγα καὶ τῆς Παρθίας, τὰ μὲν βίᾳ τὰ δὲ καὶ φόβῳ, παραλαβὼν ἐπὶ τὴν Ἀρμενίαν ἤλασε κἀνταῦθα πρός τε τῶν ἐπιχωρίων καὶ πρὸς Μήδων τινῶν τῶν τε τοῦ Ἀρταβάνου παίδων πταίσας, ὡς μέν τινες λέγουσιν, ἔφυγεν, ὡς δ' ἕτεροι, ἀνεχώρησε πρὸς παρασκευὴν δυνάμεως μείζονος.* Zonar. 12, 15 p. 121 DIND. Vgl. auch die Darstellung des Anonymus vor dem griechischen Agathangelos, sowie die des Agathangelos p. 29 ff. LANGLOIS, Collection des hist. armén. I 111—121.

2) Aelii Lampridii Alex. Severus c. 58, 1. Zonar. 12, 15 p. 122. Herodian. 6, 5, 1. 5. 7. 6, 2. 3. 5.

3) Zonar. 12, 19 p. 130 DIND. Vgl. Zosim. 3, 32, 4. Euagr. h. e. 5, 7.

4) Vgl. HÜBSCHMANN, Arm. Gr. I 208.

5) Vgl. ZDMG. 49, 637 N. 6.

6) Dieser Titel wird von Theophyl. Sim. 3, 18, 12 dem byzantinischen *κουροπαλάτης* gleichgesetzt; mit vollem Recht. Denn *darıkpet* ist der Chef des Hofwesens (*darīk*). Weiteres über Xurrazāδ anderswo.

Dvin, um den widerspenstigen Aspet Waraz-Tiroć Ǧavitean-Xosrow, den Sohn des Smbat Xosrow-šnumn, der von König Kavat II zum Marzpan des persischen Armeniens ernannt worden war (Seb. 97), zu fesseln und aufzuheben, Seb. 101. Als die Araber bereits Ktesiphon belagerten, versammelten sich die Truppen des Landes der Meder unter ihrem Heerführer Ṙostom und zogen gegen die Ismaeliten, worauf diese die Stadt verliessen und wieder über den Dgład setzten. Nach der Niederlage der Perser bei Hertʿičan [1]) „versammelten sich die Ueberbleibsel der Truppen der Perser *aus Atrpatakan* [2]) an einem Orte und setzten zu ihrem Feldherrn den *Xoṙoxazat* ein, und nach Tizbon eilend nahm er alle Schätze des Reiches und die Bewohner der Städte samt ihrem Könige und eilte, sie nach Atrpatakan zu führen" (Seb. 107/8). In den Schlachten von Galūlā und Nihāwand war Xurrazāδ der *darīkpet* (arab. ذو الحاجبين) [3]) mit dem Ehrennamen بهمن جاذويه *Bahman ǧāδōi* „den Wohumanō als Fürsprech (phl. *ǧātyōβ*) [3]) habend" der Oberfeldherr der Perser [4]). Ein zweiter Ehrenname desselben scheint *Mardānšāh* gewesen zu sein. Nach der Schlacht von Nihāwand „entsandte der Kaiser nach Armenien einen Fürsten, namens Tʿuma. Dieser angekommen wollte nicht verletzen den Vertrag zwischen dem Kaiser und dem Išxan der Meder, vereinigte alle Išxane bei sich und gieng weg zum Fürsten der Meder und unterhandelte mit ihm über den Frieden. Und er nahm von ihm viele Geschenke und versprach ihm eidlich, dass er den Tʿeodoros (Ṙštuni) in Fesseln ins *παλάτιον* fortführen lassen würde — dieser war nämlich der Išxan von (Griechisch-)Armenien" (Seb. 114). Unter dem Išxan der Meder ist hier offenbar Xorrazāδ, der Spāhpet von Āδarbaigān zu verstehen.

Als Jazdgerd III „sich zu den Truppen der Tʿetalkʿ begab, die aus ihrem Lande ihm zu Hilfe gekommen waren, befestigte sich", wie Sebēos p. 137 berichtet, „der Fürst der Meder, von welchem ich oben sagte dass er nach dem Osten zu ihrem König abgezogen war [5]), abfallend, an einem Orte, verlangte einen Eid von den Ismaeliten und zog ab in die Wüste in die Knechtschaft der Ismaeliten". Er ward also auch nach Medīna geschickt, wie Hormizdān, der Marzbān von Xūzistān. Anders wird obiges Eräugnis bei Ḫamza ١٣, 8 ff. und Ṭabarī I ٢٨٧٩—٢٨٧٩ dargestellt.

Bei der Eroberung von Āδarbaigān kennt die Ueberlieferung des Saif zwei

1) Das Gebiet von Ḫērθā, al Ḥīra, wo al Qādisīja lag.

2) Vielleicht ist zu lesen *j-Atrpatakan* <*ašxarhē*>. HÜBSCHMANN, Zur Geschichte Armeniens und der ersten Kriege der Araber S. 14 f. hat den Text misverstanden.

3) Nämlich auf dem gefährlichen Wege über die Činwatbrücke zum Gericht. Vgl. HÜBSCHMANN, ZDMG. 46, 324 f.

4) Dass er Fürst von Ganżak (Āδarbaigān) war, weiss noch die Ueberlieferung Tab. I ٢٥٠٣ c.

5) Dies muss in der im jetzigen Text p. 116 ausgefallenen Erzählung der Eroberung von Atrpatakan gestanden haben.

3) Dass Xurrazāδ mit ذو الحاجبين identisch ist, weiss auch Ibn al Aθīr, Kitāb al Muraççaʿ ed. SEYBOLD S. ٨١ Z. 1232. Semitische Stud. Heft 10/11.

andere Brüder Rustams, Spandijāδ und Bahrām, als Machthaber in Āδarbaigān Tab. I ٢٦٥٠., 14. ٢٦٦٠., 10. ٢٦٦١, 11 ff.

Als nestorianischer Bischofssitz erscheint *Ganzak* in Āδorbāigān a. 485 ZDMG. 43. 398, 14, und Āδorbaigān schlechtweg vor 544, a. 553, 577 und 605 eb. 402, 5. 403, 11. 404, 6. 406, 14. Auch فيذنكران *Paidāngarān* d. i. Pʿaitakaran kommt zweimal als Bischofssitz vor: vor a. 544 eb. 402, 5 und a. 553 S. 403, 9 [1]).

Armn.

Ardašīr hatte Armenien, wie wir gesehen, vergeblich angegriffen. Nach der armenischen Ueberlieferung hätte sogar der armenische König Xosrow I den Persern grosse Verluste beigebracht. Erst im Jahre 252 war das Land von den Persern erobert, aber nach dem siegreichen Feldzug des Carus a. 282 dem rechtmässigen König Trdat wieder zurückgegeben worden [2]). König Narseh besetzte im Jahre 296 Armenien, musste es aber im Frieden des Jahres 298 wieder räumen. Durch den Frieden des Jovian a. 363 wurden nicht bloss die fünf transtigritanischen Landschaften Arzanene, Moxoene (Mokkʿ), Zabdicene (Bēϑ Zaβdē), Rehimene (Bēϑ Rẹhīmē) und Corduene (Bēϑ Qardū) an Persien abgetreten, sondern auch Armenien den Persern preisgegeben. Nach den wechselvollen Kriegen zwischen Persien und Armenien ward zuletzt im Jahre 384 das Land zwischen Persien und Rom geteilt: jeder Teil behielt zunächst seinen eigenen König, gleichzeitig aber wurden viele Gaue von beiden Hälften abgerissen und unmittelbar mit dem persischen bezw. römischen Gebiete verbunden. Auch Iberien und Albanien erhielten die ihnen ehemals gehörigen Landschaften zurück. Im Jahre 389 erfolgte dann die zweite Teilung. Der König Aršak III verzichtete förmlich auf seine Hoheitsrechte und trat sein Land an den Kaiser ab [3]), der dasselbe einem Comes unterstellte, jedoch die Verwaltung der ihm zugefallenen Provinzen in bisheriger Weise den fünf erblichen Satrapen überliess. Der persische Teil behielt vorläufig noch seinen König, im Jahre 426 aber wurde der König desselben, Artašēs abgesetzt (Łazar c. 15 p. 45) und das Land in eine persische Provinz mit einem Marzpan an der Spitze verwandelt, ein Verhältnis das bis zum Untergang des Sasanidenreiches bestehen blieb, trotz der mehrfachen Aufstände, welche die Armenier hauptsächlich infolge der religiösen Verfolgungen, welchen sie seitens der Perser ausgesetzt waren, gegen diese unternahmen.

Ueber die Grenzen des persischen und römischen Armeniens vgl. H. Gelzer, Georgius Cyprius p. XLVII—LXI.

Als nestorianisches Bistum finden wir Armenien auf den Synoden von 430 und 485 vertreten ZDMG. 43, 396, 14. 397, 9. Vgl. Mos. Xor. 3, 61 S. 260.

---

1) S. 402, 3 dagegen, wo فيدارين zwischen Rē-Ardašīr und Mazūn (so l.) steht, muss ein anderer Ort in Pārs oder dessen Nähe gemeint sein.

2) Vgl. Untersuchungen zur Geschichte von Eran 52.

3) Faust. Byz. 6, 1. Łaz. Pʿarp. c. 5. 6 (Langlois, Coll. des hist. armén. II 262—264). Prokopios, de aedif. 3, 1 p. 245/6 setzt die Teilung unrichtig erst unter Theodosios II.

Waryan.

Warğan ist die persische Form des Landesnamens Iberien = **Wrğān* (pl.), *Gurğān*, syr. ܓܘܪܙܢ, arab. جُرْزان, sing. **Wr-č*, **Wr-ğ*, *Gur-ğ*, arab. الكُرْج, np. گُرْجستان, armen. *Wirkʿ* (pl.), gr. Ὑρκανοί Joseph. πολ. ἰουδ. ζ 245, Ὑρκάνη Joh. Lydus περὶ ἀρχῶν 3, 52, *Hyrcani* Mela 3 § 41 vgl. § 39 neben dem älteren und gewöhnlichen Ἴβηρες, Iberes. Vgl. ZDMG. 49, 632 f.

Durch den Frieden vom Jahre 298 war bestimmt worden, dass der König von Iberien seine Bestallung künftig von Rom aus erhalten solle (Petr. Patrikios fr. 14), allein König Šāpūr II wusste auch hier die durch den Frieden des Jovian geschaffene Position auszunutzen, vertrieb den von Rom eingesetzten Sauromakes und setzte den Aspakures zum König ein, der ihn als Oberherrn anerkennen musste (Ammian. 27, 12, 4). Als Sauromakes mit römischer Hilfe am Kur erschien, um sein Reich zurückzuerobern, machte ihm Aspakures den Vorschlag, das Reich zu teilen: Sauromakes erhielt den westlichen Teil gegen Armenien und Lazika zu, Aspakures die östliche Hälfte gegen Albanien und Persien (ib. 27, 12, 16 ff. a. *368*). Der armenische sparapet Mušeł soll später Iberien erobert und die königliche Sippe, die *Pʿaṙavazeankʿ* (Nachkommen des Königs Φαρνάβαζος) ans Kreuz geschlagen haben (vor 374, Faustos 5, 15 p. 211). Aber noch im Jahre 374 finden wir den Aspakures als König von Iberien (Ammian. 30, 2, 2). Eine Teilung der Herrschaft finden wir auch späterhin in Iberien: Bakurios, angeblich der erste christliche König von Iberien führt die Herrschaft gemeinsam mit seinem Bruder Arsilios (arm. Aržiuł) und mit Bosmarios[1]), und nach dem Tode des Bakurios regiert Arsilios gemeinsam mit Bosmarios[2]).

Später sass ein persischer Marzpan in der Stadt Tiflis. Die Iberer erhoben sich mehrmals gegen Persien, so a. 482 unter Waxtʿang[3]) und wiederum 571[4]), wurden aber immer wieder unterworfen und blieben unter persischer Herrschaft bis zum Regierungsantritt Xosrow's II. welcher dem Kaiser Maurikios den grössten Teil von Iberien bis zur Stadt Tpʿχis (Tiflis) überliess[5]). Als Kaiser Herakleios seine berühmten Züge nach Persien unternahm, schlossen sich ihm die Iberer an[6]). Nach dem Tode Xosrow's II schloss sein Sohn Kawāt II Frieden mit Herakleios und stellte die mit Maurikios festgesetzte Grenze wieder her (Seb. 96/7).

Zur Zeit der arabischen Eroberung steht Gurzān unter einem Patrikios (Bal. ٢٠١, 7).

---

1) Petrus der Iberer hrsg. von R. Raabe p. 5 = 15 der Uebers. Vgl. Koriun, Leben des Maštʿocʿ, Venedig 1833 p. 15.

2) Petrus der Iberer p. 8/9 vgl. Koriun p. 20.

3) Lebeau-Saint-Martin VII, 270 ss. 295 s.

4) Lebeau-Saint-Martin X 89 ss. 144.

5) Seb. p. 45; vgl. H. Gelzer, Georgius Cyprius p. LI.

6) Theophanes p. 309, 13. Vgl. Konst. Porphyrogenn. de administrando imp. c. 45 p. 198 ed. Bonn.

Die alte Hauptstadt des Landes war Mcxēt', die spätere *Tiflis*, georgisch *Tbilisi*, arm. Տփխիս *Tpχis* oder Տփղիս *Tplis*, von König Waxtʻang Gurgasar im 5. Jahrh. gegründet. Die Provinzen des Landes werden bei Moses p. 28 aufgezählt. Zu Iberien gehörten ursprünglich auch die Provinzen *Γωγαρηνή* (arm. Gugarkʻ), *Χορζηνή* und die *παρώρεια τοῦ Παρυάδρου* (Strab. ια 14, 15 p. 531), die aber von Artaxias und seinen Nachfolgern dem grossarmenischen Reiche einverleibt wurden. *Χορζηνή* wird bei Strab. ια 14, 4 p. 528 neben *Καμβυσηνή* (arm. *Kʻambečan*, Gau von Albanien am Flusse *Καμβύσης* d. i. dem kleinen Alazani oder Jori zwischen Kur und Alazan S p. 29, arab. القمبيزان Bal. ١٩٤ ult. ٢٠٣ ult. = Ibn al Faq. ٢٩٣, 10) als nördlichste und schneereichste Landschaft Armeniens bezeichnet, es kann also wohl nur die Landschaft *Klarǰkʻ*, iberisch *Klarǰetʻ*, arab. قلرجيت (Bal. ٢٠٢ ult.) nördlich von Tajkʻ gemeint sein, bei Ptol. ε 12 p. 356 *ΚοΤαρζηνή* für *ΚοΛαρζηνή*. Es ist demnach bei Strabon *Χο⟨λα⟩ρζηνή* herzustellen. Unter der *παρώρεια τοῦ Παρυάδρου* kann wohl nur die Provinz *Tajkʻ* (Xenophon *Τάοχοι*), das heutige Axalcʻix verstanden werden[1]), die gleich den Provinzen Gugarkʻ und Klarǰkʻ von einer unarmenischen Bevölkerung bewohnt war (vgl. H. Hübschmann, Arm. Gr. I 404 f. 519).

Tigranes d. Gr. hatte in Gugarkʻ einen Markgrafen (*bdeašx*) eingesetzt. Gegen Ende der Regierung des Königs Aršak fiel auch der bdeašx von Gugarkʻ von diesem ab und trat auf die Seite Šāpūr's II (Faustos 4, 50 p. 155), soll aber später vom sparapet Mušeł gefangen genommen und enthauptet worden sein (Faustos 5, 15 p. 211, vor 374). Auch später noch begegnen wir einem *bdeašx* von Gugarkʻ Ašušaj neben den Königen von Iberien (s. den Exkurs). Bei der Teilung des armenischen Reiches erhielt Iberien die Provinz Gugarkʻ mit den Gauen Klarǰkʻ, Artahan, Tašir und den drei Talgauen *Źoro-por*, *Kolba-por*[2]) und *Cobapor* wieder zurück (S p. 28, 34).

Ṙan.

Ṙan oder richtiger *Aran* ist die persische Form des Namens ***Ałvankʻ***, gr. *Ἀλβανοί*, syr. ܐܪܢ[3]), arab. الرّان *Arrān*, iberisch *Ṙani*. Vgl. Ǧuanšēr bei Fr. Müller, WZKM. VIII 185: „Die Ṙaneankʻ sind die Ałvankʻ nach der Bezeichnung der Iberer, welche auch das Land *Ṙani* nennen, welches das Aṙan der Perser ist. Seine Grenzen waren im Süden der Araxes und der Kur, im W. der Alazan, im N. die keraunischen Ausläufer des Kaukasus und im O. das kaspische Meer". Ps. Mos. Xor. II 8 p. 77 f. nennt den Eponymos Aṙan einen Nachkommen des

1) Ebenso Fabricius, Theophanes von Mitylene 143. Ueber Tajkʻ s. Saint-Martin, Mémoires I 74 ss.

2) Diese beiden als Fürstentümer bei Faustos 3, 12 p. 29. 4, 50 p. 159.

3) G. Hoffmann, Auszüge 78 N. 717. Zacharias Rhetor S. 109, 21. 253, 5. 254, 9.

Sisak, des Eponymos von Sisakan. Aṙan sei vom Parther Wałaršak (= Tiridates I, dem Bruder Volagases' I) zum Statthalter der Landschaft eingesetzt worden. Von Aṙan werden weiter abgeleitet die Stämme von Uti, der Gardmanac'ik', Cowdēac'ik' und das Fürstentum der Gargarac'ik'. Letzteres denkt sich Ps. Moses in der Ebene von *Partav* (arab. بردعة) am Terter (arm. Տրտու *Trtu*).

Unter der persischen Namensform Ἀριανοί wird das Volk der Albanier bereits von Pseudo-Apollodoros genannt; s. Steph. Byz. s. v. Ἀριανία: ἔθνος προσεχὲς τοῖς Καδουσίοις· Ἀπολλόδωρος δευτέρῳ. Diese Notiz stammt aus der in Iamben geschriebenen περίοδος γῆς, welche, wie DIELS im Rhein. Mus. 31, 8 ff. nachweist, nach Ps. Skymnos (um 90 v. Chr.) und vor Strabon verfasst und dem bekannten Apollodoros von Athen untergeschoben worden ist. Es ist selbstverständlich, dass die Notiz, wie sie dasteht, verkürzt ist und vor ἔθνος der Volksname Ἀριανοί gestanden haben muss. Dass hier der iranische Name der Albaner vorliegt, erkennt auch HERM. BRUNNHOFER, Vom Pontus bis zum Indus S. 151, glaubt dann aber freilich, die zuerst von dem Jesuiten JUDAS KRUSINSKI (in seinen, türkisch a. 1729, lateinisch a. 1734 erschienenen Memoiren) aufgestellte, schon von SAINT-MARTIN (Mémoires I 224 s.) zurückgewiesene Verknüpfung der kaukasischen Albaner mit den Afγānen wieder aufnehmen zu sollen [1]).

Ebenso sind bei Strab. ια 13, 4 p. 523 (οἱ δ' οὖν Καδούσιοι πλήθει τῷ πεζῷ μικρὸν ἀπολείπονται τῶν Ἀριανῶν) unter den Ἀριανοί die Albaner zu verstehen. Der Zusammenhang setzt voraus, dass eine bedeutende Nation gemeint ist, grösser als die Kadusier [2]). Die Notiz stammt wohl, ebenso wie die über die Streitmacht von Atropatene (Strab. ια 13, 2 p. 523), aus dem Periplus des Apollonides, der in den Scholien zu Apollonios Rhodios zitiert wird (vgl. FABRICIUS a. a. O. 13 f.).

Zur Zeit des Theophanes von Mitylene gab es nicht weniger als 26 verschiedene Sprachen bezw. Dialekte in Albanien (Strab. ια 4, 6 p. 503). Auch noch im 5. Jahrh. n. Chr. hatten die Albaner eine eigne Sprache, für welche Mašt'oc' ein besonderes Alfabet erfand (Koriun p. 18). Ps. Mos. Xor. 3, 54 p. 248 nimmt an, dass es die Sprache der Gargarac'ik' um Partav war, für welche Mašt'oc' das Alfabet erfand, „eine gutturale, rauhe, barbarische und überaus rohe Sprache" [3]). Noch für das 10. Jahrhundert bezeugen die arabischen Geographen, dass in den Distrikten von Barδa'a (Partav) eine besondere Sprache gesprochen wurde, das Arrānische, welches übrigens Istaxrī als sanft bezeichnet [4]). Albanien war also jederzeit ein eminent unarisches Land, was durch die von Strabon mitgeteilten Sitten der Bewohner vollauf bestätigt wird. Es ist deshalb ein unbegreiflicher, noch von KARL GELDNER (Grundriss f. iran. Phil. II 38) wiederholter Salto mor-

1) [Unter diesen Umständen wird man es dem Armenier P. ŠAHNAZAREAN nicht zu sehr übel nehmen können, wenn er (in der Einleitung zu seiner Ausgabe des Moses Kałankajtvac'i) die ausgestorbenen Albanier mit den europäischen Albanesen oder Škjipetaren zu verknüpfen sucht.]

2) FABRICIUS, Theophanes S. 23 weiss mit dem Namen nichts anzufangen.

3) Vgl. SAINT-MARTIN l. l. I 215 s.

4) Ist. ١٩٢, 2 und *Add.* Ibn Ḫauq. ٢٥٠, 17. Muq. ٣٧٨, 18.

tale der Eranisten, wenn sie *Ἀριανία* d. i. Arrān = Albanien mit dem Lande *Airjanəm waēǰō* des Awestā gleichsetzen!

Das eigentliche Albanien, d. h. das Land zwischen dem Kur und dem Kaukasus umfasste die Gaue *Exni* in der Nähe von Iberien, am Flusse Ałvan (Albanos), *K'ambēčan* am Kur, die Stadt Gevgav am Flusse Ałvan, den Gau *Bix* in der Nähe des Kaukasus, im Osten die Gaue *Šak'ē* (arab. شَكّى oder شقى Bal. ١٩٤, ult. ٢٠٣, ult. ٢٠٩, 8. Mas. II 68 شكين etc.) und *Dēgaru* am Flusse gleichen Namens. Im Osten war die alte Hauptstadt *K'awalak* (Plin. 6, 29 Cabalaca, Ptol. *Χαβάλα*, arab. قَبَلَة)[1]).

Die Landschaft *K'ambečan* (gr. *Καμβυσηνή*) hatte ehemals zum grossarmenischen Reiche des Tigranes gehört (Strab. *ια* 4, 1 p. 501. 14, 4 p. 528). Die Landschaft *Κασπιανή*, das spätere P'aitakaran, hatte früher eine Provinz von Atropatene gebildet und war dann diesem von Artaxias entrissen worden (s. o.), zur Zeit des Theophanes aber gehörte sie zu Albanien (Strab. *ια* 4, 5 p. 502). Die Armenier scheinen sie später wieder gewonnen zu haben. Als Bundesgenossen des Königs Šāpūr II eroberten die Albanier verschiedene armenische Gaue, wie Uti, Šakašēn, Gardmana-żor, Kołt' und andere, die ihnen jedoch von Mušeł wieder entrissen wurden (Faust. 5, 13 p. 210). Nach der Teilung des armenischen Reiches bemächtigten sich die albanischen Könige der 12 Gaue von Arc'ax (im heutigen Qarabāγ) und der 8 Gaue von Uti (östlich von Gugark' und nördlich von Arc'ax) V p. 609 f. Im zweiten und dritten Jahrhundert hatten die armenischen Könige ihre Winterresidenz in der Stadt Xałxał in Uti (Asinius Quadratus fr. 6 bei C. Müller, FHG. III 660. Agathang. p. 37). Im 5. Jahrhundert dagegen war diese Stadt die Winterresidenz der Könige von Albanien Ełišē p. 57 (vgl. Łazar P'arp. c. 30 p. 110). Seitdem die Stadt *Partav* durch Kawāδ I zu einer starken Grenzfestung gegen die Einfälle der Hunnen unter dem Namen Pērōz-Kawāδ ausgebaut worden war, stellte sie bald die alte Hauptstadt K'awałak in Schatten und wurde der eigentliche Mittelpunkt des Landes.

Der König der Albaner nahm im Jahre 359 an der Belagerung von Amida als Bundesgenosse Šāpūr's II teil (Ammian. 18, 6, 22. 19, 2, 3). Auch später kämpft der König von Albanien Urnair auf seiten Šāpūr's gegen König Pap von Armenien Faust. 5, 4 p. 192 f. 199 f., verrät aber dann die Pläne Šāpūrs dem Mušeł p. 200. Die Albanier blieben indessen fürderhin den Persern heerespflichtig, und teilen im allgemeinen das Schicksal der Armenier, in deren Aufstände gegen die Perser sie meist mitverwickelt werden. Im 5. Jahre des Pērōz (461/2) sah sich der König Wač'ē von Albanien nach einem mehrjährigen Aufstande gegen die persische Herrschaft zu einem Vergleiche gezwungen, worauf er das Land den Persern übergab und sich unter die Einsiedler zurückzog[2]). Von da an findet sich keine sichere Spur des Königtums in Albanien mehr.

1) Bal. ١٩٤, 11. ١٩٥, Mas. II 68, wo قيلة gedruckt ist.

2) Fortsetzer des Ełišē S. 153.

[Doch berichtet noch Zacharias Rhetor im J. 554/5, dass Arrān einen dem König von Persien untertänigen Häuptling habe] [1]). Nach dem Untergang der alten Dynastie soll gegen Ende des 6. Jahrhunderts ein Mihran aus der Familie der Brüder Bndo und Wstam, der sich aus dem unter ihnen angerichteten Blutbad rettete, eine neue Dynastie in Albanien gegründet haben [2]).

Unter den Königen, die Xosrau Anōšarwān im Kaukasus eingesetzt haben soll, ist auch der König von ليران mit dem Titel ليرانشاه Bel. ١٩٩, ult. Es ist aber mit Ibn Xord. ١٢٤, 2 cod. A und Ibn al Faqīh bei Jāq. I ٤٣٩ ايرانشاه zu lesen. Bei Mas. II 5 ff. 69 schwanken die Hss. zwischen الايران, الابران (lies الايران), لابدان, لايزان, لابران. bei Istaxrī ١٨٦ ann. l. 2. ١٨٧ ann. l. 6. ١٨٨, 1 (Bibl. Geogr. IV 403) ١٩١ f. ١٩٣ ann. α l. 5 zwischen الليران und اليزان, الكيران, اللران, الليزان, الران, البرانشاه und المرانشاه. Das Land dieses Fürsten lag zwischen Šarwān und Mūqān, entspricht also völlig dem Lande Arrān im engern Sinne. Auch bei Moses Kałankajtvac'i wechselt *Eranšahik* mit *Aranšahik* (Hübschmann, Arm. Gr. I 39). Arrān im weiteren Sinne d. i. die arabische Provinz dieses Namens deckt sich allerdings in seinem Umfange genau mit dem alten Albanien, welches im Norden bis zum Pass von Čor (Darband) reichte [3]), Arrān im engeren Sinne dagegen d. i. das Fürstentum des Erānšāh war nach Abtrennung der Fürstentümer Šarwān, Qabala, Šakē, Mūqān etc. im wesentlichen auf das Gebiet zwischen Kur und Araxes, also die Provinzen Arc'ax und Uti mit der Hauptstadt Partav beschränkt worden [4]).

Zur Zeit des Mas'ūdī (a. 332 H.) hatte der Ērānšāh Muhammad b. Jazīd nach dem Tode des Šarwānšāh 'Alī b. al Haiϑam sich des Reiches desselben bemächtigt. Muhammad rühmte sich, von Bahrām Čōbīn abzustammen, wie auch die Samaniden [5]).

Balasakan.

Balasakan, auch Elišē p. 58. 104, Koriun (Venedig 1833) p. 19, 8 v. u. Mos. Xor. p. 258, Geogr. ed. Ven. 1865 *Dašt-i Balasakan* (zu Ałvank' gehörig), arab.

1) [Die sog. Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor S. 253, 7 vgl. 109, 21].

2) Brosset, Hist. de la Géorgie, Additions et éclaircissements p. 474.

3) Ueber die Grenzen von Arrān vgl. Ist. ١٩٠, 9 f. ١٨٧, 1. ١٨٨, 2. Ibn Hauq. ٢٤٤, 14 (al Bāb zu Arrān gehörig). Ja'qūbī, Geogr. ٣٥٤, 7/8. 15/16. Ibn Xord. ١٢٣, 11 erfordert eine besondere Erörterung.

4) [Vgl. schon M. C. d'Ohsson, Des peuples du Caucase ou voyage d'Abou-el-Cassim. Paris 1828. p. 155 s.]

5) So nach der LA. bei d'Ohsson, Des peuples du Caucase p. 2 und N. 2, welche mit der oben angeführten Angabe bei Moses Kałankajtvac'i übereinstimmt, dass die späteren Fürsten Albaniens von einem *Mihran* aus der Familie der Brüder Bndo und Wstam abstammten. In der Tat wird auch der Stammbaum der Samaniden bei Bērūnī ٣٩ und Ibn al Aϑīr VII ١٩٢ auf Bahrām Čōbīn zurückgeführt, während sie Muqaddasī ٣٣٨, 10 von Bahrām Gōr ableitet.

بلاسجان Balāδ. ٢٠٣, 9. ٣٢٩, 4. Davon das Ethnikon *Balas-ičk'* (nur im gen. *Bałasčac'*) Faustos Byz. p. 15. 17, wie *Atrpatičk'* (gen. *Atrpatčac'*) zu Atrpatakan Faustos p. 189, 208. Vgl. ZDMG. 49, 665.

Die Steppe von Balāsakān lag auf dem Wege von Barzand an dem mittleren der drei Quellflüsse des Bolgaru-čai, 14 Fars. von Ardabēl, nach Warϑān (Wardanakert) Ibn Xord. ١٢١, 8. Nach Koriun gehörte Bałasakan zum Königreich Albanien, zur Zeit des Aufstandes der Wardanier aber war ein Hunne *Heṙan* König von Bałasakan.

Darauf muss sich auch der Titel براسكان شاه (so cod. B) beziehen, den Ibn Xord. ١٧, 8 hinter dem König der Alanen aufzählt mit dem Beisatz: „in Āδarbaigān". *Barāsakān* ist die iranische Form von Բաղասական.

Sisakan.

Sisakan, arab. سيسجان, die Einwohner السياسجون Bal. ١٩٤, 16. ١٩٧, 3. Ibn al Faq. ٢٩١, 12 السياسيكون, Bal. ١٩٥, 10. Ibn al Faq. ٢٨٨, 12 سياسجية, Mas. II 75 السياسجة (so l.). Der echtarmenische Name ist *Si-unik'* mit der patronymischen Endung *-uni*, also von einem Stamme *Si*, während die iranische Form von einem Stamme *Sīs-* mittelst des Suffixes *-akān* gebildet ist.

Sisakan oder Siunik' war die neunte Provinz von Grossarmenien und erstreckte sich vom Araxes nördlich bis zum Sewangasee (arm. Meer von Gełark'uni). Sie grenzte im Norden an die Provinz Gugark', im O. an Arc'ax, im S. an Waspurakan und Atrpatakan und im W. an Airarat [1]). Sie umfasste 12 Gaue, erstreckte sich aber vermutlich in älterer Zeit auch über einen Teil der Provinz Arc'ax. Denn in beiden Provinzen finden wir einen Gau *Haband* (jetzt Xapan Խափան), der offenbar ursprünglich eine Einheit bildete. Ebenso finden wir in Arc'ax einen Gau Սիսականի կոտակ *Sisakan-i kotak* 'Klein-Sisakan' [2]).

Sisakan bildete ein besonderes Fürstentum unter einer eignen Dynastie. Ps. Mos. Xor. I 17 p. 28 leitet dieselbe ab von Sisak, dem Sohne des Gełam (Eponymos des Sees Gełak'uni), dem Sohne des Amasia. Wałaršak lässt nach Osten hin, an der Grenze der armenischen Sprache, Statthalter der Sippe des Sisak (II 8 p. 77) zurück; von Sisak wird auch *Aṙan*, der Eponymos von Aṙan (Ałvank') abgeleitet [3]). Dies scheint auf eine nähere Verwandtschaft der Bevöl-

1) Vgl. SAINT-MARTIN, Mémoires sur l'Arménie I 142 ss.

3) So zu lesen S p. 33. V liest p. 609 *Sisakan ostann*, M p. 364 *Sisakan*, *K'rtak*, V p. 604 n. 4 = M p. 358 (unter Ałvank'): *Sisakan-ṙotstak* bezw. *Ĕstisakann Ṙaotasta* [oṙi. Nach M und zwei Hss. bei V 609 n. 8 heisst auch der zwölfte Gau von Siunik', der bei S und V ***Kausakan*** bezw. ***Kusakan*** geschrieben wird, ***Sisakan***. Vgl. jedoch Stéphannos Orbélian, Hist. de la Siounie trad. par BROSSET II 4 N. 3.

3) DE LAGARDE, Ges. Abh. 155. Beiträge zur baktr. Lexikographie 59, 22 ff. Armen. Stud. Nr. 1995 geht bei der Erklärung des Namens Sisakan aus von arm. ***Si-unik'*** und sieht in ***Si*** den eigentlichen Landesnamen. Er trennt also *Si-sakan* = „Si der Saken" und identifiziert dieses Land mit der Landschaft *Σακασηνή* bei Strab. *β* 1, 14 p. 73. *ια* 7, 2 p. 509. 8, 4 p. 511. 14, 4

kerung beider Länder schliessen zu lassen, und in der Tat wird in einer auf Stephanos (8. Jahrh.) zurückgehenden Tradition das *Siuni* ebenso wie das *Arc'axaji* von der Sprache von Airarat unterschieden (vgl. HÜBSCHMANN, Arm. Gr. I 518 f.). Die Sprache von Arc'ax war aber wohl mit der von Albanien, zu welchem es später gehörte, identisch. [Auch der sog. Zacharias Rhetor schreibt dem Lande Sīsagān eine besondere Sprache zu] [1]).

Die Fürsten von Siunik' waren keine besonders zuverlässigen Vasallen der armenischen Könige. So soll der Siunier P'isak, der Kammerherr des Königs Tiran den Krieg zwischen diesem König und dem Perserkönig Nerseh herbeigeführt haben (Faust. 3, 20 p. 49 f.). Ebenso ist der Siunier Andowk, der Schwiegervater des Königs Aršak, die Ursache des Bruches zwischen König Aršak und Šapuh II Faustos 4, 20 p. 133. Bekannt ist der Verräter Wasak Siuni, der als Marzpan von Armenien seine Landsleute und Religionsgenossen an die Perser verriet (a. 451), dabei aber ein Doppelspiel trieb und deshalb im

---

p. 528', *Sacasani* Plin. h. n. 6, 29, Σακαΐηνή Ptol. ε 12 p. 357, Σακεσίναι Arrian. ἀναβ. γ 8, 4. 11, 4, die nach Strabon p. 511 von den Saken besetzt und benannt sein soll. Den griechischen und lat. Schriftstellern ohne weiteres die Form Σισακάνη aufzubürden, wie LAGARDE will, gienge selbst dann nicht an, wenn die sachliche Identität bewiesen wäre.

Ich will gleich bemerken, dass man sich zu gunsten derselben nicht darauf berufen darf, dass im Bundah. 31, 37 (WEST, P. T. I 139) Dastān, der Vater Rustams, *Sagānsīh* und Nēmrōž erhält, folglich *Sagān-sīh* eine andere Form für Sagistān sei. Denn [illegible] Sagānsīh ist nur eine Verderbnis für *Kānsīh* Mēnōīg-xrat 27, 44, *Kajānsīh* Bund. 13, 16. 20, 34. 21, 6. 7, d. i. der See *Kāsawa* des Awesta (Wend. 19, 18. Zamjād jt. 66. 92) in Sagistān, oder Verstümmelung von [illegible] *Pēšānsīh* (*dašt-i Pēšānsīh*), wo Sām schläft bis zur Auferstehung Bund. 29, 7. Mēnōīg xrat 62, 20, d. i. der See *Pišinanh* des Awesta (Abān jt. 37), hinter welchem Keresāspa opfert.

Allein die Identität von Sisakan und Σακασηνή ist nicht bloss sprachlich, sondern vor allem auch sachlich nicht zu rechtfertigen. Wie wir gesehen, reichte Sisakan vom Araxes bis zum See von Sewanga, Σακασηνή aber lag nach Strabon in der Nähe des Kur und war Albanien benachbart. Dies trifft völlig zu für den Gau *Šikašēn* (V p. 610, fehlt S p. 33, und p. 606 unter den Gauen Albaniens) oder *Šakašēn* (so richtig Faustos Byz. 5, 13 p. 210. Mos. Kał. I 296 II 36) der Provinz Uti. Bei Faustos sowohl als in der Geographie des Ps. Moses werden Gardman, Šikašēn und das eigentliche Uti (V p. 606 n. 4 *Ut-ṙustak* oder *Ot-ṙotstak*) zusammen genannt. Unter Ὠτηνή, Οὐιτία der Griechen ist auch zunächst das eigentliche Uti zu verstehen. So ergibt sich die Identität von *Šakašēn* und Σακασηνή (vgl. auch FABRICIUS, Theophanes v. Mitylene 144 f.). Der Name dieser Landschaft war gewis bereits dem Eratosthenes bekannt und stammte vielleicht ebenso wie die Notizen über die Kolonien der Ainianen in Uitia (KUNZE, Symbolae Strabonianae 47. 64) aus den Alexanderhistorikern Medios und Kyrsilos. Die unmittelbare Quelle Strabons ist aber hier Poseidonios, dem allein die Verantwortung für die Behauptung zur Last fällt, dass Sakasene von den Saken kolonisiert worden sei ια 8, 4 p. 511. Vgl. KUNZE l. l. 50 ss. Sie steht auf derselben Höhe wie die Herleitung des Sakaienfestes in Zela von den Saken, d. h. sie ist eine blosse Konjektur, um den Namen zu erklären, und braucht deshalb nicht weiter berücksichtigt zu werden. (Vgl. auch HÜBSCHMANN, Arm. Gr. I 213 N. 1).

1) [Die sog. Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor S. 253, 8. Vgl. GELZER daselbst S. 381].

Jahre 452 abgesetzt wurde. Gleich ihm gelten auch sein Eidam Waraz-watan und Gdihon († 483) als Apostaten [1].

Schon Prokop Pers. I 15 p. 74, 8 kennt die *Σουνῖται, οἳ δὴ Ἀλβανοῖς* (so l.) *εἰσιν ὅμοροι*, als besondere Nation neben den Persarmeniern im persischen Heere. [Auch der sog. Zacharias Rhetor führt im J. 554/5 hinter Armenien, Gurzān und Arrān das Land Sisagān als eigenes christliches Volk auf [2])]. Im 41. Jahre der Regierung Xosrow's I (a. 571), vor dem Aufstande des Wahan Mamikonean, „hielt sich fern von Armeniern ein gewisser Wahan, der Fürst des Landes Siunik', und verlangte vom König der Perser Xosrow, dass sie den Rechnungshof der Provinz Siunik' von Dvin nach der Stadt P'aitakaran verlegten, und dass er die Stadt zuordne der atrpatakanischen Provinzschatzung [3]), dass nicht mehr der Name Armenien auf sie angewandt werde. Und der Befehl wurde ausgeführt" (Seb. 26).

Von da an datiert also die Loslösung Sisakan's von Armenien und seine nähere Verbindung mit Atrpatakan. Auch fernerhin treffen wir die Fürsten des Landes in den persischen Armeen, und Xosrau Anōšarwān siedelte in den Festungen, die er im Kaukasus anlegte, Leute aus Sīsagān an Bal. ١٩٤, 16. ١٩٥, 10. Erst als nach dem Falle des Perserreiches die Ismaeliten zur Herrschaft gelangt waren, verbündeten sich die, welche sich der atrpatakanischen Schatzung unterworfen hatten, wieder mit den Armeniern [4]).

Arē.

Vgl. HÜBSCHMANN, Arm. Gr. I 70. *Arē* ist pers. *Raj*, ap. *Rayā*, aw. *Raya*. Dazu wurde schon in alter Zeit ein Ethnikon *Rağiš* (js. IX 18 steht der Abl. *Rağōit* neben dem Nom. *Raya*) oder mit Vrddhi **Rāğiš* (vgl. ap. *Mārgawa*, *Mārgaja*, *Pātiš(h)uwariš*, *Νησαῖοι ἵπποι* = ap. **Naisāja* u. a.) gebildet, das im Mp. zu *Rāğ-īk*, *Rāž-īk* mit Suffix *īk* weitergebildet wurde (ZDMG. 49, 628, N. 1. 664; vgl. jetzt auch HÜBSCHMANN, Indogerman. Forsch. 10, Anzeiger S. 40). Dieses Adjektiv bezeichnet zunächst 'aus Raj stammend', arm. *ṙažik* (HÜBSCHMANN, Idg. Forsch. 8, Anzeiger S. 45 f.), np. رازى, syr. ܪܙܝܩܐ, aber auch die Provinz Raj.

Raγa erhält im Jasna (IX 18) das Beiwort *zaraϑuštriš* 'das zarathustrische'. Während man anderwärts überall fünf Rangklassen (*ratu*, wörtlich: 'Herren') unterschied [5]): die *nmānja* (pers. كدخداه 'Hausherr'), *wīsja* (arab.-pers. دهقان), *zañtuma* (Stammfürst), *dahjuma* (pahl. *šaϑrdārān* = arab. ملوك الطوائف 'Landesherren') und *zaraϑuštra*, d. i. die Stellvertreter des Zarathustra, die religiösen

1) Vgl. BROSSET, Histoire de la Siounie II 17.

2) [Die sog. Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor S. 253, 8. Vgl. GELZER daselbst S. 381].

3) ի շահրմար Ատրպատականի. Zum Ausdruck *šahrmar* vgl. VULLERS s. v. مار: liber rationum, computatio, sowie al Xuwārizmī, Mafātīh al 'ulūm ed. VAN VLOTEN p. ١١٨, 1: شهر همار دفيره اى كتابة البلد للخراج.

4) Seb. 152. HÜBSCHMANN, Zur Geschichte Armeniens und der ersten Kriege der Araber S. 43.

5) Vgl. zu der Ausdrucksweise etwa Ist. B ١٨٩, 10—١٨٧, 1 über die Stände der Lakz, sowie Mas. II 153. 156 f. 240 f.

Oberhäupter der einzelnen Länder, gab es in Raγa deren nur vier, indem hier das geistliche Oberhaupt (der *zaraϑuštra*) gleichzeitig die Stellung des Landesfürsten (*dahjuma*) einnahm[1]), und da der jeweilige Landesfürst als einzelne Person keine eigene Klasse bilden kann, so wird Raγa im Wendīdād I 16 mit Recht als *ϑrizañtu* 'drei Klassen besitzend' bezeichnet. Die hier vorausgesetzten politisch-sozialen Verhältnisse liegen aber weit jenseits unserer historischen Ueberlieferung, und es war auf alle Fälle ein höchst unglücklicher Gedanke Spiegel's, jene Andeutungen des Awestā mit dem Namen des Gründers des Königreichs Atropatene zu kombinieren und diesen zu einer Art Magierpapst zu stempeln. Damit nicht genug, versuchte er auch diese vermeintliche Feuerpriesterdynastie mit weit späteren Nachrichten zu verknüpfen und so eine Art historischer Kontinuität herzustellen. Allein dass Ἀτροπάτης nicht etwa ein Appellativum mit der Bedeutung 'Feuerhüter' ist[2]), synonym mit aw. *āϑrawan* oder *ātrawaxša*[3]), oder besser mit pārsīk פרתדרא *frāta-dāra* 'Feuerbewahrer' auf den staxrischen Münzen, sondern Eigenname mit der Bedeutung 'vom Feuer beschützt' (**ātr-pāta*, aw. *Ātarə-pāta* Frawardīn jt. 102), wie die Ueberlieferung will, hätte Spiegel schon der mit dem patronymischen Suffix *-akān* davon abgeleitete Landesname *Āturpātakān*, Āδarbaigān zeigen können[4]). Im Pārsīk-Kommentar[5]) des Wendīdād 1, 16 wird das *Rayām ϑrizantūm* des Textes allerdings durch *Rāk-i sē-tōxmak Āturpātakān* umschrieben, womit doch gewis nur Raj gemeint ist, obwohl unmittelbar darauf *Raj* als andere Erklärung angeführt wird. Nach der Ansicht dieses Kommentators lag also Raγa (Raj) ebenso wie Airjanəm waēǰō (Bundah. XXIX 12) in Āturpātakān, allein

1) Es ist beinahe selbstverständlich, dass aus jenem Epitheton *zaraϑuštriš* auch geschlossen wurde, dass Raγa Zarathuštra's Geburtsort sei; so z. B. in der Städteliste § 60, wo ohne Zweifel eine Angabe über die Gründung von Raj ausgefallen ist.

2) Spiegel, Eran. Altertumskunde III 565 setzte Ἀτροπάτης = aw. **Ātarə-pātar* 'Feuerhüter'; allein hätten wir in dem Namen wirklich ein Appellativum zu erkennen, so müssten wir etwa **ātr-pāwā*, gen. **ātr pāwnah* (woraus dann **ātrpān-*, wie אחשדרפן = **xšaϑra-pān-* aus *xšaϑra-pāwnah*) erwarten.

3) Freilich ist *ātrawaxša* kein hoher Grad in der Hierarchie der Magier, *āϑrawan* ist der allgemeine Name der mazdajasnischen Priester.

4) Vgl. dagegen Nöldeke, Gesch. des Artachšir i Pāpakān 50 Anm. 3.

5) So bezeichne ich den unter den Sasaniden entstandenen und in mittelpersischer Sprache verfassten Kommentar zum Awestā, das *pārsīk dēn* (arm. պարսկադէն) oder *zand*, im Unterschiede vom *palhawīk dēn*, dem unter den Arsakiden entstandenen und in atropatenischer Sprache (dem eigentlichen *Pahlawī*, fälschlich Chaldaeo-Pahlawī genannt), der Schriftsprache der Partherzeit verfassten Awestākommentar. Vgl. Ełišē wardapet S. 112, sowie Masʿūdī, Kitāb at tanbīh ٩٢, 2—4 (trad. par Carra de Vaux p. 133). Die Bemerkung des Ḥamdu'llāh i mustaufī, dass die alte Pahlawīsprache sich noch in der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts in Aδarbaigān erhalten hatte (bei Quatremère, Journal des Savans 1840 p. 413; vgl. Olshausen, Parthava und Pahlav, Māda und Māh S. 43), ist ganz zutreffend, wenn man sie auf das eigentliche Pahlawī, die aus Atropatene stammende Schriftsprache der Partherzeit bezieht. Es ist zu beachten, dass auch Masʿūdī, Kit. at tanbīh ٧٨, 7 (trad. Carra de Vaux p. 113) die آذرية in einem Atem mit der فهلوية und دريّة nennt, sie also offenbar als eine altertümliche Schriftsprache betrachtet.

diese Ausdrucksweise hat die unter Xosrau I eingeführte Einteilung des Reiches in vier Spāhpetschaften zur Voraussetzung, bei welcher Raj dem „Nordviertel" (*Kōst-i Apāxtar*) zugeteilt wurde, das nach dem Hauptlande auch kurzweg als Āturpātakān bezeichnet wurde. In alter Zeit aber hatte Raj mit Atropatene politisch nichts zu tun, sondern gehörte noch lange nach der Gründung des Fürstentums Atropatene den Seleukiden und später den Parthern. Ebenso wenig ist es aber statthaft, in der Dynastie der Maçmoγān von Dumbāwand einen Ueberrest jener geistlichen Herrschaft des *zaraϑuštra* in Raγa zu sehen, seitdem ich die Zeit des Auftretretens dieses Fürstentums bestimmt und seinen historischen Ursprung mit Wahrscheinlichkeit nachgewiesen zu haben glaube. (S. ZDMG. 49, 661 ff. und unten S. 128).

Die Provinz Raj, gr. *'Ραζήχ*, *'Ραζιχηνή*, syr. *Bēϑ Rāzīqājē* entspricht der Satrapie *'Ραγιανή* (*Μηδία*) der seleukidisch-arsakidischen Satrapieneinteilung, die sich von Dādūān im Gaue Pīšxūr, der Ostgrenze von *Μηδία ἡ ἄνω*, bis zu den kaspischen Toren erstreckte. Zur Xalifenzeit umfasste Raj 17 Rustāqe, wozu auch Xwār, Dumbāwand, Wīma und Šalamba gehörten (Ibn al Faq. ٢٧٤, 16).

Die Hauptstadt war von Seleukos Nikator *Εὔρωπός* benannt worden, bei Plin. 6, 113 in *Pyropum* verdorben, d. i. *ΠΥΡΩΠΟΝ* für *ΕΥΡΩΠΟΝ*.

Raj war der Sitz des Hauses Mihrān. Zur Zeit der arabischen Eroberung soll nach der Erzählung Saifs Sijāwaxš, ein Enkel des Bahrām Čōbīn die Stadt verteidigt haben Tab. I ٢٦٥٣ ff., aber ein gewisser az Zainabī b. Qūla soll Verrat geübt und sich die Marzbānwürde vom arabischen Emīr erschlichen haben. So ward das Haus Mihrān gestürzt. Nach anderer Version war aber dieser Sijāwaxš schon a. 13 H. von Rustam getötet worden Tab. I ٢١٩٣, 9—16, und die gute Ueberlieferung nennt als denjenigen, welcher sich, nachdem die mit den Dēlum verbündeten Einwohner von Raj von den Arabern zersprengt worden waren, noch in seiner Burg zu halten suchte, aber schliesslich eine Kapitulation mit den Arabern abschloss, den Sohn des az Zainabdī الزينبدى (arabisiert الزينبي) al Farruxān [1]). Dieser Farruxān spielte noch in den Jahren 64 und 68 H. in den Xārigitenkämpfen eine Rolle [2]). Bei Tab. I ٢٦٥٥, 2 wird noch ein anderes Glied dieser Familie, Šahrām genannt.

Raj erscheint als ostsyrischer Bischofssitz a. 485, 499 ZDMG. 43, 398, 12. 399, 2. 400, 1. 401, 4, und Bēϑ Rāzīqājē a. 553 eb. 403, 9.

Gelan.

Gelan, pers. *Gēlān*, arab. الجيل (die Einwohner), جيلان (das Land), syr. ܓܝܠܝ. Daneben findet sich der Volksname *Gel*, *Gel*, pl. *Gelk'*. Vgl. Hübschmann, Arm. Gr. I 34 f.

Gēlān ist das Küstenland am untern Sepīd-rūd, Dēlum das Gebirgsland, weshalb Gel und Delum häufig neben einander genannt werden. Der Spēδ-rōδ führt

1) Bal. ٣١٧, 19 ff. Ibn Qot. ٢١١.

2) Ibn al Aϑīr IV ١١٩. ٢٣٩. Jāq. III ٩٢٨, 20 ff.

bei den Griechen seit der Entdeckungsfahrt des Patrokles den Namen *Amardos*, ohne Zweifel nach dem Volke der Amarder, dessen Sitze an der Südküste des kaspischen Meeres sich ehemals westwärts bis zu diesem Flusse erstreckt haben müssen [1]). Bei Sebēos 147 heisst er Գեղ *Gel* [2]), also ebenfalls nach den Anwohnern seines Mündungsgebietes. Plinius 6, 48 identifiziert die Gelen mit den *Kadusiern* der Griechen, und derselben Ansicht folgt auch Sebēos [3]). Merkwürdige Angaben über ihre Sitten finden sich in dem alten syrischen „Buch der Gesetze der Länder" bei CURETON, Spicil. Syr. p. ܝ, 26 ff. = 19/20 der Uebers. Ob sie jemals den Sasaniden völlig unterworfen waren, darf mit Recht bezweifelt werden, dagegen dienten sie diesen als Söldner [4]), wie auch die Dēlum, die Saken von Sagistān, die Chioniten, die Kadišäer von Herāt und die Zāwulkrieger.

Die Nachkommen der Gelen reden heute eine dem Māzandarānī nahestehende iranische Mundart, das Gīlakī, ob sie aber von Haus aus iranischen Stammes waren, darf mit Fug bezweifelt werden. Gēlān wird a. 553 mit Āmul zusammen als nestorianisches Bistum genannt ZDMG. 43, 403, 12.

Šančan.

Man würde dafür etwa Լառճան *Larčan* = pers. لارجان, arab. اللارز, das Tal des Lār-flusses (ZDMG. 49, 666) erwarten, oder Շերճան *Šerčan* = pers. شيرجان, arab. الشرز (eb. S. 665), worauf auch das neben Amaṫ, Ṙojean und Taparastan genannte Զրէճան *Zrēčan* Seb. 59 (so die Hs.) zurückgehen dürfte. Allein der Name ist sicher Interpolation, wie schon daraus hervorgeht, dass damit die Zahl der angegebenen Provinzen überschritten wird. B hat dafür *Mukan*, arab. موقان, Theophanes chron. p. 363, 30 *Βουκανία*, lat. *Mochi* Mela 3, 39, Hekataios fr. 170 *Μύκοι*, d. i. die heutige Steppe Mughān am Unterlauf des Aras (ZDMG. 49, 633). Mūkān bildete in späterer Zeit ein eignes Fürstentum (Mas. II 5, 68 f. Ist. ١٨٨, 1 Add.).

---

1) S. C. F. ANDREAS, Art. *Amardos* in Pauly-Wissowa's RE².

2) Lies Գեղայ für Գաղայ.

3) Claud. Mamertini genethl. Maximiani c. 17 (Panegyr. lat. rec. BAEHRENS p. 114, 28). Elišē wardapet S. 90 = LANGLOIS, Collection des hist. arméN. II 221 a. Seb. 57—61. Vgl. NÖLDEKE, Sas. 479 Anm. 1.

4) Seb. 148. Der Text lautet: Քանզի ոչ իսկ նուաճեցան 'ի ծառայութիւն նոցա Կեթրոս եւ Սկիւթեայ՝ որ են գեոք Գելումք. Diese Worte sind offenbar verdorben. Es muss heissen: . . . Կեթուս Սկիւթեայ՝ որ են Գեղք եւ Դելումք „denn es wurden ja nicht ihrer Knechtschaft unterworfen die *Keťus* (*Καδούσιοι*) *Skythiens*, das sind die *Gelk'* und *Delumk'*". Das Կեթրոս des Textes ist entstanden aus Կեթուս, indem das թ durch übergeschriebenes դ korrigiert war. Ps. Mos. Xor., Geogr. S. 41, 3 gibt den Namen *Καδούσιοι* bei Ptol. 6, 2 p. 391, 19 durch Քադադուշ d. i. Քադուշ *K'aduš* wieder.

Dlmunk'.

Dilum, genauer *Delum*, pers. *Dēlum*, pl. *Dēlumān*, arab. الدّيلم, gr. *Δελυμαῖοι* Polyb. ε 44, 9 und wohl auch Plut. Pomp. 36, *Δελυμαΐς* Ptol. ς 2 p. 391 [1]), *Δολομῖται* Prokop. de bell. Gotth. 4, 14 p. 529, 7 ff., *Διλιμνῖται* Agath. 3, 17 p. 267, 29—3, 22 p. 276, 27 ed. DINDORF, Theophyl. Sim. 4, 4, 17. 3, 1, *τὸ Διλμαϊνὸν ἔθνος* Theophan. Byz. bei DINDORF, Hist. Gr. min. I 448, 23. Vgl. HÜBSCHMANN, Arm. Gr. I 34 f. NÖLDEKE, Kārnāmak 47 Anm. 2. Sas. 479 Anm. 1.

Das Land Delum erstreckte sich im Altertum sehr weit nach Osten. In arabischer Zeit war die Stadt Čālōs, 20 Fars. von Āmul und 8 Fars. von Raj Grenzfestung der Araber gegen Delum [2]). Ausser dem Gebiet des Mittellaufs des Spēδ rōδ (heute Tārom تارم, arab. الطّرم) umfasste Dēlum auch das Stromgebiet des Šāhrōδ, der aus den Bergen von Tālakān kommt.

Der Ardašīrroman setzt voraus, dass Dēluman noch den letzten Arsakiden gehorchte oder ihnen wenigstens Heeresfolge leistete (4, 14 p. 24 = 21. NÖLDEKE S. 47). Nach dem Briefe des Tannasar, des Obermobeds des Ardašīr, hätte dagegen Dēlumān ebenso wie Gēlān und Rōjān zum Reiche des Māhgušnasp, Königs von Paδašxwārgar gehört, welchen Ardašīr in seiner Würde belassen habe [3]). Die Stämme der Dēlum wussten sich indessen immer mehr oder weniger von der Herrschaft der Grosskönige unabhängig zu erhalten. Erst unter König Kawāδ I oder Xosrau Anōšarwān scheint auch Dēlum ebenso wie Paδašxwārgar (Tabaristān) in grössere Abhängigkeit vom Reiche gebracht worden zu sein. Xurrazāδ b. Narsē b. Ǧāmāsp, der Eroberer des Jemen, war vorher Statthalter von Dēlum gewesen [4]). Als solcher scheint er den Titel *Wahrič* (arab. وهرز) geführt zu haben, unter dem er gewöhnlich auftritt [5]). Wir begegnen einem Wahrič schon bei Faustos Byz. 4, 30 p. 147 f. (wo zu lesen sein wird *Wahrič-i Wahričan* 'Wahrič der Sohn des Wahrič'), ferner einem persischen General *Βόης* mit dem Titel *Οὐαρίζης* unter König Kawāδ (Prokop. Pers. 1, 12 p. 58, 5), der gegen den König Gurgēn von Iberien gesandt wird. Nach dem Tode des Wstam (595/6) kämpft *Šahr-Wahrič* mit Smbat Bagratuni, dem Marzpan von Gurkan gegen die aus Dēlum und Armeniern bestehenden Ueberreste seines Heeres (Seb. 61. 62). Die Situation weist darauf hin, dass Šahr-Wahrič gleichfalls Statthalter in einer Gegend südlich vom kaspischen Meere war, und zwar eben in dem aufrührerischen Dēlum, was auch dadurch bestätigt wird, dass Šahr-Wahrič gar kein Eigenname, sondern Titel = 'Landes-Wahrič' ist. (Vgl. HÜBSCHMANN, Arm. Gr. I 59 f. 78).

---

1) So zu lesen für *'Ελυμαῖοι*, *'Ελυμαΐς*; vgl. OLSHAUSEN, Hermes XV 321—330. GUTSCHMID, Gesch. Irans 66 N. 2, sowie meine Assyriaka des Ktesias 615 N. 383.

2) Ibn al Faq. ٣٠٣, 2. 15. ٣٠٥, 8.

3) Journ. as. 1894, 1, 205. Mas'ūdī, Kitāb at tanbīh ٩٩, 2 ff. ١٠٠, 11.

4) Mas'ūdī, Kitāb at tanbīh ٢٦٠, 1. 12. Hamza 138 ult.

5) Bei Dīnaw. ٦٥, 12 führt er den Beinamen الكامجار *Kāmgār* 'der glückliche'. Der Uebersetzer hat das *Wahrič-i kāmgār* des Originals fälschlich als Angabe der Filiation aufgefasst.

Çahīr addīn weiss nichts von Xurrazād b. Narsē, hat aber dafür einen Pērōz b. Narsē, der seinem Vater Narsē b. Ǧāmāsp, dem Erbauer von Darband in der Statthalterschaft gefolgt sein und zuletzt auch Gēlān unterworfen haben soll (p. ٣٨). Von ihm leitet Çahīr-addīn die Spāhpets von Ṭabaristān ab.

Die Dēlum schlossen sich dem Aufstand des Wstam an, nach dessen Untergang Smbat, der Marzpan von Gurkan, und Šahr Wahrič (s. o.) mit ihrer Unterwerfung betraut wurden, Seb. 57 ff. Nach der Eroberung von Hamaδān wird 'Urwa b. Zaid al Xail von Ṭaiji' gegen Raj und Dastabà (Daštpaj) geschickt. Da treten ihm die Dēlum mit den Einwohnern von Raj entgegen, werden aber geschlagen (Bal. ٣١٧, 4 ff.). Nach Saif standen die Dēlum dabei unter einem König موتا oder مورتا [1]), als Ort der Schlacht nennt er واج رود. Später bildete Dēlum ein besonderes Fürstentum unter der Dynastie جُسْتان, die in Rōδbār nicht weit von der Vereinigung des Šāhrōδ mit dem Spēδrōδ residierte [2]). Ibn Ḥauqal ٢٦٨, 2 gibt als Residenz الطَّرْم d. i. das heutige Tārom an.

Dmbavand.

Dmbavand gibt genau die Form *Dumbāwand*, arab. دُنْبَاوَنْد wieder. Dieser entspricht auch so ziemlich *Dèmbavènd* bei Mos. Xor. p. 62. Daneben kommen im Arabischen die Formen دُماوَنْد und دُبَاوَنْد vor, pahl. *Dubāhwand* Kārnāmak 4, 14 p. 24. Vgl. weiter HÜBSCHMANN, Arm. Gr. I 37.

Nach dem Berge Dumbawand war die gleichnamige Stadt benannt, welche später zu Raj gerechnet wurde (Ibn al Faq. ٢٧٤, 16), aber in älterer Zeit einen eignen Distrikt mit dem Hauptort Šalamba bildete.

Der Ardašīrroman setzt voraus, dass auch Damāwand gleich Raj dem letzten Arsakiden Ardawān Hilfstruppen schickte (NÖLDEKE S. 47), während der Brief des Tannasar Damāwand zum Reiche des Māhgušnap (Gušnaspšāh) rechnet (Journ. as. 1894, 1, 205 Z. 14. 508).

In arabischer Zeit treffen wir hier ein eigenes Fürstentum, dessen Herrscher den Titel المَصْمُغان *Mas-i moγān* 'der Grosse der Magier' führte. Zu demselben gehörten auch die Städte Wīma und Šalamba [3]), sowie die Gebiete von Xwār (die ehemalige parthische Provinz *Χοαρηνή*), *Lārīǧān*, arab. اللارز und *Šērīǧān*, arab. الشِّرِّز (SAIF bei Tab. I ٢٦٥٦, 5). Die erste sichere Erwähnung des Maçmoγān fällt ins Jahr 131 H., in welchem Abū Muslim denselben zur Unterwerfung aufforderte und, als er sich weigerte, den Mūsà b. Ka'b gegen ihn aussandte, der aber nichts gegen ihn ausrichtete (Ibn al Aϑīr V ٣٠٤, 6 ff.). Erst unter al Man-

1) Tab. I ٢٦٥٠, 12. Jāq. IV ٨٧٢, 18.

2) Ist. ٢٠٤, 11. Tab. III ٧٠٥, 5 a. 189. ١٥٢٨, 6 a. 250. ١٦٨٦, 1 a. 253. ١٨٨٠, 7 a. 259. ٢٢١٦, 10 a. 289.

3) Ist. ٢٠٩, 1. Ibn Xord. ١١٨, 15 vgl. Ibn al Faq. ٢٧٤, 16.

çūr gelang es, die Burgen des Maçmoγān zu erobern; der letzte Fürst, dessen Bruder Aparwēž auf Seiten der Araber kämpfte, wurde samt seinen beiden Töchtern in der Felsenburg Ustūnāwand gefangen genommen, nach Tab. II ١٣٧ im Jahre 141 H.[1]). Der genaue Zeitpunkt der Entstehung dieses Fürstentums ist bis jetzt unbekannt. Denn der Maçmoγān Mardānšāh, welcher bei Saif in einem angeblichen Vertrag mit Suwaid b. Muqarrin unter ʿOmar genannt wird (Tab. I ٢٦٥٩, 4), gehört wohl sicher in die Zeit des Jazīd b. al Muhallab a. 98 H. Ich vermute aber, dass die Dynastie von dem Magier *Bāw*, dem Vater des im Jahre 628 Martyrer gewordenen Renegaten Māhgundāt (Anastasios) aus dem Dorfe Warznīn im Gebiete von Raj[2]) abstammte und mit der zuerst im Jahre 167 H. genau in denselben Gegenden[3]) auftretenden Bāwand-dynastie zusammenhängt, welche ausdrücklich auf jenen Magier Bāw zurückgeführt wird[4]). Der erste der Bāwanddynastie, der in der Geschichte hervortritt, ist *Šarwīn b. Surxāb*[5]). Er wird zuerst von den Arabern mit den Abhängen des Elburz belehnt[6]) und nahm wahrscheinlich den alten Titel *Paδašxwārgar-šāh* an, den seine Nachkommen noch zu Bērūnī's Zeit führten[7]). Bei Jaʿqūbī II ٤٧٩, 10. ٥١٤, 16 erhält er sogar den Titel 'König von Toxāristān'. Nach ihm sind die Šarwīnberge an der Grenze von Kōmiš benannt[8]). Im Jahre 201 H. (816/7) aber eroberte der Statthalter von Tabaristān ʿAbdallāh b. Xordāδbih, der Vater des Geschichtschreibers und Geographen, Lāriǰān und Šēriǰān, und fügte sie zu den islamischen Ländern; ebenso eroberte er das Bergland von Tabaristān und zwang den Sohn des Šarwīn, Šahrijār, sich zu ergeben (Tab. III ١٠١٤, 19 ff.). Nach dem Tode des Šahrijār

1) Freilich sind die Ueberlieferungen über diese Ereignisse sehr verworren, besonders in chronologischer Beziehung. Nach Jāqūt I ٢٤٤, 12 ff. (vgl. Ibn al Faq. ٣١١, 2. ٣١٤, 6 ff.) nahm erst Xālid b. Barmak die Schlösser des Maçmoγān ein, dessen Statthalterschaft durch die Münzen auf die Jahre 117—119 der tabaristanischen Aera festgelegt ist, oder genauer, da dieselbe 5 Jahre gedauert haben soll (Ibn al Faq. ٣١١, 2 f.), auf die Jahre 115—119 tab. = 148—152 H. = 765—769 n. Chr.

2) Acta Anastasii Persae ed. Usener p. 26, 5 ff. 56, 20 ff.

3) Im Jahre 201 H. scheint al Lāriz und aš Širriz zum Fürstentum des Šarwīn gehört zu haben. S. u.

4) Tab. III ١٢٩٥, 5. Çahīr-eddīn ٢٠٥, 14 ff. Vgl. ZDMG. 49, 661 ff. *Bāw* ist ein echter Magiername und ist eine Transskription des aw. *Baůha* jt. 13, 124. Eine andere Transskription des letztern ist *Bōhak* بوهك: 1) ein Held aus Ispahān, der mit seinen 6 Söhnen und einem Heere sich dem Ardašīr anschliesst, Kārnāmak 4, 3 p. 22 = 19; Nöldeke 46. 2) Sohn des Hūbaxt, Obermōbad unter Šāpūr II. 3) Bāhak, S. des Frēδūn, Vorfahr des Aturpāt i Mahraspand Bundah. 33, 1—3. West, PT. I 145. Eine andere Form des Namens ist ܒܐܘܐ Bāwē, Astabēd d. i. magister officiorum der Perser a. 814 Sel. (502/3) Ps. Josua Styl. ed. Wright c. 59, worauf vielleicht auch *Βόης* des Prokop. Pers. I 12 p. 58, 5 zurückgeht.

5) Tab. III ٥١٩, 1 a. 167 = 783/4. ٧٠٥, 4 a. 189 = 804/5.

6) Ibn al Faq. ٣٠٤, 2. Jāq. III ٢٨٣, 22 ff.

7) Bērūnī, Chronologie ed. Sachau p. XL nr. 7.

8) Tab. III ١٢٧٥, ult. ١٢٨٤, 7. ١٢٨٧, 8. ١٢٩٥, 5. Bal. ٣٣٩, 7 = Ibn al Faq. ٣٠٩, 4. Ibn al Faq. ٣٠٥, 19 ff.

(a. 210 = 825/6) aber machte Māzijār b. Qāren seinem Sohne Šāpūr die väterliche Herrschaft streitig, und eroberte in Verbindung mit Mūsā b. Hafç b. ʿOmar b. al ʿAlā' die Šarwīnberge, nahm die Söhne des Šahrijār gefangen und liess sie ermorden [1]). Allein ein Sohn des Šahrijār namens Qāren, der am Hofe des Māzijār zurückgehalten worden war [2]), trat später in Verbindung mit den Arabern und erhielt nach dem Untergange des Māzijār die väterlichen Besitzungen zurück.

Aus Obigem ist klar ersichtlich, was es mit dem von Spiegel erfundenen uralten Magierfürstentum in Rai während der Sasanidenzeit auf sich hat, das er, um die Konfusion voll zu machen, mit dem von dem Perser Atropates gegründeten Fürstentum Atropatene zu verquicken suchte. Man könnte ja eine Bestätigung dafür in dem Umstande suchen wollen, dass der Oberhērpat Tannasar am Hofe des Königs des Raj benachbarten Tabaristān eine hohe Vertrauensstellung einnahm. Allein dass Tannasar etwa Magierfürst in Raj gewesen wäre, dafür fehlt jeder Anhalt. Masʿūdī sagt vielmehr, er sei der Sohn eines der Kleinkönige (Mulūk aṭṭawāïf = *Šaϑrdārān*) in Pārs gewesen, der, als er seinem Vater in der Herrschaft folgen sollte, auf dieselbe verzichtete [3]). Der Ausdruck *Raγa zaraϑuštriš* und die Jasna 9, 18 vorausgesetzten politischen Verhältnisse gehören, wie bereits bemerkt, in eine viel ältere, für uns bis jetzt historisch nicht erreichbare Zeit.

Taprstan.

Taprstan entspricht genau dem [Pahlavi] *Tapurstān* der Münzen und setzt als mittleren Vokal noch *u* voraus, wie in *Τάπυροι*, *Τάπουροι*. Die Chinesen schreiben *Tho-pa-sse-tan* oder *Tho-pa-sa-tan* [4]).

Die Tapuren waren gleich den Kaspiern, Mardern u. a. ein ehemals weit verbreitetes vorarisches Volk, das von den einwandernden Iraniern in die höheren Randgebirge zurückgedrängt wurde [5]) und erst spät der iranischen Kultur und mazdajasnischen Religion gewonnen wurde (die گرگسار *Gurg-sār* d. i. *λυκόμορφοι* Firdausī's) [6]). Die Sitze desjenigen Zweiges, welcher dem Lande Tabaristān den Namen gab, sind zur Zeit Alexanders noch in den Gebirgen nördlich von Semnān zu denken [7]). Raum zu weiterer Ausbreitung erhielten sie erst, nachdem König Phradates I die Marder oder Amarder in der Gegend von Amul besiegt und nach der Stadt Charax bei Raj verpflanzt hatte (s. u.). Es ist möglich, dass das eigentliche Tabaristān später zum Reiche der Gotarzesdynastie in Hyrkanien gehörte.

---

1) Tab. III ١٠٩٣, 8. Bal. ٣٣٩, 7 = Ibn al Faq. ٣٠٩, 3 ff. Vgl. Ibn al Faq. ٣٠٥, 16 ff.

2) Tab. III ١٢٩٥, 7. ١٢٩٩, 17 ff. Vgl. Ibn al Faq. ٣٠٥, 16 ff.

3) Kitāb at tanbīh ١٠٠, 4/5; trad. Carra de Vaux p. 143.

4) Abel Rémusat, Nouveaux mél. asiat. I 254.

5) Vgl. meine Untersuchungen zur Gesch. von Eran II 28 Anm.

6) Vgl. über die Sitten der Tapuren Strab. ια 9, 1 p. 515. 11, 8 p. 520.

7) S. meine Untersuchungen zur Geschichte von Eran Heft II.

Der Ardašīrroman setzt voraus, dass Patašxwārgar, das dem spätern Tabaristān entspricht (s. u.), dem Arsakiden Ardawān heerespflichtig gewesen sei (4, 14 p. 24 = 21. Nöldeke, S. 47). Der Brief des Tannasar behauptet, dass gegen Ende der Arsakidenherrschaft Paδašwārgar und Tabaristān zusammen mit Gēlān, Dēlumān, Rōjān und Dumāwand unter der Herrschaft eines Königs *Māhgušnasp* (bei Muhammad b. al Hasan b. Isfandijār جُسْنَفشاه) gestanden sei, der sich später dem Ardašīr unterworfen habe und von ihm in seinem Fürstentum bestätigt worden sei. Bereits dessen Vater soll dieselbe Stellung eingenommen haben, und die Nachkommen des Māhgušnasp hätten sich bis zur Zeit Kawāδ's I in ihrer Herrschaft behauptet [1]).

Nach seiner Wiedereinsetzung suchte König Kawāδ auch das Bergland von Tabaristān in grössere Untertänigkeit zu bringen und ernannte seinen ältesten Sohn *Kāōs* (pers. كيوس) zum Prinzstatthalter des Patašxwārgebirges (*Patašxwāršāh*) [2]), wie es heisst wegen der Einfälle der Türken (Hephthaliten) nach Xorāsān und Tabaristān [3]). Dieser Prinz war höchstwahrscheinlich der Sohn der Schwester und Gemahlin des Kawāδ, welche sich nach seiner Absetzung a. 496 für diesen aufgeopfert und ihm zur Flucht verholfen hatte. Kāōs stand ganz unter der Leitung des Ketzers Mazdak. Er scheint seine Residenz in Āmul aufgeschlagen zu haben, welches daher in der Städteliste § 60 geradezu als Gründung des Zandīk d. i. des Mazdak gilt. Später benutzte er seine Verbindungen mit den Mazdakiten, um mit ihrer Unterstützung zur Tronfolge zu gelangen (Theophanes I 170, 1 ff. ed. de Boor). Die Mazdakiten wurden indessen auf Betreiben der Magier und des von Kawāδ in Aussicht genommenen Tronfolgers Xosrau gegen Ende des Jahres 528 oder Anfang 529 ausgerottet [4]), und mit ihnen oder jedenfalls bald nach dem Regierungsantritt des Xosrau (531/2) ward auch der Prinz Kāōs hingerichtet [5]), angeblich nach einem Aufstandsversuche gegen Xosrau [6]).

---

1) Masʿūdī, Kitāb attanbīh ٩٩, 2. ١٠٠, 11. Muhammad b. al Hasan b. Isfandijār im Journ. as. 1894, 1, 205, 1. 13. 206, 4 ff. 249, 17 ff. = 507 ff. 554. S. 250, 5 ist für تا عهد كسرى فيروز zu lesen تا عهد قبادِ فيروز.

2) *Patašxwār* oder *Patašxwār-gar* „das vor Xwār liegende Gebirge" ist eine Uebersetzung von *Παραχοάθρας*, dem Namen der Elburzkette bei Strab. *ια* 8, 1 p. 511, wie ich anderswo ausführen werde, und hat mit dem persischen Geschlechts (nicht Stamm-)namen *Pātišhuwariš* nichts zu tun.

3) Journ. as. 1894, 1, 555. Çahīr-addīn ٢٠١, 12 ff.

4) Vgl. Nöldeke, Sas. 462 ff.

5) Malalas p. 472, 8. Çahīr-addīn ٢٠٤, 10 ff.

6) Prokop. Pers. 1, 21 p. 110, 2 berichtet zwar, dass Kāōs alsbald nach dem Tode des Kawāδ Anspruch auf den Tron erhob, meldet aber nichts Weiteres über sein Schicksal. Theophanes a. a. O. nennt den Prinzen mit seinem Titel *Φθασουαρσάν* d. i. *Patašwāršāh*, macht ihn aber zum dritten Sohne des Königs von seiner Tochter *Σαμβίκη*. Beides ist zweifellos tendenziöse Entstellung. Sowohl Prokopios (Pers. 1, 11 p. 50, 15. 2, 9 p. 193, 19 f.) als Muhammad b. al Hasan und Çahīr

Es ist dann von Tabaristān nicht weiter die Rede bis zum Aufstand des Wistahm, dem sich auch die Landschaften Amaṫ, Ṙojean, Zrēčan (lies *Šrčan*) und Taparastan anschlossen (Seb. 59). Mit der Niederwerfung desselben wurde Smbat Bagratuni, der Marzpan von Gurkan beauftragt, und es gelang ihm endlich, die Aufständischen in Taparastan zu vernichten (a. 596/7 s. o. S. 126 f.).

Den ersten Versuch, das Land zu erobern, machte Saʿīd b. al ʿĀçī, der Emīr von Kūfa, im Jahre 30 H. Er soll Tamīša an der Grenze von Gurgān sowie Nāmīja erobert haben [1]), ferner das Küstenland von Ṭabaristān, sowie Rōjān und Dumbāwand [2]). Während des Bürgerkrieges zwischen ʿAlī und Muʿāwija waren aber die Bewohner des Elburz ohne Zweifel wieder abgefallen und hatten wohl auch Einfälle ins muslimische Gebiet unternommen, weshalb Muʿāwija, nachdem er alleiniger Xalīfa geworden, den Maçqala b. Hubaira nach Tabaristān sandte, der aber mit seinem ganzen Heere vernichtet wurde (Bal. ٣٣٥, 4 ff.). Später finden wir Tabaristān im Besitze von Fürsten, die den Titel ʻSpāhpet von Xorāsānʼ führen. Zum erstenmal wird, so viel ich sehe, in der guten Ueberlieferung ein Spāhpet von Tabaristān beim Aufstand des Xārigiten Qaṭarī b. al Fugāʾa a. 78/9 erwähnt (Jaʿqūbī, Hist. II ٣٢٦, 14. 17. 19 vgl. Çahīr-addīn ٢٥ f.), dann im Jahre 83 H. Ibn al Aϑīr IV ٣٩٥ f. Die Münzen dieser Fürsten beginnen aber erst mit dem Jahre 60 der tabaristanischen Aera, das dem Jahre 92 H. = 710 n. Chr. entspricht. Dieselben lehren uns vier Münzherren kennen, die sich folgendermassen verteilen: *Xwaršēδ* I a. 60, 61, 64 tab. Aera, *Farruxān* a. 70, 72, 73, 75, 76, 77, *Dāδ-burž-miϑrē* a. 87, Xwaršēδ II a. 89—108, 111, 114 [3]). Von Xwaršēδ I wusste

---

eddīn bezeichnen den Kāōs ausdrücklich als den ältesten Sohn des Kawāδ. Da aber Xosrau, der drittälteste, nach den arabisch-persischen Nachrichten auf der Flucht zu den Hephthaliten erzeugt worden sein soll (Tab. I ٨٨٣, 14. ٨٨٧, 14. Dīnaw. ٦٧, 7 ff. Jaʿqūbī I ١٨٥, 15 ff.), so kann Kāōs auch nicht etwa der Sohn der Nichte des Kawāδ, der Tochter seiner Schwester Pērōzduxt und des Königs der Hephthaliten sein, welche Kawāδ nach seiner Absetzung und Flucht zu den Hephthaliten geheiratet hatte (Ps. Josua Styl. § 25. Prokop. Pers. 1, 6 p. 32, 7). Daraus folgt, dass Kāōs schon vor der Flucht des Kawāδ geboren, also wohl ein Sohn der Frau war, welche ihm zur Flucht verhalf (Prokop. Pers. 1, 6 p. 31) und die nach Tab. I ٨٨٧, 1 ff. (NÖLDEKE 144) seine Schwester war. Die Schwesterheirat war dem Verfasser des mazdakitenfeindlichen Berichts noch nicht anstössig genug, weshalb er aus der Schwester die Tochter des Kawāδ machte.

1) Tab. I ٢٨٣٩, 17. ٢٨٣٧, 14. Bal. ٣٣٤ ult.

2) Bal. ٣٣٥, 2. Ibn al Faq. ٣٠٥, 16 ff.

3) MORDTMANN, SB. der bair. Akad. 1871, S. 30. 36 glaubt, das Datum 114 auf einer Münze des Xwaršēδ sei unrichtig gelesen und will *čahār šast* 64 für *čahār deh sat* 114 lesen. S. aber unten S. 132. — Tab. III ١٢٠, 3 a. 137 (754/5) nennt den Xwaršēδ II fälschlich *Windāδ-Hormizd b. al Farruxān*, indem er ihn mit dem 30 Jahre später auftretenden Windāδ-Hormizd verwechselt. Ueberdies nimmt er an, dass derselbe erst nach dem Untergang des Sunpāδ von al Mançūr eingesetzt worden sei. Jaʿqūbī, Kitāb al buld. ٣٠٣, 12 ff. nennt ihn infolge einer ähnlichen Verwechslung قارن. Bei den Chinesen heisst er *Hu-lu-han*, worin man zunächst eine Transskription von *Farruxān* erblicken würde. Er schickte im Jahre 746 eine Gesandtschaft an den chinesischen Hof. (ABEL RÉMUSAT, Nouveaux mél. asiat. I 254).

die spätere Ueberlieferung nichts mehr, und so wurde aus Dāδ-burž-mihr ein gleichnamiger Grossvater erschlossen, der jedoch zur Unterscheidung vom Enkel unter der hypokoristischen Namensform دادبويه (so Hamza ١٣٩, die Spätern دابويه) erscheint. *Farruxān* ist höchst wahrscheinlich der Spāhpet, der von Jazīd b. al Muhallab bekriegt und zu einer Kapitulation gezwungen wurde (a. 98 H. = 716/7) [1]), von Saif aber in die Zeit 'Omars projiziert worden ist (Tab. I ٢٦٥٩, 9 ff.). Die Münzen des Farruxān beginnen allerdings erst mit dem Jahre 70 tab. = 102 H. = 720 n. Chr., allein da die letzte Münze Xwaršēδ's I vom Jahre 64 tab. = 96 H. datiert, so klafft in der Reihe eine Lücke von 5 Jahren, und wir dürfen daher wohl annehmen, dass Farruxān im Jahre 65 tab. = 97 H. (715/6 n. Chr.) dem Xwaršēδ I gefolgt ist. Gleich dem Maçmoγān wurde auch der Spāhpet von Tabaristān von Abū Muslim a. 131 (748/9) zur Unterwerfung aufgefordert, jedoch vergeblich [2]). Unter al Mançūr aber wurde Tabaristān durch Abū 'l Xaçīb erobert und trotz wiederholter Aufstände behauptet. Abū 'l Xaçīb ward als arabischer Statthalter in Āmul eingesetzt, der Spāhpet floh nach Dēlum, wo er nach einem Jahre gestorben sein soll [3]). Tabarī verlegt die erste Eroberung von Tabaristān ins Jahr 141 H. = 108 tab. (758/9), mit welchem tatsächlich die ununterbrochene Münzreihe Xwaršēδ's II schliesst [4]). Allein zwei Jahre später kehrte der Spāhpet zurück und tötete die Muslime, die in seinem Lande waren. In der Tat gibt es wieder Münzen vom Jahre 111 tab. = 144 H. (761/2 n. Chr.). Diesmal ward der Aufstand von Xāzim b. Xuzaima unterdrückt, der Ende 143 oder 144 zum Statthalter ernannt wurde [5]). Später machte der Spāhpet abermals einen Versuch, sein Land wieder zu gewinnen, ward aber von

---

1) Der Name desselben wird in der vorliegenden Ueberlieferung nicht genannt.

2) Ibn al Aθīr V ٣٠٣, 6 ff.

3) Tab. III ١٣٧, 8. Ibn al Faq. ٣٠١, 20.

4) Nach dem T'ang-šu war *Hoei-lo*, der Sohn des Spahpets Hu-lu-han im J. 754 (746 + 8) selbst als Gesandter an den chinesischen Hof gekommen, nachdem er aber in seine Hauptstadt zurückgekehrt war, unterwarfen die schwarzröckigen Ta-ših (die Abbasiden) sein Reich.

5) Ins Jahr 144 H. verlegt Ḫamza ١٣٩ und wie es scheint auch Dīnawārī ٣٨١ die Eroberung von Ṭabaristān. Durch die Münzen vom Jahre 111 tab. = 144 H. werden beide von Tab. II ١٣٩, 6. ١٤٠, 12 für die zweite Eroberung angegebenen Data (142 bezw. 143 H.) als falsch erwiesen. Sämtliche Berichte über diese Ereignisse sind sehr verworren und ich muss die kritische Untersuchung derselben einem andern Orte vorbehalten. Dagegen stimmt die Liste der Statthalter von Tabaristān bei Ibn al Faqīh genau zu den Münzen, sobald man nur beachtet, dass diese Liste eine vollständige chronologische Reihe darstellt, also nicht bloss die Jahre der faktischen, sondern auch die der nominellen Statthalterschaft bezw. der Interregna enthält. Ward bei der Vertreibung eines Statthalters ein neuer zur Niederwerfung des Aufstandes ernannt, so galt er vom Tage seiner Ernennung an als Statthalter. Wir erhalten so folgende Zeittafel:

Xālid b. Barmak überwältigt und nahm Gift[1]. Auf diese Erhebung ist wohl die Münze des Xwaršēδ mit dem Datum 114 tab. = 147 H. (764/5) zu beziehen.

Ueber den Ursprung dieser merkwürdigen Dynastie mit dem eigentümlichen Titel, der auch den Chinesen aufgefallen ist, wusste man später nichts Bestimmtes mehr zu erforschen. Die Angabe, dass dieselbe aus Gēlān stamme[2], beruht offenbar lediglich auf einer Deutung des Titels جيلجيلان, den diese Fürsten führten[3]. Dass man ihre Einsetzung auf den letzten Herrscher des Sasanidenreiches, Jazdgerd III zurückzuführen suchte[4], ist leicht verständlich[5]. Auch die Aera der Münzen, die nicht mit der des Jazdgerd (a. 652 = 32 H.) identisch ist, sondern mit dem Jahre 30 H. = 651 n. Chr. beginnt, setzt eine derartige Annahme oder Fiktion voraus. Es ist aber merkwürdig, dass wir in Tabaristān später auch eine Dynastie des *Pāδōspān*, d. h. des Generalgouverneurs, des zivilistischen Gegenstücks zum Marschall von Xorāsān, sowie eine Dynastie der *Ostandāre* wiederfinden. Es scheint daher, dass zu einer bestimmten Zeit die ganze höhere sasanidische Beamtenhierarchie in Tabaristān nachgeahmt wurde. Dies würde aber am besten in die Zeit passen, als Pērōz, der Sohn Jazdgerd's

Aera von Tabaristān	Jahre Christi	Jahre der Flucht	Münzherren	Ereignisse und Statthalter.
108	758	141	Xwaršēδ (II)	Abū 'l Xaçīb Statthalter. Eroberung von Tabaristān.
109	759	142	—	Abū 'l Xaçīb (1 J. 6 M.). Abū 'l 'Abbās aṭ Ṭūsī.
110	760	143	—	Xāzim b. Xuzaima 2 J.
111	761	144	Xwaršēδ II	Xāzim b. Xuzaima, besiegt den Xwaršēδ.
112	762	145	—	Rauḫ b. Ḫātim 2 J. 6 M.
113	763	146	—	Rauḫ b. Ḫātim.
114	764	147	Xwaršēδ II	Rauḫ b. Ḫātim.
115	765	148	—	Xālid b. Barmak (5 J.) besiegt den Xwaršēδ.
116	766	149	—	Xālid b. Barmak.
117	767	150	Xālid	Xālid b. Barmak.
118	768	151	Xālid	Xālid b. Barmak.
119	769	152	Xālid	Xālid b. Barmak.
120	770	153	'Omar	'Omar b. al 'Alā'.

1) Ibn al Faq. ٣١٤, 1 ff. ٣١١, 2.

2) Hamza ٢٣٩. Tabarī trad. par ZOTENBERG III 492 ss. Çahīr eddīn ٣٨, 14 ff.

3) Tab. I ٢٦٥٩. Ibn Xord. ١١٩, 3. 4. Mas. I 359, 6. Tab. III ١٣٩٨, 11.

4) Tab. I ٢٨٧٥, 16 f. a. 31 H. vgl. Ja'qūbī, Geogr. ٢٧٧, 4. Ibn al Faq. ٣١٤, 2. Tab. I ٣٩٨١, 13 aus SAIF.

5) Die mit Tab. I ٢٨٧٥, 1 ff. wesentlich übereinstimmende Erzählung des Bal. ٣١٥, 9 ff. (vgl. Ja'qūbī, Hist. II ١٧٣, 8 ff.) kennt aber nur einen Marzbān von Tabaristān und weiss nichts von dessen Beförderung zur Spāhpetwürde.

III den Versuch machte, sein väterliches Reich mit chinesischer Hilfe zurückzuerobern, und das iranische Reich ebenso wie Toxāristān als chinesische Vasallenstaaten organisiert wurden (zwischen 656—679).

Im Jahre 167 H. (783/4) tritt in Tabaristān mit Windāð-Hormizd eine neue Dynastie auf, die sich auf einen Qāren zurückführte[1]. Mūsà al Hādī gewährte dem Windāð-Hormizd a. 169 Amnestie (Tab. III ٥٥١, 5) und Hārūn ar Rašīd erkannte ihn im Jahre 189 H. (804/5) formell als Spāhpet von Xorāsān an[2]. Die Residenz dieses Fürsten war in der Nähe von Dumbāwand (Ibn Rusta ١٥١, 9), wahrscheinlich in Firīm[3]. Sein ursprüngliches Gebiet behielt den Namen Windāð-Hormizd-Berge, das seines Bruders *Windāspagān* hiess „die Berge des Windāspagān“ (Tab. III ١٢٩٥, 4) mit dem Hauptort Muzn[4]. Sein Enkel war der bekannte Māzijār (eig. *Māhjazdjār* 'den Ized *Māh* zum Helfer habend'[5]) b. Qāren, der seine Oheime umbrachte und so die väterliche Herrschaft wieder vereinigte, aber damit nicht zufrieden sich auch des Gebietes der Šarwīn-dynastie bemächtigte (s. o.). Er nahm dann unter dem Namen Muhammad den Islām an und ward von al Ma'mūn als Spāhpet von Tabaristān anerkannt[6]. Ausserdem nahm er als Inhaber des Fürstentums des Šarwīn den früher von diesem geführten Titel *Paðašxwārgaršāh* an (Tab. III ١٢٩٨, 11)[7]. Das Ende dieses Fürsten (a. 225 H.) ist bekannt.

Diese Kārēn-dynastie wird von den Lokalchroniken begreiflicherweise auf *Sōxrā*, den Minister des Kawāð[8]) zurückgeführt: dessen Söhne sollen nach der Hinrichtung des Kāōs von Anōšarwān Tabaristān erhalten haben (Çahīr eddīn ٢٠٤, 17). Diese Darstellung beruht auf der Angabe des Bahrām-Čōbīnromans, dass Qāren aus Nihāwand in Māh bei der Flucht des Bahrām Čōbīn nach Xorāsān a. 590 Statthalter von Xorāsān, Kōmiš und Gurgān mit dem Sitze in Kōmiš gewesen sei, ein Amt das ihm bereits von Anōšarwān übertragen und von Hormizd bestätigt worden sein soll[9]. Diese Behauptung ist indessen bisher für uns nicht kontrollierbar. Ebenso nahe läge es aber, an den Qāren zu denken, welcher

1) Tab. III ١٢٩٥, 5. ٥١٩, 1 ff. Vgl. schon Ja'qūbī, Hist. II ٤٧٩.

2) Tab. III ٧٠٥, 2 ff. Ibn al Faqīh ٣٠٤, 3 ff.

3) Ist. ٢٠٥, 12. Jāq. III ٨٩٠. Ibn al Aθīr IX 39. 187. — *Firīm* ist offenbar identisch mit *P'o-li*, der Residenz des Spāhpet nach dem T'ang-šu.

4) Ibn Rusta ١٥١, 8. Jāq. IV ٥٢١, 13.

5) Bal. ١٣٤, 14. ٣٣٩, 7 ff.

6) Ibn al Faq. ٣٠٩, 3 ff. Bal. ٣٣٩, 6 ff.

7) Für بشوار خرشاد ist zu lesen بيشوارجَرْشاه oder besser بَدَشْوارْجَرْشاه.

8) Tab. I ٨٧٨, 3. NÖLDEKE, Sas. 120 N. 3.

9) Dīn. ٩٩, 3. 10. Tabarī trad. par ZOTENBERG II 297. Im Muǧmil at tawārīx Journ. as. IIIe sér. t. XI (1841) 264. 274 ist dieser Qāren mit Kāōs, dem Bruder des Anōšarwān verschmolzen Er erhält die Regierung von Tabaristān und jener ganzen Mark.

sich im Jahre 32 H.[1]) in Qohistān gegen die Araber erhebt und eine grosse Truppenmacht aus Bāδγēs und Qohistān zusammenbringt, aber von ʿAbdallāh b. Xāzim as Sulamī vernichtet wird[2]). Seine Stellung wird nicht näher angegeben.

Die alte Hauptstadt von Tabaristān war *Sārī*, arabisiert سارية. Wie die von Çahīr eddīn ٣٠, 3 etc. bezw. seiner Quelle Muhammad b. al Hasan vorgetragene Etymologie zeigt, ist *Sārī* entstanden aus *Sārūi* (mit dem im Māzandarānī gewöhnlichen Lautwandel von *ū* in *ī*)[3]), älter **Sārūk*, **Sarbūk*. Mit diesem Worte, das eine appellative Bedeutung gehabt haben muss, wurde gewöhnlich das *War* des Jima übersetzt, welches man an verschiedenen Orten wiederzufinden glaubte: bald in Pārs, bald in Hamaδān, bald im Distrikt Šōštar in Xūzistān[4]). Auch die Burg von Karxā dę Bēϑ Selōx in Garamaea hiess *Sarbūg*, *Sarbūi* (oben S. 21), am berühmtesten war aber die uralte, von Tahmōrup erbaute Burg *Sārūq*, *Sārūi* in Ispahān[5]). Endlich führte auch die Stadt اوق in Sagistān den Namen ساروق[6]).

In Sārī blieb auch nach der arabischen Eroberung die Residenz der Spāhpets, während Āmul der Sitz der arabischen Statthalter wurde[7]). Tabaristān umfasste nach Balāδorī 8 Kreise: Sārija, Āmul (mit den vier Rustāqen Oberes Uram Xwāst, Unteres Uram Xwāst, Mihrawān, Ispahbeδān), Nāmija, Tamēš, Rōjān mit der Stadt Čālōs, al Lāriz (Lārigān), aš-Širriz (Šērigān), Paδašxwārgar[8]). Ibn Rusta ١٤٩, 18 ff. dagegen nennt 14 Kreise, welche Kanzeln besassen: Āmul, Sārija, Māmatīr, Turunga, Rōbast, Mīla, Hazār garīb, Mihrawān, Tamēš, Tamār, Nātil, Čālōs, Rōjān, Kalār.

---

1) Es ist aber sehr wohl möglich, dass dies Eräugnis in die zweite Statthalterschaft des Qais b. al Haiϑam a. 42 H. gehört. S. oben S. 69.

2) Tab. I ٢٩٠٤, 9. ٢٩٠٥, 2 ff. II ١٧, vgl. Bal. ٤٠٨, 15.

3) [S. Geiger im Grundriss für iran. Philologie I 2 S. 350 § 106].

4) ساروق, np. سارو, die Burg von Hamaδān das War des Jima Jāq. III ٩, 18. IV ٩٨٣, 3. 9. 14. Vgl. Ibn al Faq. ٢١٩, ٢٤١, ٢٤٤. — Bundah. XXIX, 14 (West PT. I 120) ist wohl für pahl. *Srūbāk* (so TD) zu lesen *Sārbūk*. Auch im Fihrist ١٢, 21 wird سارو zu lesen sein für das unbekannte اسان.

5) Ibn Rusta ١٩٢, 1. Hamza ٣٠, 3. ١٩٧ ff. Fihrist ٢٤٠, 16. 27. ٢٤١, 14.

6) Mas. VIII 42 cod. A.

7) Ibn al Faq. ٣٠٢, 16. ٣٠٤, 15.

8) Ibn al Faq. ٣٠٣, 9. 11. 16. Die Liste ist so herzustellen: كور طبرستان ثمان كور سارية وآمل — ومن رساتيق آمل أُرَم خواست الاعلى أُرَم خواست الاسفل والمِهْروان والاصْبَهْبَذان — ونامية وطميش .... (l. 16) ⟨ومن كور طبرستان ايضا الرويان⟩ — ومن مدن الرويان شالُوس — واللارز والشرّز وبَذْشَوارْجَر. Mihrawān und Ispahbeδān waren beides Städte an der Küste (Ibn al Faq. ٣٠٤, 12. ٣١٠, 7), die höchstwahrscheinlich zum Kreis Āmul gehörten.

Ṙvan.

Ṙvan, richtiger *Ṙojan*, pers. Rōjān, arab. الرويان, war ursprünglich ein eigener Distrikt, der in alter Zeit zum Königreich Dēlum gehört haben soll [1]. Als eigenes Gebiet erscheint es denn auch ebenso wie Dumbāwand zur Zeit des Saʿīd b. al ʿAçī a. 30 H. und des Jazīd b. al Muhallab a. 98 H. [2]. Erst ʿOmar b. al ʿAlā' schlug es zu Tabaristān (Ibn Rusta ١٥٠, 14).

Aml.

Aml, arab.-pers. *Āmul* wird hier wie bei Seb. 59 als besonderer Distrikt neben Taprstan aufgeführt, was wohl am meisten dafür spricht, dass alle drei Namen Taprstan, Ṙvan und Aml dem Sebēos entlehnt sind.

Āmul war zu Alexanders Zeit der Sitz der Marder oder Amarder, nach denen es auch benannt ist (np. *Āmul* setzt ein ap. **Āmrda* voraus) [3]. Alexander zog von Zadrakarta, der Hauptstadt Hyrkaniens gegen sie aus, bezwang sie, und unterstellte sie dem Wātafradāta, dem Satrapen der Tapuren [4]. Derselbe benahm sich jedoch bald unbotmässig, weshalb Alexander seine Satrapie dem Phrataphernes, dem Satrapen von Hyrkanien und Parthien übertrug und ihm den Auftrag erteilte, den Watafradāta aufzuheben und in Alexanders Lager zu bringen [5]. Die Marder und Tapuren blieben dann wohl der Satrapie Parthien angegliedert. Der Partherkönig Phradates I (ca. 176) unterwarf die Marder und verpflanzte sie nach Charax im Gebiet von Rai, in der Nähe der kaspischen Tore [6]. Ptolemaios kennt denn auch östlich von Dēlum (*Δελυμαῖς*) nur noch *Τάπουροι* (ϛ 2 p. 392, 1).

Āmul wird im J. 553 mit Gēlān zusammen als nestorianisches Bistum aufgeführt ZDMG. 43, 403, 12.

---

1) Ibn al Faq. ٣٠٤, 18 ff. Ibn Rusta ١٥٠, 11 ff.

2) Bal. ٣٣٥, 2. ٣٣٨, 6.

3) Diese Etymologie hatte sich mir auf Grund einer Kritik der Expeditionen Alexanders und des Phradates aufgedrängt, ehe noch ANDREAS in Pauly-Wissowa's RE² s. v. Amardi auf Grund einer Analyse der Angaben des Patrokles dieselbe Identifikation aufstellte. Hier werden auch die *Amardi* des Mela 3, 39. 42 zu suchen sein (in Scythico Amardi et Pestici et iam ad fretum Derbices), die freilich mit den *Ἄπαρνοι* vermischt zu sein scheinen. Plinius 6, 47 kennt Marder östlich von Margiana: ab huius (Margianes) excelsis per iuga Caucasi protenditur ad Bactros usque gens Mardorum fera, sui iuris. Nach diesen ist wohl die Stadt *Āmul* am Oxus benannt, obwohl von ihnen weiter nichts Sicheres verlautet. Auf die *Μάρδοι*, durch welche der *Μάρδος* (d. i. der *Μάργος*, Murγāb) fliesst (Arrian. *ἀναβ.* δ 6, 6 vgl. Dionys. *περιηγ.* 732 ff.), will ich mich lieber nicht berufen, noch weniger auf die Landschaft *Mardiane* der Karte des Castorius Segm. XII 2, worüber Näheres in Exkurs III.

4) Arrian. *ἀναβ.* γ 24, 1—3. Curt. 6, 5, 11—21.

5) Arr. δ 18, 2. Curt. 8, 3, 17.

6) Justin 41, 5. 9. Isidor von Charax § 7. Vgl. TOMASCHEK, Zur hist. Topographie von Persien I 79.

Zweiter Teil.

Länderbeschreibung nach Ptolemaios.

Uebersetzung.

Medien.

5 30. Ein Land Asiens ist *Mark'*, von denen man sagt, dass sie von A Mados dem Sohne des Sprösslings des Königs der Kolcher erzeugt sind, dessen Schwester Mada (*Μήδεια*)[1]) ist, welche aus Leidenschaft für Iason das goldene Vliess auslieferte. Aber die Ursache der Ankunft des letztern wird nicht berichtet. Allein es wird gesagt, dass Artašēs Ok'oz (Ochos)
10 von den Römern und von den Juden welche nahm und in Hyrkanien am kaspischen Meere ansiedelte[2]), was jetzt unbekannt ist. Allein Ptłomēos lässt die Meder auch gegen Aufgang | (und gegen Süden) des kaspischen 41 Meeres wohnen. Und was das betrifft, was man sagt betreffs einer einzigen Herrschaft (der Meder), so werden nirgends Meder gefunden. Son-
15 dern Ptłomēos nennt als ihre Provinzen Kasb, K'aduš, Gelk', Dilumk'. Auch Ṙē und Aspahan sind Städte von Medien[3]).

---

35. Die Mark', welche K'usti K'apkoh genannt werden, östlich von B Armenien und in der Nähe des kaspischen Meeres . . . . . Es hat Berge und Flüsse, und den See welcher Kaputan[4]) heisst, wo man das *k'uramlil*
20 fabriziert. Es hat viele Städte.

Elymais.

31. Ein Land Asiens ist das der Elymäer, d. i. Xužastan, das die A Griechen *Šōšanik* nennen, nach der Stadt *Šōšan* (Susa), und die Araber *Bcra* (Baçra)[5]). Es wird begrenzt auf der Westseite durch den Dkłat',
25 der Babylonien und Xužastan scheidet, gegen Süden aber durch den persischen Golf und gegen Norden durch Asorestan[6]). Es hat drei Flüsse[7]); es hat fünf Ostane[8]), d. h. Provinzen, in welchen folgende Städte liegen: *Ormšir*, *Sulura*, *Šōš*, das Daniel erwähnt, *Gundir-Šapuh*, wo man ausgezeichneten Zucker fabriziert. Gut ist das Land und alles hervorbringend. Es
30 hat zwei Inseln sich gegenüber im persischen Golfe[9]).

---

37. Die Elymäer, die genannt werden K'usti-Xorbarank', östlich vom B Dkłat' und westlich von Persis. Die Elymäer haben folgende kleine Provinzen (s. o.). — Es hat drei Flüsse, fünf Städte, darunter *Gundišapuh*, wo man den ausgezeichneten Zucker fabriziert. Es hat auch zwei Inseln sich
35 gegenüber im persischen Golfe.

Persien.

32. Ein Land Asiens ist Persien, östlich von Xužastan, in der Nähe A von Medien. Es hat als Stadt *Stahr*, woher Artašir, der Sohn des Sasan ist, aus dem Dorfe *Steh*[10]). Und gegen Nordosten ist eine Stadt *Parsa*[11]),
5 wo auch der Gau *K'obar*[12]) ist: ob diesen vielleicht Ezechiel meint[13])? Es hat zwei Inseln, von denen Ptłomēos die eine Alexandria nennt, und die andere Sobat'[14]). Ob diese Jeremia meint (in der Stelle): „Gold kam von Sop'at'"?[15]) Dort gibt es zehn Edelsteine: 1) *adar*, der 6 dank wiegt und vierzig Drachmen gilt; 2) *romia*; 3) *mešia*; 4) *dank'a*; 5) *parmuša*, der
10 farblos ist; 6) *parmušit*; 7) *hawtadram*; 8) *haštadram*; 9) *noinadram*; 10) *dasadramak'art'a*, welche wir „Niss" nennen[16]).

---

38. Persis, welches K'usti Nemrozk' heisst, östlich von Xužastan und in B der Nähe von Medien, hat selbst folgende kleine Provinzen (s. o.) . . . . Es hat Flüsse und Inseln und viele Städte, darunter die Stadt *Rēšir-i*
15 *Pahrsan*[17]), wo die treffliche Perle vorkommt, und Perlenedelsteine, nämlich: der *drak*, 6 dank schwer, gilt 46 (40000); *domiaj* (*gumiaj*), 500; *mič'ajiaj*, 3; *dankaj*, (gilt) 4 (hundert); *parmuška'*; *parmušid*; *havt'adram*; *haštadram*; *dahadram*.

Arik'.

20 33. Ein Land Asiens sind die Arik'[18]), östlich von den Medern und A Persern, und sie erstrecken sich bis zu den Indern, gegen Wrkan und einen Teil Skythiens. Sie haben 11 Länder, unter welchen das skorpionentragende Land, Dēmon und das warme Krman, das wüste Krman, welches die Perser das kalte Krman [*Sard Krmān*] nennen, in dessen Norden das
25 Land der *Part'erk'* liegt, wie Ptłomēos sagt, zwischen dem kalten Krman und Wrkan[19]). Aber die Perser nennen dasselbe wegen der Stadt *Bahl* jetzt *Bahli-bamik*, d. h. Bahl das morgendliche[20]). Und die göttliche Schrift nennt das ganze Land der Arier Part'evk'[21]), wie mir scheint weil das Reich von ihnen ausgieng. Aber die Perser nennen diese Gegend *Xo-* 42
30 *rasan*, d. h. östlich. Darin nennen sie folgende Provinzen: *Komš*, *Wrkan*, *Apršahr*, *Mrw*, *Mrot*, *Hrev*, *Kadšan*, *Gozkan*, wo das königliche Pferd vorkommt[22]), *Dzi-roin* bis zum Flusse den man *Arang* nennt, über den sie fabeln dass er Schwefel führe, breit sei und unpassierbar — der wie es scheint der P'ison ist, welchen die Perser *Wehrot* nennen. Und dass man
35 ihn unpassierbar nennt, ist dem Sinne nach (zu verstehen), weil er für die mächtigen Völker der Perser und Inder unwegsam und unpassierbar ist

---

39. *Arik'*, die *K'usti-Xorasank'* heissen, östlich von den Medern und B Persern bis zu den Indern und in die Nähe des Meeres von Wrkan. Und die Provinzen der Arik' sind folgende (s. o.) . . . . Arik' hat Gebirge und

A durch einen Vertrag [23]). Und die Ebene *Hrev*, der östliche Rand der Provinz Wrkan, wo der Gau *Wadgēs* ist, wo unsere heiligen Führer das Martyrium erlitten [24]). Man nennt ein Land *K'usti-Tuxarstan* [25]), und es kommt dort Moschus vor, wenngleich kein vorzüglicher. Es scheint, dass die ge-
5 fangenen Juden in jenem Lande *Kozakan* angesiedelt wurden, die, wie die Schrift sagt, sich ansiedelten am Strome von *Gozan* [26]).

B viele Flüsse. Es kommt vor der Feuermoschus, obwohl kein vorzüglicher. Und eine Insel ist gegenüber den Arik' im Meere der Inder, auf welcher Zwerge sind mit drei Spannen grosser Statur, welche gegen die
10 Kranichvögel kämpfen, weil dieselben die bebauten Felder der Zwerge abfressen [26a]).

Es dürfte sich vielleicht empfehlen, hier noch die Beschreibung des hyrkanischen Meeres und seiner Umgebung anzufügen, die unser Geograph p. 11—12 nach Pappos von Alexandrien gibt. Dieselbe lautet:

15 „Das dritte Meer ist das hyrkanische, welches das kaspische heisst. Seine Länge erstreckt sich von der Mündung des Erasx und des Flusses Kur bis zu der des Flusses Polytimetos [27]), d. h. der vielgeehrte, 23 Grade. Es wird begrenzt [28]) gegen Westen durch die Provinzen (von Armenien) [29]), 12 und gegen Nordwesten durch Albanien am Flusse Kesios (*Καίσιος*) [30]), dann
20 durch die Flüsse Gerras, Sondas, Alandas und Odon der gleichnamigen Völker [31]), die vom Kaukasos herabkommen und ins Meer münden. Und diese Völker mit den vier gleichnamigen Flüssen werden zu Skythien gerechnet, welches der Norden (Apaxtark') ist. Gegen Norden aber wird es (das Meer) begrenzt durch das Land der Skythen, an der Mündung des Flusses *Ar̄aj*,
25 den ich für den *At'l* halte [32]), und der Flüsse R̄imos (*Ῥύμμος*), Dek's (*Δάϊξ*) und Iaxartes. Gegen Osten aber wird es begrenzt durch das Volk welches genannt wird *Anariakan Nombas* [33]) an der Mündung des Flusses Jostos (*Ἴαστος*) — die Provinz heisst Sagar̄ukē (*Σαγαραῦκαι*) — und durch die Mündung des Flusses der Politimitēs heisst, den wir früher genannt
30 haben [37]), * und durch die Mündung des Flusses Oxos — an welcher das Volk R̄ubiu (*Ῥίβιοι*) ist — welcher aus dem Gebirge Ōxia kommt, (und) an welchem die Provinz Oxiani liegt, und drei Städte [35]): die eine heisst Aspar̄ota, die zweite Oxia, die dritte Divaba [36]). Gegen Südosten wird es begrenzt durch das Volk *Dēoxia*, um welches der Fluss Mar̄giv im
35 Lande Margani ist [37]), was mir *Mru* und *Mrwr̄ot* zu sein scheint; und das Volk *Astavani*, und der Fluss Maxira und der gleichnamige Gau, bis zum Flusse Chrindas [38]), welche die Provinz Hyrkanien bilden, an welchem sich erstreckt das zweite *Agr̄on*gebirge [39]). Gegen Süden aber wird es begrenzt durch das Land der Meder — das sind die Mark' —, angefangen von je-
40 nem Flusse Chrindas, und gegen Westen durch das Volk, welches *anarische Meder* heisst, und durch die Mündung des Flusses Sar̄ar̄ōr, wo der

Gau Derbikes ist[40]), die ich für die *Dilumk'* halte, und durch die Gelen, wo die Mündung des Flusses ist der *Omdas* heisst[41]), bis zur Mündung des Flusses der Kuros genannt wird[42]), und die Kadusier (*Kadušk'*), wo die Altäre von *Gabar* sind[43]), bis zur Mündung des Flusses der Kambyses
5 heisst. Und gegen Westen sind zwei Inseln, die Dowdēisk' heissen, und eine Insel im Osten die Salka heisst[44]).

Skythien.

Zum Osten gelangt, wollen wir wieder zum Norden zurückkehren. A

34. Ein Land Asiens ist Skythia, welches beginnt vom Flusse *At'l*,
10 und seine Länge quer nach Südost bis zum Gebirge Emavon (hat). Und Skythia ist beinahe durch das Emavongebirge in zwei Teile geteilt, welche *Apaxtark'* (Norden) d. h. *T'urk'astank'* bilden. Gegen Norden (wird es begrenzt) durch das Unbekannte Land, und gegen Westen durch das Land der Sarmaten am Flusse At'l, und im Süden durch das Meer von Wrkan,
15 und durch die Arier und Inder am südlichen Zweig des Emavongebirges, und darüber hinaus bis zum Gebirge *Emoda*, welches ebenfalls Skythia von den Indern scheidet. Aber nach der Ostseite wird es begrenzt von den Čenk'[45]). Es hat 43 Völkerschaften, darunter die Fischesser, und die Galaktophagen, und die *Heribac'ik'* d. i. das Land *Hrēav*, welches ihnen
20 von den Persern entrissen ist[46]). Und die andern Stämme nennt er mit barbarischen Namen, die zu nennen unnötig ist. Denn jetzt kennen wir kein anderes Volk, als allein das Volk *Bulx*, welches jenes Land abweidet[47]). ⌈Skythien besitzt Gebirge und Ebenen, Wüsten und wasserloses Gebiet. Es hat 2 Länder: die *Σογδιανοί* (*Sogdiani*) d. i. *Sagastan*, und die
25 *Σάκαι* (*Sakē*). Bei den beiden sind 15 Völkerschaften[48]), Reiche, Künstler, Kaufleute, welche zwischen T'urk'astan und Arik' am Gebirge Emavon wohnen,⌉ welches höher und länger ist als sämtliche Berge und in der 43 Gestalt gleich einem Kompass, und gleich dem armenischen Buchstaben Լ. Dasselbe macht einen Ellbogen gegen Südosten, und einen Arm streckt es
30 aus gegen Westen, 1280 Milia weit, den andern Arm nach Norden, 1550 Milia, und noch ein anderer geht nach dem Unbekannten Lande. Aber 300 Milien von dem Ellbogen gegen Norden ist über das Gebirge ein Weg und eine Haltstation (*aut'evan*), wo man nach Čenk' geht[49]), indem man von Sagastan ausgeht, um zum *Λίθινος πύργος* zu reisen, der in der wun-
35 dervollen Ebene ist. Von den 15 Völkerschaften heisst eine Masagetac'ik',

---

40. Skythia, d. i. Apaxtark' (der Norden) d. i. die Türken (T'urk'k'), B die vom Flusse Ēt'il beginnen bis zum Gebirge Emavon und darüber, und es erstreckt sich bis zu den Čenk'. Das Emavongebirge ist höher und länger als alle Gebirge. Skythia besitzt 44 Völker: die **Sōdik'**, **Tuxarik'**,
40 *Hep't'alk'* und andere barbarische Namen. Skythia hat gewaltige Berge und Flüsse, und die öden Ebenen (Steppen), und heisses Land und wasser-

1 aus denen die Königin (war), welche den Kyros tötete, und das Volk A
Bulx, und ein anderes Volk die Kaufleute von *Xorozm* gegen Nordwesten,
— bei ihnen kommt der Stein *Xolozmik* vor, in ihrem Kanton Tur, und
ausgezeichnete Bogen[50]) —, und ein anderes Volk (die *Sōdik'*) und ein an-
5 deres Volk die *T'uxarik'*[51]). Aber zu jenen 43 Völkern gehören die *Hep'-t'alk'*, die *Alxon* und die *Walxon*, nach den gleichnamigen Städten am
grossen Strome der Dumos heisst[52]). Und noch 10 andere Flüsse fliessen
aus ihren Bergen.

---

loses. In demselben ist die feurige Steppe. Und die *Sōdik'* sind Reiche, B
10 Handwerker und Kaufleute, welche angesiedelt sind zwischen T'urk'astan
und dem Lande der Arik'.

Hier wollen wir die Beschreibung von Mesopotamien und Babylonien
anfügen:

Mesopotamien.

15 26. Das Land Mesopotamien, östlich von Syrien, gegen Grossarmenien A 37
zu. Es wird durch dieses begrenzt gegen Norden, durch Babylonien und
das wüste Arabien gegen Süden. Es hat zwei Gebirge, sagt Ptolemaios:
das eine nennt er Segaṙos[53]), von dem ich nicht weiss, was es ist, und
das zweite nennt er *Μάσιος*, von welchem, wie er sagt, zwei Flüsse ent-
20 springen, * die in den Euphrat fliessen[54]). Den einen nennt er *K'aboṙan*[55]),
von dem ich vermute, dass es der *Xabor* sei. Allein dieser entspringt
nicht aus einem Gebirge, sondern aus einer Ebene, nahe bei der Stadt
Ṙašaina. Und vom gleichnamigen Berge entspringt der *T'ri'ar*, fliesst ge-
rade gegen Osten und vereinigt sich mit dem Dkłat[56]). Diese zwei Flüsse
25 kenne ich vom syrischen Mesopotamien, und zwei Gebirge: den *Koh-i Šngar*, und das andere das *lange Gebirge*, in welchem die Festung *Mardē*
liegt und der Gau *Tuṙabdin*[57]) und *Bzabdē*[58]). Und (es gibt) zwei andere
kleine Gebirge, das eine *Amad*, dessen Stadt *Azisun* heisst, und das an-
dere Gebirge heisst *Bemada*[59]). Der Euphrat trennt Syrien und das wüste
30 Arabien und das Land der Babylonier von Mesopotamien. Und indem der
Tigris gegen Süden fliesst, trifft er auf das Gebirge, und entfernt sich
von Süden, um sich nach Osten zu wenden, sich von Mesopotamien zu
trennen, lässt im Norden liegen das armenische Ałźnik', das ist *Aṙn*, wo
die Stadt *Kutemṙan* ist, das ist *K'lmar*, und *K'iš*, und *Šukaṙaba*[60]). Alle
35 Gebirgsbäche Armeniens strömen hinab zum Dkłat', zuerst der *K'alirt'*,
der aus den Bergen von Salin und Sanasun entspringt und herabgeströmt

---

31. Mesopotamien östlich von Syrien und dem Euphratstrom, mit B 611
Asorestan am Strome Dkłat', in der Nähe von Gross-Armenien. Es hat
zwei Gebirge und zwei Flüsse und viele Städte, von denen eine *Uṙha* ist,
40 wo das nicht mit Händen gemachte Bild des Erlösers ist[61]).

Np'rkert und *K'limar* von einander scheidet, wodurch die Römer und Perser getrennt werden. Er heisst jetzt *Sit'it'ma*, d. h. der blutige[62]). Der Dkłat' fliesst gegen *Ninvē*[63]), und er erreicht zuerst ein Städtchen, das Błat' heisst, d. h. Auswurf[65]). Denn dort soll das Ausspeien des Jonas stattgefunden haben. Mesopotamien ist 8° lang und 3° breit.

---

36. ***Arvastan***[64]), das Asorestan heisst, d. i. ***Mucl***, östlich von Mesopotamien in der Nähe von Armenien. Es hat Berge und Flüsse und als Stadt *Ninvē*.

Babylonien.

27. Das Land der Babylonier, nahe bei Mesopotamien, am Dkłat', bis zum persischen Meere, wird begrenzt gegen Osten durch Xužastan, im Norden und W. durch den Euphrat und einen Teil des wüsten Arabien. Es hat kleine Provinzen: *Avarintia*, *Amardokē*, *Ottopē* und *K'aldeaj*, wie Ptolemaios sagt[66]). * Und es gibt zwei von den Persern neugegründete Provinzen zwischen dem Dkłat' und Euphrat, Kavat und Kaškar[67]). Es hat als Flüsse die 10 gewaltigsten Kanäle des Euphrat, von welchen auch viele andere abgeleitet werden zur Bewässerung des Landes. Aber von vier Kanälen, welche in Kraft geblieben, fliessen drei in seinen See, und einer zum Dkłat', welche heissen: der eine *Sor*, der zweite *Sorit*, der andere fliesst durch Babylon, welche sich wieder vereinigen und östlich von *Akola*, dem aufgeschlagenen Standlager der Araber fliessen, und der andere (vierte) wird der *k'ut'äische* genannt. Aber ich vermute, dass der Kanal welcher jetzt der k'ut'äische (*k'ut'aj-s*) genannt wird, der von Abydenos *Armakalēs* genannte sei[68]). Das Land Babylonien ist 7° lang und 3 breit. Man findet in seinem Gebiete den Sardonyxedelstein, es kommt dort auch der Chrysolith vor, d. h. der Goldstein. Eine wunderbare Geschichte ist, was man erzählt, dass jedes *νυχθήμερον* das Wasser im persischen Golfe sich zweimal hebt[69]).

---

32. Babelon, östlich von Mesopotamien am Dkłat' bis zum persischen Meer. Es hat 4 Provinzen: *Akola*, *Pasra*, *Tisbon*, *Babelon*[70]). Und als Flüsse hat es die Kanäle des Euphrat und des Dkłat'. Und es hat viele andere Städte und Gaue. In diesen Gebieten kommt vor der Sardionedelstein und der Chrysolith. Pasra versorgt alles mit Waren, und (es gibt dort) fremde Schiffe aus Indien und allen Gegenden des Ostens.

Anmerkungen.

1) Nach Hekat. fr. 171 und Kephalion bei Euseb. Chron. I 61, 36 ff. 62, 30 ff. ed. SCHÖNE stammen die Meder von *Μῆδος*, dem Sohne der Medeia ab.

2) Dieser Passus stammt fast wörtlich aus der armenischen Uebersetzung der eusebischen Chronik p. 124 ed. AVKER, wo der Name Ochos aber Ովքոս geschrieben ist. Dass Ochos auch Römer deportiert habe, findet sich dagegen weder bei Hieronymus und Synkellos p. 486, 10 noch bei Michael Asori p. 71 ed. Jerusalem. Diese Angabe beruht wohl auf der jüdischen Gleichung Edom = Rom. Bei Synkellos lautet die Stelle: *Ὦχος Ἀρταξέρξου παῖς εἰς Αἴγυπτον στρατεύων μερικὴν αἰχμαλωσίαν εἷλεν Ἰουδαίων, ὧν τοὺς μὲν ἐν Ὑρκανίᾳ κατῴκισε πρὸς τῇ Κασπίᾳ θαλάσσῃ, τοὺς δὲ ἐν Βαβυλῶνι, οἳ καὶ μέχρι νῦν εἰσιν αὐτόθι, ὡς πολλοὶ τῶν Ἑλλήνων ἱστοροῦσιν.* Der letztere Zusatz bezieht sich offenbar nur auf die nach Babylon deportierten Juden, von denen ja tatsächlich in der Literatur häufig die Rede ist, und fehlt, wie auch diese angebliche Deportation nach Babylon unter Ochos, in sämtlichen übrigen Texten. Der ganze gesperrt gedruckte Passus ist offenbar spätere Zutat und rührt nicht von Eusebios her. Darnach sind meine Bemerkungen Unters. z. Gesch. von Eran 25 und N. 114. Fundamente israelit. und jüdischer Gesch. 30 N. 1 zu modifizieren. Der Text des Eusebios lautete etwa: *Ὦχος ἀποδασμόν τινα Ἰουδαίων αἰχμάλωτον ἑλὼν ἐν Ὑρκανίᾳ κατῴκισε πρὸς τῇ Κασπίᾳ θαλάσσῃ.* Die gewöhnlich hierauf bezogene Notiz des Solinus 35, 4 (ed. MOMMSEN p. 154): Judaeae caput fuit Hierosolyma, sed excisa est; successit Hiericus, et haec desiit, Artaxerxis bello subacta gehört vielmehr, wie TH. REINACH, Semitic Studies in memory of Alex. Kohuth p. 457 ff. zeigt, in die Zeit des Sasaniden Ardašīr I (um 230 n. Chr.). Die Notiz des Eusebios und seiner Ausschreiber steht also nach wie vor rätselhaft da, und hat lediglich an Pseudo-Hekataios einen Anhalt. Das Buch Tobit setzt allerdings eine jüdische Kolonie in Ragai voraus, von hyrkanischen Juden ist aber sonst nichts bekannt. Der jüdische Name *Ὑρκανός* hat mit Hyrkanien augenscheinlich nichts zu tun, sondern ist aramäisch.

3) Ptol. ς 2 p. 391, 16 *Κατέχουσι δὲ τὰ μὲν δυτικὰ παρὰ τὴν Ἀρμενίαν Κάσπιοι, . . . τὰ δ' ἐπὶ θαλάσσῃ Καδούσιοι καὶ Γῆλαι καὶ Δρίβυκες . . . . . καὶ τὰ μὲν ἀνατολικώτερα τοῦ Ζάγρου ὄρους Σαγάρτιοι, μεθ' οὓς ἐκτέταται μέχρι τῆς Παρθίας ἡ Χωρομιθρηνὴ ἀρκτικωτέραν ἔχουσα τὴν Ἐλυμαΐδα* (l. *Δελυμαΐδα*). — *Ἀσπαδάνα* wird bei Ptol. ς 4 p. 398, 11 zu Persis gerechnet. Raj erscheint p. 394, 20 unter dem Namen *Εὔρωπος*.

4) Der See *Kaputan*, arab. بحيرة كبوذان (Mas. I 98. Ibn Ḫauq. ٣٤٧, 11 f.) d. i. der See von Urmija hat nach Mas'ūdī, Kitāb at tanbīh ٧٥, 5 seinen Namen von einem auf einer Insel des Sees gelegenen Dorfe Kabōδān. Allein bereits Strabon *ια* 13, 2 p. 523 nennt den See *λίμνην τὴν Σπαῦταν*, was schon SAINT-MARTIN, Mémoires sur l'Arménie I 59 in *Καπαῦταν* verbessert hat. An einer andern Stelle (*ια* 14, 6 p. 529) spricht Strabon nämlich nochmals von jenem See mit den Worten: *Εἰσὶ δὲ καὶ λίμναι κατὰ τὴν Ἀρμενίαν μεγάλαι, μία μὲν ἡ Μαντιανή, Κυανῆ ἑρμηνευθεῖσα, κτλ.* Der Name *Μαντιανή* (bei Ptol. ς 2 p. 391, 23 *ΜαΡΓιανὴ λίμνη* l. *ΜαΝΤιανὴ λ.*) stammt von den ehemals an seinen Ufern ansässigen Mantianern oder Matienern, die Uebersetzung *κυανῆ* kann sich also nur auf den andern Namen des Sees beziehen. Ap. *kapauta, arm. *kapoit* bedeutet aber tatsächlich „blau". (KIEPERT, Alte Geogr. § 73 N. 1 behauptet sogar, der See habe bei den alten Armeniern den Namen *Kapoit ćow* geführt). Das Dorf wird also umgekehrt erst nach dem See benannt, und später wiederum der abgeleitete Name des Dorfes auch auf den See übertragen worden sein. Gewöhnlich wird der See bei den Arabern und Persern nach der Stadt Urmi benannt, aber auch nach der Halbinsel Šāhī an der Ostseite des Sees, die ihren Namen von einem Kastell hat. Vgl. Ibn Ḫauq. ٣٤٧, 10 ff. und ann. *m*. SAINT-MARTIN, Mém. sur l'Arménie I 56 ss.

FABRICIUS, Theophanes von Mitylene 20 f. BITTNER, Der Kurdengau Uschnûje und die Stadt Urûmije S. 92. SBWA. Bd. 133, 1895, Nr. III.

Das Wort ***քուշանշահր*** kommt bei ČAXČAX nicht vor.

5) *Šōšanik* ist eine Neuschöpfung des Verfassers aus dem (biblischen) Stadtnamen *Šōšan* mittels des iranischen Suffixes *-ik* nach Analogie des Verhältnisses von gr. *Σουσιανή* und *Σοῦσα*. Vgl. *Šušanastan* im Alexanderroman p. 180.

Die Behauptung, dass die Provinz Xušastan von den Arabern Bcra (Baçra) genannt wurde, ist falsch. Die Provinz Baçra umfasste den südlichen Teil des Sawād samt dem alten Königreich Mesene, Xūzistān (Ahwāz) bildete dagegen eine eigene Provinz, deren Statthalter allerdings von dem Emīr von Baçra ernannt wurde und den Ueberschuss der Steuern (die sog. „Fünftel" الاخماس) nach Baçra abzuliefern hatte. Dasselbe gilt aber ebenso für Pārs und sämtliche von den baçrischen Truppen eroberten Gebiete.

6) Die Grenzbestimmung stammt aus Ptol. ϛ 3 p. 395. Die östliche Grenze (Persis) fehlt im Texte. In der Tat bildete nicht Assyrien, wie Ptolemaios angibt, sondern Medien und Paraitakene die Nordgrenze von Susiana, und letzteres stiess höchstens mit seiner Provinz *Μασσαβατηνή* im Nordwesten an die südlichste Provinz Assyriens, Sittakene (Ptol. 6, 1 p. 388, 18).

7) Es sind dies die von Ptolemaios genannten Flüsse *Μωσαῖος*, *Εὐλαῖος* und *Ὀρόατις*.

8) Ptolemaios nennt in Susiana zwei Völkerschaften, die *Ἐλυμαῖοι* und *Κοσσαῖοι*, und 6 Landschaften. Hier sind jedoch offenbar moderne Provinzen gemeint, und zwar entsprechen diese 5 Provinzen genau den fünf nestorianischen Bischofssitzen von Bēϑ Hūzājē (Xūzistān): Bēϑ Lāpāṭ (Metropolis), Hormizd-Ardašīr, Šōštrīn, Šūš und Karxā de Lēḏān.

Hormizd-Ardašīr erscheint als Bischofssitz bereits 410 n. Chr., ferner 485, 499, 544, 553, 577, 588, 605 ZDMG. 43, 393, 2 v. u. 397, 9. 398, 4. 20. 400, 19. 401, ult. 402, 11. 403, 7. 404, 1. 19. 406, 8. Es war die Hauptstadt von Xūzistān und wurde von Ardašīr I unter diesem Namen neugegründet (Tab. I ٨٢٠, 10. Dīnaw. ٤٧, Ibn Qot. ٣٢٢ u. a.). Nach der Städteliste § 45 dagegen wäre Hormizd-Artaxšīr von Hormizd II, dem Sohne des Šahpuhr erbaut worden. Es könnte sich jedoch nur um Hormizd I, den Sohn Šāpūrs I handeln, während Hormizd II der Sohn des Narsē war. Der Name Hormizd-Ardašīr wurde später zu *Hormušīr* verkürzt (Hamza ٤٧, 12. Jāqūt s. v. هرمشير. Bal. ٣٨٣, 17. DE GOEJE zu Muq. ٤٠٩ *d*), dessen regelrechte armenische Wiedergabe *Ormšir* ist. Sonst hiess die Stadt persisch *Xūžistān wāčār* (Ḥamza هوجستان واجار) „der Markt von Xūzistān", arab. *Sūq al Ahwāz* oder abgekürzt *al Ahwāz*. Ḥamza sucht diese Doppelnamigkeit durch die Annahme zu erklären, es seien eigentlich zwei Städte gewesen, eine für die Vornehmen, die andere für die Kaufleute. Erstere sei jedoch beim Einfall der Araber zerstört worden. Vgl. NÖLDEKE, Sas. 13 N. 3. 19 N. 5.

Šōštar, *Šōštrīn* oder *Šōštrē* ܫܘܫܬܪ wird gleichfalls bereits a. 410 als Bischofssitz genannt, sodann 420, 430, 485, 499, 544, 553, 577, 588, 605 ZDMG. 43, 393 ult. 395, 10. 15. 396, 7. 11. 397, 10. 398, 7. 399, 1. 401 ult. 402, 13. 403, 7. 404, 2. 20. 406, 9. Persisch hiess die Stadt *Šōštar* (jetzt *Šūštär*), bei Plin. 12, 78 *Sostra*, arabisiert تُسْتَر. Vgl. NÖLDEKE Sas. 33 N. 2. Syr. Chron. 42 N. 3. Der Name ist wohl von *Šōš* gebildet mit dem komparativen, die Richtung anzeigenden Suffix *-tar*, wie *Māzan-dar*, *Māzan-darān* von aw. *Māzana* (DARMESTETER, Études iran. I 137 n. 2. 266 n. 2). Die Städteliste § 46 schreibt die Erbauung von Šūš und Šōštar (geschrieben [illegible] und [illegible]) der Šōšan-duxt (s. o. S. 53 N. 1), Tochter des Rēšgālūtā und Gemahlin Jazdgerd's I zu, was natürlich bloss eine etymologische Spielerei ist.

Šūš, arm. *Šōš* (vgl. HÜBSCHMANN, Arm. Gr. I 298), arab. السوس *as-Sūs* wird gleichfalls schon 410 als Bischofssitz genannt, ferner 420, 499, 544, 553, 577, 588, 605 ZDMG. 43, 393 ult. 395, 15. 400, 7. 402, 1. 403, 8. 404, 4. 21. 406, 12. Šāpūr II liess die Stadt wegen eines Aufruhrs von Elefanten zerstampfen (Acta Martyr. ed. MÖSINGER I 70. Ḥamza ٥٢), später aber wieder aufbauen

und mit römischen Gefangenen bevölkern. Der offizielle Name, den die Stadt bei dieser Gelegenheit erhielt, ist nicht sicher, da sie in der Ueberlieferung mit der gleichfalls von Šāpūr II gegründeten Stadt *Karxā dę Rēδān* zusammengeworfen wird. Nach Ḥamza war derselbe *Ērān-Xurra Šahpuhr* „Erans Glanz ist Šahpuhr". Vgl. NÖLDEKE a. a. O. 58 N. 1. In Sūs fanden die Araber bei der Eroberung der Stadt den Leichnam des Profeten Daniel, welchen jedoch andere für den des Dareios, die Perser für den des *Kav Xosrow* erklärten (NÖLDEKE, Syr. Chron. 44. Tab. I ۸۴۰. ۲٥۹۹, 5; vgl. Sebēos 46. HÜBSCHMANN, ZDMG. 47, 625. Arm. Gr. I 46).

Bēϑ Lāpāṭ war bereits im Jahre 410 der Sitz des Metropoliten von Bēϑ-Hūzājē ZDMG. 43, 394 N. 5, ferner 420, 430, 485, 499, 544, 553, 577, 588 eb. 395, 14. 396, 4. 397, 5. 13. 398, 1. 399, 7. 401, 20. 402, 19. 403, 17. 404, 17 (an den letzten drei Stellen einfach Bēϑ Hūzājē). Es ist der syrische Name der von Šāpūr II angelegten Stadt *Weh-Antijōk-i Šahpuhr* „Besser-Antiochia des Šāpūr", wo die weggeführten Einwohner von Antiocheia angesiedelt wurden (Tab. I ۸۴۹, 20 ff.). Bereits die ältesten arabischen Bearbeiter des Xōδāināmak verstanden die Konstruktion des zusammengesetzten Namens nicht mehr und fassten ihn = به از اندیو سابور „besser als Antiochia ist (die Stadt des) Šāpūr" (Tab. I ۸۳۱, 5. Ḥamza ۴۸). Derselbe wurde frühzeitig verkürzt in *Wandī-Šāpūr* (Jāq. II ۱۳۰, 14), bei Theophyl. Sim. 3, 5, 2 ed. DE BOOR *Βενδοσαβόρων*, bezw. *Gundī-Šāpūr*, arab. جنديسابور. Die Schreibung Գունդիշ-Շապուհ bei SOUKRY wird also unrichtig sein, vielleicht für Գունդիւ-Շապուհ. Vgl. NÖLDEKE, Sas. 41 N. 2.

Muqaddasī ۴۰۸, 11 bestätigt, dass Gundīšāpūr sehr reich an Zucker sei, und erwähnt, dass es heisse, der meiste Zucker in Xorāsān und Gibāl stamme daher. Uebrigens war ganz Xūzistān wegen seiner Zuckerfabrikation berühmt, ganz besonders aber Sūs (Ibn al Faq. ۲٥۳, 15. Ibn Ḥauqal ۱۷۳, 17).

Karxā dę Lēδān oder *K. dę Rēδān* erscheint als nestorianisches Bistum a. 499, 544, 553, 577, 605 ZDMG. 43, 399, 4. 15. 400, 18. 401, 2 v. u. 403, 6 ult. 406, 6. Die Stadt lag oberhalb von Susa bei den Ruinen von *Īwān-i Kerx*, nach welchen der Fluss Kerxā (d. i. کرخاب) benannt ist. Arabisch wird die Stadt schlechtweg الكَرْخ (Tab. I ۸۴۰, 2. ۸۴٥, 14) und später كَرْخَة (Muq. ۴۰۸, 7) genannt. Sie war von Šāpūr II gegründet worden, ihr offizieller Name wäre nach Tab. I ۸۴٥, 14 *Ērānšahr-Šāpūr* gewesen. Es scheint, dass mit *Ērān-kart-Šahpuhr*, dessen Gründung in der Städteliste § 48 dem Šahpuhr I zugeschrieben wird, dieselbe Stadt gemeint ist. Beide Namen sind offenbar unvollständig. Das Ursprüngliche war wohl [Pahlavi], was gelesen werden sollte *Ērān-farrux-kart-Šahpuhr* „Šāpūr hat Ērān glücklich gemacht". Vgl. NÖLDEKE, Sas. 58 N. 1. Syr. Chron. 42 N. 1.

Zu den obigen fünf Bistümern tritt späterhin noch *Rām-Hormizd*, zuerst 577 und dann noch 588 genannt ZDMG. 43, 404, 9. 405, 3. Der Name wird später verkürzt zu *Rāmiz* (Jāq. II 738, 9), heute *Rūmiz*. Vgl. NÖLDEKE, Sas. 46 N. 2. Nach Tabarī I ۸۳۳, 17 wäre Rām Hormizd von König Hormizd I zum Kreis erhoben worden, Ḥamza ۴۷, 4 lässt die Stadt aber bereits von Ardašīr I gegründet sein und gibt als ihren ursprünglichen Namen *Rām-i Hormizd-Ardašīr* „Freude des Hormizd-Ardašīr" an, das erst zu *Rām Hormizd* verkürzt worden wäre.

Von den oben genannten Städten bleibt nur *Sulura* rätselhaft, und da die verkürzte Rezension von 5 Städten spricht, so legt sich der Schluss von selbst nahe, dass die Namen von Karxā de Rēδān und Šōštar darin stecken müssen.

Ibn Xordāδbih ۴۲, 10 ff. zählt 12 Kreise von Ahwāz auf: Sūq al Ahwāz, Rām-Hormuz, Īδag, ʿAskar Mukram, Tustar, Gundaisābūr, as Sūs, Surraq (Dōraq), Nahr Tīrē, Gross-Manāδir und Klein-Manāδir. Nach anderer Angabe (ib. ann. *k* cod. B) dagegen waren es bloss 7 Kreise: Sūq al Ahwāz, Rām-Hormuz (mit Īδag), Gundaisābūr (mit Tustar), as Sūs, Surraq, Nahr Tīrē, Manāδir.

Ibn Rusta ١٠٩, 3 kennt ebenfalls bloss 7 Kreise von Ahwāz: Sūq al Ahwāz, Gundaisābūr, Rām-Hormuz, Surraq, Bīδaq (= Īδag), Tustar und as Sūs.

9) Ptolemaios 6, 3 p. 397, 2 kennt bloss eine Insel bei Susiana namens *Ταξιάνα*, dagegen drei an der Küste von Persis, wofür Ps. Moses nur 2 hat.

10) Artašir erhält bei Ps. Moses 2, 69 p. 149 den Beinamen *Stahrac'i*, ein Dorf *Steh* ist jedoch sonst nicht bekannt. Tab. I ٨١٤, 5 nennt das Dorf طيرودة (*Tīr-rōδa?*) im Rustāq Xīr des Kreises Istaxr als Geburtsort des Ardašīr. Die Städteliste § 40 schreibt die Gründung von Staxr dem Ardawān, König der Parther zu, und nach dem gegenwärtigen Texte des Kārnāmak 1, 4 (vgl. 4, 11 p. 23 = 21 der Uebers.) ist Staxr die Residenz des Ardawān.

11) Mit dieser Stadt ist wohl *Πάρτα* (l. *Πάργα*, ap. *Prgu*, jetzt *Forg*) gemeint, das Ptol. ς 4 p. 399, 5 unter 90° L. 30° 20′ Br. verzeichnet. Oder *Πασαργάδα*, 93° L. 30° 30′ Br.?

12) Dieses *K'obar* ist wohl identisch mit گوبر *Gōbār* (?), wohin Artaxšīr die in Kōčihrān gefundenen Schätze des Wurmherrn Haftānbuxt wegführen lässt Kārnāmak c. 8, 18 p. 43 = 37 der Uebers. Artaxšīr kehrt darauf selbst dahin zurück c. 9, 1. Es muss also seine damalige Residenz gewesen sein. Der Name tritt im Kārnāmak völlig unvermittelt auf.

Nach c. 4, 17 hatte Artaxšīr nach der Besiegung Ardawān's die Stadt Artaxšīr-xurrāk gegründet. Während des Krieges Artaxšīr's gegen den Wurmherrn hatte Miϑrak S. des Anōšakžāt (oder Miϑrōk S. des Anōšakpāt) aus Čarham (so lies für das *Manham* der Hss.) in Pārs die Residenz des Artaxšīr eingenommen und die Schätze geplündert (6, 18), Artaxšīr zieht jedoch gegen ihn nach Artaxšīr-xurrak und besiegt ihn (8, 1). Aus diesem Zusammenhang ergibt sich, dass Gōbār sachlich mit Artaxšīr-xurrak identisch sein muss. Wir haben *Jōbār* = np. جوبار zu lesen, das „Flussebene" bedeutet (von جوى = ap. *juvijam* 'Kanal' Dar. Suez *b* 8; vgl. F. MÜLLER WZKM. VI 295). Hier ist aber die Ebene gemeint, in welcher Ardašīr die Stadt Gōr-Ardašīr-xurra anlegte, und deren Name bei Tab. I ٨١٧, 15 cod. Spr. 30 zu حربونه verstümmelt ist. Moses Xorenac'i aber las fälschlich وورس, wie er umgekehrt ...... für ...... las.

13) Ez. 1, 1 etc. נְהַר כְּבָר, *O′ Χοβάρ*, arm. Քոբար.

14) Ptolemaios nennt 3 Inseln: *Ταβιάνα*, *Σῶφθα* und *'Αλεξάνδρεια ἡ καὶ 'Αρακία*.

15) Jer. 10, 9 arm. *և արծաթ ընտիր եկեալ ՚ի Թարշշայ, և ոսկի ՚ի Սոփաթայ* (für *Մոփաթայ*) nach O′: *ἀργύριον προσβλητόν ἐστιν ἀπὸ Θαρσίς, ἥξει χρυσίον Μωφάζ*. M hat dagegen: כֶּסֶף מְרֻקָּע מִתַּרְשִׁישׁ יוּבָא וְזָהָב מֵאוּפָז.

16) Diesen Passus erklärt SAINT-MARTIN II 392 für eine sehr junge Glosse, weil darin das Wort *դանկա* vorkomme, das mongolischen Ursprungs sei und unter der Form تنكه im Neupersischen existiere, wo es eine von den Nachkommen Ǧingiz-Xans eingeführte Münze bedeute. Dies ist jedoch nicht stichhaltig, da *դանկայ* (8 *դանքա*) der Name einer Perlensorte ist, *դանգ* oder *դանկ* aber schon ein altarmenisches Lehnwort aus dem Persischen ist und eine kleine Münze oder Gewicht, den vierten Teil eines Dirham bedeutet. Vgl. H. HÜBSCHMANN, Arm. Gr. I 184.

Ps. Moses verlegte offenbar den Fundort dieser Perlen auf die nach seiner Meinung mit dem Sop'at' des Jeremia identische Insel Sobat' (*Σῶφθα*), der Urheber der abgekürzten Rezension identifizierte dieselbe aber seinerseits mit *Rēšahr*, dem Perlenemporium seiner Zeit. Leider habe ich die Namen der Perlensorten bisher nicht anderweitig belegen und herstellen können. Die drei vorletzten sind etymologisch klar: *hauctadram* = pers. هفت درم „siebendrachmig", *haštadram* (so l.) = هشت درم „8-drachmig", *noinadram*, richtiger **nojadram* = نه درم, mp. **nō-drahm* „9-drachmig". Im Namen der letzten Sorte lässt sich *dasadram* = pahl. **das-drahm* „zehndrachmig" erklären. B hat die neupersische Form *dahadram* = ده درم). Schwierigkeit macht aber der zweite Teil *-a-K'art'a*. Der Name wird also ein indisches Kompositum sein. Von den übrigen Namen haben

wir die Varr.: 1) adar, drak. 2) ռոմիա, դոմիայ, դումիայ. 3) մէշիա, միշայիայ. 4) գանքա, դանկայ. 5) parmuša, parmušk'a. 6) parmušit, parmušid.

17) *Rēšir-i Pahrsan* wäre pers. ریشیر پهرسان „die Wachtstätte" (mit Suffix *-sān* für *-stān*, vgl. VULLERS, Institut. ling. Pers. § 272, B 36), d. h. Zollstation. Es ist damit wohl nicht das von den Arabern genannte *Rēšahr*, ursprünglich *Rēw-Ardašīr* gemeint, das eine Tagreise von Aragān und in der Nähe von Tawag lag und vom Flusse Ṭāb bewässert wurde (Ist. ۱۱۹, 9. Moq. ۴۲۹, 2. ۴۵۳, 3. Bal. ۳۸۷, 1), sondern das heute in Ruinen liegende Rīšehr bei Būšehr. Dieses eignete sich vorzüglich zum Stapelplatz für die Ausfuhr der auf den Inseln des persischen Golfes (Šeix Abu Šu'aib, Kīš, sowie den Bahraininseln) gefischten Perlen. Der Ort tritt allerdings erst mit der Portugiesenzeit hervor, wird aber mit Sicherheit bei Ḥamza (Jāqūt I ٥.٢) herzustellen sein. Vgl. W. TOMASCHEK, Küstenfahrt Nearchs 62. NÖLDEKE, Sas. 19 N. 4. SAINT-MARTIN, Mém. sur l'Arménie II 391 s.

18) Arik' ist hier die *'Αρεία* des Ptolemaios 6, 17 p. 432 f., scheint aber mit *'Αριανή* verwechselt. Die hier angegebene Grenzbestimmung entspricht teilweise der von Parthien bei Ptol. 6, 5 p. 399.

19) Ptol. nennt in Areia 9 Völkerschaften: die *Νισαῖοι, 'Ασταβηνοί, Μασδωρανοί, Καισιρῶται, Παροῦται, 'Οβαρεῖς, Δραχάμαι, 'Ετύμανδροι* und *Βόργοι*, und die *σκορπιοφόρος χώρα*. Das warme und das wüste oder kalte Krman gehören natürlich zu Karmanien (Ptol. 6, 6 p. 401. 6, 8 p. 413 ff.). Ein Land Dēmon findet sich bei Ptol. nicht. Sollte dem Verfasser das schier unbegreifliche Misverständnis passiert sein, das bei Ptol. 6, 7 hinter *Καρμανία ἔρημος* behandelte *'Αραβία εὐδαίμων* zu Arik' zu rechnen? Nach Ptol. 6, 5 grenzt Parthien im Süden an das öde Karmanien, im Norden an Hyrkanien. Istaxrī berichtet über das Klima von Kermān (p. ۱٥۹, 3): „Kermān hat kalte und heisse Distrikte, doch stehen seine kalten Distrikte denen von Pārs an Kälte nach, und es gibt in den heissen Distrikten absolut keine kalte Regionen, während sich in den kalten Distrikten auch einige heisse zeigen. (۱۹٥, 4) Die heissen Distrikte von Kermān sind zahlreicher als die kalten; die letztern betragen vielleicht ein Viertel, und sie befinden sich in der Nähe von Šīragān, und um dieses herum bis zur Grenze von Pārs und der Wüste und bis in die Nähe von Bamm. Die heissen Distrikte reichen aber vom Bezirk von Hormūz bis zur Grenze von Mukrān und zur Grenze von Pārs und dem Bezirk von Šīragān. Es fällt also unter dieselben Hormūz, al Manūgān, Gīruft, die Berge der Kōfič, Dašt-i Bar, Rōbast und die darin liegenden Städte und Rustāqe, und ebenso Bamm und was in seinem Bereiche liegt bis zur Wüste und bis zur Grenze von Mukrān und nach Xabīč. Die Einwohner von Kermān sind vorwiegend mager und dunkelbraun wegen des Vorherrschens der Hitze, und es gibt nach Osten zu nach Gīruft und Bamm kein kaltes Gebiet mehr. Die westlichen Distrikte von Gīruft sind kalt, indem in ihnen Schnee fällt, zwischen dem Silberberg bis nach Dar-i-pānī, bis man auf Gīruft hinabschaut, und ebenso in der Richtung des Pārizgebirges". Hieraus ist deutlich ersichtlich, dass die kalte Region von Kermān keineswegs der *Καρμανία ἡ ἔρημος* des Ptol. entspricht. Diese deckt sich vielmehr mit der grossen Wüste Dašt-i Lūt.

20) Die dem Ps. Moses (II 2 p. 81 *Bahl aravatin l. aravautin.* II 68 p. 148. 72 p. 152. 74 p. 154) eigentümliche Gleichsetzung des Landes der Parther mit *Bahli-bamik* beruht auf Mar Abas (bei Seb. p. 7), der *Bahl-Šahastan* im Lande der K'ušank' als Ausgangspunkt der Arsakidenherrschaft betrachtet, worüber Näheres anderswo. Ueber Bahl-i bāmīk s. o. S. 87.

21) Act. 2, 9.

22) Vgl. Hüan-čuang II 34: „ce pays (Hu-ši-kien) fournit d'excellents chevaux".

23) Die Namen Dzi-rojin sowohl wie Arang stammen aus epischer Ueberlieferung, wie schon der Ausdruck առասպելին beweist, den Ps. Moses immer für epische Lieder über die mythische Zeit gebraucht (vgl. P. VETTER, Die nationalen Gesänge der alten Armenier. Theol. Quartalschrift 1894 S. 61 N. 1). Dzi-roin liegt nach Seb. 30 jenseits des Wehrot (Oxus) s. o. S. 83.

Ḥamza Ispahānī bei Jāq. II ۱۷۱, 10 (vgl. ۱۸۱, 2) sagt über den Namen des Ǧaiḥūn: اصل اسم

جَيْحون بالفارسيّة هرون (وَهْروذ .l) وهو اسم وادى خراسان على وسط (شطّه .l) مدينة يقال لها جَيْهان فنسبه الناس اليها وقالوا جَيْحون على عدتهم فى قلب الالفاظ. Der persische Name به رود für den Ǧaiḥūn wird auch bezeugt von Dimašqī ed. FRÄHN p. 159, und DORN, Auszüge aus 16 morgenländ. Schriftstellern, Bullet. de l'Acad. de St. Pétersbourg t. 19, 205, wo für بد رود zu lesen به رود. Sehr interessant ist eine schon von GARREZ, Journ. as. 1869, 1, 173 angeführte Stelle des Sebēos (p. 66) über den Wehrot: „Da erbaten die Könige der K'ušank' sich Hilfe bei dem grossen Xak'an, dem Könige der Nordgegenden. Und es kam eine Heeresmacht von 30 Myriaden zu ihrer Hilfe, sie überschritten den Fluss, welcher *Wehrot* heisst, welcher aus dem Lande *T'ur-k'astan* entspringt, und das Land Evilat, *Dionos ep'esteajk'* (*Διονύσου ἱερέστια*), die Buddhisten (*Šamn*) und Brahmanen (Bramn) umfliesst und in Indien mündet“ [a]). *Dionos ep'esteajk'* d. i. *Διονύσου ἱερέστια* ist *Νῦσα*, die Gründung des Dionysos unter dem Berge Meru; vgl. z. B. Megasthenes bei Arrian. Ind. 5, 9. Strab. ιε 1, 8 p. 687. Wir haben hier also bereits die Identifikation des Phison, der das Land Ḥawīlā (*Εὐειλάτ*) umfliesst (Gen. 2, 11), mit dem Wehrot und dem Indus oder Ganges. Vgl. unsern Geographen p. 43: „Und Ptłomēos zeigt, dass es 7 Flüsse gibt mit eigenen Namen, die vereinigt P'ison heissen, bei den Gymnosophisten. . . . Und die Perser nennen sie das Volk *Šamn* und *Bramn*“. Evilat wurde schon frühzeitig mit dem Lande der Gymnosophisten gleichgesetzt (Chronica minora ed. FRICK I 24, 4. 86, 25. 137, 9. 206, 7), der Phison aber mit dem Ganges (schon von Josephos ἀρχ. 1 § 38) oder Indus [b]). Mit dem Wehrot ist der P'ison auch gleichgesetzt in einer Fabel bei Grigor Magistros WZKM. X 219.

Ganz ähnlichen Vorstellungen begegnen wir bekanntlich im Bundahišn c. 20, 8—9 bei WEST, Pahlavi Texts I 77 (JUSTI, Der Bundehesh S. 51, 5—11 = 28 der Uebers.) [c]): „The Arag [l. Arang] river is that of which it is said that it comes out from Alburž in the land of Sūrāk (l. Sūlīk], *in* which they call it also the Āmi; it passes on through the land of Spētos (l. Ēgiptos], which they also call Mesr, and they call it there the river Niv [l. Nil]. The Vēh river passes on in the east, goes through the land of Sind, *and* flows to the sea in Hindūstān, and they call it there the Mehrā [l. Mihrān] river“. Vgl. jetzt über *Sūlīk* = Sogdiana meine Chronologie der alttürkischen Inschriften S. 56 und Anm. 1, über den *Arang* eb. S. 5 Anm. 5, wo ich nachweise, dass für pāz. *Ami* im Pahlawīoriginal ܢܡܝܟ *Nāmīk* gestanden haben muss, d. i. der durch die Chinesen bezeugte Name des Zarafšān, und dass somit unter dem Arang hier der Zarafšān zu verstehen ist.

Die Fabel, dass der Arang Schwefel führe, lässt sich vielleicht durch den Hinweis auf den Berg Kantagh in der Nähe des Fānbaches, des südlichen Quellflusses des Zarafšān erläutern, auf

---

a) Die Hss. haben: *որ ելանէ ի Թուրքաստան երկրէն և ի ղատայ. զդիոնոս, եփեստեայս, զշամընն, զբրամընն* (eine andere Hs. *Նրահմնն*) *եւ հոսի ի Հնդիկս*. Es ist nach Gen. 2, 11 arm. zu lesen *որ ելանէ ի Թուրքաստան երկրէն* ⟨*եւ պատէ զերկիրն*⟩ *Եւիղատայ, զ Դիոնոս եփեստեայս* etc.

b) Vgl. Kosmas Indikopleustes, *χριστιαν. τοπογρ.* lib. 2 ed. MONTFAUCON, Collectio nova patrum et script. Graec. II 149: *ὁ μὲν Φισὼν ἐν τῇ Ἰνδικῇ χώρᾳ, ὃν καλοῦσι τινὲς Ἰνδὸν ἢ Γάγγην, ἐκ τῶν μεσογείων που κατερχόμενος, πολλὰς ἐκροιὰς ἔχει ἐν τῷ Ἰνδικῷ πελάγει.* ib. lib. XI p. 339 E: *πᾶσαν δὲ τὴν Ἰνδικὴν καὶ τὴν Οὐννίαν διαιρεῖ ὁ Φεισὼν ποταμός· καλεῖται γὰρ ἐν τῇ θείᾳ γραφῇ ἡ γῆ τῆς Ἰνδικῆς χώρας Εὐιλάτ· οὕτως γὰρ γέγραπται ἐν τῇ γενέσει* (folgt Gen. 2, 10). LAND, Anecd. Syr. I 24, 6: ܦܝܫܘܢ ܕܗܘ ܗܢܕܘܣ. Nach Michael Syrus, Chronique éd. et trad. par J. B. CHABOT p. 11 = 22 erbt Ḥawīlā das Land des ܐܠܒܝܘܣ, was der Herausgeber in ܕܐܢܘܒܝܣ Danubis emendiert. Es ist aber ܐܢܕܝܘܣ = *Ἰνδός* zu lesen.

c) In der bisher allein bekannten abgekürzten Rezension sind die Namen meist in Pāzand umschrieben, der in 2 Hss. vorhandene vollständige Text ist noch unveröffentlicht!

dessen brennenden Steinkohlenlagern Schwefel gewonnen wird (TOMASCHEK, Sogdiana 24 = SBWA. Bd. 87, 88).

Nach Ibn Xordāδbih ١٧٣, ult. ١٧٨, 10 ff. sind Ǧaiḥūn und Indus (der Fluss von Sind oder Mihrān) zwei Arme desselben Flusses, der in seinem Oberlauf nicht schiffbar und für die welche nicht daran gewöhnt seien, nicht einmal zu überschreiten sei. Es gehe aber über den Ǧaiḥūn eine Furt, die zu den Šikinān-Türken (in Šiγnān) führe, um zu derselben zu gelangen, müsse man jedoch einen Berg übersteigen, was nur mit Hilfe der daran gewöhnten Eingebornen möglich sei. Mas'ūdī (Murūǧ I 213) weist die Behauptung zurück, dass der Ǧaiḥūn in den Mihrān münde. Ebenso wendet er sich gegen den von Gāḥiẓ behaupteten Zusammenhang des Indus mit dem Nil (Ja'qūbī, Geogr. ٣٣٩, 1 ff.) und mit der Donau, sowie gegen die Hypothese, dass der Ǧaiḥūn bei Kermān in den indischen Ozean münde (Kitāb attanb. ٥٥, 11 ff. ١٨٣, 18. ٩٩, 10 ff.).

Aehnliche Vorstellungen über den Lauf des Oxus und Zarafšān, die aber auf eine Karte nach Art der Tabula Peut. zurückgehen, finden sich schon in den Kosmographien des Julius Honorius c. 7. 8 und des sog. Aethicus (bei ALEXANDER RIESE, Geographi Latini minores p. 27—29. 75, 9 ff.). Es heisst bei dem erstern: *Oxos fluvius nascitur de monte Caumestes. in quinque fluminibus brachia facit. ea transeunt per montem Caucasum et appellantur Saleantes; fundunt in flumen magnum qui appellatur Ganges. hic eos suscipiens egeritur in oceanum orientalem sub insula Solis appellata Perusta. circuit milia DCCXXVII.*

Sygogan (l. Sygdoanus) fluvius nascitur de monte Caucaso. ex se duo effecti in coronam occupant montem supra dictum Caumesten. sane (l. tamen) ex una parte eius montis, ex quo supra diximus quinque flumina procedunt, quae dicta sunt Saleantes, per eos torrens transiens ita ut nec eorum aqua nec eius misceri videatur. Omnes iter suum agentes, revertuntur ad suum (l. unum), id est: ad eandem coronam, unde sparsus se geminaverat, iterum ad unum revertitur. effundit in mare Caspium. sed ante ex eo exit fluvius qui per Caucasum montem inrumpens exit et accipit nomen Ganges. cui adiungitur alius, cuius capita quinque, quos reliquerat Sygaton fluvius, ex alia parte montis Caucasi nascuntur. occurrit ei Ganges. huic etiam se ad unum iungens effectus unus de octo, ubiubi confirmatur in unum. item se duo iungentes effecti in unum qui fuerant octo, facti decem transeunt ad oppida Patale et Patalete, et hi decem unum efficiunt fluvium. et sic egeritur in mare oceanum orientalem ad insulam Silenfantinam. Ergo de decem fluminibus adimpletur Ganges fluvius, qui in superioribus partibus omnes Sygaton vocitantur, quoniam de una nympha meant", was etwa folgendermassen übersetzt werden kann: „. . . . Der Fluss Sygotan (**Sugdoanus*) entspringt vom Kaukasusgebirge. Nachdem sich aus ihm zwei Flüsse zu einer Gabelung gebildet haben, nehmen sie das oben genannte Gebirge Caumestes ein. Jedoch aus einem Teile jenes Gebirges, von dem, wie oben gesagt, 5 Flüsse ausgehen, die *Saleantes* genannt sind, strömt durch dieselben ein Bergstrom hindurch, so dass weder deren Wasser noch das seine sich zu vermischen scheint. Alle verfolgen ihren Lauf und kehren zu dem ihrigen zurück, d. h. zu derselben Gabelung, von wo er geteilt sich verdoppelt hatte, kehrt er wieder insgesamt zurück. Er ergiesst sich ins kaspische Meer. Vorher aber geht von ihm ein Fluss aus, der durch das Kaukasusgebirge eindringend herauskommt und den Namen Ganges erhält. Mit ihm vereinigt sich ein anderer, dessen 5 Arme, die der Sugdoanus zurückgelassen hatte, aus einem andern Teile des Kaukasus entspringen. Ihm fliesst der Ganges entgegen. Indem er sich auch mit diesem insgesamt vereinigt, ist er aus 8 zu éinem geworden, da wo er zu éinem erstarkt. Indem die zu éinem gewordenen frühern acht zwei weitere mit sich vereinigen, werden sie 10 und fliessen an den Städten Patale und Patalete vorbei, und diese 10 bilden éinen Fluss. Und so ergiesst er sich in den östlichen Ozean bei der Insel Elefantine. Also wird der Ganges aus 10 Flüssen gespeist, die in den oberen Teilen alle Sygaton heissen, weil sie aus éiner Quelle fliessen".

Diese ganz unglaublich verworrenen Vorstellungen werden erst einigermassen begreiflich, wenn man einen Blick auf die Flusssysteme der Tabula wirft. Hier vereinigt sich der Ganges mit einem Arm des Tigris. Der angebliche Name der 5 Arme des Oxos, die den Kaukasos durchbrechen sollen, *Saleantes* ist tatsächlich ein Völkername und entspricht den *Σαλατέραι* des Ptol. 6, 11

p. 420, 4. Der Name stand auf der Karte an der Stelle verzeichnet, wo der fünfarmige Fluss das Gebirge durchbrach. Konfus ist auch die Vorstellung, welche Ja'qūbī vom Laufe des Zarafšān hat. Er sagt nämlich (p. ٢٩٣, 16 ff. ٢٩٤, 1 ff. ed. DE GOEJE): „Samarkand besitzt einen Strom, so gewaltig wie der Euphrat, der aus den Türkenländern kommt, namens *Māsp*[a]), der die Landschaft Samarkand durchfliesst, dann ins Land Sogd, dann nach Usrūšana, indem er sich über die Länder von Samarkand, Ištēxang, Usrūšana und Čāč gleichmässig erstreckt. . . . . Usrūšana hat einen mächtigen Fluss, der vom Māsp, dem Flusse von Samarkand kommt. In jenem Fluss werden Goldbarren gefunden, und es gibt in Xorāsān an keinem Orte Gold, ausser dem welches, wie ich erfahren, in diesem Fluss gefunden wird“. Der Verfasser scheint also einen Zusammenhang des Flusses von Sogd mit dem Jaxartes vermittelst des Flusses von Usrūšana, dem heutigen Uratübä anzunehmen, allein letzterer versiegt unweit nördlich von Uratübä im Sande[b]). Der Name Māsp ماسف für den Zarafšān wird dagegen auch durch Naršaxī bezeugt, bei dem er ماصف رود lautet (Description topographique et historique de Boukhara publiée par CH. SCHEFER p. ٥, 2). Wie der Fluss von Usrūšana nach Ja'qūbī führt auch der Zarafšān selbst Goldsand mit sich und hat sogar davon seinen Namen. S. TOMASCHEK a. a. O. 18.

Viel besser und reichhaltiger ist dagegen Istaxrīs Beschreibung des Flusses von Sogd (p. ٣١٩, 3 = Ibn Hauq. ٣٦٨, 2). Er entspringt nach ihm in den Bergen von Buttam und bildet dann einen See, der مجى *Mačā* heisst[c]). Diesen Namen führt noch heute der nördliche Quellfluss des Zarafšān (TOMASCHEK a. a. O. S. 17).

Die Aehnlichkeit der Schriftzüge führte dazu, den *Arang* ارنگ mit dem *Arvand* اروند d. i. dem Tigris zu verwechseln. Arwand ist nach Firdausī der Pahlawīname des Tigris (Šāhnāma ed. VULLERS I 51 v. 325), und erscheint als solcher in den Selections des Zātspram 6, 20 (WEST, PT. I 172) und im Bahman jašt 3, 5. 21. 38 (eb. 216. 223. 229). Da er aber an der ersten und letzten dieser Stellen mit dem Weh-rōt gepaart erscheint, so ist unzweifelhaft, dass er hier mit dem Arang verschmolzen ist. Hamza bei Jāq. II ٥٥١, 11 sagt denn auch geradezu: دجلة معرّبة على ديلد[d]) ولها اسمان آخران وهما آرنك (ارَنْكْ .l) روذ وكُودَك دَرْيا اى البحر الصغير. Umgekehrt wird im Grossen Bundahišn das aw. Ranha durch Arwand übersetzt (DARMESTETER, Zendavesta II 15 n. 44), während nach der vorliegenden Rezension des Bundahišn 20, 7 vielmehr *Wehrōt* ein anderer Name des Diglat wäre.

24) Watgēs d. i. phl. *Wātgēs*, arab. باذغيس, np. باذخيز ist der Ort, wo der Presbyter Samuel und der Diakon Abraham im Jahre 451 das Martyrium erlitten. Ełišē 139. Łazar P'arp. 261. 314. Später wurde das Land ein Hauptsitz der Hephthaliten, insbesondere ist der Hephthaliten-Tarxān Nēzak als Fürst von Bāδγēs bekannt (s. o. S. 67 ff.). Der Vorort und Sitz der Regierung war nach Istaxrī ٢٦٨, 14 Kōγanābāδ, die bedeutendste und bevölkertste Stadt aber war Dehistān. Zur Zeit Jāqūts dagegen war die Hauptstadt von Bāδγēs die Doppelstadt *Baun* (oder Bahn) *u Bāma'īn* (Jāq. I ٤٦١, 21 ff. vgl. ٤٨٧, 9. ٧٦٤, 3. ٤٨١, ult.), die früher den Vorort des Distriktes Ganğ-rustāq gebildet hatte.

---

a) So lies nach meiner Verbesserung Bibl. Geogr. VIII p. VIII.

b) Im Bundah. XX, 20 (ed. JUSTI S. 52, 6—8. WEST, P. T. I 80) heisst es: „The Khvegand river goes on through the midst of Samarkand *and* Pargāna, and they call it also the river Ashārd [d. i. *Jaxšārt*, Jaxartes]“. Allein hier ist die Nennung von Samarkand fehlerhaft, wenn der Name nicht etwa aus einem andern verdorben ist.

c) So die Pariser Epitome und die Masālik al abçār ed. QUATREMÈRE, Notices et Extraits XIII p. 255; Ibn Hauq. مجن. In der Karte der codd. O und F heisst der See schlechtweg زره d. h. „See“.

d) Verlesung von pahl. دلم.

25) Durch die Bezeichnung *Kʿusti-Tuxarstan* wird Toxāristān als ein selbstständiger, nicht zum eigentlichen Xorāsān gehöriger Bezirk gekennzeichnet. S. darüber Exkurs 3. Ueber das Vorkommen von Moschus in Toxāristān und speziell über die „Feuermoschus" genannte Sorte habe ich sonst nichts finden können, auch nicht bei Jaʿqūbī, Geogr. ٣٦٤, 20—٣٦٦, 8 ed. DE GOEJE, wo über die verschiedenen Moschusarten gehandelt wird, wenn man nicht etwa die Erzählung des syrisch-persischen Alexanderromans (p. 201, 4/5 = 113 der Uebers.), wonach Alexander von Indien aus nach Ueberschreitung des Gebirges und nach zwölftägigem Marsche durch eine Wüste ins Land der Moschustiere gelangte, auf Toxāristān beziehen will.

26) Vgl. 2 K. 17, 6. 18, 11. *Kozakan* ist gewis mittelarmenische Schreibung für *Gozakan* bezw. *Gozkan*. Wenn der Verfasser die 10 Stämme in Gozkan angesiedelt werden lässt, so ist er dazu nicht bloss durch den Anklang des Namens an Gozan veranlasst worden, sondern kannte sicherlich bereits den Beinamen *Ǧahūdān* 'die Judenstadt', den die Hauptstadt des Distriktes Pārijāb, das heutige Maimana in der ältern Xalifenzeit führte. Später gehörte die Stadt zu Gōzgān. Bei Ps. Moses erscheint sie, wie wir oben S. 78 sahen, unter dem alten Namen *Nsai-mianak*.

26a) Der erste welcher von den Kämpfen der Kraniche mit den Zwergen spricht, ist bekanntlich Homer in den Versen (Il. Γ 3—7):

ἠΰτε περ κλαγγὴ γεράνων πέλει οὐρανόθι πρὸ
αἵτ' ἐπεὶ οὖν χειμῶνα φύγον καὶ ἀθέσφατον ὄμβρον,
κλαγγῇ ταίγε πέτονται ἐπ' Ὠκεανοῖο ῥοάων,
ἀνδράσι Πυγμαίοισι φόνον καὶ κῆρα φέρουσαι·
ἠέριαι δ' ἄρα ταίγε κακὴν ἔριδα προφέρονται.

Megasthenes hat diese Fabel auf indische Zwerge übertragen, worin ihm später viele andere gefolgt sind; vgl. Strab. β 1, 9 p. 70: *διαφερόντως δ' ἀπιστεῖν ἄξιον Δηιμάχῳ τε καὶ Μεγασθένει. οὗτοι γάρ εἰσιν οἱ τοὺς ἐνωτοκοίτας καὶ τοὺς ἀστόμους καὶ ἄρρινας ἱστοροῦντες μονοφθάλμους τε καὶ μακροσκελεῖς καὶ ὀπισθοδακτύλους· ἀνεκαίνισαν δὲ καὶ τὴν Ὁμηρικὴν τῶν Πυγμαίων γερανομαχίαν, τρισπιθάμους εἰπόντες.* ιε 1, 57 p. 711: *ὑπερεκπίπτων δ' (ὁ Μεγασθένης) ἐπὶ τὸ μυθῶδες πεντασπιθάμους ἀνθρώπους λέγει καὶ τρισπιθάμους, ὧν τινὰς ἀμύκτηρας, ἀναπνοὰς ἔχοντας μόνον δύο ὑπὲρ τοῦ στόματος· πρὸς δὲ τοὺς τρισπιθάμους πόλεμον εἶναι ταῖς γεράνοις (ὃν καὶ Ὅμηρον δηλοῦν) καὶ τοῖς πέρδιξιν, οὓς χηνομεγέθεις εἶναι· τούτους δ' ἐκλέγειν αὐτῶν τὰ ᾠὰ καὶ φθείρειν· ἐκεῖ γὰρ ᾠοτοκεῖν τὰς γεράνους· διόπερ μηδαμοῦ μήτ' ᾠὰ εὑρίσκεσθαι γεράνων, μήτ' οὖν νεόττια κτλ.* Megasthenes bei Plin. h. n. 7, 26 ed. DETLEFSEN: Super hos (Astomos) extrema in parte montium Spithami Pygmaeique narrantur, ternas spithamas longitudine, hoc est ternos dodrantes non excedentis, salubri caelo semperque vernante montibus ab aquilone oppositis: quos a gruibus infestari Homerus quoque prodidit. Fama est, insidentes arietum caprarumque dorsis armatos sagittis veris tempore universo agmine ad mare descendere et ova pullosque earum alitum consumere: ternis expeditionem eam mensibus confici, aliter futuris gregibus non resisti. Casas eorum luto pinnisque et ovorum putaminibus construi. Die Kämpfe der Zwerge mit den Kranichen erwähnten auch Basilis im ersten Buche seiner *Ἰνδικά* und Menekles *ἐν τῇ πρώτῃ τῆς Συναγωγῆς* (Athen. *δειπνοσοφ.* IX 43 p. 390).

Den Indern galten die *Kirāta* im Himālaja als Pygmäen. Vgl. SCHWANBECK, Megasthenis Indica p. 65 sqq. Bereits Ktesias (bei Phot. bibl. p. 68) kennt Pygmäen in Indien: *ἐν μέσῃ τῇ Ἰνδικῇ ἄνθρωποι εἰσὶ μέλανες, καὶ καλοῦνται πυγμαῖοι, τοῖς ἄλλοις ὁμόγλωσσοι Ἰνδοῖς, μικροὶ δέ εἰσι λίαν· οἱ μακρότατοι αὐτῶν πήχεων δύο, οἱ δὲ πλεῖστοι ἑνὸς ἡμίσεος πήχεως. κόμην δὲ ἔχουσι μακροτάτην, μέχρι καὶ ἐπὶ τὰ γόνατα, καὶ ἔτι κατώτερον, καὶ πώγωνα μέγιστον πάντων ἀνθρώπων. ἐπειδὰν οὖν τὸν πώγωνα μέγαν φύσωσιν, οὐκέτι ἀμφιέννυνται οὐδὲν ἱμάτιον, ἀλλὰ τὰς τρίχας τὰς μὲν ἐκ τῆς κεφαλῆς ὄπισθεν καθίενται πολὺ κάτω τῶν γονάτων, τὰς δὲ ἐκ τοῦ πώγωνος, ἔμπροσθεν μέχρι ποδῶν ἑλκομένας. ἔπειτα περιπυκασάμενοι τὰς τρίχας περὶ ἅπαν τὸ σῶμα, ζώννυνται, χρώμενοι αὐταῖς ἀντὶ ἱματίου. αἰδοῖον δὲ μέγα ἔχουσιν, ὥστε ψαύειν τῶν σφυρῶν αὐτῶν, καὶ παχύ. αὐτοὶ δὲ σιμοί τε καὶ αἰσχροί. τὰ δὲ πρόβατα αὐτῶν ὡς ἄρνες, καὶ αἱ βόες καὶ οἱ ὄνοι σχεδὸν ὅσον κριοί. καὶ οἱ ἵπποι αὐτῶν καὶ οἱ ἡμίονοι καὶ τὰ ἄλλα κτήνη πάντα, οὐδὲν μείζω κριῶν.*

Auch dieses Volk ist aber auf dem indischen Festlande zu suchen, hat also mit den Zwergen unseres Geographen, die auf einer Insel des indischen Ozeans wohnen, nichts zu tun. Dagegen kennt Ibn Xordāδbih ٦٥, 1 ff. ein Volk von Zwergen, die nur 4 Spannen hoch sein sollen, auf der Insel الرامي *ar Rāmī*, welche man seit MARSDEN (History of Sumatra. 3d ed. p. 4) allgemein mit Sumatra gleichgesetzt hat. Vgl. REINAUD, Introduction à la Géographie d'Abou 'l féda p. CDVI ss. Freilich ist auf Sumatra von pygmäenhaften Stämmen nichts bekannt, wohl aber auf der Halbinsel Malakka, wo sich die zu den Negritos des Südseearchipels gerechneten, im Durchschnitt nur 1,49 m grossen Orang Sĕmang und Orang Panggang bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Indessen lassen sich die Zwerge von ar Rāmī bei Ibn Xordāδbih nicht ohne weiteres mit den Orang Sĕmang identifizieren, und die Erzählung des arabischen Geographen erfordert eine eingehende Erörterung, die nicht dieses Ortes ist. In den Zwergen des armenischen Geographen dürfen wir vielleicht die gleichfalls im Durchschnitt nur 1,49 m grossen Minkopis von den Andamanen oder eine verwandte Negritobevölkerung einer der Südseeinseln erblicken.

27) B (SAINT-MARTIN II 330 ss. Ven. p. 592) *և կուր գետոյ մինչև ցմուտս Պօղիւտէ-մետայ գետոյ*, S *և 'ի կուր գետոյ մինչև ցմուտս Պուլուտիւմետոս* (Hs. *ց Սւտու պուլուտիւ*) *գետոյ*.

28) S *սահմանէ*.

29) Lies *Հայոց աշխարհաւք*. B *Հայօք*.

30) B *Աղուանիւք և Մասքթօք*. Die Mündung des Flusses *Καίσιος* setzt Ptol. 5, 11 unter 82° 30′ L. 46° Br.

31) S *և ապա մուտք Գեռաս . . . գետովք*. Hier ist *մուտք* notwendig Glosse. Es müsste sonst heissen *մտիւք . . . գետոց*. Die Mündung des *Γέῤῥος* liegt unter 84° 30′ L. 46° 30′ Br. Der *Sondas* ist der *Σοάνας* des Ptol. (der Verfasser las *ΣΟΝΔΑΣ* für *ΣΟΑΝΑΣ*), dessen Mündung unter 86° L. 47° Br. liegt (Ptol. 5, 8 p. 347, 13), Alandas und Odon entsprechen den Flüssen *Ἀλόντας* und *Οὔδων* bei Ptol., deren Mündungen unter 86° 30′ L. 47° 40′ Br. bezw. 87° L. 48° 20′ Br. liegen. Die vier angeblich gleichnamigen Völker am Kaspischen Meere heissen bei Ptol. 5, 8 p. 349, 20 *Οὖδαι*, *Ὀλόνδαι*, *Ἰσόνδαι* und *Γέῤῥοι*. [Näheres über die Namen und Identität dieser Flüsse anderswo.]

32) S *առ մուտս Տառայ գետոյ, զոր կարծեմ Եմաթ է*. Es kann sich nur um den *ʻPā* handeln, der bei Ptol. die Grenze des asiatischen Sarmatien gegen Skythien bildet und den unser Geograph anderwärts (p. 27, 17, wo für *Թալղ* zu lesen ist *Աթլղ*) ganz richtig mit dem *Atʻl* gleichsetzt. Vgl. Ptol. 5, 8 p. 347, 20. 6, 14 p. 425, 9 ff. *եմ* in *Եմաթ* ist Dittographie. Lies also *առ մուտս Առայ գետոյ, զոր կարծեմ Աթլ է* — S. meine Chronologie der alttürk. Inschriften S. 94 N. 2. Der Herausgeber freilich beruhigt sich dabei, diesen angeblichen Taraj mit dem *Τύρας* gleichsetzen zu können.

Die Mündung des *ʻPā* liegt unter 87° 30′ L. 48° 50′ Br., die des *ʻΡύμμος* unter 91° L. 48° 15′ Br., die des *Δάιξ* unter 94° L. 48° 15′ Br., und die des Jaxartes unter 97° L. 48° Br.

33) B *Արիականք* (V *Արականք*) *Ամիոստակէք*. Ptol. 6, 14 p. 427, 23: *τὰ δὲ μεταξὺ τῶν Ὀξίων ὀρῶν καὶ τοῦ πρὸς ταῖς ἐκβολαῖς τμήματος τοῦ Ἰαξάρτου καὶ τῆς μεταξὺ τῶν δύο ποταμῶν παραλίας κατέχουσιν Ἀριάκαι μὲν παρὰ τὸν Ἰαξάρτην, ὑπὸ τούτους δὲ Ναμάσται* (v. l. *Νομάσται*, *Ἀναβάσται*). *εἶτα Σαγαραῦκαι, καὶ παρὰ τὸν Ὦξον ποταμὸν ʻΡίβιοι, ἐν οἷς πόλις Δαύαβα ϙδ με*. Kurz vorher nennt Ptol. ein Volk *Ἀναραῖοι*. Das Ursprüngliche war wohl bei Mos. Xor. *Արիական Յոմբաստէ*. Der Verf. fasste das *Ἀριάκαι* des Ptol. adjektivisch und verband es mit dem folgenden Namen, ähnlich unten *Anarakan Markʻ*. Nach dem Iastos sind die *Ἰάσται* benannt, die am *Νόροσσον ὄρος* wohnen. Die Mündung des Iastos liegt unter 100° L. 47° 20′ Br.

34) Die Mündung des *Πολυτίμητος* liegt unter 103° L. 45° 30′ Br.

35) Der Text bei S ist hier völlig durch einander geraten. Er lautet: (*եւ մտիւք գետոյն որ կոչի Պոլիտիմետէս՝ զոր Նախն ասացաք,*) *որ ելանէ յ Սոգդիա լեռնէ, առ որովք Ախանի գաւառ. եւ մուտք Ոքսոս գետոյ. առ որովք Ոտուբիու ազգ. և քաղաքք երեք* etc. Dafür ist zu lesen *եւ մտիւք Ոքսոս գետոյ, առ որովք Ոտուբիու ազգ. որ ելանէ յ Ովքսիա լեռնէ, առ որով Ովքսիանի գաւառ, եւ քաղաքք երեք.* Die Quellen des Oxos liegen unter 119° 30′ L. 39° Br. (Ptol. 6, 11 p. 419, 19). Die *Ὄξια ὄρη* werden bei Ptol. 6, 12 p. 421, 16 genannt. Die Provinz Ōxiani entspricht den *Ὠξειανοί* des Ptol. 6, 12 p. 423, 1, die am Oxos wohnen.

36) Aspałota beruht auf einer Verlesung von *Ἀσπαβώτα πόλις*, das unter 102° L. 44° Br. gesetzt wird, *μεθ' ἣν αἱ τοῦ Ὤξου ποταμοῦ ἐκβολαί* (Ptol. 6, 14 p. 425, 18). Oxia meint die Stadt *Ὠξειάνα* bei Ptol. 6, 12 p. 423, 13 unter 117° 30′ L. 44° 40′ Br. Divaba entspricht dem *Δαύαβα* des Ptol. (s. N. 33).

37) Das Volk *Dēoxia* verdankt sein Dasein natürlich einem groben Misverständnis der griechischen Vorlage. Die Form *Maṙgiv* für *Μάργος* ist auffällig. Für Margani ist wohl einfach Margiani = *Μαργιανή* zu lesen.

38) Die *Μαξῆραι* und *Ἀσταβηνοί* setzt Ptol. an die hyrkanische Küste, und zwar erstere an die Mündung des *Μαξήρας* unter 97° 20′ L. 41° 30′ Br. Die *Ἀσταβηνοί* sassen dagegen im Binnenland, beim heutigen *Xūčān*, arab.-pers. *Xabūčān*. Ptol. setzt die *Χρίνδοι* unter die *Μαξῆραι*. Sie sind nach dem Flusse *Χαρίνδας* benannt, dessen Mündung unter 93° L. 40° 30′ Br. gesetzt wird.

39) Ptol. nennt nur das Gebirge *Κορωνός* an der Süd- und Westgrenze von Hyrkanien. Aus dem Beisatz „das zweite“ geht aber hervor, dass der Verf. einen auch sonst vorkommenden Namen vor sich hatte, also wohl *τὸ Ζάγρον ὄρος*.

40) Ptol. 6, 2 p. 391 nennt in Medien am Kaspischen Meere *Καδούσιοι καὶ Γῆλαι καὶ Δρίβυκες, μεθ' οὓς διατείνοντες μέχρι τῆς μεσογείας Ἀμαριάκαι καὶ Μάρδοι.* Unser Geograph las bei ihm noch *Ἀναριάκαι*, fasste den Namen aber adjektivisch und verband ihn mit dem folgenden *Μάρδοι*, das er = arm. *Markʿ* Meder nahm (*Anarakan Markʿ*). Für *Δρίβυκες* las er *Δέρβικες*. Der Fluss *Սառառովր* heisst bei Ptol. *Στράτων* (v. l. *Στάων*), bei Plin. 6, 46 *Straor*, eine Völkerschaft daselbst (zwischen Anariaci und Hyrcani) *Staures*. Vielleicht haben wir also bei unserem Geographen *Ստռաղովր* zu lesen. Der Fluss mündet unter 90° 20′ L. 40° Br.

41) Damit muss der Amardos gemeint sein, der unter 85° L. 38° 30′ Br. entspringt und unter 86° 30′ L. 41° 30′ Br. mündet. Also wohl *Ամարդաս* zu lesen?

42) S *Կուղոս*, lies *Կուռոս*. Oben nennt der Verf. den Fluss mit seiner armenischen Namensform *Kur*. Ptol. setzt die Quellen des Flusses unter 82° L. 39° 30′ Br., die Mündung unter 84° L. 42° 15′ Br.

43) S *Գաբառու-բաղինք*, bei Ptol. 6, 2 p. 390, 5 *Σαβαῖοι βωμοί* unter 82° 30′ L. 42° 30′ Br. *Գաբառու* steht wohl für *Գաբաւու Gabavu*, und dies setzt griech. *Γαβαῦοι* statt *Σαβαῦοι* voraus, wie *Ṙubiu* = *Ῥίβιοι* N. 34. Die Mündung des Kambyses wird unter 81° L. 42° 45′ Br., die Quellen unter 80° L. 41° Br. gesetzt. SOUKRY bemerkt: „Les *Gabaroubaghin* . . sont les peuples de Gabarou près de Païdagaran, province de l'Arménie“, mir unverständlich.

44) Ptol. 5, 11 p. 354, 15 verzeichnet zwei namenlose sumpfige Inseln bei Albanien unter 87° 30′ L. 45° Br., und unter Hyrkanien sagt er: *Καὶ νῆσος κατ' αὐτὴν πελαγία καλουμένη Τάλκα* $\overline{\text{Ϙς}}$ $\overline{\mu\gamma}$ $\iota\beta'$.

45) *Ἡ ἐντὸς* und *ἡ ἐκτὸς Ἰμάου ὄρους Σκυθία* des Ptol. 6, 14. 15. Die Grenzbeschreibung beider lautet bei ihm (6, 14 p. 424): *Ἡ ἐντὸς Ἰμάου ὄρους Σκυθία περιορίζεται ἀπὸ μὲν δύσεως Σαρματίᾳ τῇ ἐν Ἀσίᾳ, κατὰ τὴν ἐκτεθειμένην πλευράν· ἀπὸ δὲ ἄρκτων τῇ ἀγνώστῳ γῇ· ἀπὸ δὲ ἀνατολῶν τῷ πρὸς τὰς ἄρκτους ἀνιόντι Ἰμάῳ ὄρει κατὰ μεσημβρινήν πως γραμμὴν τὴν ἀπὸ τοῦ*

εἰρημένου ὁρμητηρίου μέχρι τῆς ἀγνώστου γῆς· ἀπὸ δὲ μεσημβρίας καὶ ἔτι ἀνατολῶν Σάκαις μὲν καὶ Σογδιανοῖς καὶ Μαργιανῇ κατὰ τὰς ἐκτεθειμένας αὐτῶν γραμμὰς μέχρι τῶν τοῦ Ὤξου ποταμοῦ εἰς τὴν Ὑρκανίαν θάλασσαν ἐκβολῶν. ἔτι δὲ τῷ ἐντεῦθεν μέχρι τοῦ Ῥᾶ ποταμοῦ μέρει τῆς Ὑρκανίας θαλάσσης κατὰ περιγραφὴν τοιαύτην.

(6, 15 p. 428): Ἡ ἐκτὸς Ἰμάου ὄρους Σκυθία περιορίζεται ἀπὸ μὲν δύσεως τῇ τε ἐντὸς Σκυθίᾳ καὶ Σάκαις παρ᾽ ὅλην τὴν πρὸς ἄρκτους ἐκτροπὴν τῶν ὀρέων· ἀπὸ δὲ ἄρκτων τῇ ἀγνώστῳ γῇ· ἀπὸ δὲ ἀνατολῶν Σηρικῇ κατ᾽ εὐθεῖαν γραμμήν, ἧς τὰ πέρατα ἐπέχει μοίρας

$\overline{\rho\nu}$ $\overline{\xi\gamma}$ καὶ $\overline{\rho\xi}$ $\overline{\lambda\varepsilon}$

ἀπὸ δὲ μεσημβρίας μέρει τῆς ἐκτὸς Γάγγου ποταμοῦ Ἰνδικῆς κατὰ τὴν ἐπιζευγνύουσαν τὰ ἐκτεθειμένα πέρατα κατὰ παράλληλον γραμμήν.

46) Ptol. zählt in Σκυθία ἡ ἐντὸς Ἰμάου ὄρους 37 und in Σκυθία ἡ ἐκτὸς Ἰμάου ὄρους 7 Völkerschaften bezw. Gegenden auf, weshalb die LA von B: 44 Völker richtiger wäre. Die Hss. des Orosius 1, 2, 18 schwanken zwischen 42, 43 und 44. Unter denselben sind jedoch keine ἰχθυοφάγοι (ձկնակեր), sondern nur ἱπποφάγοι (ձիակեր) p. 428, 27 und γαλακτοφάγοι Σκύθαι p. 427, 16. Die *Heřibacʻikʻ* sind die Ῥίβιοι des Ptol. (p. 428, 2) am Oxus. Das damit identifizierte Land *Hrēav*, das den Tʻurkʻastankʻ von den Persern entrissen worden sein soll, ist wohl kein anderes als *Harēw* (Herāt), das sich lange Zeit in der Gewalt der Hephthaliten befand (s. o.), obwohl das Volk des Ptol. am Oxus wohnte und Herāt am Areios oder Ochos liegt. Es wird also im Texte Հրէւ oder Հարէւ zu schreiben sein.

47) Die *Bušx* (l. *Bulx*) werden unten nochmals genannt unter den 15 Völkerschaften von Sogdiana, sowie schon oben in der Beschreibung des asiatischen Sarmatien p. 26, 16 (V p. 604, M p. 354). S. jetzt darüber meine Chronologie der alttürkischen Inschriften S. 89 ff.

48) Ptol. 6, 12 zählt unter Sogdiana 13 Völkerschaften und eine Landschaft auf, unter Σακῶν θέσις 7 Völker. Den Handelsgeist und die Gewinnsucht der Einwohner von *Su-lik* (Sogd) hebt auch Hüan-čuang (Mém. I 12 s.) hervor, der übrigens von ihrem Charakter ein wenig schmeichelhaftes Bild entwirft. — Die Angabe, dass die 15 Völkerschaften der Σογδιανοί und Σάκαι zwischen Tʻurkʻastan und Arikʻ am Gebirge Emavon wohnen, kann sich nach dem Texte des Ptol. nur auf die Σάκαι beziehen, deren Grenzen folgendermassen bestimmt werden: Οἱ Σάκαι περιορίζονται ἀπὸ μὲν δύσεως Σογδιανοῖς κατὰ τὴν ἐκτεθειμένην αὐτῶν ἀνατολικὴν πλευράν· ἀπὸ δὲ ἄρκτων Σκυθίᾳ κατὰ παράλληλον γραμμὴν τὴν ἀπὸ τῆς τοῦ Ἰαξάρτου ποταμοῦ ἐπιστροφῆς μέχρι πέρατος, οὗ ἡ θέσις ἐπέχει μοίρας $\overline{\rho\lambda}$ $\overline{\mu\vartheta}$· ἀπὸ δὲ ἀνατολῶν ὁμοίως Σκυθίᾳ παρὰ τὰς ἐντεῦθεν ἐκβαλλομένας γραμμὰς διά τε τοῦ ἐφεξῆς ὄρους, ὃ καλεῖται Ἀσκατάγκας, μέχρι τοῦ κατὰ τὸ Ἴμαον ὄρος ὁρμητηρίου τῶν εἰς τὴν Σήραν ἐμπορευομένων, ὃ ἐπέχει μοίρας $\overline{\rho\mu}$ $\overline{\mu\gamma}$ καὶ διὰ τοῦ πρὸς ἄρκτους ἀνιόντος Ἰμάου ὄρους μέχρι πέρατος, ὃ ἐπέχει μοίρας $\overline{\rho\mu\varepsilon}$ $\overline{\lambda\varepsilon}$· ἀπὸ δὲ μεσημβρίας αὐτῷ τῷ Ἰμάῳ ὄρει κατὰ τὴν ἐπιζευγνύουσαν τὰ ἐκκείμενα πέρατα γραμμήν. Die Unklarheit des Ptol. über die Wohnsitze der Saken beruht darauf, dass er bezw. Marinos die Nachrichten des Maes Titianos über die serische Handelsstrasse, welche durch das Land der Saken führte, mit den Angaben des Eratosthenes, die sich auf die alten Sitze der Saken im Norden des Jaxartes bezogen, zu verarbeiten suchte. Allein er übersah dabei, dass die kleinen sakischen Fürstentümer Hiu-tun und Kiuen-tuh nordwestlich von Su-le (Kāšγar) — nur um diese kann es sich hier handeln —, durch welche die Handelsstrasse führte, südlich vom alten Sakenlande lagen, welches damals von den türkischen Wu-sun besetzt war. Aehnliche Korrekturen müssen in Menge gemacht werden, ehe man Ptol. Karte des Zweistromlandes benutzen kann.

49) Diese Station, τὸ κατὰ τὸ Ἴμαον ὄρος ὁρμητήριον τῶν εἰς τὴν Σήραν ἐμπορευομένων lag nach Ptol. 6, 13 p. 424, 8 unter 140° L. und 43° Br., der Λίθινος πύργος unter 135° L. 43° Br. Vgl. auch die Erörterungen über die Lage des Λίθινος πύργος 1, 11. 12. Es braucht aber kaum besonders hervorgehoben zu werden, dass die Beschreibung des Imaosgebirges bei unserem Geographen und seine Vorstellung von Skythien nicht aus dem Texte des Ptol. abgeleitet sein kann, sondern nur aus dessen Karten. Der Vergleich des Imaos mit der Form des armenischen Buch-

staben ⌊ ist übrigens völlig treffend, wie ein Blick auf jede beliebige Rekonstruktion der Ptolemaioskarte zeigt (vgl. z. B. die Erdkarte nach Ptolemaeus bei G. DROYSEN, Allgemeiner historischer Handatlas Taf. 1); nur ist das ⌊ dabei linksläufig zu denken (⦣).

TOMASCHEK, Kritik der ältesten Nachrichten über den skythischen Norden I 23 f. = SBWA. Bd. 116, 1888, S. 737 identifiziert den *λίθινος πύργος* mit Ulugh-čat auf der Ostseite des Transalai-Gebirges, das *ὁρμητήριον* mit der alten Metropole Kāšγar (chin. *Su-le*). Diese Bestimmungen hängen aber zusammen mit seinem Ansatze von *Σήρα μητρόπολις* = Čang-'an (S. 30), der Hauptstadt der ersten Han (206 vor bis 24 n. Chr.), der unbedingt falsch ist. Bērūnī (India ۱۴۹, 11—13 = I 298 der Uebers.) setzt den steinernen Turm mit *Tāškend* gleich, aber offenbar nur verführt durch die türkische Bedeutung dieses Namens. Allein Tāškend ist nur Turkisierung des älteren Namens *Čāč*, چاچ, arab. الشاش (umgekehrt Beruni). Dagegen erhält G. E. GERINI, Early Geography of Indo-China (JRAS. 1897 p. 565 f.) auf Grund einer für Indochina gefundenen Reduktionsmethode der ptolemäischen Daten für *Σήρα μητρόπολις* (177° L. 38° 35′ Br. nach Ptol.) die berichtigte Position: L. 111° 36′ Br. 34° 22′ Greenw., so dass die Lage der Hauptstadt etwas sw. von Ho-nan-fu in Ho-nan fällt. Man erhält also *Lajang*, die Hauptstadt der zweiten Han (25—220 n. Chr.), was man von vornherein zu erwarten berechtigt war. Dementsprechend ergibt sich für den *λίθινος πύργος* die berichtigte Position: L. 81° 9′ Br. 37° 1′, wornach derselbe nach Xotan (37° Br.) oder Ilči (80° L.) fallen müsste. Für das *ὁρμητήριον* erhält man dann die berichtigte Position: L. 84° 46½′ Br. 37° 1′ Greenw., also etwas sw. von Čerčen, etwa beim heutigen Kopa in der Nähe des Kara murän. Die Angabe unseres Geographen, dass der steinerne Turm 'in der wunderbaren Ebene' liege, ist durch den Text des Ptol. nicht zu rechtfertigen und muss auf irgend einem Misverständnis seiner Kartenvorlage beruhen.

50) Die *Μασσαγέται* werden von Ptol. p. 424, 26 ins Land der Saken, an das Gebirge *'Ασκατάγκας* gesetzt, die Chorasmier aber nach Sogdiana an den Oxus.

Xorasm ist die Wiedergabe eines iranischen **Xwārasm* = ap. *Huwārasmiš*, np. *Xwārism*. Die Leute von Xwārizm werden auch von den arabischen Geographen als industriell und als unternehmende und weitreisende Kaufleute geschildert. Muqaddasī ۳۲۵, 6 führt unter andern selbsterzeugten Ausfuhrartikeln von Xwārizm auch Bogen an, die nur die stärksten Männer zu spannen vermögen. Dies erinnert an eine persische Sage bei Her. 3, 30, die in der überlieferten Fassung auf die ostafrikanischen Ichthyophagen bezogen und in den Feldzug des Kambyses gegen Aethiopien verwoben ist, ursprünglich aber auf die Fischesser am Aralsee d. i. die Massageten gieng. Darnach soll es von sämtlichen Persern allein dem jüngeren Sohne des Kyros, Bardija, gelungen sein, den von den Fischessern (im Feldzuge des Kyros gegen die Massageten) überbrachten Bogen bis auf zwei Fingerbreiten zu spannen. Die Einwohner von Xwārizm galten selbst als tüchtige Kriegsleute, die sich mannhaft gegen die Ghuzen verteidigten. Ueber den Stein *Xolozmik* habe ich indessen leider nichts finden können. Içṭaxrī ۳۰۵, 2 ff. bemerkt ausdrücklich, es gebe in ihrem Lande keine Gold- oder Silberminen noch irgendwelche Edelsteine.

Der Name des Gaues *Tur*, in welchem jener Stein vorkam, verdient indessen unsere grösste Aufmerksamkeit. Sollte die Uebereinstimmung desselben mit dem der *Tuirja*, der nomadischen Feinde der Arier im Awestā, nur zufällig sein? Ich glaube nicht; vielmehr sehe ich darin eine Bestätigung für meine schon längst aus einer Reihe anderer Momente gewonnene Ueberzeugung, dass das vielumstrittene *Airjanəm waeǰō*, die Heimat des Awestā, identisch ist mit Xwārizm, dem kältesten Lande am Oxus (Ist. ۳۰۴, 7) und einem der kältesten Gebiete von Irān (vgl. Ibn al Faq. ۲۱۰, 1. ۲۳۹, 4), und dass das Gebiet der feindlichen *Tuirja* in unmittelbarer Nachbarschaft von Xwārizm gelegen war, was anderen Ortes näher ausgeführt werden soll. [Wenn daher die iranische Sage die unter Frēδōn noch geeinigte iranische Welt durch jenen König unter seine drei Söhne Ērič (Airju), Salm (Sairima) und Tōč (Tuirja) verteilt werden lässt, so hat dies in der ursprünglichen Form der Sage einen guten Sinn. Zwei Drittel der Iranier, die *Sairima* (*Σαυρομά-ται* d. i. **Saᵘru-ma* mit *u*-Epenthese) im Nordwesten des Aralsees bis zur Ranha (*ʿPā*, Wolga) und die *Tuirja*, wohl

im Osten des Oxus und des Aralsees, waren noch Nomaden, und der Gegensatz zu den inzwischen ansässig gewordenen Stammesbrüdern im eigentlichen Iran musste immer grösser werden, je mehr diese sich in die Verhältnisse eines ackerbautreibenden Kulturvolkes eingelebt und an Wohlstand und Macht zugenommen hatten. Dies reizte naturgemäss fortwährend die Begehrlichkeit der armseligen Steppennomaden zu Einfällen, andrerseits ist es wohl begreiflich, dass der ansässige Iranier im Bewusstsein seiner höheren Kultur den Ehrennamen *Arija* nach und nach immer mehr für sich allein beanspruchte und denselben den feindseligen Nomaden verweigerte, ja dieselben geradezu als Nicht-Arier (anairja) brandmarkte. Allein eine Verwirrung der alten ethnologischen Begriffe beginnt erst, seitdem die Sakarauken, Tocharer und Jüe-či Baktrien und Sogdiana eingenommen hatten (zwischen 140 und 126 v. Chr.) und von nun an bis zur Invasion der Mongolen eine Sturzwelle nichtiranischer Nomaden nach der andern das Zweistromland überflutete.

Die Folge war zunächst, dass die Saken (chin. *Sse*, alte Aussprache *Sak*) sich zum grössten Teil vor den übermächtigeu Jüe-či aus ihren Sitzen im Norden des Jaxartes zurückzogen und sich teils in den Gebirgen nw. von Su-leh (Kāšγar) niederliessen und dort einige kleine Staaten (Hiu-tun oder Hiu-siun und Kiuen-tuh) gründeten, teils über den hängenden Pass nach *Ki-pin* (Kašmir und westliches Panǧāb) wanderten, wo sie später ein eigenes Reich gründeten[a]), das sich in der Folge auch über Arachosien (*Wu-i-šan-li*) und Drangiana (*Σακαστάνη*) erstreckte. Nur ein kleiner Bruchteil war in der alten Heimat sitzen geblieben, wo er sich mit den Jüe-či und den hinter diesen auftretenden türkischen Wu-sun vermischte[b]). Die iranischen Nomaden am Aralsee, wahrscheinlich die alten Fischesser (*massjaka*, *Μασσαγέται*)[c]) hatten unter dem neuen politischen Namen Ἄορσοι einen mächtigen Steppenstaat gegründet, welcher das weite Gebiet vom Aralsee bis zum Tanais beherrschte und der bisherigen Vormacht der Sarmaten ein Ende machte. Seitdem an die Stelle des alten Namens die neue Bezeichnung Alanen getreten war (um die Mitte des 1. Jhs. n. Chr.), und zumal als die immer noch gefürchteten Hiungnu (*Χοῦνοι*) am Jaik erschienen, wurde der Schwerpunkt der Macht des Volkes immer mehr nach dem Westen des Kaspischen Meeres und der Wolga verlegt. Inzwischen hatte auch die Macht der Jüe-či durch die Vernichtung der Sakarauken im westlichen Baktrien und die gänzliche Eroberung von Ta-hia (Toxāristān) einen neuen Aufschwung genommen, und die Daher, die einzigen iranischen Nomaden welche noch im Oxusgebiete übrig geblieben waren, mussten bald zu völliger Bedeutungslosigkeit herabsinken oder mit den nachrückenden nichtiranischen Nomaden verschmelzen. Aus Ptolemaios können wir für diese Frage gar keine Schlüsse ziehen, da seine Angaben für das Zweistromland erst durch die Kontrolle gleichzeitiger Reisebeschreibungen brauchbar gemacht werden könnten. Aber im dritten und vierten Jahrhundert, wo uns zuerst wieder ein Blick in die ethnographischen und politischen Verhältnisse von Xorasan gestattet ist, ist hier nur mehr von nichtiranischen Völkern (Kušan und Chioniten) die Rede. Es ist daher leicht verständlich, dass man sich gewöhnt hatte, den alten epischen, ohne Zweifel bereits seit vielen Jahrhunderten aus dem lebendigen Gebrauch verschwundenen Namen der nomadischen Erbfeinde Irans auf ihre nichtiranischen Nachfolger zu übertragen, mochten sie nun Sakarauken, Tocharer, Jüe-či, Kušan, Chioniten, Hephthaliten oder Türken heissen. In dieser Bedeutung findet er sich, abgesehen von der religiösen Literatur der Parsen, zuerst in dem aus dem Mittelpersischen übersetzten syrischen Alexanderroman p. 3, 5 ed. BUDGE (ܛܘܪܝܐ), sowie im mandäischen Genzā (*Bēϑ Ṭūrājē*)[d]). Nach al Xuwārizmī, Mafātīḥ al ʿulūm ١١٤, 10—12 „pflegten die Perser das Gebiet in der Nachbarschaft (lies ما يصاقب statt صاحب) des Stromes d. i. des Gaiḥūn *Marz-i Tūrān* zu nennen, d. h. Grenze der Türken, während es die Einwohner von Xorasan *Marz-i Ērān* benannten, d. i. Grenze des ʿIrāq“.

a) Ts'ien Han-šu Kap. 96 A, übers. von A. WYLIE, Notes on the Western Regions. Journ. of the Anthropological Institute vol. X, 1881, p. 34. 47.

b) Ts'ien Han-šu Kap. 96 B, übers. von WYLIE, l. l., XI, 1882, p. 84.

c) S. meine Untersuchungen zur Geschichte von Eran Heft 2.

d) Vgl. NÖLDEKE, Beiträge zur Geschichte des Alexanderromans 15 N. 5. W. BRANDT, Mandäische Schriften S. 218. J. HALÉVY, Revue des études juives XXII, 1891, p. 144. 307 s.

Eine sorgfältige Erwägung aller Verhältnisse führt aber zu dem Schlusse, dass *Tuirja* der eigentliche Name des Volkes war, welches die Griechen nach seiner am Aralsee wohnenden Abteilung mit einem skythischen Worte *Μασσαγέται* d. i. Fischesser nannten.

Die Sairima waren allerdings samt der Raṅha schon frühzeitig aus dem Gesichtskreise der ansässigen Iranier entschwunden, und die Kenntnis der ursprünglichen Bedeutung des Namens wird diesen daher schon in alter Zeit abhanden gekommen sein. Doch ist dieselbe sogar in der arabisch-persischen Ueberlieferung der iranischen Heldensage noch nicht völlig geschwunden, wie man daraus ersieht, dass der Stammbaum der Mutter des Zau-i Tumāspān, welche aus den „Türkenländern“ stammte, auf *Salm* zurückgeführt wird (Tab. I ٥٣٠). Erst als man die Raṅha nach dem Westen verlegte und mit dem Tigris (*Arwand*) gleichsetzte, musste auch Salm nach dem Westen wandern und wurde zum Vertreter der Romäer, deren Reich am obern Tigris die Grenzen von Ērānšahr erreichte (Bundah. XX, 12. Bahman jt. III 3. WEST, P. T. I 78. 215).

Ich schmeichle mir aber keineswegs mit der Hoffnung, dass nun im Laufe des nächsten Menschenalters der unglückselige Begriff einer 'turanischen' Rasse, der durch seine Falschheit und Unbestimmtheit so viel Unheil angerichtet hat, aus unsern Handbüchern der Geschichte und Ethnographie allmählich verschwinden werde. Im Gegenteil, bei dem immer weiteren Umsichgreifen englischer Halbbildung und Oberflächlichkeit in Deutschland ist zu befürchten, dass derselbe eben wegen seiner Unfassbarkeit bei dem dem Denken abholden Publikum sich noch grössere Beliebtheit erringen wird.]

51) Ptol. erwähnt allerdings die Tocharer zweimal, in Sogdiana (am Jaxartes) unter der Form *Τάχοροι* und in Baktrien als *Τόχαροι*. Allein es ist undenkbar, dass der Verf. sich den Namen bei Ptol. zufällig aus einer Menge anderer herausgesucht hätte. Der Name *Tʿuxarikʿ* stammt vielmehr gleich den anderen Namen dieses Passus (*Bulx*, *Xorozm*, *Tur*, *Sōdikʿ*, *Hepʿtʿalkʿ*, *Alxon*, *Walxon*) aus weit jüngerer Quelle, welche im allgemeinen die Verhältnisse des 6. Jahrhunderts im Auge hatte. Ueber die Form des Namens *Sōdikʿ* s. o. S. 88 Anm. 7.

52) Diese Notiz ist rätselhaft. Der *Δύμος* entspringt nach Ptol. p. 422, 16 wie der Jaxartes in der *ὀρεινὴ Κομηδῶν* unter 124° L. 43° Br. und mündet unter 123° L. 47° Br. in den Jaxartes. Dass die beiden Völker Alxon und Walxon nach zwei gleichnamigen, an jenem Flusse gelegenen Städten benannt seien, ist sicher falsch. Die beiden Namen sind vielmehr bloss künstlich differenziert, und die *Walxon* sind ohne Zweifel die *Οὐαρχωνῖται* des Menander Protektor fr. 43 (Hist. Gr. min. II 86, 25. 87, 7. 9), die *Οὐὰρ καὶ Χουννί* des Theophylaktos Sim. 7, 7, 14. 8, 1 ff., d. h. die nachmals vor den Türken nach Europa ausgewanderten uigurischen Pseudawaren, die an der Toγla (Ātil) sassen. Vgl. meine Chronologie der alttürk. Inschr. S. 94 f. Auf einen Gesandtschaftsbericht geht auch die Notiz über den Handel und Gewerbefleiss der Sogdier zurück (vgl. Men. Prot. fr. 18). Wie aber Ps. Moses dazu kommt, die Sitze der Walxon an den *Δύμος* des Ptolemaios (nach TOMASCHEK, Kritik der ältesten Nachrichten über den skythischen Norden I 23 = SBWA 116, 737 der Fluss von Ōš) zu verlegen, bleibt rätselhaft, wenn er sie nicht auf seiner ptolemäischen Karte dort eingetragen fand.

53) Der Herausgeber bemerkt mit Recht, dass Ptolemaios 5, 17 p. 376 das Gebirge *Σιγγάρας* nennt, und der Verfasser dasselbe ja selbst unter dem Namen *Kohi-Šngar* aufführe. Es ist das heutige Singārgebirge, arab. جبل بارما. Vielleicht gehört der Satz *զոր ոչ գիտեմ ով է* hinter *Մաքրոն*.

54) Dieses Sätzchen ist an falsche Stelle geraten.

55) Ptol. *Χαβώρας ποταμός*. Die Form *Խաբոր* stammt nicht aus der Bibel, wo nach den Oʹ 2 K. 17, 6. 18, 11 *Աբովր* = *Ἀβώρ* steht, sondern aus selbstständiger Kunde. Der Xābōr entspringt bei Rās al ʿain, aus der Quelle ʿAin az Zāhirīja und nimmt dann den Nahr al Hirmās (syr. ܢܗܪܐ ܡܣܝܐ 'Fluss des *Μάσιον ὄρος*' Ps. Dionys. von Tell maḥrē bei Ass. B. O. 2, 110 b, vgl. G. HOFFMANN, Auszüge 217 n. 1732), den Fluss von Nisibis auf und mündet bei Qarqīsijā (*Κιρκήσιον*) in den Euphrat. Vgl. GUY LE STRANGE, Ibn Serapion (JRAS. 1895) 12. 55. 60.

56) Ed. յ Լրփրաա. Der Tʻrtʻar, arab. الثرثار war ein vom Hirmās abgeleiteter Kanal, der das Singārgebirge (arab. جبل بارما) durchbrach, an al Ḥaḍr vorbeifloss und unterhalb Takrīt in den Tigris mündete. Nach Ibn Serapion trennte er sich vom Hirmās bei Sukair al ʻAbbās, das aber Ibn Xord. ٩٩ und Qodāma ٢١٩ an den Xābūr verlegen. Vgl. Guy le Strange l. l. p. 12. 18. 60 f. 262. Ohne Zweifel verdankt also das յ Լրփրաա der Hs. der Gedankenlosigkeit eines Abschreibers seinen Ursprung, und es ist zu lesen ի Պկզաթ.

57) Hs. Տուռաբէն, lies Տուռաբդէն. — Ueber den *Kohi-Šngar* s. Anm. 53. Das hier genannte „lange Gebirge" heisst bei den Syrern Ṭūr Izlā. Es ist der Gebirgszug nördlich von Nisibis bis zum Tigris. Das Gebirge von Mardē wird das „harte Gebirge" ܛܘܪܐ ܩܫܝܐ genannt G. Hoffmann, Auszüge 171 N. 1328. Der ganze Gebirgszug ward späterhin nach den dort hausenden Einsiedlern wie noch heute Ṭūr ʻAbdīn (arab. aṭ Ṭōr) genannt. Ueber das Īzlā-gebirge vgl. G. Hoffmann a. a. O. 167 ff.

Der Name Ṭūr ʻAbdīn ist hier offenbar noch auf ein kleineres Gebiet, den Südabhang des Gebirges beschränkt. Hier haben wir die gleichnamige Festung zu suchen, bei Prokop. de aedif. II 4 τὸ ʻΡάβδιον, bei Theophyl. Sim. 1, 13, 10 τὸ τοῦ ʻΡάβδιος, bei Joh. Epiphan. fr. 3 ἐκ τοῦ ʻΡάβδιος, Georgius Cyprius v. 914 κάστρον Τουράνδιος l. Τουραύδιος (vgl. p. 158 s.), wozu das Ethnikon Τουραβδηνός gehört Theophyl. Sim. 2, 10, 6. Es wird also überall Τουράβδιος zu lesen sein.

Das κάστρον Μάρδης wird auch von Georgius Cyprius v. 915 und von Theophylaktos Simokattes (passim) erwähnt. Es ist das heutige Mārdīn.

58) *Bzabdē*, syr. ܒܝܬ ܙܒܕܝ bezw. ܒܝܬ ܙܒܕܝ, arab. بازبدى, gr. lat. Ζαβδικηνή, Zabdicene Ammian Marcell. 25, 7, 9, ist zunächst Name einer Landschaft am oberen Tigris. Hübschmann, Arm. Gr. I 293 hat dieselbe richtig auch in dem *Caudēkʻ* des Elišē p. 10. 39 wiedererkannt, welches neben Ałznikʻ (Arzanene), Kordukʻ, Arznarziv und Dasn (syr. Bēθ Dāsen) genannt wird. Die Form *Caudēkʻ* für Zaudēkʻ ist wohl einem Abschreiber zu verdanken, der an die Cowdēacʻikʻ in Arrān (Mos. Xor. p. 78. Agathang. p. 597) dachte. Bei den arabischen Geographen wird بازبدى immer in Verbindung mit باقردى oder قردى, syr. ܩܪܕܘ genannt. Bēθ Zaβdē wird als nestorianisches Bistum genannt a. 499 ZDMG. 43, 398, 17. 400, 2, wofür a. 430, 553, 605 ܩܪܕܘ erscheint eb. 396, 6. 403, 8. Ueber die Lage der Landschaften Bēθ Zaβdē und Qardū vgl. Martin Hartmann, Bohtān (Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft 1896, 2. 1897, 1), besonders S. 98 ff. Hartmann zeigt, dass beide östlich vom Tigris zu suchen sind. Sie wurden durch den *Nahr Dūšā* (jetzt Nahr-dōš eb. S. 48. 65) getrennt, jene lag nördlich vom Nahr Dūšā, diese südlich.

Bezabde war aber auch der Name des Hauptortes der Provinz Zabdicene, eines festen Platzes auf einem Hügel am Tigris, der ehemals den Namen Phoenica führte (Amm. 20, 7, 1). Letztere bisher bestrittene Angabe verteidigt Hartmann S. 98 und weist nach, dass Bezabde in nächster Nähe des heutigen al Ǧazīra (arab. Gazīrat Ibn ʻOmar) zu suchen ist, aber auf dem westlichen Ufer des Tigris (vgl. S. 33 ff.).

59) Die Stadt *Azisun* und die Namen der Gebirge Ամադ *Amad* und Բեմադա *Bemada* kann ich nicht nachweisen. Sollte das Gebirge Amad mit der Stadt Azisun etwa dem mit einem Wachtturm versehenen Berge *Rāmaθ* entsprechen, zu welchem Alexander nach einer syrischen Legende bei Budge, The history of Alexander the Great p. 148 f. 261, 8 ff. von den Tigrisquellen und dem Kallaθ (Νυμφίος) her gelangt?

60) Ueber Arzn s. o. S. 25. Der Name *Kʻłmar* ist identisch mit dem ܟܠܡܪ des Johannes von Ephesus 6, 34, das bereits Gelzer (Georgius Cyprius 167 f.) mit der Festung τὸ Χλωμάρων Menander Protect. fr. 57, τὸ Χλομάρων Theophyl. Sim. 2, 7 u. 8, κάστρον Φλαριανῶν (für Χλωμαρῶν) des Georgius Cyprius v. 941 gleichgesetzt hat. Andreas sucht letzteres im heutigen *Ǧūlamerk*, das er mit dem *Ǧlmar* der Armenier (in Korčaikʻ) gleichsetzt (Pauly-Wissowa[2] s. v. *Aluaka*

und bei HARTMANN, Bohtān 143). Allein *Χλωμάρων* lag in Arzanene, wogegen Gūlamerk am grossen Zab in Korčaik' liegt. Vielleicht darf man K'limar auch mit Ptolemaios' *Χολίμμα* 77° L. 40° 40' Br. gleichsetzen (5, 12 p. 360, 18). Die starke Festung hat bereits in assyrischer Zeit eine bedeutsame Rolle gespielt. Denn es kann nicht zweifelhaft sein, dass die auf Tafeln aus der Zeit Asarhaddons und Asurbanipals genannte Stadt *Kulimēri* (*Kul-li-im-me-ri, Kul-im-me-ri*) oder *Kulameri* (*Kul-la*[*m*]-*m*[*e*-]-*ri*), eine der beiden Hauptstädte des Staates *Šupria* (*Šu-up-ri-a, Šup-ri, Šup-ri-a*), welchen HUGO WINCKLER am Nordwestabhang des Ṭūr 'Abdīn sucht[a]), mit *K'limar* identisch ist.

Bereits vor Jahren hatte ich zu dem Namen *Kul-li-im-me-ri* in WINCKLER's Untersuchungen zur altorientalischen Geschichte (1889) S. 171 angemerkt: „= ܟܠܡܪ?" Diese Gleichsetzung gewinnt aber noch dadurch an Sicherheit, dass auch die andere Hauptstadt von Šupria, *Ubūmu* (*Ub-bu-me* K. 2852 + K. 9662 Kol. I 36. II 2. 6. 13 bei WINCKLER, Altor. Forsch. II. Reihe I, 1 S. 32. 34; *Ub-bu-um-me* Asurb. Cyl. B IV 7; *Bu-u-mu* KNUDTZON, Assyrische Gebete an den Sonnengott 48 Z. 9 bei WINCKLER a. a. O. S. 51) oder *Upūmu* in der Nähe von *Χλωμάρων* gelegen haben muss. Es ist nämlich unzweifelhaft das noch in byzantinischer Zeit vielgenannte *κάστρον 'Αφουμῶν* in Arzanene Georg. Cypr. v. 939. Menander Prot. fr. 54. 55. Theophyl. Sin. 3, 15, 14 etc., syr. ܦܘܡ *Fūm* Joh. Eph. 6, 34, wie noch heute. Vgl. G. HOFFMANN bei GELZER, Georgius Cyprius p. 167.

Den Namen der Landschaft Šupria selbst aber glaube ich noch in einem bisher nicht richtig verstandenen Fragmente der thessalischen Alexanderhistoriker, Kyrsilos von Pharsalos und Medeios von Larisa bei Strabon zu erkennen. Diesen zufolge sollte Armenos, der Stammvater der Armenier, aus der thessalischen Stadt Armenion stammen und mit Iason nach Armenien gekommen sein. *τούτου φασὶν ἐπώνυμον τὴν 'Αρμενίαν οἱ περὶ Κυρσίλον τὸν Φαρσάλιον καὶ Μήδιον τὸν Λαρισαῖον, ἄνδρες συνεστρατευκότες 'Αλεξάνδρῳ. τῶν δὲ μετὰ τοῦ 'Αρμένου τοὺς μὲν τὴν 'Ακιλισηνὴν οἰκῆσαι τὴν ὑπὸ τοῖς Σωφηνοῖς πρότερον οὖσαν, τοὺς δὲ ἐν τῇ Συσπιρίτιδι ἕως τῆς Καλαχηνῆς καὶ τῆς 'Αδιαβηνῆς ἔξω τῶν 'Αρμενικῶν ὅρων*[b]). Diese Angabe ist völlig unverständlich, wenn man unter *Συσπιρῖτις* in herkömmlicher Weise das Land der *Σάσπειρες* Herodots, der *'Εσπερῖται* des Epilogs der Anabasis d. i. die von einer iberischen Bevölkerung bewohnte Landschaft *Sper* am Oberlauf des Čorox versteht. Die Sache wird aber sofort klar, sobald man *Συσπιρῖτις* = Šupria östlich vom Kallaϑ (Batman-čai) setzt. Dann schliesst sich *Καλαχηνή*, das auch ις 1, 1 p. 736 (neben *Χαζηνή*, der Landschaft von Ḥazza[c]), und Adiabene) unter den Landschaften Assyriens genannt wird und nach Ptol. 6, 1 p. 388, 1 über Adiabene lag, unmittelbar südlich an. Mit diesem ist wohl חלח, einer der Deportationsorte der Zehn Stämme 2 K. 17, 6. 18, 11 zu verbinden.

Dass aber Strabons Gewährsmänner in der Tat *Συσπιρῖτις* als eine von *Sper* verschiedene Landschaft betrachteten, ergibt sich mit Sicherheit aus einer Nachricht, die obiger Stelle kurz vorangeht (Strab. ια 14, 9 p. 529): *μέταλλα δ' ἐν μὲν τῇ 'Υσπιράτιδι* (so die Hss.) *ἐστι χρυσοῦ κατὰ τὰ Κάβαλλα, ἐφ' ἃ Μένωνα ἔπεμψεν 'Αλέξανδρος μετὰ στρατιωτῶν, ἀνήχθη δ' ὑπὸ τῶν ἐγχωρίων.* Hier ist ohne Zweifel die Landschaft Sper am Čorox gemeint, aber bezeichnenderweise wird für diese eine besondere Namensform *'Υσπιρᾶτις* gebraucht, zum Unterschied von *Συσπιρῖτις*, das weit südlicher lag. Es wird also an den beiden anderen Stellen ΣΟΥΠΙΡΙΤΙΣ für CYCΠΙΡΙΤΙC zu schreiben sein, und man hat genau zu scheiden zwischen *'Υσπιρᾶτις* = *Σάσπειρες*, *'Εσπερῖται*, *Sper*, und *Σουπιρῖτις* = *Šupria* in der Nähe des Tigris.

Kutemran Կուտեմրան ist offenbar als der iranische Name von K'limar zu betrachten. Derselbe liegt sicher vor in dem Namen des Dorfes ܩܘܛܡܪ in Arzon bei GUIDI, Un nuovo testo siriaco

a) WINCKLER, Altor. Forsch. II. Reihe Band I Heft 1 S. 40. 46 ff. [Vgl. auch MAX STRECK, Das Gebiet der heutigen Landschaften Armenien, Kurdistan und Westpersien nach den babylonisch-assyrischen Keilinschriften. Z. A. XIII 76—78. XIV 166 f].

b) Strab. ια 14, 12 p. 530. Vgl. ια 4, 8 p. 503: *τὸν δὲ 'Αρμενον εἶναι ἐξ 'Αρμενίου πόλεως τῶν περὶ τὴν Βοιβηίδα λίμνην μεταξὺ Φερῶν καὶ Λαρίσης, τοὺς σὺν αὐτῷ τε οἰκίσαι τήν τε 'Ακιλισηνὴν καὶ τὴν Συσπιρῖτιν ἕως Καλαχανῆς καὶ 'Αδιαβηνῆς, καὶ δὴ καὶ τὴν 'Αρμενίαν ἐπώνυμον καταλιπεῖν.*

c) Vgl. NÖLDEKE, Sas. 20 N. 4.

sulla storia degli ultimi Sassanidi p. 27 = Nöldeke, Syr. Chron. 35, dessen Identität mit *Χλωμάρων* schon G. Hoffmann (bei Nöldeke a. a. O. 35 N. 1) erkannt hat. Es wird also zu lesen sein ܟܘܡܝܪ. Ob etwa auch das ܟܠܗ ܡܘܩܪ in der eben erwähnten syrischen Alexanderlegende damit identisch und ܟܘܡܪܝܢ zu lesen, wage ich nicht bestimmt zu behaupten, da die übrigen Namen daselbst noch unklar sind.

Ueber *K'iš* und *Šukaraba* habe ich nichts gefunden. Šukaraba ist wohl syr. ܫܘܩܐ ܪܒܐ = arab. السوق الكبير „der grosse Markt". Die Verdoppelung der Konsonanten wird in der armenischen Schrift, abgesehen von Transskriptionen griechischer Namen, nicht ausgedrückt.

61) *Uřha*, syr. ܐܘܪܗܝ *Orhāi* wurde nach der Städteliste § 24 (wo اُرهى für اُرهاي Urhā steht) von Narsahē dem Ašakānier erbaut, welcher auch in den arabisch-persischen Arsakidenlisten erscheint und mit dem König Narsē der Āϑōrājē in der Addailegende (p. ܠܒ, 9 ed. Phillips), d. h. dem König Izates von Adiabene, dem ursprünglichen Helden der der Abgarsage zu Grunde liegenden jüdischen Legende, identisch ist. Bei Faustos von Byz. 5, 32 p. 238 wird vorausgesetzt, dass Urha von armenischen Königen erbaut worden sei und ebenso wie Kaisareia in Kappadokien ehemals, d. h. zur Zeit Aršaks des Jüngeren (Mar Abas bei Sebēos p. 9), welcher Tigranes d. Gr. entspricht, zu Armenien gehört habe.

Nach der Addailegende (ed. Phillips p. ܙ, ult. = 5 der Uebers.) hatte Ḥannān, der als Abgesandter von Abgar V Ukkāmā zu Jesus geschickt worden war, bei dieser Gelegenheit ein Bild Jesu gemalt und dasselbe dem Abgar überbracht, der es mit grosser Freude aufnahm und mit grosser Ehre in einem Zimmer seines Palastes aufstellte. Eusebios, welcher in seiner Kirchengeschichte I 13 nach den Acta Edessena eine ältere Form der Abgarsage wiedergibt, weiss indessen von dem Bilde noch nichts, so wenig als von der Auffindung des Kreuzes in Jerusalem durch die Kaiserin Helena. Die jüngere Gestalt der Abgarsage in den griechischen Acta Thaddaei weiss dagegen von jenem Bilde zu berichten, dass Christus dasselbe in Gegenwart des Ananias (= Ḥannān), des Abgesandten Abgar's, auf ein ihm dargebotenes Linnentuch abgedrückt und dem Ananias übergeben habe, der es dann seinem Herrn überbrachte (Acta Thaddaei c. 3 bei Tischendorf, Acta Apostolorum apocrypha p. 262). Euagrios (h. e. 4, 27) schreibt diesem Bilde die Rettung der von Xosrau I belagerten Stadt Edessa im Jahre 503 zu und nennt es ausdrücklich *εἰκὼν θεότευκτος*, und in einer dem Kaiser Konstantinos Porphyrogennetos fälschlich beigelegten Schrift über das Bild Christi (bei Combefis, Originum rerum Constantinop. manipulus. Paris 1664 p. 75 ss.) erhält dasselbe den Beinamen *ἀχειροποίητος*. Wardan wardapet (13. Jhdt.), Geographie bei Saint-Martin, Mémoires II 131 identifiziert das nicht durch Menschenhand gemachte Christusbild von Edessa mit dem Schweisstuch der hl. Veronika. Merkwürdigerweise scheinen aber die syrischen Schriftsteller über diese kostbare Reliquie völlig zu schweigen. Vgl. Rich. Adalb. Lipsius, Die edessenische Abgarsage S. 54 ff. Die apokryphen Apostelgeschichten II 1, 171. 2, 186 ff. Ergänzungsband 105. 108. Tixeront, Les origines de l'église d'Édesse et la légende d'Abgar. Paris 1888 p. 52 ff. [mir hier nicht zugänglich].

Nach Tixeront (bei Lipsius, Die apokryphen Apostelgeschichten. Ergänzungsband 108) wurde das Bild noch um 390 in Edessa nicht gezeigt, da der aus der Zeit Theodosios' d. Gr. stammende Bericht über die Reise einer abendländischen Pilgerin nach den hl. Stätten (S. Silviae Aquitanae peregrinatio ad loca sancta ed. Gamurrini. Bibl. dell' Accademia Storico-Giudirica vol. IV. Rom 1887 p. 62—68) darüber noch schweigt.

Im Jahre 944 (331 H.) wurde diese hochheilige Reliquie vom Xalifen al Muttaqī dem Kaiser Romanos Lekapenos ausgeliefert und bildete fortan einen Schmuck der Hagia Sophia. Vgl. Lebeau, Hist. du Bas-Empire XIII 462 s. Reiske zu Konstantin. Porphyrog. de caerim. aulae Byz. p. 7, 13 ed. Bonn. Elias von Nisibis nach Θābit b. Sinān bei Lipsius a. a. O., Ergänzungsband S. 78 f. Hier wird das Bild als das von Christus dem König Abgar übersandte Schweisstuch bezeichnet.

[Das edessenische Christusbild wird noch heute in Genua gezeigt. Es ist jüngst mit grosser Sorgfalt photographiert worden. Berliner Tageblatt 28. Juli 1900, Nr. 379.]

62) *K'ałirt* Քաղիրթ ist die armenische Transskription des syrischen ܟܠܬ Kallaϑ = gr. *Νυμφίος* mit unorganischem r vor t' (wie sonst vor s in *Barseł* = *Βασίλειος* u. a.). Der Kallaϑ wird genannt bei Ps. Josua Styl. ed. WRIGHT § 66, in der Kirchengeschichte des Johannes von Ephesos ed. CURETON p. 416, 14, sowie in der syrischen Alexanderlegende und bei Jakob von Sarug (BUDGE p. 148 f. 176). Es ist der heutige Batman-čai, welcher den Iliğe-su aufnimmt, der nach G. HOFFMANN (bei GELZER, Georgius Cyprius p. 167) „wahrscheinlich mit jenem zusammen als Kallath-Nymphios betrachtet wurde". Mit der hier gegebenen Beschreibung des obern Tigrisgebietes ist die Beschreibung der armenischen Provinz Ałżnik' p. 30 zu vergleichen: „Die Provinz Ałżnik' liegt östlich von Mesopotamien, und im N. am Dkłat'. Sie hat 10 Gaue: *Np'ret* (sonst Np'rkert), *Ałżn*, durch deren Mitte der Fluss K'ałirt' herabströmt, welchen die Araber *Šit'ma* nennen, d. h. der blutige. Nach diesem der Gau *K'ał* (B *K'eł*), und im Gebirge hat (die Provinz) *Kēt'ik*, *Tatik*, *Aznvač-żor* [a]), *Erxet'k'* (B *Xerhet'k'*) [b]), *Salażor* (l. Salnażor), *Sanasun*". S. darüber H. KIEPERT, Die Landschaftsgrenzen des südlichen Armeniens nach einheimischen Quellen. Monatsber. der Berl. Akad. 1873 S. 194 f. Ueber die Abfassungszeit s. o. S. 18 und H. GELZER, Georgius Cyprius p. LXI.

Der Name *Šit'it'ma* lautet arabisch ساتيدما Jāq. III ٩ f. II ٥٥٢, 1 ff. ٥٩٣, 16, Mas'ūdī, Kit. attanbīh ٥٢, 6, bei Ibn Serapion (J.R.A.S. 1895 p. 18. 262. 264) ساتيدماد l. ساتيدماء. Derselbe kann aber, wie schon die Form *Šit'it'ma* mit *š* und *t'* zeigt, nicht arabisch sein, und wurde von den Arabern auch nicht als solcher empfunden. Er ist vielmehr aramäisch (nabatäisch) = ܫܬܐ ܕܡܐ 'bluttrinkend', eine Bezeichnung die auf diesen Fluss, dessen Ufer oftmals Zeuge der blutigen Grenzkriege zwischen Römern und Persern waren, vorzüglich passt. Der Sātīdamā kommt nach 'Alī b. Mahdī al Kisrawī aus dem Pass al Kilāb beim Berge Sātīdamā in der Nähe von Maijāfāriqīn. Das Gebirge Sātīdamā soll zwischen Maijāfāriqīn (Np'rkert, Martyropolis) und Se'ert liegen. Der Name war den Arabern durch alte Gedichte auf die Kriege der Perser gegen die Römer unter Xosrau Anōšarwān und Xosrau II Aparwēž, bei welchen die Araber von Ḥīra den Persern Heeresfolge leisteten, bekannt geworden.

Ueber *Sanasun* ist jetzt die Monographie von W. TOMASCHEK, Sasun und das Quellengebiet des Tigris (1895) zu vergleichen. Das alte Sanasun (jünger Sassun) bildet heute das qazā Xarzan mit dem Vororte Zōq und das qazā Ḥazzū mit dem Vororte gleichen Namens. Das heutige qazā Sasūn dagegen mit dem Vorort Xaç-köi liegt im alten Distrikt *Xoit'* und gehört heute zum Sanğak Bitlīs. *Salin* oder *Salnoi-żor* liegt nach KIEPERT a. a. O. S. 194 in der Umgegend von *Bałałēš*, *Bałēš*, arab. بدليس, heute Bitlīs (G. HOFFMANN, Georg. Cyprius p. 168).

Np'rkert, syr. *Maifarqēṭ*, arab. ميافارقين, gr. *Μαρτυρόπολις*, die Hauptstadt des Gaues Gross Cop'k' und die östliche Hauptstadt der im J. 536 von Justinian eingerichteten Provinz Armenia IV, muss schon in älterer Zeit ein wichtiger Ort gewesen sein. Der Name hat die Form der zahlreichen, mit einem Personennamen zusammengesetzten armenischen Ortsnamen auf *-kert* (aus altp. *karta*, *kart* 'gemacht'). Vgl. HÜBSCHMANN, Arm. Gr. I 169 ff. [W. BELCK und C. F. LEHMANN glauben jetzt in Maijāfārqīn die wahre Stätte des alten Tigranokerta, der Residenz Tigranes' d. Gr. entdeckt zu haben. S. Verhandlungen der Berl. Ges. für Anthropologie 1899 S. 488. 600—608. Zeitschr. f. Ethnologie Bd. XXXI, 1899, S. 263—275. Ist diese Gleichsetzung richtig, so steckt in *Np'r-kert* wohl der Name des Flusses, welcher die Mauern von Tigranokerta bespülte und unter dem dann der heutige Farqin-su zu verstehen wäre. Die Griechen nannten denselben *Νικηφόριος*

---

a) Wohl = Արզնարզիւ *Arzn-arziv*, das bei Ełišē p. 10 neben *Caudēk'* = Bēϑ Zaβdē, bei Thoma Arcruni 81 neben Mokk' genannt wird.

b) B fügt hier einen Gau Գզեղ (M Գզեխ) *Gzeł* ein, und in der Tat führt A nur 9 statt der angegebenen 10 Gaue auf. Wahrscheinlich ist aber im Texte *K'łimar* vor Ałżn ausgefallen.

(Tac. ann. 15, 4), was sehr wohl Hellenisierung eines einheimischen (altarmenischen?) Namens sein kann, dessen zweites Element vielleicht armenisch փոր 'Tal' war. Oder hiess derselbe iranisch **Nē-wak-farr*, (später **Nēk-farr*, **Nē-farr*) = Ἀγαθότυχος, von mp. *néwak*, np. *nēk* 'schön, gut'?[a]). *Np'rkert* würde also bedeuten 'am Nikephorios erbaut'. Wenn sich die weitere Vermutung der beiden Reisenden (Verh. d. Berl. Ges. für Anthropologie 1899 S. 583. 613) bestätigt, dass der heutige Name der Festung *Alašgerd* in Bagrevand nur eine oberflächliche Armenisierung des vermutlichen vorarmenischen Namens der Stadt, *(ālu)Anaši* sei, der von ihnen auf chaldischen Keilinschriften gefunden ist, so müsste die heutige vulgäre Form älter sein als der altarmenische Name *Waɫarša-kert* (HÜBSCHMANN, Arm. Gr. I 170), der dann als gelehrte etymologisierende Bildung (mit Anknüpfung an den armenisch-parthischen Personennamen *Waɫarš*) zu betrachten wäre. Dasselbe hätte dann von *Manavaz-kert* (jetzt *Melazgert*, bei Thomas Arcruni 3, 28 p. 199. 29 p. 204 *Manazav*) zu gelten, dessen Gründung BELCK, gestützt auf die archäologischen Reste, auf den chaldischen König *Menuas* zurückführt. S. Verh. d. Berl. Ges. für Anthropologie 1892 S. 477. 1898 S. 577.]

63) Nīnewē wird als syrisches Bistum genannt a. 553, 577, 588 ZDMG. 43, 403, 3. 404, 9. 405, 4. Es ist wohl identisch mit dem sonst genannten Bistum Aϑōr, dessen Metropole später Mauçil war. Vgl. G. HOFFMANN, Auszüge 210.

64) *Arvastan* Արուաստան ist das obere Mesopotamien mit der Hauptstadt *Mcbin* (Nçīβīn, Nisibis). Im Friedensvertrag zwischen Jovianus und Šāpūr II sagt jener: „Ich habe dir die Stadt Nebin (so die Ausgabe) gegeben, welche in Arvestan liegt, und das syrische Mesopotamien" (Faustos 4, 21 p. 136). König Aršak rückt von Aɫznik' vor, „stürzte sich aufs Land *Arvač'a-stan* gegenüber der Stadt der Nisibener, wo der Ort des Treffens sein sollte" (Faust. 4, 20 p. 130). „In jener Zeit machte Aršak (der Grosse) seinen Sohn Aršak genannt der Kleine zum König über das Reich Armenien in der Stadt Mcbin, und teilt ihm zu als Marken Arvastan gegen das Land der Tačikk' und gegen das Land der Syrer, und Kappadokien gegen Kilikien zu bis zur Grenze des grossen Westmeeres" (Mar Abas bei Sebēos p. 9). Auch im Folgenden ist Mcbin als Residenz gedacht: „Und er geleitet ihn von *Mcbin* [b]) gegen Westen mit einer grossen Armee" u. s. w. In den Akten des Mār Säβā lesen wir: „Die Provinz Bēϑ 'Arbājē erstreckt sich von Nçīβīn bis zum Tigris, eine Gegend, die bald den Römern, bald den Persern unterworfen war. . . . Die Araber unsers Striches aber zwischen dem Euphrat und Tigris sind hier zuerst von Jobinianos angesiedelt. Zu der Zeit, da Julianos in Māḥōzē, der Stadt des Königs Šāβōr residierte und sich dort einige Tage lang an den Festen seiner Götter mästete, erhielt Jobinian auf seinen Vortrag und Gesuch von ihm die Erlaubniss, diese Länder zu kolonisieren. Und es sandte Jobinianos Menschen nach diesen Provinzen von 'Araβ, von Arzōn und von Bēϑ Zaβdai. Und es stiegen herauf diese Menschen von Māḥōzē und wurden Bewohner dieser Provinz. Und es ward genannt der Name dieser Provinz 'Araβ: und sie setzten als Grenzen (so) zwischen den beiden Seiten, zwischen den Persern und den Römern, die Stadt Nçīβīn. Als Friede geschlossen ward, kam das Land in Šāβōrs Hände und viele seiner Bewohner zogen mit den Römern fort" (G. HOFFMANN, Auszüge aus syr. Akten pers. Märtyrer 22 f.). Der Bischof von Nçīβīn ist der Metropolit der Gegenden von 'Araβ (ZDMG. 43, 399, 11 ܡܝܛܪ ܕܐܬܪ̈ܘܬܐ ܕܥܪܒ vgl. 400, 13 ܕܐܬܪ̈ܐ ܕܒܝܬ ܥܪܒܝܐ).

---

a) Der Ausfall des intervokalischen *w* ist z. T. schon sehr alt, vielleicht so alt als der des intervokalischen *j*, der uns schon in dem Titel ÞAONANO ÞAO = *šāhijāno šāh* (aus ap. *xšāja-ϑija xšājaϑijānām*) der Münzen des Kanēški bezeugt ist. Pahl. *néwak* kann also sehr wohl historische Schreibung sein für **nēk*, wie אוהרמזדי *Ohormizdē*, gesprochen *Hormizd*, aus **Aᵘhurmazdē*, Ahuramazdāh; מגופת *mayū-pat*, gesprochen **mōγpet*, *mōpet* aus **maᵘγu-paᶦti*, **mayu-patiš*; פאתחשתרי, פאתחשתלי *pāt.csaϑrē* (HAUG, Essay on Pahlavi p. 71), gesprochen **pāšahr* aus **pat-xšaϑr*, **pat-šaϑr*, **paššahr*, *pāšahr* u. s. w. Vgl. HÜBSCHMANN, Pers. Stud. 168 f.

b) Text ի Մրծանայ, wofür zu lesen ի Մծբնայ. Vgl. auch Մրծուին Seb. p. 58. 92 (NÖLDEKE bei GERLAND, Die persischen Feldzüge des Kaisers Herakleios. Byz. Zs. III 355 N. 1).

Bēϑ 'Arbājē oder Arvastān ist also der persische Teil des mesopotamischen Araberlandes, während der zum römischen Reiche gehörige Teil vorzugsweise ܥܪܒ 'Araβ genannt wurde (vgl. NÖLDEKE, Syr. Chron. 14 N. 4). Wenn daher die Pahlawī-Uebersetzung zu Wendīdād 1, 20 das *upa aoδaešu Raṅhajå* des Textes durch *Arwastān-i Hrōm* „das römische Arwastān" wiedergibt, indem sie unter der Raṅha den Tigris (*Arwand*) verstanden wissen will (s. oben S. 150 Anm. 23), so ist klar, dass ihr die politischen Verhältnisse vorschweben, wie sie durch die Grenzfestsetzung zwischen König Xosrau II und Kaiser Maurikios a. 591 geschaffen wurden, bei welcher Xosrau Arvastān an Rom abgetreten hatte (vgl. GELZER, Georgius Cyprius p. L ss.).

Der Name Bēϑ 'Arbājē oder persisch *Arvastān*[a]) ist aber viel älter, als in dieser Legende angenommen wird: er stammt bereits aus der Zeit Tigranes' d. Gr., welcher zuerst Beduinen hierher verpflanzte, um den Karawanenhandel in seiner Hand zu behalten; vgl. Plut. Lukullus c. 21: *ἐκίνησε δ' ἐξ ἠθῶν καὶ Ἄραβας τοὺς Σκηνίτας μεταγαγὼν καὶ πλησίον ἱδρύσας, ὅπως χρῷτο δι' ἐκείνων ταῖς ἐμπορίαις.* Diese Landschaft heisst denn auch schon zur Zeit Trajans (a. 114 n. Chr.) *Ἀραβία* Kass. Dion ξη 21, 1. 31, 1, und mit den dortigen Arabern hatte später (a. 194/5) auch Severus zu kämpfen Kass. Dion οε 1, 1—4. 2, 3). Herodian γ 9, 2—3 nennt die Landschaft fälschlich *ἡ εὐδαίμων Ἀραβία* und ebenso lässt der Biograph des Makrinus c. 12, 6 den Makrinus ausser gegen Parther und Armenier auch contra Arabas, quos Eudaemonas vocant, kämpfen. Beide verwechseln also diese mesopotamischen Araber mit den südarabischen *Ṭajji'* طيّء, syr. *Ṭaijājē*, gr. *Ταιηνοί*, welche später das Reich von Ḥīra (syr. Ḥērϑā) gründeten (vgl. ALBR. WIRTH, Quaestiones Severianae 27 s.). Der Name *Ἀραβία* für die Gegend um Nisibis kommt bei Theophylaktos Sim. öfter vor (γ 16, 1 *τὰ Ἀραβίας χωρία οὐ πόρρω τῆς Νίσιβι ἱδρυμένα.* 5, 1, 2. 3, 2. 4, 15, 7). Vgl. des weitern die Nachweise von G. HOFFMANN a. a. O. n. 170. Arvastan entspricht einem grossen Teil der arabischen Provinz Dijār Rabī'a (Ibn Xord. ٩٥, 6 ff.).

Die Gleichsetzung desselben mit Mucl d. i. الموصل Mōçul ist falsch. Sie weist natürlich auf die Zeit der arabischen Herrschaft. Aber die arabische Provinz al Mauçil erstreckte sich auf der östlichen Seite des Tigris und umfasste die Distrikte Takrīt, aṭ Ṭīrhān, as Sinn, al Ḥadīϑa, Marg Guhaina etc. bis Bā Garmā (mit dem Vorort Kerkūk). Mauçil wird wohl zuerst genannt in der von GUIDI herausgegebenen syrischen Chronik (NÖLDEKE S. 20).

65) Die Stadt *Blat'*, syr. ܒܠܕ, arab. بَلَد, auch بَلَط (Jāq. I 715) lag 7 Stunden nördlich von Mōçul, beim heutigen Eski-Mōçul. S. GUY LE STRANGE, J.R.A.S. 1895, 34. Die hier angegebene Etymologie des Namens = 'Auswurf' weiss ich weder aus dem Aramäischen noch Arabischen zu rechtfertigen.

Balad wird als syrisches Bistum genannt a. 499 und 553 ZDMG. 43, 398, 17. 400, 3. 401, 7. 403, 3, ferner bei NÖLDEKE, Syr. Chron. 31.

66) Ptol. ε 19 p. 383, 5: *Παράκειται δὲ τῷ μὲν Εὐφράτῃ ἡ Αὐχανῖτις χώρα, τῇ δὲ Ἐρήμῳ Ἀραβίᾳ ἡ Χαλδαία χώρα, περὶ δὲ τὰ ἕλη ἡ Ἀμαρδοκαία ὑποκειμένους ἔχουσα τοὺς καλουμένους Στροφάδας.* Für *Αὐχανῖτις* liest die Vulg. *Αὐρανῖτις*, für *Στροφάδας* vulg. *Στρόφας*. Man erwartet also mindestens im Text Աւրանիտիա für Աւանիտիա und Ստրոփէ (aus Ստրոփէ) für Ստոփէ.

67) Text Կաշար. — Dieser Satz ist in der Hs. hinter Jonas S. 142, 5 geraten. Vgl. S. 15 Anm. v. Es muss sich aber um zwei babylonische Provinzen handeln, und zwar kann unter *Kavat*, da die beiden Provinzen zwischen Tigris und Euphrat liegen sollen, nur *Weh-Kawāt* verstanden werden, ein Distrikt der in drei Ōstāne zerfiel: Ober-Bihqobāδ mit 6 Tasūgen, darunter Bābil und Xuṭarnija, Mittel-Bihqobāδ mit 4 Tasūgen (worunter Sūrā und Barbīsmā, Bārūsmā und Nahr al

a) Zum Uebergang des *b* nach *r* in die tönende Spirans *v* im Mitteliranischen vgl. Unters. z. Gesch. von Iran 69 N. 72.

Malik) und Unter-Bihqobāδ mit 5 Tasūgen (Ibn Xord. ۸, 3 ff.). *Kašar* aber ist am einfachsten in *Kaškar* zu verbessern, ein Ostan dessen offizieller Name Šāδ-i Šāpūr war, mit 4 Tasūgen (Ibn Xord. ۷, 3). Vgl. oben S. 21. In der Städteliste § 56 ist der Name zu *Askar* bezw. *Aškar* verdorben. Die Gründung der Stadt wird hier Wahrām (Gōr), dem Sohn des Jazdkert zugeschrieben.

68) Die Beschreibung der Euphratkanäle ist im vorliegenden Text völlig in Verwirrung geraten.

Die beste Beschreibung derselben findet man bei Ibn Serapion (J.R.A.S. 1895, 14 f. 68 ff.). Der erste der grossen Kanäle des untern Euphrat ist der Nahr ʿĪsà, der unmittelbar unterhalb al Anbār vom Euphrat abzweigte, die Distrikte von Bādūrajā und ar Rūmija durchfloss und etwas unterhalb Baγdāδ in den Tigris fiel. Der zweite Kanal ist der Nahr Çarçar, der drei Fars. unterhalb des Dorfes Dimimmā vom Euphrat abzweigte und zwischen Baγdāδ und al Madāin, 4 Fars. oberhalb al Madāin in den Tigris mündete. Der dritte Kanal ist der uralte Nahr al Malik. Dieser zweigte 5 Fars. unterhalb des Nahr Çarçar ab und vereinigte sich 3 Fars. unterhalb al Madāin mit dem Tigris.

Der vierte Kanal sodann ist der Nahr Kūϑà, der 3 Fars. unterhalb des Nahr al Malik abzweigte, und nachdem er den Tasūg Kūϑà im Distrikt Ardašīr-i Pāpagān und einen Teil des Tasūg Nahr Gaubar bewässert, 10 Fars. unterhalb al Madāin in den Tigris floss. Der Nahr Kūϑà entspricht dem heutigen Ḥabl Ibrāhīm.

Sechs Farsang unterhalb der Abzweigung des Nahr Kūϑà teilte sich der Euphrat in zwei Arme. Der eigentliche Euphrat floss an den Städten Qanṭarat al Kūfa und al Kūfa vorbei und verlor sich dann in den Sümpfen. Von ihm gieng dann noch ein anderer Kanal aus, der Nahr al Badāt, der erst südöstlich und dann östlich floss und endlich unterhalb Niffar in die Baṭīḥa mündete. Der Ort, wo derselbe vom Euphrat abzweigte, wird von Ibn Serapion nicht angegeben, DE GOEJE schliesst aber aus der Gesamtlänge des Kanals von etwa 22 Fars., dass der Anfangspunkt wenig südwestlich von der Brücke von Sūrā lag.

Der zweite Hauptarm des Euphrat hiess der obere Sūrā-Kanal, dessen zahlreiche Nebenkanäle die Distrikte Sūrā, Barbīsmā und Bārūsmā bewässerten. Er floss unweit von Qaçr Ibn Hubaira (bei den Ruinen von Tubaiba) vorbei, wo eine Schiffbrücke, die Sūrā-brücke, über ihn führte. Sechs Fars. unterhalb von Qaçr Ibn Hubaira, bei der Brücke Qanṭarat al Qāmiγān teilte sich der Sūrākanal in zwei Arme: der westliche hiess der untere Sūrā-kanal, der östliche die grosse Çarāt الصراة الكبيرة. Der untere Sūrā-kanal floss zwischen den Ruinen der Stadt Bābil und nachher an al Gāmiʿān (den zwei Moscheen) vorbei nach Ḥamdābād und Nuṭarnija und mündete endlich etwas unterhalb al Kūfa in den Badāt-kanal. Der obere und untere Sūrā-kanal entsprechen im allgemeinen dem heutigen Euphratlauf von Musaijib bis Lamlūn.

Vom untern Sūrā-kanal zweigte wiederum bei der alten Moschee (beim heutigen Ḥilla), 6 Fars. unterhalb der Brücke von al Qāmiγān, der Kanal Nahr an Nars ab, der an al Ḥāriϑīja und Ḥammām ʿOmar vorbeifloss und zuletzt im Sawād von al Kūfa in den Badāt-kanal mündete. An diesem Kanal lag die Stadt Niffar (Jāq. IV 798).

Der grosse Çarāt-kanal floss an al ʿAqr und der Stadt an Nīl vorbei; seine östliche und südöstliche Fortsetzung, *Zābā* oder arabisch *Zāb* genannt, durchströmte das Ōstān الزوابى *az Zawābī*, syr. ܙܒܐ *Zāβē*, das in drei Tasūge zerfiel: Ober-Zāb mit dem Hauptort an Nuʿmānija am Tigris, Mittel-Zāb und Unter-Zāb mit dem Hauptorte Nahr Sābus, 1 Fars. oberhalb der Einmündung des Kanals in den Tigris. Der obere Abschnitt des Zābkanals von der Stadt an Nīl bis gegenüber an Nuʿmānīja heisst bei Ibn Serapion Nahr an Nīl, der untere bis zu seiner Mündung Nahr Sābus, nach dem gleichnamigen Dorfe, an dem er vorbeifloss. Doch waren diese Namen zu Jāqūts Zeit (13. Jh.) wieder den alten gewichen. Die grosse Çarāt entspricht dem heutigen Šaṭṭ an Nīl. Vgl. GUY LE STRANGE, JRAS. 1895 p. 257. 261.

Die drei Kanäle unsers Geographen, welche sich wieder vereinigen und östlich von Akola (Kūfa) fliessen, um sich dann in den See des Euphrat (das Naǧaf) zu ergiessen, würden am besten

dem Nahr al Badāt, dem untern Sūrā-kanal und dem Nahr an Nars entsprechen, die sich unterhalb Niffar vereinigt in die Baṭīḥa ergossen. Der dritte Kanal, der durch Babylon fliessen soll, würde gerade dem untern Sūrākanal entsprechen, während Sor und Sorit dem Nahr an Nars und Nahr al Badāt entsprechen müssten. Auf keinen Fall könnte der Sorit mit der الصراة, die in den Tigris mündete, identisch sein. Der *Kʿutʿaji-d* oder *Kʿutʿaj-s* (*d* und *s* sind Artikel) dagegen entspricht genau dem نهر كوثى. [Der See des Euphrat, arabisch البَطِيحة oder النَّجَف, heisst bei Moses Kałankajtvacʿi 2, 18 (vol. I 290 ed. ŠAHNAZAREAN) Մեռեալ Ջուր 'das Tote Wasser'.]

Akoła Ակոլայ ist der syrische Name (ܥܩܘܠܐ ʿ*Aqōlā* 'die Krumme') des arabischen Kūfa الكوفة, welches dieselbe Bedeutung hat. S. NÖLDEKE, Syr. Chron. 43 und N. 2.

69) An die Stelle der vier Provinzen des Ptolemaios sind hier vier moderne getreten. Die Provinz Aqoła d. i. al Kūfa umfasste den nördlichen Teil des Sawād und reichte im Nordosten bis Bēθ Garmē, wo sie an die Provinz al Mauçil grenzte, die Provinz Pasra d. i. al Baçra dagegen entspricht dem südlichen Teile des ʿIrāq oder Babylonien. Für die Provinzen Tisbon (al Madāin) und Babylon ist also kein Raum. In al Madāin sass nur ein arabischer ʿĀmil. Dass die Rezension B aus ziemlich später Zeit stammt, beweist übrigens schon die Schreibung Պասրա für Bacra bezw. Bcra Բսրա, wie S p. 41 das arabische البصرة richtig umschreibt.

70) Ibn Xord. p. ٧٠, 1 ff. (= 50 der Uebers.) sagt über die Erscheinung der Ebbe und Flut im persischen Golf: „Man hat die Lotsen des Meeres über die Flut und Ebbe gefragt und sie haben berichtet, dass sie nur im persischen Meere vorkomme bei den Aufgängen des Mondes".

Exkurs I.

Die armenischen Markgrafen (*bdeašxkʿ*).

Da über Wesen und Stellung dieser Fürsten schon so viel Ungenaues geschrieben worden ist, so ergreife ich die Gelegenheit, um dieselbe einmal so kurz als möglich zu präzisieren.

Bei Agathangelos p. 650, 12 ff. (LANGLOIS I 187. LAGARDE p. 83, 91 ff.) werden unter den Grossen, die den König Trdat auf seiner Reise zum Kaiser begleiteten, nach den Bischöfen Grigor, seinem Sohne Ṙōstakēs und Ałbianos an erster Stelle aufgeführt 'die Vier mit dem ersten Platze (*gaherēcʿ*), welche *bdeašxkʿ* heissen:

der erste der Markhüter (*sahmanakal*) nach Nor Širakan zu (*i Nor Širakan kołmanē* = a parte Siracenes Novae);
der zweite der Markhüter nach den Assyrern (*Asorestaneacʿ*) zu;
der dritte nach Arvestakan zu;
der vierte nach den Maskʿitʿkʿ zu".

Dann folgen:
(5) der grosse Fürst des Hauses Angł und
(6) der kronsetzende *aspet* und
(7) der grosse *sparapet* u. s. w.

Արուեստական ist Glosse eines Schreibers, dem das armenische Wort *arvestakan* „kunstvoll" vorschwebte. Es ist zu lesen *Arvastan*, d. i. die Gegend von

Nisibis (oben S. 162 f.). Aus der Fassung des Ausdrucks folgt, dass die genannten Fürsten nicht in, sondern in der Nähe oder an der Grenze der genannten Gebiete herrschten.

An einer andern Stelle (p. 596, 21 ff. LANGLOIS I 170. LAGARDE p. 68, 44 ff.) wird die Gesandtschaft aufgezählt, welche den Grigor zur Weihe nach Kaisareia begleitete. Hier ist die Rangordnung eine andere, und die vier *sahmanakalk'* scheinen hier zu fehlen:

1. der Fürst des Hauses Angł,
2. der Fürst von Ałźnik', d. i. der grosse bdeašx [1]),
3. der Fürst des Fürstentums des Mardpetamtes [2]),
4. der kronebindende Fürst des Fürstentums der Aspetwürde,
5. der Fürst des Sparapetamtes, der Heerführer des Landes Armenien,
6. der Fürst des Landes der *Κορδουῖται* [3]),
7. der Fürst des Landes Cowp'k' [4]),
8. der Fürst des Landes der Gargarer, welcher der andere bdeašx genannt wird" [5]) u. s. w.

Dem Fürsten von Angł-tun lag die Bewachung der Schätze des Schlosses Angł und der übrigen königlichen Schlösser in Angł und Cop'k' (Sophene) ob, „und sein Kissen war höher als das aller Satrapen". Zur Zeit des Königs Aršak war dieses Amt mit dem des *mardpet* (Obereunuchen) verbunden, weshalb dieser den ersten Rang unter den Notabeln einnahm (Faust. Byz. 5, 7 p. 206) [6]). Die

1) Gr. *ὁ τῆς κομιτατησίας*.

2) Gr. *ὁ τρίτος ἄρχων ἐπὶ τῆς ἐξουσίας πατρίκιος λεγόμενος*. Das Aequivalent für *mardpet* ist hier ausgefallen, *πατρίκιος* entspricht dem Titel *hair* (Vater) des Mardpet bei Faust. Byz. Lies also *ἐπὶ τῆς <εὐνουχικῆς* oder *κουβικλαρικῆς> ἐξουσίας π. λ.* = *երրորդ իշխանն մարդպետութեան իշխանութեանն, ⟨որում Հայր կոչէին⟩*. Vgl. Faustos 3, 17 p. 45. 18 p. 46 etc. LAGARDE p. 144 lässt das *πατρίκιος* des Griechen völlig unberücksichtigt und möchte diesem vielmehr Ammians *vitaxa* = *βιτάξης* aufhalsen. Merkwürdigerweise übersieht er dabei, dass *κομιτατησίας* bezw. *κομιτατήσιος* im griech. und *bdeašx* im armenischen Texte zweimal an genau entsprechender Stelle vorkommen, und setzt so unbegreiflicher Weise *κομιτατησίας* = *մարդպետութեան*. — Für *Κωμητῶν* der Hs., welches dem *Մոկաց* des arm. Textes entspricht und also in *Μωκιτῶν* zu verbessern ist, schreibt LAGARDE im Texte *κομίτων*, möchte aber p. 144 dafür unserem Byzantiner das *Μυκῶν* des Hekataios aufdrängen (vgl. Ges. Abh. 160), das aber wahrscheinlich die Steppe Moghān bezeichnet (s. o. S. 125).

3) *Kordowtac'* = gr. *Κορδουιτῶν* für echtarmenisch *Kordvac'*. Daraus folgt, dass die Liste aus einem griechischen Original übersetzt ist.

4) om. Gr. — Die Schreibung *Ծովփք* für *Ծոփք* weist ebenfalls auf ein griechisches Original, da *ով* in geschlossener Silbe nur als Transskription des griech. *ω* vorkommt.

5) Gr. *ὁ ἕβδομος ἄρχων ὁ ἕτερος κομιτατήσιος*. Also *κομιτατήσιος* = *bdeašx*. Es ist etwa zu lesen *ὁ ἕβδομος ἄρχων <τῆς Σωφανηνῶν χώρας· ὁ ὄγδοος ἄρχων τῆς Γωγαρηνῶν χώρας> ὁ ἕτερος κομιτατήσιος*.

6) Die Worte des Faustos lauten: „Aber Drstamat der Eunuche, welcher in den Jahren des Tiran, des Königs der Armenier, Fürst des Gaues des Hauses (Angł) und *ἐπίτροπος* (wörtlich *πεπιστευμένος*, *haratarim*) der Schätze des Schlosses Angł und aller königlichen Schlösser in

Behauptung des Faustos, dass die Vereinigung dieser beiden Aemter von alters her bestanden habe, scheint durch Agathangelos widerlegt zu werden, der den *mardpet* an dritter Stelle besonders aufführt. Fassen wir aber einmal die Möglichkeit ins Auge, dass lediglich die Reihenfolge im jetzigen Texte gestört[1]) und der Fürst von Aɫźnikʿ an falsche Stelle geraten sei, und setzen wir diesen hinter den *sparapet*, so erhalten wir folgende Entsprechung:

A.	B.
1. der Markhüter nach der Seite von Nor Širakan; 2. der Markhüter nach der Seite der Assyrer; 3. der Markhüter nach der Seite von Arvastan; 4. der Markhüter nach der Seite der Mazkʿitʿkʿ;	1. der Fürst des Hauses Angɫ, der Fürst des Fürstentums des Mardpetamtes; 2. der kronebindende Fürst des Fürstentums der Aspetwürde; 3. der Fürst der Sparapetwürde, der Heerführer des Landes Armenien[2]);
5. der grosse Fürst des Hauses Angɫ; 6. der kronesetzende *aspet*; 7. der grosse *sparapet*.	4. der Fürst von Aɫźnikʿ, d. i. der grosse bdeašx; 5. der Fürst des Landes Kordukʿ; 6. der Fürst des Landes Cowpʿkʿ; 7. der Fürst des Landes der Gargarer, welcher der andere bdeašx genannt wird".

jenen Gegenden gewesen war — in gleicher Weise waren auch im Lande Copʿkʿ im Schlosse Bnabeɫ die Schätze ihm unterstellt, und sein Kissen war höher als das aller Notabeln, da ja dieses Amt [das Fürstentum von Angɫ-tun] und die Würde des *mardpet*, den man den Vater (*hair*) der Eunuchen nannte, ein Geschäft [lies *gorc* **mi**] geworden war von Anbeginn der Zeiten im aršakunischen Reiche —: was also diesen Eunuchen Drstamat, den Fürsten des Hauses Angɫ anlangt, so war er gefangen weggeführt worden ins Land der Perser" u.s.w.

1) Die Liste ist, wie wir gesehen haben (S. 166 Anm. 3), aus einem griechischen Original übersetzt. Im jetzigen griechischen Texte (p. 68, 45 LAGARDE) ist Verwirrung eingerissen, indem der Fürst von Copʿkʿ ausgefallen und beim zweiten *bdeašx* (κομιτατήσιος) die Angabe seines Landes (ὁ τῆς Γωγαρηνῶν χώρας) ausgelassen ist.

2) Die gleiche Rangordnung haben wir in dem Verzeichnis der Fürsten, die den Nersēs zur Weihe nach Kaisareia begleiten (Faust. 4, 4 p. 71):

(1) „Der *hair*, der grosse Fürst des Mardpetamtes,
(2) Bagarat, der grosse Fürst des Asp[etamtes,
(3) Wasak, der grosse Fürst des Sp]arapetamtes" u.s.w.

Der Text ist lückenhaft, und für *զԲագարատ մեծ իշխանն ասպարապետութեան* ist zu lesen . . . *զԲ. մեծ իշխանն ասպ⟨ետութեան և զՎ̦ասակ մեծ իշխանն սպ⟩արապետութեան*.

Auch bei der Gesandtschaft, die den Šahak zur Weihe begleitet (Faust. 3, 17 p. 45), steht „der Fürst des Mardpetamtes, dessen Titel *hair* genannt wurde", an erster Stelle.

Dann folgen in beiden Listen gleichmässig die Fürsten von Mokk', Siunik' und Ṙštunik'.

Es ist unverkennbar, dass wir damit den ursprünglichen Text wiedergewonnen haben und die Gruppe 1—3 der Liste B der Gruppe 5—7 der Liste A entspricht. Aus der zuerst angeführten Stelle hätte man aber bereits schliessen können, dass es nur vier *bdeašxk'* gab. Dazu kommt noch folgende Stelle des Faustos Byz. 3, 9 p. 21: „Um diese Zeit fiel vom Könige von Armenien ab einer von seinen Vasallen, der grosse Fürst von Ałźnik', der *bdeašx* betitelt wurde, und einer von den Vieren mit dem ersten Platz und ersten Kissen im königlichen Palaste war". Hier wie bei Agathangelos p. 650 wird der Ausdruck *գահերէց* gebraucht.

Weil nun Lagarde die vier *sahmanakalk'* in der zweiten Aufzählung nicht wiederfand, so schloss er ohne weiteres: „Die beiden Listen stammen aus verschiedener Zeit. Die Provinzen, an deren Spitze die Sahmanakal standen, sind in der Zeit, für welche die andere galt, vermutlich verloren gewesen" (Agathangelos S. 162). Hätte er sich etwas mehr mit Faustos von Byzanz beschäftigt und die bei diesem vorkommenden ähnlichen Gesandtschaftlisten [1]) sich näher angesehen, so wäre er vor einem solchen Urteil bewahrt geblieben. Gelzer [2]) weist Lagarde's Schluss mit Recht zurück und meint, „vermutlich hätten die Markhüter keine Zeit gehabt, den diplomatischen Spaziergang in das Land der Gamir mitzumachen". Auch dies ist jedoch nur teilweise richtig. Tatsächlich sind ja zwei der *bdeašxk* aufgeführt, nur dass sie nicht ausdrücklich als „Markhüter" bezeichnet sind.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass der *bdeašx* der Gugark' [3]) identisch ist mit dem *bdeašx* gegen die Mask'it'k' zu. Gugark', gr. *Γωγαρηνή* war einst gleich *Χορζηνή* (lies *Χο⟨λα⟩ρζηνή* = *Kalarǧk'*) und der *παρώρεια τοῦ Παρυάδρου* den Iberern entrissen worden (Strab. *ια* 14, 5 p. 528). Kalarǧk bildete dann in der späteren armenischen Provinzialeinteilung einen der 9 Gaue der Provinz Gugark' und stiess im Norden an die iberische Provinz *Mesxet'i*, das alte Land der Moscher, die später Samc'xē genannt wurde [4]). Lagarde behält also Recht, wenn

1) 3, 12 p. 29, wo 12 Fürsten aufgezählt werden, an der Spitze der *hazarapet* Wałarš. (Der Text ist im Anfang verdorben). — 3, 14 p. 38: 4 Fürsten, an der Spitze N. N., Fürst von Saharunik' (*զոմն*, *τινά* oder *τὸν δεῖνα*, woraus die Mechitharisten und Lauer einen Personennamen Zomn machen; auch 3, 12 S. 29 bleibt der Fürst von Saharunik' absichtlich allein von sämtlichen aufgezählten Fürsten anonym). — 3, 16 p. 44: vier namentlich aufgeführte Fürsten, an der Spitze der *sparapet*, und 10 ungenannte. — 3, 17 p. 45: zwei namentlich aufgeführte Fürsten, an der Spitze der *hair mardpet*, mit 10 Ungenannten. — 4, 5 p. 79 = 4, 11 p. 103: 10 namentlich aufgeführte Fürsten, an der Spitze der Erzbischof Nersēs; 4, 4 p. 71: 9 namentlich aufgeführte Fürsten, an der Spitze der *hair mardpet* (der Text ist lückenhaft, s. o. S. 167 Anm. 2).

2) Die Anfänge der armenischen Kirche. Berichte der Sächs. Ges. d. Wiss. 1895 S. 166.

3) *Գարգարացւոց* geht wohl schon auf einen Fehler des griechischen Originals zurück: *Γαργαρέων* für *Γωγαρηνῶν*.

4) Wakhoucht, Description géographique de la Géorgie trad. par Brosset p. 75. 81.

er (S. 146) in den *Mask'it'k'* des Ag. die Moscher sieht, während sie der griechische Uebersetzer fälschlich mit den Մազքութք des Faustos Byz. gleich setzt und für Hunnen hält [1]). Der Ausdruck 'Markhüter gegen die Mask'it'k' zu' für den *bdeašx* von Gugark' ist demnach völlig korrekt. Jedermann erinnert sich der spanischen und dänischen Mark oder des limes Germanicus. Im 5. Jahrh. spielte der *bdeašx* von Gugark' (so richtig Mos. Xor. p. 258) Ašušaj, dessen Siegel mit der Aufschrift ACOYCAC ΠΙΤΙΑΞΗC IBHPΩN KAPXHΔΩN (?) uns erhalten ist, eine sehr bedeutende Rolle. Bei Łazar P'arp. (p. 149. 165. 177. 191. 364—366 etc.) erhält er immer den Titel *bdeašx* von Iberien, wogegen er von Koriun, Leben des seligen Mašt'oc' p. 20 nur Fürst der Tašrac'ik' (d. i. von Tašir, einem Gau von Gugark') genannt wird.

Ebenso unverkennbar ist die Identität des *bdeašx* von Ałźnik' mit dem Markhüter nach der Seite von *Arvastan*, d. h. in der Nähe der Landschaft Bēϑ 'Araβājē oder der arabischen Mark mit der Hauptstadt Nisibis, welche selbst seit dem Frieden des J. 297 in unmittelbarer römischer Verwaltung war.

Von Wichtigkeit ist noch der Bericht des Faustos über den Abfall der Lehnsfürsten vom König Aršak und ihre Wiederunterwerfung durch den Sparapet Mušeł bei Faustos 4, 50 p. 159. 5, 8—19. Es heisst an ersterer Stelle: „Aber den ersten Anfang jener Desertion machte der grosse Adel: zuerst der *bdeašx* von Ałźnik' und die gesamte Satrapie Ałźnik' und das Heer und das Haus der Dynastie (= *ōstān*) der Gegend von Ałźnik' [2]), und der *bdeašx* von Nor Širakan und von Mahker-tun (*Bēϑ Māhqert*), Nihorakan und Dasn entschlossen sich, fielen ab vom König von Armenien Aršak und zogen weg und blieben vor dem Könige der Perser Šapuh [3]). Und sie führten einen Wall auf nach der Seite Armeniens, welche man Źoraj (Ձորայ) nennt [4]), machten die Tore zu und trennten ihr Land von Armenien.

Und nach diesem der *bdeašx* von Gugark', und nach diesem der Herr des Gaues *Źor* [5]) und der Herr des Gaues Kołb, und mit diesen der Herr von Gardmana-źor, und welche Gegenden jener Richtung diesen nahe waren, welche rings um sie waren, fielen insgesamt ab vom König von Armenien Aršak und zogen weg, giengen fort, blieben vor dem König der Perser Šapuh.

Es fielen ab von Aršak, dem Könige von Armenien, der feste Gau Arźax und der feste Gau Tmorik' und das feste Land Kordik'. Nachher gieng auch der Herr des Gaues Korduk' weg und blieb vor dem König der Perser.

---

1) Agathangelos ed. LAGARDE p. 83, 93: *ἀπὸ τῶν Μασαχούτων Οὔννων μερῶν.* Ausführlich handle ich über diese Stelle anderswo.

2) Das ܐܣܛܘܢ ܕܐܪܙܘܢ oder ܐܪܙܘܢ ܕܒܝܬ ܐܣܛܘܢ findet sich schon seit 410 als besonderes Bistum neben Arzōn ZDMG. 43, 395, 4. 396, 10. 403, 8.

3) S. o. S. 24.

4) Vgl. Sebēos S. 108. [Łevond S. 26: gen. Ձորայոյ]. HÜBSCHMANN, Zur Gesch. Armeniens und der ersten Kriege der Araber S. 15.

5) Źor liegt in der Provinz Gugark', und gehörte später ebenso wie Kołb u. a. zu Iberien.

Nach diesen fiel ab vom König von Armenien und der Botmässigkeit des Hauses des Königs von Armenien, verliess den König der Armenier das feste Land der Meder, welches um das Land Atrpatakan war. Es verliess auch den König von Armenien das Land der *Kazbikʿ*. Es liess im Stich den König der Armenier und gieng weg Sałamut, der Herr von Anźit, und mit ihm der Fürst von Gross-Copʿkʿ und giengen weg zum König der Griechen". Noch klarer ergibt sich die gegenseitige Stellung der einzelnen Dynasten zu einander aus der Aufzählung der wiederunterworfenen Landschaften. Zuerst kommt „das Haus des Königs von Armenien, das in Atrpatakan war" und welches ihm von König Šapuh geschenkt worden war[1]), ferner Norširakan, sodann die Gaue Kordukʿ, Kordikʿ und Tmorikʿ und die Gegenden der Markʿ, also lauter Gegenden, die von den Persern besetzt worden waren. Dann folgt der Gau Arźax und darauf die zu den Albaniern übergegangenen Gaue Uti, Šakašēn, Gardmana-źor, Kołtʿ u. a., sowie die Parskʿ (*Πάρσιοι*) um Pʿaitakaran. All diese Gaue waren offenbar vom König von Albanien erobert worden. Darauf folgt die Besiegung des Königs von Iberien und die Kreuzigung des iberischen Königsgeschlechtes *Pʿaravazeankʿ*, sowie die Gefangennahme und Hinrichtung des *bdeašx* von Gugarkʿ, der sich offenbar Iberien angeschlossen hatte. Den Schluss bildet die Gefangennahme des *bdeašx* von Ałznikʿ und die Unterwerfung von Gross-Copʿkʿ, *Angeł-tun* und Anźit, die von jeher der römischen Klientel unterstanden.

Offenbar haben wir uns zu denken, dass dem *bdeašx* von Nor-Širakan auch die Markʿ, vielleicht auch die Gaue Tmorikʿ [2]), Kordikʿ und Kordukʿ unterstellt waren, während der *bdeašx* von Gugarkʿ auch über die Grenzlandschaften Šakašēn, Uti, Gardman u.s.w. zu wachen hatte. Am schwierigsten ist es, den bdeašx gegen die Assyrer unterzubringen. Denn an das eigentliche, zu Persien gehörige Assyrien (Adiabene mit der Hauptstadt Arbela und die Gegend von Ninewe) darf nicht gedacht werden, da dasselbe ja gerade südlich und südöstlich von den zu Nor Širakan gerechneten Gebieten Mahker-tun und Dasn lag und also in den Bereich des *bdeašx* von Nor Širakan fiel. Auch in kirchlicher Beziehung unterstanden ja die Bistümer Bēϑ Māhqert und Dāsen, sowie die noch nicht identifizierten Remmōnīn und ܚܢܝܫܘܫ (ܚܢܝܫ[ܘ]ܫ, ܚܢܝܫܫ) dem Metropoliten von Ḫęδaijaβ-Arbēl (oben S. 24), während Bēϑ Qardū, Bēϑ Zaβδē, Bēϑ Ręḫīmē und

1) Faustos 4, 16 p. 124: In jener Zeit beschied der Perserkönig Šapuh den König Aršak von Armenien zu sich. Und er wurde von ihm geehrt mit vieler Ehre und grossem Glanze, mit vielen Schätzen an Gold und Silber, mit aller Grösse des Königtums. Und wie ein Bruder, gleich einem Sohne ward er von ihm behandelt, und als zweites gab er ihm das grosse Haus in der Provinz Atrpatakan". Es handelt sich wohl um Domänen (*ōstān*), wie sie die armenischen Könige auch auf römischem Gebiete besassen.

2) Strab. *ια* 14, 5 p. 528 *Ταμωνῖτιν*, wofür zu lesen *Ταμωρῖτιν*. Gegen die Verbesserung *Ταρωνῖτιν* schon DE LAGARDE, Ges. Abh. 46 N. 6; vgl. jetzt auch TOMASCHEK, Sasun S. 9 (SBWA. Bd. 133, 1895, Nr. IV). Ps. Moses Xor. 2, 53 setzt Tmorikʿ mit Kordikʿ gleich; vgl. 2, 50. 3, 15. Ełišē bei LANGLOIS, Collection II 214: Tmorikʿ und Kordikʿ. Bei Ps. Josua Styl. c. 22, 24 p. 18, 1. 19 ed. W. WRIGHT werden sie ܛܡܘܪܝܐ genannt.

Moksājē zu Nisibis gehörten. Wenn wir aber die beiden Verzeichnisse S. 167 vergleichen, so ergibt sich deutlich, dass der Fürst von Kordukʻ die Stelle des *bdeašx* von Nor Širakan einnimmt, sei es dass dieser nicht selbst mitgehen konnte oder dass der Fürst von Kordukʻ gleichzeitig auch *bdeašx* von Nor Širakan war. Dann ergibt sich aber mit Notwendigkeit, dass auch der Fürst von Copʻkʻ, um mich vorsichtig auszudrücken, nur als Stellvertreter des *bdeašx* gegen die Assyrer an der Gesandtschaft teilnahm. Es frägt sich nun vor allem, welches Copʻkʻ hier gemeint ist: das westliche am Euphrat oder das östliche oder Gross-Copʻkʻ Ծոփք մեծ mit der Hauptstadt Martyropolis. Um dies festzustellen, gehen wir am besten aus von den politischen Zuständen, wie sie vom Friedensvertrag des Narsē vorausgesetzt werden, welcher der von Agathangelos berichteten Gesandtschaft zeitlich so nahe steht. Im Jahre 297 musste der König der Könige einwilligen, dass die (zu Armenien gehörigen) Fürstentümer Ingilene mit Sophene und Arzanene mit Karduene und Zabdikene in ein näheres Klientelverhältnis zum römischen Reiche traten [1]). Damit blieb jedoch ihre Zugehörigkeit zum Königreich Armenien bestehen. Aus der Fassung des Ausdrucks ergibt sich, dass Karduene und Zabdikene von Arzanene abhängig waren, und auf eine nähere Verbindung der drei Landschaften deutet ja auch die auf der Grenzfestsetzung des Friedens Jovians beruhende kirchliche Einteilung hin, nach welcher die Bistümer Qardū und Bēϑ Zaβdē gleich Arzōn zum Metropolitanverband von Nisibis gehörten. Offenbar unterstanden die Satrapen von Karduene und Zabdikene dem *bdeašx* von Ałżnikʻ. Ein ähnliches Verhältnis ist nun auch zwischen Ingilene und Sophene anzunehmen. Ingilene, arm. *Angeł-tun* 'Haus Angł' mit der alten Felsenburg *Angl*, syr. *Aggēl* entspricht, wie KIEPERT richtig gesehen hat, dem spätern Gau Dēgik in Armenia IV, bei Georgius Cyprius 960 *κλίμα Διγησινῆς* [2]), und wurde vom *hair mardpet* verwaltet, der auch die Aufsicht über die Schätze des Schlosses Bnabeł in Gross Copʻkʻ [3]) hatte. Es scheint daher, dass Gross Copʻkʻ in jenem Friedenstraktat unter Ingilene begriffen ist. Denn unter *Σωφηνή* kann hier nur das westliche, am Euphrat an das unmittelbare Reichsgebiet grenzende Copʻkʻ verstanden werden [4]), das von nun an fortwährend zur römischen Klientel gehört hat. Diese Landschaft heisst bald *Copʻkʻ* schlechthin — so Łazar Pʻarp. p. 205. 532 [5]) und Ps. Moses Xor., Geogr. ed. SOUKRY p. 30, 15 — bald Ծոփք շահեայ *Copʻkʻ Šaheaj* (gen. Ծոփաց շահէի) Faust. 3, 9 S. 21, շահունի Ծոփք *Šahuni Copʻkʻ* Faust. 3, 12 S. 29 oder Ծոփք Շահունոց *Copʻkʻ Šahunocʻ*

---

1) Petr. Patric. fr. 14 bei DINDORF, Hist. Gr. min. I 433, 20—23: *ἦν δὲ τὰ κεφάλαια τῆς πρεσβείας ταῦτα, ὥστε κατὰ τὸ ἀνατολικὸν κλίμα τὴν Ἰντηληνὴν* (l. *Ἰγγηληνὴν*) *μετὰ Σωφηνῆς καὶ Ἀρζανηνὴν μετὰ Καρδουηνῶν καὶ Ζαβδικηνῆς Ῥωμαίους ἔχειν.*

2) H. KIEPERT, Monatsber. der Berl. Akad. 1873 S. 198. Vgl. GELZER, Georgius Cyprius p. 180.

3) H. GELZER, Georgius Cyprius p. 161/2.

4) Vgl. KIEPERT a. a. O. S. 200.

5) Vgl. GELZER, Georg. Cyprius p. XLIX s.

Faust. 4, 24 S. 146, bald միւս Ծոփք „das andere Cop'k'" Faust. 4, 4 S. 73. Nach der Teilung des armenischen Reiches kamen fünf südarmenische Satrapien, worunter auch Τζοφηνή = Cop'k' Šahuni, unter römische Herrschaft, behielten aber ihre angestammten Dynasten. Die Grenze der beiden Reiche bildete fortan der Nymphios oder K'ałirt'. Erst im Jahre 536 beseitigte Justinian die Satrapen und bildete aus den fünf Satrapien die Provinz Armenia IV [1]). In SAINT-MARTINS Text der Geographie des Ps. Moses (Mém. sur l'Arménie II 360) erhält Cop'k' den modernen Beinamen Շաղախ *Šatax*, d. i. wohl türk. شاه طاغ 'Königsgebirge', eine Uebersetzung von arm. *Šahuni* oder *Šaheaj* 'das königliche'. Cop'k' Šahuni erstreckte sich auch über einen Teil des Gebietes nördlich vom Aracani und umfasste noch die Städte Xozan (j. Xozāt) und Č'mškajcak [2]).

Es kann somit nicht zweifelhaft sein, dass in der uns beschäftigenden Gesandtschaftsliste des Agathangelos unter dem Fürsten des Landes Cop'k' der Dynast von Cop'k' Šahuni zu verstehen und derselbe entweder als Stellvertreter des *bdeašx* gegen die Assyrer aufzufassen oder aber geradezu mit diesem identisch ist. Das der Oberaufsicht dieses bdeašx unterstellte Gebiet wird ausser den Landschaften Cop'k' Šahuni, Angeł-tun und Cop'k' mec auch die Satrapie Anźit (Ἀνζητηνή) umfasst haben. Dann ist aber auch die Wahl des Ausdrucks Ասորեստանեայք (nicht Ասորեստան!) nicht bedeutungslos. Derselbe kann natürlich hier nicht das eigentliche Assyrien bezeichnen, sondern muss etwa in demselben Sinne gebraucht sein wie Koriuns *Asorik'* (ed. Venedig 1833 p. 9. 10), das auch Amid und Edessa umfasste, also im wesentlichen dem syrischen Mesopotamien entspricht. Die Form Ասորեստանեայք für Ասորիք dürfte in einem aus dem Griechischen übersetzten Texte nicht allzu sehr auffallen. Allein dass die Mark etwa gegen das Königreich Osroene errichtet worden wäre, ist vom historischen Standpunkte aus sehr unwahrscheinlich. Nach dem was wir im folgenden über den Ursprung dieser Einrichtung feststellen werden, drängt sich vielmehr der Gedanke von selbst auf, dass dieselbe gegen die Seleukiden gerichtet war, also diese unter den „Assyrern" gemeint sind.

Nun erklärt sich auch leicht die vielgequälte Stelle des Ammian 23, 6, 14, wo er die persischen Provinzen aufzählt mit den Worten: sunt autem in omni Perside hae regiones maximae, *quas vitaxae id est magistri equitum curant, et reges et satrapae* — nam minores plurimas recensere difficile est et superfluum — Assyria, Susiana, Media, Persis, Parthia etc. Unter einem Vitaxa stand nur die erstgenannte Provinz Assyria, während die übrigen von Marzpānen (satrapae) und „Königen", d. h. erblichen Lehnsfürsten (*šaϑrdārān* = ملوك الطوائف) oder königlichen Prinzen, die den Königstitel führten, verwaltet wurden.

Die Organisation der vier *bdeašxk'* geht auf Tigranes d. Gr. zurück, wie sich aus Plut. Luk. 21 ergibt: **Βασιλεῖς δὲ πολλοὶ μὲν ἦσαν οἱ θεραπεύοντες αὐτόν, τέσσαρες δέ, οὓς ἀεὶ περὶ αὐτὸν εἶχεν ὥσπερ ὀπαδοὺς ἢ δορυφό-**

1) Prokop. de aedif. III 1. 3. Justiniani novell. XXXI, 3. Vgl. GELZER, Georg. Cyprius XLVI ss.

2) GELZER, Georg. Cypr. p. 172—174.

ρους, ἱππότῃ μὲν ἐλαύνοντι πεζοὺς παραθέοντας ἐν χιτωνίσκοις, καθημένῳ δὲ καὶ χρηματίζοντι περιεστῶτας ἐπηλλαγμέναις δι' ἀλλήλων ταῖς χερσίν, ὅπερ ἐδόκει μάλιστα τῶν σχημάτων ἐξομολόγησις εἶναι δουλείας. Trotz der römischen Uebertreibung erkennt man hier ohne Mühe die vier vornehmsten Paladine wieder. Ohne Zweifel wären dem römischen Berichterstatter das Steigbügelhalten und die Ehrenämter unserer mittelalterlichen Kurfürsten bei der Königskrönung in keinem andern Lichte erschienen [1]).

Tigranes der Grosse, ein Sohn Tigranes' I [2]) und wahrscheinlich jüngerer Bruder des Königs Artawazd I (Artoasdes), der bei den Parthern als Geisel weilte, hatte seine Einsetzung von diesen durch die Abtretung von 70 Talgauen erkaufen müssen. Die gewaltige Anzahl dieser Gaue zwingt zu der Vermutung, dass es sich dabei um die Landschaften handelte, welche Tigranes' Vorfahren nach und nach den atropatenischen Medern und den Iberern entrissen hatten, dass also Mithridates der Grosse, der erste König der Könige aus dem Arsakidenhause [3]), seinen Feldzug gegen den armenischen König Artawazd auf Veranlassung und im Interesse jener beiden Völker geführt hat. Um dieselbe Zeit wird sich auch das Königreich Albanien gebildet haben, das aus 26 verschiedensprachigen Stämmen bestand, deren jeder ehemals seinem eigenen Fürsten gehorcht hatte [4]). Nachdem sich Tigranes auf dem Trone befestigt hatte, gieng er alsbald daran, nach einer andern Richtung Entschädigung für jene Verluste zu suchen. Zunächst griff er das Königreich Sophene an und eroberte es. Der damalige König Artanes, ein Nachkomme des Zariadris, wurde abgesetzt (zwischen 95 und 93 v. Chr.). Später benutzte Tigranes die Tronwirren, welche nach dem Tode Mithridates II des Grossen (90 v. Chr.) im Arsakidenhause ausgebrochen waren [5]), um zunächst den Schützlingen der Parther, den Iberern und Medern, die abgetretenen Gaue wieder abzunehmen. Damit begnügte er sich jedoch keineswegs, sondern entriss den Atropatenern noch weitere Gaue, darunter *Ἀλβάκη* (Gross-Ałbak, oben S. 109) und drang sogar durch ihr Land verwüstend bis zur arsakidischen Sommerresidenz Agbatana vor [6]). Ebenso verheerte er die Gegend um Ninos und Arbela, also das Königreich Adiabene, und zwang die Könige von Gordyene, Adiabene und Atropatene, sowie die von Albanien und Iberien, seine Oberhoheit anzuerkennen [7]). Die Parther mussten dies nicht bloss geschehen lassen, sondern wurden sogar gezwungen, dem neuen Herrscher ganz Mesopotamien mit dem Vasallenfürstentum Osroene abzutreten und mit ihm ein Bündnis zu schliessen, in welchem sie wahrscheinlich auf den Titel 'König der Könige'

---

1) GUTSCHMID, Geschichte Irans S. 85 hat obige Notiz noch falsch gedeutet.

2) Appian. Syr. 48.

3) Diese sehr wichtige und sicher erweisbare Tatsache bedingt eine völlig neue Anordnung der Münzen, wie SIX und ich schon im J. 1896 erkannt haben.

4) Strab. *ια* 4, 6 p. 503. Vgl. W. FABRICIUS, Theophanes von Mitylene 191.

5) Plut. Luk. 36. Vgl. meine Beiträge zur Gesch. und Sage von Eran, ZDMG. 49, 644 f.

6) Isid. von Charax, *σταθμοὶ Παρθ.* § 6 bei C. MÜLLER, Geogr. Gr. min. I 250.

7) Strab. *ια* 14, 15 p. 532. Ueber die Adiabener, Albaner und Iberer Plut. Luk. 26.

zu gunsten des Tigranes ausdrücklich verzichteten. Wenigstens nennen sich die uns aus Datierungen von Keilschrifttafeln für die Jahre 89—87 und 80 v. Chr. namentlich bekannten parthischen Herrscher Gutarzā I und Urudā (Orodes) I nur mehr 'König', während sich Tigranes den Titel 'König der Könige' beilegte. Doch damit war der Ehrgeiz des tatendurstigen Königs noch keineswegs befriedigt: die blutigen Fehden, in denen die letzten Seleukiden sich gegenseitig zerfleischten, ebneten ihm auch den Weg nach Syrien und dem ebenen Kilikien, so dass er sich die Tiara der Könige von Asien umbinden konnte (83 v. Chr.).

In Antiocheia ward *Βαγαδάτης* [1]) (ap. *Baγaδāta*) als Vizekönig über das alte Seleukidenreich eingesetzt [2]), ein Eräugnis dessen Erinnerung noch die armenische Volkssage bei Mar Abas festgehalten hat, weil jener Baγaδāta als der Stammvater des armenischen Adelsgeschlechtes der Bagratunier galt: „In jener Zeit machte Aršak seinen Sohn Aršak genannt der Kleine zum König über das Reich Armenien in der Stadt Mcbin [3]) . . . . . Und er sendet ihn von Mcbin [4]) gegen Westen mit einer grossen Armee von 70000 Vollbewaffneten, und mit den grössten Fürsten der Offiziere [5]) der Tausende und Myriaden, welcher niemand im Kampfe zu widerstehen vermochte. Mit diesem kam zusammen *Bagarat Pʻara⟨va⟩zean* [6]) von

1) So der Monac. 374 und Vat. 134; die italienischen Hss. *μαγαδάτην*.

2) Appian. Syr. 48.

3) Die historische Einsetzung des Tigranes durch die Parther ist bei Mar Abas mit der Einsetzung einer arsakidischen Nebenlinie in Armenien, die erst über 120 bezw. 160 Jahre später stattfand, verknüpft. Da dem Verfasser sein Patriotismus verbot, die Niederlage des Königs Artawazd I und die demütigenden Bedingungen, unter welchen Tigranes den Tron gewann, einzugestehen, so verfiel er auf den Ausweg, die nationale Dynastie einfach zu einer Nebenlinie der Arsakiden zu machen: ein Vorgang, der sich bekanntlich in der volkstümlichen Geschichtsüberlieferung sehr häufig wiederholt. Die Einsetzung Aršaks des Jüngeren ist im vorliegenden Auszug nicht genau datiert, doch steht nichts der Annahme im Wege, dass der Verfasser der Königsliste S. 10, 6 (LANGLOIS I 200a), welche dies Eräugnis ins Jahr 129 des Aršak = 122 v. Chr. (250—129) setzt, diese Angabe bei Mar Abas vorgefunden habe. Wahrscheinlich besass der Verfasser für die Einsetzung des Tigranes kein genaues Datum, und da er überhaupt sehr zum Schematismus neigte, so schien es ihm wohl das einfachste, dieselbe gleich in den A n f a n g der Regierung Mithridates' d. Gr. zu verlegen. Die mythische Regierungszeit, welche Mar Abas (nicht die Königsliste) Aršak dem Grossen beilegt, beruht darauf, dass alle Könige den Familiennamen Aršak führten und ihm die unterscheidenden Personennamen nicht bekannt waren. Auch rechnete man fortlaufend nach Jahren des *Aršakā šarru* oder *šar šarrāni*. Uebrigens hat Mar Abas das durch die Datierungen der Keilschrifttafeln feststehende Jahr der Erhebung des Arsakes (248/7) mit dem des Aufstandes des Satrapen Andragoras von Parthien (250: Justin. 41, 4, 3) verwechselt.

4) S. o. S. 162 und Anm. *a*.

5) So glaube ich Նախարարք hier übersetzen zu dürfen.

6) Vgl. S. 6, 10. Durch dieses Patronymikon wird Bagarat mit der iberischen Königsfamilie (Faust. Byz. 5, 15 S. 216) in Verbindung gesetzt, was durchaus nichts Unwahrscheinliches hat, da der Stammsitz der Bagratunier in dem von einer iberischen Bevölkerung bewohnten Gau Sper war (Faust. Byz. 5, 44 S. 263). — Der Lautübergang von *d* über *δ* in *r* in *Bagarat, Spandarat* ist nicht armenisch, sondern stammt aus dem benachbarten atropatenischen Dialekt, als dessen Nachkommen wir das heutige Tāt zu betrachten haben. [Vgl. über diesen Lautwandel im Tāt W. GEIGER, Grundriss der iran. Philologie I 2, 355 § 116]. Dem Ps. Moses war dieses Lautgesetz wohl

den Nachkommen des Aramaneak, ein grosser Notabler, mit Truppen. Er bringt ihm Geschenke von Gold und Silber dar und schmückt ihn mit *sndr*[1]) und (Purpur) mantel, krönt ihn mit der Krone der Vorfahren, und setzt ihn auf den goldnen und edelsteingeschmückten Tron, und gibt ihm seine Tochter zur Frau. Diesen machte der König Aršak zum *aspet* des Landes Hajastan, d. i. zum obersten Minister[2]) [Oberhaupt der Befehle des ganzen Reiches][3]) und zum Vater und Bruder des Königs, dem er den Fürstenrang in jenem Herrschaftsgebiete gab. Der vernichtete die Riesen, welche gegen ihn Truppen aufgeboten hatten im syrischen Mesopotamien“[4]).

Im Winter 71/70 liessen sich verschiedene Tetrarchen und Vasallenkönige des Tigranes von zweifelhafter Gesinnung mit Appius Clodius, dem Gesandten des Lukullus in hochverräterische Verbindungen ein[5]), darunter vor allen Zarbienos, der König von Gordyene. Nachdem Tigranes davon Kunde erhalten, liess er den Zarbienos samt seiner ganzen Familie hinrichten und zog seine Schlösser ein[6]). Es ist kaum möglich, in den von Sallust bei dieser Gelegenheit genannten Tetrarchen die vier *bdeašxkʿ* zu verkennen, und es läge nun sehr nahe, Zarbienos als einen von diesen zu betrachten. In diesem Falle hätte man anzunehmen, dass ihm auch die den Atropatenern abgenommene Landschaft *Ἀλβάκη* d. i. Gross-Albak unterstellt worden wäre. Weit besser stimmt aber eine andere Kombination zu den späteren Verhältnissen.

Tigranes hatte allerdings das Königreich Sophene eingezogen, allein es widerspräche durchaus der auf dem Feudalsystem beruhenden Politik der armenischen Könige, wenn er die enttronten Prinzen nicht anderweitig entschädigt

---

bekannt, und er hat es in seiner Geschichtsklitterung auch angewandt. Er kombiniert den babylonischen Priester und Parteigänger des Herodes, *Ἀνάνηλος* (Ios. *ἀρχ. ἰουδ. ιε* 22. 39/40) mit *Ἄνανος ὁ Βαγαδάτου πόλ. ἰουδ.* 5, 531. 6, 229, und macht daraus seinen *Aspet* und Kronaufsetzer d. h. Bagratunier Enanos (2, 24 S. 98). Von hier geht seine Entdeckung aus, dass die Bagratunier jüdischer Abkunft seien. *Βαγαδάτης* hat er dann II 63 p. 142 zu *Բագադիա Bagadia* hebraisiert, hütet sich aber wohl, den Zusammenhang ausdrücklich anzudeuten. Natürlich hat er sich auch den *Ἀρχέλαος υἱὸς Μαγαδάτου πόλ. ἰουδ.* 6, 229, der hier neben einem *Ἄνανος ὁ ἀπ' Ἀμμαοῦς, τῶν Σίμωνος δορυφόρων ὁ φονικώτατος* steht, nicht entgehen lassen.

1) Das Wort fehlt im Wb.

2) *իշխան եւ Հրամանատար*, *ἓν διὰ δυοῖν*.

3) Offenbar Glosse zu *Հրամանատար*.

4) Mar Abas bei Seb. 9 ed. PATKANEAN. Ps. Moses II 8 S. 78/79 hat dies seiner Theorie von der jüdischen Abstammung der Bagratunier zuliebe abgeändert.

5) Sallust. historiar. fragm. IV 8 ed. KRITZ = IV 56 p. 179 ed. MAURENBRECHER: tetrarchas regesque <ex>territos animi firmavit (scil. Appius Clodius). Plut. Lukull. c. 21: *Ἄππιος Κλώδιος πολλοὺς μὲν ᾠκειώσατο τῶν ὑπούλως ἀκροωμένων τοῦ Ἀρμενίου δυναστῶν, ὧν εἷς ἦν καὶ Ζαρβιηνὸς ὁ τῆς Γορδυηνῆς βασιλεύς.*

6) Plut. Lukull. 21. 29. Strab. *ις* 1, 24 p. 747. Ps. Mos. Xor. 2, 53 S. 131 nennt ihn *Զարդմանոս* (v. l. *Զարմանոս*, *Զարման*, *Զարդման*) *Zardmanos* und macht ihn zum König der Kaspier, der sich gegen den König Artašēs II empört habe, aber von Smbat bezwungen und gefangen nach Armenien geführt worden sei.

hätte. Nun finden wir den Namen *Μιθροβουζάνης*, welchen ein Prinz und nachmaliger König von Sophene führte[1]) und der sonst nur noch im Hause der Ariarathiden vorkommt[2]), wieder bei einem Feldherrn des Tigranes[3]) und in der lautgesetzlich daraus entwickelten Form Մերուժան *Meružan*, Մերհուժան *Merhužan* im armenischen Satrapenhause der Arcrunier und nur hier. Diese sind begütert in Waspurakan; ihre Hauptstadt ist Hadamakert im Gaue Gross Ałbak, also gerade in der Landschaft, welche Tigranes den Atropatenern entrissen hatte. Es scheint mir deshalb nur ein logischer Schluss zu sein, dass die Arcrunier die Nachkommen der mediatisierten Prinzen von Sophene sind, welchen Tigranes in den von ihm neugewonnenen atropatenischen Provinzen im SO. Besitzungen anwies[4]). Dieses Gebiet deckt sich aber genau mit dem des *bdeašx* von Nor Širakan, Mahkert-tun und Nihorakan, und ich halte es deshalb für möglich, dass Tigranes den Arcruniern die erbliche *bdeašx*-Würde von Nor Širakan übertragen hatte. Wenn in der Gesandtschaftsliste bei Agath. S. 596 (Langlois I 171) der Fürst der Arcrunier an letzter Stelle steht, so bildet dies keinen entscheidenden Einwand gegen jene Vermutung. Denn der Fürst der Arcrunier steht hier nur als Vertreter seines Hauslehens. Die Sage wusste zur Erklärung des Namens *Arcruni* zu erzählen, wie der Ahnherr des Geschlechtes als kleines Kind dem Regen und der Sonne ausgesetzt geschlafen habe, als ein Adler dasselbe mit seinen Flügeln bedeckte. Ps. Moses selbst erklärt den Namen als Adlerträger (*arciv-unikʿ*)[5]), weil sie die Adler vor Wałaršak[6]) trugen (II 7). Nach ihm stammen die Arcrunier von Արդամողան Ardamołan (so lies!), einem der beiden Söhne des Senekʿerim ab, welche nach Ermordung ihres Vaters nach dem Lande

---

1) Diod. 31, 22 vgl. Polyb. 31, 17.

2) Arrian 1, 16, 3. Diod. 17, 21, 3. 15, 91. Nep. Dat. 6. Vgl. meine Unters. zur Gesch. von Eran I 11 und N. 42. 27. 68 f.

3) Plut. Lukull. 25. Appian. Mithr. 84. Vgl. Unters. zur Gesch. von Eran I 68 f.

4) Folgender Stammbaum mag den Zusammenhang der Könige von Sophene mit den Arcruniern veranschaulichen:

1. *Ζαρίαδρις*

2. *Μιθροβουζάνης*, Geisel bei Ariarathes von Kappadokien, in sein Reich eingesetzt Diod. 31, 22. — *Ἀρα<ι>θ<ης>* Polyb. 31, 17. Diod. 31, 22. Araetheus Trog. prol. 35, 11.

|

3. *Ἀρτάνης* Strab. *ια* 14, 15 p. 532.

|

Μιθροβουζάνης, Heerführer des Tigranes Plut. Luk. 25. Appian. Mithr. 84, bdeašx von Nor Širakan?

⋮

Meružan Arcruni der Renegat Faust. Byz.

5) Nach der Etymologie des Moses müsste *Arcr-unikʿ* aus **Arcwr-unikʿ* entstanden sein, wie *Aršar-unikʿ* aus **Aršawr-unikʿ* (von *Arša-vir*); **Arcwr-unikʿ* setzt wieder ein nomen agentis **arcv-ir* zu *arciv* 'Adler' voraus, gebildet wie *dp-ir* 'Schreiber' zu ap. *dipi* 'Tafel'.

6) D. i. Tiridates, den Ps. Moses Aršak dem Kleinen d. i. Tigranes d. Gr. bei Mar Abas untergeschoben hat.

Ararat geflohen waren [1]). Ardamołan liess sich im Südosten des Landes nieder, und von ihm leiteten sich die Arcrunier und Gnunier ab. Später setzten sie sich auch in *Ǧołax* (Ǧułaj), Wrnǧunik' und Xram in der Nähe von Naxčavan fest, Plätzen die nach Ps. Moses I 30 ursprünglich von Tigran I den gefangenen Medern überlassen worden waren [2]). Von den Arcruniern rühren jedenfalls auch die Namen der Gaue *Zareh-avan* in Persarmenien (von *Zareh* = *Ζαριαδρις*, ap. *Zari-wadri*) und *Šavaršan* oder *Šavaršakan* = Artaz in Waspurakan (Ps. Mos. Xor. II 34 S. 111. 52 S. 130) her [3]). In der Tat darf man aus Thomas Arcruni I 5 p. 37. 38. 7 p. 48. 8 p. 50 wohl schliessen, dass die Namen *Šavarš* und Šavasp im Hause der Arcrunier gebräuchlich waren. Sanasar (שראצר) wurde vom tapferen Skajordi im Südwesten des Landes, in der Nähe der Grenzen Assyriens angesiedelt. Seine Nachkommen füllten das Gebirge *Sim* an, „und den Šarašan aus dem Hause des Sanasar setzt (Wałaršak) zum Gross-*bdeašx* und Gegendhüter gegen Südwesten zu ein, am Rande der Grenzen von Assyrien, am Ufer des Tigrisflusses, indem er ihm als Gaue schenkt *Arźn*, was rings um denselben ist, und das Taurosgebirge, wo auch der Sim ist, und die ganze *κλεισοῦρα*" [4]).

Nach diesen Darlegungen scheint mir die Entstehung der vier Markgrafschaften ziemlich klar zu sein. Das zuerst eroberte Sophene, speziell die Landschaft *Copʻkʻ Šahuni* 'das königliche' bildete allerdings zunächst ein Ausfallstor gegen Kappadokien, allein von diesem wenig wehrfähigen Staate war nicht viel zu befürchten. War ja doch Gamirk' dreimal mit leichter Mühe von den Kriegern des Tigranes erobert worden. Dagegen mochte es diesem als wünschenswert erschienen sein, gegen die unruhigen Seleukiden, die trotz ihrer inneren Schwäche noch nichts von ihrem alten Hochmut eingebüsst hatten, eine feste Grenzwehr zu schaffen, und auch nach der Eroberung des Seleukidenreiches blieb dies ein Staat für sich, und war an eine Verschmelzung der Aramäer mit den Armeniern nicht zu denken. So entstand die 'Mark gegen die Syrer'. Aber auch die Selbstständigkeitsgelüste der Sophener waren noch keineswegs erloschen und im Feldzuge des Lukullus waren dieselben noch sehr unzuverlässige Untertanen und giengen zum Sieger über (Plut. Luk. 24. 29). Ein erbliches Fürstenhaus finden wir in der nächsten Zeit hier freilich nicht mehr: nach dem Friedensschluss des Pompeius mit Tigranes sollte dessen Sohn Tigranes der Jüngere

---

1) Mos. Xor. I 23 nach 2 Kön. 19, 37. Jes. 37, 38. Alex. Polyhistor bei Euseb. Chron. I 39 ed. AVKER = I 27, 28 ed. SCHÖNE. Vgl. dazu GREGOR CHALATHIANTZ, WZKM. VII 25. NORAJR BIUZANDAC'I bei FRIEDRICH MÜLLER, WZKM. VII, 210/11.

2) Thomas Arcruni I 4 bei BROSSET, Collection d'hist. armén. I 32/3. Thomas gerät hier mit sich selbst in Widerspruch, indem er die Ahnherren der Arcrunier (und Gnunier) zu Angehörigen der Familie des Aždahak macht, die von Tigran gefangen nach Armenien weggeführt worden seien, während er sie I 1 p. 8 in Uebereinstimmung mit Ps. Moses von den Söhnen des Senek'erim ableitet.

3) *Zareh* und *Šavaš*, richtiger *Šavarš* (= aw. *Sjāwaršan*, np. *Sijāwaxš*, *Sijāwuš*) d. i. *Ζαριαδρις* und *Ξέρξης*, Könige von Sophene: Mar Abas bei Sebēos ed. Patkanean p. 6. LANGLOIS, Coll. I 198a. Vgl. meine Unters. zur Gesch. von Eran I 39—42.

4) Mos. Xor. II 8 S. 80 vgl. I 23 S. 48.

Sophene und Gordyene als Königreich erhalten, da er sich aber mit seinem Vater entzweite und mit den Parthern in Verbindungen trat, wurden diese Provinzen dem König Ariobarzanes von Kappadokien überlassen [1]). Im Jahre 54 n. Chr. erhielt Sohaimos aus der Herrscherfamilie von Hemesa das Reich Sophene [2]). Die enttronten Nachkommen des Zariadris erhielten später, wie wir sahen, Besitzungen in den neueroberten atropatenischen Gauen angewiesen; doch ist es möglich, dass eine Linie derselben sich als Fürsten von Gross Copʻkʻ behauptete. Wenigstens finden wir unter diesen noch im 4. Jahrhundert den Namen *Zareh* [3]). Auch Copʻkʻ Šahuni bildete später wieder ein besonderes Feudalfürstentum. Die Markgrafschaft Arzanene wurde hauptsächlich gebildet aus dem neuerworbenen Mesopotamien mit der Hauptstadt Nisibis, ihr Kern war aber der Gau Arźn mit der gleichnamigen Stadt am heutigen Arzen-su. Dem bdeašx von Ałźnikʻ war auch das Königreich Gordyene unterstellt, d. h. die spätere armenische Provinz Korčaikʻ mit den Gauen Bēϑ Zaβdē, Bēϑ Qardū (Kordukʻ), Kordikʻ und Tmorikʻ, sowie die Provinz Mokkʻ. Aus dem Titel 'Markhüter nach der Seite von Arvastan' darf man wohl schliessen, dass eine Hauptaufgabe des Markgrafen die Ueberwachung der stäts unzuverlässigen Araber war. Beim Feldzuge des Lukullus führte des Königs Bruder Guras den Befehl in Nisibis (Plut. Luk. 32). Aus den von Atropatene eroberten Gauen wurde die Mark Nor Širakan gebildet und in derselben die alte Königsfamilie von Sophene mit grossen Besitzungen ausgestattet, vielleicht sogar mit der *bdeašx*-Würde bekleidet [4]). Ebenso wurde das den Iberern wieder abgenommene Gugarkʻ als Mark eingerichtet.

Von Gugarkʻ aus verbreitete sich der Titel später auch zu den Alanen, als deren Fürst wir a. 716 einen *Ἰτάξης* genannt finden Theophanes Chronogr. p. 392, 27.

Ueber die Namensformen vgl. Hübschmann, Arm. Gr. I 1, 119 f., sowie meine Assyriaka des Ktesias 618 N. 401, wo aber die Zusammenstellung mit *Πατιζείϑης* (Dionysios von Milet *ΠαΝξούϑης* d. i. *ΠαΤΙξούϑης* = *patixšája(h)-wiϑa* = *μελεδωνὸς οἰκίων*) und pahl. *pātxšāh* (historische Schreibung für *pāšāh* aus **patxšāh*, **patšāh*, **paššāh*, *pāšāh*) zu streichen ist.

Die ältesten Formen sind gr. *Πιτιάξης* und iberisch *pitiaxši*, *patiašxi*. Ammians *vitaxa* ist spätgriechische Aussprache von *βιτάξης* = arm. *bdeašx*, bei He-

---

1) Plut. Pomp. 33. Appian Mithr. 105. Kass. Dion 36, 53.

2) Tac. ann. 13, 7. hist. 2, 81. 5, 1. Vgl. Mommsen, RG. V 383.

3) Faust. Byz. 3, 12 S. 29.

4) Es scheint mir nicht unwahrscheinlich, dass die Arcrunier späterhin von einem anderen Geschlechte in den Hintergrund gedrängt wurden. Nach Ps. Moses hätten sie unter Wałaršak die Reichsadler vorangetragen, im 4. Jh. n. Chr. aber erhält das Haus der Mamikonier, der erblichen Heerführer Armeniens, dessen verhältnismässig späte Einwanderung nach Armenien damals noch wohl bekannt war (Faust. Byz. 5, 4. 37. Untersuch. zur Gesch. von Eran I 47), das Beiwort արծուէնշանք 'Adlerfeldzeichen führend' Faust. Byz. 4, 2 S. 68 (Untersuch. zur Gesch. von Eran II 82). Dadurch wird die Vermutung nahe gelegt, dass *Μιϑροβουζάνης* und seine Nachkommen, die Arcrunier, erbliche Kronfeldherren des armenischen Reiches waren, bis sie durch die aus Čenastan eingewanderten Mamikonier verdrängt wurden.

sychios βίσταξ (lies βίταξ), wie er umgekehrt 27, 10, 3 Vidichabius (so die Hs.), 30, 7, 7 *Vithigabius* d. i. gr. Οὐιθιγάβιος schreibt = *Wiϑigawja*, got. *Widigōja.* Die iberische Form *patiašxi* führt auf eine Grundform ap. **pati-axši* oder **pati-axša*, mit Epenthese **paiti-axši*, deren zweites Element wohl in Ἀξιδάρης (so Arrian Parth. fr. 16 bei C. Müller, FHG. III 589; in den konstantinischen Exzerpten des Kassios Dion 68, 16, 3 Ἐξηδάρης mit Itacismus), arm. *Ašxa-dar* wiederkehrt. Ἀξιδάρης der Sohn des Partherkönigs Pakoros II war König von Armenien und wurde von seinem Oheim Osroes zu gunsten seines Bruders Parthamasiris im J. 113 n. Chr. abgesetzt, aber wahrscheinlich von Hadrian bei der Räumung der trajanischen Provinzen Assyrien, Mesopotamien und Armenien wieder eingesetzt [1]). *Ašxadar* heisst ein Dimak'sean zur Zeit der Teilung des armenischen Reiches Mos. Xor. 3, 43. 45. Dagegen ist derselbe Name für den Schwiegervater des Königs Trdat bei Mos. 2, 83 p. 165 offenbar erst von Moses aus dem Namen der Frau des Trdat, *Ašxēn*, den Agathangelos p. 575 ff. allein kennt, erschlossen, indem Moses denselben als eine Kurzform auf *-ēn* auffasste [2]). *Ašxēn* ist aber wohl richtig von Hübschmann, Arm. Gr. I 1, 20 mit osset. *äxsīn* 'Herrin' zusammengestellt worden.

Von den drei aus dem Altertum überlieferten Erklärungen des Titels *bdeašx* ist die des Ammian (magister equitum) ganz verkehrt. Konstantin d. Gr. hatte zunächst für das vereinigte Reich oder bei bestehender Teilung für den Reichsteil zwei Reichsfeldherren eingesetzt, den einen für das Fussvolk (magister peditum), den andern für die Reiterei (magister equitum), die beide unmittelbar den Feldtruppen, mittelbar durch die ihnen untergeordneten Duces auch den Grenzbesatzungen vorgesetzt waren [3]). Der magister equitum entspricht also vielmehr dem armenischen *Aspet.* Die Erklärung des Zacharias von Mitylene durch „ὕπαρχος (Statthalter) des Königs“ [4]) trifft im allgemeinen das Wesen des Amtes, während die Uebersetzung im griech. Agathangelos durch κομιτατήσιος = lat. comitatensis, zum comitatus, dem kaiserlichen Hofe gehörig (Sophocles, Greek Lexicon s. v.) einfach durch die Angabe veranlasst ist, dass die 4 bdeašxk' den ersten Platz im königlichen Palaste hatten.

Exkurs II.

Zur historischen Topographie von Kermān und Mukrān.

Um die Identität und die Lage der Orte Spēt und Wašt (oben S. 34 f.) möglichst genau festzustellen, wird es sich empfehlen, das bereits von Tomaschek

1) Vgl. Gutschmid, Gesch. Irans S. 141. 145.

2) Vgl. über diese meine Fundamente israelitischer und jüdischer Gesch. S. 52 f.

3) S. Mommsen, Abriss des röm. Staatsrechts 360.

4) Land, Anecd. Syr. III 259, 25. [Die sog. Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor in deutscher Uebers. hg. von K. Ahrens und G. Krüger S. 173, 22].

(Zur hist. Topographie von Persien I 41 ff.) erörterte Itinerar der Karte des Castorius von Archaeotis nach Alcon, sowie die Routen der arabischen Geographen in Mukrān einer erneuten Prüfung zu unterziehen.

Wir stellen zunächst die Itinerare der Tabula Segm. XII, 3, des Muqaddasī p. ۴۸۹, 7 ff. und bei Tomaschek 43 f. 49 ff. neben einander.

Castorius:	Muqaddasī:	Tomaschek:		
Alcon	Ǧālq	Ǧālq		19.
Rana X		Nāhū	28 miles = 7 Fars.	
		Gwašt	28 „ = 7 „	
Bestia desolata XX.	Xwāç 30 Fars.	Xāš	20 „ = 5 „	
		Erendagān	32 miles = 8 Fars.	18.
		Damanī	20 „ = 5 „	
Tazarene XX.	Sarāj-i šahr 20 Fars.	Pahra	20 „ = 5 „	
		Banpūr	13 miles = 3 Fars. [1])	21.
Aradarum XX.	Nahr Sulaimān 20 Fars.	Ledir	74 „ = 18 „	
Caumatis X.	[نهرا 50 Fars.]	Kōhistān	$43^1/_2$ miles = 10 Fars.	
		Bīžanābād	45 miles [2]) = 10 Fars.	20.
		Dōsārī	22 „ = 5 „	
Archaeotis XX.	Gīruft [dto]	Gīruft oder Sahr i daqiānūs	20 miles = 5 „	

Zunächst ist man überrascht, wie vollkommen Muqaddasī sich mit der Tabula in der Entfernung zwischen Ǧālq und Xwāç deckt, wenn man diese Orte dem Alcon und Bestia der Tabula gleichsetzt. Für *Alcon* ist dann zu lesen Ialcon = *jālk*, und Rana fällt etwa in die Nähe des heutigen Nāhū. Nach der Karte von Persien in den Proceedings of the R. G. Soc. Febr. 1892 sind von Gwašt nach Wašt (Tomaschek Xāš) c. **60** miles statt Tomascheks **20**, also nach Tomascheks Berechnung etwa 17 Farsangen, die ganze Entfernung von Ǧālk bis Wašt beträgt aber nach jener Karte mehr als 100 miles, also ziemlich **30** Farsangen. Tomaschek hat demnach Unrecht, Bestia dem heutigen *Gwašt* anstatt Xwāšt oder Wāšt gleichzusetzen.

Der Weg von Ǧālk östlich nach Maškī (30 Fars. nach Muqaddasī) ist wohl dem Maškel entlang zu denken, so dass die 30 Fars. herauskommen.

Die Gleichung Tazarene (Geogr. Rav. Parazene) = Sarāj-i šahr ist gleichfalls völlig schlagend, nicht bloss bezüglich der Entfernungen, sondern auch der Namen: Tazarene von ap. *tačaram* Palast (vgl. auch الطَّزَر in Māh, zwischen Ḫolwān und Kermānšāhān, Tomaschek 7 ff. und طرزه auf der Route Hamaδān-Raj Ibn Xord. ۲۱, 14. Tomaschek 14) deckt sich völlig mit der modernen Benennung *Sarāj-i šahr* „Palast der Landschaft". Sarāj-i šahr muss mit Pahra identisch oder

1) Tomaschek schreibt 2 Fars.

2) Tomaschek S. 43 schreibt 55 Miles.

ganz in dessen Nähe gelegen sein. Die Nebeneinanderstellung von سرای شهر und Banpūr bei Muq. ٥٢, 20. ٤٧٥, 12 deutet auch auf die Nähe beider Orte hin.

Pahra, arabisch البُل والفَهْرج (Ja'qūbī, Kitāb al buld. ٢٨٩, 11) oder فهل فَهْره (Istaxrī ١٧١, 1 etc.) d. i. *puhl u pahra* „Brücke und Warte", bildete die Grenze zwischen Kermān und Mukrān. Nach Ibn Xord. ٥٥, 1 und Ja'qūbī war es die letzte Stadt der Provinz Kermān, ward aber vom Herrscher von Mukrān für sich beansprucht. Istaxrī und ihm folgend Ibn Ḫauqal und Muqaddasī rechnen es zu Mukrān. Der Ort ist wohl zu unterscheiden von dem gleichnamigen, viel weiter nw. gelegenen Pahrag in Narmāšīr am Rand der grossen Wüste von Kermān, 11 Fars. von Bamm (Tomaschek II 27 f.), das in der Geschichte der Selǧuken von Kermān فهرج بم genannt wird (Houtsma, Recueil de textes relatifs à l'hist. des Seljoucides I ١٠, 15). Der Name Pahra ist ein Appellativ und passt für eine Grenzbefestigung sehr gut, hat aber selbstverständlich mit den indischen *Pārata*, die in der Brhat-samhitā (J.R.A.S. N. S. V 90. 87) zwischen Darda und Kāmbōǧa genannt werden und sicher viel weiter östlich zu suchen sind, nichts zu tun, ebensowenig mit der gadrosischen Landschaft *Παραδηνή* Ptol. ς 21 p. 439, 17 (gegen Tomaschek I 44 f.)[1]).

Die Entfernung von Gīruft bis zur Grenze von Mukrān (d. h. Pahrag) gibt Ibn Xord. ٥٤, 11 auf 41 Fars. an, ein Beweis, dass die Route unmöglich, wie heute, über Bamm und Rēgān geführt haben kann, da jenes allein schon 3 Tagreisen von Gīruft entfernt war (Ist. ١٦٦, 12 ff. Muq. ٤٧٣, 5. 15).

Der Rest des Itinerars des Muqaddasī ist sehr in Verwirrung geraten und wir müssen zur Kontrolle zunächst ein anderes Itinerar herbeiziehen, um über die Lage von Nahr Sulaimān ins Reine zu kommen. Muqaddasī ٤٧٣, 6 gibt ein Itinerar von Narmāšīr nach dem Hafen von Hormūz an der Küste von Kermān. Die ersten Stationen lauten: Narmāšīr 3 Tage Ǧōj-i Sulaimān (= Nahr Sulaimān) 1 Tag Rēgān 1 Tag Mūxakān 1 Tag الطيب 1 Tag مروغان 1 Tag Bās u Ǧagīn باس وجكين etc. Auch heute noch geht die Route von Bamm nach dem Golf von Kermān über Rēgān. Allein dieses ist von Bamm höchstens 50 miles = 10 Fars. entfernt, von Narmāšīr, das eine Tagreise östlich von Bamm lag, also nicht weiter als eine schwache Tagreise. Daraus folgt, dass die Stationen Rēgān und Ǧōj-i Sulaimān in unserem Itinerar umzustellen sind. Letzteres liegt also 3 Tagreisen s. von Rēgān, 4 Tagreisen n. vom heutigen Ǧagīn und fällt etwa nach dem heutigen Čāh-i nabāt am Anfang des Ǧaz Mōrijān hāmūn, während der Name der letzten Station vor Ǧagīn, مروغان, offenbar eine Verschreibung für منوغان oder منوقان (wie Muqaddasī sonst schreibt) ist d. i. das heutige Manūǧān (Ist. ١٦٣, 1. ١٦٦, 20)[2]).

1) S. o. S. 31 Anm. 3.

2) Vgl. bei demselben p. ٤٧٥, 13 بربور für بَنْبُور.

Jetzt wird es uns auch möglich, eine summarisch gehaltene Notiz des Ibn Xordāδbih ٥٤, 9 ff. zu verstehen: „Von Gīruft nach Bamm sind 20 Farsangen[1]); dann nach Nahr Sulaimān 20 Fars.; und nach[2]) ad Dihqān الدهقان 50 Fars.; dann nach Mukrān, al Mançūra und dem Lande Sind. Von Gīruft nun bis zum Beginn der Provinz Mukrān sind 41 Fars." Nach dem oben Ausgeführten ist klar, dass es sich hier nicht um ein fortlaufendes Itinerar handeln kann, da nach unserer Herstellung des Itinerars des Muqaddasī ٤٧٣, 6 ff. von Bamm bis Ǧōj-i Sulaimān 5 Tagreisen gerechnet werden, nicht 3 = 20 Fars. Ausserdem fällt Ǧōj-i Sulaimān nach unserer Schätzung in die Nähe von Kōhistān, dem حَوْمة قوهستان ابى غانم der arabischen Geographen, welches Tomaschek I 43 20 Fars. sö. von Gīruft setzt. Es ist demnach klar, dass die Entfernung von Nahr Sulaimān von Gīruft aus gerechnet und zu lesen ist وإلى statt ثمّ الى. Addieren wir also die so gewonnene Entfernung Gīruft-Nahr Sulaimān = 20 Fars. mit der Strecke Nahr Sulaimān-Sarāj-i šahr (bei Pahra) = 20 Fars. bei Muqaddasī, so erhalten wir genau die von Ibn Xordāδbih angegebene Entfernung von Gīruft bis zur Grenze von Mukrān = 41 Fars. Aber die Entfernung zwischen Nahr Sulaimān und Sarāj-i šahr ist sowohl nach den neueren Reisebeschreibungen als nach der Tabula offenbar um 10 Fars. zu kurz angegeben.

Um festzustellen, von wo aus die Entfernung von الدهقان gerechnet ist, müssen wir einen kleinen Umweg machen. So viel ist klar, dass es der Ausgangspunkt der südlichen Route nach Sind war. Es ist der Ort درهقان[3]) gemeint, der nach Muq. ٤٦٧, 1 mehrere Tagreisen von Manūqān (j. Manūǧān) entfernt war und in der Nähe des Meeres lag, d. i. das heutige *Dar-pahān* in Bašākerd[4]), westlich von Anguhrān. Man hat also überall دَرْفَهان herzustellen. In demselben Sinne ist Ja'qūbī, Kitāb al buld. ٢٨٦, 10 ff. aufzufassen: „Von Gīrupt reist man nach Sind: entweder von Gīrupt nach الرتق und الدهقان[5])ا, oder[6]) nach البل والفَهْرَج *Pul u pahrag*, das die Eingebornen *Pahra* nennen und das die letzte Stadt der Provinz Kermān ist" usw. الرتق kann nicht das bekannte Rēgān in Narmāšīr sein. Denn hätte der Verfasser die heutige nördliche Route nach Bampūr andeuten wollen, so hätte er sie nach der Zwischenstation Bamm genannt. Es muss also entweder eine Zwischenstation zwischen Gīruft und Darpahān sein, vielleicht نهر ريكان (so l.), eine Station auf dem Wege von Gīruft nach Hormūz, eine Tagreise n. von Manūǧān Ist. ١٦٦, 20, oder aber ein Knotenpunkt der Strassen von Gīruft nach Pahra (Bampūr) und von Rēgān nach Hormūz, entsprechend dem oben erörterten Ǧōj-i Sulaimān und Kōhistān.

---

1) Nach Istaxrī ١٦٦, 12 ff. 3 Tagreisen (à 7 Fars.).

2) So die Hs. (والى).

3) So cod. B.

4) Floyer, Unexplored Baluchistan 221.

5) So cod.

6) Lies او für ثمّ.

Istaxrī ١٦٩, 14 ff. 17 ff. (vgl. Idrīsī I 427 f.) rechnet von Gīruft nach Manūğān 6 Tagreisen mit folgenden Stationen: Gīruft 1 Tag قناة الشاة 1 Tag Maγūn 1 Tag Walāšgird, von da nach links (östlich) 1 grosse Tagreise Kūmīn 1 Tag Nahr Rēgān 1 Tag Manūgān. Von da sind auf direktem Wege zwei Tagreisen nach Hormūz[1]), das nach Tomaschek, Topographische Erläuterung der Küstenfahrt Nearchs 43 (SBWA. Bd. 121, 1890) mit dem heutigen Mīnāb, 11½ miles von der Küste identisch ist.

Muqaddasī p. ۴٧٣, 7 ff. hat von مروغان d. i. منوغان Manūγān nach Hormūz folgende Stationen: 1 Tag Bās u Ğagīn 1 Tag هروك[2]) 1 Tag Qaçr Mahdī[3]) 1 Tag Hormūz 2 barīd zum Hafen[4]). Es scheint, dass hier zwei verschiedene von Manūgān ausgehende Itinerare fälschlich verbunden sind: das eine über Bās u Ğagīn nach هروك, das andere über Qaçr Mahdī nach Hormūz. هروك lag wohl auf dem Wege nach Dar-pahān, das mehrere (also mindestens 3) Tage von Manūkān entfernt war (s. o. S. 182). Das ganze Itinerar des Muqaddasī ist also folgendermassen herzustellen:

Narmāšīr
Rēgān 1 m.
Ğōj-i Sulaimān 3 m.
موخكان 1 m.
الطيب 1 m.
منوغان 1 m. von da entweder nach

باس وجكين 1 m.[5])	oder nach
هروك 1 m.	قصر مهدى 1 m.
	هرموز 1 m.[6])
	zum Hafen 2 barīd.

Verbinden wir also dieses Itinerar mit dem obigen des Istaxrī, so erhalten wir von Gīruft nach Dar-pahān über Walāšgird und Manūgān mindestens 9 Tagreisen = 63 Fars., dagegen von Ğōj-i Sulaimān mindestens 6 Tagreisen = 42 Fars. gegenüber Ibn Xordāδbih's 50 Fars. = 7 Tagreisen. Wir müssen daher schliessen, dass die Entfernung von Darpahān bei Ibn Xordāδbih (50 Fars.) von Ğōj-i Sulaimān aus gerechnet ist, und dass das dem Ibn Xord. vorliegende Itinerar von Ğagīn bis Darpahān 3 Tage rechnete. Es ist demnach p. ٥۴, 9 zu lesen: والى نهر سليمان عشرون فرسخاء ثم الى الدَرْفَهان خمسون فرسخاء

1) Jāqūt IV 330: Nahr Rēγān 2 marḥ. al Manūgān 1 m. Hormūz.
2) B هرود.
3) C Kūšk-i Mahdī.
4) Lies الفُرْضة für العرصة.
5) Eine Tagreise vom Meere p. ۴٦٦, 15.
6) 1 Fars. vom Meere p. ۴٦٦, 13.

Jetzt erklärt sich der Schluss des Itinerars Muq. ۴٨٦, 10: zwischen Nahr Sulaimān und Gīruft ist fälschlich die Station نهرا[1]) (entstellt aus درفهان) eingeschoben, die in ganz anderer Richtung lag. Für ثم الى سراى[2]) شهر ٢٠ فرسخا ثم الى نهر سليمان مثلها ثم الى نهرا ٥٠ فرسخا ثم الى جيرفت مثلها ist einfach zu lesen ثم الى سراى شهر ٢٠ فرسخا ثم الى نهر سليمان مثلها ثم الى جيرفت مثلها والى درفهان ٥٠ فرسخا „(von Xwāç) nach Sarāj-i šahr 20 Fars., dann nach Nahr Sulaimān dto, dann nach Gīruft dto[3]) oder nach Darpahān 50 Fars.“

Die übrigen Itinerare in Mukrān sind von Muqaddasī ۴٨٥, 10 ff. ebenso verballhornt worden, indem er sie irrtümlich als eine zusammenhängende Route auffasste.

Verfolgen wir dagegen die Itinerare des Istaxri ١٧٨, 10 ff. auf der Karte, so erhalten wir folgende Routen[4]):

I. Tēz (an der Küste; vgl. TOMASCHEK, Nearch 34) gegen 5 Tage Kēz (auch كيج, كيس).

Richtung erst östlich der Küste entlang bis Siroki, dann nö. dem Daštrūd oder Nihangrūd entlang.

Kēǧ ist gegenwärtig der Name eines Tales, ein Ort dieses Namens ist aber nicht mehr bekannt. Allein die Entfernung weist darauf hin, dass es in der unmittelbaren Umgebung des heutigen Kalātak zu suchen ist. Die Entfernung zwischen Tēz und dem Distrikt Kēǧ beträgt zwischen 160—170 miles, so dass wir Tagmärsche zu durchschnittlich 32—34 miles oder 8 Fars. anzunehmen hätten, wenn wir den Fars. wie bisher zu 4 engl. miles veranschlagen.

II. Kēz 2 Tage[5]) Pančpūr 3 Tage Dizak (so l.).

Dizak درك liegt sw. von Ǧālk am Simišrūd, einem Nebenfluss des Maškel. Damit kommen wir für Pančpūr (arab. قَنْزَبور), die ehemalige Hauptstadt von Mukrān, genau in die Nähe des heutigen Diz im Distrikt Parōm der Provinz Panǧgūr, etwa 60 miles = 15 Fars. = 2 Tagreisen nördlich von Kēǧ, ca. 105 miles = 26 Fars. = 3 starke Tagreisen sö. von Dizak. Der Weg führte über Kesri, von wo die Strasse alsbald in scharfem Winkel nach Westen zum Maškel abbiegt, den sie in der Nähe von Isfandak erreicht. Richtung erst nördlich, dann nordwestlich und westlich.

---

1) So B = فهان, C نحعر.

2) So B.

3) Also 20 Fars., vgl. oben S. 181.

4) Der Artikel von Col. T. H. HOLDICH, Notes on ancient and mediaeval Makran im Geographical Journal vol. VII (1896) 387—405 ist wie gewöhnlich völlig unkritisch und von gar keinem Nutzen für unsere Fragen.

5) Idrīsī I 165: 2 starke Tagreisen.

Das heutige Fort Xudābandān im Panǧgūrtale, wo gewöhnlich das alte Pančpūr gesucht wird, liegt nicht weniger als 110 miles = 27 Fars. = 3½ starke Tagreisen nördlich von Kēǧ, entspricht also den arabischen Angaben so schlecht wie möglich.

· IV. Puhl u pahra فهل فهره 2 leichte Tagreisen Isfaka اصفقه [1]).

Richtung von NO. nach SW. (über Bampūr), ca. 60 miles = 15 Fars. = 2 Tagreisen.

V. Isfaka 1 Tag Bind (j. Binth) 1 Tag Bih به (j. Geh) 1 Tag Qaçrqand قصرقند.

Dieses Itinerar ist in Verwirrung geraten. Es muss heissen: Von Içfaka nach Bih 1 marh̲, von Bih nach Bind 1 marh̲, und von Bih nach Qaçrqand 1 marh̲.

Die Entfernung von Binth nach Kasrkand beträgt etwa 70 miles.

III. Dizak 3 Tage Rāsk راسك 3 Tage [2]) Puhl u pahra.

Dieses Itinerar bereitet grosse Schwierigkeiten. Das heutige Dorf Rāsk liegt am Särbāzfluss, s. von Särbāz, etwa 100 miles = 25 Fars. = 3 starke Tagreisen Luftlinie sw. von Dizak. Von Pahra ist Rāsk etwa 90 miles = 22 Fars. = 3 gewöhnliche Tagreisen entfernt. Allein Rāsk ist gegenwärtig nur ein unbedeutendes Dorf, und konnte allem Anschein nach niemals etwas anderes sein. Das Rāsk der Araber war dagegen offenbar ein bedeutender Ort. Es war nach Ist. ١٧٧, 18 der Hauptort des Gaues الخروج, und nach Ja'qūbī ٢٨٦, 13 kam man von Pul u pahrag, der letzten Stadt Kermāns, nach الخروج, der ersten Stadt der Provinz Mukrān, und von da weiter nach der Hauptstadt Pančpūr. Es kann daher kaum zweifelhaft sein, dass باسورجان, die Hauptstadt von الخرون, die zweite Station nach Pahrag bei Ibn Xord. ٥٥, 2 und von diesem 24 Fars. entfernt, ungefähr dieselbe Lage haben muss wie das Rāsk der Araber, und die Landschaft الخرون (lies الخروز) mit الخروج identisch ist. Ueber das Wegemass s. u.

Col. Holdich will das alte Rāsk beim heutigen Särbāz suchen, wo sich Ruinen einer alten Stadt finden. Falls er damit Recht hat, so ist klar, dass die Distanz zwischen Rāsk und Pul u pahrag (3 Tage) viel zu gross wäre. Ausserdem wird es aber niemanden einfallen, von Dizak nach Pul u pahrag (Pahra) den grossen Umweg über Särbāz oder gar Rāsk zu machen; der heutige Weg führt über Āb Patān, Sūrān, Magas s. vom Kūh-i Birg vorbei. Wir werden also die 3 Tagreisen auf die Strecke Dizak-Pul u pahrag zu beziehen und bei Istaxrī ١٧٨, 2 zu lesen haben: ومن دزك الى راسك ٣ مراحل والى فهلفهره ٣ مراحل. Die Strecke Rāsk-Pul u pahrag fehlt dann bei Istaxrī.

Die Sache scheint noch verwickelter zu werden, wenn wir uns das Itinerar des Ibn Xordāδbih ٥٥, 1 ff. ansehen:

---

1) Col. T. H. Holdich, The Geographical Journ. VII, 1896 p. 403 sucht Puhl u pahra beim heutigen Bahu Kalāt zwischen Rāsk und Gwattar!

2) Idrīsī I 166: 2 Tage.

al Fahrag
aṭ Ṭābarān in der Provinz Mukrān 10 Fars.[1]).
باسورجان[2]), Hauptstadt von الخروز 14 Fars. (42 mīl).

Dorf des Jaḥjà b. ʿAmr	10 Fars.	141 mīl (Idr.).
هذار	10 „	
مدار	10 „	
موسارة	9 „ [3])	
درك باموية	9 „ [4])	

تجين	10 Fars.	175 mīl (Idr.).
مقاطعة البلوص (Bezirk der Balūč)	20 „	
الجبل المالح (Salzberg)	10 „	
النخل (Dattelpalmen)	9 „	
قلمان	6 „	
Sarāj-i Xalaf	4 „	
Pančpūr	3 „	

حيس[5]) am Wege nach Qandābīl, Wüste	20 Fars.
Sarāj-i Dārāi[6])	10 „
الجيثة[7])	10 „
Qoçdār	10 „

الجور	40 Fars.
اسروشان	40 „
Dorf des Sulaimān b. Sumaiʿ	28 „
Dieses Dorf ist der Stapelplatz derer die von Xorāsān kommen und nach Sind und Hind wollen.	
al Mançūra	80 „

Summa: Vom Beginn der Provinz Mukrān bis al Mançūra 358 Fars.

---

1) Idrīsī I 166. 170 الطوبران. Er wirft es aber durchgängig mit der Provinz طوران bezw. deren Hauptstadt (dem heutigen Kälāt, s. u. S. 187) zusammen, weshalb er bald ماسورجان neben كيزكانان (so l.) und قُزْدار (so l.) zu aṭ Ṭūbarāṇ rechnet, bald كيزكانان neben الخروج zu einem Distrikt von Rāsk macht (I 165).

2) Idr. ماسورجان.

3) cod. A 10 Fars. Vgl. dazu die Stadt *Μουσάρνα* in Gadrosien, unter 115° L. 27° 30′ Br. nach der die gegen Arachosien zu wohnenden *Μουσαρναῖοι* benannt sind. Ptol. ς 21 p. 431, 16. 23.

4) Idr. I 170: 7 Fars.

5) So A; B الحفس oder الحفر (etwa الحفير = Kandak „Graben“ ?).

6) So B.

7) So A; dies ist aber kein Wort. B الحسيبة oder الحسبية.

Der Weg führt durchs Land der Ġat (az Zuṭṭ), die die Hüter des Weges sind.

Bei der Analyse dieses Itinerars gehen wir aus vom letzten Teil, der Strecke Qoçdār-al Mançūra. Hier sind zunächst einige Angaben der späteren Geographen beizuziehen. al Istaxrī rechnet von Qoçdār nach Qandābīl (Gandāwā) ca. 5 Fars. (١٧٩, 7)[1]), was Muq. ٤٨٩, 11 in 5 Tagreisen verbessert, von Qandābīl nach al Mançūra ca. 8 Tage[2]), von al Mançūra nach Ṭūrān (Hauptstadt Qoçdār) ca. 15 Tage (p. ١٧٨, 17). Idrīsī I 166 unterscheidet aber Ṭūrān, das er mit der Station الطوبران (Ibn Xord. الطابران) zusammenwirft (s. o.), von Qozdār und rechnet von Qozdār nach Ṭūrān 4 Tage, von da nach Mastong مُسْتَنْج, der Hauptstadt von Bāliš oder Wālištān 3 Tage. Daraus geht hervor, dass er unter Ṭūrān nur das heutige Kälāt verstehen kann, welches einer der von Istaxrī ١٧١, 2 (Ibn Ḥauq. ٣٢٩, 18. Muq. ٤٧٩, 3 ff.) aufgezählten Städte von Ṭūrān entsprechen muss. Möglicherweise sind also jene 15 Tagreisen von al Mançūra nach Ṭūrān bis Kälāt zu rechnen, jedenfalls ersehen wir aber aus Istaxrī, dass der Weg von Qoçdār nach al Mançūra über Gandāwā führte[3]).

Tomaschek behauptet nun (Zur hist. Topographie von Persien I 56): „die arabischen Geographen rechnen vier Stationen à 5 Farsakh von Qandābīl bis Qozdār. Genau dieselbe Distanz finden wir bei Bellew von Kotrī durch den Mūlah-Pass über Pīr-čattah, Kōhāw, Haṭāčī, Naṛ, Gōrū nach Qozdār". Das Itinerar Bellews[4]) lautet: Kotra 9 miles Pīr Č'atta 12 m. Kuhov 16 miles Hatāči 16 miles Naṛ 13 miles Gorū 18 miles Khozdár, zusammen 84 miles. Tomaschek setzt dafür, wie es scheint völlig willkürlich, 92 miles = 148 km. und setzt diese Distanz den XX Parasangen gleich, welche die Karte des Castorius von Cotrica bis Bauterna rechnet. Die Behauptung bezüglich der arabischen Geographen ist eine vollständige Verdunklung des Tatbestandes: bei keinem von sämtlichen mir bekannten arabischen Geographen findet sich eine ähnliche Angabe. Tomaschek umgibt also seine eigene Zurechtlegung mit der Autorität der arabischen Geographen[5]). Es hätte aber zum mindesten heissen müssen: von Qandābīl bis Qozdār sind fünf Stationen à 4 Fars. So weit waren die Stationen allerdings in Syrien und Arabien von einander entfernt, in Persien

1) Ebenso Jāq. IV ١٨٣, 10.

2) Idrīsī I 170: ca. 10 Tage.

3) Abū 'l fidā trad. par Reinaud II 2, 110. 112 hat keine Entfernungsangabe zwischen Qoçdār und Qandābīl, sondern bloss geographische Längen- und Breitenbestimmungen: Qandābīl, nach dem Kanon des Bērūnī die Hauptstadt von Ṭūrān, 95° L. 28° Br.; Qozdār, nach dem Kanon 94° 5′ L. 30° 35′ Br., nach dem Aṭwāl 91° 30′ L. 27° 30′ Br.

4) From the Indus to the Tigris. A narrative of a journey through the countries of Balochistan, Afghanistan, Khorassan and Iran in 1872 etc. London 1874 p. 36 ff.

5) Der Verfasser hat bekanntlich eine merkwürdige Abneigung dagegen, dem Leser die Nachprüfung durch genaue Zitate zu erleichtern, eine Unart die er vermutlich sehr verübeln würde, wenn er selber darunter zu leiden hätte.

dagegen nur zwei Fars. = 6 mīl [1]). Doch ist es immerhin möglich, dass dieselben auch in den Wüstengebieten des heutigen Balūčistān (Mukrān, Tūrān etc.) vier Fars. auseinander lagen. Wir hätten dann bei Ist. ١٧٩, 7 für نحو ٥ فراسخ zu schreiben نحو ٥ سكك [2]).

Die Gesamtentfernung von Qozdār nach al Mançūra beträgt also 20 + (7 × 8) 56 = 76 Fars., womit Muqaddasīs Angabe ٤٨٩. 5: (rund) 80 Fars. aufs beste übereinstimmt. Dieser Ansatz würde aber die bei Ibn Xord. angegebene Entfernung (188 Fars. = 27 gewöhnliche Tagreisen) um mehr als das Doppelte übersteigen.

Nun finden wir bei Idrīsī I 164 [3]) folgendes Itinerar: „Von شروسان nach منجابرى [4]) 3 Tagreisen westwärts, und von dieser Stadt nach der Stadt Pančpūr (lies فنزبور) 6 Tagreisen, und ebenso von Mangābarī nach ad Daibul 2 Tagreisen. Der Weg von ad Daibul nach Pančpūr führt über Mangābarī. Zwischen Mangābarī und Pančpūr liegt eine kleine Stadt namens الخور, die wohl bevölkert ist". Die Entfernung zwischen ad Daibul und Mangābarī = 2 Tagreisen stammt aus Ibn Hauqal ٢٣٤, 13: „Von ad Daibul nach Pančpūr sind 14 Tagreisen, und von ad Daibul nach Mangābarī 2 Tagreisen. Der Weg von ad Daibul nach Pančpūr führt aber über Mangābarī". Ist. ١٧٩, 15 dagegen rechnet von ad Daibul nach Nīrūn نيرون 4 Tage [5]), von da nach Mangābarī 2 Tage, und bemerkt p. ١٧٥, 15:

1) SPRENGER, Post- und Reiserouten S. 2. al Xuwārizmī, Mafātīḥ al ʿulūm ed. VAN VLOTEN ٦٣, 12 ff.

2) Ein ganz ähnlicher Fehler findet sich bei Jaʿqūbī, Geogr. ٢٩٢, 2, wo die Entfernung der Stadt Wāšgird von Turkistān d. h. von der Grenzfestung ar Rāšt auf nur 4 Fars. اربع فراسخ anstatt auf 4 Tagreisen اربع مراحل angegeben ist. S. u.

3) Vgl. auch den Auszug, römische Ausgabe 1592 p. 65/66, die mir Prof. SEYBOLD gütigst geliehen hat.

4) Im Text منخابرى. Der Name wird in den Hss. des Istaxrī und Ibn Ḥauqal fast immer ohne Punkte geschrieben. Ist. ١٧٢, 2 finden wir die Varr. منخابرى und منخابرى, p. ١٧٥, 15 منخابرى, مىحابرى und برى . . . . Muq. hat p. ٥٣, 13 منخابرى, ٤٧٧, 1 منجابرى. Mc MURDO, An account of the country of Sindh, JRAS. I (1834) p. 233 sagt allerdings: „Mánkatára or Mánhatára was a city situated in the Rúpa parganat. It flourished about the middle of the sixth century of the hejira". Da mir aber die Quelle seiner Angabe nicht zugänglich ist, weiss ich nicht, ob sich dieselbe auf unsern Ort bezieht, wie GILDEMEISTER, Scriptorum arabum de rebus Indicis loci p. 170 (und ihm folgend der Herausgeber der Bibliotheca geogr. Arab.) annahm.

5) Vgl. S. ١٧٥, 14: „Nīrūn liegt zwischen al Daibul und al Mançūra, ungefähr halbwegs, aber näher bei al Mançūra". Idrīsī I 161 rechnet dagegen von ad Daibul nach Nīrūn 3 Tagreisen, von Nīrūn nach al Mançūra etwas mehr als 3 Tagreisen, und verlegt hieher die Ueberfahrt nach al Mançūra. — Was die Form des Namens betrifft, so schwanken die Hss. des Istaxrī zwischen البيرون, النيرون (so die Karte von cod. F und Idrīsī) und andern Entstellungen. Ibn Ḥauq. ٢٢٧, 1 hat die Hs. البروزق, ٢٣٠, 11 المدور; Muq. ٤٧٧, 1 cod. B التترون, die Karte النيروز, und ebenso Jāqūt. Die Hss. des Bal. ٤٣٧, ult. haben المىرون, die des Ibn Rusta ٩٩, 14 النيرين, al Farγānī p. 86 البيرون, Jāq. I ٣٠, 6 (aus Bērūnī's Kanon) وبلاد التتر والدّيبل.

„Mangābarī liegt westlich vom Mihrān; dort setzen die, welche von ad Daibul kommen, über nach al Mançūra, dem es gegenüberliegt“. Letztere Angabe, die auch Ibn Hauqal ٣٢٠, 13 wiederholt, wird dadurch bestätigt, dass auch die Entfernung zwischen al Mançūra und ad Daibul auf 6 Tagreisen angegeben wird (Ist. ١٧٨, 16). Auch die Angabe des al Muhallabī (bei Abū 'l fidā II 2, 112 = ٣٤٩), wornach von an Nīrūn nach al Mançūra 15 Fars. gezählt wurden, stimmt damit überein [1]).

Da das heutige Haidarābād bei den Eingebornen noch heute unter dem Namen Nērūnkōt bekannt ist, so wird man die schon von Mc Murdo behauptete Identität von Nērūn mit Haidarābād nicht bezweifeln dürfen, zumal auch die Distanzen übereinstimmen: Haidarābād ist 85 miles oder 21 Fars. von Lāribandar entfernt, das in der Nähe des alten ad Daibul liegt [2]). Die Lage von al Mançūra wird durch diejenige des 2 Fars. davon entfernten *Brahman-ābād* oder *Bamhanwā* bestimmt. Diese alte Stadt lag, wie bereits Mc Murdo erkannte, an einem Arm des alten Indusbettes (Purāṇa), der früher Lōhānna darjā hiess, heutzutage aber allgemein unter dem Namen Bāhmanawā bekannt ist, wo später Bellasis die Ruinen von Bambhra-ka-thūl entdeckte, 47 miles = 12 Fars. = 2 Tagreisen von Haidarābād [3]). Darnach muss Mangābarī einem der Ruinenhügel in der Nähe jener Ruinenstadt entsprechen [4]).

Man pflegt es nun von vornherein für selbstverständlich zu halten, dass die Route von Daibul nach Pančpūr über Lus Bela, das *Armābēl* der Araber geführt habe, und deshalb will General Haig das منجابرى, welches nach Ibn Hauqal auf jener Route, zwei Tage von Daibul entfernt, lag, von dem oben besprochenen Orte dieses Namens gegenüber von al Mançūra trennen [5]). Col. Holdich sucht es beim heutigen Mugger Pīr nördlich von Karāčī. Allein wenn die Route von ad Daibul nach Pančpūr wirklich über Armābēl geführt hätte, so musste diese bedeutendste Station von Ibn Hauqal genannt werden, und es würde heissen: der Weg von ad Daibul nach Pančpūr führt über Armābēl. Nach dem Wortlaut der

1) Dagegen ist bei Abū'l fidā nirgends zu lesen, dass Nīrūn von ad Daibul 25 Par. entfernt sei, wie Cunningham, Ancient geography of India p. 279 behauptet.

2) Mc Murdo, JRAS. I (1834), 30. Vgl. Alex. Cunningham, The ancient geography of India 279 ff.

3) Mc Murdo, JRAS. I 24. 27 f. Cunningham, l. l. 272 ff. H. Elliot, The history of India as told by its own historians, ed. by J. Dowson I 400 (zitiert bei Cunningham 280 N., mir leider nicht zugänglich) und ihm folgend Tomaschek, Nearch S. 5 f. setzen al Mançūra mit Haidarābād gleich.

4) Cunningham I 290 behauptet mit gewohnter Oberflächlichkeit: „Manhābari is described by all [von mir gesperrt] the authorities as situated . . . at 2 days' journey from Debal“. Er identifiziert es deshalb mit dem heutigen Thatha. Tomaschek a. a. O. 5 folgt ihm darin blindlings, hat aber hier wieder seine eigenen, andern unbekannten Texte, wenn er schreibt: „von Bērūn zählen die arabischen Geographen 2 kürzere Tagreisen oder 12 Farsang bis Munhātarī, einem Uebergangsort von der Lage des heutigen Tattah; von da wiederum zwei kürzere Tagreisen gegen Westen zum Hafen Dēbal“.

5) Nach Col. Holdich, Geograph. Journ. VII, 1896, p. 400 s.

Itinerare müssen wir vielmehr schliessen, dass die Route nicht über Armābēl führte, sondern von ad Daibul zuerst nördlich nach Mangābarī. Ibn Ḥauqal hat einfach die Distanz von Mangābarī bei Istaxrī fälschlich von ad Daibul anstatt von Nīrūn an gerechnet.

Mit der Annahme eines doppelten Mangābarī kämen wir aber keineswegs aus, wir müssten ausserdem zwei Orte des Namens شروسان annehmen. Idrīsī's شروسان heisst bei den ältern Geographen سدوسان *Sadūsān*, bei Ibn Ḥauqal *Sadūstān*. Seine Lage ergibt sich im allgemeinen aus der Angabe des Ist. ١٧٩, 1. 5 = Ibn Ḥauq. ٢٣٤, 4: „Von al Mançūra bis zum Beginn der Grenze der Budha البدهة sind 5 Tagreisen. — Um von al Mançūra ins Land der Budha zu kommen, muss man über den Mihrān setzen nach Sadūsān am Ufer des Mihrān“ [1]). Die Budha waren Nomadenstämme, die westlich vom Indus zwischen den Gebieten von Ṭūrān, Mukrān, Multān und al Mançūra zersträut wohnten. Ihr Hauptmarkt war Qandābīl, das heutige Gandāwā (Ist. ١٨٩, 4. ١٧٨, 6). Daraus ergibt sich bereits, dass Sadūsān westlich bezw. nordwestlich von Manǵābarī gelegen haben muss, und Idrīsī die gegenseitige Lage der beiden Orte umgekehrt hat. Nur so ist auch seine weitere Angabe verständlich, dass Sadūsān 3 Tagreisen von قالرى entfernt war, welches eine starke Tagreise oder 40 mîl nördlich oder nö. von al Mançūra, östlich vom Ufer des Mihrān d. h. dem alten Nāra-Bett lag (Ist. ١٧٥, 17).

Aus Bal. ٤٣٨, 5. 8 ergibt sich sodann, dass Sadūsān zwischen سهبان, dem heutigen *Sehwān* und dem damaligen Induslauf zu suchen ist. Muḫammad b. al Qāsim rückt von ad Daibul auf der westlichen Seite des Indus über Nīrūn nordwärts bis Sihbān, das er erobert. Darauf marschiert er zum Mihrān und lagert an dessen Ufer [2]). Er sendet dann den Muḫammad b. Muçʿab b. ʿAbd ar Raḫmān von Θaqīf mit einer Reiterschar und Lasttieren nach Sadūsān. Nachdem dieser mit den Einwohnern ein Abkommen getroffen, kehrt er zu Muḫammad zurück in Begleitung von 4000 Ġat, die sich nun dem Muḫammad anschliessen. Dieser setzt einen Statthalter über Sadūsān, darauf versucht er den Uebergang über den Mihrān, den er aber erst in der Nähe des Gebietes von Kaččh قصّة, also im Delta bewerkstelligt. Aus dieser Darstellung scheint hervorzugehen, dass Sadūsān bedeutender als Sihbān war, aber in dessen Nähe lag.

Nach Jaʿqūbī, Hist. II ٤٠٧ flieht Mançūr b. Gumhūr (a. 129 H.) vor Jazīd b. ʿOmar b. Hubaira, dem Statthalter von ʿIrāq, zum Statthalter von Sind Jazīd b. ʿIzzān, der ihm die Statthalterschaft verdankte und mit ihm verwandt war (Tab. II ١٨٣٩, 11 ff.). Diesseits des Indus angekommen, verbietet ihm der Statthalter zu ihm zu kommen. Darauf baut er Schiffe in Sadūsān, lässt sie auf Kamelen bis zum Indus schaffen und flott machen, und liefert dann dem Ibn ʿIzzān, wie es scheint auf dem Indus, ein Treffen und zwingt ihn, nach al Mançūra zu fliehen,

1) Ibn Ḥauqal sagt على سمت مهران.

2) Es wird zu lesen sein فنزل على شطّه statt فنزل في وسطه.

wo er ihn belagert. Diese beiden Stellen zeigen deutlich, dass noch in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts sowohl Sihbān als Sadūsān vom Mihrān ziemlich weit entfernt lagen, dass also der Mihrān damals noch seinen alten Lauf, das heute versandete Nāra-Bett verfolgte, das von ar Rōr südlich über Kator nach Ǵakrau führte, wo der Strom sich in mehrere Arme teilte. Nach Bērūnī's Kanon (bei SPRENGER, Post- und Reiserouten, Karte 14) wäre *Sīwistān* ein anderer Name von Sadūsān, das Tuhfat al Kirām aber gibt *Sewistān* als andern Namen von *Sehwān*[1]). Dass dabei nicht an *Sīwī* سيوى, die Hauptstadt von Bāliš oder Wālištān (Ist. ٢٢٤, 12), d. i. das heutige *Sibi* am Kreuzungspunkt der Eisenbahnen von Sindh durch den Bōlān-Pass nach Quetta und nach dem Pišintale zu denken ist, liegt auf der Hand. CUNNINGHAM fasst, ohne anzugeben auf welche Autorität hin, Sadūsān als ältern Namen von Sehwān[2]), was indessen durch obige Texte widerlegt wird.

Nach dem Gesagten ist es klar, dass die Stadt شروسان des Idrīsī d. i. Sadūsān mit der Station اسروشان im Itinerar des Ibn Xord., die Stadt للجور aber, die nach Idrīsī auf dem Wege von Manǵābarī nach Pančpūr liegt, mit der Station للجور des Ibn Xord. identisch ist[3]).

Es sind also bei Ibn Xord. zwei summarische Routen mit dem Endziel al Mançūra fälschlich als éin fortlaufendes Itinerar aufgefasst worden. Für die Route Qoçdār-al Mançūra erhalten wir sonach:

Qoçdār	
Dorf des Sulaimān b. Sumai'	28 Fars.
al Mançūra	80 Fars.
	108 Fars.

Das Dorf des Sulaimān b. Sumai', welches der Stapelplatz der Reisenden war, die von Xorāsān nach Sind und Hind wollten, entspricht genau dem heutigen Kotrī oder Kotrah bei Gandāwā, welcher Ort „noch jetzt das Entrepôt des Handels zwischen Kalāt und dem Indusufer ist und sicherlich auch in älteren Zeiten ein belebter Handelsplatz war“[4]). So erklärt sich, dass Qandābīl in dem Itinerar nicht genannt ist. TOMASCHEK's Gleichsetzung von Kotrī und Qozdār mit den Stationen Cotrica und Bauterna der Karte des Castorius (Segm.

---

1) MC MURDO, J.R.A.S. I 30: „According to the Tohfat al Girám, it (Sehwán) is *Lústán Saiwán* and *Sehwán*, and modernly *Sewistán*“. Vgl. p. 34. 235. — Ich muss aber darauf verzichten, von den völlig unbrauchbaren Auszügen des Lieutenants POSTANS aus dem Tuhfat al Kirām im Journal of the Asiatic Society of Bengal 1838. 1841. 1845 Notiz zu nehmen, solange mir der persische Text nicht zu Gebote steht.

2) l. l. 266.

3) Es ist wohl mehr als Zufall, dass auch bei Muq. ٥٠, 6. ٣٩٧, 5 سروستان (صروستان, pers. 'Cypressenort') und قرية للجوز (Nussdorf) nebeneinanderstehen. Dass diese Orte hier zur Provinz Bost gerechnet werden, beweist nichts gegen ihre Identität mit den Stationen unseres Itinerars. Denn solche Verwirrungen kommen bei Muqaddasī öfter vor.

4) TOMASCHEK, Zur hist. Topographie von Persien I 55.

XII 3) wird aber damit aufs glänzendste bestätigt [1]). Letztere rechnet von Bauterna nach Cotrica XX Par., von Rana (Nāhū, s. o. S. 180) nach Bauterna gleichfalls XX Par. TOMASCHEK wollte dafür L verbessern, allein unter Berücksichtigung des oben besprochenen Itinerars des Muqaddasī, das von Qozdār nach Maškī 50, von da nach Ǧālk 30 Fars. rechnet, werden wir vielmehr LXX verbessern dürfen, was auch graphisch näher liegt: der Weg führte direkt von Nāhū an einem in dem Maškelsumpf sich verlierenden Bache entlang nach Maškī.

Halten wir die oben rekonstruierte Entfernungsangabe des Ibn Xord. zwischen Qozdār und al Mançūra (108 Fars.) denen des Istaxrī und Muqaddasī gegenüber, so ergibt sich alsbald, dass wir bei Ibn Xord. ein kleineres Mass als den gewöhnlichen Farsang zu 3 arabischen mīl vor uns haben. Dieser Farsang, der, wie wir sehen werden, im ganzen Itinerar von Mukrān nach Sind zu Grunde liegt, entspricht nur etwa 2 arabischen mīl, und beinahe 10 solcher Farsange gehen auf eine gewöhnliche Tagreise. Derselbe ist also genau = 1/4 eines sindischen Farsang (*jōǧana*) zu 8 mīl (Mas. I 178. 374. 378), d. h. wir haben nicht iranische Farsangen, sondern indische *krōśas* (*kōs*) = 1/4 jōǧana vor uns [2]).

Der Weg von ad Daibul oder al Mançūra nach Pančpūr führte über Sadūsān, das nordwestlich von Mangābarī lag (oben S. 190), und das Itinerar bei Idrīsī hat ursprünglich gelautet: ومن مدينة منجابرى الى مدينة سدوسان ثلث مراحل غربا ومن هذه المدينة الى مدينة فنّزبور ستّ مراحل „Von Manǧābarī nach Sadūsān sind 3 Tagreisen westwärts, und von dieser Stadt nach der Stadt Pančpūr 6 Tagreisen". Die 14 Tagreisen des Ibn Hauqal von ad Daibul nach Pančpūr würden sich dann wie folgt verteilen:

ad Daibul		Ibn Xord.	
Manǧābarī (4 + 2)	6 Tagreisen		
Sadūsān	3 Tagreisen	Sadūsān	
الكور		الجور	40 Fars.
Pančpūr	6 Tagreisen	Pančpūr	40 Fars.
	15 (14) Tagreisen.		80 Fars.

Den 6 Tagreisen zwischen Sadūsān und Pančpūr stehen freilich bei Ibn Xordāδbih 80 Fars. (krośas) = über 8 Tagreisen à 9—10 Fars. gegenüber, und da Ibn Hauqal und ihm folgend Idrīsī die Distanz zwischen ad Daibul und Manǧābarī nur auf 2 anstatt auf 6 Tagreisen angeben, so ist es sehr wohl möglich, dass sie auch die Gesamtentfernung zwischen ad Daibul und Pančpūr entspre-

1) Möglicherweise ist Bauterna Verlesung eines griech. *Καυτέρνα*, zu dem sich قُزْدار *Ko-zdār* verhalten könnte wie كيزكانان zu قيقان. Das Verhältnis der Endungen wäre wie zwischen موسارة *Mūs-āra* (oben S. 186 Anm. 1) und *Μουσάρνα* (vgl. auch TOMASCHEK, Nearch 28). Oder hängt der Name Bauterna mit den بُدْهَة (um Qandābīl) zusammen?

2) Ueber die verschiedenen heutigen Berechnungen des *kōs* vgl. AL. CUNNINGHAM a. a. O. 571 ff.

chend verkürzt haben. Es liegt dann die Möglichkeit nahe, dass ٦ مراحل bei Idrīsī eine Verschreibung ist für ٩ مراحل[1]). Dann erhalten wir:

ad Daibul	
Mangābarī	2 (r. 6) Tage
Sadūsān	3 Tage
الجوز / Pančpūr	9 Tage
	14 (r. 18) Tage.

Die Bestimmung des Passes, durch welchen diese Route die Kīrtharberge überstieg, sowie des allgemeinen Verlaufs der Route ist mir zur Zeit aus Mangel an genauen Karten der westlichen Grenzgebiete Indiens nicht möglich.

Es bleibt uns nun noch eine nähere Bestimmung der Lage von Sadūsān bei Idrīsī zu erörtern, die sehr wichtig wäre, wenn sie sich als zutreffend erweisen liesse. Bei der Beschreibung von al Mançūra sagt der Kompilator: „al Mançūra ist eine Stadt, die ein Arm des Mihrān umgibt, der aber von ihr entfernt ist. Sie liegt am Hauptarm des Mihrān auf der westlichen [r. östlichen!] Seite. Der Mihrān fliesst von seiner Quelle bis zur Stadt Qallarī, die westlich vom Mihrān, eine Tagreise von al Mançūra entfernt liegt. Hier teilt er sich in zwei Arme: der Hauptarm fliesst nach al Mançūra, der zweite Arm entfernt sich von ihm anfänglich nördlich bis in die Gegend von شروسان (l. سدوسان Sadūsān), dann kehrt er um und nimmt die Richtung nach Westen, bis er sich mit dem andern Arm wieder vereinigt, und zwar etwa 12 mīl unterhalb der Stadt al Mançūra, so dass sie einen einzigen Fluss bilden“[2]). Bei der Beschreibung der Stadt Qallarī[3]) sagt er (S. 163): „In ihrer Nähe teilt sich der Mihrān in zwei Teile. Der Hauptarm fliesst westlich, bis hinter al Mançūra, das westlich [so!] von ihm liegt; der zweite Arm fliesst gegen Norden, hauptsächlich aber gegen Westen, dann wendet er sich nördlich, dann westlich, bis er sich mit dem andern gegen 12 mīl unterhalb von al Mançūra vereinigt“.

Qallarī lag nicht westlich, sondern östlich vom Mihrān, und zwar entfernt von dessen Ufer (Ist. ١٧٥, 17). Dagegen kennt Istaxrī ١٧٥, 18 einen Kanal des Indus, der oberhalb von al Mançūra abzweigte, aber nicht bei Qallarī, sondern bei der 4 Fars. davon entfernten[4]) Stadt Bullurī بلّرى: „Bullurī liegt am Ufer des Mihrān, auf der westlichen Seite, in der Nähe des Kanals der vom

1) Eine andere Möglichkeit, dass die Bemerkung ومن هذه المدينة الى مدينة فنزبور ست مراحل an falsche Stelle geraten wäre und ursprünglich hinter الخور, der Zwischenstation zwischen Mangābarī (Sadūsān) und Pančpūr gestanden hätte, ist deshalb unwahrscheinlich, weil الجور nach Ibn Xord. in gleicher Entfernung von Sadūsān und Pančpūr lag. — Ganz falsch CUNNINGHAM a. a. O. 286 f.

2) I 161 f. vgl. das Kompendium p. [65].

3) Der Auszug hat dafür infolge unsinniger Kürzung قامهل.

4) Ist. ١٧٩, 16.

Mihrān hinter (d. h. oberhalb von) al Manṣūra abfliesst". Wir werden also Bullurī in der Nähe des heutigen Ǧakrau zu suchen haben, wo der alte Induslauf sich in mehrere Arme teilte. Allein einen Indusarm mit einem so fabelhaften Lauf, wie ihn Idrīsī beschreibt, hat es selbstverständlich nie gegeben. Sadūsān lag nach Ist. ١٧٦, 5 am Ufer des Mihrān, was aber in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts noch nicht der Fall war. Die Hauptveränderung des Induslaufes hat bei ar Rōr stattgefunden. Der alte Hauptarm desselben, das jetzt versandete Nārabett, floss ehedem östlich von ar Rōr الرور (Ruinen sö. vom heutigen Bhakar, arab. بغرور, oder Rohrī) vorbei südwärts nach Ǧakrau, wo er sich in mehrere Arme teilte. Daneben floss aber ehemals ein Arm westlich von der Stadt, der sich durch die niedrigen Kalkhügel südlich von Bhakar Bahn gebrochen hatte [1]). Das Bett dieses alten Flussarmes scheint noch nicht in seiner ganzen Länge erforscht zu sein, ich halte es aber für sehr wohl möglich, dass an demselben einst Sadūsān lag. Vielleicht wird dieser Indusarm auch durch Masʿūdī I 378 bezeugt: „Sobald der vereinigte Indus westlich von der Stadt ar Rōr, einem Bezirk von al Manṣūra angekommen ist, erhält er den Namen Mihrān. Dann teilt er sich in zwei Arme, und beide Arme dieses mächtigen Stromes münden bei der Stadt *Sāgara* ساكرة [2]), einem Bezirk von al Manṣūra, ins indische Meer, 2 Tage von ad Daibul entfernt". Erst später grub sich der Strom sein heutiges Bett nördlich von Bhakar, und von da erst nordwestlich, dann südwestlich und südlich bis in die Gegend von Sehwān, dann südöstlich bis in die Gegend von Hāla, dann wieder südlich, bis er sich 15 miles unterhalb Haidarābād mit dem westlichen Arm des alten Indus (Purāna) vereinigt. Doch hat auch dieser Arm öfters seinen Lauf gewechselt. Erst nachdem diese Veränderung des Induslaufes vollzogen war, ist die alte Stadt *ar Rōr*, die noch die Geographen des 10. Jahrhunderts als blühende Stadt kennen, verödet. Der genaue Zeitpunkt, wann diese Veränderung vor sich gieng, ist noch nicht bekannt. Doch haben wir gesehen, dass noch um die Mitte des 8. Jahrhunderts Sehwān und Sadūsān vom Indus beträchtlich entfernt waren [3]), und noch im 10. Jahrhundert wird der alte Induslauf (Purāna), der an al Manṣūra vorbeifloss und noch im 8. Jahrhundert schiffbar war, als der Hauptarm betrachtet. Dieser teilte sich bei Ǧakrau in mehrere Arme, von denen der östlichste den Namen *Nāra* behält und südöstlich an Kipra und Umarkot, dann südwestlich an Wanga Bazar und Romaka Bazar vorbeifliesst und sich dann im Raṇ von Kačč̌h verliert. Der westlichste Arm, Purāna 'der alte' genannt, fliesst gegen SSW. an den Ruinen von Brahmanābād und Naṣirpūr vorbei nach Haidarābād, unterhalb welcher Stadt

1) Cunningham l. l. 258 und die Karte S. 248.

2) Bei al Bērūnī, India I 260 *Sindhu-sāgara*, die östliche Indusmündung.

3) Auf die aus den spätern persischen Chroniken angeführten Anekdoten bei Mc Murdo, J.R.A.S. I 26 f. und Postans, J.A.S. of Bengal 1838 p. 103 ist natürlich gar nichts zu geben. Für den Historiker ist es selbstverständlich, dass sie bezüglich ihres Wertes stäts an Balāδurī zu messen sind. So ist bei letzterem keine Rede davon, dass Muḥammad b. Qāsim den Indus hätte überschreiten müssen, um ar Rōr zu erreichen, wie Cunningham p. 251 behauptet.

er sich in zwei Arme teilt: der eine wendet sich südwestlich und mündet in den heutigen Strom 15 miles unterhalb Haidarābād, der andere, Gunī genannt, fliesst sö. und vereinigt sich mit dem Nāra oberhalb Romaka Bazar [1]). Oestlich von al Mançūra bildete der Strom, am Anfang des alten Deltas, im 8. Jahrhundert einen See (Bal. ۴۴۴, 3. 9).

Idrīsī hat also offenbar in seiner bekannten konfusen Weise zwei ganz verschiedene Tatsachen zusammengeworfen: die Gabelung des alten Indus bei Ğakrau und die Trennung des heutigen Stromes vom alten Induslauf nördlich von Bhakar. Denn unter dem an Sadūsān vorbeifliessenden Arm ist offenbar der heutige Indus zu verstehen, wobei der Kompilator aber in unglaublicher Konfusion mehrmals Süden (التيمن) und Norden (الشمال) verwechselt. Mit Sadūsān bezeichnet er wohl Sehwān, das die späteren persischen Chroniken dafür zu substituieren scheinen. Mit der Vereinigung der beiden Arme des Mihrān 12 mīl unterhalb von al Mançūra muss die Vereinigung des westlichen Purānaarmes mit dem heutigen Indus 15 miles unterhalb Haidarābād gemeint sein. Der Kompilator denkt sich also al Mançūra, das zu seiner Zeit in Trümmern lag [2]), beim heutigen Haidarābād. Machen wir daher den Versuch, die Berichte seiner auf verschiedene Zeiten sich beziehenden Quellen herzustellen, so ergibt sich etwa folgendes Bild:

1) Der Mihrān fliesst von seiner Quelle bis zur Stadt ar Rōr الرور (7 Tagreisen von al Mançūra). Hier teilt er sich in zwei Arme: der Hauptarm fliesst an al Mançūra vorbei, der zweite Arm aber entfernt sich von ihm anfänglich nördlich, hauptsächlich aber westlich, dann wendet er sich westlich bis in die Gegend von Sadūsān, dann südlich, bis er sich mit dem andern gegen 12 mīl unterhalb von al Mançūra vereinigt". وينزل القسم الثانى مع الشمال واكثره فى جهة المغرب ثم يمر اخذا فى جهة المغرب [الى ناحية سدوسان] ثم فى جهة التيمن الخ

2) In der Nähe von Bullurī, das westlich vom Mihrān, eine Tagreise von al Mançūra entfernt liegt, teilt sich der Mihrān in zwei (?) Teile. Der Hauptarm fliesst westlich bis al Mançūra, das östlich von ihm liegt, der zweite Arm [fehlt].

Ueber die wirkliche Lage von Sadūsān können wir also hieraus nichts lernen.

Kehren wir nun nach dieser Abschweifung zum Anfang des Itinerars des Ibn Xord. zurück.

Bāsūrağān oder Māsūrağān war nach Idrīsī eine bevölkerte handeltreibende Stadt, von Dörfern umgeben und am Ufer des Flusses von Ṭūbarān (jetzt Fluss von Särbāz) gelegen. Setzen wir nun diese Stadt in die Nähe des mittelalterlichen Rāsk oder des heutigen Särbāz, so erhalten wir bis Pahrag 24 Fars. = $2^1/_2$ Tagreisen zu 9—10 Fars. (vgl. Idrīsī's 2 Tagreisen von Rāsk nach Puhl u pahra), bis Pančpūr 110 Fars. = $15^1/_2$ Tagreisen à 7 Fars. — was mindestens um die Hälfte

1) Vgl. hierüber MC MURDO, J.R.A.S. I (1834), 21 ff. CUNNINGHAM l. l. 251 ff.

2) CUNNINGHAM l. l. 276 f.

zu viel wäre, wenn wir bedenken, dass man von Tēz an der Küste nach Pānčpūr über Kēǧ nur (5 + 2 =) 7 Tagreisen rechnete — oder 11½ Tagreisen zu 9—10 Fars.

Offenbar entspricht in unserem Itinerar ([1] بامويه (l. دزك) درك oder ماهويه dem دزك der späteren Geographen. Nun liegt aber der nach unserem Itinerar 40 Fars. von Dizak-i Bāmōi entfernte Salzberg nach Idrīsī I 165 südwestlich von Dizak, kann also unmöglich auf der Route von Dizak nach Pančpūr gesucht werden. Dadurch wird bereits nahegelegt, dass wir es ursprünglich nicht mit einem fortlaufenden Itinerar zu tun haben, sondern dass mehrere verschiedene Routen fälschlich als eine zusammenhängende Route aufgefasst worden sind. Wir haben dann تجين unmittelbar an باسورجان anzuschliessen, und die Frage ist nur, ob die Route: Dorf des Jaḫjà b. ʿAmr — Dizak-i Bāmōi von Pahrag oder von Bāsūragān aus zu rechnen ist. Heute ist, wie oben bemerkt, der erstere Weg der gewöhnliche. Freilich verschwinden damit noch nicht alle Schwierigkeiten. Denn lassen wir die Route von Bāsūragān (= Rāsk) ausgehen, so stehen den 48 Fars. = 5 Tagreisen unseres Itinerars nur 3 Tagreisen bei Istaxrī gegenüber, bei Annahme der heute begangenen Route Pahra-Dizak aber ca. 120 miles Luftlinie = 30 Fars. = 4 Tagreisen. Ich glaube daher, dass مدر nur eine Variante für هذار, und die Route folgendermassen herzustellen ist:

Pahrag	
Dorf des Jaḫjà b. ʿAmr	10 Fars.
هذار [مدر]	10 Fars.
Mūsāra	9 Fars.
Dizak-i Bāmōi	9 Fars.
	38 Fars. = 4 Tagreisen à 9—10 Fars.

Die Distanz (Bāsūragān-) تجين — Pančpūr = 62 Fars. = 6½ Tagreisen à 9—10 Fars. erklärt sich nun unschwer. Der Weg führte offenbar von Rāsk über Pišin und Sūrū, von da nördlich in die Landschaft Irafšān, dann östlich zum Nihangfluss und diesem entlang bis Γistigān, von da über das Plateau Sar-i Šam südlich vom Sagarkand-kūh nach Diz, wo wir Pančpūr ansetzen. Bis dahin erhalten wir von Rāsk etwa 170 miles = 42½ Fars. = 6 Tagreisen.

Die Strecke Pančpūr-Qoçdār beträgt 50 Fars. = 5 Tagreisen à 9—10 Fars. Von Tēz bis Qoçdār rechnete man etwa 12 Tage (Ist. ١٧٩, 3. Muq. ٤٨٥, 14). Davon entfallen 5 auf die Strecke Tēz-Kēǧ, 2 auf die Strecke Kēǧ-Pančpūr, bleiben also 5 Tagreisen für die Strecke Pančpūr-Qoçdār. Muqaddasī ٤٨٩, 7 ff. rechnet von Ǧālq nach Maškī 30 Fars., von da nach Qozdār 50 Fars. Maškī liegt ungefähr unter demselben Meridian wie Diz.

Es sei mir gestattet, hier noch auf ein Itinerar von Herāt nach Zarang aufmerksam zu machen, das uns in doppelter Fassung, bei Ibn Rusta ١٧٣, 18 ff. und

1) بامويه wäre ein Hypokoristikon von *Bāmdāδ*, ماهويه belegt NÖLDEKE, Pers. Stud. I 27.

bei Istaxrī ٢٤٨, 11 ff. (Ibn Ḫauqal ٣٠٤, 13 ff. Muqadd. ٣٥٠, 5 ff. Idrīsī I 447 vgl. 433) vorliegt.

Istaxrī: Herāt 1 Tag جارمان[1] 1 Tag Schwarzberg 1 Tag Qanāt Sarī 1 Tag جاشان[2] Gāšān (Gwāšān) in Aspzār (Säbzäwār) 1 Tag كولسار[3] 1 Tag — hier hört die Provinz Sagistān auf — Darra 1 Tag Farah 1 Tag — hier zweigt die Strasse von Herāt nach Sipēǰ سبيج in der Wüste ab — zur Brücke über den Fluss von Farah 1 Tag Tīrišk تيرشك[4] 1 Tag كفاجن[5] Kapgin über بسْت[6] Bist 1 Tag Guwain 1 Tag بسير (?)[7] — hier überschreitet man eine Brücke, unter welcher die überschüssigen Wasser des Hēδmand abfliessen — 4 Fars.[8] Karkōi كركويه 3 Fars. (Muq. 1 Tag) Hauptstadt von Sagistān.

Ibn Rusta: Herāt — Qabq قبق mit fliessendem Wasser — Sīnūn, Wasser aus Kahrēzen — Xān-i Gābir, mit Brunnenwasser — Kārēz Sarī[9] — Aspzār (Säbzäwār) mit fliessendem Wasser — كورسار mit Wasser aus Kahrēzen — كتيس, dto. — Marγābān mit fliessendem Wasser — Tīrišk تيرشك[4], Wasser aus Kahrēzen — Kapgin كفاجن dto. — Kuhan كهن dto., in der Nähe ist ein Hügel im Sand mit einem merkwürdigen Natureräugnis — von da zum Fluss von Farah — man überschreitet diesen und kommt nach Guwain, einem Bergwerk der Xārigiten mit fliessendem Wasser — Kuring كُرِنْك, arabisch كرنج (so lies), mit flies-

---

1) Ist. cod. C und L حارمان, A und B حاقان, حافان und حامان, ed. جامان; Ibn Ḫ. cod. L حربان, B حرمان und حرماز, F حارمان (ح) und حارمان; Idrīsī I 447 جدمان, 433 مدمان. Muq. جامان.

2) Die Varr. führen auf جواشان (Idrīsī I 433 حراشان) oder جاشان. Dies war die grösste der vier Städte von Aspzār, Ist. ٢٦٤, 2 خراسان d. i. جواشان, sonst كواشان geschrieben (Ist. ٢٦٦, 1. ٢٦٧, 10. Ibn Ḫauq. ٣١٩, 1. Muq. ٥٠, 12. ٢٩٨, 5. ٣٠٨, 16), das heutige Säbzäwār.

3) Ist. cod. A und B كوسمار, كوسار und كوكسار, C كوبسمان, L كوبسان, E und Ǧih.-numā كوسان, ed. كوستان; IḪ cod. L und B كونسان, F كيوسان und كموسان; Muq. كوستان, Idrīsī 447 كوسكان, 433 كويسكان. Vgl. den Ortsnamen كورسره oder كولسره in Āδarbaigān, Ibn Xord. ١١٩, 15. ١٢٠, 13.

4) Ibn Rusta cod. تيرسك. Die übrigen schwanken zwischen سرسك, سرشك, شرشك und سرسد.

5) Ibn Rusta كفاجن und كفحن, Ist. cod. A كفاجر, B كفاجر, C كمحر, L كاخر; IḪ كنكره, Muq. cod. B كيجن, C كرخر, Idrīsī I 447 كركره d. i. كن كره = IḪ.

6) Muq. cod. C لبستك d. i. البسْتَك und بستك. — Ist. cod. A und B lassen richtig مرحلة dahinter aus.

7) Unsicher. Die Punkte variieren in den Hss.

8) Muq. 1 Tag, cod. C 2 barīd, Idrīsī 12 mīl.

9) cod. سوى, ed. شوى.

sendem Wasser — Hēčnīk هيصنيك. Verlässt man Kuring, um nach der Hauptstadt zu kommen, und ist in der Ebene Wasser, so muss man das Schiff besteigen und nach Hēčnīk fahren, 4 Fars. Dann verlässt man Hēčnīk, 2 Fars. bevor man die Hauptstadt betritt, und überschreitet den Hēōmand-Strom und einen andern Fluss namens Wādī Abras, dann kommt man nach Sagistān [1]). Dies ist die gewöhnliche Route. Will man aber das Schiff nicht, so muss man von Guwain links abbiegen durch die Wüste, so dass man die Hauptstadt von Sagistān betritt, ohne einen Fluss oder Wasser überschreiten zu müssen mit Ausnahme des Wādī نسل, und die Ebene und den Hēōmand rechts unten liegen lässt.

Vergleicht man beide Itinerare, so sieht man unschwer, dass sie bis Kūlsär (Kūrsär) identisch verlaufen. Von Säbzäwär folgt die Strasse dem rūd-i Adraskand bis zum heutigen Ğiğa. Während aber dann die Route des Istaxrī sich östlich nach Darra, dem heutigen Därä-i šikaft mit der Ruine Qalʿa-i Därä (Tomaschek), dann südlich nach Farah wendet, folgt Ibn Rusta dem Laufe des Adraskand-rūd bis nach Kārēzak, das wohl dem Marγābān des Itinerars entspricht, und wendet sich dann südlich nach *Tīrišk*, wo die beiden Routen wieder zusammentreffen. Es entspricht also wohl dem heutigen Qalʿa-i Kāh, dem Kreuzungspunkt der Strassen nach Guwain. Von da sind nach richtiger Lesart noch 2 (leichte) Tagreisen nach Guwain. Hier begann der See (Zarah) von Sagistān (Ist. ٢٤٣, 3) [2]). Tomaschek, Zur hist. Topographie von Persien I 70 f. hat bereits جُوَيْن *Guwain*, mpers. wohl *Gaβēn = ap. *Gabaina, richtig mit Isidors von Charax *Γαρὶ πόλις καὶ Νιὴ πόλις* identifiziert, wofür wohl *Γαβηνὴ πόλις* herzustellen sein wird; ebenso hat er in بست oder بستك, dem bei Ibn Rusta كُهَن *Kuhan* „das alte" entspricht, Isidors *Βὶς πόλις* erkannt. Auch seine Gleichsetzung von Karkōi كركويه mit كُرْنك oder كرون (Jāq. IV ٢٦١, 16) wird durch das Itinerar des Ibn Rusta aufs glänzendste bestätigt [3]). بسير (بشين *Pišīn* nach Muq.?) sucht er bei den Ruinen von Pišāwarān.

Der Ort هيصنيك entspricht unzweifelhaft dem Rustāq هيسون zwischen Karkōi und Zarang Bal. ٣٩٣, 8, bei Ibn Xord. ٥٠, 7 und Ibn al Faq. ٢٠٨, 2 هَيْشوم. Nachdem ar Rabīʿ b. Zijād al Ḥāriṯī von al Fahrag (bei Bamm) die 75 Fars. lange Wüste durchzogen hat, kommt er zum Rustāq Zāliq, 5 Fars. von der Hauptstadt von Sagistān, von da zum Dorfe Karkōi, 5 mīl von Zāliq, dann zum Rustāq هيشون Hēčūn (so l.). Er geht dann wieder nach Zāliq, und marschiert

1) Dieser Passus ist in der Hs. an falsche Stelle geraten.

2) Es ist natürlich mit cod. C كُوَيْن zu lesen. Auch Jāqūt I ٥١٤, 22 hat dafür das unsinnige كُرين, das ja bei Tabas in Qōhistān liegt!

3) Bei Mas. IV 73 wird für كراكركان nach cod. B (كراكر) zu lesen sein كُرْكُو oder كركوكان (Plur.). In der Städteliste § 35. 37 *Karkōk*.

von da gegen Zarang. Dann kommt er zum Hēδmand und setzt über ein von diesem abgeleitetes Wādī, namens Nahr Nūq, worauf er nach روشت Rūšt kommt, ²/₃ mīl von Zarang. Für هيصنيک ist also هيصينک *Hēčīnak* oder هيصنْک *Hēčing* zu lesen, das sich zu هيشُون *Hēčūn* verhält wie كرون zu كُرِنْک.

Das Wādī بسل, welches man auf der Route von Guwain durch die Wüste überschreitet, ist gewis identisch mit dem وادى نسل Bal. ٣٩٦, 19. 'Abd ar Raḫmān b. Samura hatte einen Kriegszug nach Kābul gemacht, und lässt den Sieg dem Emīr Ibn 'Āmir melden. Er selbst ist offenbar wieder in Zarang. Später unternimmt er wieder eine Expedition und überschreitet (zuerst) das Wādī نسل, dann kommt er nach Xwāš (am Xāš-rūd). Es kann also offenbar nur der Xāš-rūd gemeint sein, den man auf dem Wege von Guwain nach Nād 'Alī passiert.

Exkurs III.

Toxāristān.

1. [Eine einigermassen befriedigende Darstellung der Territorialgeschichte und historischen Topographie dieses überaus wichtigen Grenzlandes, welches von jeher die Verbindung zwischen Iran und Xwārizm im Westen, Sogdiana im Norden, dem Tarymbecken und China im Osten und der indischen Kulturwelt im Süden gebildet hat, würde die vorherige Fertigstellung folgender Vorarbeiten voraussetzen:

1) Neue kritische Ausgabe des Ptolemaios unter Beigabe der handschriftlichen Karten.

2) Zurückführung der ptolemäischen Ortslagen des Zweistromlandes auf Itinerare und Fixierung derselben auf der heutigen Karte nach einem festen Reduktionsmassstab.

3) Uebersetzung sämtlicher auf die Westländer bezüglichen chinesischen Texte vom 1. Jahrh. vor bis zum 10. Jahrh. n. Chr. nach den Originalquellen (nicht nach Encyklopädien) mit stäter Angabe der zu erschliessenden altchinesischen Aussprache der transskribierten fremden Eigennamen.

4) Systematische Untersuchung der in den Quellen angegebenen Entfernungen der einzelnen Länder unter einander und von der jeweiligen chinesischen Hauptstadt.

Für die unter 3 und 4 angeführten Aufgaben wäre nur dann eine befriedigende Lösung zu erwarten, wenn ein in der Geschichte Centralasiens einigermassen bewanderter Sinologe sich die Mitarbeit eines Iranisten sichern würde, der zugleich mit den westländischen (griechisch-römischen, syrischen, armenischen, byzantinischen, arabischen) Geschichtsquellen und den arabischen Geographen vollkommen vertraut wäre. Da es aber mit der Erfüllung dieser Forderungen

noch gute Wege zu haben scheint, so wird hoffentlich einstweilen auch der folgende Versuch, so unvollkommen er naturgemäss auch ausfallen muss, nicht ganz überflüssig erscheinen. Besonders bedaure ich, dass mir keine Handschrift von Bērūnī's Kanon zugänglich war, da der Verfasser gerade über die Oxusgebiete vorzüglich unterrichtet war.

Der Name *Tu-hu-lo* 吐呼羅 findet sich in den chinesischen Geschichtsquellen, so viel ich weiss, zuerst in der Geschichte der nördlichen Wei (386—556). Wann sich derselbe in datierbaren chinesischen Uebersetzungen buddhistischer Sanskritwerke zuerst nachweisen lässt, ist mir nicht bekannt[1]). Die indischen Purāṇa's und besonders das Mahābhārata, welches die *Tukhāra* oder *Tuṣāra* häufig erwähnt, können uns hier von keinem Nutzen sein, da sie selbst einer genaueren Datierung unzugänglich sind.

In den erhaltenen Bruchstücken griechisch-römischer Geschichtsquellen tritt dagegen der Name Tocharer über ein halbes Jahrtausend früher auf als in den kanonischen Geschichtswerken der Chinesen. Etwa 124 v. Chr. griff sie der Partherkönig Artabanos I an, erhielt jedoch im Kampfe eine Wunde, an welcher er alsbald starb[2]). Wenige Jahre vorher, etwa 126 v. Chr. traf hier der chinesische Gesandte Čang-kian das Volk der *Ta-hia* 大夏[3]). Der Hauptzweck seiner Mission war, die Ta Jüeh-či, welche damals 2—3000 li westlich von Ta Jüan im Norden des Flusses *Kui*[4]) wohnten, zur Rückkehr in ihre alten Wohnsitze zu bewegen. Von den Jüeh-či begab er sich zu den Ta-hia, welche südlich von den Ta Jüeh-či und etwa 2000 li südwestlich von Ta Jüan im Süden des Flusses Kui sassen. Čang-kians Reisebericht ist von Sse-ma Ts'ien in das 123. Kapitel seines Schi-ki aufgenommen worden, das Brosset im Nouveau journal asiatique t. II übersetzt hat. Da dieser Band jedoch in dem Exemplar der Leidener Bibliothek unglücklicherweise unvollständig ist und ich Grund zu haben glaubte, der Uebersetzung von Th. W. Kingsmill[5]) zu mistrauen, so wandte ich mich an Herrn Prof. de Groot, der mir mit grösster Bereitwilligkeit nicht bloss von den hier in Betracht kommenden Stellen des Schi-ki, sondern auch von einer Anzahl anderer Texte chinesischer Historiker Uebersetzungen zur Verfügung gestellt hat, wofür ich ihm auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank ausspreche. Mein Mistrauen in Kingsmill's Uebersetzung ist dadurch nur zu sehr gerechtfertigt worden.

Schi-ki Kap. 123 fol. 4:

„Die Grossen Jueh-ši 大月氏 befinden sich ungefähr 2- oder 3000 li westlich

1) Sylvain Lévi, Notes sur les Indo-Scythes II. Journ. as. IXe Sér. t. IX (1897) p. 10 n. 1 weist aus dem im Jahre 383 übersetzten Vibhāṣāśāstra *Tóu-k'ü-le* als Uebersetzung von Tukhāra nach.

2) Justin 42, 2, 2.

3) Vgl. Specht, Études sur l'Asie centrale d'après les historiens chinois I (Journ. as. 1883) p. 6. II (Journ. as. 1897) p. 46 s. des SA.

4) So, nicht *Wei*, lautet nach Schlegel die richtige Aussprache.

5) The intercourse of China with Eastern Turkestan and the adjacent countries in the IId century B.C. JRAS. N.S. vol. XIV, 1882, p. 74—104.

von Ta-wan 大宛. Sie wohnen nördlich vom Wei-wasser 嬀水; südlich liegt Ta-hia 大夏, westlich An-sih 安息, nördlich K'ang-ki 康居.

Sie sind ein Nomadenreich. Hinter ihren Haustieren ziehen sie hier- und dorthin, und sie haben dieselben Gewohnheiten wie die Hiung-nü. Ihre Bogenschützen sind etwa 10 oder 20 Myriaden an Zahl, und daher vertrauten sie bisweilen auf ihre Macht und schätzten die Hiung-nü gering; als aber Mau-tun 冒頓 den Tron bestiegen hatte, schlug er die Jueh-ši, und zur Zeit des *Šen-jü* Lau-šang 老上 der Hiung-nü tötete man den Fürsten der Jueh-ši und machte aus seinem Haupte eine Trinkschale. Anfänglich wohnten die Jueh-ši zwischen (oder: in) Tun-hwang 敦煌 und K'i-liën 祈連.

Als sie durch die Hiung-nü geschlagen waren, zogen sie weit weg und über (durch) Wan im Westen, schlugen die Ta-hia und unterwarfen sie. Hierauf schlugen sie ihre Hauptstadt im Norden des Wei-wassers auf und bauten da einen Fürstenhof. Die übrige Minderheit, die nicht wegziehen konnte, hielt die südlichen Berge besetzt, und die Kiang 羌 nennen sie die Kleinen Jueh-ši".

Eb. fol. 6—7:

„Ta-hia liegt über 2000 li südwestlich von Ta-wan, und südlich vom Weiwasser. Die im Lande dieses Volkes gegründeten Städte und Häuser sind gleich denen von Ta-wan. Das Volk besitzt keine Oberfürsten, sondern ab und zu setzen die Städte geringere Häupter ein. Die Soldaten daselbst sind schwach und dem Kriege abgeneigt, aber man ist da geschickt zum Handeltreiben und Markthalten, weshalb die Grossen Jueh-ši, als sie nach dem Westen übersiedelten, sie schlugen und die Ta-hia völlig unterjochten.

Die Bevölkerung von Ta-hia ist zahlreich; sie wird wohl mehr als 100 Myriaden betragen. Ihre Hauptstadt heisst die Festung *Lan-ši* 藍市. Es gibt dort Marktstrassen, wo man allerhand Dinge verhandelt. Südöstlich liegt das Reich *Sin-tuh* 身毒".

Pan-ku berichtet im Kap. 96 des Ts'ien-Han-šu über das Verhältnis der Tahia und Ta Jüeh-či[1]):

„Ursprünglich waren die Grossen Jueh-ši ein nomadisches Volk; sie zogen hinter ihren Haustieren hin und her, und hatten dieselben Gewohnheiten wie die Hiung-nü. Sie hatten mehr als zehn Myriaden Bogenschützen, und auf ihre Kraft sich stützend schätzten sie die Hiung-nü gering. Anfänglich wohnten sie zwischen Tun-hwang und K'i-liën, doch als der Šen-jü Mau-tun sie geschlagen, und der Šen-jü Lau-šang den Jueh-ši[2]) getötet und aus seinem Haupt eine Trinkschale gemacht hatte, zogen die Jueh-ši weit weg, durch (über) Ta-wan im

1) Kap. 96 I, fol. 14—15. Uebersetzung von DE GROOT. Vgl. dazu SPECHT, Études sur l'Asie centrale p. 5/6.

2) Das Wort 'Fürst' ist hier ausgelassen.

Westen, schlugen die Ta-hia und unterwarfen sie. Sie gründeten darauf ihre Hauptstadt im Norden des Wei-wassers und bauten da einen Königshof. Die übriggebliebene Minderheit, die nicht wegziehen konnte, hielt die südlichen Berge besetzt, und die Kiang nannten sie 'die kleinen Jueh-ši'.

Die Ta-hia hatten ursprünglich keine Oberfürsten. In den Städten setzten sie ab und zu kleinere Oberhäupter ein. Das Volk war schwach und fürchtete den Krieg, weshalb sie sich, als die Jueh-ši dahin übersiedelten, alle unterwarfen.

*Alle werden sie mit Befehlen von der Han-dynastie versehen [1]). Sie haben fünf *hih-hóu* . . . . Diese fünf *hih-hóu* sind abhängig von den Ta Jueh-ši".

Zur Zeit des Čang-kian war also Ta-hia unzweifelhaft ein eigenes, wenn auch von den Ta Jüeh-či abhängiges Staatswesen: diese hatten ihre Hauptstadt im Norden, die Ta-hia im Süden des Kui- (oder Wei-)wassers [2]). Als die Jüeh-či auf ihrer Wanderung nach dem Westen im Norden des Kui erschienen, waren die Ta-hia bereits im Oxusgebiete ansässig. Von einer Monarchie ist bei ihnen keine Spur zu bemerken, vielmehr zerfiel das Land augenscheinlich in eine Anzahl von wenig umfangreichen Stadtkönigtümern, also genau derselbe politische Zustand, wie er uns nachmals in Toxāristān zu allen Zeiten entgegentritt, wofern nicht zeitweilig ein fremder Eroberer eine straffere Zentralisierung durchführt, wie die Kušan und die Hephthaliten. Wenn Čang-kian die Bevölkerung von Ta-hia als unkriegerisch und handeltreibend schildert und an einer andern Stelle angibt, dass die Sitten und Gewohnheiten der Einwohner von *Sin-tuh* (*Sindhu*, hier das Pan̆ǧāb) denen von Ta-hia sehr ähnlich seien [3]), so scheint er hier zwischen dem herrschenden Stamme und der iranischen Urbevölkerung nicht streng genug unterschieden zu haben. Doch können in der Tat auch die Tocharer nicht im Rufe hervorragender Tapferkeit gestanden sein, denn sie werden von Artabanos angegriffen. Trogus will sie offenbar von den „Skythen" streng unterscheiden [4]), die von Artabanos' Vorgänger Phradates II gegen Antiochos VII Sidetes zu Hilfe gerufen worden, aber erst nach der Entscheidung eingetroffen waren und dann aus Erbitterung über die Vorenthaltung des ausbedungenen Soldes das parthische Gebiet zu verheeren begannen und bis nach Mesopotamien vordrangen [5]). Als Phradates sich gegen sie wandte, erlitt er durch den Verrat der in seinem Heere fechtenden makedonischen Kriegsgefangenen eine vernichtende Niederlage und blieb selbst auf der Walstatt, worauf die „Skythen" nach Verheerung Parthiens heimkehrten. Des Artabanos Sohn und Nachfolger Mithridates d. Gr. wetzte dann die von seinen Vorfahren erlittenen Scharten aus

1) Von SPECHT ausgelassen.

2) Es ist das Verdienst EDUARD SPECHT's, dies zuerst in seinen Études sur l'Asie centrale I 32 (1883) und noch entschiedener II 47 (1897) betont zu haben.

3) KINGSMILL, JRAS. N. S. t. XIV, 1882, p. 82.

4) Ebenso GUTSCHMID, Gesch. Irans S. 77 Anm. 2.

5) Justin 42, 1, 1—2, 1. Joh. Antioch. fr. 66, 2 bei C. MÜLLER, FHG. IV 561.

und kämpfte mehrmals glücklich gegen die „Skythen". Es ist also nicht der Schatten eines Beweises für die Behauptung KINGSMILLS (l. l. p. 74) zu erbringen: „His father, Artabanus had lost his life in an attack on the Tochâri, the Ta-hia of the Chinese narrative, who, having accomplished the destruction of the Greek kingdom of Bactria, were threatening the adjacent kingdom of Parthia".

Im Ts'ien-Han-šu erscheint die politische Lage von Ta-hia völlig verändert: *Lan-ši* (alte Aussprache *Lam-ši*)[1] oder *Kien-ši* (alte Aussprache *Kam-ši*) ist nicht mehr die Hauptstadt der Ta-hia, sondern der Ta Jüeh-ći[2]). Diese müssen sich also in dem Zeitraum zwischen der Reise Čang-kians (126 v. Chr.) bezw. der Vollendung des Schi-ki (91 v. Chr.) und dem Ende der ersten Han-dynastie (24 n. Chr.) im Süden des Flusses Kui festgesetzt und das Land der Ta-hia vollständig okkupiert haben, ohne dass Pan-ku uns einen besonderen Bericht darüber hinterlassen hätte. Doch will er dies wohl durch den Satz andeuten: „als die Jueh-ši dahin (d. h. zu den Ta-hia) übersiedelten (徙來), unterwarfen sie (die Ta-hia) sich ihnen alle", eine Ausdrucksweise die offenbar in bewusstem Gegensatz zu dem Berichte des Sse-ma Ts'ien gewählt ist, was bisher gänzlich unbeachtet geblieben ist. Seitdem gab es im Lande der Ta-hia fünf *hih-hóu*, die sämtlich von den Ta Jüeh-či abhängig waren und deren Fürstentümer, wie wir unten sehen werden, sämtlich an der Ost- und Südostgrenze des Reiches lagen[3]). FRIEDRICH HIRTH identifiziert den auch bei den Wu-sun und Hiung-nü nachweis-

1) Die Angaben über die alt- bezw. südchinesische Aussprache verdanke ich gütigen Mitteilungen von Herrn Prof. SCHLEGEL.

2) Diese für die Chronologie sehr wichtige Tatsache ist von SPECHT l. l. II p. 47. 50 gegenüber SYLVAIN LÉVI aufs neue erhärtet worden, der, von irrigen Voraussetzungen verleitet, bemüht ist, die Regierung Kaniṣka's möglichst hoch hinaufzurücken und zu diesem Zwecke die Geschichte der Jüeh-či im Zweistromland aufs äusserste zusammendrängen.

3) Es ist daher ein verhängnisvoller Irrtum, wenn das Hóu-Han-šu (Kap. 118 S. 11) sagt: „Als die Jüeh-či von den Hiung-nu besiegt worden waren, siedelten sie über zu den Ta-hia, und teilten ihr Reich in fünf Abteilungen, *hih-hóu* genannt" (die Uebersetzung nach mündlicher Mitteilung DE GROOT's). Die Fürstentümer der fünf *hih-hóu* bildeten nur einen kleinen Teil von Toxāristān, haben also niemals das ganze Ta-hia umfasst, geschweige denn das ganze Reich der Jüeh-či. Die richtige Auffassung bei HIRTH, Nachworte zur Inschrift des Tonjukuk S. 49, dessen Polemik gegen LASSEN und DEGUIGNES jedoch unberechtigt ist, indem er selbst die Stelle des Hóu-Han-šu, welche zu den bisherigen falschen Auffassungen verleitet hat, ignoriert. — Das Vorhandensein eines besondern, über den fünf *hih-hóu* stehenden Königs der Jüeh-či um die Wende unserer Zeitrechnung wird bewiesen durch den vielerörterten, erst durch die unermüdlichen Bemühungen SYLVAIN LÉVI's endlich aufgehellten Text aus dem verlorenen Kompendium der Wei, nach welchem der (in Baktrien residierende) König der Jüeh-či im Jahre 2 v. Chr. unter dem Kaiser Ai-ti der Han seinem Sohne befahl, dem chinesischen Abgesandten Ts'in King die heiligen Bücher Buddhas mündlich mitzuteilen. Vgl. darüber SPECHT, Études sur l'Asie centrale I 34—40. II 55—70. LÉVI, Notes sur les Indo-Scythes p. 54—60 (Extrait du Journ. as. Novembre—Décembre 1896). Note additionnelle sur les Indo-Scythes, Journ. as. IXe Sér. t. X (1897) p. 527 n. 1. Les missions de Wang Hiuen-ts'e dans l'Inde p. 94—112 (Extr. du Journ. as., Mai—Juin 1900). Ueber die Verbreitung des Buddhismus in Baktrien oben S. 90 und Anm. 1.

baren Titel *hih-hóu*, dessen Aussprache im Kantondialekte *jap-hau* lautet, mit dem *jabyu* der alttürkischen Inschriften [1]), und dadurch wird GUTSCHMIDS Gleichsetzung des Titels *Kuṣanajawugasa*, *Kuṣana Jawüasa* bezw. *Khuṣanasa Jaüasa* (gen.) auf den Münzen des Kušanfürsten Kozulo-Kadphizes bezw. Kozola Kadaphes [2]) mit dem Titel *Kwei-šwang* (alte Aussprache *Kui-sang*) *hih-hóu* 'hih-hóu von Kwei-šwang', den der Fürst Kiu-tsiu-k'ióh im Hóu-Han-šu führt [3]), evident. Eine Analogie zu der Umsetzung des vorauszusetzenden **jabgu* in präkrit. **jawug* (nom. **jawugō*, gen. *jawugasa*, *jawuasa* d. i. *jawugassa*), im griechischen Texte der Münzen ZAOOY = *ǧawu*, werde ich an anderer Stelle aus dem Armenischen und Arabisch-Persischen beibringen [4]).

Aus dieser historischen Gegenüberstellung der griechisch-römischen und chinesischen Berichte ergibt sich mit logischer Notwendigkeit die Gleichung: **Ta-hia = Tochari** [5]). Ta-hia ist eine unvollkommene Transskription, die dem besonders in der älteren historischen Literatur vor dem Aufkommen der gelehrten Transskriptionen zu beobachtenden Bestreben der Chinesen ihren Ursprung verdankt, womöglich nicht mehr als zwei Charaktere für die Wiedergabe fremder Namen zu verwenden. Die vollständige Besetzung des Landes Ta-hia durch die Jüeh-či, welche Pan-ku nur kurz andeutet, hatte Trogus Pompeius am Ende des 42.

---

1) FR. HIRTH, Nachworte zur Inschrift des Tonjukuk S. 48 ff.

2) S. darüber meine Chronologie der alttürkischen Inschriften S. 68—71 und die daselbst angeführte Literatur.

3) Gesch. Irans S. 114. — Vgl. SPECHT, l.l. I 8/9.

4) Darnach ist meine Chronologie der alttürkischen Inschriften S. 68—71 zu berichtigen. Der Familienname *Čau-wu* hat also mit dem Titel *jawugō*, *ZAOOT* = *hih-hóu*, *jap-hau* = alttürkisch *jabyu* nichts zu tun. — Natürlich wäre es aber verkehrt, aus dem Vorkommen des Titels jabγu bei den Jüeh-či auf hunnisch-türkische Abstammung derselben schliessen zu wollen, wie HIRTH tut. Mit demselben Rechte könnte man auch die K'ang-ki in Sogdiana für das Türkentum in Anspruch nehmen, bei welchen HIRTH jenen Titel ebenfalls nachweist. Jedenfalls ist aber der Name **kadphz* so untürkisch wie möglich.

5) Ich treffe also in dieser Identifikation zufällig mit KINGSMILL, JRAS. N.S. vol. XIV, 1882, p. 74. 77. 79 zusammen. Man wird aber hoffentlich zugeben, dass meine auf historisch-kritischem Wege gewonnenen Erklärungen nichts mit den wilden, lediglich auf scheinbare Namensanklänge hin gemachten Identifikationen jenes Sinologen gemein haben. (Beispiele: Wu-sun = *'Ασιανοί* [d.i. Asiani des Trogus]; K'ang-ku, „apparently Karakul, on the Pamír"; *Φρῦνοι* [Hss. *Φαυνοί*] des Strabon = Wan oder Ta Wan = Järkand; Jueh-ti = Viddhals, „the *'Εφθαλῖται* of the Greeks"; Im-t'sai-li-kan = Samarkand; Sacarauli = ? Sara kauli, i. e. Sarikoolies p. 79 n. 7). Dass der Verfasser noch heute auf demselben Standpunkte steht, beweisen seine Bemerkungen in der China Review vol. XXIV Nr. 4, February and March 1900, p. 200, wo besonders folgender Passus äusserst charakteristisch ist: „I have perhaps made one speculation, which there seems to me to be much to support, and that is the Teutonic affinities of the ancient peoples in the Jaxartes, the Wusuns of the Chinese, Asii, Asiani or Pasiani of the Greeks. These people of lighthair and blue eyes, who under their leader Satrakes (evidently Sietrik) gave Alexander the Great so much trouble at Kurupolis, as Arrian calls it. Here is something worthy of Mr. Parker's investigation". — ABEL RÉMUSAT, Nouveaux mél. asiat. I 219 n. 1 und VIVIEN DE SAINT-MARTIN, Les Huns blancs p. 39 n. 2 glaubten Ta-hia mit den Dahern zusammenbringen zu dürfen, eine Gleichung die VON GUTSCHMID, Gesch. Irans S. 62 Anm. 2 mit Recht zurückgewiesen hat.

Buches seiner philippischen Geschichten erzählt. Das letzte in demselben berichtete Eräugnis der parthischen Geschichte war die Auslieferung der ehemals dem Crassus und Antonius abgenommenen römischen Gefangenen und Feldzeichen durch Phraates IV im J. 20 v. Chr. [1]). Im Anschlusse daran hatte Trogus die „skythische" Geschichte nachgeholt, aus deren Inhalt speziell hervorgehoben wird, dass asianische Könige die Herrschaft im Tocharerlande errangen und die Sakarauken vernichteten [2]). Die Geschichte der Skythen hier einzuflechten wurde der Verfasser ohne Zweifel durch die bedeutsame Rolle veranlasst, welche dieselben jüngst im Partherreiche gespielt hatten, als sie im Jahre 27/26 v. Chr. den Phraates mit Heeresmacht in sein Reich zurückführten. Die Asiani entsprechen in jener Inhaltsangabe augenscheinlich den zuerst im Norden des Flusses Kui wohnenden Jüeh-či der Chinesen, die Saraucae oder Sakarauken sassen im westlichen Baktrien, etwa im späteren Gōzgān (s. u.), so dass für die Tocharer nur das östliche Baktrien mit der Hauptstadt Baktra übrig bleibt. Zugleich gewinnen wir aus dieser Stelle des Trogus Pompeius einen terminus ante quem für die Besetzung von Ta-hia durch die Jüeh-či. Gab die Zurückführung Phraates' IV im J. 27/26 Trogus den Anlass, die Geschichte der Skythen nachzuholen, so muss jene Umwälzung im Zweistromland vor dem J. 27 v. Chr. stattgefunden haben.

Die Festsetzung der Sakarauken und Asianer in Baktrien und Sogdiana hatte Trogus im 41. Buche behandelt: deinde quo regnante Scythicae gentes Saraucae et Asiani Bactra occupavere et Sogdianos (Trog. prol. 41), allein der jämmerliche Auszug des Justin hat uns von dieser Erzählung wie von der späteren Geschichte der „Skythen" keine Silbe aufbewahrt. Im Prolog sind die einbrechenden Völker und die okkupierten Länder einander paarweise gegenübergestellt, so dass je Saraucae = Bactra und Asiani = Sogdiani zusammengehören. Aus diesem beabsichtigten Parallelismus erklärt sich wohl die Auslassung der Tocharer. Wir dürfen also dieser Inhaltsangabe entnehmen, dass zunächst Baktrien von den Sakarauken und Tocharern und dann auch Sogdiana von den Asiani besetzt wurde. So wird es endlich auch verständlich, dass die K'ang-ki, ein Volk das nach dem Schi-ki und dem Ts'iën-Han-šu die gleichen Sitten hatte wie die Ta Jüeh-či und die nordwestlich von ihnen wohnenden Jen-tsai (An-ts'ai), also ein Nomadenleben führte [3]), aber in den späteren Quellen unzweideutig nach Sogdiana gesetzt wird, nach Sse-ma Ts'ien nordwestlich von Ta Jüan (Farγāna), also am mittleren Jaxartes (etwa bei Čāč) wohnen. Erst als die Ta Jüeh-či, vermutlich von den den Angriffen der Hiung-nü ausgesetzten K'ang-ki gedrängt, das Tal des Zarafšān räumten und nach dem Südufer des Kui-šu übersiedelten, nahmen diese ihren Platz ein. Daraus ergibt sich zugleich, dass die Nord-

1) Justin. 42, 5, 10—12. Vgl. A. v. GUTSCHMID, Gesch. Irans S. 115.

2) Trog. prol. 42: Additae his res Scythicae. Reges Thocarorum Asiani interitusque Saraucarum.

3) Schi-ki bei KINGSMILL l. l. p. 80. Ts'ien-Han-šu Kap. 96 I bei WYLIE, Notes on the Western regions. Journ. of the Anthropological Institute vol. X, 1881, p. 41—44.

grenze von Ta-hia sich schon vor der Uebersiedelung der Ta Jüeh-či völlig mit denen des späteren T'u-ho-lo deckte, also bis zum Eisernen Tore südlich von Kišš reichte.

Strabon ια 8, 2 p. 511 spricht von vier Nomadenstämmen, welche von dem ehemals den Saken gehörigen Lande jenseits des Jaxartes ausgehend den Hellenen Baktrien entrissen hätten: *μάλιστα δὲ γνώριμοι γεγόνασι τῶν νομάδων οἱ τοὺς Ἕλληνας ἀφελόμενοι τὴν Βακτριανήν, Ἄσιοι καὶ Πασιανοὶ καὶ Τόχαροι καὶ Σακάραυλοι ὁρμηθέντες ἀπὸ τῆς περαίας τοῦ Ἰαξάρτου τῆς κατὰ Σάκας καὶ Σογδιανούς, ἣν κατεῖχον Σάκαι.* Diese Darstellung ist in doppelter Hinsicht ungenau. Zunächst kann es kaum zweifelhaft sein, dass *Πασιανοί* demselben barbarischen Namen entspricht, welcher bei Trogus *Asiani* geschrieben wird, nämlich den *Jüeh-či* der Chinesen. Der alte Laut der Zeichen 月 支 war nach SCHLEGEL [1]) etwa *get* (vgl. Amoy *goát*) *-ti*. Wir haben also bei Strabon *Γασιανοί* zu lesen, und dies ist nur eine Variante von *Ἄσιοι* = 月 支, bei Ptol. 6, 12 p. 422, 26 noch genauer *Ἰάτιοι* [2]). Sodann besteht wenigstens von seiten der chinesischen Quellen kein Anhalt für die Annahme, dass auch die Tocharer und Sakarauken gleich den *Ἰάτιοι* oder *Γασιανοί* (Jüeh-či) [3]) auf dem Wege über das Land der Saken und Sogdiana nach den Oxusländern gelangt waren, obwohl auch dem Ptolemaios eine ganz ähnliche Fassung jener Nachricht vorgelegen haben muss wie Strabon, da er die *Τάχοροι* neben die *Ἰάτιοι* an den nördlichen Abschnitt des Jaxartes versetzt und unter dieselben die *Αὐγαλοί* stellt, worin eine Verstümmelung von *Σαγάραυλοι* (vgl. *Σακάραυλοι* bei Strabon, Sacaraucae Oros. 1, 2, 16, Saraucae Trog. prol. 41. 42, *Σακαυράκοι Σκύθαι* Ps. Lukian. *μακρόβ.* 15) stecken muss [4]). Die *Σακαραῦκαι* (oder

1) The secret of the chinese method of transcribing foreign sounds p. 37 (Reprinted from the T'oung-Pao, Ser. II Vol. I.)

2) DEGUIGNES, Histoire générale des Huns I 2 p. LXXXIX sagt über den Namen Jüeh-či: „Dans la suite on les a appellés Geta [d. i. *Jeh-tah* = *Jep-tat*, arm. *Hep't'al*] ou Getes et Tou-ho-lou", und p. 42 n. *a*: „Ces Peuples Yue-chi, établis dans la Bactriane et le long du Gihon, ont aussi porté dans la suite le nom de Jeta ou Yetan, c'est-à-dire de Getes; au moins selon les Historiens Chinois, les Getes sont des Hordes, des Yue-chi et des Kao-tche autres Peuples Tartares". Ob sich DEGUIGNES bei seinen „Getes" etwas gedacht hat, bleibt unklar. Viel schlimmer war die auf DEGUIGNES weiterbauende pseudo-philologische Gleichung KLAPROTH's und RÉMUSAT's (Nouv. mél. as. I 220 n. 1): Ta Jüeh-či = *Μασσαγέται* 'die grossen Geten', die auch von RITTER, Asien V S. 548 und C. F. NEUMANN, Zeitschr. f. d. K. d. Morgenl. III 125, sowie noch von WYLIE History of the Heung-noo in their relations with China. Journal of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland vol. III, 1874, p. 431. Notes on the Western Regions. ib. vol. X, 1881, p. 40) angenommen worden ist und leider auch noch bei LASSEN a. a. O. II² 378 und Anm. 4, wenn auch modifiziert, spukt. Weitere Hypothesen werden angeführt von SPECHT, Études sur l'Asie centrale I p. 4 n. 2.

3) Ts'ien-Han-šu Kap. 96 A, übers. von WYLIE, Journ. of the Anthropological Institute vol. X, 1881, p. 34. Kap. 96 B, ib. vol. XI, 1882, p. 84.

4) Dagegen spricht nicht, dass er dasselbe Volk unter der Namensform *Σαγαραῦκαι* 6, 14 p. 428, 1 unter den Jaxartesvölkern aufzählt. Ebenso hat er ja auch die *Τόχαροι* nochmals, und zwar richtig, in Baktrien 6, 11 p. 420, 8.

wie die richtige Form dieses Namens lauten mag), die im westlichen Baktrien sassen, sind den Chinesen unbekannt. Ihr Name ist offenbar iranischen Ursprungs, ihre Selbstbezeichnung uns also unbekannt. Die Lage des alten Königreiches der Tu-ho-lo vor ihrer Auswanderung nach Baktrien war noch zur Zeit des Hüan-čuang im 7. Jahrh. bekannt: es lag etwa 600 li (6 Tagreisen) östlich von *Pi-mo* und ungefähr 400 li (4 Tagreisen) von der Ostgrenze des Königreichs Xotan [1]). Damals war es vollständig entvölkert und die Städte verödet. Allein wir können dieser Angabe des chinesischen Pilgers die höchst wichtige, bisher gänzlich übersehene Tatsache entnehmen, dass die Tu-ho-lo schon in ihrer alten Heimat blühende Städte besassen, also von den nomadischen Jüeh-či scharf zu trennen sind, ganz in Uebereinstimmung mit der Schilderung der Ta-hia im Schi-ki. Dies führt zu dem Schlusse, dass ihre Auswanderung nach Baktrien von der Wanderung der Jüeh-či ganz unabhängig ist und auf einem weit südlicheren Wege stattgefunden hat. Mit der Zeit werden ja allerdings die beiden Völker nach der endgiltigen Festsetzung der Jüeh-či in Ta-hia mit einander verschmolzen sein [2]).

Die Umstände, unter denen die Tocharer und Sakarauken sich in Baktrien festsetzten, sind uns unbekannt, man darf aber erwarten, dass diese Bewegung der unmittelbare Rückschlag der Versuche der hellenischen Könige von Baktrien war, ihre Herrschaft zur Entschädigung für die seitens der Parther erlittenen Verluste bis zu den Serern und Phaunern auszudehnen [3]). Dafür spricht, dass Dionysios der Perieget nach seiner veralteten Quelle die Tocharer mit den *Φροῦνοι* und den Völkern der Serer zusammen stellt [4]), und ebenso bei Plinius Thuni et Focari (lies Funi et Thocari) neben einander stehen [5]). Wahrscheinlich hatten die Hellenen aber schon seit den Eroberungen des Demetrios und Eukratides in Indien begonnen, Baktrien allmählich zu räumen und sich nach den Ländern im Süden des Hindukuš, besonders nach Gandhāra zurückzuziehen. Im Jahre 140 v. Chr. werden die Bactriani d. h. die baktrischen Griechen zum letztenmal als selbstständig erwähnt [6]). Natürlich wird aber jeder von selbst auf die Vermu-

1) Hüan-čuang, Mém. II 247. Vgl. TOMASCHEK, Kritik der ältesten Nachrichten über den skythischen Norden I 26. 34 = SBWA. Bd. 116, 1888, 740. 748. [S. auch die *Zusätze* am Schluss].

2) Man wird also aufs neue alle Stellen des Mahābhārata, in welchen die Tukhāra vorkommen, einzeln daraufhin zu untersuchen haben, ob in ihnen die Tukhāra noch in ihrer alten Heimat östlich von Xotan oder bereits in ihren neuen Sitzen in Baktrien gedacht werden. Vgl. über dieselben LASSEN, Ind. Altertumskunde I² 1019. 1023. 1025.

3) Apollodoros von Artamita bei Strab. *ια* 11, 1 p. 516: *καὶ δὴ καὶ μέχρι Σηρῶν καὶ Φαυνῶν* (so codd.) *ἐξέτεινον τὴν ἀρχήν*. Beachte das Imperf.!

4) Dionys. *περιήγ*. 752: *καὶ Τόχαροι Φροῦνοί τε καὶ ἔθνεα βάρβαρα Σηρῶν*. Die meisten Hss. sowie Eustathios, Geogr. Gr. min. II 348 und die Paraphrase ib. 419 b lesen *Φροῦροί*; Avien hat *Phruni*, und Eust. verzeichnet die Var. *Φρῦνοι*.

5) Plin. h. n. 6, 55: Ab Attacoris gentis Thuni et Focari, et iam Indorum Casiri introrsus ad Scythas versi humanis corporibus vescuntur. C. MÜLLER, Geogr. Gr. min. II 151 hat auch die *Γρυναῖοι Σκύθαι* des Ptol. 6, 13 p. 424, 26 im Sakenlande mit den *Φροῦνοι* zusammengestellt.

6) Justin 36, 1, 4. — Obige Lösung des Ta-hia-Rätsels, die in erster Linie den Synchronismen

tung kommen, die überdies durch Hüan-čuangs Worte sehr nahe gelegt wird, dass die tiefere Ursache der Auswanderung der Tocharer derselbe kulturfeindliche Faktor gewesen sein wird, der noch heute das Tarymbecken fortschreitend verödet und der auch die alten, von SVEN HEDIN aufgefundenen Städte in der Wüste Takla Makan verschüttet hat, nämlich der vordringende Sand der Wüste.

„Ueber 100 Jahre später (d. h. nach der Uebersiedelung der Ta Jüeh-či nach Ta-hia), erzählt das Hóu-Han-šu (Kap. 118 fol. 11), griff der *hih-hóu* von Kwei-šwang Kiu-tsiu-kʻioh 丘就卻 die vier andern *hih-hóu* an und unterjochte sie, und warf sich zum König auf und der Dynastietitel wurde König von Kwei-šwang. . . . . . Kiu-tsiu-kʻioh starb über 80 Jahre alt. Sein Sohn *Jen-kau-čin* 閻膏珍 ersetzte ihn [1]) als König; wiederum unterwarf er *Tʻien-ču* und setzte einen General dort ein, um es zu verwalten. Von dieser Zeit an wurde Jüeh-či äusserst reich und blühend. Die Reiche nannten ihn alle König von Kwei-šwang, während die Han sie nach ihrer alten Benennung immer Ta Jüeh-či nennen [2])". Nach der Gründung des grossen Kušanreiches wurde für dieses, speziell für Baktrien, im Westen der Name *Kušan* (Cuseni, Cussi, syr. ܟܘܫܢ, arm. Քուշանք *Kʻušankʻ*) gebräuchlich und hat sich in dieser Bedeutung besonders bei den Armeniern bis in späte Zeit erhalten. Die Chinesen dagegen fuhren fort, das Land als Ta Jüeh-či zu bezeichnen. Da der letzte und einzige Fürst, welcher auf seinen Münzen den Titel *Kuṣana jawugō* (gr. ZAEOY, KOPCNA, KOPONA), *Khuṣana jaüō* (gen. *Khuṣanasa jaüasa*, gr. XOPANCY ZAOOY) '*jawugō* (*hih-hóu*, *jabgu*) von Kušan' führt, Kozulo-kadphizes (indisch *Kuǵula kasa*) bezw. Kozola Kadaphes (indisch *Kujula kaphsa*) ist, so ergibt sich mit logischer Notwendigkeit seine Identität mit dem *Kiu-tsiu-kʻioh* des Hóu-Han-šu. Dann müssen wir aber erwarten, dass er nach der Unterwerfung der vier übrigen *hih-hóu* und seinen späteren Eroberungen eine vollere Titulatur annahm. Dies ist in der Tat der Fall. Zuerst erscheint er auf den Münzen zusammen mit dem hellenischen König Hermaios und führt hier dieselben Titel wie auf den beiden Münzklassen, welche seinen Namen allein aufweisen. Ausserdem gibt es aber noch eine dritte Klasse, welche auf der Vs. eine verdorbene und unleserliche griechische Aufschrift trägt; die indische Legende der Rs. lautet aber auf den verschiedenen Exemplaren: *Maharajasa mahatasa Kuṣana Kuja*[*la Kapha*(?)*sa*], *Maharaǵasa raǵa*[*tiraǵasa Kuǵula Kapha*(?)*sa*], *Maharajasa rajarajasa dewaputrasa Kujula-kara-kaphsasa*, *Kujula-kara-kapa*(?)*sa ma-*

---

gerecht zu werden sucht und an anderer Stelle eingehender begründet werden soll, hatte ich am 10. Juli 1900 brieflich Herrn Prof. CHAVANNES mitgeteilt, worauf mich derselbe unter dem 30. Juli auf die Abhandlung von A. M. BOYER, L'époque de Kaniṣka im Journal asiatique, mais-juin, p. 526—579 aufmerksam machte, welcher mehrfach zu ähnlichen Resultaten gelangt ist, aber die hier im Vordergrunde stehende Frage, das Verhältnis zwischen den Ta-hia und Tocharern, unberücksichtigt lässt.

1) SPECHT zieht das Zeichen 代 fälschlich zum Namen.

2) Uebersetzung DE GROOT's. Vgl. dazu SPECHT l. l. p. 8/9.

harajasa rajatirajasa[1]). Hier können wir also die verschiedenen Phasen der Erweiterung der Titulatur ganz genau verfolgen. Zunächst nennt sich dieser Münzherr nicht mehr einfach jabgu (*jawugō*) von Kušan, sondern *mahārāja maha* (= gr. *βασιλεὺς μέγας*) *Kuṣana* 'grosser König von Kuṣan', also genau wie das Hóu-Han-šu von Kiu-tsiu-k'ioh behauptet; dann verschwindet der Name des Stammfürstentums Kušan aus der Titulatur und der König rückt zum *mahārāǧā rāǧātirāǧā* = gr. *βασιλεὺς βασιλέων* vor. Zuletzt setzt er zwischen die beiden Elemente seines Namens noch das Wort *kara* und nennt sich nach dem Vorbild des *t'ien-tze* der Han *dēwaputra*, sogdisch فغفور *vayvūr*, np. بغبور *baypūr*[2]).

Vom geschichtlichen Standpunkte aus ist also durchaus nichts dagegen einzuwenden, dass auch diese dritte Münzreihe demselben Münzherrn zuzuweisen ist, wie die beiden andern Klassen; die Verschiedenheit der Typen auf den einzelnen Münzreihen kann aber bei einem Herrscher nicht auffallen, der nach dem Hóu-Han-šu über 80 Jahre alt wurde und also sehr wohl eine etwa 50jährige politische und kriegerische Laufbahn hinter sich haben mochte. *Kiu-tsiu-k'ioh* ist eine abgekürzte Transskription, welche bloss die beiden ersten Silben von ΚΟΖΟΥΛΟ, ΚΟΖΟΛΑ (kharoṣṭhī *Kuǵula*, *Kujula*) und die erste des barbarischen Namens wiedergibt, den man griechisch durch ΚΑΔΦΙΖ-ης, ΚΑΔΑΦΕϹ, ΚΑΔΦΙϹ-ης[2]), indisch (kharoṣṭhī) durch *kasa*, *kaphsa*, *kapa*(?), *kapha*(?), *kapti*(?)*śa*[3]) zu umschreiben suchte. Das Zeichen 丘 *kiu* steht z. B. für *ku* in bhik*khu* und lautet noch heute im Amoy *ku*; es ist sehr zu beachten, dass die Silbe 卻 *k'ioh* kurz ist und noch heute in den südlichen Dialekten *k'iok*, *kot*, auch *kik* ausgesprochen wird[4]).

Mit den obigen Ergebnissen steht im besten Einklange eine Stelle des Periplus des Erythräischen Meeres (§ 47), auf deren Wichtigkeit ich zuerst hingewiesen habe. Der Verfasser, der vor 71 n. Chr. schrieb[5]), kennt oberhalb der

1) Es ist zu bedauern, dass die Lesung dieser bisher nur von CUNNINGHAM (Num. Chron. 1892, p. 65—66. Pl. IV, 9—13) beschriebenen Münzen noch von keinem Epigraphiker kontrolliert worden ist.

2) S. meine Untersuch. zur Gesch. von Eran Heft 2, S. 6 und Anm. 2. 3.

3) Im Namen des Nachfolgers des Kozulo-Kadphizes, ΟΟΗΜΟ ΚΑΔΦΙϹΗϹ, *hima-kapti*(?)*śa*. Vgl. E. J. RAPSON, Indian coins, Pl. II, 11. Grundriss der indo-arischen Philologie und Altertumskunde Bd. II, Heft 3 B. 1898. G. BÜHLER, Grundriss der indischen Paläographie Taf. I 27 Sp. XIII.

4) Dadurch fällt auch einiges Licht auf den Namen des Sohnes des Kiu-tsiu-k'ioh, *Jen-kau-čin*, welcher dem Nachfolger des Kozulo-Kadphizes auf den Münzen, ΟΟΗΜΟ ΚΑΔΦΙϹΗϹ, kharoṣṭhī *hima-kapti*(?)*śa* entsprechen muss. Das Zeichen *jen* steht gewöhnlich für *jam* oder *ǧam* und umschreibt hier offenbar den barbarischen Namen, den man griechisch durch ΟΟΗΜΟ *hoēmo* oder *owēmo*, kharoṣṭhī durch *hima* wiederzugeben suchte (*-o* und *-a* sind natürlich griechische bezw. indische Themavokale). Die alte Aussprache von *kau* war nach dem Kanton- und Amoydialekte *ko*, *čin* lautet noch heute in den Süddialekten *tin* (nur in Kanton *čan*). Allem Anschein nach sollte die Silbe *tin* den Anlaut der dem Chinesen unaussprechbaren Silbe *dphz* andeuten, so dass die chinesische Transskription nur die Laute *ko* + *t*(*in*) ausdrückt.

5) Der in § 19 als Zeitgenosse des Verfassers erwähnte Nabatäerkönig *Μαλίχας* d. i. Māliku

Ἀράτριοι, *Ῥαχοῦσοι* (*Ἀραχώσιοι*, bei Isidor von Charax *Χοροχοάδ*, chin. *Wu-i-šan-li*) und Gandhāra [2]) das überaus kriegerische, unter einem eigenen König stehende Volk der Baktrianer d. i. der Jüeh-či [3]). Der Text lässt allerdings insofern eine doppelte Auffassung zu, als nicht auszumachen ist, ob wir unter dem König der Baktrianer einen König der Jüeh-či aus der alten Dynastie vor der Erhebung des Fürsten von Kwei-šwang, oder Kiu-tsiu-k'ioh, den Gründer des Kušanreiches zu verstehen haben, der dann um diese Zeit bereits die vier übrigen *hih-hóu* unterjocht und sich nach Beseitigung des alten Königshauses zum König der Jüeh-či aufgeworfen haben müsste. Aber soviel ist klar, dass die Jüeh-či noch nicht im Besitze von Gandhāra (Kau-fu) waren, also ihre Eroberungen in Indien noch nicht begonnen hatten.

Eine interessante Nachricht über die ehemalige Macht der Baktrianer d. i. der Jüeh-či und ihr Verhältnis zu den Tocharern, deren Quelle aber leider nicht mit Sicherheit zeitlich bestimmt werden kann, findet sich bei Ammian 23, 6, 55. 57: Proximos his limites possident Bactriani, natio antehac bellatrix et potentissima Persisque semper infesta antequam circumsitos populos omnes ad dicionem gentilitatemque traheret nominis sui, quam rexere veteribus saeculis etiam Arsaci formidabiles reges . . . . . gentes isdem Bactrianis obediunt plures, quas exsuperant Tochari.

III regierte von spätestens April 49 an bis 71. S. A. v. GUTSCHMID, Verzeichniss der Nabatäischen Könige bei JUL. EUTING, Nabatäische Inschriften aus Arabien S. 81—89. Vgl. auch E. A. SCHWANBECK, Rhein. Mus. N. F. VII, 1850, S. 321—369. 480—511. AUG. DILLMANN, Zu der Frage über die Abfassungszeit des Periplus maris erythraei. Monatsber. der Berl. Akad. 1879 S. 413—429. EDUARD GLASER, Das Ausland. Jahrg. 64 (1891) Nr. 3 Sp. 45 f. glaubt die Abfassungszeit zwischen 56 und 67 n. Chr. setzen zu können.

2) Cod. ΤΑΝΘΑΡΑΓΩΝ lies ΓΑΝΘΑΡΑΙΩΝ, wie *Σίνθος* = *Sindhu* § 38. 40.

3) Die ganze Stelle ist leider sehr verdorben überliefert. Die Hs. hat nach B. FABRICIUS (Der Periplus des Erythräischen Meeres. Leipzig 1883): *ἐπίκειται γὰρ κατὰ ταυτῇ βαρυγάζᾳ κατὰ τὰ μεσογείᾳ πλείονα ἔθνη ἥ τε τῶν ἀρατρίων καὶ ῥαχούσων καὶ τανθαράγων καὶ τῆς προκλίδος ἐν ᾗ ἡ βουκέφαλος ἀλεξάνδρεια. καὶ τούτων ἐπάνω μαχιμώτατον ἔθνος βακτριανῶν ὑπὸ βασιλέα οὖσαν ἴδιον τόπον.* Wenn man mit C. MÜLLER hinter dem überlieferten *ἴδιον τόπον* ein zusammengesetztes Adjektivum sucht, so könnte es höchstens *ἰδιότροπον* heissen; allein dieses bedeutet nur 'eigenartig, eigentümlich"; vgl. STEPHANUS' Thesaurus und SOPHOCLES, Greek Lexicon s. v. Ich glaube daher, dass *τόπον* aus *ἐντόπιον* verdorben ist und dies Glosse zu *ἴδιον* war. *κατὰ* vor *ταυτῇ* halte ich für Verderbnis aus *καὶ*, das ursprünglich übergeschriebene Korrektur zu dem ungehörigen *γὰρ* war; vgl. § 48: *ἔνι δὲ αὐτῆς καὶ ἐξ ἀνατολῆς πόλις.* Der Verfasser hat unstreitig *ἔθνος* zweimal als Femininum konstruiert: *ἔθνη ἥ τε κτλ.* und *ἔθνος Βακτριανῶν ὑπὸ βασιλέα οὖσαν* (für *οὖσα* zur Vermeidung des Hiatus) *ἴδιον*, wie immer auch diese ungeheuerliche Erscheinung zu erklären sein mag, und es wird Sache der Papyrusforscher sein, nach Analogien in den Papyri zu fahnden. Der Irrtum, dass *Βουκέφαλος Ἀλεξάνδρεια* in *Προκλίς* (Puṣkalāwatī, *Πευκελαῶτις*) liege, fällt wohl dem Verfasser zur Last. Dieser wird also geschrieben haben: *ἐπίκειται* [*γὰρ*] *καὶ ταυτῇ* (= *τῇ αὐτῇ*) *Βαρυγάζᾳ κατὰ τὰ μεσόγεια πλείονα ἔθνη ἥ τε τῶν Ἀρατρίων καὶ Ῥαχούσων καὶ Γανθαραίων καὶ τῆς Προκλ<α>ΐδος, ἐν ᾗ ἡ Βουκέφαλος Ἀλεξάνδρεια. Καὶ τούτων ἐπάνω μαχιμώτατον ἔθνος Βακτριανῶν ὑπὸ βασιλέα οὖσα ἴδιον* [*ἐντόπιον*]. Die Vergewaltigung des Textes durch FABRICIUS spricht jeder philologischen Methode Hohn, und dass der Herausgeber in den fast 40 Jahren, die zwischen seiner ersten (1848) und zweiten (1883) Ausgabe verstrichen sind, keinen bessern Text zu stande gebracht hat, ist ziemlich demütigend für die „Klassischen".

2. Das Wei-šu hat mehrere Berichte über das alte Land der Ta Jüeh-či, die sich aber offenbar auf verschiedene Phasen der damals sehr bewegten Geschichte dieser Gebiete beziehen. Zunächst kennt es noch das alte Königreich der Ta Jüeh-či mit der Hauptstadt *Lu-kien-ši* (alte Aussprache *Lu-kam-ši*). Dann wird uns aber mitgeteilt, dass die Jüeh-či, von den wiederholten Einfällen der Žuan-žuan (der echten Awaren) bedrängt, nach dem Westen wanderten und sich in der Stadt *Po-lo* 薄羅 (alte Aussprache *Pok-lo*) festsetzten. Von hier aus unternahm ihr König *Ki-to-lo* einen Kriegszug nach dem nördlichen Indien im Süden der grossen Berge (des Hindukuš), wo die fünf Königreiche im Norden von *Kan-t'o-lo* 乾陁羅 (Gandhāra) d. h. die ehemaligen *hih-hóu* der Ta Jüeh-či sich ihm unterwarfen. Als Kito-lo, von den Hiung-nü verfolgt, sich nach dem Westen zurückgezogen hatte, befahl er seinem Sohne, sich in der Stadt Fu-lóu-ša (Puruṣapurā) festzusetzen, wo er das Königreich der kleinen Jüeh-či gründete [1]).

Die genauere chronologische Festlegung dieser Eräugnisse, die auch für die indische Geschichte von grosser Wichtigkeit ist, stösst leider noch auf bedeutende Schwierigkeiten. Einen terminus ante quem bildet zunächst die Angabe des Sung-jun: „Während der mittleren Dekade des 4. Monats des ersten Jahres der Periode Čing Kwang (520 n. Chr.) betraten wir das Königreich *Kan-t'o-lo* (Gandhāra). Dieses Land gleicht dem Gebiete von U-čang (*Udjāna*). Ursprünglich war der Name *Jeh-p'o-lo* 業波羅; aber es wurde von den Jeh-tah (Hephthaliten) niedergeworfen und darnach setzten sie einen 敕懃 [2]) *t'ik-lek* zum König ein. Seitdem sie das Land regieren, hat schon die zweite Generation den Tron bestiegen“ [3]).

Uebereinstimmend heisst es in der aus den Aufzeichnungen Hui-sengs, des Reisegefährten Sung-jun's stammenden Uebersicht der von diesen Pilgern besuchten Länder im Wei-šu Kap. 102 fol. 21: „Das Reich *Kan-t'o* 乾陀 (*Gandhāra*) liegt westlich von U-čang. Ursprünglich hiess es *Jeh-p'o* 業波, aber nachdem es durch die Jeh-tah niedergeworfen war, erhielt es den anderen Namen. Der Fürst ist eigentlich ein 勅勒 *t'ik-lek*; er ist der zweite regierende Fürst seines Hauses“ u. s. w. [4]). Aus diesen beiden sich gegenseitig ergänzenden Stellen lernen wir zunächst die interessante Tatsache, dass auch die Hephthaliten wie die Türken ihre Prinzen *tigin* [5]) nannten. Denn der Text des

---

1) SPECHT l. l. p. 12—14.

2) So ist im Text gedruckt, allein dieses Zeichen ist gar kein bestehender Charakter und steht für 懃 *k'in*, also *t'ik-k'in*.

3) Uebersetzung DE GROOT's; vgl. dazu BEAL, Travels of Fah-hian and Sung-yun. London 1869 p. 197.

4) Uebersetzung DE GROOT's.

5) Dies ist die richtige alttürkische Form, nicht *tägin*, wie K. FOY in seiner sorgfältigen Untersuchung 'Türkische Vocalstudien' (Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin Jahrg. III Abt. II. Westasiat. Studien S. 183. 191. 213) nachweist.

Sung-jun macht es zweifellos, dass auch im Wei-šu wie in den die Geschichte der Türken behandelnden Texten 勅勒 ein alter Fehler ist für 勅勤 *t'ik-k'in* [1]). Was sodann die Zeit der Einsetzung dieser hephthalitischen Dynastie in Gandhāra anlangt, so wird dieselbe durch die übereinstimmenden Angaben des Sung-jun und des Wei-šu dahin präzisiert, dass der zur Zeit der Ankunft des Sung-jun und Hui-seng (520 n. Chr.) in Gandhāra regierende Fürst der Sohn und Nachfolger des von den Jeh-tah eingesetzten *t'ik-k'in* war [2]). Rechnen wir also die Generation zu 30 Jahren, so werden wir die Eroberung Gandhāra's durch die Hephthaliten kaum über 40 Jahre vor 520, also um 480 n. Chr. setzen dürfen. Damit ist Hüan-čuangs Erzählung zu verbinden, dass der König des zum Königreiche Tu-ho-lo gehörigen Landes *Hi-mo-ta-lo*, welcher, wie man dem Pilger erzählte, aus dem Śākjageschlechte stammte und im Jahre 600 nach dem Nirwāṇa des Tathāgata, 200 (600—400) Jahre nach der Tronbesteigung des Kaniṣka bereits ein Gebiet besass, den von den Krīta unterdrückten Buddhismus in Kašmir mit Waffengewalt wieder hergestellt und den Krītakönig beseitigt habe (Mém. I 178—180). Denn unter jenem König kann, wie wir unten sehen werden, kein anderer als der Gründer des Hephthalitenreiches, der *'Εφθαλάνος* des Theophanes von Byzanz [3]) verstanden werden. Der Einfall des Königs von Hi-mo-ta-lo nach Kašmīr und die Eroberung von Gandhāra durch die Jeh-tah sind somit im wesentlichen als gleichzeitig zu betrachten [4]).

---

1) Vgl. darüber SCHLEGEL, Tägin et Töre. T'oung pao vol. VII, 1896, p. 158 ss. und zuletzt PARKER, The early Turks. China Review vol. XXIV, No. III, December and January 1900, p. 128. Die Araber, welche uns seit dem 9. Jh. eine Menge türkischer Personennamen überliefern, kennen wohl solche die mit *tigin* تكين als zweitem Element zusammengesetzt sind, aber keinen einzigen mit *törä*.

2) Stellt man diese zeitgenössischen schriftstellerischen Zeugnisse den monumentalen Quellen gegenüber, wie sie zuletzt von E. J. RAPSON, Indian Coins § 104—107 p. 28—30 (Grundriss der indo-arischen Philologie und Altertumskunde II. Band 3. Heft B. Strassburg 1898) kurz aufgezählt worden sind, so ergibt sich jetzt ohne weiteres, dass der von den Hephthaliten zum König von Gandhāra eingesetzte *tigin* und sein im Jahre 520 regierender Sohn den beiden durch Münzen und Inschriften bezeugten Hūṇa-Königen *Tōramāṇa* (*Mahārāǧa Tōramāna Ṣāha Ǵaūwla* in der Inschrift von Kura, *Śrī Tōramāṇa dēwa, Tōra, Ṣāhi Ǵawūwlaḥ* auf Münzen, RAPSON l. l. Pl. IV 16. 18. 19) und dessen Sohne und Nachfolger *Mihirakula* (RAPSON l. l. Pl. IV 20. 21), dem *Γόλλας* des Kosmas Indikopleustes entsprechen müssen. Die Macht des letztern ward im Jahre 544 n. Chr. durch eine Vereinigung indischer Fürsten unter der Führung des Jaśōdharman, Wiṣṇuwardhana von Mālwa und Narasinhagupta Bālāditja von Magadha gebrochen.

3) Hist. Gr. min. I 447, 20 ed. DINDORF.

4) Ich kann mich hier natürlich auf eine nähere Erörterung der buddhistischen Chronologie der kašmirischen Gewährsmänner Hüan-čuangs nicht einlassen. Nur soviel sei bemerkt, dass sämtliche Perioden in jener Legende verkürzt sind, nicht bloss die zwischen Aśōka und dem Nirwāṇa (100 Jahre statt 219 der singhalesischen Tradition), so dass bei Hüan-čuang zwischen dem abhiṣēka des Aśōka (um 260 v. Chr.) und der Gründung des Reiches Hi-mo-ta-lo d. i. des Hephthalitenreiches (um 460 n. Chr.) nur (600—100) 500 Jahre liegen statt 260 + 460 = 720. Für das Nirwāṇa ergibt sich aus der kašmirischen Legende ein Ansatz, der niedriger ist als sämtliche von Hüan-čuang sonst (Mém. I 335) verzeichneten, nämlich höchstens 600 + (648—460) 188 = 788 Jahre vor seiner Zeit. Jener Fehler ist aber in ganz besonderem Masse den bisherigen Untersuchungen über die Zeit

Vor letzterem Eräugnis muss somit die Gründung des Königreichs der Kleinen Jüeh-či in Puruṣapurā durch den Sohn des Ki-to-lo auf alle Fälle stattgefunden haben. Die Notiz des Wei-šu, dass zur Zeit des Kaisers Ši-tsu (Tai Wu-ti, 424—452) Kaufleute aus dem Lande der Ta Jüeh-či nach der Hauptstadt der Wei gekommen seien, lässt keinen sicheren Schluss darüber zu, ob zu jenem Zeitpunkte das Königreich der Ta Jüeh-či in Baktrien noch bestanden hat, da von keiner offiziellen Gesandtschaft die Rede ist. Dagegen scheint der Verfasser durch die Anordnung des Textes darauf hindeuten zu wollen, dass die Jüeh-či damals bereits nach dem Westen abgezogen waren. Dies würde nun sehr gut zu dem stimmen, was wir oben (S. 50—55) über das Auftreten der Žuan-žuan bezw. Chioniten im Zweistromlande festgestellt haben, und es wäre scheinbar die nächstliegende Annahme, dass die Wanderung des Ki-to-lo nach

---

des Kaniṣka verhängnisvoll geworden. Nach der Tradition von Kašmir sowohl (Mém. I 172. Hoei-li 95) wie nach der von Gandhāra (Mém. I 106/7) besteigt Kaniṣka den Tron im Jahre 400 nach dem Nirwāṇa. Rechnet man also von Aśōka abwärts, so erhält man für seinen Regierungsanfang das Jahr (400—100 =) 300—260 = rund 40 n. Chr., was nach den Münzen und den oben erörterten historischen Texten offenbar zu früh ist; geht man dagegen von der Epoche des Königs von Hi-mo-ta-lo (ca. 460 n. Chr.) rückwärts, so ergibt sich das Jahr 460—(600—400) 200 = 260 n. Chr., was ohne Zweifel viel zu spät ist. Dies führt auf die Vermutung, dass sowohl das Intervall zwischen Aśōka und Kaniṣka als das zwischen letzterem und dem König von Hi-mo-ta-lo je um etwa 100 Jahre verkürzt sei, wodurch die Epoche des Kaniṣka rund 140 n. Chr. fiele. Wie vorzüglich dies zu dem Funde von Ahin Poš stimmt, wo 6 Münzen des Ohēmokadphises, 10 des Kanēški und eine des Howēški, des Nachfolgers des Kanēški mit je einer des Domitian, des Trajan und der Sabina (128—136 n. Chr.) zusammen gefunden worden sind (s. PERCY GARDNER, The coins of the Greek and Scythic kings of Bactria and India p. LI: A. M. BOYER, L'époque de Kaniṣka p. 41. Extr. du Journ. as., mais—juin 1900), braucht nicht erst näher ausgeführt zu werden.

Von diesem Standpunkte aus lässt sich auch eine von SYLVAIN LÉVI (Notes sur les Indo-Scythes p. 24. 30. Extr. du Journ. as. novembre—déc. 1896) übersetzte buddhistische Legende verstehen, welche sich in dem im J. 472 n. Chr. ins Chinesische übersetzten Saṁjukta-ratna-piṭaka findet, also geraume Zeit vor Hüan-čuang. Hier erscheint Kaniṣka (*Čen-tan Ki-ni-č'a*) als Zeitgenosse eines Arhat K'i-je-to, welcher zur Zeit Buddhas die Welt verlassen hatte und 700 Jahre später im Königreiche Ki-pin erschien. Von 140 n. Chr. zurückgerechnet würde uns diese Angabe in die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. (rund 560) als Zeit Buddhas führen, ein Ansatz welcher merkwürdig nahe mit dem von LASSEN und GUTSCHMID verteidigten traditionellen Datum des Nirwāṇa's, 543 v. Chr. zusammentrifft. Diese beiden Forscher nahmen Anstoss daran, dass die singhalesischen Chroniken zwei Dynastien von 10 und 9 Königen mit einer Regierungszeit von je 22 Jahren aufeinanderfolgen lassen, die 10 Söhne des Kālāśōka von Magadha und die 9 Nanda. Die brahmanischen Purāṇa's lassen dagegen auf Mahānanda zuerst seinen Sohn Nanda Mahāpadma folgen, welcher 88 Jahre herrschte, dann dessen Sohn Sumālja und seine sieben Brüder, die zusammen 12 Jahre regierten, also im ganzen 100 Jahre. LASSEN, dem sich GUTSCHMID anschliesst, fasst nun die 88 Jahre des Mahāpadma als ursprüngliche Gesamtsumme der Dynastie und erhält so, von der wahren Epoche Aśōka's zurückgerechnet, als Datum des Nirwāṇa's das Jahr 543 v. Chr. Siehe LASSEN, Ind. Altertumskunde I² Anhang S. XXXVIII. II² 66 f. A. v. GUTSCHMID, Beiträge zur Gesch. des alten Orients 71 ff. Sollte nun die Vermutung zu kühn sein, dass man schon im Altertum ähnliche Erwägungen anstellte? Jedenfalls stimmt der erste der von Hüan-čuang überlieferten Ansätze für das Nirwāṇa, 1200 Jahre vor seiner Zeit (648 n. Chr.) = 552 v. Chr., mit der Angabe des Saṁukta-ratna-piṭaka überein.

dem Westen bereits vor der Niederlage des Xaqans der „Türken“ d. i. der Chioniten durch Bahrām Gōr stattgefunden hatte. Allein hier erhebt sich die ernste Schwierigkeit, dass weder die arabisch-persischen noch die armenischen, romäischen und syrischen Quellen die Feinde, welche Jazdgerd II (438—457) und sein Sohn Pērōz (459—484) im Osten von Tālakān zu bekämpfen hatten, von denen im Norden von Gurgān unterscheiden, deren Mittelpunkt die Stadt *Βαλαάμ* d. i. Balxān war und die genau den Ta Jüeh-či des Ki-to-lo in *Po-lo*[1]) entsprechen, und dass sogar eine vorzüglich unterrichtete römische Quelle, die Gesandtschaftsberichte des Priskos, die Erbfeinde der Perser auf jenen beiden Fronten als *Οὖννοι οἱ Κιδαρῖται* 'Kidāra-Hunnen' bezeichnet[2]). Die hier vorliegende Unklarheit ist vielleicht durch die Annahme zu heben, dass Ki-to-lo nach dem Untergange des Xaqans der Chioniten von Po-lo aus seinen Kriegszug nach dem nördlichen Indien unternahm und auf demselben nicht bloss die fünf ehemaligen *hih-hóu* wieder unterwarf, sondern auch die Herrschaft über das westliche Baktrien im Osten von Tālakān wiedergewonnen hat. Mehr als etwa 40 Jahre (ca. 440—480) wird aber die Herrlichkeit der Kleinen Jüeh-či in Puruṣapurā auf keinen Fall gedauert haben. Eine andere wichtige Quelle, die Chronik des sog. Josua Stylites nennt die Feinde des Pērōz dagegen „Chioniten d. i. Hunnen“, was auf die Žuan-žuan deuten würde.

Vor dem Bericht über die Grossen und Kleinen Jüeh-či führt das Wei-šu (Kap. 102 fol. 14 und 15) auf dem Boden des alten Baktrien eine Anzahl kleiner Königreiche auf, darunter *Kia-sik-ni* (Kišš), *Poh-či* 薄知 (alte Aussprache *Pok-ti* = aw. *Bāxδi* oder ap. *Bāxtri*, Baktra)[3]) und die fünf ehemaligen *hih-hóu* der Ta Jüeh-či, die sich nach dem Abzuge des Ki-to-lo unabhängig gemacht und zu Königreichen erhoben hatten, aber später von Ki-to-lo bei seinem Einfall nach dem nördlichen Indien wieder unterworfen worden waren, sowie Ki-pin[4]). Dann folgt jedoch ein Königreich von grösserem Umfange, *T'u-hu-lo* 吐呼羅, das 12000 li von Tai, der Hauptstadt der nördlichen Wei entfernt war. „Im Osten ist das Königreich 范陽 *Fan-jang* (alte Aussprache *Bam-jang*), nach Westen bis in die Mitte von *Si-wan-kin* (in den südlichen Dialekten *Sai-man-kin*, Samarkand) sind 2000 li, im Süden eine Kette von Bergen, deren Name (mir) unbekannt ist, im Norden bis in die Mitte (innerhalb) von Po-sse sind 10000 li. In diesem Königreich ist die Stadt 薄提 *Poh-t'i* (alte Aussprache *Pok-t'i*), die 60 li im Umfang hat. Im Süden der Stadt ist ein nach Westen hin fliessendes grosses Wasser,

1) *Po-lo* (*Pok-lo*) = *Βαλαάμ*, *Balxān* ist eine abgekürzte Transskription, wie Ta-hia = *Τάχοροι*, *Τόχαροι* und wie oben *Jeh-p'o* für *Jeh-p'o-lo*, *Kan-t'o* für *Kan-t'o-lo*.

2) S. o. S. 56—58.

3) Durch die beiden im Texte nachgewiesenen chinesischen Formen *Pok-ti* und *Pok-t'i* wird die oben S. 87 f. berührte schwierige Frage nach dem gegenseitigen Verhältnis der verschiedenen Formen dieses Stadtnamens noch verwickelter.

4) Vgl. SPECHT l. l. p. 33.

namens *Han-lóu*-fluss. Der Boden eignet sich zum Anbau der fünf Getreidearten. Es hat gute Pferde, Kamele und Esel [1]). Der König hat Gesandte geschickt um Tribut zu bringen" [2]).

Die Himmelsgegenden sind in dieser Beschreibung völlig durcheinander geworfen: Samarkand liegt nicht westlich, sondern nördlich, Po-sse (Persien) nicht nördlich, sondern westlich von T'u-hu-lo. Den Schlüssel zum Verständnis derselben liefert uns aber die Angabe Hüan-čuangs (Mém. I 36), dass T'u-ho-lo im Süden ans Königreich *Fan-jen-na* grenzte. Fan-jen-na, alte Aussprache *Bam-jan-na* entspricht dem heutigen *Bāmijān* und ist eine Sanskritisierung des einheimischen Namens, und *Fan-jang* ist offenbar eine ältere Schreibweise dafür. Ma Twan-lin (bei ABEL RÉMUSAT, Nouveaux mél. asiat. I 214) kennt für dieses Land die Namensformen *Fan-jan*, *Wang-jan* und *Fan-jan-na*. Die ältere mitteliranische Form von باميان Bāmijān lautet *Bāmīkān* und findet sich noch im Bundahišn XX 22 (WEST, P. T. I 80), sowie bei Ps. Moses Xor. (*Šer-i Bamikan* oben S. 92). Wenn also das Zeichen 陽 nicht etwa in alter Zeit auch einen Lautwert *gan* gehabt hat, so müssen wir annehmen, dass die neuiranische Form mit Ausfall des intervokalischen *k*, *g* nach *ī* [3]) schon um die Mitte des 5. Jahrhunderts im Gebrauche war. Die Grenzbeschreibung von T'u-hu-lo hat demnach zu lauten:

Im Süden ist das Königreich *Bam-jang* (Bāmijān),
im Norden . . . . *Sai-man-kin* (Samarkand)
im Osten ist eine Bergkette . . . .
im Westen ist Po-sse (Persien).

Auffällig ist nur, dass der Verfasser erklärt, den Namen der Gebirgskette, welche T'u-hu-lo im Süden (r. Osten) begrenzt, nicht zu kennen, da doch aus Hüan-čuang (Mém. I 23) ersichtlich ist, dass die Ostgrenze von T'u-hu-lo durch die bekannte Tsung-ling-Kette gebildet wird.

Nach dieser Herstellung des Textes ist unverkennbar, dass das Königreich T'u-hu-lo des Wei-šu in seinem Umfange genau dem Tu-ho-lo des Hüan-čuang entspricht. Es muss deshalb auch die kleinen Königreiche Kia-sik-ni (Kišš) und Poh-či (Baktra), vielleicht auch die ehemaligen fünf *hih-hóu* der Ta Jüeh-či mit umfasst haben. Es erhebt sich somit von selbst die Frage, bis wohin die auf 12000 li geschätzte Entfernung des Landes von Tai, der Hauptstadt der Wei-Tataren (heute Ta-tung-fu in der Provinz Šan-si) zu rechnen ist: bis zur Hauptstadt, oder bis zur Ostgrenze. Da Poh-či, die Hauptstadt des gleichnamigen Königreichs, welches einen Bestandtheil des Königreichs T'u-hu-lo gebildet haben muss, 13320 li von Tai entfernt war und T'u-hu-lo im Westen an Persien grenzte, so hat die

1) Die an den Ufern des Wankṣuṣ (Waxšu, Oxus) gebornen Esel werden auch im Mahābhārata als besonders trefflich gerühmt. Vgl. LASSEN, Ind. Altertumskunde I² 1014 und Anm. 2, der auch Nachweise aus der modernen Literatur gibt. Die baktrischen Kamele und die Toxarer- oder Xottalrosse sind bekannt genug.

2) Uebersetzung DE GROOT's.

3) Vgl. H. HÜBSCHMANN, Pers. Studien § 135, 2 γ, S. 242 f.

zweite Alternative die überwiegende Wahrscheinlichkeit für sich. Dann wird man aber weiter auf die Vermutung geführt, dass unter der grossen Stadt *Poh-t'i* (*Pok-t'i*), welche 60 li im Umfange hatte, keine andere als Baktra zu verstehen ist, eine Annahme die dadurch beinahe zur Gewissheit wird, dass T'u-hu-lo im Westen bis Persien und im Süden bis Fan-jang (Bāmijān) reichte. Der nach Westen fliessende grosse Han-lóu-Fluss kann nur der Oxus sein, der aber nicht im Süden, sondern im Norden von Baktra fliesst. Dass die Stadt Baktra im Wei-šu zweimal, und zwar je unter einer anderen Schreibweise vorkommt, das einemal als Hauptstadt des kleinen Königreichs Pok-ti, das anderemal als grösste Stadt von T'u-hu-lo, erklärt sich aus den politischen Veränderungen sowie den verschiedenen Materialien, welche dem Verfasser bei der Zusammenstellung seines Werkes als Grundlage dienten.

Nach der Eroberung des Zweistromlandes durch die Hephthaliten bildete das Königreich T'u-hu-lo den Grundstock des grossen Hephthalitenreiches, das aber auch noch Sogdiana mit umfasste. Nach dem Liang-šu erstreckte sich das Reich der Hephthaliten bis zu den Königreichen Po-sse (Persien), P'an-p'an, Ki-pin, Jen-ki (Qara-šahr), Kióu-tse (Kuče), Su-le (Qāšγar), Ku-me, Jü-t'ien (Xotan) und *Küü-p'an*[1]). Das Wei-šu sagt: „Die Gegenden des Westens: K'ang-ki (Sogdiana), Jü-t'ien (Xotan), Ša-leh (Qāšγar), A-si (Persien als Nachfolger des Arsakidenreiches) und gegen 30 andere kleine Königreiche sind ihnen tributpflichtig geworden, und sie haben so ein grosses Reich gebildet"[2]). Die Grenzbestimmung bei Sung-jun ist noch nicht klar: „Sie erhalten Tribut von mehreren Nationen. Im Süden bis 牒羅 *Tieh-lo* (*Tiep-lo*), im Norden bis 敕勤 *T'ik-k'in*, im Osten bis Jü-t'ien (Xotan), im Westen bis Po-sse (Persien) bringen mehr als 40 Länder dem Reiche Tribut"[3]). Tiep-lo und T'ik-k'in sind als Ländernamen sonst nicht bekannt; allein der Name *T'ik-k'in* ist genau so geschrieben wie der bekannte türkische Titel *tigin*, der von den Chinesen sonst gewöhnlich zu *t'ik-lek* verdorben wird. Dadurch wird die Frage nahe gelegt, ob nicht etwa die beiden Namen ihre Plätze getauscht haben und mit *T'ik-k'in* der oben erwähnte, von den Hephthaliten eingesetzte Fürst von Gandhāra gemeint sein möge. In diesem Falle hätte man des Parallelismus wegen auch in *Tiep-lo* einen Fürstentitel zu erblicken, also: „im Süden bis zu den *t'ik-k'in* (in Gandhāra), im Norden bis zu den *tiep-lo*".

Nach der Vernichtung des Hephthalitenreiches kam T'u-hu-lo unter die Herrschaft der Türken und fiel naturgemäss dem Machtbereich des Jabγu des *Sir*-volkes (**Sir jabγu*, *Σιλζίβουλος*, *Διλζίβουλος*, *Διζάβουλος*, سنجبو) d. i. des *Ši-tien-mi* oder *Šat-ti-mi* (*Στεμβισ-χάγαν*, Isätmiš-Xaγan)[4]), des Gründers des westtürkischen Reiches zu. Es wurde, wenigstens in späterer Zeit, einem *jabγu* unterstellt, über

1) SPECHT, l. l. p. 20/21.
2) SPECHT, l. l. p. 26.
3) Uebersetzung DE GROOT's. Vgl. BEAL, Travels of Fah-hian and Sung-yun p. 184—185.
4) Vgl. dazu vorläufig meine Historischen Glossen zu den alttürkischen Inschriften. WZKM. XII 185 ff. 196.

dessen Stellung uns wohl die von CHAVANNES bearbeiteten Texte über die Geschichte der Westtürken näheren Aufschluss geben werden.]

Nach Hüan-čuang, Mém. I 23 hatte das Königreich Tu-ho-lo eine südnördliche Ausdehnung von ungefähr 1000 li, und eine ostwestliche von 3000 li. Im Osten war es begrenzt vom Tsung-ling, im Westen stiess es an Persien, im Süden schaute es auf grosse Schneeberge, im Norden lehnte es sich an das Eiserne Tor.

Ueber diesen 4 Tagreisen südlich von Kišš gelegenen Pass (pers. *Dar-i-āhanīn*, bei Jaʻqūbī, Geogr. ٢٩٠, 5 geschrieben درثآهنين) hat TOMASCHEK, Sogdiana S. 27 ff. ausführlich gehandelt. Derselbe bildete die Grenze zwischen Toxāristān und Sogdiana und wurde nachmals auch von den Xaganen der Osttürken als Grenze ihres Machtbereichs angesehen. Vgl. V. THOMSEN, Inscriptions de l'Orkhon déchiffrées p. 97. 103. 110. 115. 137 n. 6. 159 n. 49. Im Süden grenzte Toxāristān ans Königreich Bam-jan-na (I 36)[1]), welches sich mit dem Gebiete von Bāmijān deckt. Die Westgrenze wird nicht ausdrücklich angegeben, allein da es I, 36 (Hoei-li 68) heisst, dass man im Südosten des Königreichs *Kieh-čih* (*Kat-tsit*, Därrä-Gäz) die grossen Schneegebirge betrete und nach 600 li das Königreich Tu-ho-lo verlasse, so ist wohl zu schliessen, dass sämtliche vorher (von p. 25 —35) aufgezählten Gebiete zu Tu-ho-lo gehörten. Dann fällt aber die Westgrenze desselben mit der gegen Persien bei Tālakān (*Tat-lat-kian*)[2]) zusammen. Im Osten wird dagegen eine Anzahl von Gebieten ausdrücklich als ʻalte Länder der Tu-ho-lo' bezeichnet, nämlich II 191—201 *'An-tat-la-pak*[3]) (Andarāba), *Kʻwat-sit-to* (Xost), *Hwoh* (Warwālīz), *Mung-kien* (Mungān), *At-li-ni*[4]) (Arhang), *Hoh-lo-hu*, *Kit-lit-sit-mo*[5]) (Kišm), *Poh-li-hoh*, *Hi-mo-tah-lo* (Hēmatāla I 178), *Pat-tok-tsʻong-na*[6]) (Badaxšān), *In-poh-kien* (Jamgān), *Kut-lang-na*[7]) (Kurān) und *Tat-mo-sit-t'iet-ti*[8]), um deren Identifikation sich ausser VIVIEN DE SAINT-MARTIN insbesondere H. YULE (J.R.A.S. 1873, p. 92—120) verdient gemacht hat. Hüan-čuang scheint also diese östlichen Gebiete als die Haupt- und Ursitze der Tu-ho-lo zu betrachten, und jedenfalls muss das Königreich T'u-hu-lo auch nach dem Wei-šu ziemlich weit nach Osten gereicht haben: seine Ostgrenze liegt nur 12000 li von Tai, während *Poh-či* (Baktra, ap. *Bāxtriš*) 13320 li von Tai entfernt ist.

Toxāristān war zur Zeit des Hüan-čuang in 27 Königreiche zersplittert. „Seit mehreren hundert Jahren ist die königliche Familie erloschen. Mächtige

1) [Ich habe im folgenden die französischen Transskriptionen nach gütigen Mitteilungen DE GROOT's und SCHLEGEL's und des letzteren The secret of the Chinese method of transcribing foreign sounds. Leiden 1900 (zitiert als 'Chinese method') geändert].

2) [SCHLEGEL, Chinese method p. 48. 82].

3) [SCHLEGEL, Chinese method p. 18].

4) [SCHLEGEL l. l. p. 24].

5) [SCHLEGEL l. l. p. 78].

6) [SCHLEGEL l. l. p. 31].

7) [SCHLEGEL l. l. p. 47. 48. 51].

8) [SCHLEGEL l. l. p. 27 n. 25].

Häuptlinge haben sich, nachdem sie mit bewaffneter Hand miteinander gekämpft hatten, jeder den Fürstentitel angemasst, und da sie sich durch Flüsse und natürliche Hindernisse geschützt fühlten, haben sie das Königreich Tu-ho-lo in 27 Staaten geteilt. Allein obwohl ihre Gebiete reinlich abgeteilt sind, sind sie in ihrer Gesamtheit den Tuh-kiueh unterworfen". U-k'ong[1]) spricht gar von den 57 Stämmen von Toxāristān, wenn hier nicht ein Textfehler vorliegt.

Seit dem Jahre 661 bildete Tu-ho-lo das erste der 16 Generalgouvernements (*tu-tu-fu*), welche die T'ang in den Ländern westlich von Xotan bis zur persischen Grenze errichteten. Schon in den Jahren 656—660 war die Stadt *A-hwan* (Warwālīz) unter dem offiziellen Namen *Jüeh-či-fu* „Gouvernement der Kušan" mit 24 *čóu* (Distrikte zweiter Ordnung) zum Gouvernement erhoben worden. Der König bezw. *jabγu*, der nunmehr bloss mit seinem Dynastienamen *A-ših-na* genannt wird, erhielt den Titel *tu-tu*[2]).

3. Die vollständigste Aufzählung der Gebiete von Toxāristān von arabischer Seite findet sich, so viel mir bekannt, in der Steuerliste des ʿAbdallāh b. Ṭāhir vom Jahre 211/12 H. (826/7—827/8) bei Ibn Xordāδbih ٣٦, 15 ff. Dieselbe folgt auf die Distrikte von *Tālakān* und *Γarčistān*, die während der Sasanidenzeit viel umstrittene Grenzgebiete gebildet hatten, und beginnt mit *Zamm* am Oxus, *Pārijāb* und *Gōzgān* (s. o.). Dann folgen *Xottalān*, *Balx* und سعد خره. Dass Xottalān mit Balx zusammensteuert, erklärt sich wohl daraus, dass damals bereits Abū Dāūd al ʿAbbās b. Bānīǰūr, der Fürst von Xottal, Statthalter von Balx war (s. u.). Was in سعد خره steckt, weiss ich nicht. Hierauf folgt *Xulm*, bei Hüan-čuang (Mém. I 29) 忽懍 *Hoh-lin* (alte Aussprache *Hut-lim*), und auf dieses فيروغش und ترمذا lies فيروز نخشير *Pērōz-naxčīr* und مذر, 6 Tagreisen von Balx auf dem Wege nach Bāmijān (s. o. S. 82 und Anm. 3). Ueber *Rūb* und *Simingān* (bei Hüan-čuang *Git-lo-sit-min-kian*)[3]) s. o. Es folgen الريوشاران und *Bāmijān*. Ersteres war ein Fürstentum, das nach dem Titel eines Fürsten الريوشار oder راوشار[4]) *Rēw-šār* benannt war (Ibn Xord. ۴., 1). Der Fürst des Landes, al Ḥasan b. Gaʿfar wird im Jahre 259 H. (872/3) neben dem *Šēr* von Bāmijān al Ḥasan b. Harϑama genannt, geradeso wie hier die beiden Länder neben einander stehen. Es muss also in der Nähe von Bāmijān gelegen haben. Bērūnī, Canon Masʿudicus bei SPRENGER, Post- und Reiserouten Karte 12 setzt es südlich von Bāmijān. Am genauesten ist aber die Angabe des Ibn al Faqīh bei Jāq. II ١٧١, 12: „Der Gaiḥūn kommt von einem Orte namens *Rēwšārān*. Das ist ein Berg, der an die Gegend von Sind, Hind und Kābul grenzt, und von ihm kommt eine

1) L'itinéraire d'Ou-k'ong (751—790) traduit et annoté par SYLVAIN LÉVI et ÉD. CHAVANNES p. 25. Extrait du Journ. as., Sept.—Oct. 1895.

2) Vgl. ABEL RÉMUSAT, Remarques sur l'extension de l'empire chinois du côté de l'occident. Mémoires de l'institut royal de France. Acad. des inscr. et belles lettres t. VIII, 1827, p. 86. 90 s.

3) [SCHLEGEL, Chinese method p. 31. 77].

4) So zu lesen Tab. III ١٨٧٦, 4/5.

Quelle, die an einem Orte namens عندميس [1]) entspringt". Hier ist der Gaiḥūn (Oxus), der gewöhnlich Fluss von Balx genannt wird, mit dem eigentlichen Fluss von Balx, dem Dehās verwechselt. Letzterer entspringt im Kōhi-Bābā westlich von Bāmijān.

Auf Bāmijān folgen drei Gebiete, die bisher nicht identifiziert sind: برمخان, جومرين und البخار (cod. B السحان). Für برمخان ist zu lesen برغان *Paryān*. Die Verderbnis ist ähnlich wie كرامخان Ist. ٢٥١, ult. für كراغان (Ibn Xord. ٥٠, 1). Nach diesem Gebiet ist ohne Zweifel das وادى فرغانة Tab. II ١٢١١, 16 benannt. Im Jahre 90 H. war der Tarxān Nēzak vor Qotaiba b. Muslim durch den Engpass von Xulm nach Toxāristān entkommen und wusste von dort aus die Fürsten von Xorāsān zum Abfall von den Arabern zu bringen [2]). Von Xulm aus war er, nachdem er den Jabγu (جَبْغويه) von Toxāristān festgenommen und gefesselt hatte, nach *Baylān* (bei Hüan-čuang I 28 *Pak-ka-long*) [3]) am Mittellaufe des Flusses von Qunduz weitergezogen, wo er sein Lager aufschlug, nachdem er zur Deckung des Passes Truppen zurückgelassen hatte. Im Frühling des folgenden Jahres aber rückte Qotaiba heran, nahm den Pass von Xulm und die dahinter gelegene Festung und rückte nach Simingān (beim heutigen Haibak am Oberlauf des Xulmflusses), von da bald darauf gegen Baγlān vor. Seinen Bruder ʿAbd ar Raḥmān sandte er mit einer Abteilung voraus. Nēzak befand sich bei einer Quelle فنج جاه *Panǧ-čāh* 'Schneebrunnen' [4]) in Baγlān, als er die Nachricht erhielt, dass sich Qotaiba auch nicht durch die Simingān von Baγlān trennende Wüste von seinem Vormarsche abhalten lasse. Da brach er auf und überschritt das *Wādī Faryāna*, sandte seinen Tross und seine Schätze zum Kābul-šāh und zog weiter, bis er sich in dem Felsennest الكرز festsetzte. Allein ʿAbd ar Raḥmān blieb ihm scharf auf den Fersen und besetzte nun die Engpässe von al Kurz, während Qotaiba in اسكيمشت Iskīmišt, 2 Fars. davon, sein Lager aufschlug. Bei der Quelle Waxš-Xāšān in Iskīmišt wurden Nēzak und seine Neffen nach ihrer Gefangennahme gekreuzigt und Qotaiba liess an der Stelle eine Moschee erbauen (Tab. II ١٢٢٣, 14. Muq. ٣٠٣, 8). Nach Muqaddasī war der Name der Stadt شبان, und اسكيمشت der ihres Rustāqs.

Nach dieser Erzählung Tabarī's ist es unzweifelhaft, dass unter dem Wādī Farγāna der Fluss von Qunduz zu verstehen ist, sowie dass Nēzak vor dem von Haibak her anrückenden Qotaiba sich ostwärts flüchtete. Dann kann aber *Iskī-*

1) br عندمير, c عندمين.

2) Tab. II ١٢٠٥, 10 ff. ١٢٠٧, 10 ff. ١٢١٨, 1 ff.

3) [SCHLEGEL, Chinese method p. 58 § 52].

4) Vgl. فنجا nix, فنجا tempestas nivosa bei VULLERS. Dazu gehört wohl auch der Name بنجهار, پنجهير (Ja'qūbī ٢٨٨, 18), in den Wörterbüchern پنجير, پنجيره, auch in پنجره, پنجمر und پنجهير verdorben (s. VULLERS).

miš, wo sich das Lager des Qotaiba befand, nicht mit dem heutigen Iškāmyš in der Landschaft Kataghan, das viel zu weit nö. liegt, identisch sein, wie ich früher [1]) annahm, sondern muss ebenso wie die Burg Kurz auf dem Wege zwischen Baγlān und Andarāb gesucht werden, etwa beim heutigen Naryn.

Die Landschaft فرغانة, nach welcher das Wādī Farγāna benannt ist, muss aber offenbar südlich von Baγlān gesucht werden. Bei Hüan-čuang ist sie nicht besonders genannt, sondern ohne Zweifel in dem Königreich *Fan-jen-na*, alte Aussprache *Bam-jan-na* d. i. Bāmijān (oben S. 215) einbegriffen. Sie entspricht also dem Oberlaufe des Flusses von Qunduz.

Das Königreich Bam-jan-na erstreckte sich etwa 2000 li von Ost nach W., und 300 li (3 Tagreisen) von S. nach N. Die Hauptstadt zog sich 6 bis 7 li in einem Tale hin. Der Fürst des Landes begann zuerst um 627 Tribut zu senden. Im Jahre 658 wurde die Hauptstadt des Landes, *Lo-lan*, zum Gouvernement unter dem offiziellen Namen Sie-fung eingerichtet [2]) und demselben 4 čóu unterstellt [3]). Nach Hüan-čuang gehörte Bam-jan-na, welches den Landschaften Parγān und Bāmijān des Ibn Xord. entspricht, nicht mehr zum Königreich Toxāristān, wennschon Schriftzeichen, Verwaltungsordnungen und Münzen dieselben waren wie in Tu-ho-lo. Die Sprache war etwas abweichend, aber den Gesichtszügen nach waren sich die beiden Völker sehr ähnlich. Die Angabe des Ibn Xord., die sich ja auf eine 200 Jahre nach der Reise Hüan-čuangs liegende Periode bezieht, wird aber für seine Zeit als zutreffend erwiesen durch Jaʿqūbī, der versichert, dass Bāmijān das erste der Königreiche des näheren westlichen Toxāristān sei (٢٩٠, 9 vgl. ٢٨٩, 9) [4]).

Ich habe jenes Farγāna der Araber bereits früher [5]) mit den Sitzen der *Βαρκάνιοι* bei Ktesias gleichgesetzt, welche ausserhalb des geschlossenen Gebietes der Baktrier, *Χαραμναῖοι*, Parther und Karmanier in der Nähe der (von Agatharchides mit den spätern Derbikern identifizierten) *Τερβισσοί* zu suchen sind. Kyros ernennt über sie den Astyages (Tzetz. chil. α 1, 82 f. Ktes. ecl. 5) und vor seinem Tode dessen Enkel Megabernes zu Statthaltern (Ktes. ecl. 8).

Dasselbe Volk habe ich bei Mela 1, 13 und Plin. h. n. 6, 48 unter der Form *Pariani*, sowie auf der Karte des Castorius Segm. XII 3 in der Form *Bariani* erkannt. Letztere stehen links von den *Bactrianoe*, und bilden mit diesen und den östlich und nördlich von ihnen verzeichneten TANCHIRE (*Τάχοροι* Ptol. 6, 12

1) Untersuchungen zur Gesch. von Eran I. 31 Anm. 136.

2) Nach Abel Rémusat, Mémoires de l'acad. des inscr. VIII 87 war der alte Name des Königreichs Čʿi-čing.

3) Abel Rémusat, Mém. de l'acad. des inscr. t. VIII, 87. 92. Nouv. mélanges asiat. I 214.

4) S. ٢٨٩, 9 heisst es: باميان وهي من مدن طخارستان الاولى. Dies kann allerdings übersetzt werden: 'Bāmijān gehört zu den ältesten Städten Toxāristāns', allein die Parallelstelle ٢٩٠, 9 legt es doch näher, الاولى auf طخارستان zu beziehen. Das westliche Toxāristān wird hier also 'das erste' genannt, eine Bezeichnung die als Gegensatz ein 'zweites' Toxāristān voraussetzt, womit nur das Obere Toxāristān gemeint sein könnte. Doch ist mir letzterer Name nie begegnet.

5) Untersuchungen zur Gesch. von Eran I 30 Anm. 136.

p. 422, 26), XATIS. SCYTHAE (Ἰαξάρται Ptol. 6, 14 p. 427, 3; vgl. Solin. 49, 5 laxates, Plin. 6, 45 cod. A xartem, Ammian. Marcellin. 23, 6, 59 Araxates für Iaxartes), SAGAE. SCYTAE, ESSEDONES. SCYTAE und dem MONS. CATACAS (Ἀσκατάγκας Ptol. 6, 13 p. 424, 6) eine geschlossene Gruppe [1]). Ich glaube

1) Die Bariani stehen in der Karte unter einem Gebirge, von dem der Fluss SYGRIS entspringt, der über der Landschaft MARDIANE ins hyrkanische Meer mündet. Mit diesem Fluss haben aber die Bariani gar nichts zu tun, wie ja bekanntlich in der Tabula häufig die Gebirge und Flüsse mit den in ihrer Nähe verzeichneten Völker- und Ländernamen in gar keiner Beziehung stehen. Oestlich von der Mündung des Sygris sind die Landschaften Caspiane und Atrapatene (letztere am Unterlauf des Oxus) verzeichnet, am Mittellauf die Landschaft DIABENE d. i. Adiabene. Diese Darstellung beruht zunächst auf Ptol. 6, 2 p. 391, 16: *Κατέχουσι δὲ τὰ μὲν δυτικὰ* (*τῆς Μηδίας*) *παρὰ τὴν Ἀρμενίαν Κάσπιοι, οἷς ὑπόκειται ἡ Μαργιανὴ* (lies *Μαρτιανὴ*) *παρ' ὅλην τὴν πλευρὰν τῆς Ἀσσυρίας.* Hier wird also die Landschaft Martiane nach dem westlichen Medien unter die Kaspier und neben Assyrien gesetzt. Ptolemaios hat aber hier, wie anderswo nachgewiesen werden soll, das Matienerland Herodots, in dessen Bergen der Gyndes und der kleine Zab entsprangen und durch welches die persische Königsstrasse nach Susa führte (Her. 1, 189. 202. 5, 52), mit den Matianern des Eratosthenes kombiniert, welche im Parachoathras d. i. im Elburz mit den Medern und Kadusiern zusammenstiessen (Strab. ια 8, 8 p. 514). Mit dem Flusse Sygris stehen aber weder Mardiane noch die andern an ihm verzeichneten Landschaften in irgend welchem Zusammenhang, so wenig als Atrapatene mit dem Oxus. Der *Sygris* ist nämlich wohl identisch mit dem Flusse *Sideris* Plin. 6, 46: mox gentes Tapyri, Anariaci, Staures, Hyrcani, a quorum litoribus idem mare Hyrcanium vocari incipit a flumine Sideri. citra id amnes Maziris, Straor, omnia ex Caucaso. Der Sideris ist also jenseits d. h. östlich vom Maziris (*Μαξήρας*) und Straor (Ptol. 6, 2 p. 390, 17 *Στράτων*) zu suchen. Ersterer entspricht dem heutigen Gurgān-rūd, die Mündung des Straor oder *Στράτων* verzeichnet Ptolemaios in Medien unter 90° 20′ L. 40° Br. Unter dem Sideris kann demnach nur der Atrek, bei Strabon ια 8, 1 p. 511 *Σάρνιος*, bei Eratosthenes (Plin. 6, 36) Zonius (gen. Zoni) aus *Zornius* verstanden werden, und dieser passt auch für den Sygris der Tabula. Es ist der erste Fluss südlich vom Oxus, und er mündet in den Teil des kaspischen Meeres, welcher hyrkanisches Meer heisst.

Mit der Landschaft *Σιγριανή* (Strab. ια 13, 8 p. 525) oder *Σιγριανική* (Ptol. 6, 2 p. 397, 2) — über welche s. meine Unters. zur Gesch. von Eran II 23 Anm. 4 — hat also der Fluss Sygris oder Sideris wohl nichts zu tun, so wenig als mit den Bariani. In die Gegend der letztern führt uns dagegen eine Stelle der Beschreibung des Kaukasus bei Oros. 1, 2, 16, die gleichfalls auf eine Karte zurückgeht: „a fonte Tigridis usque ad Charras civitatem inter Massagetas et Parthos (dicitur Caucasus) mons Ariobarzanes; a Charris civitate usque ad oppidum Catippi inter Hyrcanos et Bactrianos mons Memarmali, ubi amomum nascitur; a quo proximum iugum mons Parthau dicitur; ab oppido Catippi usque ad vicum Safrim inter Dahas, Sacaraucas et Parthyenas mons Oscobares, ubi Ganges fluvius oritur et laser nascitur". Ueber den ersten Teil dieser Stelle s. jetzt meine Unters. zur Gesch. von Eran II 34. 67. Der Oscobares aber hatte mit der über ihm verzeichneten Route Catippi-Safri so wenig zu tun als mit den darüber verzeichneten Dahae und Parthyenae — diese gehörten vielmehr in die Nähe des mons Parthau — sondern nur mit den Sacaraucae. Auf der Karte war beim mons Oscobares vermerkt: in his locis laser nascitur. Das Silphium war aber ein Produkt des Paropanisos (Strab. ιε, 2, 10 p. 725; Arrian 3, 28, 6), der Oscobares also eine Kette des Hindukuš. Dass die Karte des Orosius auf demselben den Ganges entspringen lässt, ist bedeutungslos — auf der Tabula liegt sein Ursprung sogar noch westlicher. Von Wichtigkeit ist dagegen, dass mit ihm die *Sacaraucae* in Verbindung gebracht werden, d. h. das westlichste der drei Barbarenvölker, welche in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. Baktrien und Sogdiana besetzt hatten.

endlich den Namen dieses Volkes auch in den Kosmographien des Julius Honorius und des sogenannten Aethicus (bei ALEXANDER RIESE, Geographi latini minores p. 32, 4. 77, 39) wiederherstellen zu können. Es werden hier nach den Bactriani aufgeführt paropanises, traumeda, hipergenes, pambothi, bei Aethicus paroparsisiani (l. paropa*rn*isiani), dacriani (Bactriani), traumedae, spircentes. Dafür ist etwa herzustellen Paropanis(ad)ae, Caumedae, *Percenii*, Cambothi. *traumeda*, *hi*] ist Verschreibung für *Gaumedae* = *Caumedae*, wie *sitroitani* bezw. *stiroitani* für *sigoitani* (= Sigotani) bei Aethicus p. 17, 28. Die Caumedae sind die *Κωμῆδαι* (cod. C *Κωμῆδαι*) des Ptol. 6, 13, in Cambothi erkenne ich die *Κάμβυζοι* (so l.) des Ptol. 6, 11 p. 420, 7 d. i. die *Kāmbōǰa* der Inder, die heutigen Sijāh-pōš oder Kāfir. Die Percenii aber sind die Pariani des Plinius und Mela.

Nachdem so die Lage von برغان *Paryān* festgestellt ist, ergibt sich unschwer die Identität des darauf folgenden جومرين mit dem heutigen *Gōrī*, bei ELPHINSTONE Ghōri am Nordfuss des Hindukuš, auf der Strasse von Qunduz nach Kābul. In البنجار erkennt DE GOEJE eine andere Schreibung für بَنْجهير *Panǰhēr*, bei Jaʿqūbī, Geogr. ٢٨٨, 18 بنجهار, mit den berühmten Silbergruben (s. TOMASCHEK, Zur hist. Topographie von Persien I 59 f.) im Tale des Panǰšīrflusses, der sich unterhalb Parwān mit dem Γōrbandfluss vereinigt.

Das nun folgende *Tirmiδ* (bei Hüan-čuang *Tan-mih*, alter Laut *Tat-mit*)[1] fällt ganz aus der geographischen Reihenfolge heraus. Denn der nächste Distrikt البينقان ist wie der darauf folgende كَرّان (lies كُرَان) ganz im Osten des heutigen Badaxšān zu suchen. *Kurān* wird bei Ist. ٢٧٩, 14 neben Waxān und ٢٩٧, 11 neben Waxān und الشقنية d. i. *Šiγnān* als Wohnsitz des Unglaubens genannt und entspricht dem *Kut-lang-na* (**Kurāna*)[2] des Hüan-čuang. Im Tʿang-šu wird es als tributzahlender Staat in den Jahren 742—755 erwähnt (ABEL RÉMUSAT, Mém. de l'acad. des inscr. t. VIII, 105. Nouv. mél. as. I 255). Kurān ist nach WOOD noch heute der Name des obern Kokčatales, und nach dem Pandit MANPHÚL heisst so eine Unterabteilung der Provinz Ǧerm, welche die berühmten Lapis lazuli-Minen einschliesst (H. YULE, J.R.A.S. 1873, 111).

البينقان ist identisch mit dem von Hüan-čuang vor Kut-lang-na genannten *In-poh-kien* 淫薄健, kanton. *Jam-pok-kin* (Mém. I 27. II 199), bei Hoei-li 270 劫薄健 *K'ieh-poh-kien* (südlich *Kap-pok-kin*)[3], 300 li oder drei Tagreisen nordwestlich von ersterem entfernt. In-poh-kien ist von H. YULE bereits mit *Jamgān* oder *Hamakān*, dem alten Namen des Kokčatales oberhalb von Ǧerm (nach MANPHÚL) identifiziert worden. Nach Qazwīnī II ٣٣٨ ist يمكان eine feste Stadt inmitten

1) [SCHLEGEL, Chinese method p. 17].

2) [SCHLEGEL l. l. p. 47. 48. 51].

3) Damit kann selbstverständlich 阿薄健 *'O-poh-kien* (kantones. *At-pok-kin* = **Appakān*) bei Hoei-li p. 265, das zwischen Fat-la-na und Tsan-kiu-ta (Zābul) steht, nichts zu tun haben.

der Berge in der Nähe von Baδaxšān mit Minen von Silber und *balaxš*, der dem Rubin gleicht. Wir haben also bei Ibn Xordāδbih اليَنْبقان *Jambakān* zu lesen. Ein Blick auf die Uebersichtskarte bei YULE p. 92 zeigt uns, dass der Uebergang der Aufzählung von Panghēr nach Kurān und Jamgān völlig korrekt ist.

Von den nächstfolgenden Ländern *Šiqinān* (heute Šiγnān) und *Waxān* wird ersteres von Hüan-čuang (Mém. I 27. II 205. Hoei-li 270) unter dem Namen *Ši-kʿi-ni* erwähnt. Die Schriftzeichen glichen denen des Königreiches Tu-ho-lo, aber die Sprache war verschieden. Da der Verfasser im Gegensatz zum vorhergehenden Lande bei Ši-kʿi-ni die Bemerkung unterlässt, dass es zu Tu-ho-lo gehöre, so dürfen wir schliessen, dass er es nicht dazu gerechnet wissen will. Im Itinerar des U-kʿong wird es *Čʿeh-ni* 赤尼 (Amoy *Tsʿik-ni*) und *Šeh-ni* 式尼 (kantones *Sik-ni*), in der Geschichte der Tʿang *Šeh-ni* 識匿 (kanton. *Šik-nik*) oder *Še-kʿi-ni* 尸棄尼 oder *Šeh-ni* 瑟匿 (kantones. *Šat-nik*) genannt [1]. Die Hauptstadt befand sich ursprünglich im Tale *Kʿu-han*, später aber rissen die Häuptlinge von fünf Gebirgstälern die Macht an sich, und man nannte es 'Reich der fünf *Čʿeh-ni*'. 500 li gegen Nordwesten stiess es an das Land *Kiü-mih* (alte Aussprache *Ku-mit*), das *Kiü-mi-tʿo* des Hüan-čuang (Mém. II 27), die *φάραγξ τῶν Κομηδῶν* des Ptolemaios 6, 12.

Das Land *Waxān* ist im wesentlichen mit dem *Tat-mo-sit-tʿiet-ti* [2]) des Hüan-čuang identisch. Als anderer Name dieses Landes wird *Čin-kʿan* angegeben [3]), bei den Eingebornen aber hiess es *Hu-mih* 護蜜, alte Aussprache *hu*(bezw. *gu*)-*mit*(-*mat*), und wird in der Tat unter letzterem Namen bei U-kʿong und im Tʿang-šu erwähnt. Hüan-čuang nennt es ausdrücklich ein altes Land des Königreichs *Tu-ho-lo*. Den heutigen Namen *Waxān* scheint aber bereits der Pilger Sung-jun im J. 519 zu kennen. Von *Han-pan-tʿo* 漢槃陀 [im Wei-šu 渴槃陁 *Koh* (südlich *Kʿat*)-*pan-to*, bei Hüan-čuang 朅盤陀 *Kʿieh* (südlich *Kat*)-*pwan-tʿo*] kommt er in (6 + 3 + 3 + 4) 16 Tagen auf die Höhe des Tsung-ling. In der mittleren Dekade des 9. Monats a. 519 kommt er dann ins Königreich 鉢和 *Pah-hwo* (südlich *Pat-ho*), in der ersten Dekade des 10. Monats ins Land der Jeh-tah (Hephthaliten). [„(Das Reich Pah-hwo) hat hohe Berge und tiefe Täler. Der schroffe Pfad ist wie gewöhnlich. Der Wohnsitz des Landesfürsten ist eine dem Berg entlang gebaute Stadt. Die Kleidung der Bevölkerung besteht nur aus wollenen (? 毶) Gewändern. Das Land ist sehr kalt. Man wohnt da in Höhlen. Wind und

---

1) L'itinéraire d'Ou-k'ong p. 10/11 und n. 3. 26.

2) [SCHLEGEL, Chinese method p. 27 n. 25].

3) Leider unterlässt es JULIEN II 530, bei diesem Namen die chinesischen Charaktere anzugeben. HENRY YULE führt zur Erklärung desselben an, dass nach den Notizen des Rájah Khán von Kabul (übers. von Major LEECH im J. As. Soc. of Bengal XIV 815—817) Ober-Ḳāšḳār auch *Šiγnān* genannt werde.

Schnee sind so scharf und schneidend, dass Menschen und Haustiere sich aneinander schmiegen. An der südlichen Grenze des Landes stehen hohe Schneeberge. Des Morgens schmelzen sie ab, und Abends gefrieren sie wieder. Sie haben das Ansehen von Jaspisgipfeln“ [1]).

Mit dieser Beschreibung stimmt diejenige des Wei-šu Kap. 102 f. 20, welche aus den Aufzeichnungen Hui-sengs, des Reisegefährten Sung-juns stammt, fast wörtlich überein: „Das Reich *Pah-hwo* liegt westlich von Koh-pan-to. Es ist noch kälter. Menschen und Vieh wohnen da zusammen in Erdhöhlen. Es gibt dort ebenfalls hohe Schneeberge, die in der Ferne aussehen als ob sie silberne Gipfel hätten. Man isst da nur Kuchen von gebackenem Korn (Brot?), trinkt Kornbranntwein und kleidet sich in wollene Jacken. Es bestehen dort zwei Wege; der eine führt westwärts nach Jeh-tah, der andere südwestlich über U-čang (*Udjāna*). Auch dies Land steht unter der Herrschaft der Jeh-tah“ [2]). Ganz abgesehen von der geographischen Reihenfolge beweist besonders die Bemerkung über die beiden Wege, die von Pah-hwo nach Westen und Südwesten führen, dass unter diesem Lande nur Waxān verstanden werden kann].

Auch Hu-mih oder Tat-mo-sit-t'iet-ti war ein sehr kaltes Land. Es herrschte dort ein eisiger Wind, und die Einwohner trugen wollene Kleider. Man baute nur wenig Getreide und Hülsenfrüchte, zog aber Blumen und Obstbäume in Menge. Besonders rühmt der Pilger die ausgezeichneten Pferde des Landes, die, wenn auch klein von Wuchs, mit Leichtigkeit lange Reisen aushalten. Die Bevölkerung hatte grösstenteils grünblaue Augen und unterschied sich dadurch von den andern Völkern. Nach Hüan-čuang sowohl wie nach dem Tʻang-šu hatte Hu-mih die Form eines langen sehr schmalen Bandes mit einer ostwestlichen Länge von 1500—1600 li, während die Breite von Süd nach Nord zwischen 4 und 5 li wechselte und an der schmalsten Stelle nicht mehr als 1 li betrug. Das Land folgte den Krümmungen und Windungen des *Poh-ts'u* (Waxāb, Panǧ), was völlig auf Waxān zutrifft.

Die Hauptstadt des Landes hiess nach Hüan-čuang *Hoen-tʻo-to*, das von VIVIEN DE SAINT-MARTIN (bei STAN. JULIEN, Mém. II 425) und YULE mit dem heutigen *Kundut* (WOOD) oder *Xandūd* (bei FAIẒ BAXŠ) gleichgesetzt wird, einem Orte auf dem linken Ufer des Panǧ, etwa 50 miles = 230 li oberhalb Iškāšim, der dem Zentralbezirk von Waxān (*Sadd-i Xandūd*) seinen Namen gibt. Das Tʻang-šu aber nennt als Residenz 寒迦審 *Han-kia-šen* oder nach andern Ausgaben 塞迦審, *Sai-kia-šen* (alte Aussprache *Sak-ka-sim*), südlich vom Flusse 烏滸 *U-hu* (*Wax-āb*) [3]). Letztere Form ist ohne Zweifel die richtige. Es ist das heutige *Iškāšim*, bei Bērūnī سكاشم, aber als Hauptstadt von شكنان, wie noch heute. Die Grenzen zwischen Waxān und Šiγnān haben also im Laufe der Zeiten ge-

1) Uebersetzung DE GROOT's. Vgl. BEAL, Travels of Fah-hian and Sung-yun p. 183/4.

2) Uebersetzung DE GROOT's.

3) وخّاب d. i. pers. *Wax-āb* ist der Name dieses Oxusquellflusses bei Ibn Rusta ٩١, 14. ٩٣, 15.

schwankt. وخان (so lies für رحان) verzeichnet Bērūnī (bei SPRENGER, Post- und Reiserouten Karte 13) an der Grenze der Rubinenminen.

Aus dem Vorhergehenden dürfte bereits klar sein, dass *Tat-ma-sit-tiet-ti* d. i. skt. **Dharmasthiti* 'Sitz des Gesetzes' nicht der wirkliche Name des Landes war, sondern nur ein Beiname. Die etwa 10 buddhistischen Klöster, welche dort vorhanden waren und nur eine kleine Anzahl von Mönchen besassen, rechtfertigen denselben kaum und ich glaube daher, dass darin eine Sanskritumdeutung einer einheimischen Benennung steckt. SAINT-MARTIN sieht darin das Tal von *Matotch* [so], d. i. den südlichen Teil des Tales von Waxān etwas oberhalb Kundut, den WOOD *Darah-i Mastoj* oder Darah-i Čitrāl nennt und der den Sāriγ Čaupān genannten Bezirk von Waxān bildet. Allein YULE l. l. p. 112 wendet gegen diese Ansicht mit Recht ein, dass der Ausdruck Darah-i Mastoj auf das Tal von Sāriγ Čaupān nur deshalb angewandt werde, weil dies Tal in die Richtung von Mastuǵ führe. Mastuǵ selbst ist der Hauptort von Ober-Čitrāl. Ich glaube aber trotzdem, dass in Tat-ma-sit-tiet-ti der Name Mastuǵ bezw. eine ältere Form desselben steckt, und zwar iranisches **Dar-i Mastit* 'das Tor von Mastit (Mastuǵ)'. Wie trefflich eine solche Bezeichnung auf Waxān passt, lehrt ein Blick auf die Karte. *Mastuǵ* muss dann aus älterem **Mastit* oder **Mastut* entstanden sein, wie الرُّخّج *ar Ruxxaǵ* aus رُخّوذ, الرُّخّذ, *Χοροχοάδ* (oben S. 37), سبيج *Spēǵ* aus *Spēt* اسْبيذ (oben S. 34). Vgl. dazu den Uebergang von *t* in *č* im Xwārizmischen.

Hu-mih ist wohl zu identifizieren mit dem Königreich *Kia-pei* (alte Aussprache *Ka-pui*) des Wei-šu, das dem alten *Hióu-mih* 休密 (alte Aussprache *Hiu-mit* oder *-mat*), einem der fünf *hih-hóu*-Staaten der Jüeh-či mit der Hauptstadt 和墨 *Ho-meh*[1]) entspricht. Für jene Gleichsetzung spricht nämlich insbesondere die Angabe, dass Kia-pei westlich von So-kiü (Jārkand) liege. Daraus ist zu schliessen, dass die Chinesen es von Jārkand aus erreicht hatten, also auf der südlichen Route, die auch Sung-jun und im allgemeinen auch Hüan-čuang auf seiner Rückreise einschlugen. Schon CUNNINGHAM (Journ. As. Soc. Bengal XIV 433) vermutete, dass Hu-mih oder Waxān von dem *Hióu-mih*-Stamme der Jüeh-či besetzt worden war, und in der Tat wird sich die Gleichsetzung des Königreichs Kia-pei mit dem alten *hih-hóu*-Staat Hióu-mih im Wei-šu und damit die Identität beider mit dem *Hu-mih* der T'ang unten als richtig erweisen.

Šiγnān wird auch von Ja'qūbī ٢٩٢, 8 ff. zu Ober-Toxāristān gerechnet: „Von al Xuttal (kommt man) nach Ober-Toxāristān und dem Reiche des Xumārang خمارنك (lies خماربك *Xumār-beg*? oder خمارتكين *Xumār-tigin*?), Königs von Šiqinān und Baδaxšān, und von ebenda [d. h. von Xottal] (geht) das grosse Flusstal bis nach Šiqinān[2]). All diese (Länder) bilden das Königreich Ober-Toxāristān".

1) Das erste Zeichen steht in den Transskriptionen für: *wa* in dē*wa*, *wjā* in *wjā*karana, *pa* in dwī*pa*, *ha* in *ha*wana, *he* in heluwu, *χo*, *K'o* in *Xo*tan, *K'o*ǵot, Kara *Xo*ǵo. *meh* lautet im Kantonesischen *mak*, *mik*, Amoy *bak*.

2) Siehe die Karte.

Das nächste Land المندجان kann kaum etwas anderes sein als Hüan-čuangs *Mung-kien*. Bei SPRENGER, Post- und Reiserouten Karte 13 (aus Bērūnī's Kanon) erscheint es unter der Verschreibung سدجان für مندجان. Dieses Gebiet kann aber, wie YULE zeigt, nicht einfach mit dem heutigen *Mungān* oder *Mungăn*, einem zu Badaxšān gehörigen Lehnsstaat an den Abhängen des Hindukuš identisch sein, sondern muss sich ehemals bis in die Nähe des heutigen Xānabād oder Tālikān erstreckt, also wohl das ganze Tal des Bangiflusses bis hinab zu den Ebenen von Tālikān und Xānabād umfasst haben.

Mit dem Lande أخْرون *Axrūn* oder خرون (so Jaʿqūbī, Geogr. ٢٨٩, 17) kommen wir nach Transoxiana. Es bildete später mit Šūmān zusammen ein Königreich, dessen Zugehörigkeit zu Toxāristān von Tab. II ١١٨٠, 7 (a. 86 H.) ausdrücklich bezeugt wird. *Šūmān* entspricht dem *Su-man* des Hüan-čuang (I 26), *Axrūn* oder *Xarūn* aber dessen *Hoh-lu-mo* 忽露摩, Amoy *Hut*(Kanton *Fat*)*-lu-mo*, westlich von Su-man (so richtig TOMASCHEK, Sogdiana 42). Da Hüan-čuang bei jedem der beiden Länder bemerkt, dass der König vom Türkenstamme *Hi-su* sei, so scheint es, dass sie schon zu seiner Zeit éinen Staat bildeten. Bei der Organisation der Westgebiete im J. 661 wurde das Königreich *Ho-su* zu einem Gouvernement mit dem offiziellen Namen Thian-ma und dem Sitze in Su-man eingerichtet. Es hatte 2 *čóu* (Distrikte zweiter Ordnung). — Später führte der König den iranischen Namen غُشْتاسْفان *Γuštāspān* oder قَيْبِشْتَسْبان *Kai-Bištaspān* (so lies Tab. II ١١٨٠, 8. ١٢٢٧, 15) und stand in Feindschaft mit dem König von Čaγānijān.

Das Land الكست kann ich bis jetzt nicht nachweisen. *Nihām* wird von Muqaddasī ٢٩٨, 3 zu Čaγānijān gerechnet, von dem es drei Tagreisen entfernt war. In den Bergen von Nihām entspringt der Nihām-rōδ, der im Gebiet von Čaγānijān in den Zāmul mündet (Ibn Rusta ٩٣, 8).

Čaγānijān heisst bei Hüan-čuang *Čʿih-ngoh-jen-na* 赤鄂衍那, alter Laut *Tsʿik-gok-jan-na*, in einer chinesischen Geographie *Če-han-na* (Journ. as. 1897, 1, 49), im Tʿang-šu *Ših-han-na* oder *Čok-han-na* (ABEL RÉMUSAT, Nouv. mél. as. I 214)[1]. In der Organisation der westlich von Xotan gelegenen Gebiete vom J. 661 sollte das Königreich *Ših-han-na* das 8. Gouvernement unter dem offiziellen Namen To-pan bilden. Es besass aber nur éinen Distrikt zweiter Ordnung (*čóu*). Der Fürst des Landes führte den Titel صغان خذاه *Čaγān-Xuδāh*. Bekannt ist *Tēš*

1) Hüan-čuangs *Tsʿik-gok-jan-na* ist eine unvollkommene Transskription für skt. **Čaghā[ni]-jāna* = np. *Čaγānijān*, bei welcher die dritte Silbe *ni* unausgedrückt bleibt, wie *Kio-ho-jen-na* (Mém. I 26) = skt. **Kuwā[dhi]jāna* für arab.-np. قواذيان *Qawāδijān*, قباذيان *Qobāδijān*. Vgl. auch *Tsau-li* (Mém. II 185) = **Ğā[bu]l*, np. *Zābul* oben S. 39. Es ist aber von Wichtigkeit festzustellen, dass diesen Transskriptionen bereits die neupersischen Formen *Čaγānijān* und *Kuwāδijān* zu Grunde liegen, nicht mehr die vorauszusetzenden mitteliranischen **Čak-ān-īk-ān* und **Kawāt-īk-ān*. Vgl. dazu das oben S. 215 über Fan-jen-na Gesagte. Die Formen *Če-han-na* und *Ši-han-na* entsprechen dem arabisch-persischen صغان, چغان *Čaγ-ān*.

der Einäugige, der mit dem König von Šūmān und Axrūn verfeindet war und die Araber ins Land rief (a. 86 H. Tab. II ١١٨٠, 3. 5). Im Jahre 719 begegnet er als Jabγu von Toxāristān (s. o. S. 70).

باسارا heisst bei Jaʿqūbī ٢٨٩, 18 باساران und wird hinter ماسند, einer zu Čaγānijān gerechneten Stadt aufgeführt[1]).

Wāšgird war nach Jaʿqūbī ٢٩٢, 5 die grösste Stadt von Xottal, und lag 4 Tagreisen von Čaγānijān entfernt. Hier erscheint es aber als selbstständiges Gebiet[2]).

Das letzte Gebiet, العندمين und الزمثان führt uns wieder südlich vom Oxos an die Abhänge des Hindukuš. الزمثان ist nämlich identisch mit *Žui-moh-tʿo* bei Hüan-čuang (Mém. I 34. Hoei-li p. 67): „En partant de la capitale (von *Pok-hat* = Bahl, Balx), dans la direction du sud-ouest, on entre dans les flancs des montagnes neigeuses (Himavat) et l'on arrive au royaume de *Joui-mo-tho* (Djoumadha?). Le royaume de Joui-mo-tho a de cinquante à soixante li de l'est à l'ouest, et environ cent li du sud au nord. La circonférence de la capitale est d'environ dix li. Au sud-ouest, le pays de Joui-mo-tho s'étend jusqu'au royaume de Hou-chi-kien".

Hus-it-kien ist *Gōzgān.* Da nun Žui-moh-tʿo bereits an den Abhängen der Schneeberge liegt, so ist klar, dass Gōzgān nicht süd-, sondern nordwestlich davon liegen muss. Hüan-čuang hat die beiden Länder erst auf wiederholte dringende Einladungen ihrer Könige besucht und kehrte alsbald wieder nach Pok-hat-lo (Bāhl) zurück (Hoei-li p. 67 s.). غندمين (so l.) kann sehr wohl mit dem oben erwähnten عندميس (cod. *c* عندمين) des Ibn al Faqīh identisch sein, wo der Gaihūn d. i. hier der eigentliche Fluss von Balx (Dehās) entspringt. الزمثان sowohl wie غندمين sind offenbar westlich von letzterem zu suchen. Es liegt nahe, den Namen غندمين mit dem *Gandumawa* der Inschrift von Behistūn III 65, einer Gegend in Arachosien, zu vergleichen, das nach Justi, Grundriss der iran. Philologie II 430 N. 4 'Weizenland' bedeutet. Allein man sieht nicht ein, wie ein rauhes Hochgebirgsland als Weizenland bezeichnet werden konnte.

Ueberblickt man nun die ganze Liste der Distrikte von Toxāristān, so erkennt man bald, dass die beiden Länder, die hier offenbar am unrechten Platze stehen, vorzüglich an die Stelle passen würden, wo jetzt, die geographische Reihenfolge völlig störend, Tirmiδ steht. Schreibt man die Liste in zwei Kolumnen, so sieht man sofort, wodurch die Verwirrung entstanden ist: die beiden einander

1) Ueber die Stelle Ibn Rusta ٩٢, 18 s. u. S. 233 Anm. 3.

2) واشجرد oder ويشاجرد *Wēšgird* wurde als ويسه كرد *Wēsa-gerd* gedeutet und auf das Geschlecht *Waesaka* der Sage (Ābān jt. 57 f.) bezogen. So ward *Pīrān-i Wēsagān*, der Paladin des Frāsijāk, zum Fürsten des den Hephthaliten und später den Türken botmässigen *Xottal.* Nachdem aber das westtürkische Reich vernichtet und die Grenzen von Turan durch die muslimischen Waffen, namentlich unter den als Vertreter des Iraniertums auftretenden Samaniden immer weiter gegen Osten zurückgedrängt worden waren, musste auch Pīrān weiter nach Osten wandern und wurde zum Fürsten von *Xotan:*

gegenüberstehenden Länder haben die Plätze getauscht. Die ganze Liste lautete also ursprünglich:

زمّ	*Zamm*	اليَنْبَقان	*Jambakān*
الفارياب	*Pārijāb*	كُران	*Kurān*
الجوزجان	*Gōzgān*	شقنان	*Šikinān*
الختّلان بلخ وسغدخره (?)	*Xottalān*, *Balx* u. *Soγd-i Xorda* (?)	وَخّان	*Waxān*
خلم	*Xulm*	المُنْدجان	*Mundagān*
فيروز نخشير	*Pērōz-naxčīr*	اخرون	*Axrūn*
مذر (?)	*Maδr*	الكست	*Kast* (?)
الروب وسمنجان	*Rūb* u. *Simingān*	نهام	*Nihām*
الريوشاران	*Rēwšārān*	الصغانيان	*Čaγānijān*
الباميان	*Bāmijān*	باسارا	*Bāsārā*
بَرْغان وجومرين والبَنْجار	*Parγān*, *Gōmrīn* und *Panğēr*	الواشجرد	*Wašgird*
الغندمين والزمثان	*Γandumīn* und *Zumaϑān*	الترمذ	*Tirmiδ*

Ueber *Kābul* s. u.

4. In der älteren Xalifenzeit wird Toxāristān mehrfach als eine Provinz von Xorāsān neben Samarkand und Marw genannt. Ibn al Aϑīr V 293 a. 130 nennt 'Balx, Tirmiδ und andere von den Kreisen Toxāristāns bis nach Gōzgān'. Vielfach gilt Toxāristān als das Land östlich von der persischen Grenze, von Gōzgān bis Balx. In diesem Sinne wird der Name von Ibn Xord. ١٨, 9 gebraucht. Bal. ٤٠٦, 21 sind Gōzgān, Tālakān und Pārijāb Distrikte von Toxāristān, aus dem Zusammenhange ergibt sich aber, dass auch Čaγānijān jenseits des Oxus dazu gehörte. Nach Bal. ٤٠٨, 1 ist Balx die Hauptstadt von طخارا (eine Bildung wie بُخارا, alttürkisch *Buqaraq* Thomsen, Inscriptions de l'Orkton déchiffrées 114. 165 n. 64). Man unterschied ein Oberes und Unteres Toxāristān. Das letztere wird nirgends genauer umschrieben. Bei Ibn al Faq. ٣٢٣, 4 wird es hinter Tirmiδ, Čaγānijān und Zamm als Distrikt von Xorāsān aufgeführt. Dann folgen Xulm und Simingān.

Jāqūt III ٥١٨, 9 hat folgenden Artikel über Toxāristān: „طَخَارستان Ṭaxaristān, nach andern طَخَيْرِستان Ṭaxairistān ist eine umfangreiche bedeutende Provinz, die eine Anzahl von Ländern umfasst. Es ist eine der Gegenden von Xorāsān und zerfällt in Ober- und Unter-Ṭoxāristān. Das obere ist östlich von Balx und westlich vom Gaihūn; seine Entfernung von Balx beträgt 28 Fars. Das untere liegt gleichfalls westlich vom Gaihūn, ist jedoch weiter von Balx entfernt und östlicher gelegen als das obere. Eine Menge Gelehrter ist aus demselben hervorgegangen. Zu den Städten von Ṭoxāristān gehören Xulm, Simingān, Baγlān, Sakalkand und Warwālīz". Die Entfernungsangabe zwischen Ober-Ṭoxāristān und Balx deckt sich mit dem Endpunkt des Itinerars bei Ibn Xord. ٣٤, 9 ff., allein Ober-Toxāristān reichte viel weiter nach Osten. Istaxrī ٢٧٥, paen. führt folgende Städte von Ṭoxāristān auf: Xulm, Simingān, Baγlān, Skalkand, Warwālīz, Arhan, Rāwan, Tālaqān, Skīmišt, Rūb, Sarāj-i 'Āçim, Xost-i Andarāb, Andarāb, Maδr und Kāh. Keine dieser Städte liegt östlicher als Tālakān, das die grösste Stadt von Toxāristān war (Ist. ٢٧٨, 12), weshalb Ibn al Faq. ٣٢١, 12 Ober-Toxāristān schlechtweg = Ṭālaqān setzt. Nach Jaqūts Ausdruck hätten wir jedoch Unter-Toxāristān noch östlicher als Ober-T. zu suchen, also im heutigen Badaxšān, in welchem Falle aber der Ausdruck unerklärlich wäre. Zudem versichert uns Ja'qūbī ٢٩٢, 8 ff., dass auch noch Šiqinān und Baδaxšān zum Königreich Ober-Toxāristān gehörten. Es muss also ein Misverständnis bei Jāqūt vorliegen und wir werden Unter-Toxāristān vielmehr mit dem „diesseitigen (bezw. näheren) westlichen Toxāristān" Ja'qūbī's (٢٩٠, 9. ٢٨٩, 9) gleichsetzen dürfen. Da Unter-Toxāristān weiter von Balx abliegen soll, als das obere, dessen Entfernung auf 28 Fars. = 4 Tagreisen angeschlagen wird, so werden wir zu jenem wohl rechnen dürfen die Orte Xulm (2 Tage von Balx), Simingān (4 Tage von Balx), Rūb (südlich von Simingān), Baγlān (6 Tagreisen), Iskalkand [1]), Sarāj-i 'Āçim, Xost, Andarāb (9 Tage), Maδr (6 Tagreisen) und Kāh (6 Tagreisen und 1 manzil, heute Kahmard). Von diesen Orten bilden Xulm, Simingān, Baγlān und wohl auch Iskalkand ein fortlaufendes Itinerar, und werden in derselben Reihenfolge bei Ja'qūbī ٢٨٨, 11 ff. aufgeführt. Ebenso stellen Simingān, Rūb und Kāh ein Itinerar dar. Freilich kann dann Unter-Toxāristān nicht östlicher, sondern nur südlicher liegen als das obere.

Gewöhnlich versteht man aber unter Toxāristān schlechtweg das obere, das östlich von Balx lag (so Ibn Rusta ١٠٥, 21). Die Strasse dahin führte durch das Défilé von Xulm (Tab. II ١٢٠٧, 14). Nach Ibn Xord. ٣٣, 3 liegt rechts d. h. östlich von Balx am Ufer des Oxus der Kreis Xulm und نهر الضرغام Nahr aḍ Ḍirγām. Der Name ist arabisch und bedeutet 'Löwenfluss', sieht aber wie eine

---

1) Nach Bērūnī, India ١٤٩, 15 war der offizielle Name von Skalkand in den arabischen Steuerlisten قارفَر, der mir sonst nicht begegnet ist. Sollte etwa فَارْغَر *Pār-γar* (natürlich nicht der unten behandelte Gau dieses Namens) zu lesen sein?

Arabisierung eines einheimischen Namens aus, und diese Vermutung verstärkt sich, wenn man sich erinnert, dass auch Ptolemaios unter den südlichen Nebenflüssen des Oxos einen Fluss *Δαργαμάνις* westlich und einen *Δάργοιδος* östlich vom Zariaspes (Dehās) kennt. Der Dargamanis entspringt unter 116° 30′ L. und 36° 40′ Br. (nach 6, 18 p. 435, 2 im Lande der Paropanisaden) und nimmt unter 109° L. und 40° 10′ Br. den Ochos auf, dessen Quellen unter 110° L. 39° Br. liegen, worauf der vereinigte Fluss unter 109° L. und 44° 20′ Br. in den Oxos mündet. K. J. NEUMANN (bei BEHR, De Apollodori Artamiteni reliquiis, Argentorati 1888 p. 16) hält den Ochos für den heutigen Nari, den Fluss von Andxūi; dann müsste der östlichere Dargamanis dem Fluss von Sibergān entsprechen [1]). Oestlich vom Zariaspes (Quellen unter 113° L. 39° Br.) verzeichnet Ptol. einen Fluss *Ἄρταμις*, der unter 114° L. und 39° Br. entspringt und sich dann unter 113° L. und 40° Br. mit dem Zariaspes vereinigt und mit diesem zusammen unter 112° 30′ L. und 44° Br. in den Oxos münden soll. Der *Ἄρταμις* kann wohl nur der Xulm-rūd sein. Freilich erreicht dieser heutzutage den Oxos nicht mehr, da wir aber vom Fluss von Balx wissen, dass er im Altertum noch in den Oxos mündete [2]), so dürfen wir dies auch für den Xulm-rūd annehmen. Fraglich, wenn nicht äusserst unwahrscheinlich ist aber, ob sich dieser jemals mit dem Fluss von Balx (Dehās) vereinigt hat. Den *Δάργοιδος* (ap. **Dargawati* „die lange"? vgl. *Στιβοίτης* Diod. ιζ 75, 2, Ziobetis d. i. Ziboetis Curt. 6, 1, 4—7 = ap. **Stibawati*) lässt er unter 116° L. und 39° Br. entspringen und unter 116° 30′ L. und 44° Br. in den Oxos fallen.

Dies kann kein anderer als der Fluss von Qunduz sein, der auch unter dem نهر الضرغام zu verstehen ist. Ibn Rusta ٩٣, 12 ff. sagt in der Beschreibung des Oxos: „Es münden in den Gaiḫūn auch Ströme, die aus Süden, aus dem Lande Ober-Toxaristān kommen; sie heissen Nahr Ḍirγam, Nahr حبلاب und Nahr وتراب [3]). Diese Flüsse münden in den Gaiḫūn".

Die beiden letztgenannten Ströme waren nach Muqaddasī ٣٠٣, 5 zwei Aeste des Gaiḫūn, welche die Stadt Tālakān durchschnitten. Der Fluss von Tālakān heisst auf den heutigen Karten einfach Talaxänfluss, zum Gebiete von Tālakān gehörte wohl auch noch das Tal des Bangiflusses. Der نهر الضرغام aber muss der Hauptarm sein, welcher jene beiden aufnimmt, ehe er in den Oxos mündet, d. h. der Fluss von Qunduz. Asad b. ʿAbd allāh, der Statthalter von Xorāsān schickt im Jahre 118 H. den Gudaiʿ al Kirmānī von Balx aus mit 6000 Mann

---

1) Da aber NEUMANN a. a. O. S. 13 selbst nachweist, dass der *Ζαριάσπης* oder *Βάκτρος* bei dem Alexanderhistoriker Aristobulos unter dem Namen *Ὦχος* [aw. *Wañuhi*] erscheine, so liegt es nahe, bei Ptol. die Kompilierung von zwei Quellen anzunehmen, von denen die eine den Dehās *Ζαριάσπης*, die andere *Ὦχος* nannte. Dann ergäbe sich auch die Identität des *Δαργαμάνις* und ΑΡΤΑΜΙϹ (für [Δ]ΑΡΓΑΜΙϹ).

2) Vgl. ausser Ptol. Strab. ια 11, 2 p. 516. Plin. 6, 52.

3) cod. حبلات, Muq. حلاب ودراب. DE GOEJE vermutet ختّلاب, aber der Fluss hat mit Xottal nichts zu schaffen.

nach dem Schloss Tabūškān in Ober-Toxāristān, wo der Tross des al Ḫāriϑ b. Suraig und seiner Genossen sich befand. al Kirmānī sendet dann den Mançūr b. Sālim mit 2000 Reitern voraus, der über den Nahr aḍ Ḍirγām setzt und die Nacht hindurch reitet bis zum Morgen. Darauf machte er Rast, bis der Tag sich schon neigte. Alsdann legte er jenen Tag nahezu 17 (v. l. 15) Fars. zurück, so dass die Pferde seiner Schar abgehetzt waren, und gelangte nach *Kišm*[1]) im Lande des Ǧabγūi (Jabγu). Das Schloss Tabūškān war von hier noch 4 Fars. entfernt. Von Kišm aus kam die Schar zu einem Flusstal, und bald darauf stiessen sie auf den Feind.

Kišm wird bei Hüan-čuang (I 28. II 196. Hoei-li 269) unter der sanskritisierten Form *Kit-lit-sit-mo*[2]) d. i. **Kršma* genannt. Es liegt nach ihm 400 (100 + 300) li oder 4 Tagreisen östlich von Hwoh, das Yule in die Nähe von Qunduz setzt und mit Warwālīz identifiziert. Die Entfernung zwischen Hwoh und Mung-kien im Si-jü-ki (100 li) ist aber wohl zu kurz und dafür mit der Lebensbeschreibung (Hoei-li p. 268 s.) 200 zu lesen, so dass wir im ganzen 500 li oder 5 Tagreisen bis Kišm erhalten[3]). Mung-kien setzt Yule in die Nähe des heutigen Tālakān. Istaxrī ٢٧٩ (vgl. Ibn Ḥauqal ٣٣٢, 15 ff. Muq. ٣٤٩, 1 ff.) rechnet von Warwālīz nach Ṭāraqān (= Ṭālaqān) 2 Tage, von da nach Baδaxšān 7 Tage, Hüan-čuang gibt die Entfernung zwischen Mung-kien und Pat-tok-tsʿong-na[4]) (Baδaxšān) über Kit-lit-sit-mo auf 300 + 300 + 200 li oder 8 Tagreisen an.

Die Länge des ersten Marsches wird uns in obigem Berichte Ṭabarī's nicht mitgeteilt, wir dürfen aber annehmen, dass sie hinter der des Gewaltrittes am Nachmittag des zweiten Tages nicht viel zurückstand. So erhalten wir als Entfernung zwischen Kišm und dem Nahr aḍ Ḍirγām etwa 28—30 Fars. oder 4 gewöhnliche Tagreisen.

5. Ibn Xord. ٣٢, 8 ff. und Qodāma ٢١٢, 4 ff. geben folgendes Itinerar von Balx nach Ober-Toxāristān:

ولارى 5 Fars.
سواحى 3 Fars., durch Wüste } 5 Fars.
خلم Xulm 3 Fars. }
Bahār, Station in der Wüste 6 (7) Fars.
اركانقول, Station in der Wüste 5 Fars.
Qāriḍ ʿĀmir, inmitten von Felsen, 18 Fars. vom Oxos entfernt, 7 Fars.

Summa: 28 Fars.

In der Nähe des zuletztgenannten Ortes lagen die Dörfer des Bisṭām b. Saura b. ʿĀmir b. Musāwir. Sein Sohn Muzāḥim b. Bisṭām aber, der Statthalter

1) So cod. BM. Ed. كشتم.
2) [Schlegel, Chinese method p. 78].
3) Die Strecke Mung-kien bis Kit-lit-sit-mo ist in der Lebensbeschreibung ausgefallen.
4) [Schlegel, Chinese method p. 31].

von Toxāristān unter al Manṣūr gewesen zu sein scheint (Ja'qūbī, Geogr. ٢٨٩, 4 ff.), wird in *Warwālīz* residiert haben, das nach ihm die Stadt des Muzāḥim heisst (Ibn al Faq. ٣٢٣, 1). Warwāliz lag 2 Tagreisen von Xulm, Qāriḍ 'Amir aber 18 Fars. oder 2½ Tage. Beide Orte müssen also nicht sehr weit auseinandergelegen haben.

6. Für die weiter östlich und nördlich gelegenen Gebiete Xottal und Čaγānijān etc. geben Istaxrī ٣٣٦, 2 ff. und Ibn Hauqal ٤٠٠, 16 ff. folgende Itinerare[1]): „Vom Uebergang aus Baδaxšān über den Fluss جرياب Garjāb nach Munk 6 Tagreisen; von Munk zur Steinbrücke (Pul-i sangīn) über den Waxšāb 2 Tagreisen. Wenn man dann am Flusse Waxšāb hinabgeht [sc. von der Steinbrücke aus], so sind es 2 Tagreisen bis *Lēwakand*, und man steigt wiederum am Wasser hinab bis Halāward 1 Tagreise. Halāward und Lēwakand liegen aber am Ufer des Waxšāb, und es sind die beiden Hauptstädte von al Waxš. —

Vom Uebergang von *Arhan* (Arhang)[2]) nach Halāward 2 Tagreisen, und vom Uebergange nach Hulbuk 2 Tage, und von Hulbuk nach Munk 2 Tage. — *Gāwang* كاونك[3]) liegt aber etwa 1 Fars. oberhalb des Uebergangs von Arhan über den Fluss Garjāb, und Tamlijāt liegt über 4 Fars. von der Steinbrücke auf dem Wege nach Munk. —

Vom Uebergang von Baδaxšān nach Rustāq Bēg رستاق بيك 2 Tagreisen, und von Rustāq Bēg überschreitet man den Fluss von Andēčāraγ, dann betritt man dieses; Andēčārāγ liegt 1 Tagreise von Rustāq Bēg. Von Andēčārāγ überschreitet man den *Nahr Pārγar*, dann kommt man nach Pārγar: beide liegen eine Tagreise auseinander. Man überschreitet den Nahr Barbān nach Hulbuk".

---

1) Vgl. zum folgenden TOMASCHEK, Centralasiat. Studien. I. Sogdiana 36 ff. (SBWA. Bd. 87, 1877, S. 100 ff.).

2) Bei VULLERS ارهنك.

3) Für diesen Namen finden sich in den Texten folgende Varr.:

Ist. ٢٧٩, 2 A كاويل, B بحاوبل, C كاربك, Idrīsī I 479 كاربك, p. 480 كاونج.
٢٩٧, 8 A حبنج, B بانج, C كاونج, E كانس und كاونج.
٣٣٩, 7 A فارنج, B بارنج.

Ibn Ḥauq. ٣٤٩, 7 L und B كابنج.
٤٠١, 1 L und B كاوبنج.

Muq. ٤٩, 11 B und C كاوكند.
٢٩٠, 14 B كاوند und daraus Jāq. II ٤٠٢, 18 كاوَنْد.

Ja'qūbī ٢٨٩, 20 cod. فامنك d. i. قامنك.

Aus diesen Varianten ergeben sich also die Formen:

a) قامنك (Ja'qūbī) und قاونج (Ist. ٣٣٩, 7).

b) كاوَنْك Ist. ٢٧٩ (Muq. ٢٩١, 14).

c) كابنج (جابنج) Ist. ٢٩٧ = Ibn Ḥ. ٣٤٩.

d) كاوبنج Ibn Ḥ. ٤٠١, Ist. ٢٩٧ C und E.

Aus diesen Itineraren ergibt sich zuvörderst, dass Halāward d. i. **Halāwgerd* dem heutigen Kurγān-tübä am Surxāb oder Waxšāb entspricht, während Lēwakand nördlich davon liegt. Hulbuk kann nicht so weit nördlich liegen, wie es Tomaschek ansetzt, sondern ist etwa bei dem Knie des Aq-su westlich von Kičkak anzusetzen.

Arhan oder Arhang ist das *'O-li-ni* [alte Aussprache *At-li-ni*] [1]) des Hüan-čuang II 195, nördlich von Mung-kien, ein altes Land des Reiches Tu-ho-lo, und entspricht dem heutigen Ḫaẓrät Imām (Yule l. l. p. 106). Schwierigkeit macht es vor allem, den Uebergang von Baδaxšān zu bestimmen. Auch die Beschreibung des Oxus bei Ist. ٢٩٦, 5 ff. (= Ibn Ḫauq. ٣٤٨, 9 ff.) hilft uns dabei nicht viel. Sie lautet: „Der Hauptstrom des Oxus ist ein Fluss namens جرياب, der aus dem Lande Waxān an den Grenzen von Baδaxšān kommt; es vereinigen sich dann mit ihm eine Anzahl von Strömen an den Grenzen von Xottal und Waxš, so dass daraus jener mächtige Strom entsteht. Unter jenen Strömen befinden sich: ein Strom in der Nähe des Garjāb, namens *Bāxšū*, der Fluss von Hulbuk [2]); in seiner Nähe ist der Fluss بربان [3]), der dritte ist der فارغر *Pāryar*, der vierte der Fluss von *Andēčārāγ*, der fünfte der *Waxšāb*, der mächtigste dieser Flüsse. Diese Gewässer also vereinigen sich vor Arhan, dann vereinigt sich (der vereinigte Strom) mit dem Waxšāb vor Qawāδijān, alsdann münden hernach noch Flüsse in ihn, die aus Buttam und sonstwoher kommen, darunter mehrere Ströme in Čaγānijān und Ströme in Qawāδijān. Sie alle vereinigen sich und fallen in den Oxus in der Nähe von Qawāδijān. —

Der Waxšāb kommt aus dem Türkenland, bis er im Lande Waxš erscheint, und er verengt sich in einem Gebirge daselbst, so dass man ihn auf einer Brücke überschreitet; man kennt kein Wasser mit seiner Wassermenge, das sich verengte wie er an jener Stelle, und jene Brücke bildet die Grenze zwischen Waxš und Wēšgird.

Hierauf läuft dieser (vereinigte) Strom durch das Gebiet von Balx nach Tirmiδ, fliesst an Kālif vorbei, dann nach Zamm, dann Āmul, bis er nach Xwārizm kommt, dann in dessen See".

Dass oben die Quellflüsse des Oxus nicht in richtiger geographischer Reihenfolge aufgeführt sind, ergibt sich schon daraus, dass der Waxšāb an letzter Stelle steht. Weiter kommen wir aber vielleicht mit Ibn Rusta's Beschreibung des Oxus (p. ٩٢, 13 ff.): „In den Gaiḫūn fliesst eine Anzahl von Strömen, darunter ein mächtiger Strom namens Waxšāb, der ganz oben aus dem Lande der Xarlux-Türken kommt, dann ins Gebiet *Pāmir* fliesst, dann ins Land *Rāšt*, dann ins Land al *Kumēδ*; alsdann fliesst er zwischen zwei Bergen vorbei zwischen dem

1) [Vgl. Schlegel, Chinese method p. 24 § 12].

2) Bei Ibn Xord. ١٧٩, 12 ist باخشوا ein Fluss unterhalb des Uebergangs von Xottalān über den Oxus nach Šikinān, der von Wēšgird kommt; an der Einmündung desselben in den Oxus liegt ein Dorf وخش. Es ist der Waxšāb gemeint, aber vermengt mit dem Fluss von Qobāδijān.

3) IḪauq. بلبان.

Gebiete von Wāšgird und einem Rustāq des Landes Xottal namens Tamlijat, und an dieser Stelle ist eine Brücke, die Steinbrücke genannt, auf der man von Wēšgird nach Xottal hinübergeht. Wenn man also seinem Laufe entgegengeht, so hat man das Land Xottal und das Land (Waxš) zur Rechten und das Land Wāšgird zur Linken [1]). Dann fliesst er dahin, bis er, am Ende des Landes Xottal angekommen, in den Gaiḫūn mündet bei einem Orte namens ميلة Mēla oberhalb der Stadt Tirmiδ, und zwischen diesen beiden Strömen liegt das Land Xottal: rechts von dem Gebirge, das aus dem Osten kommt, ist der Fluss Waxāb, und links von ihm der Waxšāb, und rechts vom Flusse Waxāb, gegen Süden ist ein Rustāq von Ober-Toxāristan namens بارغر Pārγar".

Nach Ibn Rusta lag also der Distrikt Pārγar, nach welchem der Nahr Pārγar benannt ist, südlich vom Waxāb (Panǧ), in Ober-Toxaristān. Er ist daher wohl fragelos identisch mit *Poh-li-hoh* 鉢利曷 (alte Aussprache *Pat-li-kat*) bei Hüan-čuang (Mém. I 28. II 196. Hoei-li 269), nö. von Kit-lit-sit-mo (Kišm). Dieses Königreich, ein altes Land des Reiches Tu-ho-lo, hatte etwa 100 li von O. nach W., und 300 li von S. nach N. Die Hauptstadt hatte 20 li im Umfang. Dann kann aber der nach dem Gau benannte Fluss nur der Kokča sein, der bedeutendste Zufluss des Oxus südlich vom Panǧ. Der Fluss von Andēčārāγ muss nördlich vom Kokča liegen, es ist also der Fluss, an welchem Rustāk liegt. *Rustāq Bēg* liegt westlich von Andēčārāγ und ist das heutige *Rustāk*, der Uebergang von Baδaxšān liegt nördlich von Čiāb auf der Route nach Kulāb beim heutigen Samti-bālā. Die Worte تعبر نهر بربان الى هلبك Ist. ٢٣٩, 11 gehören zu ومن معبر بذخشان Z. 9 und sind ursprünglich Randglosse. Der *Nahr Barbān* muss dann der Kul-ābā sein, der *Bāxšā*, der Fluss von Hulbuk, ist der Balǧiwān-darjā [2]). Diese Lösung wird auch durch Jaʿqūbī ٢٨٩, 20 ff. unterstützt. Dieser führt unter den Städten der Provinz Balx nacheinander auf Waxš, Halāward, Qāmang قمنك, Andēšārāγ, Rōstā-i bēg, Hulbuk und Munk. Die Orte folgen aber bei ihm, wie wir sehen werden, nach Itineraren geordnet. So bilden Waxš (d. i. Lēwakand), Halāward und Qāmang eine Route. Qāmang (= Kāwang) lag 1 Fars. oberhalb des Uebergangs von Arhan, von diesem Uebergang bis Halāward waren 2 Tagreisen, von da bis Lēwakand 1 Tagreise (s. o.). Ebenso stellen Andēšārāγ-Munk eine zweite Route mit anfangs ostwestlicher, dann nördlicher Richtung dar.

Wenn Ibn Rusta in der obigen Beschreibung den Waxšāb bei Mēla oberhalb von Tirmiδ in den Gaiḫūn münden lässt, so hat er jenen Ort offenbar mit einem

---

1) Cod. ذات اليمين بلاد الختل وبلاد اليسار وبلاد الواشجرد lies ذات اليمين بلاد الختل وبلاد (الوخش وذات) اليسار بلاد الواشجرد. Vgl. p. ٩٣, 12. Halāward und Lēwakand, die beiden Hauptorte von al Waxš, lagen am Waxšāb.

2) Wenn Bērūnī im Kanon (bei SPRENGER, Post- und Reiserouten Karte 5) von Hulbuk nach Andičāraγ bloss einen Tag rechnet, so zeigt dies, dass er bereits den heutigen Text des Istaxrī vor sich hatte, denselben aber nicht richtig auffasste. Nordöstlich von Hulbuk verzeichnet er بارغر, darüber راهمير.

gleichnamigen weiter westlich gelegenen verwechselt. Dasjenige Mēla, das an der Mündung des Waxšāb lag, war nach Muqaddasī ٢٩٢, 5 der zweite Uebergangsort über den Gaiḫūn, von Osten an gerechnet. Dann folgen اوزج im Gebiete von Qawāδijān, dann al Kūdī, dann erst Tirmiδ. Das andere Mēla lag nach Istaxrī ٢٨٣, 12 drei Tagreisen von Balx. Man rechnete von Balx nach Tirmiδ 2 Tagreisen (Ist. ٣٣٨, 1), bis an das Ufer des Oxus 12 Fars. Mēla lag aber 2 Fars. oberhalb Tirmiδ, wie sich aus Mas'ūdī's Beschreibung des Oxus (Kitāb at tanbīh ٦٤, 7 ff.) ergibt, die wir hier teilweise anfügen wollen: „Der Fluss von Kālif, d. i. der Gaiḫūn, der Fluss von Balx, Tirmiδ und Xwārizm. Seine Quellen liegen im 5. Klima hinter der unter dem Namen Baδaxšān bekannten Grenzstation, die etwa 20 Tage von der Stadt Balx entfernt und ihr letzter Bezirk nach dieser Richtung ist. Diese Grenzstation ist eine Grenzfestung gegenüber von ansässigen und nomadischen Türkenstämmen, die *Auxān* (= Waxān), *Tubbat* und *Aiyān* heissen. Dieser Fluss heisst hier nach diesem Volke *Aiyān*. Es münden in ihn viele Ströme, und es ergiessen sich in ihn mächtige Wasser, so dass dieser Strom 2 Fars. oberhalb der Stadt Tirmiδ vollständig wird — der betreffende Ort heisst ماله *Mēla* — und sein Wasser gewaltig und massig und breit wird wie ein Meer, und er nach Tirmiδ kommt, das ihn auf der östlichen Seite überragt, indem es einem Ribāṭ von Balx auf der westlichen Seite, 12 Fars. von Balx gegenüberliegt. Dieser Ort ist der engste und der wasserreichste von den Uebergängen dieses Flusses, da seine Breite nur 2 mīl beträgt, wogegen er an andern Uebergängen breit wird, wie beim Uebergang von Zamm, der etwa 40 Fars. unterhalb von dem von Tirmiδ liegt". Man hat also zwei Orte namens *Mēla* zu unterscheiden, den einen an der Mündung des Waxšāb (Surxāb), den anderen an der Mündung des Flusses von Čaγānijān (Surxān) beim heutigen Pata-guzār [1]).

7. Für das transoxianische Gebiet haben wir zwei sich entsprechende Itinerare, das eine bei Ibn Xord. ٣٣, 10 ff. und Qod. ٢١١, 9 ff., das andere bei Istaxrī ٣٣٩, 12 ff. und Ibn Ḫauq. ٤٠١, 7 ff.

a		*b*	
Tirmiδ		Tirmiδ	
Čarīmanγān	6 Fars.	Čarmangān [2])	1 marḫ.
Dārzangī	6 „	Dārzangī	1 „
برنجى	7 „ }		
Čaγānijān	5 „ }	Čaγānijān	2 „

1) Dies deutet auf eine appellative Bedeutung des Namens *Mēla*. Bērūnī bei SPRENGER a. a. O. Karte 5 nennt den Ort, wo sich die Quellflüsse des Oxus vereinigen, جويسره *Gōi-sara* 'Flussanfang'.

2) Ibn Ḫauqal hat جَرْمَنْقَان und صَرْمَنجى als zwei verschiedene Städte.

Nawandak[1])	6 (3)	Fars.
ڤواران	7	Fars. (zwischen beiden liegt das Tal des Waxšāb).
ابان كسوان[2])	8	Fars.
Šūmān	5	„
Wāšgird	4	„
ar Rāšt	4	Tage.

Summa: 60 Fars.[4])

Šūmān	2	„
افدبان[3])	1	Tag.
Wāšgird	1	„
Ailāq	1	„
Darband	1	„
Gäwakān	1	„
al Qalʿa	2	„ (Grenzfestung, zu Rāšt gehörig).

ar Rāšt bildete die äusserste Grenze von Xorāsān und lag in einem engen Tal zwischen zwei Bergen, durch welches die Türken einzudringen pflegten, wenn sie Raubzüge machten, bis es der Barmakide al Faḍl b. Jaḥjâ mit einem Tore verschloss[5]). Jaʿqūbī, Geogr. ٢٨٩, 15 ff. hat dasselbe Itinerar von Tirmiδ bis Čaγānijān, nur ohne Entfernungsangaben, und rechnet für diese Strecke ٢٩٢, 1 ff. gleichfalls 4 Tagreisen, von da ins Königreich Xottal mit der Hauptstadt Wāšgird 3 Tagreisen, offenbar auf direktem Wege. Ein anderer Weg führte von Tirmiδ nach Qawāδijān, von da ins Reich des Hāšim b. Bānīǰūr mit den Städten Waxš (= Lēwakand) und Halāward (٢٩١, 17 ff.). Das folgende Itinerar ٢٩١, 19—٢٩٢, 2 ist an falsche Stelle geraten und gehört vor ومن الصغانيان ٢٩٢, 4. Wir haben also dasselbe Itinerar wie bei Istaxrī: Von Čaγānijān nach Šūmān, das mit dem Königreich des Hāšim b. Bānīǰūr und seiner Dynastie verbunden ist, dann nach Afdijān[6]), der Stadt des Dāūd b. Abū Dāūd, dann nach al Wāšgird, das eine gewaltige Grenzfestung und ein ausgedehntes Land ist, welches 700 feste Schlösser besitzt, und zwar weil sie die Türken bekriegen. Die Entfernung zwischen ihnen und dem Lande Turkistān beträgt 4 Tagreisen[7]).

Aus der Uebereinstimmung des Jaʿqūbī und Istaxrī folgt, dass im Itinerar des Ibn Xord. hinter Šūmān eine Station fehlt, während vorher eine zuviel ist.

1) cod. A بونذا, B بربدا, Qod. مراند und مولند, Idrīsī I 481 تربد, lies نَوَنْدَک; vgl. TOMASCHEK, Sogdiana 42.

2) B بار سكوان, Qod. ابا كسردان, Idr. ابار كشرا.

3) Ist. ed. اندبان, A افدسان, B امدسان, C افربان, E فربان, Idr. I 482 اندبان, Ǧihān-numā ايونان; Ibn Ḥauq. L امدبار, B اندبار und اندسار; Muq. ٤٩, 13 اندبان, B ارديان d. i. أوديان.

4) Ibn al Faq. ٣٢٤, ult. Jāq. II ٧٣٣, 19: *80* Fars.

5) Vgl. ausser Jaʿqūbī noch Ibn Saʿīd bei REINAUD, Mém. sur l'Inde p. 161 n. 2.

6) cod. الاحدىلى lies الى افدبان.

7) cod. اربع فراسخ lies اربع مراحل.

Es sind also Šūmān und ابان كسوان umzustellen, letzteres muss in die Nähe von Afdijān fallen. Demnach ergibt sich folgendes Itinerar von Čaγānijān ab:

Čaγānijān			Čaγānijān		
Nawandak	6 (3)	18 Fars. = 3 marḫ. à 6 Fars.			
هواران	7				
Šūmān	5		Šūmān	2 marḫ.	
ابان كسوان	8	12 Fars. = 2 marḫ. à 6 Fars.	افدبان	1 Tag	2 Tage.
Wāšgird	4		Wāšgird	1 „	

Muqaddasī cod. C (p. ٣٤٩ ann. l. 12) rechnet von Čaγānijān nach Qawāδijān 3 marḫ, und ebensoviel nach Wāšgird oder Šūmān, also wie Jaʻqūbī und Ibn Xordāδbih. Von Wāšgird oder Waxšāb über die Steinbrücke und Tamlijāt nach Munk zählt Bērūnī 5 Tage[1]). Von Munk bis zur Steinbrücke waren es 2 Tagreisen, Tamlijāt lag 4 Fars. von derselben nach Munk zu (Istaxrī), die Entfernung von der Steinbrücke nach Wāšgird aber betrug nach Ist. ٣٤١, 3 bloss einen Tag.

8. Eine sehr gute Beschreibung des Gebietes von Balx, wozu auch Toxāristān gehörte, findet sich bei Jaʻqūbī ٢٨٧, 13 ff. Die Provinz Balx besass 47 Kanzeln in keineswegs grossen Städten. Der Aufzählung dieser Städte liegen, wie man bald bemerkt, Itinerare zu Grunde. Die Städte Balx, Xulm, Simingān, Baγlān, Sakalkand bilden eine Route von zuerst östlicher, dann sö. Richtung. Der nächste Ort *Walwāliǰ* (Qunduz) ist an Xulm anzuschliessen. Von hier verzweigt sich die Strasse: die eine Route führt direkt nördlich über هورطة (?) nach Arhan (Ḫazrät Imām), von da kommt man nach Rāwan, die gerade Route aber führte östlich nach Tārakān, dann über نورين nach Baδaxšān und Ǧerm.

Rāwan راون ist identisch mit *Hoh-lo-hu* 曷羅胡 des Hüan-čuang (Mém. II 195. Hoei-li 269), östlich von *At-li-ni* (Arhang). Es war ebenfalls ein altes Land des Königreichs Tu-ho-lo und stiess im Norden an den *Poh-ts'u* (Waxšu). Der Umfang des Landes betrug etwa 200 li, der der Hauptstadt 14—15 li. Rāwan wird bei Jaʻqūbī, Istaxrī und Muqaddasī ٢٩٩, 3 neben Arhan gestellt, gerade wie Hoh-lo-hu hinter At-li-ni steht. Die erste Silbe 曷 *hoh* (alt *at*) deutet in den Transskriptionen oft an, dass der folgende Buchstabe ein *r* ist, wie in *Hoh-lo-hu-lo* = Rāhula etc.[2]). Freilich können die chinesischen Zeichen *Hoh-lo-hu* nicht direkt der arabischen Form *Rāwan* entsprechen, da die Silbe 胡 *hu* sonst nur für *gu* steht[3]). Allein es ist eine schon aus dem jüngern Awestā bekannte Er-

1) SPRENGER, Post- und Reiserouten Karte 5.

2) STAN. JULIEN, Mém. II 195 N. 1. [Vgl. jetzt SCHLEGEL, The secret of the Chinese method of transcribing foreign sounds p. 22 § 11.]

3) Sonst liesse sich daran erinnern, dass 鑊 *hwoh* (kanton. *wok*) in *Hwoh-ša* = *Waxš* (so

scheinung, dass *g* von *w* gelegentlich ausfällt, z. B. jungaw. *drwantəm* neben gāϑ. *drəgwantəm* (s. A. V. WILLIAMS JACKSON, Avesta grammar § 184, 1 p. 58). Umgekehrt fällt np. *g* = ap. *k* nach *w*, *v* aus in *Dārāward* neben *Dārābgerd* aus **Dārajaw-kart*, **Dārāw-gerd*, *Suhraward* aus **Suxrāp-kart*, **Suhrāv-gerd*. Vgl. auch HÜBSCHMANN, Pers. Stud. § 140 S. 248. *Rāwan* wird also auf ein älteres **Rāγwan* zurückgehen. Ich vermute, dass Bērūnī's راغسر (oben S. 234 Anm. 2) nördlich von Pārγar denselben Ort meint und eine Uebergangsform zwischen dem überlieferten راون und dem vorauszusetzenden **Rāγwan* darstellt [1]). Jāqūt II ٧٣٢, 11 berichtet: „*Rāwan* ist ein zu den Gegenden Toxāristāns gehöriger Weiler östlich von Balx, der keineswegs gross ist und dem Jaḥjā b. Xālid b. Barmak gehörte, reich an guten Dingen, und keiner der über seine Bevölkerung Statthalter war, blieb ungeschoren. Es erzählt al Ka'bī Abū 'l Qāsim al Balxī: „Wir gehörten auch zu denen die von ihnen chikaniert wurden. Aber Gott bewahrte uns vor ihnen". Nach Ibn al Faqīh war Rāwan eine Domäne der Barmaks (Oberpriester) von Balx. Er erzählt darüber: „Die Könige von Čīn und der Kābul-šah hiengen der Religion der Barāmika (d. h. dem Buddhismus) an. Wenn sie dann (nach Balx) wallfahrteten, warfen sie sich vor dem grossen (Buddha)bilde nieder, und sie verliehen dem Barmak alle Ländereien rings um das Naubahār und 700 Wasserläufe, und einen Rustāk [2]) in Toxāristān namens Rāwan [3]), 8 Fars. lang und 4 Fars. breit. Die Einwohner dieses Rustāks sind ihre Hörigen". Diese Domäne hatte sich also bis auf den Barmakiden Jaḥjā b. Xālid († 190 H.) vererbt.

Zwischen Tārakān und Baδaxšān verzeichnet Ja'qūbī eine Station نورين, die anderweitig nicht bekannt ist. Hüan-čuang kam von Mung-kien erst nach Kišm (*Kit-lit-sit-mo* = skt. **Kršma*), von da ostwärts nach einem Marsch von 300 li über Berge und Täler nach H i - m o - t a h - l o [4]). Dieser Name wird durch chines. *Swat-šan-hia* 'au bas des montagnes neigeuses' erklärt, ist also eine Zusammensetzung aus skt. *hima* 'Schnee' und *tala* 'unten' (Mémoires I 178 n. 2). Dieses Königreich war ebenfalls ein altes Land des Reiches Tu-ho-lo und hatte einen Umfang von 3000 li. Es war durchschnitten von Bergen und Tälern. Das Land besass mehrere Dutzende [5]) befestigter Städte, deren jede ein besonderes Oberhaupt hatte. Die Bevölkerung wohnte in Filzzelten und führte ein nomadisches Leben und glich sehr den Tuh-kiueh (Türk). Der erste König dieses Reiches, welcher angeblich aus dem Śākjageschlechte stammte und von Hüan-čuang mit dem chinesischen Namen *K'iang-kwoh-wang* 'der König des mächtigen Reiches' genannt wird,

---

CUNNINGHAM, H. YULE p. 97) iran. *wax-* vertritt. Aehnlich steht 和 *ho* für *wā* in *Kio-ho-jen-na*, einer unvollkommenen Transskription für *Kawāδijān* قواذيان, قباذيان, älter **Kawātīkān*.

1) Ein Dorf راغن nennt Jāq. II ٧٣٤, 10 im Gau Dabūsija in Soġd.

2) Geschrieben رزداقا (acc.).

3) Ed. زوان.

4) Hoei-li 269. Mém. I 27. II 197.

5) Eigentlich „mehrere Zehner".

hatte durch seine Waffen viele Völker ihm Westen des Tsung-ling unterworfen. Die Frauen trugen auf ihrer Haube ein etwa drei Fuss hohes hölzernes Horn, das vorn zwei Aeste hatte, die den Vater und die Mutter des Mannes bedeuteten. Das obere Horn bezeichnete den Vater, das untere die Mutter. Wenn eines von beiden starb, entfernten sie das betreffende Horn, waren aber beide gestorben, so legten sie die gehörnte Mütze ganz ab.

Man hat dieses Land wegen des scheinbaren Namensanklanges mit dem heutigen *Daráim* oder, wie FAIZ BAXŠ schreibt, *Darah-i Aim*, einer der fruchtbarsten und bevölkertsten von den 15 Lehnsprovinzen von Badaxšān identifizieren wollen (H. YULE l. c. p. 108 f.). Allein wenn diese Gleichsetzung auch sachlich im allgemeinen zutrifft, so haben doch die beiden Namen sprachlich nichts miteinander zu tun. Wie schon ALEX. CUNNINGHAM[1]) hervorgehoben hat, stimmt die Beschreibung von Hi-mo-tah-lo auffällig mit der Beschreibung der *Jeh-tah* (Hephthaliten) bei dem Pilger Sung-jun (a. 519)[2]), in der Geschichte der Liang, der Wei und der Čóu[3]). Hi-mo-tah-lo hat nach Hüan-čuang 3000 li im Umfang, während das Land der Hwah (Hephthaliten) nach dem Liang-šu nur 1000 li umfasste, also ein verhältnismässig kleines Land war. Die gehörnte Kopfbedeckung der Frauen ist ein Ueberrest der Polyandrie, die den Jeh-tah eigentümlich war, von der aber Hüan-čuang nichts mehr berichtet. Im Sui-šu wird sie auch von den mit den Jeh-tah vermischten Tu-ho-lo behauptet. Sie fand sich auch bei den Hunnen des Kaukasus[4]). Dass der erste König von Hi-mo-tah-lo viele Völker westlich vom Tsung-ling unterworfen hatte, kann sich gleichfalls nur auf die Hephthaliten beziehen, vor allem gilt dies aber von der Angabe, dass seine Grenzen denen der *Tuh-kiueh* (Türk) benachbart waren und er viel von deren Raubzügen zu leiden hatte, weshalb die Einwohner dieses Königreichs in die fremden Länder auswanderten. Letztere Bemerkung kann sich nur auf die Vernichtung des Hephthalitenreiches durch die Türken beziehen[5]). Jeh-tah ist das nächste Land, das Sung-jun von *Poh-ho* (Waxān) her im Westen erreicht. CUNNINGHAM fasst deshalb *Hi-mo-tah-lo* mit Recht nur als eine andere Wiedergabe des Namens *Hephthal*. Diese Vermutung wird dadurch verstärkt, dass noch Jāqūt IV ١٠٣٣ *Jaftal* يفتل als ein Land im äussersten Toxāristān kennt. Hi-mo-tah-lo = Hēmatāla ist eine gelehrte Sanskritumdeutung des barbarischen Namens *Hephthal*, wie *Tuṣāra* „schneeig“ und *Tuṣkāra* für *Tukhāra*[5]), *Ku-sat-tan-na* = **Kustana* für Xotan (II 223), *Kit-lit-sit-mo* = **Kṛśma* für

1) Later Indo-Scythians. Num. Chron. 1894, 244.

2) SAM. BEAL, Buddhist records of the western world I p. XC ff.

3) SPECHT, Études sur l'Asie centrale p. 21 ss.

4) Moses Kałankatvac'i bei BROSSET, Hist. de la Géorgie. Add. et éclaircissements p. 484.

5) Vgl. den kurzen Bericht des Čóu-šu bei SPECHT, l. l. p. 29.

6) Zur Erklärung der scheinbar auffälligen Schreibung *Tuṣāra* für *Tukhāra* macht mich Herr Prof. KERN darauf aufmerksam, dass das skt. ष im Nordwesten wie *kh* lautet. Diese Aussprache des *ṣ* ist schon bei Bērūnī bezeugt, der es sehr häufig durch خ wiedergibt. Vgl. auch das Verhältnis zwischen sariqolī *x* und šiγnī *ś́* = aw. *xš* [GEIGER, Grundriss der iran. Philologie I 2, 2 S. 306 § 31]. *Tuṣkāra* verhält sich zu *Tukhāra* genau wie das *Turuṣka* der Rāǵataraṅgiṇī zu *Türk*,

Kišm, und wie das *Turuṣka* der Rāǵataraṅgiṇī, das als eine nach Analogie von Kušannamen wie *Kaniṣka* (Bērūnī *Kanik* = prākr. **Kanikkha*), *Huwiṣka*, *Wāsuṣka*, *Ǧuṣka* gemachte Sanskritisierung der vermeintlichen Prākritform **Turukha* = *Türk* (arm. T'urk'k') gelten muss [1]). In der erhaltenen Sanskritliteratur findet sich der Name *Hēmatāla*, soviel ich weiss, nur bei Warāhamihira, Bṛhat-Saṁhitā Cap. XIV transl. by H. Kern (JRAS. V, 1870, p. 86) und daraus bei Bērūnī, India ١٥٩ = I 303 der Uebers.

Hi-mo-tah-lo oder Jaftal hat also für die Basis des Reiches der Hephthaliten zu gelten. Hier blieb auch nach der Vernichtung des grossen Hephthalitenreichs durch die Türken ein kleiner Staat bestehen, den die Geschichte der Sui *Jih-tah* (alter Laut *Jip-tat*) nennt (Specht l. l. p. 30 s.). Freilich bleibt noch immer unklar, wo wir die Hephthalitenhauptstadt *Pah-ti-jan* 拔底延, alte Aussprache *Pat-ti-jan* zu suchen haben, die nach dem Wei-šu 200 li südlich vom Flusse *Mahiü* 馬許 (bei Ma Twan-lin und im Sui-šu aber 烏滸 *U-hiü* d. i. Waxāb [2]), und ebenso im Pei-sse, wie mir Prof. Hirth mitteilte), 10000 li von Čang-'an entfernt lag[3]). Sie hatte mehr als 10 li im Geviert und man sah dort viele buddhistische Tempel und Türme. Hüan-čuang weiss von keinem buddhistischen Heiligtum in Hi-mo-tah-lo, und Sung-jun berichtet von den Jeh-tah: „Die Mehrheit von ihnen glaubt nicht an Buddha. Die meisten von ihnen verehren falsche Götter. Sie töten lebende Geschöpfe und essen deren Fleisch". Allein dass der König von Hi-mo-tah-lo d. i. der Gründer des Hephthalitenreiches ein eifriger Anhänger der Lehre Buddhas war, erzählt auch Hüan-čuang. Sein Glaubenseifer gieng so weit, dass er auf die Kunde von der Unterdrückung des Gesetzes in Kašmīr durch die Krīta selbst mit 3000 seiner unerschrockensten Krieger, die er als Kaufleute verkleidete, in Kašmīr eindrang, die Regierung der Krīta beseitigte und das Gesetz Buddhas wiederherstellte [4]). In die chinesische Organisation der Westgebiete im Jahre 661 wurde auch das Land der Jeh-tah einbegriffen: es sollte das zweite Gouvernement unter dem offiziellen Namen Ta-han mit dem Sitze in

---

d. h. es ist eine gelehrte Sanskritisierung der vermeintlichen Prākritform Tukhāra. Wenn in der Chronik von Kašmīr die *Tukhāra* der Purāṇas, die *Kuṣana* bezw. *Guṣana* der Münzen und Inschriften Turuṣka heissen, so liegt hier derselbe Anachronismus vor wie bei den Arabern, welche auch schon die Kušan und Hephthaliten als 'Türken' bezeichnen. Die Indologen sollten aber doch endlich davon ablassen, diese Unart nachzuahmen.

1) Vgl. Sachau, Beruni's India II 361.

2) Oben S. 224.

3) Die Schilderung der Jeh-tah im Wei-šu stammt aus den Memoiren Hui-sengs, des Reisegefährten Sung-juns, wie sich schon allein daraus ergibt, dass die Jeh-tah im Wei-šu gerade an der Stelle, wo sie bei Sung-jun stehen, zwischen *Pah-hwo* und *Po-sse* bezw. *P'o-ti* übergangen sind. Wenn also Sung-jun bei Beal, Travels of Fah-hian and Sung-yun, London 1869 p. 186 die Entfernung des Landes der Jeh-tah von der chinesischen Hauptstadt auf über 20000 li angibt, so ist dies wohl ein Fehler für 10000.

4) Mém. I 178 ss. Hoei-li 248/9.

der Stadt *Pu-hwat-lu* werden, und 15 *čóu* wurden ihm unterstellt[1]).

Etwa 200 li oder 2 Tagreisen östlich von Hi-mo-tah-lo lag *Pat-tok-ts'ong-na* (Baδaxšān)[2]), das nach den arabischen Itineraren 7 Tage von Tālakān entfernt war. Nach YULE fällt die alte Hauptstadt und Grenzfestung nicht mit dem heutigen Faiẓābād zusammen, sondern ist weiter östlich zu suchen.

Von Andarāb (*An-tat-la-pak*[3]) = arab.-pers. اندرابه, mp. **Andar-āp-ak* 'zwischen den Wassern') kam man in nw. Richtung nach einem Marsch von etwa 400 li nach Xust (*K'wat-sit-to*). Andarāb lag 5 Tagreisen südöstlich von Simingān an zwei Flüssen, dem Nahr Andarāb und dem Nahr Kāsān. Von Andarāb gieng man ostwärts über den Xāwakpass in drei Tagen nach Čārpāja[4]) am Fusse des Hindukuš, das vom Fluss von Panǧhēr durchströmt wurde und Silbergruben besass. Von Čārpāja kam man in 1 Tag nach Panǧhēr, das durch seine Silberminen berühmt und von einem arabischen Standlager besetzt war[5]). Von Panǧhēr nach Parwān waren 2 Tagreisen. Hier teilte sich die Strasse: die eine Route führte westlich durch das Γōrband-tal über die dortigen Pässe nach Bāmijān, die andere südlich nach Kābul[6]).

Mit Bāmijān und Parwān brechen die arabischen Itinerare ab. Nördlich von letzterer Stadt ist wohl auch Ἀλεξάνδρεια ἡ ἐν Παροπανισάδαις oder Ἀλεξάνδρεια ἡ πρὸς τῷ Καυκάσῳ zu suchen (Arr. 3, 28, 4 f. 4, 22, 5. Diod. 17, 87. Curt. 7, 3, 23).

Nach Plinius 6, 61 f. lag diese Stadt sub ipso Caucaso und war von Ortospana 50, von Peucolatis (*Puṣkalāwatī*) in der Nähe von Puruṣapurā (Pešāwar) 237 mp. entfernt. Die englischen Forscher seit MASSON halten dieses Alexandreia für den heutigen Ort Begrām nördlich von Kābul, welcher Spuren hohen Altertums aufweist und griechische Münzen geliefert hat, VIVIEN DE SAINT-MARTIN (Mémoire analytique sur la carte de l'Asie centrale et de l'Inde p. 416) und CUNNINGHAM suchen es dagegen in dem heutigen Hupijān in der Nähe von Čārikār[7]). Allein dann wäre die von Plinius angegebene Entfernung 50 m. p. = 12½ Fars. = 45,96 englische Meilen zu gross, denn Čārikār und Begrām liegen nur 27 miles nördlich von Kābul. TOMASCHEK, Zur histor. Topographie von Persien I 60 sucht daher Alexandreia am Kaukasos noch nördlich von Gul-bāhār und Bazārak,

---

1) [Herr Prof. DE GROOT hatte die Güte, die Liste der 16 *tu-tuh-fu* für mich zu übersetzen]. Vgl. ABEL RÉMUSAT, Remarques sur l'extension de l'empire chinois du côté de l'occident. Mémoires de l'Institut royal de France. Acad. des inscr. et belles-lettres t. VIII p. 86.

2) [SCHLEGEL, Chinese method p. 31].

3) [SCHLEGEL, Chinese method p. 18].

4) So die Epit. Paris. mit der Randglosse: „d. h. vierfüssig" (vgl. Ist. ۲۷۹ c). Die Punkte in den Hss. schwanken. Muq. ۳۴۹, 3 schreibt کاریانه bezw. کارسانه.

5) Ist. ۲۸۰, 2 ff. ۲۸۹, 3 ff. Ibn Ḥauq. ۳۳۴, 17.

6) Vgl. TOMASCHEK, Zur hist. Topographie von Persien I 59.

7) Aber das Ἀλεξάνδρεια ἐν τῇ Ὀπιανῇ κατὰ τὴν Ἰνδικήν des Steph. Byz., auf welches sie sich berufen, lag am Ostufer des Indus; hier erwähnte Hekataios ein Volk Ὠπίαι.

und setzt es vermutungsweise nach Panġhīr. In PAULY-WISSOWA's RE I², 1389 denkt er an Parwān.

Plinius erwähnt die Stadt nochmals in der viel besprochenen Stelle 6, 92: *Proximos his (Arachosiis) a meridie ad partem Arachotarum faciunt Dexendrusos, a septentrione Paropanisidas, Cartana oppidum sub Caucaso, quod postea Tetragonis dictum. haec regio est ex adverso Bactrianorum, deinde cuius oppidum Alexandria a conditore dictum. Syndraci, Dangalae, Parapinae (cod. E parapiane), Cataces, Mazi: ad Caucasum Cadrusi oppidum ab Alexandro conditum.* Der greuliche Satz deinde cuius oppidum etc. hat von jeher Anstoss erregt. Gewöhnlich ergänzt man *regio* vor *cuius*, aber weshalb fehlt der Name derselben? Im letzten Satze hat Solinus das *Cadrusi* (bei ihm Cadrusia) als Namen der Stadt Alexanders aufgefasst, und so hat die Stelle auch PHILEMON HOLLAND verstanden, wogegen CELLARIUS in Cadrusi einen Völkernamen sieht und den Solinus des Misverständnisses des Pliniustextes beschuldigt. Die Auffassung als Stadtnamen ist jedenfalls die nächstliegende und ungezwungenste. Wir wissen aber bloss von éiner Gründung Alexanders am Kaukasos, Cadrusi muss also deren einheimischer Name sein. Plinius hat die Stadt, wie so oft, zweimal kurz hintereinander nach zwei verschiedenen Quellen aufgezählt. Dann wird es aber wahrscheinlich, dass in dem anstössigen cuius vor *oppidum Alexandria a conditore dictum* derselbe Name steckt, also etwa *C(ar)us(i)* zu lesen ist. Ein ebenso sinnloses *cuius* haben wir oben S. 36 Anm. 4 bei Ammianus Marcellinus 19, 2, 3 nachgewiesen, wo es aus *Cuseni* verdorben ist.

9. [Hier dürfte der geeignetste Ort sein, eine Untersuchung über die Lage der fünf *hih-hóu*-Provinzen der Jüeh-či anzuschliessen. Nach dem Wei-šu waren in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts an die Stelle der früheren *hih-hóu* fünf selbstständige Königreiche getreten. Da aber in der ersten Zeit der nördlichen Wei das Königreich der Ta Jüeh-či noch bestand und die fünf hih-hóu sich erst nach dem Abzuge des Königs Ki-to-lo nach Poh-lo zu Königen aufwarfen, später aber von diesem wieder unterworfen wurden, so spricht die Vermutung von vornherein dafür, dass man zur Zeit der Wei von den früheren *hih-hóu*-Staaten noch genaue Kunde hatte. Dieses günstige Vorurteil wird dadurch unterstützt, dass die Hauptstädte der neuen fünf Königreiche noch immer dieselben waren wie die der ehemaligen *hih-hóu*-Provinzen. Wenn daher die fünf Königreiche durchweg neue Namen aufweisen, so werden wir diese Erscheinung auf eine politische Massregel, also eine absichtliche Namensänderung zurückführen müssen.

Wir haben oben die Vermutung ausgesprochen, dass der zur Zeit der Tʻang genannte Staat *Hu-mih* identisch sei mit dem Königreich *Kia-pei* (**Ka-pui*) des Wei-šu, welches dem alten Staat des *hih-hóu* von *Hiu-mih* gleichgesetzt wird und dieselbe Hauptstadt hatte wie dieser, nämlich die Stadt *Ho-meh*. Dass diese Gleichung nicht schon von den Gelehrten der Tʻang-dynastie aufgestellt worden ist, welche Hu-mih vielmehr dem kleinen Staate *Niau-fei* des Ts'ien-Han-šu gleichsetzten, spricht nach meiner Ansicht nur zu ihren Gunsten. Wir erhalten auf diese Weise für jenes Land allerdings eine verwirrende Vielnamigkeit, die uns

jedoch nicht irre machen darf. Hu-mih entspricht, wie wir oben gesehen, dem heutigen Tale Waxān. Die verschiedenen Namen desselben lauten also:

Ts'ien-Han-šu: } *Hiu-mih* } Hauptstadt *Ho-meh*
Hóu-Han-šu: }
Wei-šu: *Kia-pei*

Sung-jun: } *Pah-hwo*
Hui-seng (im Wei-šu): }

T'ang-šu: } *Hu-mih*, Hauptstadt *Sak-ka-sim*
U-k'ong: }

Hüan-čuang { *Tah-mo-sih-t'ieh-ti* / *Čin-k'an* } Hauptstadt *Hoen-t'o-to.*

Ja'qūbī u. s. w. وخان.

Das Königreich Kia-pei war 13000 li von Tai, der Hauptstadt der nördlichen Wei entfernt. Das nächste Königreich 折薛莫孫 *Čeh-sieh-moh-sun* mit der Hauptstadt 雙靡 *Siang-mi* (alte Aussprache *song-* od. *sang-mi*), welches dem alten hih-hóu-Staat *Siang-mi* mit der gleichnamigen Hauptstadt entsprechen soll, lag westlich von Kia-pei, 13500 li von Tai. Die alte Aussprache jenes Namens lautete nach den südlichen Dialekten *čat-sit* (*siet*)-*mok* (*bok*)-*sun.* Es scheint aber, dass die Wegrichtung von Kia-pei nach Čeh-sieh-moh-sun im Wei-šu nicht richtig angegeben ist. Bereits ALEX. CUNNINGHAM[1]) hat nämlich den *hih-hóu*-Staat *Siang-mi* mit dem Königreich 商彌 *Šang-mi* gleichgesetzt, über dessen Lage Hüan-čuang (Mém. II 206. Hoei-li p. 271) berichtet: „Nachdem man das Königreich Tah-mo-sih-t'ieh-ti durchquert hat, kommt man im Süden eines grossen Gebirges ins Königreich Šang-mi". Das Land hatte 2500—2600 li im Umfang und war von Gebirgen und Tälern durchschnitten. Die Schrift war dieselbe wie die des Königreichs *Tu-ho-lo*, aber die Sprache war verschieden. Der König rühmte sich der Abstammung aus dem Śākja-geschlechte und war gleich seinen Untertanen ein eifriger Anhänger Buddha's. Hüan-čuang hat dieses Land nicht selbst besucht, seine Route führte ihn vielmehr von Tah-mo-sih-t'ieh-ti (Waxān) nordöstlich von den Grenzen desselben vorbei, wo er Gebirge und Täler überschritt und durch Abgründe zog und nach einem Marsche von etwa 700 li ins Tal *Po-mi-lo* (Pāmir) gelangte. Šang-mi lag demnach südlich von Tah-mo-sih-t'ieh-ti und ist von VIVIEN DE SAINT-MARTIN richtig nach Čitrāl verlegt worden. Dieses liegt aber nicht westlich, sondern südlich oder südsüdwestlich von Waxān. Ein anderer Name von Šang-mi war 珂緯 *K'o-wei.* Dieses Land wird im T'ang-šu unter den 8 Königreichen aufgeführt, welche in den Jahren T'ian-pau (742—755) Tribut darbrachten. Seine Hauptstadt war *A-še-iü-sse-to*, das in den grossen Schneebergen im Norden

1) Journ. of the As. Soc. of Bengal XIV 433. H. YULE, JRAS. N.S. VI (1873), 114.

des Flusses *P'o-liü* lag. Die Einwohner verbrachten den Winter in Höhlen. Sie hatten sich beständig den kleinen P'o-liü in ihrer Unterwerfung unter China angeschlossen[1]). Im Itinerar des U-k'ong folgt das Königreich *K'o-wei* ganz richtig auf das Königreich Hu-mih. Die Silben K'o-wei setzen nach JULIEN's Methode ein fremdes **Kuwi* oder **Kubi* voraus, das nach YULE genau dem Namen *Kobi* entspricht, „which Elphinstone[2]) tells us is the distinctive name of the people of Káshkár or Chitrál“[3]).

Das Königreich Šang-mi ist aber auch identisch mit *Šie-mi* 賒彌 (alte Aussprache *Ša-mi* bezw. *Sa-mi*), dem zweiten Lande welches Sung-jun und Hui-seng im Jahre 520 nach dem Lande der Jeh-tah erreichten. Die Beschreibung desselben bei Sung-jun lautet: „In der mittleren Dekade des 11. Monats betraten wir *Šie-mi*, und allmählich kamen wir aus dem Tsung-ling heraus. Das Erdreich ist mager und steinig. Die Bevölkerung ist meistenteils arm und bedrängt. Es gibt da nur steile Pfade und gefährliche Wege, durch welche die Reisenden kaum durchgehen können. Entlang dem Reiche *Pat-lu-lik* und in der Richtung nach U-čang (Udjāna) hat man eine eiserne Kettenbrücke angelegt, die in der Luft schwebt und auf der man nach der andern Seite kommt. Nach unten sieht man den Boden nicht. Zur Seite gibt es (an der Brücke) keine Anhaltspunkte, und im Nu wird der Körper 10000 Faden herabgeschleudert. Deshalb wollen die Reisenden sie bei starkem Winde nicht überschreiten“[4]). Von hier gelangten die Pilger am ersten des 12. Monats nach U-čang.

Fast wörtlich stimmt mit der vorstehenden die aus den Aufzeichnungen des Hui-seng stammende Schilderung im Wei-šu (Kap. 102 fol. 20) überein: „Das Reich *Šie-mi* liegt südlich von *Pah-hwo* 鉢和. Die Bergbewohner glauben nicht an die buddhistische Lehre, sondern dienen allein Geistern. Es gehört (oder grenzt?) ebenfalls den Jeh-tah. Im Osten liegt der Weg nach *Pah-lü-lih* 鉢盧勒, der, steil und gefährlich, längs eiserner Ketten passiert werden muss, auf denen man unter sich den Boden nicht sieht. In der Hi-p'ing-Periode konnten Sung-jun und die Seinen durchaus nicht hindurch. Das Reich U-čang liegt südlich von Šie-mi“ u. s. w.[5]).

Zur Zeit des Hüan-čuang muss aber auch noch der kleine Staat *Po-sse* zu Šang-mi gerechnet worden sein, durch welchen der Weg aus dem Lande der Jeh-tah (Hi-mo-tah-lo) nach Šie-mi führte. „Am ersten des 11. Monats, so berichtet Sung-jun, traten wir ein in das Land *Po-sse* 波斯. Die Grenzen sind

---

1) ABEL RÉMUSAT, Remarques sur l'extension de l'empire chinois du côté de l'Occident. Mém. de l'Acad. des inscr. t. VIII, 105. Nouv. mél. asiat. I 255/6. Vgl. SYLV. LÉVI und ÉD. CHAVANNES, L'itinéraire d'Ou-k'ong p. 12 n. 1.

2) Caubul ed. 1839 vol. II 389.

3) JRAS. N.S. VI, 1873, 114.

4) Uebersetzung SCHLEGEL's. Vgl. BEAL, Travels of Fah-hian and Sung-yun p. 187 f.

5) Uebersetzung DE GROOT's.

sehr enge, so dass es in 7 Tagen zu durchqueren ist. Die Bevölkerung sind Bergbewohner, ihre Existenz- und Berufsmittel sind arm und geplagt. Ihre Sitten und Gewohnheiten sind wüst und grob. Denn wenn sie den König sehen, so erweisen sie ihm keine Ehrenbezeugung. Wenn der König auszieht oder heimkehrt, folgen ihm verschiedene Personen. In diesem Lande ist ein Wasser, das ehemals sehr seicht war. Nachher wurde durch einen Bergsturz der Strom gehemmt, so dass er sich in zwei Teiche verwandelte, worin giftige Drachen wohnten und wo viele böse Erscheinungen vorkommen. Im Sommer vergnügen sie sich an heftigen Regengüssen, und im Winter sammeln sie Schnee an, so dass die Reisenden entlang gehend in Schwierigkeiten geraten. Der Schnee hat nämlich einen weissen Glanz, der die Augen der Menschen blendet, und macht dass die Menschen die Augen schliessen, weil sie geblendet werden und nichts sehen. Wenn sie aber dem Drachengott opfern, dann ist er völlig befriedigt"[1].

Die entsprechende Stelle des Wei-šu lautet: „Das Reich *P'o-či* 波知 (alte Aussprache *P'o-ti*) liegt südwestlich von Pah-hwo. Der Boden ist da eng und die Bevölkerung arm, und sie ist auf die Gebirgstäler angewiesen, so dass der Fürst sie nicht alle in der Hand hat. Es gibt dort drei Teiche, von denen die Ueberlieferung sagt, dass der grösste einen Drachenfürsten (*nāga*) besitze, der folgende eine Drachenfrau, und der kleinste einen Drachensohn. Reisende können hier nur vorbei, wenn sie entlang gehend Opfer aussetzen; andernfalls überfällt sie oft Not durch Sturm und Schnee"[2].

Das kleine Land Po-sse, in welchem BEAL mit souveräner Verachtung der historischen und geographischen Verhältnisse Persien sah, war also von Hui-seng genauer *P'o-ti* genannt worden. Auf dasselbe Gebiet bezieht sich aber offenbar auch nachfolgende Beschreibung bei Hüan-čuang, in welcher unverkennbar eine Erinnerung an die Drachen nachklingt, die in den Berichten des Sung-jun und Hui-seng eine Rolle spielen, wie schon die beinahe wörtliche Uebereinstimmung mit jenen beiden Texten beweist. Er sagt nämlich von Šang-mi: „Les esprits des montagnes sont méchants et cruels, et causent souvent de grands malheurs. On n'y entre qu'après avoir offert un sacrifice; on peut alors aller et venir en toute sûreté. Mais si on ne leur adresse point des prières, on est assailli par le vent et la grêle". Den Angaben des Sung-jun und Hui-seng zufolge muss Po-sse bezw. P'o-ti in dem Gebirgslande zwischen Zēbak und Čitrāl gelegen haben, und daraus erklärt sich leicht, dass es bei Hüan-čuang zu Šang-mi gerechnet ist. Gegen die Gleichsetzung des *hih-hóu*-Staates *Siang-mi* mit dem späteren *Šie-mi* bezw. *Šang-mi* lässt sich demnach nichts Stichhaltiges einwenden.

Das dritte Königreich, 鉗敦 *Kien-tun* (alte Aussprache *Kam-tun*) mit der Hauptstadt 護澡 *Hu-tsau* (das erste Zeichen kann auch *gu* oder *gur* wiedergeben), welches dem alten *hih-hóu*-Staate Kui-sang entspricht, war 13560 li von

1) Uebersetzung SCHLEGEL'S.
2) Uebersetzung DE GROOT'S.

Tai entfernt und lag westlich von Čeh-sieh-moh-sun; westlich von Kien-tun war das Königreich *Foh-tih-šu* mit der Hauptstadt Poh-mau, 13660 li von Tai entfernt. Da letzteres, wie wir später sehen werden, nicht wohl nördlicher als in die Umgegend von Parwān gesetzt werden kann, so ergibt sich von selbst, dass wir Kien-tun in einem der nördlichen Nebentäler des Kābulflusses zwischen Kunar und Panǧšīrfluss zu suchen haben. Lag also Kui-sang unmittelbar nördlich von Gandhāra, dem Mittelpunkt der hellenisch-indischen Macht, so erklärt sich die Entwicklung der Macht des Kiu-tsiu-k'ioh, des *hih-hóu* (jabγu) von Kui-sang, wie sie uns durch die Münzen und das Hóu-Han-šu übereinstimmend bezeugt wird, vom historischen und geographischen Standpunkte aus nunmehr aufs beste. Um die Lage des fünften der ursprünglichen *hih-hóu*-Staaten zu bestimmen, welcher nach dem Hóu-Han-šu 都密 *Tu-mih* (alte Aussprache *Tu*(*To*)-*mit* bezw. *mat*) hiess[1]), besitzen wir bis jetzt keinen andern Anhaltspunkt als die Erwägung, dass es jedenfalls die südlichste jener fünf Provinzen war, also ganz in der Nähe von Kau-fu (Kābul) gelegen haben muss, das schon im Ts'ien-Han-šu, wenn auch irrtümlich, an seine Stelle getreten ist. Wir werden uns das Verhältnis zwischen diesen beiden Gebieten so zu denken haben, dass Tu-mih nach der Eroberung von Kau-fu durch Kiu-tsiu-k'ioh mit jenem Königreiche vereinigt worden war.

Kau-fu, welches deutlich den Namen der alten Hauptstadt *Κάβουρα* (Ptol. 6, 18 p. 435, 24) wiedergibt, entspricht praktisch dem Königreiche Gandhāra. Als neuer Name für Kau-fu wird im Wei-šu, wie wir gesehen, 閻浮謁 *Jambu-hat* angegeben. Die beiden ersten Zeichen werden regelmässig zur Umschreibung des skt. *ǧambu-* verwandt, was auf einen palatalen Anlaut des Namens schliessen lässt, das phonetische Element des dritten Zeichens, 曷 *hoh*, dessen alte Aussprache *at* war, gibt in den Transskriptionen häufig ein fremdes verstärktes *r* wieder, besonders im Anlaut[2]).

Dass nun jene neue Bezeichnung für Kau-fu bezw. Gandhāra in der Tat im 5. Jahrhundert eine Zeitlang im Gebrauche gewesen ist, wird durch die Reiseberichte des Sung-jun und Hui-seng bewiesen, nach denen Gandhāra (*Kan-t'o-lo*) vor der Eroberung durch die Jeh-tah den Namen *Jeh-p'o-lo* bezw. *Jeh-p'o* geführt hatte. Das erste Zeichen 業, Amoy *giäp*, Kanton *jip* wird von Ma Twan-lin auch zur Transskription des alttürkischen Titels *jabγu* verwandt, der gewöhnlich 葉護 *jäp-ho* umschrieben wird[3]). Das Zeichen 葉 wäre, wie Parker und (mit ausführlicher Begründung) Hirth hervorheben[4]), nach Angabe der chinesischen

1) Specht, Études sur l'Asie centrale p. 8.
2) Schlegel, Chinese method p. 22 § 11.
3) Schlegel, T'oung pao vol. VII p. 185.
4) Parker bei Thomsen, Inscriptions de l'Orkhon déchiffrées p. 192 n. 59. Friedr. Hirth, Nachworte zur Inschrift des Tonjukuk S. 45 f.

Scholien hier nicht *jep*, sondern *šep* (PARKER *ziep*)[1]) zu lesen, was also einen palatalen, nicht spirantischen Anlaut des Fremdwortes voraussetzen würde. Wir bekämen somit eine Form *ǧabyu* oder **źabyu*, nicht *jabyu*. Um einen anlautenden Palatal *ǧ* oder *ź*(*dz*) auszudrücken, besassen die Chinesen allerdings Mittel genug; dass sie jedoch zur Umschreibung desselben in *ǧambudwīpa* und andern Beispielen gerade mit *j* anlautende Zeichen verwandten, dafür sind mehrere Erklärungen denkbar. Dass aber die Angabe der Scholien über die Aussprache von *jep-hu* in diesem Sinne aufzufassen ist und der in der alttürkischen Schrift *jabyu* geschriebene Titel schon im 6. Jahrhundert, wenigstens bei den Westtürken, *ǧabyu* gesprochen wurde[2]), wird zwar nicht durch seine arabische Umschreibung جَبْغُويه *ǧabyūi*, جَبُّويه *ǧabbūi* bewiesen, da diese sehr wohl durch das Neupersische, in welchem anlautendes *j* sich in *ǧ* verwandelt, vermittelt sein könnte, wohl aber durch die Formen *Σιλζίβουλος*, *Διλζίβουλος*, *Διζάβουλος* in den Gesandtschaftsberichten bei Menander Protektor, die, wie ich an anderer Stelle nachweise, auf alttürkisches **Sir jabyu* 'Jabγu des Sir-volkes' zurückgehen und dem arab.-pers. سنجبو *Sinǧibū* (Verlesung von pahl. **Sir-ǧibū*) entsprechen; ferner durch die Schreibungen *Ǧebu-Xakʿan* bei Moses Kałankajtvacʿi, *Čembux* für **Ǧembux* bei Sebēos, *Ζιέβηλ* bei Theophanes, die sämtlich den Xagan der Westtürken *Tʿong Jep-hu Kʿo-han* im Auge haben.

Darnach halte ich die Möglichkeit für genügend begründet, dass das obige *Jep-pʿo-lo* auch ein eventuelles **Ǧebbul*, **Ǧabbul* bezw. **Ǧābul* wiedergeben kann. Es ist nun gewiss nicht zufällig, dass wir auf indischen Münzen, die lediglich Ueberprägungen von Sasanidendrachmen sind und aus numismatischen Gründen in die fragliche Epoche gesetzt werden, in der Tat einem Titel *Ṣāhi Ǧawūwlah* oder *Ǧabula* begegnen (RAPSON, Indian coins § 104. Pl. IV, 18). Dieses sonst unbekannte *Ǧawūwlah* hat man für einen Stammnamen erklärt, allein wir werden besser tun, wenn wir uns zunächst an die Autorität der chinesischen Historiker halten und darin jene zeitweilige Bezeichnung Gandhāra's erkennen. Wenn auf der Inschrift von Kura auch noch der Hūṇakönig Tōramāṇa, welcher mit dem von den Jeh-tah zum König von Gandhāra eingesetzten *tʿik-kʿin* identisch ist, den Titel *Ṣāha Ǧaūwla* führt, so folgt, dass Sung-juns und Hui-sengs Angabe, seit der Eroberung des Landes durch die Jeh-tah sei die alte Bezeichnung Jep-pʿo-lo durch den neuen Namen Gandhāra verdrängt worden, nicht buchstäblich genau ist, sondern dass sich anfänglich auch Toramāṇa noch Šāh von Ǧawūwla nennen liess. Doch muss dieser Name in Gandhāra tatsächlich noch unter seiner Regierung, wenn auch vielleicht nur für die Dauer der Hephthalitenherrschaft, verschwunden sein. Auf die Frage, wie damit der Name der Landschaft von Γazna, زابُل *Zābul* oder زابلستان Zābulistān bezw. جابلستان (oben S. 39)

1) Vgl. auch G. SCHLEGEL, Tʿoung pao vol. VII 185, der PARKER gegenüber feststellt, dass die andere Aussprache jenes Zeichens nicht *ziep*, sondern *siep* war.

2) Vgl. auch RADLOFF, Die Alttürkischen Inschriften der Mongolei. Zweite Folge. Die Inschrift des Tonjukuk S. XVI f.

zusammenhänge, können wir hier nicht weiter eingehen. Nachdem so die sachliche Identität der drei Formen *Jam-bu-hat*, *Jep-p'o-lo* und *Ǧawūwlah*, Ǧabula, *Ǧaūwla* nachgewiesen ist, wird man nicht umhin können zuzugeben, dass das Zeichen 謁 *hat* wie sein phonetisches Element 曷 *at* hier nur zur Umschreibung des fremden *l* dient.

Da sich von den im Wei-šu auftretenden neuen Namen der alten *hih-hóu*-Staaten mit Ausnahme von zweien sonst keine Spur mehr findet, während die alten Benennungen, soweit sie bis jetzt identifiziert sind, später wieder aufleben, so muss man wohl annehmen, dass jene nur ephemerer Natur waren und bald von den alten volkstümlichen Namen wieder verdrängt wurden. Die sehr auffälligen Distanzangaben im Ts'ien-Han-šu erfordern eine zusammenhängende Untersuchung, die nicht dieses Ortes ist].

10. [Die arabischen Nachrichten über Kābul sind durchweg so beiläufig, unklar und unbestimmt, dass es bisher unmöglich ist, aus ihnen Genaueres über die Grenzen des Reiches festzustellen. Auch das staatsrechtliche Verhältnis desselben zum Xalifenreiche ist trotz der ausführlichen Auszüge aus Madāïnī, die wir Ja'qūbī und Balāδurī verdanken, nichts weniger als klar. In der oben (S. 37 f.) wiedergegebenen Erzählung Saifs über den Ursprung des Reiches des زنبيل in Zābul und Sagistān heisst es, dass unter Mu'āwija der Bruder des *Šāh* namens *Zambīl*[1]) vor diesem floh und sich mit seinem Anhange unter der Genehmigung und dem Schutze der Araber im Lande Āmul d. i. Zābul niederliess. Als aber beim Ausbruche des Bürgerkrieges nach Mu'āwija's Tode der Šāh den Gehorsam aufsagte und gleichzeitig die arabischen Truppen aus Āmul zurückgezogen wurden, um zum Schutze der bedrohten Omaijadenherrschaft nach dem Westen zu eilen[2]), sah sich Zambīl mit seinen Leuten des bisherigen Rückhalts beraubt „und bekam Furcht vor dem Šāh und befestigte sich vor ihm an seinem Wohnort, wo er noch heute ist", d. h. in Γazna. Von hier aus dehnte er dann seine Macht auf Kosten der Muslime nach Süden und Westen aus. Aus dieser Erzählung ergibt sich, dass wenigstens im Anfang das Reich des Zambīl von dem des Kābul-šāh verschieden war, und in der Tat wird noch im Jahre 162 H. (778/79 n. Chr.) in einer Liste von Fürsten, welche dem al Mahdī huldigen, der König von Sagistān Zambīl neben dem *Šāh* خنجل *Xingil*, dem König von Kābul aufgeführt[3]).

Bei Balāδurī ٣٩٧, 9 tritt Zambīl unter dem Statthalter ar Rabī' b. Zijād ganz unvermittelt wie ein deus ex machina auf, nachdem noch in der vorher-

---

1) Diese Aussprache ist wegen der Nebenform زونبه die wahrscheinlichste.

2) Tab. I ٢٧٠٩, 9/10. Die richtige Lesart Saifs hat Ibn Ḥubaiš bewahrt: كفر الشاه وخلت آمل für Ṭabarī's وغلب على آمل.

3) Ja'qūbī II ٤٧٩, 9. 12. Vgl. meine Beiträge zur Geschichte und Sage von Eran. ZDMG. 49, 663 Anm. 3.

gehenden Zeile vom Kābulšāh die Rede war. Er erobert Zabulistān und ar Ruxxaǵ und dringt bis Bost vor, worauf ar Rabīʿ b. Zijād gegen ihn zog und ihn bei Bost schlug und bis nach ar Ruxxaǵ verfolgte. Hier lieferte er ihm abermals ein Treffen, drang dann noch weiter vor und eroberte das Dāwarland. Hieraus darf man wohl schliessen, dass auch Zamīn-i Dāwar dem Zambīl gehorchte. Dieser schloss dann mit dem Nachfolger des ar Rabīʿ, ʿUbaid allāh b. Abū Bakra, einen Vertrag für sein Land sowie für Kābul ab. Letzteres gehörte also nicht zu seinem eigentlichen Gebiete und befand sich wahrscheinlich noch nicht einmal in seinem Besitze. Ich glaube vielmehr aus der Notiz schliessen zu dürfen, dass er Ansprüche auf Kābul erhob und sich durch den ausbedungenen Tribut von den Arabern von vornherein die Anerkennung als König des erst zu erobernden Landes erkaufte. Aehnlich sind die Araber z. B. in Māh und in Raj verfahren, wo zwei Streber mit ihrer Hilfe die alten Adelshäuser der Kārēn und Mihrān stürzten (oben S. 19. 124). Ob und auf welche Weise dem Zambīl seine Absichten auf Kābul glückten, wird uns nicht ausdrücklich berichtet. Es ist zweifelhaft, ob er bei Bal. ٣٩٩, 12, wo ʿUbaid allāh b. Abū Bakra in einem Engpass in der Nähe von Kābul von den Feinden abgeschnitten wird und diese von Zambīl Zuzug erhalten, als Herrscher oder bloss als Bundesgenosse derselben gedacht ist.

Nachdem der erste Zambīl unter dem Gegenχalifen ʿAbd allāh b. az Zubair von einem Araber ermordet worden war, folgte ihm ein zweiter Fürst desselben Namens. Da wir aber auch noch unter al Mahdī und ar Rašīd einem „Zambīl von Sagistān" begegnen[1]), und sogar noch zur Zeit des Jaʿqūb b. al Laiϑ (a. 257 H. = 870/71) in Kābul ein Fürst desselben Namens kommandiert[2]), so drängt sich die Vermutung von selbst auf, dass es kein Eigenname gewesen sein werde, sondern entweder ein Titel, etwa wie *jabγu* bei den Türken oder *hih-hóu* (*jawugō*, ZAOOY) bei den Jüeh-či, oder ein Familienname. Darauf deutet ja auch die Verbindung زنبيل سجستان bei Bal. ٤٠٢, 11 hin. In der That behauptet Masʿūdī, jeder König welcher diesen Teil des indischen Landes (d. h. Bost, Γaznīn, Baγnīn und Zamīn-i Dāwar) beherrsche, werde bis auf seine Zeit *Zambūl* genannt[3]). Allein Masʿūdī ist kein Tacitus und hat sich bekanntlich niemals um eine klare und präzise Ausdrucksweise, besonders in geographischen und staatsrechtlichen Dingen, bemüht, wie gerade auch die in Rede stehende Stelle beweist. Er kann es in dieser Beziehung ruhig mit den römischen Dichtern aufnehmen. Ich vermag deshalb in jener Behauptung nichts anderes zu erblicken als eine

---

1) Bal. ٤٠٢, 10—12. Vgl. Jaʿqūbī, Hist. II ٤٧٩, 12.

2) Ibn al Aϑīr VII p. ١٧١.

3) Murūǵ II 87. V 302. Sein Gebiet wird II 79 so umschrieben: وقيل انّ ملكه كان مما يلى بلاد السند والهند فسار نحو بلاد بُسْط وغزنين وبَغْنين (ed. ولعس) وبلاد الداور على النهر المعروف بالهِرْمند وهو نهر سجستان الخ

echt arabische schwindelhafte Verallgemeinerung. Nicht besser steht es mit der Angabe des Abū ʿAbd allāh Muḥammad b. al Azhar, dass der König der Türken im Grenzgebiet von Sagistān und drei andere dortige Fürsten, welche von Jaʿqūb b. al Laiϑ getötet wurden, sämtlich den Titel *Zambīl* geführt haben sollen [1]). Sehr schwer fällt gegen die Angaben der Araber ins Gewicht, dass die Chinesen von einem ähnlichen Titel absolut nichts wissen. Besässen wir eine gute Spezialgeschichte der Çaffāriden, so würden wir wohl klarer sehen. So bleibt uns vorläufig nichts übrig als die Annahme, dass wir den *Zambīl* oder زويل *Zawīl* [2]) ursprünglich wohl als einen der höchsten Reichsfürsten des Kābul-šāh zu betrachten haben.

Nach Ibn Xord. ٤٠, 4/5 war Zambīl der Titel des Königs von Sagistān, ar Ruxxağ und Zamīn-i Dāwar. Dass die beiden letzteren Länder in der Tat zu seinem Reiche gehörten, sahen wir oben, Jaʿqūbī nennt ihn aber schlechtweg König von Sagistān und bezeichnet sogar Zarang als seine Hauptstadt [3]). Allein aus der Geschichte des Statthalters ʿAbd ar Raḥmān b. Muḥammad b. al Ašʿaϑ ergibt sich unzweideutig, dass Zarang und Bost, also das eigentliche Sagistān, in den Händen der Araber waren und das Gebiet des Zambīl erst jenseits von Bost begann [4]). Seine Sommerresidenz war in Zābulistān, die Winterresidenz in ar Ruxxağ [5]). Es ist demnach richtiger, wenn Masʿūdī den Zambīl als König von Zābulistān bezeichnet [6]).

Die Krieger des Zambīl gehörten nach Tab. II ١٠٣٧, 1 (a. 79 H.) zu den Türken und er selbst erhält demgemäss mehrmals den Titel 'König der Türken' [7]). Dies stimmt mit der Angabe des Tʿang-šu überein, dass im Reiche *Tsau-kü-ta* oder *Kʿo-tat-lo-ki* d. i. Zābul Leute aus den Stämmen der *Tʿuh-küeh* (Türk), *Ki-pin* und *Tʿu-ho-lo* (Tocharer) durcheinander wohnten [8]). Dass in der Tat türkische Stämme in sehr früher Zeit nach Zābulistān und den benachbarten Ländern des Hindukuš eingedrungen waren, darüber besitzen wir noch einige ausdrückliche arabische Nachrichten. Masʿūdī weiss, dass es in Zābulistān, dem Reiche des Pērōz b. Kabk(?), wunderbare unzugängliche Schlösser, verschiedene Sprachen und zahlreiche Nationen gebe, über deren Abstammung man sich streite. Die einen führten sie zurück auf die Nachkommen des Jafeth b. Nūḥ, die andern

---

1) Ibn Xalliqān ed. Būlāq II ٤٩٤, 11; transl. by Mc Guckin de Slane vol. IV 302.

2) Diese Form, die sich nur einmal bei Saif (Tab. I ٢٥٩٣, 3) findet, steht wohl der einheimischen am nächsten.

3) Jaʿqūbī, Geogr. ٢٨٣, 3. 6. ٢٨١, 7. Hist. II ٣٣١, 18. ٣٣٣, 7. ٤٧٩, 12.

4) Jaʿqūbī, Hist. II ٣٣١, 18. 20. ٣٣٣, 2. 3. Bal. ٣٩٩, 4.

5) Bal. ٤٠١, 10/11; vgl. Jaʿqūbī II ٣٣٤, 7.

6) Kitāb at tanbīh ٣١٤, 11.

7) Tab. II ١٠٤٢, 13. ١١٠٣, 8/9 (cod. B). ١١٣٢, 17 (cod. B).

8) Tʿang-šu Kap. 221 II f. 11. Diese sowie andere hier in Betracht kommende Stellen des Tʿang-šu hat Herr Prof. de Groot freundlichst für mich übersetzt.

leiteten sie in einem langen Stammbaum von den alten Persern ab[1]). Später erzählt er, wie al Ḫaggāg den 'Abd ar Raḫmān b. Muḫammad b. al Aš'aϑ zum Statthalter über Sagistān, Bost und ar Ruxxaǧ ernannte. 'Dieser bekriegte die dortigen türkischen Völker — es sind dies Zweige der Türken, die الغوز al *Γūz* und الخلج al *Xalaǧ* heissen — und er bekriegte die Könige der Inder, welche jenen Ländern benachbart sind, wie den *Zambīl* und andere'[2]). Es ist allerdings sehr wahrscheinlich, dass Mas'ūdī hier den allgemeinen Ausdruck seiner Quelle (الترك) nach dem Wissen seiner Zeit erläutert hat, allein er war dazu vollkommen berechtigt. Denn die genannten Türkenstämme, welche man im 10. Jahrhundert in den Ländern des Hindukuš kannte, können, wie wir sehen werden, in der Tat nicht erst nach dem 7. Jahrhundert eingewandert sein. An einer früheren Stelle (III 254), wo er über die nomadischen Völker handelt, bemerkt er zum Schluss: وقد اعرضنا عن ذكر الغوز والخرلج وهم انواع من الترك نحو بلاد غَرْش وبُسْت [وبُسْط][3]) مما يلى بلاد سجستان وكذلك من ببلاد كرمان من القُفْص والبلوج والجت d. h. „Wir haben aber abgesehen von der Aufzählung der *Γūz* und *Xarlaǧ* — es sind dies türkische Stämme die nach den Ländern *Γarč* und *Bost* zu in der Nähe von Sagistān wohnen — sowie der *Kōfič*, *Balūč* und *Ǧat* in Kermān". Es ist unverkennbar, dass hier von denselben zwei Türkenvölkern die Rede ist wie V 302. Das الخرلج der Ausgabe darf daher nicht etwa in الخَرْلُخ *Xarlux* geändert werden, was graphisch am nächsten läge, sondern es ist الخلج oder vielleicht besser الخُولَج, die auch sonst nachweisbare ältere Aussprache des Namens (s. u.), herzustellen. Ferner heisst es in der von Lidzbarski herausgegebenen Alexandergeschichte des Wahb b. Munabbih, dass Alexander als eingedrungene Barbarenvölker in Herāt die الخرر und الفرنج vorfand und überwältigte und die Riesen und übermütigen Leute im Lande tötete[4]). Es handelt sich hier, wie ich glaube, um dieselben Türkenstämme und es wird daher wohl الغوز والقُوْلَج zu lesen sein. Wir besitzen ein unverdächtiges Zeugnis dafür, dass in der Tat schon im Anfang des 9. Jahrhunderts in den Ländern des Hindukuš Γuzenstämme hausten: der Kābulšāh musste dem 'Abdallāh b. Ṭāhir als Tribut jährlich 2000 Γuzensklaven liefern[5]). Diese Tatsache ist für das Verhältnis dieses Γuzenzweiges zu den Westtürken und die Geschichte des noch so rätselhaften *Oγuz*-volkes von grösster Wichtigkeit.

Bekannter ist jedoch der andere türkische Stamm im heutigen Afγānistān, die *Xalač*, über welche Istaxrī und ihm folgend Ibn Ḥauqal Nachstehendes be-

1) Murūg I 349. S. o. S. 39.

2) Murūg V 302.

3) Die Pariser Ausgabe nach cod. *D* وبسطام, aber die andern Hss. وبسيط lies وبُسْط. Es ist dies nur eine andere, auch II 79. 80. VIII 42. 125 vorkommende Schreibung für بست, also Glosse.

4) ZA. VIII 308 Z. 11.

5) Ibn Xord. ٣٧, 11. Vgl. auch Bal. ٤٠١, 9.

richtet: „Das Land ad Dāwar ist eine fruchtbare Provinz, und es dient als Grenzwehr gegen das Γōr, und Baγnīn, Xalač, Pišlang [sind Bezirke, die besondere Statthalter haben] und Xāš [ist eine Stadt], das von keiner Mauer umgeben ist, aber eine Zitadelle besitzt. Balad ad Dāwar ist der Name der Provinz; die Hauptstadt ist Tell, und an Städten besitzt es noch Darγuš. Beide liegen am Ufer des Hēδmand. Was jedoch Baγnīn, Xalač, Kābul, al Γōr und diese Dependenzen [1]) anlangt, so haben die einen von diesen bereits den Islām angenommen, und die andern halten Frieden. Sie liegen in der kalten Zone. Die Xalač sind ein Türkenstamm, der in grauer Vorzeit in das Land gelangt ist, das zwischen Hind und den Bezirken von Sagistān hinter dem Γōr liegt, und sie sind Besitzer von Weidevieh, die den Charakter, die Tracht und Sprache [2]) der Türken bewahrt haben" [3]). An einer andern Stelle erklärt Istaxrī, dass er die Wohnsitze der Xalač ins Gebiet von Kābul gesetzt habe [4]). Ibn Ḫauqal hat den Sinn des ursprünglichen Textes Istaxrī's durch seine Zusätze, die ich teils durch eckige Klammern angedeutet, teils, wo dies nicht tunlich war, an den Rand verwiesen habe, mehrfach verdunkelt. Besonders wichtig ist die Aenderung von لسانهم zu لباسهم: denn daran dass ersteres die ursprüngliche Lesart ist, kann man nicht zweifeln. Istaxrī hatte also noch Kunde davon, dass die Xalač auch ihre türkische Sprache bewahrt hatten, sei es nun dass er dieselbe einer zeitgenössischen oder einer älteren schriftlichen Quelle, die sich etwa auf die Kriege der Çaffāriden bezogen haben könnte, verdankte. Ibn Ḫauqal aber weiss davon nichts mehr und verwandelt die Sprache in die Kleidung. Aus dem Texte Istaxrī's ergibt sich also, dass die Wohnsitze der Xalač ebenso wie die Bezirke Baγnīn, Pišlang und Xāš in der näheren oder weiteren Umgebung von Zamīn-i Dāwar, das die Militärgrenze gegen sie bildete, gelegen haben müssen und zu Istaxrī's Zeit noch nicht zum unmittelbaren islamischen Gebiete gehörten. Baγnīn und Pišlang existieren noch heute und liegen nördlich von Zamīn-i Dāwar nach dem Γōr zu [5]). Ersteres wird von Mas'ūdī gleich Zamīn-i Dāwar und Γaz-

1) D. h. die vorher aufgeführten: Bālis (Wālištān), ar Ruxxaǧ, ad Dāwar, Pišlang und Xāš. Ibn Ḫauqal: „Jedoch Baγnīn, Xalač, Kābul und al Γōr sind Dependenzen, und die Einwohner dieser Dependenzen haben teils den Islām angenommen" u. s. w.

2) cod. L, F, Ibn Ḫauq., Jāq. IV ٢٢٠, 18 und Idrīsī I 457: 'Kleidung'.

3) Ist. ٢٤٤, 16—٢٤٥, 6 = Ibn Ḫauq. ٣٠٢, 3—10. Vgl. Idrīsī I 444. 449. 457. An letzterer Stelle bezeichnet Idrīsī auch die Pišlang als Nomadenstämme und entwirft von den Xalač folgende idyllische Schilderung: „Diese Länder (ad Dāwar) bewohnt ein Stamm, Xalač genannt, und diese bilden einen Zweig der Türken, der in grauer Vorzeit in diesen Ort eingefallen ist. Ihre Kulturen erstreckten sich bis zum Norden Indiens und dem Rücken des Γōr und einem Teil des westlichen Sagistān. Sie besitzen Viehheerden und Ackerbau und allgemeinen Wohlstand. Ihr Aeusseres ist das der Türken in Kleidung, Gestalt und allen Gewohnheiten, in ihren Kriegen und ihrer Bewaffnung. Sie leben aber in Friedenszustand, indem sie durch nichts Böses vom Rechten abweichen noch solches denken".

4) Ist. ٢٥٣, 4. Ibn Ḫauq. ٣٠٨, 19.

5) Vgl. Tomaschek, Zur hist. Topographie von Persien I 65.

nīn zum Reiche des Zambīl gerechnet [1]). Wir werden also auch Xāš (Xwāš) und die Xalač nördlich oder östlich von Zamīn-i Dāwar zu suchen haben. Dieses Xāš ist natürlich nicht mit dem bekannten Xwāš oder Xāš am Xāš-rūd an der Strasse von Zarang nach Bost zu verwechseln, ob es aber mit dem Dorfe خاست oder wohl richtiger خاسب *Xāsp* bezw. *Xwāsp*, einer 5 manzil von Γazna entfernten Station an der Strasse von Panǧwāj, dem Hauptort von ar Ruxxaǧ, nach Γazna zu identifizieren ist [2]), wie DE GOEJE glaubt, ist mir zweifelhaft.

Die Xalač oder richtiger *Xolač* [3]) sollen ein Ueberrest der Hephthaliten sein [4]); in Wirklichkeit sind sie eine Abzweigung eines sehr alten türkischen Volkes, welches schon im Jahre 554/5 unter der Namensform ܩܘܠܐܣ *Xolas* neben ܒܘܪܣܠܩ d. i. ܒܪܣܠܩ *Barsēlq* (*Βαρσήλτ*), Abdel (*Ἀβδέλαι*) und *Eftalīϑ* (*Ἐφϑαλῖται*) genannt wird, also noch vor dem Auftreten der Türk im Westen des Altai und der Vernichtung des Hephthalitenreiches [5]). Im Jahre 569/70 traf sie sodann der römische Gesandte Zemarchos, der sie *Χολιάται* nennt, genau in denselben Gegenden, wo sie noch Ibn Xordāδbih und Idrīsī kennen, nämlich in der Nähe von Talas [6]). Sie erscheinen bei ihm als loyale Anhänger des Herrschers der Westtürken Dizabul (Sir jabγu). Die Xolač in Afγanistan werden in der Geschichte zum erstenmal, soviel ich weiss, bei einem Feldzuge des Ja'qūb b. al Laiϑ aç Çaffār gegen ar Ruxxaǧ und Zābul erwähnt [7]). Ueber 100 Jahre später werden sie von Subuktigin, dem Emir von Γazna unterworfen und gleich den Afγānen des Γōr in seine Armee eingereiht [8]). Von da an werden sie häufig in der Geschichte genannt [9]) und noch heute bilden ihre Nachkommen, die *Γilzai* oder *Γilǧī*, deren Hauptstadt die starke Festung Kelāt-i Γilzai am Tarnakflusse ist, einen der mächtigsten und unbändigsten Afγānenstämme.

Bei Abū 'Abdallāh Muhammad b. al Azhar al Axbārī wird der Türkenstamm, über welchen der von Ja'qūb b. al Laiϑ aç Çaffār getötete Zambīl

---

1) Murūg II 79 (oben S. 249 Anm. 3) vgl. VIII 126 (ed. معبر). I 372 (cod. L دعتر, ed. درعون d. i. درغوز = دَرْغَش).

2) Ist. ٢٥٠, 7. Muq. ٣٥٠, 2. Idrīsī I 449, von Ibn Ḥauq. ٣٠٩, 2 ausgelassen.

3) So drei Hss. des Xuwārizmī und Ibn Xord. ٢٨, 11 cod. A.

4) al Xuwārizmī, Mafātīḥ al 'ulūm ١١٩, 10.

5) LAND, Anecd. Syr. III 338, 13. Die sog. Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor in deutscher Uebers. hrsg. von K. AHRENS und G. KRÜGER S. 253, 19. Die Umschreibung des *č* durch ܣ = *σ* hier wie in ܩܣܪ *Kas(i)r* für *Ἀκάτζιροι*.

6) Menander Prot. fr. 20. 21 bei C. MÜLLER, FHG. IV 228b, 3. 229a, 14. 25. Ibn Xord. ٢٨, 11. ٣١, 10. Idrīsī II 214. 217/18. 221. 351. Abu 'l Γāzī Bahādur Xān ed. DESMAISONS I 22. II 21 s. Vgl. meine Chronologie der alttürkischen Inschriften S. 6 Anm.

7) Ibn al Aϑīr VII ٢٣٩.

8) al 'Otbī bei ELLIOT, History of India as told by its own historians II 24.

9) Vgl. al 'Otbī bei ELLIOT l. l. II 32 (unter Maḥmūd). Baihaqī ib. II 146. 151 (a. 432 H. = 1040 n. Chr).

herrschte, الداری genannt[1]). „Die Türken, heisst es da, waren in dem Grenzgebiet von Sagistān, und ihr König war Zambīl; jener Türkenstamm hiess الداری. Da stachelten die Einwohner von Sagistān den Ja'qūb an, sie zu bekriegen, und stellten ihm vor, dass jene noch schädlicher seien und es noch unerlässlicher sei sie zu bekriegen als die χarigitischen Šurāt. Da durchzog er das Gebiet der Türken und tötete ihren König Zambīl und drei ihrer Fürsten nach dem Zambīl — jeder Fürst von ihnen heisst aber Zambīl —, und Ja'qūb kehrte nach Sagistān zurück mit den Köpfen dieser Fürsten und einiger weiteren Tausend" [2]). Nach alledem läge es daher sehr nahe, auch in *K'o-tat-lo-ki* 訶達羅支, wie die Chinesen das Reich Tsau-kü-ta d. i. Zābulistān seit der Hien-k'ing-Periode (656—661) nannten, den Namen eines Türkenstammes zu vermuten. In der Tat trägt der einzige Fürst von Tsau-kü-ta, der uns mit Namen genannt wird und von 720—742 mehrmals Tribut an den chinesischen Hof sandte, den türkischen Titel *Kat-tat-lo-ki Kih-li-fat Tsi-kut-rh* 'Tsi-kut-rh, Kih-li-fat von *Kat-tat-lo-ki*', obwohl die Kaiserin Wu (684—705) diesen Namen durch die offizielle Bezeichnung Sié-juh ersetzt hatte. Darnach scheinen also die Fürsten von Tsau-kü-ta im 8. Jahrhundert tatsächlich mindestens turkisiert gewesen zu sein, und Kalhaṇa kennt in seiner Chronik von Kašmīr noch gegen Ende des 9. Jahrhunderts einen König der Turuṣka im Süden des Reiches des Lallija Śāhi von Gandhāra. Er vergleicht dessen Stellung zwischen den Königen der Darada (im N.) und der Turuṣka (im S.) mit der von Ārjāwarta zwischen Himālaja und Windhja [3]). Schon der König Lalitāditja von Kašmir (693—729) hatte mit den Turuṣkas zu schaffen gehabt [4]). Allein die im 7. Jahrhundert regierende Dynastie von Tsau-kü-ta kann nicht türkisch im eigentlichen Sinne gewesen sein, wenn Hüan-čuang recht berichtet wurde, dass der damalige König einer langen Reihe von Königen nachgefolgt sei [5]). Auch wäre das Schweigen des Pilgers über diesen Punkt sehr auffällig, während er doch die türkische Abkunft des Königs von Foh-lih-ši-sa-t'ang-na wie die des Königs von Hwoh sorgfältig angibt.]

Nach diesen Darlegungen werden wir einigermassen gerüstet sein, die Angaben Ibn Xordāδbihs (٣٧, 12/٣٨, 1) über Kābul auf ihren wahren Wert zurück-

---

1) Der zweite Teil dieses Namens ist wohl türkisch *-äri* 'Leute'; vgl. HOUTSMA, Ein türkisch-arabisches Glossar S. ٢٩, 20—٣٠, 3 und das schon von HOUTSMA eb. S. 49 angeführte Ἀκάτζιροι d. i. *Ayač-äri* 'Waldleute' des Priskos. REINAUD, Mém. sur l'Inde p. 208 und MC GUCKIN DE SLANE (s. Anm. 2) umschreiben *Darārī*, fassen also ال als arabischen Artikel; allein in diesem Falle müsste es الداريّة heissen.

2) Ibn Xalliqān nr. ٨٣٨ ed. WÜSTENFELD, II ٤٩٤ ed. Bulāq; transl. by MC GUCKIN DE SLANE IV p. 302.

3) Kalhaṇa, Rāǵataraṅginī V 153 ff. Vgl. M. A. STEIN, Zur Geschichte der Çāhi's von Kabul. Festgruss für Roth S. 198.

4) Kalhaṇa, Rāǵataraṅginī IV 179.

5) Mém. II 188.

zuführen [1]). Er bezeichnet Kābul als eines der Grenzländer von Toxāristān und nennt daselbst fünf Städte: فارواف *Fārwāf*, ازران *Azrān*, خواس *Xwās*, خشك *Xuššak* und خبره *Xabra*.

Man könnte zunächst denken, dass mit Xwāš derselbe Ort gemeint sei, welcher von Istaxrī als Grenzland gegen Zamīn-i Dāwar in eine Linie gestellt wird mit dem Γōr, Baγnīn, Xalač und Pišlang. Sehr nahe läge es auch, jenes Xwāš mit der oben erwähnten Station Xāst oder Xāsp d. i. ap. *huwaspa* 'treffliches Wasser besitzend' an der Strasse von Panǰwāj nach Γazna zu kombinieren. Allein *Xuššak* wird von Ja'qūbī, dem einzigen Originalschriftsteller ausser Balāδurī, bei dem es noch vorkommt, ausdrücklich unter die Kreise von Sagistān gerechnet, ebenso wie Bost, Guwain, Ruxxaǰ, Xwāš und sogar بلس *Bālis* d. i. *Wālištān*, wogegen Γazna bezeichnender Weise fehlt [2]). Dies führt zunächst auf die Vermutung, dass es sich bei Ibn Xordāδbih in Wirklichkeit um Besitzungen des Zambīl, nicht um Gebiete des eigentlichen Kābul handle. Ein Blick auf Balāδurī zeigt dann, dass jene Städte tatsächlich zu Sagistān gehören und aus den Futūḫ des Madāïnī stammen. Die drei mittleren Orte werden erwähnt in dem Bericht über die zweite Eroberung Kābuls durch 'Abd ar Raḫmān b. Samura, der folgendermassen lautet: „Alsdann zog 'Abd ar Raḫmān aus und setzte über das *Wādī Nasl* [3]), dann kam er nach *Xwāš* und قوزان *Qūzān*, darauf kam er [4]) nach Bost und eroberte es im Sturm und zog gegen رزان *Razān*, dessen Einwohner flohen, worauf er es besetzte. Hierauf zog er nach *Xuššak*, dessen Bevölkerung mit ihm eine Kapitulation abschloss. Dann kam er nach ar Ruxxaǰ, wo er Widerstand fand; er bewältigte sie aber und eroberte es. Alsdann zog er nach Zābulistān, wo er Widerstand fand, da sie abgefallen waren; er eroberte es aber und erbeutete Gefangene und kam nach Kābul, da dessen Bevölkerung abgefallen war, und eroberte es" [5]).

Aus dieser Erzählung ergibt sich, dass *Qūzān* zwischen Xwāš und Bost gelegen haben muss. *Razān* wird bei Balāδurī ٣٩٧, 13 nochmals genannt als der Ort, wo der Statthalter 'Ubaid allāh b. Abū Bakra dem Zambīl eine Kapitulation gewährte. Es lag in der Nähe von فيروزفند *Pērōzvand*, der ersten Station auf der Strasse von Bost nach Ruxxaǰ, aber rechts von der Strasse. Der Ort war kleiner als Qarnīn und die Haupterwerbsquelle der Einwohner war Salz, daneben aber besassen sie auch Saatfelder, Obst und fliessendes Wasser. Die richtige Form des Namens steht nicht fest. Bei Ibn Xord. liest cod. B زاران, A ازران,

1) Dem Ibn Xordāδbih folgt Ibn al Faqīh bei Jāqūt IV ٣٢٠, 21; ebenso geht Idrīsī I 183 (vielleicht durch eine Mittelquelle) auf ihn zurück.

2) Ja'qūbī, Geogr. ٢٨١, 6.

3) Der Xāš-rūd; s. o. S. 199.

4) Nach وقوزان ist, wie mir DE GOEJE vorschlägt, ثم اتى zu ergänzen.

5) Bal. ٣٩٩, 19 ff.

Ibn al Faqīh bei Jāq. IV ٣٣٠, 22 واذان, v. l. واذان und واران. Bal. ٣٩٩, 20. ٣٩٧, 13 ززان, Ibn al Aϑīr III ٣٦٩ (aus Bal.) زران, Idrīsī I 183 ارزلان; Bērūnī (bei SPRENGER, Post- und Reiserouten Karte 12) رزدان; Ist. ٢٣٨, ult. A und B رزدان, ٢٤٨, 8 A und B رزفان, Ibn Ḥauq. ٢٩٧, 6 روذان, ٣٠٤, 10 ist der schon in Z. 5 genannte Name شروان fälschlich wiederholt; Muq. ٢٩٧, 5 B und C ردمان. Der Herausgeber der Bibl. Geogr. Arab. hat bei den drei letzten Autoren überall رُوذان in den Text gesetzt, das nach Jāqūt II ٨٣٠, 21 eine Stadt in der Nähe von Bost war. Allein Jāqūts Angabe zeigt bloss, dass er die falsche LA. auch schon in Handschriften des Istaxrī oder Ibn Ḥauqal vorfand.

Die Aussprache خُشّك *Xuššak* wird von Jāqūt s. v. vorgeschrieben, der jedoch gar nichts Näheres über den Ort zu sagen weiss und ihn offenbar nur aus jener dem Ibn Xordāδbih entlehnten Stelle des Ibn al Faqīh kannte. Vielleicht ist aber einfach خُشْك *Xušk* 'trocken' zu sprechen, ein in der geographischen Nomenklatur Irans häufiger Name. Der Ort muss nach Balāδurī's Bericht zwischen Razān und ar Ruxxaǧ gesucht werden, dessen Hauptort Panǧwāj nach BELLEW an der Vereinigung des Arγazān mit dem Tarnak südlich von Kandahār liegt[1]).

قاروف, das in cod. B, bei Ibn al Faqīh und Idrīsī fehlt, darf man vielleicht mit قوزان bei Bal. gleichsetzen. Für خبرة hat B حيرة, Idrīsī خبر und darnach die Ausgabe des Jāqūt خَبَر, aber die Hss.: o جنزة, c جنرة, b خنرة, was der Herausgeber جَزة gelesen wissen will. Allein mit جَزة oder كَزة, das zwischen Farah und Qarnīn lag (Ist. ٢٥٢, 3), hat der Name nichts zu tun. Er stammt vielmehr aus dem Bericht über die Niederlage des Jazīd b. Zijād, des Bruders des Statthalters Salm b. Zijād, der im J. 64 H. (683/4 n. Chr.) mit einem grossen Teil seines Heeres bei der Stadt جنزة den Untergang fand[2]). Darunter ist wohl keine andere als Γazna zu verstehen, bei Ptol. 6, 18 p. 435, 19 *Γαζάκα* d. i. mp. **Ganǧak* 'Schatzhaus' (unter 118° 30′ L. 36° 15′ Br.), bei Hüan-čuang *Hok-sit-na*[3]) d. i. bereits die neupersische Form *Γazna*, bei den arabischen Geographen غَزْنِين *Γazn-īn* aus älterem **Γanǧ-īn* neben غَزْنَة *Γazna* aus **Ganǧ-ak*.

[Diese Auffassung scheint indessen auf den ersten Blick an den Angaben Idrīsī's zu scheitern. Dieser gibt nämlich im Anschluss an jene dem Ibn Xordāδbih entlehnte Notiz über die Städte Kābuls folgende Itinerare:

Von Kābul nach خواس 4 Tagreisen.
Von Xwās nach حسك 5 Tagreisen.

1) BELLEW, From the Indus to the Tigris p. 160, zitiert bei TOMASCHEK, Zur histor. Topographie von Persien I 57.

2) Bal. ٣٩٧, 18 ff. Tab. II ٤٨٨, 13; s. o. S. 37.

3) [SCHLEGEL, Chinese method p. 44 § 28. 79].

Von حسك nach Kābul, „par un pays assez uni", 3 Tagreisen.
Von Kābul nach كلبطة 4 Tagreisen.

Nach diesen Itineraren müssten also Xwās und Xuššak wirklich im eigentlichen Gebiet von Kābul gesucht werden, und zwar wäre nicht daran zu denken, Xwās etwa mit der bereits erwähnten Station خاست, 5 *manzil* südlich von Γazna zu identifizieren. Denn Kābul liegt nach Bērūnī 17 Fars. zu 4 mīl = 23 gewöhnliche Fars. oder 3 starke Tagreisen von Γazna [1]); dazu kommen noch die 5 *manzil* von Γazna nach Xāst, so dass wir ohne Zweifel für die ganze Entfernung zwischen Kābul und Xāst mehr als 4 Tagreisen erhalten, wenn wir auch unter *manzil* hier wahrscheinlich keine Tagreisen, sondern nur Poststationen zu 4 Fars. (sonst سكّة) zu verstehen haben [2]).

Allein der 'nubische Geograph' hat hier wieder einmal ganz besonders schlimm gehaust, so dass das Vertrauen auf seine Zuverlässigkeit stark erschüttert wird. Er gibt I 170 eine Liste von indischen Städten, die teils aus Ibn Xordāδbih (p. ٦٢), teils aus Ibn Ḫauqal ٢٢٧, 2—5 entlehnt ist. Aus letzterem stammen die Namen: مامهل, كنباية, سوبارة, اساول, جناول, سندان, صيمور, جاندور, سندور (Z. 27—28 = Ibn Ḫauq. ٢٢٧, 2—4). Darauf folgen noch روملة und in der Wüste كلبطة, اوغشت, نهروارة und لهاور. S. 175 bietet er sodann zuerst ein Verzeichnis

1) Bērūnī, India, ١٠١, 5 = I 206 der Uebers.; über das dort zu Grunde gelgte Wegemass eb. ٩٧, 21 = I 200.

2) Im eigentlichen Persien lagen die Poststationen nur 2 Fars. auseinander, in Syrien und Arabien dagegen 12 Meilen = 4 Fars.; s. oben S. 188 und Anm. 1. Ueber die Grenzgebiete ar Ruxxaǧ, Zābulistān, Mukrān und Sind besitzen wir dagegen keine ausdrückliche Angabe. Istaxrī rechnet von Bost nach Panǧwāi, der Hauptstadt von ar Ruxxaǧ, 4 *manzil*, von da bis Γazna nach der Rezension α (codd. A und B und Ibn Ḫauqal) 10, nach der Fassung β (cod. C und Idrīsī) 12 *manzil* (Istaxrī ٢٥٠, 2—٢٥١, 1. Ibn Ḫauq. ٣٠٥, 13 ff. Muq. ٣٤٩, 9 ff Idrīsī I 448/9). Abū 'l fidā, p. ٣٤٥, 5 = II 2, 108 der Uebers. folgt offenbar dem ersteren Text, wenn er die Entfernung zwischen Bost und Γazna auf etwa 14 Tagmärsche angibt. Auch Muqaddasī setzt für Istaxrī's منزل immer مرحلة. Allein Ibn Baṭūṭā erfuhr in Γazna, dass die Stadt Qandahār nur 3 Tagreisen von dort entfernt sei (III 89). Masson, der unter schwierigen politischen Verhältnissen reiste und sich genötigt sah, wegen der Unsicherheit der Heerstrasse einen grossen Umweg zu machen, erreichte Qandahār am neunten Tage nach seinem Aufbruch von Γaznī (Narrative of various journeys in Balochistan, Afghanistan and the Panjab II 257 ff.). al Muhallabī bei Abū 'l fidā ٤٩٧, 13 = II 2, 203 d. Uebers. schätzt die Entfernung zwischen Γazna und Bost auf etwa 40 Fars. Einen Anhaltspunkt für den von ihm zu Grunde gelegten Massstab gewährt aber seine weitere Angabe, dass Bāmijān 45 Fars. nördlich von Γazna liege, während andere [illegible]r dieselbe Strecke 8 Tagreisen rechneten. Nach dem Itinerar bei Muqaddasī ٣٤٩, 6 wären es freilich nur 4 Tagreisen von Γaznīn nach Bāmijān, was aber ohne Zweifel zu wenig ist. Andrerseits rechnete man nach Muqaddasī von Γaznīn nach Waihand über Gurdēz im ganzen 17 oder nach cod. C 19 *manzil*, während Bērūnī (India ١٠١, 4/5 = I 206 der Uebers.) die Entfernung zwischen Waihand und Γazna über Purušāwar, Dunpūr und Kābul auf 14 + 15 + 12 + 17 = 58 Fars. zu 4 mīl oder 11 gewöhnliche Tagreisen bemisst. Daraus ergibt sich in der Tat, dass man im Reiche Kābul und Zābulistān bis nach Bāmijān und Bost nach Farsangen zu 4 mīl und nach *manzil* zu 3 indischen = 4 persischen Fars. rechnete.

indischer Küstenstädte, hierauf nennt er im Binnenlande دولقة, جناول, نهرواره, قندهار, روملة, كلبطة und اغشتة am Rande der Wüsten; ferner Kābul, خواس, حسك, موريدس, تتة u. s. w. Ueber اساول *Asāwal*, جناول *Ǧanāwal*, دولقة *Dhōlka* und نهرواره *Nahrawāra* stehen ihm selbständige und ausführliche Nachrichten zu Gebote (p. 174. 175—177. 181 f.), während Ibn Ḫauqal lediglich die beiden ersten Orte und auch diese bloss dem Namen nach kennt. *Asāwal* ist der alte Name von Aḥmadābād im nördlichen Baroda und war nach Bērūnī zwei Tage von Kambājat und 30 Fars. von Bharōč entfernt[1]); Dhōlka liegt südlich von Aḥmadābad auf dem rechten Ufer der Sabarmatī; Nahrawāra ist Bērūnī's انهلواره *Anhilwāra* = *Analawāṭa*[2]), das heutige Pattan im nördlichen Baroda. Seine Entfernung von Bharōč betrug nach Idrīsī 8 Tagreisen, die man auf Ochsenkarren zurücklegte, was mit Bērūnī genau übereinstimmt, der von Anhilwāra südwärts nach Bharōč und Dhanǧūr[3]), den beiden Hauptstädten von Lārdēś, 42 Fars. zu 4 Meilen d. i. gerade 8 gewöhnliche Tagreisen rechnet.

Dagegen unterliegt das, was Idrīsī I 169 über die Stadt سندور mitteilt, den schwersten Bedenken. Allerdings nennt seine Quelle Ibn Ḫauqal, den er unmittelbar vorher für die Stadt جندور 'bei Mūltān angeführt hat, auch eine Stadt السندرور, kennt aber von ihr nichts weiter als den Namen.

Istaxrī dagegen, dessen Werk Ibn Ḫauqal überarbeitet hat, weiss von einer solchen Stadt nichts, sondern nur von einem grossen Fluss السندرود, der sich mit dem Mihrān vereinigt. Seine Darstellung, die Ibn Hauqal mit einigen hier durch gesperrten Druck kenntlich gemachten Zusätzen wiederholt hat, lautet:

„Was die Flüsse Indiens angeht, so haben sie einen Strom, der Mihrān heisst und der, wie ich gehört habe, aus einem Gebirgsrücken kommt, von welchem mehrere der Oxosströme entspringen. Es verstärken ihn zahlreiche Flüsse und wasserreiche Quellen und seine volle Stärke tritt zu Tage in der Gegend von al Multān, und er fliesst am Gebiet von Basmad und ar Rōr[4]) vorbei, dann an al Mançūra, bis er östlich von ad Daibul ins Meer fällt. . . . . . Der *Sindarūd* ist gegen drei Tagreisen von Multān entfernt. Es ist ein mächtiger Strom mit wohlschmeckendem Wasser, der, wie ich gehört habe, sich vor Basmad und nach al Multān in den Mihrān ergiesst“[5]).

Daran schliesst sich bei Ibn Ḫauqal noch folgender Satz: 'Der Fluss von al *Čandrōr* ist gleichfalls ein mächtiger Strom mit süssem und wohlschmeckendem

1) India ed. SACHAU ١٠٢, 12 = I 209 der Uebers. Vgl. H. ELLIOT, The history of India as told by its own historians I 357.

2) India ٧٣, 15 = I 153. ١٠٠, 15 = I 205. ٢٠٥, 21 = II 7. Vgl. G. SMITH, Geography of British India 297, zitiert bei ELLIOT, l. l. I 363.

3) Bal. ٤٤٢, 17 دَهْنَج, A جهند; Ibn Xord. ٥٧, 2 A دَهْنَج, B رَهنيج.

4) Qazwīnī II ٩٣ und ٨٣ macht daraus einen Namen سمندور *Samandūr*, Jāq. IV ٩٩٨, 4 hat '*Samandūr* und *ar Rōr*'.

5) Ist. ١٨٠, 1—8. Ibn Ḥauq. ٢٣٤, 17—٢٣٥, 2.

Wasser, an dem die Stadt al *Čandrōr*[1]) liegt, und er ergiesst sich unterhalb des Sindarūd[2]) in den Mihrān nach den Distrikten von al Mançūra zu'.

Istaxrī bemerkt, die Städte Basmad, al Multān und Čandrāwar[3]) lägen auf der östlichen Seite des Mihrān und zwar je etwa 1 Fars. vom Flusse entfernt[4]), woraus sich unzweideutig ergibt, dass er die durch die *Čandrabhāgā* (j. Čīnāb) und die Irāwatī (j. Rawī) verstärkte *Witastā* (j. Behat) für den Hauptstrom, den Mihrān gehalten hat. Čandrāwar war eine 1/2 Fars. ausserhalb der Stadt gelegene Vorstadt von al Multān, wo sich das Lager des Emīrs befand[5]), und ist wahrscheinlich mit Bērūnī's جهْراور *Čahrāwar*, 50 Meilen = 2 1/3 Tagreisen südlich von der Vereinigung des Ǧēlam mit der Čandrāha identisch, das mit Multān gepaart dem Sanskritnamen Sauwīra gleichgesetzt wird[6]); Basmad war eine kleine Stadt etwa zwei Tagreisen (südlich) von al Multān, drei Tagreisen von ar Rōr[7]). Der *Sind-rūδ*, welcher gegen drei Tagreisen von al Multān ent-

---

1) codd. الجندروز.

2) codd. السندرور.

3) Ist. ١٧٢, 3 A und B حمدراور, C حندرود und auf der Karte حندراوار, L حندرود, E جندور, F und die Karte von O حندرور, die Karte des Pariser Auszugs الجندور wie Idrīsī; Jāq. IV ٩٩٠, 1 جندراون; Ǧihān-numā p. ٢٣٣ چنداور.

Ist. ١٧٥, 5 A und B جندراور, L جندراورد, E und O جندوار, F حمدوار und حيدَرْآور.

Ibn Ḥauq. ٣٣٧, 2. ٣٣٠, 5 الجندرور, ٣٣٧, 4 cod. الجندرور.

٣٣٩, 17 cod. جندرم, Epit. Par. الجندروز.

٣٣٠, 5 الجندرور.

(٣٣٥, 2 نهر الجندرور, ٣٣٥, 3 L und B مدينه الجندرود).

Muq. ٤٧٧, 4 B جندرون, C حمدرور.

4) Ist. ١٧٥, 8—10 (cod. C 'zwei Fars.'). Ibn Ḥauqal ٣٣٠, 4—6 sagt dafür: 'Basmad und al Multān sind unterhalb al Čandrōr östlich vom Flusse von Multān, d. i. dem Mihrānfluss, je etwa 1 Fars. vom Flusse'.

5) Ist. ١٧٥, 4—6. Ibn Ḥauq. ٣٣٩, 17 ff.

6) Bērūnī, India ١٣٠, 5 = I 260. ١٥٢, 6 = I 300. ١٥٥, 16 = I 302. Vgl. Dowson bei Elliot, Hist. of India I 48 n. 4.

7) Ist. ١٧٩, 13/14. Ibn Ḥauq. ٣٣٤, 11/12. Muq. ٤٨٩, 14/15. Die Varr. sind:

Bal. ٤٣٩, 9 A سسمد, B سنمد.

٤٣٩, 17 codd. نهر نسمد.

Ist. ١٧٢, 3 A und B نسمب, C نسمد, E بسميد wie in der Karte des Pariser Auszugs, Ǧihān-numā بسمند.

١٧٥, 8 A نسمد, B سنمد, C سمند und so die Karte.

١٧٩, 13 und ١٨٠, 4 sind keine Varr. vermerkt.

fernt sein soll, kann demnach nur der *Sindhu*, der eigentliche Indus sein, und zwar muss jene Entfernung von dem Punkte an gerechnet sein, wo er den vereinigten Fünfstrom (Pančanada) aufnimmt. Die Vereinigung des Sindhu mit dem Fünfstrome liegt also unterhalb von Basmad, das etwa die Lage des heutigen Ūč gehabt haben muss. Dies ergibt allerdings schon ein Vergleich mit Masʿūdī, Murūǧ I 377f., welcher die Vereinigung der fünf Ströme drei Tagreisen unterhalb al Multān setzt, und zwar meint er in Wirklichkeit die Vereinigung der Sieben Ströme mit Einschluss des Sindhu und der Kubha[1]), indem er den Ausdruck Pančanada mit dem wedischen Sapta Sindhawas verwechselt. Den Ort des Zusammenflusses nennt er دوشاب *Dūšāb*, was 'Honig' bedeuten würde[2]). Wenn also Ibn Ḫauqal hinzufügt, dass der Sind-rūδ vor d.h. oberhalb von Basmad in den Mihrān münde, so kann er nicht denselben Fluss meinen wie Istaxrī, sondern nur die *Śatadrū* (شتدروذ **Šatadrūδ* d. i. eigentlich pers. **Šatadrōδ*)[3]), die heutzutage mit der Wipāśā (Bijāh) vereinigt von Osten her dem Dreistrom zufliesst[4]).

Ibn Ḥauq. ۲۳۰, 4. 6 P يسمل.
۲۳۴, 19 cod. بَشْمَد.
۲۳۵, 1 L بسمد.
Muq. ۴۷۷, 4 ohne Var.
۴۸۹, 14 B نسمد, C بسمدا.

1) Vgl. Murūǧ I 372/3.

2) S. DE GOEJE, Bibl. Geogr. IV 240, Gloss.

3) Die Varianten sind: Ist. ۱۸۰, 7 السِّنْدَرُوذ.
Ibn Ḥauq. ۲۲۷, 4 cod. السندرور; ۲۳۴, 22 السندروذ; ۲۳۵, 3 L und B السندرور.
Muq. ۴۸۳, 2 نهر سندَروذ.

Die Namen der fünf Flüsse des Panǧāb lauten bei Bērūnī, India ۱۲۹, 6/7. ۱۳۰, 5–7 = I 259/60 der Uebers.: بِيَتّ *Bijatt*, der Fluss von جيلم *Ǧēlam*, جَندرْبهاك *Čandrabhāgā* oder جندراهه *Čandrāha*, بياهٔ *Bijāha* westlich von Lahore, ايراوَت *Irāwatī* oder ايراوه *Irāwa* östlich von Lahore, شَتَرْدُر (lies شَتَدْرُو *Śatadrū*) oder شَتْلَدر *Šatladar*; bei seinem Zeitgenossen ʿOtbī: Ǧēlam, Čandrāha, Ubrà [ابرا lies ايراوه], Bah und Sataldur (ELLIOT, The history of India II 41). Der Indus heisst bei Bērūnī سند, der Fluss von Waihand, bei ʿOtbī سَيْحون.

4) Bei Balāδ. ۴۳۹, 13/14 wird die Śatadrū-Wipāśā unter letzterem Namen vorgestellt. Muḥammad b. al Qāsim zieht gegen السكة, eine zur Zeit des Erzählers in Ruinen liegende Stadt diesseits (d. h. südlich) des بياس *Bijās* und eroberte sie; dann überschreitet er den نهر بياس, um gegen al Multān zu ziehen. Unklar ist dagegen die Angabe, dass die Einwohner von al Multān durch einen vom نهر بسمد abgeleiteten Kanal mit Wasser versorgt wurden, der in ein Reservoir in der Stadt floss, das البلاح hiess. An die Śatadrū kann hier nicht gedacht werden, ebenso wenig an die Irāwatī, die mit Basmad nichts zu tun hat. Es wird also nichts übrig bleiben als die Annahme, dass hier der vereinigte Dreistrom im Gegensatz zum Sind und Bijās als Fluss von Basmad bezeichnet ist.

Die Stadt Čandrōr, welche an dem gleichnamigen Flusse liegen soll, muss nach Ibn Ḥauqals Meinung gleichfalls von Istaxrī's Čandrāwar bei Multān verschieden sein und viel weiter südlich in Sind liegen: in der Tat nennt er ٣٢٧, 2 ein Čandrōr als letzte der Städte von Sind hinter ar Rōr. Der Fluss, welcher an dieser Stadt vorbeifloss und sich unterhalb des السندرود nach den Gegenden von al Manṣūra zu mit dem Mihrān vereinigte, muss einer der Hauptarme des Indus unterhalb von ar Rōr sein, von denen oben S. 194 f. die Rede war[1]).

Aus den soeben analysierten mageren Andeutungen Ibn Ḥauqals über Stadt und Fluss سندرود ist nun bei Idrīsī folgendes geworden: 'Au sud de Moultan, à trois journées de distance, est Sandour سندور, ville renommée par son commerce, ses richesses, le luxe des vêtements, et par l'abondance qui règne sur les tables de ses habitants. Elle est censée faire partie de l'Inde et est située sur les bords d'une rivière qui se jette dans le Mehran, au-dessus de Semend سمند'. Man wird sich, glaube ich, die Mühe ersparen können, nach weiteren Quellen der durch den Druck hervorgehobenen Zusätze zu fahnden: es sind reine Erfindungen des Schriftstellers selbst, die sehr an die Arbeitsweise des Abū Dulaf Misʿar b. al Muhalhil erinnern[2]). Wir werden uns daher nicht sonderlich wundern, wenn er S. 184 die angebliche Stadt سندور auch an sein Itinerarnetz anschliesst: 'von اوغشت nach Sandūr drei Tagreisen'. Allein diese Stadt اوغشت ist um kein Haar authentischer als Sandūr selbst. Sie wird immer mit كلبطة zusammen genannt und beide sollen in der Wüste oder am Rande der Wüsten liegen (oben S. 258), aber merkwürdiger Weise kennt kein Schriftsteller ausser Idrīsī von diesen indischen Städten auch nur den Namen. Greifen wir jedoch auf die Stelle des Ibn Ḥauqal (٣٢٧, 2 ff.) zurück, von der wir ausgegangen sind, so geht uns plötzlich ein Licht auf. Es heisst hier Z. 4—7 nach der oben angeführten Aufzählung der Städte Indiens: وهذه مدن الهند الّتى عرفتُها ولها بواطن واماكن كفرزان وقَنّوج فى المفاوز وهى كلَمْطَة وأَوْدَغُشْت فى اقطار نائية واماكن سحيقة لا يصل اليها تاجر الّا من اهلها لانقطاعها وكثرة الآفات المقتطعة لقاصدها، d. h. "*Dieses sind die Städte Indiens die ich kenne[3]). Es hat aber noch Plätze im Binnenlande[4]) und Orte, wie *Farzān* und Qanauǧ in den Wüsten, die wie *Lamṭa* und *Audayušt* in entfernten Himmelsstrichen und weit abgelegenen Orten liegen, zu denen nur Kaufleute aus ihrem Volke gelangen wegen ihrer Entfernung und der zahlreichen Fährlichkeiten, welche den der dahin will, zurückhalten".

Es kann nicht zweifelhaft sein, dass Idrīsī den Text des Ibn Ḥauqal gröblich misverstanden und aus den Worten كلَمْطَة وأَوْدَغُشْت 'wie Lamṭa und Audayušt'

---

1) Dowson's Bemerkungen bei Elliot, History of India I 380 f. sind nicht geeignet, die Stelle aufzuhellen.

2) Einiges darüber in meinen Osteuropäischen und ostasiatischen Streifzügen S. 74—90.

3) Aus Ist. ١٧٢, 3—١٧٣, 1.

4) Vgl. de Goeje, Gloss. Geogr. IV 191.

seine indischen Städte كلبطة und اوغشت gemacht hat[1]). Lamṭa und Audaγušt sind aber zwei berberische Stämme bezw. Städte, die von Ibn Ḫauqal mehrmals zusammen genannt werden[2]). Was endlich das sonst gleichfalls gänzlich unbekannte روملة anlangt, so habe ich starken Verdacht, dass darin lediglich das bei Ibn Ḫauq. ٢٨٧, 21 neben jenen beiden Gegenden genannte زَويلة *Zawīla* steckt, das ebenfalls nach Afrika gehört[3]). Man wird also jetzt wissen, was man von folgenden Itineraren und sonstigen Angaben Idrīsī's zu halten hat:

„Von Kābul nach كلبطة 4 Tage.

Von روملة nach كلبطة 3 Tage.

Von اوغشت nach روملة 10 Tage.

Von اوغشت nach Sandūr 3 Tage.

Kalbaṭa et Roumela sont sur la limite du désert qui sépare le Moultan du Sedjestan. Ce sont deux pays de moyenne grandeur, habités par des Sindi, des Indiens et un petit nombre de Sedjestani. Ils produisent du blé, du riz et des fruits en petite quantité. On y boit de l'eau de source et de puits, et on y fabrique des étoffes de coton qui se débitent dans le voisinage. A l'orient du Moultan est la ville d'Aughocht اوغشت, située à 4 journées de Candahar, et à une égale distance de Moultan. Dans ses environs, le cana croît en faible quantité. Les habitants sont peu nombreux, mais riches".

Diese Aufstellungen, besonders auch die Vermutung über روملة, erhalten nun eine glänzende nachträgliche Bestätigung durch Ibn Ijās, auf den ich erst aufmerksam wurde, nachdem Obiges bereits geschrieben war. Sein كتاب نشق الازهار فى عجائب الاقطار ist erst am 14. Šaʿbān 922 = 12. Sept. 1576 vollendet worden[4]), er muss aber noch dieselbe Quelle vor sich gehabt haben wie Idrīsī. Diesen selbst kann er nicht ausgeschrieben haben, wie gerade die hier in Betracht kommende Stelle zeigt. Unmittelbar nach der Beschreibung Kābuls heisst es nämlich:

ذكر شيطة وزَويلة وهما مدينتان على طرف المفازة التى بين الملتان وبلاد سجستان وبها امم كثيرة من الهنديّة والسنديّة وبها انهار جارية وبساتين يانعة وفواكه مختلفة ومنتزهات لطيفة ويعمل بها ثياب من القطن وهى غاية فى جودة العمل فيحمل منها الى سائر بلاد الهند، d. h. 'Bericht über *Šīṭa* und *Zawīla*. Dies sind zwei Städte am Rande der Wüste, die zwischen al Multān und dem Lande Sagistān liegt. Es gibt daselbst[5]) zahlreiche Nationen der Hindu und Sind, und es gibt dort[5]) laufende Flüsse und

1) Das gleiche Misverständnis der Stelle ist GILDEMEISTER, Scriptorum arabum de rebus Indicis loci et opuscula p. 165 begegnet. Vgl. dagegen REINAUD, Relation de voyages dans l'Inde et à la Chine t. I p. L und n. 2.

2) Lamṭa findet sich ٥٨, 9. ٩٩, 13. ١٠٤, 1. ٢٨٧, 21; Audaγušt ١٠, 20. ٣٠, 8. ٤٢, 10. 21. ٥٨, 9. ٩٩, 5. 7. 11. ٧٠, 19. ٧١, 19. ١٠٣, 14. ١٠٤, 1. ١١١, 6. ٢٨٧, 21.

3) Vgl. Ibn Ḫauq. ٩٩, 10. ١١١, 4.

4) S. LANGLÈS, Notices et extraits t. VIII p. 1 ss.

5) Das Pronomen in وبها, بها, منها ist hier streng genommen auf المفازة zu beziehen.

reife Gärten, verschiedene Früchte und anmutige Orte der Erlustigung. Man verfertigt dort[5]) baumwollene Stoffe von äusserst vortrefflicher Arbeit, die von da nach den übrigen Ländern Indiens verführt werden“ [1]).

Hier fehlt zwar Idrīsī's اوغشت, aber شيطة und زَويلة entsprechen ohne Zweifel seinem كلبطة und روملة. Die Schuld an jenen Misverständnissen und Erweiterungen des Ibn Ḫauqal durch freie Erfindungen fällt demnach nicht dem Idrīsī, sondern bereits einem Vorgänger desselben zur Last.

Nach den bisherigen Ausführungen wird man nicht umhin können, diese ganze scheinbar wohlgeschlossene Kette von Itineraren, also auch die zwischen Kābul, Xuššak und Xwās für apokryph zu erklären. Das Einzige in dieser Reihe von kecken Erfindungen, wovon man vielleicht annehmen darf, dass es aus echter Ueberlieferung stammt, ist die Erwähnung einer Oertlichkeit قندهار $4 + 4 = 8$ Tagreisen östlich von al Multān. Denn dass hier weder an Qandahār oder richtiger Qunduhār in Arachosien noch an Waihand, die Hauptstadt von Gandhāra am Indus zu denken ist, liegt auf der Hand. Ein Land oder Reich قندهار, das an den Oberlauf zweier von den fünf Strömen des Panǧāb verlegt wird, ist nun in der Tat bezeugt von Mas'ūdī, obwohl diese wichtige Angabe von den Indologen bis jetzt, soviel ich sehe, gänzlich unbeachtet geblieben ist. Der weitgereiste Polyhistor polemisiert gegen die Hypothese des al Gāḥiẓ, die dieser in seinem كتاب الامصار وعجائب البلدان 'Buch der Grossstädte und der Wunder der Länder' vorgetragen hatte, dass der Mihrān von Sind aus dem Nil komme und meint, der Verfasser habe nicht die Meere befahren noch viele Reisen gemacht und die Königreiche und grossen Städte durchzogen und daher nicht gewusst, dass der Mihrān von Sind aus wohlbekannten Quellen entspringe, die im obersten Teile des Landes Sind, in Qanauǧ, dem Königreich des Ba'ūra, im Lande Qašmīr, al Qandahār und at Ṭāfin lägen, bis er nach dem Lande al Multān gelange, von wo an er 'der goldene Mihrān' genannt werde[2]). An einer späteren Stelle, wo er von den Titeln verschiedener Fürsten, darunter auch der hervorragendsten indischen Könige handelt, erwähnt er mehrere jener Quellflüsse. Der wichtige Passus lautet[3]): „Der König von Qanauǧ[4]), einer der Könige von Sind, (heisst)

---

1) ARNOLD, Chrestomathia arabica p. 70, ult. bis 71, 3.

2) Mas'ūdī, Murūǧ I 206/7: وان كان الرجل لم يسلك البحار ولا اكثر الاسفار ولا تقرّى الممالك والامصار ولم يعلم انّ مهران السند يخرج من اعين مشهورة من اعالى بلاد السند من ارض قَنّوْج من مملكة بؤّرة وارض قشمير والقندهار والطافن حتى ينتهى الى بلاد المُوْلتان ومن هنالك يسمّى مهران الذهب الخ.

3) Ich habe für diese Stelle den cod. Leid. 537ᵃ (*L*) mit der Pariser Ausgabe verglichen.

4) L p. 148 فنّوج, p. 81 = I 178 الفنوج, p. 94 = I 207 فنوج.

Barōsa[1]). Dies ist der Titel des Königs von Qanauǧ[2]), und hier ist eine Stadt, die *Barōsa* heisst nach dem Titel ihrer Könige. Sie ist jetzt in den Machtbereich des Islāms geraten, und bildet einen der Bezirke von al Mūltān. Von dieser Stadt kommt einer der Flüsse her, durch deren Vereinigung der Mihrān von Sind gebildet wird, der nach der Behauptung des al Gāhiç aus dem Nil kommen soll, während andere ihn vom Gaihūn von Xorasan kommen lassen. Dieser Barōza, welcher der König von Qanauǧ ist, ist der Gegner des Ballahrå[3]), des Königs von Hind.

Der König von Qandahār قندهار, einer der Könige des Sind und seiner Berge, heisst جحج Ǧaxaǧ[4]) (?); dies ist sein allgemeiner Titel. Aus seinem Lande kommt der Fluss, welcher *Rābaδ* رابد[5]) heisst; dies ist einer der fünf Ströme, aus denen der Mihrān von Sind entsteht. al Qandahār ist das Land der *Rihjauṭ* الرهيوط[6]). Ein (weiterer) von den fünf Strömen entspringt aus dem Lande Sind und seinen Bergen, welcher *Bahāṭul* بهاطل heisst und das Land der *Rihjauṭ* الرهيوط durchfliesst[7]), d. i. das Land al Qandahār.

Der vierte Strom kommt aus dem Lande von Kābul und seinen Bergen, und das ist das Grenzgebiet von Sind in der Nähe von Bost[8]), Γaznīn[9]), Baγnīn[10]), ar Ruxxaǧ und dem Lande ad Dāwar in der Nähe des Landes Sagistān. Einer von den fünf Strömen kommt aus dem Lande Qašmīr. Der König von Qašmīr heisst ar *Rāj*; dies ist die gemeinsame Bezeichnung ihrer sämtlichen Könige. Dieses Qašmīr gehört zu den Königreichen von Sind“ u. s. w.

---

1) L hier بَرُوزه, p. 81 = I 178 بروذه, p. 94 = I 207 بورَه, ed. immer بَؤوره.

2) So L, am Rande nachgetragen; ed.: هذا اسم كلّ ملك يلى القنوج.

3) L البَلّهْرى, p. 73 = I 162 بَلْهَرى, Ja'qūbī, Hist. II ٤٧٩, 5 v. u. ملك الهند وابراج وهو فور lies وَلَّبْراج *Wallab-rāǧ* = *Wallabhi-rāǧā*.

4) L جحج (durch Wasser verwischt), ed. حححج.

5) ed. النهر المعروف براتد, L برابد, aber ziemlich verlöscht.

6) ed. والقندهار يُعرف ببلاد الرهبوط, L . . . والقندهار بلاد الره (der Rest des Wortes steht am Ende der Seite und ist durch Wasser verlöscht).

7) ed. und L: ونهر من الخمسة يخرج من بلاد السند وجبالها يعرف ببهاطل ويجتاز ببلاد الرهبوط (L الرِّهْيَوْط). Die Pariser Herausgeber übersetzen aber gegen ihren Text: „Un troisième fleuve sur les cinq sort de la montagne appelée Behatil, dans le Sind“, beziehen also يعرف fälschlich auf وجبالها.

8) ed. بست, L بسيط (auf Rasur).

9) L وغزنين.

10) L وبعنز, ed. وذرعون d. i. ودرغوز (= دَرْغُش); vgl. oben S. 252.

Wir haben schon früher gesehen, dass Mas'ūdī die fünf Ströme des Panǧāb mit den *sapta Sindhawas* des Weda verwechselt hat: der Fluss von Kābul kann wohl unter die letzteren gerechnet werden, aber nicht unter die Flüsse des Pančanada. Der Fluss von Qašmīr ist natürlich die Witastā, mit dem aus dem Gebiete von Qanauǧ herkommenden Flusse muss die Śatadrū gemeint sein. Das Reich Kanauǧ muss sich demnach zu Mas'ūdī's Zeit sehr weit nach Nordwesten erstreckt haben. Um über die Lage von Qandahār ins reine zu kommen, ist es nötig, Bērūnī's Beschreibung der fünf Flüsse beizuziehen. In seiner Tafel S. ١٢٩ = I 259 der Uebers. stehen an vierter und fünfter Stelle: '*Bijāha* westlich von Lōhāwar (Lahore)' und 'Irāwātī östlich von Lōhāwar'. Die beiden Flüsse sind also augenscheinlich verwechselt und es sollte heissen: 'Bijāha östlich und Irāwātī westlich von Lōhāwar' [1]). Demselben Fehler begegnen wir aber auch S. ١٣٠, 6 = I 260: ويمرّ ماء بياه على شرقه ويقع اليهما ويجىٔ ماء ايراوه فيقع اليه نهر كَج الخارج من نَغر كوت التى فى جبال بَهاتُل d. h. 'Der Fluss Bijāh fliesst östlich von Multān vorbei und fällt in die beiden (die Bijatta und Čandrāha). Der Fluss Īrāwa kommt, und es fällt in ihn der Fluss *Kaǧ*, der von Naγarkōt kommt, das in den Bergen von *Bhātul* liegt'. Nicht der Bijāh (Wipāśā), sondern die Irāwatī fliesst (nord)östlich von Mūltān und mündet oberhalb dieser Stadt in die mit der Bijatta vereinigte Čandrāha. Dagegen ist der كَج *Kaǧ*, welcher bei Nagarkōt in den Bergen von Bhātul entspringt, nicht ein Nebenfluss der Irāwatī, sondern der Wipāśā. Nagarkot ist das heutige Kāngra, das noch jetzt jenen Namen führt, über die Zuflüsse der Wipāśā aber sagt LASSEN, Ind. Altertumskunde I² 56/57: 'Ein etwas bedeutenderer Zufluss der Vipâçâ, der *Tirthan*, wird nur im Allgemeinen erwähnt; ein südlicherer, *Kakki*, hat seinen Ursprung im S. Čumba's und mündet in der Nähe Nurpur's in den Hauptfluss ein'. Die Berge von Bhātul liegen also im Quellgebiet der Kakki und Wipāśā, Mas'ūdī aber muss seine Quelle misverstanden haben und fasst بهاطل fälschlich als Namen des Flusses statt des Gebirges. Dass er jedoch die Wipāśā meint, ist zweifellos, und ebenso sicher erkennt man jetzt im رابذ *Rābað*, der in Qandahār entspringt, die Irāwatī. Das Land Qandahār entspricht also so genau wie möglich dem alten Lande der *Kēkaja*, die sowohl im Rāmājana als im Mahābhārata als reines Kṣatrija-Volk erscheinen und deren Hauptstadt Rāǧagrha [2]) oder Giriwraǧa im Westen der Wipāśā lag. Hüan-čuang kennt hier das Königreich *Ǧālandhara*, das etwa 1000 li von O. nach W. und 800 li von Süd nach Nord hatte (Hoei-li 102. Mém. I 202). الرِهْيوط *Rihjauṭ* gibt wohl eine Prākritform **Rāhijutta* für Rāǧaputra wieder, wenn nicht die Lesart der Pariser Ausgabe: الرَهْبوط *Rahpūṭ* den Vorzug verdient. Bis jetzt scheint weder über diesen

1) Das Richtige findet sich S. ١٠١, 3 = I 206: مندهوكور, die Hauptstadt von Lōhāwar, östlich vom Flusse Irāwa.

2) LASSEN, Ind. Altertumsk. I² 350 N. 1. 720. 845. II² 170.

Rāǵaputra-Staat zwischen der oberen Irāwatī und Wipāśā noch über den von Mas'ūdī überlieferten Titel seiner Fürsten anderweitig etwas bekannt zu sein. Natürlich lassen die arabischen Zeichen جاحج noch mehrere andere Lesungen zu. Dagegen ist der Name des Landes dieser Rāǵaputra ohne Zweifel sehr alt, obwohl ich dafür nur einen einzigen Beleg aus einer über 1200 Jahre vor Mas'ūdī liegenden Periode beizubringen vermag. Zu Alexanders Zeit herrschte zwischen dem Akesines (Asiknī oder Čandrabhāgā) und Hyarotis (Irāwatī) ein Fürst Poros, ein Vetter des berühmteren gleichnamigen Königs. Sein Gebiet hiess *Γανδαρίς* d. i. *Gandhāra* [1]). Dass dieses Gandhāra des Poros in Mas'ūdī's Qandahār fortlebt, kann nicht zweifelhaft sein, obwohl der Name zu seiner Zeit auf ein etwas südöstlicher gelegenes Gebiet beschränkt gewesen zu sein scheint. Es wird Aufgabe der Indologen sein, nach Spuren dieser Benennung auch in der indischen Literatur zu fahnden.

Wenn nun auch die bisherige Untersuchung der Nachrichten Idrīsī's über Kābul lediglich ein negatives Resultat ergeben hat, so scheint sich doch die Aussicht zu eröffnen, dass wir von ihm nicht ohne jeden positiven Gewinn zu scheiden brauchen. Nachdem er nämlich p. 181 über das Gangesland gehandelt hat, fährt er fort:

'Von ماديار (am Ganges) nach der Stadt ملوه *Malwa* 5 Tagreisen. Zu den Dependenzen von Malwa gehören ددة und تتة.

Von Malwa nach ددة 4 Tagreisen.

Von ددة nach تتة 2 Tagreisen.

Le Lahor لهاور est un pays qui confine [2]) au précédent.

Von موريدس nach تتة 3 Tagreisen.

Dann folgt eine Beschreibung von موريدس und قندهار, für die wir glücklicher Weise eine Kontrolle in dem Parallelberichte des Ibn Ijās besitzen, der, wie oben bemerkt, dieselbe Quelle benutzt hat wie Idrīsī. Zur leichteren Uebersicht stelle ich die beiden Berichte neben einander, wobei ich die bei Ibn Ijās fehlenden Sätze Idrīsī's durch gesperrten Druck hervorhebe.

Ibn Ijās:

Bericht über die Stadt هُورَبْدَس *Hūrabdas.*

Dies ist eine bedeutende Stadt Indiens, mit einer reichen Bevölkerung.

Idrīsī:

Morides, ville de commerce, est une place très-forte, gardée par les troupes de Kaboul. Elle est située sur le penchant d'une montagne

1) Strab. *ιε* 1, 30 p. 699: *Καὶ τὴν Κάθαιαν δέ τινες [καὶ] τὴν Σωπείθους, τῶν νομαρχῶν τινος, κατὰ τήνδε τὴν μεσοποταμίαν (μεταξὺ τοῦ Ὑδάσπους καὶ τοῦ Ἀκεσίνου) τιθέασιν. ἄλλοι δὲ καὶ τοῦ Ἀκεσίνου πέραν καὶ τοῦ Ὑαρώτιδος, ὅμορον τῇ Πώρου τοῦ ἑτέρου, ὃν ἦν ἀνεψιὸς τοῦ ὑπ' Ἀλεξάνδρου ἁλόντος· καλοῦσι δὲ Γανδαρίδα τὴν ὑπὸ τούτῳ χώραν.* Vgl. dazu TROYER, Radjataranginī II 319.

2) 'Je traduis ainsi par conjecture, car le mot manque'. JAUBERT.

Sie ist umringt von einem mächtigen, schwierig zu ersteigenden Gebirge. Man führt von dort Rohr und Bambus ein.

très-haute, où croissent en quantité les espèces de plantes connues sous les noms de cana et de khaizoran, à la distance de 8 journées de Candahar قندهار, ville bâtie dans les montagnes dont il vient d'être question, et à travers lesquelles le chemin de l'une à l'autre de ces villes est tracé.

Bericht über die Stadt al *Qandahār*.

Dies ist eine von den Städten Indiens in dem eben erwähnten Gebirge. Die Einwohner dieser Stadt haben so lange Bärte, dass sie ihnen bis auf die Kniee reichen. Sie essen die Tiere, welche in den Bergen verenden, als Elefanten, Wild u. a." [1]).

Candahar est une ville considérable et très-peuplée. Ses habitants sont remarquables par la manière dont ils laissent croître leur barbe qui leur descend jusqu'aux genoux, et qui est large et très-touffue, ce qui a donné lieu à une façon de parler proverbiale. Leur figure est ronde; ils portent le costume turk. Le pays produit du blé, du riz, diverses céréales, des moutons et des boeufs. Ils mangent les moutons morts naturellement, mais jamais de boeufs, comme nous l'avons dit plus haut. De Candahar à Naharawara نهرواره, on compte 5 journées en chariot. Les peuples de Candahar sont souvent en guerre avec ceux de Kaboul".

Die nun folgende Beschreibung von Kābul ist aus Ibn Xord. ٣٧, 12—٣٨, 2 und Ibn Ḫauq. ٣٢٨, 7—18 zusammengestellt [2]). Das entsprechende Stück bei Ibn Ijās (Arnold, Chrest. arab. p. 70, 13—18) ist zwar stark verkürzt, lässt aber unzweideutig erkennen, dass es aus der gleichen Quelle entnommen ist.

Bei einem Vergleich beider Berichte fällt sofort auf, dass bei Ibn Ijās alle Bemerkungen, welche موريدس und قندهار mit Kābul in Verbindung setzen, gänzlich fehlen. Da nicht von vornherein feststeht, welcher der beiden Texte das Ursprünglichere hat, so werden wir daher am besten tun, wenn wir bei dem Versuche, die Lage der beiden Orte zu bestimmen, von den Angaben ausgehen welche beiden Texten gemeinsam sind. Den starken Haar- und Bartwuchs hebt das fälschlich dem Masʿūdī zugeschriebene كتاب العجائب bei den Einwohnern des

---

1) Ibn Ijās bei Arnold, Chrestom. arabica I p. 68, 10—15.

2) Für '*Candahar*' muss es natürlich p. 183 l. 3 heissen '*Kabcul*'.

Reiches القندهاس oder القندهارين hervor, sowie bei den Sind und الهند [1]). Der Kaufmann Sulaimān schreibt die Sitte, den Bart lang wachsen zu lassen, den Indern im allgemeinen zu [2]). Idrīsī's Behauptung, dass die Leute von Qandahār nur verendete Schafe, niemals aber Rinder verzehrten, stimmt sachlich mit dem überein, was er früher (p. 177) von den Einwohnern von Nahrwāra (Anhilwāra) erzählt hat und worauf er selbst mit den Worten 'comme nous l'avons dit plus haut' zurückverweist. Allein gerade hier zeigt sich klar, dass Ibn Ijās nicht von Idrisī abhängig ist, sondern zuweilen sogar noch einen ursprünglicheren Text bewahrt hat. Man vergleiche:

Ibn Ijās:

Bericht über die Stadt *Harāwa.*

Sie ist eines der mächtigsten und ausgedehntesten Königreiche Indiens. Es ist da das Fleisch wilder Tiere und Vögel häufig, und es gibt da verschiedene Arten von Wohlgerüchen. Es ist eine Gewohnheit der Einwohner dieser Stadt, dass sie die Rinder sehr hochschätzen, und ihr Fleisch nicht essen und an das Verbot desselben glauben; und wenn die Rinder zur Arbeit zu schwach geworden sind, sondern sie für sie einen Ort aus, wo sie bleiben, und geben ihnen zu fressen und zu trinken und verschonen sie mit Arbeit bis sie sterben; sind sie dann gestorben, so begraben sie sie in der Erde" [3]).

Idrīsī:

Les habitants de Nahrawara se nourrissent de riz, de pois, de fèves, de haricots, de lentilles, de mach, de poisson et d'animaux morts de mort naturelle, car ils ne tuent point de volatiles ni d'autres animaux. Ils ont une très-grande vénération pour les boeufs, et par un privilége particulier à leur espèce, ils les enterrent après leur mort. Lorsque ces animaux sont affaiblis par l'âge et incapables de travailler, ils les dispensent de tout ouvrage, en ont soin et leur donnent à manger sans leur imposer aucune charge".

Aus dieser Beweisaufnahme scheint mir zunächst deutlich hervorzugehen, dass sich die gemeinsame Quelle der beiden Berichte Qandahār in der Nachbarschaft von Nahrwāra gelegen dachte. Damit stimmt Idrīsī's Angabe überein, dass Qandahār 5 Tagreisen zu Wagen von Nahrwāra entfernt sei. Es ist wohl die Stadt القندهار *Ghandhār* an der indischen Küste, welche im Distrikte Bharōč an der Ostküste des Golfes von Kambāja lag und von Ibn Baṭūṭā besucht wurde [4]). Sie war damals der Sitz eines heidnischen Fürsten جالنسى. Hier schiffte sich

1) L'abrégé des Merveilles trad. par CARRA DE VAUX p. 110. Ich verdanke die Kenntnis dieses Werkes Herrn Prof. DE GOEJE.

2) REINAUD, Relation des voyages p. ٥٥ = 55 der Uebers.

3) Ibn Ijās bei ARNOLD l. l. p. 68, ult. — 69, 4.

4) Ibn Baṭūṭā, Voyages ed. DEFRÉMERY IV 58. Vgl. P. A. VAN DER LITH, Livre des Merveilles de l'Inde p. 228, wo noch erwähnt wird, dass diese Stadt auf der Karte VAN LINSCHOTEN's Gandar, bei Barbosa As Guedani heisst.

Ibn Baṭūṭā ein und kam dann zuerst nach بيرم d. i. der kleinen Insel Perim im Golf von Kambāja, von da nach قوقة, dem heutigen Ghogha. Freilich scheint dann die Entfernung zwischen Qandahār und Anhilwāra zu kurz bemessen, da man von letzterer Stadt nach Bharōč 8 Tagreisen zu Wagen rechnete (oben S. 258)[1]). Ferner passt auf diese Stadt die Angabe nicht, dass sie im Gebirge gelegen sei; es könnte höchstens heissen: am Rande des Gebirges.

Wenden wir uns nun einmal dem Itinerar Idrīsī's von Malwa nach Qandahār zu, so ist es ja leider ein beklagenswerter Uebelstand, dass der Kompilator es hier durchaus unterlässt, die Richtung des Weges anzugeben, und da wir den Ausgangspunkt, die Stadt ماديار am Ganges nicht kennen, so ist es bis jetzt nicht möglich, dasselbe herzustellen. Malwa oder richtiger Mālwa ist bekanntlich der Name eines Landes, dessen Hauptstadt zu Bērūnī's Zeit دهار *Dhār* hiess und 73 Fars. zu 4 Meilen von Māhūra (Mathurā) entfernt war, während die alte Hauptstadt Uǧǧain 7 Fars. östlich von Dhār lag[2]). Die zu Malwa gehörigen Orte ددة und تتة kann ich nicht nachweisen. Bērūnī nennt ein grosses Dorf دودهى *Dūdahī* auf der Strasse von Mathurā nach Dhār, 35 Fars. von ersterer Stadt entfernt[3]). Wir können also einstweilen nichts weiter sagen, als dass موريدس bezw. هوريدس zwischen تتة in Malwa und Gandhār gelegen haben muss. Vielleicht ist dieselbe Stadt gemeint, die in einem in falschen Zusammenhang geratenen Verzeichnis der berühmtesten indischen Städte bei Ibn Xordāδbih ٦٨, 17 هورين (cod. B مورى) heisst[4]). Bērūnī gibt folgendes Itinerar von Dhār südwärts nach Tāna am Golf von Kambāja: Dhār 7 Fars. Tal von *Namīja* 10 Fars. مهرت ديش *Mahrattadēš* 25 Fars. *Konkan* und seine Hauptstadt *Tāna*[5]). Worauf sich Idrīsī's Behauptung bezieht, dass موريدس von den Truppen Kābuls bewacht wurde — wobei nur an eine Streitmacht eines der letzten Ṣāhis von Gandhāra gedacht werden könnte — ist mir unbekannt[6]).

1) Es gibt ferner einen Ort *Khandadār* im nordwestlichen Winkel der Halbinsel Kāṭhiāwār, auf welchen ELLIOT, Hist. of India I 445 aufmerksam macht. Ibn al Aθīr IX ٣٤٣, 9 nennt ein Schloss كندهة *Kandha*, das etwa 40 Fars. von Sōmnāt zwischen dieser Stadt und der Wüste im Meere lag und wo sich Bhīm, der Fürst von Anhilwāra, gegen Maḥmūd von Γazna zu halten suchte. Vgl. ELLIOT eb. II 249. 473.

2) India ٩٩, 6—10 = I 202 der Uebers.

3) India ٩٩, 7 = I 202.

4) An die von Ibn Baṭūṭā (IV 27) besuchte Stadt مُورِى zwischen Kanauǧ und Gwālijār ist wohl nicht zu denken.

5) India ٩٩, 12—14 = I 203 der Uebers.

6) Ich will wenigstens anmerken, dass nach Ibn Ijās (bei ARNOLD, l. l. p. 68, 1—3) das Reich Māngīr, das am Meere von al Lār bis zum Meere von Sind lag (vgl. Abū 'l fidā, Historia anteislamica ed. Fleischer p. 172), oftmals vom Sulṭān Maḥmūd b. Subuktigin angegriffen wurde, bis er eine grosse Anzahl von Städten desselben eroberte.

Die weiteren Nachrichten Idrīsī's über Qandahār stammen, wie ich glaube, aus dem von ihm häufig benutzten كتاب العجائب [1]). In der von CARRA DE VAUX übersetzten verkürzten Bearbeitung dieses Werkes findet sich darüber Folgendes [2]):

„Le Kandahar. Le peuple de ce pays fait partie des Sind; mais il a le teint plus clair parce qu'il s'est allié aux Turcs. Il possède des forêts et des palmiers; il pratique la polyamie. En religion et dans l'usage de l'adultère public, ce peuple suit ceux du Sind et du Hind. Il y a des idoles de bois, des animaux et des oiseaux rares, et de l'or. Il occupe un vaste royaume".

Hier wird also die hellere Hautfarbe der Bevölkerung von Qandahār aus ihrer Mischung mit den Türken erklärt, während Idrīsī nur von ihrer türkischen Kleidung spricht. Jener Zug würde dafür sprechen, dass der Verfasser der ʿAgāïb unter القندهار wirklich Qandahār verstanden wissen will, und dazu würde auch stimmen, dass er das Land zu Sind rechnet, da Qandahār bei den älteren Arabern, wie wir sehen werden, als ein Bezirk von Sind gilt. Allein die übrige Beschreibung in den ʿAgāïb scheint eher auf *Gandhāra* als auf Qandahār bezogen werden zu müssen, wie sich besonders aus der Bemerkung ergibt, dass die Leute von Qandahār ein grosses Reich inne hätten. Auf Qandahār in Arachosien geht daher mit Sicherheit nur die Bemerkung Idrīsī's, dass die Bevölkerung dieser Stadt oftmals im Kriege mit Kābul liege.

Es ist aber überhaupt mehr als auffällig, wie selten Qandahār bei den arabischen Geographen und Historikern erwähnt wird. Bei Balāδurī und Ibn Xordāδbih kommt der Name der Stadt nur zweimal vor. Ersterer berichtet über einen Raubzug, den ʿAbbād b. Zijād unter der Regierung Muʿāwija's von Sagistān aus gegen die Mark Sind unternahm. 'Da kam er zum Sanārūδ [3]), dann schlug er den Weg über *Ǧōj-i kuhan* ('das alte Flussbett') nach dem Rōδbār des Landes Sagistān, d. h. nach dem Hēδmand ein und lagerte in Kiš̌š. Und er durchquerte die Wüste, bis er nach al Qunduhār kam, worauf er dessen Bevölkerung angriff und in die Flucht schlug und zersprengte und die Stadt eroberte, nachdem zahlreiche Muslime gefallen waren. Als er dort die hohen Mützen der Bevölkerung sah, liess er sich nach ihrem Muster welche anfertigen, die *ʿabbādīja* genannt wurden. Es sang aber Ibn Mufarriγ:

> „Wie viele Füsse und Hemden von Erschlagenen, die nicht begraben wurden, liegen im Garmsīr und im Lande Hind,
> Bei Qunduhār; wessen Todeslos auf Qunduhār lautete, über den gehen viele Vermutungen" [4]).

---

1) Vgl. Idrīsī trad. par JAUBERT I p. XIX. REINAUD, Relation des voyages I p. VIII n. 1. Idrīsī zitiert das Kitāb al ʿagāïb z. B. in der Beschreibung des Gangeslandes I 181.

2) L'abrégé des Merveilles trad. par CARRA DE VAUX p. 110.

3) Ist. ٢٤٣, 9. Ibn Ḥauq. ٣٠٤, 10. Jaʿqūbī, Geogr. ٢٨٤, 10. Die Aussprache des Namens ist nicht sicher.

4) Bal. ٤٣٤, 2—9.

Ibn Xordāδbih ٥٦, 11/12 führt nur den letzteren Vers an und rechnet die Stadt auf Grund der vorstehenden Erzählung zu Sind. Jāqūt weiss über Qunduhār bloss, was wir soeben aus Balāδurī mitgeteilt haben.

Unter der Regierung des Abū Ga'far al Mançūr erwähnt dieser nochmals eine Stadt oder Landschaft القندهار, die aber von Qunduhār verschieden sein muss. Die Erzählung lautet: „Der Statthalter von Sind Hišām b. 'Amr at Taγlibī sandte den 'Amr b. Gamal mit Barken nach der Narmadā [1]), und sandte nach der Gegend von Hind (ein Heer) [2]). Da eroberte er Qašmīr und erbeutete Gefangene und viele Sklaven, und eroberte al Multān. In Qandābīl waren Araber, die sich der Gewalt bemächtigt hatten, die vertrieb er von da. Er kam auf Schiffen nach al Qandahār und eroberte es, stürzte das Götzenbild um und erbaute an seiner Stelle eine Moschee" [3]). Balāδurī hat hier seine Quelle so stark gekürzt, dass es unmöglich wäre mit Bestimmtheit zu sagen, welches Land hier unter القندهار zu verstehen sei, wenn uns nicht glücklicherweise zur Kontrolle der Parallelbericht Ja'qūbī's zu Gebote stünde, welcher dieselbe Quelle zum Teil ausführlicher ausgezogen hat. Ja'qūbī erzählt diese Eräugnisse folgendermassen: „Nachdem 'Omar b. Hafç zwei Jahre in Sind geblieben war, setzte ihn Abū Ga'far ab und ernannte den Hišām b. 'Amr at Taγlibī zum Statthalter. Dieser kam nach al Mançūra und residierte dort, und sandte ein Heer nach der Gegend von Hind. Da plünderten sie und erbeuteten Sklaven. Man sagte aber dem Hišām: al Mançūra kann dich nicht unterhalten, während al Multān ein ausgedehntes Land und seine Hauptstadt [4]) entblösst ist. Da zog er dahin und ernannte zum Stellvertreter über al Mançūra seinen Bruder Bisṭām b. 'Amr. Als er sich nun al Multān näherte, zog dessen Fürst mit einer Schar gegen ihn, um ihn zurückzuweisen., und sie stiessen zusammen und es entspann sich zwischen ihnen eine gewaltige Schlacht. Darauf floh der Fürst von al Multān und Hišām gewann die Oberhand und liess sich in der Stadt nieder und schleppte zahlreiche Gefangene weg. Darauf liess er Schiffe bauen und führte sie auf dem Fluss von Sind bis nach al Qandahār, und eroberte es. Er schleppte Gefangene weg und stürzte das Götzenbild um und erbaute an seiner Stelle eine Moschee" [5]). Nach dieser Darstellung kann kein Zweifel sein, dass hier unter القندهار in Wirklichkeit *Gandhāra* bezw. dessen Hauptstadt Waihand (Udabhāṇḍapura) am Indus zu verstehen ist, wie schon Reinaud [6]) vermutet hatte. Ibn Xordāδbih nennt in einer Aufzählung der berühmtesten Städte von Hind, die an falsche Stelle ge-

1) Lies ناربد.

2) Ergänze بجيش nach Ja'qūbī, Hist. II ٤٤١, 18.

3) Bal. ٤٤٥, 1—5. Vgl. Reinaud, Mém. sur l'Inde p. 195 s.

4) Nach Houtsma's Konjektur ومدينتها für منها.

5) Ja'qūbī, Hist. II ٤٤٨, 15—٤٤٩, 4.

6) Mém. sur l'Inde p. 195 s.

raten ist, ein قندهار vor Qašmīr[1]), und ich glaube daher, dass auch hier *Gandhāra* gemeint ist.

Dagegen kommt Qandahār nochmals unter ar Rašīd vor. ʿĪsà b. ʿAlī b. Māhān war auf der Verfolgung der Xārigiten nach Sind und dessen Gebirgen, nach al Qandahār, ar Ruxxağ und Zābulistān eingedrungen, wobei er Eroberungen machte wie noch nie ähnliche in diesen Gegenden vorgekommen waren. Darauf bezieht sich der Vers des blinden Dichters Abū 'l ʿUδāfir al Qummī:

> „ʿĪsà war fast ein (zweiter) Δū 'l Qarnain, der die beiden Westen und die beiden Osten erreichte:
>
> Nicht Kābul noch Zābulistān liess er (unerobert) noch die Länder ringsum bis nach den beiden ar Ruxxağ" [2]).

Auch Jaʿqūbī in seiner Geographie versteht unter القندهار unzweideutig Qandahār. Von keinem Lande her, sagt der Verfasser, könne man nach Sagistān hindurchziehen ausser durch eine Wüste, die dem zum Lande Sind gehörigen Mukrān und Qandahār benachbart sei[3]). Er weiss, dass auf dem Gebirge von Bāmijān zahlreiche Flüsse entspringen, von denen einer nach Qandahār fliesst, ein anderer nach Sagistān, ein dritter nach Marw mit je einer Stromlänge von 1 Monat, ein vierter nach Balx mit einem Laufe von 12 Tagen, ein fünfter nach Xwārizm mit einem Laufe von 40 Tagen. Ferner erwähnt er eine verbreitete Vorstellung, derzufolge Balx als der Mittelpunkt von Xorasan galt, der von Farγāna, Raj, Sagistān, Kābul, Qandahār, Kermān, Qašmīr, Xwārizm und Multān gleichmässig 30 Tagreisen entfernt sein sollte[4]). Die Klimentafel des al Farγānī rechnet مدينة القندهار zu Hind und setzt dies sowie Sind, Kābul, Kermān, Sagistān u. s. w.[5]) ins dritte Klima. Doch lässt sich nicht mit Sicherheit erkennen, ob unter jener Stadt Qandahār oder Waihand, die Hauptstadt von Gandhāra zu verstehen ist. Dagegen ist bei Masʿūdī, Kitāb attanbīh ٤٣, 22 sicher Qandahār gemeint. Unerklärlich ist es, dass diese wichtige Festung bei den drei Geographen der Samanidenzeit, weder in den Itineraren noch in den Beschreibungen von Sind und Sagistān nur ein einzigesmal erwähnt wird und selbst in der Geschichte der Feldzüge Subuktigins und seines Sohnes Maḫmūd niemals vorkommt, obwohl das Garmsīr und seine Hauptstadt Tigīnābād in denselben häufig genug genannt wird[6]).

---

1) Ibn Xord. ٩٨, 17.

2) Masʿūdī, Murūg VIII 127. Der zweite Vers auch bei Ibn Xord. ٣٩, 15.

3) Jaʿqūbī ٢٨١, 10—12.

4) Jaʿqūbī ٢٨٩, 9—13. ٢٧٧, 17—٢٨٨, 1.

5) al Farγānī ed. Golius p. 36. Ibn Rusta p. ٩٧, 2.

6) Minhāğu-'s Sirāğ, Ṭabaqāt-i Nāçirī bei Elliot, History of India II 271. 280. 284. 286. 288. 293. Die Stadt lag nach Ist. ٢٥١, 2 (= Ibn Ḥauq. ٣٠٥, 15) ein manzil östlich von *Panğwāi*, der Hauptstadt von ar Ruxxağ. Bei Muqaddasī (٢٧, 6. ٥٠, 6. ٢٩٧, 5. ٣٠٥, 2. ٣٤٩, 11) ist der Name meist verstümmelt, an den beiden letzten Stellen hat B بكراواد bezw. نكراباد, C p. ٣٠٥, 2 تكزاواد für تكن آواد.

Wir haben bisher die Bemerkung Idrīsī's unberücksichtigt gelassen, welche نتة in Malwa mit لهاور *Lahor* in Verbindung bringt und in der Tat rätselhaft genug klingt. Lahor war eine der Residenzen der letzten Könige von Gandhāra[1]), allein dies bringt uns keinen Schritt weiter. Dagegen glaube ich bei Balāδurī (۴۳۲, 16) die Lösung des Rätsels gefunden zu haben. Wir lesen hier: „Darauf unternahm al Muhallab b. Abū Çufra nach diesem Grenzgebiet (as Sind) einen Raubzug unter der Regierung Muʻāwija's im J. 44 (664/5). Er kam nach *Banna* und الاهوار *al-Ahwār*, die beide zwischen al Multān und Kābul liegen, und der Feind stiess mit ihm zusammen und griff ihn und seine Leute an. al Muhallab stiess im Lande al Qīqān auf 18000 türkische Reiter, welche Rosse mit gestutzten Schwänzen ritten, und sie stritten mit ihm und fielen sämtlich. Da sagte al Muhallab: Was hat nicht diese Barbaren geschickter gemacht rasch zu sein, als uns! Da stutzte er den Pferden die Schwänze und er war der erste von den Muslimen der dies tat[2]). Auf Banna bezieht sich der Vers des Azditen:

> 'Hast du nicht gesehen, dass die Azd in der Nacht, da sie überfallen wurden bei Banna, die besten der Truppen des al Muhallab waren?'

Die beiden hier zusammen genannten Orte بنّة und الاهوار, die er vermutlich durch al Gaihānī's Vermittlung kannte, hat nun Idrīsī, wie ich glaube, nach einem bei ihm beliebten Verfahren mit نتة in Malwa und mit dem bekannten لهاور Lahor kombiniert. Nach dem Wortlaute des Balāδurī müssen dieselben jedoch im Lande Qīqān, zwischen al Multān und Kābul gesucht werden. Wie aber hier Banna mit Qīqān in Verbindung gebracht wird, so hatte Hüan-čuang (Hoei-li p. 265. Mém. II 183) im Lande *Fat-lat-na* von einem Lande *Ki-kiang-na* vernommen, das westlich von jenem im Tale eines grossen Gebirges gelegen war und sich wie Qīqān durch seine vortreffliche Pferderasse auszeichnete. Fat-lat-na selbst war ein Königreich, das etwa 4000 li im Umfang hatte und bereits dem Königreich *Kia-pi-še* (Kapiśa-Gandhāra) unterworfen war. Hüan-čuang erreichte es nach dem Reisebericht von Süden her, und zwar auf folgendem Wege: Zuerst hatte er sich vom Königreiche *At-tiem-p'o-ki-lo* aus, dessen Hauptstadt *Kat-tse-sip-fat-lo* (*Kaččhēśwara*) in der Nähe der Indusmündung lag, westwärts nach dem weniger als 2000 li (20 Tagreisen) entfernten Königreiche *Lang-kat-lo* begeben, das in der Nähe des indischen Ozeans lag und dem persischen Reiche unterworfen war. Von da muss er zunächst wieder nach At-tiem-p'o-ki-lo zurückgekehrt sein, ohne dass dies im Reisebericht ausdrücklich erwähnt wäre, da er sich von hier aus nordwärts nach *Pik-to-ši-lo* wendet (Mém. II 180). Jene ca. 20 Tagreisen müssen ihn sehr weit nach dem Westen geführt haben. Die arabischen Geographen rechnen von ad Daibul, das wohl dem Kaččhēśwara Hüan-čuangs entspricht, 4 Tagreisen westwärts nach Qambolà, dann 2 Tagreisen nach Ar-

---

1) Vgl. Reinaud, Mém. sur l'Inde 247. Elliot, Hist. of India II 426. Jāq. III ۸۰۴, 16.

2) Eine andere Ueberlieferung über die Einführung dieses Gebrauches findet man bei Ibn Rusta ۱۹۹, 10/11.

mābēl, 6 Tagreisen nach Kēz, und von da 2 Tagreisen nach Pančpūr, der Hauptstadt von Mukrān[1]), im ganzen also 14 Tagreisen[2]). Hüan-čuang hat augenscheinlich im Durchschnitt keine so grossen Märsche gemacht als die gewöhnlichen arabischen Tagreisen, und ich glaube daher, dass er bis nach Pančpūr gekommen ist und dieses seinem *Sut-nu-li-sip-fat-lo*, der Hauptstadt von Lang-kat-lo entspricht. Lang-kat-lo ist also sachlich gleichbedeutend mit dem Lande *Mākurān*, *Mukrān* der Armenier, Perser und Araber. Allerdings konnte Hüan-čuang nun von hier direkt nordostwärts nach Qoçdār in der Provinz Ṭuwārān reisen (s. oben S. 187 ff.), allein er hat dies nach dem Reisebericht nicht getan, sondern vorgezogen, wieder auf demselben Wege nach At-tiem-p'o-ki-lo zurückzukehren[3]). Erst von hier aus wandte er sich nordwärts und gelangte nach etwa 700 li (7 Tagreisen) ins Königreich *Pik-to-ši-lo*, von wo ihn 300 li oder drei weitere Tagreisen in nordöstlicher Richtung nach dem Königreiche *'O-fan-δ'a* (alte Aussprache *At-p'un-ta*) brachten. Die beiden zuletzt genannten Länder sowie At-tiem-p'o-ki-lo besassen keine eigenen Könige, sondern waren dem Reiche Sin-tu (Sindhu) unterworfen. Von At-p'un-ta aus setzte der Pilger seine Reise in nordöstlicher Richtung fort und erreichte nach 900 li (9 Tagreisen) das Königreich Fat-lat-na. Im ganzen erhalten wir also 700 + 300 + 900 = 1900 li oder etwa 19 Tagreisen von At-tiem-p'o-ki-lo nach Fat-lat-na.

Die Lebensbeschreibung weicht hier völlig von Hüan-čuangs Reisebericht ab, indem sie diesen von At-p'un-ta aus ostwärts reisen und nach 700 li wieder ins Königreich Sin-tu gelangen lässt, von wo er nach Ueberschreitung des Indus und einem Marsch von 900 li auf dem östlichen Ufer des Flusses das Königreich *Mu-lo-san-pu-lü* (*Mūlasthānīpura, Mūltān) und nach weiteren 700 li das Königreich *Po-fat-to-lo* erreicht[4]) und sich dann abermals nordöstlich (lies: südöstlich) nach Mo-kat-t'o (Magadha) wendet (Hoei-li p. 209 ss.). Erst später, nachdem er bereits wieder das Königreich Kapiśa betreten, hätte er sich nachträglich entschlossen, das Königreich Fat-lat-na zu besuchen und dasselbe von der Hauptstadt der zu Kapiśa gehörigen Provinz Lampāka aus gerade südwärts reisend in 15 Tagen erreicht (Hoei-li p. 265). VIVIEN DE SAINT-MARTIN hat bereits die Un-

---

1) Ja'qūbī, Geogr. ٢٨٩, 14. Ist. ١٧٧, 13. Muq. ۴٧۵, 12. ٣٧٨, 4; vgl. Bal. ۴٣٩, 14. Ja'qūbī, Hist. II ٣۴۵, 4 v. u.

2) Ist. ١٧٨, 14—16. 10 = Ibn Ḥauq. ٢٣٣, 18—19. 13/14. Muq. ۴٨۵, 13. 10.

3) Anders freilich die Lebensbeschreibung p. 208, nach welcher Hüan-čuang von Lang-kat aus direkt nach Nordosten reist, um nach 700 li Pik-to-ši-lo zu erreichen. Vollends unmöglich ist es, mit TOMASCHEK, Zur hist. Topographie von Persien I 56 die Hauptstadt von Lang-kat-lo nach dem heutigen *Langlēǧ* südlich von Qozdār zu verlegen. Denn in diesem Falle hätte sich Hüan-čuang bereits in der Nähe von Qīqān befunden und würde gewis, wenn er durchaus nach Fat-lat-na wollte, von Langlēǧ nordwärts über Qozdār und den Mūla-Pass dahin gereist sein. Das weitere Itinerar des Pilgers würde also bei jener Annahme völlig unverständlich.

4) Vgl. Mém. II 169—175.

wahrscheinlichkeit dieses zweiten Besuches des östlichen Indiens hervorgehoben [1]), allein daraus dürfen wir noch nicht das Recht ableiten, nun auch die von Hoei-li überlieferten topographischen Angaben zu verwerfen.

Von Fat-lat-na wendet sich Hüan-čuang nach Nordwesten, überschreitet ein grosses Gebirge und ein weites Tal, verlässt dann die Grenzen Indiens und gelangt nach einem Marsch von etwa 2000 li oder 20 Tagreisen nach dem Königreiche Tsau-kü-ta mit der Hauptstadt Hok-sit-na (Γazna), wobei er nach Hoei-li unterwegs das Königreich *At-pok-kin* berührte. Nach den bisherigen Ausführungen wird man von selbst zu dem Schlusse gedrängt, dass Hüan-čuangs *Fat-lat-na* mit Balāδurī's *Banna* identisch sein müsse. Das arabisch-persische *Banna* kann sehr wohl ein prākr. **Waṇṇa* wiedergeben, welches seinerseits ein skt. **Warṇa* voraussetzen würde. Letzteres scheint mir durch Hüan-čuangs Fat-lat-na so genau wie möglich umschrieben zu sein, und in der Tat finden wir dieselben Zeichen zur Wiedergabe des Wortes *warṇa* in *suwarṇa-gōtra* verwandt [2]).

Was nun die Lage dieses Gebietes angeht, so glaubte es Vivien de Saint-Martin in der heutigen Landschaft *Waneh* am Mittellauf des Gomalflusses wiederzufinden (l. l. p. 413/4), allein damit lässt sich die Entfernung desselben von Tsau-kü-ta (20 Tagreisen) in keiner Weise vereinigen, die uns zwingt, Fat-lat-na viel weiter südlich zu suchen [3]). Der einzige positive Anhaltspunkt für die Bestimmung des Landes bleibt daher die Angabe, dass es östlich von *Ki-kiang-na* (Qīqān) lag. Freilich ist die Lage und der Umfang des letzteren Gebietes selbst noch keineswegs ganz sicher [4]). Die Bemerkung Balāδurī's (۴۳۲, 14), Qīqān gehöre zum Lande Sind in der Nähe von Xorāsān, hilft uns nicht viel. Dagegen lesen wir ۴۳۴, 10 ff., dass al Munδir b. al Gārūd von ʿAbd Qais, der von Zijād zum Statthalter der indischen Mark ernannt worden war, einen Raubzug gegen *Būqān* und *Qīqān* unternahm; die Muslime behielten die Oberhand und machten Beute, und er zersträute seine Streifscharen über ihr Land und eroberte *Qoçdār*. Da dieser Feldzug von Indien aus unternommen wurde, so war Būqān wohl das östlichste bezw. nördlichste der eroberten Gebiete, dann kam Qīqān, dann Qoçdār, das uns später als Hauptstadt der Provinz Ṭūrān oder Ṭuwārān entgegentritt. كيزكانان ist dagegen bei den arabischen Geographen der Samanidenzeit eine besondere Stadt, welche die Residenz des Fürsten von Qoçdār bildete und wahr-

1) Mémoire analytique sur la carte de l'Asie centrale et de l'Inde p. 410/11.

2) Eitel, Chinese-Sanskrit Dictionary p. 138ª.

3) Lassen, Indische Altertumskunde I² 505. III 883 Anm. 1 folgt im wesentlichen de Saint-Martin. Noch weiter ist Reinaud, Mém. sur l'Inde p. 176 abgeirrt, der Balāδurī's Banna mit dem vom chinesischen Pilger Fah-hian besuchten Lande *Pat-na* (Beal, Records of Buddhist countries p. 50) zusammenbringen will, das er im heutigen *Bannu* am Kuram wiedererkennt (p. 109/10).

4) Elliot's Exkurs (Hist. of India I 381—383) hat die Lösung dieser Frage nicht wesentlich gefördert.

scheinlich dem heutigen Kälāt entspricht[1]). In einem Itinerar bei Muqaddasī werden von al Mançūra nach Qozdār 80 Fars. gerechnet, und ebensoviel nach كيكانان *Kīkānān* und *Sīwih*, der Hauptstadt von Wālištān[2]). Damit werden wir für Fat-lat-na in die Provinz Gandāwā, das Qandābīl der Araber geführt, und dazu stimmen sowohl die 20 Tagreisen von Fat-lat-na bis Tsau-kü-ta, als auch die kombinierten Angaben Hoei-li's und des Reiseberichts, dass 700 li östlich von At-pʻun-ta das Königreich Sin-tu mit der Hauptstadt *Pi-ts'iem-pʻan-pu-lo* (arab. الرور *ar Rōr*), 900 li nordöstlich (lies nordwestlich) davon das Königreich Fat-lat-na lag. Die arabischen Geographen rechnen von ad Daibul nach Qandābīl 4 + 2 + 8 (10) = 14 oder 16 Tage[3]) gegenüber Hüan-čuangs 1900 li oder 19 Tagreisen von At-tiem-p'o-ki-lo nach Fat-lat-na, und die Entfernung von der Hauptstadt von Sindh (ar Rōr) nach al Mūltān, die nach Hüan-čuang 900 li oder 9 Tagreisen beträgt[4]), wird von ihnen auf nur (2 + 3) 5 Tagreisen angeschlagen[5]). Darnach werden wir Hüan-čuangs Pik-to-ši-lo (700 li oder 7 Tagreisen nördlich von At-tiem-p'o-ki-lo) zuversichtlich in die Nähe des vielerörterten مجابرى der Araber setzen dürfen, das 6 Tagreisen von ad Daibul gegenüber von Bamhanawā (al Mançūra) lag, At-pʻun-ta aber, 300 li nö. (richtig nordwestlich) von Pik-to-ši-lo, fällt in die Gegend von *Sadūsān* oder *Sehwān*, das nach Idrīsī's Quelle (oben S. 192) 3 Tagreisen westlich (richtig nordwestlich) von Mangābarī lag.

Vielleicht dürfen wir noch weiter gehen und auch das Königreich *At-pok-kin*, das nach Hoei-li auf dem Wege von Fat-lat-na nach Tsau-kü-ta lag, mit Balā-

---

1) Ist. ۱۷۷, 2. ۱۷۸, 6. Ibn Ḥauq. ۲۳۴, 6. ۲۳۳, 9. Muq. ۴۷۹, 5. ۴۷۸, 14. Vgl. auch Tomaschek, Zur hist. Topographie von Persien I 56.

2) Muq. ۴۸۹, 4—7. Das Itinerar ist bei Muqaddasī in Verwirrung geraten, der wieder einmal in den bei ihm leider so häufigen Fehler verfallen ist, verschiedene Routen als ein zusammenhängendes Itinerar aufzufassen, wodurch seine Angaben vielfach unbrauchbar geworden sind. Das Itinerar lautet:

„Von al Mançūra nach قُزْدار 80 Fars., dann nach كنكابان dto, dann nach سيوه dto, dann nach der Hauptstadt von ولامتان dto, dann nach ساغن 60 Fars., in dessen Mitte eine Kanzel ist, dann nach Γaznīn 1 Tagreise". Allein die Entfernungen nach كنكابان (lies كيكانان) und سيوه sind ebenfalls von al Mançūra ab zu rechnen, *Sīwi* ist mit der Hauptstadt von ولامتان (lies والشتان) identisch. Man hat also statt ثم الى hier überall والى zu lesen: والى كيكانان مثلها والى سيوه مدينة والشتان مثلها. — Sprenger (Post- und Reiserouten S. XVIII) preist Muqaddasī als den grössten Geographen, den es je gegeben habe. Allein wenn wir Istaxrī und Ibn Ḥauqal nicht hätten, so stünden wir in der mittelalterlichen Geographie des Orients wohl genau so hilflos da wie in der alten Geographie vor Ptolemaios, nachdem uns dessen Quellen, vor allem die benutzten Itinerare grösstenteils verloren sind. Nach meinem Empfinden können wir dem Geschick nicht dankbar genug sein, dass es uns in den Arbeiten des Ibn Xordāδbih, Istaxrī und Ibn Ḥauqal wenigstens die wichtigsten Hilfsmittel zur Kontrolle der Systematiker erhalten hat.

3) Ist. ۱۷۹, 7/8. 15/16; vgl. oben S, 187.

4) Mém. II 172. Hoei-li p. 210.

5) Ist. ۱۷۹, 13/14.

δurī's بوقان *Būqān* gleichsetzen, wo der Barmakide 'Imrān b. Mūsā b. Jaḫjā b. Xālid unter dem Xalifen al Mu'taçim die Garnisonstadt *al Baiḍā'* 'die weisse' gründete[1]). Es wird sich dabei, wie gewöhnlich in solchen Fällen, nicht um eine völlig neue Schöpfung, sondern nur um die Befestigung und Vergrösserung eines bereits bestehenden Ortes gehandelt haben, und die Vermutung liegt daher nahe, dass البيضاء lediglich die arabische Uebersetzung eines einheimischen Namens war, die später wieder verschwand. Trifft diese Hypothese das Richtige, so ist die betreffende Stadt wohl mit اسفنجاى *Ispin-ǧāi* (afγānisch) oder اسبيدجه *Ispēd-ǧah* (persisch) 'Weiss-ort' identisch, einer Stadt im Bezirke *Bālis* oder *Wālištān*, die auf der Strasse von *Sīwī*, der Hauptstadt jenes Bezirkes, nach ar Ruxxaǧ lag und von Sīwī zwei, von Panǧwāi, dem Hauptort von ar Ruxxaǧ 3 (?) Tagreisen entfernt war[3]). Tomaschek identifiziert sie mit dem heutigen Gwāl[4]).

Balāδurī's الاحوار *al Ahwār* d. i. **Lah-wār*, das mit Banna zusammen genannt wird, ist wohl gleichfalls in der Provinz Gandāwā, und zwar wahrscheinlich nördlich von Banna gegen den Bhōlānpass zu zu suchen.

Dass sich das Reich Kapiśa nach unserem Ansatz von Fat-lat-na zu Hüan-čuangs Zeit so weit nach Süden erstreckte, ist freilich überraschend, allein wir haben kein Recht seine Angabe in Zweifel zu ziehen, da er beinahe die einzige Quelle ist, aus der wir etwas Näheres über Umfang und Geschichte des Königreichs Kapiśa-Gandhāra erfahren.]

Die wertvollste Beschreibung Kābuls von arabischer Seite verdanken wir wiederum Ja'qūbī (Geogr. ٢٩٠, 7 ff.), die Stelle ist aber so dunkel, dass es mir bei dem Mangel paralleler Nachrichten, die etwa zur Kontrolle herangezogen werden könnten, bisher nicht gelungen ist, sie vollständig aufzuhellen. Um nun auch nichtarabischen Forschern, die an der weiteren Klärung der so verwickelten Geschichte und Topographie von Gandhāra-Kābul interessiert sind, die Benutzung des wichtigen Textes zu ermöglichen, glaube ich nichts übriges zu tun, wenn ich denselben in Uebersetzung hier mitteile:

„Was die Länder betrifft, welche im Süden des Flusses von Balx und nach der Qibla zu liegen, so (kommt man) von Balx in der Richtung der Qibla nach بحراسان, und nach *Andarāb* und nach *Bāmijān* — das ist das erste der Fürstentümer des diesseitigen westlichen Toxāristān, und es besitzt einen mächtigen Berg und eine unzugängliche Zitadelle — dann nach بداكسان und nach der

1) Bal. ۴۳٥, 5. ۴۴٥, 16.

2) Vgl. z. B. البيضاء in Pārs = Nisā; البيضاء der Xazaren = سارغ شهر = *Sāra-wšša*. S. über letzteres meine Osteuropäischen und ostasiatischen Streifzüge S. 1 ff.

3) Ist. ٢۴۴, 12/13. ٢٥١, 4. ٢٥٢, 12/13. Ibn Ḥauq. ٣٠١, 19/20. ٣٠٩, 8. ٣٠٧, 7/8. Muq. ٣٥٠, 3. S. ٥٠, 5 führt Muqaddasī diese Stadt nur unter der persischen Namensform اسبيدجه auf, S. ٣٩٧, 6 aber hat er neben dem zu Wālištān gehörigen اسبجه noch einen besonderen, zu Bost gerechneten Ort سفنجاوى.

4) Tomaschek, Zur hist. Topographie von Persien I 57.

Hauptstadt des Kābul-šāh, einer unzugänglichen und festen Stadt namens حريدس, zu der man nicht gelangen kann[1]) wegen der rauhen Berge, der schroffen Pfade, der schwer passierbaren Flüsse und unnahbaren Schlösser, die sie beschirmen. Zu ihr führt ein Weg von Kermān und einer von Sagistān. Es residiert dort ein unnahbarer König, der kaum je seine Huldigung dargebracht hat, ausser als al Faḍl b. Jaḫjà b. Xālid b. Barmak, nachdem er im Jahre 176 (792/3 n. Chr.) unter ar Rašīd die Statthalterschaft von Xorāsān angetreten, nach dem Lande des Kābul-šāh Truppen unter dem Befehle des Ibrāhīm b. Gibrīl sandte und die Fürsten und Dihqāne aus dem Lande Toxāristān aufrief, mit ihm zu ziehen — unter diesen Fürsten befand sich al Ḫasan der *Šēr*, der Fürst von Bāmijān. Da kamen sie in das Land und eroberten die Hauptstadt des *Γōrwand* und فج غوروند *Pač-i Γōrwand*, سارحود, سدل اسان und *Šāh-bihār*, wo sich das Götzenbild befand, das sie verehrten. Da ward es umgestürzt und verbrannt, und es baten den al Faḍl b. Jaḫjà von den Königen der Städte des Kābul-šāh um Schonung die Einwohner der Stadt *Kāwasān* mit ihrem König عمريكس und die Einwohner der Stadt al *Māsarān* und die Einwohner der Stadt مرحرد mit ihren Königen, und er gewährte ihnen Verzeihung, worauf sie Geiseln sandten. — Die grösste Stadt von Kābul aber, welche حروس heisst, eroberte ʿAbd ar Raḫmān b. Samura unter dem Xalifate des ʿOϑmān b. ʿAffān; gegenwärtig ist sie verschlossen, nur Kaufleute dringen bis dahin vor und importieren von da den sehr grossen kābulischen Myrobolan“[2]).

Um die Angaben des Verfassers über die verschiedenen Routen, die von Balx aus in die Richtung der Qibla führen, richtig aufzufassen, ist es dringend notwendig, seine Ausdrucksweise scharf im Auge zu behalten. An zweiter und dritter Stelle sind augenscheinlich die beiden Hauptstrassen in Aussicht genommen, welche von Baktrien nach dem Kābultale führen und die auch Hüan-čuang verfolgt hat, die eine über Bāmijān nach dem Γōrbandtale, die andere über Andarāb und den Xāwakpass nach dem Tale des Panǧšīrflusses. Dagegen würde man an und für sich wohl über die Worte ثم الى بدانحسان والى مدينة كابل شاه Z. 11 leicht hinweglesen und nicht anders denken, als dass der Verfasser sagen wolle, von dem zuletzt genannten Orte Bāmijān gelange man erst nach dem unbekannten بدانحسان und weiterhin nach der Hauptstadt des Kābul-šāh. Allein in diesem Falle hätte er sicher statt والى مدينة كابلشاه geschrieben ثم الى الخ (vgl. oben S. 182). Sobald man einmal auf diesen Unterschied aufmerksam geworden ist, erkennt man auch sofort das Richtige: der Verf. will die Fortsetzung der beiden über Andarāb bezw. Bāmijān führenden Routen andeuten. Die letztere führte weiter nach der Hauptstadt des Kābulšāh, die erstere nach dem unbekannten بدانحسان. Der Sinn wird also deutlicher, wenn wir über-

1) Die Worte لا يوصل اليها sind vor dem Namen irrig wiederholt.

2) Vgl. Ibn Xord. ۳۸, 2. Reinaud, Mém. sur l'Inde 198 n. 1.

setzen: „von Balx (kommt man) in der Richtung der Qibla nach نحراسان bezw. nach Andarāb bezw. nach Bāmijān, dann nach ندانحسان bezw. nach der Hauptstadt des Kābulšāh“.

Für ندانحسان setzt eine Randglosse بذخشان. Damit könnte aber selbstverständlich nicht das bekannte Baδaxšān am. Kokča gemeint sein. Muqaddasī ٥٠, 2 führt Baδaxšān unter den Städten des Distriktes Bāmijān hinter بسغورفند, سقاوند und خراب und vor Panǧhēr, Čārpāja (Muq. Gārijāna) und Parwān auf, dass er aber darunter das bekannte Baδaxšān, die Heimat des *balaxš*-Steines versteht, zeigt die Beschreibung S. ٣٠٣, 11. Da es indessen auch hier und S. ٣٩٦, 5 immer in Verbindung mit Panǧhēr und Parwān steht, so liegt die Vermutung nahe, dass Muqaddasī ein sonst unbekanntes, in arabischer Schrift gleichgeschriebenes بذخشان mit dem bekannten toxārischen Lande zusammengeworfen hat. Dafür spricht, dass im Wei-šu ein Königreich *Foh-tih-ša* 弗敵沙 [alte Aussprache *but-tik-sa* oder *-ša*] mit der Hauptstadt *Poh-mau* 薄茅 (südlich *Pok-mau*) genannt wird, das nur 100 li nördlich von Jen-fóu-jeh 閻浮謁 [alte Aussprache *jam* (bezw. *ǧam*)-*bu-hat* oder *-kat*] lag, welches dem alten Kau-fu (alter Laut *Ka-bʻu*, Kābul) gleichgesetzt wird. Foh-tih-ša war 13660 li von Tai, dem Hauptsitz der To-pa und seit 386 der Wei (heute Ta-tüng-fu in der Provinz Šan-si) entfernt, und entsprach nach dem Wei-šu dem alten *Hi-tʻün*, einer der fünf von *hih-hóu's* verwalteten Grenzprovinzen der Ta Jüeh-či, deren Hauptstadt ebenfalls *Poh-mau* hiess. Dass dieses Foh-tih-ša nicht in Baδaxšān am Kokča gesucht werden darf, ist wohl klar. Die Hauptstadt *Poh-mau* aber kann unmöglich nördlicher als Parwān gelegen haben.

Baδaxšān ist das Land des *baδaxš* بَذَخْش oder *balaxš*, einer Rubinenart, als deren einzige Heimat Baδaxšān am Kokča gilt. Allein das *Foh-tih-ša* des Wei-šu beweist, dass es auch anderswo eine Landschaft desselben oder eines ganz ähnlichen Namens gab. Eine Etymologie des Namens halte ich für unmöglich, so lange uns der Ursprung desselben unbekannt ist. Sonst vgl. z. B. *Βιτάξα* in Areia bei Ptol. 6, 17 p. 433, 12. Die Schreibung ندانحسان bei Jaʻqūbī ist vielleicht aus einer übergeschriebenen Korrektur بدحسان (mit übergeschriebenem ل) entstanden.

Die an erster Stelle stehende Route über نحراسان bezw. نحرابيان scheint demnach als die östlichste der drei vom Fluss von Balx nach Süden führenden Strassen aufgefasst werden zu müssen. Man kann dabei an die Route denken, welche von Waxān nach dem Čitrāltale und nach Udjāna führte und besonders von den älteren chinesischen Pilgern bevorzugt wurde. Eine westlich von Bāmijān liegende Route kann nicht wohl gemeint sein, da das Γōr, das Herz von Afγānistān den Arabern und wohl auch schon den Persern verschlossen war.

Was sodann den Bericht über den Feldzug des Ibrāhīm b. Gibrīl betrifft, der auch S. ٢٨٨, 13—٢٨٩, 2. ٢٨٩, 6—8. ٣٠٤, 15—17 erwähnt wird, so entspricht

die Hauptstadt des *Γōrwand*[1]) augenscheinlich dem heutigen Fort Γōrband und auch die übrigen bei diesem Zuge genannten Orte werden sämtlich im Tale des Γōrbandflusses zu suchen sein. Die Armee drang offenbar von Bāmijān aus ins Γōrbandtal ein. فج غوروند wird bei Istaxrī ٢٧٧, 3 und Muqaddasī ٣٩٦, 4 بَسْغور فند genannt[2]). *Kāwasān* ist gewis das heutige Kušān am Ausgange des Kušāntales, das ALEX. CUNNINGHAM dem Kapisa des Plinius (h. n. 6, 92) und Ptolemaios (6, 18 p. 435, 18) gleichsetzt[3]). [Ich glaube, dass wir den Namen dieser Stadt in seiner vulgären Form schon auf gewissen Kupfermünzen des hellenisch-indischen Königs Eukratides zu erkennen haben, die auf der Vs. die griechische Legende ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΜΕΓΑΛΟΥ ΕΥΚΡΑΤΙΔΟΥ, auf der Rs. nach CUNNINGHAM's Lesung die Karōṣṭhī-inschrift *Kariśijē nagara dewata* tragen[4]). Mr. E. J. RAPSON vom British Museum hatte die Güte, mir darüber folgendes zu schreiben: „A coin acquired from General Sir A. Cunningham since the publication of the Catalogue (cast no. 1) puts the reading quite beyond doubt except as regards one syllable. The characters are quite clearly *KaRIśije nagaradewata*[5]). The only question is: Is RI[5]) = *ri* or *vi*?" Der Gipsabdruck, welchen mir Mr. RAPSON von diesem Stück freundlichst übersandt hat, bestätigt dies durchaus, und zwar

1) Dies ist die richtige Form des Namens, der von den vielen dem Flusse zuströmenden Wasserrinnsalen hergenommen war (Bērūnī, India ١٣٠, 1 = I 259 der Uebers.), also 'der schluchtenreiche'. Mit dem balūčischen *gaurband* oder *γōrband*, das alte Steinwälle bezeichnet und von W. GEIGER als 'Wall der Ungläubigen' erklärt wird (Etymologie des Balūčī S. 21 Nr. 129 = Abh. der K. bayer. Akad. d. Wiss. I. Cl. XIX. Bd. 1. Abth., 1890 S. 125), hat der Flussname natürlich nichts zu tun.

2) Richtiger بَشْغُورفند, vgl. پَچ mons bei VULLERS; Abū 'l fidā ۴٩۴ ult. schreibt بغشور, das Ğihān-numā ٢٣٨, 16 بغچور, was aber nicht mit بغشور in Ganğ rustāq (Ist. ٢٩٩, 9. 10. 12. ٢٨٥, 13. Ibn Ḥauq. ٣٢٠, 10. 16. ٢٣۴, 14. Muq. ٢٩٨, 4. ٣٠٨, 13. 14. ٣۴٨, *u*. ٣۴٩, 5), bei Bal. ۴٠٩, 14. Ibn Ḥāuq. ٣۴٣, 6 und Muq. ٥٠, 11 einfach بغ, zu verwechseln ist. Das Wort فج = pers. پچ findet sich auch in dem Namen des Gebirges *Fağ Hanīsār* im Γōr (Ṭabaqāt-i Nāçirī bei ELLIOT, Hist. of India II 285). Die Umschreibung des *w* der Adjektivendung *-wand* durch ف in بشغورفند wie in فيروزفند *Pērōzwand* 'siegreich'. Der Herausgeber der Bibl. Geogr. schreibt فيروزقند, verzeichnet aber folgende Lesarten:

Ist. ٢۴٨, 6 cod. F فرور فند und فروز فيد, C فرور فدر, E, O und Jāq. III ٨۴ paen. فيروز مند, Ğih.-numā فرومند.

٢٥٠, 3 E und Ğih.-numā فيروز مند, L فيروز قند.

Ibn Ḥauq. ٣٠٥, 13 L und B فيروز, F فروز.

Muq. ٣۴٩, 10 B فيروز فند.

3) The ancient geography of India p. 28.

4) P. GARDNER, The coins of the Greek and Scythic kings of Bactria and India Pl. VI, 8 p. 19.

5) Da die Druckerei keine Kharōṣṭhī-Typen besitzt, so kann ich die Zeichen leider nur in Umschrift geben.

scheint mir auf Grund desselben die Lesung *wi* wahrscheinlicher als *ri*, da das zweite Zeichen links oben nicht den für die mātrkā *ra* charakteristischen aufwärts gerichteten Haken aufweist.] Durch das Kušāntal führt eine wichtige Strasse über den Kušānpass (auf CURZON's Karte *Kaoshan*-pass) nach Γōrī. [Dieses Kāwasān muss, wie ich glaube, auch mit der Hauptstadt des Königreichs *Kia-pi-še* (Kapiśa) bei Hüan-čuang identifiziert werden. Dieser gelangt dahin, nachdem er von Bam-jan-na (Bāmijān) ostwärts die Schluchten der grossen Schneegebirge betreten und die Schwarzen Berge überschritten hat. Da die Hauptstadt keinen besonderen Namen erhält, so hat schon VIVIEN DE SAINT-MARTIN, auf die Zeugnisse des Plinius und Ptolemaios gestützt, mit Recht behauptet, dass *Kia-pi-še* eigentlich der Name der Hauptstadt war [1]). Hüan-čuang's *Kia-pi-še* entspricht aber, wie SYLVAIN LÉVI bewiesen hat, genau dem *Ki-pin* der Kanzleisprache der T'ang, der auch U-k'ong folgt [2]). An einer andern Stelle bezeichnet letzterer jedoch die Hauptstadt des Reiches Kapiśa-Gandhāra schlechtweg als 'Stadt von *K'ien-t'o-lo*' (Gandhāra) [3]).

Dies setzt uns nun, wenn ich mich nicht sehr täusche, in den Stand, auch einige von den übrigen in Ja'qūbī's Bericht erwähnten Orten zu identifizieren. Unter den zahlreichen Heiligtümern, welche den Hauptanziehungspunkt der Hauptstadt von Kapiśa und ihrer Umgebung bildeten, nennt Hüan-čuang auch einige hochberühmte Klöster, unter denen vor allem vier hervorragen: 1) das Kloster *Žin kia-lan* oder *Ta kia-lan* [4]) 'das grosse Saṃghārāma', bei Hoei-li *Śa-lo-kia*, 3—4 li östlich von der Hauptstadt am Fusse eines im Norden sich erhebenden Gebirges gelegen, das einst als Sommeraufenthalt für die Söhne der abhängigen Fürsten im Westen des Ho und im Osten des Tsung-ling, die am Hofe Kaniṣka's als Geiseln weilten, erbaut worden war; nach Hoei-li dagegen erzählten die Mönche, dass es der Sohn eines Kaisers der Han war, der hier als Geisel geweilt hatte und für den das Kloster erbaut worden war [5]); 2) das Kloster des Alten Königs, nordwestlich von der Hauptstadt auf dem südlichen Ufer eines grossen Flusses, wo man einen Milchzahn des Śākja Bōdhisattwa zeigte; 3) das andere Kloster des Alten Königs südöstlich vom vorigen, das ein Stück vom Schädelknochen (*uṣṇīṣa*) [6]) des Tathāgata beherbergte; 4) das Kloster der Gemahlin des Alten Königs, südwestlich vom vorigen, in dessen Mitte sich ein gegen 100 Fuss hoher Stūpa aus vergoldetem Kupfer befand [7]).

Diese vier Klöster hat auch Wang Hüen-tse, der von 643—661 mehrmals

1) Mém. analytique sur la carte de l'Asie centrale et de l'Inde p. 294.

2) L'itinéraire d'Ou-k'ong par SYLVAIN LÉVI et ÉD. CHAVANNES p. 13. 39 ss. SYLVAIN LÉVI, Journ. as. IXe Sér. t. VII, 1896, p. 161. X, 1897, p. 529 n. 2.

3) L'itinéraire d'Ou-k'ong p. 20 s. SYLVAIN LÉVI, Journ. as. IXe Sér. t. VII 161. X 529 n. 2.

4) Vgl. SYLVAIN LÉVI, Les missions de Wang Hiuen-t'se dans l'Inde p. 92. Extrait du Journ. as., mais—juin 1900.

5) Mém. I 41—43. Hoei-li p. 71/72.

6) S. über diesen ÉD. CHAVANNES, Les religieux éminents . . . par I-tsing p. 24 n. 2.

7) Mém. I 53—54.

Indien bereiste, im Königreiche *Ki-pin* vorgefunden. Dem Kloster des Alten Königs mit dem Milchzahn Buddha's entspricht bei ihm das 'Kloster des Königs', während er das 'Kloster der Frau des Königs' ebenso nennt wie Hüan-čuang. Im Kloster des Alten Königs hat er im Jahre 661 als chinesischer Gesandter geopfert[1]). Es ist hier wohl das 'andere Kloster des Alten Königs' gemeint, wo man ein Stück vom Schädelknochen des Tathāgata zeigte[2]). Das bei Hüan-čuang an erster Stelle genannte Kloster heisst bei Wang Hüen-ts'e 'Kloster der Han' und soll von einem Gesandten der Han erbaut sein und innerhalb der Hauptstadt selbst gelegen haben. Wenn dasselbe aber in dem betreffenden Bruchstücke seines Berichtes ausserdem mit dem Kloster des *Rāhula*, das etwa 30 li sö. von der Hauptstadt lag[3]), sowie mit dem anderen Kloster des Alten Königs, das den Schädelknochen Buddhas besass, zusammengeworfen wird[4]), so fällt dies wohl dem Auszug zur Last. Dieselben Klöster kennt aber auch noch U-k'ong, wie Sylvain Lévi erkannt hat, jedoch unter anderen Namen. Dem anderen Kloster des Alten Königs mit dem Schädelknochen des Tathāgata entspricht hier das Kloster *Jen-tʻi Šа*[5]) des Königs *Ki-ni-čʻa*, das Kloster *Pin-če*, das nach der Frau des Königs benannt ist, ist das 'Kloster der Frau des Königs', und das Kloster *Čen-tan hu-li* ist wahrscheinlich das Kloster der Han[6]).

Auf Grund dieser Tatsachen glaube ich nun berechtigt zu sein, das شاه بهار d. i. das 'wihāra des Ṣāhi' Jaʻqūbī's dem 'Königskloster' des Wang Hüen-ts'e gleichzusetzen, wo der Milchzahn des Śākja Bōdhisattwa verehrt wurde, und vermutlich ist auch سدل اسىان mit dem 'Kloster des *Jen-tʻi Ša* des Königs Kaniṣka' bei U-k'ong, dem andern Kloster des Alten Königs bei Hüan-čuang, welches den Schädelknochen des Tathāgata barg, identisch. *Ša*[5]) entspricht in den Namen *Jen-tʻi Ša*, *Na-lo*[7]) *Ša*, *Tʻik-kʻin Ša*, *U-san Tʻik-kʻin Ša*, *Tun-san Ša* (König von Kiü-mih-če)[8]) dem bekannten Titel ÞAO, *Ṣāhi*, arab.-pers. الشاه, den die Könige von Gandhāra-Kābul seit Kaniṣka führten. Wir dürfen also bei Jaʻqūbī wohl يَنْدل استان 'Ort des *Jandil*' lesen.

Es ist nun nicht mehr allzu schwer einzusehen, dass auch das Han-kloster oder *Čen-tan hu-li*, das von Hoei-li *Ša-lo-kia* genannt wird, in Jaʻqūbī's سارحود

1) Sylvain Lévi, Les missions de Wang Hiuen-t'se p. 19.

2) Auch die Pilger Hüen-čau und Tau-lin brachten dem uṣnīṣa in Kapiśa ihre Verehrung dar (I-tsing, Les religieux éminents, trad. par Éd. Chavannes p. 23 s. 105). Das Hauptstück dieser hochheiligen Reliquie befand sich aber in *Hi-lo* bei Nagarahāra, dem heutigen Hiḍa, ca. 5 Meilen südlich von Ǧalālābād. S. Travels of Fah-hian transl. by Sam. Beal p. 40 f., Hüan-čuang, Mém. I 102. Da jedoch auch die Landschaft Nagarahāra zum Königreich Kapiśa gehörte, so bleibt unsicher, ob I-tsing die Reliquie in der Hauptstadt Kapiśa oder die in Hi-lo meint.

3) Mém. I 45.

4) Sylvain Lévi l. l. p. 26. 92.

5) So, nicht *li* ist nach de Groot zu lesen.

6) L'itinéraire d'Ou-k'ong p. 20/21. Sylvain Lévi, Les missions de Wang Hiuen-ts'e p. 91 s.

7) So, nicht *Žu-lo*, ist nach Schlegel zu lesen.

8) L'itinéraire d'Ou-k'ong p. 20/21. 26; vgl. eb. p. 42.

vorliegt und dies شَرَجْوَذ *Šaragwaδ* = skt. **Sārakawatī* zu lesen ist. Schon TOMASCHEK hat im Namen *Ša-lo-kia* eine Beziehung auf China gefunden. „Die Namen *Σαράγα*, *Σήρα*, *Σῆρες* wurden zuerst durch die Perser verbreitet. Im Reiche Kapiça am Fusse des Hindukuš gab es (nach Hoeï-li I, 71) bei der Hauptstadt ein sinisches Kloster Ša-lo-kia, d. i. Šaraka, *Σηρική*; im Gebiet von Balkh erwähnt Abulfeda einen Ort Šarak, d. i. 'Seidenbāzār'. Persische Kauffahrer haben diese Benennungen auf die oceanische Küstenregion übertragen; so erklärt sich der Name *Σῆρος* für den Fluss Kāmbōǵa, oceanus SERICUS für das Meer von Čīna; selbst der Rāǵa von Çailan, welcher unter Kaiser Claudius a. 50 nach Rom kam (Plin. VI, 88), kannte diese persische Ausdrucksweise, wenn er von dem stummen Tauschhandel der Indier mit den *ἔθνεα βάρβαρα Σηρῶν* spricht". Saraγ hiess nach der syrisch-nestorianischen Inschrift von Si-ngan-fu einer der beiden Stadtteile von Čang-'an [1]). Es kann in der Tat kaum einem Zweifel unterliegen, dass man den Namen des Klosters zu Hüan-čuangs Zeit auf China gedeutet hat. Allein merkwürdigerweise ist den offiziellen Geschichten der beiden Han-dynastien von einem chinesischen Prinzen, der als Geisel am Hofe eines Königs der Jüeh-či geweilt hätte, nichts bekannt, und auch die alte Landesbeschreibung von Gandhāra, auf welche sich der Reisebericht des Hüan-čuang beruft, spricht nur von Prinzen (oder einem Prinzen) aus den abhängigen Staaten im Westen des Ho. Wenn Hüan-čuang bemerkt, dass die Gemälde dieser Geiseln, welche man an den Mauern jenes Klosters sah, in Gestalt und Kleidung sehr den Chinesen glichen, so ist aus der Wahl des Ausdrucks zu schliessen, dass sie nicht wirkliche Chinesen darstellten. Dagegen wird allerdings im Hóu-Han-šu von einem Prinzen Č'in-p'an aus Su-lek (Kāšγar) berichtet, welcher in der Periode Jung-č'u unter Kaiser Ngan-ti (107—113 n. Chr.) von seinem Neffen, dem König Ngan-kwok als Geisel zum König der Jüeh-či geschickt und von diesem sehr gütig behandelt wurde. Nach dem Tode des Ngan-kwok wurde Č'in-p'an durch Truppen der Jüeh-či als König von Su-lek eingesetzt [2]). SPECHT hat bereits bemerkt, wie gut dies zu der Erzählung der Quelle Hüan-čuangs stimmt. Su-lek oder Kāšγar war in der Tat eines der wichtigsten Königreiche östlich vom Tsung-ling. Dazu kommt noch, dass durch den Bericht des Hóu-Han-šu auch der Name des für jenen Prinzen erbauten Klosters erklärt zu werden scheint. Der alte Name von Kāšγar war nach dem Ts'ien-Han-šu *Su-lek.* Dafür findet sich aber in der aus Hui-sengs Memoiren stammenden Schilderung der Jeh-tah im Wei-šu sowie bei Sung-jun und U-k'ong die Form *Ša-lek* [3]). Dieser Name war den Chinesen allerdings auch noch später aus der Literatur bekannt, aus dem einheimischen Gebrauch aber war er im 7. Jahrhundert verschwunden, wie sowohl Hüan-čuangs

1) TOMASCHEK, Kritik der ältesten Nachrichten über den skythischen Norden I 31.

2) SPECHT, Études sur l'Asie centrale II p. 76/7 des Sonderabdrucks.

3) Wei-šu Kap. 102 fol. 19 bei SPECHT l. l. I 26. Sung-jun bei BEAL, Records of Buddhist countries p. 183. L'itinéraire d'Ou-k'ong p. 26.

K'ia-ša (Hoei-li I 63. 272. 277. 285. Mém. II 217. 219) als das كاشغر *Kāš-γar* der Araber beweisen. Eine Note der Herausgeber der Memoiren Hüan-čuangs bemerkt überdies ausdrücklich zu K'ia-ša: „Vor alters hiess dies Reich Su-leh; dies war der Name seiner Hauptstadt. Die richtige Schreibung ist *Ši-li-ki-li-to-ti* (Śrīkrītati)" [1]. Der alte chinesische Name *Ša-lek* wird aber kaum etwas anderes sein als die Umschreibung eines einheimischen **Šarak*. Man nannte daher den Prinzen von Kāšγar, der am Hofe des Königs der Jüeh-či als Geisel weilte, in Indien nach der bekannten Regel Pāṇini's (IV 1, 173) mit einer *tadrāya*-Form **Ṣāraka* und das für ihn erbaute Kloster **Ṣāraka-watī* 'das Kloster des Prinzen von Ṣaraka' [2]. Trifft diese Erklärung das Richtige, so gewinnen wir zugleich einen entscheidenden Synchronismus für Kaniṣka: dieser muss zwischen 107—113 bereits den Tron inne gehabt haben.

In Kāwasān treffen wir beim Zuge des al Faḍl b. Jaḥjā einen eigenen Fürsten namens ععرتكس, in dessen zweitem Teil der türkische Titel تكين nicht zu verkennen ist; ebenso haben die Städte *Māzurān* und مرحرد ihre eigenen Fürsten, die zwar sämtlich die Oberhoheit des Kābulšāh anerkennen, aber doch ziemlich selbstständig auftreten und mit den Arabern Separatabkommen schliessen. Dagegen wurde die Residenz des Kābulšāh vom Heere des al Faḍl nicht erreicht, wie man aus dem Schweigen des Berichtes mit Sicherheit schliessen darf, und lag augenscheinlich nicht mehr im Γōrbandtal.

Allerdings hatte sich die politische Lage des Königreichs Kapiśa-Gandhāra seit der Zeit Hüan-čuangs beträchtlich geändert. Damals waren dem Reiche Kapiśa etwa 10 Königreiche unterworfen, darunter Lan-po (Lampāka), Na-kie-lo-ho (Nagarahāra), Kien-t'o-lo (Gandhāra) und sogar Fat-lat-na, und kurze Zeit vor der Ankunft Hüan-čuangs hatte auch noch Takṣaśilā dazu gehört [3]. Der König war aus der Kaste der Kṣatrija. Im Jahre 658, als das Reich in ein chinesisches Generalgouvernement verwandelt wurde, brachte man in Erfahrung, dass der Stammvater der Fürsten *Hing-giët* war, und dass bis zum damaligen Herrscher *Hat-k'iet-ki* der Tron bereits zwölfmal vom Vater auf den Sohn sich vererbt hatte. Ausserdem wird im T'ang-šu betont, dass das Land stäts den Grossen Jüeh-či botmässig war [4]. Damit scheint bereits eine nahe Beziehung der Dynastie zu den Jüeh-či gegeben zu sein. Rechnet man von 658 zwölf Generationen zu 25 Jahren zurück, so erhält man das Jahr 358 n. Chr. als Epoche des Gründers der Dynastie. Allein bei der vielbewegten Geschichte Gandhāra's in diesem Zeitraum, die wir freilich mehr aus gelegentlichen Notizen ahnen als

---

1) Mém. II 219 n. 2.

2) Vgl. Ἀβισάρης = Ābhisāra 'der König der Abhisāra', Ταξίλης = Taččhila 'der König von Taččhila' u. s. w.; ähnlich Omphis Curt. 8, 10, 2 = *Āmbhi* 'aus der Familie der Ambha'. S. über diese Bildungen SYLVAIN LÉVI, Journ. as. VIIIe Sér. t. XV, 1890, p. 234 ss. E. J. RAPSON, J. R. A. S. 1900 p. 99. 429.

3) Mém. I 41. 95. 96. 104. 151. II 184.

4) Alte Bücher der T'ang Kap. 198 f. 22. Neue Bücher der T'ang Kap. 221 I f. 28. Vgl. oben S. 250 Anm. 8.

im einzelnen verfolgen können, ist es von vorneherein sehr unwahrscheinlich, dass die regelmässige Erbfolge vom Vater auf den Sohn durch zwölf Generationen hindurch ungestört bewahrt worden sein sollte. Die Geschichte des Landes, soweit wir sie kennen, gibt vielmehr als einzig naturgemässen Ausgangspunkt der Dynastie die Gründung des Königreichs der Kleinen Jüeh-či in Puruṣapura durch den Sohn des Ki-to-lo an die Hand, und damit lässt sich die Angabe der beiden T'ang-šu vereinigen, wenn wir in den 12 Generationen nichts weiter als 12 Regierungen sehen. Setzen wir die Niederlassung des Sohnes des Ki-to-lo in Puruṣapura um 440 n. Chr., so erhalten wir eine Durchschnittsziffer von 18 Jahren für die Regierung, wobei man noch in Anschlag zu bringen hat, dass die Herrschaft der Kleinen Jüeh-či durch die beiden Hūṇa-Könige Tōramāṇa und Mihirakula eine längere Unterbrechung erlitten hat. Damit hängt wohl auch die Verlegung der Residenz nach dem ganz im äussersten Nordwesten des Reiches gelegenen Kapiśa zusammen, wo die Nachkommen des Sohnes des Ki-to-lo vermutlich beim Niedergang der Macht der Hūṇa eine neue Herrschaft gegründet hatten. Hing-giet war also nach meiner Auffassung der Sohn des Ki-to-lo [1]).

Zu Hüan-čuangs Zeit residierte der König im Sommer in Kapiśa, im Winter, wie es scheint, in *U-to-kia-han-ta* (Udabhāṇḍapura oder Waihand am Indus) [2]).

Im Süden grenzte an Kapiśa das Königreich Tsau-kü-ta 漕矩吒 oder *Tsau-kü* [3]) mit der Hauptstadt *Hok-sit-na* (Γazna), dessen Fürst gleichfalls auf eine lange Reihe von Vorfahren zurückblicken konnte. Wie wir aber bereits früher hervorgehoben haben, deutet nichts darauf hin, dass derselbe etwa türkischen Stammes gewesen wäre, während dies vom Fürsten des gleich zu nennenden Staates Foh-lih-ši-sa-t'ang-na ausdrücklich berichtet wird. Der Name Tsau-kü-ta gehört zu den hybriden Transskriptionen indischer Composita, bei denen das eine Element phonetisch umschrieben, das andere übersetzt wird. *Kü-ta* ist das skt. *kūṭa* 'Gipfel', *Tsau* 漕 dagegen ist ein Landesname, der dem *Sui-šu* entlehnt ist und hier dem Reiche *Ki-pin* der Han gleichgesetzt wird, aber nach dem Zeugnis des T'ang-šu dem *Ki-pin* der T'ang d. i. dem Reiche *Kapiśa* entspricht, vielleicht mit Einschluss des nachmaligen Zābulistān [4]). *Tsau* und *Tsau-li* (s. o. S. 39) sind verkürzte Transskriptionen des oben erörterten *Ǧawuwla*, *Ǧabula*, und wir lernen also aus dem Sui-šu, dass dieser Name für Gandhāra nach dem Sturze der Hūṇa wieder in Aufnahme gekommen und erst nach dem Untergang der Sui (617 n. Chr.) auf Zābulistān beschränkt worden sein muss. All diese

1) Einem jeden wird dabei von selbst der junge König der Kidariten-Hunnen *Κούγχας* einfallen, welcher den von seinem Vater geerbten Krieg gegen die Perser fortsetzte. Freilich bleibt die Schwierigkeit, die ich mit den bisherigen Hilfsmitteln noch nicht lösen kann, bestehen, dass derselbe erst um 465 seinem Vater nachfolgt, und zwar in Xorasan (Prisk. fr. 33; oben S. 57 f.).

2) Hoei-li p. 264. Vgl. SYLVAIN LÉVI, Journ. as. IXe Sér. t. X, 1897, p. 529 n. 2.

3) Mém. I 47. II 188.

4) Sui-šu Kap. 83 fol. 16. Neue Bücher der T'ang Kap. 221 I fol. 28.

Umstände sprechen für einen gemeinsamen Ursprung der beiden Staaten Kapiśa und Tsau-kü-ta und ihrer Dynastien.

Zwischen Tsau-kü-ta und Kapiśa gab es aber ausserdem noch ein Königreich *Foh-lih-ši-sa-t'ang-na* 佛栗恃薩儻那 (alte Aussprache der drei ersten Zeichen *but-lit* (Kanton *lut*, Amoy *lik*, colloquial *lat*)-*si*), das etwa 500 li oder 5 Tagreisen nördlich von Tsau-kü-ta lag[1]). Dieses Reich erstreckte sich 2000 li (20 Tagreisen) von Ost nach West und 1000 li von S. nach N. Die Hauptstadt hiess Hu-pit-na 護苾那[2]) und hatte einen Umfang von 20 li. Der König war türkischen Stammes. Bodenprodukte und Sitten des Landes glichen denen von Tsau-kü-ta, aber die gesprochene Sprache war verschieden.

Die richtige Identifikation dieses Landes hat mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen, zumal der Reisebericht und die Lebensbeschreibung hier beträchtlich von einander abweichen. Man wird in der Tat nicht läugnen können, dass ersterer hier sehr summarisch ist: nachdem der Pilger den Nordosten dieses Königreiches verlassen, hatte er Gebirge zu übersteigen und Flüsse zu überschreiten, und nachdem er mehrere Dutzend kleiner Städte, die an den Grenzen des Königreichs *Kia-pi-še* (Kapiśa) lagen, durchzogen hatte, kam er zu einem grossen Gebirgspass in den grossen Schneegebirgen namens *P'an-lo-si-na* 婆羅犀那 (*Parsēn*, pahl. *Aparsēn*, aw. *Upairi-saena* 'über den Adlern')[3]). Nach drei Tagen erst kam er auf die Passhöhe, und ebensolange dauerte der Abstieg zum Königreich 'An-tat-la-pak (Andarāba). „Selbst die Falken können ihn nicht im Fluge passieren, sondern sie laufen zu Fuss über die Höhe und fliegen dann abwärts" (Beal II 286).

In der Lebensbeschreibung dagegen scheinen verschiedene Fassungen derselben Ereignisse irrtümlich als verschiedene Tatsachen aufgefasst worden zu sein. Nachdem Hüan-čuang nämlich das Königreich Foh-lih-ši-sa-t'ang-na im Osten verlassen, gelangte er alsbald zu den Grenzen von Kapiśa, wo der König dieses Landes ihm zu Ehren abermals eine siebentägige Almosenverteilung vornahm, worauf ihm der Meister des Gesetzes Lebewohl sagte und abreiste. Trotzdem heisst es unmittelbar darauf abermals: „Als er einen jōǵana nach Nordosten gemacht hatte, gelangte er zur Stadt *Kiü-lu-sa-pang*, und sich vom König verabschiedend wandte er sich gegen Norden". Nach 7tägigem Marsche gelangt man sodann, vom König mit Lebensmitteln, Führern und Trägern wohl versehen, auf die Höhe eines grossen Gebirges mit gefährlichen Gipfeln und fürchterlichen Spitzen, die man nur unter grossen Strapazen und Gefahren erstieg. Damit steht aber die weitere Erzählung, dass man nach abermals 7 Tagen an einen Gebirgspass gelangte, an dessen Fusse man in einem Dorfe rastete, ehe man

---

1) Mém. I 190. Hoei-li p. 265.

2) Das erste Zeichen umschreibt gewöhnlich *gu*, das zweite gibt meist ein skt. *wid*, *wit* wieder.

3) S. meine Untersuch. zur Gesch. von Eran II 74 f.

den Uebergang über den Pass unternahm, in Widerspruch, und die 7 Tage sind ohne Zweifel nur einmal zu rechnen. Der Aufstieg bis zur Passhöhe dauert nach Hoei-li drei Tage einschliesslich 1 Tag Rast am Fusse des Gebirges, der Abstieg nach An-tal-la-pak 5 oder 6 Tage [1]).

Da wir die Stadt *Kiü-lu-sa-pang*, die in der Nähe der Grenze zwischen Kapiśa und Foh-lih-ši-sa-t'ang-na gelegen haben muss, bis jetzt leider nicht nachzuweisen vermögen, so können uns also Hoei-li's Angaben für die Bestimmung der Lage des rätselhaften Landes von keinem grossen Nutzen sein und wir müssen uns im wesentlichen an die Entfernung desselben von Tsau-kü-ta halten. VIVIEN DE SAINT-MARTIN glaubte einen sichern Anhaltspunkt in dem Namen der Hauptstadt *Hu-pih-na* zu finden, die er unbedenklich mit den von MASSON entdeckten Ruinen von Hupiān in der Nähe von Čārikār gleichsetzte [2]). HENRY YULE ist ihm darin gefolgt, und wollte überdies in *Foh-lih-ši-sa-t'ang-na* das Land der *Parāčī's*, eines der von Bāber erwähnten Stämme von Kābul erkennen, also **Parāčistān*. Als der türkische Admiral Sīdī ʿAlī in Kābul war und im Begriffe stand, den Hindukuš zu übersteigen, sandte der Regent den Mīr Neẕīr, das Haupt der Stämme der Farāšī und Bašāϑī فراشي und بشئى (lies پشائى *Pašaī*) ab mit dem Auftrage, 300 Mann von diesen Stämmen zu fordern, um die Pferde und Kamele über den Pass zu führen. Die Gesellschaft rückte über Qarābāγ und Čārikarān nach Parwān. Dort betrat man das Gebiet des Mīr Neẕīr und fand die Leute der Stämme versammelt [3]). Aus diesem Bericht schliesst YULE, dass das Gebiet der Parāčī's um Parwān lag [4]).

Allein bei allen bisherigen Deutungen waren mir immer zwei Voraussetzungen, die durch dieselben bedingt waren, bedenklich und unerklärlich erschienen: dass nämlich einerseits das Reich Kapiśa durch einen türkischen Staat in der Gegend von Parwān in zwei Hälften zerschnitten worden sein sollte, derart, dass ihre unmittelbare Verbindung durch jenen Staat zerrissen worden wäre, und dass andererseits von Kābul mit keiner Silbe die Rede ist und Hüan-čuang an dieser alten Stadt geradezu geflissentlich vorbeigegangen sein sollte. Letzteres würde sich nur in dem Falle erklären, wenn zu seiner Zeit der Buddhismus in Kābul schon völlig vom Brahmanentum verdrängt gewesen wäre, für welche Annahme wir jedoch absolut keinen Anhaltspunkt haben. Die Vermutung aber, dass das Königreich Foh-lih-ši-sa-t'ang-na dem Reiche Kapiśa unterworfen gewesen sei [5]), ist gänzlich bodenlos. Untersucht man nun unter diesem Gesichtspunkt die Distanz zwischen Tsau-kü-ta und Foh-lih-ši-sa-t'ang-na bezw. den beiderseitigen Hauptstädten, wobei man sich an den oben gelieferten Nachweis zu erinnern hat, dass die Tagreisen

---

1) Hoei-li p. 266—268.

2) Mém. sur la carte de l'Asie centrale et de l'Inde p. 415 s. MASSON, Narrative of various Journeys III 126. 161.

3) Journ. as. IX 203.

4) J.R.A.S. 1873, 104 N. 1. 278.

5) LASSEN, Ind. Altertumskunde III 883.

Hüan-čuangs bedeutend kleiner waren als die arabischen, so stellt sich folgendes heraus. Nach Bērūnī beträgt die Entfernung zwischen Γazna und Kābul 17 Fars. zu 4 Meilen = drei starken oder vier schwachen Tagreisen[1]). MASSON erreichte Γaznī ohne Umweg und ohne Hindernisse am Morgen des fünften Tages nach seiner Abreise von Kābul[2]). Idrīsī I 459 gibt die Entfernung zwischen Γazna und Kābul auf 9 Tagreisen an, was aber auf jeden Fall um die Hälfte zu viel ist. Wahrscheinlich sind Haltstationen (منازل) zu 4 Fars. gemeint, wie sie auch den Itineraren von Qandābīl nach Qozdār[3]) und von Bost nach Γazna[4]) zu Grunde liegen, so dass wir gerade 5 Tagreisen erhalten. Darnach glaube ich zu dem Schlusse berechtigt zu sein, dass die Hauptstadt von Foh-lih-ši-sa-t'ang-na mit Kābul zusammenfällt.

Im Tʿang-šu scheint das Reich Foh-lih-ši-sa-t'ang-na nicht besonders erwähnt zu sein, und Hüan-čuang hat leider unterlassen, uns etwas über das staatsrechtliche Verhältnis desselben zu Tsau-kü-ta und Kapiśa mitzuteilen, so dass wir nicht wissen, was aus demselben später geworden ist. Allein da Hüan-čuangs Rückreise über Tsau-kü-ta und Foh-lih-ši-t'ang-na (645) nicht lange vor der ersten Eroberung Kābuls durch die Araber stattgefunden hat, so glaube ich jetzt, dass der erste Eindruck, den ich bei der Lektüre des Berichtes Jaʿqūbī's gewonnen hatte, richtig war und die von ʿAbd ar Raḥmān b. Samura eingenommene Hauptstadt von Kābul mit *Hu-pit-na* identisch ist. Dann muss um diese Zeit Foh-lih-ši-sa-t'ang-na wohl bereits mit Tsau-kü-ta vereinigt gewesen sein. Diese Annahme scheint auch dadurch gefordert zu werden, dass als Amtssitz des ersten der 9 čóu, in welche das im Jahre 661 zum Generalgouvernement Tiau-či umgewandelte Reich Kʿo-tat-lo-ki zerlegt wurde, die Stadt 護聞 *Hu-wen* (südlich *-bun*) erscheint, die von Hüan-čuangs Hu-pit-na nicht verschieden sein dürfte. Leider geben Jaʿqūbī in seinem Geschichtswerk und Balāδurī, welche beide die Eroberung unter Muʿāwija setzen[5]), den Namen der Hauptstadt nicht an, aber auch so dürfte es klar sein, dass das حروس der Hs., das eine spätere Hand in حروش geändert hat, zu جُروين *Gurwīn* zu verbessern ist[6]). Vielleicht ist davon die Stadt جروين, welche Dīnaw. ٣١, 9 von Alexander in Indien erbaut sein lässt,

---

1) Bērūnī, India ١٠١, 5 = I 206 der Uebers.

2) MASSON, Narrative of various journeys in Balochistan, Afghanistan etc. I 237—240.

3) Oben S. 187 f. S. 188 Z. 4 ist نحو ٥ فراسخ in نحو ٥ منازل zu verbessern. Die Abkürzung من d. i. منازل wurde fälschlich فر gelesen, in andern Fällen sind مر d. i. مراحل und فر = فراسخ verwechselt worden.

4) S. o. S. 257 Anm. 2.

5) Bal. ٣٩٩, 5 ff. Jaʿqūbī, Hist. II ٢٥٨, 6 ff.

6) An die Stadt جُرْوَس, die nach Jāq. II ٩٩, 17 in den Bergen des Γōr zwischen Herāt und Γazna lag, ist dabei natürlich nicht zu denken.

nicht verschieden [1]). Ob damit aber auch die im Anfange des Berichts genannte Hauptstadt von Kābul حرىلس identisch ist, lässt sich bis jetzt nicht ausmachen, ebensowenig ist festzustellen, wie der Name *Hu-pit-na* bezw. جروين zu erklären ist und ob derselbe vielleicht ursprünglich der Zitadelle von Kābul zukommt. Auch für den Landesnamen But-lit-si-sa-t'ang-na weiss ich noch keine Erklärung.

Wir haben bereits die Wahrscheinlichkeit erwähnt, dass das von einem König türkischer Abkunft regierte Königreich Foh-lih-ši-sa-t'ang-na nach der Mitte des 7. Jahrhunderts mit dem Reiche Tsau-kü-ta oder Kʿo-tat-lo-ki vereinigt worden war. Ob damit auch ein Wechsel der Dynastie verbunden war, ist bis jetzt nicht festzustellen, auf jeden Fall aber tritt uns im Anfang des 8. Jahrhunderts eine weitgehende Turkisierung der Dynastien von Tsau-kü-ta sowohl wie von Ki-pin entgegen, die das Ergebnis einer die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts ausfüllenden Entwicklung gewesen sein muss. Eine Kombination der Nachrichten Hüan-čuangs mit denen der beiden Tʿang-šu und des Sui-šu [2]) ergibt nun etwa folgendes Bild von der politischen Entwicklung der genannten drei Staaten vom Anfang des 7. bis in die Mitte des 8. Jahrhunderts. *Tsau* oder *Ǧabula* war unter den Sui ein bedeutender Staat, der ausser Kapiśa wahrscheinlich auch das spätere Tsau-kü-ta oder Zābulistān umfasste und unter einem Fürsten aus dem von den Jüeh-či abstammenden Hause *Čau-wu* stand, welchem auch der Fürst von Kʿang (Sogdiana) angehörte. Im Anfang der Tʿangdynastie scheint sich dies Reich in zwei Staaten gespalten zu haben, von denen der nördliche das ganze Tal des Γōrband- und Kābulflusses umfasste, also im wesentlichen dem alten Gandhāra entsprach, aber nach der neuen Residenz im Γōrbandtale den Namen Kapiśa (Ki-pin) erhielt [3]); die südliche Hälfte behielt den alten Namen Tsau bezw. Tsau-li in der Form Tsau-kü-ta bei, welcher sich in Umfang und Ursprung mit dem arab.-pers. Zāwulistān deckt. Daneben bestand noch ein dritter Staat Foh-lih-ši-sa-t'ang-na unter einem türkischen Fürsten in Kābul, der unter unbekannten Umständen später mit Tsau-kü-ta vereinigt worden sein muss. Allein den Angriffen der Ta-ših (Araber) fühlten sich die Könige von Ki-pin nicht gewachsen, weshalb sie sich genötigt sahen, die Jünglinge von Tsau-kü-ta oder Kʿo-tat-lo-ki, die wegen ihrer Tapferkeit berühmten Zāwul-Krieger in ihren Sold zu nehmen [4]). Dadurch musste natürlich der Einfluss dieser fremden Söldner stätig wachsen, und damit hängt es wohl zusammen, dass, sobald wir wieder etwas

1) Nöldeke, Beiträge zur Geschichte des Alexanderromans S. 42 Anm. 3 will darin freilich nur eine Verstümmelung von Πῶρον sehen, was mir aber nicht sehr wahrscheinlich vorkommt.

2) Sui-šu Kap. 83 f. 16. Neue Bücher der Tʿang Kap. 221 I f. 11. 28. Alte Bücher der Tʿang Kap. 198 f. 22. Vgl. Ma Twan-lin bei Abel Rémusat, Nouv. mél. asiat. I 210—212. 213. Eine eingehende Analyse dieser Berichte muss einer besonderen Abhandlung vorbehalten bleiben, die insbesondere die Geschichte von Kʿang-ki und der Jüeh-či zu berücksichtigen haben wird.

3) Vgl. Bērūnī, India ١٣٠, 1 = I 259 der Uebers.

4) Schon zur Zeit des Pilgers Hüen-čau (nach der Mitte des 7. Jahrhunderts) machten die *To-še* (Tāčik) die Strasse von Indien über Kapiśa nach China unsicher. Vgl. I-tsing, Les religieux éminents etc. trad. par Éd. Chavannes p. 25.

Näheres über die beiden Länder erfahren, ihre Fürsten jetzt durchweg türkische Titel führen.

Zwischen 710 und 720 wurde Ki-pin von Tsau-kü-ta unterworfen. Dies Eräugnis fällt mit einem aus arabischen Nachrichten zu erschliessenden Aufschwung der Macht des Zambīl zusammen. Nachdem Qotaiba b. Muslim die Statthalterschaft von Xorasan und Sagistan angetreten hatte, ernannte er seinen Bruder ʿAmr b. Muslim zum Statthalter von Sagistān. Dieser forderte nun von Zambīl den Tribut in gemünzten Drachmen, und als dieser erklärte, dass es ihm bloss möglich sei die Naturallieferungen zu leisten, die er mit al Haggāg b. Jūsuf vereinbart habe, überzog ihn Qotaiba im J. 92 H. (710/11 n. Chr.) mit Krieg. Auf die Nachricht von seinem Anzug liess ihm Zambīl entbieten: Wir haben die Loyalität nicht verletzt, denn ihr habt mit uns ein auf Naturallieferungen lautendes Abkommen geschlossen. Vergewaltigt uns also nicht! Da riet Qotaiba seinem Heere, die Naturallieferungen anzunehmen, „denn es ist eine unselige Gegend, und ʿAbd allāh b. Umaija und Ibn Abū Bakra und mehr als einer sonst sind da zu Grunde gegangen, und wir sind nicht vor der Kriegslist sicher, die Zambīl anzuwenden pflegt, das Getreide und Futter zu verbrennen". So liess man es dabei bewenden und Qotaiba kehrte nach Xorasan zurück. Allein unter den folgenden Statthaltern von Sagistān bis zum Xalifat des al Mançūr stellte Zambil zumeist jede Tributzahlung ein[1]). Im Jahre 720 erhielt *Tsi-kuh-rh*, der König von Tsau-kü-ta, vom Himmelssohn das Patent als *Kih-li-fat* von *Kat-tat-lo-ki* und sandte bis zur Tʿien-pau-Periode (742) mehrmals Tribut an den Hof[2]). Im vorhergehenden Jahre schickte Ki-pin eine Gesandtschaft mit astronomischen Schriften, fremdartigen Arzneien u. s. w., worauf der Himmelssohn dem Fürsten die Bestallung als *Kat-lo-tat-ki tʿik-lik* (lies *Kat-tat-lo-ki tʿik-kʿin*) 'Tigin von Kat-tat-lo-ki' (Tsau-kü-ta) erteilte[3]). Im Jahre 739 ersuchte der Fürst *U-san tʿik-kʿin Ša* wegen hohen Alters um die Genehmigung, seine Würde an seinen Sohn *Hat-lin Ki-pʿo* übertragen zu dürfen. Im Jahre 745 wurde dessen Sohn *Put-pok-tsun* erblicher König der Reiche Ki-pin und U-tiang (Udjāna). Wir sehen also hieraus, dass Ki-pin auch nach seiner Unterwerfung durch Tsau-kü-ta seine eigenen Fürsten behielt, sei es nun, dass der König von Tsau-kü-ta einen Prinzen seines Hauses daselbst einsetzte, wofür der Titel 'Tigin von Kat-tat-lo-ki' zu sprechen scheint, oder dass er die angestammte Dynastie gegen Anerkennung seiner Oberhoheit im ungestörten Besitze des Landes beliess. Letzteres scheint mir das Wahrscheinlichere. Denn ich glaube, dass der *Ša U-san tʿik-kʿin*, welcher im Jahre 739 wegen hohen Alters zu gunsten seines Sohnes abdankt, identisch ist mit dem *tʿik-kʿin* von Kat-tat-lo-ki, der dann natürlich kein Sohn des von 720—742 mit dem chinesischen Hofe in Beziehungen stehenden Königs von Sie-juh oder Tsau-kü-ta sein kann. In diesem Falle wäre *Kat-tat-lo-ki tʿik-kʿin*

1) Bal. ۴۰۰, 8—۴۰۱, 6. Jaʿqūbī, Hist. II ۳۴۳, 6—14. Geogr. ۲۸۳, 12—۲۸۴, 2.

2) Neue Bücher der Tʿang Kap. 221 I f. 11.

3) Neue Bücher der Tʿang Kap. 221 I f. 28. Alte Bücher der Tʿang Kap. 198 f. 22.

'Prinz von Kat-tat-lo-ki' ein Titel, durch welchen jener Fürst seine Abhängigkeit vom Reiche Kat-tat-lo-ki (Sie-juh) zum Ausdruck bringen wollte. Ob jener *U-san tʿik-kʿin Ša* identisch ist mit *Tʿik-kʿin Ša*, dem Sohne des Königs der Türken, nach welchem ein Kloster in Kapiśa benannt war [1]), lässt sich bislang nicht feststellen. Jedenfalls muss der letztere aber Fürst von Kapiśa gewesen sein, wie sein Titel *Ša* beweist. Es scheint übrigens, dass in der Tat noch zur Zeit des Pilgers U-k'ong (764 n. Chr.) die alte Dynastie in Kapiśa regierte; wenigstens leitete sich dieselbe von Kaniṣka ab [2]). Damit steigt zugleich die Wahrscheinlichkeit der Angabe Bērūnī's, dass noch 100 Jahre später die alte aus Tübät stammende Dynastie (der Jüeh-či) in Kābul regierte [3]). Ganz ähnlich wie ums Jahr 720 muss nun auch noch zur Zeit des Feldzuges des al Faḍl b. Jaḫjà die politische Lage von Kapiśa gewesen sein: auch damals gebot in Kāwasān ein *tigin*, der aber die Oberhoheit des Ṣāhi von Kābul anerkannte.

Leider brechen die chinesischen Nachrichten über diese Länder nach der Mitte des 8. Jahrhunderts ab, so dass wir von nun an der so notwendigen Kontrolle der arabischen Berichte entbehren. Im Jahre 162 H. sandte al Mahdī Gesandte an die fremden Fürsten, um sie zur Huldigung aufzufordern, und die meisten derselben kamen der Aufforderung nach, an erster Stelle der *Šāh*, der König von Kābul, der خنجل *Xingil* hiess, ferner der Šēr, der König von Bāmijān, der König von Sagistān Zambīl und sogar جهور, der König von Tübät [4]). Unter al Mahdī und ar Rašīd zogen die Statthalter der Xalifen regelmässig den Tribut vom Zambīl von Sagistān ein, je nachdem sie sich stark oder schwach zeigten, und setzten ihre Beamten über die Gegenden, welche der Islām bereits erobert hatte [5]). Dass aber die Unterwerfung des Kābul-šāh immer mehr oder weniger zweifelhaft war, zeigt gerade der Feldzug des al Faḍl b. Jāḫjà.

Dieser scheint jedoch gleichfalls keinen nachhaltigen Erfolg gehabt zu haben, da er von Balāδurī nicht einmal erwähnt wird. Als al Ma'mūn aber als Vizekönig in Xorasan weilte, „sandte er ein Heer gegen den Kābul-šāh; da bezahlte dieser den Tribut und bequemte sich zur Huldigung, und die Post lief bis dahin, so dass ihm von da Myrobolan noch in frischem Zustand gebracht wurde" [6]). In einer andern Tradition heisst es: „Als al Ma'mūn in Xorasan war, wurde ihm der doppelte Tribut gezahlt; er eroberte Kābul und dessen König bekannte den Islām und bequemte sich zur Huldigung. Er liess seinen Agenten dort einziehen und die Post lief bis dahin, so dass man ihm von da frischen

---

1) L'itinéraire d'Ou-k'ong p. 21.

2) L'itinéraire d'Ouk'ong p. 20.

3) Bērūnī, India ۲۰۷, 4—۲۰۸, 6 = II 10—13 der Uebers.

4) Ja'qūbī, Hist. II ۴۷۹, 9. 11—13.

5) Bal. ۴۰۲, 10/11.

6) Bal. ۴۰۲, 5—6.

Myrobolan sandte. Auf dies hin blieb es eine Weile loyal" [1]). Mit dem Islām des Kābulšāh wird es wohl gegangen sein wie mit dem des Xagans der Xazaren, dessen Bekehrung gleichfalls in die Periode der Statthalterschaft al Ma'mūns verlegt wird [2]). Unter ʿAbdallāh b. Ṭāhir erscheint Kābul allerdings noch als tributpflichtiger Staat, der in der Tat damals das Dreifache des von ʿUbaid allāh b. Abū Bakra unter Muʿāwija festgesetzten Tributes, nämlich 2500000 Dirham in baar und 2000 Γuzensklaven im Werte von 600000 Dirham abzuliefern hatte [3]). Allein während der χārigitischen Wirren in Sagistān hatten der Kābul-šāh und seine Vasallen ohne Zweifel die Tributzahlung eingestellt und ihr Land den Muslimen verschlossen. Um die Mitte des 9. Jahrhunderts muss ein mächtiger Fürst namens *Pērōz b. Kabk* (?) in Zābulistān regiert haben, gegen welchen der Statthalter von Balx Dāūd b. Abū Dāūd ʿAbbās aus dem Fürstenhause von Xottal einen Kriegszug unternahm [4]). Eine völlige Umwälzung der politischen und religiösen Verhältnisse in diesen Ländern wurde aber erst durch Jaʿqūb b. al Laiϑ aç Çaffār angebahnt, der den Ruhm der Taten Rustams erneuern zu wollen schien, aber leider seine ungewöhnliche Tatkraft in den Dienst der Religion der Aždahāksöhne, die sein Vaterland vernichtet hatten, stellte und sich zur Aufgabe machte, mit dem indischen Götzendienst gründlich aufzuräumen. Unglücklicherweise sind wir über seine Taten sehr mangelhaft unterrichtet. Masʿūdī hatte in seinem grossen Memoirenwerke اخبار الزمان die Geschichte Jaʿqūbs von seinen Anfängen bis zu seinem in Gundēšāpūr erfolgten Tode eingehend behandelt, und besässen wir dieses Werk noch, so würden uns wohl die damaligen politischen und ethnologischen Verhältnisse in den Ländern des Hindukuš klarer werden als bisher. So aber müssen wir uns begnügen, die spärlichen Notizen, die sich zerstäut vorfinden, zusammenzustellen.

Nachdem Jaʿqūb im J. 257 H. (870/71) in Pārs eingedrungen war, übertrug ihm al Muwaffaq die Statthalterschaft von Balx, Toxāristān, Sagistān und Sind, worauf Jaʿqūb abzog und sich nach Balx und Toxāristān wandte. In Balx angelangt zerstörte er das Naušāδ, einen vom früheren Statthalter von Balx Dāūd b. al ʿAbbās b. Mānīǵūr erbauten Palast ausserhalb der Stadt. Von Balx zog er weiter gegen Kābul, plünderte unterwegs den berühmten Buddhatempel in Bāmijān, brachte Kābul in seine Gewalt und nahm den Zambīl gefangen. Unter den überaus wertvollen Geschenken, die er darauf an den Xalīfa sandte, befanden sich auch Götzenbilder, die er aus Kābul und jenen Ländern weggenommen hatte. Dann zog er nach Bost, wo er ein Jahr lang blieb, ehe er nach Sagistān zurückkehrte. Hierauf wandte er sich abermals gegen Herāt und belagerte die Stadt Karūx, bis er sie einnahm, zog alsdann gegen Pūšang und nahm den al Ḫusain

1) Bal. ۴۰۲, 12—15. Vgl. Reinaud, Mém. sur l'Inde p. 196 s.

2) S. meine osteuropäischen und ostasiatischen Streifzüge S. 3 ff.

3) Ibn Xord. ۳۷, 10/11. ۳۹, 7. Vgl. Bal. ۳۹۷, 13—15.

4) Ibn Xord. ۱۰۰, 2.

b. Ṭāhir b. al Ḫusain gefangen [1]). Ein anderes mal hatte Jaʿqūb ar Ruxxaǧ erobert und dessen König كبتير [2]) getötet, worauf die Einwohner auf seine Veranlassung den Islām annahmen. Dieses Königreich hatte ausgedehnte Grenzen. Der König pflegte sich von 12 Männern auf einem goldenen Tron tragen zu lassen. Auf einem hohen Berge hatte er sich einen Tempel erbauen lassen, den er Mekka nannte, und sich für Gott ausgegeben. Jaʿqūb eroberte ferner das Land der *Xalač*, Zābul u. a., allein das genaue Datum dieser Eräugnisse war später nicht mehr festzustellen [3]).

Masʿūdī hatte diese Eräugnisse dagegen in anderer Reihenfolge erzählt. Er hatte dargestellt, wie die Geschichte des Jaʿqūb im Lande Sagistān begonnen hatte, wie er in seiner Jugend Kupferschmied gewesen und dann mit Freiwilligen von Sagistān zum Kriege gegen die Šurāt ausgezogen war und sich mit Dirham b. Naḍr verbunden hatte; dann die Geschichte von *Sārūq*, der Hauptstadt der Šurāt in der Nähe des Landes Sagistān, die unter dem Namen *Ūq* [4]) bekannt ist, und das weitere Emporkommen der Macht Jaʿqūbs; ferner sein Eindringen ins Land Zābulistān, das Land des Pērōz b. Kabk, des Königs von Zābulistān, sein Begegnis mit dem Gesandten des Königs von Hind auf der Brücke von Bost, seinen Einfall in die Länder von Herāt und Balx, sodann seinen Einzug in Nēšāpūr und die Gefangennahme des Muḫammad b. Ṭāhir b. al Husain [5]). Letzteres Eräugnis fällt ins Jahr 259 H. (872/3), die Bestallung Jaʿqūbs als Statthalter von Balx, Toxāristān, Kermān, Sagistān und Sind ins Jahr 257 H. Im Rabīʿ II dieses Jahres traf ein Gesandter Jaʿqūbs in der Hauptstadt ein mit Götzenbildern, die sein Herr, wie er erzählte, aus Kābul weggenommen hatte [6]). Alle übrigen Eräugnisse müssen also vor diesen beiden Daten liegen. Genaueres erfahren wir durch Abū ʿAbd allāh Muḫammad b. al Azhar al Axbārī [7]), der im Namen des ʿAlī b. Muḫammad erzählte, dass Jaʿqūb b. al Laiϑ und sein Bruder ʿAmr sich zuerst dem Çāliḫ b. an Naḍr al Kinānī aus Bost und nach dessen Tode seinem Nachfolger Dirham b. al Husain als Freiwillige zur Bekämpfung der Šurāt angeschlossen hatten. Als darauf Dirham in einen Hinterhalt fiel, den ihm der Generalstatthalter von Xorasan gelegt hatte, und nach Baγdād gesandt

1) Ibn al Aϑīr VII ١٧١. Fihrist ٣٤٩, 24—28.

2) A لمعر. Der gleichen Tradition folgt Minhāǧu 's Sirāǧ, Ṭabaqāt-i Nāçirī bei ELLIOT, History of India II 284: „The Saffárians came from Nímróz to Bust and Dáwar, and Yákúb Lais overpowered *Lak-lak*, who was chief of Takínábád, in the country of Rukhaj".

3) Ibn al Aϑīr VII ٢٢٩.

4) Vgl. TOMASCHEK, Zur hist. Topographie von Persien I 70.

5) Masʿūdī, Murūg VIII 41/42.

6) Tab. III 3 p. ١٨٤١, 9—15. ١٨٨٠, 15—١٨٨٢, 8.

7) MC GUCKIN DE SLANE ist geneigt, diesen Autor mit dem im Fihrist ١٣٧, 28 - ١٣٨, 3 genannten Ibn Abū 'l Azhar zu identifizieren, der aus Pūšang stammte, mit vollem Namen Abū Bakr Muḫammad b. Aḫmad b. Mazjad an Naḫwī al Axbārī hiess und im Jahre 325 H. (936/7 n. Chr.) starb. Vgl. FLÜGEL, Die grammat. Schulen der Araber S. 97.

und dort eingesperrt wurde, übernahm Ja'qūb den Befehl über die Freiwilligen[1]) und setzte den Krieg gegen die Šurāt fort. Seine Macht wuchs dann nach und nach so an, dass er im Stande war Sagistān, Herāt und Pūšang samt ihren Distrikten zu erobern. Die Unternehmung gegen Herāt und Pūšang, bei welcher Ja'qūb hartnäckigem Widerstand seitens des dortigen Kommandanten Muhammad b. Aus al Anbārī begegnete, fand im J. 253 H. (867 n. Chr.) statt. Der Çaffār schnitt jedoch seinem Gegner die Verbindung mit Pūšang ab und zwang ihn dadurch zum Rückzug, worauf er Pūšang und Herāt einnahm. Dann zog er gegen den türkischen Stamm الدارى im Grenzgebiet von Sagistān, tötete ihren König Zambīl und drei ihrer Fürsten nach dem Zambīl, die ebenfalls den Titel Zambīl führten, und kehrte mit ihren Köpfen nach Sagistān zurück. Nachdem Ja'qūb sich so allen Königen der Länder ringsum furchtbar gemacht hatte, empfieng er die Huldigung der Fürsten die über Multān, ar Ruxxaǧ, aṭ Ṭabasain, Zābulistān, Sind, Mukrān und andere Orte herrschten.

Darnach hat man zwei Eroberungszüge Ja'qūbs gegen die Länder im Süden des Hindukuš zu unterscheiden. Der erste fand nach der Einnahme von Herāt und Pūšang im J. 253 statt und war gegen ككلك bezw. كبتير, den König von ar Ruxxaǧ gerichtet, nach Mas'ūdī gegen Zābulistān, das Reich des Pērōz b. كبك Kabk(?). Die beiden Angaben lassen sich sehr wohl vereinigen, da wir oben gesehen haben, dass in ar Ruxxaǧ die Winter- und in Zābulistān die Sommerresidenz des Zambīl war. Es ist ärgerlich, dass aus Mas'ūdī's Worten nicht hervorgeht, ob der König Pērōz von Zābulistān noch zur Zeit jenes Feldzuges des Ja'qūb regierte, wenn es auch wahrscheinlich ist, dass eben dieser Zug Mas'ūdī den Anlass gab, „die Schlösser des Pērōz im Lande Zābulistān zu beschreiben, die festesten, unzugänglichsten, am höchsten in die Luft ragenden und an Wundern reichsten unter allen Schlössern der Welt, nach dem was den Leu-

1) Nach Istaxrī zog Dirham b. Naçr, wie er hier heisst, mit den Freiwilligen von Bost gegen Sagistān und die Schwäche des dortigen tahiridischen Statthalters Ibrāhīm b. al Ḥusain ermöglichte es Dirham, sich der Hauptstadt Zarang zu bemächtigen und die Ṭāhiriden zu vertreiben. Ja'qūb wusste sich durch seine Taten gegen die Šurāt bei den Freiwilligen so beliebt zu machen, dass sie ihn zum Anführer wählten und Dirham ihm angeblich freiwillig den Befehl abtrat (ebenso Ibn al Aθīr VII ٤٣ a. 237). Später jedoch, als Dirham von Ja'qūb Urlaub zur Wallfahrt erhielt und sich bei der Rückkehr vom Xalīfa bereden liess, als Gesandter zu seinen Gefährten zu gehen, liess ihn Ja'qūb hinrichten (Ist. ٢٤٦, 6—٢٤٧, 6). Letztere Episode ist bei 'Alī b. Muḥammad verdunkelt. Es scheint überdies, dass bei diesem und bei Ibn al Aθīr درهم بن نصر mit ابراهيم بن الحسين, dem tahiridischen Statthalter von Sagistān zusammengeworfen ist. — Eine ganz andere Version findet sich bei Abū 'l Ḥusain 'Ubaid allāh, einem der Gewährsmänner des Ibn Xalliqān (transl. Mc Guckin de Slane IV p. 315/6). Darnach griff Ja'qūb den Dirham b. an Naḍr an und entriss ihm Sagistān am 5. Muharram 247 (21. März 861). Hier muss eine Verwechslung mit der Verdrängung des Statthalters Ibrahīm b. al Ḥusain durch Dirham vorliegen. Dirham soll drei Jahre regiert haben, nachdem er den Çāliḥ b. an Naḍr, einen Araber vom Stamme Kināna, im Monat Δū 'l ḥigga 237 (Mai—Juni 852) aus Sagistān vertrieben hatte. Dieser Darstellung verwandt ist die S. 295 Anm. 3 angeführte Anekdote des Muḥammad-i 'Aufī.

ten bekannt geworden ist die sich darum bekümmern und untersuchen und viel in den Ländern gereist sind. Wir haben die Wunder jener Gegenden bis nach dem Lande aṭ Ṭabasain und dem Lande Xorasan aufgezählt sowie ihren Zusammenhang mit Sagistan und die Wunder der Wüsten und bewohnten Gegenden des Ostens und Westens und die im Charakter so verschiedenen Völker im bewohnten Lande“ [1]). Der Name des Vaters des Pērōz, كبك hat eine solche Aehnlichkeit mit dem des Königs ككلك von ar Ruxxaǧ, dass man sich des Verdachtes kaum erwehren kann, es möchte darin nur ein Beiname des Pērōz stecken und Masʻūdī die Iḍāfa irrtümlich patronymisch aufgefasst haben [2]). In der Erzählung des ʻAlī b. Muḥammad entspricht Zambīl dem Könige von ar Ruxxaǧ bei Ibn al Aϑīr und Minhāǧu's Sirāǧ [3]). Der zweite Feldzug fällt ins Jahr 257 und hatte Balx, Bāmijān und Kābul zum Ziele. Auf letzterem Zuge fiel der Zambīl als Gefangener in die Hände des Siegers. Leider vergisst Ibn al Aϑīr uns etwas über dessen ferneres Schicksal mitzuteilen, besonders ob derselbe etwa von Jaʻqūb begnadigt und als Vasall und natürlich als Muslim im Besitze seiner Länder belassen wurde. In letzterem Falle hätten wir in Zambīl den *Ispahbeδ* von Kābul zu erkennen, welcher nach einer Bemerkung Bērūnī's bei der Eroberung dieser Stadt durch die Muslime den Islām annahm unter der Bedingung, dass er nicht verpflichtet sein sollte Rindfleisch zu essen und Sodomie zu treiben [4]). Aus dieser Notiz scheint sich jedenfalls zu ergeben, dass *Ispahbeδ* die persische Uebersetzung des Titels Zambīl ist.

Das von Jaʻqūb begonnene Werk vollendete sein Bruder ʻAmr b. al Laiϑ. Er organisierte die eroberten Provinzen und sandte einen gewissen Fardaγān als Statthalter nach Zābulistān. Dieser beschriṭt alsbald den Pfad Gottes und zog

---

1) Masʻūdī, Murūǧ VIII 128.

2) Die Pariser Herausgeber haben uns leider die Varianten vorenthalten, so dass man bis auf weiteres nicht weiss, welche handschriftliche Gewähr die Lesart كبك besitzt. Sonst wäre es verführerisch, كنك *Kanik* (Bērūnī, India ٢٠٧, 13) d. i. *Kanikkha*, *Kaniṣka* zu lesen.

3) Muḥammad-i ʻAufī, جامع الحكايات bei ELLIOT, Hist. of India II 175 erzählt eine fabelhafte Anekdote, wie Jaʻqūb b. al Laiϑ zwischen den beiden Heeresabteilungen des Çāliḥ b. Naçr, den Sagzī's (lies سجزى statt سنجرى) und Bostī's Zwietracht zu säen und es dahin zu bringen wusste, dass die Sagzī's zu ihm übergiengen. Als Çāliḥ b. Naçr mit den Bostī's gegen ihn zog, beschloss Jaʻqūb einen nächtlichen Ueberfall zu machen, worauf Çāliḥ nach Bost floh. In einer andern Geschichte (p. 176—178) wird erzählt, dass Çāliḥ b. Naçr vor Jaʻqūb zu روسل (var. رتبل oder رتبيل) geflohen sei und diesen bewogen habe, gegen Jaʻqūb zu ziehen. Dieser weiss den Rūsal aber durch die falsche Botschaft, dass er sich mit seinen Truppen unterwerfen wolle, zu täuschen und während der Fürst, der nicht zu reiten, sondern auf einem Trone zu sitzen pflegte, welchen eine Anzahl seiner Diener auf ihren Schultern trugen (vgl. S. 293 oben), sich zur Entgegennahme der Huldigung auf seinen Tron gesetzt hatte, näherte sich ihm Jaʻqūb und stiess ihm meuchlerisch die Lanze in den Rücken. Als darauf die Armee der Ungläubigen sich auflöste, floh Çāliḥ b. Naçr zum König von Zābulistān, der ihn jedoch auf dessen Verlangen an Jaʻqūb auslieferte. Hier ist also gleichfalls wie bei ʻAlī b. Muḥammad der Name Zambīl auf den König von ar Ruxxaǧ übertragen.

4) Bērūnī, India ٢٧٩, 8 = II 157 der Uebers.

an der Spitze von 4000 Reitern gegen *Sakāwand*[1]), einen weit und breit berühmten Wallfahrtsort der Hindus, wo er die Götzenbilder des Tempels zerbrach und die Götzendiener überwältigte. Die Beute verteilte er zur einen Hälfte unter seine Truppen, den Rest sandte er an ʿAmr. Auf diese Nachricht rückte *Kamalū*, der Rāi von Hindūstān mit einer zahllosen Armee gegen Zābulistān, richtete aber nichts aus, da Fardaγān inzwischen Verstärkungen aus Xorasan erhalten hatte[2]). ʿAmr verfehlte nicht, seinem Lehnsherrn Geschenke aus der Beute von Sakāwand zu übersenden, die im Jahre 283 (896/7) in Baγdāδ eintrafen. Besondere Bewunderung erregte unter denselben eine vierarmige eherne Frauenstatue, die zwei silberne, mit roten und weissen Edelsteinen ausgelegte Gürtel trug. Zwischen den Händen dieser Statue befanden sich Statuetten, die an Händen und Gesichtern Schmuck und Edelsteine trugen. Diese Bildsäule stand auf einem Wagen, der nach ihren Dimensionen angefertigt war und von Dromedaren gezogen wurde[3]).

Diese Erzählung verspricht uns einen wertvollen Synchronismus zu liefern, indem der von Muhammad-i ʿAufī genannte Rāi von Hindustan offenbar mit كَمَلُو *Kamalū*, dem dritten König der brahmanischen Dynastie von Kābul, welche nach Bērūnī die alten 'türkischen' Ṣāhi's gestürzt hatte[4]), identisch ist. MARC AUREL STEIN bezieht auf denselben Fürsten auch eine Stelle der Chronik von Kaśmir (V 232—233), in welcher kurz eine Expedition Prabhākaradēwa's, des Ministers des unmündigen Königs Gōpālawarman (901—903), gegen das Śāhi-reich von Udabhāṇḍapura erwähnt wird, welche damit endete, dass Prabhākaradēwa das Reich des rebellischen Śāhi dem Tōramāṇa, Lallijas Sohn verlieh und ihm den Namen Kamaluka gab[5]). *Lallija Śāhi* war Zeitgenosse und Gegner des Königs Saṁkarawarman von Kaśmīr (883—901) und STEIN hat bereits richtig ver-

1) Das Schloss Sakāwand lag nach Bērūnī, Canon Masudicus bei SPRENGER, Post- und Reiserouten Karte 12 im Rustāk لهوكر *Lahōgar* (Muq. ٥٠, 4. ٣٩٧, 1) zwischen Γaznīn und Kābul, nach welchem wohl der Fluss *Lohgar* seinen Namen hat, der aus der Landschaft Wardak kommt und sich nordöstlich von Kābul mit dem Kābulfluss vereinigt. Nach Idrīsī I 460 lag Sakāwand 7 Tagreisen von Kābul und ebensoviel von خريلب oder خوياب (bei Ist. ٢٧٧, 3. ٢٨٠, 20 = Ibn Ḥauq. ٣٢٩, 4. Muq. ٥٠, 2. 4. ٢٩٦, 4. 7 لجرا, لجرياب oder لخراب). Allein es werden hier wiederum منازل oder Haltstationen zu 4 Fars. gemeint sein, wie bei der Entfernung zwischen Γazna und Kābul.

2) Muhammad-i ʿAufī, جامع الحكايات bei ELLIOT l. l. II 172.

3) Masʿūdī, Murūg VIII 125—126. Masʿūdī bemerkt, „ʿAmr habe dieses Götzenbild weggeführt aus Städten des Landes und der Berge von Hind, die er erobert hatte, in der Nähe des Landes Bosṭ und Baγnīn und des Dāwarlandes; dies sind heutzutage, d. h. im J. 332, befestigte Grenzen gegen die in der Nähe liegenden Ungläubigen und verschiedenen Nationen, ansässige und nomadische. Zu den ansässigen gehört das Land Kābul und das Land Bāmijān, die sich anschliessen ans Land Zābulistān und ar Ruxxağ". Etwas Genaueres über die Unternehmungen ʿAmr's hat also noch Masʿūdī nicht gewusst.

4) Bērūnī, India ٢٠٨, 6 = II 13 der Uebers.

5) M. A. STEIN, Zur Geschichte der Çāhi's von Kābul. Festgruss für Roth 1893 S. 200.

mutet, dass er identisch sei mit dem Brahmanen كلر Kallar, der zuerst Minister Laga-Tōramāna's, des letzten Śāhi aus der tibetischen Dynastie gewesen war und diesen dann beseitigt hatte [1]). Es ist einfach كلو zu lesen. Die Umwälzung war wahrscheinlich eine Folge der für das Reich Kābul unglücklichen Einfälle Jaʻqūbs, bei deren Abwehr Laga Tōramāṇa nicht die nötige Energie gezeigt zu haben scheint[2]). Allein wenn *Kamaluka*, der ohne Zweifel Bērūnī's Kamalū entspricht, in der Tat von Prabhākaradēwa eingesetzt worden ist, so kann derselbe unmöglich bereits zur Zeit des ʻAmr b. al Laiϑ (a. 283 H. = 896/7 n. Chr.) den Tron inne gehabt haben und es ist also unzutreffend, dass die Zeitbestimmung des Muhammad-i ʻAufī „überraschend mit dem Datum der Chronik zusammentreffe". Wir müssten in dem Namen Kamalū, den der von ʻAmr b. al Laiϑ bekriegte Rāi von Hindustān bei Muhammad-i ʻAufī erhält, vielmehr einen Anachronismus erkennen. Allein die Angabe der Chronik, wonach der Sohn des Lallija ursprünglich denselben Namen wie der von seinem Vater gestürzte letzte Śāhi aus der tibetischen Dynastie geführt und bei seiner Tronbesteigung einen zweiten Namen angenommen hätte, der ebenfalls nicht indisch ist, wie überhaupt die ganze Ausdrucksweise der Stelle unterliegen schweren Bedenken. Die Vermutung von Prof. KERN, dass in der Quelle des Kalhaṇa statt *kṛtwā Kamalukābhidhām* ursprünglich gestanden habe *hṛtwā Kamalukābhidhāt*, trifft daher gewis das Richtige und die ganze Stelle ist demnach zu übersetzen: 'Nachdem er vom ungehorsamen Śāhi, Kamaluka genannt, das Reich genommen hatte, übergab er es dem Tōrāmaṇa, Lallija's Sohne'. Dann ist Kamaluka eine von Tōramāṇa III, dem Sohne des Lallija, verschiedene Person und gehörte vermutlich der von Lallija enttronten tibetischen Dynastie an. Der Synchronismus zwischen Kamalū und ʻAmr b. al Laiϑ bleibt also bestehen. Man muss dann annehmen, dass Kamalū den unter der Lehnshoheit Kaśmīrs stehenden *Sāmand* (auf Münzen Śrī-Sāmantadēwa), den ältesten Sohn des Lallija, gestürzt hatte, aber selbst dem von Kaśmīr unterstützten Tōramāṇa, der die Dynastie des Lallija wiederherstellte, weichen musste. Tōramāṇa III ist von Bērūnī übergangen, dass aber bei ihm zwischen Kamalū und Bhīma (bei Kalhaṇa *Bhīma Śāhi*, auf Münzen *Śrī-Bhīmadēwa*) eine Lücke ist, lässt sich schon daraus schliessen, dass letzterer nach einer Angabe der Chronik von Kaśmīr noch bis in die Regierung des Königs Kṣēmagupta von Kaśmīr (950—956) hinein regiert haben muss (STEIN a. a. O. S. 200 f.).

Seit der Zeit des ʻAmr b. al Laiϑ waren also ar Ruxxaǧ, Zābulistān, Kābul, Bāmijān u. s. w. im unmittelbaren Besitz der Muslime, wenn man vielleicht auch noch da und dort einheimische Fürsten, nachdem sie zum Islam übergetreten waren, als Vasallen belassen hatte. Im Jahre 287 H. (900 n. Chr.) giengen diese Länder nebst ganz Xorasan und Sagistan an den Samaniden Ismāʻīl b. Ahmad über. Die Samaniden vereinigten dieselben mit Bāmijān, einer Dependenz der

1) Kalhaṇa, Rāǧataranginī V 153 ff. Vgl. M. A. STEIN a. a. O. 198.
2) Vgl. Bērūnī, India ٢٠٨, 4/5 = II 13 der Uebers.

Provinz Balx, zu welcher ausser dieser Stadt noch *Pač-i Γōrvand*, *Sakāwand*, خجرا, Parwān und Γazna gehörten[1]). Ueber Kābul berichtet Istaxrī, dessen Schilderung von Ibn Ḥauqal fast wörtlich wiederholt wird: „Kābul besitzt eine feste Zitadelle, zu welcher nur ein einziger Weg führt. Dort wohnen die Muslime, es besitzt aber auch eine Vorstadt, wo die ungläubigen Hindu[2]) wohnen. Sie behaupten, dass dem Šāh die Königswürde nur dann rechtmässig zukomme, wenn er in Kābul gekrönt werde, auch wenn er fern von dieser Stadt residiere, und dass sie ihm nicht rechtmässig zukomme, bis er dahin komme und dort mit der Šāhwürde bekleidet werde[3]). Kābul ist ebenfalls ein Stapelplatz der Inder (wie Γazna)“[4]). Kābul galt also den Hindus noch immer als die geheiligte Krönungsstadt.

Später scheint sich ein gewisser Emīr Abū ʿAlī Anūk in Γaznīn unabhängig gemacht zu haben, weshalb Alptigin von Toxāristān aus gegen ihn zog und ihm Zāwulistān und Γaznīn entriss (a. 351 H. = 962 n. Chr.)[5]). Die Stellung dieses Emīrs lässt sich aus den lakonischen Berichten nicht mehr klar erkennen. Seine Kunja erweist ihn als Muslim, aber sein Name انوك oder كوبك[6]) ist nicht arabisch, und so besteht die Möglichkeit, dass er ein Nachkomme des von Jaʿqūb b. al Laiϑ gefangen genommenen Zambīl war. Dafür könnte auch der Umstand sprechen, dass Anūk nach dem Tode Balqātigins, des Nachfolgers Alptigins, im Einverständnis mit einer Partei in Γaznī mit dem Sohne des Königs von Kābul in Verbindung trat und mit dessen Unterstützung den Versuch machte, sich Γaznī's wieder zu bemächtigen. Dieser Versuch wurde freilich durch Subuktigin vereitelt[7]), welcher nun zum Emīr ausgerufen wurde (366 H. = 977) und Zamīn-i Đāwar, Qoçdār, Bāmijān, ganz Toxāristān und Γōr in seine Gewalt brachte und bei seinem zweiten Einfall nach Indien auch Lamγān eroberte. An die Stelle der samanidischen Dependenz Bāmijān war inzwischen die grosse Provinz Γaznīn getreten, deren Umfang von Muqaddasī beschrieben wird. Daneben hat dieser jedoch auch Istaxrī's Umschreibung der Dependenz Bāmijān aufgenommen, sodass er die Städte خجراب oder خجرا und Sakāwand doppelt aufzählt[8]).]

Die Gründung von Kābul wird in der Städteliste § 32 Artašīr, dem Sohne des Spandijāt und Nachfolger Kai Wištāsps zugeschrieben, welcher den Tod

1) Ist. ٢٧٧, 2.

2) Ibn Ḥauqal fügt hinzu: 'und die Juden'.

3) Ibn Ḥauqal fügt hinzu: 'unter uralten Bedingungen, die sie hatten, von denen nur Geringfügiges und das zähe Festhalten am Wenigen geblieben ist'.

4) Ist. ٢٨٠, 14—17. Ibn Ḥauq. ٣٢٨, 7—11. Vgl. REINAUD, Mém. sur l'Inde 245.

5) ELLIOT, Hist. of India II 267. 478 f.

6) So Muhammad-i ʿAufī bei ELLIOT l. l. II 181.

7) Baihaqī bei Minhāğu 's Sirāğ, Ṭabaqāt-i Nāçirī (ELLIOT l. l. II 267 f.). Muhammad-i ʿAufī, جامع الحكايات bei ELLIOT II 181.

8) Muq. ٥٠, 1—4. ٢٩٦, 3—٢٩٧, 1.

seines Vaters an Rustam und seiner Familie rächte und Sagistān eroberte [1]). Da Kai Wištāsp im Epos den Arsakiden Volagases I vertritt, so hat sich also in jener Notiz die Erinnerung an eine Eroberung Kābuls durch die Arsakiden erhalten, von der wir sonst nur durch das Hóu-Han-šu [2]) Kunde haben. Abū Dulaf Misʿar b. al Muhalhil (bei Jāqūt III ۴٥۴, 17) nennt die Hauptstadt von Kābul طاباں. Für diesen rätselhaften Namen weiss ich bis jetzt nur éine Anknüpfung beizubringen: im Kārnāmak Kap. 13, 21 (p. 67 = 55 ed. Darab Dastur Peshotan Sanjana) ist *Tāb* der Titel des Königs von Kāvul, welcher neben dem Kaiser, dem Herrscher der Romäer, dem König der Inder und dem Turk Xākān aufgeführt wird. Zu Jāqūts Zeit war aber die grösste Stadt des Landes اوهند oder Waihand d. i. das heutige *Und*, ca. 15 englische Meilen oberhalb Attok am rechten Ufer des Indus, skt. *Udabhāṇḍapura* [3]), die Hauptstadt von Gandhāra.

11. Links von der Strasse von Balx nach dem Osten verzeichnet Jaʿqūbī nach Čaγānijān zunächst die Stadt *Xarūn*, sonst اخرون *Xrūn*, die nach Hüan-čuang I 25 östlich von Čaγānijān lag, sodann ماسنْد, sonst باسنْد, nach Istaxrī ۳۴۰, 5 zwei, nach Muq. ۲۸۴, 9 eine Tagreise von Čaγānijān entfernt und von Muqaddasī zu letzterem gerechnet. Dann folgen *Bāsārān* (s. o. S. 226) und كبرشراغ, beides sonst unbekannte Orte, und dann Qawāδijān. Man darf vermuten, dass die meisten dieser Orte südlich von Šūmān am Flusse von Qobāδijān (Kāfirnagān) lagen. Auf Qobāδijān folgt سوز, die Stadt des Ḫātim b. Dāūd, und dann Waxš und Halāward am Waxšāb. Man wird also die Stadt des Ḫātim östlich von Qobāδijān nach dem Waxšāb zu suchen müssen. Vielleicht ist sie identisch mit نَوْدز, einer Stadt im Gebiete von Qobāδijān bei Istaxrī ۲۹۸, 10. Ibn Ḫauq. ۳٥٠, 2.

Waxš und Halāward d. i. **Halāw-gerd* bildeten das Fürstentum des Hāšim b. Bānīǧūr (۲۹۱, 18). Istaxrī kennt Waxš nur als Namen eines Distriktes, der zu Xottal gerechnet wird und zu welchem die Städte *Lēwakand* (ليوكند oder لاوكند) und Halāward am Waxšāb gehörten (۲۷۹, 2. ۲۹۷, 9). Offenbar entspricht Jaʿqūbī's Waxš der Stadt Lēwakand bei Istaxrī, auf die also, wie so oft bei den Arabern, der Name des Landes übertragen worden war und die demnach als die Hauptstadt zu gelten hat. Die Grenze des Landes gegen Wāšgird bildete die berühmte Steinbrücke. Hüan-čuang (Mém. I 27) führt 鑊沙 *Hwoh-ša* d. i. Waxš (kanton. *Wok-ša* [4]), nicht zu verwechseln mit 烏鎩 *U-ša* Mém. II 194. 216. Hoei-li 275) als besonderes Fürstentum neben 珂咄羅 *Kʿo-tut-lo* (U-k'ong p. 25 骨咄

1) Tab. I ۹۸۷, 4/5. Dīn. ۲۸, 16. Masʿūdī, Murūǧ II 127. Anders die Nihājatu 'l irab bei Browne, JRAS. 1900, 211.

2) Specht, Études sur l'Asie centrale I p. 10.

3) M. A. Stein, Zur Geschichte der Çāhi's von Kābul. Festgruss an Roth S. 199.

4) [Die Silbe *ša* kann ebensowohl das auslautende *š* des iranischen *Waxš* darstellen, wie die Silbe *ṣa* des sanskritisierten **Wakṣa*. S. Schlegel, The secret of the Chinese method of transcribing foreign sounds § 70. p. 78—81].

Kut-tut, Ma Twan-lin bei ABEL RÉMUSAT, Nouv. mél. as. I 198 *Ku-tut* oder *K'o-tut-lo*) oder Xottal auf, das östlich davon lag. Hwoh-ša lag östlich von Su-man und hatte etwa 300 li von O. nach W., 2500 li von S. nach N. Die Hauptstadt hatte 16—17 li im Umfang.

Der Vater des Hāšim, *Bānīγūr*[1]) wird bei Ja'qūbī, Hist. II ٤٦٥ ult. als Gesandter des Königs von Farγāna an al Manṣūr genannt. Er wird aufgefordert, den Islām anzunehmen, weigert sich aber und wird eingesperrt bis zur Regierung des al Mahdī. Sein Sohn Hāšim wird eb. II ٥٧٥, 3 v. u. unter al Mu'taṣim erwähnt. Zu ihm floh Xaiδar genannt al Afšīn, der Sohn des Königs Kā'ōs von Usrūšana Bal. ٤٣٠, 13. Er besass ein Lehen in Sāmarrā[2]) und starb im Jahre 243 H. (857/8)[3]). Sein Sohn al 'Abbās b. Hāšim b. Bānīγūr ward unter al Ma'mūn im Jahre 211 H. (826/7 n. Chr.) Statthalter von Aegypten[4]). Der Bruder des Hāšim, Dā'ūd b. Mānīγūr ward im Jahre 206 H. (821/2) mit der Niederwerfung des Aufstandes der Zuṭṭ, der Verwaltungsbezirke von Baṣra und der Tigrisdistrikte, von Jemāma und Baḥrain betraut[5]). Dessen Sohn Ḥātim b. Dā'ūd b. Bānīγūr wird im Jahre 251 H. (865/6) erwähnt[6]). Seine Stadt war, wie wir eben gesehen, دوز in der Nähe von Qobāδijān.

Auf Halāward folgen bei Ja'qūbī Qāmang und Andēšārāγ, von denen schon oben die Rede war. Dann folgt رُستابيك, *Rōstā-i bēg*, 'das Rōstāk des Bāg', das heutige *Rustāk*, welches als das Fürstentum des al Ḥāriϑ b. Asad b. Bēg, des Besitzers der Bēg-rosse bezeichnet wird. Es ist also identisch mit der Stadt *Xoṭṭalān*, die bei Ibn Xord. ١٨٠, 1 als die Heimat jener berühmten Rosse genannt wird. Diese Stadt gehörte zum Reiche des al Ḥāriϑ b. Asad, eines Neffen des Dāūd b. Abū Dāūd b. 'Abbās, der einen Kriegszug gegen *Pērōz* (wahrscheinlich den König von Zābulistān Mas. I 349. IV 45. VIII 42. 127 f.) unternommen hatte[7]). Es gab daselbst über 1000 Quellen, darunter eine beim Tore der Oberstadt, die den Namen *Nāz-köl* führte. Hier hatten die berühmten Rosse von Xottal ihren Ursprung. Die Sage erzählte, dass ein früherer König namens Bēg in der Nähe dieser Quelle seine Stuten weiden liess. Aus dem Bassin aber stiegen des Mittags himmlische Hengste empor, die sich mit seinen Stuten paarten und abends wieder in der Quelle verschwanden. Ganz ähnlich wird der Ursprung der toxārischen Rosse im Sui-šu erzählt: „In der Höhle eines Berges (im Königreich T'u-ho-lo) befindet sich ein göttliches Ross; jedes Jahr schicken die Einwohner ihre

1) Im zweiten Teil des Namens erkennt man leicht den alttürkischen Titel *Čur*, der in einer grossen Anzahl türkischer, von den Arabern überlieferter Eigennamen begegnet.

2) Ja'qūbī, Geogr. ٢٦٠, 10.

3) Tab. III ١٤٣٠, ult.

4) Ja'qūbī, Hist. II ٥٦١, 10.

5) Tab. III ١٠٤٤, 20 f. = Ibn al Aϑīr VI ٢٩١, 2.

6) Tab. III ١٥٨٩, 1.

7) Vgl. oben S. 40.

Stuten zu dieser Höhle auf die Weide und sie werfen ein Füllen“ [1]). Durch diese schlagende sachliche Uebereinstimmung sind wir also in der Lage, das Königreich T'u-ho-lo des Sui-šu, dessen Bevölkerung mit den Jeh-tah gemischt war und dessen Hauptstadt nur 2 li im Umfang hatte, lokalisieren zu können: es ist unzweifelhaft das Gebiet des heutigen Rustāk. Auch von den zur Zeit der ersten Han berühmten Rossen von Ta Jüan hiess es, dass sie Blut schwitzten und von einem himmlischen Hengste abstammten [2]). Ma Twan-lin fügt hinzu: „Es gibt im Lande Ta Jüan ein hohes Gebirge, auf dessen Gipfel ein Hengst wohnt dessen sich zu bemächtigen unmöglich ist. Man nimmt also Stuten von verschiedenen Farben und stellt sie an den Fuss des Gebirges, um Füllen erzeugen zu lassen. Das sind die welche Blut schwitzen, und aus diesem Grunde nennt man sie vom himmlischen Hengst abstammende Rosse“.

Durch den Namen خُطّلان, den die später *Rōstā-i Bēg* genannte Stadt bei Ibn Xordāδbih führt, wird dieselbe offenbar als zeitweilige Hauptstadt von Xottal bezeichnet. Dies führt von selbst zu der Vermutung, dass auch der obengenannte al Ḥāriϑ b. Asad zur Dynastie Bānīǧūr's, des Fürsten von Xottal gehörte. Asad und Ḥāriϑ sind augenscheinlich Uebersetzungen des Titels der Fürsten von Xottal, شير خُتّلان *Šēr-i Xottalān* [3]), den man nach der neupersischen Bedeutung des Wortes *šēr* als 'Löwe von Xottal' fasste, also derselbe Vorgang den wir schon bei den Fürsten von Γarčistān und Bāmijān (oben S. 79 Anm. 7. 92) festgestellt haben. In der Tat ist der Oheim des al Ḥāriϑ, Dāūd b. Abū Dāūd b. 'Abbās, kaum verschieden von Dāūd b. Abū Dāūd, als dessen Stadt اندبان bezeichnet wird (Ja'qūbī ٢٩١, 21). Da demselben aber ein Kriegszug gegen den König Pērōz von Zābulistān zugeschrieben wird, so muss er im Besitze einer beträchtlichen Macht gewesen sein. Er wird also mit Dāūd b. al 'Abbās b. Mānīǧūr identisch sein, der seinem Vater in der Statthalterschaft von Balx folgte [4]). Ja'qūb b. al Laiϑ zerstörte a. 257 H. (870/1) das Naušād, ein Gebäude das Dāūd b. al 'Abbās b. Mānīǧūr ausserhalb Balxs erbaut hatte. Wir haben also wohl bei Ibn Xord. ١٨٠, 2 das بن nach ابن ابى داوود zu streichen. Ein späterer Abū Dāūd al Bānīǧūrī (so l.) ist Herr von Balx um 260 H. (873/4). Er wird von Ja'mar b. Šarkab in Balx belagert (vor 261, Ibn al Aϑīr VII ٢٠٥, 9 vgl. ٢٠٦, 5 ff.). Später wird er abermals von Abū Ṭalḥa Mançūr b. Šarkab belagert, nachdem dieser aus Nēšāpūr vertrieben ist (265 oder 266 H. = 878/9 oder 879/80 n. Chr.) [5]). Darnach ist der Stammbaum

1) SPECHT, Études sur l'Asie centrale p. 30.

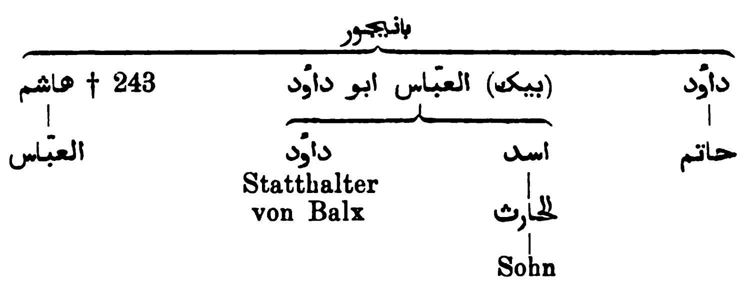
2) Sse-ma Ts'ien bei BROSSET, Nouv. Journ. as. II, 1828, 422.

3) Ibn Xord. ٤٠, 3. Nach der gewöhnlichen Angabe war der Titel خُتّلان شاه, nach cod. B خُتّلان خُداه.

4) SCHEFER, Chrest. persane I ٧٢, 2. 74 ss. SCHEFER zitiert dafür: Sam'ānī, Kitāb al Ansāb s. v. نوشارى. Ibn al Aϑīr VII 171. Jāqūt IV 823. Voyages d'Ibn Baṭūṭa, publiés par DEFRÉMERY III p. 59 ss.

5) Ibn al Aϑīr VII ٢٠٨, 2 ff. vgl. ٢٠٩, 6.

der späteren Fürsten von Xottal:



Das Königreich Xottal war also später in mehrere kleine Herrschaften geteilt worden.

Im Jahre 80 H. (699/700) rief der Vetter des regierenden Königs *as Sabal* السَّبَل von Xottal die Araber ins Land, als al Muhallab b. Abū Çufra gerade Kišš belagerte. as Sabal nahm ihn aber in einem nächtlichen Ueberfall gefangen, führte ihn in sein Schloss und tötete ihn (Tab. II ١٠٤٠, 15). Von diesem as Sabal ist in den Jahren 85 (704/5), 91 (709/10), 108 (726/27), 109 (727/8) und 117 (735/6) noch öfter die Rede[1]). Er ist verbündet mit dem Xāqān der Westtürken und hat deshalb viel von den Einfällen der Araber zu leiden. Er starb ums Jahr 119 H. (737 n. Chr.), sein Sohn الجيش aber floh vor Asad b. ʿAbd allāh, der einen Einfall ins Land machte und die Burg زغورك (oder زغرزك) eroberte, nach China. In der Zwischenzeit verwaltete Ibn as Sāïǧī das Reich und rief den Xāqān zu Hilfe[2]). Nach der grossen Niederlage des Xāqāns in Gōzgān zog Asad abermals gegen Xottal, wo sich, wie es scheint, inzwischen der Tarxān تدر (Tudun?) der Gewalt bemächtigt hatte, der aus Bāmijān stammte, aber schon lange in Xottal ansässig war. Er erlangte von einem Offiziere des Emirs Sicherheit und gieng zu Asad, wurde aber von diesem wortbrüchig ermordet (Tab. II ١٦١٩, 8 ff.). Im Jahre 121 H. (738/9 n. Chr.) wurde der Bruder des جيش von Naçr b. Saijār aus Farγāna nach Xottal zurückgeschickt (Tab. II ١٦٩٤, 10).

Im Jahre 133 H. (750/1) finden wir den جيش wieder als König von Xottal. Er wird aber vom Statthalter von Balx Abū Dāūd Xālid b. Ibrāhīm, der von Waxš her in das Land einrückt, in einem Schloss belagert und flieht schliesslich mit seinen Dihqānen und Anhängern nach Farγāna, von da weiter ins Land der Türken und zuletzt zum Kaiser von China (Tab. III ٧٤, 7 ff.).

Auch die Chinesen heben die ausgezeichneten Pferde von Xottal hervor; ausserdem gab es dort, ebenso wie in Ši-han-na (Čaγānijān), Panther von roter Farbe, und vier grosse Salzberge. [„Die königliche Residenz ist die Festung *Szě-tsu-kien* 思助建. Es gibt da viele vortreffliche Pferde und rothe Panther. Es gibt da vier grosse Salzberge, welche schwarzes Salz hervorbringen (liefern?).

1) Vgl. Tab. II ١١٥٢, 11. 18. ١١٥٣, 7. ١١٩٢, 3. ١٣٣٤, 10. 15. ١٤٩٢, 14. ١٤٩٩, 9. ١٥٨٣, 10. 18. ١٥٨٤, 2.

2) Tab. II ١٥٩٣, 10. ١٦١٨, 3 ff.

Im siebzehnten Jahre der Periode Khai-juen (729 n. Chr.) sandte der Fürst *Sze-kin* 俟斤 seinen Sohn [1]) *Kuh-tu-si* 骨都施 nach dem Hofe. Und im 21. Jahre (733) bot der König *Kih-li-fah* dem Hofe Sängerinnen an, und abermals sandte er einen Grosswürdenträger *To-poh-lih-tat* 多博勒達 nach dem Hofe mit Tribut. Im elften Jahre der T'ien-pau-Periode (752) schrieb man den Fürsten jenes Landes *Lu-kin-tsieh(-tsat)* 羅金節 als *Jeh-hu* (Jabgu) ein"] [2]). Obwohl die Namen in den beiderseitigen Berichten abweichen, so ist doch unverkennbar, dass in den arabischen und chinesischen Quellen von denselben Personen und Eräugnissen die Rede ist. *Sze-kin* und *Kih-li-fah* sind keine Eigennamen, sondern türkische Titel [3]), die Aehnlichkeit von السبل mit dem sehr häufigen alttürkischen Namen *Ša-po-lo*, den z. B. auch der König von Hu-mih um 656—660 führt, dürfte aber kaum zufällig sein.

Istaxrī ٢٧٩, 1 ff. ٢٩٧, 6 ff. rechnet zu Xottal die Städte Hulbuk, Munk, Tamlijāt, Pārγar, Kāwang, Andēčārāγ, Rustāq Bēg und die beiden Städte von Waxš, Halāward und Lēwakand. Der Sitz der Regierung war später in Hulbuk, obwohl Munk und Halāward grösser waren. Munk bildete nach Ja'qūbī die Grenze gegen die Länder der Türken, nach Rāšt, Kumēd كماد (Ibn Rusta ٩٢, 15 الكميذ, Hüan-čuang I 27 *Kiu-mi-t'o*, im T'ang-šu 俱蜜 *Kü-mih* [4]), alte Aussprache *Kumit*, bei U-k'ong *Kiü-mih-če* 拘密支 [5]), alte Aussprache *K'u-mit (mat)-ki(či)*, die *ὀρεινὴ τῶν Κομηδῶν* des Ptol. 6, 12 p. 422, 14. 13 p. 424, 14) und Pāmir zu.

Zu Balx gehörte auch noch im Norden *Dar-i āhanīn* 'das eiserne Tor'. Ja'qūbī rechnet ferner zu Balx die Städte Kišš und Naxšab und eine Stadt namens *Soγd*, von wo man ins Königreich Samarkand kommt. Eine solche Stadt ist sonst nicht bekannt, dagegen wird Soγd bei Ibn al Faqīh ٣٢٢, 5 geradezu Kišš gleichgesetzt, und ähnlich wird Kišš von Ja'qūbī ٢٩٩, 19 die Hauptstadt von Soγd genannt. [Diese Angaben müssen auf viel ältere Quellen zurückgehen und werden durch chinesische Nachrichten einigermassen aufgehellt. Nach dem T'ang-šu lag 史 *Ši*, auch 佉沙 *K'ie-ša* (alte Aussprache *Ka-ša*) oder 羯霜那 *Kiešwang-na* (alter Laut *Kat-siang-na*) genannt [6]), an der Stelle der alten Stadt *Su-hiai* 蘇薤城 (kanton. *Su-hai*) des Kleinfürsten von K'ang-ki [7]). *Su-hiai* 蘇薤 findet sich zuerst im Reisebericht des Čang-kian als Name eines kleinen Staates

1) [Statt 'Sohn' hat Ma 于 *jü*, wofür RÉMUSAT 干 *kan* gelesen hat.]

2) [Neue Bücher der T'ang Kap. 221, II. Uebersetzung DE GROOT's. Vgl. dazu Ma Twan-lin bei ABEL RÉMUSAT, Nouv. mél. as. I 198/199.]

3) S. PARKER, A thousand years of the Tartars 180. MARQUART, Chronologie der alttürk. Inschriften 46 N. 5. SCHLEGEL, T'oung-pao vol. VII 186. FR. HIRTH, Nachworte zur Inschrift des Tonjukuk S. 109 ff.

4) SYLVAIN LÉVI und ÉD. CHAVANNES, L'itinéraire d'Ou-k'ong p. 10 n. 3.

5) L'itinéraire d'Ou-k'ong p. 26.

6) [*Ši* ist eine Abkürzung für *Ki-ši*, das aus Hüan-čuang stammende *Kat-siang-na* umschreibt ein skt. **Kaśāna*, welches eine iranische Form **Kaš-ān* voraussetzt.]

7) [FR. HIRTH, Nachworte zur Inschrift des Tonjukuk S. 85 f.]

östlich von Ta Jüan neben 姑師 *Ku-su*[1]) und 扞罙 *Kan-so*(?)[2]). Im Ts'ien-Han-šu Kap. 96 I fol. 17 ist die Stadt 蘇䪥 *Su-hiai*[3]), 5776 li vom Sitze des chinesischen Generalgouverneurs und 8025 li von Jang-kwan entfernt, die Hauptstadt des ersten der fünf Vizekönige des Königreichs K'ang-ki[4]). Nach dem Tsin-šu Kap. 97 p. 13 war *Su-hiai* (geschrieben wie im Schi-ki) zur Zeit der Tsin (265—419) die Residenz des Königs von K'ang-ki. Das T'ang-šu berichtet dass der Fürst Tik-čě von Schi, welcher in der Periode Ta-jeh (605—617) unter der Suidynastie eine Gesandtschaft an den Hof geschickt hatte, sich als 'Erbauer der Stadt K'i-ši' bezeichnete, woraus also zu schliessen wäre, dass die Stadt Kišš etwa im Anfange des 7. Jahrhunderts gegründet wurde[5]). Allein dagegen spricht, dass schon im Wei-šu ein im Süden von *Sak-man-kin* (Samarkand) gelegenes Königreich *Ka-sik-ni* 伽色尼 genannt wird, das Specht bereits richtig mit Hüan-čuangs *Kat-siang-na* d. i. Kišš gleichgesetzt hat[6]). Es wird sich also bei jenem Fürsten nur um eine Neugründung handeln. Dagegen entspricht *Su-hiai* sachlich augenscheinlich dem السُغْد des Ibn al Faqīh, das mit Kišš gleichgesetzt wird. Wie die lautliche Differenz der beiden Namen zu erklären ist, darüber muss ich die Entscheidung den Sinologen überlassen]. Wenn also Ja'qūbī ٢٩٠, 6 eine besondere Stadt Soγd unterscheidet, so beruht dies gewis auf einem Misverständnis. S. ٢٩٣, 6 ff. rechnet er dagegen zu Soγd die Städte Dabūsija, Kušānija, Kišš und Naxšab[7]).

Im Steuerverzeichnis des 'Abd allāh b. Ṭāhir werden Nasaf, Kiss, Buttam[8]), Bākbakīn (?), Rustāq Gāwān, Rustāq ar Ruwēsān[9]) und Afna (?) hinter Kābul aufgeführt, also offenbar nicht mehr zu Toxāristān gezählt. Ihre Steuerquoten werden vielmehr S. ٣٨, 16 unter Soγd verrechnet.

1) [*Ku-su* lag nach dem Schi-ki westlich von Lóu-lan am Salzmeer (dem Lop See). Vgl. Schi-ki Kap. 123 bei Brosset, Nouv. journ. as. II, 1828 p. 423. 435. 436. Ts'ien-Han-šu Kap. 61 bei Wylie, Notes on the Western Regions. App. B. Journ. of the Anthropol. Inst. X, 1881, p. 71. Kap. 96 I bei Wylie eb. p. 25. Unter dem Kaiser Siuen-ti (73—49 v. Chr.) wurde Ku-su unterworfen und in zwei Staaten, das vordere und hintere *Kiu-sse* geteilt. Ts'ien-Han-šu Kap. 96 I bei Wylie eb. p. 22. Kap. 96 II eb. t. XI, 1882, p. 105. Das vordere Kiu-sze wird mit Turfan gleichgesetzt.]

2) [Schi-ki Kap. 123 f. 13 bei Brosset, Nouv. journ. as. II, 1828, p. 437. Die Namen fehlen in der Parallelstelle des Ts'ien-Han-šu Kap. 61 bei Wylie, Notes on the Western Regions. Journ. of the Anthropological Institute vol. X, 1881 p. 71.]

3) [So ist das zweite Zeichen nach dem Kommentator auszusprechen (de Groot).]

4) [Wylie, Notes on the Western Regions. ib. p. 44.]

5) [Fr. Hirth, Nachworte zur Inschrift des Tonjukuk S. 85/86 und Anm. 2.]

6) [Études sur l'Asie centrale I 15.]

7) Vgl. meine Chronologie der alttürkischen Inschriften S. 57.

8) Bei Ibn al Faq. ٣٢٢, 6 والشم lies والبُتَّم.

9) Ed. الرويان, cod. B الزوبان. Aber Ibn al Faq. bei Jaq. II ٩١٠, 6 الرويستان, Ibn al Faq. ٣٢٢, 6 B الروسنان, S الروسمان; Ja'qūbī, Hist. I ٢٠٤, 6 الرواسان (zwischen الختّل und الاشروسنة) Mas. I 287 روسان (aus gleicher Quelle).

Verbesserungen und Zusätze.

S. 11 Z. 5 l. Գունդիվ-Շապուհ statt Գունդիո-Շապուհ.

S. 13 B Z. 4/5 l. *անապատու* st. *անաքատու*.

S. 18 Z. 22: *Maj* findet sich (mit Ahmatan zusammen) auch bei Moses Kałankajtvacʻi 2, 18 (vol. II 292 ed. Šahnazarean). — Den angeführten Formen ist noch anzufügen das spätrömische *Madaena*, das ich aus folgenden Stellen kenne:

Sextus Rufus, Breviar. c. 15 ed. Wendelin Förster: (*Lucullus*) *Tigranocertam, maximam Armeniae civitatem,, expugnavit. Madaenam, opimam Armeniorum regionem obtinuit, per Melitenam ad Mesopotamiam descendit, Nisibin cum fratre regis cepit.* Hier ist unter Madaena das von Tigranes d. Gr. unterworfene Königreich Gordyene gemeint, dessen Fürst Zarbienos wegen verräterischer Verhandlungen mit Appius Clodius, dem Agenten des Lukullus, vom armenischen König samt seiner Familie hingerichtet worden war und das von Lukullus nach der Einnahme von Tigranokerta besetzt wurde (Winter 69/8 v. Chr.)[1]. Gordyene oder Corduene (arm. Kordukʻ) bildete nach dem Frieden des Jovian und der Teilung des armenischen Reiches einen Teil von Persarmenien und wurde wahrscheinlich zu Atrpatakan geschlagen — Sałamas, das später sicher zu Atrpatakan gehörte, wird von Faust. Byz. 4, 48 S. 162 zu Korčēkʻ gerechnet. Der Name Madaena bezeichnet also hier Gordyene als einen Teil des atropatenischen Medien und ist folglich ein Anachronismus.

ib. c. 18: *M. Antonius Mediam ingressus, quae nunc Madaena appellatur, bellum Parthis intulit, et primis eos proeliis vicit.* Mit Media, als dessen moderner Name Madaena angegeben wird, ist hier unzweifelhaft Atropatene gemeint, dessen Residenz Phraaspa Antonius im J. 36 v. Chr. belagerte.

Eutrop. Breviar. 8, 3: (*Traianus*) *usque ad Indiae fines et mare Rubrum accessit atque ibi tres provincias fecit, Armeniam, Assyriam, Mesopotamiam, cum his gentibus, quae Madenam attingunt.* Da die Cardueni schon vorher genannt sind, so kann Madena hier nur Atropatene sein.

Sextus Rufus, Breviar. c. 28: *Tantam adeptus gloriam* (*Julianus*), *cum de reditu a comitibus admoneretur, intentioni suae magis credidit et exustis navibus, cum a transfuga qui se ad fallendum obiecerat inductus viae in Madeneam compendia sectaretur, dextrum adversa Tigridis ripa nudato militum latere iter relegens, cum*

1) Plut. Luk. 28. Oben S. 175. Vgl. Th. Reinach, Mithridate Eupator p. 364.

incautius per agmen erraret, excito pulvere erepto suorum conspectu ab obvio hostium equite conto per ilia ictus inguinum tenus vulneratus est. Dass hier Madenea nicht das von Julian nach längerem Widerstreben endlich angenommene Rückzugsziel Corduena (Ammian 24, 8, 4. 5) bezeichnen kann, wie man zunächst meinen könnte, würde schon die Ausdrucksweise des Abrisses beweisen. Ein Blick auf Ammian 24, 7, 3. 4 lehrt vielmehr, dass wir hier die einzige Stelle vor uns haben, in welcher sich eine klare Andeutung über den wahren Kriegsplan des Kaisers nach der Aufgabe der Belagerung von Ktesiphon erhalten hat. Ammian sagt darüber nur: *sed ille avidae semper ad ulteriora cupiditatis, parvi habitis vetantium dictis et increpitis optimatibus, quod ob inertiam <otiique desiderium amitti suaderent prope iam> parta regna Persidis, flumine laeva relicto, infaustis ductoribus praeviis, mediterraneas vias arripere citato proposuit gradu. et tamquam funesta face Bellonae subiectis ignibus exuri cunctas iusserat naves praeter minores duodecim* etc. Durch das Madenea des Sextus Rufus wird aber erst deutlich, was unter den *mediterraneae viae* zu verstehen ist: Julian gedachte entweder geradewegs durch die Zagrospässe nach Hamaδān zu marschieren, oder auf der Strasse, auf welcher 260 Jahre später Herakleios seinen Rückzug aus der Gegend von Ktesiphon nach Atrpatakan bewerkstelligte, über *Σιάζουρος* (Šahrizōr), das Zarasp-Gebirge und Barza nach Ganǰak (Taxt-i Sulaimān) zu ziehen [1]). In ersterem Falle wären unter Madaena (so l.) die Provinzen Māh und Hamaδān, bei letzterer Annahme Atrpatakan zu verstehen. Freilich wäre jener Plan wohl auf alle Fälle durch die Armee Šāpūr's durchkreuzt worden, welche aus dem späteren Persarmenien (Magnus von Karrai bei DINDORF, Hist. Gr. min. I 368, 16) anrückte.

Der Name *Madaena* stammt aus einer Erzählung des Perserkrieges Julians und ist erst damals bekannt geworden und dann in anachronistischer Weise auch in frühere Zeiten übertragen worden. Er setzt zunächst ein griechisches *Μαδαηνή* voraus, das vom aramäischen *Bēϑ Māδājē* aus gebildet ist, wie Corduene von aram. *Bēϑ Qardū*, Rehimene von *Bēϑ Reḫīmē* oder wie *Μαυζανῖται* (Magnus von Karrai l. l. p. 368, 3) von Maoza malcha (Ammian passim) = aram. *Māḫōzē dęmalkā.*

S. 19 Z. 2 lies 'ի Մարս գաւառի 'im Gaue Mark' statt 'ի Մարաց գաւառի 'im Gau der Meder'.

S. 19 A. 2 l. „wie Aštat-jezt-ajar 'den Ized Aštat zum Helfer habend'" st. „wie Jezt-ajar".

S. 23 Anm. 3 Z. 2—4 streiche die Worte: 'Die beiden Grenzbestimmungen . . . . P'aitakaran' und vgl. S. 168 f.

S. 25 Z. 22: Statt 'Die Stadt Arzan lag zwischen Maijāfāriqīn (Nep'rkert) und Šimšāt (Arsamosata) eb. ٩٩, 4' lies 'Die Stadt Arzan lag 7 Fars. östlich von Maijāfāriqīn (Np'rkert). Ibn Xord. ٩٩, 4. Ihre Ruinen sind von TAYLOR am heu-

1) Vgl. G. HOFFMANN, Auszüge aus syr. Akten pers. Märtyrer S. 265 f. E. GERLAND, Die persischen Feldzüge des Kaisers Herakleios. Byz. Zs. III 369 ff. Theophanes, Chronogr. ed. DE BOOR p. 324, 21 ff. Chron. Pasch. p. 727, 15—734, 16.

tigen Arzen-su wieder aufgefunden worden. S. H. KIEPERT, Ueber die Lage der armenischen Hauptstadt Tigranokerta. Monatsber. der Berl. Akad. 1873 S. 185 ff.'

S. 30 Z. 25 füge ein: 'Damals wurde die Stadt *Weh-Artaxšīr* gegründet, bei den Arabern *Bardasīr*, das heutige *Guāšīr* (Städteliste § 39. Vgl. NÖLDEKE, Sas. 10 N. 3).

S. 30 letzte Z. füge hinzu: 'Die Städteliste § 38 schreibt die Gründung der Hauptstadt Kermān einem sonst unbekannten *Pērōz*, König von Kermān zu'.

S. 35 Z. 9 v. u. lies 'verzeichneten' statt 'verzeichnete'.

S. 35 Z. 17 lies 'Sarhaddgebiet' statt 'Sarhādgebiet'.

S. 36 Anm. 1 lies 'Sage' statt 'Lage'.

S. 38 Z. 13 lies 'und Āmul wurde (von den Truppen) verlassen' statt 'und bemächtigte sich Āmuls'; s. S. 248 A. 2.

S. 40 Z. 1: Gewöhnlich sieht man in dem Elemente *kü-č'a* (alt *kü-ta*) dieses Namens das skt. *kūṭa* 'Gipfel'. Doch scheint mir eine solche Bezeichnung für ein Reich nicht sonderlich passend.

S. 40 Z. 16/17 lies: 'und hatte eine Zusammenkunft mit dem Gesandten des Königs von Hind auf der Brücke von Bost' statt 'mit dem Gesandten des Königs von Bost'.

S. 40 letzte Z. lies 'sich deckten' statt 'decken'.

S. 42 Z. 1 füge ein: 'Die Form آمد قباذ findet sich in der Tat noch in der *Nihājat al irab fī axbār al Furs wa 'l 'Arab* bei BROWNE, JRAS. 1900 p. 227'.

S. 43 Z. 25/26 und Anm. 2: Nach dem Texte des Periplus § 36. 37 hätte man sich allerdings das zur Persis gehörige Emporium *Ὄμμανα* in Kermān zu denken. Allein in dem ganzen Abschnitt § 34—37 herrscht unstreitig Verwirrung und ich glaube daher mit TOMASCHEK (Topographische Erläuterung der Küstenfahrt Nearchs 38), dass der Verfasser 'vielmehr Nachrichten, die sich auf Ṣoḥār, das Emporium von 'Omān bezogen hatten, in eine unrichtige Region versetzt' hat. Dass er über den Handelsplatz Apologos und den persischen Golf sowie über die ostafrikanische Küste nur Nachrichten aus zweiter Hand hat, ist allgemein anerkannt; dasselbe gilt aber auch für *Ὄμμανα*.

S. 45 Z. 21 füge ein: 'Nach TOMASCHEK, Erläuterung der Küstenfahrt Nearchs 44/45 entspricht Dēgdān der späteren Bergveste لِستان in der Nähe von Bandar Kung oder Congo'.

S. 57 Z. 4 und Anm. 1: Die *Nihājat al irab* bei BROWNE, JRAS. 1900, 224 (vgl. 226) nennt die Stadt, durch deren Abtretung Pērōz seine Zurückführung von den Hephthaliten erkaufen musste, ebenfalls *Ṭālaqān*, das aber irrig mit dem andern Ṭālaqān (Ṭājikān, Ṭārakān) in Ober-Toxāristān verwechselt ist.

S. 59 Z. 2. Der Name *Haiṭal* bezeichnet bei Muqaddasī Transoxiana. Dieser Sprachgebrauch geht auf den Genealogen Daγfal († 65 H.) zurück, nach welchem Xorāsān und Haiṭal, die Söhne des 'Elam b. Sem b. Nūḥ, bei der Sprachenverwirrung sich in den bis heute nach ihnen benannten Ländern niedergelassen hatten. Von Haiṭal stammten die Einwohner Transoxianas, weshalb dieses Land

al Hajāṭila heisst, Xorāsān aber blieb diesseits des Oxus (Ibn al Faq. ٣١٤, 15—18). Die Ansicht, dass Transoxiana der Hauptsitz der Hephthaliten sei, geht also bis in die ersten Zeiten des Islāms zurück. Vgl. auch Masʿūdī, Murūg II 195: 'Die Hajāṭila sind die Soγd, die zwischen Buxārā und Samarkand wohnen'.

In diesem Sinne ist auch die aus dem كتاب خزائن العلوم des Abū 'l Ḫasan ʿAbd ar Raḥmān b. Muḥammad an Naisābūrī stammende Urgeschichte von Buxārā (bei SCHEFER, Chrestomathie persane I 11 ss. Mohammed Nerchakhy, Description historique et topographique de Boukhara p. ۴, 19 ff.) aufzufassen. Die Leute aus Turkistān, die sich in Buxara niederlassen und zunächst als Jäger und Nomaden in Zelten leben, mit der Zeit aber ansässig werden und sich einen Fürsten ابروى wählen, sind keine andern als die Hephthaliten oder weissen Hunnen, die auch von Prokopios (de bello Pers. p. 16) und Menander Prot. (fr. 18 bei DINDORF, Hist. Gr. min. II 48, 24) als Städtebewohner geschildert werden (*ἀστικοὶ τὸ φῦλον*). Vielleicht haben sich aber mit den Erinnerungen an die Hephthaliten solche an die gleichfalls ehemals in Sogdiana wohnenden Jüeh-či verschmolzen. Was Abū 'l Ḫasan an Naisābūrī von der Tyrannei des Abrōi erzählt, welche die Veranlassung zum Einschreiten des Türken *Qarā čūrīn* gab, der seinen Sohn *Šīr-i kišwar* mit einem Heere nach Buxara sandte und der Herrschaft des Abrōi ein Ende machte, erinnert ohne weiteres an die Erzählung des Menander Protektor, dass der Sturz des Hephthalitenreiches das Werk eines hephthalitischen Grossen *Katulphos* war, der aus Privatrache gegen den König, welcher seiner Frau Gewalt angetan hatte, sein Volk an die Türken verriet (Men. Prot. fr. 18 p. 46, 13—18 ed. DINDORF). Der vom Xāqān Singibū getötete König der Hephthaliten hiess nach Tab. I ٨٩٥, 14 وزر oder ورز, und damit würde die von TOMASCHEK, Centralasiat. Stud. I 105 (= SBWA. Bd. 87, 1877, S. 169) aus VÁMBÉRY's Geschichte von Bochara angeführte Form ابرزى übereinstimmen. Leider hat SCHEFER in seiner Ausgabe des Naršaxī, die den Namen einer solchen übrigens gar nicht verdient, da sie lediglich einen Abdruck einer Handschrift darstellt, auf die Mitteilung von Varianten völlig verzichtet.

In dem Titel des Qarā čūrīn, بياغو erkennt man unschwer das alttürkische *jabγu*, also wohl يابغو zu lesen. Gemeint ist der Jabγu des Sir-volkes (*Σιλζίβουλος*, *Διλζίβουλος*, *Διζάβουλος*, *Sin-ǧibū*), der Xagan der Westtürken *Στεμβισχάγαν* (*Šat-ti-mi*). Dieselbe Verschreibung findet sich bei Gurdēzī, bei dem es heisst, dass بياغو vom Xagan der Toγuzγuz über die خلّخ (Xarlux) gesetzt wurde, deren Fürsten nach ihm den Titel بياغو خلخ erhielten [1]). Die Fürsten der Qarluq führten aber bekanntlich gerade den Titel '*Jabγu* der drei Stämme' [2]).

---

1) BARTHOLD, Otčetъ o poězdkě vъ srednju Aziju sъ naučnoju cědju 1893—1894. Mém. de l'Acad. imp. de St. Pétersbourg. VIIIe Sér. t. I Nr. 4, 1897, S. 81, 23.

2) S. meine Historischen Glossen zu den alttürkischen Inschriften. WZKM. XII 183 f. Ibn Xord. ۲۹, 8. al Xuwārizmī, Mafātīḥ al ʿulūm ۱۲۰, 3. FR. HIRTH, Nachworte zur Inschrift des Tonjukuk S. 44.

Wenn in der Erzählung des Abū 'l Ḫasan behauptet wird, dass Abrōi seinen Sitz in *Paikand* aufschlug, wo er nachher von Šēr-i kišwar gefangen genommen und getötet wurde, so wird man von neuem aufs sorgfältigste zu untersuchen haben, ob *Pat-ti-jan*, die Residenz des Hephthalitenkönigs, nicht doch mit *Pai-kand* (im Sui-šu Kap. 83 f. 9 *Pit*) identisch ist, wie schon TOMASCHEK, Centralasiat. Stud. I 105 = SBWA. Bd. 88, 1877, S. 169 behauptet hatte. In diesem Falle würde die Angabe des Sung-jun, dass das Land der Jeh-tah von der chinesischen Hauptstadt mehr als 20000 li entfernt sei, vor der des Wei-šu, welches die Distanz der Hephthalitenhauptstadt Pat-ti-jan von Čang-an auf nur 10100 li angibt, den Vorzug verdienen. Die weitere Nachricht des Wei-šu, dass der Fürst der Hephthaliten seinen Sitz 200 li südlich (statt nördlich) vom Flusse Mahiü (so der gegenwärtige Text des Wei-šu) bezw. *U-hiü* (so sämtliche aus dem Wei-šu abgeleiteten Texte, auch das aus dem ursprünglichen Wei-šu schöpfende Tung-tien Kap. 93, wenigstens nach dem Zitate des Pien-i-tien) aufgeschlagen habe, wäre dann ähnlich zu beurteilen wie die Behauptung, dass der Fluss Hanlóu im Süden der Stadt Pok-ti (Baktra) gegen Westen fliesse (SPECHT, Études sur l'Asie centrale p. 18. 24), oder die Angabe des Sui-šu (Kap. 83 f. 16), das Reich Tsʿau liege nördlich (statt südlich) von den Tsʿang-ketten. Pat-ti-jan soll auf chinesisch *Wang-še-čing* 'Festung des Königshauses' bedeuten. In der Tat kann **Putkand*, **Pati-kanta*, die zu erschliessende ältere Form von Paikand, sehr wohl als 'Stadt bezw. Haus (eig. Grube, **kanta*, *kand* syn. *kata*, *kat*) des Herrschers' erklärt werden. Im Pahlawī wird *pat* allerdings in der Regel für einen Usurpator gebraucht, doch kenne ich wenigstens éin ziemlich sicheres Beispiel aus Sogdiana und zwar speziell aus Buxara, in welchem es nur 'Herrscher' bedeuten kann, nämlich im Namen des Königs *Tʿok-sat pʿo-ti* (726 n. Chr., Neue Bücher der Tʿang Kap. 221 II f. 2), der bei Tabarī II ١٦٩٣, 7. ١٦٩٤, 7 (a. 121 H. = 738/9 n. Chr.) einfach طوق شاده (so lies mit BM und O ١٦٩٤, 7), bei Naršaxī l. l. ٧, 12. ٣٦, 8. ٣٧, 17. ٤٦, 2. ٥٩/٦٠ طغشاده *Toγšāda* heisst [1]). Auf Paikand, das noch bei der Eroberung durch Qotaiba b. Muslim im J. 706 reiche buddhistische Tempel mit kostbaren Götterbildern besass (vgl. WEIL, Gesch. der Chalifen I 500 Anm. 1. Tab. II ١١٨٨, 14), würden aber vorzüglich die vielen goldgeschmückten buddhistischen Tempel und Stūpas passen, die es in Pat-ti-jan gab. Auffällig bleibt freilich auf alle Fälle, dass die Chinesen in ihren Berichten über Kʿang-ki und An (Buxara) jede Andeutung darüber vermissen lassen, dass die Jeh-tah in diesen Ländern etwa zeitweilig oder gar vorzugsweise ihren Wohnsitz gehabt hätten, während sie doch seit der Zeit der Wei nicht versäumen hervorzuheben, dass die Fürsten von Kʿang von den Jüeh-či abstammten. Es wäre daher vor allem von Wichtigkeit festzustellen, wo *Jep-tat Pu-hwat-lu* [= *Buxār*?], die Haupt-

---

1) Denselben Namen begegnen wir in der Schreibweise *Tʿok-sapat-ti* schon im Jahre 696 bei einem König von Kʿang (Sogdiana). Neue Bücher der Tʿang Kap. 221 II f. 1. Alte Bücher der Tʿang Kap. 198 f. 23, wo der Name unrichtig Tʿok-*p*ʿo-pat-ti gedruckt ist.

stadt des Generalgouvernements *Ta-han* (Neue Bücher der T'ang Kap. 43 II f. 13) gelegen war.

S. 65 Anm. 2 Z. 2 lies 'Dzin-Avazak' statt 'Dzi-rojin'.

S. 66 Anm. 1 Z. 5 lies 'Episode' statt 'Epische'.

S. 73 Z. 9: Dehistān heisst bei Ist. ٢١٩, 2. ٢٣٦, 15 = Ibn Hauq. ٢٨٦, 18 دهستانِ بَياسين (so l.) 'Dehistān bei Bajāsīn (= Bajāsān)' zum Unterschied von andern Orten gleichen Namens. Unrichtig G. Hoffmann, Auszüge 279.

S. 73 Z. 16: Diese Festung wird auch in der *Nihājat al irab* bei Browne l. l. p. 224 erwähnt, wo شهر فيروز für نمر فيروز zu lesen ist.

S. 73 Anm. 5 Z. 4: *Mihirakula* ist allerdings ein Sanskritwort 'vom Geschlechte des Mihr', kann aber auch bloss sanskritisiert sein, wie *Wāsudēwa*, auf den Münzen ***BAZOΔHO***, ***BAZΔHO*** etc. neben *Wāsuṣka*.

S. 76 Z. 21 füge hinzu: Nach Ibn Xord. ٣٩, 13 führten die Fürsten von Marw-i rōδ den Titel كيلان. In dieser Liste von angeblichen Titeln stehen aber Eigennamen und wirkliche Titel so bunt durcheinander, dass man an und für sich nicht sicher sein kann, ob jene Angabe Vertrauen verdient. So entpuppen sich die angeblichen Titel der Fürsten von Nēšāpūr, Marw, Saraxs, Abēward und Nisā einfach als die Namen der zur Zeit der arabischen Eroberung in jenen Landschaften gebietenden Statthalter und stammen aus den Futūh des Madāïnī (vgl. Balāδ. ٤٠٥, 7. ٤٠٨, 18. ٣١٥, 18. ٤٠٥, 2. ٤٠٤, 17. Tab. I ٢٨٨٦, 8. ٢٨٨٨, 8. ٢٨٧٦, 12/13. ٢٨٧٧, 16. ٢٨٧٦, 6. ٣٣٤٩, 5 = Bal. ٤٠٨, 18). Jenes *Gēlān* hängt jedoch offenbar mit der Landschaft *Gēlān* zusammen, die zweimal in der *Nihājat al irab* (bei Browne l. l. p. 226. 236) genannt wird und mit dem bekannten Gēlān am Südufer des kaspischen Meeres nichts zu tun hat. Kawāδ nimmt auf seiner Flucht zum Xāqān der Hētal den Weg über Herāt, Pūšang und Gēlān, und ebenso rückt Bahrām Čōbīn auf seinem Zuge gegen den Xāqān der Türken über Herāt und Gēlān nach Balx. Für dieses Gēlān passt sehr gut die Lage von Marw-i rōδ. Ein anderes *Gēlān* auf dem Wege von der Festung der Āhangarān im Γōr nach Γaznī in den Ṭabaqāt-i Nāçirī bei Elliot, Hist. of India II 285.

S. 81 Z. 7 v. u.: Ich bin jetzt überzeugt, dass diese Burg der Hauptstadt des Königreichs *U-na-'o* (alte Aussprache *U-na-kat*) westlich vom Flusse ***U-hu*** (Weh-rōt) entspricht. Wir haben also ناذكر *Nāδkar* (Tab. II ١٥٨٤, 4 BM. ناذكر, B باذكر) zu lesen. U-na-kat bildete zur Zeit der nördlichen Wei (386—556) und der Sui (581—617) einen der neun Čau-wu-Staaten[1]), die, mit Ausnahme von *Mok* und U-na-kat, sämtlich in Sogdiana lagen. Die Hauptstadt von U-na-kat hatte nach dem Sui-šu nur 2 li im Umfang; 400 li gegen Nordosten lag das Königreich *An* (Buxara), gegen Nordwesten hatte man über 200 li nach ***Mok***[2]). Die richtige Identifikation des letzteren Ortes war bisher daran gescheitert, dass

1) Wei-šu Kap. 102 f. 21. Sui-šu Kap. 83 f. 8. Peh-ši Kap. 97 f. 27.

2) Sui-šu Kap. 83 f. 15. Peh-ši Kap. 97 f. 30.

man sich in erster Linie an die Angabe hielt, An liege 500 li nordöstlich von Mok (eb.). So kam man dazu, die zu K'ang (Sogdiana) gehörige Stadt *Mok* mit *Marw-i Šāhagān*, der Hauptstadt des sasanidischen Xorasan gleichzusetzen[1]), was aus lautlichen und historischen Gründen gleich unmöglich ist. Der einzige Ort auf dem linken Oxusufer, welcher geschichtlich und geographisch für Mok passt, ist vielmehr die Stadt *Āmul* oder *Āmūi* (ap. **Āmrda*), seit alters der wichtigste Uebergangsort von Xorasan nach Sogdiana[2]). Dann muss freilich die Entfernungsangabe zwischen Mok und An fehlerhaft überliefert sein. Denn nach Ibn Xordāδbih beträgt die Entfernung zwischen Āmul und Buxārā 19 Fars.; Istaxrī rechnet von Buxārā bis Firabr am rechten Oxusufer zwei, Muqaddasī 3 Tagreisen, von da hatte man noch 2 Fars. bis Āmul[3]). Andrerseits rechnete man von Āmul nach Zamm 4 Tagreisen[4]), während das Sui-šu die Entfernung zwischen Mok und U-na-kat auf mehr als 200 li angibt. Das Richtige wäre darnach etwa: Mok—An 150 li.

Die Himmelsrichtung von U-na-kat nach An ist falsch angegeben, allein dies darf uns an der vorgeschlagenen Identifikation nicht irre machen; denn der genannte Fehler bleibt bestehen, wo immer wir auch U-na-kat ansetzen wollen, und dergleichen Irrtümer sind bei den Chinesen sehr gewöhnlich. Ueberdies scheint es, dass die Orientierung von Mok nach An, das wirklich nordöstlich von jenem liegt, einfach bei U-na-kat wiederholt worden ist.

Die Könige von Sogdiana müssen sich also zu einem bestimmten Zeitpunkt in den Besitz der beiden wichtigsten in ihrem Bereich liegenden Brückenköpfe auf dem linken Ufer des Wehrōt zu setzen gewusst haben. Die rein militärische Bedeutung der beiden Städte geht denn auch aus der Beschreibung des Sui-šu noch deutlich genug hervor: die Hauptstadt von U-na-kat, obwohl nur 2 li im Umfang, umschloss viele Hundert Krieger, in den Mauern von Mok lag eine Garnison von 2000 Mann. Uebrigens waren Zamm und Āmul zugleich die ersten Orte am Oxus, welche das Wasser des Stromes zur Irrigation ausnutzten und dadurch wirkliche Oasen inmitten der umgebenden Wüste schufen[5]).

S. 84 Z. 11. In der *Nihājat al irab* l. l. p. 237 ist der Name برتعين d. i. برتغين geschrieben.

S. 84 Z. 30 ff. Herr Prof. CHAVANNES hatte die Güte, mir am 24. April 1900 über diese Stelle folgendes zu schreiben: „Je comprends que le passage de la

1) ABEL RÉMUSAT, Nouv. mél. asiat. I 233 s. und noch TOMASCHEK, Sogdiana 111 = SBWH. Bd. 87, 1877, S. 175.

2) S. meine Chronologie der alttürkischen Inschriften S. 64 f.

3) Ibn Xord. ٢٥, 10 ff. Ist. ٣٣٤, 8 ff. ٣٣٨, 8. Muq. ٣٤٥ ann. *b* Z. 5.

4) Ist. ٢٨٣, 15. Ibn Ḥauq. ٣٣٣, 17. Von Zamm nach Tirmiδ brauchte man 5 Tage. Anders Mas'ūdī, Tanbīh ٩٤, 17 ff.: „der Uebergang von Zamm liegt etwa 40 Fars. unterhalb desjenigen von Tirmiδ, der Uebergang von Āmul etwa 50 Fars. unterhalb desjenigen von Zamm.

5) Ist. ٣١٧, 4—5 = Ibn Ḥauq. ٣٤٩, 2—3. Ist. ٢٨١, 12—18 = Ibn Ḥauq. ٣٣٩, 15—٣٣٠, 3.

»Vie et voyages de Hiouen Thsang« (p. 62—64) vous ait embarrassé, car il est en effet assez mal traduit par Julien.

Ta-tou chad 咀度設, fils aîné de Jabgou Kagan 葉護可汗, avait épousé la soeur cadette du roi de Kao-tch'ang 高昌王. Au moment où arrive Hiuen-tsang, la princesse Khatoun (c. à d. la princesse de Kao-tch'ang, Khatoun ou épouse de Ta-tou chad) venait de mourir, et Ta-tou chad lui-même était malade, etc. — Voici maintenant les passages mal traduits:

其後娶可賀郭[1]年少。受前兒囑。因藥以殺其夫。設既死。高昌公主男小。遂被前兒特勤簒立。爲設仍妻其後母。

Trad. Julien: »Ensuite Ta-tou épousa la jeune soeur de la princesse Kho; mais celle-ci, à l'instigation de (son neveu), fils du premier lit, empoisonna son mari *Ta-tou*. Après la mort du roi, la princesse Kho n'ayant qu'un fils en bas âge, le fils de sa soeur qui avait le titre de Télé s'empara du pouvoir, devint *Ché* (chef de horde) et épousa sa belle mère«.

Nouvelle traduction (tout ce qui est entre parenthèses est ajouté au texte à titre d'éclaircissement): »La khatoun qu'il (= Ta-tou chad) épousa ensuite était jeune; elle reçut les recommandations d'un fils précédent (c. à d. d'un fils que Ta-tou chad avait eu auparavant d'une autre femme; la suite du texte prouve que ce fils était déjà alors un homme fait et que sa mère n'était pas la défunte princesse de Kao-tch'ang) et se servit de poison pour tuer son mari. Quand le chad fut mort, comme le fils de la (défunte) princesse de Kao-tch'ang était en bas-âge, le pouvoir fut usurpé par le fils précédent (lequel avait le titre de) t'ek'in (tegin), qui prit le titre de chad et épousa en outre sa belle-mère (c. à d. la dernière femme de Ta-tou chad, celle précisément qui avait empoisonné son mari à l'instigation du tegin)".

A la p. 64, Julien écrit: »Votre disciple, lui dit Ta-tou en le voyant, compte parmi ses possessions le royaume de Fo-ko-lo«.

Dans le texte il y a: »Le chad lui dit: Votre disciple compte parmi ses possessions . . . .«

Le chad dont il est question n'est évidemment pas Ta-tou qui était mort, mais son fils, le tegin usurpateur qui s'était arrogé le titre de chad."

S. 100 Z. 18. 25 l. *'Ιουρροειπααχ* statt *'Ιουρειπααχ*.

S. 108 Z. 2 füge ein: 'Das Ethnikon heisst bei Faust. Byz. 5, 2 S. 193. 8 S. 213 (Venedig 1889) *Atrpatič* (gen. plur. *Atrpatčacʿ*), im syrischen Alexanderroman p. 3, 8 [illegible], was ein np. **ādurbājī* = phl. **ātrpātīk* (zu ***Āδurbājagān**, Āδurbāigān) voraussetzt, arab. آذرى'.

S. 108 Z. 8 nach *Čēs* füge ein: 'in den Selections des Zātspram 16, 12 bei West, P.T. V 147 noch *Čēst*'.

---

1) sic, pour 敦.

S. 108 Z. 13 füge ein: 'Die Städteliste § 57. 59 schreibt die Gründung der Hauptstadt von Āturpātakān d. i. wohl Ardabēl dem Ērān-gušasp, Spāhpet von Āturpātakān zu, die von Ganǰak dem Turanier Frāsijāk. Dieser soll am See Čēčast einen Götzentempel gegründet haben, den Kai Xosrau nach der Ueberwältigung des Frāsijāk zerstörte. Bundah. XVII, 7. Mēnōig-xrat II 95. XXVII 61. Dīnkart VII 1, 39 bei WEST, P. T. I 64. III 15. 64. V 14'.

S. 116 Z. 7 v. u. l. Aṙan statt Aran.

S. 116 Z. 6 v. u.: Der griechischen Form Ἀλβανοί bedient sich auch das Buch der Gesetze der Länder bei CURETON, Spicil. syr. p. ܝܓ, 4 = 25 der Uebers. (ܐܠܒܢܝܐ).

S. 117 Z. 24: Eine dunkle Vorstellung von Ἀριανία = Albanien liegt auch noch im Alexanderroman (II 9 ed. C. MÜLLER = Kap. 158 der arm. Uebers., in der Rückübersetzung von R. RAABE, Ἱστορία Ἀλεξάνδρου p. 50. Jul. Valer. II 25 p. 85, 24 ed. KÜBLER) vor: *Ἐκεῖθεν οὖν παραλαβὼν τὰ στρατόπεδα αὐτοῦ ὁ Ἀλέξανδρος παραγίνεται εἰς τὴν τῶν Μήδων χώραν. Ἠπείγετο δὲ καταλαβεῖν τὴν μεγάλην Ἀρμενίαν, καὶ ταύτην δουλωσάμενος ὥδευσεν ἱκανὰς ἡμέρας ἀνύδρους τόπους καὶ φαραγγώδεις, καὶ διὰ τῆς Ἀρειανῆς* (Arm. *Ἀριακῆς*) *παραγίνεται εἰς Εὐφράτην ποταμόν, καὶ τοῦτον γεφυρώσας καὶ ψαλίσιν καὶ σιδηραῖς κνήμαις, ἐκέλευσε τὰ στρατόπεδα περᾶσαι.*

S. 120 Z. 3: Dem armenischen Ethnikon *Balasičkʻ* entspricht das syrische ܒܠܣܡܐ im syr. Alexanderroman ed. BUDGE p. 3, 8.

S. 120 Z. 15: Im Buch der Gesetze der Länder (CURETON, Spicil. syr. p. ܝܓ, 4 = 25 der Uebers.) lautet das Ethnikon ܙܪܝܐ für ܣܘܢܝܐ, was bei Eusebios, *προπαρ. εὐαγγ.* 6, 10, 31 ed. DINDORF ganz richtig durch *Ὠτηνὴ καὶ Σαυνία* (*Uti* und *Siunikʻ*) wiedergegeben wird. Epiphanios p. 1091 fand eine doppelte Erklärung des unbekannten Namens vor: *ἢ ὁπόσοι ἐν τοῖς Δαύνισιν* (= *Σαυνία*) *ἢ παρὰ Ζιχοῖς*, wogegen Kaisareios, Quaestiones 48 und der Verfasser der pseudoklementinischen Rekognitionen (IX 24) denselben wohlweislich übergehen. Ueber das im syrischen Text folgende ܒܓܙܪܬܐ ܕܕܗܒܐ ܗܘ (bei Eusebios *Χρυσῇ*, in den ps. klementinischen Rekognitionen Chrysea insula) anderswo.

S. 125 Anm. 3 und 4: die Nummern dieser Anmerkungen sind vertauscht.

S. 134 Anm. 3 streiche die Worte '*Firīm* ist offenbar identisch mit *Pʻo-li*, der Residenz des Spāhpet nach dem Tʻang-šu'. Pʻo-li bei Ma Twan-lin (ABEL RÉMUSAT, Nouv. mél. asiat. I 254) ist ein Druckfehler für *Sa-li* = *Sārī*.

S. 143 Z. 9 v. u.: Für *Μαργιανὴ λίμνη* ist bei Ptol. *Μαρτιανὴ λ.* zu lesen, das aber nicht in *Μαντιανὴ λ.* emendiert werden darf, da jene Form auf eigentümlichen Kombinationen des Verfassers beruht. Vgl. S. 220 Anm. 5.

S. 149 Z. 15 ff. Hier spielen wohl indische Vorstellungen vom Tropfensee (Windusaras) herein, dem gemeinschaftlichen Quellsee der sieben nach verschiedenen Richtungen fliessenden Hauptströme der Inder, worunter der Sučakṣuṣ (für *Wakṣuṣ) d. i. der Oxus, der Sindhu und die Gangā (LASSEN, Indische Altertumskunde I² 1015 ff. Vgl. auch TOMASCHEK, Centralasiat. Stud. I 48 = SBWA. Bd. 87, 1877, S. 12). Ausserdem ist daran zu erinnern, dass man in Ostiran

das Land *Hapta həndu* des Wendīdād (I 19) ins Quellgebiet des Oxus verlegte und die sieben Ströme in sieben Quellflüssen des Oxus wiederfand (Bērūnī, India ١٣٠, 112 ff. = I 260 der Uebers.).

S. 155 Z. 20. Die Angabe, dass der Steinerne Turm in der wundervollen Ebene liege, geht auf eine Form der Legende vom Zuge Alexanders zum Lebensquell und zum Paradiese zurück, das man sich vielfach jenseits des Imaos gedacht haben muss, was hier nicht näher ausgeführt werden kann. Vgl. Thomas Arcruni bei BROSSET, Collection d'histor. armén. I 23. Der ursprüngliche, in Aegypten entstandene heidnische Alexanderroman hatte Erzählungen der romantischen Alexanderhistoriker über die Schicksale Alexanders auf seinem Rückmarsch durch Gadrosien sowie die Abenteuer Nearchs bei dem Zaubereiland Nosala und bei der sagenumsponnenen Insel des Erythras im erythräischen Meere[1]) verwoben mit uralten babylonischen Sagen von den Taten des Helden Gilgamos, besonders über seine Fahrt zu dem auf eine Insel an der Mündung der Ströme entrückten weisen Atraxasis, um von ihm zu erfahren, wie er der Unsterblichkeit teilhaftig werden könne[2]).

Sobald der Alexanderroman in jüdische oder christliche Hände übergieng, war eine Vermischung der *μακάρων χώρα* (Ps. Call. II 39. 40) mit dem Paradiese unvermeidlich. Für die Lokalisierung des letztern war aber selbstverständlich von jeher der Nachweis der Quellflüsse der vier aus ihm hervorgehenden Ströme massgebend. Je nachdem man sich nun mehr an das im allgemeinen bekannte Quellgebiet des Euphrat und Tigris hielt oder aber die rätselhaften Gīẖōn und Pīšōn berücksichtigte, musste sich auch die Lage des Paradieses verschieben. Schon bei Iosephos findet sich die Gleichsetzung des Phison mit dem Ganges, später mit dem Indus (oben S. 148). Wie alt die Verknüpfung des Nils, der bei Josephos mit dem Gīẖōn geglichen wird, mit dem Indus und dem Wehrot (Oxus) ist, lässt sich noch nicht genau feststellen[3]). Daraus ergab sich, dass das Paradies im Himawat selbst oder im Norden desselben gelegen haben musste. Dieser Ansicht kamen verschiedene Umstände entgegen: einmal die indische Vorstellung von den seligen Uttara Kurawas im hohen Norden, sowie die vielerörterten hellenischen Sagen von den seligen Hyperboreern, ferner die indischen

1) Vgl. AUSFELD, Zur Kritik des griechischen Alexanderromans. Karlsruhe 1894 S. 6/7. 16. 18. 20. W. TOMASCHEK, Nearch S. 24 f. 45. 49.

2) Ps. Call. II 36—40 bei C. MÜLLER p. 88—91. Vgl. dazu LIDZBARSKI, ZA VII, 104 ff. VIII 263 ff. BRUNO MEISSNER, Alexander und Gilgamos S. 13. E. A. WALLIS BUDGE, The life and exploits of Alexander the Great. London 1896 p. XL f.

3) Die Annahme eines Zusammenhanges des Nils mit dem Euphrat und Tigris begegnet bereits in der Rezension A und der armenischen Uebers. des Alexanderromans (Kap. 159 bei RAABE, *Ἱστορία Ἀλεξάνδρου* p. 50 = Ps. Call. ed. C. MÜLLER II 9 p. 64 n. 4): *Ἔστι δὲ Τίγρις ποταμὸς μέγας καὶ Εὐφράτης ἐν Μεσοποταμίᾳ καὶ ἐν Βαβυλῶνι, οἵτινες ῥέουσιν εἰς τὸν Νεῖλον ποταμόν. φασὶ γάρ· ὅτε Νεῖλος ἐν ἐτησίοις χρόνοις ἐκχεῖται ποτίζειν τὴν κοσμοτρόφον Αἴγυπτον, τότε οἱ ποταμοὶ οὗτοι Τίγρις καὶ Εὐφράτης κενοῦνται. ἀλλ' ὅτε ἐπιλείπει καὶ ἀποβαίνει τῆς Αἰγύπτου, οὗτοι ἐκχέονται* (*Απλημμυροῦσι*).

Vorstellungen vom Götterberg Mēru, den man sich ursprünglich im hohen Norden dachte, und vielleicht auch vom Tropfensee, dem Quellsee der sieben Hauptströme, und schliesslich dürfte dabei auch die durch die Alexanderhistoriker aufgekommene Uebertragung des Namens Kaukasos auf die Kette des Hindukuš eine Rolle gespielt haben.

Die Sage, dass Alexander bis zum Paradiese gelangt sei, wird schon von der nach Nöldeke im Jahre 514/5 entstandenen syrisch-christlichen Alexanderlegende (bei Budge, The history of Alexander the Great p. 266, 5 ff. = 152 der Uebers.) vorausgesetzt, welche gegen dieselbe polemisiert[1]). Die Lokalisierung des Paradieses im Quellgebiet des Euphrat und Tigris führte nun dazu, dass Alexanders Zug zum Lebensquell und zum Paradies mit einer andern romanhaften, aber schon sehr alten Erzählung in enge Verbindung gesetzt wurde, wornach Alexander die wilden Völker Gog und Magog durch ein eisernes Tor absperrte. Diese Verknüpfung muss schon der armenische Uebersetzer des Alexanderromans gekannt haben; denn nur so erklärt sich der in den andern Versionen fehlende Zusatz am Schlusse der Erzählung vom Zuge zum Lebensquell: *Καὶ ὑποστρέψαντες τότε λαβόντες ὁδηγὸν τὸν ἀστέρα τὸν κατὰ τὴν ἅμαξαν οὕτως ἐξήλθομεν δι' ἡμερῶν εἴκοσι δύο· καὶ πύλας ποιήσας ἐπιμελῶς ἐνέφραξα τοὺς τόπους καὶ ἔγραψα ἐπὶ πέτρας, ὅσα εἴδομεν*[2]). In vollerer Ausbildung finden wir diese Darstellung bei Jakob von Sarūg († 521), welcher jene syrische Legende bearbeitetete: bei ihm ist der Lebensquell in der Nähe des eisernen Tores, durch welches Alexander die Völker Gog und Magog abschloss[3]). Dieses von Alexander befestigte Tor war aber nach alter Sage, deren Entstehung wohl in die neronische Zeit zu setzen ist[4]), das kaspische Tor[5]), in dessen Umgebung sich nach Kleitarchos das Reich der Amazonenkönigin Thalestria befand[6]). Unter diesem Tore hat man ursprünglich den Pass von Darband zu verstehen, der aber gerade seit der Zeit Neros mit den kaukasischen oder sarmatischen Pforten d. i. dem Passe von Darial zusammengeworfen wurde[7]).

1) Nöldeke, Beiträge zur Geschichte des Alexanderromans S. 29 A. 1.

2) Kap. 209 in der Rückübersetzung von R. Raabe, *Ἱστορία Ἀλεξάνδρου* p. 73, 11—13 — der armenische Text ist mir leider bisher unerreichbar geblieben. Der griechische Text (II 40 B bei C. Müller, Ps. Callisthenes p. 91a) hat dafür bloss: *ἐγὼ δὲ ἐξιλεωσάμενος καὶ κρατῶν τοὺς ὁδηγοὺς τῶν ὄνων ἔμπροσθεν βάλλοντας πάλιν κατὰ τὴν ἅμαξαν ἐπορευόμην τῶν ἀστέρων, καὶ δι' ἡμερῶν εἴκοσι δύο ἐξῆλθον πρὸς τὴν φωνὴν τῶν πώλων καὶ τῶν μητέρων αὐτῶν.*

3) The history of Alexander the Great p. 173—184.

4) Bei den Geschichtschreibern der *Μιθριδατικά* findet sich davon noch keine Spur.

5) Josephos *πόλ. ἰουδ.* 7, 245.

6) Strab. *ια* 5, 4 p. 505. Die Erklärung dieser Stelle anderswo.

7) Oben S. 100 und A. 1. 101/102. Sollte nicht die Verwechslung der *Ὑρκανοί* d. i. der Wirkʿ, deren König den Alanen den Einbruch nach Medien gestattet, mit den Hyrkanern am kaspischen Meere die Veranlassung gegeben haben, dass man auch die östlich von Ragai gelegenen kaspischen Tore, durch welche Alexander nach Parthien und Hyrkanien gezogen war, mit den kaspischen Toren am Westufer des kaspischen Meeres, die man weiter mit den kaukasischen Toren vermengte, zusammenwarf?

In der Umgebung des Lebensquelles hausen nach Jakob von Sarug Drachen, wilde Tiere und Schlangen, welche die Ansiedlung von Menschen unmöglich machen [1]). Hier liegt augenscheinlich eine wenn auch geographisch unklare Kunde von dem furchtbaren Schlangenreichtum der Steppe Mughān in Albanien vor, von welchem schon beim Feldzuge des Pompeius in Albanien (a. 64 v. Chr.) die Rede ist [2]) und den man ganz mit Unrecht neuerdings in Abrede zu stellen versucht hat [3]). Ohne Zweifel im Anschluss an die syrisch-christliche Legende hat man denn auch die der Erzählung vom Zuge Alexanders zum Lebensquell entsprechende Geschichte von Moses und dem gesalzenen Fisch (Sur. 18, 59—81) im Qorān im östlichen Albanien lokalisiert [4]).

Die Mauer mit dem eisernen Tore, durch welche Alexander nach der Legende die Völker Gog und Magog abschloss, glaubte man, wie DE GOEJE gezeigt hat [5]), schon frühzeitig in der gegen die Einfälle der Hiung-nu erbauten grossen chinesischen Mauer bezw. der das Reich nach Westen zu abschliessenden Nephritpforte (*Jü-mön kwan*) bei Ša-cóu wiederzuerkennen. Damit wanderte zugleich die Stätte des Lebensquells und des Paradieses. Die einzige mir bekannte Darstellung, in welcher Alexanders Zug zum Lebensquell noch ausdrücklich mit der Eroberung von Tibet und China verknüpft erscheint, ist die des Tabarî [6]). Die Erbauung der Mauer gegen Gog und Magog fehlt hier, aber vielleicht nur durch zufällige Auslassung, während umgekehrt bei Dīnawarī ٣٩, 8—14 und Qodāma ٢٦٣, 3—6 zwar der Erbauung der Mauer gedacht, aber die Fahrt zum Lebensquell übergangen wird. Nach der Erzählung des Qodāma erbaute Alexander in China den *λίθινος πύργος* (٢٦٤, 15) und eroberte darauf das Land Šūl, wo er zwei Städte, Šūl und Xumdān gründete. Letzteres ist die persisch-nestorianische Bezeichnung der alten Hauptstadt Čang-'an (Si-'an-fu), unter Šūl ist wahrscheinlich Ša-čóu (Sanddistrikt, türk. *čöl*) oder Suh-čóu (alte Aussprache Suk-ču = سوك) zu verstehen [7]). Schon Theophylaktos Simokattes VII 9, 6—9 weiss nach älterer, wahrscheinlich syrischer Quelle von zwei nur wenige Meilen von einander entfernten Städten zu berichten, die Alexander in China gegründet haben sollte: *Ταυγάστ* und *Χουμαδάν* (so die Hs.) oder *Χουβδάν*. TOMASCHEK, WZKM. III 103—108 will erstere Stadt mit der östlichen Hauptstadt Loh-jang bei Ho-nan fu identifizieren, allein *Ταυγάστ*, das

---

1) Jakob von Sarug v. 222—225 bei BUDGE, History of Alexander the Great p. 176. Vgl. die syrische Legende eb. p. 262, 12—17 = 150 der Uebers.

2) Plut. Pomp. 36. Strab. *ια* 4, 6 p. 503.

3) K. NEUMANN, Gesch. Roms während des Verfalls der Republik II S. 102 ff., zitiert bei W. FABRICIUS, Theophanes von Mitylene 186. Vgl. aber die Schilderungen des Augenzeugen E. RÖSLER, Verhandl. der Berl. anthropol. Ges. 1898 S. 300. 303. 313 ff.

4) Ibn Xord. ١٧٤, 15—١٧٥, 1. ١٦٣, 2. ١٦٤, 3—6. Vgl. meine Osteuropäischen und ostasiatischen Streifzüge S. 20.

5) M. J. DE GOEJE, De muur van Gog en Magog. Verslagen en mededeelingen der koninklijke Akad. van Wetenschappen, Afd. Letterkunde. 3de Reeks, Deel V S. 87—124. Amsterdam 1888.

6) Tab. I ٧٠١, 13—15. Vgl. NÖLDEKE, Beiträge zur Geschichte des Alexanderromans S. 46 f.

7) S. meine Osteuropäischen und ostasiatischen Streifzüge S. 90.

ein syr. ܛܒܓܙ voraussetzt, ist lediglich Umschreibung des alttürkischen Namens *Tabγač*, womit schon in den Inschriften vom Orchon die Chinesen bezeichnet werden. In dem Berichte des Theophylaktos erscheint Taugast zuerst als Hauptstadt des Volkes, zu welchem ein Teil der von den Türken geschlagenen Awaren flüchtete (VII 7, 10—11). Damit können aber nur die westlichen Wei (534—556) gemeint sein, ein Zweig der Topa-Wei, der in Čang-'an residierte und bei welchem die vom Chagan Szŏ-kin Muh-han geschlagenen Reste der Žuan-žuan etwa im J. 555 Zuflucht suchten [1]. Der Schluss ist demnach unausweichlich, dass mit *Ταυγάστ* und *Χουμαδάν* lediglich die beiden Stadtteile der Hauptstadt Čang-'an gemeint sind, die in der syrisch-nestorianischen Inschrift als Qumdān und Saraγ unterschieden werden [2]. Da aber die Gründung dieser beiden Städte in der von Theophylakt benutzten Erzählung an die Unterwerfung von Baktrien und Sogdiana angeschlossen war (VII, 9, 6) und bei Qodāma auf die Erbauung des *λίθινος πύργος*, von Šūl und Xumdān und die Absperrung der unreinen Völker durch eine Mauer die Gründung einer Anzahl von Städten in Soγd folgt, so dürfen wir wohl annehmen, dass auch die Fahrt zum Lebensquell und die Abschliessung der Völker Gog und Magog in der Vorlage des Theophylakt nicht gefehlt haben werden. Eine ähnliche Version, welche die Erbauung des *λίθινος πύργος* und den Zug zum Paradies und zum Lebensquell in demselben Zusammenhang erzählte, muss aber auch dem Ps. Moses Xorenac'i vorgelegen haben.

S. 159 Z. 25/6 streiche die Worte 'der *'Εσπερῖται* des Epilogs der Anabasis'.

S. 159 Z. 39 streiche *'Εσπερῖται*.

S. 167 Z. 15 l. Mask'it'k' statt Mazk'it'k'.

S. 188 Z. 4 l. نحوه منازل statt نحوه سكك.

S. 189, Z. 25 ff. lies: 'Allein wenn die von Idrīsī skizzierte Route von ad Daibul nach Pančpūr wirklich über Armābēl geführt hätte'. Ibn Ḫauqal hat die Route von Daibul über Qambolȧ und Armābēl nach Pančpūr im Auge, die in der Tat 14 Tagreisen betrug (s. S. 273 f.), scheint aber damit Nachrichten über eine andere Route verquickt zu haben, die über Mangābarī führte. Vgl. dazu die Art und Weise, wie er mit der Nachricht Istaxrī's über den Sind-rūδ umgegangen ist (S. 260). Idrīsī's Quelle dagegen kann unmöglich die Route über Qambolȧ und Armābēl im Auge gehabt haben.

S. 190 Z. 23: Bei Balāδurī ٤٣٨, 1—3 heisst es nach der Kapitulation von Nīrūn: 'Muḫammad gieng an keiner Stadt vorbei, ohne sie zu erobern, bis er einen Fluss diesseits (westlich) des Mihrān überschritt. Und es kamen zu ihm die Buddhisten von سربيدس und schlossen mit ihm eine Kapitulation im Namen

1) Čóu-šu bei E. H. PARKER, The early Turks. China Review XXIV Nr. III p. 121 nebst ann. 35 p. 127.

2) Vgl. TOMASCHEK, Kritik der ältesten Nachrichten über den skythischen Norden I 31 = SBWA. Bd. 116 Nr. 15, 1888, S. 745. HIRTH's Erklärung des Namens *Ταυγάστ* (Nachworte zur Inschrift des Tonjukuk S. 35 A. 1) ist demnach unannehmbar.

ihrer Anhänger, und er legte ihnen die Grundsteuer auf und zog nach Sihbān und eroberte es. Dann zog er zum Mihrān und lagerte sich an dessen Ufer'.

Der Parallelbericht des Ja'qūbī, Hist. II ٣٤٩, 9—11 lautet: 'Muhammad b. al Qāsim rückte vor und kam an keiner Stadt vorbei, die er nicht durch Kapitulation oder im Sturm eroberte. Da überschritt er den Fluss von Sind, der diesseits (westlich) vom Mihrān ist, und zog nach Sehwān (lies سهوان für das سهران der Hs.) und eroberte es. Dann marschierte er nach dem Ufer des Mihrān zu'. Der Fluss von Sind floss also damals westlich vom Mihrān, aber östlich von Sehwān.

S. 192 Z. 22 ff.: Das Itinerar des Idrīsī darf nicht mit dem des Ibn Hauqal verquickt werden; s. zu S. 189 Z. 25 ff.

S. 207 Z. 3 ff. Eine unerwartete Bestätigung meiner obigen Aufstellungen über die *Ta-hia* und ein ausdrückliches Zeugnis über ihre ursprünglichen Sitze finde ich nachträglich in CHAVANNES' Uebersetzung des Sse-ma Ts'ien vol. III p. 662 s., welche mir Prof. DE GROOT freundlichst geliehen hat. Es wird hier eine Stelle des Lu Pu-wei († 235 v. Chr.) mitgeteilt, welche sich auf die Einführung der zwölf Tonröhren unter Kaiser Hwang-ti (RICHTHOFEN, China I 426) bezieht: „Einst befahl Hwang-ti dem Ling-lun die Tonröhren herzustellen. Ling-lun gieng westlich von *Ta-hia* im Norden von *Jüen-jü*, um Bambus zu holen im Tale des Flusses *Hie*". Der Name *Jüen-jü* findet sich sonst in der chinesischen Literatur nicht mehr, und wird von spätern Schriftstellern, welche jene Stelle wörtlich ausschreiben, durch *Kwen-lun* ersetzt. CHAVANNES sieht nun in jenem Ta-hia Baktrien, da der Kwen-lun das Gebirgsmassiv bezeichne, welches das chinesische Turkestan vom russischen trenne. Allein das ist vielmehr nach chinesischer Ausdrucksweise der Tsung-ling, wo der Kāšγar-darjā entspringt. Als die ersten chinesischen Karawanen unter dem Kaiser Wu-ti nach An-sik und den benachbarten Ländern des Westens kamen, entdeckten sie die Quellen des Ho in dem Gebirge südlich von Jü-t'ien (Xotan), wo sich der Nephrit (*jü*) in Menge fand. „Le fils du Ciel examinant d'anciennes cartes, y trouva que les montagnes d'où sort le Ho s'appelaient *Kouen-lun*" [1]). Allein Sse-ma Ts'ien unterlässt nicht, am Schlusse des Kapitels seinen kritischen Bedenken über diese Entdeckung Ausdruck zu verleihen. „Der Geschichtschreiber sagt: Die Pen-ki von Jü erwähnen, dass der Ho aus dem Kwen-lun komme. Der Kwen-lun hat eine Höhe von über 2500 li. Sonne und Mond entweichen da einander, und versteckt bilden sie da ihr Licht. Dort oben gibt es Mostquellen und einen Teich von grünem Nephrit. Sollten unsere Zeitgenossen, die nach der Mission des Čang-kien nach Ta-hia

---

1) Schi-ki Kap. 123 bei BROSSET, Nouv. journ. as. II (1828) p. 437 = Ts'ien-Han-šu Kap. 61 (Reisebericht des Čang-kien) bei WYLIE, Notes on the Western Regions. App. B. Journ. of the Anthropol. Inst. X, 1881, p. 71/72: „The Emperor consulted an ancient hydrography of famous rivers, from which he found, that the mountain whence this river issued were called the Kwăn-lun range". Vgl. Schi-ki l. l. p. 422. Ts'ien-Han-šu Kap. 96 I bei WYLIE l. l. p. 20 f. 30. v. RICHTHOFEN, China I 226.

den Quellen des Ho nachgeforscht haben, auch gesehen haben, was jene Pen-ki über den Kwen-lun sagen?“ [1])

Dieses Zitat aus den Pen-ki findet sich freilich weder in der Geschichte des Kaisers Jü im Schi-ki (Kap. 3 trad. par CHAVANNES vol. I p. 134), die lediglich ein wörtlicher Auszug aus dem Jü-kung ist, noch in letzterem selbst (Shoo-king Part III Book I. Part I § 83 bei LEGGE, Chinese Classics vol. III part I, 127) [2]). Wir können indessen die Frage, wo das Kwen-lun-Gebirge des Jü-kung zu suchen sei [3]), völlig bei Seite lassen und dürfen ruhig annehmen, dass in der uns beschäftigenden Stelle der Name Kwen-lun im Sinne der Gelehrten des Wu-ti aufzufassen sei. Dann ergibt sich also die Vorstellung, dass das Tal des Flusses *Hie* westlich von Ta-hia lag, welches nördlich von Jüen-jü oder Kwen-lun gesetzt wird. Das Gebirge, an dessen Nordfuss Xotan liegt, nennt Pan-ku Nan-šan ‘das Südgebirge’ und lässt es ostwärts bis Kin-čing in der Präfektur Lan-čóu der Provinz Kan-suh reichen [4]). Die Reise des Ling-lun wird also vollkommen verständlich, wenn wir in dem Flusse *Hie*, wo er Bambus holte, den Xotan-darjā erkennen dürfen, den die Chinesen unter Wu-ti für den Quellfluss des Ho hielten. Dann fällt Ta-hia genau mit Tu-ho-lo östlich von Xotan zusammen. Es bleibt demnach vor allem festzustellen, ob der Bambus in Xotan und den benachbarten Gebieten wenigstens in früheren Zeiten heimisch war. Der Erklärung bedarf noch, weshalb Ling-lun gerade nach dem Flusse Hié gehen musste um Bambus zu holen, da er solchen doch in China selbst viel näher haben konnte.

Dagegen beweist gerade der Umstand, dass es nach der Erzählung des Lu Pu-wei westlich von Ta-hia Bambus gab, dass das Ta-hia des Verfassers nicht in Baktrien gesucht werden darf. Denn zur Zeit des Čang-kien bezogen die Ta-hia, die damals bereits in Baktrien sassen, Bambusstäbe aus dem südlich von ihnen gelegenen Lande Sin-tuh (Sindh), ein Beweis, dass dieses Produkt den Ländern im Norden des Hindukuš fremd war. Uebrigens ist die Ansicht, die sich Čang-kien selbst über die Herkunft der bei den Ta-hia vorgefundenen auswärtigen Handelsartikel gebildet hatte, höchst wahrscheinlich falsch. Er sah daselbst nach WYLIE’s Uebersetzung Kiang-Bambusstäbe und Stoffe aus Šuh (Sse-čuan), allein die Transskription WYLIE’s ist hier irreführend; denn jene Bambusstäbe haben mit dem Volke der Kiang (nach v. RICHTHOFEN, China I 465 in der Gegend von Tsaidam) nichts zu tun. BROSSET umschreibt genauer *Kiong* [5]); nach dem Kommentar zum Schi-ki lautete der volle Name *K’iung-tu*, das eine alte Stadt südöstlich vom heutigen Ning-jüen fu in Sse-čuan war [6]). Um die

1) Uebers. DE GROOT’s; vgl. BROSSET l. l. p. 449 s.

2) Auch bei MAYERS, Chinese Reader’s Manual p. 108 nr. 330, wo mehrere auf den Kwen-lun bezügliche Legenden mitgeteilt werden, sucht man die von Sse-ma Ts’ien vorausgesetzte vergebens.

3) Vgl. darüber RICHTHOFEN, China I 225 f.

4) Ts’ien-Han-šu Kap. 96 I bei WYLIE l. l. p. 20 s.

5) Schi-ki Kap. 123 bei BROSSET l. l. p. 426. Ts’ien-Han-šu Kap. 61 bei WYLIE. l. l. p. 67.

6) Vgl. E. CHAVANNES, Une inscription du royaume de Nan-tchao p. 5 n. 2. Extr. du Journ. as., nov. déc. 1900.

Angaben des Ćang-kien richtig aufzufassen, muss man sich vor Augen halten, dass die Chinesen von Indien damals noch keine Kunde hatten. Aus der Fassung des Berichtes ergibt sich, dass die Herkunft jener Produkte von Čang-kien selbst erschlossen wurde: von den Einwohnern von Ta-hia erfuhr er bloss, dass sie aus Sin-tuh gebracht wurden. Allein es wäre höchst merkwürdig, wenn die Inder, deren Land doch die eigentliche Heimat des Bambusrohres ist, solches aus dem fernen Sse-čuan eingeführt, noch merkwürdiger, dass die Ta-hia gerade auf jenes besonderen Wert gelegt und sich nicht mit indischem Bambus begnügt haben sollten. Ich glaube daher, dass aus dem Ausdruck 'K'iung-Bambus' nichts weiter geschlossen werden darf, als dass der chinesische Gesandte zu seiner Ueberraschung in Ta-hia Bambusstäbe im Gebrauche fand, die mit den in China berühmten Produkten aus K'iung völlig übereinstimmten. Ebenso v. RICHTHOFEN, China I 465 Anm. 1, der aber I 452 A. 1 K'iung unrichtig mit dem heutigen Kiung-čóu, zwei Tagreisen westlich von Čing-tu-fu in Sse-čuan identifiziert und u. a. bemerkt: „In Tshing-tu-fu gedeiht der Bambus zu Dimensionen, die er sonst nur in den Tropen erreicht; und da Tshang-kiën ihn nur von dort von solcher Beschaffenheit kannte, so wäre es erklärlich, wenn er bei dem Anblick der indischen Bambusröhren an eine Herstammung aus seiner Heimat gedacht hätte".

[Hart an der Westgrenze der vorauszusetzenden Heimat der Ta-hia, in Dandan Uilik 9 Tagreisen nö. von Xotan, sowie im Norden des heute muhammedanischen Heiligtums Ǧa'far Çādiq, welches da gelegen ist, wo der Fluss Nīja im Sande verschwindet, hat jüngst M. A. STEIN umfängliche Ueberreste einer sehr alten buddhistischen Cultur aufgefunden. Globus Bd. LXXIX Nr. 16, 25. April 1901, S. 260 nach der Times vom 30. März 1901].

S. 221 A. 1 Z. 22 streiche die Worte: 'bei Eratosthenes (Plin. 6, 38) Zonius (gen. Zoni) aus Zornius'. Das parallele Fragment des Eratosthenes bei Strab. ια 6, 1 p. 507 beweist, dass *Zoni* aus *Ὤξου* verballhornt ist.

Inhalt.

Zweiter Teil.

Länderbeschreibung nach Ptolemaios.

Register.

Göttingen, Druck der Univ.-Buchdruckerei W. Fr. Kaestner.

ABHANDLUNGEN
DER KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN ZU GÖTTINGEN.
PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.
NEUE FOLGE BAND III. Nro. 3.

Die Martyrologien
ihre Geschichte und ihr Wert

untersucht von

H. Achelis.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1900.

Inhalt.

Die vorliegende Arbeit ist hervorgegangen aus den kirchengeschichtlichen Uebungen, die ich im Wintersemester 1898/9 an der hiesigen Universität abgehalten habe.

AS = Acta Sanctorum der Bollandisten, die ich nach der „neuesten Ausgabe“ citiere.

DM = Depositio Martyrum des Chronographen vom Jahre 354.

MH = Martyrologium Hieronymianum in der Ausgabe Duchesne's im zweiten Novemberbande der Acta Sanctorum.

MK = Martyrologium Karthaginiense Mabillon's.

MRP = Martyrologium Romanum Parvum Rosweyde's.

MS = Martyrologium Syriacum der Londoner Handschrift vom Jahre 411.

Die Martyrologien ihre Geschichte und ihr Wert

untersucht von

H. Achelis.

Vorgelegt durch N. Bonwetsch in der Sitzung vom 28. October 1899.

Wer sich mit der Geschichte der Christenverfolgungen und mit den Erzählungen von den Leiden der Märtyrer in weiterem Umfang beschäftigt, wird nicht umhin können, sich mit dem Martyrologium Hieronymianum auseinanderzusetzen. Wer aber einmal diesen, umfangreichsten aller Kalender in die Hand genommen und sich in ihn hineingelesen hat, der wird die Erfahrung machen: Je weiter er fortschreitet, um so mehr wächst das Erstaunen über die gewaltige Masse verschiedenartigsten Stoffes, die hier in abgerissenen Notizen zusammengehäuft ist. Das Hieronymianum hat immer diesen Eindruck gemacht. Er ist so vorherrschend, dass schon sein Autor sich ihm hingegeben hat. In dem gefälschten Briefe des Hieronymus an die oberitalischen Bischöfe Chromatius und Heliodorus, der dem Martyrolog als Einleitung vorangeschickt ist, versichert der Verfasser [1]), dass er imstande gewesen sein würde, nicht weniger als 800 oder 900 Tausend Märtyrer namhaft zu machen, und jeden Tag des Jahres, mit Ausnahme des 1. Januars — hätte er mit 500 heiligen Namen versehen können; um aber den Leser nicht durch die Masse abzuschrecken, habe er eine Auswahl getroffen, und so statt sämtlicher nur die am meisten gefeierten Namen aufgezeichnet.

Die so ungeheuer übertriebenen Zahlen beziehen sich freilich nicht auf den gegenwärtigen Bestand des Kalenders, der zu jedem Tag vielleicht ein bis zwei Dutzend, nur ausnahmsweise bis an hundert Namen aufführt; sie beziehen sich auf die ungezählte Schaar der Märtyrer alle. Der Verfasser war überzeugt, dass ihre Zahl Legion sei, und er wusste, dass es die Kraft eines Mannes übersteige, eine Aufzählung aller Heiligen, die irgendwo und aus irgendwelchen Ur-

1) Näheres über diesen Brief, der in mehr als einer Hinsicht interessant ist, s. unten.

sachen gefeiert wurden, zu geben. So musste er sich sagen, dass in jeder Provinz, ja fast in jeder Stadt, wo sein Buch gelesen wurde, gelehrte Männer imstande sein würden, aus der Lokalüberlieferung seine Arbeit zu ergänzen; und um etwaigen Klagen über die mangelnde Vollständigkeit zu entgehen, wandte er sich unter dem Namen des Hieronymus an seine Leser mit der genannten captatio benevolentiae. Man sollte fast denken, er hätte sich unnötige Sorgen gemacht. Denn welcher billig Denkende wird bei einem solchen Werke Vollständigkeit erwarten! Ja noch mehr: Wer würde heutzutage imstande sein, den Plan des alten Autors auszuführen! Seit 250 Jahren arbeitet die Gesellschaft der Bollandisten mit den grössten materiellen und kritischen Hülfsmitteln daran, die gesamten Ueberlieferungen über die Heiligen zusammenzufassen; sie haben die Namen der ersten zehn Monate des Jahres in einem Verzeichnis zusammengestellt, und ihr Werk beschliessen wird gewiss ein Gesamt-Catalog der Heiligen, der ohne eine derartige Grundlage unmöglich wäre. Wer will aber von einem Manne des fünften Jahrhunderts erwarten, was der Gegenwart nur nach Jahrhunderte lang fortgesetzter Arbeit möglich sein wird?

In magnis voluisse sat est. Der Verfasser hatte sich wirklich die Aufgabe gestellt, die Heiligen des ganzen orbis Romanus zusammenzustellen. Es genügt, auf eine andere Stelle des vorangestellten Hieronymusbriefes hinzuweisen. Als Kaiser Constantin[1]) — so erzählt er — einst nach Cäsarea gekommen wäre, hätte er den Bischof Eusebius aufgefordert, sich eine kaiserliche Gunst zu erbitten. Da die Kirche keine besonderen Bedürfnisse hatte, habe Eusebius an seine eigenen, wissenschaftlichen Pläne zu denken gewagt, und sich ausgebeten, dass überall im Römischen Reiche die Richter aktenmässige Nachforschungen über die Christenprocesse anstellen sollten. So sei geschehen, und so sei mit einem Schlage in die Hände des berufenen Kirchenhistorikers das urkundliche Material über die Märtyrer des ganzen Römischen Reiches gekommen. Das ist das ungeheure Material, das angeblich in Cäsarea noch vorhanden war, auf Grund dessen der Verfasser arbeiten will und von dem er die fabelhaften Angaben macht.

Die Anekdote ist, wie der ganze Brief, in dem sie steht, erfunden. Von dem Besuche des Constantin in Cäsarea und der Bitte des Eusebius weiss die Geschichte nichts. Hätte der grosse Kirchenhistoriker sie in dieser Form aus Liebe zur Wissenschaft vorgebracht, so wäre sein Verlangen schon damals als Naivetät aufgefasst und verlacht worden. Nicht minder ist es eine neue Nachricht, dass die bischöfliche Bibliothek in Cäsarea eine bedeutende Abteilung von Acta Sanctorum besessen hätte, deren Inhalt vollständig gewesen wäre. Es ist nutzlos, über ihre Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit zu disputieren, da es ziemlich auf der Hand liegt, dass die Anekdote nichts weiter ist als eine ins Enorme gesteigerte und legendarisch ausgeschmückte Reminiscenz an die *Συναγωγὴ τῶν*

---

1) So ist zu lesen, nicht Constantius; vergl. B. Krusch, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde Bd. 24 (1899) S. 338.

αρχαίων μαρτυρίων, die Sammlung der Märtyrerakten des Eusebius, die freilich in Wahrheit einen recht bescheidenèn Umfang gehabt haben wird. Endlich ist es auch längst nachgewiesen, dass der Verfasser des Hieronymianum in der Hauptsache auf Grund ganz andersartiger Quellen als einer Sammlung von Martyrien gearbeitet hat.

Die Erzählung zeigt indess, wie der Verfasser sein Werk geschätzt wissen wollte. Und wenn die Beleuchtung, in die er sich setzt, falsch ist, so wird man ihm doch zugestehen müssen, dass Niemand vor ihm oder nach ihm nach so umfangreichen Plane gearbeitet hat wie er: er hat das einzige universale Martyrolog geschaffen, während alle andern gleichartigen Arbeiten einen partikularen Zug haben, teils mit Absicht, teils aus Not. Man mustere einmal das bekannte Material. Der Chronograph vom Jahre 354 berichtet unter der Rubrik Depositio martyrum über die Märtyrer von Rom und seiner nächsten Umgebung; nur ausnahmsweise berücksichtigt er einige Namen aus Afrika, der dem kirchlichen Rom am nächsten stehenden Provinz. Das alte Kalendarium Carthaginiense Mabillons umfasst die afrikanischen Provinzen, nennt hie und da berühmte Spanier und Italiener; aber die nördlichen Provinzen des Westens und der ganze Orient sind fast ohne Ausnahme ihm fremd. Das alte syrische Martyrolog endlich, das von den dreien den am meisten universalen Charakter hat, kennt zwar den Orient bis an seine äusserste Ostgrenze, dem Perserreiche, greift aber im Westen kaum über das östliche Illyricum hinaus, und ignorirt die Märtyrer des Westens so vollständig, dass es überhaupt nur Perpetua und Genossen aus Afrika und Xystus II. von Rom kennt. Diese drei Quellen sind, stark vermehrt durch neue Zuflüsse, und mit vielen andern vereint, im Hieronymianum zusammengeflossen. Es ist das Sammelbecken für die alten Ueberlieferungen der Kirche über die Märtyrer.

Nicht anders wie mit den Vorläufern steht es mit den Nachfolgern des Hieronymianum im Orient und Occident. Zwar verleugnen sie alle ein gewisses universales Interesse nicht, schon dadurch, dass sie meist in irgendwelcher literarischer Beziehung zum Hieronymianum oder einer seiner Quellen stehen; aber im Wesentlichen zeigen sie alle die Physiognomie des Mittelalters, wo der Westen dem Osten und der Osten dem Westen fremd geworden war; wo sich im Osten eine Anzahl von Nationalkirchen gebildet hatte, die eifersüchtig nur die eigene Eigenart und Ueberlieferung gelten lassen wollten, ebenso wie die lateinische nur die ihre. So bieten die Kalender der späteren Zeit interessantes Material für ihre engere Heimat, aber nicht für die allgemeine Kirche im Römischen Reich.

Bei den späteren Zweigen der Martyrologien-Literatur ist aber fast noch bemerkenswerter ein anderer Zug, der sie allesamt von dem Hieronymianum unterscheidet. Sie haben schon äusserlich ein ganz anderes Aussehen als die Kalender der älteren Zeit, da sie nicht die blossen Namen der Heiligen, sondern ihre Geschichte dem Leser bieten wollen. Dadurch ist ihr Umfang begrenzt. Von der grossen Menge der alten Märtyrer hatte man nichts als die Namen,

und höchstens den Tag und den Ort, an dem sie gelitten hatten, da jede historische Ueberlieferung ausserhalb des Kalenders längst versiegt war. Bei den vielgefeierten Heiligen war zwar häufig die Legende in die Lücke der Geschichte getreten. Betriebsame Cleriker hatten Romane ersonnen, in denen die bekannten Namen in antiker Staffage fungieren als Virtuosen der Tugenden, auf die die Kirche des Mittelalters am meisten Wert legte. Durch die überall aufschiessende Literatur war die echte Ueberlieferung, wo sie noch bestand, überwuchert und erstickt worden. Die Legenden wurden dem Volk an den Tagen der Heiligen vorgetragen; an sie hielten sich auch die Martyrologen. Was sie in gutem Glauben als alte Ueberlieferung bringen, hat zuweilen gute Züge bewahrt; im Ganzen kommt es als Geschichtsquelle in Betracht nur für die Zeiten, in denen die falschen Akten geschrieben wurden, nicht aber für den Schauplatz, auf dem sich ihr Drama abspielt. Viel besser Bescheid wusste man über moderne Heilige, Eremiten und Bischöfe, demütige Frauen von hoher Geburt und geweihte Jungfrauen, die alle durch frommes Leben sich die Heiligkeit nach dem Tode erworben hatten. Die modernen Persönlichkeiten der engeren Heimat nehmen daher einen breiten Raum in allen späteren Martyrologien des Ostens und des Westens ein, und verdrängen ihrerseits die Märtyrer der Verfolgungszeit der Kirche. So ist es der Fall bei den koptischen, äthiopischen, syrischen und byzantinischen Kalendern, so aber auch bei Ado und seinen Nachfolgern bis zum Werke des Cardinals Baronius.

Von hier aus erscheint noch einmal das Hieronymianum in seinem unvergleichlichen Wert. Wie es die reichsten Nachrichten über die alte Kirche enthält, bei weitem reicher als seine vorhandenen Quellen zusammengenommen, so giebt es auch die alte Ueberlieferung unbeeinflusst von den Interessen und den unechten Zuthaten einer späteren Zeit. Es ist in Wahrheit des Namens des grössten Gelehrten des christlichen Altertums würdig, den es an der Stirne trägt, auch wenn es ihn mit Unrecht führt.

Ist aber das der Wert des Hieronymianum, so mag es auffallend erscheinen, dass man es bis dahin für die Geschichte der Kirche so wenig benutzt hat, und zwar je länger, desto weniger und vorsichtiger. Das hängt allerdings damit zusammen, dass sein voller Wert erst in jüngster Zeit erkannt worden ist und erkannt werden konnte; aber es zeigt auch, dass gewichtige Umstände vorhanden waren, die seine Benutzung erschwerten. Man erhält einen Einblick in die obwaltenden Schwierigkeiten durch einen Blick in die letzte Ausgabe des Hieronymianum im zweiten Novemberbande der Acta Sanctorum. Die beiden grossen Gelehrten, die sich der Aufgabe unterzogen, L. Duchesne und G. B. de Rossi, haben nach jahrzehntelanger Beschäftigung mit dem Hieronymianum auf eine Ausgabe, die diesen Namen verdient, verzichten zu müssen geglaubt. Sie haben statt dessen die drei oder vier wichtigsten Handschriften des Werkes neben einander abgedruckt. Der Ueberlebende von ihnen hat sich wegen dieses Verfahrens den scharfen Tadel Br. Krusch's zugezogen [1]), der in den Worten

1) Im Neuen Archiv Bd. 20 (1895) S. 440; Bd. 24 (1899) S. 329 ff.

gipfelte, dass Duchesne keine Ausgabe geliefert hätte, weil er sie nicht hätte leisten können. Aber wer ist denn zu einer solchen Arbeit imstande?

Wer bei einiger Kenntnis der Märtyrergeschichte einen Einblick in das Hieronymianum nimmt, muss zweierlei Beobachtungen in den ersten Minuten machen: dass erstens die Namen der Städte und der Personen schlimm entstellt sind, zumal wenn es sich um weit entfernte und unbekannte Städte, und um Märtyrer mit griechischen oder orientalischen Namen handelt; dass ferner die Tausende von Notizen einer klaren Anordnung entbehren, sodass es oft schwierig ist zu sagen, welcher Heimat die betreffenden Männer angehören, da die Angaben der Handschriften öfter abweichen. Schon aus diesen beiden Beobachtungen folgt, dass eine Ausgabe des Hieronymianum nicht auf Grund rein formaler Kritik der Handschriften geschehen kann. Es handelt sich nicht darum, leichte Schreibfehler zu heilen und die Handschriften gegenseitig zurecht zu rücken. Ohne materiale Kritik ist hier geradezu nichts zu machen. Man muss Alles wissen, was über einen Märtyrer bekannt ist, ehe man die ihn betreffende Notiz des Hieronymianum beurteilen kann. Nur wenn man mit überlegenem Wissen an das Hieronymianum herantritt, offenbart es seine Fehler und seinen Reichtum.

Wo sind aber die Massstäbe, nach denen man den Inhalt des Hieronymianum beurteilen will? Die Akten der Heiligen bieten freilich urkundliches Material; aber von ihnen ist längst bekannt, dass die Spreu darin reichlicher vertreten ist als der Weizen. Aus lokalem Interesse geschaffen, geben sie einer lokalen Ueberlieferung das Wort, die nicht ohne weiteres dem Martyrologium als die richtige gegenübergestellt werden kann. Da gilt es zu sichten und zu sondern.

Die späteren Kalender der Beda und seiner Nachfolger stimmen zwar vielfach mit dem Hieronymianum überein, und sie liegen alle in sogenannten Ausgaben vor. Da aber die Uebereinstimmung kaum anders als durch Benutzung der früheren durch die späteren erklärt werden kann, ist es die Frage, ob nicht auch Fehler der älteren mitvererbt sind. Auch die späteren Kalender können also, wenn überhaupt, erst nach sorgfältiger Analyse Licht schaffen.

Ohne durchgängige Kritik und eine gründliche Untersuchung des gesamten hagiographischen Materials ist eine Recension des Hieronymianum unmöglich. Seine Ausgabe würde etwa — so kann man ohne nähere Kenntnis seines Inhalts und seiner Composition sagen — den Schlussstein der Arbeiten der Bollandisten bilden können. Aus jeder Passio, die sie den Handschriften entnehmen, kann eine Notiz des Hieronymianum eine neue Beleuchtung erhalten; durch jede Ausgabe eines alten Kalenders können neue Fehler zu Tage kommen. Nun wird zwar die Arbeit der Bollandisten nie ganz erledigt sein, da stets neues Material zuwachsen wird, und hoffentlich auch immer mehr fruchtbare Gesichtspunkte zu seiner Beurteilung gefunden werden[1]), aber einen gewissen Abschluss zu er-

1) Einen wesentlichen Fortschritt in dieser Beziehung bedeutet der Aufsatz Hippolyte Delehaye's in den Analecta Bollandiana Bd. 16 (1897) S. 209 ff.: „L'amphithéatre Flavien et ses environs dans les textes hagiographiques", besonders S. 235 ff. Dringen die dort ausgesprochenen Grund-

reichen ist möglich. Wer aber vorher sein Urteil über das Hieronymianum abschliesst, wie es ein Herausgeber thun muss, kann nur Stückwerk liefern, da er über unzählige Männer handeln muss, über die er nichts wissen kann. Wer will sich aber einer solchen Aufgabe unterziehen?

Wenn demnach eine Ausgabe des Hieronymianum grossen Bedenken unterliegt, so ist doch eine Kritik schon vorher und ohne eine solche möglich. Sie mag vielleicht eine Ausgabe vorbereiten helfen. Und da eine Reihe von Quellen des Hieronymianum bekannt sind, kann die Kritik zunächst nur Quellenkritik sein, eine Untersuchung der Quellen und eine Untersuchung des Hieronymianum auf Grund seiner Quellen. Ein Ausblick auf die späteren Martyrologien wird sich an passender Stelle anschliessen.

I. Die Depositio Martyrum des Chronographen vom Jahre 354.

Der Chronograph vom Jahre 354, das „Not- und Hülfsbüchlein für den Gebrauch der Stadt Rom“, ist seit Mommsens grundlegenden Untersuchungen [1]) eine der bestbekannten Quellen der mittelalterlichen Geschichte und Kirchengeschichte. Es ist ein Römischer Stadtkalender, der für das Jahr 354 von Furius Dionysius Filocalus geschrieben und von seiner künstlerischen Hand mit den Bildern der Hauptstädte des Reichs, der Tagesgestirne, der Monate und der Kaiser ausgestattet wurde [2]). Ihm sind verschiedene Listen angehängt, Verzeichnisse der Consuln, der Stadtpräfekten, der christlichen Bischöfe, ein kurzer Abriss der Weltgeschichte und der Stadtgeschichte und dergleichen mehr; für die Zeitgenossen des vierten Jahrhunderts, die den Kalender in Händen hatten, eine angenehme und nützliche Lektüre; für uns historische Quellen der wichtigsten Art. Ihre Bedeutung reicht weit über die Zeit, über die sie unterrichten, hinaus. Die Listen haben fast alle noch ihre eigene lange Geschichte gehabt. Man hat seit längerer Zeit erkannt [3]), dass von ihnen aus ganze Zweige der mittelalterlichen Literatur verstanden werden können, die sich aus den einzelnen Aktenstücken des Chronographen entwickelt haben. In die Consularfasten und

---

sätze durch, dann werden die beiden letzten Monate des grandiosen Werkes in einem andern Geiste geschrieben werden, als die zehn ersten: im Geiste der modernen Wissenschaft. Vgl. auch Carl Weymans Bericht im Historischen Jahrbuch der Görres-Gesellschaft Bd. 19 (1898) S. 241 ff.

1) In den Abhandlungen der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften phil.-hist. Classe Bd. 1 (Leipzig 1850) S. 547 ff.

2) Vgl. J. Strzygowski, Die Kalenderbilder des Chronographen vom Jahre 354. Berlin 1888 (= Jahrbuch des K. d. Archäol. Instituts. Ergänzungsheft 1).

3) Vgl. W. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen 6. Aufl. Berlin 1893 S. 54 ff.

in die Ostertafel haben verschiedene Benutzer des Kalenders fort und fort wichtigere historische Ereignisse, die sie erlebten, nachgetragen. So sind aus ihnen Werke in der Form von Annalen erwachsen. Die Stadtchronik ist durch die Nacharbeit vieler Hände zu einer Stadtbeschreibung geworden, die in den Reisehandbüchern über Rom noch lange erkennbar ist. Der Papstcatalog von dem Apostel Petrus an bis auf Liberius, der sogenannte Catalogus Liberianus, ist die erste bescheidene Gestalt des imposanten Liber pontificalis [1]). Aus dem fünften und sechsten Teil des Chronographen, den Depositiones episcoporum Romanorum von Dionysius († 268) bis Julius I. († 352) und den Depositiones martyrum ist die Literatur der Martyrologien und damit der christliche Kalender entstanden.

Die Depositio martyrum ist es, die uns hier beschäftigt. Sie ist in der That der älteste Heiligenkalender, den es giebt, und alle abendländischen Martyrologien stehen zu ihr in irgendwelcher literarischen Abhängigkeit. Sie ist die Quelle und der Massstab für eine weitverzweigte kirchliche Literatur.

Bei der grossen Bedeutung der Urkunde ist es ein besonders günstiger Umstand, dass wir in ihr ein officielles Aktenstück [2]) der Römischen Kirche sehen dürfen. Die Beigaben des Chronographen gehen zum guten Teil auf offizielle Urkunden zurück, auch auf solche der christlichen Gemeinde. Der Verfasser des Kalenders, Filocalus, war selbst ein Christ. Dem späteren Bischof Damasus stand er so nahe, dass er sich öffentlich Damasi papae cultor atque amator [3]) nennen durfte. Auch zu Damasus' Vorgänger, Liberius, scheint er in gutem Verhältnis gestanden zu haben, da man bei mehreren Aktenstücken des Chronographen, der Ostertafel, dem Bischofscatalog und der Weltchronik sich fragen muss, ob Filocalus sie wohl aus andern Händen als aus denen des Römischen Bischofs, erhalten konnte. Vor Allem sind die Depositionsverzeichnisse der Bischöfe und der Märtyrer Listen, die für den Gebrauch der Römischen Gemeinde unter den Augen ihres Oberhauptes angefertigt sind und die aus dem Archiv der Kirche hier im Chronographen vom Jahre 354 wohl zum ersten Mal dem grossen Publikum vorgelegt wurden. Die Stadt wurde damals in weiteren Kreisen christlich und man begann sich für die Feste der christlichen Gemeinde in wachsendem Masse zu interessieren.

---

1) Neueste Ausgabe von Mommsen in den Mon. Germ., Gestorum pontificum Romanorum Bd. I. Berlin 1898.

2) „Dass diese beiden Verzeichnisse (er meint die Depositionen) ebenso wie die Ostertafel als officielle Documente der römischen Kirche des 4. Jahrhunderts anzusehen sind, bedarf wohl keines Beweises; man sieht, dass deren Archiv damals bis in die Mitte des dritten Jahrhunderts hinaufreichte, oder vielmehr bis gegen den Anfang.“ Mommsen 581.

3) Auf der berühmten Inschrift zu Ehren des Bischofs Eusebius, die Damasus verfasst und Filocalus kalligraphisch ausgestattet hat. Vgl. Damasi epigrammata ed. M. Ihm. Lipsiae 1895 S. 25.

Item depositio martirum [1]).

VIII kal. Jan. natus Christus in Betleem Judeae.
mense Januario.
XIII kal. Feb. Fabiani in Callisti
et Sebastiani in Catacumbas. 5
XII kal. Feb. Agnetis in Nomentana.
mense Februario.
VIII kal. Martias natale Petri de cathedra.
mense Martio.
non. Martias. Perpetuae et Felicitatis, Africae. 10
mense Maio.
XIIII kal. Jun. Partheni et Caloceri in Callisti, Diocletiano VIIII et Maximiano VIII (304).
mense Junio.
III kal. Jul. Petri in Catacumbas 15
et Pauli Ostense, Tusco et Basso cons. (258).
mense Julio.
VI idus Felicis et Filippi in Priscillae
et in Jordanorum, Martialis Vitalis Alexandri
et in Maximi Silani. hunc Silanum martirem Nouati furati sunt. 20
et in Praetextatae, Januari.
III kal. Aug. Abdos et Semnes in Pontiani, quod est ad ursum piliatum.
mense Augusto.
VIII idus Aug. Xysti in Callisti 25
et in Praetextati Agapiti et Felicissimi.
VI idus Aug. Secundi Carpofori Victorini et Seueriani Albano.
et Ostense VII ballistaria Cyriaci Largi Crescentiani Memmiae Julianetis et Ixmaracdi.
IIII idus Aug. Laurenti in Tiburtina. 30
idus Aug. Ypoliti in Tiburtina
et Pontiani in Callisti.
XI kal. Septemb. Timotei, Ostense.
V kal. Sept. Hermetis in Basillae Salaria uetere.
mense Septembre. 35
non. Sept. Aconti, in Porto, et Nonni et Herculani et Taurini.
V idus Sept. Gorgoni in Lauicana.
III idus Sept. Proti et Jacinti, in Basillae.

---

1) Nach der Ausgabe von Mommsen in den Monumenta Germaniae Auctores antiquissimi IX. 1892 S. 71 f. — Varianten führe ich nicht an, da sie für den Text unerheblich sind. Nur dass G^b (= Amiens) Z. 45 statt Clavi: Claudi liest, würde von Wichtigkeit sein, wenn nicht die Emendation ohnehin feststände.

XVIII kal. Octob.	Cypriani, Africae. Romae celebratur in Callisti.	
X kal. Octob.	Basillae, Salaria uetere, Diocletiano IX et Maximiano VIII consul. (304).	40
mense Octobre.		
pri. idus Octob.	Callisti in via Aurelia. miliario III.	
mense Nouembre.		
V idus Nou.	Clementis Semproniani Claui Nicostrati in comitatum.	45
III kal. Dec.	Saturnini in Trasonis.	
mense Decembre.		
idus Decem.	Ariston in pontum.	

Das Verzeichnis ist überschrieben Depositio martyrum und zählt demgemäss die Tage auf, an denen Römische Märtyrer gestorben und beigesetzt waren. Es nimmt seinen Ausgang beim Weihnachtsfest, das an erster Stelle steht, obwohl es streng genommen in ein Märtyrerverzeichnis nicht hineingehört, nennt dann die Monate (mense Januario, mense Februario etc.) und fügt diesen Rubriken kurze Notizen ein, die den Tag, den Namen und die Grabstätte der Märtyrer enthalten. An der Anordnung ist zu erkennen, dass historische Gesichtspunkte bei der Zusammenstellung von DM nicht massgebend waren. Die Männer und Frauen, die da genannt werden, sind zu sehr verschiedenen Zeiten, ja in verschiedenen Jahrhunderten gestorben. Das begründet aber keinen Unterschied; das Todesjahr wird nur in wenigen Fällen hervorgehoben. Unter ihnen sind Apostel und Bischöfe, Einheimische und Fremde, Schismatiker und Häretiker [1]) — das muss man aber wissen, denn in der Liste sind diese Eigenschaften nicht namhaft gemacht. Hier kommt es allein darauf an, dass sie Märtyrer waren. Wer die höchste Stufe erreicht hat, für den ist Alles, was er auf Erden erlebt und gethan, erreicht und gefehlt hat, gleichgültig. Die Kirche wendet ihnen Allen die gleiche Verehrung zu, und so stehen in DM nach dem Kalender geordnet ihre blossen Namen hintereinander.

Der Zweck der Zusammenstellung ist aus einer Bemerkung zum 18. kal. oct. zu entnehmen. Zu der Notiz Cypriani Africae ist hinzugefügt: Romae celebratur in Callisti. Der afrikanische Bischof ist deswegen unter den Römern aufgeführt, weil er in Rom gefeiert wurde. So ist also das Ganze ein Festverzeichnis der Römischen Kirche.

Wir wissen auch aus andern Zeugnissen, dass man in den Gemeinden solche Märtyrerverzeichnisse, die nach dem Kalender angeordnet waren, besass und, wenn die Gelegenheit es forderte, ergänzte. Cyprian ermahnt, als er von dem Tode einiger Glaubenszeugen erfahren hat, die interimistische Regierung seiner Gemeinde: Denique et dies eorum quibus excedunt adnotate, ut conmemorationes eorum inter memorias martyrum celebrare possimus: quamquam Tertullus fide-

1) Silanus, an dessen Reliquien die Novatianer ein solches Interesse hatten, dass sie sie sich aneigneten (6. id. jul.) ist wohl selbst ein Novatianer gewesen; Hippolytus (id. aug.) war das Haupt einer schismatischen Gemeinde in Rom.

lissimus ac devotissimus frater noster, inter cetera sollicitudine et cura sua quam fratribus in omni obsequio operationis inpertit, qui nec illic circa curam corporum deest, scripserit et scribat ac significet mihi dies quibus in carcere beati fratres nostri ad inmortalitatem gloriosae mortis exitu transeunt, et celebrentur hic a nobis oblationes et sacrificia ob conmemorationes eorum, quae cito vobiscum Domino protegente celebrabimus [1]; und er spricht von einer Feier lange verstorbener Märtyrer im 39. Briefe [2]: Sacrificia pro eis semper, ut meministis, offerimus, quotiens martyrum passiones et dies anniversaria conmemoratione celebramus. In DM haben wir ein Festverzeichnis der Römischen Gemeinde, aus dem man sich unterrichtete, wann die Depositiones zu feiern waren; zum bequemen Gebrauch war es nach dem Kalender geordnet.

Die Gedenktage der Märtyrer stellten die unbeweglichen Feste der christlichen Gemeinde dar. Da lag es nahe, in das Verzeichnis auch andere Feste einzutragen, die in jährlicher Wiederkehr begangen wurden. Und so ist es bei DM geschehen mit dem Weihnachtsfest und mit Petri Stuhlfeier. Dadurch ist die Märtyrerliste umgestaltet worden zu einem vollständigen Verzeichnis der unbeweglichen Feste des Jahres. Das Weihnachtsfest des 25. December war kurz vorher in der Römischen Gemeinde, und damit in der ganzen Christenheit, zum ersten Mal gefeiert worden. Als der Geburtstag Jesu Christi, als der Ausgangspunkt des Christentums, eignete es sich wie kein andres, an die Spitze einer Liste der christlichen Feste gestellt zu werden. Mit der Geburt des Christkindes wird die Reihe der Toten, die für ihn starben, eröffnet. Man sieht es dem Feste noch an, das es später eingesetzt wurde in ein Verzeichnis, das schon vorher festgestellt war. Die übrigen Tage sind den Rubriken der Monate eingeordnet; das Weihnachtsfest fällt aus dem Schema heraus, da es vor dem Mense Januario steht, und das Mense Decembre folgt ganz hinten. So ist das erste Fest thatsächlich das letzte; jedes andere war lange vor ihm begangen. Aber trotzdem eröffnet es die Reihe der Feste. Kaum war es zum ersten Mal in Rom gefeiert worden, so entstand mit ihm das Kirchenjahr, das sich dem bürgerlichen Jahresanfang entgegensetzte. In DM aber ist es zum ersten Mal als Anfang des Festjahres behandelt.

Wir wissen seit Useners geistvollen Untersuchungen, wie das Weihnachtsfest entstanden ist. Ein seit langer Zeit heiliger Tag, der 25. December, wurde christlich umgetauft zum Geburtsfest Christi. So brauchte man dem Volke keinen Festtag zu nehmen, und konnte es mit linder Hand aus den Höhlen des Mithras an die Krippe Christi führen. Ein analoges Fest ist das am 22. Februar genannte Natale Petri de cathedra. An diesem Tage wurde in Rom das Totenfest begangen mit Schmausereien an den Gräbern der Angehörigen [3]. Diesen Caristia hängte man einen christlichen Mantel um, indem man den traurig-

1) ep. 12, Hartel II 503, 14 ff.
2) Hartel II 583, 10 ff.
3) J. Marquardt, Römische Staatsverwaltung III² 127.

fröhlichen Brauch bestehen liess, ihn aber Festum epularum Petri benannte, oder wie hier: Natale Petri de cathedra. In das alte Fest wurde eine neue Beziehung hineingetragen, die der Kirchenleitung erwünscht war: das Gedächtnis des grossen Apostels, der den Römischen Episkopat gegründet hatte. So wurden denn zu Ehren des Petrus, der sich einst vor der Tischgemeinschaft mit Heidenchristen ängstlich zurückgezogen hatte, in Rom heidnische Mahlzeiten veranstaltet — eine Ironie der Geschichte.

Das waren die unbeweglichen Feste der Römischen Gemeinde. Da man das Epiphanienfest am 6. Januar vermisst, muss man annehmen, dass es im Jahre 354 in Rom nicht gefeiert wurde. Vielleicht war es dort noch nicht einmal bekannt, oder, wenn es bekannt gewesen war, so war es vielleicht zur Zeit vom Weihnachtsfest verdrängt worden, das desselben Ereignisses, der Erscheinung Christi auf Erden, gedachte. Später sind die beiden Tage im ganzen Abendland begangen worden, aber das Epiphanienfest hat sich eine Umdeutung auf die Taufe Christi und auf die Anbetung der Magier gefallen lassen müssen. —

Ich habe den Text von DM oben so abgedruckt, wie ihn Mommsen recensierte, und habe auch die Schreibung der Namen beibehalten. Einige eklatante Fehler verbessern sich leicht. Z. 22 ist Praetextati zu lesen; es handelt sich um die bekannte Prätextatkatakombe, die Z. 26 richtig benannt ist. Das ballistaria Z. 28 kann, da es neben der Zahl VII steht, mit Sicherheit in milliario verbessert werden [1]; die hier genannte Grabstätte ist ja auch an der bezeichneten Stelle gefunden worden [2]. Der letzte Märtyrer, Ariston, gehört nicht nach Pontus — wie sollte wohl ein Märtyrer aus einer asiatischen Landschaft in den Stadtrömischen Kalender kommen? —, sondern nach Portus. Das bestätigt das Martyrologium Hieronymianum, das zum 11. kal. jan. die Notiz bringt: In Porto Romano Aristoni. — Die Märtyrer am 5. id. nov. sind die bekannten Quatuor Coronati; der Name des dritten ist Claudi statt Claui zu lesen. Nach diesen Correcturen aber scheint DM in Ordnung zu sein.

Die Notizen sind stets in der Weise abgefasst, dass nach dem Monatsdatum zunächst der Name des Märtyrers im Genitiv, dann das Cömeterium genannt ist: 13. kal. feb. Fabiani in Callisti, d. h. Depositio Fabiani in coemeterio Callisti. Wo mehrere Notizen bei einem Tage stehen, ist bei der zweiten und den folgenden in Chiasmus das Cömeterium voran, der Name des Märtyrers hintangestellt: 8. id. aug. Xysti in Callisti, et in Praetextati Agapiti et Felicissimi. Die Regel ist nur einmal durchbrochen bei der Angabe zu non. sept., wo es heisst Aconti in Porto, et Nonni et Herculani et Taurini. Die drei letzten Namen gehören ebenfalls nach Portus; in der Aufzählung aber hinken sie derart nach, dass man vermuten möchte, sie stellten einen späteren Zusatz dar, wenn auch aus ältester Zeit. Müssen wir doch ohnehin bei diesem Kalender, der sich in den Händen seiner Besitzer während ihres ganzen Lebens befand

1) So schon Mommsen in der Abhandlung über den Chronographen S. 632 A. 3.

2) Vgl. H. Stevenson in F. X. Kraus, Real-Encyclopädie der christl. Altertümer II 115.

und dann weiter vererbt wurde, mit Nachträgen und Zusätzen aller Art rechnen. Im vierten Jahrhundert waren die Kalender noch keine so leichte Waare, dass sie jedes Jahr vertauscht wurden. Sie waren für die Dauer eingerichtet, und begleiteten ihren Besitzer durchs Leben; und er hielt sie durch ständige Nachträge auf der Höhe der Zeit. Da sich aber die Zahl der Märtyrerfeste im vierten Jahrhundert gewaltig vermehrte, liegt es sehr nahe anzunehmen, dass dem Kalender neue Feste hinzugefügt wurden. Begründen lässt sich eine solche Vermutung aber nur in dem einen Fall vom non. sept.

Die Feste der Märtyrer wurden an den Gräbern gefeiert, in den Katakomben, wo sie bestattet waren. Daher ist bei allen Notizen des Kalenders die Katakombe genannt, in der sich das gefeierte Grab befand. Für die Kenntnis der Katakomben ist somit DM eine Urkunde von Bedeutung. Die alten Verzeichnisse der heiligen Stätten, und allen voran DM, haben erst die Katakombenforschung in die richtigen Bahnen geleitet; sie haben gelehrt, an welchen Orten die alten heiligen Stätten zu suchen waren und wie man das Gefundene benennen musste. Seitdem man diese Urkunden systematisch heranzog, datiert eine wissenschaftliche Katakombenforschung. Ich kann auf Einzelheiten nicht eingehen, und so sei nur ein Punkt hervorgehoben, der in die Geschichte der Heiligenverehrung gehört, die Benennung der Katakomben. Was wir in der Beziehung DM entnehmen können, steht auf besonders sicherem Boden, da wir in DM ein officielles Dokument der Römischen Gemeinde erkannten; die Namen, mit denen die Cömeterien benannt sind, werden demnach die officiell gebrauchten gewesen sein.

Man benannte in der Mitte des vierten Jahrhunderts die Cömeterien nach der Strasse[1]), an der sie gelegen sind, nach der via Nomentana Z. 6; Ostiensis Z. 16 und 33; Tiburtina Z. 30 und 31; Lavicana Z. 37; Salaria vetus Z. 40. Wo es nötig ist, fügt man zur näheren Bezeichnung den Meilenstein hinzu, so Z. 43 via Aurelia miliario tertio, oder Z. 28 via Ostiensi septimo miliario. Oder man wendet den Namen der Gegend, in der das Cömeterium gelegen war, zur Kennzeichnung an, wie Z. 5 und 15 in Catacumbas[2]), Z. 23 ad ursum pileatum, Z. 45 in comitatum[3]). Die einen Eigennamen führen, heissen nach Personen. So giebt es ein Coemeterium Callisti (Z. 4. 12. 25. 32. 39), Priscillae (Z. 18), Jordanorum (Z. 19), Maximi (Z. 20), Praetextati (Z. 22. 26), Thrasonis (Z. 46). Wer

---

1) De Rossi, Roma sott. I 117 hat freilich die Ansicht ausgesprochen, dass in allen den Fällen, wo DM das Cömeterium nicht genauer bezeichnete, zu ergänzen wäre: in ejusdem (des betreffenden Märtyrers) coemeterio und er verweist zum Beweise auf die entsprechenden Stellen des MH. Aber dadurch, dass die spätere Urkunde zur Interpretation der früheren verwandt wird, werden die Characteristica beider verwischt. Für DM ist es höchst bezeichnend, dass der Strassenname dem Cömeterium den Namen giebt.

2) Aus diesem Namen, den die Gegend zwei Meilen vor dem Thore an der via Appia führte, ist durch ein wunderliches Quidproquo die Benennung der Cömeterien als Katakomben entstanden.

3) So hiess eine Lokalität an der via Labicana. Mit dem hier genannten Cömeterium ist ein Teil der Katakombe Ad duas lauros bezeichnet. Vgl. de Rossi in der Roma sotterranea I 217 und im Bullettino di archeologia cristiana 1879 S. 76.

die Personen waren, die ihre Namen auf die Cömeterien übertrugen, wissen wir nur in einem Falle, bei Callistus. Es ist der Römische Bischof Callistus, derselbe, der Z. 43 als Märtyrer verzeichnet steht. Wie wir aus einer Nachricht des Hippolytus [1]) erfahren, wurde ihm vor seinem Episkopat von dem Bischof Zephyrinus die Verwaltung des Cömeteriums übertragen, desselben, das bis heute seinen Namen führt. In den übrigen Fällen, bei Priscilla, den Jordani, Maximus, Praetextatus und Thraso, aber wird die Vermutung nicht fehlgehen, dass es Privatpersonen waren, denen das Grundstück, in dem das Cömeterium angelegt war, gehörte oder einst gehört hatte.

Nur ein Name bleibt übrig, über den wir auf Grund von DM selbst eine andere Auskunft geben können: Basilla. Nach der Notiz vom 10. kal. oct. war sie im Jahre 304 im Cömeterium an der via Salaria vetus beigesetzt worden, und sie gehörte zu den Märtyrern Roms, die regelmässig gefeiert wurden. In demselben Gräberkomplex, in dem sie begraben war, lagen die Gräber des Hermes (5. kal. sept.) und des Protus und Hyacinthus (3. id. sept.). Nun ist an DM selbst zu beobachten, wie allmählich die Märtyrin dem Cömeterium, in dem sie lag, ihren Namen giebt. Am 5. kal. sept. ist es noch mit doppelter Bezeichnung Basillae in via Salaria vetere versehen, als wenn der Name Basillae allein zu einer allgemein verständlichen Bezeichnung nicht genügte; gleich darauf, am 3. id. sept., ist es Basillae genannt. Die Umnennung des Cömeteriums, die sich vor unsern Augen vollzieht, indem der Name des Heiligen die profane Benennung nach der Strasse verdrängt, ist bemerkenswert aus dem Grunde, weil allmählich die meisten Cömeterien in derselben Weise ihren Namen gewechselt haben. Die „Katakombe“ *κατ' ἐξοχήν*, das Cömeterium ad catacumbas, heisst später und bis zum heutigen Tage nach dem Heiligen Sebastian; das an der via Nomentana kennt Jeder unter dem Namen S. Agnese; das eine der an der via Ostiensis gelegenen ist nach Timotheus genannt, das des Maximus nach der Felicitas; die beiden an der via Tiburtina heissen nach Laurentius (oder nach der Heiligen Cyriaca) und nach Hippolytus; das der Basilla nach Hermes. Das an der via Labicana wird durch den Namen des Gorgonius näher bezeichnet, das an der Aurelia durch den des Calepodius; der Name in comitatum hat dem der Heiligen Petrus und Marcellinus weichen müssen; dem profanen Namen des Thraso ist zur Bezeichnung des Cömeteriums der des Heiligen Saturninus zugesellt. Man vergleiche nun einmal die gegenwärtigen Namen der Katakomben mit DM; man findet sie bis auf wenige wieder als Namen der Märtyrer, die dort bestattet waren. Da man in späterer Zeit nach den Cömeterien nur aus dem Grunde wallfahrtete, um die Gräber der Märtyrer zu besuchen und ihre Fürbitte anzurufen, so nannte man ganz von selbst den Ort nach seinem Bewohner. So verschwanden denn die gleichgültigen Benennungen nach den Strassen und den Lokalitäten, und an ihre Stelle traten die gewichtigen Namen, die im religiösen Leben des Volkes eine so grosse Rolle spielten. Im Jahre 354 ist

1) Philosophumena IX 12; ed. Duncker-Schneidewin 456, 66.

der Process des Umtaufens noch in seinen ersten Anfängen begriffen. Andererseits ist es nur eine natürliche Entwicklung, wenn später sogar die alten Strassennamen durch die Märtyrernamen verdrängt wurden; so sprach man im sechsten Jahrhundert von der via sancti Felicis martyris statt von der via Portuensis [1]).

Die Zahl der Märtyrer, die man im Jahre 354 in Rom feierte, ist nicht gross zu nennen, wenn man sie mit den späteren Martyrologien, zumal mit den endlosen Namenreihen des Hieronymianum, vergleicht. Zweiundzwanzig Tage sind mit Märtyrerfesten besetzt; rechnet man Weihnachten und Petri Stuhlfeier hinzu, so ergeben sich vierundzwanzig unbewegliche Feste im Jahr. Wenn man aber annimmt, dass damals in der Zeit der aufblühenden Märtyrerverehrung sich die ganze Gemeinde an den Festen beteiligte, so hatte die Römische Gemeinde doch schon eine beträchtliche Anzahl von Feiertagen; Ostern und die Pentekoste wurden ja ausserdem ausführlich begangen.

An den zweiundzwanzig Tagen sind achtundzwanzig Gruppen von Personen mit im Ganzen zweiundfünfzig Namen genannt. Man kann annehmen, dass wenn mehrere Namen an demselben Tage und zugleich für denselben Begräbnisplatz genannt sind, sie auch in Gemeinschaft das Martyrium erlitten haben, sie also Genossen im Tode waren. Bei Perpetua und Felicitas wissen wir das aus ihren Akten, und das Gegenteil lässt sich bei keiner Gruppe erweisen. Nur bei den Namen vom non. sept. könnte man vermuten, dass Nonnus, Herculanus und Taurinus mit Acontius nicht durch das gleiche Schicksal verbunden waren, da ihre Namen im Kalender vielleicht nachgetragen sind [2]). Dagegen würde es unvorsichtig sein, bei den Gruppen, die sich an demselben Tage auf verschiedene Cömeterien verteilen, ebenfalls zu schliessen, dass sie mit einander gestorben sind. Bei Hippolytus und Pontianus am id. aug. wissen wir freilich, dass sie zusammen nach Sardinien deportiert wurden. Agapitus und Felicissimus waren die Diakonen des Bischofs Xystus, die mit ihm starben [3]) (8. id. aug.); aber deswegen ist das noch nicht überall der Fall. Es ist nicht notwendig anzunehmen, dass Sebastian im Jahre 250 starb, weil Fabian damals Märtyrer wurde (13. kal. feb.), oder dass die sieben Männer vom 7. id. jul. das gleiche Schicksal hatten. Bei den letztgenannten zumal ist es unzweifelhaft erwiesen, dass erst die spätere Sage sie zu Söhnen und Leidensgenossen der Felicitas machte [4]).

Die Märtyrer, die in Rom gefeiert werden, sind meist Römer — aber doch mit einigen Ausnahmen. Am non. sept. und id. dec. stehen einige Portuenser, am 6. id. aug. eine Gruppe von vier Albanern; auch die sechs Märtyrer des-

---

1) Vgl. Duchesne, Liber pontificalis I p. CXXIV.

2) S. oben S. 11 f.

3) Vgl. Liber pontificalis ed. Duchesne I p. 155: capite truncatus est et cum eo alii sex diaconi, Felicissimus et Agapitus, Januarius, Magnus, Vincentius et Stephanus (vgl. I p. XCVII), und das Elogium des Damasus auf Felicissimus und Agapitus (ed. Ihm n. 23).

4) Vgl. J. Führer, Ein Beitrag zur Lösung der Felicitasfrage. Leipzig 1890. — Derselbe, Zur Felicitasfrage. Leipzig 1894.

selben Tages, die am siebten Meilenstein der via Ostiensis begraben waren, muss man zu den Suburbikanern rechnen. Es ist anzunehmen, dass ihre Feier an den genannten Orten, in Portus, Albanum und draussen an der via Ostiensis stattfand. Aber die Nähe der leicht erreichbaren Orte forderte bei der Wiederkehr der Festtage vielleicht manche Römische Christenfamilie dazu auf, sich an der Feier der Nachbarstädte zu beteiligen; vielleicht ging die Feier auch unter Assistenz oder gar Leitung des Römischen Clerus vonstatten. Das eine oder das andere war Grund genug, die Tage in das Römische Festverzeichnis mit aufzunehmen. Anders steht es mit den Notizen vom non. mart. Perpetuae et Felicitatis Africae und vom 18. kal. oct. Cypriani Africae. Das sind Märtyrer einer entfernten Provinz. Was sie die Römer angehen, ist aber bei dem Letzteren ausdrücklich gesagt: Romae celebratur in Callisti. Den Tag des Märtyrer-Bischofs von Carthago beging man auch in Rom, wie den eines Einheimischen, an der Stätte, wo die Römischen Bischöfe bestattet waren, in der Papstkrypta von S. Callisto. Sicherlich hat man an den Nonen des März auch der Perpetua und Felicitas gedacht. Und andererseits feierte man in Carthago vielleicht damals schon, wie wir es aus späterer Zeit wissen, die berühmtesten Römer. In solchem Austausch der kirchlichen Feste kamen die nahen Beziehungen zwischen der Römischen und der afrikanischen Kirche zum Ausdruck; man teilte miteinander die Festfreude. Die Machtansprüche, die Rom später über die afrikanische Kirche erhob, wurden durch solche Freundschaftsbezeugungen vorbereitet, und als sie anerkannt waren, befestigt.

Tritt aber der Austausch der Märtyrerfeste in solche Beleuchtung, so wundert man sich fast darüber, dass Rom nur mit Carthago seine Fäden verknüpft hatte, und dass noch kein Band mit den andern Kirchen Italiens, mit Gallien, Spanien oder mit Illyricum geschlungen ist. Nach der Zeit des Damasus und des Siricius wird sich das bald geändert haben.

Für manche der Märtyrer von DM sind umfangreiche Akten vorhanden, welche über die näheren Umstände ihres Todes unterrichten [1]). Bei vielen würde sich auch aus den Katakomben archäologisches Material beibringen lassen, das in näherer oder entfernterer Beziehung zu ihnen stände und die Geschichte ihrer Verehrung beleuchtete. Sehen wir uns aber nach festen, historischen Daten um, so können wir nur wenige von ihnen mit einigen dürftigen Angaben versehen. Spärliche Hülfe gewährt DM selbst, indem es zu Parthenius und Calocerus (14. kal. jun.) und zu Basilla (10. kal. oct.) notiert, dass sie im Jahre 304 Märtyrer wurden. Wenn zum 6. id. jul. bemerkt ist: hunc Silanum martyrem Novati furati sunt, wird man die Vermutung nicht unterdrücken können, dass dieser Silanus, an dem die Novatianer solches Interesse nahmen, selbst ein Novatianer gewesen ist und daraus würde wieder folgen, dass er nach dem Jahre 251 gestorben ist. Bekannt sind ferner die vier Römischen Bischöfe, die hier ohne ihren Rang aufgeführt sind: Callistus († 222), Pontianus († 235), Fabianus († 250)

1) Ueber den Wert derselben vgl. Anal. Boll. 16 (1897) S. 236 ff.

und Xystus II. († 258); bekannt ist auch der Schismatiker Hippolytus († nach 235) und der Carthagische Bischof Cyprian († 258). Zu den Genossen des Xystus gehörten Felicissimus und Agapitus; kurz nach ihnen starb Laurentius. Ueber Perpetua und Felicitas († 202) berichten ihre Akten, und über die Translation der Apostel Petrus und Paulus, die nach DM am 29. Juni 258, also im Angesicht der Valerianischen Verfolgung, statthatte, ist wenigstens genügend geschrieben [1], sodass sich Jeder sein Urteil bilden kann. Aber das ist auch Alles. Die Passio IV Coronatorum, welche zwei Gruppen des Kalenders, die Albaner vom 6. id. aug. und die Römer vom 5. id. nov. behandelt, wird Niemand mehr als historische Urkunde zu behaupten suchen, so schätzenswert ihre archäologischen Notizen sein mögen, und auch die „Söhne der Felicitas" vom 6. id. jul. sind als solche in das Gebiet der Sage verwiesen; von andern, noch wertloseren Akten zu schweigen. Weitere Daten über die Märtyrer von DM sind nicht vorhanden.

Versuchen wir ein Bild davon zu gewinnen, wie sich die Märtyrer auf die verschiedenen Verfolgungen verteilen. Der Diokletianischen Verfolgung gehören an Parthenius-Calocerus und Basilla, der Valerianischen Xystus II., Felicissimus und Agapitus, Laurentius, Cyprian und endlich die Translation des Petrus und Paulus. Unter Decius litt Bischof Fabian, unter Maximinus Thrax: Pontian und Hippolyt, unter Severus Perpetua und Felicitas. Das Martyrium des Callist ist kein blutiges gewesen, er starb 222. Weiter hinauf reicht keine Zahl. Wenn wir hiernach urteilen müssen — und es ist das ganze zur Verfügung stehende Material — so scheint der Verfasser nur die Martyrien des dritten Jahrhunderts und die der Diokletianischen Verfolgung berücksichtigt zu haben.

Wo aber sind die vielen Römischen Märtyrer des ersten und zweiten Jahrhunderts? Von keiner andern Stadt sind uns so viele Namen bekannt wie gerade von Rom. Wo sind die Märtyrer der Neronischen Verfolgung, „die grosse Menge der Auserwählten [2]", die „Dirken und Danaiden"? Selbst Petrus und Paulus sind nicht als Märtyrer unter Nero erwähnt; DM weiss nur von einer Translation ihrer Gebeine. Wo ist der Consul T. Flavius Clemens, der im Jahre 95 „wegen Gottlosigkeit" hingerichtet wurde; wo sind die beiden Domitillen, die damals verbannt wurden? Auch bei ihrem Zeitgenossen Acilius Glabrio ist Christentum und Martyrium anzunehmen. Wenn Cyprian von Carthago in Rom gefeiert wird, warum denn nicht der Bischof Ignatius von Antiochien, der doch sicherlich in Rom, vielleicht im Amphitheatrum Flavium, mit den Tieren gekämpft hat? Warum fehlt unter den bischöflichen Märtyrern Telesphorus (127 —137), dessen Martyrium kein geringerer als Irenäus [3]) bezeugt? Warum ist das Martyrium des christlichen Lehrers Ptolemäus und des Lucius übergangen,

1) Vgl. z. B. Duchesne Liber pontif. p. CIV ff., und neuestens Erbes in den Texten u. Unters. N. F. IV 1.

2) I. Clemens VI 1. 2.

3) III 3, 3; Stieren I 432.

das Justin Apol. II 2 erzählt? Wo ist der Philosoph Justin selbst mit seinen Genossen Charito, Charitus, Euelpistus, Hierax, Päon und Liberianus? Auch die nach Sardinien transportierten Christen, welche Marcia, die „fromme Concubine“[1]) des Commodus befreite, scheinen nicht genannt zu sein. Selbst der Römer Apollonius fehlt, auf den vor Allen man Grund gehabt hätte stolz zu sein.

Uebersieht man die lange Liste, so bemerkt man, dass alle Märtyrer bis auf Commodus unberücksichtigt geblieben sind, während von Septimius Severus an alle, oder doch fast alle, genannt werden. Die Scheidung ist so scharf, dass es Mühe macht, Ausnahmen zu finden. Von Römischen Märtyrern der späteren Zeit, deren Martyrium durch historische Zeugnisse beglaubigt ist, wüsste ich nur Sempronius, Paulus und Eupater zu nennen, die unter Decius starben[2]); der Bischof Marcellinus († 304) ist in der DM ebenso wie in der Depositio episcoporum mit Absicht übergangen, denn sein Andenken war mit dem schwersten Makel behaftet[3]), den auch sein Blut nicht hatte abwaschen können: er hatte geopfert[4]). Vor die Zeit des Severus fällt von den hier genannten höchstens Januarius, dessen schön geschmückte Grabstätte, die Crypta quadrata in der Prätextatkatakombe, mit grosser Bestimmtheit in das zweite Jahrhundert gesetzt wird. Aber ist das so gewiss? Oder ist es sicher, dass die Crypta quadrata erst nach dem Tode des Januarius angelegt wurde?

Mögen einzelne Ausnahmen hüben und drüben beigebracht werden, sie werden an der Beobachtung nicht irre machen können, dass im allgemeinen das Gedächtnis der Römischen Gemeinde nur bis zum Jahre 200 zurückreichte. Die Märtyrer der ersten beiden Jahrhunderte waren vergessen, als man den Kalender aufstellte.

Man kann daraus schliessen, wann ungefähr die Römische Gemeinde sich ein Verzeichnis ihrer Märtyrer anlegte. Es wird in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts gewesen sein. Die ältesten Römer, die genannt sind, sind Callist († 222), Pontian und Hippolyt (beide verbannt 235); Perpetua und Felicitas sind die ältesten Märtyrer überhaupt († 202); Apollonius, der unter Commodus starb, hatte man schon vergessen.

Dann müssen wir aber weiter schliessen, dass es erst im dritten Jahrhundert in Rom üblich wurde, die Tage der Märtyrer an den Gräbern zu feiern. Wäre irgend eine Feier eines Märtyrers aus dem ersten oder zweiten Jahrhundert traditionell gewesen, so würde man kaum versäumt haben, sie in DM zu notieren. Man kann andererseits schwerlich Zeugnisse für ein höheres Alter der Märtyrerfeste in Rom beibringen. Die berühmte Stelle im Martyrium des Polykarp[5]) kann nicht den Brauch für Rom erhärten; sie zeigt sogar deutlich, dass von einer allgemeinen kirchlichen Sitte damals noch nicht geredet werden

1) Hippolytus, Philosophumena IX 12.
2) Liber genealogus anni CCCCLII in Mommsens Chronica minora I 196.
3) Vgl. Duchesne in den Mélanges d'archéologie et d'histoire XVIII, 1898, S. 391 f.
4) Lib. geneal. a. CCCCLII a. a. O.
5) 18, 2.

konnte. Wenn die Gemeinde von Smyrna im Jahre 155 an die Gemeinde von Philomelium schreibt, dass sie den „Geburtstag" des Polykarp an seiner Grabstätte zu feiern gedächte „den Vorangegangenen zum Gedächtnis, den Kommenden zur Nacheiferung", so würde sie kaum ihre Absicht so genau dargelegt haben, wenn die Feier der Märtyrer ein selbstverständlicher Brauch aller Gemeinden gewesen wäre. Die Smyrnenser scheinen sagen zu wollen, dass sie zum Gedächtnis des ausserordentlichen Falles, wie es der Tod des allverehrten, greisen Polykarp war, etwas ganz Besonderes zu veranstalten geneigt wären. Den „Vater der Christen" [1]) wollen alle christlichen Smyrnenser feiern, so wie jede Familie den Todestag ihres Oberhauptes beging. Sie sagen deutlich, dass sie ihre übrigen Märtyrer nicht zu feiern pflegen [2]); am Tage des Polykarp aber wollen sie zugleich aller andern *προηθληκότες* gedenken [3]).

Was die Smyrnenser seit 155 ausnahmsweise thaten, das ist binnen hundert Jahren in den christlichen Gemeinden allgemeiner Brauch geworden: zur Zeit des Decius feiert die Kirche überall ihre Märtyrer an deren „Geburtstagen." Cyprian giebt das älteste Zeugnis für Märtyrerfeste und für Märtyrerlisten an den oben angeführten Stellen [4]). Kurz vorher hat auch die Römische Gemeinde sich eine Märtyrerliste aufgestellt; aber nicht lange vorher; denn die Todestage des Justin und sogar des Apollonius waren schon vergessen. Die Liste ist regelmässig weitergeführt worden, wenn neue Verfolgungen die Kirche heimsuchten. Die Nachträge vom Jahre 304 versah man mit einem Datum. In der Gestalt, welche die Liste im Jahre 354 hatte, wurde sie im Chronographen des Jahres 354 publiciert [5]).

II. Das Martyrologium Karthaginiense Mabillons.

Ein Gegenstück zu DM verdankt man dem Spürsinne Mabillons. Er fand im Jahre 1682 in der Bibliothek der Abtei Cluny als Ueberzug über die Holz-

1) Martyrium Polycarpi 12, 2.

2) *μόνος* (Polycarp) *ὑπὸ πάντων μᾶλλον μνημονεύεται* Mart. Pol. 19, 1.

3) Mart. Pol. 18, 2.

4) ep. 12. 39. — S. oben S. 9 f.

5) Die Märtyrerfeste haben nur eine äusserliche Aehnlichkeit mit der Totenfeier, zu der die Familie am Todestage des Verstorbenen verpflichtet war. Die parentalia entsprechen einer allgemeinen antiken Sitte, die von den Christen übernommen und weiter gepflegt wurde. Es ist zufällig, dass Tertullian De corona 3 ihr erster Zeuge ist; sie wird weit eher geübt sein. Auch die Art der Feier wird sich bei den Christen von der allgemein üblichen nicht wesentlich unterschieden haben. Wenn die Feier bei den Heiden als Manencult begangen wurde, so gaben ihr auch die Christen einen gottesdienstlichen Charakter, über den wir durch die Canones des Hippolytus c. 33 § 169 ff. genau unterrichtet werden. — Die Feste der Märtyrer aber gingen die ganze Gemeinde an. Sie sind viel später entstanden. Es verdient ausdrücklich bemerkt zu werden, dass die Kirchenordnung des Hippolytus die Märtyrerfeste noch nicht zu kennen scheinen.

deckel einer Handschrift, welche des Hieronymus Commentar zu Jesaja enthielt, zwei Pergamentblätter, deren Inhalt er dem, noch in demselben Jahre erscheinenden dritten Bande seiner Vetera Analecta einverleibte. Was die Blätter enthalten, zeigt die Ueberschrift an: Hic continentur dies nataliciorum Martyrum et depositiones Episcoporum, quos Ecclesia Cartagenis anniversaria celebrant: es ist der Festkalender von Carthago.

Die Handschrift war alt, und die Umschlagblätter anscheinend noch älter: Mabillon setzt sie ins siebente Jahrhundert. Der Umschlag soll stark wurmstichig gewesen sein; darauf wird es zurückzuführen sein, dass einige Worte des Textes teilweise oder ganz unleserlich geworden sind. Auffallend häufig fehlt die Ziffer vor den Kalenden, Iden und Nonen, oder sie ist verstümmelt. Man wird daran zu denken haben, dass durch den Gebrauch der Handschrift des Hieronymus die Stellen am Rande des Deckels stark abgenutzt wurden.

Noch während des Drucks der Analecta erhielt Mabillon durch die Freundschaft des Priors von Cluny, Joachim Lestinois, die Handschrift oder wenigstens deren abgelöste Umschlagblätter, nach Paris geschickt. Vielleicht sind sie im Besitze Mabillons geblieben und in seinen Nachlass gekommen, oder sie sind mit den Handschriften von Cluny in alle Welt verstreut worden; jedenfalls sind sie jetzt verloren, sodass wir auf den Druck Mabillons als auf die einzige Quelle angewiesen sind. Und zwar auf den ersten Druck von 1682, den Mabillon selbst besorgte. In der zweiten Ausgabe [1]), die nach seinem Tode erschien, ist das Kalendarium zwar ebenfalls aufgenommen, und es sind auch einige minimale Varianten zwischen den Ausgaben zu konstatieren; aber sie machen eher den Eindruck von kleinen Druckfehlern der zweiten Ausgabe, als von besseren Lesungen der Handschrift.

Es wäre ein wichtiger Fund, wenn die Handschrift Mabillons wiedergefunden werden könnte. Obgleich nicht aussergewöhnlich alt, scheinen die beiden Umschlagblätter doch ein besonders ehrwürdiges Stück zu repräsentieren, wie man aus dem Verhältnis der Handschrift zu ihrem Inhalt erraten kann. Das Kalendarium ist nämlich auf den beiden Blättern vollständig erhalten; es fehlt weder vorn noch hinten etwas. Mabillon macht keine Andeutung darüber, dass ausser dem Kalender noch etwas Anderes darauf gestanden hätte. Die Blätter scheinen inhaltlich ein Ganzes für sich gebildet zu haben, nicht der Teil einer Handschrift gewesen zu sein. Daher ist die Vermutung wohlbegründet, dass die beiden Blätter stets für sich existierten, das Original eines Festverzeichnisses waren, das dem Clerus in Carthago diente. In ihnen ist also vielleicht ein einzigartiges Stück christlichen Altertums verloren.

Der Wortlaut des Textes sei hier mitgeteilt.

Hic continentur dies nataliciorum Martyrum, et depositiones Episcoporum,
quos Ecclesia Cartagenis anniversaria celebrant.

XIII Kalendas Maïas martyris Mappalici.
III Kal. Maï. martyris Pudentis.

1) Paris 1723 S. 163 ff.

II Kal. Maï.	martyris Claud.	5
III Non. Maï.	depositio Grati Episcopi.	
II Non. Maï.	Marini et Jacobi martyris.	
Nonas Maï.	depositio Genecli Episcopi.	
V Idus Maï.	sancti Majuli.	
III Idus Mai.	martyris Secundiani.	10
II Idus Maï.	sanctae Felicis, Cecili, et comitum.	
XI Kal. Junias	sanctorum Casti et Emili.	
X Kal. Jun.	sanctorum Luci et Montani.	
VIII Kal. Jun.	sancti Flaviani et Septimiae.	
II Kal. Jun.	sanctorum Timidensium.	15
III Non. Jun.	sancti Perseveranti martyris.	
Nonas Jun.	sancti Systi.	
III Idus Jun.	sancti Galloni.	
XIII Kal. Julias	sancti Gervasi et Protasi martyrum.	
VIII kalend. Jul.	sancti Johannis Baptistae.	20
	sancti . . . et Rogati martyris.	
. . . . . . Jul.	sancti E . . . martyris.	
[III Kal.] Jul.	sanctorum [Petri et Pauli] Apostolorum.	
. . . . . . Jul.	. . .	
Idus Julias	sancti Catulini martyris.	25
XV[I] Kal. Agustas	sanctorum Scilitanorum.	
XIII Kal. Ag.	depositio sancti Aurili Episcopi.	
XI Kal. Ag.	sanctorum Maxulitanorum.	
. . . Kal. Ag.	depositio sancti Capreoli Episcopi.	
III Kal. Ag.	sanctarum Tuburbitanarum, et Septimiae.	30
kal. Ag.	sanctorum Macchabeorum.	
VIII Idus Ag.	sancti Systi Episcopi et martyris Romae.	
IIII Idus Ag.	sancti Laurenti.	
II Idus Ag.	de sanctos Marinus.	
Idus Ag.	sancti Hippoliti.	35
[XV] kal. Sept.	sanctorum Massae Candidae.	
[XIII] kal. Sept.	sancti Quadrati.	
[XI] kal. Sept.	sancti Timothei.	
[VIIII] kal. Sept.	sancti Genesi mimi.	
IIII kal. Sept.	depositio Restituti et Agustini Episcopi.	40
III kal. Sept.	sancti Felicis, Evae et Regiolae mart.	
[II] Idus Sept.	sancti Ampeli.	
XVIII Kal. Octo.	sancti Cypriani Episcopi et martyris Cartag.	
XVI Kal. Oct.	sanctae Eufimiae.	
[XIII] Kal. Oct.	sancti Januarii martyris.	45
[VIIII] Kal. Oct.	sancti Sossi.	
VI Id. Oct.	sancti Quintasi.	

III Id. Oct.	sancti Luce Evangelistae et martyris.	
XVI Kal. Nov.	sanctorum Volitanorum.	
[XV] Kal. Nov.	sancti Leuci et Victurici martyr.	50
[VIIII] Kal. Nov.	sanctae Victuriae.	
IIII Kal. Nov.	sancti Feliciani et Vagensium.	
Kal. Nov.	sancti Octavi.	
. . . Id. Nov.	sanctorum Capitanorum.	
Idus [Nov.]	sancti Valentini.	55
[VIIII] Kal. Dec.	sancti Clementis.	
[VIII] Kal. Dec.	sancti Crysgoni martyris.	
[III] Kal. Dec.	sancti Andreae Apostoli et martyris.	
Nonas Dec.	sanctorum martyrum Bili, Felicis, Potamiae, Crispinae, et comitum.	60
IIII Id. Dec.	sanctae Eulaliae.	
III Id. Dec.	sanctorum martyrum Eronensium.	
XVI Kal. Jan.	sanctorum martyrum Felicis, Clementiane, Honorate, et Massariae.	
X . . . Kal. Jan.	sancti Nemessiani.	65
VIII Kal. Jan.	Domini nostri Jesu-Christi, filii Dei.	
VII Kal. Jan.	sancti Stefani primi martyris.	
VI Kal. Jan.	sancti Johannis Baptistae, et Jacobi Apostoli, quem Herodes occidit.	
V Kal. Jan.	sanctorum Infantum, quos Herodes occidit.	70
Nonas Jan.	depositio sancti Deogratias et Eugeni Episcoporum.	
VIII Id. Jan.	sanctum Epefania.	
VI Idus Jan.	depositio Quodvultdeus Episcopi.	
III Idus Jan.	sancti martyris Salvi.	
XVIIII Kal. Feb.	sancti Felicis Nolensis.	75
XVI Kal. Feb.	sanctorum Rubrensium.	
XIIII Kal. Feb.	sanctorum Tertullensium et Ficariemsium.	
XIII Kal. Feb.	sancti martyris Sivastiani.	
XII Kal. Feb.	sanctae martyris Agnes.	
XI Kal. Feb.	sancti martyris Vincenti.	80
VIII Kal. Feb.	sancti martyris Agelei.	
Kalend. Feb.	sanctorum Luciani et Vincenti martyr.	
IIII Non. Feb.	sanctorum Carteriensium.	
Nonas Feb.	sanctae martyris Agatae.	
V Idus Feb.	sanctorum Filicis, Victoris, et Januarii.	85
XIIII Kalendas Mart.	sanctorum martyrum Macrobi, et Lucillae, Nundinari, Caecilianae et Petrensium.	

Die Ausgabe Mabillons macht den Eindruck eines sklavischen Abdrucks: für uns ein Vorteil, da die Handschrift, die wir entbehren müssen, uns dadurch ersetzt wird. Was zu lesen war, wird Mabillon gelesen haben, und die kleinen

Verletzungen des Manuscripts lassen sich meist durch das Martyrologium Hieronymianum korrigieren, wie das zuerst Duchesne in seiner Ausgabe des Hieronymianum S. LXX f. gethan hat. Fehlerhaft ist am 6. kal. jan. Johannes baptista statt apostolus gesetzt. Nur drei Namen, die von Z. 21. 22 und 24 werden wir endgültig entbehren müssen.

In der Gestalt, in der das Carthagische Martyrolog (MK) vorliegt, ist es nicht sehr alt, wie man aus den Namen der Carthagischen Bischöfe ersieht. Neun Bischöfe sind aufgeführt: ausser Cyprian († 258), der zugleich Märtyrer war, Gratus († 344), Restitutus († 359), Geneclus (um 381), Aurelius († 382), Capreolus († 431), Quodvultdeus (um 437), Deogratias († ca. 458) und Eugenius († 505); kurz nach Eugenius ist MK also abgeschlossen worden. Aus den bekannten Namen der Bischöfe und der Nennung Augustins am 4. kal. sept. entnehmen wir weiter, dass MK einer katholischen Kirche, nicht einer donatistischen gedient hat. Wenn wir die Handschrift noch besässen, würden wir sie daraufhin zu untersuchen haben, ob nicht auch sie in den Anfang des sechsten Jahrhunderts gehören kann, ob also in ihr das liturgische Buch, das die Carthagische Kirche am Anfang des sechsten Jahrhunderts in Gebrauch hatte, im Original auf uns gekommen ist. Da wir aber nur Mabillons Angabe über ihr Alter haben: septimo saeculo non inferior, und der Kalender nur bis in den Anfang des sechsten Jahrhunderts reicht, müssen wir die Möglichkeit offen lassen, dass zwar das Original von Carthago im sechsten Jahrhundert abgeschlossen wurde, die Handschrift von Cluny aber eine Copie ist, die zu irgend einem Zwecke, vielleicht zum Gebrauch einer andern katholischen Gemeinde Afrikas, im siebenten Jahrhundert hergestellt wurde.

MK beginnt mit dem 19. April, und schliesst mit dem 16. Februar; neun Wochen sind also ausgelassen. Dass die Lücke nicht in einer Unvollständigkeit der Handschrift ihren Grund hat, haben wir oben gesehen. Der Zeitraum ist von vornherein von dem Schreiber des Kalenders leer gelassen, und der Grund dieses Verhaltens ist leicht zu erraten: in der Osterzeit, der Zeit der Quadragesima, sollten keine Märtyrerfeste stattfinden. Man wird erinnert an die Canones 51 und 52 der Synode von Laodicea, die bestimmen, dass während der Quadragesima die Natalicia der Märtyrer nur an den Sonnabenden und Sonntagen gefeiert werden sollten, und dass während der ganzen Zeit Hochzeiten und Geburtstagsfeste (der Regenten) überhaupt nicht stattfinden sollten. Die Synode von Laodicea in Phrygien, die um 360 getagt haben muss, ist zwar nach Zeit und Ort weit von MK entfernt. Aber der Brauch, die Zeit der Quadragesima als tempus clausum zu behandeln, war weit verbreitet; er wird auch in MK vorausgesetzt. Aber dauerte die Quadragesima in Carthago in dem Jahre, in dem der Kalender geschrieben wurde, vom 17. Februar bis zum 18. April? Dann liesse sich ja genau angeben, in welchem Jahre MK verfasst ist! Es müsste ein Jahr gewesen sein, in dem Ostern auf den 19. April fiel. Das ist der Fall in den Jahren 515, 520 und 526; nur diese drei Jahre kämen in Betracht, da der 19. April als Ostertermin erst in den Jahren 599 und 610 wieder-

kehrt. Und von diesen drei Möglichkeiten lassen sich noch zwei entfernen. Der Anfangstermin der Quadragesima ist der 16. Februar, das heisst für die Jahre 515 und 526 der Montag Septuagesimä, für das Schaltjahr 520 aber der Sonntag Septuagesimä. In den ersten beiden Fällen besteht die stille Zeit aus neun Wochen weniger einen Tag; im letzteren aus neun Wochen. Wenn der 16. Februar die Fastenzeit abgrenzen soll, so kann nur das Jahr 520 in Betracht kommen; die Quadragesima bestand jedenfalls aus vollen Wochen.

Aber die Einwendungen gegen diese Ansetzung liegen nahe. Es wäre sehr auffallend, dass in Carthago die Quadragesima neun Wochen gedauert hätte. So weit war sie nirgends ausgedehnt.

Die Ansetzung involviert ferner eine Vorstellung von der Geschichte des Kalenders, die wenig wahrscheinlich ist. Wenn MK die Quadragesima des Jahres 520 genau berücksichtigte, so passte er für dies Jahr, aber für kein anderes; er musste also in jedem Jahre neu herausgegeben werden. Das ist aber bei einem kirchlichen Buche dieser Art kaum anzunehmen. Seit der Zeit Cyprians feierte man in Carthago die Tage der Märtyrer, und stellte ihre Namen in einem Verzeichnis zusammen. In seinen Hauptbestandteilen wird daher der Kalender uralt sein; er wurde nur von Zeit zu Zeit mit einem Nachtrag versehen, wenn z. B. ein Bischof starb, dessen Andenken man festhalten wollte; er wurde auch zuweilen neu geschrieben, wenn das alte Exemplar unansehnlich geworden war. Anfangs- und Schlusstermin des Kalenders wird nicht bei jeder Redaktion geändert sein. Als man in Afrika beschloss, die Zeit der Quadragesima als tempus clausum zu behandeln — das wird um die Mitte des vierten Jahrhunderts gewesen sein — liess man den Zeitraum im Kalender leer; und wie man damals die Termine festgesetzt hatte, so blieben sie.

Vor allem aber sind der 16. Februar und der 19. April garnicht als feste Grenzen anzusehen. Sie grenzen zwar die Quadragesima ein; aber sie bezeichnen sie nicht als eine Zeit von neun Wochen. Im MK ist bei weitem nicht jeder Tag mit einem Märtyrerfest besetzt; auf den 13. kal. maj. folgt der 3. kal. maj. und dem 14. kal. mart. geht vorher der 5. id. feb. So lässt sich also nicht behaupten, dass im Entstehungsjahr des Kalenders Ostern auf den 19. April gefallen wäre. Man wird den Raum zwischen dem 16. Februar und dem 19. April offen gelassen haben, weil in diesen Zeitraum im allgemeinen die Quadragesima hineinfiel. So werden wir denn auf ein näheres Datum verzichten, und nur dabei bleiben müssen, dass der letzte Nachtrag, über den Tod des Bischofs Eugenius, aus dem Januar 505 stammt.

Aber das bleibt bestehen, dass MK als Jahresanfang Ostern oder die Quadragesima behandelt. DM hatte das Weihnachtsfest als kirchliches Neujahr angesehen. Ein Kirchenjahr kennen beide. Da zwei so nahestehende Kirchen in diesem Punkte nicht einig sind, wird man schliessen dürfen, dass das „Kirchenjahr" keinen grossen Einfluss auf die Gestaltung des öffentlichen Lebens ausübte. An beiden Orten hielt es die Kirche für ihre Pflicht, das Jahr nach ihren

eigenen Festen und Gedenktagen einzuteilen; aber um ihre Festsetzungen werden sich nicht Viele bekümmert haben.

Die Anlage des MK ist ähnlich wie die des DM, so ähnlich, dass man von einem gleichen Schema reden kann. Das Datum ist vorangestellt und es folgt der Name des Märtyrers im Genitiv. Bei der einzigen Ausnahme, dem 2. id. aug., wo die Notiz lautet De sanctos Marinus, wird man an eine spätere Einfügung denken müssen, welche die Gewohnheit des MK nicht beachtet hatte und deshalb von ihr abweicht; dass der erste Autor des Kalenders in einem einzigen Falle eine andere Form der Eintragung gewählt hätte, ist wenig wahrscheinlich. Bei DM folgte auf den Namen des Märtyrers die Bezeichnung der Katakombe, in der er beigesetzt war. Wenn in MK der Begräbnisplatz fehlt, so hat das seinen Grund in einer cultischen Differenz zwischen Rom und Carthago: man feierte die Märtyrerfeste in Carthago in den Kirchen, nicht an den Gräbern, wie in Rom.

Die Ueberschrift unterscheidet zweierlei Feste, die natalicia martyrum und die depositiones episcoporum. Derselbe Unterschied ist im Texte gemacht. Den Namen der Bischöfe ist stets ein Depositio vorgesetzt, natürlich mit Ausnahme des Cyprian (18. kal. oct.), der ja auch ein Märtyrer war. „Geburtstage“ beging man nur bei Märtyrern, bei Nicht-Märtyrern feierte man die Beisetzung.

Der DM gegenüber ist es eine Neuerung, dass alle Märtyrer mit einer Titulatur versehen sind. Sie heissen ohne Ausnahme martyr oder sanctus, oder gar sanctus martyr. Zwischen beiden Titeln ist kein Unterschied gemacht; auch darauf wird kein Gewicht zu legen sein, dass einige der Bischöfe — die alle mit dem Range episcopus bezeichnet sind — ebenfalls sancti heissen. Ein Bischof, dessen depositio jährlich begangen wurde, und der deshalb im Heiligenkalender stand, wurde leicht zum sanctus, ohne Märtyrer gewesen zu sein. Immerhin wird für die interessante Geschichte, die das Wort *ἅγιος* in der Kirche gehabt hat, das verschiedene Verhalten von DM und MK nicht ohne Bedeutung sein; in MK ist sanctus = martyr, ist das Wort in dem letzten Stadium seiner Entwicklung angelangt.

Einen grossen Fortschritt erkennt man von DM zu MK in der Anzahl der gefeierten Tage. In dem Römischen Kalender vom Jahre 354 waren im ganzen vierundzwanzig Tage mit einer jährlich wiederkehrenden Feier ausgezeichnet, in MK sind es einundachtzig. Nehmen wir an, dass Carthago im Jahre 354 einen Kalender von demselben Umfang hatte wie die Römische Gemeinde, so wäre zu konstatieren, dass sich in anderthalb Jahrhunderten die Zahl der Festtage auf das Dreifache vermehrt hätte. Die Vermehrung ist mit allen Mitteln zustande gebracht.

Zunächst ist der Kreis der Kirchen, deren Märtyrer man in dem eigenen Kalender mit berücksichtigte, gewaltig ausgedehnt. Die nahe Beziehung Carthagos zu Rom, die DM von der anderen Seite bekundete, steht in erster Linie. Von den Römern feiert man in Carthago Xystus II. (8. id. aug.), Laurentius (4. id. aug.), Hippolytus (id. aug.), den Schauspieler Genesius (9. kal. sept.), Cle-

mens (9. kal. dec.), Chrysogonus (8. kal. dec.), Sebastian (13. kal. feb.) und Agnes (12. kal. feb.), also neun Römer. Auch sonst hat man in die Nähe und in die Ferne seine Bande geknüpft. Aus dem nahen Sizilien stammt Agathe von Catana (non. feb.), vom Golf von Neapel die beiden Puteolaner Januarius (13. kal. oct.) und Sossius (9. kal. oct.), und Felix von Nola (19. kal. feb.). Nach Spanien führen Eulalia aus Emerita (4. id. dec.) und Vincentius aus Valentia (11. kal. feb.). Selbst die Hauptheiligen von Mailand, Gervasius und Protasius, deren Leiber Ambrosius gefunden hatte, sind genannt (13. kal. jul.); und mit der Verehrung des Flavian von Noviodunum an der Donaumündung (8. kal. jun.), sowie der Euphemia von Chalcedon (16. kal. oct.) greift man gar über die Grenzen des Orients hinüber. Wer will sagen, wie die Fremden alle nach Carthago gekommen sind? Dabei werden persönliche Beziehungen und Zufälligkeiten aller Art mitgewirkt haben, die sich unsrer Controlle entziehen. In dem einen Fall mag eine gewichtige Persönlichkeit die Verehrung des heimatlichen Heiligen aus der Fremde nach Carthago gebracht haben, in dem andern mögen Reliquien des Heiligen nach Afrika gekommen sein, die seine Verehrung mit sich führten. Meistens wird es die regelmässige gute Beziehung zu den Nachbarprovinzen gewesen sein, die zur gegenseitigen Verehrung der Märtyrer bewog. Für die Geschichte der Kalender kommt es weniger auf die Gründe an, als auf die Thatsache selbst, dass man so weitgehende Verbindungen geknüpft hatte und mit den fremden Namen den eigenen Kalender bereicherte. Bemerkenswert ist noch besonders, dass bei den wenigsten der Auswärtigen den Leser eine Notiz darüber unterrichtet, dass sie Fremde sind. Sie sind wie die Einheimischen aufgeführt. Wenn bei Xystus von Rom und Felix von Nola die Heimat genannt ist, so scheint das nur aus dem Grunde geschehen zu sein, um sie vor Verwechslung mit Gleichnamigen[1]) zu schützen. Im Uebrigen sind die Fremden nationalisiert als Afrikaner, sodass sie garnicht mehr als Fremde gelten. Wenn es aber nicht einmal im officiellen Kalender stand, dass eine grosse Anzahl der gefeierten Märtyrer aus der Fremde stammten, ist nicht zu erwarten, dass noch irgend Jemand in den Gemeinden darum gewusst hat. In der Aufnahme der fremden Märtyrer haben wir ohne Zweifel den Hauptgrund für das Anschwellen des Kalenders zu sehen.

Auch nach Abzug der achtzehn Auswärtigen besteht der Rest der Märtyrer des MK keineswegs aus Karthagern, wie DM mit wenigen Ausnahmen aus Römern bestanden hatte. Schon an den Ortsnamen wie Timidenses (2. kal. jun.), Scilitani (16. kal. aug.), Maxulitani (11. kal. aug.), Tuburbitanae (3. kal. aug.), Volitani (16. kal. nov.), Vagenses (4. kal. nov.), Capitani (. . . id. nov.), Eronenses (3. id. dec.), Rubrenses (16. kal. feb.), Tertullenses (14. kal. feb.), Ficariemses (14. kal. feb.), Carterienses (4. non feb.), und Petrenses (14. kal. mart.) ist zu ersehen, dass Carthago ein grosses Gefolge von anderen Städten hinter sich hat. Bei dem Zustande, in dem sich die Geographie des alten Afrika zur

1) Vgl. z. B. non. jun., 2. id. maj., 3. kal. sept., non. dec.

Zeit befindet, sind wir nicht in der Lage, bei allen den genannten Orten zu sagen, wo sie lagen. Aber dass es alles afrikanische Orte waren, lässt sich sagen. Wir können ferner erkennen, dass Carthago die Märtyrer der drei alten afrikanischen Provinzen in seinen Kalender aufgenommen hat. In Africa proconsularis lagen Thimida (2. kal. jun.), Maxula (11. kal. aug.), die beiden Tuburbo (3. kal. aug.), Vaga (4. kal. nov.); die Volitani (16. kal. nov.), Salvius von Membresia (3. id. jan.), Majulus von Hadrumetum (5. id. maj.) sind hinzuzufügen. Numidier sind die Scilitaner (16. kal. aug.), die Alutinenser Felix, Eva und Regiola, die wir aus ihren Akten kennen (3. kal. sept.), Bilus, Felix und Potamia aus Thagora, und Crispina aus Theveste (non. dec.); aus Mauretanien sind die Rubrenser (16. kal. feb.), wenn sie nämlich aus Ad Rubras stammen. Die afrikanischen Provinzen sind vereint. Carthago hat als Metropole alle andern Städte in seinen Kalender mitaufgenommen. So mag man auch in allen Gemeinden Afrikas den einen Carthagischen Kalender gebraucht haben. Soviel lässt sich erkennen. Aber unsere Kenntnis der afrikanischen Kirchengeschichte ist zu lückenhaft, um im Einzelnen sagen zu können, welche Märtyrer nach Carthago und welche in die Provinzen gehören. Bei den meisten von ihnen wissen wir nicht mehr als die Namen.

Wichtiger noch ist die andere Frage, ob MK vollständig ist, d. h. alle Märtyrer enthält, die während der Verfolgungszeit in Afrika gefallen waren. Auch hier ist nur schwer eine Antwort zu geben, da die neun Wochen vor Ostern blank gelassen sind, und möglicher Weise gerade in diese Zeit manche Namen fallen, die wir vermissen, ohne dass wir deswegen den Kalender unvollständig nennen können. So ist das bei Perpetua und Felicitas vom 7. März der Fall; denn mit den sanctae Tuburbitanae vom 3. kal. aug. sind sie nicht identisch. In die Osterzeit würde ferner fallen Maximilian, der am 12. März 295 in Theveste starb, und Rutilius vom 18. Februar, dessen Tertullian in De fuga 5 gedenkt. Dagegen scheinen wirklich übergangen zu sein die Abitinenser Saturninus, Dativus und Genossen vom 11. Februar 304, Giddenis aus Carthago vom 27. Juni 203, Marcellus aus Tingis vom 30. Oktober 298, Namphamo und Miggin aus Madaura vom Dezember 180. Aus welchem Grunde Jocundus, Saturninus, Artaxius, Quintus [1]), Celerinus, Laurentinus und Egnatius [2]), die siebenzehn Märtyrer aus dem siebzehnten Briefe Cyprians [3]), und Cassianus aus Tingis [4]) fehlen, und ob ihre Namen nicht doch in einem Ortsnamen versteckt sind, oder ob sie in die Zeit vor Ostern fallen — lässt sich nicht sagen. Immerhin hat man den Eindruck, dass MK nicht ganz vollständig ist, sei es aus Mangel an Quellen, oder weil es von vornherein nur eine Auswahl von Märtyrern geben wollte. In DM hatten wir eine zeitliche Grenze gefunden, über die hinaus kein Märtyrer

1) Vgl. Passio Perpetuae et Felicitatis c. 11.
2) Vgl. Cyprian ep. 29; ed. Hartel 583.
3) Hartel 534.
4) Vgl. die Passio s. Cassiani Tingitani martyris bei Ruinart[1] 315.

mehr erwähnt wird. Das ist bei MK nicht zu erwarten. Die afrikanische Kirche ist bei weitem nicht so alt wie die Römische. Soweit ihre Erinnerung überhaupt reichte, wird sie auch mit ihren Aufzeichnungen im Kalender zurückgreifen. Ihre älteste Urkunde sind die Akten der Scilitanischen Märtyrer, und diese sind hier genannt (16. kal. aug.). Neben ihnen steht aus der Zeit Tertullians Majulus (5. id. maj.), aus der Valerianischen Verfolgung sind viele Namen durch die Briefe Cyprians bekannt [1]), einige auch aus der Diokletianischen [2]) — kurz man sieht, dass keine zeitliche Scheidung gemacht ist. Was man wusste, hat man aufgezeichnet; und wenn der Kalender in seinem Grundstock schon vor Cyprians Zeit entstanden ist, so war es noch möglich, Nachrichten bis in die älteste Zeit zu sammeln.

MK hat ebenso wie DM auch die anderen Feste mit stehendem Datum in den Heiligenkalender aufgenommen. So können wir an diesem Punkt einen Blick in die christliche Festgeschichte thun. Auch hier begegnen wir derselben Tendenz, die wir schon mehrfach konstatierten, dass nämlich die Zeit auf eine gewaltige Vermehrung der Feste hinarbeitet. Den zwei [3]) Festen der DM stehen zehn im MK gegenüber. Aus dem Weihnachtsfest, das dort an die Spitze des Kalenders gestellt ist, sind hier schon die Consequenzen gezogen: der Weihnachtscyclus ist entstanden. Man feiert am 26. December den Protomartyr Stephanus, am 27. die Söhne des Zebedäus, Johannes und Jakobus, „die Herodes tötete“, am 28. die unschuldigen Kindlein — das sind die drei Neutestamentlichen Gruppen von Märtyrern, die ersten Nachfolger Christi auf dem Leidenswege, die daher im Kalender seinem Festtage sich zunächst anschliessen. Vom Weihnachtsfest aus bestimmt ist auch der Tag des Täufers Johannes (8. kal. jul.—8. kal. dec.) [4]). Neben Weihnachten steht Epiphanien (8. id. jan.). Aus dem Alten Testament erinnert man sich des Martyriums der Maccabäermutter und ihrer Söhne (kal. aug.); das Fest scheint sich von Antiochien aus in der Kirche verbreitet zu haben. Von den Aposteln feiert man die Römer Petrus und Paulus (3. kal. jul.) und die Constantinopolitaner Lucas und Andreas (3. id. oct.; 2. kal. dec.). Alle diese Männer und Frauen des Alten und Neuen Testamentes aber feiert man, weil sie Märtyrer waren oder doch dafür galten. So sind die Märtyrer Afrikas mit berühmten Vorläufern aus der heiligen Geschichte versehen.

Mit dem Allen haben wir die Quellen namhaft gemacht, auf denen das Anwachsen des Kalenders von Carthago seit dem vierten Jahrhundert beruht. Was

1) Mappalicus vom 13. kal. maj., Marinus und Jacobus 2. non. maj., Castus und Aemilius 11. kal. jun., Lucius und Montanus 10. kal. jun., Flavianus und Septimia 8. kal. jun., Cyprian 18. kal. oct., Leucius und Victuricus 15. kal. nov.

2) Ampelius am 2. id. sept., Crispina non. dec., auch wohl Felix vom 8. kal. sept.

3) Oder drei, wenn man den Peter-Paulstag hinzurechnet.

4) Nach Lc. 1, 26. Durch die Uebertragung aus der Kalendenzählung in die Zählung nach Monatstagen ist die Incongruenz entstanden, dass der Tag des Täufers am 24. Juni, Weihnachten aber am 25. December gefeiert wird.

hier gilt, wird auch sonst der Fall gewesen sein. Die Metropole nimmt in ihren Kalender die Märtyrer der Provinz auf; sie tritt in Beziehung zu andern Provinzen und tauscht mit ihnen ihre Heiligen aus. Die Todestage der verdienten Bischöfe werden ebenfalls in den Kalender geschrieben, und auch der Begriff des Martyriums wird erweitert, indem man Helden des Alten und Neuen Testaments den Märtyrern beizählte, denen doch zum Teil erst die Legende ein Recht auf diesen Titel gegeben hatte. Zieht man einmal alle diese Gruppen von der Gesamtzahl der einundachtzig Feiertage ab, die zehn Feste, die eigentlich keine Märtyrerfeste sind, die acht Tage, an denen Bischöfe genannt sind, die keine Märtyrer waren, und die achtzehn Nicht-Afrikaner, und bringt man endlich in Anschlag, dass eine grosse Reihe der Märtyrer — wie viele, lässt sich zur Zeit nicht sagen, zwar aus Afrika, aber nicht aus seiner Metropole stammen, so ist die Zahl der Märtyrer, die sich schliesslich für Carthago ergeben wird, wohl keine wesentlich andere, als die, die DM anderthalb Jahrhunderte vorher für Rom angab.

Allerdings ist zu bemerken, dass in MK öfter verschiedene Gruppen auf einen Tag gesetzt sind, viel häufiger als es in DM geschah, sodass die Zahl der Märtyrer nicht allein nach der Zahl der Festtage abgeschätzt werden kann. Wenn Flavian am 8. kal. jun. aus Noviodunum an der Donaumündung stammt, so kann er mit seiner Genossin Septimia nichts als den Tag gemein haben; die beiden Bischöfe Restitutus von Carthago († 359) und Augustin von Hippo († 430), die am 4. kal. sept. zusammen gefeiert werden, können sich nie mit Augen gesehen haben; ebenso steht es mit den beiden Carthagischen Bischöfen Deogratias († ca. 458) und Eugenius († 505) am non. jan. Für die Heiligen vom non. dec. besitzen wir zwei verschiedene Akten, die zeigen, dass Bilus, Felix und Potamia zusammengehören, aber Crispina für sich steht. Wenn am 3. kal. aug. die heiligen Frauen von Tuburbo genannt sind, und neben ihnen Septimia, so scheint die Letztere eine andere Heimat zu haben. Bei Felician und den Vagensern am 4. kal. nov., den Tertullensern und Ficariensern am 14. kal. feb., und den Petrensern vom 14. kal. mart. ist dasselbe zu vermuten. Die Beispiele zeigen, dass die Märtyrergruppen zahlreicher sind als die Märtyrertage, da in manchen Fällen mehrere Gruppen auf einen Tag gelegt sind. So mag immerhin die Zahl der Märtyrer von Carthago, die in MK genannt sind, höher sein, als die in Rom vor anderthalb Jahrhunderten. Ist demnach zu schliessen, dass Carthago überhaupt mehr Märtyrer hatte als Rom, oder haben mit der Zeit auch mehr Einheimische in den Kalendern Aufnahme gefunden? Wir können von MK einen Blick auf den Römischen Kalender werfen, der uns diese Frage beantworten lässt.

Von den neun Römern, die MK nennt, waren nicht weniger als drei dem Chronographen vom Jahre 354 und seiner DM noch unbekannt gewesen: der Mime Genesius (9. kal. sept.), Clemens (9. kal. dec.), und Chrysogonus (8. kal. dec.). Wenn diese Männer im sechsten Jahrhundert in Carthago ihre Festtage hatten, ist mit Bestimmtheit anzunehmen, dass sie zur selben Zeit auch in Rom

gefeiert waren; und wenn sie in DM noch nicht erwähnt sind, so wird man schliessen müssen, dass ihre Feier erst nach der Mitte des vierten Jahrhunderts in Rom eingeführt wurde. Also auch der Römische Kalender war im Wachsen begriffen, und Clemens und Genesius sind beides gute Beispiele dafür, mit welchen Mitteln die Vermehrung zustande kam. Die Geschichte des Schauspielers Genesius, der aus dem Spötter ein Märtyrer wird, und durch die magische Kraft des Taufwassers zum christlichen Glauben gekommen ist, ist in seinen Akten erzählt, die zwar Ruinart in die Sammlung der echten aufnahm, die aber trotzdem ein ganz unechtes Machwerk sind. Die wahre Herkunft des heiligen Schauspielers ist von ganz anderer Seite aufzuklären. Man hat längst darauf geachtet[1]), dass dieselbe Geschichte, die in den Akten der Genesius von Rom erzählt wird, im Chronicon paschale[2]) von einem Gelasius oder Gelasinus in Heliopolis berichtet ist, und hat auch längst entschieden, dass der Heliopolitaner das Original, der Römer und die Römischen Akten die Copie sind. Nach der Mitte des vierten Jahrhunderts ist seine Verehrung nach Rom gekommen; seine Geschichte war so schön, dass sich bald ein Cleriker fand, der sie niederschrieb, und der Heilige wurde so populär, dass er bald regelmässig gefeiert würde und in den Römischen Kalender kam.

Anders steht es mit Clemens. Er ist ein alter Römischer Name aus der Zeit Domitians, der von der Sage bald zum Bischof gemacht und in die Zeit des Petrus versetzt worden ist. So steht er in dem ältesten Römischen Bischofsverzeichnis; aber nicht im Kalender[3]). Indessen war sein Name so berühmt, und die Legende beschäftigte sich soviel mit ihm, dass seine kirchliche Feier mit der Zeit angebracht schien; so wurde auch er in den Kalender gesetzt am 9. kal. dec. wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts.

So lässt sich beim Römischen Kalender dieselbe Tendenz nachweisen, sich auszubreiten und sich zu vermehren, durch alte Namen der Römischen Tradition und durch Fremde, die man in immer grösserem Umfang hereinzieht.

---

1) Vgl. O. Hunziker, Zur Regierung und Christenverfolgung des Kaisers Diocletianus und seiner Nachfolger (= Untersuchungen zur Römischen Kaisergeschichte, herausgegeben von M. Büdinger. Bd. 2. Leipzig 1868) S. 274 f., aber auch schon Ruinart in der Admonitio zu seiner Ausgabe der Römischen Akten, S. 283 der ersten Auflage von 1689. — Neuerdings ist der Genesiuslegende jeder historische Kern abgesprochen in einer Untersuchung, die ich bis jetzt leider nur aus dem Bericht der Anal. Boll. Bd. 18 (1899) S. 186 ff. kenne, von Bertha von der Lage, Studien zur Genesiuslegende (Wissensch. Beilage zum Jahresber. der Charlottenschule zu Berlin). Teil 1 u. 2. Berlin 1898 und 99.

2) Migne SG 92, 684 f.

3) Ich glaube nicht, dass der Clemens der DM am 5. id. nov. der „Bischof" Clemens ist. Er gehört zu dem IV Coronati in der ältesten Form der Sage.

III. Das Martyrologium Syriacum.

In der ältesten datierten syrischen Handschrift ist der wichtigste altchristliche Kalender erhalten, das Martyrologium syriacum. Bei der aussergewöhnlichen Bedeutung der Handschrift ebenso wie ihres Inhalts sei hier kurz an die wichtigsten Daten ihrer Geschichte erinnert.

Der Mus. Brit. syr. 726 (Add. 12150)[1]) besteht aus 255 Pergamentblättern, die in drei Columnen zu 38—43 Linien beschrieben sind. Auf Blatt 254ᵃ Col. 3 steht ein Kolophon, wonach die Handschrift im Monat November des Jahres Christi 411[2]) zu Edessa in Mesopotamien beendet wurde. Sie enthält die Recognitionen des Clemens, Titus von Bostra, beide aus dieser Handschrift von Lagarde herausgegeben[3]), dann drei Werke des Eusebius von Cäsarea: *περὶ θεοφανείας*, herausgegeben von Lee[4]), De martyribus Palaestinae, herausgegeben von Cureton[5]), den Panegyrikus auf die Märtyrer, herausgegeben von Wright und Cowper[6]), und endlich am Schluss auf Blatt 251ᵛ—253ᵛ das Martyrologium. Die Stellung am Schluss der Handschrift ist für den Kalender ungünstig gewesen: er ist mehr als andere Teile der Handschrift durch Feuchtigkeit, Oelflecke und Risse angegriffen; fast wäre ihm sein Platz auch verhängnisvoll geworden. Die letzten Blätter hatten sich von der Handschrift gelöst und haben sich erst nach langen Mühen wieder an ihren Platz gefunden. Wenn wir die älteste syrische Handschrift jetzt vollständig besitzen, so verdanken wir das dem Eifer und dem Glücke W. Cureton's.

In seiner Ausgabe der syrisch erhaltenen Festbriefe des Athanasius[7]) giebt er eine Schilderung seiner Bemühungen um die Handschrift, in der noch die Freude des Entdeckens nachzittert. Der Codex war im Jahre 1837 in dem syrischen Kloster der Maria Deipara an den Natronseen in Aegypten, wohin er

---

1) Vgl. W. Wright, Catalogue II 631 ff.

2) Nicht 412, wie man meistens liest.

3) Ich citiere die Ausgaben, die der Handschrift entnommen sind, wegen ihrer Seltenheit mit wörtlicher Wiedergabe der Titel. — Clementis Romani Recognitiones syriace. Paulus Antonius de Lagarde edidit. Lipsiae 1861. — Titi Bostreni Contra manichaeos libri quatuor syriace. Paulus Antonius de Lagarde edidit Berolini 1859.

4) Eusebius bishop of Caesarea on the theophania or divine manifestation of our Lord and saviour Jesus Christ. A syriac version, edited from an ancient manuscript recently discovered. By Samuel Lee. London 1842. — Eine englische Uebersetzung liess Lee 1843 folgen.

5) History of the martyrs in Palestine, by Eusebius bishop of Caesarea, discovered in a very antient syriac manuscript. Edited and translated into english by William Cureton. London 1861.

6) The encomium of the martyrs. An inedited oration of Eusebius of Caesarea. Syriac text. (Journal of sacred literature and biblical record. Edited by B. Harris Cowper. Vol. 5. New Series. London 1864 S. 403—408). — Eine englische Uebersetzung erschien in derselben Zeitschrift. Vol. 6. New Series. 1865 S. 129—133.

7) The festal letters of Athanasius, discovered in an ancient syriac version, and edited by William Cureton. London 1848 S. XXI—XXVI.

wahrscheinlich schon 931 durch Moses von Nisibis aus seiner syrischen Heimat gebracht war, von Dr. Henry Tattam mit achtundvierzig andern für das British Museum erworben worden; 1839 traf er in London ein, und wurde 1843 dem Museum einverleibt. Es fehlten damals die letzten Blätter, die das Martyrolog und das Kolophon enthalten; man hielt daher die Handschrift bei weitem nicht für so alt, wie sie ist. Cureton hat sich von vornherein die Ergänzung der Handschrift angelegen sein lassen. Beim Durchstöbern der Erwerbungen einer zweiten Reise Tattams fand er zwei Blätter, wie es scheint 252 und 253; unter den Erwerbungen von 1847 aber befanden sich die beiden letzten Blätter und mit ihnen der Schluss der Handschrift. Man begreift die überschwänglichen Aeusserungen der Freude des Entdeckers, da durch die Ergänzungen sich die Handschrift an die Spitze aller syrischen Handschriften stellte. Welchen Ertrag aber seine Bemühungen für die Geschichte der Martyrologien und Heiligenkalender haben, konnte er noch kaum ahnen. Er hält den Kalender für so bedeutungslos, dass er ihn in seiner weitläufigen Besprechung des Inhalts der Handschrift nicht einmal erwähnt [1]). Es ist auch weiterhin unbeachtet geblieben; selbst Lagarde ist an ihm vorbeigegangen; bis es endlich im Jahre 1866 von W. Wright herausgegeben wurde im achten Bande des schon erwähnten Journal of sacred literature, der syrische Text auf Seite 56—46, die englische Uebersetzung auf Seite 423—432. Wer die Uebersetzung durchsieht und sie mit den reichlichen Anmerkungen vergleicht, bemerkt leicht, wie schwierig es ist, aus der syrischen Transscription die griechischen Namen der Städte und der Märtyrer zu ermitteln; und wer andere Martyrologien, zumal das Hieronymianum zum Vergleich heranzieht, wird bemerken, dass sich Wright in der Wiedergabe der Namen öfter vergriffen hat. Hier muss der Syriast mit dem Kirchenhistoriker zusammenarbeiten, wenn alle Möglichkeiten, die für die Uebersetzung in Betracht kommen, erwogen werden sollen; und das scheint bei der letzten Ausgabe im zweiten Novemberbande der Acta Sanctorum [2]) geschehen zu sein, für die R. Graffin das Manuscript noch einmal verglich, und dann die Namen seinem Collegen Duchesne in die Feder diktierte, die dieser nach seiner Kenntnis der Geschichte und der Martyrologien griechisch wiedergab. Der zweite Teil des Martyrologs, der uns weniger interessiert, ist in der genannten Ausgabe von dem Bollandisten van den Gheyn übersetzt worden.

So wie der Kalender in der Handschrift vorliegt, zerfällt er deutlich in zwei Teile. Der erste ist angeordnet nach den Römischen Monaten, die indess syrische Namen tragen, und er enthält Namen von Märtyrern des Römischen Reiches. Er beginnt mit dem 26. December, orientiert sich also nach dem Weihnachtsfest, und schliesst mit dem 24. November. Bei jeder einzelnen Notiz wird

---

1) In der Einleitung zu den Athanasiusbriefen S. XV ff. — Auch in der Einleitung zu Eusebs De martyribus Palaestinae bespricht Cureton den Inhalt der Handschrift; aber auch hier übergeht er das Martyrolog.

2) S. [LII]—[LXV].

zuerst das Datum genannt, dann die Stadt, welche der Schauplatz des Martyriums war, und schliesslich der Märtyrer, der wo möglich durch die Angabe seines kirchlichen Ranges vor Verwechslung geschützt wird. Historische Angaben über die Zeit, oder die Umstände, in denen der Märtyrer starb, fehlen fast ganz, und wo sie sich finden, sind sie rudimentärer Art: zuweilen zeigt der Zusatz *ἐκ τῶν ἀρχαίων*, dass der Märtyrer nicht in der letzten grossen Verfolgung des Diokletian und seiner Nachfolger, sondern schon vorher gefallen ist. Ist der Zusatz in allen Fällen, wohin er gehört, gewissenhaft gesetzt worden, dann müssen bei weitem die meisten Namen der Diokletianischen Periode angehören. Dieser erste Teil schliesst mit den verstümmelten Worten, die aber Rahlfs zu erkennen vermochte: „Zu Ende sind die Märtyrer des Westens[1].“

Der zweite Teil beginnt demgemäss mit der Ueberschrift: *Τὰ ὀνόματα τῶν κυρίων ἡμῶν τῶν μαρτύρων, οἵ ἐφονήθησαν ἐν τῇ ἀνατολῇ.* Er enthält die persischen Märtyrer. Hier fehlt der Kalenderrahmen, in den der erste Teil eingespannt ist; bei keinem einzigen Namen ist der Todestag namhaft gemacht. Die Einteilung erfolgt vielmehr nach einem historischen Gesichtspunkt: die „alten Märtyrer“ sind vorangestellt, die neuen folgen. Die letzteren sind unter sich nach den klerikalen Rangstufen rangiert: in drei gesonderten Abteilungen stehen die Bischöfe-Märtyrer, die Presbyter-Märtyrer und die Diakonen-Märtyrer, stets mit Angabe der persischen Stadt, in der sie lebten und starben. Laien-Märtyrer giebt es nicht, oder doch nur unter den „Alten.“ Moderne Märtyrer sind nur dann genannt, wenn sie Cleriker waren, eine Thatsache, die entweder auf die Durchführung der Christenverfolgung in Persien, oder aber auf die Gesichtspunkte, unter denen der persische Hagiograph arbeitete, ein bezeichnendes Licht wirft. Vergleicht man dies persische Märtyrer-Verzeichnis mit allen andern, die wir bis jetzt kennen lernten, so scheint es, als ob es zu einem ganz andern Zweck hergestellt ist, als die Märtyrerkalender. Es ist ein historisches Aktenstück, kein liturgisches. Man möchte fragen, ob die persische Kirche damals die Märtyrer an ihren Todestagen zu feiern pflegte oder etwa nur eine Collectivfeier für alle Märtyrer hatte. Das Verzeichnis wenigstens zeigt keine Spur von Märtyrerfesten; und wenn der klerikale Rang so sehr hervorgehoben ist, dass man nach ihm sogar die Märtyrer rubrizierte, so scheint das auch darauf hinzuweisen, dass der Name des Märtyrers als solcher dem Andenken der Kirche nicht viel galt. Wie anders war das bei dem Römischen Kalender gewesen, wo alle Ehrentitel gegen den einen des Märtyrers verschwanden.

Diese beiden Teile, der römische und der persische, sind in dem MS zusammengearbeitet. Sie zeigen deutlich an, wo das geschah. Der Verfasser hat seinen Standpunkt in Edessa, einem der Grenzposten des Römischen Reichs

---

1) So hat auch Wright in seiner Uebersetzung S. 431 richtig gelesen, während Graffin die Worte nicht übersetzt und auch mit keiner Anmerkung versieht, die zeigte, dass er einen Satz unübersetzt gelassen hat.

nach dem Osten hin. Von da aus überschaut er beide Reiche, das Römische und das persische, und zeichnet die Märtyrer des einen wie des andern auf.

Der zweite Teil ist, soweit ich zu urteilen vermag, eine Haupturkunde für die Kirchengeschichte Persiens. Eine eigene Geschichte aber hat nur der erste, der Römische Teil gehabt; nur er ist im Hieronymianum als Quelle benutzt worden. Dem MH hat sicher nur dieser, nicht der persische Teil vorgelegen, da MH nach seinen umfassenden Absichten sich schwerlich die Märtyrer Persiens entgehen liess, wenn sie ihm erreichbar waren; aber nicht einer von ihnen kommt in MH vor. Schon damit ist die Vermutung nahegelegt, dass der Edessenische Schreiber des Jahres 411 nicht der erste Autor des ganzen Kalenders ist. Wie der erste Teil auch sonst gesondert existierte, sodass er allein im MH aufgenommen ist, so mag der Syrer ihn ebenfalls übernommen haben. Vielleicht war dann auch der persische Kalender ihm aus Persien zugekommen, sodass das Verdienst des Syrers sich lediglich auf das Zusammenstellen, Uebersetzen und Ueberarbeiten seiner beiden Quellen beschränkt. Das wird der weitere Verlauf der Untersuchung lehren.

Nach dem Gesagten haben wir in MH eine Controlle für MS. Aber fast könnte es scheinen, als wenn es einer Controlle garnicht bedürfte, da MH nur an jedem Punkte die vorzügliche Ueberlieferung des Syrers zu bestätigen scheint. Wir können ihm nachweisen, dass am 13. April statt *Κύριλλος* und *Παῦλος*: *Κάρπος* und *Πάπυλος* zu lesen ist, was wir ohnehin aus den Akten des Karpus, Papylus und der Agathonike wissen. Am 20. April ist wohl statt *Προσδοκᾶς*: Prosdoke und jedenfalls Domnina statt *Ῥωμάνιος* zu setzen, wie auch Chrysostomus II 756[1]) zeigt. Domnina und Romanius sind in syrischer Schrift kaum zu unterscheiden. Derselbe Fall wird beim 12. März vorliegen, wo MH mit Domna statt Romana wohl im Recht ist[2]). Der Antoninus am 4. Mai muss eine Antonina werden, da MH ihre Passio citiert, die über ihr Geschlecht keinen Zweifel lässt; und die gesamte Ueberlieferung der griechischen Kirche steht ihr zur Seite. Wenn am 16. August MH statt *Εὐωδίων ἐπίσκοπος* einen Orion hat, so mag auch das richtig sein; nach Rahlfs Aussage ist es aber bei dem syrischen Text nicht zu sagen, ob nicht auch hier eine Transscription von Orion beabsichtigt war. Die zehn Genossen der Perpetua und des Saturnin am 7. März sind nach den Akten auf vier zu reduzieren. Aber was wollen die kleinen und wenigen Fehler besagen bei einem umfangreichen Schriftstück, das grösstenteils aus Eigennamen besteht, zumal ihnen eine Unzahl von Fällen gegenübersteht, wo das MH aus dem MS korrigiert wird.

Abweichungen in den Daten zwischen MS und MH sind häufig zu konstatieren; in einigen Fällen ist es auch möglich, das von MH gebotene Datum anderweitig zu stützen. Aber man wird vorsichtig sein müssen, dann stets einen Fehler von MS konstatieren zu wollen. Wenn z. B. zum 1. August die

1) Den Hinweis auf Chrysostomus verdanke ich E. Egli, Altchristliche Studien. Zürich 1887. S. 15.

2) Vgl. Egli S. 15.

Notiz steht 'Εν αὐτῇ τῇ ἡμέρᾳ μνήμη Ξύστου ἐπισκόπου Ῥώμης, so wissen wir freilich, dass Bischof Xystus II. von Rom am 6., und nicht am 1. August 258 starb, und darauf könnte man die Vermutung gründen, dass entweder MS aus Irrtum Xystus zum 6. statt zum 1. August gesetzt hätte, oder dass im Text unmittelbar vorher eine Erwähnung des 6. August ausgefallen wäre, auf die sich das 'Εν αὐτῇ τῇ ἡμέρᾳ zurückbezöge. Aber notwendig sind solche Annahmen nicht. Der Wortlaut der Notiz besagt nichts Anderes, als dass am 1. August die Erinnerung an Xystus von Rom, in Edessa natürlich, gefeiert wurde. Warum soll das nicht der Fall gewesen sein? Wir werden im Laufe der Untersuchung sehen, dass es nichts Ungewöhnliches war, auswärtige Märtyrer an einem andern Tage als ihrem Todestage zu feiern. So sind also Correcturen am Datum nur dann vorzunehmen, wenn ein eklatanter Fehler vorliegt, dessen Quelle nachweisbar ist. Solche Fälle sind wahrscheinlich im MS vorhanden; mir sind aber keine aufgefallen.

Bei der Controlle von MS durch MH aber handelt es sich noch um wichtigere Dinge als um leichte Fehler in den Namen und Daten. Wenn feststeht, dass der Kalender selbst älter ist als die syrische Handschrift des Jahres 411, so wird er auch nicht in Edessa konzipiert sein. Die gefährdete Grenzburg des Ostens war kaum der Ort, an dem man Nachrichten über die Märtyrer des orbis Romanus sammeln konnte. So wird die syrische Lokalfarbe, welche MS trägt, vielleicht der Quelle fremd gewesen sein. Die Zufälligkeiten der syrischen Ueberlieferung werden wir mittelst MH entfernen können, und so zu sicheren Resultaten über die Entstehung des Kalenders gelangen.

Wenn wir beobachten, wie MS die Märtyrer auf die Monate verteilt, so finden wir beim December (vom 25. an) vier Tage als Festtage bezeichnet, an denen ein oder mehrere Märtyrer gefeiert wurden, im Januar dreizehn, im Februar sieben, im März fünfzehn, im April zwanzig, im Mai neunzehn oder zwanzig, im Juni achtzehn, im Juli drei, im August fünfzehn, im September neunzehn, im Oktober siebzehn, im November elf. Hier fällt die geringe Zahl beim Juli auf. Die Beobachtung wird noch auffallender, wenn wir MH vergleichen, wie das Duchesne's Ausgabe leicht gemacht hat, da sie die entsprechenden Stellen von MH neben MS abdruckt. Man bemerkt, dass die Märtyrer des Juni vom 6. ab bis zum 30. alle miteinander im MH an dem betreffenden Datum des Juli eingetragen sind. Die Erscheinung ist nicht anders zu erklären, als dass ein Abschreiber des MS aus Versehen vom 5. Juni zum 6. Juli übersprang, so die Märtyrer, die in seiner Abschrift im Juli standen, in den Juni setzte und die des Juni vom 6. ab unterschlug. Er musste sein Versehen bemerken, sobald er den Monat Juni schloss und zum Juli übergehen wollte, den er schon, ohne es zu wollen, erledigt hatte. Wie ist es dann aber zu erklären, dass trotzdem der Juli genannt ist mit der freilich geringen Anzahl von drei Nummern? Sie müssen spätere Zusätze sein, des nachlässigen Schreibers oder eines Benutzers. Sie lassen sich in der That als solche erweisen, da sie nach dem Zeugnis von MH in dem Urmartyrolog gefehlt haben.

Die Notiz vom 30. Juli *Ἐν Νισίβει τῇ πόλει Ἀδέλφιος καὶ Γάϊος μάρτυρες* findet in MH keine Berücksichtigung; sie stand also noch nicht in der Quelle von MS, ist vielmehr erst in Edessa eingefügt.

Die vom 19. Juli *Ἐν Συννάδοις Μακεδόνιος καὶ Λάμπυρος καὶ Ἀντίγονος καὶ Ἰοβῖνος καὶ Βικτωρῖνος καὶ Τατιανός* handelt, wie schon Duchesne[1]) nachwies, von Märtyrern unter Julian im Jahre 362, die Socrates III 15 erwähnt: sie legen durch ihr spätes Datum die Vermutung, dass sie in MS nachgetragen sind, besonders nahe, da die meisten Märtyrer der Julianischen Zeit unberücksichtigt gelassen sind. MH nennt am gleichen Tage zwei von ihnen, Macedonius und Lampyrus (Lampadius), setzt sie aber in die Stadt Antiochien, und zeigt dadurch, dass es einer andern Quelle folgt.

Auch die Notiz vom 15. Juli *Μνήμη Ἰακώβου ἐπισκόπου Νισίβεως* erwähnt MH, aber unter Hinzufügung der Anekdote: qui in corpore multa signa fecit et arcam Noë solus vidit in monte. Nullus alius de his qui cum eo perrexerant videre est permissum, die aus einer Vita des Jakobus[2]) entnommen ist, also wieder einer anderen Quelle als dem Urmartyrolog.

Aber mag das Verhalten des MH in den beiden letzten Fällen auch anders gedeutet werden können; es folgt schon aus dem grossen Fehler, den MS beging, dass die drei Notizen beim Juli spätere Einschübe sein müssen. Die Lücke zwischen dem 5. Juni und dem 6. Juli zeigt nur die syrische Handschrift. MH bietet fast an jedem der übersprungenen Tage Namen, die nur dem Urmartyrolog entnommen sein können. Aus ihm ist MS zu ergänzen. In welcher Weise und mit welchem Grade von Sicherheit das geschehen kann, werden wir erst ermitteln können, wenn wir weiter unten die Gestalt des Urmartyrologs, welche MH zu Grunde liegt, des Näheren gemustert haben.

Eine andere Lücke ist im MS zwischen dem 24. November und dem 25. December zu konstatieren; auch sie umfasst gerade einen Monat. Nur ist in diesem Fall der Grund des Wegfalls nicht ersichtlich; vielleicht lässt er sich aber vermuten. Als letzter Märtyrer des Kalenders wird am 24. November der Bischof Petrus von Alexandrien aufgeführt. Er wird seit alter Zeit bis in die modernen griechischen Kalender[3]) als *τέλος τῶν μαρτύρων* bezeichnet, weil er das letzte Opfer der Verfolgung in Alexandrien gewesen sein soll. Auch in dem verstümmelten syrischen Texte hat Duchesne's Uebersetzer, Graffin, das Wort *τελευταῖος* hinter Petrus vermutet; leider ist das nicht mit Sicherheit zu sagen, da nur die Endung des Wortes erhalten ist. Aber die Vermutung Graffin's ist weit wahrscheinlicher als die Wright's, der *ἀρχαῖος* ergänzte. Petrus ist ja gerade kein „alter“ Märtyrer gewesen, und er war dazu eine Persönlichkeit, über die Jedermann Bescheid wissen konnte. Es wäre nun möglich, dass der Edessenische Schreiber oder seine Quelle mit dem „letzten Märtyrer“ sein Buch be-

---

1) AS November II 1 S. [LXVI].

2) Aber nicht der Vita, die Theodoret zum Verfasser hat.

3) Vgl. Nilles, Kalendarium manuale II² 698 A. 3.

schliessen wollte, und diesem Schlusseffekt zu Liebe die Märtyrer des ganzen folgenden Monats unterdrückte. MH hat auch in diesem Zeitraum orientalische Märtyrer, wenn auch verhältnismässig in geringer Zahl.

Endlich ist es noch eine andere Art von Auslassungen, die MH auszufüllen imstande ist. MS liebt es, sich längere Namenreihen zu ersparen, indem es nur einen oder den andern Namen anführt und die übrigen mit einem *καὶ ἕτεροι* zusammenfasst; aber es giebt dann wenigstens in den meisten Fällen die Zahl der übersprungenen Namen an. Auch das ist vielfach nur eine Eigentümlichkeit der syrischen Handschrift, die in dem Urmartyrolog nicht begründet war. In der Quelle waren die Namen meistens genannt, und sie lassen dann sich aus MH noch entnehmen.

Am 13. März schreibt MS *Ἐν τῇ αὐτῇ Νικομηδείᾳ Μόδεστος πρεσβύτερος καὶ ἕτεροι μάρτυρες κά*; MH dagegen: In Nicomedia Macedoni presbyteri, Patriciae uxoris ejus et Modestae filiae ejus, Cioni presbyteri, Saturnini, Januarii, Salvii, Petruni, (Modestini), Zosimi, Eustasi presbyteri et Basilissae uxoris ejus, Eppipodi diaconi cum aliis duobus, Gerati, Lacus et Carpisti, Galatae, Domitiani presbyteri, Lucae, Telli, Hyromei (Zeddoni presbyteri et Patriae uxoris ejus) Claonii, Patifrigiae, (item Basilissae). Die Namen sind zum Teil mehr oder weniger entstellt, wie das bei MH gewöhnlich der Fall ist. Einige sind auch wiederholt, sodass die Zahl in MH grösser ist als zweiundzwanzig. Wo die Wiederholung eklatant ist, habe ich sie durch Klammern hervorgehoben. Aber wenn man auch das Alles gebührend in Betracht zieht, — die Liste, die MS vorlag, scheint hier erhalten zu sein.

Am 14. März schreibt MS *Ἐν Θεσσαλονίκῃ Φρόντων μάρτυρ καὶ ἕτεροι τρεῖς*; MH am 2. id. mart. In Thessalonica Dionysii, Alexandri, Palatini, (Eufrasi), Frontonis. — Eufrasi gehört nicht hinein; es ist eine Wiederholung des am Tage vorher genannten Eustasius. Auch sonst ist der Wortlaut, den ich für MH gebe, mehr eine Rekonstruktion als der Befund der Handschriften. Dass er aber richtig ist, lässt sich durch Parallelen zeigen. Ein Dionysius von Thessalonich steht am kal. apr. im MH, ein Alexander von Thessalonich ebendort, ein Palatinus derselben Heimat am 3. kal. apr. Es sind also bekannte Thessalonicensische Namen, die in der Notiz vom 2. id. mart. genannt sind, und es spricht alles dafür, dass es dieselben sind, die MS durch sein *ἕτεροι τρεῖς* ersetzte.

Am 16. April fasst MS zusammen *Ἐν Κορίνθῳ τῆς Ἀχαΐας Λεωνίδας καὶ ἕτεροι μάρτυρες ή*; MH schreibt In Achaja Corintho civitate Leonidis, Calesti, Carissi, Lutae, Tertiae, Christianae, Callae, Theodorae.

Am 24. April schreibt MS . . . *Ἄνθιμος καὶ ἕτεροι [μάρτυρες] πέντε*; MH giebt am 5. kal. maj. die entsprechende Namenreihe, die mit In Nicomedia Anthimi episcopi, Stephani episcopi, Antonini presbyteri beginnt, aber dann, wie es scheint, mit andern Namen durchsetzt ist, sodass ich von einer Rekonstruktion absehen zu müssen glaube.

Eher wage ich am non. maj. für *Ἐν Νικομηδείᾳ Φλάβιος καὶ ἕτεροι μάρτυρες*

δ' aus MH zu ergänzen: In Nicomedia Flavii et trium fratrum Marcellini, Macrobii, Eutychis.

Dem MS am 12. Mai Ἐν Ἀξιουπόλει Κύριλλος καὶ ἕτεροι μάρτυρες ϛ' entspricht MH am 6. id. maj. In Axiopoli Cyrilli, Cindi, Dionis, Acaici, Cripionis, Zenonis.

Am 19. Mai unterschlägt MS zwölf Alexandriner Ἐν Ἀλεξανδρείᾳ Σεραπίων μάρτυρ καὶ ἕτεροι μάρτυρες ιβ', die MH am 15. kal. jun. nennt: In Alexandria Potamonis presbyteri, Hortasii presbyteri, Serapionis, Pantheri, Dioscuri, Palmi, Pitigon diaconi, Cenron, Dativi, Luci et Maximae, Hermon lectoris cum aliis IV.

Wenn aber an demselben Tage MS bei Constantinopel eine Lücke lässt Ἐν Κωνσταντινουπόλει, ἐν Βυζαντίῳ Ἡσύχιος καὶ ἕτεροι μάρτυρες, so wird man vorsichtig sein müssen, sie aus MH zu ergänzen. Die Namen, die dort am 15. kal. jun. auf In Constantinopoli Hesychii folgen: Serapionis etc. sind eine Wiederholung der soeben genannten Alexandriner, und selbst das ist zweifelhaft, ob die auf die Alexandrinische Reihe folgenden Namen Marciani, Luciosi zu Constantinopel zu ziehen sind.

Am 5. Juni (non. jun.) giebt MH für Ἐν Τόμει τῇ πόλει Μαρκιανὸς καὶ ἕτεροι μάρτυρες γ': In Aegypto Marciani, Nicandri et Apollonii — die Namen richtig, den Ort falsch.

Am 27. Juni (Juli) giebt MS die interessante Notiz Ἐν Λαοδικείᾳ τῆς Φρυγίας ἐκ μέρους . . . καθαρῶν ἐν τῷ διωγμῷ κατὰ . . . ἑνώθησαν καὶ συνεψήφισαν τῇ ἐκκλησίᾳ, εἶτα ὡμολόγησαν Θεόφιλος ἐπίσκοπος καὶ Φίλιππος καὶ ἕτεροι ε'; MH lässt am 5. kal. aug. die historische Notiz über die Conversion der Schismatiker fort, bewahrt aber die Namen: In Laodicea civitate Phrygiae Theophili, Auxentii, Pudenti, Philippi, Alexandri, Zotici, Bissiae, Secundae, Macarii.

Am 18. August begnügt sich MS mit Ἐν Ἀμασείᾳ Φιλάνθης καὶ ἕτεροι γ'; MH schreibt am 15. kal. sept. Et in Ponto Amasia civitate Pontimi, Philanthis, Tatianae, (Helianae) et Marcianae virginum.

Am 21. August lässt MS selbst die Angabe des Ortes vermissen Ἐκ τῶν ἀρχαίων μαρτύρων Ζωτικὸς καὶ ἔνιοι ἕτεροι; MH am 13. kal. sept. ergänzt In Synnada Phrygiae Pisti, Arcii, Diomedis, Agathini, Zotici.

Wenn MH statt Ἐν Ἀγκύρᾳ Γῖλος μάρτυρ καὶ ἕτεροι ϛ' am 2. kal. sept. schreibt Et in Ancyra Galatiae Gajani, (Juliani), Rufini, Vincentiae, Silvani, Italicae, Aemiliani, Florentii, Justae, Gili, Anthinei, Maximi, so scheint das Angebot von Namen, die für die sechs von MS unterdrückten gegeben wird, reichlich gross zu sein, und es mag sein, dass hier fremde Namen eingedrungen sind. Aber Gajanus, Rufinus, Silvanus, Italica, Antoninus und Maximus sind Namen von Ancyraner Märtyrern, wie aus MH 2. non. sept. hervorgeht.

Es sind anscheinend zum Teil dieselben Namen gewesen, die MS am 4. September wegliess, wenn es schreibt Ἐν Ἀγκύρᾳ Μάρκελλος καὶ ἕτεροι η'; MH 2. non. sept. ergänzt In Ancyra Galatiae Marcelli, Gajani, Helpidii, Antonini, Rufini, Silvani, Eustochii, Maximi, Eusebii, (item Gajani), Italicae, und der an vorletzter Stelle genannte Eusebius steht allein unter Ancyra noch einmal am 16. September.

Am 10. September kürzt MS [*Νεμέσιος*] *καὶ ἕτεροι ιβ'*; MH am 4. id. sept. ergänzt In Alexandria Nemesii, Ammonii, Orionis, Herosi, Didymi, Meresori, Panopi, Acellei, Niceti, Oropon, Panemoti.

Dagegen ist am 15. September für MS *'Εν Γαλατίᾳ Σέλευκος καὶ ἕτεροι ε'* auch in MH am 17. kal. oct. nur teilweise ein Ersatz zu finden. Et in Ancyra Galatiae Seleuci, Valerii schreibt es; die folgenden Namen sind vielleicht unter den nächsten Notizen zu suchen.

Auch für die Notiz vom 19. September *'Εν 'Αλεξανδρείᾳ Κάστωρ καὶ ἕτεροι μάρτυρες ιά* sucht man in MH am 13. kal. oct. vergebens eine Ergänzung. In Alexandria Castoris ist auch da zu erkennen; vielleicht ist das Demetrii hineinzuziehen; aber die andern Namen, die daneben stehen, gehören nicht nach Alexandrien.

Am 20. Oktober tritt MH für MS, das *'Εν Νικομηδείᾳ Εὐτυχὴς καὶ ἕτεροι μάρτυρες* schreibt, mit In Nicomedia Eutychis, Promachi, Lucii, Marcellini in die Lücke.

Auch am 27. Oktober scheint ein Teil der von MS unterdrückten Namen erhalten. MS schreibt *'Εν Εὐμενείᾳ πόλει τῆς Φρυγίας Θρασέας καὶ Πολύκαρπος καὶ Γάϊος καὶ ἕτεροι ή*, MH am 6. kal. nov. In Eumenia Phrygiae Thraseae, Polycarpi, Gaji, Cononis, Longi, Diodori, Metrobii.

Das sind die Fälle, in denen MH die Lücken von MS ausfüllen kann, soweit es der trostlose Zustand, in dem sich sein Text befindet, gestattet. Ihnen stehen nur wenige Ausnahmen gegenüber, wo MH dieselbe Kürzung bietet wie MS. Am 4. kal. maj. (28. April) scheinen MS und MH übereinzustimmen in *'Εν Νικομηδείᾳ Εὐσέβιος πρεσβύτερος καὶ Χαράλαμπος πρεσβύτερος καὶ ἕτεροι μάρτυρες σξη'*, wenn auch die entsprechende Notiz in MH kaum erkennbar ist.

Am 6. kal. jun. zeigt der Vergleich mit MS 26. Mai *'Εν 'Αλεξανδρείᾳ Εὐκαίριος πρεσβύτερος καὶ ἕτεροι μάρτυρες ιζ'*, dass MH in seiner Vorlage ebenso las; und gleichfalls wohl am 7. Juni (Juli): *Τιρινὸς καὶ ἕτεροι μάρτυρες κζ'*.

Am 6. id. jul. möchte ich für MH denselben Wortlaut vermuten, den MS am 10. Juni (Juli) bietet *'Εν Τόμει τῇ πόλει Μαρκιανὸς καὶ ἕτεροι μζ'*.

Die Notiz des MS vom 1. August *'Εν Νικομηδείᾳ Φίλιππος καὶ ἕτεροι δ'* scheint in MH nicht benutzt zu sein, wenn sie nicht am 2. kal. nov. in dem In Nicomedia Philippi et Calendionis wiederkehrt.

Am 8. September (6. id. sept.) ergänzt MH nur den Namen der Stadt, liest aber sonst ebenso wie MS *Φαῦστος πρεσβύτερος καὶ 'Αμμώνιος καὶ ἕτεροι μάρτυρες κ'*: In Alexandria Ammonii, Fausti et aliorum XXII.

Zweifelhaft ist es, ob MH am 16. kal. mart. die Notiz des MS zum 12. Februar ergänzt *'Εν 'Αλεξανδρείᾳ Κάνδιδος καὶ ἕτεροι μάρτυρες*. MH führt zwar eine grosse Gruppe von Alexandrinern ein, aber es ist ungewiss, ob sie nicht aus einer andern Quelle stammt als MS.

Unbekannt sind dem MH die Notizen des MS zum 1. September *Εὐπρέπιος μάρτυρ καὶ ἕτεροι β'*, zum 7. September *Παυλῖνος καὶ ἕτεροι δ'*, zum 21. November *'Εν Μελιτηνῇ Πλωτῖνος καὶ ἕτεροι μάρτυρες μθ'*; und wenn am 14. kal. mart. MH

die Genossen des Pamphilus von Cäsarea aufzählt, die MS am 14. Februar mit *καὶ ἕτεροι μάρτυρες ἕνδεκα* andeutet, so ist doch ersichtlich, dass es das auf Grund einer andern Quelle thut als des Urmartyrologs, auf Grund von Eusebius De mart. Pal. c. 11.

Der Vergleich von MS und MH hat uns auf eine Anzahl Lücken in MS aufmerksam gemacht. Es hat die Märtyrer eines ganzen Monats, vom 6. Juni bis zum 5. Juli aus Versehen überschlagen; es lässt — man weiss nicht recht, warum — den Monat zwischen dem 24. November und dem 25. December ebenfalls blank; und es gestattet sich bei längeren Namenreihen eine stark verkürzte Angabe. In allen diesen Fällen hat MS sichtlich gekürzt. Duchesne nennt es deswegen das Breviarium Syriacum, und es mag den Namen führen. Nur möge der Name nicht zu falschen Folgerungen verleiten. Man darf nicht ohne Weiteres annehmen, dass in dem Urmartyrolog, das MS und MH zu Grunde liegt, alles das gestanden hätte, was MH von Märtyrern des Orients weiss. Wir werden vielmehr später sehen, dass MH ein Exemplar aus späterer Zeit benutzt hat, das sehr viele spätere Eintragungen in sich aufgenommen hatte. Analoge Erscheinungen hatten wir schon beim Vergleich von DM und MK gefunden [1]), und wieder bei dem Rückblick von MK auf den Römischen Kalender [2]). Und ähnliche Beobachtungen werden wir noch öfter machen müssen, wenn wir DM mit der Römischen Quelle von MH, und auch MK mit der Carthagischen vergleichen. Es ist überall dasselbe Verhältnis. Seit dem vierten Jahrhundert haben die Martyrologien eine ungeheure Vermehrung erfahren, und man wird vorsichtig sein müssen, die Zusätze zu hoch hinauf zu datieren.

Um aber einen Ueberblick über MS zu gewinnen, wird es notwendig sein, es in seine Einzelbestandteile zu zerlegen. Ich ordne sie geographisch an, indem ich mit dem Westen beginne.

Rom.

28. December. *Ἐν Ῥώμῃ τῇ πόλει Παῦλος ἀπόστολος καὶ Συμεὼν Κηφᾶς ὁ κορυφαῖος τῶν ἀποστόλων τοῦ κυρίου ἡμῶν.*

1. August. *Μνήμη Ξύστου ἐπισκόπου Ῥώμης.*

Africa.

7. März. *Ἐν τῇ Ἀφρικῇ ἐκ τῶν ἀρχαίων Περπέτουα καὶ Σατορνῖλος καὶ ἕτεροι μάρτυρες δέκα.*

Sirmium.

6. April. *Ἐν Σιρμίῳ τῇ πόλει Εἰρηναῖος ἐπίσκοπος.*
9. April. *Ἐν Σιρμίῳ Δημήτριος.*
20. Juni (Juli). *Ἐν Σιρμίῳ Σεκοῦνδος.*
29. August. *Ἐν Σιρμίῳ Βασίλιος.*

1) Vgl. oben S. 24 ff.
2) Vgl. oben S. 28 ff.

Salona.

11. April. Ἐν Σαλώνῃ Δομνίων ἐπίσκοπος.
18. April. Ἐν Σαλώνῃ Σεπτίμιος καὶ Ἑρμογένης.

Bononia.

30. December. Ἑρμᾶς ὁ ἐξορκιστὴς ἐγένετο μάρτυρ ἐν τῇ πόλει Βονωνίᾳ.

Axiopolis.

12. Mai. Ἐν Ἀξιουπόλει Κύριλλος καὶ ἕτεροι μάρτυρες ϛ'.

Noviodunum.

18. Mai. Ἐν Νοβιοδούνῳ[1]) Ἡράκλειος καὶ Παῦλος.
25. Mai. Ἐν Νοβιοδούνῳ τῇ πόλει Φλαβιανὸς μάρτυρ.
4. Juni. Ἐν Νοβιοδούνῳ Φίλιππος.

Tomi.

3. April. Ἐν Τόμει τῇ πόλει Χρηστὸς καὶ Πάππος.
5. Juni. Ἐν Τόμει τῇ πόλει Μαρκιανὸς καὶ ἕτεροι μάρτυρες γ'.
10. Juni. Ἐν Τόμει τῇ πόλει Μαρκιανὸς καὶ ἕτεροι μζ'.

Adrianopolis.

22. October. Ἐν Ἀδριανοπόλει τῆς Θρᾴκης Φίλιππος ἐπίσκοπος μάρτυρ καὶ Ἑρμῆς τῆς αὐτῆς πόλεως.
23. October. Σευῆρος πρεσβύτερος καὶ Δωρόθεος.

Heraclea.

7. Januar. Ἐν Ἡρακλείᾳ τῇ πόλει τῇ ἐν Θρᾴκῃ Κνόδινος ὁ μάρτυρ.
26. März. Ἐν Ἡρακλείᾳ τῆς Θρᾴκης ἐκ τῶν ἀρχαίων μαρτύρων Μαρκιανός.

Perinthus.

29. September. Ἐν Περίνθῳ Εὐτυχὴς ἐπίσκοπος καὶ Γενέσιος καὶ Σαβῖνος καὶ Εὐτυχὴς μάρτυρες.
13. November. Ἐν Περίνθῳ . . . καὶ Ἥδιστος πρεσβύτερος.
14. November. Ἐν τῇ αὐτῇ πόλει Θεόδοτος καὶ Δημήτριος πρεσβύτεροι μάρτυρες.

Thessalonice.

14. März. Ἐν Θεσσαλονίκῃ Φρόντων μάρτυρ καὶ ἕτεροι τρεῖς.
2. April. Ἐν Θεσσαλονίκῃ Χιονία καὶ Ἀγάπη μάρτυρες.
4. April. Θεόδουλος καὶ Ἀγαθόπους μάρτυρες.

Constantinopolis.

11. Mai. Ἐν Κωνσταντινουπόλει Μάξιμος.
19. Mai. Ἐν Κωνσταντινουπόλει, ἐν Βυζαντίῳ Ἡσύχιος καὶ ἕτεροι μάρτυρες.

---

1) Duchesne schreibt statt Νοβιοδούνῳ: Βιθυνίᾳ. Nach Rahlfs machen aber die andern Transscriptionen des Wortes Noviodunum am 25. Mai und am 4. Juni meine Deutung naheliegend, und die Entscheidung giebt MH, das schreibt: Novioduno Heraclii, Pauli.

Corinthus.

16. April. Ἐν Κορίνθῳ τῆς Ἀχαΐας. Λεωνίδας καὶ ἕτεροι μάρτυρες η΄.

Asia.

23. Februar. Ἐν Ἀσίᾳ ἐκ τῶν ἀρχαίων μαρτύρων Πολύκαρπος ὁ ἐπίσκοπος καὶ Ἄρωτος καὶ Κοσκώνιος καὶ Μελάνιππος καὶ Ζήνων.
16. October. Ἐν Ἀσίᾳ Δέκιος[1]) καὶ ἕτεροι μάρτυρες.

Aphrodisia.

30. April. Ἐν Ἀφροδισίᾳ τῆς χώρας Καρίας Διόδοτος καὶ Ῥοδοπιανὸς μάρτυρες.

Pergamum.

13. April. Ἐν Περγάμῳ τῇ πόλει ἐκ τῶν ἀρχαίων μαρτύρων Κύριλλος ἐπίσκοπος καὶ Ἀγαθονίκη καὶ Παῦλος.

Chalcedon.

17. September. Ἐν Χαλκηδόνι Σέλευκος ὁ Αἰγύπτιος[2]).
13. October. Ἐν Χαλκηδόνι Ἀδρίας ἐπίσκοπος.

Nicaea.

19. Januar. Ἐν Νικαίᾳ τῇ πόλει ἐκ τῶν ἀρχαίων μαρτύρων Κοσκώνιος καὶ Ζήνων καὶ Μελάνιππος.
27. Januar. Ἐν Νικαίᾳ τῇ πόλει Πολύκαρπος.

Nicomedia.

7. Januar. Ἐν Νικομηδείᾳ Λουκιανὸς ὁ πρεσβύτερος.
8. Januar. Ἐν τῇ αὐτῇ Νικομηδείᾳ Φιλόρωμος.
14. Januar. Ἐν Νικομηδείᾳ Γλυκέριος ὁ διάκονος.
20. Januar. Ἐν Νικομηδείᾳ τῇ πόλει Λεόντιος.
Ἐν Νικομηδείᾳ Κυριακὸς καὶ Κίνδος καὶ Βίτιος καὶ Φλῶρος καὶ Φῆλιξ.
22. Januar. Ἐν Νικομηδείᾳ Πολύευκτος καὶ Εὐψύχιος καὶ Κλήμης καὶ Πρίμος καὶ . . . καὶ . . .
24. Januar. Ἐν Νικομηδείᾳ Βαβυλᾶς ἐπίσκοπος τῆς Ἀντιοχείας καὶ τριάκοντα παῖδες μάρτυρες.
25. Januar. Ἐν Νικομηδείᾳ Τίτος καὶ . . . καὶ Σάτυρος καὶ Μαμαῖος.
26. Januar. Ἐν Νικομηδείᾳ Βίτος.
24. Februar. Ἐν Νικομηδείᾳ Εὐήθιος.
1. März. Ἐν Νικομηδείᾳ Κυριακὸς καὶ Ἡσύχιος.
4. März. Ἐν Νικομηδείᾳ Φώτιος καὶ Ἀρχέλαος καὶ Κυρινὸς καὶ ἕτεροι μάρτυρες ιζ΄.
6. März. Ἐν Νικομηδείᾳ Βικτωρῖνος.
10. März. Κύριλλος καὶ Κίνδος.

1) Nach Rahlfs eher Decas als Decius zu lesen. MH schreibt Cecas oder Cecras.

2) Vgl. Eusebius h. e. VIII 6, 10: Manche Aegypter hätten sich in andere Städte und Provinzen begeben, und wären dort Märtyrer geworden.

11. März. Ἐν Νικομηδείᾳ Γοργόνιος.
12. März. Ἐν Νικομηδείᾳ Μαρδόνιος πρεσβύτερος καὶ Σμάραγδος καὶ Μυγδόνιος καὶ Ἱλαρὸς καὶ Εὐγένιος καὶ Μάξιμος καὶ Πέτρος καὶ Δωρόθεος καὶ Ῥωμανά.
13. März. Ἐν τῇ αὐτῇ Νικομηδείᾳ Μόδεστος πρεσβύτερος μάρτυρ καὶ ἕτεροι μάρτυρες κα΄.
25. März. Ἐν Νικομηδείᾳ Δούλας.
6. April. Ἐν Νικομηδείᾳ Κυριακή.
24. April. . . . Ἄνθιμος καὶ ἕτεροι μάρτυρες πέντε.
28. April. Ἐν Νικομηδείᾳ Εὐσέβιος πρεσβύτερος καὶ Χαράλαμπος πρεσβύτερος καὶ ἕτεροι μάρτυρες σξη΄.
4. Mai. Ἐν Νικομηδείᾳ Ἀντωνῖνος μάρτυρ.
7. Mai. Ἐν Νικομηδείᾳ Φλάβιος καὶ ἕτεροι μάρτυρες δ΄.
10. Mai. Ἐν Νικομηδείᾳ Ἀκάκιος μάρτυρ.
1. August. Ἐν Νικομηδείᾳ Φίλιππος καὶ ἕτεροι δ΄.
15. August. Ἐν Νικομηδείᾳ ἐκ τῶν ἀρχαίων Φίλιππος καὶ Ἀντίοχος.
2. September. Ἐν Νικομηδείᾳ . . . ἐκ τῶν ἀρχαίων μαρτύρων . . . Κοσκώνιος καὶ Ζήνων καὶ Μελάνιππος καὶ οἱ υἱοὶ τῆς Θεοδότης.
18. September. Ἐν Νικομηδείᾳ Ὠκέανος.
2. October. Ἐν Νικομηδείᾳ Ἐλευθέριος.
7. October. Ἐν Νικομηδείᾳ Καισάριος.
20. October. Ἐν Νικομηδείᾳ Εὐτυχὴς καὶ ἕτεροι μάρτυρες.
21. October. Δάσιος καὶ Γάϊος καὶ Ζωτικὸς μάρτυρες.
30. October. Ἐν Νικομηδείᾳ Καλανδίων μάρτυρ.
8. November. Εὐσέβιος.
17. November. Ἐν Νικομηδείᾳ Ἀμμώνιος καὶ Διόφιλος καὶ Μάτρωνα μάρτυρες.

Eumenia.

27. October. Ἐν Εὐμενείᾳ πόλει τῶν Φρύγων Θρασέας καὶ Πολύκαρπος καὶ Γάϊος καὶ ἕτεροι η΄.

Hierapolis.

25. October. Ἐν Ἱεραπόλει τῆς Φρυγίας ἐκ τῶν ἀρχαίων μαρτύρων Κυριακὸς καὶ Κλαυδιανός.

Laodicea Phrygiae.

27. Juni (Juli). Ἐν Λαοδικείᾳ τῆς Φρυγίας ἐκ μέρους . . . καθαρῶν ἐν τῷ διωγμῷ κατὰ . . . ἑνώθησαν καὶ συνεψήφισαν τῇ ἐκκλησίᾳ, εἶτα ὡμολόγησαν Θεόφιλος· ἐπίσκοπος καὶ Φίλιππος καὶ ἕτεροι ε΄.

Synnada.

30. Juni (Juli). Ἐν Συννάδοις τῆς Φρυγίας ἐκ τῶν ἀρχαίων Δημόκριτος καὶ Σεκοῦνδος καὶ Διονύσιος μάρτυρες.
19. Juli. Ἐν Συννάδοις Μακεδόνιος καὶ Λάμπυρος καὶ Ἀντίγονος καὶ Ἰοβῖνος καὶ Βικτωρῖνος καὶ Τατιανός.

13. August. *Ἐν Συννάδοις τῆς Φρυγίας Ἀντωνῖνος.*
21. August. *Ἐκ τῶν ἀρχαίων μαρτύρων Ζωτικὸς καὶ ἔνιοι ἕτεροι.*
20. September. *Ἐν Συννάδοις ἐκ τῶν ἀρχαίων μαρτύρων Δορυμέδων.*

Galatia.

15. September. *Ἐν Γαλατίᾳ Σέλευκος καὶ ἕτεροι ε΄.*

Ancyra.

22. Juni (Juli). *Ἐν Ἀγκύρᾳ Πλάτων.*
30. August. *Ἐν Ἀγκύρᾳ Γῖλος μάρτυρ καὶ ἕτεροι ς΄.*
4. September. *Ἐν Ἀγκύρᾳ Μάρκελλος καὶ ἕτεροι η΄.*
16. September. *Ἐν Ἀγκύρᾳ Εὐσέβιος.*
23. September. *Ἐν Ἀγκύρᾳ παῖδες, οἳ ἀπὸ τῆς κοιλίας τῶν μητέρων μάρτυρες ἐγένοντο.*

Lystra.

23. Mai. *Ἐν Λύστροις Ζώϊλος μάρτυρ.*

Isauria.

13. oder 14. Juni (Juli). *Ἐν Ἰσαυρίᾳ Ζηνόβιος.*

Caesarea Cappadociae.

2. März. *Ἐν Καισαρείᾳ Καππαδοκίας Γορδιανὸς μάρτυρ.*
20. Mai. *Τιμόθεος καὶ Πολύευκτος μάρτυρες.*
28. Mai. *Ἐν Καισαρείᾳ τῆς Καππαδοκίας Κύριλλος μάρτυρ.*
11. Juni (Juli). *Ἐν Καισαρείᾳ τῆς Καππαδοκίας Δῖος μάρτυρ.*
13. oder 14. Juni (Juli). *Ἐν Καισαρείᾳ τῆς Καππαδοκίας Δῖος πρεσβύτερος.*
3. November. *Ἐν Καισαρείᾳ τῆς Καππαδοκίας Γερμανὸς καὶ Θεόφιλος καὶ Κύριλλος.*
19. November. *Μάξιμος χωρεπίσκοπος καὶ Λουκιανὸς πρεσβύτερος καὶ Καρτέριος.*
24. November. *Ἐν Καισαρείᾳ τῆς Καππαδοκίας Βερονίκιος.*

Amasia.

18. August. *Ἐν Ἀμασείᾳ Φιλάνθης καὶ ἕτεροι γ΄.*

Melitene.

7. Januar. *Ἐν Μελιτηνῇ Πολύευκτος.*
19. April. *Ῥοῦφος μάρτυρ.*
3. Mai. *Ἐν Μελιτηνῇ Ἐλπίδιος καὶ Ἑρμογένης μάρτυρες.*
21. November. *Ἐν Μελιτηνῇ Πλωτῖνος καὶ ἕτεροι μάρτυρες μθ΄.*

Nicopolis.

11. August. *Ἐν Νικοπόλει Παῦλος.*

Edessa.

2. September. *Ἐν Ἐδέσσῃ τῇ πόλει Ἄβιβος πυρὶ μαρτυρήσας.*
15. November. *Ἐν Ἐδέσσῃ τῇ πόλει Σαμουνᾶς καὶ Γουριᾶς μάρτυρες.*

Nisibis.

6. April. *Καὶ παρασκευῇ μετὰ τὸ πάσχα, ἥ ἐστι μνήμη πάντων τῶν μαρτύρων ἐν τῇ πόλει Νισίβει, Ἑρμᾶς ὁ μάρτυρ, ἐν αὐτῇ τῇ παρασκευῇ μετὰ τὴν ἑβδομάδα τοῦ πάσχα.*
23. Mai. *Ἐν τῇ πόλει Νισίβει . . .*
15. Juli. *Μνήμη Ἰακώβου ἐπισκόπου Νισίβεως.*
30. Juli. *Ἐν Νισίβει τῇ πόλει Ἀδέλφιος καὶ Γάϊος μάρτυρες.*

Antiochia.

13. Januar. *Ἐν Ἀντιοχείᾳ Ζεβῖνος.*
30. Januar. *Ἐν Ἀντιοχείᾳ τῇ πόλει Ἱππόλυτος.*
4. Februar. *Ἐν Ἀντιοχείᾳ Μαξιμῖνος ἐπίσκοπος Ἀντιοχείας.*
4. März. *Ἀμφίμηλος ἐπίσκοπος Ἀντιοχείας.*
11. März. *Ἐν Ἀντιοχείᾳ Ἀγάπη.*
27. März. *Φίλιππος ἐπίσκοπος Ἀντιοχείας.*
8. April. *Ἐν Ἀντιοχείᾳ Μάξιμος καὶ Τιμόθεος.*
20. April. *Ἐν Ἀντιοχείᾳ Προσδοκᾶς καὶ Βερονίκη καὶ Ῥωμάνιος.*
5. Mai. *Ἥρως ἐπίσκοπος Ἀντιοχείας.*
14. Mai. *Σεραπίων ἐπίσκοπος Ἀντιοχείας.*
21. Mai. *Ἐν Ἀντιοχείᾳ Προτέριος μάρτυρ.*
29. Mai. *Ἐν Ἀντιοχείᾳ Ἡσύχιος.*
1. Juni. *Ἐν Ἀντιοχείᾳ Ὀκτάβιος καὶ Ζώσιμος.*
8. Juni (Juli). *Ἐν Ἀντιοχείᾳ ἐκ τῶν ἀρχαίων Σώστρατος καὶ Ἑσπέριος καὶ Γλυκέριος μάρτυρες.*
19. Juni (Juli). *Ἐν Ἀντιοχείᾳ Θεόδοτος καὶ Εὐστάθιος μάρτυρες.*
1. August. *Οἱ μάρτυρες οἱ ἐκ τῶν ἐν Ἀντιοχείᾳ, ἤτοι ἐν Κερατείᾳ, καταθέντων, οἱ υἱοὶ τῆς Σαμουνᾶς*[1]*, οἱ ἐν Μακκαβαίοις λεγόμενοι.*
14. August. *Ἐν Ἀντιοχείᾳ Βαρλαᾶς.*
24. August. *Μαρῖνος.*
27. August. *Σαβᾶς πρεσβύτερος καὶ Ἀλέξανδρος.*
3. October. *Ἐν Ἀντιοχείᾳ Ζακχαῖος.*
8. October. *Ἐν Ἀντιοχείᾳ Πελαγία.*
17. October. *Ἰγνάτιος ἐπίσκοπος Ἀντιοχείας ἐκ τῶν ἀρχαίων μαρτύρων.*
26. October. *Ἐν Ἀντιοχείᾳ ἐκ τῶν ἀρχαίων μαρτύρων Σιλβανὸς καὶ Μαρκιανός.*

---

1) Den Namen der Makkabäermutter hat man im vierten Jahrhundert erfunden, als man möglichst allen unbenannten, biblischen Personen Namen gab. Sie heisst *Σαλομονή*. Aufgeführt wird sie in manchen orientalischen Kalendern, syrischen, armenischen und slavischen (vgl. Nilles, Kalendarium manuale² I 230. 479 II 592). Rahlfs macht mich darauf aufmerksam, dass sie auch in der Ueber- und Unterschrift der syrischen Uebersetzung des vierten Makkabäerbuches (ed. Bensly) mit Namen genannt ist; in zwei griechischen Handschriften heisst sie *Σολομονής* (vgl. Fritzsche-Grimm, Exegetisches Handbuch zu den Apokryphen des A. T.'s IV 134); ein Sohn heisst dort Samonas. Vgl. auch die Beigaben Bensly's in der angeführten Ausgabe, vor Allem das Gedicht Ephräms S. XLIV ff.

15. November. *Ἐν Ἀντιοχείᾳ Σεκοῦνδος καὶ Ὀρόντιος ἐκ τῶν ἀρχαίων μαρτύρων.*
18. November. *Ἐν Ἀντιοχείᾳ Ῥωμανός.*
20. November. *Ἐκ τῶν ἀρχαίων μαρτύρων Βασίλειος μάρτυρ.*

Heliopolis.

6. Januar. *Ἐν τῇ ἡμέρᾳ τῆς ἐπιφανείας τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ, ἐν Ἡλιοπόλει Λουκιανός.*

Laodicea Syriae.

23. Juni (Juli). *Ἐν Λαοδικείᾳ Μηνᾶς.*
9. October. *Ἐν Λαοδικείᾳ Ἡρακλέων καὶ Διόδωρος πρεσβύτερος μάρτυρες.*

Caesarea Palaestinae.

16. Februar. *Ἐν Καισαρείᾳ τῆς Παλαιστίνης Πάμφιος καὶ Πάμφιλος ὁ πρεσβύτερος καὶ ἕτεροι μάρτυρες ἕνδεκα.*
30. Mai. *Μνήμη Εὐσεβίου ἐπισκόπου Παλαιστίνης.*

Hierosolyma.

26. December. *Ὁ πρῶτος μάρτυρ ἐν Ἱεροσολύμοις, Στέφανος ὁ ἀπόστολος, ὁ κορυφαῖος τῶν μαρτύρων.*
27. December. *Ἰωάννης καὶ Ἰάκωβος οἱ ἀπόστολοι ἐν Ἱεροσολύμοις.*
11. März. *Ἐν Ἱεροσολύμοις μάρτυρες ζ'.*

Alexandria.

12. Februar. *Ἐν Ἀλεξανδρείᾳ Κάνδιδος καὶ ἕτεροι μάρτυρες.*
15. März. *Ἐν Ἀλεξανδρείᾳ Κολλοῦθος διάκονος.*
19. März. *Βάσσος καὶ Σεραπίων.*
5. April. *Ἐν Ἀλεξανδρείᾳ Κλαυδιανὸς καὶ Δίδυμος.*
7. April. *Ἐν Ἀλεξανδρείᾳ Πελεύσιος πρεσβύτερος.*
10. April. *Ἐν Ἀλεξανδρείᾳ Ἀπολλώνιος.*
21. April. *Ἐν Ἀλεξανδρείᾳ Ἄριστος πρεσβύτερος.*
29. April. *Ἐν Ἀλεξανδρείᾳ Γερμανὸς πρεσβύτερος.*
2. Mai. *Ἐν Ἀλεξανδρείᾳ Σατορνῖλος.*
5. Mai. *Ἐν Ἀλεξανδρείᾳ . . .*
14. Mai. *Ἀφροδίσιος.*
19. Mai. *Ἐν Ἀλεξανδρείᾳ Σεραπίων μάρτυρ καὶ ἕτεροι μάρτυρες ιβ'.*
26. Mai. *Ἐν Ἀλεξανδρείᾳ Εὐκαίριος πρεσβύτερος καὶ ἕτεροι μάρτυρες ιζ'.*
6. Juni (Juli). *Ἐν Ἀλεξανδρείᾳ Ἄρειος πρεσβύτερος.*
15. Juni (Juli). *Ἐν Ἀλεξανδρείᾳ Ἱέραξ καὶ Φίλιππος καὶ δέκα παῖδες μάρτυρες.*
16. August. *Ἐν Ἀλεξανδρείᾳ Εὐοδίων ἐπίσκοπος.*
20. August. *Ἐν Ἀλεξανδρείᾳ Διοσκορίδης πρεσβύτερος.*
3. September. *Ἐν Ἀλεξανδρείᾳ Ἀριστίων ἐπίσκοπος.*
5. September. *Ἐν Ἀλεξανδρείᾳ Νούφιος πρεσβύτερος.*
8. September. *Φαῦστος πρεσβύτερος καὶ Ἀμμώνιος καὶ ἕτεροι μάρτυρες κ'.*

10. September. *Νεμέσιος καὶ ἕτεροι β'.*
14. September. *Ὧρος ἐπίσκοπος καὶ Σεραπίων πρεσβύτερος.*
19. September. *Ἐν Ἀλεξανδρείᾳ Κάστωρ καὶ ἕτεροι μάρτυρες ια'.*
24. November. *Ἐν Ἀλεξανδρείᾳ τῇ πόλει Πέτρος ἐπίσκοπος μάρτυρ* [*τελευταῖος?*] ...

Ohne Ort.

7. Februar. *Κάνδιδα.*
26. Februar. *Καλλίνικος καὶ Ἀλέξανδρος μάρτυρες.*
(10. März. *Κύριλλος καὶ Κίνδος*).
(19. März. *Βάσσος καὶ Σεραπίων*).
(4. April. *Θεόδουλος καὶ Ἀγαθόπους μάρτυρες*).
(19. April. *Ῥοῦφος μάρτυρ*).
(24. April. ... *Ἄνθιμος καὶ ἕτεροι μάρτυρες πέντε*).
(14. Mai. *Ἀφροδίσιος*).
(20. Mai. *Τιμόθεος καὶ Πολύευκτος μάρτυρες*).
23. oder 24. Mai. ... *πόλει Πολύκαρπος.*
7. Juni (Juli). *Τιρινὸς καὶ ἕτεροι μάρτυρες κζ'.*
12. Juni (Juli). ... *Μήνιος* ...
13. oder 14. Juni (Juli). ... *καὶ Παπίας καὶ Ματθαῖος.*
24. Juni (Juli). *Ἀνθογόνιος χωρεπίσκοπος.*
(21. August. *Ἐκ τῶν ἀρχαίων μαρτύρων Ζωτικὸς καὶ ἔνιοι ἕτεροι*).
(24. August. *Μαρῖνος*).
25. August. *Παυλῖνος.*
26. August. *Ἡσύχιος.*
(27. August. *Σαβᾶς πρεσβύτερος καὶ Ἀλέξανδρος*).
1. September. *Εὐπρέπιος μάρτυρ καὶ ἕτεροι β'.*
7. September. *Παυλῖνος καὶ ἕτεροι δ'.*
(8. September. *Φαῦστος πρεσβύτερος καὶ Ἀμμώνιος καὶ ἕτεροι μάρτυρες κ'*).
9. September. *Σιλβανός.*
(10. September. *Νεμέσιος καὶ ἕτεροι ιβ'*).
(14. September. *Ὧρος ἐπίσκοπος καὶ Σεραπίων πρεσβύτερος*).
28. September. *Ἀστέριος.*
4. October. *Θεότεκνος.*
(21. October. *Δάσιος καὶ Γάϊος καὶ Ζωτικὸς μάρτυρες*).
(23. October. *Σευῆρος πρεσβύτερος καὶ Δωρόθεος*).
(8. November. *Εὐσέβιος*).
(19. November. *Μάξιμος χωρεπίσκοπος καὶ Λουκιανὸς πρεσβύτερος καὶ Καρτέριος*).
(20. November. *Ἐκ τῶν ἀρχαίων μαρτύρων Βασίλιος μάρτυρ*).

Unter der letzten Rubrik „Ohne Ort" habe ich die grosse Mehrzahl der Notizen in Klammern gesetzt. Das ist geschehen, um darauf aufmerksam zu machen, dass vorher schon einmal dieselben Notizen unter verschiedenen Städten stehen. Wieder macht es MH möglich, den grössten Teil der Märtyrer, die ohne Ortsangabe in MS aufgeführt sind, ihrer Heimat zuzuführen.

Çyrillus und Cindus vom 10. März stehen im MH am 8. id. mart. als Nicomedier, und Cyrill wird dort als Bischof bezeichnet. Es wird der Bischof Cyrill von Nicomedien sein, der angeblich um 290 gestorben ist.

Bassus und Serapion stehen zwar auch im MH am 14. und 13. kal. apr. ohne Ortsangabe, sodass man vermuten möchte, dass sie in der Vorlage des MH heimatlos gewesen wären. Am 12. kal. apr. aber steht ein Serapion unter Alexandria, und er ist wohl trotz des Zusatzes monachi mit dem in Rede stehenden identisch. Ausserdem sind die Beiden aller Wahrscheinlichkeit nach die Märtyrer, die Dionysius der Grosse bei Eusebius h. e. VI 41, 8. 16 nennt, sodass wir sie auch aus diesem Grunde als Alexandriner bezeichnen dürfen.

Theodulus und Agothopus vom 4. April sind Thessalonicenser, wie wir aus MH entnehmen können und aus den erhaltenen Akten wissen.

Rufus am 19. April ist in Melitene in Armenien zu Hause. MH führt ihn aus verschiedenen Quellen an demselben Tage zwei Mal hinter einander auf.

Anthimus vom 24. April ist der bekannte Bischof-Märtyrer von Nicomedien. MH nennt am 5. kal. maj. ihn und seine Genossen am richtigen Ort.

Aphrodisius am 14. Mai gehört nach Alexandrien; vgl. MH 3. id. maj.

Timotheus und Polyeuktus vom 20. Mai sind auf Grund von MH 12. kal. jun. nach Cäsarea in Cappadocien zu setzen.

Menius vom 12. Juni (Juli) scheint nach MH 3. id. jul. mit Alexandria zu verbinden zu sein.

Der Chorepiskop Anthogonius vom 24. Juni (Juli) ist nach 9. kal. aug. MH in Sebaste in Armenien zu suchen.

Zotikus und seine Gruppe am 21. August gehört laut 13. kal. sept. nach Synnada in Phrygien.

Marinus vom 24. August ist nach MH 12. (11.) kal. sept. Antiochener.

Wenn der Hesychius vom 26. August mit dem in MH am 4. id. sept. genannten identisch ist — was allerdings bei der erheblichen Verschiedenheit der Datierung nicht sicher ist —, wäre er aus Cäsarea in Cappadocien.

Der Presbyter Sabas und Alexander vom 27. August aber sind sicher die Antiochener des MH vom 7. kal. sept.

Der Presbyter Faustus samt Ammonius und Genossen haben in Alexandrien gelitten; vgl. MH 6. id. sept. und Eusebius h. e. VIII 13, 7.

Alexandriner sind auch Nemesius und Genossen vom 10. und Bischof Horus mit dem Presbyter Serapion am 14. September; vgl. MH 4. und 3. id. sept.

Theoteknus vom 4. October steht in MH am 5. non. oct. unter Antiochia.

Dasius, Gajus und Zotikus am 21. October gehören nach MH 12. kal. nov. unter Nikomedien.

Der Presbyter Severus und Dorotheus vom 23. October sind nach MH 10. kal. nov. in Adrianopel zu Hause.

Der Eusebius vom 8. November steht in MH 6. id. nov. unter Nikomedien. Man darf die Frage aufwerfen, ob er mit dem bekannten Bischof gleichen Namens identisch ist, dessen Todestag m. W. nicht bekannt ist.

Der Chorepiskop Maximus und Genossen vom 19. November stehen im MH 13. kal. dec. unter Cäsarea in Cappadocien.

Basilius endlich am 20. November ist nach MH 12. kal. dec. Antiochener.

Vielleicht lässt sich hier noch eine andere Bemerkung über die Zusammensetzung von MS anknüpfen. Bassus und Serapion stehen am 19. März ohne Ortsangabe; aber unmittelbar vorher geht der Diakon Colluthus mit der Bemerkung *'Εν 'Αλεξανδρείᾳ*. Da nun Bassus und Serapion ebenfalls nach Alexandria gehören, wäre es denkbar, dass MS die Ortsangabe trotz des trennenden Datums *καὶ ιϑ'* mit auf die folgende Gruppe bezogen hätte.

Auch bei Theoteknus vom 4. October steht fest, dass er ein Antiochener war; und vor ihm steht am 3. October eine Antiochenische Gruppe. Dasselbe gilt für Dasius und Genossen vom 21. October und für den Presbyter Severus und seine Leute am 23. October, wo beide Male die Gruppe vorher ihre wirkliche Heimat nannte. Es scheint in der That so, als ob der Schreiber von MS sich zuweilen seine Aufgabe insofern erleichtert hätte, als er den Ortsnamen, der sich wiederholte, beim zweiten Mal unterdrückte.

Indess wäre es falsch, die Beobachtung zu verallgemeinern. Sie trifft in den genannten Fällen zu, in den übrigen aber nicht. Wäre sie durchgehend, so könnte man die Kandida des 7. Februar nach Antiochia setzen, weil die vorhergehende Notiz nach Antiochia gehört; und aus demselben Grunde Callinikus und Alexander vom 26. Februar nach Nikomedien, Tirinus und die andern Siebenundzwanzig nach Alexandrien, Paulinus vom 25. August nach Antiochien; Euprepius vom 1. September nach Ancyra, Paulinus vom 7. September nach Alexandria, ebenso Silvanus vom 9. September, Asterius vom 28. September aber nach Ancyra. Das kann in dem einen oder andern Fall zutreffen, wenn auch schwerlich in allen; und es ist nicht zu konstatieren, wann es zutrifft, und in welchen Fällen nicht.

Vielleicht aber leistet dieselbe Beobachtung noch einen andern Dienst, nämlich die Nachträge in MS als solche kenntlich zu machen. Denn darüber kann kein Zweifel sein, dass auch in dem syrischen Martyrolog, ebenso wie in allen andern, interpoliert und an den Rand geschrieben wurde: jeder alte Kalender hat solche Glossen aufzuweisen. Nun haben wir gesehen [1]), dass Theodulus und Agathopus vom 4. April aus Thessalonich stammen, ohne dass sie jedoch im Kalender als solche bezeichnet sind. Vorher gehen, am 3. April, Chrestus und Pappus aus Tomi; aber an vorletzter Stelle stehen Chionia und Agape mit der Ortsangabe *'Εν Θεσσαλονίκῃ*. Die Vermutung liegt nahe, dass die Tomitaner vom 3. April einen Nachtrag darstellen, der den Zusammenhang zwischen den Thessalonicensern des 2. und des 4. April sprengte. Andere Beispiele scheinen das zu bestätigen. Cyrillus und Cindus vom 10. März sind Nikomedier, und die Stadt Nikomedien ist zwei Tage vorher genannt. Zwischen beiden stehen Perpetua und Genossen aus Afrika, bei denen der Gedanke, dass sie später zu-

1) S. oben S. 47.

gefügt sind, besonders nahe liegt, da sie als Occidentalen ausserhalb des Interesses des orientalischen Kalenders lagen. Auch Faustus und Genossen am 8. September könnten als Alexandriner bezeichnet sein, wenn nicht die heimatlosen *Παυλῖνος καὶ ἕτεροι δ'* dazwischen ständen; selbst auf (die Alexandriner) Nemesius und seine Gefährten am 10. September könnte sich der Geltungsbereich des *'Εν 'Αλεξανδρείᾳ* vom 5. September noch erstrecken, wenn nicht wieder der Silvanus am 9. es verhinderte; bei solchen unvollständigen Angaben, wie es die hier im Wege stehenden sind, nimmt man leicht an, dass sie Randglossen sind. So ist auch der (Nikomedier) Eusebius am 8. November von einer Nikomedischen Gruppe durch eine Notiz zum 3. November getrennt, und endlich der (Antiochener) Basilius am 20. November von dem *'Εν 'Αντιοχείᾳ* des 18. durch Maximus und Genossen des 19. November. Aber auch hier kann mit Sicherheit kein Schluss auf einen späteren Zusatz gezogen werden, zumal MH meist Kenntnis der als interpoliert anzunehmenden Notizen verrät. Nun sind zwar in dem orientalischen Urmartyrolog, das MS und MH gemeinsam zu Grunde liegt, gewiss schon sehr früh Nachträge eingedrungen, die beiderseits zu konstatieren sind; aber die angestellten Beobachtungen sind doch für keinen einzelnen Fall sicher.

Eine andere Erscheinung des MS führt zu stringenteren Schlüssen. Es werden öfter unter demselben Städtenamen die gleichen oder fast gleichen Märtyrernamen wiederholt, was zu der Vermutung veranlasst, dass aus Versehen derselbe Namen doppelt eingetragen wurde, und so ein und derselbe Märtyrer in zweifacher Gestalt uns vor die Augen tritt. Auffallend ist in der Hinsicht die Angabe zum 16. Februar *'Εν Καισαρείᾳ τῆς Παλαιστίνης Πάμφιος καὶ Πάμφιλος ὁ πρεσβύτερος καὶ ἕτεροι μάρτυρες ἕνδεκα.* Zwei Männer mit einem so ähnlichen Namen sollen an demselben Tage und an demselben Orte zusammen gestorben sein? Pamphilus ist der bekannte Freund Eusebs; von einem Pamphius aber wissen alle Lexika nichts. Das ist nicht der einzige Verdachtsgrund. Ueber das Martyrium des Pamphilus sind wir durch Eusebius De mart. Pal. c. 11 vollkommen unterrichtet. Es waren im Ganzen zwölf Männer, die am 16. Februar zusammen starben. Eusebius lässt sich die Gelegenheit zu einer erbaulichen Zahlensymbolik nicht entgehen; er vergleicht sie mit den zwölf Aposteln und den zwölf kleinen Propheten. Dass es dreizehn waren, wie MS angiebt, ist also ausgeschlossen. Wir erfahren aber auch ihre Namen. Es sind ausser Pamphilus der Diakon Valens, Paulus, Elias, Jeremias, Jesajas, Samuel, Daniel, Porphyrius, Seleucus, Theodulus und Julianus — ein Pamphius ist nicht darunter. Im MS wird also der Name des Pamphius verdorben sein aus Pamphilus. Ein Späterer bemerkte, dass der berühmte Pamphilus fehlê und schrieb seinen Namen an den Rand; so kamen denn Pamphius und Pamphilus zusammen in den Text.

Ein ähnlicher Fall liegt vielleicht beim 29. September vor, wo unter Perinth zwei Eutyches genannt werden, davon einer als Bischof bezeichnet ist. Die Vermutung einer Dublette wird dadurch besonders nahe gelegt, dass MH nur einen Eutyches an der betreffenden Stelle aufführt.

Häufiger noch ist zu beobachten, dass derselbe Name bei derselben Stadt, aber unter verschiedenem Datum vorkommt. Am 20. Januar steht unter den Nikomediern ein Bitius; am 26. Januar, wieder bei Nikomedien, ein Bitus allein. Niemand wird die Möglichkeit in Abrede stellen, dass in einer Woche zwei Nikomedier mit demselben oder fast gleichen Namen wegen ihres christlichen Glaubens hingerichtet wurden. Da aber MS nachweislich Nachträge erhalten hat, ist die Vermutung berechtigt, dass Bitius oder Bitus an der einen oder anderen Stelle eingeschoben wurde. Vielleicht beging man das Gedächtnis des am 26. Januar gestorbenen in Nikomedien zugleich mit den Märtyrern des 20. am 20. Januar; ein Späterer vermisste den Namen am 26. und fügte ihn da noch einmal ein.

Auffallend ist, dass dem Märtyrer Dius vom 11. Juni (Juli) aus dem Cappadocischen Cäsarea am 13. oder 14. desselben Monats wieder ein Cäsareenser Dius folgt[1]). Der Letztere ist allerdings als Presbyter charakterisiert; man könnte meinen: um ihn von dem gleichnamigen Landsmanne zu unterscheiden. Aber der Titel könnte auch gerade die Dublette veranlasst haben. Ein Späterer bemerkte zwar einen Dius, aber keinen Presbyter des Namens, und fügte ihn daher ein.

Bei einem so häufigen Namen, wie es Cyrillus ist, wird man mit solchen Vermutungen vorsichtig sein müssen. Immerhin sei wenigstens auf die beiden Cyrille von Cäsarea in Cappadocien verwiesen, am 28. Mai und am 3. November, mit der Bemerkung, dass mit der grossen Verschiedenheit des Datums die Identität der beiden noch nicht bestritten werden könnte[2]). Oefter ist das Gedächtnis der Märtyrer an einem andern Datum als ihrem Todestage begangen worden. Es könnte z. B. sein, dass man den Cyrill von Cäsarea mit Andern, die am 3. November gestorben waren, am 3. November feierte, dass sein Todestag aber der 28. Mai war.

Da zuweilen die Endung des Eigennamens in MS schlecht bewahrt ist, sodass das Geschlecht eines Märtyrers fraglich sein kann[3]), muss auch die Frage aufgeworfen werden, ob die Kandida, die am 7. Februar ohne Ortsangabe unmittelbar vor dem Alexandriner Kandidus eingeschoben ist, nicht aus Irrtum denselben Namen wiederholt, oder ob der Nikomedier Cyriacus vom 20. Januar oder der vom 1. März mit der Nikomedierin Cyriace vom 6. April nicht ursprünglich dieselbe Person bedeutet[4]).

An demselben 20. Januar könnte auch der Cindus mit dem Cindus des 10. März identisch sein. Man könnte dann etwa vermuten, dass man in Nikomedien am 20. Januar eine Gruppe von Märtyrern feierte, die durch ihr Leidens-

1) Schon Egli, Altchristliche Studien S. 32 bemerkte die Dublette und schloss daraus auf verschiedene Quellen von MS, wozu aber die Beobachtung kaum ausreicht.

2) Auch Egli S. 32 hält die beiden für eine Dublette.

3) S. oben S. 33.

4) Das vermutete Egli S. 32.

schicksal verbunden waren, von denen aber einige, wie Cyriace und Cindus an andern Tagen starben. Sie wären dann an doppelter Stelle eingetragen.

Aber eine andere Gleichung mahnt zur Vorsicht. Am 5. Juni ist unter Tomi ein Marcian mit drei Andern verzeichnet; am 10. Juni in derselben Stadt ein Marcian mit 47 Andern. Der Gedanke an eine Dublette scheint hier besonders nahe zu liegen [1]). Aber zunächst ist die Nähe des Datums, welche die Annahme so besonders begünstigt, nur eine scheinbare, da der 10. Juni vielmehr der 10. Juli ist [2]). Ferner giebt MH im ersten Fall die Namen der Begleiter des Marcian an: Nicander und Apollonius, deren Akten bekannt sind; im zweiten Fall sind ebenfalls eine Anzahl Namen genannt, und wenn dieselben zu Tomi gehören, ist eine Identität der Tomitaner vom 5. Juni und vom 10. Juli ausgeschlossen.

Bei den beiden Philippus von Nikomedien aber könnte Egli [3]) Recht haben, und man könnte zur weiteren Stütze der Vermutung, dass die beiden identisch sind, noch anführen, dass im MH der erste Philippus fehlt.

Aber immer wieder wird man zur Behutsamkeit gemahnt, wenn anscheinend sichere Dubletten sich als täuschend herausstellen. So scheint die Vermutung, dass die beiden Alexandriner Serapion vom 19. März und vom 19. Mai dieselbe Person bedeuten, von vornherein einzuleuchten. Bei dem gleichen Monatstage und so ähnlichen Monatsnamen wäre ein späterer Eintrag an falscher Stelle leicht vorstellbar. Aber das MH macht die Gleichung zu nichte. Der Serapion vom 19. März ist, da er neben Bassus steht, der von Eusebius h. e. VI 41, 16 genannte; der vom 19. Mai aber steht in MH in einer andern Gruppe von Namen [4]), als die Eusebius a. a. O. nennt. Es hat also mehrere Alexandrinische Märtyrer mit dem häufigen Namen Serapion gegeben.

Ich muss es dem Leser überlassen, bei den genannten Fällen sich seine Stellung zu wählen. Vielleicht mag es Manchem unnötig erscheinen, dass wir so ausführlich die verschiedenen Möglichkeiten, ob der eine Name mit dem andern zu identificieren sei, abwogen. Aber bei dem wertvollsten altchristlichen Martyrolog ist jede Einzelheit von Bedeutung; und hier handelt es sich gar um die Frage nach der Güte der Ueberlieferung im Einzelnen, und den Umfang von späteren und fälschenden Interpolationen. Die soeben erwogenen Möglichkeiten sind aber auch von Bedeutung für die Geschichte der Martyrologien. Die Erscheinung, dass derselbe Märtyrer in derselben Stadt an verschiedenen Tagen zugleich aufgeführt wird und demnach auch gefeiert wurde, ist in MH die allerhäufigste. Wie sehr diese Beobachtung für das Urteil über die Anzahl der Martyrien ins Gewicht fällt, liegt auf der Hand. Hier bei MS handelte es sich demnach darum, den ersten Spuren und den tiefsten Gründen der Erscheinung nachzuspüren. Und dass es leicht geschehen konnte, dass derselbe Märtyrer in dem-

1) So vermutet Egli S. 82.
2) S. oben S. 34 f.
3) a. a. O. — Am 1. und 15. August.
4) S. oben S. 37.

selben Kalender doppelt genannt und demnach auch doppelt gefeiert wurde, dürfte immerhin bewiesen sein.

Wir haben aber auch auf die Wiederkehr derselben Namen in verschiedenen Städten zu achten, und das führt uns mitten hinein in die Geschichte der Heiligenverehrung und der Heiligenkalender.

Am 19. Januar werden in Nicäa die alten Märtyrer Cosconius, Zeno und Melanippus gefeiert; am 23. Februar dieselben drei, zugleich mit Arotus und Polykarp, in Asien; endlich am 2. September noch einmal dieselben in Nikomedien, zusammen mit den Söhnen der Theodota. Da es stets dieselbe Gruppe der drei, nicht häufig vorkommenden, Namen ist, ist jede Wahrscheinlichkeit dafür, dass es sich um verschiedene Gruppen handelt, ausgeschlossen. Ausserdem fehlt an keiner der drei Stellen der Zusatz *ἐκ τῶν ἀρχαίων μαρτύρων*, der vollends die Identität der drei Dreimänner beweist. So können wir einige Beobachtungen über die Ausbreitung der Verehrung der Heiligen Cosconius, Melanippus und Zeno anstellen, die uns zugleich weiteren Ausblick gewähren wird.

Mir ist bis jetzt keine Quelle bekannt, auf Grund deren sich sagen liesse, wo die drei in Rede stehenden Männer gelitten haben[1]). Das Martyrologium legt die Vermutung nahe, dass Nicäa ihre Heimat ist, da sie hier am 19. Januar allein verehrt werden, während sie in Nikomedien am 2. September den Söhnen der Theodota, und in Asien am 23. Februar dem Polykarp und Arotus zugesellt sind. So wird Nicäa ihre Heimat und der 19. Januar ihr ursprünglicher Tag sein[2]). Aber ihr Ruhm war so gross, dass er über die engere Heimat hinausdrang; man feierte sie auch in dem benachbarten Nikomedien und sogar in ganz Asien. Es ist lehrreich zu sehen, in welcher Weise das geschah. In Asien beging man ihr Gedächtnis an dem 23. Februar, dem berühmten Tage des Polykarp, mit dem eigenen grossen Märtyrer zusammen; und in Nikomedien hatte man sie auf den Tag der Söhne der Theodota verlegt, mit denen zusammen man die Nicäner feierte. In der Feier der benachbarten Heiligen fand die freundschaftliche Beziehung der Nachbarkirchen ihren Ausdruck; und da bei weitem nicht alle Märtyrer ausserhalb ihrer Heimat genannt wurden, zeigt sich die grössere oder geringere Berühmtheit eines Namens in dem ausgedehnteren oder begrenzten Kreise seiner Verehrung. In den benachbarten Gemeinden beraumte man für den Fremdling keinen besonderen Festtag an; man vermehrte ihm zu Liebe nicht die Zahl der Feiertage. Man gedachte seiner zugleich mit einer einheimischen Grösse, die ihren Festtag bereits hatte, dessen Todesjahr auch vielleicht dem des Fremden nahelag. So kommt es denn, dass die Gruppe Cosconius, Zeno und Melanippus an drei verschiedenen Tagen und an drei ver-

---

1) Es giebt zwar Akten eines Zeno von Nikomedien, der mit seinen Söhnen Concordius und Theodorus unter Julian am 2. September 362 starb, und in Nikomedien begraben liegt (AS September I 362 ff.); aber sie sind auch nach dem Urteil der Bollandisten unecht, und stellen eine spätere künstliche Tradition dar, die an die Stelle der echten, die im MS vorliegt, getreten ist.

2) Ich kann es demnach nicht für einen „groben Schnitzer" halten, wenn Duchesne die drei nach Nicäa verlegte.

schiedenen Orten im Martyrologium verzeichnet steht. Ihre Feier wird sich in Wahrheit auf eine noch grössere Anzahl von Städten erstreckt haben. Das scheint im Martyrologium selbst dadurch angedeutet zu sein, dass am 23. Februar nicht die Stadt Smyrna, die Heimat Polykarps, als die feiernde genannt ist, sondern die ganze Provinz Asia. Aber MS sieht auch sonst nicht so aus, als ob es alle Feiertage sämmtlicher Städte seines Bereiches namhaft machte.

Für die Beurteilung des Kalenders ergiebt sich hieraus eine Regel, die, wenn sie auch aus MK Bekanntes wiederholt, doch die aufmerksamste Beachtung gerade bei MS verdient. Der Wortlaut der Notizen von MS: „In der und der Stadt an diesem Tage jenes Monats die Märtyrer So und So“ ist so zu interpretieren, dass dann die jährliche Feier des betreffenden Mannes an dem genannten Orte stattfindet; und es ist falsch, daraus in allen Fällen zu schliessen, dass die aufgeführten Märtyrer an dem genannten Orte auch gelitten hätten, oder dass die zusammen aufgeführten Namen den Tod am gleichen Ort oder zu derselben Zeit bezeugen. Cosconius, Melanippus und Zeno werden am 23. Februar in Asien gefeiert; sie haben aber weder am 23. Februar noch in Asien den Tod erlitten, und von ihrem Genossen Arotus an demselben Tage lässt sich wenigstens das sagen, dass er kein Begleiter des Polykarp im Tode war. In der Regel ist allerdings anzunehmen, dass der Märtyrer dort gefeiert wurde, wo er gelitten hatte; aber die berühmteren unter ihnen wurden im weiteren oder näheren Umkreise bekannt, und ihre Feier wurde in andern Städten auf andere Tage verlegt.

Ein Beispiel, das so klar ist wie das genannte, kehrt im MS nicht wieder. Aber es fordert dazu auf, ähnliche Wiederholungen derselben Namen in verschiedenen Städten aufzusuchen. Da scheint es zunächst, als ob die Stadt Nicäa die Aufmerksamkeit Asiens, ihre drei Helden in den asiatischen Kalender aufzunehmen, ihrerseits erwiedert hätte: der Bischof Polykarp, dessen Todestag unter Asia richtig angemerkt war, kehrt bei Nicäa zum 27. Januar wieder. Allerdings fehlt dies Mal die Hervorhebung seiner Bischofswürde, aber der Bischofstitel fehlt auch sonst bei Namen, denen er ohne Zweifel zukommt, so bei Zebinus von Antiochien am 13. Januar und bei Anthimus von Nikomedien am 24. April; und zumal der Name Polykarp ist auch ohne nähere Bezeichnung wohl immer der Allen bekannte Träger des Namens. Weswegen man ihn in Nicäa ohne Gefährten allein am 27. Januar feiert, ist freilich nicht durchsichtig[1]). Ebenso dürfen wir vermuten, dass der zum 23. Mai in einer Stadt, deren Name (. . . πόλει) in der Handschrift unleserlich ist, genannte Polykarp wieder derselbe Bischof von Smyrna ist; und auch der am 27. October in Eumenia gefeierte wird kein Anderer sein, zumal das phrygische Eumenia so nahe bei Asien liegt.

Auch der Presbyter Lucian von Antiochien wird mehrfach genannt, was

1) Vielleicht liegt hier lediglich eine Verwechslung des Datums vor: 7. kal. feb. und 7. kal. mart. Solche Verwechslungen des Datums sind im MH in grossem Umfang zu konstatieren; vgl. darüber unten.

Niemand Wunder nehmen kann bei einem Martyrolog, das sichtlich arianischen Ursprungs ist. In Lucians Schule war ja die Lehre des Arius vorgebildet, und die Verehrung für ihren gemeinsamen Lehrer verband die Häupter des Arianismus ebenso wie die Verehrung für den Märtyrer Lucian die arianischen Gemeinden. An seinem Todestage, dem 7. Januar, ist er unter Nikomedien genannt, wo er gelitten hatte; am Tage vorher, dem Epiphanientage, unter Heliopolis; am 19. November zusammen mit einem Chorepiskopen Maximus und Karterius unter Cäsarea in Cappadocien. Die Identität der drei scheint gesichert, bei Heliopolis durch die Nähe des Datums, bei Cäsarea durch die Bezeichnung Presbyter. Man darf sich wundern, dass nicht mehr Städte ausdrücklich eine Feier Lucians veranstalten; zumal in seiner Heimat Antiochien vermisst man seinen Namen. Der Kreis seiner Verehrer reichte gewiss über die Angaben des Martyrologs hinaus.

Bei manchen andern Gleichungen kann man wenigstens Vermutungen aussprechen. Der Melitenenser Polyeuct vom 7. Januar wird derselbe sein, der am 20. Mai in Caesarea Cappadociae aufgeführt wird. Die Orte liegen in derselben Landschaft. Vielleicht ist auch der Nikomedier Polyeuct vom 22. Januar kein Anderer.

Der Aegypter Seleucus, den die Christen Chalcedons am 17. September feierten, wird derselbe sein, dessen die Bewohner Galatiens zwei Tage vorher gedachten. Und so sind noch manche andere Gleichungen möglich, wenn sie auch nicht evident zu machen sind.

Immer wieder begegnet man den Beziehungen Nikomediens, sei es dass die Nikomedischen Namen nach auswärts kamen oder Nikomedien Fremde aufnahm. In dem phrygischen Synnada steht am 13. August Antoninus verzeichnet, am 19. Juli Victorinus, am 21. August Zoticus; dieselben Namen kehren in Nikomedien am 4. Mai, 6. März und 21. October wieder. In dem einen oder andern Fall wird wohl eine Gleichung vorliegen. Der Presbyter Charalampus wird von seinen, allerdings unechten, Akten [1]) nach Antiochia in Pisidien verlegt; er wird hier am 28. April in Nikomedien gefeiert, sonst nirgends. Aus Perge in Pamphylien soll Matrona stammen [2]), deren die Nikomedier am 17. November gedenken. Die Antonina vom 4. Mai stammt nach der Ueberlieferung der Griechen [3]) aus Nicäa; hier wird sie in Nikomedien, und vielleicht in Synnada, genannt. Nicäner sind auch Theodota und ihre Söhne [4]), deren hier Nikomedien am 2. September gedenkt. Der Eleutherius, dessen Fest Nikomedien zum 2. October notiert, ist aus Tarsia in Bithynien [5]), der „Nikomedier" Eupsychius vom 22. Januar aus Cäsarea in Cappadocien [6]).

1) Vgl. K. J. Neumann, der Römische Staat und die allgem. Kirche I 293 f.
2) Vgl. Surius VI 166 ff.
3) Vgl. AS Martius I 26 ff.
4) Vgl. AS Augustus I 152 ff.
5) Vgl. AS August. I 320 ff.
6) Sozomenus h. e. V 11.

Auch über den Bosporus hinaus hat man seine Beziehungen geknüpft: der Dasius vom 21. October in Nikomedien wird der Märtyrer von Durostorum sein, dessen Akten neulich Cumont wiederfand[1]). Die Axiopolitaner vom 12. Mai heissen in MS *Κύριλλος καὶ ἕτεροι μάρτυρες ϛ'*, in MH aber beim 9. März Cyrillus, Cindus, Zeno; sie sind also keine Andern als die Nikomedier Cyrillus und Cindus, die beim 10. März stehen.

Die Beziehungen hin und her erstrecken sich nicht nur auf benachbarte Städte; auch weit entfernte Metropolen tauschen ihre Heiligen und deren Feste aus; und hier ist es besonders deutlich, dass es sich dabei um einen Akt der Courtoisie handelt, der die vorhandenen freundschaftlichen Beziehungen zum Ausdruck bringen soll. So ist zum 15. Juli die *Μνήμη Ἰακώβου ἐπισκόπου Νισίβεως*, und zum 1. August die *Μνήμη Ξύστου ἐπισκόπου Ῥώμης* genannt in einer Form, die von der sonst gebräuchlichen abweicht und die zeigt, dass es in diesen Fällen die Absicht des Verfassers weniger war, eine Feier zu notieren, die in Rom und Nisibis stattfand, als vielmehr anzumerken, dass Xystus von Rom und Jakobus von Nisibis in seiner eigenen Heimat gefeiert wurden. Es bleibt die Frage, ob der Edessenische Schreiber Feste seiner Heimat nennt, oder ob er Notizen seiner Quellen abschreibt. Bei Jakobus liegt das erstere näher, bei Xystus möchte man eher eine Antiochenische oder Nikomedische Quelle vermuten. Das Letztere ist gewiss der Fall beim 24. Januar *Ἐν Νικομηδείᾳ Βαβυλᾶς ἐπίσκοπος τῆς Ἀντιοχείας καὶ τριάκοντα παῖδες μάρτυρες*: der Bischof Babylas und die dreissig Kinder — vermutlich Katechumenen — wurden in Nikomedien begangen, und ebenso der Diakon Glycerius von Antiochien (8. Juni - Juli) am 14. Januar in Nikomedien[2]).

Vielleicht lässt sich auf diesem Wege auch noch eine besondere Schwierigkeit heben, welche die Antiochenische Bischofliste des MS drückt. Am 27. März feierte man einen *Φίλιππος ἐπίσκοπος Ἀντιοχείας*, während die Antiochenische Bischofliste keinen Philippus aufweist. Es wird aber im MS noch ein Bischof Philippus genannt, am 22. October unter Adrianopel, der auch sonst bekannt ist: es ist ein Bischof von Heraklea in Thracien, der in Adrianopel gelitten hatte. Es ist nun recht wohl möglich, dass der *ἐπίσκοπος Ἀντιοχείας* vielmehr der Bischof von Heraklea ist, der in Antiochien aus irgend welchem Grunde am 27. März gefeiert zu werden pflegte[3]). Ihn auch weiter mit dem Philippus von Noviodunum am 4. Juni zu identificieren, legt die relative Nähe von Adrianopel noch näher.

Andere Gleichungen sind zweifelhafter. Der Name Hesychius am 1. März in Nikomedien, am 19. Mai in Constantinopel, am 29. Mai in Antiochien, am 26. August ohne Ortsangabe fordert zu ähnlichen Vermutungen auf. Noch andere Fälle sind geradezu unwahrscheinlich, sodass ich ihre Aufzählung unterlassen möchte.

---

1) Vgl. Analecta Bollandiana Bd. 16 (1897) S. 5 ff.

2) Vgl. über ihn unten V n. 7.

3) Ueber eine andere Möglichkeit, die Schwierigkeit zu heben, s. unten.

So zweifelhaft hier notwendiger Weise Manches bleiben muss, so wichtig ist es, auf solche Züge zu achten. Hinter den trockenen Namen stecken kirchenpolitische Realitäten. So wie es eine Nichtachtung war, wenn man die Märtyrer einer Nachbarstadt ignorierte, so bedeutete es eine Ehrung und Anerkennung, wenn man den Märtyrer einer benachbarten Stadt oder das Fest einer entfernten Metropole in den eigenen Kalender aufnahm. Man tauschte seine Kronen aus: die Verehrung für die gegenseitigen Glaubenszeugen wurde zu einem Liebesbande, das die entferntesten Provinzen verband. Die Freundschaft und Feindschaft, welche der dogmatische Hader hervorgebracht hatte, fand in den Kalendern seinen Niederschlag und in den Festen seinen Ausdruck. So sehen wir die Fäden laufen von Rom an nach Nikomedien und Antiochien, ja bis nach Nisibis hin; nur Alexandrien scheint abseits zu stehen. In Nikomediens Hand aber scheinen sich die Fäden, die durch Asien führen, zu vereinigen; hier finden wir Märtyrer von Phrygien und den andern Landschaften Kleinasiens, ja vielleicht von Thracien wieder. Den Landschaften Kleinasiens scheint der Kalender sein besonderes Interesse zuzuwenden, am meisten von allen Städten Kleinasiens aber scheint ihm Nikomedien am Herzen zu liegen.

Nun hat nicht jede Stadt ihre Beziehungen so weit ausgedehnt wie Nikomedien oder Antiochien; aber ähnliche Beobachtungen lassen sich doch auch bei andern Städten machen. Der Kreis des Interesses scheint kaum irgendwo mehr durch das Weichbild der Stadt begrenzt. Das Nächste wird gewesen sein, dass die Metropole in ihren Kalender die Märtyrer der Provinz aufnahm, und dass die ganze Provinz die Märtyrer der Metropole mitfeierte. So nennt DM die Märtyrer von Ostia, Porto und Albano zugleich mit den Stadtrömern. So wird auch der am 19. November in Caesarea Cappadociae gefeierte Chorepiskop Maximus seinen Sitz nicht in Cäsarea gehabt haben. Im vierten Jahrhundert sass in Cäsarea ein Metropolit; ein Dorfbischof wird da nie gesessen haben. Maximus fungierte wohl irgendwo in Cappadocien auf dem Lande. Weil er aber in amtlichen Beziehungen zu Cäsarea gestanden hatte, so trug man nach seinem ruhmvollen Tode seinen Namen in die Diptychen von Cäsarea ein.

Metropolis war auch Sebaste in Klein-Armenien. Der dort am 24. Juni (Juli) gefeierte Chorepiskop Anthogonius war vermutlich in der Umgegend angesessen; vielleicht hatte er auch seinen Tod in Sebaste erlitten.

So stehen auch die Märtyrer von Meropolis (Socrates III 15; Sozomenus V 11) am 30. Juni (Juli) bei der Nachbarstadt Synnada.

Bei Alexandrien können wir ähnliche Beobachtungen machen. Die kirchlichen Diptychen dort nehmen die Märtyrer von Aegypten auf, soweit der Bischof von Alexandrien seine Ansprüche als Metropolit ausdehnte. Von dem Diakon Kolluthus am 15. März behauptet die Ueberlieferung der Griechen [1]), dass er in der Thebais gelitten habe.

---

1) Vgl. AS Majus IV 308 f. (auch Majus I App. S. VII F) und das seltene Buch des St. Borgia, Fragmentum copticum ex actis s. Coluthi martyris, erutum ex membranis vetustissimis saeculi

Die Namen der Märtyrer vom 19. Mai, die mit Serapion zugleich gefeiert wurden, kennen wir aus dem MH [1]); unter ihnen ist ein Dioscur. Das ist doch wohl derselbe, der im MH an demselben 15. kal. jun. als Märtyrer von Anaxipolis in Aegypten notiert ist. Aegypten wird nicht am 18. oder 19. Mai zwei Märtyrer namens Dioscur gehabt haben, sondern der Märtyrer von Anaxipolis wird in Alexandrien gefeiert worden sein.

So wird sich auch die auffallende Thatsache erklären, dass von den vier Bischöfen, die unter Alexandrien stehen, nicht weniger als drei, Euodion (Orion) [2]) am 16. August, Aristion am 3. September und Horus vom 14. September als Bischöfe Alexandriens unbekannt sind. Da gerade von Alexandrien alte Bischoflisten vorhanden sind [3]), ist es ausgeschlossen, dass drei Märtyrer-Bischöfe dem Gedächtnis der Kirche entschwunden wären, von denen MS die einzige Kunde bewahrt hätte. Man hat sich auch sonst schon mit diesem Rätsel beschäftigt. Der Bischof Aristion, der dem Gedächtnis der griechischen Kirche nicht entschwunden ist, ist von Lequien [4]) und den Bollandisten [5]) nach Alexandria ad Issum, dem heutigen Alexandrette, verlegt worden. Aber sollen denn Horus mit seinem ägyptischen Namen und Orion (Euodion) ebenfalls nach dem syrischen Alexandria verlegt werden? und soll MS stillschweigend die Märtyrer der beiden Städte mit Namen Alexandria durch einander geworfen haben? Es unterscheidet doch deutlich zwischen den beiden Laodicea und den beiden Cäsarea!

Nach allem Vorangegangenen liegt die Erklärung näher, dass Euodion (Orion), Aristion und Horus Bischöfe von kleineren Städten Aegyptens waren, die aber in die kirchlichen Diptychen Alexandriens aufgenommen wurden. Man beging in Alexandrien ihren Jahrestag, weil sich die Kirche Alexandriens als die Mutter der Kirchen in ganz Aegypten fühlte, deren Freuden und Leiden die ihrigen sind. Darum hat auch MS alle andern Städte Aegyptens übergangen und konnte sie übergehen. Denn die Märtyrer ganz Aegyptens, soweit sie überhaupt gefeiert wurden, standen im Kalender von Alexandrien.

Sehen wir von hier noch einmal auf die Antiochenische Bischofliste, so finden wir dort ebenfalls zwei Männer, Amphimelus und Philippus, am 4. und 27. März, als Antiochenische Bischöfe bezeichnet, von denen die Geschichte nichts weiss. Wir hatten oben [6]) vermutet, dass Philippus vielleicht mit dem Märtyrer-Bischof Philippus von Heraklea identisch sein könnte, der irgendwie nach An-

---

V. ac latine redditum, quod nunc primum in lucem profert ex Museo suo. Romae 1781. — Nach ägyptischer Tradition war Kolluthus ein Arzt in Antinoe.

1) S. oben S. 37.

2) S. oben S. 33.

3) So bei Euseb h. e.; die gesamte Ueberlieferung über die alexandrinischen Bischoflisten fasst zusammen A. v. Gutschmid, Kleine Schriften Bd. 2.

4) Oriens christianus II 903.

5) AS September I 611 ff.

6) S. 55.

tiochien gekommen wäre. Jetzt müssen wir dieser Möglichkeit die andere gegenüberstellen, dass Amphimelus und Philippus beide syrische Bischöfe waren, die vielleicht in Antiochien gelitten hatten, und jedenfalls dort gefeiert wurden; und angesichts der analogen Erscheinung in der Alexandrinischen Bischofliste wird man die letztere Eventualität vielleicht der früher genannten vorzuziehen geneigt sein.

Bei der Frage nach der Heimat des Martyrologs erweist es sich wiederum als grosser Vorteil, dass wir in MH eine Controlle für MS besitzen. Sie ermöglicht es uns, zwischen den zufälligen Schicksalen der syrischen Handschrift und den Absichten des Verfassers des Martyrologs zu scheiden.

Die Handschrift des MS ist in Edessa geschrieben, und sie zeigt, dass sie auch für den Gebrauch der Kirche in Edessa geschrieben ist. Darum berücksichtigt der Verfasser die Geschicke der Kirche in beiden Reichen, an deren Grenze er seinen Sitz hat, und zeichnet die Märtyrer des Römischen Reiches ebenso wie die Persiens auf. Er nennt daher auch Märtyrer seiner eigenen Heimatstadt: Abibus, Samunas und Gurias, und solche von Nisibis: Hermas, am 23. Mai einen jetzt unleserlichen Namen, dann Bischof Jakobus, sowie Adelphius und Gajus. An einem dieser Namen lässt sich zeigen, dass nicht erst der Schreiber der Handschrift im Jahre 411, sondern schon einer seiner Vorgänger die Eintragung vorgenommen hat. Wenn nämlich unter dem 6. April die Notiz steht: *Καὶ παρασκευῇ μετὰ τὸ πάσχα, ἥ ἐστι μνήμη πάντων τῶν μαρτύρων ἐν τῇ πόλει Νισίβει, Ἑρμᾶς ὁ μάρτυρ, ἐν αὐτῇ τῇ παρασκευῇ μετὰ τὴν ἑβδομάδα τοῦ πάσχα,* so ist es deutlich, dass sie am 6. April nur eingefügt sein kann in einem Jahre, in dem der Freitag nach Ostern auf den 6. April, also Ostern auf den 1. April, fiel. Das war der Fall in den Jahren 400, 389, 378, 367. Wir haben es also zu thun mit einer Glosse, die in einem der genannten Jahre dem Texte eingefügt wurde; natürlich in Syrien, in Edessa. Denn auf die syrische Herkunft der Notiz weist nicht nur der Heilige Hermas von Nisibis; auch das Allerheiligenfest am Freitag nach Ostern ist eine Einrichtung der syrischen Kirche, die sich bei den Nestorianern[1]) noch lange erhalten hat. Die Lokalfarbe ist also unverkennbar. Wir können daraus immerhin entnehmen, dass das Martyrolog schon einige Zeit vor dem Jahre 411 im östlichen Syrien in Gebrauch war.

Es stammt aber nicht aus Mesopotamien. Denn mit einer Ausnahme stehen die gesamten Notizen über Edessa und Nisibis nicht im MH; sie standen also auch nicht in der Vorlage von MH, so dass sie als ursprüngliche Bestandteile des Martyrologs nicht anzusehen sind. Und die einzige Ausnahme ist nur scheinbar vorhanden. Es ist die Erwähnung des Jakobus von Nisibis am id. jul., die aber, wie wir schon oben sahen, MH aus einer Vita des Jakobus entnahm, nicht aus MS. Also bleibt es dabei: die gesamten Märtyrer von Edessa und Nisibis standen nicht in dem Urmartyrolog, das MS und MH gemeinsam zu Grunde liegt. Nur unsere Handschrift des MS stammt aus Edessa, und hat

1) Vgl. Assemani, Bibliotheca orientalis I (1719) p. 3; III 2 (1728) p. 382.

dort einige Notizen erhalten, die sich auf Mesopotamien beziehen; das Martyrolog selbst ist andern Ursprungs.

Hat demnach die Edessenische Kirche das Martyrolog des Römischen Reiches von auswärts erhalten, so richtet man seine Augen zunächst auf die älteste Metropole Ganz-Syriens, auf Antiochien. In der That weisen einige Indicien auf Antiochenische Herkunft des Martyrologs. Zunächst die Bischofliste von Antiochien, auf die schon Duchesne[1]) verwiesen hat. Während von allen übrigen Städten, die das MS berücksichtigt, nur Märtyrerbischöfe aufgeführt sind, wird bei Antiochien eine Reihe von Bischöfen des zweiten und dritten Jahrhunderts namhaft gemacht, von deren Martyrium nichts bekannt ist. Es sind ausser Ignatius und Babylas, deren Martyrium feststeht, Heros am 5. Mai, Maximinus am 4. Februar, Serapion am 14. Mai und Zebinus am 13. Januar. Das besondere Interesse für die Antiochenische Bischofliste beweist, dass MS, ehe es nach Edessa kam, in Antiochien gebraucht wurde. In Edessa selbst hätte man im vierten Jahrhundert eher seine eigenen, als gerade die Antiochenischen Bischöfe aufgezeichnet.

Wiederum gilt diese Beobachtung nur für unser Exemplar des MS, nicht für das Urmartyrolog. Denn die Antiochenischen Bischöfe kehren, mit einziger Ausnahme des Märtyrers Babylas, im MH nicht wieder.

Zum Erweise der syrischen Beziehungen von MS könnte vielleicht auch darauf aufmerksam gemacht werden, dass MS allem Anscheine nach die beiden Laodicea, das phrygische und das syrische, in der Weise unterscheidet, dass es ersteres[2]) mit dem Zusatze *τῆς Φρυγίας* bezeichnet, letzteres aber[3]) schlechthin Laodicea nennt. Auch das würde zeigen, dass die syrische Stadt in der Nähe Antiochiens dem MS die nahegelegene und bekanntere war, die phrygische aber einer näheren Bezeichnung bedurfte. Auf diese Beobachtung möchte ich aber keinen Nachdruck legen, da einmal das zur Verfügung stehende Material sehr gering ist: *Λαοδικεία τῆς Φρυγίας* kommt einmal, Laodicea ohne Zusatz zwei Mal vor — und es vor Allem nicht über jeden Zweifel erhaben ist, dass die Märtyrer des zweiten Laodicea wirklich Syrer waren.

Die Heimat des Urmartyrologs, das MS und MH zu Grunde liegt, ist Nikomedien. Das hat schon Duchesne[4]) beobachtet. Sein Beweis ist vielleicht nicht durchaus zwingend: er verweist darauf, dass Nikomedien die grösste Anzahl von Märtyrern beibringt, noch mehr als Alexandrien und Antiochien; aber blosse Zahlen können in solchem Falle wenig beweisen. Nikomedien war die Residenz Diokletians; von dort nahm die schwerste aller Christenverfolgungen ihren Ausgang; und Galerius sowohl wie Maximinus Daja haben in Nikomedien besonders gewütet. So wird die Zahl der Märtyrer in Nikomedien wirklich grösser gewesen sein, als in andern Städten, und selbst in grossen Metropolen. Für den

1) AS November II 1 S. [LI].
2) S. oben S. 42.
3) S. oben S. 45.
4) S. [LXVI].

Ursprung eines Kalenders also sind aus der grossen Anzahl der Nikomedischen Märtyrer allein noch keine Schlüsse zu ziehen. Aber wir haben oben[1]) schon beobachtet, wie Nikomedien auch in anderer Beziehung im Mittelpunkt des Kalenders steht, wie viele Märtyrer von auswärts, von Thracien und den Landschaften Kleinasiens, ja von Antiochien, hier ihre Feier haben. Um ein ganz sicheres Beispiel noch einmal hervorzuheben: der Märtyrerbischof Babylas von Antiochien ist nicht bei seiner Heimat aufgeführt, sondern in Nikomedien[2]) (24. Januar); ebenso am 7. Januar der berühmte Presbyter Lucian von Antiochien, der freilich in Nikomedien den Tod erlitten hatte. Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, dass solche Männer auch in ihrer Heimat Antiochien einen hochgefeierten Namen hatten. Der Verfasser des Martyrologs aber notierte ihre Feier nur bei Nikomedien, weil er selbst ein Nikomedier war, und die Feste seiner Heimat ihm mehr am Herzen lagen als die des fernen Antiochien. Und so hat er in vielen Fällen gethan, die wir oben[3]) einzeln besprachen.

Man sehe sich aber ferner die Interessensphäre des Kalenders an: die Städte und Provinzen, die er nennt, gruppieren sich um Nikomedien als Mittelpunkt. Vom Westen des Reichs werden Gallien, Spanien und Britannien überhaupt nicht genannt. Von den vielen Märtyrern Italiens und der afrikanischen Provinzen ist je ein Name aufgeführt: Xystus II. und Perpetua. Das Interesse des Kalenders beginnt erst mit der Grenze Illyriens, bei Sirmium und Salona; dann sind die Donaustädte Bononia, Axiopolis und Noviodunum, auch Tomi, vertreten. Die Städte Thraciens sind häufiger: Adrianopel, Heraklea, Perinth, Thessalonike und Constantinopel; Corinth ist die einzige Stadt Achajas, ein Ausläufer.

Auch im Orient wächst und schwindet die Zahl der Städte mit der grösseren oder geringeren Nähe des Bosporus. Neben Nikomedien stehen Nicäa und Chalcedon; aus dem benachbarten Phrygien sind vier Städte, Eumenia, Hierapolis, Laodicea und Synnada, genannt. Von der Westküste kommen nur Pergamus und Aphrodisia in Carien vor; statt Smyrna figuriert der Name der Landschaft, Asien[4]). So nimmt auch nach Süden und Osten die Kenntnis des Kalenderschreibers ab. Ancyra und Lystra kennt er neben den Landschaften Galatien und Isaurien; in Cappadocien, Pontus und Armenien ist ihm je ein Ort, Cäsarea, Amasia und Melitene[5]), als Heimat von Märtyrern geläufig. Immer dünner wird die Zahl der Städte nach dem Orient zu. Syrien ist durch Antiochia, Laodicea

1) S. oben S. 54 f.

2) S. oben S. 41.

3) S. oben S. 54 f.

4) Man könnte denken, dass im MS der Name Σμύρνα ausgefallen wäre; aber auch MH giebt am 17. kal. nov. nur Asia; am 7. kal. mart. stammt im MH der Name Smyrna aus derselben Quelle, woher das cum aliis XII kommt, entweder Eusebius h. e. oder dem Martyrium des Polykarp.

5) Dazu kommt vielleicht noch Nicopolis, wenn die am 11. August genannte Stadt dieses Namens das Nicopolis in Klein-Armenien ist.

und Heliopolis, Palästina durch Cäsarea und Jerusalem, Mesopotamien durch Edessa und Nisibis, Aegypten allein durch Alexandrien vertreten.

An dem Allen sieht man, wo der Sammler stand, der die Namen der Märtyrer in diesem Buche vereinte. Wie der Verfasser von MS in Edessa das Römische und das persische Reich überschaute, so steht der Verfasser des Urmartyrologs am Bosporus und lässt seine Blicke schweifen nach Westen und nach Osten.

Das Alles erhält noch grösseres Gewicht, wenn wir uns an die kirchliche Stellung der Stadt Nikomedien erinnern. Als dies Martyrolog verfasst wurde, das schon auf die Zeiten Kaiser Julians zurückblicken kann, war die grosse Zeit Nikomediens, in der es kaiserliche Residenz war, längst vorüber. Es war die Metropole Bithyniens, weiter nichts. Wir befinden uns in zeitlicher Nähe des bekannten Concilbeschlusses von Constantinopel a. 381, das in c. 2 die Metropolen von Asien, Pontus und Thracien, also Ephesus, Neocäsarea und Heraclea ausdrücklich in ihren Metropolitanrechten in Schutz nimmt. Im MS wird von allen Metropolen Kleinasiens höchstens Caesarea Cappadociae in einer seiner Bedeutung entsprechenden Weise gewürdigt. Ephesus ist nicht einmal genannt, Heraclea tritt auffallend zurück. — Der dritte Kanon derselben Synode setzt Constantinopels Rang fest: es soll seinen Platz gleich hinter Rom haben, weil es das neue Rom sei. Im Kalender steht es mit zwei Nummern den vierunddreissig von Nikomedien gegenüber. Nikomedien spielt also im Kalender eine Rolle, die mit seiner kirchlichen Rangstellung seltsam kontrastiert. Die natürliche Rivalität der ehemaligen Residenz gegen den modernen Emporkömmling tritt deutlich zu Tage. Die Metropole Bithyniens setzt sich an die Spitze aller Metropolen, und steht auf gleicher Stufe mit den Patriarchaten Antiochien und Alexandrien. Die übrigen Metropolen, und auch Constantinopel, sind völlig in die Ecke gedrückt.

Bei der Zusammensetzung des Martyrologs hat der Nikomedische Verfasser natürlich Quellen benutzt; es kann sich nur fragen, welcher Art dieselben waren. Bei den grossen Städten, die längere Listen von Märtyrern aufweisen, Antiochien, Alexandrien, Nikomedien, vielleicht auch Caesarea Cappadociae, sind es wohl die kirchlichen Diptycha, die officiellen Festlisten, die dem Verfasser zur Verfügung standen. Diese Listen, die wir oben rekonstruiert haben [1]), kann man in Vergleich setzen mit der Depositio martyrum des Chronographen vom Jahre 354 [2]); sie eignen sich zum Vergleiche auch deswegen besonders gut, weil sie etwa derselben Zeit entstammen. In ihnen sind die kirchlichen Diptycha der grössten Städte des Reichs erhalten, in der Gestalt, die sie kurz nach der Mitte des vierten Jahrhunderts hatten [3]). Bei allen können wir annehmen, dass sie schon

1) Vgl. die Liste von Nikomedien oben S. 41 f., von Antiochien S. 44, von Alexandrien S. 45 f.

2) S. oben S. 8 f.

3) Aus der älteren Litteratur über die Diptychen führe ich an das reichhaltige Buch von Christ. Aug. Salig, De diptychis veterum. Halae 1731. — Sonst findet man unter dem Titel Diptychen Abhandlungen über die erhaltenen Elfenbeintafeln.

im Laufe des dritten Jahrhunderts begründet wurden, als Verzeichnisse der unbeweglichen Feste der Kirche, der Märtyrerfeste; sie alle beschränkten sich wohl ursprünglich auf die Heimatstadt und deren nächsten Umkreis. Als die grosse Verfolgung unter Diocletian kam, wurden auch die standhaften Märtyrer der Gegenwart eingefügt; die Listen schwollen an, weit über das Doppelte ihres ursprünglichen Umfangs hinaus. In dieser Gestalt, die sie in der ersten Friedenszeit der Kirche hatten, mit wenigen Nachträgen aus der Zeit Julians, liegen sie uns vor. Eine gewisse Gleichheit, auch im Umfang, ist nicht zu verkennen. Rom hat vierundzwanzig Feiertage, Alexandrien ebenfalls vierundzwanzig, Antiochien sechsundzwanzig, Nikomedien vierunddreissig, Caesarea Cappadociae acht.

Als dann der kirchliche Hader die Gemeinden spaltete, führte jede der Parteien, die sich für die rechtgläubige hielt, die alten Listen fort, und nahm auch berühmte Parteimänner auf. In MS besitzen wir die Diptychen der Arianischen Kirchen. Im Kalender Alexandriens fehlt der grosse Athanasius; aber Arius ist am 6. Juni (Juli) genannt. Eusebius von Cäsarea ist am 30. Mai aufgeführt. Und wie die Quellen, so war auch der Autor des Martyrologs arianisch gesinnt. Die Rolle, die dem Lucian von Antiochien zugedacht ist, beweist das; möglicherweise ist der Eusebius von Nikomedien am 8. November der bekannte Bischof und Parteiführer.

Wie Duchesne schon bemerkte [1]), hat der Verfasser frühestens in den sechziger Jahren des vierten Jahrhunderts gearbeitet, da er auf die Zeiten Julians und deren Opfer zurücksieht. Am 30. Juni (Juli) stehen die Märtyrer von Meropolis, deren Socrates III 15 und Sozomenus V 11 gedenken; auch Eupsychius am 22. Januar ist wohl der von Sozomenus V 11, 7 ff. genannte Cäsareenser, zumal er neben dem Melitenenser Polyeukt aufgeführt ist. Wenn andere Märtyrer unter Julian ausgelassen sind, wie der Presbyter Basilius von Ancyra [2]), oder Eusebius, Nestabus, Zeno und Nestor [3]), so dürften doch die genannten Beispiele ausreichen, um das Martyrolog nach dem Jahre 362 anzusetzen.

Damals war das Interesse an den Märtyrern gestiegen, intensiv und extensiv. Man beschränkte sich nicht mehr darauf, die Märtyrer der eigenen Stadt zu notieren. Schon der Kalender von Nikomedien, der dem MS zu Grunde liegt, hat eine grössere Anzahl von Auswärtigen aufgenommen, die wie die Einheimischen und mit ihnen gefeiert werden. Man hatte wohl längst vergessen, dass sie eigentlich nicht nach Nikomedien gehörten. Cosconius, Melanippus und Zeno stehen im Kalender bei Nicäa, bei Nikomedien und Asien, ohne jeden Zusatz, der besagte, dass sie eigentlich nur an einem der drei Orte heimatberechtigt waren.

Die Herstellung von MS bedeutete einen weiteren Fortschritt auf demselben Wege. Der Verfasser verschaffte sich die Verzeichnisse von Alexandrien, An-

1) S. [LXVI].
2) Vgl. Sozomenus h. e. V 11, 7.
3) Vgl. Sozomenus h. e. V 9.

tiochien und vielleicht auch von Caesarea Cappadociae; er hielt weiter Umfrage nach allen Märtyrern der kleineren Städte des Umkreises, und notierte, was ihm an Nachrichten aus der Ferne zukam — Alles, was er erraffen konnte, schrieb er zusammen für den Kalender seiner Heimat. Dabei waren naturgemäss die Beziehungen der Gemeinde von Nikomedien massgebend. Sie stand nicht mit allen Kirchen des Orients und Occidents in gleichmässig gutem Verhältnis. Der ganze Westen war ihr fremd, und auch im Osten hatte durch kirchliche und politische Rivalitäten, durch die dogmatischen Streitigkeiten sich manches Band gelockert. Man wird vermuten dürfen, dass alle die Gemeinden, die im Martyrolog genannt werden, arianische Sympathien hatten oder dass sie wenigstens nicht das Gegenteil bezeugt hatten, und dass alle Märtyrer ausgeschlossen waren, die den Arianern nicht hoch standen. Aber wer hier aufgenommen war, dessen Name sollte auch wohl in Nikomedien im Gottesdienst des Tages genannt werden.

Bei der Zusammenarbeitung der verschiedenen Festkreise ist es geschehen, dass manche Namen doppelt und dreifach genannt wurden. Berühmte auswärtige Märtyrer standen schon im Nikomedischen Kalender; jetzt erhielt der Verfasser ihre Namen noch einmal in den auswärtigen Festbüchern. In einigen eklatanten Fällen scheint er die Dublette bemerkt und bei der Niederschrift vermieden zu haben. Gewiss standen doch — um ein schon einmal angeführtes Beispiel zu wiederholen, — der Märtyrer-Bischof Babylas und der Presbyter Lucian im Heiligenverzeichnis ihrer Heimat Antiochien. Der Redaktor bemerkte es, da er ihre Namen an demselben Tage im Nikomedischen Kalender verzeichnet fand, und unterdrückte die zweitmalige Nennung. In vielen andern Fällen entging ihm die Beobachtung, zumal in solchen, wo der Auswärtige im heimatlichen Kalender an einem andern Datum stand: so stehen denn noch jetzt dieselben Männer bei verschiedenen Städten und an verschiedenen Tagen, und als man in Nikomedien das neue, weitumfassende Martyrolog in Gebrauch nahm, feierte man dieselben Märtyrer an mehreren Tagen des Jahres.

Das weitherzige Interesse für die Feste der befreundeten Kirchen fand Anklang an andern Orten. Der Kalender, der für die arianische Kirche Nikomediens geschrieben war, und der die deutlichen Spuren seiner erstmaligen Bestimmung noch heute an sich trägt, wurde auch anderwärts brauchbar gefunden. So kam er nach Antiochien. Hier trug man noch einige hochgefeierte Namen ein, alte Bischöfe des zweiten und dritten Jahrhunderts und wahrscheinlich noch einiges Andere, und gab damit dem Nikomedischen Festverzeichnis Antiochenische Lokalfarbe.

Von Antiochien kam es nach Edessa, wurde dort in die Landessprache, ins Syrische übersetzt und wieder um die Namen einiger einheimischen Grössen vermehrt. Dort wurde es auch mit dem Verzeichnisse der persischen Märtyrer verbunden; und in dieser Gestalt, in einer Handschrift vom Jahre 411 ist der Kalender auf uns gekommen.

Wir müssen noch die andere Frage aufwerfen, ob der Verfasser auch histo-

rische Werke als Quellen benutzte. Duchesne[1]) hat die Ansicht ausgesprochen, dass MS einige Werke des Eusebius Pamphili excerpiert hätte, die Schrift De martyribus Palaestinae und die verlorene *Συναγωγὴ τῶν ἀρχαίων μαρτυρίων*. Duchesne kommt zu dieser Ansicht dadurch, dass er alle Beobachtungen, die er an MH über dessen orientalische Quelle anstellt, ohne Weiteres auf MS überträgt, in der stillschweigenden Annahme, dass die Vorlage von MH mit dem griechischen Urmartyrolog identisch gewesen wäre[2]), und dass Alles, was in MS fehlt, als Kürzungen, welche die Handschrift erlitten hätte, zu bezeichnen wäre. Die Ansicht ist nicht einmal von vornherein wahrscheinlich. Wir hatten an MS gesehen, dass es eine Reihe von Antiochenischen und Edessenischen Zügen trägt, die seiner griechischen Vorlage fremd waren. Wenn also das Urmartyrolog, das auf dem kurzen Wege von den sechziger Jahren des vierten Jahrhunderts, in denen es frühestens entstand, bis zum Jahre 411 so viele Zusätze erhielt, so ist dasselbe zu vermuten bei der andern Entwicklung, die es durchmachte bis zu der Gestalt, die in MH verarbeitet ist. Wenn wir in die Vorlage von MH gewisse Quellen eingearbeitet finden, so ist damit noch nicht gesagt, dass dieselben auch schon in dem Urmartyrolog enthalten waren; es ist vielmehr die Frage, wann sie aufgenommen wurden, genau zu untersuchen.

Mit Eusebius De martyribus Palaestinae verhält es sich aber so. MH hat dessen ganzen Inhalt an Martyrien aufgenommen, wie Duchesne[3]) im einzelnen nachweist; und was jetzt in MH steht, wird schon in seiner orientalischen Quelle gestanden haben. MS enthält aber keine Spur von Eusebius. Von den sechszehn Gruppen von Palästinensischen Märtyrern fehlen in MS fünfzehn vollständig, und von der sechszehnten lässt sich nachweisen, dass sie nicht aus Eusebius entnommen ist. Bei der Wichtigkeit des Falles sei ein näheres Eingehen gestattet.

Die Notiz von MS am 16. Februar lautet *Ἐν Καισαρείᾳ τῆς Παλαιστίνης (Πάμφιος καὶ) Πάμφιλος ὁ πρεσβύτερος καὶ ἕτεροι μάρτυρες ἕνδεκα.* Die Stadt ist genau bestimmt, Pamphilus ist als Presbyter bezeichnet, neben ihm steht der ominöse Pamphius[4]). Im MH aber heisst es: Pamphili, Valentis diaconi, Seleuci, Porphyrii, Theoduli, Juliani cum Aegyptiis numero V. Pamphius fehlt; die Aufzählung geschieht genau nach De martyribus Palaestinae c. 11; der Name der Stadt Cäsarea ist unterdrückt, geradeso wie bei manchen andern Regesten, die aus derselben Schrift entnommen sind[5]), und wie es überhaupt leicht geschieht, wenn man eine Reihe von Notizen einträgt, zu denen der Schreiber

1) AS November II 1 S. [LXVII] ff.

2) Dagegen hatte der Bollandist V. de Buck, der zuerst die Abhängigkeit des MH von MS bemerkte, zugleich hervorgehoben, dass das im MH verarbeitete Exemplar: a Wrightiano aliquantum diversum gewesen sei; vgl. AS October Suppl., Prooemium zum Index hagiologicus S. IV.

3) S. [LXVIII f.].

4) S. oben S. 49.

5) Bei Petrus Apselamus am 3. id. jan., bei Adrianus und Eubulus am 3. non. mart., bei Appianus am 4. non. apr., Nilus und Genossen am 13. kal. oct.

selbst stets den gleichen Zusatz In Caesarea Palaestinae machen muss, um sie der gewohnten Schreibart des MH zu konformieren. So ist also die Notiz des MH über Pamphilus und seine Genossen ebenso gewiss aus Eusebius entnommen wie es andererseits feststeht, dass sie nicht aus der entsprechenden Notiz des MS entstanden sein kann. Daher bestätigt uns der Fall des Pamphilus lediglich, was fünfzehn andere Fälle schon vorher zeigten: dass die Vorlage des MH den Eusebius eingearbeitet hat; dass MS aber und demnach das Nikomedische Urmartyrolog Eusebius noch nicht kannte [1]).

Ebenso wenig ist aus der Unterscheidung zwischen *ἀρχαῖοι μάρτυρες* und den andern, d. h. denen der Diokletianischen Verfolgung zu schliessen, dass MS Bücher des Eusebius benutzte. Es ist wahr, Eusebius macht denselben Unterschied, wie aus dem Titel der verlorenen Schrift *Συναγωγὴ τῶν ἀρχαίων μαρτυρίων* hervorgeht; aber damit ist kaum bewiesen, dass Eusebius den Sprachgebrauch zuerst festgestellt hat, und dass Jeder, der sich desselben bedient, Eusebius gekannt haben muss. Der Verfasser des persischen Martyrologs, das in der Edessenischen Handschrift dem MS folgt, gruppiert seine Märtyrer ebenfalls nach diesem Gesichtspunkt [2]). Aber es bedarf nicht einmal solcher Parallelen. Dass man nach der grossen Verfolgung des Diokletian Märtyrer früherer Zeit die „alten" Märtyrer nannte, ist so naturgemäss, dass man meinen sollte, man wäre überall in der Kirche auf denselben Sprachgebrauch gekommen.

Geradezu unwahrscheinlich ist endlich die Annahme, dass MS die *Συναγωγὴ τῶν ἀρχαίων μαρτυρίων* des Eusebius gekannt hätte. Die Sammlung ist verloren; und was wir über ihren Inhalt wissen, beschränkt sich auf die gelegentlichen Nachrichten, die Eusebius in der Kirchengeschichte davon giebt. Danach hat sie enthalten [3]): 1. das Martyrium des Polykarp; 2. das Martyrium des Pionius; 3. das Martyrium des Karpus, Papylus und der Agathonike; 4. das Martyrium der Gemeinden von Lyon und Vienne; 5. das Martyrium des Apollonius — vielleicht noch Einiges mehr, aber wahrscheinlich nicht viel mehr. Von ihnen kennt MS die Namen des Polykarp (23. Februar) und des Karpus, Papylus und

1) K. J. Neumann hat gelegentlich (Der römische Staat und die allgemeine Kirche I 331) vermutet, dass MS die Kirchengeschichte des Eusebius benutzte. Dort ist ein Brief des Dionysius von Alexandrien an Fabius von Antiochien aufgenommen (VI 41), in dem unter vielen andern Märtyrern auch die Namen des Serapion und des Soldaten Besses genannt werden. MS aber notiert am 19. März *Βάσσος καὶ Σεραπίων*. Neumann betont, dass die beiden zu verschiedenen Zeiten starben, Serapion nach VI 41, 8 noch vor der Regierung des Decius, Besses aber während derselben und schliesst daraus: „das MS nennt sie nur zusammen, weil sie bei Eusebius zusammenstehen; das Datum des 19. März hat also keinen Wert." Das Argument ist aber zu schwach, um bei MS eine Benutzung von Eusebius zu erweisen. Warum sollten dann die andern Märtyrer von h. e. VI 41 alle übergangen sein? Man kann sehr wohl eine Identität annehmen, ohne damit zugleich die Benutzung von Eusebius zu behaupten. So wird auch das Datum des 19. März auf einen von beiden zutreffen.

2) S. oben S. 32.

3) Vgl. E. Preuschen in Harnacks Literaturgeschichte I 803 ff. und in der PRE V[3] 612; Duchesne S. [LXVII].

der Agathonike (13. April), aber keine Notiz deutet an, dass MS die Martyrien vor sich hatte; er wird diese Namen ebenso aus Festlisten entnommen haben wie die andern alle. Gesetzt aber, MS hatte die Sammlung Eusebs vor sich — was sollte ihn bewogen haben, den übrigen Inhalt der Sammlung zu ignorieren? Er konnte Apollonius von Rom und die Lugdunenser so gut nennen, wie er Xystus von Rom und Perpetua von Carthago erwähnte; wenn er gar Pionius und seine Genossen überging, die in Smyrna, also verhältnismässig nahe bei Nikomedien, starben, so ist es deutlich, dass er von ihnen keine Kunde hatte, also die Sammlung Eusebs nicht kannte.

Mit MH steht es auch in diesem Punkte anders. MH kennt eine grosse Reihe von Martyrien, die er excerpiert, darunter auch wenigstens einige von den oben genannten. Aber wie in ihm eine bei weitem grössere Zahl von Martyrien ausgezogen sind, als Eusebius in seiner Sammlung vereinigte, so ist es zweifelhaft, ob er gerade diese kannte, oder die Martyrien einzeln zur Hand hatte. Wir werden später noch auf diese Frage zurückkommen. Hier genügt es festzustellen, dass MS von diesem Werke Eusebs so wenig wie von andern Kenntnis verrät.

Man könnte noch bei diesem oder jenem Punkt die Frage nach schriftlichen Quellen wiederholen. Hat MS etwa die Notiz am 7. März *Ἐν τῇ Ἀφρικῇ ἐκ τῶν ἀρχαίων Περπέτουα καὶ Σατορνῖλος καὶ ἕτεροι μάρτυρες δέκα* aus der Passio Perpetuae et Felicitatis geschöpft? Es wäre möglich, zumal die Passio auch griechisch existiert. Vielleicht darf man auch darauf verweisen, dass der Verfasser von den Märtyrern der Passio neben Perpetua gerade Saturninus nennt, während sonst immer Perpetua und Felicitas die Titelhelden sind[1]), und man könnte daraus schliessen, dass MS die Passio zur Hand hatte. Man kann auch darauf aufmerksam machen, dass dies die einzige Notiz über afrikanische Märtyrer ist, die dazu vielleicht erst später eingeschoben wurde[2]). Beziehungen zur afrikanischen Kirche hatte man in Nikomedien nicht — man hätte sonst kaum den Tag des Cyprian übergangen —; wenn man trotzdem Perpetua und Genossen aufführte, so hat man das vielleicht der hochgeschätzten Passio zu Liebe gethan.

Aber sehen wir von solchen Erwägungen ab, die doch nur einen zweifelhaften Wert haben können. Im Ganzen steht fest, dass MS so wenig historische Werke verarbeitet hat wie DM und MK. MS stellt ebenfalls keine wissenschaftliche Leistung dar; es ist aus praktisch-kirchlichem Interesse geschrieben für liturgische Zwecke. Literarische Quellen kennt es nicht; es ruht auf den kirchlichen Kalendern, wie es selbst ein Kalender ist. Es ist eine reine Quelle, die noch nicht durch künstliche Zuflüsse getrübt ist. Eben darin liegt sein

1) Eine Begründung für die Benennung giebt Augustin Sermo 282 (Migne 38, 1286): In hoc insignis gloriae comitatu etiam viri martyres fuerunt; eodem ipso die etiam viri fortissimi passione vicerunt; nec tamen eundem diem suis nominibus commendaverunt. Quod non ideo factum est, quia feminae viris morum dignitate praelatae sint, sed quia et muliebris infirmitas inimicum antiquum miraculo majore devicit etc.

2) S. oben S. 48 f.

besonderer Wert. Das Martyrologium von Nikomedien ist gewachsen, nicht gemacht; darum können wir aus ihm so viele kostbare Daten über die Geschichte der Heiligenverehrung entnehmen. In seinen Quellen, die wir leicht ausheben können, besitzen wir die Festverzeichnisse von Alexandrien, Antiochien und Caesarea Cappadociae (?), die wir denen von Rom und Carthago an die Seite stellen können. Als Ganzes steht es auf einer höchst belehrenden Mittelstufe zwischen den Festverzeichnissen der Einzelkirchen und dem alles umfassenden, universalen Hieronymianum; es greift weit hinaus über die Grenze der Stadt und der Provinz, will aber noch nicht die ganze katholische Kirche umfassen.

Mit dem Werte der Quelle steigen die Ansprüche, die an sie gemacht werden. Die wichtigste Frage, die an MS zu stellen ist, ist die nach seiner Vollständigkeit. Es braucht kaum hervorgehoben zu werden, dass MS eine geradezu unschätzbare Quelle wäre, wenn sich nachweisen liesse, dass es als ein vollständiges Repertorium der Märtyrer in den von ihm behandelten Provinzen anzusehen wäre. Unter Zuhülfenahme anderer Quellen würde sich aus seinen Namenreihen eine Geschichte der Verfolgungen ablesen lassen, und Jahrhunderte alte Streitfragen wären jetzt klipp und klar zu beantworten. Ich erinnere daran, dass die berühmte These Dodwells von der geringen Anzahl der Märtyrer[1]) eine ihrer stärksten Stützen hatte in dem nachdrücklichen Hinweis auf die wenigen Namen in den alten Kalendern von Rom und Carthago; nachdem jetzt zu DM und MK noch das orientalische MS gekommen ist, könnte man versuchen, die Akten über die alte Frage zu schliessen. Damit würde man aber mit zu grossen Erwartungen an ein liturgisches Buch der alten Kirche herantreten. Denn es liegt, wie ich meine, gerade in der Natur einer solchen Liste, die nach und nach entsteht, dass sie nicht lückenlos ist. Der eine Märtyrer ist bekannter als der andere; ein dritter erfreute sich nicht besonderer Beliebtheit. In besonders schweren Zeiten vergass man vielleicht gar, sich die Todestage der Märtyrer zu notieren, da der ganze Bestand der Gemeinde in Frage gestellt schien, und hinterher traf man eine Auswahl unter den vielen, die gelitten hatten. So werden schon manche der Quellen von MS unvollständig gewesen sein. Bei der Art und Weise, wie die Redaktion von MS erfolgt ist, waren andere Ungleichmässigkeiten unvermeidlich. Es ist durchaus nicht sicher, vielmehr höchst unwahrscheinlich, dass es dem Nikomedischen Verfasser gelungen ist, die Diptycha aller der Kirchen, die er in seinen Bereich zieht, sich zu beschaffen und auszunutzen. Wir hatten drei oder vier derartiger Quellen konstatiert; die Orte, die er namhaft macht, sind dreissig bis vierzig. Nun ist es ja wohl zweifelhaft, ob alle die genannten Städte ihre eigenen Kalender hatten; die Diptycha

1) Zuerst erschienen in Dodwells Cyprianausgabe, Oxonii 1682; abgedruckt auch in der Bremer Cyprianausgabe von 1690. Sie hat das grosse Verdienst, eine fruchtbare wissenschaftliche Controverse hervorgerufen zu haben. Unter den Gegnern Dodwells ist vor allem Ruinart zu nennen, der sich in der Praefatio seiner Acta primorum martyrum sincera et selecta (Parisiis 1689) gegen ihn wandte. Ausser ihm haben noch andere, gelehrte und ungelehrte Autoren gegen ihn geschrieben, sodass seine These noch heute in der Polemik weiterlebt.

der Städte einer Provinz werden viele gemeinsame Namen gehabt haben, aber sie werden doch auch alle ihre Besonderheiten geboten haben. Wenn wir gelegentlich von Sozomenus hören[1]), dass die beiden palästinensischen Städte Gaza und Majuma-Constantia, die, nur zwanzig Stadien von einander entfernt, durch Julian zu einem politischen Gemeinwesen verschmolzen waren, jede ihre eigenen Märtyrerfeste feierte, ist man geneigt, an sehr weitgehende Besonderheiten aller kirchlichen Diöcesen zu glauben. So hat also der Nikomedische Verfasser von MS keineswegs alle martyrologischen Quellen der von ihm behandelten Territorien ausgeschöpft. Wie er für die Gemeinde von Nikomedien schrieb, so hat er nur die Märtyrer von auswärts aufgenommen, die ihm wert schienen, auch in seiner Heimat gefeiert zu werden: die berühmtesten, aber keineswegs alle. Die Kalender von Alexandrien und Antiochien, vielleicht auch von Caesarea Cappadociae mag er vollständig recipiert haben, da sie ihm wahrscheinlich schriftlich vorlagen; im Uebrigen wird er nach Gutdünken verfahren sein.

Dass MS unvollständig ist, lehrt auch ein Blick in jede andere Quelle der Verfolgungsgeschichte. Ganz genau sind wir über die Opfer der diokletianischen Verfolgung in Palästina durch die Monographie des Eusebius unterrichtet. Er zählt sechszehn Gruppen oder zwei und neunzig Personen auf; von ihnen erwähnt MS eine Gruppe oder zwölf Personen am 16. Februar. Derselbe Eusebius hat die Verfolgung in der Thebais mit erlebt. Er erzählt, dass an einem Tage damals oft zehn, zwanzig, ja sechzig und selbst hundert Christen Märtyrer wurden[2]) und die Verfolgung dauerte mehrere Jahre. Vergleicht man damit, dass MS unter Alexandrien etwa hundert Personen aufzählt, so geht schon daraus hervor, dass seine Liste nicht alle Märtyrer Aegyptens namhaft machen kann. Uebersieht man die echten Märtyrerakten, so bemerkt man leicht, dass viele von deren Helden dem MS unbekannt sind, darunter sehr bekannte Märtyrer wie Claudius, Asterius und Neon in dem cilicischen Aegea, der Lektor Pollio in Cibalae, Tarachus, Probus und Andronicus in Tarsus, Philoromus in Alexandria, der Bischof Quirinus in Siscia, Marcellus und Genossen in Oxyrynchus. Die Liste ist leicht zu verlängern. Also nicht einmal die Märtyrer, die durch längere Erzählungen den Gemeinden bekannt waren, sind alle namhaft gemacht. Man wird annehmen dürfen, dass die Akten der Uebergangenen in Nikomedien nicht vorhanden waren oder nicht gelesen wurden.

Die kirchenhistorischen Werke des Eusebius nennen eine grosse Anzahl Märtyrer aus allen Verfolgungen, welche die Kirche betroffen haben, und sie bringen darunter sehr viele Namen, die man im MS nicht wiederfindet. Man wundert sich über das Fehlen der Origenesschüler von Eusebius h. e. VI 4, des

1) Sozomenus h. e. V 3.

2) Eusebius h. e. VIII 9, 3. — Die Angaben des Eusebius verdienen nicht den etwas boshaften Zweifel, den Gibbon (in der Uebersetzung von Schreiter III 441 f.) gegen sie erhebt, obwohl ich ja nicht leugnen will, dass Eusebius, wenn er auf Lieblingsthemata gerät, mit den Farben nicht spart. Gibbon konnte noch nicht wissen, dass in Nikomedien an einem Tage, am 28. April 303 zweihundert und siebzig Christen hingeschlachtet wurden (vgl. MS oben S. 42).

Bischofs Alexander von Jerusalem h. e. VI 39, mancher Aegypter aus VI 41 f., der Cäsareenser VII 12, des Bischofs Phileas von Thmuis und seiner drei Collegen VIII 9; 13, 7, des Bischofs Tyrannion von Tyrus VIII 13, des Bischofs Basileus von Amasia aus dem Chronicon [1]), und vieler Anderer. Nur die Märtyrer von Nikomedien, die Eusebius VIII 6 nennt, sind in MS alle genannt; der Page Dorotheus und sein Kamerad Petrus am 12. März, der Gorgonius am Tage vorher, der Bischof Anthimus am 24. April; auch die Namen der andern Pagen, von deren Martern Eusebius summarisch erzählt, sind im MS ausgeführt. Man sieht daraus zum letzten Mal, dass MS zunächst und vor Allem für den Gebrauch der Gemeinde in Nikomedien geschrieben ist, da es in seinem nächsten Bereich keine nachweisbaren Lücken enthält, wenn auch zuzugeben ist, dass das zur Vergleichung vorliegende Material nicht gross ist, und es darum nicht ausgeschlossen ist, dass MS für Nikomedien ebenso wenig vollständig ist wie DM für Rom und MK für Carthago. Die Sorglosigkeit, mit der der Kalender angefertigt ist, mag sich darum auch auf seine engere Heimat erstrecken, auch wenn wir das zur Zeit nicht zu belegen vermögen.

So lässt es sich auch nachweisen, dass die einzige bescheidene Hülfe, die MS für die Datierung der Martyrien an die Hand giebt, der Zusatz *ἐκ τῶν ἀρχαίων*, nicht in allen Fällen zuverlässig ist. Man kann sich vorstellen, wie leicht eine solche Bemerkung von einem Schreiber übersprungen wird, zumal sie, als Datierung angesehen, höchst primitiv, und für den Gebrauch des Kalenders nicht erforderlich ist; im Laufe der handschriftlichen Ueberlieferung des Martyrologs muss die Formel immer mehr verschwinden. Der Vergleich von MS und MK an diesem Punkte giebt unsrer Erwägung Recht; MS schreibt *ἐκ τῶν ἀρχαίων* sechszehn, MH nur vier Mal de antiquis [2]). Man möchte daraus rückwärts schliessen, dass in dem Urmartyrolog der Zusatz noch häufiger gewesen ist als in MS. Zu überlegen ist aber auch, dass kaum alle Quellen von MS dieselbe Einteilung in alte und neue Märtyrer befolgt haben werden, die der Nikomedische Verfasser anwandte. Aus beiden Erwägungen würde folgen, dass zwar einer ausdrücklichen Angabe *ἐκ τῶν ἀρχαίων* nicht zu mistrauen ist, dass aber mancher Märtyrer des MS aus der Zeit vor Diocletian stammt, obgleich bei seinem Namen die diesbezügliche Notiz fehlt, da sie im Verlaufe der handschriftlichen Ueberlieferung des Martyrologs unter den Tisch gefallen ist, oder in der Heimat der Märtyrers eine Unterscheidung zwischen alten und jungen nicht getroffen war. Es ist darauf zu verweisen, dass MK keine derartige Angaben enthält; DM hat allerdings etwas Aehnliches, indem es die Martyrien aus der Zeit Diocletians mit einem genauen Datum versieht, die früheren nicht. Im Einzelnen ist zu dieser Frage folgendes anzuführen.

Dass die triumviri Cosconius, Melanippus und Zeno an allen drei Orten, wo sie genannt sind, am 19. Januar, 23. Februar und 2. September mit dem

1) Dem 15. Jahre Constantins unter Licinius.

2) Duchesne stellte S. [LXVII] die Fälle zusammen.

Zusatz ἐκ τῶν ἀρχαίων versehen sind, erweckt ein gutes Vorurteil für die Güte der Ueberlieferung, das aber im Weiteren nicht durchaus bestätigt wird. Der Vergleich mit MH zeigt ein auffallendes und ungünstiges Resultat. Denn in den vier Fällen, in denen MH das de antiquis erhalten hat, fehlt es gerade im MS, obwohl drei von den vier Namen dort stehen. Wir werden annehmen müssen, dass MH das Richtige bewahrte, MS einen Ausfall erlitten hat. Demnach gehörte der Diakon Glycerius (14. Jan.) ebenso zu den „alten Märtyrern", wie der Bischof Hippolytus in Antiochien (29. Jan.), und Hermogenes von Melitene (3. Mai); Agathemerus aus Mysien (3. April) wird im MS nicht erwähnt. Auch der Bischof Xystus von Rom (1. Aug.) und Babylas von Antiochien (24. Jan.) würden mit dem Altersprädikat zu versehen sein; ebenso Gajus und Thraseas aus Eumenia am 27. Oktober, da wir aus Eusebius h. e. V 16, 22 und 18, 13 wissen, dass sie noch ins zweite Jahrhundert gehören. Nicht ganz sicher ist die Identität von Bassus und Serapion am 19. März mit den von Eusebius h. e. VI 41, 5 und 15 genannten Alexandrinern; darum ist es nicht ausgemacht, dass ihnen die Bezeichnung der Alten gebührt. Auffallend in hohem Grade aber ist es, dass unter all den ägyptischen Märtyrern, die unter Alexandrien genannt sind — es sind, wie gesagt, über hundert — kein Einziger den „Alten" zugezählt wird. Man wird daraus schliessen dürfen, dass die Alexandrinischen Diptycha die Unterscheidung zwischen „alten" Märtyrern und den andern nicht kannten. Da von den vielen Alexandrinischen Märtyrern der früheren Zeit, die Eusebius nennt, aber höchstens zwei, Bassus und Serapion, in MS genannt sind, wird man auch dem weiteren Schluss nicht ausweichen können, dass die in MS verarbeitete Alexandrinische Vorlage besonders grosse Lücken bot, die speziell für die Zeit der früheren Verfolgungen zu konstatieren sind.

Mit der Datierung der Martyrien in MS steht es also geradeso wie an allen andern Punkten. Da das Martyrolog nicht aus der Hand eines Gelehrten hervorgegangen ist, ist es nicht imstande, gelehrte Anforderungen an Vollständigkeit und Präcision zu erfüllen. Es ist ein liturgisches Buch, das, vielfach ergänzt und redigiert, den Zufällen der Ueberlieferung mehr ausgesetzt ist als andere Werke. Das ist die naturgemässe Kehrseite seines grössten Vorzuges, der darin besteht, dass es die volkstümliche Ueberlieferung der Gemeinden über ihre Märtyrer darstellt.

Vielleicht ist es nicht überflüssig, noch einmal zusammenzufassen, was sich über die Gestalt des alten Nikomedischen Märtyrerverzeichnisses sagen lässt. Der erhaltenen syrischen Handschrift, dem MS gegenüber, zeigte es folgende Abweichungen:

1. Es fehlten die Heiligen von Edessa und Nisibis, also die Beziehung zu Mesopotamien, vor allem der ganze zweite Teil, der die Märtyrer Persiens enthält[1]).

1) Vgl. oben S. 58. 33.

2. Es fehlte auch die Antiochenische Bischofliste, also die syrische Lokalfarbe [1]).

3. Es fehlten noch sonst manche Notizen, die sich als Nachträge herausgestellt haben, so besonders die drei Notizen zum Juli, vielleicht aber auch die zum 7. März u. a. [2]).

4. Statt der Abkürzung *καὶ ἕτεροι* waren in manchen Fällen die Namen in extenso gegeben [3]).

5. Der Zeitraum vom 6. Juni bis zum 5. Juli, der im MS durch den Irrtum eines Schreibers übersprungen ist, war ausgefüllt. Bei der andern Lücke vom 24. November bis zum 25. December ist das nicht mit gleicher Evidenz nachzuweisen [4]).

6. Da der Nikomedische Kalender wahrscheinlich in den sechziger Jahren des vierten Jahrhunderts entstanden ist, so ist anzunehmen, dass er nicht beim Weihnachtsfest seinen Ausgang nahm. Das Fest des 25. December ist im Orient erst etwas später heimisch geworden. Da aber die apostolischen Feiertage des 26., 27. und 28. December erst auf Grund des Weihnachtsfestes angesetzt sein können, werden auch sie im Urmartyrolog gefehlt haben.

7. Es war griechisch geschrieben.

Dem MH. oder vielmehr seiner orientalischen Quelle gegenüber zeigte das Nikomedische Urmartyrolog die Abweichung, dass es literarische Quellen, speziell Schriften des Eusebius, noch nicht benutzt hatte [5]). Die Quelle des MH ist um manche Zusätze vermehrt, die MS noch nicht kannte. Sie alle dem Urmartyrolog zuzuschreiben ist gewagt, in vielen Fällen sogar falsch. In MS ist die Nikomedische Quelle weit besser erhalten, als man bisher annahm. Man hat MS bis jetzt eher zu gering als zu hoch geschätzt.

IV. Das Martyrologium Hieronymianum.

Es ist ein schöner Zufall, dass in den drei ältesten Kalendern, die zum Teil nur durch besondere Glücksumstände auf uns gekommen sind, und die alle in ihrer Art einzige Urkunden repräsentieren, dass in ihnen zugleich die drei Hauptquellen des MH erhalten sind [6]). Ihre Bedeutung steigt dadurch noch erheblich,

1) Vgl. oben S. 59.
2) Vgl. oben S. 34 f. 48 f.
3) Vgl. oben S. 36 ff.
4) Vgl. oben S. 34 ff.
5) Vgl. oben S. 64 ff.
6) M. W. ist der Bollandist V. de Buck der Erste gewesen, der die drei Kalender als die Quellen des MH bezeichnete, im Supplementum ad AS (Paris 1875) Prooemium S. III f.; vgl.

dass sie imstande sind, uns über die Composition des grössten und reichsten Martyrologs Aufschlüsse zu geben. Suchen wir aber DM, MK und MS im Wortlaut in MH auf, so drängen sich eine Anzahl von Beobachtungen auf, die ihrerseits wieder auf die Geschichte der Kalendarien in der alten Kirche interessante Lichter werfen.

Zunächst ist deutlich, dass DM und MS — für MK lassen sich keine sicheren Resultate in dieser Hinsicht eruieren — in ganz anderer Gestalt in MH eingearbeitet sind, als sie uns in den Originalen vom Jahre 354 und 411 vorliegen. Die Beobachtungen, die wir schon oben über den wachsenden Interessenkreis der Kalender und den daraus resultierenden, wachsenden Umfang derselben machten, bestätigen sich aufs Neue. DM hatte sich im Jahre 354 noch auf Rom und seine allernächste Umgebung beschränkt; die Römische Quelle des MH aber steht an der Spitze von ganz Mittelitalien. An den Meilenzahlen, welche die Entfernung der Städte Italiens von Rom angeben, ist der Wortlaut der Römischen Quelle zu erkennen. Der äusserste Punkt nach Norden hin, dem der Meilenstein zur Orientierung dient, ist Forum Sempronii, 174 m. an der via Flaminia (4. non. feb., 8. id. aug.). Bis dahin erstreckte sich demnach der Machtbereich Roms im Anfang des fünften Jahrhunderts, und es ist kein Zufall, dass es gerade Römische Märtyrer sind, die an diesem weitentfernten Punkte gefeiert werden, Laurentius und Hippolytus. Roms Märtyrer bewachen die Grenze seines Gebietes. Umbria, Tuscia, Picenum und das Sabinerland werden von ihm umschlossen. Schwieriger ist es zu sagen, wie weit die Grenze nach Süden reichte, da hier bei den Angaben die Meilenzahlen fehlen. So müssen wir es zunächst unentschieden lassen, ob die Märtyrer der Städte Campaniens, Apuliens, Lucaniens und Siciliens, die von Corsica und Sardinien aus der Römischen Quelle des MH, oder aus andern Quellen oder Notizen stammen.

Mit der Ausbreitung der Interessensphäre geht Hand in Hand der Austausch der gegenseitigen Heiligen. Ich will hier nicht den Römischen Kalender auf diesen Gesichtspunkt durchmustern, da ich höre, dass die Arbeit von anderer Hand vorbereitet wird. Sie kann nur gethan werden auf Grund einer Untersuchung des gesamten Legendenmaterials; aber so vorbereitet, würde sie gewiss die interessantesten Resultate ergeben. Von wie vielen Heiligen wird erzählt, dass sie aus weiter Entfernung nach Rom gekommen sind, um dort zu sterben: das ist die Form, in der die Legende die Thatsache darstellt, dass manche Ausländer in Rom und in Römischen Katakomben verehrt wurden, ohne dort begraben zu sein. Aber hier kann nur eine genaue Untersuchung Licht schaffen. Ich mache nur auf wenige Daten aufmerksam, die MH für sich allein an die Hand giebt. Die achtundvierzig Lugdunenser vom Jahre 177 werden auch in

---

ferner L. Duchesne in den Mélanges d'archéologie et d'histoire Bd. 5 (1885) S. 120 ff.; K. J. Neumann, Der Römische Staat I 280 ff.; und wieder Duchesne in der genannten Ausgabe des MH in den AS Nov. II 1. — Die Abhängigkeit des MH von DM konstatierte schon Mommsen in seiner Untersuchung über den Chronographen S. 581.

Rom an ihrem Todestage, dem 4. non. jun. verehrt. Der „Presbyter" Anthimus, der am 22. Meilenstein der via Salaria eine Kapelle hatte, ist doch wohl der Bischof-Märtyrer[1]) gleiches Namens von Nikomedien. Das Datum führt von selbst auf diese Vermutung; denn der Tag des Nikomediers ist 5. kal. maj., der des Römers der 5. id. maj. Wie oft sind aber Kalenden, Iden und Nonen verwechselt worden[2])!

Umgekehrt wird Xystus von Rom in Colonia Tusciae am 5. id. aug., Agnes in Portus am 15. kal. nov., Hippolytus in Forum Sempronii am 4. non. feb. und 8. id. aug. mit Laurentius zusammen, Hippolytus allein in Portus am 13. kal. sept., 3. id. sept. und 11. kal. sept., Laurentius allein in Aretium am 3. non. jun. gefeiert.

Bei der orientalischen Quelle ist eine äussere Ausdehnung der Interessensphäre nicht zu konstatieren. MS hat von vornherein einen andern Zweck gehabt, als DM und MK. Es ist kein Diptychon, das in einer einzigen Kirche oder nur in einer Provinz in Gebrauch war. Es ist schon eine Art Universalkalender, der zwar seine Herkunft deutlich verrät, aber doch viel weiter schaut als der Kirchturm seiner Heimat. Er konnte daher auch nicht mit der Macht seiner Heimatstadt wachsen und sich ausdehnen wie es der Römische Kalender thut. Dazu war Nikomedien in seiner Bedeutung als Stadt und Metropole im vierten Jahrhundert eher zurück- als vorangegangen. Nachdem der Kaiser Valens Bithynien geteilt hatte in Bithynia prima und secunda, wurde Nikomedien die politische Metropole des zweiten, Nicäa die des ersten, und Nikomedien hatte Mühe, seine alten kirchlichen Rechte als Metropole Ganz-Bithyniens zu wahren[3]). Wie sollte es da seine kirchlichen Beziehungen ausdehnen? So ist denn die Gestalt des MS, die in MH eingearbeitet ist, von dem syrischen Kalender recht verschieden, aber es sind doch nicht neue Provinzen in den Kreis von Nikomedien einbezogen worden. Neue Städte sind vielfach genannt; aber sie liegen in denselben Ländern, die auch MS berücksichtigte.

Ein weiterer charakteristischer Zug ist dem Römischen und dem orientalischen Kalender, die MH aufnahm, gemeinsam: das ungeheure Anwachsen der Heiligen und ihrer Tage. In DM hatten wir zweiundzwanzig Heiligentage für Rom konstatiert; im Römischen Kalender des MH stehen unter Rom etwa

1) In der Neapler Handschrift der Acta Anthimi etc. wird Anthimus noch stets als Bischof bezeichnet; vgl. AS Majus II 615 D f. — Die Akten umkleiden eine Anzahl von mittelitalischen Heiligen mit einer Erzählung nach demselben Schema, dessen sich die Acta Nerei et Achillei bedienen.

2) Eine grosse Reihe von Beispielen werde ich unten S. 78 und weiterhin anzuführen haben; hier sei nur auf eins verwiesen. Die Zürcher Stadtheiligen Felix und Regula sind gewiss keine andern als die Felix, Eva und Regiola des MK (s. oben S. 20), eine Annahme, der auch Egli in der Protest. Real-Encyclopädie VI³ 30 nicht abgeneigt ist. Die Zürcher haben ihr Fest am 3. id. sept., die Afrikaner am 3. kal. sept. Auch bei ihnen erzählt die Legende, dass sie eingewandert sind. Vgl. die Acta in AS September III 763 ff.

3) Vgl. Lequien, Oriens christianus I 581.

hundertundfünfzig Gruppen. Die Zahl lässt sich vorläufig nicht genau feststellen, da bei der Rekonstruktion des Kalenders handschriftliche Fehler aller Art rückgängig gemacht werden müssen. Dass der Kalender gegenüber dem DM vom Jahre 354 auf das sechs- bis achtfache angewachsen ist, ist indess sicher. Auf die Quellen dieser Vermehrung ist schon oben gelegentlich des MK hingewiesen worden [1]). Einerseits sind die Römischen Bischöfe mit aufgenommen worden. Im Chronographen vom Jahre 354 waren die Depositio martyrum und die Depositiones episcoporum getrennte Rubriken gewesen. Später wurden sie in dem einen Römischen Kalender zusammengefasst, in dem auch jeder weitere Todestag eines Papstes vermerkt wurde. Andererseits hat man sich mancher alten Namen aus der Römischen Tradition erinnert, und endlich sind viele Fremde aufgenommen. Aber auch wenn man das Alles bedenkt, bleibt das enorme Anwachsen des Kalenders eine erstaunliche Thatsache.

Dasselbe ist bei MS der Fall. Nikomedien hat im MH etwa siebzig Feste, Antiochien fast ebensoviel, Alexandrien mindestens nicht weniger, während in dem syrischen MS Nikomedien vierunddreissig, Antiochien sechsundzwanzig, Alexandrien vierundzwanzig Festtage hatte. In demselben Masse, zum Teil noch stärker, sind die kleineren Orte angewachsen. Fast noch auffälliger ist es, wie die Gruppen, die an den einzelnen Tagen genannt sind, so viel stärker geworden sind. In DM und MS standen bei jedem Tage ein oder wenige Namen, im MH fast regelmässig längere oder kürzere Reihen.

Können wir schon aus diesen Beobachtungen schliessen, dass seit der Mitte des vierten Jahrhunderts eine Masse neuer Märtyrernamen in die Diptycha der Kirchen aufgenommen wurden, so vermögen wir durch die Erzählungen der Zeitgenossen die trockenen Angaben der Kalender zu illustrieren. In den hundert Jahren zwischen 350 und 450 sind eine Menge von Heiligen in allen Provinzen der Kirche wiedergefunden worden, und die Berichte über die Funde und Translationen sind so zahlreich und so detailliert, dass wir uns eine deutliche Vorstellung von dem damaligen Aufschwung des Märtyrercultus machen können. Die religiöse Bewegung nahm ihren Ausgang in Palästina, als man nach dem Siege der Kirche begann, mit der Bibel in der Hand das Land von Dan bis Bersaba zu durchwandern, und die berühmten Stätten der heiligen Geschichten aufzusuchen. Manche lokale Ueberlieferungen werden sich schon früher in den palästinensischen Gemeinden gebildet haben; erst damals aber wurde die fromme Beschäftigung mit dem Altertum allgemeinere Sitte und führte zu grossen Resultaten. Der erste bedeutende Fund war das Kreuz Christi, das wahrscheinlich im Jahre 344 [2]) in Jerusalem zu Tage kam. Das Grab der sieben Söhne der makkabäischen Mutter muss bald gefolgt sein, da es im MS am 1. August [3]) erwähnt wird, also schon zu einer festen kirchlichen Feier geführt hatte; der

1) S. oben S. 28 f.
2) Vgl. J. Gildemeister und H. v. Sybel, Der heilige Rock. 2. Aufl. Düsseldorf 1844 S. 19.
3) S. oben S. 44.

1. August wird der Tag der Auffindung in Antiochien sein. Im Jahre 355 wurde der Leichnam des Timotheus, des Schülers Pauli, in Konstantinopel eingeholt[1]); im nächsten Jahre konnte man gar die Reliquien eines Apostels und eines Evangelisten, des Andreas und des Lukas, folgen lassen[2]). In Sebaste in Samaria zeigte und verehrte man das Grab des Täufers Johannes; unter Julians Regierung wurde es von roher Hand zerstört[3]). Nur der Kopf des Täufers blieb erhalten, der dann später unter Theodosius dem Grossen bei einem Weibe der Makedonianischen Sekte in Cycicus gefunden[4]) und nach Konstantinopel überführt wurde; nichts desto weniger kam er im Jahre 453 noch einmal in Emesa zu Tage[5]). Noch mehr Heiligtümer konnte man in den folgenden Jahren der Reichshauptstadt zuführen; der Boden Palästinas schien unerschöpflich: 406 holte man den alten Samuel ein[6]); 415 den Patriarchen Joseph, und Zacharias, den Vater des Täufers[7]). Die Kaiserin Pulcheria war so glücklich, die Reliquien der vierzig Märtyrer von Sebaste in Armenien zu entdecken, und zwar ganz in ihrer Nähe, in dem Fussboden der Thyrsuskirche[8]); auch der Prophet Jesaja konnte noch unter ihrer Regierung in einer ihm zu Ehren erbauten Kirche Platz finden[9]). Das alles waren freilich Stücke ersten Ranges, die auf kaiserlichen Befehl nach Konstantinopel gebracht wurden und zum Glanze der Residenz beitragen mussten; aber Palästina behielt noch Heiligtümer genug übrig, und jeder Tag konnte neue zu Tage fördern. Sozomenus erzählt, wie der Bischof Zebennus von Eleutheropolis die Körper der Propheten Habakuk und Micha fand[10]), und wie bald darauf selbst ein unfreier Gutsinspektor gewürdigt wurde, die Gebeine des Sacharja zu entdecken[11]). Sind schon die Berichte des Historikers über solche Funde lehrreich, so lässt uns den tiefsten Blick in die Wünsche und die religiösen Bedürfnisse der Zeitgenossen thun jener Brief, den der Presbyter Lucian von Caphargamala an die ganze Christenheit richtete, nachdem er die Reliquien des Protomartyrs Stephanus, des Gamaliel, des Nikodemus und des Abibon gefunden hatte[12]). Nicht jeder Fund kam durch ein besonderes Gesicht zu Tage, und nicht Jeder, der eines solchen gewürdigt wurde, machte soviel Aufhebens davon. Die meisten heiligen Stätten werden allmählich vom Volksmunde mit den Orten der heiligen Schrift identificiert worden sein. Hieronymus erzählt gelegentlich, dass in Sebaste neben dem Grabe des Täufers

1) Vgl. Eusebius Chronicon a. 355 und Chronicon paschale a. 356.
2) Vgl. Eusebius Chronicon a. 356; Hieronymus De viris inl. c. 7; Chronicon paschale a. 357.
3) Theodoret h. e. III 7.
4) Chronicon paschale a. 391; Rufinus h. e. II 28.
5) Chronicon paschale.
6) Chron. pasch.
7) Chron. pasch.
8) Sozomenus h. e. IX 2; Chron. pasch. a. 451. (Das Datum ist falsch.)
9) Chron. pasch.
10) VII 29.
11) IX 17.
12) Migne SL 41, 807 ff.

das des Propheten Elisa gezeigt wurde; und auch das Grab jenes Obadja [1]), des Haushofmeisters Ahabs hatte man dort wieder entdeckt nebst den Höhlen, in denen er die hundert Propheten Jehovas vor Isebel versteckt hatte [2]). Auf dem Gebirge Ephraim hatte man die Gräber des Josua und des Eleazar, des Sohnes Aarons [3]); auch die Gräber der zwölf Patriarchen, d. h. der Söhne Jakobs hatte man identificiert [4]). Die alten Itinerarien aus dieser Zeit können es im Einzelnen zeigen, wie damals durch die Lektüre der heiligen Schrift Bäume und Steine sich belebten und zu Stätten heiliger Erinnerungen wurden, wie die Gräber sich aufthaten und ihr Inhalt zum Mittelpunkt des Cultus der christlichen Gemeinde wurde, in Palästina selbst und weit darüber hinaus. Denn die Reliquien wanderten in alle Provinzen, sie waren ein kostbarer Handelsartikel, wohl der best bezahlte, den Palästina damals exportierte.

Noch in andrer Beziehung wirkte die Wiederentdeckung der Reliquien in die Ferne. Man begann auch anderswo Heilige zu entdecken; und wenn man die Helden des Alten Testaments zwar Palästina überlassen musste, so hatte es doch christliche Märtyrer überall gegeben, und christliche Persönlichkeiten, die einer Vision gewürdigt werden konnten, durch deren Vermittelung die Funde gemacht wurden, gab es auch überall. Der Historiker ist in der günstigen Lage, es an einer Kirchenprovinz beobachten zu können, wie dort die gleiche Bewegung entstand und sich von der Hauptstadt auf das Land verbreitete: in Oberitalien. Es ist kein Geringerer als Ambrosius, der hier die ersten grossen Entdeckungen machte, und es wird nicht überflüssig sein, daran zu erinnern, dass er gerade auch sonst orientalischen Brauch und Sitte in die Kirche des Abendlandes eingeführt hat. Am 19. Juni 386 fand er in der Kirche des Nabor und Felix zwei Körper von besonderer Grösse, die ihm vorher als die Reliquien des Gervasius und Protasius angekündigt waren [5]). Unter seiner Assistenz wurden 393 die Körper des Agricola und Vitalis in Bologna erhoben [6]); um dieselbe Zeit kamen in Agaunum Mauritius und die Thebäische Legion zum Vorschein [7]); kurz vor seinem Tode wurde Ambrosius noch einer grossen Entdeckung in seiner Metropole selbst gewürdigt, der Reliquien des Nazarius und Celsus [8]). So wurde das Märtyrer-arme Mailand zur Mutter berühmter Märtyrer. Wie gross die Veränderung war, sieht man aus der gelegentlichen Bemerkung des Ambrosius [9]) und seines Biographen [10]), dass von Gervasius und Protasius auch die Namen bis

1) ep. 108; Migne SL 22, 888 ff.

2) 1. Könige 18, 4.

3) Vgl Hieronymus a. a. O.

4) Hieronymus a. a. O.

5) ep. 22 (Migne SL 16, 1063); Paulinus Vita Ambrosii c. 14 (Migne SL 14, 34); Augustin Conf. IX 7.

6) Ambrosius Exhortatio virginitatis (Migne SL 16, 351 ff).

7) AS September VI 342; vgl. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I² S. 9. Anm.

8) Paulinus n. 32 f. (Migne SL 14, 40 f.).

9) ep. 22 a. a. O.

10) Paulinus c. 14 a. a. O.

zu ihrer Translation unbekannt gewesen waren. Es handelte sich also nicht um alte Namen, die längst in den Mailander Diptychen gestanden hatten, denen jetzt körperliche Ueberbleibsel zugestellt wurden; ein Traum hatte dem Bischof erst offenbart, dass Mailand zwei Märtyrer Gervasius und Protasius gehabt hatte, und hatte ihm zugleich die Mittel zur Wiederfindung in die Hand gegeben.

Es ist, wie schon oben bei Palästina, zu betonen, dass wir nur in seltenen Ausnahmefällen den Hergang einer Reliquienerhebung im Einzelnen konstatieren können; für Rom fehlen solche Quellen m. W. ganz. Aber was wir erfahren, lässt sich verallgemeinern; wie in Palästina und in Oberitalien wird es allerorten zugegangen sein. Man lebte in der Anschauung, dass in der Verfolgungszeit der Kirche unzählige Märtyrer gefallen wären, so wie das Prudentius mit voller Bestimmtheit ausspricht[1]).

Innumeros cineres sanctorum Romula in urbe
Vidimus, o Christi Valeriane sacer . . .
Tantos justorum populos furor impius hausit,
Quum coleret patrias Troïa Roma deos.

Und wenn Prudentius fortfährt zu erzählen, dass der Besucher Roms nicht immer die Namen der Märtyrer erführe, dass zuweilen die deckende Marmorplatte stumm sei oder nur die Anzahl der Bestatteten angäbe, so sieht man, wie man schon um 400 in aller Einfalt dem Glauben gehuldigt hat, dass alle in den Katakomben Begrabenen Märtyrer gewesen wären. Da die Grüfte offen standen und viel besucht wurden, und die Marmorplatten noch unverletzt waren, war es in Rom kaum notwendig, besondere Funde zu machen; es bedurfte nur eines Anlasses, um diesen oder jenen Namen aus den unzähligen hervorzuheben und seine allgemeinere und intensivere Verehrung in die Wege zu leiten. Mochte der Hergang im Einzelnen aber so oder so sein: jedes neue Fest, das in die Diptychen einer Metropole aufgenommen wurde, hatte noch mehr Aussicht als die alten, in weiteren Kirchen der Provinz und selbst darüber hinaus Anklang zu finden. Gervasius und Protasius gehören zu den meistgefeierten Heiligen der Kirche; die Kirchen und Orte, die nach ihren Namen genannt sind, zeigen noch heute die Stellung, welche Mailand zur Zeit des Ambrosius und nach ihm einnahm. Die Soldaten der Thebäischen Legion sind an viele Orte gewandert, durch das ganze Abendland und bis in den Orient hin.

Aehnliche Beobachtungen lassen sich auch an den Quellen des MH machen, wenn man sie mit den alten Kalendern vergleicht.

Der Verkehr und Austausch innerhalb der einzelnen Provinzen hat sich intimer gestaltet. Man feiert Hermes den Exorcisten nicht nur in seiner Heimat Bononia an der Donau am 2. non. jan. und dem nahen Ratiaria am 2. kal. jan.[2]); auch in Axiopolis am 15. kal. nov., in Hadrianopolis am 11. kal. nov., und selbst in Ravenna am 9. kal. feb.

1) Peri stephanon XI 1 ff.

2) Das verschiedene Datum der Feier des Hermes in Bononia und Ratiaria ist ebenfalls durch eine Verwechslung der Kalenden und Nonen entstanden. MS bestätigt den 30. December, s. oben S. 40

Rutulus in Pannonia am 7. kal. mart., in Sabaria am 2. non. jun., in Concordia am 12. kal. mart., in Sirmium 8. kal. mart.

Dasius in Axiopolis am non. aug., 4. non. oct., 15. kal. nov., in Durostorum am 15. kal. aug., in Heraclea am 12. kal. dec.

Irenäus in Sirmium am 8. id. apr., in Axiopolis am non. aug.

Gajus in Sirmium am 8. id. apr., in Bononia am 2. kal. jan., kal. jan. und 2. non. jan.[1]).

Heraclius in Bononia am kal. jan. und 2. non. jan.[1]), in Noviodunum am 16. kal. jun.

Chionia, Agape und Irene am kal. apr. in Heraclea, in Thessalonich am non. apr.[1]) (vgl. 3. non. maj).

Anastasia in Sirmium am 8. kal. jan., 8. id. jan.[1]) und 6. id. jan., in Constantinopel am 8. kal. jan.

Tarachus, Probus und Andronicus in Cilicien am non. apr., 7. id. oct., in Anazarbus am 5. id. oct., in Tarsus am 5. kal. oct.[1]), in Palästina am 3. id. maj.

Thecla in Iconium am 13. kal. jan., in Seleucia am 9. kal. oct., in Nikomedien am 8. kal. mart.

Lucian in Nikomedien am 7. id. jan., 6. kal. mart., 7. kal. nov., in Caesarea Cappadociae am 7. und 6. id. jun., in Tripolis am kal. jan.

Polyeuct in Caesarea Cappadociae am 14. (12. 11.) kal. jun., in Melitene am 7. id. jan. und 16. kal. mart.

Ein Julian wird genannt in Nicomedien am id. feb., 17. kal. mart., 4. kal. apr., 6. id. aug., in Laodicea am 7. kal. aug., in Lystra am 2. id. aug., in Ancyra am 2. kal. dec., in Aegea am 16. kal. mart., in Syrien am 8. (9.) kal. sept., in Antiochien am 7. kal. jan., 8. id. jan., 4. kal. apr., 10. kal. jul., non. oct., in Margaratum am 2. id. aug., in Damascus am 13. kal. aug., in Indien am 8. id. jan. Bei einem so häufigen Namen würde allerdings zu untersuchen sein, ob nicht mehrere Märtyrer desselben Namens vorkommen.

Polycarp wird in Smyrna am 7. kal. mart., in Graecia am kal. feb., in Nicäa am 7. kal. feb. gefeiert.

Man sieht im MH noch deutlicher als im MS, wie die berühmteren Heiligen den Kreis ihrer Verehrer erweitert haben, sodass man die Grenzen ihres Gebietes geographisch festlegen kann.

Noch häufiger aber ist zu beobachten, dass derselbe Heilige in seiner Heimat an verschiedenen Tagen genannt wird.

In Sirmium wiederholen sich die sieben Jungfrauen, quarum nomina Deus scit am 5. id. apr., am id. maj., wahrscheinlich auch am 8. id. apr.

In Axiopolis Dasius am non. aug., 4. non. oct., 15. kal. nov.

In Noviodunum Lucius am 13. kal. feb. und 8. id. jun.; Amandus am 8. id. jun. und 2. non. jul.

In Thracien Gajanus am 5. kal. jan. und 4. id. apr.

---

1) Man beachte auch hier die Verwechslung der Kalenden, Nonen und Iden.

In Adrianopel Eusebius am 11. kal. nov. und 8. id. nov.

In Heraklea Felix und Januarius am 7. id. jan. und 16. kal. mart.

In Thessalonich Alexander am 3. kal. mart., 2. id. mart., kal. apr., Dionysius am 2. id. mart. und kal. apr., Palatinus am 2. id. mart. und 3. kal. apr.

In Asien Matrona und Thekla am 2. id. sept. und 15. kal. dec.

In Chalcedon Euphemia am id. apr., 16. kal. sept. und 16. (15.) kal. oct.

In Nikomedien Lucian am 7. id. jan., 6. kal. mart., 7. kal. nov.; Eustasius am 12. kal. feb., 3. id. mart., 7. und 6. id. nov.; Julianus am id. feb., 17. kal. mart., 4. kal. apr., 6. id. aug., 5. id. aug.; Januarius am 6. kal. mart., 16. kal. apr., 3. kal. nov., 7. id. nov.; Palatinus am 6. kal. mart., 6. id. mart.; Gorgonius am 5. id. mart., 4. id. mart., 4. non sept.; Dionysius am 17. kal. mart., 16. kal. apr.; Cyriaca am 17. kal. mart., 16. kal. apr.; Dula oder Dulas am 8. und 4. kal. apr.; Nestor am 3. id. apr., 6. id. jun., 4. id. mart.; Philippus am 18. kal. sept., 2. kal. nov.; Ammonius am 2. id. sept., 15. kal. dec.; Marcian am 3. kal. nov., 7. kal. nov.

In Hierapolis der Apostel Philippus am 10. kal. maj. und kal. maj.; Victor am 9. kal. nov. und 15. kal. dec.

In Synnada Dionysius am 2. kal. aug. und 12. kal. oct.

In Lystra Zoilus und Servulus am 9. kal. jun. und non. jun.

In Cappadocien Longinus am id. mart. und 10. kal. dec.

In Cilicien Tarachus, Probus und Andronicus am non. apr. und 7. id. oct.

In Tarsus Aphrodisius am 4. kal. maj. und 7. (6.) id. maj.

In Melitene Hermogenes am 13. kal. maj. und 6. non. maj.

In Edessa der Apostel Thomas am 5. kal. jan., 5. non. jul., 12. kal. jan.

In Diospolis Georg am 7. kal. maj. und non. maj.

In Antiochia Julian am 7. kal. (8. id.) jan., 4. kal. apr.; Joseph am 15. kal. mart., 13. kal. apr.; Romanus am 15. kal. mart., 14. kal. dec.; Zosimus am 15. kal. mart., kal. jun., 3. id. dec., 18. kal. jan.; Baralis am 15. kal. mart., 14. kal. dec.; Victor am 3. non. mart., 4. kal. jun.; Timotheus am 7. kal. (7. id.) apr., 6. id. jul., 4. non. sept., 6. id. sept.; Diogenes am 7. kal. (7. id.) apr., 6. id. jul.; Macaria am 7. kal. (7. id. apr.), 6. id. jul.; Maxima am 7. kal. (7. id.) apr., 6. id. jul.; Hesychius am 2. kal. jun., 6. id. jul., 14. kal. dec., Heraclius am non. (8. id.) oct., 5. id. oct., 11. kal. dec.; Fortunata am 16. kal. dec. und 8. id. dec.

In Apamea Poenis am 3. id. feb. und 15. (14.) kal. jan.

In Caesarea Alexander am 10. kal. apr. und 5. kal. apr., Rogatus am 5. kal. apr., 4. non. jun.

In Jerusalem der Bischof Quiriacus am 16. kal. apr. und kal. maj.

Das sind verhältnismässig wenige Beispiele, so reichlich sie zu sein scheinen. Jeder aufmerksame Leser des MH wird sie vermehren können. Ich mache darauf aufmerksam, dass meine Zusammenstellung zur Zeit leider nur eine mechanische sein kann. Ich kann nicht untersuchen, ob in einzelnen Fällen wirklich zwei Märtyrer desselben Namens in derselben Stadt existiert haben, wenn ich mich nicht ins Endlose verlieren will. So bleibt es denn möglich, dass hier

oder da der gleiche Name getäuscht hat. Aber weit häufiger wird der umgekehrte Fall vorliegen, dass der gleiche Name wiederholt, aber von den Abschreibern entstellt wurde, sodass uns die Gleichung entgeht. Wie haben wir diese ewigen Repetitionen zu deuten? Gewiss werden wir in vielen Fällen den Abschreibern Schuld zu geben haben, die den Heiligennamen zum zweiten Mal hinter dem Namen der Stadt einfügten, weil sie ihn vergessen glaubten [1]). Häufiger hat man den Eindruck, dass die Wiederholungen der Namen schon in der Quelle der MH zu finden waren. Der Kalender wird ein Bild der Gottesdienste der betreffenden Städte geben [2]). Im liturgischen Gebrauche wird sich der Name dieses und jenes Heiligen verdoppelt haben. Es lassen sich da verschiedene Gründe namhaft machen. Vielleicht lagen die Reliquien mehrerer Heiligen in derselben Kirche vereint; die Heiligen hatten jeder seinen besonderen Festtag; aber da sie zusammen zu gehören schienen, wiederholte man ihre Namen an jedem der Tage. Oder ein Legendendichter fasste mehrere Heilige, die sonst nichts mit einander zu thun hatten, in einer Passio zusammen. Die Späteren nahmen die Legende für Geschichte, und man nannte hinfort keinen der Namen mehr, ohne zugleich die anderen anzuführen. So wächst der Kalender aus sich selbst an weiterem Umfang.

Er wächst nicht minder durch neue Zuflüsse. Wenn in MS noch die reinen Diptychen der Kirchen erhalten waren, so wie sie sich im Laufe der Zeit gebildet hatten, so sind an MH die Spuren gelehrter Nacharbeit bemerkbar. Duchesne hat im Einzelnen den Nachweis erbracht [3]), wie MH den gesamten Inhalt von Eusebius' Schrift über die Palästinensischen Märtyrer aufgenommen hat. Das konnte leicht geschehen, da Eusebius bei jedem Falle das genaue Datum des Todes angiebt. Es ist aber auch die Kirchengeschichte des Eusebius ausgeschrieben, wenn gleich — soviel ich sehe — nicht vollständig. Wenn am 4. id. mart. unter Smyrna drei ganz verschiedene Gruppen von Märtyrern zusammengestellt sind, Papylus, Karpus und Agathonike, der (marcionitische) Presbyter Metrodorus und endlich der Presbyter Pionius, so rührt das daher, weil Eusebius diese drei Passionen in h. e. IV 15, 46 ff. als Bestandteile seiner Sammlung von alten Martyrien erwähnt. Sie stehen hier am Tage des Pionius. Karpus, Papylus und Agathonike finden sich am id. apr. noch einmal, an ihrem richtigen Tage und bei ihrer Heimat Pergamus. Ohne Zweifel hat auch der Marcionit Metrodorus an einem andern Tage gelitten als gerade am 4. id. mart.

Unter dem 4. kal. jul. sind gar alle die Alexandrinischen Märtyrer zusammengefasst [4]), die Eusebius h. e. VI 1—5 ad vocem Origenes anführt: Leonides,

1) Auf diese Möglichkeit werde ich unten näher einzugehen haben, wo ich den handschriftlichen Zustand des MH bespreche.

2) Nachträglich bemerke ich, dass schon der Bollandist V. de Buck in den Études religieuses, historiques et littéraires par des Pères de la Compagnie de Jésus Série III tome VI p. 336 (Paris 1865) mit einleuchtenden Gründen auf diese Quelle der Dubletten des MH hingewiesen hat.

3) S. [LXVIII] f. und vergl. oben S. 64 f.

4) Das hat zuerst bemerkt K. J. Neumann, Der römische Staat und die allgemeine Kirche I 292.

sein Vater (VI 1), seine Schüler Plutarchus, Serenus, Heraclides, Heron, Herais (VI 4) und endlich Potamiaena und ihre Mutter Marcella. Ich weiss nicht, ob MH Veranlassung hatte, einen oder den andern von ihnen zum 28. Juni zu stellen — sie alle hier zu vereinen, war jedenfalls Willkür.

So kann auch der Zusatz zu dem Namen des Polykarp am 7. kal. mart. cum aliis XII sehr wohl aus Eusebius h. e. IV 15, 45 geflossen sein; er könnte allerdings auch direkt dem Martyrium des Polycarp c. 19 entnommen sein. Aber der Ausdruck nähert sich mehr dem Eusebiustexte, der von zwölf Andern spricht als dem Martyrium, das sagt, Polykarp wäre der zwölfte Märtyrer in Smyrna gewesen.

Wahrscheinlich waren die Schriften des Eusebius schon excerpiert für das orientalische Martyrolog, das MH als Quelle diente. Ein gelehrter Cleriker hatte bemerkt, dass der Kalender nicht vollständig sei und hatte die bekannten Werke des Eusebius ausgeschrieben, um ihn zu vervollkommnen. Die lebendige Tradition über die Märtyrer war lückenhaft gewesen; später wandte man alle Mittel an, um die Ahnenreihe der Kirche zu ergänzen.

Das etwa sind die Gründe, weshalb die Kalender so sehr anwachsen; es sind allerorten dieselben. Man darf daher nicht versuchen, DM und die Römische Quelle von MH gleichzusetzen und etwa vermuten, dass DM nur ein Auszug aus dem alten Römischen Kalender sei, der vollständig in der Quelle von MH vorläge; oder sich darauf berufen, dass MS nur ein Breviarium sei, dessen ursprüngliche Gestalt ebenfalls lediglich in MH stecke. DM ist eine officielle Urkunde der Römischen Kirche, so authentisch wie irgendeine andere im Chronographen vom Jahre 354, und die Vermutung, dass MS absichtliche Kürzungen wesentlicher Art erfahren hätte, steht in der Luft. Solche Conjecturen verwischen geradezu den wesentlichen Punkt in der Geschichte der Heiligenkalender. DM, MS, MK und MH sind Stufen einer Entwicklungsgeschichte, und das eigentliche Problem dieser Geschichte ist die ungeheure Vermehrung der Heiligen und ihrer Feste seit der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts.

Nicht minder lehrreich als die Gestalt der Vorlagen von MH ist die Art, wie sie dort eingetragen sind. Der Römische Kalender ist, wenn man den sonstigen Zustand von MH vergleichend in Betracht zieht, vortrefflich erhalten. Die zum Teil recht langen Notizen an den einzelnen Tagen mit dem Namen der Strasse, der Meilenzahl, des Cömeteriums und endlich der Märtyrer sind fast ohne Ausnahme[1]) im Zusammenhang erhalten und deutlich lesbar. Zwar sind die Strassennamen öfter entstellt: aus der via Salaria ist die via Salutaria geworden[2]), was ja einen volleren Klang hat; die miliaria haben sich in vielen

1) Eine solche Ausnahme ist am non. sept. zu konstatieren, wo der Name Aconti (wie statt Arconti zu lesen ist) von seinen Begleitern Taurini et Herculani getrennt wurde.

2) Am 17. kal. feb. in B (später korrigiert) und W, am 6. id. aug. in W, am 2. non. sept. in W, am 8. id. sept. in W, am 3. kal. oct. in E. — E macht am 8. kal. jun. aus der via Nomentana eine nominata.

B = Bernensis 289 saec. VIII. fin.

Fällen in milites verwandelt[1]), sodass die Meilenzahl, welche einst die Entfernung der mittelitalischen Ortschaften von Rom angab, jetzt grosse Haufen von Märtyrern aus dem Soldatenstande anzuzeigen scheint; die Namen der Cömeterien sind ebenfalls als Namen von Märtyrern verstanden worden[2]), endlich sind auch einige Namen ausgefallen — aber das Alles ist nicht so schlimm, dass es nicht zu entfernen wäre. Wer einigermassen die Topographie des christlichen Rom und seine Märtyrer kennt, wird sich leicht im MH zurechtfinden. Die Handschrift B, der Bernensis, zeichnet sich besonders durch den Reichtum an genauen topographischen Angaben aus[3]). Wie oft hat de Rossi in seinen Untersuchungen der Roma sotteranea sich hier Rats geholt. Es ist nicht anders möglich, als dass die Angaben alle aus der Römischen Quelle des MH stammen, und uns demgemäss von der Topographie Roms im Anfang des fünften Jahrhunderts Kunde geben. Wie soll ein Abschreiber ein so detailliertes Wissen besessen haben, von dem wir so viel lernen können? So ist B für die Ermittelung der Römischen Quelle die wichtigste Handschrift, während sie sonst an Alter und Güte hinter E, der Echternacher Handschrift, zurücksteht.

Wir haben ausserdem noch viel Material zur Hand, um MH in seinen Römischen Angaben zu kontrollieren. Die vielen Heiligenlegenden bieten an diesem Punkte dem kritischen Historiker gutes Material dar, da sie Namen, Tag und Begräbnisstätte der Märtyrer richtig überliefern. Die alten Itinerarien Roms, die de Rossi für die Erforschung der Katakomben fruchtbar machte[4]), geben wenigstens Ort und Namen der Heiligen; ihre Namen und Tage auch die Sacramentarien. Es ist ein aussichtsvolles Unternehmen, den Römischen Kalender in

---

L = Laureshamensis (Vaticano-Palatinus 238) saec. VIII.—IX.
E = Epternacensis (Parisinus 10837) a. ca 702—706.
W = Guelferbytanus Wissenburg. 81 a. 772.

1) Das ist der Fall am kal. jan. in BLEW, am id. jan. BEW, am 17. kal. feb. B, am 16. kal. mart. BEW, am kal. maj. BEW, am 9. kal. aug. BEW, am 8. id. aug. BEW, am 9. kal. sept. B; vgl. auch 4. non. feb. EW. — Ich habe schon früher auf einzelne dieser „Soldaten-Märtyrer" hingewiesen, in meiner Ausgabe der Acta ss. Nerei et Achillei S. 55 und in meinen Hippolytstudien S. 39 f. Duchesne macht S. [XLVIII] Anm. (4) zum kal. jan. auf die Möglichkeit solcher Interpretation aufmerksam. Der Fehler ist dadurch entstanden, dass ein Abschreiber das mil. statt richtig miliario falsch milites las, wie noch am 16. kal. mart. E zu beobachten ist.

2) So Balbinae am 14. kal. jul. B, 4. non. oct. E, 2. non. oct. W; Callisti am 4. id. jan. BW, id. aug. BE; Commodillae am 3. kal. sept. B; Hippolyti am 13. kal. jul. W; Laurentii am 10. kal. sept. W; Maximi am 6. id. jul. BEW, 2. non. sept. E, 9. kal. dec. W; Pontiani am 4. kal. aug. BEW, 4. non. dec. EW; Praetextati am 6. id. jul. BW, 8. id. aug. B; Priscillae am 6. id. jul. W; Trasonis am 3. kal. dec. W. — Dabei sind auch manche Namen entstellt worden, so ist aus Callisti am 4. id. jan. in B und am 5. id. aug. in E ein Caelesti, in E am id. aug. Caelestis geworden.

3) Auf einige Fehler in den Angaben über die Cömeterien machte Krusch, Neues Archiv 24 (1899) S. 305 ff. aufmerksam; aber um dieser Ausnahmen willen ist nicht das Ganze zu verwerfen.

4) In der Roma sotteranea I 178 ff. sind sie in instruktiver Weise in Parallelkolumnen abgedruckt.

dem Wortlaut, den er etwa im Jahre 420 hatte, zu rekonstruieren; Duchesne[1]) hat den Anfang dazu gemacht.

Ein ganz anderes Bild bietet MK, wie es in MH verarbeitet ist.

Die Aufgabe, die sich dem Verfasser von MH stellte, ist genau zu bestimmen, wenn wir MK mustern. Um MK in das MH aufzunehmen, musste es seines lokalen Charakters entkleidet werden. Zunächst mussten die Namen der Carthagischen Bischöfe entfernt werden, die nicht in ein Martyrologium hineingehören, mit Ausnahme des Märtyrer-Bischofs Cyprian. Das ist geschehen. Sodann mussten die fremden Heiligen, die in Carthago gefeiert wurden und daher im Carthagischen Kalender standen, unter die Rubrik ihrer Heimat gestellt werden. Auch das ist geschehen. Der Verfasser von MH fand sie schon in seinem Manuscript vor, und unterliess ihre Wiederholung, um Dubletten zu vermeiden. Endlich aber war der Verfasser des MH verpflichtet, die Carthagischen Märtyrer des MK in einer Form aufzunehmen, dass ihre Heimat erkennbar ist. In MK stehen alle Namen ohne Ortsangabe. Eine solche ist dort auch nicht notwendig, da es lediglich von Carthagischen oder in Carthago nostrificierten Märtyrern handelt. In MH gerieten sie in die Gemeinschaft unzähliger Anderer aus den verschiedensten Städten und Provinzen; da mussten sie genau bezeichnet werden, wenn sie nicht in dem Strom verschwinden sollten. Der erste Laterculus des MK, zum 13. kal. maj., der lautet: martyris Mappalici, musste umgeschrieben werden in den Wortlaut: In Africa civitate Carthagine Mappalici oder doch mindestens Carthagine Mappalici, und so alle andern. Das ist aber nur in verschwindend wenigen Fällen geschehen, am 9. kal. feb. (MK 8. kal. feb.), am id. jul., am 18. kal. oct., vielleicht auch am 16. kal. aug. In andern Fällen ist dem Namen des Märtyrers wenigstens ein Africa vorangestellt. Das ist ein gewisser Ersatz; bei der Grösse der afrikanischen Provinzen und der Masse der andern Afrikaner im MH freilich ein geringer. So am 3. id. feb., 2. non. maj., 5. id. maj., 2. id. maj., 10. kal. jun., 8. kal. jun., 15. kal. nov., vielleicht auch am 16. kal. jan. Noch häufiger fehlt jede Ortsangabe. Der Name ist nur in die Reihe der Heiligen des betreffenden Tages eingetragen, sodass Niemand seine afrikanische Herkunft erraten kann. So ist es den Afrikanern ergangen am 3. id. jan., kal. feb., 14. kal. mart., 14. kal. maj., 3. kal. maj., 2. kal. maj., 11. kal. jun., 15. kal. sept., 12. kal. sept., 6. id. oct., 9. kal. nov., 4. kal. nov., kal. nov., 4. id. dec. Wenn wir nicht MK besässen, wären alle die Namen für die Heiligengeschichte verloren. Wer wollte sie wohl aus dem Meere des MH herausfischen, in das sie steuerlos hineingeworfen sind? Das Schlimmste aber ist, dass diese erratischen Namen zugleich erhebliche Verwirrung zu stiften imstande sind. Der Carthager Pudens vom 3. kal. maj. ist in allen Handschriften des MH hinter den Namen der Stadt Alexandria geraten, sodass Jedermann Pudens für einen Alexandriner hält. Der Felix vom 4. (3.) kal. sept. steht hinter Romae via Ostiensi, Valentinus am id. nov. hinter Ravenna; auch dies in allen Handschriften.

1) S. [XLVIII].

Wer hat sie dahin gestellt? Man darf wohl mit Gewissheit annehmen, dass der „Verfasser“ des MH seine Leser nicht irreführen wollte; und ebenso ist es selbstverständlich, dass wer die Namen eintrug, auch wusste, wohin sie gehörten, da er ja den Carthagischen Kalender in der Hand hatte. Dann bleibt nur ein Ausweg, den wir hier zum ersten — aber nicht zum letzten — Mal betreten müssen, ohne den das MH in seiner Composition unverständlich bleibt: dass nämlich die Namen an den Rand geschrieben waren und später von einem Abschreiber an falscher Stelle dem Text einverleibt wurden. Ist der Schluss richtig, dann wäre MK garnicht von dem ersten Autor des MH, sondern erst von einem späteren Redaktor des MH aufgenommen worden. Vielleicht klingt die Auskunft Manchem verwunderlich, da man bisher stets annahm, dass MH einen einzigen Verfasser hätte, der auf Grund all seiner Quellen das Ganze componiert hätte; in Wahrheit aber ist es die leichtere Annahme, dass die Quellen allmählich dem Werke einverleibt wurden, als dass ein Einzelner den ganzen Reichtum aus soviel Ländern zur Verfügung hatte.

Was die spätere Einfügung von MK anbelangt, so lassen sich noch einige specielle Beobachtungen anführen, die auf denselben Schluss hinzielen. Einige Notizen sind auseinander gerissen. Beim kal. feb. steht zwischen Vinçenti (bezw. Vincentiae) und Luciani, den beiden Carthagischen Namen[1]), in allen Handschriften: „et aliorum viginti quattuor. In Ravenna Severi episcopi. Victoris“.

Die Notiz des 14. kal. mart., die in MK lautet: Sanctorum martyrum Macrobi, et Lucillae, Nundinari, Caecilianae et Petrensium, hat in MH die Gestalt bekommen, dass Nundinari voransteht; dann folgen zehn fremde Namen, darauf Cicili (d. h. Caecilianae), und nach weiteren siebenzehn Fremden: Macrobi Lucellae.

Am 10. kal. jun. sollte der Eintrag wohl lauten: In Africa Luci et Montani; aber zwischen Africa und Luci steht in den Handschriften Quinti, zwischen Luci und Montanae (so MH statt Montani) in E Juliani, in B und W noch mehr.

So ist auch die etwas längere Notiz vom non. dec. im Texte des MH auseinander gelaufen.

Diese Erscheinungen sind entweder dahin zu deuten, dass zwischen die afrikanischen Reihen Fremde später eingedrungen sind, oder aber, dass die afrikanischen Notizen an den Rand geschrieben und von Abschreibern auseinander gerissen wurden. Und der Vergleich mit der Römischen Quelle von MH, deren weit umfangreichere Einzelbestandteile fast tadellos erhalten sind, macht es durchaus wahrscheinlich, dass MK zu Schaden gekommen ist durch die Art, wie es eingetragen wurde.

Denn wer immer MK eingetragen hat, er ist von dem Vorwurf nicht freizusprechen, dass er der ihm gestellten Aufgabe, MH zu ergänzen, nicht gewachsen war. Wer so oft die Carthagischen Namen an den Rand der Hand-

1) Vgl. oben S. 21.

schrift schrieb, ohne ihre Herkunft zu notieren, hat eine liederliche Arbeit geliefert. Ihm ist Schuld zu geben, dass MK in MH grösstenteils verloren ist, so dass man seine Bestandteile erst wiederzufinden vermag, indem man die Quelle Tag für Tag zum Vergleich heranzieht.

Es ist auch die Schuld des Redaktors, dass wir über die Gestalt von MK, die ihm vorlag, so wenig sagen können. Durch seine schlechte Arbeit ist die Vorlage nicht erkennbar. Einige wenige Notizen sind ausführlicher gefasst als in MK, und sie bringen einiges Neue. Freilich zum 5. kal. sept. (MK 4. kal. sept.) konnte jeder Kirchenmann aus dem Depositio Agustini episcopi die vollständigere Form herstellen: In Africa civitate Hippone Regio Depositio Agustini episcopi et confessoris. Zu der Notiz vom non. dec.: Civitate Tagora etc., welche die Heimat der Crispina nennt, scheinen deren Akten benutzt zu sein [1]; aber man weiss nicht, von wem, dem Verfasser des MK [2]), oder einem späteren Benutzer des MH.

Wenn am 3. kal. aug. aus dem Sanctarum Tuburbitanarum des MK geworden ist In Africa Tuburbo lucernaria Maximae Secundae Donatillae, so sind freilich die Mädchen von Tuburbum mit Namen genannt; indess muss man auch hier zögern, dem MK in seiner späteren Form [2]) ein Mehrwissen beizulegen, da die Akten der Maxima und Genossen [3]) wiederum ebenso gut von einem Späteren für das MH ausgezogen sein können, wie von dem Autor des MK.

Eine Notiz giebt es allerdings, die der Quelle des MH mit Sicherheit zugewiesen werden kann, am id. jul., wo MH statt Sancti Catulini martyris schreibt: In Africa civitate Carthagine Natale sanctorum Catulini diaconi et reliquorum martyrum qui requiescunt in basilica sanctae Faustae. Das weist auf gute Carthagische Ortskunde; eine Basilika des Faustus ist überdies in Carthago bekannt [4]). Aber die eine Notiz reicht kaum aus, um über die Gestalt von MK, die in MH verarbeitet ist, etwas Näheres aussagen zu können.

So wird man auch die andere Frage offen lassen müssen, warum so manche Märtyrer des MK sich in MH nicht wiederfinden. Es fehlen am 16. kal. feb. die Rubrenses, am 14. kal. feb. die Tertullenses und Ficarienses, am 4. non. feb. die Carterienses, am 2. kal. jun. die Timidenses, am 4. kal. nov. die Vagenses, am ... id. nov. die Capitani, am 14. kal. mart. die Petrenses. Bei ihnen könnte man vermuten, dass sie von dem Redaktor in MH nicht eingetragen wurden, weil ihre Eigennamen nicht genannt sind, und er unbenannte Märtyrer vermeiden wollte. Und das mag wirklich der Grund gewesen sein. Dann ist er aber nicht konsequent gewesen, da er am 11. kal. aug. die Maxulitani, am 15. kal. sept. die Massa Candida, am 16. kal. nov. die Volitani, am 3. id. dec. die Eronenses aufgenommen hat, auch ohne Näheres von ihnen zu wissen. Es fehlen

---

1) Bei Ruinart[1] 494 ff.
2) d. h. jener Gestalt des MK, die im MH eingetragen ist.
3) Herausgegeben in den Anal. Boll. Bd. 9 (1890) S. 110 ff.
4) Vgl. Victor Vitensis, Historia persecutionis Africanae provinciae I 25. II 18. 48. III 34.

ferner im MH Felix, Caecilius und Genossen am 2. id. maj., am 3. non. jun. Perseverantius, am non. jun. Systus, am 3. id. jun. Gallonius, am 8. kal. jul. Rogatus und ein Genosse, wahrscheinlich auch sein Nachfolger in MK, von dessen Namen nur das erste E . . . erhalten ist, am 2. id. aug. Marinus, am (2.) id. sept. Ampelius, am X . . . kal. jan. Nemessianus. Auch hier ist es wieder fraglich, ob diese Märtyrer in der Vorlage des MH standen und durch die Nachlässigkeit des Redaktors übergangen sind, oder ob die Vorlage des MH nicht so vollständig war wie die Handschrift Mabillons, unser MK. Mit der letztgenannten Möglichkeit muss gerechnet werden, da MK keineswegs alt ist, vielleicht jünger als die Vorlage von MH. Und in dieser Hinsicht darf darauf verwiesen werden, dass wir schon oben den Laterculus des Marinus vom 2. id. aug. als späteren Einschub erkannt hatten [1]), sodass in diesem Fall die Vermutung naheliegt, dass er auch in der Vorlage des MH gefehlt hatte. Die übrigen Auslassungen aber werden wir meist als Beispiele für die schlechte Arbeitsweise des Redaktors verwenden dürfen, der MK im MH eintrug.

MH enthält noch unzählige andere afrikanische Notizen ausser denen, die MK umfasst. Auf die Frage, ob diese derselben Quelle oder einer andern entstammen, kann hier noch nicht eingegangen werden.

Ueber die Gestalt des orientalischen Martyrologs, das in MH verwertet ist, ist schon oben gesprochen worden [2]). Es war bedeutend reicher als MS, und anscheinend ein vorzügliches Exemplar. Trotz der grossen Verschiedenheit an Umfang kann es aber nicht zweifelhaft sein, dass MS und die orientalische Vorlage von MH zwei Exemplare desselben Werkes, des erweiterten Nikomedischen Kalenders, sind. Fast der ganze Bestand von MS findet sich in MH wieder; besonders interessant und beweisend sind gemeinsame kleine Unvollkommenheiten. Kallinikus und Alexander, deren Namen in MS ohne Ortsangabe überliefert sind, scheinen eine solche auch in der Vorlage des MH entbehrt zu haben; vgl. 4. kal. mart. Dasselbe möchte man bei Bassus und Serapion am 14. (13.) kal. apr., und auch bei Tirinus (?) und seinen siebenundzwanzig Genossen vom non. jul. vermuten.

So ist auch die arianische Tendenz der Nikomedischen Quelle in MH harmlos bewahrt. Lucian von Antiochien ist noch häufiger genannt als im MS [3]), Eusebius von Cäsarea ist am 11. kal. jul., Eusebius von Nikomedien am 6. id. nov. aufgeführt; ja, selbst Arius ist am 2. non. jul. nicht vergessen, wenn auch sein Name in Arthoci (B) oder Artotis (E) entstellt ist. Aber die Lesart von W: Ari Thoti zeigt, dass sein Name nur mit einem andern zusammengeflossen ist. Bei einem Martyrolog, das sich in seiner Einleitung scharf gegen den „Arianischen Sauerteig" ausspricht, ist es gewiss eine schneidende Ironie, dass es den Arius unter den Heiligen aufführt. Jahrhunderte lang wird in der ganzen

1) S. oben S. 24.
2) S. oben S. 34 ff.
3) S. oben S. 78 f.

katholischen Kirche der Name des Arius im Gottesdienste des 6. Juli am Altare verlesen worden sein!

Sonst ist die Quelle von MH besser und vollständiger gewesen als MS. Wir sahen schon oben[1]), in wie vielen Fällen anstatt der summarischen Angaben von MS vollständige Namenregister gesetzt sind, und wie auch die grossen, Monate langen Lücken von MS auf Grund von MH ausgefüllt werden können. Eine Anzahl weiterer Correcturen sei hier noch hinzugefügt.

Am 9. kal. febr. bietet MS die Notiz *'Εν Νικομηδείᾳ Βαβυλᾶς ἐπίσκοπος τῆς 'Αντιοχείας καὶ τριάκοντα παῖδες μάρτυρες*, MH aber In Antiochia Babylae episcopi cum tribus parvulis. Ein Fehler liegt auf keiner Seite vor. MS, der erweiterte Nikomedische Kalender, notiert eine Feier, die zu Ehren des Märtyrer-Bischofs Babylas von Antiochien in Nikomedien stattfand; dem MH kommt es darauf an, die Heimat richtig zu stellen, und er setzt daher statt Nikomedien Antiochien ein.

Der Fall wiederholt sich am 19. kal. feb., wo MS schreibt: *'Εν Νικομηδείᾳ Γλυκέριος ὁ διάκονος*, MH aber In Antiochia Glycerii diaconi de antiquis, multis tormentis passi et in mare mersi. Duchesne[2]) bemerkt dazu: Mare decernit inter Nicomediam et Antiochiam, wodurch also die Fassung des MH ins Unrecht gesetzt wäre. Ich möchte aber die Frage stellen, ob der Diakon Glycerius nicht trotzdem ein Antiochener war. Dass die Vorlage des MH Antiochia bot, ist zweifellos, wie die Wiederholungen derselben Notiz am 7. id. jan. in E und am 18. kal. feb. in allen Handschriften beweisen; dadurch ist es ausgeschlossen, dass Antiochia etwa nur ein Schreibfehler wäre. Aber auch in MS steht Glycerius am 8. Juni (Juli) unter Antiochia: *'Εν 'Αντιοχείᾳ ἐκ τῶν ἀρχαίων Σώστρατος καὶ 'Εσπέριος καὶ Γλυκέριος μάρτυρες*; wenn er hier zu den „Alten“ gezählt wird, so bestätigt das die entsprechende Angabe des MH. Vor Allem aber folgt MH in dem angeführten Laterculus des 19. kal. feb. offenbar der besten Quelle, die es bei einer solchen Frage giebt, der Passio des Glycerius. So werden wir MH Glauben schenken müssen und Glycerius für einen Antiochener erklären. Ins Meer geworfen sein kann er ja an einem andern Orte, als in seiner Heimat, wo er den Diakonat bekleidete. Auch der Presbyter Lucian war ein Antiochener, starb aber in Nikomedien. Bei Glycerius mag dasselbe der Fall gewesen sein und aus diesem oder einem andern Grunde ist er in den Festkalender von Nikomedien mit aufgenommen worden, sodass zur Zeit die Frage nach seiner Heimat schwer zu beantworten ist.

Analog ist die Sachlage am 7. kal. nov., wo MS schreibt: *'Εν 'Αντιοχείᾳ ἐκ τῶν ἀρχαίων μαρτύρων Σιλβανὸς καὶ Μαρκιανός*, MH dagegen: In Nicomedia sanctorum Luciani Marciani Flori. Nur möchte ich hier keine Entscheidung treffen, obwohl der Umstand, dass am 20. Januar in MS Florus unter Nikomedien genannt, wiederum zu Gunsten von MH angeführt werden könnte. Aber

1) S. oben S. 34 ff.

2) S. [LII] Anmerkung (2).

aus den Akten bei Ruinart ist nichts in dieser Hinsicht zu entnehmen [1]), und so werden wir den Streit zwischen Antiochien und Nikomedien vorläufig nicht schlichten können; ausser ihnen erheben noch Afrika und die Bischofstadt Vich in Spanien Anspruch auf Lucian und Marcian vom 26. Oktober [2]).

Am kal. apr. könnte man gegen MH den Vorwurf des Schlimmbesserns erheben, da es statt *'Εν Θεσσαλονίκῃ Χιόνια καὶ 'Αγάπη μάρτυρες* schreibt: In Heraclea civitate Chioniae Agapae et Irenae. Wenn man von Recht und Unrecht in solchem Falle reden könnte, müssten wir auf Seiten von MS treten; denn die drei Frauen sind in Thessalonich zu Hause [3]). So notiert sie MH auch an anderer Stelle, am non. apr.: In Thessalonica Natale sanctarum virginum Chioniae Irenae et Agapae. Am kal. apr. aber merkt er die Feier von Heraklea an, wohin sich der Ruhm der drei Jungfrauen verbreitet hatte. Was sich also an Differenzen zwischen MS und der orientalischen Vorlage von MH aufzeigen lässt, spricht teils zu Gunsten von MH, teils wenigstens nicht zu seinen Ungunsten.

Das vorzügliche Exemplar des orientalischen Martyrologs ist mit Vorsicht eingetragen. Die ausführliche Bezeichnung der Provinz und dann der Stadt hat MH aus seiner Quelle beibehalten; hier und da fügte er noch ein Wort zur Verdeutlichung hinzu, so am 2. non. jan.: In oriente Bononia civitate, um das Bononia an der Donau von dem bekannteren Bologna zu unterscheiden. Die Namen der Märtyrer, die in der Quelle im Nominativ genannt waren, werden der Gewohnheit des MH entsprechend im Genitiv gegeben. Am 3. non. apr. ist der Name Chrestus in Benignus übersetzt — wohl um ihn von dem Namen Christi zu unterscheiden.

Einen eigentümlichen Fehler, der auf den eintragenden Schreiber zurückgeht, habe ich nur am non. jun. bemert. Aus MS *'Εν Τόμει τῇ πόλει Μαρκιανὸς καὶ ἕτεροι μάρτυρες γ'* ist da gemacht In Aegypto Marciani Nicandri et Apollonii quorum gesta habentur. MS hat Recht, wie die Akten des Marcian und Genossen [4]) zeigen. Sie nennen zwar die Heimat der Märtyrer nicht direkt, aber bei einigen von ihnen lässt sich die Herkunft nachweisen: Marcian ist ebenso wie seine Genossin Daria in Thracien zu Hause; und Pasikrates ist aus Mösien, wie die Acta Julii [5]) darthun. So beschäftigen sich also die Acta Marciani et Nicandri mit Heiligen aus der Balkanhalbinsel. Wie ist aber MH dazu gekommen, die Tomitaner nach Aegypten zu verlegen? Offenbar durch Confundierung von Tomi und Thmuis im Nildelta, deren Namen so ähnlich sind, dass sie in den Handschriften des MH sich nicht unterscheiden lassen. Um nun den Leser über diesen Zweifel wegzuhelfen, setzte MH an Stelle der Stadt die Landschaft; aber er wählte die falsche. Vielleicht liegt eine ähnliche Verschlimmbesserung am 2. id. jan. vor. MS giebt am 8. Januar *'Εν τῇ αὐτῇ Νικο-*

1) Acta sanctorum Luciani et Marciani martyrum bei Ruinart [1] 151 ff.
2) Vgl. Ruinart [1] 150 f.
3) Vgl. die Akten bei Ruinart [1] 421 ff.
4) Bei Ruinart [1] 617 ff.
5) Bei Ruinart [1] 615 ff.

μηδείᾳ Φιλόρωμος; es ist ein sonst unbekannter Märtyrer von Nikomedien. Als MS in MH eingetragen wurde, fiel dem Verfasser ein, dass es einen berühmten ägyptischen Märtyrer des Namens Philoromus gegeben habe[1], und so schrieb er am 2. id. jan.: In Aegypto Philoromi.

Die Fälle stehen so weit ich sehe, allein. Und da auch sie von Nachdenken zeugen, so vermögen sie den Ruf des Mannes, der das orientalische Martyrolog eintrug, als eines sorgfältigen Arbeiters nicht zu schädigen. Aber mit vervielfachter Stärke kehrt hier eine Beobachtung wieder, die wir in geringem Masse schon oben bei MK machten[2]. Die Laterculi des MS sind in MH zerfetzt und auseinandergerissen. Daran ist weder das Exemplar des Martyrologs Schuld, noch ist es dem Schreiber, der es eintrug. zur Last zu legen. Sondern offenbar war der Inhalt von MS in MH zunächst an den Rand geschrieben worden, und spätere Abschreiber haben die Teile der Laterculi bald hier bald da dem Texte eingefügt. Nur auf diesem Wege kann ein solches Bild entstehen, wie es MS in MH bietet.

Am 15. kal. febr. In Nicaea Zenonis Melanippi stehen zwischen Nicaea und Zenonis zwei Namen, die nicht dazu gehören: Asteri Fortunati, und zwischen Zenonis und Melanippi: Zosimi.

Am 16. kal. mart. sind Alexandria und Candidus, die nach der entsprechenden Notiz von MS zusammengehören, durch einige Dutzend fremder Namen getrennt.

Am 6. non. mart. ist aus MS *'Εν Καισαρείᾳ Καππαδοκίας Γορδιανὸς μάρτυρ* in allen drei Handschriften des MH geworden: Heroti G e o r g i i Absoloni I n C a e s a r e a C a p p a d o c i a e Lucii episcopi Primitivi.

Am 4. non. mart. schreibt MS: *'Εν Νικομηδείᾳ Φώτιος καὶ 'Αρχέλαος καὶ Κυρινὸς καὶ ἕτεροι μάρτυρες ιζ'.* Davon setzt MH Photii Archelai vornean, nach zwölf fremden Namen folgt dann Quirini, endlich nach siebenundzwanzig weiteren et aliorum XVI und Nicomedia.

Bassus und Serapion von MS 19. März sind in MH auf zwei verschiedene Tage, den 14. und 13. kal. apr., verteilt, und durch etwa zwei Dutzend Namen getrennt.

Von MS *'Εν 'Αλεξανδρείᾳ Κλαυδιανὸς καὶ Δίδυμος* ist in MH am non. apr. zwar In Alexandria Didymi presbyteri erhalten; aber Claudian steht weit voran unter Nicomedia.

Am 8. id. apr. sind in MH die beiden Laterculi des MS *'Εν Νικομηδείᾳ Κυριακή* und *'Εν Σιρμίῳ τῇ πόλει Εἰρηναῖος ἐπίσκοπος* in folgender Weise durch einander geworfen und mit fremden Bestandteilen vermischt: Nicomedia Sirmio Irenaei episcopi Imari Solutoris Quiriacae, wobei noch hinzuzufügen ist, dass die meisten Namen in den Handschriften irgendwie entstellt sind.

An den Iden des April ist von den Pergamenern Agathonike vor Pergamo Asiae geraten, sodass sie von ihren Genossen getrennt scheint.

Der Laterculus des MS *'Εν Νικομηδείᾳ Εὐσέβιος πρεσβύτερος καὶ Χαράλαμπος*

1) Vgl. Eusebius h. e. VIII 9.
2) S. oben S. 84 f.

πρεσβύτερος καὶ ἕτεροι μάρτυρες σξή ist auf 4. kal. maj. in der Weise verteilt, dass Eusebius vornean in einer langen Reihe von Märtyrern steht, aber nicht unter Nicomedia, sondern unter Pannonia; der Presbyter Charalampus etwa in der Mitte, und zwar unter Tarsus; der Schluss cum aliis ducentos septuaginta folgt ganz am Ende der langen Reihe. Nur die Stadt Nicomedia scheint verloren zu sein, bis man sie endlich am Tage vorher, dem 5. kal. maj. wiederfindet, auch hier mit Namen von Märtyrern verbunden, die nicht zugehörig sind.

Der Laterculus des kal. jun. In Thessalonica Octavii In Antiochia Zosimi ist nach MS *Ἐν Ἀντιοχείᾳ Ὀκτάβιος καὶ Ζώσιμος* zu korrigieren.

Von der Note zum 8. Juni (Juli) *Ἐν Ἀντιοχείᾳ ἐκ τῶν ἀρχαίων Σώστρατος καὶ Ἑσπέριος καὶ Γλυκέριος μάρτυρες* sind in MH 8. id. jul. Sostratus und Hesperius erkennbar, aber sie stehen hinter In Sirmio in E, hinter In Nicaea in BW; auch Glycerius ist gegen Ende der Reihe des Tages zu finden; verloren zu sein scheint nur das In Antiochia, freilich das Wichtigste.

MS schreibt am 19. Juli *Ἐν Συννάδοις Μακεδόνιος καὶ Λάμπυρος καὶ Ἀντίγονος καὶ Ἰοβῖνος καὶ Βικτωρῖνος καὶ Τατιανός*, und zeigt damit, dass die Macedonis et Lampadii am 14. kal. aug. nicht unter In Antiochia gehören; sein übriger Inhalt ist verloren[1].

An der Hand von MS vermag man auch am 17. kal. dec. die Namen Secundus und Antiochia herauszufischen, deren Zusammengehörigkeit sonst nicht zu erraten wäre.

Ich habe nur die Fälle namhaft gemacht, bei denen es augenscheinlich ist, dass die Verwirrung durch den Eintrag der Notizen des orientalischen Martyrologs hervorgebracht ist, wo man es fast mit Augen sieht, wie die Notizen an den schmalen Rand der Handschrift in mehreren kurzen Reihen unter einander geschrieben waren; und wie später dann in die Zeilen der Handschrift hineinbezogen wurde, was neben ihnen stand, und so der Text der Randnotiz auseinander gerissen wurde. Hätte ich alle die Fälle aufführen wollen, in denen Stadt und Märtyrer getrennt sind, ich hätte die Zahl verdoppeln und verdreifachen können. Nun ist es ja denkbar, dass die Notizen des MS in MH richtig und vollkommen eingefügt wurden, und später durch andersartige Einschübe auseinandergesprengt wurden; aber es ist nachdrücklich darauf hinzuweisen, dass dies Schicksal nur die orientalische Quelle des MH, nicht die Römische betroffen hat, deren Notizen trotz ihrer Ausführlichkeit vielmehr vortrefflich erhalten sind. Das orientalische Martyrolog muss also ein besonderes Schicksal gehabt haben, das es in eine solche Verfassung brachte, und das kann kein anderes gewesen sein, als dass der Schreiber, der es eintrug, von den Abschreibern später nicht verstanden wurde.

Es sei aber hier noch einmal hervorgehoben, wie gross der Schaden ist, der dem MH und somit unserm Wissen um die Märtyrer aus solchen Geschicken

1) Daraufhin vermutete ich oben, dass MH hier nicht MS benutzt, zumal die Notiz in MS als späterer Zusatz anzusehen ist. Vgl. oben S. 35.

erwachsen ist. Wo der Märtyrer von seiner Stadt getrennt ist, da ist die sichere Kunde von ihm verloren; der Forscher ist auf Vermutungen angewiesen, die naturgemäss meist falsch sind. Wie oft sind die Namen der orientalischen Märtyrer geradezu unter falsche Städtenamen geraten! Am 6. non. mart.[1]) verlegt MH in allen seinen Handschriften nach Caesarea Cappadociae den Bischof Lucius anstatt des Gordian. Der Bassus am 14. kal. apr. steht unter Afrika, der Claudian aus Alexandrien am non apr. unter Nicomedia, am kal. jun. der Antiochener Octavius unter Thessalonich. Am 17. kal. dec. hält man den Antiochener Secundus für einen Afrikaner, und bezicht seine Heimat Antiochien auf die Afrikaner Donatus, Restitutus u. s. w. Seit der Auffindung von MS ist der Kritiker imstande, hie und da den Thatbestand zu beleuchten, und die Fehler der handschriftlichen Ueberlieferung rückgängig zu machen. Man vergesse nur über solchen Erfolgen nicht, dass MS eine sehr unvollkommene Hülfe bleibt! Im Vergleich mit der orientalischen Vorlage des MH hat es nur einen geringen Umfang, sodass an seiner Hand lediglich ein Teil der orientalischen Notizen des MH zu revidieren ist. Wo aber so viele Fehler zu konstatieren sind, sind noch weit mehr zu vermuten. So ist denn der Glaubwürdigkeit von MH, was seinen Bestand an orientalischen Märtyrern anbelangt, ein schlechtes Zeugnis auszustellen — trotz der Vorzüglichkeit der Vorlage und trotz der Gewissenhaftigkeit des eintragenden Schreibers — und das ist um so wichtiger und um so mehr zu bedauern, als MH für viele orientalische Märtyrer die einzige Quelle ist.

Vergleichen wir noch einmal die drei Quellen und die Art, wie sie in MH verwertet sind, mit einander. Der Römische Kalender ist vortrefflich eingetragen und erhalten; seine Notizen sind, obwohl sie häufig recht ausführlich sind, in ihrem ganzen Tenor bewahrt, nur selten durch spätere Einschübe bereichert oder gar auseinandergesprengt. MK ist von einem wenig nachdenkenden Schreiber eingetragen, so schlecht, dass sich über den Wortlaut und Umfang seiner Vorlage wenig sagen lässt; manches weist darauf hin, dass sein Inhalt dem fertigen MH am Rande zugefügt wurde. Bei der orientalischen Quelle ist dasselbe mit grösserer Sicherheit zu behaupten. Der Schreiber, der das, bis dahin occidentalische MH mit dem Nikomedischen Kalender verband, besass ein gutes Exemplar des Orientalen und fügte seinen Inhalt mit Sorgfalt ein. Da er aber zum Teil an den Rand schreiben musste, hat die spätere Hand, welche die Glossen in den Text aufnahm, seine Mühe vernichtet, indem sie die Notizen des Textes und die Glossen durch einander warf. Schon diese Beobachtungen beweisen, dass die drei Kalender von verschiedenen Händen dem MH zugeführt sind. Der Römische in alter Zeit, die andern beiden später. Der Römische von dem „Verfasser“ des MH — wenn man von einem solchen noch reden will —, d. h. dem Manne, der zuerst einige von den Kalendern, die jetzt in MH vereinigt sind, zusammenstellte, wahrscheinlich den Römischen mit einem oberitalischen, und

1) Vgl. oben S. 89.

dazu vielleicht noch einige gallische und spanische Notizen. Der Carthagische und der orientalische Kalender aber sind von Redaktoren eingefügt, von denen der erste ebenso unachtsam wie der zweite sorgsam war. Daher sind diese beiden von einander, und beide von dem „Verfasser" zu unterscheiden.

Es fragt sich, ob die Scheidung der verschiedenen Hände, die aus inneren Gründen gefolgert ist, sich durch andere Anhaltspunkte bestätigen lässt. Ich meine, dass auch das möglich ist, da wir zwei von den Quellen, den Römischen und den orientalischen Kalender, datieren können; der Carthager lässt uns an diesem Punkte wieder im Stich. Das Datum des Römischen Martyrologs ist leicht zu ermitteln [1]), da eine Römische Bischofliste aufgenommen ist, die sich deutlich als eine Fortführung der Depositio episcoporum des Chronographen vom Jahre 354 erweist. Sie ist nach rückwärts um einige Nummern verlängert, und und weitergeführt bis auf Bonifatius I († 422), dessen Ordinationstag (4. kal. jan.) und Todestag (2. non. sept.) angegeben ist. Ausgelassen sind in der Reihe nur wenige. Anterus scheint übersehen [2]), Marcellinus wie stets übergangen zu sein, da sein Andenken kein gesegnetes war, auch Zosimus ist als Gegner des Bonifatius I. vielleicht absichtlich ausgelassen [3]). Da ferner der Ordinationstag nur zu Lebzeiten des Inthronisierten gefeiert wurde, so ist zu schliessen, dass noch unter Bonifatius der Römische Kalender abgeschlossen und dessen Todestag nachgetragen wurde; bald nachher wird er mit dem oberitalischen zusammengefasst sein. Später sind im MH nur die allerberühmtesten Päpste noch nachgetragen, Leo der Grosse, Gregor der Grosse, und Hilarus, der Urheber des auch in Oberitalien und Gallien gebrauchten Osterkanons des Victorius. Bei ihnen zeigt auch die Form der Notizen an, dass sie ausnahmsweise aufgenommen und nachgetragen sind, so bei Hilarus der Nachsatz: per quem Victorius ordinem paschalem conscripsit [4]), oder bei Gregor die Appositionen Sancti Gregorii episcopi summi pontificis beatae memoriae. An der Beobachtung, dass die Römische Quelle aus der Zeit des Bonifatius († 422) stammt, können sie nicht irre machen.

Bei dem orientalischen Kalender fehlt es nicht ganz an Anzeichen für einen späteren Abschluss. Da er nur Märtyrer aus der Verfolgungszeit der Kirche, fast keine modernen Heiligen enthält, können die chronologisch verwendbaren Notizen bei ihm nur spärlich sein, aber sie fehlen doch nicht ganz. An den Nonen des Januar steht die Notiz: In Antiochia Depositio sancti Symeonis con-

1) Um diesen Punkt drehen sich die ausführlichen Erwägungen de Rossi's in der Roma sotterranea Bd. I (1864) S. 112 ff., vgl. auch Duchesne S. [XLIX] f.

2) Am 3. non. jan. ist Anterus nur in B erwähnt; am 8. kal. dec. steht ohne Ortsangabe Anthirotici episcopi E, Anthirotidi episcopi W, was de Rossi RS I 115 für den Ordinationstag des Anterus von Rom hielt. Duchesne [XLIX] hält ihn für übergangen. Dagegen weist Duchesne S. [L] die Ordinationstage des Innocenz († 417), des Liberius († 366) und des Miltiades († 314) nach.

3) Vgl. Duchesne S. [L] Anm. 5.

4) Vgl. übrigens Duchesne in seiner Ausgabe des Liber pontificalis I 247 f. Danach ist der 4. id. sept., den MH nennt, garnicht der Todestag des Hilarus, sondern wahrscheinlich der 29. Februar.

fessoris qui in columna stetit. Der Stylite Symeon starb am 2. September 459; sein Leichnam wurde unter grossem Pomp nach Antiochien gebracht, wo er dann beigesetzt wurde. Das MH überliefert uns den Tag der Translation, den 5. Januar 460. Da nicht etwa der Todestag notiert ist, sondern die Antiochenische Feier, ein Datum, das sich auch in den mannigfachen Lebensbeschreibungen Symeons nicht findet[1]), ist mit Sicherheit anzunehmen, dass die Notiz durch die orientalische Quelle überliefert ist, die somit erst nach 460 abgeschlossen sein kann.

Wir haben aber vielleicht ein noch späteres Datum. Am 5. kal. maj. steht unter Nikomedien neben dem Bischof Anthimus der Bischof Stephanus. In Nicomedia Anthimi episcopi Stephani episcopi Antonii presbyteri etc. lautet die Eintragung in allen Handschriften. Das kann Niemand anders sein als der Stephanus von Nikomedien, der in den Jahren 518 und 520 erwähnt wird[2]), sodass also der Abschluss der orientalischen Quelle erst in die Zeit Justinians zu setzen wäre. Der orientalische Kalender war ursprünglich in Nikomedien zusammengestellt[3]); in Nikomedien wird er auch fortgeführt und von dort ins Abendland gekommen sein. Da war es natürlich, dass der zuletzt verstorbene Bischof von Nikomedien mit aufgenommen wurde. Ebenso hatte es MK gethan, das wir ebenfalls nach dem zuletzt aufgeführten Bischof von Carthago datieren konnten.

Ich weiss, was gegen diese Beobachtungen eingewandt werden kann: MH hat fortwährend Nachträge erhalten, und so mag auch die Notiz über Symeon den Styliten eine spätere Zuthat zu MH sein, die demnach für die Datierung der Quelle nicht verwendbar ist. Ferner: Bischöfe des Namens Stephanus hat es im Mittelalter viele gegeben; so war dieser Stephanus vom 5. kal. maj. vielleicht ein Bischof einer beliebigen Stadt Galliens, der als Glosse aus Versehen unter die Nikomedier geriet. Die Einwendungen sind indess kaum stichhaltig. Nachträge im MH, die eine Antiochenische Lokalfeier beträfen, wären höchst auffallend, und die gallischen Lokalnotizen pflegen sich durch Genauigkeit auszuzeichnen. So wird die überwiegende Wahrscheinlichkeit dafür sprechen, dass Symeon der Stylite und Stephanus von Nikomedien für die Datierung der orientalischen Quelle zu verwenden sind. Ueberdies ist vielleicht kein anderer Zeitpunkt so geeignet für die Vereinigung eines grossen occidentalischen mit einem orientalischen Kalender, wie eben die Zeit Justinians, in der der Verkehr zwischen Osten und Westen lebhafter war als je zuvor.

Die Aufnahme des orientalischen Martyrologs ist der wichtigste Punkt in der Geschichte des MH. Bis dahin war es eine Urkunde gewesen, die den Interessen einiger Provinzen diente; damals erhielt es universellen Charakter. Es setzte sich jetzt hinweg über Alles, was den Osten und Westen trennte, über

---

1) Vgl. AS. Januar I 261 ff.
2) Lequien I 590.
3) S. oben S. 59 ff.

die Strömungen der Politik und der Kirchenpolitik; es nahm alle Märtyrer auf, die es je in der Kirche gegeben hatte. Bei dieser Gelegenheit hat es auch seine Vorrede und seinen Namen erhalten. Denn der gefälschte Briefwechsel des Chromatius und Heliodorus mit Hieronymus feiert die Aufnahme des orientalischen Kalenders. In dem Briefe an Hieronymus bitten ihn die beiden oberitalischen Bischöfe, ihnen aus dem Archiv von Cäsarea den berühmten Festkalender des Eusebius zu schicken, und Hieronymus schreibt in seiner Antwort, dass er auf Grund der archivalischen Akten dort ein Martyrolog hätte zusammenstellen können, in dem nicht weniger als achthundert oder neunhundert Tausend Namen vorkämen, und bei keinem Tage deren weniger als fünfhundert ständen; er habe deswegen zusammengezogen und nur die Märtyrer namhaft gemacht, qui sunt in amplissima festivitate in suis locis. Wir haben schon oben gesehen, dass der Nachricht von dem fabelhaften Reichtum der Bibliothek zu Cäsarea eine Reminiscenz an die *Συναγωγὴ τῶν ἀρχαίων μαρτυρίων* des Eusebius zu Grunde liegen wird; hier haben wir zu untersuchen, was der Briefwechsel überhaupt besagt. Er zeigt zunächst, wie auch Duchesne [1]) und Zöckler [2]) richtig erkannt haben, dass die Abfassung des MH, d. h. die Aufnahme des orientalischen Martyrologs, in Oberitalien [3]) erfolgt ist, und zwar — so dürfen wir weiter schliessen — in der Diöcese von Aquileja, hart an der Grenze vom Orient und Occident. Denn was kann es sonst für einen Sinn haben, die Namen der Bischöfe Chromatius von Aquileja (388—407) und des Heliodorus aus dem benachbarten Altinum zu citieren? Sie sind ja als literarische Freunde des Hieronymus aus dessen Vorreden zur Uebersetzung des Alten Testaments bekannt [4]), aber doch nicht derartig, dass es nicht einer speciellen Ursache bedurfte, um gerade sie herbeizuziehen. Dagegen wird man sich ihrer als berühmter Lokalgrössen in Aquileja noch lange gerühmt haben; und so wenden sie sich hier an ihren grossen Freund, und er verfasst auf ihre Bitte das Martyrologium. Wenn aber Hieronymus in seiner Antwort den Cäsareensischen Ursprung seiner Arbeit hervorhebt, und von unzähligen Städten und Provinzen spricht, die er berücksichtigt habe, so deutet er damit auf die orientalische Quelle des MH; nur auf sie trifft die Charakteristik zu, und nur bei ihr konnte man von einer Herkunft aus Cäsarea fabeln. Man möchte fast glauben, dass das orientalische Martyrolog schon mit der Sage

---

1) S. [LXXIII].

2) Prot. Real. Enc. I³ 144. — Dagegen ist Harnack in der Theol. Lit.-Ztg. 1888, 351 f. für einen Römischen Verfasser eingetreten. In diesem Fall aber würde wohl an der Spitze des MH ein Briefwechsel des Damasus mit Hieronymus stehen, und es würden mehr Feste von Auswärtigen unter Rom genannt sein.

3) Krusch hat im Neuen Archiv Bd. 20 (1895) S. 439 und Bd. 24 (1899) S. 329 gegen diese Folgerung lebhaften Widerspruch erhoben; ich sehe nicht recht, warum.

4) Vgl. die Prolegomena ad librum I. commentariorum in Abacuc (Vallarsi VI² 587), ebendort II. (Vall. VI 631); die praefatio in libros Salomonis (IX 1293), die praef. in libros paralipomenon (IX 1405), die praef. in librum Tobiae (X 1 f.); ferner ep. 7; 8; 60 n. 19; 81 n. 2; ctr. Rufinum II 22 (Vall. I 17. 18. 345. 508; II 515).

seines Ursprungs nach Aquileja gekommen sei, wenn auch der Briefwechsel, der sie literarisch bekannt machte, erst dort geschrieben wurde.

Der Briefwechsel wird zuerst citiert von Cassiodor im Jahre 544. In den Institutiones divinarum et saecularium lectionum c. 32 ermahnt er seine Mönche: et ideo futurae beatitudinis memores vitas patrum, confessiones fidelium, passiones martyrum legite constanter, quas inter alia in epistola s. Hieronymi ad Chromatium et Heliodorum destinata procul dubio reperietis, qui per totum orbem terrarum floruere, ut sancta imitatio vos provocans ad caelestia regna perducat [1]) — womit er sich sichtlich auf unsern Brief bezieht und nach ihm das ganze Martyrologium bezeichnet; es giebt sich ja auch durch seine Vorrede für eine Beilage zu dem Briefe aus [2]). Unter den passiones martyrum, welche die Mönche von Vivarium aus dem MH kennen lernen sollen, würde man zunächst die Referate über Passionen, die in das MH eingestreut sind, verstehen [3]). Wenn nur dann der Rat des Cassiodor nicht so herzlich unpraktisch erschiene! Aus den endlosen Namenreihen sollen sich die armen Mönche die nur wenigen Worte umfassenden Referate zu ihrer Erbauung heraussuchen? Da könnte die Versicherung Cassiodors: quas procul dubio reperietis wie Hohn erscheinen, da nur sehr bewanderte Leser die Regesten entdecken können. Und die Passionen sind so kurz gehalten, dass der glückliche Finder aus ihrer Lektüre keine Erbauung schöpfen konnte. Es ist aber kaum notwendig, die Aufforderung zum Lesen der passiones martyrum lediglich auf solche Referate zu beziehen. Es kann sehr wohl der ganze Inhalt des MH damit gemeint sein, sprachlich sowohl wie sachlich [3]). Auch Gregor der Grosse beschreibt in seinem, sogleich näher zu besprechenden Briefe das MH mit den Worten: paene omnium martyrum distinctis per dies singulos p a s s i o n i b u s collecta in uno codice nomina. Wenn das Martyrolog, so wie es dasteht, im Gottesdienst verlesen wurde [4]), konnte man es

1) Migne SL 70, 1147 CD.

2) Krusch bestreitet im Neuen Archiv 20, 439 und 24, 328, dass Cassiodor das MH im Sinne habe, und meint an der ersten Stelle, dass vielmehr der Briefwechsel auf Grund der Cassiodorstelle gefälscht sei. Mir scheint das Umgekehrte, dass Cassiodor den Briefwechsel citiert, näher zu liegen, obwohl man dann zu der Annahme gezwungen ist, dass er das MH nicht genau kannte. Uebrigens hat Krusch einen Vorgänger in J. M. Schröckh, der sich in seiner Kirchengeschichte XI 230 ebenso äussert.

3) So ist der Satz bisher allgemein verstanden worden, ausser von Duchesne, der in den Anal. Boll. Bd. 17, S. 428 die obige Erklärung vortrug. Nicht um mir eine Priorität zu sichern, sondern um unserer Interpretation Nachdruck zu geben, bemerke ich, dass ich die obigen Worte niedergeschrieben hatte ein halbes Jahr, ehe ich Duchesne's Aufsatz zu Gesicht bekam.

4) So schreiben Chromatius und Heliodorus in dem mehrfach angezogenen Briefe an Hieronymus: der Bischof Gregorius von Corduba (357—384) habe zuerst die Gewohnheit gehabt, quod omni die sive non jejunans matutinas sive jejunans vespertinas explicans missas, eorum martyrum quorum natalicia essent plurimorum nomina memoraret, und er sei deswegen vom Kaiser Theodosius auf dem Concil von Mailand belobt worden. So bitten sie den Hieronymus um das Feriale des Eusebius, ut possit hoc officium per tuam sanctam industriam melius et perfectius Dei martyribus exhiberi. Und Gregor der Grosse schreibt in seinem sogleich zu besprechenden Briefe

auch zur Privatlektüre empfehlen. Das „procul dubio“ zeigt, dass Cassiodor, als er schrieb, das Martyrolog nicht zur Hand hatte, aber nach Allem, was er davon wusste, nicht zögerte, nachdrücklich darauf hinzuweisen. Wenn man die Worte Cassiodors so versteht, braucht man nicht zu weitläufigen Conjecturen zu greifen, und annehmen, dass es damals in Vivarium ein Exemplar des MH gegeben hätte, in dem die Referate der Passionen zahlreicher oder umfangreicher gewesen wären, als sie es jetzt sind; oder gar vermuten, dass der pseudo-Hieronymianische Briefwechsel in Vivarium von seinem ursprünglichen Platze entfernt gewesen sei und dort eine Sammlung von Märtyrerakten eingeleitet hätte [1]). Das Exemplar Cassiodors wird nicht wesentlich anders ausgesehen haben wie unsere Handschriften des MH, nur dass es einige Jahrhunderte älter und daher fehlerfreier war.

Das Wort Cassiodors giebt uns auch nach einer andern Seite hin eine wichtige Notiz für die Geschichte des MH. Im Jahre 544 war es bereits mit seinem Vorwort, dem Briefwechsel des Hieronymus, versehen, d. h. es waren in ihm die Kalender des Westens mit dem Martyrolog des Ostens vereint. Sollte unsere oben [2]) ausgesprochene Vermutung richtig sein, ist also wirklich der Bischof Stephanus von Nikomedien, der im Jahre 520 noch als lebend erwähnt wird, eingetragen, so erhielten wir wiederum ein recht genaues Datum für den wichtigsten Abschnitt in der Geschichte des MH. Um 530 fasste jener Cleriker von Aquileja den Westen und den Osten in diesem Werke zusammen, das ihn so gross dünkte, dass er es dem Hieronymus beizulegen Mut hatte, und dessen Beziehungen zu den Aquilejensern Chromatius und Heliodorus benutzte, um der Welt plausibel zu machen, wie es gekommen ist, dass Hieronymus sein Buch gerade nach Aquileja schicken konnte.

Sein Werk ist berühmt geworden und nicht zum wenigsten durch sein geschickt formuliertes Vorwort. Schon einige Jahre nach seinem Abschluss empfiehlt es Cassiodor seinen Mönchen zur Lektüre, und am Ende desselben Jahrhunderts, zwei Menschenalter später, war die Kunde davon gar in den Orient gedrungen. Im Jahre 598 bittet der melkitische Patriarch Eulogius von Alexandrien Papst Gregor den Grossen, dass er ihm schicken möge cunctorum martyrum gesta, quae piae memoriae Constantini temporibus ab Eusebio Caesariense collecta sunt [3]). Gewiss bezieht sich die Bitte auf Eusebs *Συναγωγὴ τῶν ἀρχαίων μαρτυρίων*, aber doch nur auf jene sagenhafte Verwendung der Kunde von diesem Werk, die es in dem Briefe des Hieronymus an Chromatius und Heliodorus gefunden hatte. Dass Eusebius die Akten sämtlicher Märtyrer gesammelt habe, ist sonst nirgends berichtet; und die ausdrückliche Erwähnung Kaiser Constantins ist vollends eine deutliche Reminiscenz an die oben besprochene Fabel.

---

vom Jahre 598: cotidianis diebus in eorum (d. h. martyrum) veneratione missarum sollemnia agimus. Ein weiteres Zeugnis von dem Concil von Aachen 817 führte Krusch N. A. 24, 299 an.

1) So Duchesne S. [XLVII]; dagegen Krusch N. A. 24, 308 ff.

2) S. oben S. 93.

3) Gregorii Registrum VIII 28 (Mon. Germ. Epistolae. Tom. 2, 1. p. 29).

Eulogius von Alexandrien hatte davon erzählen hören, dass im Abendlande ein Werk existiere, das auf die bezeichnete Weise zustande gekommen wäre, und so bittet er den Römischen Papst, ihm die Sammlung des Eusebius zu schicken. Er hatte an eine falsche Thüre geklopft, wenn er gehofft hatte, aus der Bibliothek des Papstes seine Sammlung von Martyrien bereichern zu können. In der Römischen Kirche wurden nach alter Sitte die Märtyrerakten nicht gottesdienstlich verlesen und man hielt sie mit Recht für eine nicht unverdächtige Literaturgattung[1]). Wo aber wenig Interesse ist, ist auch wenig Stoff. Gregor antwortet, dass er trotz Suchens in Rom nur einen einzigen Band mit Märtyrerakten gefunden habe, der nicht einmal sehr umfangreich gewesen sei. Dann aber erzählt er von dem Martyrologium, vielleicht in der richtigen Ahnung, damit die Quelle namhaft zu machen, die Eulogius zu seiner Bitte veranlasst hatte. Nos autem paene omnium martyrum distinctis per dies singulos passionibus collecta in uno codice nomina habemus atque cotidianis diebus in eorum veneratione missarum sollemnia agimus. Non tamen in eodem volumine, quis qualiter sit passus, indicatur, sed tantum modo nomen, locus et dies passionis ponitur. Unde fit, ut multi ex diversis terris atque provinciis per dies, ut praedixi, singulos cognoscantur martyrio coronati[2]).

Das Martyrologium Gregors wird das MH gewesen sein[3]). Bei keinem andern Werk dieser Gattung hätte Gregor ein Recht gehabt, den allumfassenden Charakter so sehr zu betonen, wie er es thut. Wenn Gregor aber hervorhebt, dass in dem Martyrologium keine Passionen enthalten gewesen seien, so will er damit nicht sagen, dass jene kurzen Regesten der Passiones martyrum, die man nach langem Suchen in dem MH entdeckt, in seinem Exemplar gefehlt hätten; er will vielmehr die hochgespannten Erwartungen des Eulogius abkühlen, der irrtümlicher Weise in dem MH eine Martyriensammlung vermutete. Auch hier haben wir keinen Grund anzunehmen, dass das MH des Gregor anders ausgesehen hätte als unsere Handschriften.

Für die Geschichte des MH aber ergeben sich hier wiederum interessante Daten. Es galt zur Zeit Gregors des Grossen in Rom als die allein echte Quelle für die Ueberlieferungen über die Märtyrerzeit. Während die Litteratur

1) Vgl. das Decret des Gelasius n. 16: Item gesta sanctorum martyrum [sc. Romana ecclesia suscipi non prohibet], qui multiplicibus tormentorum cruciatibus et mirabilibus confessionum triumphis inradiant. Quis catholicorum dubitet, majora eos in agonibus fuisse perpessos nec suis viribus sed Dei gratiae adjutorio universa tolerasse? Tamen ideo secundum antiquam consuetudinem et singularum cautelam in sancta Romana ecclesia non leguntur, quia et eorum, qui conscripsere, nomina ignorantur et ab infidelibus vel idiotis superflua aut minus apta, quam rei ordo fuerit, inserta leguntur. — Ich citiere nach Preuschens Analecta S. 151.

2) Registrum VIII 28 a. a. O.

3) Krusch hat im N. Archiv 20, 439 und 24, 328 auch dies bestritten, und als Grund angeführt, dass in einem Martyrolog Gregors die Päpste nach dem Jahre 422 nicht fehlen konnten und auch Benedikt von Nursia aufgenommen sein musste. — In dem Exemplar Gregors wird das wohl der Fall gewesen sein; unsere Handschriften aber gehen auf ein gallisches Exemplar zurück. — Ebenso mistrauisch wie Krusch äusserte sich Schröckh K. G. XI 230.

der Martyrien und Passionen in Rom wenig geschätzt wurde und vom gottesdienstlichen Gebrauche ausgeschlossen war, gehörte das Martyrologium zu den liturgischen Büchern der Römischen Kirche; seine täglichen Abschnitte wurden jeden Tag in der Messe recitiert. Gewiss hat wieder der Name des Hieronymus, den es an der Stirn trägt, das Beste für die Hochschätzung gethan. Sein Name genügte, um die Werke des Erzketzers Origenes der Kirche zu erhalten[1]; er konnte auch ein Martyrologium mit echt arianischen Bestandteilen[2]) auf den Altar der Kirche erheben. Aber gerade in diesem Zusammenhang erscheint es beachtenswert, dass Gregor bei der Beschreibung des Martyrologs den Namen des Hieronymus als Autor nicht nennt. Vielleicht hatte er doch gesehen, dass der Stempel, der dem MH alle Thüren öffnete, nicht echt war.

Wie in Rom, so wurde das MH wohl im ganzen Abendlande, oder doch in weiten Strichen des Occidents, gottesdienstlich gebraucht. Das war von vornherein seine Bestimmung gewesen[3]), die es in kurzer Zeit gefunden hatte. Gregor nimmt sogar an, dass es in Alexandrien vorhanden sei[4]). Wenn er sich auch darin irrt, so zeigen doch seine Worte, dass er das MH zu den Büchern rechnete, die selbstverständlich in jeder grossen Kirche vorhanden sind. —

Es liegt in der Natur eines Werkes, wie es das MH ist, dass es niemals fertig ist. Wo immer es in den Händen von wissenschaftlichen Clerikern war, konnte es ergänzt werden, weil man überall heilige Namen aus alter oder neuer Zeit im Gedächtnis hatte, die man in dem angeblich universalen Kalender nicht fand. Man trug sie deshalb nach. Es gab aber auch in der Christenheit Heiligenkalender genug, die noch nicht dem MH einverleibt waren. Natürlich hat man sie dem grossen Werke eingefügt, um es damit seiner universalen Bestimmung zu nähern. Bei diesen Quellen, die wir in dem MH vermuten dürfen, sind wir nicht in der gleichen günstigen Lage, wie bei den drei grossen Quellen, dass wir ihren Wortlaut haben und sie mit dem MH vergleichen können. Aber vielleicht lassen sich, lediglich auf Grund des MH, noch einige Quellen, die in ihm aufgenommen sind, erraten, wenn es auch kaum möglich sein wird, über ihre Gestalt und die Zeit ihrer Aufnahme so bestimmte Angaben zu machen, wie es uns bei der Römischen und der orientalischen Quelle möglich war.

Zunächst verweise ich auf die campanischen Notizen, denen die wenigen aus den andern Landschaften Unteritaliens anzuschliessen sein werden. Zu Campanien gehören nach MH die Städte Bajae, Beneventum, Capua, Misenum, Neapolis, Nola, Nuceria, Puteoli, Surrentum, Terracina, Volturnum. Wenn man eine campanische Quelle annimmt, so würden ihr naturgemäss auch die wenigen Notizen aus Compsa in Samnium, aus Apulien samt Herdonia und Ecclanum, aus Luca-

1) Bekanntlich bestimmt das Decret des Gelasius n. 21: Item Origenis nonnulla opuscula, quae vir beatissimus Hieronymus non repudiat, legenda suscipimus. Reliqua cum suo auctore dicimus renuenda. Bei Preuschen S. 152.

2) S. oben S. 86.

3) S. oben S. 95 Anm. 4.

4) Sed haec habere vos beatissimos credimus a. a. O.

nien samt Potentia und Anxia, und endlich aus Brundisium anzureihen sein. Wir hatten oben[1]) die Frage gestellt, ob die campanischen Notizen aus der Römischen Quelle geflossen sind, und wir hatten dafür keine Anhaltspunkte gefunden. Es fehlt bei den Städten allen die Meilenangabe, das sichere Zeichen des Römischen Machtbereichs, und es waren auch Römische Namen unter den in Unteritalien verehrten Heiligen nicht nachzuweisen. Die Städte Campaniens stehen aber unter einander in lebhaftem Austausch. Eutyches wird in Capua am 9. kal. sept., in Puteoli am 15. und 12. kal. nov. gefeiert; Sossius in Bajae am id. oct. (17. kal. nov.), in Misenum am 9. kal. oct., in Neapolis am 12. kal. nov., in Puteoli am 13. kal. nov.; Januarius in Beneventum am 7. id. sept., in Capua am 2. id. apr. und 16. kal. dec., in Neapolis am id. jan., 13. kal. oct. und 14. kal. nov., in Puteoli am 15. und 13. kal. nov., ja auch in Anxia am 16. kal. aug., in Portus am 6. non. mart. und id. maj. und in Turres auf Sardinien am 6. kal. nov. Der ausgedehntesten Verehrung aber erfreut sich der Heilige Felix, der sagenhafte Bekenner von Nola. Er wird in Neapolis am id. jan., in Nuceria am 12. kal. oct., in Terracina am kal. nov., in Villa Herdonia am kal. sept., in Apulia am 4. non. sept., 3. id. sept. und id. sept., in Potentia am 7. (6.) kal. sept., in Portus am 16. kal. maj., id. maj., und 12. kal. sept. gefeiert. In seiner Heimat Nola begeht man am 19. kal. feb. seine Passion[2]); am 6. kal. aug. aber ihm als dem Anfänger des Nolanischen Episkopats zu Ehren das Fest der kirchlichen Verfassung[3]). So ist Felix von Nola in MH der am meisten gefeierte Heilige Süditaliens. Dazu ist Felix erst erhoben worden durch die hingebende Verehrung, die ihm Bischof Paulinus von Nola sein ganzes Leben hindurch weihte. So ist es nicht mehr als angemessen, dass auch der Todestag des Paulinus selbst, der 10. kal. jul., als Nolanischer Feiertag angemerkt ist[4]). Paulinus starb im Jahre 431. Da nun die Römische Quelle des MH schon etwa im Jahre 420 abgeschlossen und eingetragen ist[5]), so ergiebt sich, dass die campanischen Notizen erst später gesammelt und dem MH übermittelt sind, gesondert also, nicht innerhalb der Römischen Quelle. Es ist nicht die Erwähnung des Paulinus allein, die uns zu diesem Schluss führt. Sein Tag könnte von späterer Hand eingefügt sein; das ist sogar besonders leicht vorstellbar, da Paulinus ein geborener Gallier war, und das MH gerade in Gallien erhebliche Erweite-

1) S. oben S. 72.

2) Nola civitate Campaniae Passio sancti Felicis.

3) In Nola civitate Campaniae Felicis de ordinatione episcopatus; multa ibi mirabilia fiunt. — Andere Feste der kirchlichen Verfassung (ordinatio episcopatus) feiert man in Jerusalem zu Ehren des Jacobus Justus am 6. kal. jan., in Paträ am non. feb. zu Ehren des Apostels Andreas; in Rom am 8. kal. mart. zu Ehren des Petrus. Dem Feste der Cathedra wird in den meisten Fällen ein wirklicher Stuhl, den man in der Kirche vorzeigte, entsprochen haben. Die Cathedra des Jacobus hatte man in Jerusalem schon zur Zeit des Eusebius (vgl. h. e. VII 19; 32, 29); wie alt die Römische in der Peterskirche ist, steht dahin, aber altchristlich ist sie auch wohl.

4) In civitate Nola Natale Paulini episcopi et confessoris.

5) S. oben S. 92.

rungen erfahren hat. Aber die ausgedehnte Verehrung des Heiligen Felix, die wir konstatierten, in Campanien und Umgegend, setzt die Wirksamkeit des Paulinus voraus. Und wir haben noch ein campanisches Datum, das auf spätere Recension der campanischen Quelle deutet: die Erwähnung des Bischofs Silvianus von Terracina, der im Jahre 444 starb[1]). So werden wir von einer unteritalischen Quelle des MH reden dürfen und feststellen können, dass dieselbe frühestens in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts aufgenommen worden ist.

Ob die sicilischen Notizen derselben unteritalischen Quelle entstammen, vermag ich nicht zu sagen. Genannt sind die Städte Catana, Messana, Syracusa und Tauromenium. Auch sie scheinen eine Gruppe für sich zu bilden, wenigstens habe ich deutliche Beziehungen zum italischen Festland nicht wahrgenommen. Für ein höheres Alter der sicilischen Notizen dürfte sprechen, dass einige Lokalheilige, die man aus den Katakomben Siciliens als hochgefeiert kennt, im MH nicht — man darf wohl sagen: noch nicht — aufgenommen sind, so Adelphius, Philadelphius und Cirinus aus Lentini[2]), Marcian[3]) aus Syrakus und vor Allem Deodata[4]) aus der Katakombe von S. Giovanni.

Für sich stehen auch die Spanier, von deren Städten Barbaria, Barcino, Caesaraugusta, Caucoliberi, Complutum, Corduba[5]), Cortona, Emerita, Gerunda, Tarracona und Valentia genannt sind. Auswärtige Beziehungen verrät ihre Liste nicht. Verbindung und Austausch der Heiligen mit Afrika ist zu vermuten, da MK einige spanische Märtyrer aufgenommen hatte[6]); so mag es an dem schlechten Zustand, in dem sich die afrikanische Quelle in MH befindet, liegen, wenn wir keine afrikanischen Namen in der spanischen und keine spanischen in dem afrikanischen Kalender nachweisen können. Die einheimischen Heiligen sind in Spanien weit verbreitet. Vincentius steht in Valentia am 11. kal. feb., in Cortona am 17. kal. jun., „in Spaniis“ am 13. kal. feb., 13. kal. maj. und 13. kal. sept. Marcialis wird gefeiert in Corduba am 3. id. oct., in Caesaraugusta am 17. kal. maj., in Valentia am 11. kal. feb., „in Spaniis“ am 5. id. nov. Faustus hat sein Fest in Corduba am 3. id. oct., in Caesaraugusta am 17. kal. maj., in Valentia am 11. kal. feb., „in Spaniis“ am 5. id. nov. und 12. kal. dec. Des Felix gedenkt man in Gerunda am kal. aug., in Caesaraugusta am 17. kal. maj.,

1) 4. id. feb. Juxta Terracinam in Campania Natale Silviani episcopi et confessoris.

2) Vgl. J. Führer, Forschungen zur Sicilia sotterranea (= Abhandl. d. Münchener Akademie I. Cl. Bd. 20 Abt. 3) S. 8 Anm. 1) a.

3) Die Krypta des Heiligen Marcian in der Kirche S. Giovanni in Syrakus beschreibt Führer S. 13 ff.

4) Ueber das Grab der Deodata vgl. Führer S. 35, über ihre Ehreninschrift S. 141.

5) Ich möchte nicht versäumen, auf die interessante Notiz vom 14. kal. dec. hinzuweisen: Et in Spaniis Corduba civitate Asciclae (E, Aciscli B, Aciscle W) martyris. Hac die rosae ibidem colliguntur. Vielleicht vermag ein Anderer dies Rosenfest im November und seine Beziehnng zu dem Heiligen Acisclus in Cordova zu erklären.

6) S. oben S. 25.

in Corduba am 5. kal. jul., in Valentia am 11. kal. feb., „in Hispaniis“ am 3. id. jan. und 12. kal. dec. Vielleicht sind auch die drei Märtyrer namens Silvanus, die am 17. kal. maj. in Caesaraugusta, am 9. kal. aug. in Emerita und am 2. kal. jun. in Gerunda begangen werden, identisch. Ob man aber von einer besonderen spanischen Quelle des MH reden kann, oder ob die spanischen Notizen zum ältesten Bestande des MH gehören, vermag ich nicht zu sagen.

Das grösste Rätsel innerhalb des MH geben die afrikanischen Heiligen auf. Wer für ihre endlosen Namenreihen den Schlüssel findet, würde die letzte und wichtigste Erkenntnis für die Composition des MH beibringen. Dazu bin ich nicht imstande, aber den Thatbestand werde ich kurz darlegen.

Die afrikanischen Städte, die namhaft gemacht werden, sind wenig zahlreich. Die sich aber finden, stammen zum kleinsten Teil aus MK. MK hatte als Carthagischer Kalender nur die Namen der Märtyrer genannt, oder sie mit dem Namen ihrer Heimat als Eronenses, Maxulitani u. s. w. zusammengefasst, aber es hatte nirgends nach Art des orientalischen Martyrologs dem Namen des Märtyrers die Bezeichnung der Provinz und der Stadt vorangeschickt. Wo derartige Notizen über Afrikaner im MH stehen, werden sie aus anderen Quellen entnommen sein, die sich zum Teil auch noch nachweisen lassen. Die Angabe am non. dec. Civitate Thagara . . . Natale Crispinae ruht auf den Akten der Crispina[1]), die am 3. kal. aug. In Africa civitate Tuburbo Lucernaria Maximae Secundae Donatellae auf der Passio Maximae etc.[2]), die am 8. id. nov. Et in Tuniza Africae Felicis vielleicht auf den Akten des Felix von Tubzoca[3]), die am 3. non. dec. Et in Tingi Cassiani auf denen des Cassianus[4]). Ja, es wäre zu überlegen, ob nicht alle derartigen Notizen aus Afrika, die sich durch Genauigkeit und Ausführlichkeit auszeichnen, aus echten oder unechten afrikanischen Märtyrerakten stammen, die dann aller Wahrscheinlichkeit nach erst ziemlich spät in gallischen Kirchen und Klöstern aus Handschriften ausgezogen und dem MH eingefügt worden wären.

Solche Notizen mit Angabe der Stadt und Provinz sind verschwindend gering im Vergleich mit dem Inhalt und Umfang einer anderen afrikanischen Quelle, die an Grösse das orientalische Martyrolog noch übertroffen haben muss, und die dem MH, so wie es in den Handschriften vorliegt, geradezu ihr Gepräge aufgedrückt hat. Sie leitet ihre Tage mit der Angabe In Africa ein, ohne nähere Bezeichnung der Provinz und Stadt, und hat auch sonst einen ganz anderen Charakter als die übrigen Martyrologien, die wir bisher untersucht haben; ja, sie stellt durch ihre ungeheuren Zahlen unsere ganzen bisherigen Ergebnisse über die Zahl der Märtyrer der alten Kirche auf den Kopf. Nach Duchesne's Index steht das Lemma In Africa 153 Mal im MH. Obwohl hiervon einige Num-

---

1) Bei Ruinart[1] 494 ff.
2) In den Analecta Boll. IX (1890) S. 110 ff.
3) Bei Ruinart[1] 376 ff.
4) Bei Ruinart[1] 315.

mern abzuziehen sind, weil sie zu den oben bei Besprechung des MK [1]) und den soeben aufgeführten Afrikanern gehören, ist doch die Zahl der Gruppen der grossen afrikanischen Quelle damit eher zu gering als zu hoch geschätzt, da manche Namengruppe, die ihr deutlich entstammt, der Einführung In Africa entbehrt. Die Namen, die in den Gruppen vereinigt sind, sind durchschnittlich noch zahlreicher als in den andern Quellen des MH, so zahlreich, dass die Quelle selbst oder der Redaktor, der sie eintrug, oftmals auf eine Aufzählung sämtlicher Namen verzichtet, und sich, nachdem er einige genannt hat, mit einem et aliorum VI oder VII begnügt — ein Verfahren, das sonst innerhalb des MH sehr selten eingeschlagen ist. Einige Beispiele werden genügen, um die Quelle zu kennzeichnen.

Am 5. kal. jan. nennt die grosse afrikanische Quelle zwölf Namen [2]), am 4. kal. jan. zehn, am kal. jan. vier et aliorum IV, am 3. non. jan. zwölf, am 2. non. jan. sieben, am non. jan. zwölf, am 8. id. jan. sieben, am 5. id. fünfzehn et aliorum VI, am 4. id. drei et aliorum II, am 3. id. jan. eine nicht genau bestimmbare Anzahl et aliorum XII, am 17. kal. feb. einige Namen et aliorum VI, am 15. kal. zwölf et aliorum XIV, am 6. kal. dreiundzwanzig et aliorum XLIV, am 5. kal. dreizehn et aliorum XXXV, am 3. kal. feb. drei et aliorum CXXIII; die alii steigern sich weiterhin bis zu 104 am 14. kal. mart. (E), 240 am 3. id. apr. (alle Handschriften), 153 am 4. kal. jun., 330 am 6. id. oct. (BW), 270 am 17. kal. nov., 230 am 3. kal. nov. (220 WE), ohne dass die leicht erkennbaren fremden Namen Afrikas im weiteren Verlaufe des MH abnehmen. Dass die Quelle über mehrere Tausend afrikanischer Märtyrer verfügte oder zu verfügen meinte, ist demnach sicher, und die meisten oder doch ein grosser Teil von ihnen werden vom MH namentlich aufgeführt.

Wie sind diese Zahlen mit den Angaben der anderen afrikanischen Quelle zu vereinigen, mit dem MK, das wir als den officiellen Kalender von Carthago kennen gelernt hatten, der zugleich in den Kirchen der afrikanischen Provinzen [3]) gebraucht wurde? Man wird es mit Sicherheit als unmöglich hinstellen können, dass neben dem officiellen Kalender noch ein anderes Verzeichnis der Märtyrer umlief, das einen so ganz anderen Inhalt hatte, alle die bekannten afrikanischen Namen an den bekannten Tagen nicht enthielt, und an Umfang ihn mindestens um das zehn- oder zwanzigfache überragte. Denn die andern Quellen über die Märtyrer Afrikas verhalten sich dem neuen grossen Verzeichnis gegenüber gänzlich ablehnend. MK deckt sich keineswegs mit einem Teil seines Inhalts und die gerade für Afrika zahlreichen Akten stehen ihm fremd gegenüber. Da bleibt

---

1) S. oben S. 83.

2) Die Aufzählung kann nicht auf Genauigkeit Anspruch machen, da nicht in allen Fällen mit Sicherheit zu entscheiden ist, ob der eine oder der andere Name der grossen afrikanischen oder einer andern Quelle angehört. Ich möchte dem Leser nur ein ungefähres Bild der Quelle zeichnen.

3) S. oben S. 26.

kein anderer Ausweg, als dass die afrikanische Quelle ein späteres Machwerk ist. Wie aber soll man sich seine Entstehung vorstellen?

Man könnte etwa denken, dass ein afrikanischer Pilger in den Kirchen und Kirchhöfen Afrikas sich die wirklichen und vermeintlichen Märtyrer notiert hätte, wie wir ähnliche Werke über Roms Heilige besitzen. Indess tragen solche Pilgerbücher einen anderen Charakter als ein Kalender. Der Pilger wandert von einer heiligen Stätte zur anderen, merkt die Oertlichkeit an und schreibt die gefeierten Namen dazu. Er verfertigt so eine Art Topographie der Heiligtümer. Den Weg, den er gemacht hat, zeichnet er auf, damit Andere nach ihm die Reise unternehmen und derselben Gnaden wie er teilhaftig werden. Ein Itinerar lässt sich in einen Kalender nicht umsetzen, da das Gerüst des Kalenders, die Angabe der Todestage nach den Monaten des Jahres geordnet, ihm naturgemäss fehlen muss. In der afrikanischen Quelle handelt es sich um grosse Gruppen von Märtyrern, die gemeinsam an denselben Tagen in den Tod gegangen waren. In einzelnen Fällen scheint der Verfasser der Quelle die Namen der blutigen Opfer nicht in Erfahrung gebracht zu haben, nur ihre Zahl weiss er, und ganz hohe Zahlen runden sich ab: 230, 240, 270 und 330. So stehen seine Laterculi da wie Grabsteine auf Massengräbern. Den Eindruck der Ungenauigkeit machen sie deswegen nicht; und den Tag, an dem diese oder die andere grosse Schaar starb, weiss der Schreiber stets genau anzugeben. Es ist ein Einheimischer, der das aufgezeichnet hat, der die Feste der Märtyrer, die er notiert, auch feierte oder gefeiert wissen wollte — kein Fremder, der nur die Gräber besuchte.

Nun giebt es, meine ich, in der Kirchengeschichte Afrikas nur eine Situation [1]), in der so umfangreiche Listen von Märtyrern aufgenommen werden konnten: zur Zeit der Eroberung durch die Wandalen. Wir haben nur wenige Zeugnisse aus dieser Schreckenszeit erhalten, aber was wir hören, lässt uns das Schlimmste glaubhaft erscheinen.

In Hippo lag der greise Augustin auf dem Sterbebett, als das Verderben hereinbrach, und die Stadt vierzehn Monate hindurch belagert wurde. An seiner Seite stand sein Schüler, Possidius von Calama, der in seiner Lebensbeschreibung des Meisters auch auf diese Ereignisse kurz zu sprechen kommt [2]): Verum brevi consequenti tempore divina voluntate et potestate provenit, ut manus ingens diversis telis armata et bellis exercitata immanium hostium Wandalorum et Alanorum commixtam secum habens Gothorum gentem, aliarumque diversarum personas, ex Hispaniae partibus transmarinis, navibus Africae influxisset et irruisset: universaque per loca Mauritaniarum etiam ad alias nostras transiens provincias et regiones, omni saeviens crudelitate et atrocitate, cuncta quae potuit, exspoliatione, caedibus diversisque tormentis, incendiis aliisque innumerabilibus

1) Die Eroberung durch die Araber hat später stattgefunden, als dass sie für den Inhalt des MH in Betracht kommen könnte.

2) Ich citiere den Panegyrikus des Possidius nach der Separatausgabe des J. Salinas. Romae 1731 c. 28 S. 95 ff.

et infandis malis depopulata est, nulli sexui, nulli parcens aetati, nec ipsis Dei sacerdotibus vel ministris, nec ipsis ecclesiarum ornamentis seu instrumentis vel aedificiis . . . Videbat enim ille homo Dei[1]) civitates excidio perditas, pariterque cum aedificiis villarum habitatores, alios hostili nece exstinctos, alios effugatos atque dispersos; ecclesias sacerdotibus ac ministris destitutas, virginesque sacras et quosque continentes ubique dissipatos; et in his alios tormentis defecisse, alios gladio interemtos esse, alios in captivitate, perdita animi et corporis integritate ac fidei, malo more ac duro hostibus deservire; hymnos Dei et laudes de ecclesiis deperisse, aedificia ecclesiarum quam plurimis locis ignibus concremata, solemnia quae Deo debentur de propriis locis desiisse, sacrificia ac sacramenta divina vel non quaeri, vel quaerenti qui tradat non facile reperiri, in ipsas montium silvas et cavernas petrarum et speluncas confugientes, vel ad quasque munitiones, alios fuisse expugnatos et interfectos, alios ita necessariis sustentaculis evolutos atque privatos, ut fame contabescerent, ipsosque ecclesiarum praepositos et clericos, qui forte Dei beneficio vel eos non incurrerant vel incurrentes evaserant, rebus omnibus exspoliatos atque nudatos egentissimos mendicare, nec eis omnibus ad omnia quibus fulciendi essent subveniri posse: vix tres superstites ex innumerabilibus ecclesias, hoc est Carthaginensem, Hipponensem et Cirtensem, quae Dei beneficio excisae non sunt, et earum permanent civitates et divino et humano fultae praesidio; licet post ejus obitum urbs Hipponensis incolis destituta ab hostibus fuerit concremata. Et se inter haec mala cujusdam sapientis sententia consolabatur dicentis „Non erit magnus magnum putans, quod cadunt ligna et lapides et moriuntur mortales“.

Possidius war kein grosser Schriftsteller, und dem Gegenstande, in dessen Dienst er seine Feder stellte, war er kaum gewachsen. So laufen auch in seiner Schilderung des Wandaleneinfalls schematische Züge mit unter; aber ihre Lebenswahrheit ist damit nicht in Abrede zu stellen. Wenn er klagt, dass die Städte und Villen zerstört, die Einwohner gemordet oder vertrieben seien oder in schmachvoller Gefangenschaft ihr Leben fristeten, wie die Kirchen verödet oder verbrannt seien, so bekommt das alles am Schluss noch einmal eine grelle Beleuchtung durch die Notiz, dass in ganz Afrika nur drei Kirchen unversehrt geblieben wären, Carthago, Cirta und Hippo, dass aber bald nach Augustins Tode auch die dritte, Hippo, verödet und verbrannt sei. Welch ein Bild der Verwüstung steigt da vor unsern Augen auf, wenn wir uns entsinnen, dass zwanzig Jahre vorher sich 286 katholische und 279 donatistische Bischöfe zu einem Religionsgespräch in Carthago zusammen fanden! Dann verstehen wir es, wie damals ein schriftkundiger Mann auf den Gedanken kommen konnte, die Zahl des Tiers in der Apokalypse[2]), 666, auf den Wandalenkönig zu deuten[3]), unter

1) Augustin.
2) Apc. 13, 18.
3) Der Fortsetzer des Victorin von Pettau im Apokalypsenkommentar (Migne SL 5, 339) deutet die apokalyptische Zahl auf *ΓΕΝΣΕΡΙΚΟΣ*; vgl. auch Chronica minora ed. Mommsen I 194 f.

dessen Führung die Eroberung Afrikas von statten ging. Wenn die Addition der Buchstaben des Namens *Γενσερικός* nicht ganz die Summe 666 ergeben wollte, so schien inhaltlich die Deutung um so besser zu passen. Der kriegsgewaltige Wandale verwüstete wirklich das Erdreich und suchte seine Bewohner zu Lästerung und Abfall zu bewegen: der Arianer die Katholiken. Und schliesslich gab dann die heilige Schrift noch den Trost an die Hand, dass das Reich des Tieres nicht ewig dauern werde.

Sechzig Jahre später schrieb der Bischof Victor von Vita [1]) seine Geschichte der Verfolgung der afrikanischen Provinz. Man muss das Datum der Abfassung seines Werkes im Auge behalten, wenn man seinen Wert als historische Quelle festsetzen will. Victor hat die Zeit Hunerichs (477—484) als Augenzeuge mit erlebt, und was er von ihr erzählt, trägt trotz aller Einseitigkeit des Parteischriftstellers das Gepräge des urkundlichen Berichts. Was er im ersten Buche seines Werkes von der Zeit Geiserichs (424—477) berichtet, hat nicht denselben Wert, und zumal von der Occupation Afrikas weiss er nur von Hörensagen. Die Erzählungen der Römer in Afrika haben uns aber doch manchen Zug aufbewahrt, der für die barbarische Kriegsführung der Wandalen bezeichnend ist; mag auch manches ausgeschmückt und übertrieben sein. Was Victor da zu berichten weiss, rechtfertigt völlig die Bezeichnung der Wandalen als eines grausamen und rohen Volkes, die ihnen Victor in den ersten Zeilen seines Werkes anhängt. „Während sie die Provinz in geordnetem und friedlichem Zustande antrafen, verwüsteten und verheerten sie das ganze, in herrlichster Blüte stehende Land allenthalben, wo sie mit ihren gottvergessenen Rotten eindrangen, und entvölkerten alles durch Sengen, Brennen und Morden“ [2]). „Wie viele treffliche Bischöfe und edle Priester hatten damals von ihnen tötliche Mishandlungen der verschiedensten Art zu erleiden, nur damit sie auslieferten, was sie etwa an Gold und Silber als Eigentum oder Kirchengut in Händen hätten!“ [3]) „Wie vielen Priestern und hochansehnlichen Persönlichkeiten sie gleich Kameelen oder sonstigen Packtieren ungeheure Lasten aufbürdeten, vermag ich nicht anzudeuten; mit eisernen Stacheln trieben sie dieselben dann zum Gehen an und manche derselben gaben unter ihren Bürden elendiglich den Geist auf . . . Ja selbst Säuglinge riss die Wut der Barbaren von der Mutterbrust weg und schmetterte die schuldlosen Kleinen auf den Boden nieder; andern hielten sie die Beine auseinander und spalteten sie so von der natürlichen Leibesöffnung bis zu des Hauptes Veste vollständig entzwei“ [4]). So seien die Städte entvölkert worden, wovon auch lange nachher noch deutliche Zeichen übrig waren. „Es haben aber auch sehr viele Städte jetzt nur noch eine dünne oder gar keine Bevölkerung

1) Oder: der aus Vita gebürtige Bischof Victor, nach A. Auler, Historische Untersuchungen A. Schäfer gewidmet. Bonn 1882 S. 253 ff.

2) Victor Vitensis I 3, Petschenig S. 3. — Ich citiere nach der Uebersetzung von M. Zink (Bamberger Schulprogramm 1883).

3) V. V. I 5, Petsch. S. 4.

4) V. V. I 7, Petsch. S. 4 f.

mehr" [1]). „Gab es aber irgendwo Festungsanlagen, gegen die der feindselige Ingrimm der Fremden nicht Sturm zu laufen vermochte, so trieben sie in die Umgebung der Festungsmauern zahllose Schaaren zusammen und metzelten dieselben mit dem Mordstahl unbarmherzig nieder, um so diejenigen, denen sie infolge der Schutzwehr der Mauern nicht beikommen konnten, durch den Gestank der verwesenden Leichen zu töten, wenn die Leichname in Fäulnis übergingen" [2]). Wie wenig das Menschenleben galt, sieht man, wenn Geiserich einer Deputation von Bischöfen, die ihn am Gestade von Maxula traf, droht, sie Alle sofort ertränken zu lassen [3]). Das Schlimmste aber muss gewesen sein, dass jeder einzelne Wandale seinen Gelüsten, zu rauben und zu morden, keinen Zwang aufzuerlegen brauchte. Es stand ihm frei, sich aus der Altardecke einer katholischen Kirche Beinkleider zu verfertigen [4]); und wenn den wandalischen Presbyter Anduit in Regia die katholische Osterfeier ärgerte, so brauchte er nur einige seiner Volksgenossen dafür zu interessieren, um die Cleriker vor dem Altar zu ermorden und die Gemeinde durch Pfeilschüsse von dem Dach herunter zu decimieren [5]). Unter dem, was die alten Leute dem Historiker Victor erzählten, mag ja manche Anekdote sein, die als „thörichte Erfindung der Provinzialen" [6]) zu kennzeichnen ist, wie jene abenteuerliche Nachricht, dass die Wandalen vor den Mauern der Städte die Leichen der Gefangenen aufgetürmt hätten, um durch den Verwesungsgeruch die Einwohner zur Uebergabe zu zwingen, oder jene andere, dass sie alle Fruchtsträucher zerstört hätten, um den Römern die Möglichkeit zu nehmen, sich in ihren Schlupfwinkeln von Beeren zu nähren [7]); andere angebliche Grausamkeiten sind offenbar nicht so schlimm gemeint gewesen, wie der Schriftsteller schaudernd annimmt — die Phantasie geängsteter Menschen erzeugt stets noch schrecklichere Dinge als die Wirklichkeit. Aber wenn der Schriftsteller auf das verwüstete Land und die entvölkerten Städte hinweist, so musste das Jeder bestätigen können und die wilde Freude der Germanen an wüsten Greuelscenen aller Art hat Victor auch nicht erfunden. Man spricht nicht umsonst bis auf den heutigen Tag vom Wandalismus. Der Einbruch eines Barbarenvolks in eine Römische Provinz, die unverteidigt preisgegeben ist, ist nicht anders denkbar als mit unsäglichen Greueln verknüpft. Das war freilich keine planmässige „Verfolgung", die damals insceniert wurde, aber es war ein Sengen, Morden und Brennen ohne Mass und Ziel.

Mit der Zeit haben die Wandalen aus Klugheitsrücksichten ihre Sitten gemildert. Als sie ihr Reich in Afrika konstituiert hatten, wurden politische Gesichtspunke massgebend für die Behandlung der katholischen Unterthanen.

1) V. V. I 8, Petsch. S. 5.
2) V. V. I 9, Petsch. S. 6.
3) V. V. I 18, Petsch. S. 9.
4) V. V. I 39, Petsch. S. 17.
5) V. V. I 41 f., Petsch. S. 18.
6) So Auler S. 264.
7) V. V. I 3, Petsch. S. 3.

Die Römer waren an Zahl den Wandalen bei weitem überlegen[1]), und sie wurden vom Kaiser in Constantinopel unterstützt, wo und wie es anging[2]). Man hatte auch eingesehen, wie gefährlich es war, den katholischen Christen neue Märtyrer zu geben[3]). So sind die blutigen Opfer der späteren Regierungszeit Geiserichs wenig zahlreich gewesen, und selbst das Religionsedikt Hunerichs vom 25. Februar 484, das sich die Arianisierung der afrikanischen Kirche zum Ziel gesetzt hatte[4]), enthält zwar Rechtsverkürzungen, Geld- und Leibesstrafen allerschwerster Art für die Katholiken, spricht aber nicht von der Todesstrafe; und was wir von der Wirkung des Gesetzes wissen, bestätigt das[5]). Selbst die wenigen Todesfälle, die hie und da vorgekommen sind, scheinen nicht in der Absicht der Regierung oder nicht einmal der Henker gelegen zu haben. König Hunerich beabsichtigte aus politischen Gründen, mit allen Mitteln die Katholiken zum Arianismus zu bringen, aber er wusste, dass die Todesstrafe kein Mittel zum Zweck war, vielmehr im Gegenteil bewirkte, die Kraft des Widerstandes zu stärken.

In die Zeit Hunerichs ist also unsere afrikanische Quelle, die von massenhaften Martyrien berichtet, nicht zu setzen; in der ersten Zeit Geiserichs aber könnte sie verfasst sein. Das ist freilich eine blosse Vermutung, zu deren Stütze ich nichts weiter anzuführen vermag. Wir haben keine Namen von Märtyrern aus der Zeit der Occupation Afrikas, die wir in den langen Reihen der afrikanischen Quelle aufsuchen könnten. Die Namen, die Victor von Vita aufführt[6]), betreffen nach dem strengen Sprachgebrauch der damaligen Zeit, der zum Martyrium den blutigen Tod erfordert, nur Confessoren, die in einem Verzeichnis der Märtyrer nicht zu suchen sind, und dazu fallen die Ereignisse, von denen er Einzelheiten zu berichten weiss, über die erste Zeit Geiserichs hinaus. So wäre es denn möglich, dass die grosse afrikanische Quelle in eine Lücke tritt, welche die Geschichtsschreibung der Christenverfolgungen offen gelassen hat, indem sie uns die Namen der katholischen Märtyrer aus der Zeit der Occupation Afrikas durch die Wandalen im Jahre 429 erhielt und durch ihre gewaltigen Zahlenreihen uns wiederum einen Einblick thun lässt in den Umfang der Verwüstung, die damals über den Garten der Kirche erging, in einer Provinz, welche die anderen alle an geistigen und geistlichen Kräften überragte.

Das ist jedenfalls die einzige Annahme, die dem grossen afrikanischen Kalender günstig ist. Wer aus irgend welchen Gründen seine Ansetzung in diese

1) V. V. I 2, Petsch. S. 3.

2) V. V. II 3, Petsch. S. 25.

3) V. V. I 44. 47, Petsch. S. 19. 20. — Gregor von Tours Historia Francorum II 3 (Mon. Germ. Script. rer. Merov. I 1 S. 65).

4) Vgl. F. Dahn, Die Könige der Germanen, Bd. 1, München 1861 S. 255 ff.

5) Vgl. ausser Victor von Vita auch die Vita des Fulgentius von Ruspe c. 8—12.

6) Es sind die Bischöfe Pampinian von Vita und Mansuetus von Uricita I 10; der comes Sebastianus I 21; die Bischöfe Urbanus von Girba, Crescens von Aquae, Habetdeum von Teudalis, Eustratius von Sufes, Vicis von Sabrata, Cresconius von Oia, Felix von Hadrumetum I 23; Martinianus, Saturianus und Maxima I 30 ff.; Armogast I 43.

Zeit für ausgeschlossen hält, wird sich auch dazu entschliessen müssen, ihn aus der Zahl der historischen Quellen zu streichen. Denn dass sich aus dem kirchlichen Altertume ein Verzeichnis der Märtyrer der vorconstantinischen Kirche erhalten haben sollte, das der echten Ueberlieferung, dem Kalender der Kirche von Carthago und den Märtyrerakten, so fremd gegenübersteht, ist undenkbar. Dann ist die grosse afrikanische Quelle ein Elaborat dunkelster Herkunft, deren Angaben für die Geschichtsschreibung nicht in Betracht kommen [1]. — Gegen eine solche Annahme aber wird man sich sträuben müssen, solange sie nicht durch schwerwiegende Argumente erhärtet ist. Eine grosse und grobe Fälschung wird man dem christlichen Altertum auch auf dem Gebiete der Martyrologien kaum zutrauen dürfen. Man sieht die Leute nicht, die sie verüben konnten, und kennt keine Bedingungen, unter denen sie entstehen konnte. Die vielen unechten Märtyrerakten bieten keine Parallele, da sie zu erbaulichen Zwecken oder als Unterhaltungslektüre geschaffen wurden. Sie sind keine Fälschungen, weil der Begriff des Fälschens den Verfassern abging, der auf einen grossen Heiligenkalender mit lauter fingierten Namen zu allen Zeiten angewandt werden müsste. Die einzige wirkliche literarische Parallele würde das Chronikon des Fl. Lucius Dexter [2] mit seinen langen erschwindelten Reihen spanischer Märtyrer sein — aber es ist nicht bezweifelt, dass die famose Chronik aus der Zeit des Don Quixote stammt [3], und nicht aus dem christlichen Altertum. Im 16. und 17. Jahrhundert sind noch mehr freche Fälschungen auf dem Gebiete der Kirchengeschichte verübt worden; die des vierten und fünften haben einen anderen Charakter.

Das sind die Quellen, die sich innerhalb des MH konstatieren lassen. Nachdem sie eingetragen waren, ist das MH noch weiterhin stets von Neuem ergänzt worden. Unsere Handschriften, die alle ziemlich nahe mit einander verwandt sind, stammen von einem Original aus Gallien [4]. Sie zeigen, dass man die Namen der verehrten Bischöfe und Mönche, die Kirchweihen und die sonstigen, neu creierten Feiertage, sorgfältig nachgetragen hat; jede einzelne Handschrift

---

1) Setzt man die Echtheit voraus, so würde noch zu fragen sein, ob die Quelle aus der katholischen oder der donatistischen Kirche stammt, eine Frage, die nur aus den Namen zu beantworten ist. Namen wie Donatus, Donata und deren Derivata sind sehr häufig (vgl. den Index S. [164] f.), aber ich weiss nicht, welche Beweiskraft ihnen zukommt. Es hat auch katholische Christen mit solchen Namen gegeben.

2) Bei Migne SL 31.

3) Vgl. P. B. Gams, Kirchengeschichte Spaniens II 1, S. 335 f.

4) Das Original muss im Anfang des siebten Jahrhunderts geschrieben sein. Ueber die nähere Bestimmung der Zeit und des Ortes differieren die Ansichten, wenn auch nicht erheblich. Man ist bis jetzt allgemein de Rossi gefolgt, der (zuerst in der Roma sott. II p. X ff.) den Ordinationstag des Bischofs Aunachar von Auxerre am 2. kal. aug. als die letzte gemeinsame Notiz der Handschriften ansah und demgemäss von einem Original aus Auxerre um 600 sprach, während Krusch dies Datum nur für die Auxerrer Quelle des MH gelten lässt, und die Mutterhandschrift in Luxeuil in den Jahren 627 oder 628 geschrieben sein lässt [Neues Archiv 20 (1895) 437 ff.; 24 (1899) 314 ff.]. — Duchesne blieb in den Anal. Boll. 17, 437 ff. bei der alten Ansicht.

verrät ausserdem durch Notizen über die Geschichte einer bestimmten Gegend, an welchem Ort sie geschrieben ist und gebraucht wurde. Die zahlreichen gallischen Nachträge späteren Datum gehören mehr in die Geschichte der Ueberlieferung, über die oft und ausführlich gehandelt wurde [1]), als in die Geschichte des MH selbst. In andern Ländern des Abendlandes wird man das MH ebenso gebraucht und in derselben Weise auf modernem Fusse gehalten haben wie in Gallien. Ein Vergleich etwa der Handschrift Cassiodors oder Gregors mit der burgundischen Recension könnte höchst lehrreiche Resultate ergeben. Zufällig sind uns aber keine italienische oder spanische, sondern nur gallische Handschriften erhalten.

V. Die Passionen des Martyrologium Hieronymianum.

Wenn wir die Bestandteile des MH auf ihren Wert für die Geschichte der alten Kirche prüfen wollen, wird es notwendig sein, dass wir uns zum Schluss noch über eine Art von Quellen verständigen, die sich von allen bisher zur Verhandlung gebrachten unterscheiden, die Passionen und Akten der Märtyrer. Einer ganzen Reihe von heiligen Männer- und Frauennamen sind im MH kurze Referate angehängt über die Umstände, unter denen die Personen aus dem Leben geschieden sind, oder es zeigt wenigstens ein kurzer Hinweis in der Form „quorum gesta habentur“ an, dass man von den Märtyrern noch mehr wusste, als was im Kalender stand und was man ihm einzufügen für gestattet hielt. Denn, streng genommen, gehören solche Berichte, sie mögen so kurz sein wie möglich, nicht in den Rahmen eines altkirchlichen Kalenders, der nur Tag, Heimat und Namen der Märtyrer anzugeben hat. Aber es ist verständlich, wie leicht sie in einen Kalender geraten können. Ein Insasse des Klosters, in dem das MH in kirchlichem Gebrauche war, erfreute sich an der Lektüre von Märtyrerakten, die ihm kürzlich zugekommen waren; er konstatierte, dass der Name des Märtyrers richtig im Kalender stand, und notierte als Lesefrucht am Rande einige Angaben der Erzählung, die ihm das Ganze gelegentlich ins Gedächtnis zurückzurufen imstande waren, oder er verwies mit einem quorum gesta habentur den Wissbegierigen auf die Klosterbibliothek. So werden nicht Alle in gleichem Falle gethan haben. Ein Anderer hatte ebenfalls Märtyrerakten vor sich, bemerkte aber beim Aufschlagen des MH, dass der heilige Name dort fehlte, und er machte ebenfalls seinen Eintrag. Er aber hielt sich scharf an die Richtlinie, die ihm der Kalender vorhielt: nur die Heimat und den Namen des Märtyrers trug er an dem betreffenden Tage ein.

Durch das verschiedene Verhalten der Correctoren ist das Urteil des mo-

1) Vgl. die angeführten Stellen bei de Rossi, Duchesne und Krusch.

dernen Lesers bedingt. Im ersten Fall können wir die spätere Hand konstatieren, im andern nicht. Hielt sich der Schreiber an den Tenor des Martyrologs, so hat er damit die Spur seiner Quelle verwischt; nur in dem, wir müssen annehmen: Ausnahmsfalle, wo er sich mehr Raum nahm, als der Kalender ihm gestattete, ist eine Märtyrerakte als Quelle für uns erkennbar. Wir sind also garnicht imstande zu sagen, wie viele Akten für das MH im Laufe der Jahrhunderte excerpiert sind. Zuweilen verhilft uns eine genaue Betrachtung der andern Quellen auf diese Spur. Als wir oben über die afrikanischen Quellen des MH verhandelten [1]), waren wir zu der Vermutung geführt worden, dass die meisten afrikanischen Notizen, welche eine andere Stadt als Carthago als Heimat des Märtyrers bezeichneten, aus Akten entnommen sein mögen. Wir kamen zu dem Schluss, weil MK, die ältere afrikanische Quelle, keine andere Stadt als Carthago nannte, die jüngere Quelle aus der Wandalenzeit sich aber stets mit der allgemeinen Angabe In Africa begnügte. Die afrikanischen Notizen des MH sind so wenig präcis, dass schon dann eine Specialquelle anzunehmen ist, wenn eine Nachricht aus Afrika in der gleichen Präcision auftritt, in der sonst die Angaben des Kalenders gewöhnlich gehalten sind. Bei andern Provinzen dürfen wir nur dann diese Provenienz der Notizen vermuten, wenn sie inhaltsreicher sind, oder direkt auf Akten hinweisen.

Die Auszüge aus den Martyrien, die in das MH eingestreut sind, unterliegen zur Zeit noch einer sehr verschiedenen Beurteilung. De Rossi hielt die Passionen für den echtesten und ursprünglichsten Bestandteil des MH; seine fast zärtliche Hochschätzung der Berner Handschrift und des Lorscher Fragments beruhte darauf, dass diese beiden mehr Regesten enthalten als die andern. Krusch dagegen hält die Quellenauszüge aus äusseren und inneren Gründen für Interpolationen, und beurteilt die Handschriften um so günstiger, je weniger von solchem Beiwerk sie enthalten. Wer hat da Recht? Nur eine nähere Untersuchung des benutzten Aktenmaterials kann da Klarheit schaffen. Wir müssen zunächst einmal konstatieren, ob wir die Akten noch besitzen, oder ob sie verloren sind. Wenn man das, was vorhanden ist, mit den Excerpten des MH vergleicht, werden sich sichere Resultate über deren Wert oder Unwert ergeben; dann wird sich auch sagen lassen, ob sie erst in späterer Zeit dem MH eingefügt sind, oder ob sie etwa schon in einer seiner Quellen standen.

Mit der Untersuchung der Passionen ist eine andere Aufgabe zu verbinden, die anscheinend ein weit entferntes Gebiet behandelt, nach der Lage der Dinge aber hier nicht zurückgestellt werden darf: ein Ausblick auf die mittelalterlichen Martyrologien. Die Passionen des MH bilden nämlich das Bindeglied zwischen den Kalendern der alten Kirche und der nächsten Generation dieser Litteraturgattung.

Auf die Verschiedenheit der altkirchlichen und der mittelalterlichen Martyrologien hatte ich in der Einleitung andeutend hinweisen müssen. Die neue

1) S. S. 101.

Litteratur ist an die Stelle der alten getreten, weil man dem MH mit seiner Ueberfülle von Märtyrernamen, die nicht immer wohlgeordnet zu sein schienen, zu mistrauen anfing. Man wollte lieber eine knappe, aber gutbezeugte Ueberlieferung haben, als eine reichhaltige und ungenaue. Zumal für den Gottesdienst mochte es passender scheinen, wenige Namen vom Altare zu verlesen und ihnen einiges Detail über den Hergang ihres Martyriums anzufügen, als einen Schwall von Eigennamen herzusagen. Die neuen Martyrologien haben daher das MH allmählich aus dem kirchlichen Gebrauch verdrängt. Die neuen Autoren gingen vom Alten aus. Sie reducierten das MH auf wenige Namen an jedem Tage, fügten ihnen bei, was sich an historischen Notizen aufbringen liess; excerpierten historische Werke, in denen Märtyrer erwähnt wurden, benutzten Akten, soviel sie erreichen konnten, nahmen auf die Gegenwart und ihre neuen Heiligen gebührend Rücksicht, und fertigten so Werke, die an Umfang gering waren, aber dem Leser und Hörer nur historisch Sicheres zu bieten scheinen. Dieselben scheinen im Ganzen gut überliefert zu sein. Dem Historiker, der vom MH her kommt, und dort an jedem Punkte emendieren und conjicieren musste, nur um den Text zu verstehen, kommen sie vor wie festes Land unter seinen Füssen; dazu scheinen sie ihrer Anlage nach weit mehr historische Arbeiten zu sein als die alten Kalender. Aber es trügt nur der Augenschein; bei schärferem Zusehen wandelt sich das Urteil wieder zu Gunsten des MH und zumal seiner Quellen. Denn was jenen ihren unvergleichlich hohen Wert giebt, dass sie die allmählich und zufällig entstandene Tradition der Kirche über die Märtyrer darstellt, wild gewachsen, nicht künstlerisch geformt, ein Niederschlag der Ereignisse selbst, Quellen erster Hand und ersten Ranges — dieser Charakter fehlt den Martyrologien des Mittelalters. Sie stellen Arbeiten von kirchlichen Gelehrten vor, vom ersten bis zum letzten, achtenswerte und fleissige Arbeiten, die wir schätzen können, die aber darum noch nicht für uns von Wert sind. Die Quellen, welche die Männer des 8.—16. Jahrhunderts benutzten, haben wir meist noch zur Hand; unsere Kritik bei Benutzung derselben aber ist fortgeschritten. So besteht der Wert der Martyrologien des Mittelalters nur in dem Quellenmaterial, das uns verloren gegangen ist, während es jenen vorlag. Vermutlich wird sich immer mehr herausstellen, je mehr man sich ihnen widmet, dass dasselbe nicht bedeutend ist[1]).

Die Martyrologien haben alle das MH benutzt; für die meisten von ihnen ist es eine Hauptquelle gewesen. Die kurzen Passionen des MH erschienen ihnen besonders brauchbar, da in ihnen specielle Nachrichten über die Märtyrer vorlagen, nach denen man verlangte. Wo über die Passionen des MH gehandelt wird, müssen daher auch die späteren Martyrologien herbeigezogen werden. Sie können für die Kritik des MH einen doppelten Ertrag bieten. Der Text des MH beruht ohnehin auf wenigen Handschriften; der Text der kleinen histori-

1) Es wäre eine dankenswerte und nicht allzu schwierige Aufgabe, diese Frage einmal für alle mittelalterlichen Martyrologien im Zusammenhang zu beantworten.

schen Partien aber häufig nur auf der einen oder andern von ihnen. Da ist es nicht zu verschmähen, wenn Schriftsteller des Mittelalters sie in ihre Arbeiten herübergenommen haben. Sie können möglicher Weise einen besseren Text bewahrt haben als die Handschriften des MH, können manche Fehler verbessern und Zweifel beseitigen. Aber auch das ist nicht ausgeschlossen, dass sie noch manche Passionen enthalten, die sie dem MH verdanken, die aber in den Handschriften des MH weggefallen sind. Keine von ihnen enthält sämtliche Passionen. Alle Schreiber haben sich die Mühe erleichtert, indem sie historische Referate übersprangen. Da ist es kaum anders möglich, als dass manche Passionen überhaupt aus unseren Handschriften verschwunden sind [1]).

Eine kurze Charakteristik der einzelnen Werke wird notwendig sein [2]).

Das Martyrologium Romanum parvum (MRP) [3]) steht am Anfang dieser Litteratur. Es scheint um 700 in Rom [4]) entstanden zu sein, und benutzt ausser dem MH Werke des Cyprian, des Hieronymus, besonders Rufins Kirchengeschichte, Victor von Vita und Akten. Obwohl es demnach auf die beglaubigte Geschichtserzählung zurückging und ihm die Quellen derselben reichlich zur Hand waren, war es doch noch so sehr von dem alten Stil der Martyrologien befangen, dass es von der Mitteilung des historischen Details nur den allersparsamsten Gebrauch macht, sodass ihm zuweilen selbst die Passionen des MH noch zu wortreich waren.

Den neuen Stil der Martyrologien führte Beda [5]) ein, indem er seine Quellen reichlicher excerpierte; doch war er in anderer Weise sparsam, indem er viele Tage des Jahres unbesetzt liess. Spätere Hände haben diesem Mangel in so reichlicher und so vielfacher Weise nachzuhelfen versucht, dass es bis jetzt nicht immer möglich ist, mit Sicherheit zu sagen, was Beda geschrieben hat. Er hat etwa um dieselbe Zeit, wie MRP, im Anfang des achten Jahrhunderts, sein Martyrolog verfasst, auf Grund des MH, des Liber pontificalis, einiger Akten und anderer Quellen.

---

1) Wann und wie oft das der Fall ist, würde sich nur in einer zusammenhängenden Untersuchung der Martyrologien feststellen lassen. Vorläufig verweise ich auf den 9. kal. feb. (Mardonius und Genossen) und den 3. non. maj. (Euthymius) bei Ado und seinen Nachfolgern.

2) Vgl. die kurzen, aber richtigen Bemerkungen de Rossi's in der Roma sotterranea II p. XXXI f.

3) Erste Ausgabe von H. Rosweyde, Vetus Romanum Martyrologium ... et Adonis Martyrol. Antverpiae 1613; dann vor den Ado-Ausgaben; vor der besten von Giorgi I S. XXVIII ff.; Migne SL 123, 145 ff.

4) H. Valois verlegte seinen Entstehungsort nach Aquileja, weil Ado dort mit ihm bekannt geworden war und weil Rufins Kirchengeschichte stark benutzt ist (In den Annotationes zu seiner Eusebius-Ausgabe, Paris 1659 S. 315 ff.). Aber das beweist nichts. Es gehört nach Rom, wie Sollier (Migne SL 123, 495 ff.) und de Rossi Roma sott. II S. XXVII ff. endgültig nachwiesen.

5) Herausgegeben in den AS Martius II p. V ff.; danach abgedruckt in der Beda-Ausgabe von J. A. Giles Bd. 4 S. 15 ff. (London 1843), aber so mechanisch, dass nicht einmal die Sigla der Handschriften erklärt sind.

Ein Fortsetzer des Beda war der Magister Florus[1]) von Lyon, um 830. Da er seine Arbeit in mehreren Auflagen herausgab[2]), die von einander abweichen, und er zudem nicht der Einzige war, der sich dieser Aufgabe unterzog, so ist es bis jetzt zweifelhaft, was in den Bedahandschriften von Florus' Hand ist, und nur erneute handschriftliche Studien[3]) würden diese Frage lösen können. Was ich als „Florus" citiere, sind Glossen der Bedahandschriften, für deren Herkunft ich keine Gewähr übernehme.

Wandelbert von Prüm[4]) brachte um 848 einen Kalender, der ausführlicher als Beda aber nicht so reichhaltig wie MRP war, in lateinische Verse.

Diesen letzten dreien, die näher zusammengehören, steht unabhängiger gegenüber Rhabanus Maurus[5]), der sein Martyrolog mit Benutzung des MH und vieler Akten selbständig concipierte, nach Hauck[6]) noch als Abt von Fulda, d. h. zwischen 822 und 842, nach der üblichen Annahme etwas später, um 850.

Ado, der Erzbischof von Vienne (ca. 870)[7]) benutzte alle seine Vorgänger, mit Ausnahme der beiden letzten, am meisten aber den ersten, das MRP, das er dem eigenen Werke voranstellte. Er hat ausserdem neues Material, zumal Viten, die er in breiten Auszügen mitteilt. Daher übertrifft Ado an äusserem Umfang alle seine Vorläufer.

Er übertrifft auch seine Nachfolger, die alle bei demselben oder gar grösseren Reichtum des Materials die Martyrologien wesentlich kürzer fassen. Die

1) Was man für die Arbeit des Florus hält, ist den Beda-Ausgaben in den Anmerkungen beigefügt. Die dort benutzten Handschriften sind:

A = Atrebatensis.
B = Barberinus XIV 19 saec. X.
C = S. Cyriaci = Vallicellanus F 85 saec. XI.
D = Divionensis = Montispessulanus H 419.
L = Laetiensis.
R = Reginae Sueciae.
T = Tornacensis.
V = Vaticanus archivii II 56 saec. XV; vgl. ebendort H 57.

Identificiert sind BCDV von de Rossi [XXIV]. — Als Fortsetzer des Beda wird Florus von Ado in dessen Vorrede bezeichnet (Migne SL 123, 144).

2) Usuard spricht in seinem Prologus (Migne SL 123, 600) von einem zweiten Buche des Florus, in dem er Vieles, was im ersten ausgelassen sei, korrigiert und zugefügt habe.

3) Dieselben würden von den Bemerkungen de Rossi's S. [XXIV] f. auszugehen haben.

4) Herausgegeben von E. Dümmler in den Mon. Germ. Poetae latini aevi Carolini Bd. II (Berlin 1884) S. 578 ff. — Im Folgenden habe ich Wandelbert unberücksichtigt gelassen, da die poetische Form das Urteil über die literarische Abhängigkeit erschwert.

5) Herausgegeben nach einer Handschrift in St. Gallen von H. Canisius in der Antiqua lectio Bd. 6 (Ingolstadt 1604) S. 687 ff.; in der Ausgabe von J. Basnage Bd. 2, 2 (Antwerpen 1725) S. 314 ff.; Migne SL 110, 1121 ff.

6) Prot. R. E. XII² 464.

7) Ausgabe von Giorgi in 2 Bden, Rom 1745. — Migne SL 123, 181 ff. — Die übliche Zeitangabe ist ca. 870; indess sind die Nachweise Sollier's in der sogleich zu nennenden Ausgabe des Usuard S. XXXVI n. 151 noch nicht widerlegt, wonach Ado sein Martyrolog vor seiner Erhebung zum Episkopat, d. h. vor 860 geschrieben habe.

Arbeit Usuards[1]), des Mönches zu St. Germain aux près bei Paris, schliesst sich so sehr an Ado an, dass sie als eine verkürzte Ausgabe Ado's hingestellt werden kann. Um so auffallender ist es, dass Usuard in seiner Vorrede von den Vorgängern zwar Hieronymus, Beda und Florus nennt, den Ado aber mit keinem Worte erwähnt, und sich überhaupt den Schein giebt, als arbeite er eine selbständige Compilation seiner Vorgänger aus. Die Vorrede ist Karl dem Kahlen gewidmet und ca. 875 geschrieben. Usuards Martyrolog ist das meistgebrauchte des Mittelalters geworden, und daher in vielen Handschriften, Fortsetzungen und Drucken verbreitet.

Wenig bekannt geworden scheint das Martyrolog von St. Gallen zu sein, dass Notker[2]) Balbulus († 912) zum Verfasser hat, eine fleissige compilatorische Arbeit. Nach Wattenbach[3]) ist es im Jahre 896 geschrieben.

An Usuard knüpft wieder das Martyrologium Romanum an, bei dem man zweifelhaft sein kann, ob es mit den andern auf eine Stufe zu stellen ist. Nicht nur deswegen, weil seine Bedeutung bis in die Gegenwart hineinreicht, da es ein officielles Buch der katholischen Kirche ist, das auf Veranlassung des Tridentinischen Concils geschaffen, noch jetzt neu aufgelegt wird: es unterscheidet sich auch als wissenschaftliche Leistung von seinen Vorgängern. Es hat sein Gepräge durch die Mitarbeit des Baronius erhalten[4]), der auch die Annotationes selbständig redigiert hat[5]). Aber es hat auch viele Mängel. Zum Teil sind sie dadurch entstanden, dass Baronius viele Quellen nicht kannte, die wir als die wichtigsten erkannt haben, das MK, das MS; selbst das MH zieht er nur ausnahmsweise in einem Manuscript heran. So vermochte Baronius auf die altkirchlichen Quellen nicht zurückzugehen; er zieht daher die Martyrologien des Mittelalters heran, die ihm zudem, wie das des Beda, nur in wenig zuverlässiger Gestalt vorlagen, knüpft an Usuard an und flickt an ihm mit seinem historischen Wissen herum. Das Material, das er beibringt, ist erstaunlich gross, darunter Breviere vieler Kirchen und Märtyrerakten. Bei dieser Arbeitsweise konnte nur eine Fortsetzung der mittelalterlichen Martyrologien entstehen, und daher ist das Martyrologium Romanum diesen anzureihen als deren beste und reifste Gestalt. Es unterscheidet sich von jenen graduell, aber nicht fundamental. An den Fehlern der Ueberlieferung über die Heiligen hat das Werk des Baronius so gut Teil wie alle andern. Die Kritik der Heiligenliteratur

1) Beste Ausgabe von Sollier in den AS Juni VI = Migne SL 123, 453 ff. und 124; mit einer Einleitung über die Geschichte der Martyrologien und ausführlichen Anmerkungen.

2) Herausgegeben zusammen mit Rhaban von Canisius VI 759 ff. nach einer verstümmelten Handschrift in St. Gallen; Basnage II 3 S. 85 ff.; Migne SL 131, 1024 ff.

3) I[6] S. 60.

4) Vgl. H. Laemmer, De Martyrologio Romano. Ratisbonae 1878.

5) Die erste Ausgabe, welche die Annotationes des Baronius enthält, hat den Titel: Martyrologium Romanum ad novam kalendarii rationem et ecclesiasticae historiae veritatem restitutum. Accesserunt notationes atque tractatio de martyrologio romano. Auctore Caesare Baronio Sorano. Romae 1586. — Man weiss hiernach nicht recht, ob Baronius als Autor des Martyrologiums oder nur als der der Annotationes bezeichnet wird.

war noch nicht im Entstehen begriffen. Wie man nicht die Mittel in der Hand hatte, die Martyrologien richtig zu beurteilen, so hielt man auch die Akten und Passionen der Märtyrer für eine im Wesentlichen zuverlässige historische Litteratur.

Das ist die Geschichte des Heiligenkalenders im Mittelalter. Das grundlegende Werk dieser Gattung entstand von unbekannter Hand in Rom. Der grosse englische Gelehrte schuf zu gleicher Zeit ein gleichartiges Werk, und es schien eine Zeit lang so, als ob es dank der Bedeutung seines Verfassers sich in weiteren Kreisen durchsetzen sollte: es wurde in Südfrankreich und auch sonst ergänzt und fortgeführt: in Vienne durch Florus. Aber ein Bischof derselben Stadt fertigte bald darauf ein anderes Martyrolog, das auf das erste Römische zurückgriff, und ihm gehörte die Zukunft: ein Mönch in Paris machte es dem Mittelalter handgerecht, und auch auf das gegenwärtige Martyrolog der Römischen Kirche hat es Richtung gebend gewirkt. Die Arbeiten, die in deutschen Klöstern entstanden, in Prüm, Fulda und St. Gallen, haben es trotz ihres kompilatorischen Fleisses zu keiner allgemeineren Bedeutung gebracht.

Diese Vorbemerkungen mögen genügen, um die Untersuchung der Passionen des MH einzuleiten, die auch in die Martyrologien des Mittelalters übergegangen sind.

1.

Kal. jan. — Telemachus (Alamachus).

MHL[1]): Natale Alamachi, qui jubente Alypio urbis praefecto cum diceret: „Hodie octavae dominici diei sunt; cessate a superstitionibus idolorum et sacrificiis pollutis", a gladiatoribus hac de causa occisus est.

MHE hat dieselbe Erzählung, verbindet sie aber mit einem andern Namen, und bietet demnach folgenden Text: Natale Coronae, qui jubente Asclepio urbis praefecto, cum diceret: „Hodie octavae Dei caeli sunt; cessate a superstitionibus idolorum et sacrificiis pollutis", a gladiatoribus hac de causa occisus est.

MHB und MHW kennen die Geschichte nicht; ja nicht einmal den Namen des Alamachus. Denn um diesen, und nicht um Corona handelt es sich hier; MHL hat Recht, wie wir aus der Kirchengeschichte Theodorets V 26 entnehmen können. Danach war Telemachus, wie er dort heisst, ein orientalischer Mönch, der nach Rom gereist kam, um den Greueln der Gladiatorenspiele ein Ende zu machen. Im „Stadium" warf er sich zwischen die Kämpfenden. Die Zuschauer aber töteten ihn mit Steinwürfen, angestachelt von dem Dämon, der an dem

---

1) Ich wiederhole die Bezeichnungen für die Handschriften des MH:
MHB = Bernensis 289 saec. VIII. fin.
MHL = Laureshamensis (Vaticano-Palatinus 283) saec. VIII.—IX.
MHE = Epternacensis (Parisinus 10837) a. ca. 702—706.
MHW = Guelferbytanus Wissenburg. 81 a. 772.
MRP = Martyrologium Romanum parvum.

Blut der Gefallenen sich zu letzen pflegte und durch Telemach seines Genusses verlustig zu gehen fürchtete. Kaiser Honorius zählte darauf Telemach den Märtyrern zu, und hob die Spiele auf — eine Massregel, von der sonst übrigens nichts bekannt ist.

Ohne Zweifel handelt es sich um dieselbe Thatsache, die MH und Theodoret in verschiedener Weise erzählen. Woher Theodoret sie hat, ist schwer zu sagen. Vermutlich war es eine Anekdote, die von Mund zu Mund lief, weil sie den Schluss der Spiele veranlasst hatte. MH aber hat sie aus einer Passio des Telemachus. So hat es den Namen des Präfekten[1]) richtig bewahrt, ebenso das Datum des Ereignisses und die Worte des Mönches, die auf das Datum Bezug nehmen. Auch dass der Präfekt Alypius den Störer der Spiele durch die Gladiatoren töten liess, klingt glaubhafter, als dass die Zuschauer oben von den Gallerien den Mönch durch Steinwürfe zum Märtyrer machen, obwohl ja das Eine das Andere nicht ausschliesst. Und wenn, wie schon Baronius und Politi bemerkten, Alypius noch unter Theodosius des Grossen Regierung Stadtpräfekt war, und nicht unter Honorius, so wird auch bei diesem Widerspruch von MH und Theodoret der Kritiker sich auf die Seite des Martyrologs zu stellen haben, da es auf die Passio des Telemach zurückgeht, auch wenn man nicht durch die Präfektur des Alypius wüsste, dass der Tod des Telemach ins Jahr 391 fällt. Der Schluss der Gladiatorenspiele könnte trotzdem erst von Honorius angeordnet sein, sodass auch Theodoret in seiner Weise Recht behielte. Nur den Namen des Märtyrers hat der Grieche besser erhalten als der Lateiner, der auch sonst durch die Entstellung der Namen auffällt, zumal der griechischen.

Das Regest ist von den späteren Martyrologien nicht verschmäht worden. MRP verkürzt es nach seiner Weise in: Romae s. Almachii decollati sub Alippio urbis praefecto. Dem MH entnehmen es, direkt oder indirekt Beda, Rhaban, Ado, Notker; Usuard zieht es wieder zusammen; ihm folgt Baronius, jedoch nicht ohne einen Blick auf die andern zu werfen. So kommt es, dass jeder der genannten Heiligenkalender über den Märtyrer Telemach besser orientiert ist als der Kirchenhistoriker Theodoret von Cyrus.

2.

3. non. jan. Theagenes.

MHL In Hellesponto civitate Parethia (Cirici, Primi) Theogenis (Et in civitate Tomis Claudionis, Eugenii, Rodi et trium fratrum Argei, Narcissi et Marcellini), pueri christiani (fili episcopi), qui sub Licinio inter tirones comprehensus, cum nollet militare, caesus ad mortem, carcere mancipatus, missus in cippo est, donec relatione esset responsum, dimersoque in mare, delato corpore ejus in li-

1) Vgl. über ihn Baronius und Politi in der Ausgabe des Baronius zu diesem Tage, vor allem aber Pauly's Realencyklopädie in der neuen Bearbeitung von G. Wissowa I 1709 f. Er hiess Faltonius Probus Alypius und war im Jahre 391 praefectus urbi.

tore a religiosissimis viris depositum est in villa Amanti[1]) religiosi viri, ubi fiunt orationes[2]) magnae.

Die andern Handschriften des MH haben die Erzählung getilgt, aber nicht ohne deutliche Spuren zurückzulassen, die schon für de Rossi[3]) bewiesen, dass die Anekdote als ein ursprünglicher Bestandteil des MH anzusehen sei. MHB schreibt nach Marcellini: pueri christiani Fili episcopi, MHE wenigstens pueri christiani, MHW aber pueri christiani Feli episcopi qui sub Licinio, indem er mitten im Relativsatze abbricht.

Ich habe oben die Worte Cirici Primi und weiter die Notiz über die Heiligen von Tomi eingeklammert, weil sie als Einschübe in dem Elogium anzusehen sind. Es handelt sich hier um den Tod der Theogenes oder Theagenes, von dem eine lateinische Passio in doppelter Recension existiert, die beide von den Bollandisten publiciert sind[4]). Die Passio enthält zwar viele wunderbare Züge, ist aber doch alt und gut, da sie von einem der religiosissimi viri, welche die Leiche des Theagenes fanden und bargen, von Euticus, verfasst sein will und man schwerlich Gründe finden wird, um dieser Angabe entgegenzutreten. Damit bestimmt sich auch der Wert des Regests: es ist einer gleichzeitigen Passio entnommen.

So ist nur noch über die Entstellung des ursprünglichen Textes in MH zu reden. Der Name der Stadt Parethia kommt in keiner der beiden Recensionen der Vita vor; der Text der Analecta spricht von einer Beisetzung in foro Hellesponti. Ist bei Parethia an Parium am Hellespont gedacht? doch kaum! So schreiben die griechischen Menäen[5]). Haben die Lateiner den Namen der Stadt derartig entstellt?

Eine ähnliche Frage wirft man auf, wenn man in der längeren Passio der AS liest, dass die legio secunda Trajana, in die Theagenes eingestellt war, ihre Garnison hatte in Zycico, quae est prima Hellesponti. Sollten etwa die Namen Cirici Primi, die im MH zwischen Parethia und Theogenis stehen, Entstellungen aus Cycicus und prima Hellesponti sein? Als Märtyrer sind ein Cyricus und Primus sonst unbekannt; derartige Entstellungen innerhalb des MH aber sind nicht unerhört.

Und endlich ein dritter gleichartiger Fall bei dem fili episcopi. Ist Theagenes der Sohn eines Bischofs gewesen? So scheint allerdings MH auszusagen, und die längere Passio der AS bemerkt es ausdrücklich; die griechischen Menäen[6]) sagen wenigstens, er wäre Bischof gewesen, eine Behauptung, die sich leicht aus der andern, lateinischen, ableitet. Die kürzere und bessere Passio

1) Acta: Adamanti.

2) Dem Inhalt der Akten entspricht am besten die Lesart des Rhaban am 3. non. jan. curationes.

3) S. [XI].

4) AS 3. Januar I 134 ff. und Anal. Boll. II 206 ff.

5) Vgl. AS a. a. O. 134.

6) a. a. O. 134.

aber, die der Analecta, erwähnt diese Herkunft nicht. Ist schon das auffallend, so möchte ich nicht einen anderen Hinweis unterdrücken, der das Fili episcopi ebenfalls erklären könnte. Am 2. non. feb. ist im MH notiert: Thmui. Phileae episcopi cum filia sua — es ist der Bischof Phileas von Thmuis, der als Schriftsteller und Märtyrer aus Eusebius und auch sonst bekannt ist. Sollte das fili episcopi am 3. non. jan. nicht einfach bedeuten Fileae episcopi, und aus Versehen am 3. non. jan. statt am 2. non. feb. eingetragen sein, durch Verwechslung des Datums, wie wir derartige Fälle vielfach [1]) erwähnt hatten? Man müsste dann allerdings annehmen, dass die längere Passio der AS ebenso wie die griechischen Menäen von dem MH, und zwar von einer misverstandenen Notiz des MH, beeinflusst wären. Sind diese Schwierigkeiten zu gross? Man wird die Frage endgültig erst nach genauer Untersuchung der von den Bollandisten citierten Menäen beantworten können.

Durch den corrupten Text des MH ist eine Kette von Fehlern und Irrtümern in den späteren Martyrologien entstanden. Florus allein trifft das Richtige, wenn er schreibt: Ipso die passio s. Theogenis, qui praecipitatus est in mari tempore Licinii. Bei Rhaban aber heisst es: In Tomis civitate nativitas Titi episcopi qui sub Licinio etc., was aus dem Text des MH leicht entstehen kann: aus fili ist Titi geworden, und der so entstandene Bischof Titus stirbt in Tomi, der Stadt, die als Heimat des Claudion etc. genannt war. Ado versteht MH am 4. non. jan. anders, aber nicht richtiger, wenn er schreibt: Et in Ponto civitate Tomis trium fratrum Argei, Narcissi et Marcellini pueri, qui sub Licinio etc. Dies Mal sind Argeus, Narcissus und Marcellinus — oder nur der letztgenannte — an Stelle des Theagenes getreten; Tomi ist auch hier ihre Heimat, wird aber durch Misverständnis des vorher genannten Hellespontus nach Pontus verlegt. In dieser Form ist die Vita in Usuard am 4. non. jan., und von Usuard in Baronius am 4. non. jan. aufgenommen [2]). Daneben hat aber Usuard am 3. non. jan. den ersten Teil der Notiz des MH placiert: In Hellesponto ss. martyrum Cyrici, Primi et Theogenis, ohne zu ahnen, dass er die Geschichte des Theogenes am Tage vorher unter falschen Namen schon gebracht hatte; auch darin folgt ihm Baronius am 3. non. jan. [3]).

Notker endlich deutet den Text des MH wieder in eigener Weise: Et in Ponto civitate Tomis Argei, Narcissi et Marcellini pueri. Item Tomis Phili episcopi qui sub Licinio etc., und giebt damit ein prächtiges Beispiel für die

1) Vgl. oben S. 77 f.

2) So schreibt denn auch das Heiligen-Lexikon I 308: „die hhl. Argäus, . . . Narcissus und Marcellinus waren leibliche Brüder, welche unter Kaiser Licinius lebten. Weil sie als Christen keine Kriegsdienste leisten wollten, so wurden die zwei ersten enthauptet, der letztere aber nach grausamen Martern im Meere ertränkt. Im Mart. Rom. wird nur vom hl. Marcellinus, der nach derselben Quelle noch ein Knabe (puer) war, gesagt, er habe keine Kriegsdienste leisten wollen".

3) So kommen auch die Bollandisten Jan. I 133 zu der Ueberschrift: De ss. martyribus Theogene, Primo, Cyrino, und das Heiligenlexikon erzählt V 487 die Geschichte von dem widersetzlichen Rekruten noch einmal auf den Namen der Theogenes, Primus und Cyrinus.

compilatorische Art seiner Arbeit. Den Anfang schreibt er aus Ado ab; mit Rhaban bezieht er die Passio auf den Bischof, den er aber nach MH richtig Phili nennt; dass Phileas in Tomi gelitten habe, entnimmt er ebenfalls Rhaban. Aus Rhaban hätte er noch viel mehr lernen können: dass der Märtyrer, dessen Passio er mitteilt, Theagenes hiess, und dass die Combinationen seiner Vorgänger falsch waren. Denn dem Rhaban lag die Passio selbst vor und er excerpiert sie am 2. non. jan. mit den Worten: Nativitas Theagenis martyris, qui sub Licinio Caesare per Telicentium[1]) tribunum passionem complevit in Hellesponto: primum inter quatuor columnas tensus fustibus caesus est; deinde in carcerem missus, ut ibi fame periret, sed domini pietate invisibili cibo ibi per XL dies pastus, in laudibus Dei assidue manebat; ad ultimum vero in mare missus martyrizavit, quem Euricus[2]) et Eustokhius et Zozius atque Germanus tollentes de mari miserunt in loculum et sepelierunt in foro Hellesponti. Aber sowohl Rhaban wie Notker geben neben dem eigenen Excerpt aus der Passio des Theagenes das des MH, ohne die Dublette zu bemerken, und ohne zu einer Recension ihrer Quellen zu gelangen.

Das sind die Erlebnisse der Vita des Theagenes in der Literatur der späteren Martyrologien: eine Komödie der Irrungen. Die Differenz über den Namen des widersetzlichen Rekruten, Theogenes und Theagenes, und die andere über seinen Todestag, den 4., 3. oder 2. non. jan., scheinen auf Varianten in der Ueberlieferung der Passionen zurückzuweisen.

3.

7. id. jan. Lucianus.

Die Handschriften B und W des MH notieren: In Nicomedia Luciani presbyteri qui quatuor partibus factus est et reliqua; die Handschrift E hat wenigstens den Ansatz In Nicomedia Luciani presbyteri. Das Regest, das die Handschriften von MH alle mehr oder weniger verkürzen, scheint Florus in den Handschriften A, T und L vollständig erhalten zu haben: In Nicomedia s. Luciani presbyteri, qui in quatuor est partes divisus; singulae autem partes singulis lapidibus alligatae in mari sunt mersae; quas Deo redintegrante Elenopoli altera die consolidatum corpus cum ipsis lapidibus inventum est. Florus hatte das Excerpt vermutlich in einer Handschrift des MH gefunden, die vollständiger war als die unseren.

Die Passio, deren Excerpt hier vorliegt, ist nicht erhalten. Die Akten, welche die Bollandisten mitteilen[3]), erzählen die angeführten Details nicht, weder die Vierteilung, noch die Versenkung der einzelnen Stücke ins Meer, noch endlich das Wiederauftauchen derselben am anderen Tage. Allem Anschein nach

1) Die Akten in den Analecten schreiben Zelicentius.

2) Die besseren Akten in den Anal. Boll. haben die Namen Euticus, Eustochius, Zoticus und Germanus.

3) AS 7. Januar I 359 ff.

aber ist die Passio der Bollandisten mindestens ebenso wertvoll wie die Kunde des MH. Es scheint sogar so, als ob in den erhaltenen Akten das Motiv noch wahrzunehmen wäre, das in weiterer Ausspinnung den in MH excerpierten Akten zu Grunde lag. Auch der Lucian der Akten wird ins Meer versenkt; da am rechten Arme ein Stein angebunden war, der das Wiederauftauchen des Leichnams verhindern sollte, so löste der Arm sich vom Körper, und als ein Delphin den heiligen Leib nach vierzehn Tagen ans Ufer trug, fehlte der Arm. Ueber seinen Verbleib hatte sich eine zwiespältige Tradition gebildet, von der der Aktenschreiber berichtet. Die Einen sagten, der Arm wäre im Meere geblieben, die Anderen versicherten, auch er wäre zum Vorschein gekommen, und als man ihn zum Körper gelegt hätte, habe er sich mit ihm verbunden [1]). In der späteren Recension, von der uns der Auszug in MH Kunde giebt, sind dann vier Teile gesondert mit beschwerenden Steinen ins Meer versenkt und auch sie finden sich am anderen Tage zusammen. Das Wunder ist gesteigert, aber das Motiv ist dasselbe. So bringt uns MH zwar eine neue, aber darum keine wertvolle Kunde. — Lucian von Antiochien-Nikomedien hat einen Doppelgänger in dem Lucian von Beauvais, der auch gerade am folgenden Tage, dem 8. Januar, gefeiert wird. So teilt Rhaban am 2. non. jan. einen Auszug aus der Vita des Lucian von Beauvais [2]) mit, der aber mit den Worten beginnt: Eodem die passio Luciani presbyteri et martyris, und dadurch zeigt, dass schon hier die Nachrichten über den Nikomedier und den Bellovacenser zusammengeflossen sind; denn der Heilige von Beauvais war Bischof, nicht Presbyter. MRP hatte sich anderweitige Nachrichten, wahrscheinlich aus Rufin, verschafft, wenn es notiert: Et s. Luciani martyris Antiocheni, ebenso Ado, der schreibt: Item natalis s. Luciani Antiochenae ecclesiae presbyteri et martyris, viri doctissimi et eloquentissimi, qui passus est Nicomediae ob confessionem Christi persecutione Maximini sepultusque Helenopoli Bithyniae; quam urbem, cum prius Drepana vocatur, in honorem ejusdem gloriosi martyris Constantinus imperator instaurans, ex nomine matris suae Helenopolim nuncupavit. Usuard verkürzt Ados Vita, und so ist sie auch in Baronius übergegangen. Notker ist der gründlichste: am 7. id. jan. componiert er aus Florus und Ado eine Vita des Lucian von Antiochien (Nikomedien), und wiederholt am 2. non. jan. Rhabans Notiz über den Bellovacenser.

4.

4. id. jan. Saturus etc.

MHB und W: In Africa (Saturi) Vitaliani, Felicitatis, Quinti, quorum gesta habentur.

Auch die Handschrift E enthält dieselben Namen, aber ohne die Notiz, dass ihre Akten vorhanden seien. Aber wessen Akten vorhanden waren, ist schwer zu sagen, da sie nicht mehr vorhanden sind. So muss man es im Zweifel lassen,

1) AS a. a. O. 362 n. 18.
2) Vgl. AS 8. Januar I 459 ff.

ob es sich um Akten des Saturus und Genossen, oder des Vitalianus u. s. w., oder endlich der Felicitas und des Quintus handelte. Beim Namen Saturus liegt die Annahme nahe, dass er aus 2. id. jan., wo seine Passio mitgeteilt ist, hier wiederholt wurde; ein Vitalis kommt auch 5. id. jan. vor, und könnte hier in Vitaliani wiederholt sein. Aber wer will das sagen? Wenn Rhaban am 5. id. jan. schreibt: Nativitas Epistici, Jocundi, Secundi, Saturnini, Vitalis, Felicis, Rustici, Quinti, Etartaxis, Fortunati, so schreibt er MH aus, das ihm etwa in der Fassung der Handschrift E vorgelegen hat; Baronius geht mit seiner Notiz am 5. id. jan. In Africa ss. martyrum Epicteti, Jucundi, Secundi, Vitalis, Felicis et aliorum septem ebenfalls lediglich auf MH zurück; und auch die Bollandisten wissen für ihren Artikel De ss. martyribus Afris Saturo, Vitaliano, Felicitate, Quinto, Artate [1]) nur Auszüge aus Handschriften des MH beizubringen.

5.

3. id. jan. Petrus Apselamus.

MH schreibt in allen seinen Handschriften übereinstimmend: (In Alexandria) Petri (Severi, sancti Leuci confessoris) et Alsolami, quorum gesta habentur, nur dass E statt des Namens Severi eine Lücke bietet, und den Relativsatz weglässt. Auch in diesen Text ist ein Sinn erst dadurch hineinzubringen, dass man die Einschiebsel ausscheidet. Es handelt sich um das Martyrium des Petrus qui et Apselamus, über den Eusebius De martyribus Palaestinae c. 10 berichtet, und dessen Akten in der Uebersetzung des Bibliothekars Anastasius vorhanden sind [2]). Er starb nicht in Alexandria, sondern entweder in Cäsarea, wie Eusebius berichtet, oder in Aulana in Samarien, wie die Akten wollen. So gehört also das In Alexandria des MH zu einem andern Namen, vielleicht dem folgenden Philoromus [3]). Das sancti Leuci confessoris verrät sich schon durch seine Form als Glosse; nur bei Severus muss man fragen, ob er nicht vielleicht durch Irrtum aus der Passio aufgenommen wurde; der Präses, der Petrus verurteilte, hiess nämlich Severus. Die Notiz steht hier am richtigen Tage, am 3. id. jan., wie Eusebius bezeugt, der De mart. Pal. X 2 das syrische neben dem griechischen Datum angiebt, um jeden Irrtum auszuschliessen. Seine Vorsicht war nicht überflüssig, denn das Datum in den lateinischen Akten lautet 3. non. jan., und so handeln auch die Bollandisten über Petrus „Balsamus" am 3. statt am 11. Januar. In der populären Literatur haben die verschiedenartigen Namensformen und Daten bewirkt, dass die Persönlichkeit des Petrus Apselamus sich vervielfältigte. Das Heiligenlexikon kennt am 11. Januar einen Apselamus [4]), am 3. Januar einen Petrus Balsamus [5]), und wieder am 11. einen Petrus [6]), der

1) AS 10. Januar I 602.
2) AS 3. Januar I 129 ff.; Ruinart[1] 556 ff.
3) Vgl. über ihn Eusebius h. e. VIII 9, 7.
4) I 293.
5) I 376 und IV 778.
6) IV 779.

mit Severus und Leucius zusammen gelitten habe. Die Fehler der handschriftlichen Ueberlieferung des MH sind bei den meisten der späteren Martyrologien noch erkennbar. MRP schreibt: Alexandriae confessorum Petri, Severi, Lucii, danach Ado in genauerem Anschluss an MH: Apud Alexandriam natalis ss. confessorum Petri, Severi, Lucii, quorum gesta habentur. An Ado schliesst sich Usuard an; dass er Severi fortlässt, ist vielleicht nur Zufall. Notker und Baronius wiederholen Ado, doch sind sie zu ehrlich, um das quorum gesta habentur mit abzuschreiben. Ausserdem kannte Rhaban die lateinischen Akten des Petrus Apselamus und excerpiert sie am 2. non. jan.; ihm folgt auch hierin Notker.

6.

2. id. jan. Saturus.

MHB und W schreiben: (In Achaja Cyriaci) (Moscenti). Saturi civis Arabiae, qui transiens ante templum cujusdam idoli, insufflans cum signasset frontem, corruit. Tenentes eum ibidem observantes duxerunt ad ducem et indicantes factum, decollatus est.

Die Handschrift E enthält nur die Namen der Märtyrer, nicht die Erzählung; B schiebt zwischen Moscenti und Saturi eine Bonitta ein.

Für die Beurteilung des Textes sind wir lediglich auf MH angewiesen. Danach gehört das In Achaja aller Wahrscheinlichkeit nach zu Cyriaci; ein Cyriacus in Korinth kommt auch am 13. kal. aug. vor. Die kurze Erzählung aber bezieht sich allein auf Saturus, der also weder aus Achaja stammte, noch ein Genosse des Cyriacus und Moscentius war, sondern ein civis Arabiae. Wo die Passio ihren Schauplatz hat, ist nicht gesagt. Aber sie spricht von Saturus allein, von seiner Verhöhnung des Götterbildes, seiner Verhaftung und seinem Tode; Cyriacus und Moscentius sind nicht in sein Schicksal verflochten. Ob die Passio, von der wir hier Kunde erhalten, wertvoll oder gar echt war, wird sich schwerlich nach diesem Bruchstück sagen lassen. Die Handlungsweise des Saturus, und der auffallende Erfolg seines Bekreuzens und Anblasens könnte an späteste Schemata der Legendenliteratur erinnern; aber undenkbar sind diese Züge nicht in einer guten Erzählung aus alter Zeit, etwa aus dem Anfange des vierten Jahrhunderts. So wird man die Entscheidung aufschieben müssen, bis ein glücklicher Fund den Schlüssel bringt.

Die Martyrologien des Mittelalters bringen nichts Neues als Misverständnisse des Alten. Die Notiz des MRP Antiochiae Satyri martyris, die eine Ausnahme zu machen scheint, beruht wohl auf einem Schreibfehler, Antiochia statt Achaja; denn Ado steht ihm nicht zur Seite, giebt vielmehr Apud Achajam natalis s. Satyri martyris civis Arabiae qui etc.; ihm folgen Usuard und Baronius. Wörtlich an MH hält sich Florus, nur dass er anders und besser stilisiert; so schreiben auch die Bollandisten unter dem 12. Januar einen Aufsatz mit der Ueberschrift De ss. martyribus Satyro, Cyriaco, Moscentio [1]). Notker

1) AS Januar II 6 ff.

allein hat MH richtig verstanden: In Achaja Cyriaci. In Aegypto Philoromi. In Arabia Saturi qui etc.

7.

19. kal. feb. Glycerius (Clerus).

MHB und W: In Antiochia Cleri diaconi de antiquis, multis tormentis passi et in mare mersi.

Die Handschrift E: In Antiochia Luceri diaconi. Der richtige Name des Märtyrers ist aus MS zu entnehmen, das zu demselben Tage notiert: *'Εν Νικομηδείᾳ Γλυκέριος ὁ διάκονος.* Der Unterschied der beiden in Betreff der Heimat des Mannes wird sich am leichtesten dadurch erklären, dass MH die Passio des Glycerius excerpiert, MS aber die Feier in Nikomedien anmerkt, da ihm zunächst daran lag, die Feste seiner Heimat aufzuführen [1]).

Der Heilige Glycerius spielt eine Rolle in den Akten des Lucian von Antiochien [2]). Er wird dort vorgestellt als der „germanus discipulus“ des Lucian und erhält die Rolle, den Leichnam seines Lehrers, den der Delphin ans Land trägt, in Empfang zu nehmen. Aus dem MH können wir entnehmen, dass die Beziehung zwischen Lucian und Glycerius eine willkürliche Combination des Aktenschreibers ist, da Glycerius nach MH zu den „alten“ Märtyrern gehört, Lucian aber in der letzten Verfolgung starb. Lucian und Glycerius hatten allerdings ein ähnliches Schicksal gehabt: beide stammten aus Antiochien, und wurden später in Nikomedien gefeiert, vielleicht hatte Glycerius auch ebenso wie sein angeblicher Lehrer in Nikomedien gelitten, da er nach MH ins Meer geworfen wurde, was in seiner Heimat Antiochien nicht geschehen konnte: genug, es lag nahe, den Glycerius in eine Erzählung, die den Heiligen Lucian zum Helden hatte, aufzunehmen. Nur widersprach der Erzähler der Geschichte, wenn er Glycerius zum Jünger des Lucian, der ihn überlebte, machte; er war schon lange vor seinem berühmten Landsmann gestorben.

Der Verfasser der Akten beeinflusste die Tradition derart, dass der Heilige Glycerius oder, wie er im Abendland meist heisst: Clerus, seinen Platz im Kalender änderte, und vom 14. Januar auf den 7. an die Seite seines „Lehrers“ rückte. So schreibt schon MHE am 7. id. jan. hinter Lucian Et in Antiochia Luceri diaconi, und hinter ihm her MRP, Florus, Ado, Usuard, Notker und Baronius; so schreiben auch die Bollandisten am 7. Januar [3]) einen Artikel De s. Clero diacono et martyre. Dadurch ist es gekommen, dass Glycerius an seinem Todestage, dem 19. kal. feb., nur ausnahmsweise genannt wird; Florus und Notker wiederholen die Passio des MH an ihrer richtigen Stelle, und so geben die Acta Sanctorum unter dem 14. Januar noch einmal einen Aufsatz: De s. Clero diacono martyre [4]).

1) Vgl. oben S. 87.

2) AS Januar I 362. — Vgl. H. Usener, Religionsgeschichtl. Unters. III 170 ff.

3) AS Januar I 365.

4) AS Januar II 214. Ihnen folgt das Heiligen-Lexikon, das I 639 auch die beiden Clerus vom 7. und 14. Januar als verschiedene Persönlichkeiten unterscheidet.

Die Passio, welche Florus zuerst, dann Ado, Usuard, Notker und Baronius für den Glycerius des 7. Januar citieren, muss schon wegen des Datums apokryph sein.

8.

10. kal. feb. Severianus-Aquila.

MH in allen Handschriften: In Mauritania civitate Neocaesarea passio s. Severiani et Aquilae uxoris ejus.

Die Passio, die hier excerpiert ist, ist verloren. Die Martyrologien seit Ado setzen hinzu: ignibus combustorum. Ado wird entweder eine Handschrift des MH benutzt haben, welche diesen Zusatz enthielt, oder aber die Passio des Severian und Aquila zur Hand gehabt haben. Wahrscheinlich ist das erstere der Fall, weil er sonst wohl einen breiteren Auszug aus der Passio veröffentlicht hätte als zwei Worte.

9.

8. id. feb. Dorothea-Theophilus.

MH: In Caesarea Cappadociae passio s. Dorotheae et Theophili scholastici nimmt Bezug auf die Akten der Dorothea und Genossen, welche die Bollandisten bekannt machten [1]. Die Martyrologien seit Rhaban bis auf Baronius teilen Excerpte daraus mit.

10.

2. id. feb. Eulalia.

(In Italia Donati, Heracli, Vincenti, Susannae, Urbanae, Donatae). Eulaliae, quorum gesta habentur.

So MH, den Relativsatz enthält aber nur die Handschrift B. — Trotz des Plurals quorum wird es sich hier um die Akten der Eulalia von Barcelona handeln, die von den Bollandisten publiciert wurden [2]. Der Schreiber von MHB wird statt des ursprünglichen cujus: quorum gesetzt haben, weil er den Text misverstand [3]. Vor solchen Misverständnissen waren die späteren Martyrologien geschützt, da sie alle die Akten vor sich hatten, im Excerpt oder vollständig. MRP, Ado und Baronius benutzen den Text selbst, Usuard und Notker schreiben Ado aus.

11.

16. kal. mart. Bassianus etc.

MHB In Alexandria natale ss. Bassiani, Adnion, Protoloci. *Hii in mare missi sunt.* Item Cyrion presbyteri, Moyseos, Bassion, Agaton exorcistae. *Hii*

1) AS Februar I 781 ff.

2) AS Februar II 577 ff.

3) Andere Fälle, in denen aus Misverständnis quorum statt cujus geschrieben, s. oben S. 121 am 8. id. jan. MHB und W, unten am 2. non. mart. MHB und am 11. kal. maj. Ado und Nachfolger.

omnes igne combusti sunt. Item Dionysius et Ammonius. *Decollati sunt.* Armati, (Arphasi) Dionysius episcopus, Oros, Paulus, Leviorus, Orfarius, Plebius. Item Dionysius episcopus, Amantus *Cives Antiocheni.*

Die Handschriften E und W geben die Namen, letzterer mit Auslassungen; aber sie lassen die historischen Notizen *Hii in mare missi sunt* etc. fort. Die Martyrologien seit Ado bis auf Baronius reproducieren die Liste samt den Zwischensätzen, nur schliessen sie die Reihe schon mit dem enthaupteten Ammonius, indem sie die folgenden, Armatus, den Bischof Dionysius und die andern, nicht mit dazu rechnen, was gewiss auf einer falschen Deutung des MH beruht[1]). Von den Varianten in den Eigennamen führe ich an, dass der erste Märtyrer Bassianus bei Ado und seinen Nachfolgern Bassus heisst; der zweite, Adnion bei MHE und W Tonion, woraus Ado u. s. w. Antonius machen. Beachtung verdient es indessen, wenn Ado und Genossen den zweiten Bassion, den sie Bassianus nennen, als lector bezeichnen; dadurch wird die sonst naheliegende Vermutung, dass dieser Name eine fehlerhafte Wiederholung des ersten Bassianus sei, unwahrscheinlich. Dagegen wird man Armati und Arphasi als Dublette aufzufassen haben, zumal sie bei E: Arbatae und Arbasi lauten, und der zweite in W fehlt. Ebenso würde der zweite Dionysius episcopus, an vorletzter Stelle, als eine der bekannten Wiederholungen des MH zu streichen sein, wenn nicht die Handschrift E an der zweiten Stelle Dionysi presbyteri läse: da weiss man nicht recht, ob durch einen Fehler von B und W der Presbyter zum Bischof avanciert ist, sodass ursprünglich doch zwei Dionyse, ein Bischof und ein Presbyter zusammen verurteilt wären, oder ob E aus dem zweiten Bischof Dionysius einen Presbyter machte, um die Dublette zu vertuschen. Im allgemeinen verdient die Handschrift E am meisten Vertrauen; und so wird man den zweiten Dionysius vorläufig als Presbyter bestehen lassen müssen. — Man könnte bezweifeln, ob das In Alexandria an der Spitze des Laterculus zugehörig ist. Im MS steht nämlich am 12. Februar verzeichnet *Ἐν Ἀλεξανδρείᾳ Κάνδιδος καὶ ἕτεροι μάρτυρες,* und diese Notiz ist in MH am 16. kal. mart. benutzt; das Candidi oder Candidiani ist in allen Handschriften erkennbar. Demnach würde das In Alexandria mit Candidi zu verbinden sein, obwohl sie durch etwa zwei Dutzend Namen getrennt sind. Die Notizen von MS sind öfter in MH auseinander geflossen, da sie an den Rand geschrieben waren und dann an verschiedenen Stellen in den Text geraten sind[2]). Aber mag immerhin das In Alexandria nicht ursprünglich den Bassianus und Genossen eingeführt haben, so besagt es doch das Richtige. Es sind ägyptische Namen, Ammonius und Oros, unter ihnen, und der Name des Bischofs Dionysius lässt vollends keinen Zweifel übrig. Alexandrinische Märtyrer sind es, mag das In Alexandria zugehörig sein oder nicht.

Der Laterculus erinnert in seiner Anlage an den bekannteren vom 4. non.

1) Die Bollandisten machen in ihrem Artikel zum 14. Februar De ss. martyribus Alexandrinis Basso etc. etc. diesen Fehler der Martyrologien rückgängig; AS Febr. II 751 ff.

2) Vgl. oben S. 89 f.

jun., der die achtundvierzig Märtyrer von Lugdunum des Jahres 177 aufzählt. Auch dort sind die Märtyrer in Klassen geteilt, die nach ihrer Todesart unterschieden werden: die Enthaupteten, die mit den Bestien gekämpft haben, die im Gefängnis starben und endlich die Confessoren. Hier haben wir eine ähnliche Liste aus Alexandrien. Siebzehn oder achtzehn Christen sind gemeinsam verurteilt. Bassianus, Adnion und Protolocus wurden im Meere ertränkt; der Presbyter Cyrion, Moses, der Lector Bassianus und der Exorcist Agathon erlitten den Feuertod; Dionysius und Ammonius wurden enthauptet; die andern, unter denen der Bischof Dionysius und vielleicht ein Presbyter desselben Namens, kamen mit dem Leben davon; einige der letzten waren Antiochener.

Ohne Zweifel sind hier echte Akten citiert, und Namen von Märtyrern und Confessoren von Alexandria bewahrt, die sonst verloren sind. Im MS ist keiner der Märtyrer genannt; es ist ja für Alexandrien besonders unvollständig, wie wir bemerkt hatten [1]), und auch die umfangreichen Mitteilungen, die Eusebius in der Kirchengeschichte VI 41 f. und VII 11 aus den Briefen des Dionysius von Alexandrien schöpft über die Verfolgungen, die er erlebt hatte, zur Zeit des Philippus Arabs und Decius, sowie des Valerian, lassen sich nicht mit dem Protokoll des MH identificieren. Da die Beziehung auf den Alexandriner Dionysius deutlich ist, werden wir annehmen müssen, dass er zu irgend einer andern Zeit noch einmal ein Verhör bestand und Confessor wurde, während einige seiner Genossen auf verschiedene Art ums Leben kamen; und dass über diesen Vorgang noch in späterer Zeit Akten existierten, deren Excerpt in MH vorliegt.

12.

4. non. mart. Palatinus.

MHB und W (Et aliorum XXVII et alibi Photii, Archelai) Palatini *in mare mersi* (Asteri, Orani etc. etc.); W liest vor Palatini noch Gaji; E giebt die Namen wie B, lässt aber die Angabe der Todesart fort.

MS bietet zu dem Tage die Notiz: *Ἐν Νικομηδείᾳ Φώτιος καὶ Ἀρχέλαος καὶ Κυρινὸς καὶ ἕτεροι μάρτυρες ιζ*. Danach gehört im MH zusammen, als Wiedergabe von MS: Et aliorum XXVII, Photii, Archelai und weiter unten: Quirini und Nicomedia; die Notiz des MS ist in diesem Falle in MH besonders weit verstreut worden. Dadurch steht Palatinus allein, und das *in mare mersi* wird sich auf ihn allein beziehen. Das Gaji der Handschrift W scheint eine Glosse zu sein, die einen Namen, der weiter unten vorkommt, wiederholt; Gajus ist also kein Genosse des Palatinus. Die Namen, die ihm folgen, Asterius etc., gehören sichtlich nicht mit ihm zusammen.

In welcher Stadt Palatinus gelitten hatte, wird in dem kurzen Excerpt aus seiner Passio nicht gesagt. Vermutlich ist er aber derselbe, dessen Name am 6. kal. mart. in MH genannt ist. Dort ist die Notiz des MS *Ἐν Νικομηδείᾳ Εὐήθιος* erweitert worden, sodass sie lautet In Nicomedia Euethii, Palatini,

1) Vgl. oben S. 68 f.

Petri, Luciani; der dort genannte Palatinus mag derselbe sein, der am 4. non. mart. starb und dessen Passio in dem kurzen Referat erhalten ist. Vielleicht vermag Eusebius diese Vermutung zu bestätigen. Er erzählt von dem Anfang der Verfolgung in Nikomedien, die seit dem Edikt vom 23. Februar 303 die Christengemeinde decimierte, dass man damals manche Bekenner an Kähne gebunden und dann ins Meer gestürzt hätte; auch die kaiserlichen Pagen, die zu Tode gefoltert waren, hätte man wieder ausgegraben und ins Meer geworfen, um ihre Verehrung als Märtyrer unmöglich zu machen. Wenn Palatinus am 4. März in Nikomedien starb, mag er zu den Einen oder Andern gehört haben, deren Tod Eusebius (h. e. VIII 6, 6 f.) erwähnt; auch er wurde nach seiner Passio ins Meer versenkt. Eines andern Palatinus Passio ist am 3. kal. jun. excerpiert; er ist ein Antiochener. Da in beiden Fällen die Akten der Märtyrer als Quelle benutzt sind, wir also annehmen müssen, dass der Nikomedier (?) Palatinus am 4. März, der Antiochener aber am 30. Mai den Tod erlitten hat, ist die Annahme, dass beide identisch sind, ausgeschlossen.

Bei den späteren Martyrologien hat sich dadurch ein Fehler eingeschlichen, dass Ado eine Handschrift des MH gebrauchte, die in diesem Falle mit MHW übereinstimmt. Er notiert daher: Eodem die s. Caji, Palatini in mare mersi, und ihm folgen alle späteren, Usuard, Notker und Baronius. Letzterer setzt, veranlasst wohl durch eine Handschrift des MH, noch hinzu: et aliorum viginti septem, und vermehrt dadurch die Verwirrung, da diese siebenundzwanzig Märtyrer, die ursprünglich in MS nur siebenzehn waren, zu den Photius, Archelaus und Genossen aus Nikomedien gehören, und nicht zu Palatinus. Diese selbst hatte Baronius richtig genannt, da er einer griechischen Quelle folgte.

Auch die Bollandisten waren nicht imstande, des verwirrten Textes Herr zu werden, da ihnen der Hauptschlüssel, das MS, noch fehlte. Am 4. März schreiben sie zunächst einen Artikel De ss. martyribus Romanis Julio episcopo, Roto et aliis XXVII[1]), und machen damit den Nikomedier Photius mit seinen siebenzehn Gefährten zu Römern und Genossen des Bischofs Julius I.; und ihnen nach schreibt Stadlers Heiligenlexikon[2]): „Dieser hl. Bischof Julius hat mit Rotus und 27 Andern in der Appischen Strasse zu Rom den Martertod erlitten."

In einem weiteren Artikel[3]) behandeln die Bollandisten die folgenden Namen des MH, nämlich Cajus, Palatinus u. s. w., und so schreibt das Heiligenlexikon I 538: „Die hhl. Cajus, mit dem Beinamen Palatinus, dann Asterius, Uranius .... und noch andere 16 oder 17 Gefährten endigten ihr Leben durch den Martertod; ob aber zu Rom und im Jahre 259, wie einige wollen, ist nicht ausgemacht. Ihre Leiber sollen nach der Marter ins Meer geworfen sein[4])." Da hat

1) AS Martius I 307.
2) III 541.
3) a. a. O. 308 f.
4) So versteht Stadler das *in mare mersi*, als Nominativ Pluralis.

doch Ado das MH noch besser verstanden, wenn er nur Cajus und Palatinus aushob.

13.

2. non. mart. Victorinus.

MHB: Nicomedia (Victoris et) Victorini, (qui) per triennium in persecutione apud Appiam civitatem Bithyniae exhibiti cum Claudiano et Bassa uxore ejus, qui ex laicis tenti atque tormentis adflicti et retrusi in carcerem ibidem vitae suae cursum impleverunt.

Die Handschrift E giebt die Namen ohne den Rahmen der Erzählung: Victoris, Victorini, Claudiani, Bassae, die Handschrift W wenigstens Victoris Victorini.

Wahrscheinlich ist der Name Victor als Glosse anzusehen, der als fehlerhafte Wiederholung des Namens Victorinus in den Text kam. MS wenigstens schreibt nur *'Εν Νικομηδείᾳ Βικτωρῖνος.* In der Passio, die in MH excerpiert ist, war sein Schicksal zugleich mit dem der Laien Claudian und Bassa erzählt; daher wird ihr Tod hier mit dem des Victorinus berichtet; der Victor aber fügt sich nur schwer dem ungefügen Satze. Aehnliche Verdoppelungen sind auch sonst im MH zu beobachten. Am 4. non. sept. wird der Antonius von Apamea, der aber auch Antoninus heisst, aus dem 3. non. sept. wiederholt in der Form: Antoni et Antonini. Ist also Victor als Glosse anzusehen, so muss man annehmen, dass et und qui weitere Versuche darstellen, ihn mit dem Martyrium des Victorinus zu verbinden. Alle andern Martyrologien folgen MH darin. MRP verkürzt: Nicomedia Victoris et Victorini qui in carcere cursum vitae impleverunt; Florus wiederholt in den Handschriften V und C die Vita des MH; Ado verkürzt sie wieder etwas, und ihm folgen Usuard, Notker und Baronius. Zu lernen ist aus ihren Wiederholungen nichts; auch wenn Florus die Stadt Apamia statt Appia nennt, ist das keine Verbesserung; es wird die Stadt Appia im nördlichen Phrygien gemeint sein, die hier irrtümlich nach Bithynien verlegt ist[1]). Die Bollandisten schliessen sich ihrer Gewohnheit gemäss den späteren Martyrologien an und überschreiben ihrên Artikel: De ss. martyribus Victore, Victorino, Claudiano sive Claudio, et Bassa uxore, Nicomediae et Apamiae in Bithynia[2]).

14.

7. id. mart. XL Sebasteni.

MH In Armenia minore Sebastia militum numero XL, quorum gesta habentur.

In E fehlt der Relativsatz. Es ist das bekannte Martyrium der vierzig „Ritter“, das auch die späteren Martyrologien kennen. Beda excerpiert den Text; Rhaban wiederholt ihn, giebt aber am 5. id. mart. einen anderen, eigenen Auszug daraus, den Notker am 5. id. mart. ausschreibt. Auch Ado hatte die

1) Vgl. Pauly's RE² II 214 f.

2) AS Martius I 422, und so auch das Heiligenlexikon V 676.

Akten, und verleibt seinem Werke wiederum ein eigenes, abweichendes Excerpt ein, in dem er sich aber teilweise an Beda hält. Usuard folgt am 5. id. mart. Beda, mit einigen Kürzungen, ebenso Baronius, der aber zum Datum des 7. id. mart. zurückkehrt. Die Bollandisten setzen das Martyrium der Vierzig unter den 6. id. mart.[1]).

15.

4. id. mart. Mygdonius etc.

Nicomedia Egdoni presbyteri et aliorum VII suffocatorum, diebus singulis singuli, ut illis videntibus timor indiceretur.

So MHB. W schreibt etwas kürzer In Nicomedia Eggedoni presbyteri et aliorum IV suffocatorum, E noch knapper Nicomedia Egoni presbyteri et aliorum VII. Die späteren Martyrologien, Florus VC, Ado, Usuard, Notker, Baronius folgen der Fassung von MHB, auch in der Form des Eigennamens Egdoni. So schreiben denn die Bollandisten an diesem Tage ihre Zusammenstellung der Zeugnisse unter dem Titel De ss. Egdone sive Egdunio presb., et VII sociis Nicomediae in Bithynia[2]).

Es sind aber dieselben Nikomedischen Märtyrer, die weiter unten an demselben Tage noch einmal genannt werden. Dort wird MS wiederholt, das den Wortlaut hat: *Ἐν Νικομηδείᾳ Μαρδόνιος πρεσβύτερος καὶ Σμάραγδος καὶ Μυγδόνιος καὶ Ἱλαρὸς καὶ Εὐγένιος καὶ Μάξιμος καὶ Πέτρος καὶ Δωρόθεος καὶ Ῥωμανὰ* (oder Domna)[3]). In der oben angeführten Notiz aber ist das Martyrium des Mygdonius und seiner Gefährten excerpiert. Also der Egdon oder Egdunius der Lateiner hiess vielmehr Mygdonius, und seiner Genossen waren nicht sieben oder vier, sondern acht. Das mitgeteilte Excerpt aber ist herzlich schlecht; suffocatorum diebus singulis singuli, ut illis videntibus timor indiceretur wiederholt einen Satz der Passio, der sich ausser dem Zusammenhang sonderbar genug ausnimmt.

Die Bollandisten haben die Dublette nicht erkannt. Auf den Artikel über „Egdon“ oder „Egdunius“ lassen sie einen andern folgen unter dem Titel De ss. martyribus Nicomediensibus Petro cubiculario Diocletiani imperatoris, Migdonio presbytero, item Migdonio, Euticio sive Euneno, Maxima sive Maximo, Donata sive Domna virgine, Rugino, Mario, Smaragdo, Hilario, Evengulo sive Vingelosino, Quirino, Mareaso, Nestorio, Eugenio, Dorotheo, Gorgonio, Matulo[4]). Man erkennt die Liste von MS wieder. Petrus ist vorangestellt[4]), da er aus Eusebius' Kirchengeschichte[5]) wohlbekannt ist, mancher Name ist verändert und mancher neue eingeschoben, aber der Grundstock ist unverkennbar.

1) AS Martius II 2 S. 19 ff.

2) AS Martius II 104; ebenso das Heiligenlexikon II 19.

3) S. oben S. 33. 42.

4) Vgl. das Heiligenlexikon IV 796, das dann S. 797 denselben Petrus zum dritten Mal unter einer neuen Nummer behandelt.

5) VIII 6, 4.

16.

3. id. mart. Theusetis, Choris etc.

Nicaea civitate Theusetis et Choris, filiae ejus, Theodorae, Nymphodorae, Marci, Arabae. Hii omnes igne concremati sunt.

So ist vielleicht der Text des MH zu rekonstruieren. Die Namen werden von allen Handschriften geboten, aber alle mit starken Verunstaltungen; der Auszug aus der Passio steht nur in den Handschriften B und W. W bezeichnet Choris mit dem Zusatz virginis, wodurch ihr Geschlecht gesichert scheint. Die Martyrologien von Rhaban bis Baronius wiederholen das Excerpt der Akten aus MH; doch schreiben sie alle Horis filii ejus. Wenn Rhaban die drei Nymphodorae, Marci, Arabae weglässt und statt deren schreibt Julii episcopi, Alexandri, so geht auch diese Lesart auf MH zurück, das aber keine Veranlassung dazu giebt, die Beiden mit den Nicänern zusammenzufassen. Da Ado sich nicht an Rhaban anschloss, sondern das MH selbst benutzte und es richtiger verstand, ist der Fehler Rhabans ohne Folgen geblieben. Auch die Bollandisten[1]) sondern die Nicäner richtig von den folgenden Heiligen desselben Tages, sodass es dies Mal eine Specialität des Heiligenlexikons bleibt zu schreiben[2]): „Der hl. Martyrer Theusetas (Theusates, Theusebius) litt mit seinem Sohne Horrus (Horres) in Nicäa den Feuertod. Als weitere Genossen sind aufgeführt: Theodore, Nymphodora, Marcus, Arabia, ein Bischof mit Namen Julius, ferner Alexander, Pion (Picius), Maria mit zwei Ungenannten, ebenso Dion, Trabia, Quartus, Misetheus, Ariaba (wahrscheinlich die schon genannte Arabia), Poenes (vielleicht identisch mit Pion), Parta, Victuria und Victurinus.“ Selbst dem Heiligenlexikon sind hier einige Wiederholungen von Namen aufgefallen, die es veranlassen, auf deren Identität zu schliessen. Die Namenreihe, die sich den Nicänern anschliesst, ist aber noch weit wertloser. Der Alexander ist aus dem 2. id. mart. wiederholt, der Pion oder (wie er in E heisst) Dion ist der Dionysius vom 2. id. mart., Nymphodora und Arabia sind die Nicäner, die hier noch einmal kommen, Poenes ist gewiss identisch mit dem Pion, wie das Lexikon richtig vermutet, ebenso wie dieser mit dem Dionysius des folgenden Tages. So sind es recht wertlose Zusätze, um die das Heiligenlexikon die Nicänische Gruppe bereichert.

17.

7. kal. apr. Montanus-Maxima.

In Sirmio Montani presbyteri. De Singiduno[3]) cum Sirmium fugisset, comprehensus est et missus est in fluvium; nono lapide inventum est corpus ejus et Maximae uxoris ejus.

So MHB. Die beiden andern Handschriften heben nur die Namen heraus und schreiben: In Sirmio Munati presbyteri et Maximae uxoris ejus; E aber

1) AS Martius II 257.
2) V 513.
3) MHB: Delingi donis.

giebt als Namen des Presbyters Montanus statt Munatius wie B und W. Da christliche Vertreter des Namens Montanus bekannter sind als solche mit Namen Munatius, würde man sich leichter eine Verschreibung des Munatius in Montanus als das Umgekehrte vorstellen können, und daher eher Munatius für das Richtige halten müssen, wenn nicht die Martyrologien sich von Beda an bis auf Baronius sämtlich auf Seiten des Montanus stellten; und wenn wir nicht aus der Passio des Pollio[1]) wüssten, dass der Presbyter von Singidunum Montanus hiess. Hier hat also E, und haben die späteren Martyrologien das Richtige bewahrt.

In einem andern Falle aber ist E für einen Fehler der Ueberlieferung verantwortlich zu machen. Beda schreibt nämlich: In Sirmio Montani presbyteri, Maximae uxoris ejus et aliorum XL. Daran ist sichtlich MHE schuld, oder eine ihr nahe verwandte Handschrift; denn sie lässt auf die Notiz über Montanus folgen die andere: et aliorum XL in Sebastea. Ausnahmsweise ist hier gegen die Gewohnheit des MH der Märtyrer voran-, die Stadt hintangestellt; aber das kann an der Gewissheit nicht irre machen, dass es die vierzig Märtyrer von Sebaste sind, die an dieser Stelle nachgetragen sind, aus Irrtum am 7. kal. apr. statt am 7. id. mart., wohin sie gehören[2]); Beda hat MHE falsch verstanden, und die vierzig Märtyrer zu Genossen des Montanus gemacht. Auffallender Weise sind ihm darin die Bollandisten gefolgt, die ihren darauf bezüglichen Artikel überschreiben[3]): De ss. Montano presbytero, Maxima conjuge et aliis XL martyribus Sirmii in Pannonia, und ihnen folgt das Heiligenlexikon[4]), indem es in unnötigem Skepticismus noch einmal in Frage stellt, was längst entschieden ist: „Vom hl. Montanus, einem Priester, seiner Frau Maxima und vierzig Genossen weiss man nur, dass sie für Christus starben. Wo, ist nicht sicher. Die Angaben schwanken zwischen Sirmium in Pannonien, Smyrna in Asien und Firmium (Fermo) in Italien. Sogar nach Spanien wurden sie versetzt.“ Usuard machte aus dem fluvius, in den Montanus geworfen wird, ein mare, ohne zu bedenken, dass man in Sirmium doch nur in der Save ertränkt werden kann; Baronius bemerkte den Fehler und verbesserte mare in flumen.

18.

7. kal. und 8. id. apr. — Theodorus episcopus etc.

In Pentapoli Libyae superioris Theodori episcopi, Irenaei diaconi, Serapionis, Ammonii lectoris.

So MH an beiden Stellen in allen Handschriften, das Wort superioris aber nur am 8. id. apr. Es liegt hier eine der bekannten Dubletten des MH vor, die durch Verwechslung des Datums entstanden sind[5]). Welches die ursprüngliche

1) Ruinart[1] 435 ff.
2) Vgl. oben S. 128 f.
3) AS Martius III 614 f.
4) IV 491.
5) Vgl. oben S. 77 f.

Stelle des Theodor und seiner Genossen im Kalender ist, lässt sich schwer entscheiden. Die Masse der Zeugen unter den späteren Martyrologien steht auf Seiten des 7. kal. apr. Dort merkt MRP, Ado, Usuard, Notker, Baronius die Pentapolitaner an, während sie an der zweiten Stelle nur von Florus in den Handschriften ATL und von Notker notiert sind. Die Varianten sind nicht von Belang. Bemerkenswert ist nur, dass MHB an beiden Tagen allein den Ammonius als lector bezeichnet, während sich die beiden andern Handschriften von MH einer Abbreviatur bei dem Worte lectoris bedienen, sodass auch lectorum gelesen werden könnte. Dieser Auffassung haben sich die späteren Martyrologien am 7. kal. apr. angeschlossen; und am 8. id. apr. lassen sie die letzten Worte aus, sodass die Notiz dort nicht in Betracht kommt.

Ueber den Tod der vier Pentapolitaner scheinen Akten existiert zu haben, die hier im Auszug mitgeteilt sind. Die genaue Angabe des klerikalen Ranges auch bei niederen Rangstufen entspricht sonst nicht dem Brauche des MH [1]), und erklärt sich am ersten dadurch, dass eine Erzählung excerpiert ist.

19.

id. apr. Euphemia.

In Chalcedonia natale s. Euphemiae (Eucarpi) post multa tormenta requiescentis.

So MHW. Die andern beiden Handschriften geben nur die Namen. Den zweiten Namen, der verschieden geschrieben ist: Eucapi B, Eucarpi E, Eucapiae W möchte ich für die Wiederholung eines im folgenden vorkommenden Namens halten. Es ist da die Passio des Karpus, Papylus und der Agathonike citiert, noch erkennbar, wenn auch die Namen stark entstellt sind. Aus Karpus ist Polycarp geworden, aus Papylus Paulus, aus Agathonike in EW Azatonice. Ich möchte nun auch das Eucarpi oben für eine entstellende Wiederholung des Carpi-Polycarpi halten. Dann würde hier die Passio der Euphemia von Chalcedon citiert sein, die noch einmal unten am 16. kal. sept. excerpiert ist. So hat es auch Florus in MH gefunden; er notiert in den Handschriften AV: In Chalcedonia natale s. Euphemiae virginis et martyris; so liest auch Rhaban: In civitate Chalcedonia natalis Euphemiae. Die Florus-Handschriften TLB haben dagegen schon den interpolierten Text vor sich gehabt; sie setzen: et Eucapiae hinzu; und auch Notker liest wie unsere Handschriften des MH. Aber es ist von Wichtigkeit, dass Florus und Rhaban die Conjectur, Eucapiae zu streichen, bestätigen; die ältesten Martyrologien scheinen den ältesten Text von MH vor sich gehabt zu haben.

---

1) In manchen Fällen ist in MS der klerikale Rang angegeben, in MH aber übergangen: beim Exorcisten Hermes 2. non. jan., dem Chorepiskopen Anthogonius 9. kal. aug., dem Presbyter Faustus 6. id. sept., dem Bischof Horus und dem Presbyter Serapion 3. id. sept., dem Presbyter Diodor 7. id. oct., dem Presbyter Theodotus 18. kal. dec., dem Chorepiskopen Maximus und dem Presbyter Lucian, beide vom 13. kal. dec.

Hinter der kurzen Passio post multa tormenta requiescentis folgt in MH der Name Secutoris, den die Bollandisten mit den vorigen vereinen, so dass sie die Gruppe bilden De ss. Euphemia, Eucapia et Secutore martyribus Chalcedone in Bithynia [1]) was das Heiligenlexikon [2]) zu der Behauptung veranlasst: „Die hl. Euphemia wurde mit der hl. Eucapia und dem hl. Secutor zu Chalcedon in Bithynien gemartert."

20.

16. kal. maj. Calistus etc.

MH: In Achaja Corintho civitate Calisti, Carissi, Lutae, Leonidis, Tertiae, Christianae, Callae, Theodorae (Item Carissi) omnium in mare mersorum.

Die Handschrift E lässt wiederum die Angabe der Todesart weg. Der Laterculus ist eine ausführlichere Wiedergabe der betreffenden Stelle in MS *Ἐν Κορίνθῳ τῆς Ἀχαΐας Λεωνίδας καὶ ἕτεροι μάρτυρες η'*. Das „Item Carissi" ist eine Wiederholung des zweiten Namens und demnach einzuklammern. Die Dublette ist aber alt und daher allgemein recipiert. So schreibt MRP: Apud Corinthum Callisti et Carissi cum aliis septem in mare mersorum; ebenso Ado und ihm nach Usuard und Baronius. Rhaban hebt sechs Namen aus: Callistus, Carissus, Leonidas, Christiana, Calla und Theodora; ihm folgt darin Notker. Sie alle scheinen gewusst zu haben, dass die Reihe der Corinthischen Märtyrer mit Theodora bezw. mit dem wiederholten Carissus schliesst. Die Bollandisten [3]) hätten auch richtiger gethan, wenn sie in ihrem Artikel die Namen der im MH folgenden Märtyrer von den Korinthern abgesondert hätten; dann hätte auch das Heiligenlexikon [4]) sich mit acht oder neun Korinthischen Märtyrern am 16. April begnügt.

21.

15. kal. maj. Petrus-Hermogenes.

In Antiochia Petri diaconi et Hermogenis, ministri Petri.

So MH in allen Handschriften, und ebenso mit geringen Varianten die mittelalterlichen Martyrologien von MRP bis Baronius ohne Ausnahme. Notker steht unter ihnen insofern allein, als er auch die folgenden Namen Fortunati, Marciani zu Petrus und Hermogenes zieht; ob mit Recht, dürfte zweifelhaft sein, obwohl die Namen in allen Handschriften folgen. Dass hier Märtyrerakten citiert sind, ist wiederum aus der genauen Angabe des clerikalen Ranges zu ersehen, die sonst nicht in der Gewohnheit des MH liegt [5]).

---

1) I 542.
2) Vergl. oben S. 132 A. 1.
3) AS Aprilis II 129 f.
4) II 113.
5) AS Aprilis II 399 f.

22.

13. kal. maj. Hermogenes etc.

In Armenia Melitene civitate Hermogenis, Gaji, Expediti, Aristonici, Rufi, Galatae, una die coronatorum.

So lesen sämtliche Handschriften des MH, nur dass E wiederum den Zusatz über den Tod der Märtyrer auslässt; und ebenso lesen alle späteren Martyrologien von MRP bis auf Baronius. Einige wenige Abweichungen, die sich finden, beruhen auf eigentümlichen Fehlern der Handschriften des MH, die dem betreffenden Martyrologium vorlagen. So setzt die Handschrift L des Florus in diese Reihe einen Vincentius ein; das ist der Vincentius von Caucoliberum in Spanien, der im MH am Schluss des Tages steht, und in der Vorlage der Florushandschrift wiederholt und unter die Melitenenser geraten sein muss. Ebenso erklärt sich die confuse Notiz des Rhaban: In Africa Calasrani abbatis et Hermogenis et Expediti. Die beiden letztgenannten sind zwei von den Melitenensern; in Africa folgt gleich darauf und der Abt Calasran, der in keiner unsrer Handschriften des MH steht, muss in der Handschrift des MH, die Rhaban las, nachgetragen sein.

In MS steht von den sechs Melitenensern nur einer: Rufus. Ῥοῦφος μάρτυρ lautet die Notiz, ohne Ortsangabe, die aber durch MH ergänzt wird zu In Melitene Armeniae Rufi[1]). Das ist ohne Zweifel derselbe Rufus, der eben vorher in der oben angeführten Reihe steht. MH folgt hier zwei Quellen, zuerst der Passio und weiter unten dem orientalischen Kalender, und nennt so den Namen des Rufus zwei Mal hinter einander.

Den Bollandisten ist in ihrem zweiten Aprilbande[2]) auch hier der Thatbestand unerkennbar geblieben. Sie überschreiben ihren diesbezüglichen Artikel: De ss. martyribus Melitinensibus Hermogene, Cajo, Expedito, Aristonico, Rufo, Galata, Mitina, Arminia, Rufo, Hilario, Aristonico, Fortunato, Cajo, Donato, Mavilino. Welch eine Kritiklosigkeit! Die heilige Mitina, die sie anführen, ist nichts anderes als die Stadt Melitene, die heilige Arminia ist Armenien; und die drei gesperrten Namen zusammen bilden einen Laterculus, der lautete In Melitene Armeniae Rufi, wie schon das MS beweist. Der zweite Aristonicus ist eine Dublette des ersten, der zweite Cajus ebenso; Donatus ist aus den folgenden Afrikanern wiederholt. Das Alles hätte sich vermeiden lassen, wenn man erkannt hätte, was die alten Martyrologien von MRP bis auf Baronius gesehen haben, dass die Reihe der Melitenenser mit dem una die coronatorum abschliesst, und die folgenden nicht mehr dazu gehören. So aber bedeutet der Artikel der Bollandisten einen Rückschritt gegenüber Baronius. Die populär-wissenschaftliche Literatur folgt den Bollandisten. „S. Hermogenes (19. April), ein Martyrer, welcher mit vierzehn Gefährten zu Melitine in Armenien (Armenia II.) litt. Seine Gefährten hiessen: Cajus, Expeditus, Aristonicus, Rufus,

1) S. oben S. 47.
2) S. 616 f.

Galatas, Mitinas, Arminia, noch ein Rufus und Aristonicus, ferner Hilarius, Fortunatus, Donatus, Mavilinus und noch ein Cajus. Hermogenes selbst und die nach ihm genannten fünf stehen auch im Martyrologium Romanum" — schreibt das Heiligenlexikon[1]). Es wäre besser dem Martyrologium Romanum gefolgt. Nach seiner Gewohnheit erhalten aber der Heilige Mitinas[2]), die Heilige Arminia[3]), und ebenso alle die Dubletten noch gesonderte Artikel und fungieren als neue Persönlichkeiten.

23.

11. kal. maj. Vitalis.

In Alexandria civitate Fortunatae, Aratoris presbyteri, Felicis, Salvi, Vitalis in carcere quiescentis.

So MH in allen Handschriften. B und W schreiben statt Salvi: Silvii, und als Curiosität sei angemerkt, dass E die drei letzten Worte deutet als In Caesarea Quiescentis.

Für die Kritik dieser Gruppe erhalten wir wertvolle Hülfe von MS und andrerseits von Florus. MS schreibt an demselben Tage *'Εν 'Αλεξανδρείᾳ "Αριστος πρεσβύτερος*, womit wir zunächst den wahren Namen des „Arator" erfahren. Die weiteren Namen des MH, Fortunata, Felix, Salvius und Vitalis können schon in der orientalischen Quelle des MH dem Namen des Aristus beigefügt sein, wie ja sehr häufig die kurzen Notizen des MS zu langen Namenreihen geworden sind, aber es kann auch Aristus seine Genossen erst in der handschriftlichen Ueberlieferung des MH erhalten haben, da wir schon viele derartige spätere Zusätze im MH konstatieren konnten. Eine Entscheidung ist auf Grund des MH allein nicht zu treffen.

Da scheint es mir von Bedeutung, dass die Florushandschriften A und T[4]) lesen: In Alexandria natale s. Victoris presbyteri et Vitalis; Victor ist eine andre Entstellung des Namens Aristus. Florus wird in seiner Handschrift des MH nur diese beiden gefunden haben, und es ist wohl möglich, dass seine Handschrift auch in diesem Fall bessere und ursprünglichere Lesarten bot als unsere Handschriften.

Dem sei, wie es sei. Sicher ist, dass in allen Handschriften des MH nur von Vitalis berichtet wird, dass er im Gefängnis entschlafen sei. So ist denn möglicherweise hier eine Passio citiert, die nur das Martyrium des Vitalis zum Gegenstand hatte, und nicht zugleich das der Fortunata und der Andern. Allerdings ist bei Vitalis nicht der Ort des Martyriums angegeben, und dieser Umstand scheint ihn mit den vorhergenannten zusammenzuschliessen. Aber das ist kein sicheres Argument, da sich unzählige Märtyrernamen im MH finden, die

1) II 681.
2) III 465.
3) I 314.
4) oder auch L?

eine Ortsangabe entbehren; so war auch die Passio der Eulalia am 2. id. feb. mit solchem Vermerke nicht versehen. Damit würde weiterhin in Zweifel zu ziehen sein, ob Vitalis als Alexandriner anzusehen ist; gehört er nicht mit den vorher genannten zusammen, dann ist er heimatlos. Und es ist nicht ausgeschlossen, dass die lebendige Tradition den richtigen Weg weist, den die Handschriften verloren haben. Gefeiert wird Vitalis nämlich an diesem Tage in Bologna [1]), wo auch seine Reliquien aufbewahrt sind, seitdem Ambrosius sie dort aufgefunden hat. Die Stätte, wo ein Heiliger beigesetzt ist, bewahrt häufig sein Gedächtnis besser, als jede handschriftliche Ueberlieferung von seinen Leiden und Thaten, so vielleicht auch bei Vitalis. Möglich ist es freilich noch immer, dass die Namen der Fortunata, des Felix, Salvius und des Vitalis schon in der Quelle des MH, dem orientalischen Martyrolog, eingefügt waren, und dass hier schon Vitalis mit der Angabe in carcere quiescentis versehen war. So haben die späteren Martyrologien den Text des MH aufgefasst, die Florushandschrift B, Ado, Usuard, Notker und Baronius. Sie alle lesen Silvius, nicht Salvius, und Fortunatus statt Fortunata; das sind beachtenswerte Varianten. Sekundär aber ist es, wenn sie alle in carcere quiescentium oder seit Ado: qui in carcere quieverunt schreiben, da im MH nur Vitalis als im Gefängnis gestorben verzeichnet stand. Die gesamten Fehler der Ueberlieferung fasst auch in diesem Falle das Heiligenlexikon zusammen, wenn es schreibt: „SS. Arator, Presb. et Soc. M. M. (21. Apr.) Lat. = Ackerer, Ackersmann. — Der hl. Priester Arator, dann die hl. Fortunatus, Felix, Silvius, Vitalis erlitten unter Diocletian zu Alexandria den Martertod. Ihre Namen stehen am 21. April auch im Mart. Rom., wo zugleich gesagt ist, dass sie im Kerker starben [2]).“

24.

4. kal. maj. Aphrodisius etc.

In Tarso Ciliciae Aphrodisii (cum aliis CLXX) Malinae, (Carilippi presbyteri) Agapi lectoris, in carcere requiescentium. (Eusebii eunuchi).

So MH in allen Handschriften wesentlich übereinstimmend. In B und W sind Aphrodisii und Malinae vertauscht, und W lässt den Tod im Gefängnis unerwähnt.

Um die Märtyrer von Tarsus von fremden Gefährten zu befreien, kann man sich wiederum der Hülfe von MS bedienen, das an demselben Tage notiert: *Ἐν Νικομηδείᾳ Εὐσέβιος πρεσβύτερος καὶ Χαράλαμπος πρεσβύτερος καὶ ἕτεροι μάρτυρες σξη´*. In MH ist die Notiz auseinandergezogen. Nicomedia steht am Tage vorher, Eusebius am Anfange der langen Namenreihe des 4. kal. maj., der Presbyter Charalampus und die andern 268, die hier zu 170 geworden sind, mitten unter den Märtyrern von Tarsus. Als Tarsenser bleiben demnach nur übrig Aphrodisius, Malina und der Lector Agapius. Mit der Angabe in carcere re-

1) AS Aprilis II 840.

2) I 298.

quiescentium schliesst ihre Gruppe; der Eunuch Eusebius ist ihnen nicht zuzuzählen.

Ado folgt dem entstellten Texte des MH, wenn er schreibt: Eodem die Aphrodisii, Carilippi, Agapii et Eusebii martyrum, aber er verstand ihn auch noch falsch, wenn er den Eusebius hinzurechnet; auf ihn geht Usuard zurück, und auf diesen Baronius. Notker excerpiert das MH wiederum auf eigene Hand: In Tarso Ciliciae Malinae cum aliis centum septuaginta et aliorum multorum, und verbindet dadurch wenigstens Malina mit ihrer richtigen Heimat.

Die Bollandisten halten sich streng an den Text des MH, wie er vorliegt, und erwerben sich ohne Zweifel Verdienste, wenn sie in ihrem Artikel[1]) De ss. Afrodisio, Malina et aliis CLXX. Item Carilippo presbytero, Agapio lectore et Eusebio eunucho, martyribus Tarsi in Cilicia auf den Wortlaut der Handschriften hinweisen, und damit die Ansprüche, welche Béziers in Südfrankreich und das Städtchen Las ventas de Caparra in Portugal auf die Heiligen erheben[2]), abweisen. Den Wortlaut des MH selbst zu kritisieren und zu recensieren, fehlte ihnen damals noch das Mittel, das MS. So lange das MS noch nicht vorlag, durfte man schreiben: „Der hl. Afrodisius, ferner die hll. Malinas, Carilippus ein Priester, Agapius ein Lektor, Eusebus ein Eunuch und 170 Andere litten zum Teil wirklich den Martertod zu Tarsus in Phönizien, teils starben sie im Gefängnis[3])" — wenn man von Eusebus, oder vielmehr Eusebius, absieht, und Tarsus nach Cilicien zurückverlegen will.

25.

2. kal. maj. Rodopianus.

MHB schreibt: Et alibi Pomodiani diaconi igne ustorum et mare mersorum; MHW nur: Pomodiani diaconi; MHE aber Et alibi Romodiani ignei diaconi, wo in dem ignei noch ein Teil der Passio erhalten zu sein scheint.

Sicher ist nur, dass der Diakon Pomodianus oder Romodianus der Märtyrer Rodopianus aus Aphrodisia in Carien ist, den das MS in seiner Notiz des Tages nennt: *'Εν 'Αφροδισίᾳ τῆς χώρας Καρίας Διόδοτος καὶ 'Ροδοπιανὸς μάρτυρες*; aber es ist schwer zu sagen, ob die Notiz igne ustorum et mare mersorum aus einer Passio des Diodotus und Rodopianus entnommen ist. Die Handschriften des MH befinden sich an diesem Punkt in einer zu schlimmen Verderbnis, als dass über die Herkunft der Notiz sich etwas Bestimmtes sagen liesse. Da muss man ernst-

1) AS Aprilis III 573 ff.

2) An dem von den Bollandisten mitgeteilten Material kann man studieren, wie das MH auch die sogenannte lebendige Tradition beeinflusst. Auf Grund des MH oder eines seiner Nachfolger hat der Aphrodisius von Béziers, der dort als Anfänger des Episkopats verehrt wird, seine Genossen Cyrippius, Agapius und Eusebius erhalten, aber es scheint, als wenn hier nur ein gelehrter Irrtum vorläge, während es bei Caparra den Anschein hat, dass man sich aus blosser Willkür die Heiligen des 28. April aneignete und durch bischöflichen Machtspruch sich die rechtliche Grundlage für seine Ansprüche verschaffte.

3) Heiligenlexikon I 64.

haft die Möglichkeit ins Auge fassen, dass irgend Jemand anders verbrannt und ertränkt wurde als Rodopian, der zufällig in die Nähe der Passio gekommen sein könnte.

Auf den Zustand der handschriftlichen Ueberlieferung fällt noch einmal ein Licht durch die Notiz Rhabans: In Alexandria nativitas s. Aphrodisii presbyteri et aliorum triginta, die dann von Notker und Baronius aufgenommen ist [1]). Unter den Handschriften des MH giebt eine ähnliche Lesung die Reichenauer, jetzt Züricher, deren Lesarten de Rossi unter der Marke Rich. unter dem Texte von MHE anmerkt; sie liest: Alexandria Frodisi presbyteri. Es wird das eine stark entstellte Wiedergabe von MH sein, das am Anfang des Tages liest In Alexandria, und das die alii XXIV ebenfalls im weiteren Verlauf seine Liste einmal nennt. In dem Namen des Presbyters Aphrodisius aber wird die Stadt Aphrodisia stecken; zum Presbyter ist er dadurch geworden, dass Diodotus, der im MH Dorotheus heisst, als Presbyter bezeichnet ist. Das ist eine äusserst konfuse Ueberlieferung, die sich aber mit einiger Sicherheit aufhellen lässt. Rhaban hat keine andern Quellen zur Hand gehabt als wir; nur besass er MH in einer weit schlechteren Gestalt als wir, die wir drei Handschriften mit einander vergleichen können.

Die Frage, ob es Akten der Aphrodisier Diodotus und Rodopian gegeben hat, muss noch einmal erwogen werden, wenn es kurz nach der besprochenen Notiz in MHB heisst: Driodri, Rodopiani et Nomensis, dereli //// quorum gesta habentur. Die beiden andern Handschriften haben nur die Namen des Diodor, Rodopian und Nomensis. Man könnte hier annehmen, dass die Worte et Nomensis dereli eingeschoben wären, wie Aehnliches oft der Fall ist; aber wer will das sagen?

26.

6. non. maj. **Saturninus.**

MHB In Alexandria Saturnini in carcere quiescentis cum Neopoli socio suo; MHE In Alexandria Saturnini; MHW In Alexandria Saturnini cum Neapoli socio suo.

Die Quelle des MH ist MS: *'Εν 'Αλεξανδρείᾳ Σατορνῖλος*; aus einer andern Quelle, nämlich dem Martyrium des Saturninus, hat MH hinzugefügt, dass er im Gefängnis starb und dass Neopolis sein Gefährte im Tode war. So las die Notiz im MH schon MRP, das etwas anders stilisiert: Et Saturnini et Neopolis qui in carcere requieverunt, und so schreiben auch Ado und Usuard. Die Stadt der beiden Märtyrer, die sie vergessen hatten, fügt Notker wieder ein: Item Alexan-

1) So schreibt denn auch das Heiligenlexikon I 277: „Der hl. Aphrodisius war Priester und Martyrer zu Alexandria und kommt sein Name im Mart. Rom. am 30. April vor, mit dem Zusatze, dass er 30 Gefährten gehabt habe, die übrigens nicht genannt werden. Bei den Bollandisten dagegen werden sie, und zwar 39 an der Zahl, mit Namen genannt." — Wenn das MH zur Interpretation des Baronius verwandt wird, so ist das nur zu loben, aber dies ist eine falsche Interpretation; denn die „alii trigiuta" des Baronius sind nicht die 39 von MH genannten Namen.

driae Saturnini et Neopolis qui etc. schreibt er. Nur Baronius folgt einer jüngeren Ueberlieferung, wenn er notiert: Romae ss. martyrum Saturnini, Neopoli, Germani et Caelestini, qui multa passi, in carcerem demum conjecti, ibi in Domino quieverunt. Denn Germanus und Caelestinus sind zwar auch im MH an demselben Tage zu finden; sie stehen dort auch ebenfalls unter der Spitzmarke In Alexandria; aber erst eine jüngere Ueberlieferung hat ihre Namen mit denen des Saturninus und Neopolis verbunden, wie die Bollandisten[1]) und Sollier in der Ausgabe Usuards[2]) mit Recht rügen. Die Bollandisten treffen mit ihrem Artikel De ss. Saturnino et Neopolo martyribus Alexandriae[3]) das Richtige, nur dass ich den Namen des zweiten Märtyrers Neopolis oder Neapolis, wie MHW und die Florushandschriften N und B schreiben, und nicht Neopolus nennen würde. Das Heiligenlexikon[4]) aber macht wieder eine ganz sichere Sache zweifelhaft, wenn es schreibt: „Die hhl. Saturninus und Neopolus, welchen im Mart. Rom. des Baronius noch Germanus und Caelestinus beigefügt sind, starben nach vielen schweren Leiden im Kerker. Ob zu Rom oder zu Alexandria in Aegypten (für beide Angaben giebt es gute Gewährsmänner) ist unentschieden.“

27.

4. non. maj. Antonina.

In Nicomedia Antoninae nimium tortae et variis tormentis afflictae, ab uno brachio tribus diebus suspensae et in carcere biennio reclusae, a Priscilliano praeside flammis exusta obiit.

So MHB, dem allein wir auch diese Passio verdanken. Und MHB hat sie vorzüglich überliefert, da es den andern Handschriften von MH, und selbst MS gegenüber Recht behält. MHE schreibt: In Nicia (d. h. Nicaea) civitate natale Antoninae[5]); MHW: In Nicomedia Antoniae; MS aber *'Εν Νικομηδείᾳ 'Αντωνῖνος μάρτυρ*. Man kann hier eine Lesart gegen die andre ausspielen, und so die verschiedenen Fehler entfernen. Da die Quelle MS ebenfalls Nicomedia liest, ist die Lesart von MHE Nicia falsch, und sie erklärt sich leicht als falsche Auflösung einer Abbreviatur von Nicomedia[6]). MS wird seinen *'Αντωνῖνος* dem übereinstimmenden Zeugnis der Lateiner und Griechen, die von einer Antonina reden, nicht halten können[7]); und auch die Antonia des MHW ist falsch.

Das Elogium der Antonina ist von den Lateinern treu bewahrt. Nachdem Ado es stilistisch geglättet hatte, ist es von Notker übernommen, von Usuard

---

1) AS Majus I 183.
2) AS Junius VI 220.
3) AS Majus I 183.
4) V 215.
5) Am Tage vorher wiederholt E die Notiz in der Form: In Nicomedia natale Antoniae.
6) Ich vermag es daher nur als ein merkwürdiges Zusammentreffen zu deuten, dass Antonina auch von der Ueberlieferung der Griechen als Nicänerin bezeichnet wird. Oder hat eine falsche Lesart des MH die griechischen Menologien beeinflusst? Vgl. AS Martius I 26 ff.
7) Vgl. oben S. 33.

noch etwas mehr gekürzt, und auch bei Baronius zu finden. Dadurch ist die Ueberlieferung des Abendlandes besser als die des Orients. Die Griechen feiern eine Antonina von Nicaea am 1. März — es ist die Nicomedierin in Nicäa, dieselbe Persönlichkeit an einem andern Festtage. Was die Menäen von ihr anführen [1]), geht auf Nicänische Ueberlieferung bezw. Legendenbildung zurück, und macht nicht den guten Eindruck des formlosen Auszugs in MH. Der Präses Priscillian wird aber auch dort genannt.

Aus der falschen Lesart Nicaea ist die andere Caea entstanden, und der weitere Fehler veranlasste spanische Lokalhistoriker, die heilige Antonina für Spanien zu reklamieren, indem sie einen Ort Caea in Spanien nachzuweisen sich bemühten. Die Bollandisten weisen mit Recht solche Meinungen, die mehr dem Patriotismus, als dem Scharfblick ihrer Urheber Ehre machen, zurück [2]), und sie zeigen ein hohes Mass von Unvoreingenommenheit, wenn sie in ihrem Artikel De s. Antonia martyre Nicomediae in Bithynia [3]) am 4. Mai die Antonina der Griechen in Nicäa vom 1. März mit der Nikomedischen Antonia oder Antonina vom 4. Mai, welche die Lateiner kennen, für identisch erklären.

28.

4. non. maj. Florianus.

MHB Et in Norico ripense loco Lauriaco natale Floriani ex principe officii praesidis, ex cujus jussu, ligato saxo collo ejus, de ponte in fluvio Aniso missus est, oculis crepantibus praecipitatum, videntibus omnibus circumstantibus [4]).

Das Verhalten der andern Handschriften von MH ist bezeichnend für die Geschichte des Martyriums des Florianus. MHW macht einen Anlauf, die Passio mitzuteilen, indem es unter andern den Namen Floriani nennt, und kurz darauf fortfährt Et in Norico ripense loquorq; aber die wenigen Worte sind durch falsche Worttrennung so entstellt, dass sie ohne die Hülfe von MHB kaum erkannt werden würden. MHE hat nur den blossen Namen des Florian am 5. non. maj., vermutlich ein Nachtrag. Daraus geht hervor, dass MH ursprünglich die Geschichte des Florian nicht enthalten hat; erst ziemlich spät ist in den Archetypus der Handschriften B und W die Passio eingetragen worden. Dasselbe zeigt aber der Wortlaut der Passio in MH. In ihr ist nicht die älteste Gestalt des Martyriums des Florian benutzt, sondern die bekanntere, jüngere [5]), welche die Bollandisten publicierten [6]), und dazu ist der Auszug noch so schlecht gemacht, dass er kaum verständlich ist.

1) Vgl. AS Martius I 26 ff.

2) AS Martius I 26.

3) AS Majus I 464 f.

4) Die Rekonstruktion der Passio gebe ich nach Krusch, Neues Archiv 24 (1899) 536 ff. — Krusch hält die Worte der Passio in W für einen Nachtrag.

5) Vgl. F. W. Rettberg, Kirchengeschichte Deutschlands. Göttingen 1846. I 157 f. — Neuerdings hat Krusch das Verhältnis der Akten umgekehrt, indem er die kürzeren, die bis dahin für älter galten, als einen Auszug aus den längeren erwies. Neues Archiv 24 (1899) 552 ff.

6) AS Majus I 467 ff. — So war auch früher die Ansicht von Krusch, während er jetzt im

Da die Akten des Florian weit verbreitet waren, haben die späteren Martyrologien sich des Auszuges in MH nur teilweise bedient. Rhaban und Notker fertigen sich eigene Regesten; Ado hatte die Akten nicht zur Hand, er bemüht sich daher, den Text des MH durch Umstilisierung verständlicher zu machen; Usuard verkürzt Ado, und Baronius schreibt Usuard aus, doch nicht, ohne zugleich seine Kenntnis der Akten zu verraten.

29.

4. non. maj. Silvanus.

Et in Caesarea natale Silvani, cujus gesta habentur.

Den vollständigen Text enthält MHB, die andern Handschriften entbehren den Relativsatz. Wenn MHE die Notiz unter dem 5. non. maj. bringt, so lässt sich das durch Eusebius De martyribus Palaestinae c. 13 als falsch erweisen, dessen syrischer Text das Datum des 4. Mai für Silvanus angiebt.

Die Martyrologien des Mittelalters seit MRP folgen in ihren Angaben über Silvanus lieber Rufin VIII 14, der ausführlicher war als MH, das nur bemerkt, dass eine Passio des Silvanus existierte.

30.

8. id. maj. Victor.

Mediolano Victoris capitis caesi, cujus passio celebratur pridie idus majas.

So MHB, die andern beiden Handschriften haben nur: Mediolano Victoris.

Aus MH scheint MRP seine Mitteilung Mediolani s. Victoris entnommen zu haben, Rhaban und Ado aber benutzten die Akten des Victor[1]); Ado wird von Notker, andrerseits von Usuard und damit von Baronius fortgeführt.

31.

2. id. maj. Victor-Corona.

In Syria Victoris militis et Coronae, qui simul passi sunt.

So MHB und W; E beschränkt sich auf die kürzeste Angabe: In Syria Victoris et Coronae.

Lateinische Akten des Victor und der Corona sind in verschiedenen Recensionen bekannt und von den Bollandisten veröffentlicht[2]). Sie weichen beide von dem MH insofern ab, als sie die Märtyrer nach Aegypten verlegen; die Recension der Analecta bezeichnet des Näheren einen Ort Coma in Aegypten als den Schauplatz des Todes der Beiden. Das trifft zusammen mit einer andern Stelle des MH, wo sie ebenfalls als Aegypter bezeichnet sind, am 8. kal. maj.,

---

Neuen Archiv 24 (1899) 551 die wörtlichen Anklänge zwischen MH und dem Martyrium so deutet, dass das letztere auf Grund des MH geschrieben sei, sodass die obige Notiz auf eine verlorene Quellen zurückweisen würde, und die älteste erhaltene Nachricht über Florian von Lorch repräsentierte. — Ich muss mich hier darauf beschränken, Krusch's Resultate zu registrieren; eine Nachprüfung würde mich zu weit führen.

1) AS Majus II 275 ff.

2) AS Majus III 266 ff.; Anal. Boll. II 291 ff.

an dem Tage, den die lateinischen Akten[1]) als den Todestag der Beiden angeben, wo die Handschriften des MH lesen: In Alexandria Coronae, Victoris. Die Eintragung am 8. kal. maj. hängt mit den unechten lateinischen Akten[2]) zusammen, beruht wahrscheinlich auf ihnen, während die Angabe am 2. id. maj. mit ihrem abweichenden Datum und der andern Ortsangabe auf eine andere Quelle zu weisen scheint, auf griechische Akten. Wenn man dazu weiss, dass es eine griechische Tradition giebt, die Victor und Corona nach Damascus verlegt[3]), so kann es nicht mehr zweifelhaft sein, dass MH auf diese Tradition zurückgeht, die vermutlich älter und ursprünglicher ist als die Ueberlieferung der lateinischen Akten. Der Thatbestand, der diesem Befunde zu Grunde liegt, wird folgender sein: Das Martyrium des Victor und der Corona wurde in Syrien und in Aegypten begangen. An beiden Orten wurden zum Gebrauch bei der Festfeier Akten verfertigt; die ägyptischen kamen ins Abendland. Es hat aber auch Akten gegeben, die Syrien als die Heimat der beiden behandelten, und auf solche nimmt der Hinweis im MH Bezug. Ob damit die griechischen Akten gemeint sind, die bei Surius in lateinischer Uebersetzung vorliegen oder ältere, bessere, lässt sich bei der Kürze der Notiz nicht nachweisen.

Die Martyrologien des Mittelalters fassen die verschiedenen Traditionen des MH und der lateinischen Akten harmonistisch zusammen. Nur MRP macht eine Ausnahme, da es in seinem Satze: In Syria Victoris et Coronae martyrum nur MH zu kennen scheint. Beda aber giebt einen Auszug aus den Akten, wenn auch mit der Einführung des MH: In Syria; Rhaban, Ado und Notker folgen ihm; Usuard verkürzt Ado, und führt auf Baronius, der aber zugleich auf die Akten zurückgreift.

32.

2. id. maj. Cyricus etc.

MH liest in allen Handschriften: Et alibi sanctorum quadringentorum quattuor martyrum, qui cum sancto Cyrico passi sunt.

Die Notiz ist nur von der Florushandschrift B und von Notker benutzt; erstere schreibt den Namen des Titelheiligen Cyrius, letzterer Quiriacus; Notker nennt nur 400 Gefährten desselben. Woher MH die Notiz hat, vermag ich nicht zu sagen; ein Martyrium, auf das sie verwiese, ist mir unbekannt.

33.

17. kal. jun. Aquilinus-Victorianus.

In Isauria Aquilini, Victoriani, quorum gesta habentur.

So scheint der ursprüngliche Wortlaut der Notiz zu sein, wie auch die Bol-

1) AS Majus III 268.

2) Ueber die vor allem Tillemont, Mémoires II 624 f. zu vergleichen ist.

3) Vgl. die lateinische Uebersetzung der griechischen Akten bei Surius, De probatis sanctorum historiis. Bd. 3. Coloniae Agrippinae 1572. S. 260. Dort heisst das Weib Stephana, und das Martyrium findet am 14. November statt.

landisten annehmen[1]). Der Name der Landschaft ist nicht völlig zweifellos, da MHB In Esauria, E In Isuaria, W In Caesaria lesen; als Namen des zweiten Märtyrers giebt E Victurini. Die späteren Martyrologien von MRP bis Baronius, welche diese Angabe aufgenommen haben, geben alle Isauria und Victorianus; sie haben aber auch — mit Ausnahme nur des ersten und letzten — die Angabe des MH, dass die Akten der beiden Isaurier noch vorhanden seien, wiederholt, obwohl keiner von ihnen sie in der Hand gehabt hatte.

34.

15. kal. jun. Dioscurus lector.

In Aegypto in Anacipoli Dioscuri lectoris, qui multa passus est.

So MHB; MHW lässt in Anacipoli weg, MHE ausserdem noch den Relativsatz. — Dioscur wird derselbe sein, der vorher schon einmal vorkommt in der Alexandrinischen Reihe, die dem MS entnommen ist. Die Notiz, die ihn allein nennt, ist ein Referat über das Martyrium des Dioscur; die Notiz aus MS ist die Eintragung in dem alten Kalender von Alexandrien[2]). Aus MH ist Dioscur in das MRP übernommen; und auch die Florushandschriften D, L und B haben, jede für sich, keine andere Vorlage gehabt als unsere Notiz, wobei noch zu erwähnen ist, dass auch in den von ihnen benutzten Handschriften des MH die Stadt des Dioscur nicht genannt war. Ado aber scheint die Akten des Dioscur besessen zu haben, die dem MH vorlagen, und die wir entbehren müssen. Apud Aegyptum natalis s. Dioscuri lectoris, in quem praeses multa et varia tormenta exercuit, ita ut ungues ejus effoderet et lampadibus ejus latera inflammaret; sed coelestis luminis fulgore territi ceciderunt ministri. Novissime laminis ardentibus adustus martyrium consummavit. Da sind die vielen Leiden im einzelnen genannt, die MH mit einer allgemeinen Wendung umschreibt. Die Aufzählung der Qualen und das wunderbare Eingreifen eines göttlichen Lichtes erweckt kein günstiges Vorurteil für die verlorene Passio des Dioscur. So mag auch das Regest des MH auf Grund der minderwertigen lateinischen Akten, und vielleicht erst in später Zeit, eingetragen sein. Die Heimat des Märtyrers, Anacipolis, vermag ich nicht nachzuweisen, und so sei noch einmal darauf hingewiesen, dass sie nur in MHB genannt ist.

Usuard, Notker und Baronius ruhen auf Ado.

35.

14. kal. jun. Calocerus-Parthenius.

Romae natale Caloceri, Partheni, eunuchorum Decii imperatoris et uxoris ejus, qui, cum esset unus ex his praepositus cubiculi, alter primicerius, nolentes sacrificare idolis, a Decio occisi sunt, et requiescunt in cimiterio juxta viam Appiam.

1) AS Majus III 568.

2) Es ist verzeihlich, wenn das Heiligenlexikon I 769 den Alexandriner Dioscorus von dem Aegypter des gleichen Namens und Tages unterscheidet; es widmet aber daneben einen besonderen Artikel auch dem Lector Dioscurus vom 18. Mai, der sich nur durch das U von dem vorher genannten unterscheidet.

So MH, von dessen Handschriften nur E die Vita abkürzt.

Parthenius und Calocerus sind von ihrem Tode an in Rom gefeiert worden. Sie starben im Jahre 304, und schon DM vom Jahre 354 notiert sie an ihrem Tage: Partheni et Caloceri in Callisti Diocletiano VIIII et Maximiano VIII. Den historischen Nachrichten des Chronographen ist schwer zu widersprechen; ihm gegenüber ist jede abweichende Angabe unrichtig. Wenn die Passio, welche MH ausschrieb, die beiden „Kämmerer" unter Decius sterben liess, so war sie ein wertloses späteres Machwerk. Denn Kaiser Decius ist der Christenverfolger par excellence, auf dessen Namen in späterer Zeit gern Martyrien geschrieben wurden; so that auch der Cleriker, der zur Ehre unserer Heiligen die Passio ersann.

Die Akten, welche MH excerpierte, sind ganz ähnlich gewesen denen, welche die Bollandisten publicierten[1]; der vollständige Text mehrt noch die Beweise für ihre Unechtheit. Die späteren Martyrologien folgen sämmtlich MH. So schon MRP mit seinem: Et Caloceri et Partheni eunuchorum, so die Florushandschriften A, T und L; so auch Rhaban, Ado, Usuard, Notker und Baronius, die alle vollständig oder abgekürzt den Auszug MH's wiederholen. Damit ist die falsche Ueberlieferung vom Tode des Parthenius und Calocerus fortgeführt worden. Die Bollandisten haben die Angabe des Chronographen vom Jahre 354 über ihr Todesjahr nicht wirksam gemacht, und so schreibt auch noch das Heiligenlexikon I 544 über sie als Märtyrer der Decianischen Verfolgung.

36.

3. kal. jun. Palatinus.

Antiochia (Sici) Palatini, qui multa tormenta passus est.

So MHB und auch W, das aber dem „Sicus" zu Liebe passi sunt schreibt. MHE: Antiochia Sci Palatini — eine gefälligere Lösung der Schwierigkeit, indem „Sicus" zum Heiligentitel des Palatinus wird.

Aus MHB ist zu ersehen, dass ursprünglich MH von der Passio nur eines Heiligen erzählte; denn die Abweichung von MHW wird man als secundäre Verbesserung ansehen müssen; und eine Vergleichung mit den Heiligen des 4. kal. jun. zeigt, dass Sici eine Wiederholung des Antiocheners Hesychius ist, die am 3. kal. jun. später hineingekommen und daher zu streichen ist. Es handelt sich hier um das Martyrium des Palatinus von Antiochia. Eine Schrift, die davon erzählte, muss dem MH zur Hand gewesen sein; sie ist aber sonst im Abendland nie bekannt gewesen, wie auch wir sie noch zur Zeit entbehren müssen.

Die späteren Martyrologien fussen alle auf dem MH. Von Wert ist wiederum die Florushandschrift V, die notiert: Antiochia Palatini, qui multa tormenta passus est, also durch ihr Zeugnis bestätigt, was wir durch Conjectur gefunden hatten, dass Sicus (= Hesychius) eingedrungen ist und ursprünglich nur von der Passio des Palatin die Rede war. Die Nachrichten der Späteren leiden an den Fehlern des gegenwärtigen MH-Textes, indem sie Hesychius neben Palatinus

1) AS Martius IV 301 ff.

stellen und von ihrer beiden Martyrium mit den Worten des MH erzählen. So Rhaban, Notker und Baronius; Ado und Usuard lassen sie unberücksichtigt. Die Bollandisten recensieren in ihrem Artikel De ss. Sico sive Isichio et Palatino martyribus Antiochenis ebenfalls nur den Text des MH; und so steht auch im Heiligenlexikon V 284 „S. Sicus (Isichius)“ am 30. Mai als Märtyrer von Antiochien.

37.

4. non. jun. Lugdunenses a. 177.

Die Namen der Märtyrer von Lugdunum waren in einem Anhang jenem Schreiben der beiden von der Verfolgung Marc Aurels betroffenen Gemeinden, von Lugdunum und Vienna, beigefügt, in dem sie die Gemeinden in Asien und Phrygien von dem Geschehenen unterrichteten. Diese Passio ist von Eusebius seiner Sammlung der alten Martyrien zugesellt worden, und auch dort fehlte das Namensverzeichnis am Schlusse nicht. Er selbst sagt an der Stelle der Kirchengeschichte, wo er die Ereignisse in Lyon bespricht [1]: „Das Verzeichnis der in dem erwähnten Briefe angeführten Märtyrer, welche teils durch Enthauptung endeten, teils den wilden Tieren, um von ihnen gefressen zu werden, vorgeworfen wurden, teils im Kerker entschliefen, so wie die Anzahl der damals noch lebenden Bekenner, hier anzuführen, dürfte nicht nötig sein. Denn wer Lust dazu hat, kann hiervon leicht eine vollständige Nachricht bekommen, wenn er die Schrift zur Hand nimmt, welche ich, wie oben bemerkt, meiner Sammlung der Märtyrergeschichten einverleibt habe.“

Zur Zeit müssen wir die Sammlung des Eusebius ebenso wie die Passio allein entbehren und uns mit dem Auszug begnügen, mit dem Eusebius das fünfte Buch seiner Kirchengeschichte beginnt. Das Verzeichnis der Märtyrer fehlt aber hier, wie Eusebius in den soeben angeführten Worten ausdrücklich bemerkt. Indessen ist es sonst erhalten. Gregor von Tours hat es dem 48. Capitel seines Liber in gloria martyrum einverleibt [2]; in dem Welser-Codex in München, lat. 3514 saec. VII steht es als Anhang zu Eusebius V 1—3 (in der Uebersetzung Rufins) [3]; und endlich haben die Martyrologien, von MH an, die Liste. Aus diesen Quellen hat O. Hirschfeld sie rekonstruiert [4]. Ich schliesse mich seiner Rekonstruktion dankbar an, mit wenigen Abweichungen, zu denen mir folgende Erwägungen Anlass geben.

Nach den angeführten Worten Eusebs enthielt die dem Martyrium beigegebene Liste nicht allein die Namen der Märtyrer, sondern auch die der über-

1) Eusebius h. e. V 4, 3.

2) Gregorii Turonensis opera edd. W. Arndt et Br. Krusch. (= Mon. Germ. Script. rer. Merov. I 2) S. 521 f.

3) Herausgegeben von Krusch in der Gregor-Ausgabe S. 878.

4) O. Hirschfeld, Zur Geschichte des Christentums in Lugudunum vor Constantin (= Sitz.-Ber. der Berliner Akad. 1895) S. 385 ff.

lebenden Confessoren. Nun geben aber alle erhaltenen Verzeichnisse nur die Namen der ersten Gruppe, der Märtyrer, wieder[1]), und zeigen dadurch ihre enge Verwandschaft unter einander. Sie zeigen aber auch, welcher gemeinsamen Quelle sie die Namen entlehnen. Nur ein Martyrologium hatte Grund, die Namen der Confessoren zu unterdrücken, da sie in seinen Bereich nicht gehören. So wesentlich also die Hülfe sein mag, welche Gregor von Tours und namentlich der Welser-Codex für die Rekonstruktion der Liste leisten, sie gehen doch beide auf das MH als Quelle zurück[2]). So ist es also nicht notwendig anzunehmen, dass schon in früher Zeit die Namen der Märtyrer von Lyon aus dem Martyrium ausgezogen wurden[3]), vielmehr hat das Abendland, soweit unsere Zeugnisse reichen, die Liste der Märtyrer von Lyon durch MH erhalten, und dieses verdankte dieselbe seiner orientalischen Quelle, welche nebst vielen andern Passionen auch den Brief der Gemeinden von Lugdunum und Vienna benutzen konnte.

Den beiden Hauptgruppen, in welche die Liste ihre Namen einteilte, der Märtyrer und der Confessoren, folgen weitere Unterabteilungen in der ersten Hauptgruppe. Eusebius macht a. a. O. auch diese namhaft. Nach der Todesart sind die Märtyrer gruppiert; an erster Stelle sind aufgeführt die Enthaupteten, an zweiter die ad bestias Verurteilten, an dritter die im Gefängnis Gestorbenen. Die beiden letzten Gruppen sind in allen Listen hervorgehoben durch die Ueberschriften Hii autem qui ad bestias traditi sunt und die andere Hii sunt qui in carcere spiritum reddiderunt; das Lemma aber der ersten Gruppe fehlt, und es hat von Anfang an oder doch schon sehr früh im MH gefehlt, da auch der Welser-Codex und Gregor es nicht angeben.

Ein anderer Fehler unserer Handschriften des MH lässt sich durch die Hülfe der andern Zeugen rückgängig machen. Der Bischof Pothinus steht dort an erster Stelle der ganzen Liste als Führer der Märtyrergemeinde. Nach der Ordnung, in der die Märtyrer aufgeführt sind, müsste man annehmen, dass auch er enthauptet wurde, während er doch nach Eusebius V 1, 31 im Gefängnis starb, also in die dritte Gruppe der Märtyrer gehört. An dieser Stelle nennt ihn Gregor, ja er nennt ihn dort sogar zwei Mal. An zweiter Stelle der dritten Unterabteilung steht „Photinus" hinter „Arescius", und die ganze Liste schliesst ab mit „et beatus Photinus episcopus." Auch hier kann man nicht zweifeln, welches seine ursprüngliche Stelle ist. Wo er mitten unter den andern genannt ist, da haben ihn die Lugdunenser in ihrem Briefe hingesetzt; sie haben vielleicht nicht einmal seine Bischofswürde hervorgehoben. Den Zusatz „et beatus Photinus episcopus" am Schluss machte ein Späterer, der auf Grund der Lek-

---

1) Denn dass die in MH folgende Gruppe unter dem Lemma Item alii Lugdunensium lediglich Namen des vorhergehenden Tages wiederholt, und dass die daran sich anschliessenden beiden Namen Dubletten aus der Reihe der Lugdunenser selbst sind, hat Hirschfeld 385 Anm. 4 richtig hervorgehoben. In ihnen stecken nicht die Confessoren.

2) Bei Gregor nahm schon Duchesne S. [LXVIII] die Abhängigkeit von MH an.

3) Wie Hirschfeld S. 388 annimmt.

türe von Rufins Kirchengeschichte meinte, dass die Hauptperson in der Liste fehle.

Durch Rufin oder ein Misverständnis eines Lesers des Rufin ist auch der Zacharias presbyter vornean in die Liste gekommen. Es ist der Vater Johannes des Täufers, der von der Passio zum Vergleich mit dem Märtyrer Vettius Epagathus herbeigezogen wird. Gregor und unsere Handschriften des MH leiden unter diesem Misverständnis, nicht aber der Welser-Codex.

Sonach wird die Liste in MH etwa gelautet haben:

Lugduno Galliae quadraginta et octo martyrum hoc est:

⟨Hii qui decollati sunt⟩:

1. Vettius Epagathus [1]
2. Macarius
3. Alcibiades
4. Silvius
5. Primus
6. Ulpius
7. Vitalis
8. Cominius
9. October
10. Philumenus
11. Geminus
12. Julia
13. Albina
14. Grata
15. Aemilia
16. Potamia
17. Pompeja
18. Rhodana
19. Biblis (Byblis?)
20. Quartia
21. Pontica
22. Materna
23. Helpis quae et Ammas.

Hii autem qui ad bestias traditi sunt:

24. Sanctus diaconus.
25. Maturus
26. Attalus
27. Alexander
28. Ponticus

1) In MH stehen die Namen im Genitiv, bei Gregor und im Welser-Codex im Nominativ, was demnach auch in MH ursprünglich der Fall war. An andern Stellen des MH, die aus der orientalischen Quelle stammen, haben sich die Nominativformen auch in unsern Handschriften noch erhalten; so bei den Alexandrinern des 16. kal. mart. oben S. 124.

29. Blandina.

Hii sunt qui in carcere spiritum reddiderunt:

30. Aristaeus
31. Pothinus
32. Cornelius
33. Zosimus
34. Titus
35. Julius
36. Zoticus
37. Apollonius
38. Geminianus
39. Julia
40. Auxentia (oder Ausonia)
41. Aemilia
42. Jamnica (oder Gamica)
43. Pompeja
44. Domna
45. Mamilia
46. Justa
47. Trophima
48. Antonia

Hii omnes famuli Christi sub Antonino imperatore sunt coronati.

Die Zählung der Märtyrer als achtundvierzig geht schwerlich von Eusebius, wahrscheinlich vielmehr von dem Autor des MH oder seiner orientalischen Quelle aus; wir müssen sogar mit der Möglichkeit rechnen, dass erst ein Abschreiber des MH, der freilich vor Gregor gelebt haben müsste, die Zusammenzählung verursacht hat. Er wollte dadurch verhüten, dass in der Ueberlieferung einige Namen verloren gingen; und unsere Handschriften zeigen, dass seine Sorge nicht unbegründet war. Bei Gregor fehlt Attalus 26, Apollonius, Geminianus, Julia und Auxentia (37—40), bei Ado und Notker ist Mamilia 45 ausgefallen; im Welser-Codex fehlt selbst Bischof Pothinus 31, im MHB Aemilia 15, in MHW gar alle im Gefängnis Verstorbenen. Auch die Gruppenüberschriften haben sich nicht überall erhalten. Die erste, die wir nach Eusebius a. a. O. in ihrem ungefähren Wortlaut ergänzt haben: Hii qui decollati sunt, fehlt in allen Handschriften; die letzte Hii sunt qui in carcere spiritum reddiderunt lässt Notker aus; und die Unterschrift Hii omnes famuli Christi sub Antonino imperatore sunt coronati, die ich auch dem ursprünglichen MH oder seiner Quelle zutrauen möchte, fehlt überall ausser in den Handschriften des MH; andererseits hat die Handschrift MHE Alles, Ueberschriften und Unterschrift übergangen mit Ausnahme der Gesamtüberschrift, welche die Zahl der Märtyrer angiebt.

Noch grösser als die Gefahr der Verminderung der Achtundvierzig war die Gefahr der Vermehrung; die Märtyrer des MH sind im Lauf der Geschichte eher mehr als weniger geworden, und auch in unserem Falle zeigen die Hand-

schriften Beispiele dafür auf. Gregor hatte Pothinus, den er an zweiter Stelle unter den im Gefängnis Gestorbenen nannte, am Schluss noch einmal aufgeführt. Bei Ado und Notker ist hinter Grata 14 eine Rogata eingeschoben, die gewiss nichts weiter ist als eine Dublette ihrer Vorgängerin, und einem Schreibfehler ihren Ursprung verdankt. In allen Quellen mit Ausnahme des Welser-Codex ist vorne an zweiter Stelle der Zacharias aus Rufin eingeschoben. Eine ähnliche Frage ist aber auch bei Aemilia 41 zu stellen. Sie wird im Welser-Codex und in den Handschriften des MH mit Item eingeführt, jenem Wort, das in so vielen Fällen auf die spätere Einfügung des Namens hinweist[1]); und die erste und echte Aemilia steht N. 15. Ebenso schreibt vor Pompeja 43 der Welser-Codex ein Item; eine andere Pompeja hat N. 17. So möchte man auch fragen, ob die Pontica 21, die von keiner andern Quelle als dem Welser-Codex geboten wird, nicht eine Wiederholung des Ponticus 28 ist. Das sind Vermutungen, zu denen wir aber bei Quellen, die schliesslich auf das MH zurückgehen, verpflichtet sind. Treffen sie nur in einem Falle zu, so fällt mit ihr die Zählung der Achtundvierzig. Das macht unsere Vermutungen aber nicht unmöglich. Die Zählung ist zwar alt, da sie auch von Gregor und dem Welser-Codex erwähnt wird; aber älter scheinen doch die aus übertriebener Gewissenhaftigkeit der Schreiber entsprungenen Versuche zu sein, den Text zu vervollständigen, wovon Gregor wie der Münchener Codex uns ebenfalls Beispiele zeigen. Allerdings sind wir dann genötigt, die Zählung der Achtundvierzig weder dem „Autor" des MH noch seiner orientalischen Quelle zuzuschreiben, sondern einem Späteren.

In welcher Weise man die Achtundvierzig gezählt hat, habe ich oben zu zeigen versucht. Aus der späten Zählung braucht man nicht zu schliessen, dass im Juni 177 wirklich achtundvierzig Christen ums Leben gekommen sind. Auf die Möglichkeit, dass einige Namen doppelt geschrieben und gezählt wurden, habe ich soeben hingewiesen; Hirschfeld hat eine andere Beobachtung gemacht, die in dieselbe Richtung weist. „Wenn man sieht, in wie eigentümlicher Weise Gentilnamen und Cognomina in der Liste abwechseln, so liegt die Vermutung nahe, dass derartige aufeinanderfolgende Namen, wie Silvius Primus 4. 5, Ulpius Vitalis 6. 7, Cominius October 8. 9, Pompeja Rhodana 17. 18, Quartia Materna 20. 22[2]), Cornelius Zosimus 32. 33, Julia Albina 12. 13, Aemilia Jamnica 41. 42, und Mamilia Justa 45. 46, vielleicht sogar die drei Namen Titus Julius Zoticus 34—36, von denen jeder für sich je einem Märtyrer zugeteilt wird, in dem Originalbriefe als Gentile und Cognomen verbunden nur einer Person angehört haben und dementsprechend sich die Zahl der Märtyrer erheblich verringern dürfte"[3]).

Endlich sind an der Liste des Martyriums auch Umstellungen vorgenommen worden. In unseren Handschriften des MH, bei Ado und Notker ist Pothinus

1) Vgl. darüber unten Abschnitt VII.

2) Hier rechnet auch Hirschfeld mit der Möglichkeit, dass Pontica 21 eine Dublette von Ponticus 28 ist.

3) Hirschfeld S. 390.

Allen vorangestellt, da er als Bischof an die Spitze seiner Märtyrergemeinde zu gehören schien; an ihn schliesst sich später sein Clerus an. Darum folgt ihm bei Gregor und allen Andern, mit Ausnahme des Welser-Codex, der famose Zacharias, weil Rufin an der betreffenden Stelle sanctus presbyter Zacharias geschrieben hatte, und Notker ist nur consequent, wenn er ihm den letzten Cleriker der Liste, den Diakonen Sanctus, folgen lässt, den er aber, um sich nicht gegen die Genauigkeit zu verfehlen, an der Spitze der im Amphitheater Gestorbenen noch einmal als Sanctus supradictus aufführt.

Soviel lässt sich über die Liste der Märtyrer und Confessoren sagen und vermuten, welche die Gemeinden von Lugdunum und Vienna ihrem Schreiben an die Gemeinden Asiens und Phrygiens anhängten. In die orientalische Quelle des MH wurde ihr erster, die Märtyrer betreffende, Teil aufgenommen und kam so ins Abendland. Gregor von Tours († 594) schrieb ihn aus MH ab, und ebenso der Welser-Codex, und wir danken ihnen das, da sie bessere Handschriften des MH vor sich hatten, als wir zu benutzen in der Lage sind. MRP ging an den Märtyrern von Lyon vorbei. Beda las das MH, begnügte sich aber mit einem kurzen Referat aus Rufin über „Blandina cum XLVII martyribus"; ihm folgte Rhaban. Ado schrieb über die ersten Blutzeugen seiner Bischofstadt zusammen, was er erraffen konnte, aus Rufin, Beda, Gregor; zum Schluss spricht er noch von der Festfeier, die jährlich in Lyon zu Ehren der Achtundvierzig stattfindet: wie die Festversammlung der Einheimischen und der zugeströmten Fremden in Procession zum Fluss herabsteigt, in den einst die Asche der Märtyrer geworfen wurde, und wie sie unter Festgesängen schliesslich in der Apostelkirche mündet, wo die Reliquien jetzt ruhen, und wo ein Gottesdienst den „dies miraculorum" beschliesst.

Aus Ado schöpfte Usuard seine stark gekürzte Darstellung; auf Ado ruht aber auch Notker[1]), der wiederum die Namen der Achtundvierzig zu nennen sich für verpflichtet hält. Baronius stattet die Darstellung Usuards mit historischen Zusätzen aus Eusebius aus.

38.

non. jun. Marcianus etc.

In Aegypto Marciani, Nicandri et Apollonii, quorum gesta habentur.

So MH; in E fehlt der Relativsatz. Die späteren Martyrologien, nämlich die Florushandschrift B, Ado, Usuard, Notker und Baronius nehmen die Notiz auf; Baronius mit einem Zusatz, der seine Kenntnis der Akten verrät.

Die Akten existieren in mehreren Recensionen, die alle denselben Inhalt variieren. In griechischer Sprache sind sie von den Bollandisten zum 17. Juni

1) Durch die Variante Asclepiades qui alio nomine dicitur Alcibiades zeigt Notker, dass er ausser Ado auch das MH vor sich hatte; wenn er aber vor dem Zwischensatz Hi autem bestiis traditi sunt den andern einschiebt: Hi quidem diversissimis mortibus interempti sunt, so beantwortet er sich damit die Frage, auf welche Weise die lange Reihe der vorher genannten Märtyrer geendet habe, mit einer Auskunft, zu der er sich durch Rufin inspirieren liess.

aus den Vaticani graeci 1655[1]) und 1667 herausgegeben[2]), lateinisch von Mabillon[3]) und Ruinart[4]), und von den Bollandisten im vierten Junibande S. 217 ff. und S. 220 ff. In ihnen allen wird berichtet das Martyrium des Nicander und des Marcian unter dem Präses Maximus; als Nebenpersonen sind erwähnt: die Märtyrin Daria, hier als „die Gattin des Nicander“ bezeichnet, Papinian, der „Bruder des Märtyrers Pasicrates“, und Zoticus. Der Ort ihres Martyriums wird verschwiegen; als Datum wird in den griechischen Akten der 8., in den verschiedenen lateinischen der 17. Juni angegeben.

Zum Verständnis der Akten muss man sich an drei Punkte erinnern, dass nämlich erstens die Märtyrer alle aus der Balkanhalbinsel stammen[5]), dass sie nach Aegypten durch ein Misverständnis des MH gekommen sind, und dass drittens die lebendige Tradition sie mit den unteritalischen Städtchen Atina im Volskerlande und dem benachbarten Venafrum in Campanien verbindet. Behält man aber diese drei Punkte im Auge, so wird man bald die Geschichte der Heiligen Marcian und Nicander auch in den Einzelheiten begreifen.

Ihr ursprünglicher Feiertag ist der 5. Juni; dort nennt sie das alte MS: *Ἐν Τόμει τῇ πόλει Μαρκιανὸς καὶ ἕτεροι μάρτυρες γ'.* So nahm sie auch das MH auf, verwechselte aber Tomi in Mösien mit Thmuis in Aegypten, und gelangte damit zu der Fassung, die vorliegt[6]). Die Akten wissen nichts von Aegypten. Sie sind in der Heimat des Marcian und Nicander, in den Donauländern, geschrieben und lassen die Märtyrer daher auftreten mitten unter andern Persönlichkeiten, die als Märtyrer von Thracien und dessen Umgebung bekannt sind[7]).

Wie es gekommen ist, dass die Städtchen Atina und Venafro sich die beiden mösischen Märtyrer aneigneten, wird wohl immer dunkel bleiben. Genug, sie haben die Tomitaner für sich in Anspruch genommen, die Männer und ihre Akten. Die lateinischen Recensionen laufen meist in einen Schluss aus, in dem die Kirche von Atina oder die von Venafro oder aber beide als die rechtmässigen Eigentümer der Reliquien des Nicander und Marcian hingestellt werden. Die Acta recentiora[8]), welche den Erzbischof Adenulf von Capua († 1024) zum Verfasser haben, erzählen in einer bei den Märtyrerakten beliebten Wendung, dass in der Nacht nach dem Tode der Heiligen der Bischof von Atina mit seinem Clerus und mit den aus den Akten bekannten Zoticus und Papinian erschienen wäre, um sich die Leichname anzueignen; sie hätten sie in Atina neben dem

1) oder 655?

2) AS Juni IV 217 ff.

3) Museum Italicum I 2 S. 247 ff.

4) Ruinart[2] 617 ff.

5) Aller Wahrscheinlichkeit nach verzeichnet auch MH am Schluss des Laterculus des 7. kal. jan. Marcian und Nicander unter Durostorum.

6) Vgl. oben S. 88 f.

7) Vgl. oben S. 88.

8) AS Juni IV 221 f.

einheimischen Märtyrer Marcus beigesetzt, und später über ihrem Grabe die grosse Basilika gebaut, von der die Maasse angegeben und innere Einrichtungen beschrieben werden mit einer Genauigkeit, die das Behagen des Lokalhistorikers verrät. Die älteren Akten[1]) berücksichtigen daneben auch die Ansprüche der Venafrer. Diese hätten sich damals den Körper des Nicander angeeignet und ihn in praedio quod appellatur Paonis beigesetzt, während die Atinaten allein den Marcian in ihrer Basilika aufbewahrten. Für Venafrum treten die Akten bei Mabillon und Ruinart ein: die beiden Märtyrer ruhen unter dem Altar der Kirche zu Venafrum. Sie wissen auch von einem Wunder zu erzählen, das dort noch heute nachwirkt: unter dem Altar tropft ein Wasser hervor, das Kranke trinken, um oft durch dasselbe Heilung zu erlangen. Das Wunder währte noch fort im Jahre 1651, wie sich die Bollandisten durch einen Brief des Bischofs von Venafro bescheinigen lassen[2]), und so wird das „Manna" unter dem Altar des Marcian und Nicander in der Capucinerkirche von Venafro wohl heute noch tropfen. Ihr Cultus hat sich, durch das Wunder beflügelt, durch ganz Unteritalien verbreitet, und nach vielen Orten sind auch ihre Reliquien verschleppt worden. Ihr Tag in Italien ist der 17. Juni, wohl der Tag der Lokalfeier in Atina.

Die griechischen Menologien lassen Marcian und Nicander mit Apollonius und andern Gefährten in Aegypten leiden; sie müssen also in diesem Punkte von MH beeinflusst sein, so auffällig eine solche Auskunft im ersten Augenblick lauten mag. Aber noch mehr: sogar das Wasserwunder von Venafro spiegelt sich in der griechischen Sage. Von dem ägyptischen Martyrium giebt es eine griechische Erzählung[3]), welcher das Motiv von Venafrum zu Grunde liegt, wenn auch der Ort nicht genannt ist: der Präses von Aegypten will, nachdem die Strafen alle erschöpft sind, die Märtyrer verdursten lassen; aber sie werden von Christus getränkt mit dem Wasser, nach dessen Genuss Niemanden mehr dürstet, und dann in sein Reich aufgenommen. Das Fortwirken der Legende in dieser Erzählung ist unverkennbar. Hier werden die Märtyrer, deren Namen zwar nicht genannt werden, die aber in Aegypten leiden, von Christus mit dem Wunderwasser erhalten, von dem er zu dem samaritanischen Weibe sprach, sodass sie nach irdischem Wasser kein Verlangen tragen; und dort in Venafro quillt unter ihrem Altar ein anderes Wunderwasser hervor, das auch in der Dürre des Sommers nicht aufhört oder weniger wird, das in Flaschen aufbewahrt nicht verdirbt, und Kranken die Heilung bringt.

Aber kehren wir zum MH zurück. In der angezogenen Vita spricht es nicht von Atina und Venafro, deren Ansprüche auf die Heiligen folglich jüngeren Datums sind, sondern es geht auf den ältesten Typus der Geschichte zurück. Es nennt neben Marcian und Nicander den Namen des Apollonius, und

---

1) AS Juni IV 219.
2) AS Juni IV 216.
3) AS Juni I 413 f.

dass dieser nicht durch Irrtum oder Zufall mit den andern verbunden wurde, zeigen die griechischen Menäen [1]), welche ihn ebenfalls nennen. Das MH spricht von Akten des Marcian, Nicander und Apollonius, welche für uns verloren sind; und wenn wir die Notiz von MS uns vergegenwärtigen mit ihrem Wortlaut *Ἐν Τόμει τῇ πόλει Μαρκιανὸς καὶ ἕτεροι μάρτυρες γ'*, so wird schwerlich daran zuzweifeln sein, dass jene Akten die drei Märtyrer als Tomitaner bezeichneten. Daraus würde dann weiter folgen, dass die Originalakten der drei nicht dem MH, sondern seiner orientalischen Quelle zur Hand waren, und dass der Eintrag im MH, der ihr Vorhandensein bezeugt, aus seiner Quelle herstammt. Dasselbe wird bei manchem andern Quellenauszug des MH zu vermuten sein.

39.

16. kal. jul. Cyricus-Julitta.

MH schreibt, mit geringen Abweichungen in den Handschriften: In Antiochia Cyrici et Julittae matris ejus (et aliorum quadringentorum quatuor martyrum), und nimmt damit Bezug auf eine bekannte Passio, die seit langer Zeit in verschiedenen Recensionen und Sprachen bekannt und herausgegeben ist [2]). Zweierlei unterscheidet das Referat des MH von den Akten, dass nämlich als Ort des Martyriums Antiochia genannt ist, und dass der Mutter und dem Sohne 404 Genossen zugesellt werden. In den Akten leidet die kleine Familie den Tod in Tarsus in Cilicien, und die grosse Anzahl der Gefährten fehlt. Man erkennt leicht, dass beide Besonderheiten in den Eigentümlichkeiten des MH begründet sind. Die Märtyrer von Tarsus wurden auch in der Patriarchenstadt Antiochia gefeiert, und deren Feier notiert das MH; die 404 Märtyrer aber werden an einen andern Ort und in andern Zusammenhang gehören; wir haben sie schon oben [3]) in Begleitung des Cyricus angetroffen. Der Text des MH ist von den späteren Martyrologien fortgeführt worden. Obwohl Ado [4]) die Akten selbst kannte und auch excerpierte, fügt er seinem Auszug die 404 Gefährten des MH an, ebenso wie es MRP gethan hatte, das MH abschrieb, so wie es dasselbe verstand; die Heimatangabe Antiochia aber hat sich auch noch bei Usuard erhalten, sodass erst Baronius auf Grund der Akten die Spuren des MH im Kalender auslöscht.

Die Bollandisten haben aus der anscheinend doppelten Tradition Veranlassung genommen, die Antiochener Cyricus und Julitta mit den 404 Gefährten von den Tarsensern gleichen Namens und gleichen Tages, die aber ohne Begleitung sind, zu unterscheiden [5]), und in der modernen, populären Literatur haben sie Beifall und Nachfolge gefunden [6]) — wiederum ein Beispiel für die Beobachtung,

1) Vgl. AS Juni I 412.
2) AS Juni IV 14 ff.; Anal. Boll. I 192 ff.
3) S. oben S. 142.
4) Mit Ado steht in nahem Zusammenhang der Auszug in der Florushandschrift T.
5) AS Juni IV 13 f. und 14 ff.
6) Das Heiligenlexikon V, 12 behandelt in einem ersten Artikel Quiricus, Julitta und 404 Genossen, die in Antiochia starben, in einem zweiten Quiricus und Julitta von Tarsus.

dass die Kalenderheiligen die starke Neigung besitzen, in der Ueberlieferung sich selbst zu vervielfachen.

40.

4. non. jul. Jucundianus.

MHB und W: In Africa Jocundiani in alto missi; MHE: In Africa Jocundiniani.

Ausser dem MH hat keine andre Quelle Kunde von dem ertränkten Jucundian oder Jucundinian bewahrt, da die späteren Martyrologien lediglich MH ausschreiben und wiederholen. MRP hat die Lesart des MHE vor sich gehabt, wenn es schreibt: Jocundiniani martyris; Ado dagegen schreibt Jucundiani, und verdeutlicht das in alto missi zu in mare mersi, worin ihm Usuard und Baronius folgen.

41.

7. id. jul. Cyrillus episcopus.

Cyrilli episcopi igni traditi schreiben MHB und W, MHE nur: Cyrilli episcopi.

Die Notiz nimmt Bezug auf bekannte, unechte Akten[1]) des Bischofs Cyrill, den die Ueberlieferung der Griechen[2]) nach Gortyna in Creta versetzt, während die Akten selbst keinen Ort namhaft machen. So schweigt denn auch über die Heimat des Märtyrers MH, MRP, Ado und Usuard.

Daneben aber giebt es andere, kurze, lateinische Akten des Cyrillus[3]), welche ihn mit den Worten: non incognitus Aegyptiis einführen. Diese Akten werden von den Florushandschriften TL, von Rhaban und Ado excerpiert; Usuard und Notker führen Ado weiter, und Baronius folgt Usuard. Die Florushandschriften lassen die Passio des Cyrill daher in Aegypten stattfinden, ebenso Rhaban und Notker, und erst Baronius setzt an die Stelle der abendländischen Tradition die echte, orientalische ein, indem er den Bischof Cyrill wieder nach Gortyna auf Creta versetzt.

Fragen wir aber, wie die lateinischen Akten dazu gekommen sind, den Cretenser Cyrill nach Aegypten zu verlegen, so erhalten wir die Antwort durch das MH. Dort geht dem Cyrill vorher eine Gruppe von Tomitanern. Man hat das In Tomis, wie das so leicht geschieht, zu weit bezogen; die Stadt Tomi an der Donaumündung aber wieder einmal[4]) mit Thmuis in Aegypten verwechselt, und so sind auf Grund der misverstandenen Notiz des MH die lateinischen Akten entstanden, welche die Tradition des Abendlandes beherrschten und auch noch beeinflussen. Denn es ist ohne nachhaltige Wirkung geblieben, dass Baronius mit sicherem Griff die orientalische Tradition wieder zu Ehren brachte:

1) AS Juli II 684.
2) Vgl. AS Juli II 683 n. 6.
3) AS Juli II 687.
4) Vgl. oben S. 88. 151.

die Bollandisten disputieren lange und breit über die Chancen von Creta oder Aegypten.

42.

6. id. jul. Nabor-Felix.

MH: (In Africa sanctorum [Januarii] Marini) Naboris et Felicis decollatorum, quorum gesta habentur; corpora vero eorum mulier quaedam religiosa postea transtulit Mediolano.

Die eigentliche Vita, von decollatorum ab bis zum Schluss giebt nur MHB.

Das Aktenstück, auf dessen Vorhandensein hier hingewiesen wird und aus dem MHB einen Satz mitteilt, ist die Passio der Heiligen Nabor und Felix von Mailand. Dort heisst es am Schluss des kürzeren Textes der Bollandisten[1]: Cumque decollati fuissent juxta portam civitatis et jacerent prope fluvium, quae dicitur Silara, quaedam religiosa femina mater-familias ejusdem urbis furtim sublatos et vehiculo superpositos Mediolanum deduxit et ibidem condigna veneratione sepelivit. Das ist die Stelle, die MH im Auge hat. In den längeren Akten[2]) wird die Matrone mit Namen genannt: sie soll Savina gehiessen haben und aus Laus Pompeja, dem heutigen Lodi vecchio, gebürtig gewesen sein.

Nun steht allerdings die Notiz über Nabor und Felix am falschen Tage. Ihr Feiertag ist der 4. id. jul., und dort sind sie auch noch einmal im MH eingetragen: an jener Stelle auf Grund des oberitalischen Kalenders, hier auf Grund der Passio. Der IV. id. jul. ist mit dem VI. id. jul. leicht zu verwechseln, und besonders leicht vergreift man sich in der Auswahl des Datums, wenn man nur eine einzige Notiz einem grossen Ganzen einzufügen hat. Wer die Angaben eines ganzen Kalenders einträgt, ist weit mehr gegen Misgriffe geschützt.

Mit Africa, mit Januarius und Marinus, die das MH vorher nennt, haben Nabor und Felix nichts zu schaffen; sie gehören nach Mailand, wie der Schluss der kurzen Vita in MHB ausdrücklich besagt. Dazu ist der Januarius, den MHE zu einer Januaria macht, sichtlich eine Wiederholung des Januarius aus der Prätextatkatakombe in Rom, der eben vorher als einer der „Söhne der Felicitas“ notiert ist, und was dann übrig bleibt: In Africa Marini ist eine Dublette des Laterculus vom 5. id. jul.: In Africa Mariani. So verlassen also Januarius und der Afrikaner Marinus auch ihrerseits die Mailänder, über deren Selbständigkeit und deren Heimat ohnehin kein Zweifel sein konnte.

Nur dem Umstande, dass man an dem MH keine literarische Kritik zu üben vermochte oder wagte, ist es zuzuschreiben, dass von Anfang des Mittelalters an bis heute neben den Mailändern Nabor und Felix die Afrikaner gleichen Namens in den Kalendern fungieren. MRP schreibt MH aus: In Africa Januarii, Marini, Naboris et Felicis; ebenso Ado: In Africa natalis ss. Januarii, Marini, Naboris et Felicis decollatorum, quorum corpora Mediolanum translata sunt, was

1) AS Juli III 279 n. 8. — Wie ich nachträglich bemerke, beobachtete schon Krusch im N. Archiv 24 (1899) 549 Anm. 3 die richtige Herkunft der Passio.

2) AS Juli III 280 n. 10.

Notker wiederholt. Usuard kürzt Ado und Baronius folgt ihm darin. Die scharfsinnigsten Martyrologen der Neuzeit stimmen darin überein, dass die Afrikaner von den Mailändern zu unterscheiden seien; Baronius hebt das ausdrücklich hervor [1]; Henschen und Sollier, die Bollandisten, stimmen ihm bei [2]. Da hat sich doch der alte Ado die Sache verständiger zurechtgelegt, wenn er zum 4. id. jul. schrieb: Mediolani translatio ss. martyrum Naboris et Felicis, indem er sich sagte, dass die beiden Märtyrer des 6. id. jul., deren Leichname nach Mailand transportiert werden, nicht von denen verschieden sein können, deren Festtag zwei Tage darauf die Kirche von Mailand seit alter Zeit begeht. Darum legt er sich das doppelte Datum harmonistisch aus, indem er annimmt, das Nabor und Felix am 6. id. jul. gestorben, am 4. id. jul. nach Mailand gebracht wären. Durch diese Interpretationsmethode gelangt sein Nachfolger Notker zu einer neuen Geschichte des Nabor und Felix, indem er sie im Widerspruch mit der Passio in Afrika sterben und in Mailand begraben sein lässt: Mediolani translatio ss. martyrum Naboris et Felicis, qui VI. idus Julii cum Januario et Marino in Africa decollati, hac die Mediolanum sunt deportati etc. So wachsen aus einem Misverständnis des MH neue Thatsachen hervor.

43.

5. id. jul. Pelagia.

In Armenia minore civitate Nicopoli (Item Januarii) Pelagiae. Hii tormentis subditi, qui non solum ungulis, sed et testa corpora eorum usque in diem quartum idus [3] eandem passionem habuerunt.

So MHB und W, deren Varianten unerheblich sind. MHE hat ausser den Namen das Wort turmeni erhalten, ein Rudiment von tormentis, das zeigt, dass auch die Vorlage von E einst die Passio enthielt.

Nicht über jeden Zweifel erhaben ist das Geschlecht des einen Märtyrers, da MHE und W Pelagi schreiben, also einen Pelagius zu schildern scheinen; die späteren Martyrologien aber bestätigen sämtlich Pelagia. Sie haben keine andere Quelle als das MH. Demnach giebt MRP nur den ersten der beiden wieder mit den Worten: In Armenia minore martyris Januarii; die Florushandschriften reproducieren MH mit leichten stilistischen Aenderungen; Rhaban wiederholt MH aufs Wort. Ado giesst die Passio in einen besseren lateinischen Satz um, und fügt den Leiden der Märtyrer den equuleus hinzu, worin ihm Usuard, Notker und Baronius folgen.

So unwahrscheinlich es im ersten Augenblick scheinen mag: ich vermute, dass hier ursprünglich nur von einem Martyrium des Pelagius oder der Pelagia die Rede war, und dass Januarius in den Text des MH eingeschwärzt wurde. Noch führt in allen Handschriften des MH der Name des Januarius das ver-

1) zum 6. id. jul.
2) AS Juli III 30.
3) id. MH, idus Rhaban, in diem quartum Florus, diebus quatuor Ado etc.

räterische Item bei sich, das sichere Zeichen dafür, dass ein Name vom Rande her in den Text gekommen ist[1]), und in keiner Handschrift sind die beiden Namen durch ein et verbunden; unzusammenhängend stehen Item Januarii und Pelagiae neben einander. Allerdings widerspricht meiner Vermutung der Wortlaut der Passio in MH. Aber es ist auch sonst an diesen Passionen zu beobachten, dass der bessere und ursprünglichere Singular zum Plural wird[2]); die Genitive des Singular lassen sich leicht als Nominative Pluralis auffassen. So hat denn der Archetypus der Handschriften B und W die Passio zugleich auf Januarius bezogen und sie demnach umgemodelt, aber er hat nicht alles, was auf den ursprünglichen Zustand des Textes hinweist, getilgt. Der Januarius, der so zu einem Nicopolitaner und Genossen des Pelagius oder der Pelagia gemacht wird, ist kein anderer, als derselbe „Sohn der Felicitas" aus Rom, der oben sich in die Gemeinschaft des Nabor und Felix von Mailand gedrängt hatte[3]): sein Name ist am 6. id. jul. und in seiner Umgebung öfter wiederholt worden. Einen Januarius von Nicopolis in Armenien hat es demnach nicht gegeben; denn nicht allen Historikern wird die Existenz des „S. Januarii m. Armeni corpus" unter den Reliquien von Prag[4]) genügen, um ihn in die Geschichte wiedereinzusetzen.

44.

id. jul. Jacobus episcopus.

Et Jacobi episcopi Nisibis, qui in corpore multa signa fecit et arcam Noe solus vidit in monte; nullus alius de his, qui cum eo perrexerant, videre est permissum.

So MHB und W; MHE schreibt nur Et Jacobi episcopi Nizibae, den Märtyrer voran, die Heimat hinterher, in einer Form, die von dem üblichen Tenor der Laterculi des MH abweicht und zeigt, dass E nur aus äusseren Gründen den Relativsatz der andern Handschriften überging.

Die Anekdote, die MH mitteilt, dass der Bischof Jacob von Nisibis die Arche Noah auf dem Berge Ararat gesehen habe, ist sonst unbekannt; auch der Kirchenhistoriker Theodoret, der eine Vita Jacobs geschrieben hat, kennt sie nicht. Sie wird durch irgend eine Quelle, eine schriftliche oder eine mündliche, dem MH, oder vielmehr schon seiner orientalischen Quelle, zugekommen sein.

Mit einer Vita des Jacob von Nisibis hatte auch Gennadius seinen Liber de viris inlustribus eröffnet, — und er hat dadurch den Bischof von Nisibis dem Abendlande näher gebracht. Ihn schreibt Ado aus; Usuard kürzt Ado; Baronius wiederholt Usuard, greift aber zugleich auf die Vita Theodorets zurück. So ist die Anekdote von der Arche Noah nicht in so weiten Kreisen verbreitet, wie man dem Mittelalter zutrauen möchte. MRP schreibt ganz kurz: Nisibi Jacobi

1) Vgl. darüber unten Abschnitt VII.
2) Vgl. oben die Vita des 3. id. jan., 2. id. feb., 2. non. mart., 11. kal. maj., 3. kal. jun.
3) S. oben S. 155.
4) Vgl. AS Januar I (erste Auflage von 1643) S. 1084.

episcopi; es sind allein die Florushandschriften CV, die die Anekdote des MH wörtlich wiederholen, aber auch Notker liess sie sich nicht entgehen. Er vereinigt die wissenschaftliche Vita mit der populären Erzählung, und fügte MH dem Texte Ados an.

Auf MH geht auch der Text des Rhaban zurück: Et in Sirmio Agrippini, Secundi, Maximini, Martialis et Jacobi episcopi. Die sirmische Gruppe geht dort dem Jacobus voran; so kommt es, dass Rhaban Jacobus unter sie rechnet.

45.

17. kal. aug. Paulus.

In Caesarea Pauli, cujus gesta habentur (et sancti Mammetis, et alibi) Valentini, Theoni. MH.

Die beiden letzten Namen schreibt E: Volenti, Mithoni, ebendort fehlt das cujus gesta habentur.

Der heilige Mammas gehört nicht in die Reihe der Cäsareenser aus Palästina. Er steht an seinem richtigen Platz am 16. kal. sept., wo er als Mönch aus Cäsarea in Cappadocien bezeichnet ist; hier am 17. kal. aug. ist er durch Verwechslung des Datums wiederholt und unter die Palästinensischen Cäsareenser geraten. Mit dem Namen Mammas zugleich ist wohl das et alibi eingefügt worden, um hervorzuheben, dass die folgenden Namen nicht Genossen des Mammas waren. Sie gehören mit dem vorher genannten Paulus zusammen, sodass man hier wieder einmal sieht, wie im MH durch spätere Einschübe der ursprüngliche Zusammenhang zerrissen wurde. Denn so sehr auch der an letzter Stelle genannte Name entstellt ist, so wenig wird man daran zweifeln können, dass hier die Märtyrer Paulus, Valentina und Ennatha [1]) genannt sind, deren Tod Eusebius in seiner Schrift über die Märtyrer Palästinas c. 8 beschreibt [2]). Sie starben allerdings nicht am 17. kal. aug., sondern am 8. kal. aug., wie Eusebius in doppelter Datierung angiebt; obwohl sie aber im MH am falschen Tage eingetragen sind, kann an ihrer Identität kein Zweifel sein.

Nun wird im MH bei Paulus angegeben, dass über sein Martyrium Akten existierten, und man wird dieser Angabe kaum etwas entgegensetzen können. Wenn Paulus auch an demselben Tage, dem 25. Juli, und sogar in derselben Stunde [3]) enthauptet wurde, in der die beiden tapfern Mädchen, Ennatha und Valentina, zusammen verbrannt wurden, so geht doch aus der Schilderung des Eusebius hervor, dass sein Geschick in keiner Weise mit dem der Mädchen verflochten war; es konnten also sehr wohl Akten des Paulus geschrieben werden, in denen Ennatha und Valentina nicht vorkamen. So mag es über Paulus eine

1) Dieser Name ist im griechischen Texte von De mart. Pal. ausgefallen, im syrischen erhalten. Vgl. Br. Violet, Die Paläst. Märtyrer des Eusebius (= Texte u. Unters. XIV 4) S. 64 f. und 143, wo Violet den Namen Ἐννάθα gegenüber dem im Syrer überlieferten Chatha als den richtigen verteidigt.

2) So nimmt auch Duchesne S. [LXVIII] an.

3) Euseb., De mart. Pal. 8,9.

aktenmässige Erzählung gegeben haben, über die andern aber nicht. Man ist versucht, in der Beschreibung des Eusebius ein Moment hervorzuheben, das zwar nicht die Existenz der Paulusakten beweisen kann, aber es doch plausibel macht, wie die letzten Aeusserungen gerade dieses Märtyrers dazu aufforderten, sie in einer Erzählung dem Gedächtnis der Gemeinde zu bewahren. Ehe er den Todesstreich empfing, betete Paulus laut für die Christenheit, für die Juden, für die Samariter und Heiden, ja für den Richter, der das Urteil über ihn gesprochen hatte und für den Henker, der es zu vollstrecken im Begriff stand. Er rührte damit, wie Eusebius versichert, die Zuschauer zu Thränen, und man kann sich denken, dass die Gemeinde diese heroische Erfüllung des Gebots der Feindesliebe nicht der Vergessenheit preisgeben wollte. Sie hat eine Passio Pauli schreiben lassen, die dem Verfasser des MH oder seiner orientalischen Quelle noch vorgelegen hat.

Trotzdem ist das Gedächtnis des Paulus in den Kalendern des Abendlandes erloschen. Die Florushandschrift B giebt den von MH nahegelegten Fehler wieder: In Caesarea natale ss. Pauli et Mammetis, und so schreibt auch der Jesuit Sollier einen Artikel: De ss. Paulo et Mammete mart. Caesareae in Cappadocia[1]), und daran anschliessend einen andern: De ss. martyribus Valentino, Theone et Diocletio. Durch das falsche Datum irre geführt, gelingt es ihm nicht, die aus Eusebius bekannten Palästinensischen Namen herauszufinden; so will er auch diesen Mammas von dem andern des 16. kal. sept. als eine besondere Persönlichkeit unterscheiden. Da war Notker schon weiter, wenn er gewissenhaft zum 17. kal. aug. bemerkt: In Caesarea Cappadociae[2]) s. Pauli, cujus gesta s. Hieronymo, ut ipse confitetur, agnita, nostrae tarditati sunt ignota; aber auch Baronius, der am 8. kal. aug. die Tradition des Eusebius wieder in ihr Recht einsetzt.

46.

15. kal. aug. Symphorosa etc.

Romae via Tiburtina miliario nono Symphorosae matris septem germanorum, quae cum ipsis est posita. Nomina vero septem germanorum haec sunt: Petri, Marcelliani, Januarii, Dionysii, Sempronii, Clementis, Germani et Irenaei, quorum gesta habentur.

So MHB und W, E nur das Unterstrichene.

Die Märtyrin Symphorosa wird in Tivoli verehrt; am neunten Meilensteine der via Tiburtina stand einst ihre Basilika, die Stevenson[3]) wiederentdeckte. Sie ist die Mutter von sieben Märtyrersöhnen, ein Abbild der Maccabäermutter,

---

1) AS Juli IV 128 f.

2) Cappadociae muss ein Zusatz der Handschrift des MH gewesen sein, welche dem Notker vorlag. Die Palästinensischen Cäsareenser des Eusebius sind im MH auch sonst wohl nach Caesarea Cappadociae verlegt; vgl. Duchesne S. [LXVIII] f.

3) Vgl. Stevensons Bericht in Gli studi in Italia, Bd. 1. Roma 1878.

die so häufig den christlichen Legendenschreibern vorschwebte; und ihre Geschichte ist der der andern Römischen Märtyrermutter, die ebenfalls sieben Söhne hatte, der Felicitas, so nahe verwandt, dass schon die Frage aufgeworfen wurde [1]), ob die beiden Mütter von sieben Söhnen nicht identisch seien, eine Frage, die freilich Baronius und die Bollandisten entschieden zurückweisen [2]). Aber die Gleichheit der Legenden bleibt bestehen; sie reicht weit über Aeusserlichkeiten hinaus. Auch ihre Genesis ist dieselbe, sodass das Urteil über Symphorosa nicht ausbleiben kann, nachdem die Felicitasfrage erledigt ist.

J. Führer [3]) hat in seiner Dissertation nachgewiesen, dass die Märtyrin Felicitas mit den sieben Männern, die die Legende später als ihre Söhne bezeichnete, ursprünglich nichts zu schaffen hatte. Nach der älteren Tradition, die noch in DM vorliegt, waren die Sieben Römische Märtyrer, die am 10. Juli in verschiedenen Cömeterien gefeiert wurden, während Felicitas am 23. November ihr Fest hatte, und die Namen ihrer Kinder unbekannt waren. Die volkstümliche Legende hat dann die beiden Gruppen mit einander verbunden, und dadurch die Namen des 10. Juli sowohl wie den des 23. November zu um so grösseren Glanze gebracht; und ein Schriftsteller des sechsten Jahrhunderts hat diese Geschichte ausgemalt, mit Farben, die er der Maccabäergeschichte entnahm.

Eine Parallele dazu bietet die Legende der Symphorosa und ihrer Söhne. Auch sie haftet an zwei verschiedenen Tagen des Kalenders, am 15. kal. aug. und am 5. kal. jul. Die erste Stelle führten wir soeben an, die zweite lautete ursprünglich so [4]):

Romae via Tiburtina miliario nono septem germanorum, Crescentis, Juliani, Nemesii, Primitivi, Justini, Stractei, Eugenii.

Das Lokal der beiden Feiertage ist dasselbe: 9 Meilen an der via Tiburtina, wo die Kirche Ad septem biothanatos gestanden hat, welche die Akten erwähnen [5]). Aber sonst haben die beiden Festtage nichts gemein. Am 15. kal. aug. wird Symphorosa genannt mit sieben Söhnen; am 5. kal. jul. sieben Brüder, die mit den andern nicht identisch sind. Wie aber die Legende gearbeitet hat, sehen wir, wenn wir die beiden Kalendernotizen mit den Akten der Symphorosa vergleichen. Hier werden nämlich die sieben Brüder vom 5. kal. jul. als Söhne der Symphorosa bezeichnet und leiden am Tage nach ihr selbst den Tod, am 14. kal. aug. Man kann hier einen Blick in den Entstehungsprozess der Legende

---

1) Bei Baronius, Annales a. 193.

2) AS Juli IV 352.

3) J. Führer, Ein Beitrag zur Lösung der Felicitasfrage. Leipzig 1890.

4) Der Text ist entstellt dadurch, dass verschiedene Notizen durcheinander gewürfelt sind. In MHE lautet er: Romae natale VII germanorum (Crispi, Felicis; Crispiani, Spinellae, Cordobae in Spaniis) Crescentis, Juliani, Nemesii, Primitivi, Justini, Stractei, mit verschiedenen Entstellungen der Namen. Mit Hülfe der Acta Symphorosae in AS Juli IV 358 f. erkennt man aber leicht die letzten Sechs als Symphorosas Söhne wieder; der letzte, Eugenius, fehlt zufällig. Die ersten Vier, Crispus etc., sind aus Irrtum eingedrungen; zu Corduba gehört der im Folgenden genannte Zoilus.

5) AS Juli IV 359.

thun. Das MH zeigt die ältere Tradition, wo die sieben Märtyrer des 5. kal. jul. in Symphorosa noch nicht ihre Mutter haben, die Akten die spätere.

Aus der Einsicht in das Werden der Legende folgt zunächst das Urteil über den Wert der Akten der Symphorosa, die so lange über Gebühr hochgeschätzt wurden. Ruinart hat sie in seine Sammlung[1]) der Acta martyrum sincera et selecta aufgenommen; er erklärt in der Vorrede, dass an ihrer Echtheit kein Zweifel sein könne, und wagt nicht einmal, die Ueberlieferung, welche das Aktenstück dem Julius Afrikanus zuschreibt, zu widerlegen. Aehnlich votierte aber auch ein Tillemont[2]), den die Einfachheit und Kürze anzog. Die Einfachheit ist aber eher Phantasielosigkeit und Schematismus zu nennen; es fehlt den Akten jede Farbe der Wirklichkeit, und jenes lebenswahre Detail, an dem man echte historische Ueberlieferung erkennt. Nach unsern Resultaten ist die Erzählung der Akten vollends preiszugeben. Sie können erst jünger sein als die Römische Quelle des MH, welche die sieben Märtyrer des 27. Juni und die Symphorosa vom 18. Juli noch auseinanderhielt, die die Akten in ihrer Erzählung vereinen.

In der älteren Ueberlieferung des MH werden der Symphorosa des 15. kal. aug. sieben bezw. acht Söhne beigelegt: Petrus, Marcellianus, Januarius, Dionysius, Sempronius, Clemens, Germanus und Irenäus, und man möchte daraus schliessen, dass Symphorosa dennoch, obwohl ihre Akten apokryph sind, eine Mutter von sieben Märtyrern gewesen ist, wenn deren Namen auch anders lauteten als in den Akten. Indess sind die meisten der acht Namen des MH als Namen Römischer Märtyrer zu bekannt, als dass ich wagen möchte, sie als die wahren Söhne des Symphorosa anzusprechen. Wenn die Ueberlieferung des MH auch älter ist als die der Akten, so ist sie doch noch nicht als echt erwiesen. Solange die Möglichkeit nicht widerlegt ist, dass Petrus, Marcellianus u. s. w. ebenso willkürlich zu Söhnen der Symphorosa gemacht sind, wie später Crescens, Julianus u. s. w., würde ich vorschlagen, auch im ersten Fall nicht zu viel als sicher anzunehmen.

Die Notiz vom 15. kal. aug. schliesst mit der Bemerkung: quorum gesta habentur, womit wörtlich gesagt ist, dass dem Schreiber der Notiz Akten bekannt waren, welche Symphorosa und ihre sieben Söhne Petrus u. s. w. zum Gegenstand hatten — andere Akten also, als die, welche wir besitzen. Diese Akten des MH codificierten die ältere Tradition über die Heldenmutter und ihre Söhne. Und das wird bestehen bleiben, auch wenn wir andere Zeugnisse für die Existenz der älteren Akten nicht besitzen.

Die späteren Martyrologien schwanken in der Auswahl des Tages der Symphorosa zwischen den beiden Daten, welche die Ueberlieferung bot. MRP schreibt am 5. kal. jul.: Apud Tiburtinam Italiae Symphorosae cum VII filiis, worin man die Nachwirkung unserer Akten erkennt, welche die sieben Märtyrer des 5. kal.

1) Ruinart[1] 20 f.

2) Mémoires II 241 ff.

jul. zu Söhnen der Symphorosa vom 15. kal. aug. gemacht hatten; die alte Ueberlieferung des MH zum 15. kal. aug. wird nur von Notker aufgenommen. Die übrigen geben einen Auszug aus unsern Akten, und zwar Ado, Usuard und Notker[1]) zum 5. kal. jul., Rhaban ausnahmsweise am 12. kal. aug., Baronius aber am 15. kal. aug.; an diesem Tage handeln auch die Bollandisten über Symphorosa.

So hängen die beiden Heldenmütter der Römischen Legende aufs engste zusammen. Beide sind Copien der Maccabäermutter und beide haben ihre sieben Söhne erst später aus dem Schatze der Tradition erhalten. Vielleicht geht von diesen beiden Septemviri in Rom sogar ein Faden in den Orient, nach Ephesus, wo auch sieben Märtyrer gefeiert werden, die Siebenschläfer. Ich möchte wenigstens darauf hinweisen, dass Rhaban und Notker die Siebenschläferlegende am 27. Juni, dem Tage der sieben Brüder von Tivoli, erzählen, während der übliche Tag der Ephesinischen Schläfer der 27. Juli ist. Ob das Zusammentreffen im Datum auf Zufall beruht, vermag ich hier nicht zu entscheiden.

47.

11. kal. aug. Plato.

Der Laterculus des MS zum 22. Juni (Juli) Ἐν Ἀγκύρᾳ Πλάτων wird von MH am 11. kal. aug. wiedergegeben mit den Worten: Et in Ancyra Galatiae Platonis, und die Handschrift W setzt hinzu: cujus gesta habentur.

Wir dürfen auch in diesem Fall annehmen, dass die vollständigste Fassung in MHW die ursprüngliche des MH ist, und werden darin unterstützt durch die Beobachtung, dass die späteren Martyrologien von MRP an bis auf Notker alle die Notiz wiederholen, mit kleinen Varianten, die dazu dienen können, das gegenseitige Verhältnis der Kalender und ihrer aller Abhängigkeit von MH ins Licht zu setzen; den Relativsatz cujus gesta habentur enthalten Rhaban, Ado und Usuard, sodass an seiner ursprünglichen Zugehörigkeit im MH nicht zu zweifeln ist. Baronius giebt einen Auszug aus den Akten des Plato, die seit langer Zeit gedruckt sind. Sie werden dem Metaphrasten zugeschrieben und sind in verschiedenen lateinischen Uebersetzungen von Surius[2]) und den Bollandisten[3]) herausgegeben, von beiden unter dem 22. Juli, dem von MS und MH als richtig erwiesenen Datum, während das Martyrium des Surius den 18. November[4]), das der Bollandisten den 14. December als Todestag des Plato angiebt.

Die Bemerkung des MH über die Existenz von Akten des Plato wird aus seiner orientalischen Quelle übernommen sein, da dem lateinischen Mittelalter die Akten des Plato nicht bekannt waren. Da nun aber die vorhandenen Akten dem Metaphrasten zugeschrieben werden, und ihr Inhalt zeigt, dass sie in dieser

1) Notker ist also auch hier wieder der Einzige, der die beiden Ueberlieferungen vereinigt.
2) Surius 22. Juli (IV. 1573 S. 306 ff.).
3) AS Juli V 230 ff.
4) Das ist das Datum der griechischen Menäen.

Form nicht alt sein können [1]), muss man die Frage aufwerfen, ob nicht MH ältere, vielleicht gar echte, Akten des Plato von Ancyra im Auge hatte, auf die es hier hinweist.

48.

9. kal. aug. **Victor.**

Der Text des MH ist an diesem Tage in so ungewöhnlich starker Weise entstellt und durch einander geworfen, dass es notwendig sein wird, die Lesarten der Handschriften zu konfrontieren, damit man sie versteht.

B	E	W
In Amiternina civitate. milites octoginta tres. Ab urbe Romana. Via salaria Natl Victorini. et vigilia. Sc̃i Jacobi apostoli. In Arminia ciuit̃. Sabbaciae Theuzoni. Victoris. Militaris qui passus est Emerita cũ duob; aliis. Staciani. Capitonis. Silvani. Stercati. Athenogeni. Caritonis.	armeñ minore sebasti theoginis victoris et aliorum LXXXIII rom̃ victorini militaris aciani capitonis silvani stercati athenozeni cartonis.	In amiternina civĩ militis LXXXIII ab urbe romana via salutaria nat̃ s̃ci victurini In arminia civit̃ nat̃ s̃corum sabatiae theozoni victoris militaris qui multa tormenta passus est emerita civit̃ fratris duobus statiani capitonis silvani stercati a thenoginae caritonis.

Versuchen wir, den Text in seine verschiedenen Bestandteile zu zerlegen. Als gesichert in seinem Wortlaut scheidet zunächst der Anfang von B und W aus, dessen Rudimente man dann auch in E entdeckt: In Amiternina civitate miliario LXXXIII ab urbe Romana via Salaria natale Victorini. Es ist der bekannte Victorin von Amiternum, das wirklich dreiundachtzig Meilen von Rom entfernt ist [2]). Das Sondereigentum von B: et vigilia s. Jacobi apostoli ist ebenfalls richtig und verständlich. Zum Folgenden möchte ich MS heranziehen, das an diesem Tage notiert: Ἀνθογόνιος χωρεπίσκοπος, und annehmen, dass MH hier eine Notiz des MS treuer bewahrt hat als die syrische Handschrift, indem es auch den Namen der Stadt erhielt. Den Athenogenes an vorletzter Stelle halte ich für eine Dublette des Theogenis, in dem ebenfalls Anthogonius steckt. Damit scheint es aber, dass das anschliessende Victoris militaris qui multa tormenta passus est — wie nach W zu lesen ist — mit Theogenes und Sebaste nichts zu schaffen haben. Die Notiz steht für sich, als Auszug aus einer Passio, die wir nicht kennen.

Die späteren Martyrologien haben den Text des MH in ihrer Weise ge-

1) Vgl. das Urteil des Bollandisten Pinius in den AS Juli V 229 n. 23: drama pium, poeticis ornamentis decoratum.

2) Der 83. Meilenstein ist kurz hinter Amiternum gefunden. Vgl. H. Achelis, Acta Nerei et Achillei (= Texte u. Unters. XI 2) S. 54 f. und passim.

deutet. Vorangegangen ist ihnen allen MRP, das schreibt: Apud Emeritam Hispaniae Victoris militaris, also das folgende Wort Emerita als Ortsbezeichnung zu Victor auffasste. Wir sind nicht imstande zu behaupten, dass diese Auffassung des MRP falsch ist, da wir die Passio des Victor nicht besitzen; so möchte ich nur darauf hinweisen, dass die Wiederholung der Notiz am 8. kal. aug. nicht dafür spricht, Emerita als Städtenamen zu deuten.

Anders verstehen die Florushandschriften BATL das MH. Sie verbinden Victor mit Theogenes und dessen Heimat Sebaste, und schreiben demnach: In Armenia passio ss. Theozoni, Victoris et Militaris, qui multa tormenta passi sunt — was aller Wahrscheinlichkeit nach falsch ist.

Ado schliesst sich an MRP an, lässt sich aber ausserdem noch durch MH selbst inspirieren, und formt so die Erzählung: Apud Emeritam Hispaniae civitatem natalis s. Victoris militaris, qui cum duobus fratribus Stercatio et Antinogeno diversis examinatus suppliciis martyrium consummavit. Usuard, Notker und Baronius wiederholen die Geschichte des Victor in dieser Form, und darum sei nachdrücklich darauf hingewiesen, auf wie schwachen Füssen sie steht. Dass MRP das MH richtig verstand, ist wenigstens nicht ausgeschlossen; dass aber Ado ein Recht hatte, MRP und MH in solcher Weise zu verbinden, würde nur dann feststehen, wenn sich nachweisen liesse, dass er die Akten des Victor gekannt hätte, was indess nicht der Fall zu sein scheint.

Ado hat an demselben Tage auf Grund des misverstandenen MH noch einen andern Fehler in die Martyrologien eingeführt, die 83 Soldaten, die vielmehr Meilen sind und die Entfernung Amiternums von Rom auf der via Salaria angeben. So wiederholen Usuard, Notker und Baronius: In Amiternina civitate militum octoginta trium.

Vieles von dem, was ich hier zur Kritik des MH und seiner Nachfolger anführe, ist schon von dem Bollandisten Sollier in seiner Ausgabe des Usuard und zu diesem Tage in den AS bemerkt worden[1]); er sieht, wie ein Fehler aus dem andern folgt, weiss, dass die Kritik bei dem MH einsetzen muss, benutzt alle Mittel, um den sich im Verlauf der Martyrologienlitteratur immer dichter schlingenden Knoten zu lösen, und wo er die Lösung nicht weiss, ahnt er sie wenigstens. Aber er wollte oder durfte das Bollandistische Schema nicht verlassen, die Heiligen der Kalender alle zu behandeln, und überschreibt demnach seine Artikel in der üblichen Weise. Zunächst handelt er auf Grund des MH De ss. martyribus Sebastenis Theozono, Victore, Emerita seu Emerito, cum duobus fratribus Statiano, Capitone, Silvano, Stercatio et Caritone. Dann folgt auf Grund des Baronius ein Aufsatz mit der Ueberschrift De ss. martyribus Emeritensibus Victore, Stercatio et Antinogeno — obgleich die vier Namen, die Sollier hier zusammenstellt, in dem vorigen Artikel schon einmal genannt und dort eine ganz andere Deutung erfahren hatten. Endlich schliesst ein Artikel De s. Victorino martyre item aliis LXXXIII anonymis Amiterni in Vestinis Italiae die Suite ab.

1) AS Juli V 534 f.

Die Ueberschriften der Artikel stehen in auffallendem Misverhältnis zu ihrem Inhalt. Der Kritiker Sollier ist über das Schema der Acta Sanctorum hinausgewachsen; aber die Ueberschriften halten es noch fest. Nun haben aber die Ueberschriften in der populären Litteratur fast mehr gewirkt als die Artikel selbst, und so ist in dem Heiligenlexikon nur ein schwacher Abglanz der Kritik Solliers zu bemerken. V 497 wird auf Grund der ersten Ueberschrift geschrieben: „Die hll. Theozonus, Victor, Emerita (Emeritus) mit ihren zwei ungenannten Brüdern, dann Statianus, Capito, Silvanus, Stercatius und Carito litten zu Sebaste in Armenien." S. 682 desselben Bandes wird das Resultat des Bollandisten wenigstens als möglich bezeichnet: „Im Mart. Rom. stehen zu diesem Tage als Martyrer zu Merida in Spanien: Victor, Steriatius und Antinogenus. Sie sollen unter dem Kaiser Diocletian gelitten haben. Ist aber, wie Sollerius will, in den Quellen Emerita statt Merida zu lesen, so sind sie dieselben wie die heil. Martyrer von Sebaste, welche das Hieron. Martyrol. für sich haben." S. 696 werden indess die 83 Märtyrer wieder in Meilen verwandelt und damit ein Hauptfehler der Tradition beseitigt. Aber es werden, wie stets, die Fehler der Ueberlieferung neben die scharfsinnigen Correcturen der Gelehrten, das Falsche neben das Richtige, gesetzt, und das Ganze mit einem Non liquet gekrönt.

49.

kal. aug. Cyrillus etc.

MH: Et in Tomis civitate Cyrilli, Aquilae, Petri, Domitiani, Rufi, Menandri una die coronatorum.

Die Handschriften stimmen überein, nur dass E wiederum die Notiz über das gemeinsame Martyrium verschweigt, und den Namen des Petrus später in anderm Zusammenhang nachbringt, und dass W die Ortsangabe Et in Tomis civitate auslässt, sodass also die sechs Tomitaner an die vorhergehende Notiz angehängt erscheinen, die lautet: In Arabia civitate Philadelphia synodus martyrum celebratur.

Solange kein neues Material beigebracht ist, das uns eines Bessern belehrt, wird es schwerlich zu bezweifeln sein, dass hier eine Passio der Tomitanischen Märtyrer Cyrill, Aquila, Petrus, Domitian, Rufus und Menander citiert ist, und dass dieselben mit der synodus martyrum — dem Allerheiligentage — in Philadelphia in Arabien nichts zu thun haben. In W ist der Zusammenhang ein so schlechter, dass man auf den Ausfall der Ortsangabe von ihm allein aus schliessen würde, auch wenn er nicht durch das Zeugnis der andern Handschriften feststände.

Zufälliger Weise haben die späteren Martyrologien Handschriften des MH benutzt, die W in diesem Punkte nahestanden, und so sind die Tomitaner allgemein nach Philadelphia gesetzt worden. So schreibt das MRP: Philadelphiae martyrum Cyrilli, Aquilae, Petri et aliorum, und ebenso Ado: Apud Arabiam civitate Philadelphia ss. martyrum Cyrilli etc., dem Usuard und Baronius folgen. Notker hält sich genauer an den Text des MH, aber er bessert den Fehler nicht,

sondern schreibt: In Arabia civitate Philadelphia synodus martyrum celebratur. Ibidem nativitas ss. martyrum Cyrilli etc. Auch der Bollandist Sollier[1]) hat den Thatbestand nicht durchschaut und daher das MH nach den späteren Martyrologien, die Quelle aus ihrer Ableitung, verbessern zu können gemeint, und so fungieren die Märtyrer von Tomi auch im Heiligenlexikon als Philadelphier[2]).

Dieselben Märtyrer, nämlich Cyrill, Aquila, Petrus, Domitiana, Rufus (also ohne Menander) führt Henschen am 4. kal. maj.[3]) auf, so wie er sie in einem Martyrologium auf Monte Cassino gefunden hatte; auch hier fehlte die Ortsangabe wie in MHW am kal. aug. Die Identität der Namen ist von den Bollandisten nicht bemerkt worden, und das Heiligenlexikon vollzieht die Verdoppelung, indem es auch beim 28. April schreibt: „Die hhl. Cyrillus, Aquila, Petrus, Domitiana und Rufus gaben um Christi willen ihr Leben hin"[4]).

50.

4. non. aug. Stephanus protomartyr.

In Antiochia natale reliquiarum protomartyris Stephani apostoli et diaconi, qui Hierosolymis est lapidatus et ex revelatione Luciani presbyteri corpusculum ejus Hierosolymis est translatum.

So MHB und W; nach B war Lucian ein Bischof. In E ist die Notiz unter den 3. non. aug. geraten, und auf das möglichst kurze Mass beschränkt: Antiochia Stephani.

Ich führe die Nachricht von der Feier des Stephanus in Antiochien hier an, weil der Nachsatz aus einer schriftlichen Quelle entnommen ist, aus dem Briefe des Presbyters Lucian von Caphargamala bei Jerusalem über die Auffindung der Reliquien des Stephanus[5]), die dann nach Jerusalem geschafft wurden. Ein Teil derselben scheint aber auch nach Antiochien gekommen zu sein, und dies Faktum feierte man dort am 2. August, wie MH angiebt. Als Antiochenische Lokalfeier wird sie von den abendländischen Martyrologien unbeachtet gelassen; nur Rhaban und Notker nehmen sie auf, und fügen noch aus eigener Kunde über die Antiochenischen Reliquien hinzu: ubi haberi dicitur unus de lapidibus quibus in passione sua percussus est et multas sanitates per eum fieri. — Derselbe Brief des Lucian liegt der Notiz des 3. non. aug. im MH zu Grunde: In Hierosolymis inventio corporis beatissimi Stephani primi martyris et sanctorum Gamalielis, Nicodemi et Abibon, die auch in die andern abendländischen Martyrologien an demselben Tage übergegangen ist. Das Datum beruht möglicherweise auf einer Verwechslung, da der Presbyter Lucian seine Vision, die zur Aufdeckung der

1) AS August I 29.
2) I 713 f.
3) AS April III 577.
4) I 713.
5) Abgedruckt bei Migne SL 41, 807 ff.

Reliquien führte, am 3. non. dec. hatte; und dies Datum ist dadurch als richtig erwiesen, dass Lucian hinzufügt, es wäre an einem Freitag gewesen; denn der 3. non. dec. des Jahres 415 war ein Freitag. Möglich ist aber auch, dass der 3. non. aug. der Jerusalemische Feiertag für Stephanus war, der durch Vermittlung der orientalischen Quelle in MH aufgenommen wurde.

51.

4. non. aug. Theodota etc.

In Bithynia civitate Nicaea Theodotae cum tribus filiis suis, quorum gesta habentur — so möchte ich den Text des MH mehr conjicieren als reconstruieren. Von den Handschriften bietet E: Et in Bitia civitate Theodotae cum tribus filiis; B und W aber: Et in Caesarea Mauritaniae Theodotae et septem filiorum ejus quorum gesta habentur. MRP scheint ein gutes Exemplar von MH vor sich gehabt zu haben, denn es schreibt: In Bithynia Theodotae cum tribus filiis.

Akten der Theodota sind seit langer Zeit in der lateinischen Kirche bekannt, in jener Form, in der sie den Akten der Anastasia vom 25. December eingefügt sind. Schon Beda hat sie in seinem Martyrologium zu diesem Tage excerpiert mit dem Zusatz: Scriptum in passione s. Anastasiae, und Rhaban hat das Excerpt wiederholt; Usuard ebenso mit einigen Kürzungen; aus Usuard hat es Baronius entnommen; Ado fertigte sich einen andern Auszug aus denselben Akten, die dann Surius zum 25. December [1]) herausgab. Andere Akten der Theodota publicierte Combefis in seiner kleinen, aber exquisiten Sammlung der Illustrium Christi martyrum lecti triumphi [2]), griechisch, wohl in der Heimat der Theodota abgefasst zum gottesdienstlichen Gebrauch; sie sind dem lateinischen Mittelalter nicht bekannt gewesen.

Interessant ist die Frage nach dem Datum des Todes der Theodota. Denn sie ist mit ihren Söhnen noch einmal im MH genannt, am 4. non. sept.: Theodotae et filiorum ejus; und das ist ihr Todestag, denn auch das MS schreibt zum 2. September: *οἱ υἱοὶ τῆς Θεοδότης*. Die Notiz steht im MS und im MH zwar unter Nicomedien, aber wir kennen den Grund: die Metropole hat sich auch in diesem Fall die Märtyrer des benachbarten Nicäa für ihren Kalender angeeignet, das richtige Datum aber gewahrt. Dann ist also der Eintrag am 4. non. aug. im MH am falschen Tage gemacht. Die Dublette ist dadurch entstanden, dass MH zwei verschiedenen Quellen folgte, dem MS und den Akten der Theodota, und das zweite Mal das Datum verwechselte. Die Martyrologien des Mittelalters haben sich dem falschen Datum angeschlossen, von MRP bis auf Baronius. Aber auch die Griechen setzen in ihren Menäen Theodota an einem falschen Tag an, am 29. Juli [3]), und auch diese Datierung ist durch Verwechslung entstanden: 4. kal. aug. statt 4. non. aug., statt 4. non. sept.

---

1) Surius V 472 ff. Die Bollandisten wiederholen den Teil, der das Martyrium der Theodota umfasst, in den AS August I 152 f.

2) Lutetiae 1660 S. 247 ff.

3) Vgl. AS August I 147.

52.

4. id. aug. Maria etc.

Mariae virginis Dei cum aliis VI innocentibus, qui una die martyrio coronati sunt.

So MHB und W; E hat die kürzere Form: Mariae virginis et aliorum V, indem es zugleich die Zahl der „Unschuldigen" um eins vermindert.

Die Vita der Maria, die im Auszug mitgeteilt wird, ist ebenso wie Maria selbst unbekannt; der Titel virgo Dei legt es nahe, sie nicht vor dem vierten Jahrhundert anzusetzen. Die Bollandisten überschreiben ihren Artikel: De ss. martyribus Euticia, Maria virgine Dei et VI innocentibus[1]), woraus hervorgeht, dass sie die vorher genannte Euticia für eine Genossin der Maria halten[2]). Aller Wahrscheinlichkeit nach ist das ein Irrtum. Nur im MHE geht diese Euticia der Maria unmittelbar vorher, während in den andern Handschriften zwischen ihr und Maria zwei andere Namen stehen; solange kein anderes Material bekannt ist, wird man also annehmen müssen, dass eine Vita der Gottesjungfrau Maria excerpiert ist, die mit Eutychia nichts zu schaffen hat. Die späteren Martyrologien schweigen über sie.

53.

2. id. aug. Julianus.

Et in Syria vico Margaritato natale ss. Machari, Juliani, ubi multa religio convenit monachorum.

So MHB, auch W, das aber die syrische Stadt Magarato benennt; E hat dieselbe Notiz am gleichen Tage zwei Mal, zuerst: In Syria Juliani et Marci, dann: In Syria natale ss. Machari Juliani.

Da weder der Flecken Syriens noch seine Märtyrer bis jetzt aus andern Zeugnissen als aus dem MH bekannt sind, und die späteren Martyrologien von MRP bis auf Baronius nur die eine Quelle benutzen, lässt dieselbe sich schwer controllieren. Nicht einmal das steht fest, dass MH oder seine orientalische Quelle die Notiz einer Passio entnehmen. Aber darauf sei hingewiesen, dass möglicherweise der Name Julian eine spätere Einfügung ist, eine Wiederholung des Istriers Julian, der am Schluss des Tages von MH aufgeführt ist. Vielleicht wurde in jenem Orte Syriens also nur Macarius von den Scharen der Mönche verehrt. Als gewiss ist diese Beobachtung aber nicht hinzunehmen. Ein so häufiger Name wie Julian kann sehr wohl an demselben Tage in Syrien und Istrien vorkommen. Und da am 8. kal. sept. sich die der besprochenen ganz gleichartige Notiz findet: In provincia Syria natale s. Juliani ubi magnus fit conventus monachorum, ist anzunehmen, dass Julian auch am 2. id. aug. an seiner richtigen Stelle steht, obwohl er natürlich mit dem am 8. kal. sept. erwähnten identisch ist. Der letztgenannte Tag wird der eigentliche Julianstag sein; am 2. id. aug. wird man ihn noch einmal neben Macarius wiederholt haben.

1) AS August II 534.

2) Ebenso das Heiligenlexikon II 138 f.

54.

2. id. aug. Chrysanthus-Daria.

Romae natale ss. Chrysanthi et Dariae et qui cum eis passi sunt.

MHB und W, während E die Namen unkenntlich macht: Romae Cristini et Clarinae.

Der gewöhnliche Tag der schon von Damasus besungenen Römischen Märtyrer ist der 25. October, an dem die Bollandisten ihre Akten mitteilen, die von Verinus und Armenius, zwei Presbytern des Papstes Stephanus verfasst sind. Bei Stephanus ist gewiss an einen der Päpste dieses Namens aus der karolingischen Zeit gedacht, und so steht der Glaubwürdigkeit der Notiz nichts im Wege. Und andererseits: da die Reliquien des Chrysanthus und der Daria im Jahre 844 nach dem Kloster Münstereifel transportiert wurden, ist die Abfassung der Akten, die sie noch in dem Cömeterium an der via Salaria wissen, vor diesem Zeitpunkt anzunehmen, und damit ist ein ungefähres Datum für die Entstehungszeit der Akten gewonnen.

Das MH wird mit dem 12. August als dem Todestag der Beiden auf eine ältere Tradition, vielleicht gar auf ältere Akten zurückgehen.

55.

16. kal. sept. Euphemia.

In Calcedonia (Cappadociae) natale s. Euphemiae, quae passa est sub Aureliano rege et Alexandro praeside, cujus gesta habentur.

So MHB, während die andern Handschriften sich mit der kurzen Notierung der Stadt und ihrer Heiligen genügen lassen. Nach Cappadocien ist Chalcedon durch den Irrtum jenes Schreibers, der den Archetypus von B und W fertigte, verlegt; er hat Cappadociae aus der vorhergehenden Notiz, welche den Mönch Mammas aus dem cappadocischen Cäsarea betrifft, wiederholt.

Akten der Euphemia von Chalcedon waren schon oben an den Iden des April citiert. Wenn sie hier am 16. kal. sept. excerpiert sind, so geschieht das offenbar aus Verwechslung mit dem 16. kal. oct., dem solennen Tag der Euphemia bei Griechen und Lateinern. Darum können aber die Akten, von denen wir hier erfahren, sehr wohl alt und gut sein, und das könnte von Wichtigkeit sein, da die kurzen Angaben des MHB über das Martyrium der Euphemia den bekannten Akten widersprechen. Die Bollandisten teilen sie in griechischer Sprache und eigener lateinischer Uebersetzung mit[1]; ihnen zufolge ist Euphemia unter Diocletian von dem Prokonsul Priscus verurteilt worden. Dieselben Akten kannte schon Beda, der sie im Excerpt mitteilt, und von ihm erhielt sie Rhaban; Ado fertigte ebenfalls einen breiteren Auszug, den Usuard, Notker und Baronius wiederholen; sie alle am 16. kal. oct., dem richtigen Tage. Nach dem Auszug des MHB aber ist Euphemia unter Aurelian von einem Präses Alexander zur Märtyrin gemacht worden; und diese Angabe, die dem MH durch

1) AS September V 266 ff.

die grosse orientalische Quelle zugekommen sein wird, bewahrt möglicherweise die allein echte Erinnerung.

Die Bollandisten haben am 17. August[1]) Euphemia mit Recht übergangen.

56.

7. kal. sept. Anastasius[2]).

Et in Salona civitate s. Anastasii martyris. Hic fullo fuit quique fidei suae merito inter martyrum numero meruit coronari.

So steht zusammenhängend in MHW am 7. kal. sept.; am Tage vorher ist der Nachsatz quique meruit fide coronari wiederholt und in falschen Zusammenhang geraten. MHB bringt die Notiz allein am 8. kal. sept., in der Form: In Salona civitate s. Anastasii martyris, hic fullo fuit, während MHE am 7. kal. sept. sich mit der kürzesten Fassung: Et in Salona Anastasii begnügt. Die Florushandschriften haben an dem letzteren Tage MH wiederholt, wörtlich oder mit Kürzungen, wobei die Handschriften A und T den Namen Salona in Thessalonica verschreiben. Lateinische Akten, welche den Märtyrertod des Walkers Anastasius von Salona bezeugen, waren dem Ruinart zur Hand[3]); sie sind von den Bollandisten publiciert[4]). Echt können sie unmöglich sein, da sie schon eine ausgebreitete Verehrung des Anastasius voraussetzen und eine Reihe von Kirchen erwähnen, die zu seinen Ehren erbaut sind. Die Afrikaner, die den Leichnam des Heiligen gefunden hatten, sollen einen Teil desselben gleich mit nach Afrika genommen haben, und ebenso den grossen Stein, der dem Anastasius um den Hals gebunden war, als man ihn ertränkte; dadurch ist es dann erklärt, dass in Afrika Kirchen auf seinen Namen erbaut sind. Andererseits hielt die Matrone Asklepia, die einen Teil ihres Reichtums geopfert hatte, um sich in den Besitz der Reliquien zu setzen, was ihr von ihnen geblieben war, wie einen Schatz verborgen, und führte nach Aufhören der Verfolgung die Verehrung des Anastasius durch Erbauung einer Basilika in Salona ein, wo er gestorben war. Dem Aktenschreiber aber liegt am meisten die Verehrung des Anastasius in Aquileja am Herzen. Dorther soll er gebürtig sein, und dort ist ihm nicht minder eine Kirche gebaut, an dem Orte, wo er seine Walkerei hatte, sodass — fügt der Verfasser nicht eben geschmackvoll hinzu: ubi tunc vestimentorum sordes abluebantur, nunc populorum sordes oratione profusa, animarum sordes creduntur abstergi. Man sieht, die Akten sind von einem Cleriker in Aquileja verfasst, um bei der Feier des Anastasiustages dem Volke vorgetragen zu werden; sie sind daher auch überschrieben[5]): Passio s. Anastasii martyris in Aquilecia civitate sub die VII. kal. sept.

1) AS August III 417 ff.

2) Vgl. auch den Artikel „S. Anastase martyr de Salone" in Anal. Boll. Bd. 16 (1897) S. 488 ff., wo die Funde und Arbeiten von L. Jelić angeführt und vorzüglich recensiert sind.

3) Ruinart[1] S. IV.

4) AS September III 22 ff.

5) AS September III 21 n. 11.

Ueber das Datum des Anastasius herrscht Verwirrung, die sich aber unschwer aufhellen lässt. Das MH verlegt ebenso wie die Akten der Bollandisten seinen Tod auf den 7. kal. sept. Davon weicht aber das alte MRP ab, indem es seine Notiz: Salonae Anastasii martyris, die es im Uebrigen wohl dem MH entnahm, unter den 12. kal. sept. stellt — offenbar durch Verwechslung der Ziffern VII und XII. Da die Handschriften des MH und ebenso die Akten gegenüber dem MRP zusammenstehen, wird man dessen Datierung als falsch ansehen dürfen. Dem MRP folgt in der Datierung Ado, ebenso auch darin, dass er von Salona als Heimat des Anastasius spricht, aber er bringt als Elogium einen Auszug aus den Akten des Agapitus von Präneste, in denen ebenfalls nebenher das Martyrium eines Anastasius oder Attalus erzählt wird[1]. Es ist eine alte Frage, ob dieser Anastasius-Attalus mit dem Anastasius von Salona identisch ist, ob also Ado Recht hatte, beide gleich zu setzen, eine Frage, die indessen stets in verneinendem Sinne beantwortet worden ist, von Tillemont[2], von Sollier in der Ausgabe des Usuard[3], von dem Herausgeber der Akten des Agapitus[4] und ebenso dem der Akten des Walkers Anastasius[5].

Indessen, wenn für den zweiten Märtyrer der Passio des Agapitus der Name Anastasius feststände, könnte es kaum zweifelhaft sein, dass dieser Anastasius eben der Walker aus Salona ist. Die Gründe, welche gegen die Identität ins Feld geführt worden sind, setzen voraus, dass die beiden in Rede stehenden Schriftstücke historische Akten sind, deren Angaben in jedem Punkte Glauben zu schenken ist. Unter solcher Voraussetzung lässt es sich hören, dass der mit Agapitus verbundene Anastasius kein Walker, sondern ein cornicularius ist, dass er nicht unter Diocletian, sondern unter Aurelian litt; dass er nicht aus Aquileja stammte. Setzen wir aber voraus — was für einen kritischen Beobachter auf der Hand liegt — dass beide Akten späte Produkte sind, deren Einzelzüge der Phantasie des frommen Romanschreibers entsprungen sind, so schwinden derartige Bedenken leicht. Und ein gewichtiger positiver Grund, beide Anastasius zu identificieren, liegt nahe. Agapitus von Präneste wird am 15. kal. sept. gefeiert[6], Anastasius von Salona aber seit dem Irrtum des MRP am 12. kal. sept. — die beiden Märtyrer sind Kalendernachbarn. Nun ist es aber ein bei Märtyreraktenfabrikanten häufig zu beobachtender Zug, dass sie in ihren Erzählungen Heilige zusammenfassen, die im Kalender zusammenstehen. Das geschah aus einem naheliegenden Grunde. Märtyrer, deren Feste benachbart sind, wurden öfter an demselben Tage zusammen gefeiert. Die Aufgabe des Predigers war es, beider zu gedenken, und dem Aktenschreiber war die Aufgabe gestellt, dem Prediger das Material zu liefern. So sind Laurentius und Hippolytus in Erzäh-

1) Sie sind herausgegeben in den AS August III 532 ff.
2) Mémoires V art. 58.
3) Zum 21. August.
4) AS August IV 407 ff.
5) AS September III 20.
6) Vgl. MH zu diesem Tage.

lungen verbunden, weil Laurentius am 10., Hippolytus am 13. August gefeiert wird; so sind in dieselben Akten Bischof Xystus II. vom 6. August und Abdon und Sennen vom 30. Juli gekommen [1]). Mit den historischen Daten durfte der Verfasser so ziemlich umspringen, wie er wollte. Er selbst verband mit den Namen der verschiedenen Christenverfolger keine klaren Vorstellungen, und seinen Zuhörern flossen die Jahrhunderte durcheinander; so wechseln auch bei verschiedenen Recensionen derselben Erzählung die Kaisernamen [2]) wie eine nebensächliche Einzelheit. Nicht minder steht es im Belieben dieser Romanhistoriker, ihren Helden eine Rolle zuzuweisen, die in ihre Erzählung passte. Wenn der Römische Hippolytus der Gefangenwärter und Täufling des Laurentius werden kann [3]), und wenn die Prätorianer Nereus und Achilleus zu Eunuchen der Domitilla gemacht werden können [4]), macht es keine Schwierigkeit, in dem Cornicularius Anastasius den Walker von Salona wiederzuerkennen. Wenn es also feststände, dass jener Cornicularius wirklich Anastasius, und nicht Attalus, hiess, würde kein Bedenken zu tragen sein, ihn mit dem Salonitaner zu identificieren, und also anzuerkennen, dass Ado Recht behält gegen seine Kritiker. Aber kehren wir zu unsern Martyrologien zurück. Usuard giebt einen Auszug aus Ado, also schliesslich aus den Agapitusakten, und stellt ihn ebenfalls zum 12. kal. sept., dem irrtümlichen Datum, das MRP eingeführt hat; er bezeichnet aber diesen Anastasius noch immer als Salonitaner. Damit hat auch noch nicht Baronius gebrochen, der ebenfalls die Geschichte des Salonitaners aus den Akten des Agapitus illustriert. Er erwähnt auch den Walker Anastasius, setzt ihn aber nicht am 7. kal., sondern am 7. id. sept. an, und führt ihn nicht unter Salona, sondern unter Aquileja auf. Er folgt hier also der Tendenz der Anastasiusakten. In der Verwechslung des 7. kal. mit dem 7. id. sept. war ihm schon das MH vorausgegangen, das am 7. id. sept., in allen Handschriften Anastasius verdoppelt.

Nach dieser Geschichte der Verwirrungen und Verwechslungen ist es notwendig, noch einmal zu dem Regest des MH zurückzulenken, und die Frage zu erörtern, ob es den oben charakterisierten Anastasiusakten entnommen ist oder nicht. Der Todesort Salona, das Gewerbe des Walkers stimmen überein; aber befremdend ist der Zusatz: quique fidei suae merito inter martyrum numero meruit coronari, da er so verstanden werden könnte, als wenn Anastasius zwar kein Märtyrer gewesen wäre, aber durch seinen Glauben sich einen Platz unter den Märtyrern erworben hätte, während die Akten ihn den Märtyrertod sterben lassen. Wenn die in MH excerpierten Akten ihn garnicht als Märtyrer bezeichneten, würde kaum daran zu zweifeln sein, dass sie weit älter waren als die Aquilejischen Akten, welche die Bollandisten abdrucken. Indess ist es nicht ge-

1) Vgl. H. Achelis, Hippolytstudien (= Texte u. Unters. N. F. I 4) S. 48 f.
2) Vgl. H. Achelis a. a. O. S. 56.
3) a. a. O. S. 49.
4) Vgl. H. Achelis, Acta Nerei et Achillei (= Texte u. Unters. XI 2) S. 62 ff.

wiss, dass der in Frage stehende Satz so verstanden werden muss; er kann auch als schwülstige Umschreibung der einfachen Nachricht, dass Anastasius Märtyrer wurde, aufgefasst werden, und wenn man ihn mit dem Satze der Akten: qui mox praecipitatus triumphum martyrii consequi meruit [1]), vergleicht, so gewinnt die letztgenannte Auffassung an Wahrscheinlichkeit. Ich möchte es also für wahrscheinlich halten, dass in MH die Aquilejischen Anastasius-Akten citiert sind.

57.

6. kal. sept. Marcellus etc.

In Tomis civitate Marcellini tribuni et Manis uxoris cum filiis Johanne et Sarapionis clerici et Petri — so steht mit einigen Abweichungen in den Handschriften des MH, und so wird die Notiz weitergegeben in den späteren Martyrologien, MRP, Ado, Usuard, Notker und Baronius. Es ist nicht nötig, über den Wert dieser Notiz zu reflektieren und durch Vergleichung die Namen der Märtyrer festzustellen, da die Passio, welche hier genannt ist, in lateinischer Uebersetzung vorhanden ist [2]): ein bis jetzt wenig beachtetes, aber darum doch sehr beachtenswertes Schriftstück. So sei denn nur hervorgehoben, um den Wert der verschiedenen Handschriften einmal zu prüfen an diesem Punkte, wo sie zu controllieren sind, dass statt In Tomis oder Thomis nur MHW In Tumu liest, und dass die späteren Martyrologien den Frauennamen Manneae statt Manis oder Emannis schreiben. Nach den Akten kann die Verhandlung nur in Thmuis stattgefunden haben, und die Gattin des Tribunen hiess Mammaea, sodass im ersten Falle MHW [3]), im andern die späteren Martyrologien dem Richtigen am nächsten kommen. Man ist sonst mit Recht geneigt, die Handschrift W für die wertloseste unter den Handschriften des MH zu halten, und das Zeugnis der späteren Martyrologien für minderwertig anzusehen; da ist es nicht ohne Bedeutung, einmal das Umgekehrte zu konstatieren.

Die Passio hat nach ihrem eigenen Bericht der Presbyter Julian seinem Sohne Stelechus auf der Besitzung Rastoces in die Feder diktiert, da ihm selbst seine Augen das Schreiben nicht mehr gestatteten. Er hat sein Schriftstück der Diakonisse Yssicia, d. h. Hesychia, übergeben, die in der Nähe von Oxyrynchus auf der Besitzung Stypsoches lebte; zusammen mit den Reliquien der Märtyrer, die dort bewahrt werden sollten. Die Reliquien gehörten nach Oxyrynchus, da die Heiligen dorther stammten; und Julian wird sie bald nach ihrem Tode dorthin gebracht haben, da er viele Einzelheiten von ihrem Tode zu berichten weiss, die sichtlich auf bester Ueberlieferung beruhen. Ob er den Tod der Heiligen selbst mitangesehen hatte, dürfte nicht so sicher sein, oder er müsste von dem Eingreifen der Wundermacht Gottes in die Leiden seiner Heiligen so tief überzeugt gewesen sein, dass er sich dadurch in seinen eigenen Be-

1) AS September III 23 n. 3.
2) AS August VI 14 ff.
3) Denn Tumu und Tmui sind kaum zu unterscheiden.

obachtungen leiten liess. Wahrscheinlicher ist es indess, dass er berichtete, was man ihm erzählte, da man die Erzählungen der Wunder, die die Heiligen kurz vor ihrem Tode erleben, nur ungern einem Augenzeugen zuschreibt. Die vier wilden Bärinnen, welche die Heiligen fressen sollen, fallen ihnen zu Füssen und lecken sie wie sanfte Lämmer; die Stricke, welche die Hände des Petrus umschnürten, lösen sich, sodass er mit aufgehobenen Händen beten kann; und auf sein Gebet erlischt das Feuer, das auf Befehl des Statthalters ihn und seine Genossen töten sollte, nachdem die Bestien versagt hatten. Die Märtyrer werden dann schliesslich enthauptet und ihre Körper mit Feuer verbrannt.

Das Alles hört sich nicht an, wie der Bericht eines Augenzeugen, und auch die Antworten und Gebete der Christen sind so frei und rhetorisch gehalten, dass man aus ihnen mehr die Begeisterung heraushört, welche der Berichterstatter für seine Helden empfand, als die Treue seines Gedächtnisses zu bewundern Gelegenheit hat. So ist die Passio des Marcellus und Genossen ein vortreffliches Beispiel dafür, wie sich in einem alten und guten Bericht wunderbare Züge finden können, wie wenig man also berechtigt ist, Wundererzählungen als Kriterium der Unechtheit anzusehen. In aussergewöhnlichen Zeiten sieht man gern und überall Ausserordentliches; die Legende beginnt ihre Lieblinge zu umranken, oft noch ehe sie tot sind.

Der Presbyter Julian mag seine Erzählung einige Zeit nach dem Tode der Märtyrer niedergeschrieben haben. Wir sind zwar weder für das Martyrium noch für die Abfassungszeit der Passio imstande, genaue Daten anzugeben; aber wir können beide Daten ungefähr festlegen, und so ihren Abstand bestimmen. Das am Anfang der Schrift gegebene Datum: consulatu Diocletiani iterum et Maximiani ist unsinnig. Es wird indess nicht anzunehmen sein, dass schon der erste Autor sein Werk mit einer unmöglichen Datierung einleitete, vielmehr wird zu vermuten sein, dass die Namen richtig, die Zahlen falsch sind. So wird entweder Diocletiano VIII Maximiano VII oder Diocletiano IX Maximiano VIII zu lesen sein, das Martyrium also 303 oder 304 stattgefunden haben [1]). Andererseits bekennt der Bischof Miletius vor dem Präfekten die Homousie des Sohnes mit dem Vater in einer so unzweideutigen Formel [2]), dass man genötigt ist, die Wirksamkeit des Athanasius und vielleicht gar die Reichssynode von Nicäa der Abfassung unserer Passio vorauszusetzen. Mag aber Julian die Reliquien der Heiligen von 303 (304) auch erst einige zwanzig oder mehr Jahre nach ihrem Tode der Diakonisse Hesychia bei Oxyrynchus übergeben haben, so weiss er doch in seinem Begleitschreiben noch Thatsachen genug anzuführen, die für sich selbst sprechen.

Sämtliche Christen von Oxyrynchus, siebenzehn an der Zahl, werden dem Präfekten Culcianus von zwei Bewohnern der Stadt, Heron und Acatius, denunziert: Hi soli sunt in Oxirinchena civitate, qui contradicunt imperiali praecepto

1) So nimmt auch der Bollandist Stilting an, AS August VI 15 N. a.

2) S. 14 N. 6.

et impii sunt in religione deorum, et tribunal tuum contemnunt, non acquiescentes jussioni tuae. Die Mitglieder der kleinen Gemeinde werden am Anfang der Passio aufgezählt in dieser Reihenfolge: Petrus der Soldat, Chiron, Ammon, Serapion clerici, Marcellus der Tribun[1]), seine Gattin Mammaea, ihre Söhne Johannes und Babylas, der Bischof Miletius (auch Milecius geschrieben; vielleicht hiess er Milesius), Atheogenes (vielleicht Athenogenes), Ariston, Festus, Victor, Susanna, Zoyilius (vielleicht Zoilus), Domninus und Memnon; sie besteht aus dreizehn Männern, zwei Frauen und zwei Kindern. Alle gruppieren sich um den Soldaten Petrus und den Tribunen Marcellus, in dem wir wohl auch einen Militär vermuten dürfen, in einer Weise, dass man annehmen möchte, das Christentum der Gemeinde von Oxyrynchus sei von ihnen ausgegangen und setze sich aus ihnen und ihrem Anhang zusammen. In der Namenliste der Akten steht Petrus, in der des MH steht Marcellus (dort Marcellinus genannt) vornean; sie beide führen in dem Verhör das Wort. Die Gemeinde in Oxyrynchus war im Jahre 303 (304) noch eine Hausgemeinde im ältesten Stile der christlichen Kirche. Aber auch bei dieser Annahme fällt die geringe Anzahl der Frauen auf, die sonst in den Christengemeinden zu überwiegen pflegen; und dies besonders könnte zu Zweifeln Anlass geben, ob die Gemeinde von Oxyrynchus wirklich vollzählig vor den Richter gebracht wurde. So klein die Gemeinde ist, hat sie sich doch als solche konstituiert und einen Clerus gewählt: einen Bischof und einige Cleriker. Der Bischof Milesius tritt in den Listen zurück, da MH ihn unerwähnt lässt, und die Akten seinen Namen der Familie des Tribunen folgen lassen; und auch in der Verhandlung, welche die Akten schildern, nimmt er nur einmal kurz das Wort, wenn auch an der entscheidenden Stelle des Dramas. Er weigert sich im Namen seiner Gemeinde, das geforderte Götzenopfer zu vollziehen, und spricht ein stark dogmatisch gefärbtes Glaubensbekenntnis aus, sodass er mit den wenigen Worten für seine Glaubenstreue und für seine Orthodoxie zugleich ein Zeugnis ablegt. Die Zahl der Cleriker ist nicht genau zu bestimmen. Es heisst: Chironis, Ammonis et Serapionis clericorum, sodass man zwischen drei und zwei Clerikern zweifelt. Welche clerikalen Stufen sie eingenommen haben, wird nicht gesagt. Da sie dem Namen des Petrus angeschlossen sind, wie Milesius der Familie des Tribunen Marcellus, möchte man mutmassen, dass Bischof wie Cleriker zu den sozial hervorragenden Gliedern der Gemeinde nicht gehörten, dass sie sich vielleicht gar in Abhängigkeit von den sozialen Häuptern der Gemeinde befanden.

Bei der Gemeinde von Oxyrynchus wird man erinnert an eine Kirchenordnung, die, für eine kleine Gemeinde Aegyptens im dritten Jahrhundert geschrieben, Anordnungen trifft für Verhältnisse, wie sie hier vorliegen, die apostolische Kirchenordnung[2]). Sie hat eine Gemeinde im Auge, die noch nicht zwölf Männer zählt, aber trotzdem wird ihr vorgeschrieben, dass sie sich einen Clerus mit allen

---

1) Im MH wird er Marcellinus genannt.

2) Vgl. H. Achelis in der Prot. Realenc. I³ 730ff.

Rangstufen schaffen soll. Sie soll nach einer auswärtigen Gemeinde schicken, damit dieselbe ihr bei der Bischofwahl helfe; der Bischof soll dann zwei Presbyter, drei Diakonen, einen Vorleser und drei Witwen bestellen [1]), sodass die Mehrzahl der männlichen Gemeindeglieder und ausserdem drei Weiber ein clerikales Amt verwalteten. So gründlich ist man in Oxyrynchus nicht verfahren. Die Gemeinde hat nur einen Bischof und zwei oder drei Cleriker, deren Rang vielleicht deswegen nicht näher bestimmt ist, weil sie alle clerikalen Ehren genossen und aller Geschäfte sich annahmen. Die beiden hervorragenden Persönlichkeiten der Gemeinde hat man nicht in den Clerus aufzunehmen vermocht.

Auf die geschehene Anklage werden die Christen gefesselt von Oxyrynchus nach dem Aufenthaltsort des Präfekten gebracht, der in den Akten, wie sie vorliegen, nicht genannt ist. Hier wird MH mit seinem In Thomis das Richtige bewahrt haben; Thmuis [2]) in Aegypten ist der Ort gewesen, an dem die Märtyrer von Oxyrynchus starben. Der Präfekt, der das Verhör leitet, ist auch bekannt. Es ist derselbe Culcianus, der nach der Meletianischen Quelle des Epiphanius [3]) Präfekt der Thebais war, während zu gleicher Zeit Hierocles in Alexandrien residierte [4]). Culcianus wird der Urheber der Greuelscenen gewesen sein, zu denen die Christenverfolgung in der Thebais ausartete, die nach des Eusebius Versicherung alle Beschreibungen übertrafen [5]). Als specieller Feind der Christen wurde er in den Untergang des Maximinus Daja mitverwickelt [6]), nach dessen Tod er, wie es nach des Eusebius Worten scheint, von Licinius abgesetzt und zum Tode verurteilt wurde. Er fungiert auch als Richter in den Akten des Phileas von Thmuis und des Philoromus [7]); so wird man trotz des Widerspruchs des Epiphanius annehmen dürfen, dass er praefectus Aegypti war.

In unseren Akten fordert Culcianus die Märtyrer von Oxyrynchus zum Opfer auf. Als sie ihm wortreiche Weigerungen entgegensetzen, in denen es selbst zu Schmähungen gegen die Kaiser kommt, verurteilt er sie ad bestias. Das Urteil wird vollstreckt im Stadium, denn Thmuis besass kein Amphitheater, und hier entwickeln sich jene Wunderscenen, die für den Verfasser der Passio ebenso wertvoll waren wie sie für uns wertlos sind. Der Name des Mannes, der die Märtyrer im Stadium vorführte, ist genannt, er hiess Hierius. Im Anfange des Verhörs sucht der Präfekt sie dadurch zu schrecken, dass er ihnen vorstellt, er würde die Strafe so auswählen, dass ihre Leichname zerstört würden und nicht einbalsamiert werden könnten [8]); aus demselben Grunde habe er auch Andere,

1) c. 16—21. — Die zahlreichen Ausgaben der Apost. Kirchenordnung sind in dem soeben angeführten Artikel der Prot. Realenc. verzeichnet.

2) Andere Beispiele für die Verwechslung von Tomi und Thmuis s. oben S. 88. 151. 154.

3) haer. 68, 1 Dindorf III 130, 25: *Κουλη̃ιανός*, was aber S. 827 in *Κουλκιανός* verbessert wird.

4) Von einer solchen Teilung der Verwaltung Aegyptens ist übrigens sonst nichts bekannt.

5) Vgl. Eusebius h. e. VIII 9f.

6) Vgl. Eusebius h. e. IX 11, 4.

7) Ruinart [1] 548 ff.

8) Ne putetis . . .; ut ossa vestra balsamo et diversis pigmentis et aromatibus a mulierculis perungantur. S. 14 n. 3.

die er vorher verurteilt habe, verbrennen lassen. Wenn wir diesen Zug zur ägyptischen Lokalfarbe der Passio rechnen dürfen, so ist es nicht minder beweisend für die guten Reminiscenzen, die sie bewahrt hat, dass Culcianus höhnend auf Akten des Processes Jesu hinweist, die erhalten seien[1]). Das sind die falschen Acta Pilati, die aus Feindschaft gegen das Christentum erdacht waren. Sie tauchen erst auf in der Zeit der grossen Christenverfolgung, und wurden besonders von Maximinus Daja in seinem Reichsteil verbreitet, indem sie in Stadt und Land angeschlagen und auch in den Schulen gelehrt wurden[2]).

Das Alles dürfte die wesentliche Echtheit der Marcellus-Passio, die uns durch die lateinische Uebersetzung erhalten ist, darthun. Sie wird auch dem MH vorgelegen haben, oder eher noch seiner orientalischen Quelle. Damals wird in ihr auch die Notiz gestanden haben, dass das Urteil gegen die Heiligen von Oxyrynchus in Thmuis vollstreckt wurde.

58.

6. kal. sept. XL martyres.

MHB und W: Et alibi natale sanctorum quadraginta martyrum, qui de graeco in latinum translati sunt. Obwohl E statt dessen liest: et alibi natale X martyrum, wird es sich doch um die bekannten vierzig Märtyrer von Sebaste handeln, wie auch die Bollandisten annehmen[3]). Die Akten der Vierzig sind am 10. März von ihnen publiciert[4]), an dem Tage, der neben dem 9. März als der übliche Tag der Sebastener bezeichnet werden kann. Am 7. id. mart. hatte auch das MH schon einmal ihrer Passio gedacht[5]). Wie aber das MH dazu kommt, die Akten hier am 6. kal. sept. noch einmal zu erwähnen, ist unklar. Eine Verwechslung von 6. kal. sept. und 6. id. mart. ist zu schwer vorstellbar, als dass man sie annehmen möchte. Nachfolger hat das MH in der seltsamen Datierung bei den späteren Martyrologien nicht gefunden.

59.

3. non. sept. Antonius (Autoninus).

Et in Syria provincia in regione Apameae vico Aprocavictu sub Constantio

1) . . . hominem crucifixum colitis, ante paucos annos ad mortem damnatum, mortuum et sepultum sub Pontio Pilato, cujus et gesta, ubi auditus est et addictus morti, usque ad praesens manent. S. 14 n. 5.

2) Vgl. Eusebius h. e. IX 5,1. — Nach Eusebius könnte es scheinen, als wären die Pilatusakten erst zur Zeit des Maximinus Daja erfunden worden, und damit wäre unser oben S. 174 für die Passion des Marcellus und seiner Genossen gefundenes Datum hinfällig. Indessen werden die Acta Pilati ebenfalls citiert in den Acta Tarachi, Probi et Andronici (Ruinart[1] S. 457 ff.) c. 9, die etwa zur selben Zeit starben wie Marcellus, nämlich auch in einem Jahre, in dem Diocletian und Maximian gemeinsam das Consulat bekleideten. Darauf weist schon Valesius in seiner Anmerkung zu der angezogenen Eusebiusstelle hin.

3) AS August VI S. 2.

4) AS März II 2 S. 19 ff.

5) Vgl. oben S. 128 f.

imperatore Antoni pueri annorum XX [lies XII] (et Aresti episcopi), cujus gesta habentur.

So schreibt MHW, nur dass es die Worte provincia Syria mitten in den Text hinter imperatore versetzt hat und statt Antoni: Antonini giebt. Aber der rekonstruierte Text wird der ursprüngliche sein, da MHB liest: Et in Syria provincia in regione Apameae Antoni pueri annorum XX (et Aresti episcopi) und MHE: Et in Syria Antoni pueri (et Aristoni episcopi). Einen letzten Anstoss beseitigen die Florushandschriften TAB, indem sie Antonius, den sie übrigens auch Antoninus nennen, einen puer annorum duodecim sein lassen; man wird annehmen, dass in diesem Punkte die ursprüngliche Lesart des MH erhalten ist, da ein puer nicht zwanzig Jahre alt sein kann, auch wenn es alle Martyrologien behaupten.

Ich habe oben den Bischof Arestus oder Aristonius in Klammern gesetzt, da er sichtlich zu Unrecht unter Apamea als Genosse des Knaben Antonius steht. Es ist der Alexandrinische Bischof Aristion, der, schon von MS zu diesem Tage genannt, in MH den Laterculus des 3. non. sept. eröffnet, und dann noch zweimal an demselben Tage wiederholt wird, als Bischof Arestus (Aristonius) etwa in der Mitte und als Aristonius oder Aritonius am Ende der Reihe. Nicht auf ihn bezieht sich also die Bemerkung des MHW, dass seine Akten vorhanden seien, sondern auf den Knaben Antonius, aus dessen Vita ja auch die wesentlichen Angaben über Zeit und Ort des Todes herausgehoben sind. Wie aber der Bischof Aristion in allen Handschriften des MH verdoppelt und dadurch in die Passio des Antonius verwickelt worden ist, so kehrt er auch in allen späteren Martyrologien wieder, die dieser Notitz Beachtung geschenkt haben, bei Rhaban, Ado, Usuard und Baronius.

Dazu ist seit Ado noch ein anderer Fehler der Tradition gekommen, indem der Name der Landschaft Apamea in Capua entstellt ist, gewiss durch einen Schreibfehler jener Handschrift des MH, die Ado vorlag. So schreibt er also: Apud Capuam natalis ss. martyrum Antonini pueri annorum viginti et Aristaei episcopi, quorum gesta habentur; die Umsetzung des cujus in quorum zeigt, dass der eingedrungene Bischof nunmehr völlig in der Vita des Antonius heimisch geworden war. In dieser Form giebt Usuard die Notiz weiter, indem auch er seinerseits versichert, dass die Acten des Antonius und des Bischofs Aristäus existierten. Baronius ist so ehrlich, diese Bemerkung fallen zu lassen, während er sonst die Notiz Usuards wiederholt, freilich wiederholt wie ein denkender Gelehrter. An dem zwanzigjährigen puer nahm er Anstoss und er verstand nicht, warum der Knabe dem Bischof vorangehe; daher schreibt er: Capuae ss. martyrum Aristaei episcopi et Antonini pueri. Aus einer Anmerkung, die er der Notiz beigiebt, ist zu ersehen, wie der handschriftliche Fehler Capua statt Apamea die lebendige Tradition beeinflusst hat. In das Brevier von Capua ist der Knabe Antonius aufgenommen, nicht aber der Bischof[1]), und man hatte

1) Das Brevier hatte demnach eine Handschrift des MH benutzt, in der der Bischof noch nicht eingedrungen war, und so würde man auch diese Quelle als Beweis dafür brauchen können, dass er ursprünglich fehlte.

auch keine Akten vorzuzeigen, welche die Ansprüche Capuas bestätigen konnten. Indess Baronius tröstet sich mit der Vermutung: Hinc ducimur conjectura, ob innumeras bellorum clades illius nobilissimae ecclesiae monumenta esse deperdita.

Noch an einem anderen Punkte bietet der Knabe Antonius vortreffliche Gelegenheit zu beobachten, wie handschriftliche Fehler des MH die schriftliche Tradition der Martyrologien, und in der Folge auch die lebendige Ueberlieferung der Kirchen beinflussen können. Das MH hatte, wie das oft geschieht, am Tage vorher die Antoniusnotiz des 3. non. sept. wiederholt, in der Form, die auch in diesem Fall MHW am reinsten bewahrt hat: In partibus Apamiae natale s.[1]) Antoni, während in E die Person des Antonius sich wiederum verdoppelt hat, indem aus der Variante des Namens ein Doppelgänger geworden ist, sodass die Notiz heisst: In partibus Apamiae Antoni et Antonini. In B ist das fremde Apamea einen bekannteren Namen gewichen: In partibus Campaniae etc. Die Dublette hat auch in den späteren Martyrologien fortgewirkt. MRP hat sie aufgenommen, in ihrer einfacheren Form: Apud Apamiam Antonini martyris, und so schreiben auch die Florushandschriften ATLB, Ado, Usuard und Notker. In Florus, Ado und Usuard fungieren also an den beiden auf einander folgenden Tagen zwei Antonine, was aber nicht auffällt, da der zweite mit dem Bischof Aristäus verbunden ist, und er ausserdem seit Ado nach Capua verlegt wird. Die gleichmässige Ueberlieferung der Notiz des ersteren Tages, des 4. non sep., wird unterbrochen durch Baronius, der im Gegensatz zu allen bisherigen Zeugen notiert: Pamiae in Gallia s. Antonini martyris, cujus reliquiae in ecclesia Palentina magna veneratione asservantur, und in den Anmerkungen noch die Erläuterung hinzufügt: Passus est autem non Apameae in Syria, ut multi opinati sunt, sed Pamiae apud Tolosam, ut constat ex tabulis ecclesiae Palentinae, in qua ejus dies natalis solemniter agitur, ubi sacrae corporis ejus reliquiae acquiescunt.

Baronius stellt hier die Lokalüberlieferung der Stadt Palencia in Spanien, wo Reliquien des Antonin verehrt werden, den Martyrologien entgegen und bezeichnet daraufhin Pamiers statt Apamea als Heimat des Antonin. Der lebendigen Tradition macht er eine bemerkenswerte Concession. Das Städtchen Pamiers in Südfrankreich, im Département Ariège, hatte nämlich irgendwann begonnen, die Notiz des MH über den Heiligen von Apamea auf sich zu beziehen, behauptete schon früh die Reliquien des Antoninus zu besitzen, und wies auch Akten vor, die das Alles unzweifelhaft sicher zu stellen schienen. Die Abtei in Pamiers nannte sich nach dem Namen des Antoninus, und verehrte ihnen als ihren Patron. Die Akten von Pamiers sind weit verbreitet und bekannt. Vincenz von Beauvais nahm sie in sein Speculum historiale lib. XIII cap. 35 auf[2]); in

1) W schreibt sanctorum, und daraus möchte man schliessen, dass diese Handschrift wie die andern neben Antoni noch et Antonini gelesen hätte. Indessen setzt W. seine Formel Natale sanctorum ganz mechanisch, in vielen Fällen auch, wo nur ein Heiliger folgt. Vgl. 4. non. mart. Passio sanctorum Adriani, 9. kal. aug. Natale sanctorum Sabatiae, 7. kal. sept. Natale sanctorum Anastasi, 10. kal. oct. Natale sanctorum Basillae.

2) Abdruck in den AS September I 355 f.

der ersten gedruckten Sammlung von Heiligenleben, dem Sanctuarium des Mombritius vom Jahre 1474, haben sie ihre Stelle[1]), aber auch in Labbe's Nova bibliotheca[2]) und sonst. Die Akten bezeugen allerdings den Anspruch von Pamiers aufs deutlichste, da das Martyrium des Antoninus in die südfranzösische Landschaft hineingezeichnet ist, und er zuletzt gar in den Fluss Ariège geworfen wird. Ebenso gewiss aber wie das Zeugnis der Akten ist das Urteil der Kritik über sie, dass sie eine künstliche Tradition darstellen. Ich glaube sogar zu beobachten, dass sie aus dem kurzen Elogium des MH zum 3. non. sept. herausgesponnen sind. Sanctus itaque memorandus Antoninus Apamiae oriundus cum in vico quodam beginnen sie in der Recension, welche als die relativ ursprüngliche anzusehen ist; und der Wortlaut des MHW war: Et in regione Apameae vico etc. Aber das ist das Einzige, was ich der Kritik der Bollandisten hinzuzufügen habe, die im Uebrigen ihre Schuldigkeit durchaus gethan haben, indem sie auf das MH als die allein echte Tradition hinwiesen und ihm gegenüber alle andern Nachrichten als sekundär darstellten[3]). Sie weisen auch auf Traditionen der griechischen Kirche über Antonius von Apamea hin[4]) die vielleicht ebenso auf die echten Akten zurückgehen wie das Excerpt des MH, wenn sie auch gerade die präcisen Daten des MH übergehen. Danach war Antonius Steinhauer, er zerstörte Götterbilder und wurde deshalb getötet. Im Einzelnen gehen die Nachrichten der Menäen und Menologien auseinander. Ob sie recht haben, wird erst eine Untersuchung der Menäen im Ganzen feststellen können.

60.

7. id. sept. Regina.

Et in territorio Aeduae civitatis in Gallia loco Alisia natale s. Reginae martyris, cujus gesta habentur.

So MHB und W. Da in E der Name der Regina überhaupt fehlt, so ist die Notiz als späterer Nachtrag im MH erwiesen. Von den späteren Martyrologien kennen sie die Florushandschrift B und Rhaban. Usuard giebt einen Auszug aus der Passio, den Baronius wiederholt. Die Passio selbst drucken die Bollandisten mit ausführlichen Untersuchungen ab[5]).

61.

3. id. sept. Protus-Hyacinthus.

Romae via Salaria vetere in coemeterio Basillae natale ss. Proti et Jacinti, qui fuerunt doctores christianae legis.

---

1) Bd. I fol. 33.

2) Bd. I. Parisiis 1657 S. 685 ff.

3) AS Julius II 7 ff.; September I 340 ff.

4) September I 341.

5) AS September III 39. — Einen Auszug aus dem Translationsbericht vgl. Mon. Germ. Scriptores XV 1 (1887) p. 449 ff.

So MHB und W, E beschränkt sich auf die Worte Romae Proti et Jacinti.

Protus und Hyacinthus gehören zu den seit ältester Zeit gefeierten Märtyrern Roms; schon das DM vom Jahre 354 notiert am 3. id. sept.: Proti et Jacincti in Basillae. Die Legendenschreibung aber hat sich ihrer erst ziemlich spät bemächtigt. In dem Martyrium der Eugenia spielen sie eine Nebenrolle. Das Martyrium ist griechisch geschrieben, in späterer Zeit, wenn es auch mit Unrecht dem Metaphrasten beigelegt wird[1]). Da seine Hauptfiguren, Eugenia, Basilla, Protus und Hyacinthus Römische Märtyrer sind, das Martyrium also für Rom geschrieben ist, würde zu untersuchen sein, ob es nicht auch in Rom verfasst wurde. Von einem Griechen zur Zeit Justinians sind auch die Akten des Nereus und Achilleus geschrieben[2]), die sich ebenfalls bemühen, eine Reihe von Römischen und mittelitalischen Märtyrern in einer Erzählung zu vereinen. Unter der Annahme der Römischen Abfassung würde sich am ersten erklären, dass das Martyrium schon so früh im Abendland bekannt war. Das alte Römische MRP citiert: Romae Hyacinthi et Proti eunuchorum, und verrät durch das letzte Wort, dass es die Akten kannte; denn das Martyrium hatte, um die Beiden in ständigen Verkehr mit Eugenia bringen zu können, ohne dass das christliche Zartgefühl verletzt wurde, sie zu Eunuchen gemacht. So schreibt auch Beda: Romae ss. Proti et Hyacinthi qui erant eunuchi s. Eugeniae, während die Florushandschriften ATL dem Referat des MH, das ebenfalls das Martyrium der Eugenia excerpiert, hinzufügt: sed fervore fidei facti sunt doctores christianae legis unde et capitalem susceperunt sententiam. Rhaban beginnt mit den Worten Bedas, fügt aber einen selbständigen Auszug aus dem Martyrium an; auch Ado kannte es, obwohl er sich mit der Formel des MH einführt. Usuard schrieb Ado aus, und ihm folgte Baronius, während Notker sich mit einer Mischung von Rhaban und Ado begnügen musste.

Das Martyrium, auf das sie alle zurückgehen, ist griechisch von Migne SG 116, 609 ff. herausgegeben[3]); die alte lateinische Uebersetzung ist in die Sammlung der Vitae patrum aufgenommen, in der Ausgabe Rosweyde's S. 340 ff.

62.

(13.) 12. kal. oct. Felix-Constantia.

Et in Nuceria Felicis et Constantiae, qui passi sunt sub Nerone.

Das lässt sich als der ursprüngliche Text des MH ansehen, den die Handschriften an beiden Tagen in verschiedener Weise entstellen. Da E die Notiz nur zum 12. kal. oct. bringt, darf man den 20. September als den ursprünglichen Tag ansehen. So giebt auch die Florushandschrift B das Regest an diesem Tage wieder, während Ado, Usuard, Notker und Baronius die Heiligen von Nocera am 13. kal. oct. anführen. Sie alle haben keine andere Nachricht von ihnen

1) Vgl. H. Usener, Legenden der Pelagia. Bonn 1879. S. XVIII.

2) Vgl. Texte und Unters. XI 2 S. 66 ff.

3) Lipomani und Surius geben eine eigene lateinische Uebersetzung des griechischen Textes.

als das Excerpt des MH; das Martyrium des Felix und der Constantia, das dort excerpiert ist, muss also schon früh verloren gegangen sein, wie wir es auch heute noch nicht besitzen. Das Wenige aber, was wir von ihm wissen, lässt uns vermuten, dass es sich um ein Schriftstück aus späterer Zeit handelt, da bis auf Neros Zeiten die Litteratur der echten Märtyrerakten nicht zurückreicht. Zwei spätere Martyrologen, Petrus de Natalibus und Ferrarius, bereichern das Leben des Felix und der Constantia um einige neue Züge[1]), lassen Felix Presbyter sein, Constantia eine Matrone; beide verweigern dem Nero das Opfer und werden deshalb enthauptet. Aber die Zeugen sind so spät, und die neuen Nachrichten sind derartig schematisch, dass schon die Bollandisten bemerkten, sie würden wohl aus den alten Martyrologien herausgesponnen sein. Immerhin ist es beachtenswert, dass noch in so später Zeit Märtyrer, über die man gern mehr mitteilen wollte als man wusste, mit einer Erzählung ausgestattet werden konnten. Ein solches Bedürfnis war dort vorhanden, wo man die Heiligen verehrte, wo also die schriftliche Ueberlieferung über die Heiligen populär geworden war. Das ist bei Felix und Constantia der Fall in zwei Städten, die beide Nocera heissen: die eine, bekanntere, in Campanien zwischen Neapel und Salerno gelegen, die andere ein Bergstädtchen in Umbrien, nördlich von Foligno. Beide sind Bischofstädte seit alter Zeit, daher den Einwirkungen der kirchlichen Litteratur ausgesetzt, und so haben beide sich die Heiligen, die das MH einer Stadt Nuceria zuschrieb, angeeignet. Schon die Bollandisten weisen darauf hin[2]), dass sich der Streit aller Wahrscheinlichkeit nach entscheiden lässt, aus dem MH selbst. Am 17. kal. oct. ist die Notiz des 12. October wiederholt in der Form: Et in Nuceria Campaniae Constantii, wonach also Nocera de' Pagani Recht bekommt, und dort zeigt man auch in der Kapelle S. Maria di Monte Vergine der Annunziatenkirche über dem Altar die Reliquien des Felix und der Constantia[3]). Noch lebhafter aber haben die Bewohner des umbrischen Nocera die Notiz des MH in sich aufgenommen. Eine Miglie vor der Stadt, an der via Flaminia zeigt man noch die Torre di Nerone als die Stelle, wo Felix und Constantia im Jahre 69 enthauptet sein sollen[4]); im Jahre 1565 oder 1580 — das Jahr weiss man nicht mehr genau — hat man auch in der Nähe der Stadt in den Ruinen einer alten Kirche die lange entbehrten Reliquien gefunden, die jetzt in der Kathedrale von Nocera verehrt werden, während ein anderer Teil nach Pesaro verschenkt wurde[5]).

63.

9. kal. oct. Thecla.

In Seleucia natale s. Teclae, quae a Roma igne deposita evasit et ideo multum natale habet.

1) Vgl. AS September VI 7 n. 6.
2) a. a. O. S. 7 n. 10.
3) So wenigstens noch im Jahre 1639; a. a. O. S. 8 n. 10.
4) So die AS a. a. O. S. 8 n. 11 aus Ughelli.
5) a. a. O. S. 8 n. 12.

So wörtlich MHW; die andern Handschriften begnügen sich mit: In Seleucia s. Teclae martyris (B) oder In oriente Teclae (E).

Thekla ist die wohlbekannte Heldin der Acta Pauli et Theclae, die in Seleucia starb[1]) und begraben ist. Das Erlöschen des Feuers, von dem in dem Regest die Rede zu sein scheint, ist einer der bekanntesten Züge der Legende[2]). Falls aber von einer Flucht aus Rom dort geredet wird, stossen wir auf ein Detail der Theklasage, das bis jetzt m. W. in keiner Form derselben behandelt wird. Wohl ist dort einmal von einer unterirdischen Flucht nach Rom die Rede[3]), aber nicht von einer solchen von Rom. Mag es sich mit diesem neuen Zug der Legende verhalten, wie nur immer, man wird annehmen, dass das Regest, das gerade eine Berührung mit Rom bei einer orientalischen Heldin hervorhebt, im Abendlande gefertigt ist, und diese Annahme ist um so leichter, als Theklaakten schon früh im Westen bekannt waren. MRP verrät schon durch sein kurzes Regest: Et Theclae virginis Seleuciae quiescentis, dass es die Akten vor sich hatte; Beda giebt einen ausführlicheren Auszug, den Rhaban wiederholt; Ado beginnt mit den Worten des MRP, fährt mit denen Bedas fort, zeigt aber nicht minder, dass man auch in Lyon die Schicksale der Thekla aus ihren Akten kannte. Usuard und Notker reducieren die breitere Schilderung Ados auf ein geringeres Mass, Baronius folgt Usuard, doch nicht ohne durch den Zusatz: quam sancti patres summis laudibus celebrarunt und durch eine lange Note darzuthun, dass er die Quellen der Heiligenlitteratur beherrschte wie kein Anderer.

64.

6. non. oct. Eleutherius.

In Nicomedia Eleutherii, cujus gesta habentur MHB und W; Nicomedia natale Eleutheri E.

Das Datum ist richtig, da schon MS an demselben Tage schreibt: *Ἐν Νικομηδείᾳ Ἐλευθέριος.*

Die Akten des Eleutherius, die hier erwähnt werden, sind auch sonst im Abendlande bekannt gewesen. Schon MRP kannte solche, und berichtet ihren Hauptinhalt in einer Ausführlichkeit, die mit seiner sonstigen Kürze nicht übereinstimmt. Auch Ado hatte die Akten vor sich, und teilt aus ihnen noch Einiges mehr mit; aber man wird sich aus Ado ein Urteil über die lateinischen Akten nur mit Vorsicht bilden dürfen, da er nebenbei aus Rufins Kirchengeschichte VIII 6 herausnimmt und einfügt, was ihm passend erscheint. Usuard und Notker kürzen Ado, und Baronius schliesst sich an Usuard an[4]), schöpft aber zugleich aus der ersten Quelle, der Kirchengeschichte des Eusebius.

1) Vgl. R. A. Lipsius, Apokryphe Apostelgeschichten u. Legenden II 442.

2) Lipsius II 440.

3) Lipsius II 432.

4) Wenn Baronius den Eleutherius als Soldaten bezeichnet, so liegt dieser Charakteristik wohl nur eine Verwechslung von militis und martyris zu Grunde, die dann zu der Lesart militis et martyris auswuchs.

Bei Eusebius ist zwar von Eleutherius und seinem Tode nichts zu lesen, aber es wird dort von dem Brande des Palastes in Nicomedien erzählt, der, kurz nach dem ersten Diokletianischen Edikt gegen die Christen ausgebrochen, den Christen Schuld gegeben wurde, und so zu dem blutigen Eingreifen Diokletians Veranlassung gab. Zu den ersten Opfern der Verfolgung soll Eleutherius nach der Behauptung der Martyrologien gezählt haben: Horum primus et qui omnes hortaretur pro Christo fortiter animas ponere erat Eleutherius, sagt Ado und er fügt nach einem längeren Excurs aus Rufin hinzu: Verum beatus Eleutherius, immanissimis tormentis diu excruciatus, cum ipse per singula tormenta validior redderetur, martyrium victoriae suae ignibus, velut aurum examinatus, complevit. Cujus reliquias furtim christiani auferentes, Nicomediae sepultura venerabili reposuerunt[1]). Das ist Alles, was wir aus den Akten des Eleutherius wissen; aber es genügt, um ein Urteil über sie zu gewinnen. Sie können keinen echten Bericht über den Tod des Eleutherius enthalten haben. Das folgt schon aus dem Einzigen, was über Eleutherius feststeht, dem Datum seines Todes, das MS bewahrt hat, dem 2. October. Die Verfolgung des Diokletian begann am 23. Februar 303, wie Lactanz erwähnt[2]), der Alles selbst mit angesehen hatte. Am 24. Februar wurde das erste Edikt gegen die Christen angeschlagen, das die übermütige Hand eines Christen herunterriss mit den Worten, dass es Siegesberichte der Gothen und Sarmaten enthielte. Dann sind sich die Ereignisse schnell gefolgt. Von den Rechtsverkürzungen, die das Edikt gegen die Christen verhängte, ging man bald zu blutigen Massregeln gegen die christliche Dienerschaft im Palast über. Den Anlass hierzu aber musste der Palastbrand abgeben; Lactanz will sogar wissen, dass der Cäsar Galerius selbst das Feuer veranlasst habe, um den alten Augustus zu energischem Einschreiben gegen die verhassten Christen anzustacheln[3]), indem er ihnen die Schuld zuschob.

Noch in den letzten Tagen des Februar und in den ersten des März sind die ersten unschuldigen Opfer gefallen. Nach vierzehn Tagen brannte der Palast zum zweiten Mal; das Feuer wurde zwar bald gelöscht und gewann keine grosse Ausdehnung, aber der Cäsar, der nach Meinung der Christen auch dies Mal der Urheber gewesen war, nahm daraus Anlass zu einem theatralischen Effekt, der wieder seine Spitze gegen die Christen richtete: er verliess Nikomedien mit den Worten, er wolle sich nicht lebendig verbrennen lassen. Das geschah noch „mitten im Winter“, also eher im März als im April. Der zurückbleibende Im-

---

1) Da Ado das MRP so sehr hochschätzt, muss die Frage ernsthaft erwogen werden, ob er seinen Bericht über Eleutherius nicht aus jenem und aus Rufins Kirchengeschichte zusammengeschrieben hat. Ich setze daher zum Vergleich die Worte des MRP hierher: Nicomediae Eleutherii martyris sub Diocletiano et innumerabilium aliorum, quos iratus Diocletianus pro incenso palatio diversis tormentis odio christiani nominis occidit. Andererseits ist zu sagen, dass die Quellen, die MRP kannte, Ado auch gekannt haben kann.

2) De mort. pers. 12; Brandt-Laubmann 186. — Ich habe mich durch Seeck überzeugen lassen, dass Lactanz doch der Verfasser von De mortibus persecutorum ist.

3) Lactanz, De mort. pers. 14.

perator verhängte blutige Gerichte gegen die Christengemeinde, aus deren Kreise die Attentäter angeblich hervorgegangen waren.

Durch Eusebius h. e. VIII 6, 4 f. erfahren wir einige Namen der ersten Nikomedischen Märtyrer: der Page Petrus, der unter unsäglichen Qualen starb, Dorotheus und Gorgonius, ebenfalls Glieder des kaiserlichen Hofstaates, die erdrosselt wurden; auch der Tod des Bischofs Anthimus von Nikomedien wird von Eusebius mit diesen Ereignissen in Zusammenhang gebracht. Aus dem MS aber wissen wir die Daten der Märtyrer: Gorgonius starb am 11. März, Petrus und Dorotheus mit sechs Andern am 12. März; der Bischof Anthimus folgte am 24. April. Die meisten Nikomedischen Namen des Kalenders aus dem März, April und Mai werden wir dieser ersten Verfolgung durch Diokletian zuschreiben dürfen. Sie begann am 24. Februar; der Euethius, der an diesem Tage verzeichnet steht, mag der Quidam des Lactanz sein, der das Edikt abriss, und dafür sofort abgeführt, peinlich verhört, ja geradezu gekocht und schliesslich verbrannt wurde. Den Höhepunkt erreichte das Morden Ende April, als am 24. der Bischof hingerichtet wurde, und am 28. die Presbyter Eusebius und Charalampus mit zweihundertachtundsechzig Andern folgten; es hörte aber im Mai auf; zwischen dem 10. Mai und 1. August enthält der Kalender keinen Nikomedischen Namen.

Damit ist es nicht ausgeschlossen, dass Eleutherius, der am 2. October verzeichnet steht, auch noch im Jahre 303 gestorben ist; aber die Rolle, die ihm MRP und Ado und das ihnen gemeinsam zu Grunde liegende Martyrium des Eleutherius zuschreiben, dass er wegen des Palastbrandes zum Tode verurteilt wäre, ist unmöglich. Der Palast von Nikomedien brannte zwei Mal im Februar und März 303, aber nicht im October. Eine künstliche Tradition, die der Geschichte fern stand, hat in späterer Zeit den Namen des Eleutherius mit den Ereignissen des Frühjahrs 303 in Zusammenhang gebracht, gerade so wie die griechische Kirche den Mann, der das kaiserliche Edikt entfernte, unter dem Namen Johannes feiert.

Wenn die Akten des Eleutherius, die das Abendland im beginnenden Mittelalter kannte, ein wertloses Produkt waren, so ist es noch nicht ausgemacht, dass MH dieselben im Auge hat. Es ist zwar möglich, dass die Notiz cujus gesta habentur dem Namen des Eleutherius angefügt wurde von einem Lateiner, der dieselben Akten vor sich hatte wie MRP und Ado; möglich ist es aber auch, dass die Notiz aus der orientalischen Quelle des MH stammt, dem Nikomedischen Kalender, und dass dieser echte Akten des Eleutherius kannte, die im Abendland nie bekannt geworden sind. Mit den erhaltenen griechischen Akten [1]) können dieselben freilich nicht identisch gewesen sein, da diese ebenfalls ein

1) AS August I 322 ff. — Die Identität des Eleutherius der lateinischen Kalender und Akten mit dem der griechischen wurde von Tillemont richtig vorausgesetzt, von den Bollandisten a. a. O. bestritten. Baronius setzte den Eleutherius der Griechen am 4. August in den Kalender ein, in dem sich der der Lateiner am 2. October schon lange befand. Wieder einmal eine Dublette!

spätes Produkt sind, wenn sie auch einige richtige Nachrichten möglicherweise erhalten haben. Nach ihnen war Eleutherius ein cubicularius am Hofe Maximians.

65.

15. kal. dec. Alphaeus-Romulus.

(In civitate Hierapoli Victoris) et Alphaei et Romuli, quorum gesta habentur.

So wird ursprünglich der Text des MH gelautet haben, den MHE wiederum ohne den Relativsatz wiedergiebt.

Victor ist als Märtyrer von Hierapolis bekannt und ausser an unserer Stelle auch am 9. kal. nov. als solcher genannt. Alphäus und Romulus bezeugen aber auch ihrerseits, dass sie mit Victor und der Stadt Hierapolis nur zufällig im Kalender zusammengetroffen sind: es sind Alpheus und Romanus, die Eusebius De mart. Pal. unter den Palästinensischen Märtyrern nennt. Alpheus war Lektor und Exorcist in Cäsarea, Romanus Diakon und Exorcist auf einem Dorfe bei Cäsarea gewesen; sie starben beide am 17. November 303, der erste mit Zachäus zusammen in Cäsarea, der andere in Antiochien. In den Akten, die MH citiert, muss die Erzählung von ihren letzten Schicksalen, die mehr als eine Parallele bieten, vereint gewesen sein. Von den späteren Martyrologen hat keiner die Notiz wiederholt; Baronius schöpft seine Angabe über Zachäus und Alphäus an diesem Tage aus Eusebius selbst.

Dieselben Männer nennt das MH an demselben Tage noch einmal, indem es eine andere Quelle benutzt. Aus Eusebius' Schrift über die Märtyrer Palästinas ist die Angabe entnommen: In Caesarea (Theodotae) Alphaei, Zacchaei, Romani; aus MS aber hat MH am folgenden Tage die Angabe geschöpft: In Antiochia Romani etc. Es ist der Palästinenser Romanus, der aber in Antiochien starb — wie ebenfalls Eusebius erzählt — und der deshalb in den Antiochenischen Kalender aufgenommen wurde. Durch das Zusammentreffen der verschiedenen Quellen im MH ist es also gekommen, dass an zwei auf einander folgenden Tagen derselbe Romanus drei Mal, derselbe Alphäus zwei Mal genannt ist.

66.

3. id. dec. Eutychius.

Et Emeritae in Spaniis s. Eutici, cujus gesta habentur wird im MH zu lesen sein. Et Emeriti lesen die beiden Handschriften MHE und W, die den Monat December enthalten, und man wird den Namen auf die Stadt Emerita deuten dürfen. Ado, Usuard und Baronius, die MH wiederholen, begrenzen allerdings die Notiz mit In Spaniis, scheinen also Emeritus oder Emerita für einen Märtyrer zu halten, der zum Vorhergehenden, also nach Alexandrien gehörte. Wenn auch diese Deutung von MH aller Wahrscheinlichkeit nach falsch ist, so muss doch erwähnt werden, dass die Angabe Et Emeritae möglicherweise nur eine Dublette von 4. id. dec. ist, wo Eulalia von Emerita namhaft gemacht wurde, und demnach Eutychius oder Eutyches doch nicht nach Emerita gehörte. Seine Akten, welche diese Frage entscheiden könnten, sind bis jetzt nicht bekannt.

67.

8. kal. jan. Anastasia.

Et Sirmii Anastasiae, quae de Roma sanctos secuta, qui ad martyrium ducebantur, hic gloriosam pertulit passionem.

So MHL, wo aber das qui erst durch Correctur aus quae hergestellt ist, und haec statt hic steht; auch lautet der Anfang: Sirmi et Anastasiae, ebenso wie in MHB und W, die weiter keine Nachricht von Anastasia enthalten; nur MHE, das auch seinerseits das Elogium unterdrückt, schreibt Et Sirmi Anastasiae.

Dass Anastasia in Sirmium gefeiert wird, und also der Kopf der Notiz in Ordnung ist, würde auch sonst durch das MH festzustellen sein, das sie ebenso am 8. und 6. id. jan. aufführt. Die Akten, die MHL citiert, scheinen dieselben zu sein, die Migne SG 116, 573 ff. griechisch und schon vorher Surius [1]) in lateinischer Uebersetzung herausgegeben hat; sie werden dem Metaphrasten zugeschrieben, aber mit Unrecht, wie schon daraus ersichtlich ist, dass sie im Abendland so früh bekannt waren. MRP schreibt: Romae Anastasiae, und verrät eben dadurch, dass er Anastasia nach Rom verlegt, dass er die Akten kannte; Beda giebt einen Auszug aus ihnen, den Rhaban wiederholt; Ado beginnt mit Bedas Worten, fügt aber ein weiteres Stück der Akten an, das dann Usuard excerpiert und dem Baronius überliefert. Die Akten berichten, wie MHL angiebt, dass Anastasia von Rom aus ihren Lehrer Chrysogonus nach Aquileja begleitet, und dass dieser dort gemartert wird. Aber sie schweigen von Sirmium, behandeln überhaupt Anastasia als Römerin, und zeigen dadurch, dass sie in Rom geschrieben sind; ist doch Chrysogonus, der Lehrer der Anastasia nach den Akten, ebenfalls ein alter Römischer Märtyrer. So werden wir anzunehmen haben, dass im MH der ursprünglichen Notiz Et Sirmii Anastasiae von späterer Hand das Excerpt aus den Akten als Elogium angehängt ist.

68.

7. kal. jan. Stephanus.

In oppido Hierosolymitano villa Caphargamala passio s. Stephani primi martyris, diaconi, qui lapidatus est a Iudaeis.

So MH in drei Handschriften B, L und W, was E zusammenzieht zu den Worten: In Hierosolymis s. Stephani diaconi primi martyris. Hier wird zum dritten Male, wie schon am 4. und 3. non. aug., der Brief des Presbyters Lucian von Kaphargamala bei Jerusalem citiert, in dem er die Auffindung der Reliquien des Stephanus berichtet: eine treuherzige Erzählung, die in allen Einzelheiten für einen Reliquienfund typisch ist. Sie ist in zwei lateinischen Uebersetzungen erhalten, deren erste, bekanntere, nach Afrika geschickt wurde, als Orosius einen Teil der Reliquien des Stephanus aus Palästina dahin überführte, während die

1) Surius VI 961 ff.

zweite von dem Bibliothekar Anastasius hergestellt wurde [1]); so war Lucians Brief dem lateinischen Mittelalter wohlbekannt.

Der Text des MH könnte dahin misverstanden werden, als ob die Steinigung des Stephanus in Kaphargamala stattgefunden hätte, während der Brief Lucians Stephanus an dem noch heute gezeigten Platze vor dem Stephansthore in Jerusalem gesteinigt werden lässt, und nur behauptet, dass er von Gamaliel in Kaphargamala [2]), zwanzig Miglien von Jerusalem entfernt, beigesetzt wurde.

Fassen wir jetzt die im Einzelnen gewonnenen Resultate zusammen. Wir werden sie nach drei Richtungen zu verfolgen haben, indem wir zunächst fragen, welchen Wert die im MH benutzten Passionen als historische Quellen haben, zweitens auf die Güte der Ueberlieferung durch das MH achten, und endlich ihren Uebergang in die Martyrologien des Mittelalters beobachten.

VI. Der Wert der Passionen.

Wir hatten achtundsechszig Stellen des MH mit dem vorhandenen Bestand der Märtyrerakten verglichen. In einem Falle, bei N. 53, war es zweifelhaft geblieben, ob der Notiz, welche die Verehrung des Makarius und Julianus in dem syrischen Orte Margaritatum betraf, eine Passio zu Grunde lag; bei N. 50 und 68 war eine Quelle benutzt, die man nicht eigentlich unter die Märtyrerakten rechnen kann: es war ein Bericht über die Auffindung der Gebeine des Protomärtyrers Stephanus und seiner Genossen. Sehen wir von diesen Fällen ab. Bei den übrig bleibenden fünfundsechszig Citaten war es in fünfundzwanzig Fällen geglückt, die angeführten Akten nachzuweisen; bei der überwiegenden Mehrzahl, nämlich vierzig Passionen, mussten wir feststellen, dass wir die Aktenstücke nicht mehr besitzen, auf die das MH Bezug nimmt. Freilich ist dabei zu bemerken, dass einmal eine derartige Untersuchung, wie wir sie führten, leicht Irrungen und Täuschungen ausgesetzt ist, und dass zweitens die fortgesetzte Arbeit der Bollandisten und Anderer neues Material zum Vorschein bringen wird, sodass vermutlich die Zahl der zu identificierenden Passionen stets steigen, die der nicht vorhandenen abnehmen wird. Von den vorhandenen Passionen konnten wir nur vier als gleichzeitige gute Quellen bezeichnen: nämlich N. 2. die Passio des Theagenes, 5. die des Petrus Apselamus in Palästina, 37. die der Lugdunenser aus der Verfolgung Marc Aurels, und 57. die Passio der

1) Beide sind in der Augustin-Ausgabe der Benediktiner publiciert (Migne SL 41, 807 ff.).
2) Kaphargamala wird im Briefe als villa Gamalielis gedeutet.

christlichen Bewohner von Oxyrynchus. In einundzwanzig andern Fällen ging das Citat auf spätere Produkte der Aktenlitteratur zurück, die einen historischen Wert als Quellen der Verfolgungszeit nicht haben. Es sind romanartige Erzählungen über die Leiden abendländischer Märtyrer oder solcher Orientalen, die schon früh im Abendland bekannt und verehrt wurden. In einigen Fällen konnten wir vermuten, dass für das MH eine andere, und vielleicht ältere und ursprünglichere Form der Akten benutzt war, als sie uns vorliegen; vgl. N. 31. 38. 47. 54. 55. 64. — Bei den Quellen des MH, die wir nicht mehr besitzen, waren öfter die Auszüge so ausführlich, dass sie ein Urteil über deren Wert ermöglichten. Aber auch hier war das positive Resultat durchweg nicht geeignet, das MH in ein günstiges Licht zu stellen. Denn den fünf Fällen, wo uns die mitgeteilten Auszüge Veranlassung gaben, die verlorenen Akten als Originalien zu bezeichnen: bei der Passio des Telemachus in Rom 1., Glycerius von Antiochia 7., der Alexandrinischen Märtyrerschaar, die sich um den Bischof Dionysius den Grossen gruppierte 11., dem Victorinus von Nicomedien 13., und dem Presbyter Montanus und Genossin aus Singidunum bei Sirmium 17., diesen fünf stehen sechs Akten gegenüber, bei denen die Proben ausreichten, um sie in das Reich der Fabel zu verweisen: N. 3. 34. 35. 46. 62. 64. Die Passionen, die für das MH benutzt sind, sind also von sehr verschiedenem Wert und sie stammen aus verschiedener Zeit. Es sind darunter echte Werke des zweiten, dritten und vierten Jahrhunderts, deren Verlorensein der Kirchenhistoriker auf das lebhafteste bedauern muss, und deren Ueberreste, die das MH erhielt, er für kostbar halten muss. Andererseits sind viele Legenden späterer Zeit in Excerpten oder Verweisen dem MH einverleibt worden.

Die Masse des für das MH benutzten Aktenmaterials muss um so beträchtlicher erscheinen, als wir annehmen müssen, dass wir nur einen geringen Teil desselben an unzweideutigen Spuren erkennen können. Da nun aber schwerlich jemals an einem Orte Italiens oder Galliens ein solcher Reichtum von Märtyrerakten vorhanden war, so ist zu schliessen, dass diese Quellen sich, ebenso wie die Martyrologien, erst allmählich mit dem MH vereint haben. Viele Hände sind hier thätig gewesen, solche des siebenten und solche früherer Jahrhunderte. Den späten Eintrag erkennt man leicht dann, wenn der Name des Helden der Passio sich nicht in allen Handschriften des MH findet; so fehlt der Name der Regina 60. in E, während umgekehrt der Name des Alamachus 1. in B und W nicht vorkommt. Steht aber der Name des Märtyrers in allen Handschriften, dann wird anzunehmen sein, dass auch die Passio im Archetypus des MH stand, auch wenn sie in einigen Handschriften jetzt gestrichen ist. Solche Beobachtungen, wie wir sie bei N. 2. 11. 15. 43. 44 machten, werden zu verallgemeinern sein, wenn sich auch nicht sagen lässt, in welchem Masse. Denn auch der umgekehrte Fall ist denkbar, dass zu einem Namen, der von Anfang an im MH stand, später auf Grund echter oder falscher Akten die Passio zugefügt wurde; 67.

Der Zeitpunkt, in dem die Passio in das MH eingetragen wurde, bestimmt noch nicht deren Wert. Alte Akten können erst im siebten Jahrhundert für

das MH excerpiert sein, und andererseits gab es schon im Anfang des sechsten Jahrhunderts unechte Martyrien genug, als der „Verfasser" des MH in Aquileja seine Arbeit vollendete. Von grösserem Interesse ist die Frage, ob die Passionen zum Teil schon in den Quellen des MH standen. Denn die Quellen gehen in so alte Zeit zurück, dass sie kaum auf unechte Akten Bezug nehmen.

Bei der Römischen Quelle ist von solchen Bestandteilen allerdings kaum zu reden; und die im MH excerpierten Akten Römischer Märtyrer lassen ebenfalls nicht an so alte Herkunft denken; vgl. N. 1. 35. 46. 54. 61. Die einzigen, die echt sind, die des Telemachus 1., sind ganz spät eingetragen. Die afrikanischen Quellen waren noch weiter davon entfernt, Details mitzuteilen. Die grosse orientalische Quelle aber hat einen Teil der Passionen des MH bereits enthalten, und sie hat dadurch zur Aufnahme weiterer Akten Veranlassung gegeben. Dieser Schluss ergab sich uns oben durch verschiedene Beobachtungen bei N. 37. 38. 44. 47. Augenscheinlich ist die Herkunft aus der orientalischen Quelle, wenn die Namen oder ein Teil derselben im Nominativ stehen, wie bei N. 11. 37, ursprünglich auch wohl bei N. 27. Denn MS führt alle Namen im Nominativ auf, MH aber im Genitiv. Wo MH das MS benutzte, hat es den Casus geändert, in den angeführten Fällen aber es unterlassen. Auch darauf möchte ich aufmerksam machen, dass ein grosser Teil der Akten, die wir nur aus der Anführung des MH kennen, orientalische Märtyrer betrifft; vgl. N. 6. 12. 15. 16. 18. 20. 21. 22. 24. 25. 26. 27. 29. 33. 36. 43. 44. 45. 53. 59; dazu stammen dieselben meist aus den Landschaften Klein-Asiens oder Syriens. Man wird sich nur schwer vorstellen können, dass alle die Akten über orientalische Märtyrer einstmals während des sechsten und siebenten Jahrhunderts im Merowingerreich existierten, während wir kaum eine mehr von ihnen erhalten haben. Viel leichter ist die Annahme, dass die sie betreffenden Notizen des MH aus der orientalischen Quelle desselben stammen, also Verweise auf die Bibliothek von Nikomedien geben. Schon das alte MS enthält am 27. Juni (Juli) und am 2. September[1]) Passionen von demselben Charakter wie die des MH; die spätere Gestalt des Nikomedischen Kalenders, die im MH eingearbeitet ist, enthielt noch bedeutend mehr. Wir staunen über den Reichtum an echten Märtyrerakten, der damals in der kleinen Stadt Nikomedien vorhanden war. Es sind fast ebenso viele, wie wir aus dem ganzen Römerreich besitzen. Der Wert des MH tritt dadurch noch einmal in ein helles Licht: durch seine Vermittlung erfahren wir die Titel der Werke, die in der Bibliothek von Nikomedien standen, und von manchen von ihnen erhalten wir ein kostbares Fragment. Die alte Kirche besass offenbar eine grosse Menge echter Akten über ihre Märtyrer; nur ist die echte Ueberlieferung durch die spätere Legendenlitteratur überwuchert und grösstenteils zerstört worden.

---

1) S. oben S. 42 Laodicea Phrygiae; S. 43 Edessa.

VII. Der Text des Martyrologium Hieronymianum.

Die Freude über das neue Quellenmaterial, das wir aus MH erhalten, wird einigermassen getrübt durch die stets wiederkehrende Beobachtung, dass der Text der Passionen auf das schlimmste entstellt ist. Alle Fehler, die bei der handschriftlichen Ueberlieferung eines Martyrologs möglich sind, schienen hier gehäuft zu sein. Die Handschriften des MH liessen das Datum des Martyriums zweifelhaft, vgl. N. 18. 56. 58. Ueber den Namen des Ortes existierten Varianten, unter denen nicht leicht zu entscheiden war, vgl. N. 33. Der Name der Stadt war geändert worden durch Misverständnis, durch Einschub oder Ausfall eines Wortes, vgl. N. 38. 42. 49. 55. Wir waren im Zweifel, ob ein Eigenname eine Person oder einen Ort bedeute, N. 66. Der Befund der Handschriften stellte die Wahl zwischen mehreren Personen, auf die sich die Passio beziehen konnte; vgl. N. 1. 4. 25. Der Name des Helden war schwerer oder leichter entstellt; vgl. N. 1. 2. 7. 15. 16. 17. 25. 65; selbst sein Geschlecht war ernsthaft in Frage gestellt; vgl. N. 43. Der Text der Passio war, so kurz er war, auf mehrere Tage verteilt und auseinander gerissen, vgl. N. 56; oder er war überhaupt unverständlich (63) und forderte zu einschneidenden Correcturen und Conjecturen auf, vgl. N. 2. Vor allem aber war der Text der Passionen in vielen Fällen durch später eingedrungene Namen entstellt und zweifelhaft geworden; vgl. N. 2. 4. 5. 6. 10. 12. 13. 19. 20. 24. 36. 39. 42. 43. 45. 48. 59. 65.

Die kritischen Operationen, die ich an den kurzen Passionen vorzunehmen hatte, um einen lesbaren und innerlich wahrscheinlichen Text herzustellen, waren so gewaltsam und so häufig, dass ich kaum von einem uneingeweihten Leser des MH Glauben erwarten kann. Ich möchte schon aus diesem Grunde den Nachweis führen, dass der Text des MH in sämtlichen Handschriften auf das allerschlimmste entstellt ist. Das Bild, das die Passionen uns boten, war ein beliebig gewähltes Beispiel aus einem Wald von Fehlern aller Art.

An Schreibfehlern in den Personennamen notiere ich nur, dass am non. jan. Caelifloriae E und Caelisfori BW den Bischof Telesphorus von Rom namhaft macht, dass E am 16. kal. mart. exercitus statt exorcista schreibt, dass am 11. kal. maj. ebenfalls E aus carcere Caesarea macht, wodurch das darauf folgende quiescentis zum Namen eines Märtyrers wird. Am 6. kal. jun. sind Aquilinus BW, Acculus E, Evangelius BEW verschiedene Transscriptionen von **Εὐχαίριος**. Am 4. id. jul. schreibt W Agnetis für Agathae. Alle drei Handschriften schreiben am 4. kal. aug. Niceti statt Sennen, und ebendort W statt Portuensi: Puerinsae. Um bekannte Römische Märtyrer handelt es sich auch am 2. id. aug.; aber Niemand wird in Cristini et Clarinae E Chrysanthus und Daria wiedererkennen, ebenso wenig am 5. id. oct. in den drei Worten Tanasi presbit. Ampodi BW die drei Männer Tarachus, Probus und Andronicus. Die martyres Volitani oder Bolitani muss man aus MK oder Augustin kennen, um sie in den Nobilitani B, Mobilitanae W, In belitani E wiederzufinden. Die wenigen Beispiele mögen genügen.

Man hat Aussicht, einen Fehler in dem Namen eines Märtyrers zu korrigieren, wenn der Name seiner Heimat richtig erhalten ist. Indess sind auch die Städtenamen des MH auf jede Weise entstellt. Am 2. kal. jan. schreibt E civitate Athinensium statt Catana, am 8. id. apr. BW Firmi statt In Sirmio, am 5. id. aug. umgekehrt E In Sirmi statt Firmi, am 15. kal. feb. BEW Miceae statt Nicaea, an demselben Tage BEW Asia statt Amasia, am 12. kal. feb. E Racora statt Tarracona, am 15. kal. mart. BW Uuarciana statt Barcinone, am 7. id. mart. BW Sebastiani statt Sebastea, am 3. id. mart. E Sicia statt Nicaea, am 7. kal. apr. B Lingidonis statt Singiduno, an demselben Tage E Arade, B Araclea, W Aracleo statt Heraclea, am 3. non. apr. W Heumis, E Theumis statt Tomis, am 10. kal. maj. und 2. kal. aug. BW Africa statt Phrygia, am 4. kal. maj. B Tuballi, EW Tiballi für Cibalis (vgl. 4. kal. jun.), am 3. kal. maj. E Theusi für Tusciae, am 5. non. maj. BW Luminata für Melitene, am 13. kal. jun. W Nustuae für In Ostia, am 9. kal. jun. BW In Stria, E In Istria für In Lystra, am 3. kal. jun. schreibt entweder E Numidia für Nicomedia, oder BW machen den umgekehrten Fehler; am 2. non. jun. E Ninive für Noviodunum, am 5. non. jul. BE Cappadociae für Ciliciae, am 6. id. jul. E Safini für In Sabinis, am 6. kal. aug. BW Sicilia statt Syria, am 5. kal. aug. E Nicopolis statt Nicomedia, am 6. id. aug. BEW Albini oder Albani statt In Albano, am 5. id. aug. BW In Oriente statt Veronae[1]), am 19. kal. sept. BE Vindera Seri statt Gindaro Syriae, am 13. kal. sept. B Sindofagie, E Finnada statt Synnada, am 4. non. sept. B Campania statt Apamea, am 5. id. sept. E Alexandri statt In Alexandria, am 12. kal. oct. E Syria statt Synnada, am 8. oder 7. id. oct. BEW Creta statt Raetia, am 5. id. oct. BW Siciliae statt Ciliciae, BW Acervo statt Anazarbo, am 15. kal. dec. E Transitae Herabe statt Trans Tiberim, am 10. kal. dec. E Leoduno statt Augustoduno, am 4. id. dec. W Almeri statt Emerita, am 13. kal. jan. E Liconio statt Iconio.

Das sind, wie ich nicht zweifle, wenige Beispiele statt vieler. Unbekanntere und bekanntere Namen sind bis zur Unkenntlichkeit verändert, an Stelle von entfernten Städten Namen von näherliegenden, die anklingen, gesetzt, Städtenamen sind in Märtyrernamen umgesetzt. Sieht man die Korrekturen neben den Fehlern stehen, so mögen sie einleuchtend sein, und es darf daher nicht unbemerkt bleiben, dass ein grosser Teil von ihnen sich keineswegs ohne Weiteres mir ergeben hat. Es fehlt auch nicht an Fällen, die als leichtfertige Verschlimmbesserungen des Textes zu bezeichnen sind, so wenn am non. nov., id. nov., 12. kal. dec. in allen Handschriften statt Caesarea (d. h. Palaestinae) Caesarea Cappadociae geschrieben ist[2]); ob am 10. kal. aug. und 7. id. oct. durch das gleiche Verfahren aus Laodicea (Syriae) Laodicea Phrygiae geworden ist, muss leider Vermutung bleiben. Solche Fehler sind besonders geeignet, das Vertrauen in die Zuverlässigkeit von MH zu erschüttern, da sie nicht auf blossem Versehen

1) Diesen Fehler bemerkte der Bollandist V. de Buck in den Études religieuses 1868 p. 288.
2) Vgl. denselben Fehler bei Notker oben N. 45 S. 159 Anm. 2.

beruhen. Harmloser ist es, wenn B am 14. kal. jul., W am 10. kal. sept. und 2. non. sept. das häufiger gebrauchte Wort civitate für coemeterio einsetzen.

Mit dem Allen ist die Hauptquelle der Fehler des MH kaum berührt. Es zeigte sich oben, als wir die Entstellungen der Ortsnamen musterten, dass die Handschriften des MH dazu neigen, Lokalbezeichnungen in Personennamen umzudeuten, und somit die Zahl der Märtyrer zu vermehren. Auf dieselbe Tendenz der Ueberlieferung führt eine andere Beobachtung, die für die Beurteilung des MH die wichtigste sein dürfte, dass nämlich die Märtyrernamen an demselben oder an benachbarten Tagen wiederholt worden sind. Ich beschränke mich darauf, solches Material zusammenzustellen, das ich für leidlich gesichert halte.

Auf dem Laterculus am 7. kal. jan., der vermutlich lautete Durostori (oder In Durostolo) Marciani Nicandri [1]) folgen in L die Namen Marini Martiniani, in B Marini allein. Da auch der erste, ursprüngliche Name Marciani in den Handschriften variiert ist, sodass E Martini schreibt, werden wir in den zugesetzten Namen Wiederholungen des Namens Marciani zu sehen haben. Am 4. kal. jan. ist der Satz Et Romae in coemeterio Callisti Felicis BLE eine Wiederholung derselben Notiz vom 3. kal. jan., wo sie in BL an ihrem richtigen Tage steht, wie DM beweist. Ausserdem ist der Name Felicis am 4. kal. jan. ohne nähere Bestimmung noch einmal eingeschoben. Bononia Gaji am 2. kal. jan. BLW ist aus der gleichlautenden Notiz des kal. jan. entlehnt. Am 7. id. jan. ist Poliasti BW oder Poliarti E eine zweite Erwähnung des vorher genannten Polyeuct von Melitene, ebenso wohl das eucti am Schluss von BW. Quinti BEW am 3. id. jan. weist auf den Quintus aus Africa am 4. id. jan. zurück. Antiochia Liceri (oder Luceri) diaconi am 18. kal. feb. wiederholt die gleichlautende Notiz vom 19. kal. feb. über den Diakon Glycerius. Am 16. kal. feb. ist Micae B, Muci E, Nice W eine misverstandene Wiederholung des Namens der Stadt Nicaea vom 15. kal. feb., die auch dort in allen Handschriften zu Micea entstellt ist. Helasippi und Melasippi BEW am 16. kal. feb. geben den Namen des Melanippus vom 15. kal. feb. wieder, der noch einmal am 14. kal. feb. als Minelampi BEW wiederkehrt. Romae passio sancti Sebastiani martyris BW 14. kal. feb. steht am unrichtigen Tage; am richtigen in allen Handschriften 13. kal. feb. Item Felicis Viti Cendei Flori Leonti Cyriaci BEW 12. kal. feb. giebt eine bekannte Nikomedische Gruppe vom 13. kal. feb. wieder. Am 8. kal. feb. wiederholt der Schlusssatz von E: Et in Carthagine Agilei eine Notiz des MK, die BEW schon am 9. kal. feb. in der Form Carthagine Galei gebracht hatten. Hippolyti episcopi de antiquis schreiben BLEW unrichtig am 4. kal. feb., richtig am 3. kal. feb., unrichtig den Namen allein am 2. kal. feb. Et Policarpi BLEW weist auf den Bischof Polykarp von Smyrna, der am kal. feb. verzeichnet ist. Sein Genosse dort heisst Poenis (d. h. Pionius, vgl. 4. id. mart.), dessen Name gleich darauf in der Formel Item Poenis BEW wiederholt ist. Das

1) Vgl. oben S. 151 Anm. 5.

Wort Item bezeichnet oft die Dublette; am kal. feb. ist Item Severi confessoris BEW die zweite Nennung des Bischofs Severus von Ravenna, der eben vorher genannt wurde. Am 4. non. feb. ist Forosi Pruni BEW eine misverstandene Wiederholung der vorher genannten Stadt Forum Sempronii; et aliorum LXXIV BEW repetiert die Meilenzahl, die die Entfernung des Forum Sempronii von Rom bezeichnete. In dem Alexandri Ammonis BEW am 5. id. feb. steckt wahrscheinlich die Jungfrau Apollonia von Alexandrien, da MRP zu demselben Tage schreibt: Alexandriae Apolloniae virginis; dann ist das Item Ammonis BEW eine Wiederholung, ebenso wie das Alexandria Passio Apollonis am 4. id. feb. 2. id. feb. Et alibi Dorotheae et Theophili BEW findet seine Erklärung durch die Notiz vom 8. id. feb., die wir oben besprachen (N. 9). 16. kal. mart. Item Candidiani wiederholt den Kandidus von Alexandrien, den wir aus MS am 12. Februar kennen, während er in MH auch bei der erstmaligen Nennung zu einem Candidianus geworden ist. Am 7. kal. mart. steht gegen Ende Item in Asia ... Heruli Cusconi Menalippi Zenonis BEW ebenso wie am Anfang, wo es aus MS stammt. Am 6. kal. mart. treffen wir zwei Mal in allen Handschriften die Notiz, die aus MS erweitert wurde zu In Nicomedia Evethii Palatini Petri Luciani Felicis. Der Alexander, der am Anfang des Laterculus am 3. kal. mart. steht, wird wohl derselbe sein, der am Tage vorher übereinstimmend mit MS genannt war; vielleicht ist das In Alexandria am Schluss von 4. kal. mart. derselben Herkunft. Am 3. non. mart. ist Palatinus BEW der vom 4. non. mart. in zweiter Gestalt; das Et aliorum IX BEW ist ebenfalls, wenn auch nicht genau, vom Tage vorher herübergenommen; ebenso wie das Et aliorum XII BEW gegen Schluss. Item Adriani BEW wiederholt den Adrianus, der neben Eubulus am Anfang ganz richtig erwähnt wird. Er ist aus Eusebius De mart. Palaestinae c. 11 bekannt; und nichts weiter als diese Quelle werden die Worte andeuten, die in B so — bei den andern ähnlich — lauten: Pamphipili Eusebii Palamarti = Eusebii Pamphili Pal. mart. Das Item Eusebii B ist dann eine Wiederholung desselben Gewährsmannes, der hier ursprünglich als Märtyrer garnicht in Betracht kam; und man ist selbst versucht, das Et alibi Martini Marci BEW als Wiedergabe eines Teils des Büchertitels Mart. aufzufassen.

Auf ein ähnliches Nest von Fehlern stösst man am 2. non. mart. Die Namen aus der Passio des Victorinus, des Claudianus und der Bassa in Nikomedien kehren im Folgenden Wort für Wort wieder: Nicomedia BEW, Claudiani BEW, Item Claudiani BEW, Victoris cum aliis duobus BEW, Cassi BEW (= Bassae), Victorini BEW, und noch am folgenden Tage Et Victurinae BEW. Am non. mart. enthält die Gruppe am Anfang In Africa Satiri Revocati Jocundi Saturnini die bekannten Genossen der Perpetua und Felicitas, aus deren Martyrium ausgezogen, wie die Titelhelden selbst bald darauf folgen. Gleich darnach sind sie noch einmal wiederholt: Saturi Saturnini Revocati Secundoli BEW, und auch am Schluss desselben Tages stecken in den verstümmelten Namen wahrscheinlich noch mehr als einer aus dieser Gruppe. Am Tage vorher steht Saturnini BEW, Perpetuae Felicitatis BEW, Jocundi BEW und schliesslich Item in Africa

Saturi Saturnini Revocati BEW; am folgenden 8. id. mart. Felicitatis BEW. Am 8. id. mart. steht in BEW der Bischof Cyrill doppelt; als Cyrill auch am 7. id. mart. Mariane wird am 6. id. mart. richtig gesetzt sein als Genossin der Antiochenerin Agape (vgl. 5. kal. nov.); dann ist Mariani BEW 7. id. mart. ihre Dublette. Am 6. id. mart. wiederholt Smirnae Phionis die Notiz über Pionius vom 4. id. mart. Am 4. id. mart. nehmen die Namen Macedoni Patriciae Modesti presbyteri Domitiani presbyteri Zosimi presbyteri Eustasi presbyteri Basilissae uxoris BEW einige aus der grossen Nikomedischen Gruppe des 3. id. mart. vorweg. Innerhalb der Reihe sind als Dubletten anzusehen Modestini BEW, Zeddoni presbyteri et Patriae uxoris ejus (= Macedoni et Patriciae) BEW und Item Basilissae BEW, im Folgenden Nicomedia Eufrasiae Domitiani Macedoni Patriciae Lucae BEW, Item Domitiani BEW, Petruni BEW und Salviani BEW, am 2. id. mart. Eufrosi BEW und Eufrasi BEW. Die Nicänische Gruppe vom 3. id. mart. kehrt gegen Schluss des Tages zum Teil wieder, Nimphodorae Arabae BEW. Weit verbreitet ist auch die Thessalonische Gruppe vom 2. id. mart.: Dionysius Alexander Palatinus und Fronto. Schon am Tage vorher grüssen uns Alexandri Dioni BEW, Pioni BEW, Pionis Fronimi BEW, In Thessalonica Alexandri Dioni BEW, am Tage selbst Frunimi BEW, Et Frontinae BEW, Alexandri Dionae BEW, und noch einmal Frontonis BEW und Pionis BEW. Romae Leonis episcopi et martyris B steht richtig am 4. id. nov., Et Romae Innocenti episcopi BE richtig am 4. id. mart. Am 15. kal. apr. heisst es In Alexandria Collegi (BW, Collectivi E) diaconi Coloti diaconi; das ist der aus MS am 15. März bekannte Diakon Kolluthus und sein Doppelgänger. Bassi und Bassiliae BEW 14. kal. apr. beziehen sich wahrscheinlich ebenfalls auf denselben Bassus des MS. Sein Genosse Serapion steht am 13. und 12. kal. apr. Die Märtyrergruppe von Cäsarea, die Eusebius De mart. Palaest. c. 3 aufführt, ist im MH auf den 10. und 9. kal. apr. verteilt; Dubletten sind Fidelis EW Felicis B = Paesis, Phiomoli B Thimodoli E Thyomoli W = Timolai, Agapi BEW. Am 4. non. apr. ist In Thessalonica Macedoniae Theoduli Agathopi BEW eine Dublette vom 2. non. apr. Der am 4. non. apr. richtig nach Eusebius De mart. Palaest. genannte Apphianus kehrt am 3. non. apr. als Passio sancti Amphiani BEW, am non. apr. als In Caesarea Natale sancti Anfiani wieder. In civitate Tomis Euagri Benigni Chresti ist in BEW am 3. non. apr. zwei Mal unter wunderlichen Entstellungen zu erkennen; in Aresti BEW scheint Chresti, in Evagaristi E eine Mischung aus Euagri und Chresti noch einmal nachzuklingen. Die Nikomedierin Quiriace wiederholt sich am 8. id. apr. zwei Mal, in E zum dritten Mal am 7. id. apr. in der Form Et in Nicomedia Cyriacis; Sirmia BW Sirmi E ist eine Wiederholung von Sirmium, der vorher genannten Heimat des Bischofs Irenäus. In Alexandria Clusi presbyteri 8. id. apr. in BEW nimmt Bezug auf den Presbyter Peleusius von Alexandrien am 7. id. apr., der auch dort noch einmal in dem Et alibi Eleusi presbyteri BEW wiederkehrt. Am 6. id. apr. stammen Timori Machari und Maximae BEW aus der Antiochenischen Reihe vom vorhergehenden Tage.

Sirmium B, Firmionis E, Syrmiomum W ist eine Wiederholung des Sirmium am Anfang des 5. id apr. Der Bischof Domnion von Salona in Dalmatien steht am 3. id. apr. in BE zwei Mal, vor und nach seiner Bischofstadt; Dalmati BE ist das zum Personennamen gewordene Dalmatiae. Am 2. id. apr. nehmen die Notizen In Asia Pergamo Carpi episcopi Pauli Agathonicae BEW, und Et alibi Eufemiae die gleichlautenden vom id. apr. vorweg. Prosduci (BW, Producti E) und Domninae oder Dominae virginis BEW am 18. kal. maj. und Veronicae BEW am 17. kal. maj. kehren vereint in der Antiochenischen Gruppe des 17. kal. maj. wieder. Von den Corinthischen Jungfrauen am 16. kal. maj. ist die letzte Item Carissi BEW eine Dublette, das folgende Caritonis (B, Cantoris E, Caritoni W) scheint eine entstellende Wiedergabe von Corintho zu sein, Calestae B (Caelesiae E, Calistae W) cum aliis V BEW wird noch einmal die ganze Gruppe aufnehmen, Tertii BEW und Calistae BW einige von ihnen wiederholen. Die Namen Marcialis Felicis Fausti Fortunati Silvani Luciani BEW am 16. kal. maj. sind aus der Reihe von Caesaraugusta am Tage vorher entlehnt; ebenso wohl die vorher genannten Et alibi Marciani Aniani Felicis BEW, und die folgenden Marciani Faustini Luciani BEW, ja auch die Fortunati Marciani BEW am 15. kal. maj. An demselben 16. kal. maj. ist Hermogenis BE (Hermonis W) ein Vorläufer des gleichnamigen Antiocheners am 15. kal maj., Mappalici BEW am 15. kal. maj. ein solcher des Karthagers vom 14., et Gagi BEW am 14. ein solcher des Melitenensers vom 13. An diesem Tage selbst sind Dubletten das Aristonici BEW, Item Gagi BEW, Item Hermogenis cum aliis duobus BEW.

Am 11. kal. maj. ist Et alibi Victoris BEW eine Wiederholung des Presbyters Arator von Alexandrien, der seinerseits dem Aristus des MS entspricht; denn die Florushandschriften AT lesen statt Aristus: Victor. Aratoris kehrt noch einmal am 10. kal. maj. in BEW wieder. Der Bischof Anthimus von Nikomedien ist gegen Schluss des 5. kal. maj. von B wiederholt; als Wiederholung des ersten wird auch das zweite Nicomedia BEW anzusehen sein. Ueber den verwickelten Laterculus des 4. kal. maj. ist oben S. 136f. gesprochen. Die „268 Anderen“, die in MH um zwei vermehrt sind, kehren an demselben Tage zum zweiten Male in dem cum aliis CLXX BEW, und zum dritten Male in dem et aliorum LXX (LXXII W) wieder. Der aus dem MH herübergenommene Karthagische Märtyrer Pudens hat sich in MH am 3. kal. maj. verdreifacht; zuerst als Prudenti BEW hinter Nicomedia, kurz darauf als Budenti BEW, endlich hinter Alexandria als Pudenti BEW. Item Germani BEW wiederholt den Presbyter Germanus von Alexandria desselben Tages. Alexandri Saturnini BEW am kal. maj. ist eine fehlerhafte Wiedergabe des In Alexandria Saturnini vom 6. non. maj.; et Sanctinae BEW am 6. non. maj. eine Dublette des folgenden Presbyters Sancianus von Auxerre. Der Titulus des 5. non. maj. In provincia Asia in Melitene civitate Natale Hermogenis de antiquis BW, kürzer auch E, kam schon am 6. non. maj. vor, und steht dort am richtigen Platze, wie MS beweist. Der Zusatz de antiquis ist aber nur hier erhalten, und er wird einen

Ausdruck der Quelle bewahrt haben. Der Laterculus von E am 4. non maj. Nicia civitate Natale Antoninae. In Africa Caelestini et aliorum XL ist eine Auswahl von Namen, die schon am Tage vorher genannt sind. Dort hatte E irrtümlich unter dem 5. non. maj. die Reihen des 5. und 4. non. maj. zusammengefasst; um nun den 4. non. maj. nicht blank zu lassen, schrieb er den genannten Laterculus aus einer gekürzten Handschrift des MH aus. Antonini BEW vor Autissiodoro ist eine Wiederholung der Nikomedierin Antonina. Eutimi diaconi, der am Schluss des 4. non. maj. oder am Anfang des 3. non. maj. in BEW steht, bewahrt den Namen des Diakonen von Alexandrien richtiger als die vollständige Wiedergabe der Notiz, wo er zu Petivi BW oder Petri entstellt ist. Man erkennt am 2. non. maj. die Notiz des MK In Africa Jacobi Mariani; das folgende Marinae BEW nimmt den letzten Namen noch einmal auf. 7. id. maj. In Axiopoli Quirilli Quindei Zenonis BEW kehrt wieder am 6. id. maj. und ist dort an seiner ursprünglichen Stelle. Achilli Nerei BEW am 5. id. maj. nimmt die bekannten Römischen Märtyrer vor dem 4. id. maj. vorweg; Nerei BEW folgt kurz darauf noch einmal am 5. id. maj., Achillis BEW am 4. id. maj.

Heraclius und Paulus aus Noviodunum am 16. kal. jun. kündigen sich lange vorher an, als Heroli Pauli BEW am id. maj., dann als Heracli BEW am selben Tage, am 17. kal. jun. mit Et alibi Heracli Paulini BEW, dann weiter mit Nideruni (d. h. Niviodduno) Heracli Pauli BEW mit kleinen Varianten, Item Pauli E, bis sie endlich am 16. kal. jun. an ihrem richtigen Platz erscheinen. Aehnlich geht es mit den Römern Parthenius und Calocerus. Vergl. am 16. kal. jun. Partheni Caloceri BEW mit verschiedenen Entstellungen, am Schluss noch einmal Artemi Calcori BEW; der 14. kal. jun. beginnt mit ihrer Passio, aber es folgt Paterni Gallicorum BW, Prenni Galli curi E, Colonicae BEW, und am Ende Partini, was wir Alles als Verunstaltungen derselben Namen anzusehen haben.

Am 15. kal. jun. wiederholen die Namen, die sich an Hesychius von Constantinopel anschliessen: Scrapionis Bustasi presbyteri Potamonis Panteri Peteglondi Aran lectoris Dativi BEW einige der vorher genannten Alexandriner, ebenso Luciani BEW den Lucius dort. Polyeuct von Caesarea in Cappadocien steht richtig am 12. kal. jun.; dann sind also die Notizen am 14. kal. jun. In Caesarea Cappadociae Poliuchi BEW, am 12. kal. jun. die vorhergehenden In provincia Caesarea Polieucti BEW, Victi BEW, Eucti BW, am 11. kal. jun. In Caesarea Cappadociae Poliucti BEW als Wiederholungen anzusehen. Der Genosse des Polyeuct BEW in Cäsarea ist Timotheus; auch er kehrt wieder als Timothei diaconi BEW, fälschlich hinter Britannia, am 11. kal. jun. Timothei BEW, am 10. kal. jun. ebenso BEW. Castus und Aemilius sind richtig am 11. kal. jun. aus MK entnommen; Item Casti, Item Emeli BEW folgt sogleich darauf; man verfolgt sie zurück über Emili BEW am 14. kal. jun. bis zu dem Et alibi Cassi BEW am 15. kal. jun., und begleitet sie bis zum 10. kal. jun. Emiliae BEW und Asti BEW. Von den beiden Afrikanern Lucius und Montanus am

10. kal. jun. ist Montani BEW wiederholt. Die Notiz In Lystrae Zoili ist am 9. kal. jun. drei Mal wiedergegeben; zuerst als In Istria Zoili BEW, dann In Siria Zoeli BEW, endlich mit Item Zoili Striae B (Siriae E Stitae W).

Am 6. kal. jun. ist der Name des Alexandriners Eukairius zu Aquilini BW oder Acculi E entstellt; das folgende Evangelii BEW ist nur eine andere Entstellung desselben Namens. Am 4. kal. jun. kehrt die Notiz In Caesarea Cappadociae Cyrilli weiter unten in der Form In Caesarea Cappadociae Carelli BEW wieder. Das Sici BW oder Sci E am 3. kal. jun. nimmt, wie wir sahen, den in derselben Weise entstellten Hesychius des 4. kal. jun. wieder auf.

Von den achtundvierzig Lugdunensern des 4. non. jun. sind am Schluss wiederholt Item alii Lugdunensium Vicentii Ninae Prisci Sepacae Hilari Felicis Castulae und dann noch einmal Item in eodem loco Epagati Emiliae Donatae BE, zum Teil auch W; auch am folgenden Tage sind die Et aliorum CXLVII wohl nur eine unberechtigte Dublette der Achtundvierzig. Von den Tomitanern Marcian, Nicander und Apollonius kehrt gegen Ende des non. jun. Nicandri wieder in BEW, am 6. id. jun. In Aegypto Marciani BEW. Am 5. non. jul. nimmt Jocundi BEW den Jucundian des 4. non. jul. vorweg. Am 3. non. jul. ist die Notiz In Alexandria Natale sancti Arpotis eine Dublette des Artotis vom 2. non. jul., in dem der Ketzer Arius versteckt ist. Am 8. id. jul. wiederholen Speri B, Severi E, Seperi W den Hesperius zu Anfang der Reihe, ebenso Severi BEW; sein Genosse Glycerius kehrt am 6. id. jul. in Clirici BEW wieder. Die Söhne der Felicitas in Rom sind auch ausserhalb ihrer Reihe am 6. id. jul. weit verbreitet. Die Notiz am 7. id. jul. Felicitatis cum presbyteris VII, Felicis Philippi Marcialis Vitalis Alexandri cum aliis II BEW ist ihr Vorläufer; es folgt ihnen am Festtage selbst Et filiorum ejus Felicitatis BEW, und einer von ihnen Januarii BEW, der am 5. id. jul. noch zwei Mal in allen Handschriften wiederkehrt.

Die Mailänder Nabor und Felix wiederholen sich am 4. id. jul. in B: Item Felicis et Naboris. Von den Antiochenern des 17. kal. aug. ist Theodoti in BW wiederholt. Die Scilitaner am 16. kal. aug. sind längst erkannt. Von ihren Namen sind am gleichen Tage wiederholt Laetantiae (= In Anxiae B, Ennasiae E, In Ansiae W) Januarii BEW, Aquilini BEW, und am 15. kal. aug. kehren sie noch einmal alle wieder: Secundae Donatae In Africa Aquilini Sperati Civini (Catuini E) Felicis Crestini Lutati Nazari Vetosae Generosae Januariae Item Januariae BEW. Am 7. kal. aug. ist der Schluss Et Laudaciae BEW aus dem Anfang, der Stadt Laodicea, entstanden. Am 5. kal. aug. nimmt Et alibi Septimiae BEW eine der Tuburbitanerinnen des 3. kal. aug. vorweg; an deren Tage selbst sind wiederholt Item Maximae BEW und Donatulae BEW, am kal. aug. Donatulae Secundolae Maximae BW. Philippi BEW am 4. kal. aug. repetiert einen der Laodicener vom 5. kal. aug. In der Notiz des 4. kal. aug. Romae via Portensi Abseodi Pontiani Niceti BEW wird man mit Mühe, aber mit Sicherheit die Angabe des 3. kal. aug. wiedererkennen, von Abdon und Sennen, die im Cömeterium des Pontian an der via Portuensis in Rom ruhen;

dann wird man das hineingeschobene Abdi BE ebenfalls mit Abdon und Et alibi Nicetae BEW mit Sennen identificieren, und ebenso am 3. kal. aug. Neabdis Senaei B, Abdis Acenei W. Am 3. non. aug. wiederholt Antiochia Stephani E die Notiz vom 4. non. aug., demgemäss auch wohl Sterani B, Stephani W. Et passio sanctae Afrae BEW am 8. id. aug. ist schon am non. aug. richtig notiert, darum ist mit der Notiz des 8. id. aug. auch die des 7. id. aug. In provincia Raetia civitate Augusta Afrae als Dublette zu streichen, und gleichfalls der Nachtrag am 4. id. aug. In Aretio Afrae E. Von den Römern des 6. id. aug. sind doppelt gegeben Cyriaci BEW, Secundi BEW, Victoriani BE; Albani E ist eine Wiederholung der Stadt Albanum, Salaria BW ist eine falsche Correctur der via Ostiensis; am 5. id. aug. kommen von ihnen vor Crescentiani BEW, Largi BEW, Carpophori Smaragdi cum aliis X BEW. Am 3. id. aug. ist die Notiz Et Foro Cornelii Passio sancti Cassiani ein Vorläufer derselben vom id. aug. In Syria Juliani et Marci E am 2. id. aug. bezieht sich auf die folgenden Macarius und Julianus. Item Calesti am id. aug. BE wiederholt das Cömeterium des Callist als Märtyrernamen. Die Notiz vom 17. kal. sept. über den Alexandrinischen Bischof Horion kehrt am folgenden Tage in der Form In Alexandria Orionis BEW wieder, am 14. kal. sept. als In Alexandria Orionis BEW. Der Mönch Mammas am 16. kal. sept. ist in Item Mammetis BEW, und Mammetae BEW; seine Heimat Cappadociae nur in B wiederholt. Von den Märtyrern aus Amasia in Pontus am 15. kal. sind wahrscheinlich als Wiederholungen anzusehen Helianae virginis BEW, Pilentiae B = Et Lantiae EW Amaciae (= Amasia) BEW, und Potomi BEW; Agapiti BEW nennt noch einmal den ersten Märtyrer des Tages, den Pränestiner Agapitus. Die Schlussnotiz des 14. kal. sept. In Sinnada civitate Pisti Arcii Diomedis Agatini Zeli Pamphili B geht der richtigen vom 13. kal. sept. voraus; E und W bringen die Dublette am 13. und 12. kal. sept. Item Quadrati episcopi BE am 13. oder 12. kal. sept. wiederholt wohl den Karthager Quadratus vom 12. d. M. Der am 5. kal. sept. genannte Römer Hermes, der im Cömeterium der Basilla bestattet liegt, begegnet am 7. kal. sept. schon in B: Romae Hermetis et Basillae (in derselben Form EW am 6. kal. sept.) und am 6. d. M. Romae in cimiterio Natale sanctorum Basele W, was B schon am Tage vorher bringt; am Festtage selbst kehrt wieder Basilei BW, oder Item Romae Basilei E.

Am 2. kal. sept. sind von den Ancyranern wiederholt: Juliani BEW (= Gajani), Florentini BEW; aus der Stadt Ancyra ist Antiquirae BW geworden, aus Italicae die Wiederholung Item Vitalici BEW. Am 4. non. sept. ist In partibus Campaniae Natale sanctorum Antoni et Antonini als eine Dublette der Notiz des folgenden Tages über den Antonius oder Antoninus von Apamea anzusehen; die beiden Genossen Antonius und Antoninus aber als eine Dublette, die aus einer Variante entstanden ist. Der Bischof Aristion von Alexandria kehrt am 3. non. sept. noch zwei Mal wieder, als Et Aresti (Aristoni E) episcopi BEW und als Et Aritoni BEW, in BW auch noch am non. sept. Aristosi. Unter den Ancyranern des 2. non. sept. sind Dubletten Item Gajani BEW und

Antonini W. Taurinus von Porto am non. sept. kehrt gegen Schluss noch einmal wieder: Taurini BEW. Von den Alexandrinern des 6. id. sept. sind wiederholt Fausti B, Item Pii BEW, Ammoni BE und Ammoni am 5. id. sept. BW, Arapionis oder Orobionis BEW (= Serapionis); das cum aliis XL BEW wird aus den 22 Andern entstanden sein, ebenso wie das andere cum aliis XL BEW und das dritte cum aliis XII BEW; aber es sind auch einige Alexandriner des 4. id. sept. hier eingedrungen, so Nemesi Arionis BEW, Didymi Mitosori Panemoti Achillae BEW, Orosei Silvani BEW; aus den 800 am 4. id. sept. wird auch das Et aliorum DLXII oder ähnlich BEW stammen, und in gleicher Weise ist auch die Alexandrinische Reihe am 4. id. sept. zu reinigen: Alexandri BW ist aus Alexandria entstanden; Alaponi Silvani cum aliis V BEW ist zu streichen, ebenso Nemesii et aliorum XII BEW, da die zwölf Andern eben vorher aufgezählt wurden; Niceti Silvini BE ist ebenfalls Dublette. Am 2. id. sept. weisen Natale Siri ... et Serapionis BEW auf 3. id. sept. zurück, ebenso Romae Natale Proti Sanctini BEW. Auf Felix und Constantia in Nuceria am 12. kal. oct. führen von weither versprengte Stücke: am 17. kal. oct. Et in Nuceria Campaniae Constantii BEW, am 16. kal. oct. Et in Nuceria BEW, am 15. kal. oct. Et in Nuceria Constanti BEW, am 13. kal. oct. In Nuceria BEW und Item Felicis et Constantiae qui passi sunt sub Nerone BE, zum Teil auch E, und Item Felicis Item Constantiae BEW kommen am 12. kal. oct. hinterher. Die ganze Notiz von E am 13. kal. oct. In Alexandria Demetri Castoris et Aniceti Et in Campania Neapoli Januari ist ein Resumé dessen, was E am Tage vorher fälschlich statt am 13. kal. oct. gebracht hatte, und also interpoliert. Am 13. kal. oct. (E 12. kal. oct.) ist Pelei Nili Patermuthii in wunderlichen Entstellungen wiederholt BEW. Et Euphemiae BEW am 13. (12.) kal. oct. giebt noch einmal die Chalcedonenserin vom 15. kal. oct. Da der Name Dorymedon am 12. kal. oct. zu Doromae entstellt ist, wird das folgende Dorothae W oder Dorothei B eine variierende Wiederholung desselben sein. Am 8. kal. oct. wiederholt Romae Depositio Liberii episcopi E die Notiz des vorhergehenden Tages. Ebenso ist Romae Eusebii episcopi E am 6. kal. oct. eine Dublette, die dadurch entstanden ist, dass die gleichlautende Notiz mit der ganzen übrigen Reihe des 6. kal. oct. dem Abschreiber unter den 7. kal. oct. geraten war. Am 3. kal. oct. wiederholt Eracliae Traciae BW oder Eracla civitate E die Stadt Heraklea in Thracien aus der vorhergehenden Notiz. Am kal. oct. ist Item Digne BEW, Cotiae BE und wiederum Item Cotiae zu deuten als eine misverstandene Wiederholung der vorher genannten Stadt Dinogetia. Am non. oct. ist der Römische Bischof Marcus im Cömeterium der Balbina an der via Appia beigesetzt; demgemäss sind als unberechtigte Dubletten zu streichen die Notizen vom 4. non. oct. Romae Balbinae Marcelli episcopi E, Et alibi Marcelli episcopi BEW, Romae via Appia sanctae Albinae et Marcellini episcopi B, am 2. non. oct. Marcelli BEW, Romae via Ardiadina in cimiterio Balbinae Marci episcopi, am non. oct. selbst Marcelli episcopi et BEW, Marcellini BEW, am 7. id. oct. Marcellini BEW. In E ist der Ka-

lender vom non. oct. ab auf einige Tage hin verschoben[1], da der Schreiber unter dem non. oct. auch die Heiligen des 8. id. oct. gebracht hat, unter dem 8. die des 7. id. oct., unter dem 7. die des 6. Er hat aber die Lücken, die er zu bemerken glaubte, aus einer andern Handschrift ausgefüllt. Da aber in Wahrheit gar keine Lücken in den Heiligenreihen entstanden waren, sind die Lückenbüsser sämtlich Dubletten, nämlich am 8. id. oct. Antiochia Pelagiae Et alibi Juliani Martialis Privati Faustini Romae Eusebi Eracli Dionisi Candidi tituli sui E, am 7. id. oct. Frigia Diodori et Dionisi E, am 6. id. oct. In Africa Natale Eusebi Eracli Dionisi Secundae Cassae E. Dionisi episcopi BEW am 8. id. (E non.) oct. BEW wiederholt den Heiligen von Paris am 7. id. oct.: Januarii Faustini martyris Martialis ebendort BEW giebt die Märtyrer von Cordova vom 3. id. oct., ebenso Fausti Januarii Marcialis am 5. id. oct. BEW, und Et alibi Item Fausti am 3. id. oct. BEW. Tarachus, Probus und Andronicus, die Märtyrer von Anazarbus in Cilicien, sind richtig am 5. id. oct. notiert, also falsch am 7. (8. E) id. oct. In Cilicia Taraci Probi et Andronici, falsch auch am 6. (7. E) Taraci Probi Andronici BEW. Am 6. (7. E) id. oct. weisen Eracli Dionisi BEW auf die Heiligen von Antiochia am 5. id. oct., an demselben Tage noch einmal das Eracli BEW. Romae via Aurelia Calesti BEW am 4. id. oct. nimmt den Todestag des Kallist von Rom 2. id. oct. vorweg. AuriliaeBEW am 2. id. oct. ist aus der via Aurelia entstanden. 17. kal. nov. In Asia Cereae et aliorum CCLXX E ist wieder eine solche Dublette, die dadurch entstanden ist, dass die gleichlautende Notiz schon am Tage vorher gebracht war, und deshalb wiederholt wurde, da man sie an ihrem richtigen Tage nicht bemerkte. Die Afrikaner Leucius und Victoricus am 15. kal. nov. kehren noch zwei Mal an demselben Tag wieder, als Item sancti Luci Victorini in BW, als Luci Victoris in BEW; das folgende Dasi BEW wiederholt den vorher genannten Dasius von Axiopolis, während das Dasi BW am 13. kal. nov. wohl schon ein Vorläufer des Dasius von Nikomedien ist. Eutici BE und Eutici BW am 12. kal. nov. repetieren den Nikomedier Eutyches vom 13. kal. nov. Am 11. kal. nov. wiederholt In Tracia B die Provinz, in der das vorher genannte Adrianopel liegt; Severi BEW und Item Severi BE gehen schon auf den Severus von Adrianopel am 10. kal. nov., ebenso wie sich das am 9. kal. nov. folgende Severi darauf bezieht. Claudian von Hierapolis am 9. kal. nov. wiederholt sich in BEW am 8. kal. nov. zwei Mal. Item Flori BEW am 7. kal. nov. wiederholt einen der vorher genannten Nikomedier; seine Genossen Lucian und Marcian kehren am 6. kal. nov. in Marciani Luci BEW wieder. Von den Phrygiern des 6. kal. nov. stehen doppelt Item in Frigia E, Cuminiae B = Euminiae W (d. h. die Stadt Eumenia) und Tarrei Comini BEW. Et Passio sancti Feliciani cum sociis suis BEW am 3. kal. nov. wiederholt wahrscheinlich die Felician-Note des 4. kal. nov. Am 2. kal. nov. ist Kalendion von Nikomedien in BEW zwei Mal verzeichnet. Wo eine Stadt Cäsarea genannt ist, pflegt im MH alsobald

1) Das bemerkte schon Krusch im Neuen Archiv 24 (1899) S. 539 f.

ein Heiliger Caesarius zu entstehen; so am 3. non. nov. in BEW, am 2. non. nov. ein Mal in BW, zwei Mal in E, am non. nov. in BEW. Am 3. non. nov. sind in E Germani Theophili doppelt gegeben. Am 2. non. nov. nimmt In Caesarea Domnini BEW die Notiz vom non. nov. vorweg, Domnini BEW am 8. id. nov. wiederholt sie. Et Eusebi BEW am 8. id. nov. und Eusebi BEW am 7. id. nov. gehen auf den Nikomedier des 6. id. nov. Am 7. id. nov. erkennt man in der Notiz Et alibi Natale Sinfronii Nicostrati Gaudii Castori BEW die IV Coronati, die am 6. und 5. id. nov. ohnehin schon verdoppelt sind. Die Palästinensischen Märtyrer des id. nov. sind auch aus Eusebius De mart. Pal. bekannt: Antoninus, Zebinas, Germanus und Ennatha. Dann ist also die Angabe des 2. id. nov. Et in Caesarea Cappadociae Antonini Germani BEW ihre Dublette, das Et Cesarii BEW ebendort aus Caesarea entstellt. Item Felicis E am id. nov. wiederholt einen der dort genannten Thracier, Et Aggesti BW (Egisti E) ist vielleicht nur eine Dublette von Egisti. Am 18. kal. dec. ist die Notiz Et Eracli in ipso die BW aus der Stadt Heraclea entstanden. Am 17. kal. dec. ist der Antiochener Secundus in BEW zwei Mal genannt. Von den Nikomediern des 15. kal. dec. sind wiederholt In Nicomedia Ammonii BEW, und Matronae BEW. Am 14. kal. dec. ist die Notiz Maximi Luciani Cartheri et Marciani BEW, und ebenso Item Cartheri BEW Dubletten der Cäsareenser des 13. kal. dec.; am Festtage ist Januari E wiederholt. Der Antiochener Basilius vom 12. kal. dec. kehrt am 11. kal. dec. in BEW wieder. Der Cäsareenser Veronicius vom 9. kal. dec. kündigt sich schon am 10. mit Verociani EW[1]) an. Am 6. kal. dec. geht In Alexandria Petri EW auf die Notiz vom 9. kal. dec. zurück; vielleicht auch Petri EW am 7. kal. dec. Am 7. id. dec. ist Et Romae Eutychiani episcopi EW Dublette der richtigen Angabe des 6. id. dec., die allerdings in W fehlt; Euticiani EW am Schluss des 5. id. dec. ebenfalls. Eulalia von Emerita steht richtig am 4. id. dec. verzeichnet; Et in Spanis Iuliae virginis E ist keine andere. Dieselbe kehrt wieder am 3. id. dec. Sanctae Eulaliae EW, und am 2. id. dec. In Spaniis civitate Emerita Natale Eulaliae virginis et martyris EW. Romae Depositio Damasi episcopi EW steht unrichtig am 4. id. dec., richtig am 3. id. dec., fehlt hier aber in W. Am 12. kal. jan. ist Romae Zepherini episcopi E eher ein Schreibfehler für Innocenti, wie W schreibt, als eine Dublette des am vorhergehenden Tage genannten Zephyrinus.

Das sind die Dubletten des MH an demselben oder an benachbarten Tagen, die mir zunächst aufgefallen sind. Während ich sie niederschrieb, sind mir noch manche andere aufgestossen; und wer die vorliegenden in der Ausgabe des MH aufsucht, wird sie sofort vermehren können. Zum Beweise dessen, was ich sagen will, genügt das vorliegende Material. Ich habe nur solche Fälle namhaft gemacht, bei denen ich die zu Grunde liegende Notiz an ihrem richtigen Orte mit Sicherheit bezeichnen konnte, sodass man ihre Wiederholung als fehlerhaft kenn-

1) Von hier an hört B auf.

zeichnen kann. Bei derartigen kritischen Operationen, wie sie am MH. vorgenommen werden müssen, läuft man leicht Gefahr, sich ins Blaue zu verlieren. Die Eigennamen scheinen ins Endlose entstellt zu sein. Man ist öfter genötigt, Gleichungen aufzuzeigen, die dem Augenschein zu widersprechen scheinen; muss man sie zugestehen, so hat man zuweilen das Gefühl, dass bei diesem Texte das Verschiedenartigste gleich gesetzt werden kann. Geht man aber von den sicher überlieferten Quellen des MH und ihrem Wortlaut aus, so verliert man den festen Boden nicht unter den Füssen. Ich meine freilich nur einen kleinen Teil der Dubletten des MH aufgeführt zu haben, und habe Andern noch ein weites Feld für gleiche Beobachtungen gelassen, da ich auf Vollständigkeit verzichten zu müssen glaubte. Es müssen noch viele Einfälle vieler Köpfe dem MH zu Gute kommen, ehe alle seine Fehler ausgemerzt sind, falls die Aufgabe überhaupt lösbar ist. So möchte ich für die Fortsetzung der Arbeit nur einige praktische Winke geben. Kehrt derselbe Ortsname kurz hinter einander wieder, so wird man auf der Hut sein müssen. In vielen Fällen wird MH nicht von zwei Märtyrergruppen aus demselben Orte berichten, sondern der Name der Stadt wird mechanisch wiederholt sein. Dass die Regel nicht ohne Ausnahmen gilt, mag ausdrücklich bemerkt sein, ohne dass es nötig ist, Beispiele dafür beizubringen. Die Namen der Städte und Provinzen sind häufig in versteckter Weise wiederholt, indem der Ortsname im zweiten Fall in einen Personennamen verwandelt ist. Wenn irgendwo eine Stadt Caesarea genannt war, kann man darauf gefasst sein, in ihrer Nähe einen Märtyrer Caesarius anzutreffen, der nur einem Schreibfehler sein Dasein verdankt; Alexandria ändert sich leicht in Alexandri, Antiochia in Antiochi und dergleichen mehr. Für ein recht sicheres Zeichen der Dublette halte ich das Wort Item. Es ist mit Vorliebe von jenen Correctoren des MH angewandt worden, die durch ihre Wiederholungen das Martyrolog auf seinen jetzigen Umfang gebracht haben. Auch wo statt der genauen Ortsbezeichnung die Einführung Et alibi angewandt ist, hat man Grund, die Notiz als Dublette anzusehen und nach der Stelle Umschau zu halten, aus der sie entlehnt ist. Beide Kennzeichen werden aber wieder unsicher dadurch, dass sich zwischen Item oder Et alibi und dem betreffenden Namen ein anderer eingeschoben haben kann, sodass es zweifelhaft wird, mit welchem Namen die Formeln zu verbinden sind. Wer nach diesen Richtlinien arbeitet, wird leicht eine Liste von Dubletten herstellen können, die manchen Bogen zu füllen imstande ist. Es sei daher zum Schluss noch einmal nachdrücklich darauf hingewiesen, dass die Suche nach Wiederholungen desselben Namens manchen Täuschungen ausgesetzt ist. Man könnte z. B. geneigt sein, den Hermogenes, der am 13. kal. maj. bei dem armenischen Melitene genannt ist, mit dem am vorhergehenden Tage aufgeführten Salonitaner gleiches Namens zu identificieren. Indess ist der Salonitaner durch das MS sicher bezeugt, obwohl vor seinem Namen das bekannte Et alibi steht (das sich also hier auf Victorici oder einen der folgenden Namen bezieht) und einen Melitenenser Hermogenes nennt MS am 3. Mai, sodass er auch am 13. kal. maj. zu Recht unter Melitene stehen

wird[1]). Am 8. id. apr. sind zwei Kleriker Irenäus genannt, ein Bischof von Sirmium und ein Diakon der libyschen Pentapolis. Eine Dittographie liegt nicht vor; der Bischof Irenäus ist durch das MS und auch sonst wohlbekannt, der Pentapolitaner durch die gleichlautende Notiz des 7. kal. apr. gesichert. Am 2. id. maj. haben sich zwei Märtyrer mit Namen Victor zusammengefunden, der Genosse der Corona und der Mailänder. Am 2. id. aug. ist es sehr zu bezweifeln, ob Julian aus Syrien mit seinem Namensvetter, der übrigens eher aus Lystra als aus Istrien stammt (vgl. MS und MH am 9. kal. jun.), zu identificieren ist. So werden sich noch manche Gleichungen als Täuschungen herausstellen. Aber das gilt wohl nur für Ausnahmefälle. Ist an demselben Tage kurz hinter einander derselbe Name wiederholt, und ist er in einem der beiden Fälle gar mit Item oder Et alibi eingeführt, so wird man selten fehlgreifen in der Annahme, dass er ursprünglich nur einmal an jenem Tage genannt war.

Es ist schwer, von vornherein zu sagen, auf welchen Umfang das MH zusammenschmelzen wird, wenn man alle nachweisbaren Dubletten entfernt; dass die Zahl der Märtyrer des MH sehr bedeutend abnehmen wird, ist nicht zu bezweifeln. Um so wichtiger und interessanter ist die Frage nach dem Zwecke dieser Interpolationen. Zu welcher Zeit sie eingetragen sind, lässt sich ziemlich genau bestimmen. Wir fanden sie in allen drei Handschriften des MH; und die grosse Mehrzahl der Dubletten war allen Handschriften gemeinsam. Jede Handschrift hatte, wie ihre eigenen Fehler, so auch ihre speciellen Interpolationen, aber wir konnten selten die eine gegen die andere ausspielen, da sie alle an unendlich vielen, gemeinsamen Verderbnissen kranken. Die Interpolationen sind also an der Mutterhandschrift unserer drei Exemplare oder noch früher vorgenommen worden, und wenn dieselbe um 627/8, wie Krusch nachgewiesen hat[2]), sich verzweigt, so ist die Interpolationsperiode vor diesem Zeitpunkt anzusetzen. Andererseits beobachteten wir, dass besonders Namen aus den bekannten Quellen des MH verdoppelt worden sind, und unter ihnen waren es wiederum die Namen der grossen orientalischen Quelle, die diesem Geschick häufiger anheimgefallen waren als andere. So kann die Verdoppelung erst nach den dreissiger Jahren des sechsten Jahrhunderts erfolgt sein; denn um diese Zeit muss die orientalische Quelle aufgenommen sein[3]). Wir werden also nicht fehlgehen, wenn wir das Jahrhundert zwischen 530 und 630 als die Interpolationszeit des MH bezeichnen. Hinterher ist noch manche gallische Notiz aufgenommen, und auch manche alte Notiz neu eingetragen worden; aber die Fälle, wo wir E oder BW oder B allein auf dieser Spur betrafen, waren gering neben der Masse der gemeinsamen Fälle. Der Effekt jener Interpolationsperiode besteht darin, dass die Zahl der Märtyrer gewaltig in die Höhe getrieben wurde, und wir stehen vor der Frage, ob das Resultat von den Interpolatoren beabsichtigt war, oder

1) Vgl. das oben S. 79 Gesagte.
2) Oder nach 600, wie Duchesne will.
3) Vgl. oben S. 93.

ob wir einen Zufall dafür verantwortlich machen dürfen. Wer zur Tendenzkritik neigt, wird die Frage schnell beantwortet haben; die Antwort liegt so nahe, wenn man sieht, wie Alles auf eine ungeheure Vermehrung des Märtyrerbestandes der Kirche hinwirkt und mit wie einfachen Mitteln das Resultat erreicht ist: wie stets dieselben Namen wiederholt sind, und selbst Städte und Provinzen mit ihren Namen Anlass zur Erfindung neuer Heiligen geben müssen. Ich muss gestehen, dass ich mir oft die Frage vorgelegt habe, ob hier nicht einfach eine raffinirte Plusmacherei vorliegt, die zu Beginn des Mittelalters die Zahl der Märtyrer der alten Kirche künstlich vermehrte, weil die historisch beglaubigten Heiligen nicht zahlreich genug waren. Und es fehlt nicht an Anzeichen, die zu diesem Schluss drängen, auch wenn man so wohlwollend wie möglich verfährt. Wenn am 3. non. mart. die Stellenangabe Eusebius Pamphili Pal. Mart. (d. h. De Palaestinae martyribus) in drei Heilige des Tages, mit Namen Eusebius, Pamphilus und Palamartus verwandelt wird, so mag ein unwissender Schreiber eine Randglosse seiner Vorlage so sehr misverstanden haben, so dass wir auf diesen Fall nicht den Vorwurf bewusster Fälschung gründen können. Und wenn am 13. kal. jul. neben den Namen der Mailänder Gervasius und Protasius die Consuln des Jahres 386, Honorius und Evodius als Märtyrer genannt sind[1]), so mag auch hier die Annahme, dass die Consuln durch Versehen aus dem Mailänder Diptychon herübergenommen sind, die nächstliegende sein; denn die Consuln standen in Beziehung zu Gervasius und Protasius dadurch, dass unter ihrer Amtswaltung Ambrosius die Gebeine der Märtyrer fand. So mag im Mailänder Kalender neben den heiligen Namen das Jahr der Auffindung ihrer Reliquien verzeichnet gewesen sein, und der Redaktor des MH erst mag dies misverstanden haben. Aber es fehlt nicht an Fällen, bei denen eine wohlwollende Deutung zu versagen scheint. De Rossi hat darauf aufmerksam gemacht[2]), dass an zwei Tagen ganze Listen von Römischen Bischöfen aufgenommen sind, und beide Fälle sind eklatant. Am 5. id. aug. erkennt man in BEW die Namen Urbani, Luci, Stephani, Xysti, Dionysi, Felicis, Eutychiani, Gaji, Marcellini, Meltiadis — also mit einigen Ausnahmen die Päpste von 222—314. Noch vollkommener ist das Verzeichnis am 10. kal. jan., wo man in EW[3]) mit einiger Mühe entziffert: Petri apostoli, Lini, Cleti, Anencleti, Euaristi, Sisti, Telesphori, Hygini, Aniceti, Pii, Soteris, Eleutheri, Victoris, Zephyrini, Callisti, Urbani, Pontiani, Anteri, Fabiani, Cornelii, Stephani, Xysti, Eutychiani, Gaji, Marcelli, also mit geringen Auslassungen einen Papstkatalog von Petrus bis auf Marcellus († 309) konstatieren kann. Was für Ueberraschungen mögen die langen Namenreihen des MH noch bergen, wenn an zwei Stellen Verzeichnisse von Päpsten zum Vorschein kommen, die mit den betreffenden Tagen nichts zu schaffen haben, und das, obwohl die meisten der Päpste an ihrem Todestage richtig verzeichnet stehen! Wer hier noch den Zufall verantwortlich machen will,

1) Das bemerkte zuerst Duchesne S. [LXXIV].

2) Roma sotterranea I (1864) 114.

3) Von B fehlt, wie gesagt, der Schluss.

wird sich kaum gegen den Vorwurf, dass er Ausflüchte suche, verteidigen können. Beim 10. kal. jan. könnte man etwa darauf verweisen, dass die Handschrift W mit dem 9. kal. jan. schliesst, da sie mit Weihnachten anfängt, könnte daran die Vermutung knüpfen, dass der Archetypus dieselbe Anordnung gezeigt hätte, und dann sich vorstellen, wie nach Schluss des Martyrologs in der Handschrift eine Römische Bischofliste geschrieben stand, die von einem Späteren dem Martyrolog am vorletzten Tage aus Irrtum eingefügt wurde. Dass wäre die einzige Möglichkeit, die hinreichte, um dem Interpolator des MH die bona fides zu retten. Und auch dieser Einfall könnte nur der Bischofliste des 10. kal. jan., nicht der des 5. id. aug., zu Gute kommen. Mögen Andere eine Erklärung finden. Ich glaube trotzdem, dass das litterarische Problem, welches das MH darbietet, sich durch Zufall gestaltet hat, und eine Antwort auf die Frage, wie die Interpolationen des MH zustande gekommen sind, glaube ich durch eine andere Art von Dubletten zu finden, die, wenn auch nicht so häufig, wie die andern, sich doch ebenfalls in vielen Fällen beobachten lassen: Dubletten, die dadurch entstanden sind, dass man das Datum verwechselte, Kalenden für Nonen und Iden, und den vorhergehenden Monat für den folgenden einsetzte. Mir sind folgende Fälle zur Hand.

Die Notiz über Anastasia von Sirmium am 8. kal. jan.[1]) ist am 8. id. jan. in dieser Form wiederholt: Apud Sirmium Anastasiae BEW; von dort ist Anastasia weiter zum 6. id. jan. gekommen: Et in Sirmio Anastasiae BEW. Am 7. kal. jan. ist Antiochia Juliani BLEW möglicherweise eine Dublette von 8. id. jan., wo von der Passion des Julian und der Basilissa die Rede ist. Die Notiz vom kal. jan. Romae via Appia Coronae et milites XXX BLEW kehrt mit einer kleinen Aenderung am id. jan. wieder: Romae (Secundi) via Labicana Coronae (et) militum XL. Es handelt sich hier um einen Märtyrer der Stadt Cora, die dreissig oder vierzig Meilen von Rom entfernt ist. Wie aber der Märtyrer hiess und welches sein ursprünglicher Platz ist, vermag ich nicht zu sagen. Was am 6. non. mart. am richtigen Platze steht, aber in Unordnung geraten ist, In Caesarea Cappadociae Gordiani Heruli Lucii Absaloni ist am 6. kal. mart. in bester Ordnung bei BEW zu lesen. Die vierzig Sebastener vom 7. id. mart. kehren in E am 7. kal. apr. wieder, am 8. id. apr. aber in BEW, wenn sie auch in BW zu vierhundert angewachsen und in E auf zehn gesunken sind. Die Notiz vom 5. kal. apr. In Tarso Ciliciae Castori BEW kehrt am 5. kal. maj. in der Form In civitate Tarso Ciliciae Natale sancti Castori (Castoris) BEW wieder. Antiochia Theodori presbyteri BE am 4. id. apr. wird aus der umfangreicheren Notiz vom 4. kal. apr. wiederholt sein. 7. id. apr. Antiochia Syriae Timothei Diogenis Machariae Maximae BEW hat seine Gleichung am 7. kal. apr. In Antiochia Timothei Diogenis Machariae et Maximae BEW. In Spaniis Caucoliberi Natale sancti Vincenti BEW am 13. kal. maj. ist am 13. kal. febr. von E wiederholt: Et in Spanis Vincenti. Am 10. kal. maj. steht richtig Romae in coemeterio Callisti Depositio sancti Gaji episcopi BEW, ebenso

1) Vgl. oben S. 187 u. 67.

aber am 10. kal. mart. Romae via Appia in coemeterio Callisti Depositio Gaji episcopi BEW.

Mit Mühe erkennt man am Anfang des 4. kal. maj. die richtige Angabe In Pannonia Ciballis Pollionis BEW; desto deutlicher ist die unrichtige Wiederholung am 4. kal. jun. In Ciballis Pollionis lectoris BEW.

In Armenia civitate Melitene Helpidi et Hermogeni BEW kennt man am 6. non. maj. schon aus MS; von da aus wird man auch die gleichlautende Notiz am 5. kal. maj. BEW erkennen. In Axiopoli Natale Cyrilli BEW am 6. kal. maj. wird man auf die gleichlautende Notiz vom 6. id. maj., die mit denselben Worten beginnt, zurückführen dürfen. Die Notiz vom 17. kal. jun., die man zweifelnd liest In civitate Epheso Mengenis Gajani Jovini ist von E am 18. kal. jul. ausgeschrieben: In Epheso Miggenis Galliani Juvini, und die dem Ursprünglichen am nächsten stehende Form ist vielleicht am 17. kal. jul. erhalten: In civitate Barbaria Mingini Gajani Joviani BEW.

Den Anfang von 9. kal. jun. versteht man auf Grund von MS als In Lystra Zoili; am non. jun., d. h. dem Tage vor dem 8. id. jun., ist zu lesen In Istria Zoili (Saturi Timini Saturnini Servili Felicis Silvani Fortunati) BEW; auch die auf Zoilus folgenden Namen, die schwerlich nach Lystra gehören, sind aus dem 9. kal. jun. herübergenommen — ein Zeichen dafür, dass das MH schon im sechsten Jahrhundert misverstanden wurde.

Die Notiz vom 6. kal. jun. In Sardinia Salustiani BEW kehrt wörtlich am 6. id. jun. In Sardinia Salustiani BEW wieder. Romae via Ardeatina miliario VII Feliculae BEW steht am non. jun. und am id. jun., und man vermag wiederum nicht zu sagen, welches Datum das richtige ist. Am richtigen Platze aber steht In Aegypto Marciani Nicandri et Apolloni quorum gesta habentur am non. jun. BEW; und die Notiz am non. apr. In Aegypto Marciani Nicanoris Apolloni ist ihre Dublette. Ebenso ist die Notiz vom 13. kal. jun. Et alibi Gervasi et Protasi BEW mit Sicherheit als ein Absenker jener vom 13. kal. jul. zu bezeichnen. Dasselbe ist am 4. kal. jun. zu bemerken, wo die Angabe Item via Tiburtina VII germanorum BEW sich sichtlich von den Söhnen der Symphorosa am 5. kal. jul. herleitet. Et alibi Natale sanctorum Naboris et Felicis 3. id. jun. BEW stammt offenbar aus der Angabe am 4. id. jul., dem Todestage der Heiligen von Mailand. Die Notiz In provincia Raetia civitate Augusta Afrae BEW am 7. id. aug. ist ihrerseits schon als Dublette der richtigen Notierung des non. aug. anzusehen; vom 7. id. aug. ist sie weiter gewandert zum 7. id oct.[1]), wo sie lautet In provinciae Raetia civitate Augusta Natale sanctae Afrae martyris BE (am 8.), W. In Sicilia civitate Catana Eupli steht am 2. id. aug. richtig, am 2. id. sept. falsch in allen Handschriften. Der Mönch Mammas aus Cäsarea in Cappadocien, der richtig am 16. kal. sept. ge-

1) Dasselbe äusserte, wie ich nachträglich bemerke, schon Duchesne im Bulletin critique 1897 p. 302.

nannt ist, wird leicht wiedererkannt in den Notizen des 16. kal. aug. Et alibi sancti Mammae BEW, und des 17. kal. aug., wo Et sancti Mammetis BEW zu lesen ist. Vom 7. kal. sept. ist zum 7. id. sept. geraten Et passio sancti Anastasii BEW. Aus dem 6. kal. sept. hat W die Notiz vom 4. non. sept. Augustoduno Depositio beati Syagrii episcopi. Vom 6. kal. oct. leitet sich die Notiz vom 6. non. oct. Romae Natale sancti Eusebii episcopi BEW her, und auch wohl das Eusebii BEW am 6. id. oct. In Capua Campaniae Quarti BEW schreibt MH am non. oct.; von da aus erkennt man auch am non. nov.: In Campania civitate Capua Quarti confessoris BEW; in E ist es noch einmal wiederholt. Was ist richtig? Richtig ist am 3. id. oct. die Notiz In Spaniis Cordoba civitate Fausti Januarii Marcialis BEW; von da sind sie zum 5. id. oct. gelangt: Fausti Januarii Marcialis BEW, und von hier zum 5. id. nov. übergesprungen: In Spaniis Fausti Januarii et Marcialis martyris BEW. Des Römischen Leo I. richtiger Platz wird der 4. id. nov. sein: Romae Depositio sancti Leonis episcopi BEW; von da aus ist sein Name auf den 3. id. apr. Romae Leonis papae B, und von hier auf den 2. id. mart. Romae Leonis episcopi et martyris B gekommen. Am 2. id. nov. ist die Gruppe In Caesarea Cappadociae Germani Theophili et Caesarii BEW eine Wiederholung der Notiz vom 3. non. nov.; et Caesarii giebt den dort aus Caesarea entstandenen Caesarius wieder — wieder ein Zeichen dafür, wie alt diese Wiederholungen und Entstellungen des Textes sind. Et in Heraclea sancti Bassi EW 12. kal. jan. geht auf die ausführlichere Notiz vom 12. kal. dec. zurück; es handelt sich wahrscheinlich um Dasius. Die Notiz vom 3. kal. nov. In Tolosa civitate Translatio corporis sancti Saturnini episcopi et mart. BEW nimmt vermutlich auf dasselbe Ereignis Bezug wie die vom 3. kal. dec. In Spaniis civitate Tolosa (E, In Gallia civitate Namtas W) Natale sancti Saturnini episcopi et martyris.

In allen diesen Fällen, die eine Notiz in der Form wiederholen, dass der eine Eintrag das Datum verwechselt, scheint mir die Entstehung der Dublette auch im Uebrigen deutlich zu sein. Der Eintrag an der richtigen Stelle ist als der ursprüngliche anzusehen. Ein Späterer suchte ihn, fand ihn aber nicht, da er an falscher Stelle nachschlug, und fügte ihn darum am unrichtigen Orte noch einmal ein. So ist die Dublette entstanden. Da aber die Fassung der Notizen an beiden Orten gleichlautend oder sehr ähnlich ist, so sieht man, dass auch der falsche Eintrag auf Grund einer Handschrift des MH gemacht ist. Und damit haben wir überhaupt den Schlüssel für die Wiederholungen der Namen im MH. Man hat im sechsten und siebenten Jahrhundert allerorten die Handschriften des MH zu ergänzen gesucht, indem man andere Handschriften desselben Martyrologs mit ihnen verglich. Nun waren in jeder Handschrift viele Namen entstellt, wie es nicht anders möglich ist bei einem Werke, das aus vielen Tausenden von Eigennamen besteht, dazu vielen griechischen und orientalischen; da muss der Schreiber sich öfter verhören oder verschreiben. Die Correctoren aber erkannten die Identität der Namen gewöhnlich nicht, wenn sie entstellt waren, sondern fügten sie zur Ergänzung noch einmal ein. Sie waren allesamt mehr gewissen-

haft als kritisch. Darum findet man so häufig denselben Namen zwei Mal hinter einander stehend, das eine Mal in geringfügig veränderter Form. Oder der Corrector fand den Gesuchten in der langen Reihe nicht gleich, obwohl er dastand, und schrieb ihn deshalb an den Rand, von wo dann der Abschreiber ihn in den Text aufnahm, natürlich gewöhnlich an einer falschen Stelle. Die Kirchen und Klöster des sechsten und siebenten Jahrhunderts hatten den Wunsch, in ihrem Exemplare des MH ein vollständiges Repertorium aller Heiligen zu haben; indem sie aber den Wunsch zu verwirklichen strebten, zerstörten sie die gute Ueberlieferung, die sie in Händen hatten. Man machte die Interpolationen meist auf Grund einer Handschrift, die bedeutendere Abweichungen von der eigenen zeigte, d. h. man nahm ein Exemplar einer andern Handschriftenklasse. Zuweilen ist es noch möglich, die Vorlage nachzuweisen, denn auch unsere Handschriftenklassen haben sich noch gegenseitig ergänzt.

Am 5. id. oct. sind in E die Namen der Märtyrer von Anazarbus durchaus gut erhalten: Taraci, Probi et Andronici; in BW aber sind die beiden letzten in Presbiť oder Prb̄i Ampodi entstellt. Wenn daher E auf die richtigen Namen den Zusatz folgen lässt: Prb̄ Ampodi, so ist die Interpolation offenbar aus einer Handschrift entnommen, die mit BW nahe verwandt war. Auf den gleichen Schluss kommt man am 16. kal. nov. Dort lautet der Anfang der Reihe in BW Nicomedia Alexandri, in E aber umgekehrt: In Alexandria Natale Nicodimis, und es ist schwer zu sagen, was von beiden richtig ist. Eine der beiden Handschriftenklassen muss Stadt und Märtyrer vertauscht haben. Wenn aber in E folgt: Nicomedia Alexandri, so kann man über die Herkunft dieses Zusatzes nicht im Zweifel sein. Ebenso am 13. kal jan., wo E liest: In Tracia Natale Juli, W aber: In Tracia civitate Gildoba Juli, aber am folgenden Tage in E die Lesung von W nachgetragen ist. Ein umgekehrter Fall liegt am 17. kal. aug. vor. Dort war in BW der Name des Antiocheners Theodotus zu Theodosi B oder Theodisi W geworden; darum ist das richtige Theodoti nachgetragen, offenbar aus einer Handschrift der E-Klasse: denn in E ist Theodoti erhalten.

Einige interessante Beobachtungen hat Krusch[1]) angestellt, die sämtlich die Handschrift E betreffen. Der Schreiber von E hat öfter im Eifer des Abschreibens übersehen, wenn ein Datum den Beginn eines neuen Tages anzeigte, und so auch die Märtyrer des folgenden Tages noch mit unter das Datum des vorhergehenden gestellt. Dabei musste der zweite Tag leer bleiben. Um die Lücke auszufüllen, hat der Schreiber sich einer Breviarienhandschrift bedient, und deren Märtyrer an den freien Platz gestellt. Nun stammte aber die Breviarienhandschrift irgendwie von dem MH ab, sodass ihr Inhalt ein Auszug aus dem des MH war. So kommt es denn, dass in allen diesen Fällen E zunächst am ersten Tage die volle Namenreihe des folgenden Tages enthält, dann am richtigen Datum eine Auswahl daraus. Aehnliches wird sich vielleicht noch sonst beobachten lassen, wenn wir auch für die meisten

1) Neues Archiv Bd. 24. S. 539f.

Interpolationen die Vorlage nicht mehr zu bestimmen vermögen. Wie aber die Vorlagen für die Correctoren verschiedenartig, so waren auch der Hände viele, die geschäftig gewesen sind, das MH zu ergänzen. Manche Interpolationen sind den Handschriften erst einverleibt worden, nachdem sich die für uns erkennbaren Handschriftenklassen BW und E getrennt hatten und nachdem sich von den vollständigen Handschriften die Breviarien abgezweigt hatten; die meisten gehören einer Periode an, die allen unsern Handschriften gemeinsam war. —

Die Geschichte des MH haben wir damit vollständig beschrieben, die Geschichte seiner Entstehung und die seiner Zerstörung. Der stolze Strom ist nicht aus einer Quelle entsprungen, sondern aus vielen zusammengeflossen, und einige von ihnen sind noch vorhanden. Es wäre aber eine der Wirklichkeit widersprechende Annahme, wenn man meinte, dass die Quellen alle in demselben Zeitpunkt zu dem grossen Ganzen sich vereint hätten: sie haben sich vielmehr allmählich ihm angeschlossen; je weiter der Strom eilte, desto reicher und umfangreicher wurde er. Man kann zwei Momente als die wichtigsten in der Geschichte des MH bezeichnen, den einen seiner ersten Schöpfung, als von einem Unbekannten, der bald nach der Zeit des Bonifatius I. von Rom gelebt haben muss, zuerst einige Kalender, die einen partikularen Charakter gehabt haben werden, in Eins zusammengefasst wurden; und den andern Moment, als dieser kombinierte abendländische Kalender mit dem grossen orientalischen vereint wurde, was wohl in der Gegend von Aquileja um 530 geschah. Das war der wichtigste Augenblick in seiner Geschichte; denn damals erhielt das MH seinen universalen Charakter. Den Kirchenmann, der das Erste that, mag man als den ersten Autor, den des Zweiten einen Redaktor nennen. Aber wir hatten schon gesehen, dass sich dieser Redaktor seiner Aufgabe in recht äusserlicher Weise erledigte, und dass durch die Art, wie er das orientalische Martyrolog eintrug, grosse Verwirrung entstanden ist, sodass man mit dem Namen Redaktor in diesem Fall nicht den Begriff einer ordnenden Thätigkeit verbinden darf. Und neben diesem einen Redaktor stehen viele Andere, die alle daran arbeiteten, das MH zu vergrössern, durch neue Kalender oder Passionen, oder durch Vergleichung anderer Handschriften des MH, sodass allmählich die Entstehungsgeschichte in die Verwüstungsgeschichte überging. Man wird das MH nur verstehen, wenn man es so auffasst. Es hat keinen Verfasser in demselben Sinn, wie andere Bücher einen Autor haben; es ist überhaupt nicht verfasst, sondern allmählich entstanden. Es verdankt seine Entstehung nicht einem litterarischen Gedanken; es ist nicht die Arbeit eines Kirchenhistorikers. Die Einleitung spricht davon, dass die Namen der Märtyrer an ihren Tagen im Gottesdienste genannt werden sollten, sowie das zuerst Gregor von Corduba gethan hätte. Wir dürfen diese historische Reminiscenz als richtig annehmen und aus dem Briefe schliessen, dass das MH von vornherein für die Zwecke der Liturgie geschrieben war. Darum ist es so mühevoll concipiert und so sorgfältig von unzähligen Händen ergänzt worden. Rein gelehrte Interessen hatten damals nur wenige, liturgisch interessiert war die ganze Geistlichkeit mit ihren zahllosen Häuptern. Wie der eine Autor, so

fehlt dem Buche auch der eine Redaktor. Es hat nie einen Redaktor des MH gegeben, der seinen gesamten Inhalt, wie er uns in den drei Handschriften vorliegt, gesichtet und geordnet hätte, der das Zusammengehörige vereint, das Ungereimte entfernt hätte; die Hand eines solchen müsste sich unzweideutig verraten. Denn die Aufgabe, die ihm gestellt gewesen wäre, eine Anzahl Kalender zusammenzustellen, setzt keine besonderen schriftstellerischen Fähigkeiten voraus. Indess zeigen die Handschriften durch ihre Unordnung, dass Alles seinen Platz bekommen hat, so wie es zufällig geschoben, zusammengedrängt oder auseinander gerissen wurde. Tausend Zufälle und Irrtümer haben ihre Hand im Spiele gehabt, daher kommt es, dass fast die Mehrzahl der Notizen nachweisbare Fehler enthält. Man mache einmal die Probe, und nehme MS oder MK zur Hand und identificiere ihren Inhalt mit dem MH. Man wird finden, dass in vielen Fällen die Stadt und der Märtyrer getrennt sind; unter den Namen der Stadt sind scheinbar fremde Namen ganz anderer Herkunft gestellt, und der Name des Märtyrers ist ebenso in falschen Zusammenhang geraten[1]). Hätte man nicht die Quellen zur Hand, so würde man aus dem MH, wenn man es wörtlich nähme, eine höchst wunderliche Geschichte der Märtyrer herauslesen. Nur unter Anwendung aller kritischen Hülfsmittel und unter genauer Erinnerung an die Entstehungsgeschichte ist man imstande, die reichen Schätze, die das MH birgt, zu heben. Wer den Schlüssel nicht hat, kommt hier nicht hinein.

Jetzt endlich können wir auch die Frage beantworten, die wir am Anfang unserer Abhandlung aufwarfen, ob es möglich ist, das MH herauszugeben. Nach dem Gesagten muss die Frage verneint werden. Jede recensio beabsichtigt, einen Text in der Form wiederherzustellen, die er in einem bestimmten Zeitpunkt hatte, wo möglich in der Gestalt, wie er aus den Händen seines Autors hervorging. Da das MH aber keinen Autor hat, es vielmehr allmählich im Laufe des fünften und sechsten Jahrhunderts aus vielen Quellen zusammengeflossen ist, so wird man stets auf eine Ausgabe im üblichen Sinne des Wortes verzichten müssen. Man kann wohl versuchen, seine Quellen zu rekonstruieren — und das wird eine dankenswerte Aufgabe sein, die in manchen Fällen gelingen dürfte — aber da es unmöglich ist, bei jeder von ihnen zu sagen, wann sie dem MH zugeflossen ist, wird es stets unmöglich sein, das MH wiederherzustellen so wie es aussah, als diese oder jene Quelle gerade aufgenommen war, wie es aus der Hand eines seiner vielen Redaktoren hervorging. Man mache auch hier die Probe an einem Beispiel, das man durchzuführen versuche. Für die Ausgabe würde am natürlichsten die Wahl jenes Zeitpunkts sein, der in der Geschichte des MH Epoche macht, als der grosse orientalische Kalender mit ihm vereint wurde; man könnte versuchen, die Recension von Aquileja herzustellen. Aber man beantworte vorher die notwendigen Vorfragen: War damals der grosse afrikanische Kalender schon aufgenommen? war das MK schon dem MH einverleibt? wie viele der benutzten Passionen sind vor 530, und welche nach 530 einge-

1) S. oben S. 84 f. 89 ff.

tragen? Man mag der Lösung der einen oder andern Frage später einmal näherkommen; exakte Antworten auf alle Fragen, die hier notwendig sind, wird nur ein Hellseher geben können, nicht aber ein Historiker. Andererseits könnte man versuchen, aus unsern Handschriften jene Gestalt des MH wiederzugewinnen, die ihnen gemeinsam ist, also eine Rekonstruktion des Archetypus von Luxeuil[1]) in Angriff zu nehmen. Das wäre allerdings eine Aufgabe, deren Lösung vielleicht möglich ist, da man weit eher sagen kann, welche Quellen in dem Archetypus aufgenommen waren, und welche nicht. Manche Ueberlegung würde freilich auch hier anzustellen sein, und manche Frage würde von verschiedenen Köpfen verschieden beantwortet werden. Da es feststeht, dass unsere beiden Handschriftenklassen sich gegenseitig zu Nachträgen benutzt haben, so wird manche Notiz, die ihnen gemeinsam ist, in dem Archetypus dennoch nicht gestanden haben; und da nachweisbar manche Passionen, die in dem Archetypus ihren Platz hatten, von den Handschriften gestrichen worden sind[2]), können klare Antworten für alle textkritischen Fragen kaum erzielt werden. Wichtiger ist, dass eine Rekonstruktion des Archetypus kaum einen erheblichen Wert hätte. Unsere Handschriften führen nicht weit zurück; der bedeutendste Teil der kritischen Arbeit ist an dem ihnen gemeinsamen Bestande zu leisten. Das MH ist nicht nur durch Aufnahme neuer Quellen vermehrt worden; es hat fort und fort noch eine andere Bereicherung seines Inhalts stattgefunden, die Vermehrung durch Inzucht, wie ich sagen möchte, indem man fortgesetzt gleichartige Handschriften verglich und ihren Inhalt eintrug, den man in dem Handexemplar nicht fand oder nicht sofort wiedererkannte. Da aber in einer endlosen Liste von Namen ein einzelner leicht übersehen wird, und die ausländischen Namen zudem häufig bis zur Unkenntlichkeit entstellt waren, so führte man dem MH immer wieder gleichartigen Stoff zu, häufte stets dieselben Namen, die längst vorhanden waren. Oefter vergriff man sich auch im Datum, suchte und fügte ein im falschen Monat, verwechselte, wie das so leicht geschieht, Kalenden, Nonen und Iden, und so schufen die Hände der Correctoren diesen Wust von Richtigem und Unrichtigem, der uns vorliegt. Da aber der Archetypus mit der grossen Masse dieser Wiederholungen schon behaftet war, würde mit seiner Wiederherstellung wenig gewonnen sein. Die Aufgabe der Wissenschaft würde es vor Allem sein, eine Form des MH zu gewinnen, die von falschen Correcturen und Wiederholungen frei ist. Das ganze Mass der Wiederholungen zu erkennen, wird aber erst nach einer langen Periode der Kritik möglich sein, nachdem aller Stoff, der über die Heiligen der alten Kirche existiert, an das MH herangebracht ist, und man allmählich dazu fortgeschritten ist, die ganze Unsumme der Notizen in ihrem Wert oder Unwert zu erkennen. Ein Einzelner wird die Arbeit niemals leisten können; sie kann nur durch gemeinsame Anstrengung vieler und verschieden interessierter Arbeiter zustande kommen. Die endgültige Kritik des

1) Wie Krusch meint; oder des von Auxerre — nach der gewöhnlichen Ansicht.

2) S. oben S. 189.

MH kann nur der Schlussstein in der Arbeit der Bollandisten sein. Auch wenn dies Ziel einmal erreicht sein sollte, wird es sich fragen, ob man eine Ausgabe des MH herstellen kann. Wenn alle Quellen in ihr vereint sein sollen, aber alle wertlosen Zuthaten und Wiederholungen fortgelassen sein sollten, dann wird man vielleicht eine Idealgestalt des MH gewinnen, so wie es gewesen sein müsste, aber es fragt sich, ob es in solcher Gestalt jemals existiert hat. Allem Anschein nach ist nämlich die Ergänzung des MH aus neuen Quellen mit den Interpolationen aus gleichartigen Handschriften Hand in Hand gegangen. Die meisten Wiederholungen sind ziemlich alt, und manche Quellen recht jung. Es hat nie einen Zeitpunkt gegeben, in dem das MH einerseits vollständig, und andererseits nicht interpoliert war. Der eventuelle Herausgeber würde also die Rolle eines Schluss-Redaktors des MH übernehmen, den es nie gegeben hat, und dessen Nichtvorhandensein für das MH charakteristisch ist. Man wird ein Martyrolog auf Grund des MH schaffen können, das besser und fehlerfreier als das MH ist, aber das würde ein neues Erzeugnis der Martyrologienlitteratur sein, nicht das Hieronymianum.

Die Ausgabe, die Duchesne und de Rossi im zweiten Novemberbande der Acta Sanctorum geliefert haben, ist gewiss keine Ausgabe im üblichen Sinne des Wortes, da sie sich darauf beschränkt, den Wortlaut der Handschriften in Columnen neben einander abzudrucken, aber es ist die einzige Lösung der Aufgabe, die möglich war, und für die grosse kritische Arbeit, die an dem MH noch zu leisten ist, ist sie der bequemste und beste Ausgangspunkt.

VIII. Die Martyrologien des Mittelalters.

Wir hatten beobachtet, wie die Passionen des MH von den Martyrologien des Mittelalters aufgenommen und fortgeführt wurden, und dadurch war auf diese Litteratur, die viel citiert, aber wenig bekannt ist, ein helles Licht gefallen. Es wird daher nicht überflüssig sein, wenn wir die Resultate über die Quellen und die gegenseitige Verwandtschaft jener Werke hier kurz zusammenstellen. Das Material, das wir untersucht haben, ist umfangreich genug, um ein Urteil über die Martyrologienlitteratur zu begründen, und was ich hier notiere, ist nicht als eine Wiederholung des oben Gesagten anzusehen.

MRP

benutzt MH in 1. 5. 13. 17. 20. 21. 22. 26. 30. 31. 33. 34. 35. 40. 41. 42. 43. 44. 47. 48. 49. 51. 57. 59. 63. 64. 67,
benutzt Märtyrerakten in 3. 10. 61,
benutzt Rufins Kirchengeschichte in 29. 64.

Beda

benutzt MH in 1. 6. 17. 31,
benutzt Märtyrerakten in 14. 31. 51. 61. 63. 67,
benutzt einen Kirchenhistoriker in 37,
aber er benutzt nicht das MRP.

Die Zusätze in den Handschriften des Beda, die wir, der Ausgabe der Bollandisten folgend, mit dem Namen des Florus bezeichnet hatten, gingen zum grössten Teil auf das MH zurück. Denn

Florus

benutzt MH in 2. 3. 7. 19. 20. 21. 22. 23. 25. 26. 27. 29. 30. 32. 33. 34. 35. 36. 38. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 55. 56. 59. 60. 62. 64. 68,
benutzt MRP in 29. 34,
stilisiert Beda in 6,
benutzt Märtyrerakten in 41. 61.

Rhaban

benutzt MH in 2., am 2. non. jan., am 5. id. jan., in 16. 17. 19. 20. 22. 25. 35. 36. 43. 44. 47. 60. 64. 68,
benutzt MRP in 21,
benutzt Beda in 14. 31. 37. 51. 61. 63. 67. Als einen Fortsetzer des Beda [1]) in der Weise, wie Florus es gewesen sein muss, würde ich Rhaban nicht bezeichnen,
benutzt Märtyrerakten am 2. non. jan. für die Vita des Theogenes, ferner des Petrus Balsamus, und endlich des Lucian von Beauvais, am 5. id. mart. für die Vita der vierzig Märtyrer, in 28. 30. 41. 48. 61.

Ado

benutzt MH am 4. non. jan. für die Vita der drei Brüder, in 5. 6. 11. 13. 15. 16. 17. 18. 22. 23. 24. 27. 29. 33. 35. 37. 38. 40. 42. 43. 47. 48. 49. 57. 61. 62. 66,
benutzt MRP in 5. 20. 21. 26. 29. 49, am 12. kal. sept. bei der Vita des Anastasius, in 59. 63,
benutzt Beda am 5. id. mart. bei der Vita der vierzig Märtyrer, in 31. 37. 63. 67,
aber er benutzt nicht Rhaban; er
benutzt Märtyrerakten in 3. 10, am 5. id. mart. für die Vita der Vierzig, in 30. 34. 41. 44. 51. 61. 63. 64. 67,
benutzt Rufins Kirchengeschichte in 29. 37.

Usuard

benutzt MH in 2. 68,
benutzt Beda am 5. id. mart. für die Vita der vierzig Märtyrer und in 51,
benutzt Ado am 4. non. jan. für die Vita der drei Brüder, in 3. 5. 6. 10. 11. 12. 13. 15. 16. 18. 20. 22. 23. 24. 27. 28. 29. 30. 31. 33. 34. 37. 40. 41. 42. 43. 44. 47. 48. 49, am 12. kal. sept. bei der Vita des Anastasius, 57. 59. 61. 62. 63. 64. 68,
benutzt Märtyrerakten in 60,
aber er benutzt nicht MRP oder Rhaban, soweit unser Material reichte. Usuard ist „un fedele epitomatore di Adone“ [2]); unsere Belege zeigen, wie richtig diese Charakteristik ist.

1) de Rossi, Roma sotterranea II p. XXXI.
2) de Rossi R. S. p. XXXII.

Notker

benutzt MH am 4. non. jan. für die Vita des Bischofs „Philus“, am 2. non. jan. für die Vita des Petrus, in 6. 16. 19. 21. 24. 26. 32. 36. 44. 45. 46. 49. 50. 57,

benutzt Florus in 3,

benutzt Rhaban am 2. non. jan. für die Vita des Theogenes, ebendort für die des Lucian, am 5. id. mart. für die Vierzig, 25. 35. 51, am 3. non. aug. für die Vita des Stephanus, 50. 61,

benutzt Ado am 4. non. jan. für die Vita der drei Brüder, am 7. id. jan. für die Vita des Lucian, in 5. 10. 17. 23. 27. 29. 30. 37. 41. 42. 43. 44. 51, am 4. non. sept. für Antonius, 61. 63. 64,

benutzt Märtyrerakten in 28,

aber er benutzt nicht, soweit unser Gesichtskreis reichte, MRP, Beda und Usuard.

Dass auch das Martyrologium Romanum den mittelalterlichen Kalendern anzureihen ist, hatten wir oben[1]) gesehen. Sein Redaktor

Baronius

benutzt ein Manuscript des MH beim 5. id. jan. für die Vita des Epictetus etc., in 12. 26,

benutzt Beda (oder Rhaban) in 14., aber in einem schlechten Exemplar, wie aus 36 hervorgeht,

benutzt Florus in 21,

benutzt Usuard am 4. non. jan., in 2. 3. 6. 17. 23. 24. 27. 29. 30. 32. 35. 37. 41. 42. 43. 49. 51. 57. 60. 61. 64. 68,

benutzt Märtyrerakten in 10. 28. 46. 47,

benutzt Eusebius in 29,

benutzt griechische Menologien in 45. 65,

benutzt abendländische Lokalquellen für Antoninus am 4. non. sept.;

eigene gelehrte Zusätze konstatierten wir bei 3. 14. 35. 63.

Das Bild, das wir in diesen Listen gezeichnet haben, ist ein einseitiges, da nicht alle Beziehungen der Martyrologien gleichmässig berücksichtigt sind. Wir waren vom MH ausgegangen und hatten dessen Bestandteile in den späteren Martyrologien verfolgt; darum traten ihre Beziehungen zum MH in den Vordergrund. Aber gerade auf diese Zusammenhänge kam es für unsre Untersuchung an. Das wichtige Resultat ist, dass alle späteren Martyrologien vom MH abhängig sind, sowohl direkt als indirekt. Um die indirekte Abhängigkeit würdigen zu können, werden wir auf die enge Verwandschaft der Martyrologien unter einander zu achten haben; und dazu möge als Grundlage eine synoptische Tabelle dienen, welche die Heiligen des Januar namhaft macht und gegenüberstellt[2]).

1) Vgl. oben S. 114.

2) Florus musste ich dabei unbeachtet lassen, da die Zusätze der Beda-Handschriften weit auseinandergehen, und noch nicht festgestellt ist, welche von ihnen mit Florus bezeichnet werden dürfen. Dagegen schien es mir lehrreich, Wandelbert mit aufzuführen.

	MRP	Beda	Wandelbert	Rhaban	Ado	Usuard	Notker	Baronius
1.	Octava Domini	Octavae Domini	Circumcisio 1.	Octava Dominicae nativitatis	Octavae Domini	Circumcisio	Octava Dominicae nativitatis	Circumcisio
	Almachius	Almachius	Almachius 4.	Almachius	Almachius	Almachius	Almachius	Almachius
					milites XXX 3.	XXX milites	Corona 3.	Corona
	Martina			Martina	Martina 1.	Martina	Martina 1.	Martina
	Concordius			Concordius	Concordius 2.	Concordius	Concordius 2.	Concordius
								Magnus
			Basilius 2.			Basilius	Basilius	Basilius
	Fulgentius				Fulgentius 4.	Fulgentius	Fulgentius	Fulgentius
			4. Jan.		Eugendus 6.	Eugendus	2. Jan.	Eugendus
								Odilo
2.			Eufrosina 3.		Euphrosyne 5.	Euphrosyne	Euphrosyne	Euphrosyne
							Octava Stephani	Octava Stephani
	5. Jan.		5. Jan.	Telesphorus 2.	5. Jan.	5. Jan.	Telesphorus	5. Jan.
								Romae plurimi martyres
						Isidorus Ant.		Isidorus Ant.
	Argeus etc. 2.				Argeus etc. 2.	Argeus etc.	Argeus etc. 2.	Argeus etc.
							Philus 3.	

	MRP	Beda	Wandelbert	Rhaban	Ado	Usuard	Notker	Baronius
								Martinianus
					3. Jan.		Florentius 4.	3. Jan.
								Isidorus Nitr.
			4. Jan.		1. Jan.	1. Jan.	Eugendus 5.	1. Jan.
3.	Macarius 1.		Macarius	Macharius 1.	Macarius 1.	Macharius	Macarius 1.	Macarius
							Octava Joannis	Octava Johannis
	Anteros	Anteros		Anteros	Anteros 1.	Antheros	Antherus	Anterus
				4. Jan.		Petrus	4. Jan.	Petrus
						Cyricus etc.		Cyrinus etc.
								Gordius
								Zosimus etc.
								Daniel
					Florentius 3.		2. Jan.	Florentius
		Genovefa	Genovefa	Genovefa	Genovefa 2.	Genovefa	Genovefa	Genovefa
4.				Titus Tom.				
							Octava Innoc.	Octava Innoc.
			Augentus		1. Jan.	1. Jan.	2. Jan.	1. Jan.
	Titus				Titus 1.	Titus	Titus	Titus

5.

MRP	Beda	Wandelbert	Rhaban	Ado	Usuard	Notker	Baronius
Priscus etc.				Priscus etc. 3.	Priscillianus etc. 2.	Priscus etc. 2.	Priscus etc.
Dafrosa				Dafrosa 4.	Dafrosa 3.	Daphrosa 3.	Dafrosa
			Theogenes			Theogenes 4.	
					Hermes etc.		Hermes etc.
			Petrus Bals.		3. Jan.	Petrus Bals. 5.	3. Jan.
							Mavilus
			Lucianus Bell.	8. Jan.	8. Jan.	Lucianus Bell. 6.	8. Jan.
				Aquilinus etc. 2.	Aquilinus etc. 1.	Aquilinus etc. 1.	Aquilinus etc.
							Gregorius
							Rigobertus
			Vigilia Epiph. 3.			Vigilia Theophaniae	Vigilia Epiphaniae
			Simeon proph. 1.			Simeon proph. 1.	
Telesphorus		Telesphorus 2.	2. Jan.	Telesphorus	Thelesphorus	2. Jan.	Telesphorus
							In Aegypto plurimi martyres
Simeon mon.		Symeon conf. 1.	Simeon mon. 2.	Simeon mon.	Simeon mon.	Simeon mon. 2.	Simeon mon.
					7. Jan.	Felix etc. 3.	7. Jan.

	MRP	Beda	Wandelbert	Rhaban	Ado	Usuard	Notker	Baronius
								Eduardus
								Syncletica
								Aemiliana
								Apollinaris
6.	Epiphania 2.	Epiphania	Teophania	Epiphania	Epiphania	Epiphania	Epiphania	Epiphania
	Macra 1.				Macra	Macra	Macra	Macra
							Florus etc.	
								In Africa plurimi martyres
						Melanius	Melanus 2.	Melanius
							Anastasia 1.	
								Andr. Corsini
								Nilammon
7.	Relatio pueri Jesu exAegypto		Relatio Jesu	11. Jan.	Relatio Jesu	Relatio Jesu	Relatio Jesu	Relatio Jesu de Aegypto
	Lucianus		Lucianus		Lucianus Ant.	Lucianus Ant.	Lucianus Ant.	Lucianus Ant.
	Clerus				Clerus	Clerus	Clerus	Clerus
				Fausta			Fausta	
						Felix etc.	5. Jan.	Felix etc.

	MRP	Beda	Wandelbert	Rhaban	Ado	Usuard	Notker	Baronius
8.								Julianus
								Canutus
								Crispinus
								Nicetas
								Theodorus
				Egemonius				
					Lucianus Bell. 2.	Lucianus Bell. 2.	Lucianus Bell. 2.	Lucianus Bell.
							Poliectus etc.	
			Eugenianus			Eugenianus 3.		Eugenianus
								Theophilus etc.
								Apollinaris
	Severinus				Severinus 1.	Severinus 1.	Severinus	Severinus Neap.
							Rusticus etc. 1.	
								Maximus
					Messianus 3.		Messianus	
				Patiens			Patiens	Patiens
								Severinus Nor.
								Laur.Justinianus

	MRP	Beda	Wandelbert	Rhaban	Ado	Usuard	Notker	Baronius
9.	Julianus etc. 2.			13. Jan.	Julianus etc. 2.	Julianus etc.	Julianus etc. 2.	Julianus etc.
	Macra 1.				Martiana 1.	Martiana	Martiana 1.	Marciana
			Vitalis etc.			Vitalis etc.		Vitalis etc.
				Episticus etc.				Epictetus etc.
								Petrus
								Marcellinus
10.	Nicanor 2.				Nicanor 3.	Nicanor	Nicanor	Nicanor
					Hermes 4.			
								Agatho
								Wilhelmus
								Joannes Bonus
	Paulus 1.	Paulus	Paulus 2.	Paulus	Paulus 1.	Paulus	Paulus	Paulus
		Melchiades	Melciades 1.	Miltiades			Melchiades	
								Marcianus
					Hyginus 2.		Iginus	11. Jan.
								Petrus Urseolus
11.				Eductio Domini			Eductio Jesu de Aegypto.	

Baronius	Notker	Usuard	Ado	Rhaban	Wandelbert	Beda	MRP	
Hyginus	10. Jan.		10. Jan.					
Salvius Afr.	Salvius 2.	Salvius	Salvius 2.	Salvius	Salvius	Salvius	Salvius 2.	
Petrus etc.	Petrus etc. 1.	Petrus etc.	Petrus etc. 1.				Petrus etc. 1.	
Alexander								
Salvius Amb.								
Leucius								
Theodosius								
Palaemon								
Anastasius								
Honorata								
	Cyriacus			Cyriacus	Ciriacus	Cyriacus etc.		12.
Tatiana								
	Philoromus							
Satyrus	Saturus	Satyrus	Satyrus	Saturus		Satyrus	Satyrus	
Arcadius	Arcadius	Archadius	Arcadius				Arcadius	
Zoticus etc.								
Tigrius etc.								
Zoticus								

	MRP	Beda	Wandelbert	Rhaban	Ado	Usuard	Notker	Baronius
								XLII monachi
								Joannes
								Probus
								Benedictus
13.				Octabas Theoph.			Octava Theophaniae	Octava Epiphaniae
	milites XL				milites XL	milites XL	Secundina etc. et XL milites	XL milites
								Potitus
								Hermylus etc.
								Gumesindus
	Hilarius	Hilarius	Hilarius	Hilarius	Hilarius	Hilarius	Hilarius	Hilarius Pict.
						Remigius		
								Leontius
					Verus			
				Agricius				Agritius
	9. Jan.			Julianus etc.	9. Jan.	9. Jan.	9. Jan.	9. Jan.
								Viventius
							Glycerius	Glaphyra
14.								Hilarius Pict.

15.

MRP	Beda	Wandelbert	Rhaban	Ado	Usuard	Notker	Baronius
Felix	Felix	Felix	Felix etc.	Felix	Felix	Felix	Felix
			Pontianus	19. Jan.	19. Jan.	Pontianus	19. Jan.
				Coaeldus			Malachias
							XXXVIII monachi
							XLIII monachi
							Datius
					Eufrasius		Euphrasius
							Julianus Sabas
							Macrina
							Paulus
					Maurus 5.		Maurus
Abacuc etc.		Abacuc etc.	Abacuc etc.	Abacuc etc.	Abacuc etc. 1.	Abacuc etc.	Habacuc etc.
							Secundina
							Ephysius
							Maximus
					Bonitus 4.		Bonitus
Macarius				Macarius	Macharius 2.	Macharius	Macarius

	MRP	Beda	Wandelbert	Rhaban	Ado	Usuard	Notker	Baronius
	Isidorus				Isidorus	Isidorus	Isidorus	Isidorus
					Sulpitius			
								Joannes Calyb.
16.	Marcellus	Marcellus	Marcellus	Marcellus	Marcellus	Marcellus	Marcellus	Marcellus
								Berardus etc.
				Honoratus	Honoratus	Honoratus	Honoratus	Honoratus
								Titianus
								Melas
								Honoratus Fund.
				Furseus		Furseus	Furseus	Furseus
				Fulda ded. eccl.				
								Priscilla
17.	Antonius	Antonius	Antonius	Antonius 1.	Antonius	Antonius	Antonius	Antonius
		Pseusippus etc.	Lingonenses	Speusippus etc. 3.	Speusippus etc.	Speusippus etc.	Speusippus etc.	Speusippus etc.
								Diodorus etc.
				Sulpitius 2.	Sulpitius	Sulpitius		Sulpicius
								Antonius etc.
18.	Cathedra Petri			Dedicatio S. Petri	Cathedra Petri	Cathedra Petri	Cathedra Petri	Cathedra Petri

19.

MRP	Beda	Wandelbert	Rhaban	Ado	Usuard	Notker	Baronius
Prisca	Prisca	Prisca	Prisca	Prisca	Prisca	Prisca	Prisca
				Mosaeus etc.	Moseus etc.	Moyseus etc.	Moseus etc.
							Athenogenes
							Volusianus
							Leobardus
							Deicola
							Liberata
		Nicetus					
							Canutus
			Martha etc.			Maria etc.	
20. Jan.	20. Jan.		20. Jan.	20. Jan.	20. Jan.	20. Jan.	Marius etc.
Germanicus				Germanicus	Germanicus	Germanicus	Germanicus
						Paulus etc.	Paulus etc.
						Picaria etc.	
Pontianus			14. Jan.	Pontianus	Pontianus	14. Jan.	Pontianus
		Haudmarus			Launomarus		
							Bassianus
							Wulstanus

	MRP	Beda	Wandelbert	Rhaban	Ado	Usuard	Notker	Baronius
20.	Fabianus 1.	Fabianus	Fabianus	Fabianus	Fabianus	Fabianus	Fabianus	Fabianus
	Sebastianus 3.	Sebastianus	Sebastianus	Sebastianus	Sebastianus	Sebastianus	Sebastianus	Sebastianus
	Marius etc. 2.	Marius etc.		Marius etc.	Marius etc.	Marius etc.	Marinus etc.	19. Jan.
								Neophytus
					27. Jan.	27. Jan.	27. Jan.	Maurus
								Euthymius
21.	Agnes	Agnes	Agnes	Agnes	Agnes	Agnes 2.	Agnes 2.	Agnes
	Publius				Publius	Publius 1.	Publius 1.	Publius
				Fructuosus	Fructuosus etc.	Fructuosus etc.	Fructuosus etc.	Fructuosus etc.
				Patroclus	Patroclus	Patroclus	22. Jan.	Patroclus
								Meinardus
								Epiphanius
22.				21. Jan.	21. Jan.	21. Jan.	Patroclus	21. Jan.
	Vincentius	Vincentius	Vincentius	Vincentius etc.	Vincentius etc.	Vincentius Val. 2.	Vincentius Val.	Vincentius Val.
	24. Jan.	24. Jan.		24. Jan.	24. Jan.	Timotheus 1.	24. Jan.	24. Jan.
	Anastasius	Anastasius	Anastasius	Anastasius	Anastasius	Anastasius	Anastasius	Anastasius
						Vincentius Ebr. etc.	Vincentius Ebr. etc.	Vincentius Ebr. etc.

	MRP	Beda	Wandelbert	Rhaban	Ado	Usuard	Notker	Baronius
23.								Gaudentius
								Dominicus
								Raymundus de Pennafort
	Emerentiane 1.	Emerentiana	Emerentiana	Emerentiana	Emerentiana 1.	Emerentiana 2.	Emerentiana 2.	Emerentiana
				Macharius etc.				20. Dec.
	Parmenas 3.				Parmenas 3.	Parmenas 1.	Parmenas 1.	Parmenas
	Severianus etc. 2.				Severinus etc. 2.	Severianus etc.	Severianus etc.	Severianus etc.
						Ascla		Ascla
								Clemens
								Agathangelus
								Joannes Eleem.
								Ildefonsus
								Martyrius
24.	Timotheus	Timotheus		Timotheus	Timotheus	22. Jan.	Timotheus	Timotheus
	Babylas	Babyllas etc.	Babilas	Babylas etc.	Babylas	Babilas etc.	Babylas	Babylas etc.
		Sabina				29. Jan.		29. Jan.
					Mardonius etc.	Mardonius etc.	Mardonius etc.	Mardonius etc.

	MRP	Beda	Wandelbert	Rhaban	Ado	Usuard	Notker	Baronius
								Felicianus
								Thyrsus etc.
								Zamas
								Beatus
25.	Conversio Pauli		Conversio Pauli	Translatio Pauli	Conversio Pauli	Conversio Pauli	Conversio Pauli	Conversio Pauli
	Ananias				Ananias	Ananias	Ananias	Ananias
								Juventinus etc.
		Projectus 2.	Praejectus	Projectus 2.	Praejectus 2.	Praejectus etc.	Projectus	Projectus etc.
		GregoriusTheol.1.		GregoriusTheol.1.			Gregorius Theol.	
								Donatus etc.
					Severianus 1.	Severianus	Severianus	
								Bretannion
								Poppo
26.	Polycarpus	Polycarpus	Policarpus	Polycarpus	Polycarpus etc.	Policar us etc.	Polycarpus etc.	Polycarpus etc.
	Theogenes etc.				Theogenes etc.	Theogenes etc.	Theogenes etc.	Theogenes etc.
			27. Jan.	27. Jan.			Sulpitius	29. Jan.
	27. Jan.			Paula	27. Jan.	27. Jan.	27. Jan.	Paula
			27. Jan.			Bathildis		Bathildis

	MRP	Beda	Wandelbert	Rhaban	Ado	Usuard	Notker	Baronius
27.	Joannes Chrys.				Joannes Chrys.	Joannes Chrys.	Joannes Chrys.	Joannes Chrys.
					Marius	Marius	Marius	20. Jan.
								Julianus Sor.
	Paula			26. Jan.	Paula	Paula	Paula	26. Jan.
			Sulpicius 2.	Sulpitius 2.			26. Jan.	29. Jan.
			Avitus 1.			Avitus		Avitus
			Balthildis			26. Jan.		26. Jan.
				Datus etc. 1.			JulianusAfr.etc.	Datius etc.
			Aldegund	30. Jan.		30. Jan.	30. Jan.	30. Jan.
								Dativus etc.
								Vitalianus
								Julianus Cen.
								Maurus
28.	Agnes II.	Agnes de nativ.	Agnes	Agnes de nativ.	Agnes II.	Agnes II.	Octava Agnae	Agnes II.
			Karolus	Carolus				
						30. Jan.		Flavianus
	Leucius etc.				Leucius etc.	Leucius etc.	Leucius etc.	Thyrsus etc.
								Leonides etc.

	MRP	Beda	Wandelbert	Rhaban	Ado	Usuard	Notker	Baronius
								Alexandriae plurimi martyres
					Cyrillus	Cyrillus	Cyrillus	Cyrillus
								Valerius
								Julianus Conch.
					Joannes presb.	Joannes presb.	Hicanis presb.	Joannes presb.
								Jacobus erem.
29.								Fr. Salesius
	Papias etc.	Papias etc.	Papias etc.	Papias etc.	Papias etc.	Papias etc.	Papias etc.	Papias etc.
								Constantius
								Sarbelius etc.
		24. Jan.				Sabinianus 2.		Sabinianus
								Aquilinus
			Valerius	Valerius	Valerius	Valerius 1.	Valerius	Valerius
			27. Jan.	27. Jan.			26. Jan.	Sulpicius
30.								Martina
	Hippolytus 1.		Ypolitus		Hippolitus 1.	Ypolitus	Hippolytus	Hippolytus
								Felicianus etc.

31.

MRP	Beda	Wandelbert	Rhaban	Ado	Usuard	Notker	Baronius
							Barsimaeus
							Barsen
Alexander 3.				Alexander 3.		Alexander 2.	Alexander
Matthias 2.				Matthias 2.	Matthias	Matthias 1.	Matthias
					Flavianus		28. Jan.
							Felix III.
							Armentarius
		27. Jan.	Aldegunda		Aldegundis	Adelgunda	Aldegundis
							Savina
							Petrus Nolasco
							Cyrus etc.
Metranus				Metranus	Metranus	Metranus	Metranus
		Saturninus etc.	Victor etc.	Saturninus etc.	Saturninus etc.	Victor etc.	Saturninus etc.
			Tarsicus etc.			Tarsitius etc.	Tharsicius etc.
							Triphenis
Vigilius				Vigilius	Vigilius	Vigilius	
							Geminianus
							Julius
							Marcella
							Ludovica Albertonia
							Translatio Marci evg.

Konnten wir oben die Beziehungen der Martyrologien des Mittelalters zum MH beobachten, so hier ihre engen Beziehungen zu einander. Man sieht es der Tabelle an, dass das Verwandschaftsverhältnis der Kalender nicht auf ein einfaches Schema gebracht werden kann. Vor Allem ist es nicht etwa so gewesen, dass jeder folgende Martyrolog seinen letzten Vorgänger am meisten bevorzugt und direkt fortgesetzt hätte. Die Kalender sind von sehr verschiedener Bedeutung gewesen. Jeder hatte einen engeren Kreis, in dem er massgebend war und blieb, auch nachdem ein neuer Kalender entstanden war. Den Anfang der ganzen Litteratur macht MRP, und sein Einfluss ist in ihrem Verlaufe überall zu bemerken, wenn auch in verschiedenem Grade bei den einzelnen Werken. Die Geschichte der Martyrologien verläuft dann in den Etappen: MRP — Ado — Usuard — Baronius. Beda versuchte einen neuen Anfang zu machen, und sein Werk hat eine Zeit lang im Vordergrunde gestanden, bis er und seine Fortsetzer durch Ado zurückgedrängt wurden; Wandelbert, Rhaban und Notker haben wohl nie eine grosse Rolle gespielt. Ado aber griff auf MRP zurück, hat seinen gesamten Inhalt aufgenommen und damit an Usuard und Baronius überliefert. Er zieht auch das MH herbei und ist für seine ausführlichen Partien abhängig von seinem, zufällig zusammengebrachten, Material an Passionen. Seine Auswahl war bestimmend für die Kalenderlitteratur, die sich bis in die Gegenwart erstreckt. Usuard schliesst sich ganz an Ado an, bringt aber manches Neue, so den Isidorus am 1., Melanius am 6., Eufrasius am 14., Maurus am 15., Bonitus am 15., Vincentius am 22., Ascla am 23., Sabinian am 29. und Flavian am 30. Neu ist, dass er in seiner Auswahl auf Wandelberts Dichtung zurückzugreifen scheint, bei Basilius am 1., Eugenianus am 8., Vitalis am 19., Launomarus am 19., Bathildis am 26., Avitus und Aldegundis am 27. Baronius nimmt wiederum den gesamten Inhalt von Usuard auf, mit wenigen Ausnahmen, bei denen Gründe vorlagen, sie zu übergehen oder zu versetzen; aber er vermehrt ihn noch mit allen Mitteln. Baronius schrieb von vornherein für die ganze Kirche, berücksichtigte daher alle provinzialen Ansprüche, die ihm berechtigt schienen, und führte endlich in die Kirche eine grosse Anzahl von neuen Heiligen ein, welche die letzten Jahrhunderte seit Usuard hervorgebracht hatten. So ist sein Martyrologium Romanum bei weitem das reichste.

Wie einerseits eine Entwicklungslinie MRP — Ado — Usuard — Baronius zu konstatieren ist, so kann man andrerseits von einer parallelen Linie Beda — (Florus —) Wandelbert — Rhaban — Notker sprechen. Man kann sie, wenn man von Florus absieht, der keine selbständige Bedeutung gehabt zu haben scheint, eine angelsächsisch-deutsche Linie nennen, so wie jene eine Römisch-französische; doch muss man dabei im Auge behalten, dass auch Einflüsse von den Vertretern der einen Linie zur andern zu konstatieren sind und umgekehrt. Beda hat, soweit ich sehe, das MRP nicht direkt benutzt; desto auffälliger ist, wie sehr er in seiner Auswahl der Märtyrer mit ihm zusammentrifft, auch wenn er die Zahl der Heiligen stark einschränkt. Seine ausführlichen Mitteilungen sind naturgemäss abhängig von der zufälligen Auswahl der Passionen, die ihm

zur Verfügung standen; durch die Aufnahme in sein Martyrologium führt er sie in die ganze Litteratur ein. In alle Kalender als Heilige aufgenommen sind seit Beda Genovefa am 3. und Projectus am 25. Januar. Nach welcher Seite er am meisten Einfluss übte, sieht man am 10. Januar bei Miltiades und am 12. bei Cyriacus, die Wandelbert, Rhaban und Notker, oder am 25. Januar bei Gregor, den allein Rhaban und Notker fortführen. Wandelbert scheint sich hauptsächlich an Beda zu halten, aber auch er bringt manches Neue. Ob er auf MRP zurückgriff, wäre vielleicht einmal zu untersuchen. Auch er wirkt trotz seiner poetischen Form für die Gesamtheit der Litteratur; er hat manchen Heiligen in den Kalender zum ersten Mal eingeführt. Valerius vom 29. und Saturninus vom 31. Januar sind seit ihm allgemein recipiert, Euphrosyne vom 1. seit Ado, Aldegundis vom 27. nehmen Rhaban und Usuard auf; letzterer speciell hat oft auf ihn zurückgegriffen. Eine Beziehung auf die Zeitgeschichte ist die Erwähnung Karls des Grossen am 28. Januar, dem er einen besonders breiten Raum widmet:

Lux, decus orbis, amor patriae luctusque dolorque
Excelso imperii caput exaltatus honore
Tum Karolus migrans Hludowico sceptra reliquit;

während Rhaban an diesem Tage lakonisch aber wirksamer ein Obiit Carolus notiert. Rhaban ist wiederum reicher als Wandelbert, wie dieser Beda übertroffen hatte; er scheint das MRP zu benutzen, wenn auch nicht reichlich. Zu allgemeiner Anerkennung brachte er den Heiligen Honoratus vom 16., Fructuosus und ebenso Patroclus vom 21., Datus und Genossen vom 27., Tarsicius vom 31.; Martha und Genossin vom 19. hat Usuard mit Rhaban gemeinsam, Furseus am 16. ist aus ihm auf Usuard und Nachfolger übergegangen, Sulpitius zu Ado und seiner Linie, aber nicht auf Notker. Letzteres ist auffallend und wird seine Erklärung finden in der zweimaligen Nennung eines Sulpitius am 17. und 27.; denn sonst hat Rhaban gerade zu Notker die intimsten Beziehungen. Die Octava Dominicae nativitatis in dieser Form am 1., die Stellung des Telesphorus am 2., Theogenes, Petrus Balsamus, und Lucian von Beauvais am 4., die Vigilia Epiphaniae und der Simeon propheta am 5., Fausta am 7., Patiens am 8., die Eductio Domini am 11., die Octava Epiphaniae am 13., und Pontianus am 14. Januar sind ihr gemeinsamer Besitz; Tarsicius etc. am 31. sind ausser von ihnen nur noch von Baronius aufgenommen. Das ist ein erheblicher Procentsatz.
Neben Rhaban aber benutzt Notker besonders Ado, fasst damit die beiden Entwicklungslinien zusammen, und kommt so zu einer grossen Aehnlichkeit mit Usuard, dem aber die Beziehungen zu Rhaban abzugehen scheinen. Wie die Römisch-französische Liste, so ist auch die germanische in stetem Anwachsen begriffen; ihr letzter Vertreter, Notker, ist bei weitem der umfangreichste.

Das etwa sind die Besonderheiten der einzelnen Martyrologien und ihrer Klassen, die eine nähere Untersuchung noch weiter auszuführen imstande sein wird. Am bezeichnendsten für sie alle aber ist, dass sie allesamt so wenig Besonderheiten haben. Die Kalender befinden sich im Anwachsen, das sogar regelmässig ist, wenn man jede Klasse für sich nimmt. Was der eine Neues bringt,

nehmen die Nachfolger auf. Lokale und zeitgeschichtliche Beziehungen sind bei allen selten. Man sieht das, wenn man das Sondereigentum der Kalender betrachtet, das von ihren Nachfolgern verschmäht wurde. Es ist sehr geringfügig. Wandelbert allein nennt am 19. den Nicetus. Es soll der Bischof Nicetius von Lyon sein, dessen Ordinationstag der 19. Januar war[1]). Wandelbert führt ihn noch einmal im April auf:

Lugduni quartis Nonis sacer urbe Nicetus;

am 2. April 573 ist er gestorben[2]). Rhaban giebt am 3. Januar die Vita des Theogenes aus dem MH unter der Einführung In Tomis civitate Nativitas Titi episcopi: eine Misdeutung der Quelle, die in ähnlicher Weise auch von den Andern entstellt wird[3]). Am 16. Januar giebt er einen Auszug aus Akten des Macarius und Eugenius, die sonst am 20. December gefeiert werden; er folgt auch hier einer Quelle, der Passio der beiden. Eine Besonderheit ist eher schon die Notierung der Depositio des Egemonius von Autun am 8. Januar († 374), aber auch sie betrifft nicht die Heimat des Rhaban. So bleibt als solche lediglich über die Notiz des 16. Januar: In monasterio quoque Fuldae Dedicatio ecclesiae sancti Michaelis in coemeterio fratrum über die noch jetzt erhaltene, höchst interessante Kapelle St. Michael neben dem Dom in Fulda. Am meisten Lokalfarbe hat noch Ado. Er notiert wenigstens am 10. Januar Et adventio sancti martyris Hermetis, d. h. die Ueberführung der Reliquien des Römischen Hermes in das Kloster Corneliimünster bei Aachen[4]), und die Todestage zweier Bischöfe von Vienne, des Verus († 586) am 13., und Coaeldus, oder besser Eoaldus[5]) (ca. 710) am 14. Dass er Sulpicius von Bourges am 15. nennt, ebenso wie am 17., ist kaum eine Besonderheit zu nennen, da auch andere Martyrologien im Januar zwei Sulpiciustage kennen, und auch Ado möglicherweise zwei verschiedene Persönlichkeiten im Auge hat. Usuards Sondereigentum ist lediglich die Erwähnung des Remigius von Reims am 13. († 533); der sonst übliche Remigiustag ist der 1. October. Aber Usuard hat hier allerdings den Todestag bewahrt, während die andern nur die Translation notieren. Notker hat anscheinend viele Besonderheiten, da er allein kennt den Philus am 2., Florus und Genossen am 6., Anastasia am 6., Poliectus und auch Rusticus am 8., Philoromus am 12. und Glycerius am 14. Januar. Aber man täuscht sich, wenn man in ihnen zeitgeschichtliche oder lokalgeschichtliche Beziehungen Notkers sucht; es sind lediglich Lesefrüchte, die er dem MH entnahm.

Man sieht, wie wenig Individualität die Martyrologien besitzen, in wie geringem Masse sie ihre Heimat und ihre Zeit zur Geltung bringen. Sie scheinen alle mehr für die ganze Kirche als für den Gebrauch ihrer Heimatkirche ge-

---

1) Vgl. AS Januar II 577.
2) Vgl. AS April I 96 ff.
3) Vgl. oben S. 118f.
4) Vgl. AS Januar I 600; August VI 142 ff.
5) Vgl. Smith-Wace II 129.

schrieben zu sein; so sind sie weit mehr von ihren Quellen abhängig als von den geschichtlichen Kenntnissen und Erlebnissen ihrer Verfasser. Sie sind als Einheit zu beurteilen, da sie alle unter einander auf das engste zusammenhängen. Was der Eine brachte, brachte er für Alle; was einmal seinen Platz im Kalender erhalten hatte, verlor ihn nicht so leicht wieder. Wie eintönig ist doch das Mittelalter im Vergleich mit dem christlichen Altertum! Zur Zeit des Sozomenos [1]) hatten selbst Nachbarstädte ihre verschiedenen Kalender und ihre besonderen Feste gehabt, mehr Verschiedenheit, als später der Unterschied der Nationalität und der Abstand von Jahrhunderten zu schaffen vermag.

Was leistet nun aber die ganze Litteratur für das MH? — so muss unsere abschliessende Frage lauten, von deren Antwort für die Kritik des MH so viel abhängt. Sind wir imstande, die unzähligen Fehler des MH aus den späteren Martyrologien zu korrigieren? Haben wir in ihnen ein Fundament für die dringend notwendige Kritik am MH? Hat es guten Grund, wenn man bei einer Ausgabe des MH Lesarten der späteren Martyrologien unter dem Strich anführt, um dem Leser damit einen Wink zu geben für das Verständnis des MH, das so schwer verständlich ist? Die Möglichkeit, dass die mittelalterlichen Martyrologien als Massstäbe für die Beurteilung der altkirchlichen dienen können, ist von vornherein nicht ausgeschlossen. Unsere Handschriften des MH reichen bis ins achte Jahrhundert zurück; ihr Archetypus war am Anfang des siebten Jahrhunderts vollendet. An der Grenze des siebten Jahrhunderts lebten auch die ältesten unter den Martyrologen des Mittelalters, sie können also leicht Handschriften benutzt haben, die den unsern an Alter und Güte überlegen waren. Die guten Lesarten, die sie ihnen entnahmen, könnten sie ihren Nachfolgern überliefert haben, sodass diese bis auf das moderne Martyrologium Romanum denselben Text in guter Form böten, der in unsern Handschriften des MH entstellt vorliegt. Und wir hatten wirklich eine Reihe von Fällen beobachtet, bei denen notwendige Textkorrekturen des MH durch die späteren Zeugen bestätigt wurden. Besonders die Bedahandschriften lieferten in ihren Zusätzen, die unter dem Namen des Florus gehen, öfter erwünschte Nachrichten. Bei N. 3 enthielten die Handschriften A, T und L die Passio des Lucian in ihrem vollständigen Wortlaut, der einst auch im MH oder wenigstens in dem Archetypus der Handschriften B und W gestanden hatte; bei N. 19 hatten A und V einen Text des MH gelesen, der noch nicht interpoliert war; eine sehr beachtenswerte Lesung boten A, T, und vielleicht auch L, bei N. 23; bei N. 36 half uns V wieder, eine Interpolation zu entfernen, und bei N. 59 lasen A, T, B eine Zahl richtiger als die Handschriften des MH. Nehmen wir hinzu, dass bei N. 2 Florus der einzige gewesen war, der die Passio des MH richtig verstanden hatte, auch in diesem Fall wohl, weil er eine bessere Handschrift des MH vor sich hatte als seine späteren Kameraden, so dürfen wir den Schluss ziehen, dass die Florushandschriften vermutlich noch mehr Resultate für eine Rekonstruktion des MH-

1) h. e. V 3.

Textes liefern werden. Mit einer Korrektur des Florus stimmte einmal, in N. 19, Rhaban überein. Ado schien bei N. 8 den Text des MH vollständiger erhalten zu haben als unsre Handschriften, und auch bei N. 11 fanden wir seine Varianten beachtenswert. Selbst Notker bestätigte bei N. 6 einmal unsere Auffassung des MH, zu der er allerdings gekommen sein kann, ohne einen besseren Text vor sich zu haben. Die Beispiele zeigen, dass ganz ohne Frucht für das MH das Studium der späteren Martyrologien nicht sein wird.

Was will aber der geringe Nutzen, den diese Litteratur uns bringen kann, bedeuten gegenüber den vielen Schäden, die sie mit ihrer Quelle, dem MH, teilt. Den wenigen Beispielen, wo das eine oder andere Martyrologium eine bessere Lesart des MH bot, standen viele andere gegenüber, wo die Späteren die Fehler des MH fortführten bis auf die Gegenwart, sodass die Irrtümer der Korrektoren des MH unausrottbar zu sein schienen. Alle die schlimmen Entstellungen, an denen der Text des MH in seinen Passionen krankte, waren auch in den Passionen erkennbar, die aus dem MH entnommen waren. Sie übernehmen ein falsches Datum aus MH, das dort durch Verwechslung der Monate entstanden war (N. 51) oder machen ihrerseits den Eintrag an einem falschen Tage (N. 56). Das Martyrium wird durch Misverständnis des MH in eine falsche Stadt verlegt bei N. 5. 6. 13. 22. 25. 26. 42. 44. 49. 59; Stadtnamen werden zu neuen Märtyrern bei N. 25 und möglicher Weise auch bei N. 66, Meilenangaben werden als Soldaten-Märtyrer aufgeführt bei N. 48, die Namen der Märtyrer sind entstellt bei N. 1. 7. 15, ein Mann wird zum Weibe gemacht bei N. 16, die Passio löst sich vom Namen ihres Helden, sodass sie auf verschiedene Namen geschrieben wird bei N. 2, der Text der Passio ist geändert bei N. 23, oder er ist durch Misverständnis gekürzt worden in N. 11. Wo neben der Notiz des MH ein aktenmässiger Bericht über den Märtyrer existierte, wurde die Identität nicht erkannt; so bei N. 2. 5. 42. 56. Vor Allem aber ist der Grund- und Hauptfehler des MH in die späteren Kalender mit herübergenommen, die eingeschobenen Namen. Sie waren auch in den Passionen der späteren Ueberlieferung zu finden, in einem Umfange, dass dem gegenüber die wenigen Fälle, wo sie sich von solchen Beimischungen rein erhalten hatten, fast verschwanden. Ich verweise auf N. 2. 4. 5. 12. 13. 16. 17. 19. 20. 21. 22. 24. 25. 26. 36. 42. 43. 44. 45. 48. 59.

Ziehen wir aus dem Thatbestand das Facit, so sehen wir, dass die gesamten späteren Martyrologien an allen den Fehlern, an denen der Text des MH krankt, partizipieren. Sie alle haben das MH benutzt, und es lagen ihnen Handschriften desselben von verschiedener Güte vor. Wie jede Handschrift des MH imstande ist, gute neue Lesarten zu bringen, so können die Schriftsteller des Mittelalters, die Teile von ihm bewahrt haben, hie und da helfen, den Text zu verbessern. Dass sie aber im Ganzen einen besseren Text bieten als unsere Handschriften, ist eine falsche Voraussetzung. Es würde sich vielleicht noch im Einzelnen nachweisen lassen, was für Handschriften es waren, die der Eine oder Andere von ihnen benutzte. Zum Theil waren darin Fehler enthalten, die unsere Hand-

schriften noch nicht kennen; sie boten den Benutzern mitunter einen Text, der hinter dem unsern weit zurücksteht. Man mag die neuen Fehler, die von hier kommen, jenem bescheidenen Vorteil gleichsetzen, den wir aus ihnen ziehen können. Ein Heilmittel für die Schäden des MH haben wir in den späteren Martyrologien nicht. Vielleicht mit einziger Ausnahme des Florus sind sie nicht besser als unser Text des MH.

Es ist um so wichtiger, hierauf aufmerksam zu machen, als die Fehler der Spätern kaum vermutet werden und verborgen sind, während die des MH auf der Hand liegen. Wer mit den Mitteln der modernen Kritik ausgerüstet ist und sich in das MH hineingelesen hat, wird bald erkennen, dass er es mit einem völlig verdorbenen Texte zu thun hat. Jemehr aber die Achtung vor dem MH sinkt, um so mehr steigen die späteren Werke. Sie berichten zum Teil über dieselben Märtyrer wie das MH, aber fast nur über solche, von denen sie etwas mehr mitzuteilen wissen als das Datum, die Stadt und den Namen. Die Mitteilungen sind hineingestellt unter Auszüge von Märtyrerakten und historischen Werken; das Alles macht den Eindruck der Urkundlichkeit und der sicheren Ueberlieferung. Der Eindruck wird verstärkt durch ihre Einstimmigkeit. Was der Eine bringt, wird meist von Andern, häufig von allen Andern, bestätigt, und Baronius fasst sie zusammen und weiss ihre Angaben mit gelehrten Nachweisen zu versehen. Dazu befindet sich der Text bei den meisten in leidlich guter Verfassung. Da wird jeder Kritiker einmal auf den Gedanken kommen, dass man von diesen guten Texten ausgehen müsse, um des schlechten des MH Herr zu werden, und deshalb hat de Rossi seine Ausgabe mit Excerpten aus den Späteren ausgestattet. Unter solchen Umständen ist es für die Kritik der Heiligenlitteratur ein grundlegendes Resultat, dass die gesamte spätere Litteratur an den Fehlern leidet, die ihr aus ihrer Abstammung vom MH anhaften. Ihre Uebereinstimmung und selbst ihre Einstimmigkeit kann kein gutes Vorurteil begründen, da sie alle aus der gleichen Quelle schöpfen, die damals schon getrübt war, so gut wie heute. Man mag ihre Angaben heranziehen zur Kritik des MH; es wird zuweilen nicht ohne Nutzen sein. Wer es aber auf eine gründliche und allseitige Untersuchung der hagiographischen Litteratur abgesehen hat, muss vom MH ausgehen, und wird von hier aus die Späteren verstehen und verbessern lernen.

An den Fehlern des MH kranken alle Späteren, da sie unter einander so nahe verwandt sind, und da sie alle ausserdem das MH benutzen. Ich beabsichtige nicht, die Irrtümer der Einzelnen noch einmal aufzuzählen; manche Versehen ziehen sich durch vom ersten bis zum letzten; andere finden sich nur bei einigen oder bei einem, der eine besonders schlechte Vorlage hatte. Von dem allgemeinen Urteil aber ist keiner ausgenommen, auch nicht Baronius [1]). Vergleichen

1) Ich glaube dies hervorheben zu müssen, da noch Potthast in seiner zweiten Auflage I 774 dem Artikel über das Martyrologium Romanum das Urteil an die Spitze stellt: „Die Zuverlässigkeit dieses geistlichen Ahnen-Stammbuches der Kirche stellte Papst Benedikt XIV. in Zweifel; indess mit Unrecht." — Vgl. übrigens oben N. 4. 12. 13. 15. 17. 19. 20. 22. 36. 39. 45. 48. 49. 52.

wir sie schliesslich in ihrem Wert für die historische Ueberlieferung über die Märtyrer mit ihrer Quelle, dem MH, so kann auch hier das Urteil nicht zweifelhaft sein. Das MH ist schwer entstellt und kann darum nur für kritische Beurteiler wertvolle Resultate abwerfen, aber es birgt unter der Deckschicht des sechsten Jahrhunderts einen reichen und wertvollen Inhalt: die grossen Verzeichnisse der Märtyrer aus Rom, Afrika, dem Orient und anderen Teilen des Abendlandes samt Auszügen aus Martyrien, unechten, aber auch echten. Die Verzeichnisse sind die liturgischen Bücher der einzelnen Kirchen, die Annalen der Martyrien, höchst wichtige Urkunden für die Verfolgungszeit der Kirche und für die Zeit der aufblühenden Heiligenverehrung. Da aber die vielseitigen Quellen niemals zusammengeordnet sind, so ist durch ihre Aufnahme schon zu manchem Misverständnis Anlass gegeben, und überdies sind viele unberufene Hände thätig gewesen, um das MH in den Zustand zu bringen, in dem wir es besitzen: es ist ein ungeordnetes Convolut von unzähligen Namen mit vielen Ungereimtheiten, Wiederholungen und späteren Zusätzen. An Stelle des schlecht überlieferten Wustes, in dem sich das Gute und Wertvolle vollends zu verlieren drohte, haben die mittelalterlichen Kalender seit dem MRP eine Auswahl von wohlbezeugten Namen und Geschichten setzen wollen. Indem sie aber das MH zu ihren Zwecken auszogen, nahmen sie neben einigem Guten auch viele Schlacken mit hinüber; und da sie daneben auch viele Märtyrerakten herbeiholten und excerpierten, führten sie, trotz einiger guten Nachrichten, Phantasieprodukte einer späteren Zeit in die Kalender ein, und setzten so vollends eine gefälschte und unechte Tradition an die Stelle der kirchlichen Diptychen des Altertums, die im MH erhalten sind. Der Wert der späteren Litteratur besteht ausser den zeitgeschichtlichen Notizen in den guten Quellen, die sie ausschrieben und uns erhielten, wenn sie uns sonst nicht aufbewahrt sind. Wie gross dieser Ertrag ist, wird noch einmal im Einzelnen zu untersuchen sein; vermutlich ist er nicht so gross wie man sich gewöhnlich vorstellt. Im ganzen ist die Litteratur sekundär wie die ganze geschichtliche Wissenschaft des Mittelalters. Das Interesse der Kirchengeschichte haftet am MH, nicht an den späteren Werken.

IX. Die Acta Sanctorum der Bollandisten und das Martyrologium Hieronymianum.

Unsere Untersuchung würde des Abschlusses entbehren, wenn wir nicht zum Schlusse die Frage aufwürfen, wie sich die Bollandisten zu dem Allen stellen. In ihrem Riesenwerk der Acta Sanctorum, das sich zum Zweck setzt, die Nachrichten über alle Heiligen der katholischen Kirche zusammenzustellen, müssen

sie hundert Mal zu den Fragen Stellung genommen haben, die wir hier im Ganzen besprachen, denn sie müssen an jedem Tage des Jahres auch solche Heilige behandeln, von denen umfangreichere Nachrichten in Märtyrerakten und in der lebendigen Ueberlieferung nicht vorliegen. Sie haben daher von Anfang an auf die Martyrologien ihr Augenmerk gerichtet, und dieselben für ihre Zwecke excerpiert. Haben nun die bedeutenden Gelehrten des Jesuitenordens, die dieser Arbeit ihr Leben widmeten, die Kritik besessen, um den Martyrologien gesicherte Resultate zu entnehmen, und sind ihre Artikel als gute Repertorien zu geschichtlichen Untersuchungen zu gebrauchen? Sie werden als solche bis zum heutigen Tage auch von kritischen Historikern angesehen. Das Ansehen der AS ist so gross, und sie sind andererseits so wenig bekannt, dass die Beantwortung dieser Frage von grossem Interesse sein dürfte. Es hängt daran aber noch mehr. Auf dem Werk der Bollandisten gründet sich eine ganze Litteratur. Noch neuerdings hat Potthast in die zweite Auflage seiner Bibliotheca die Ueberschriften sämtlicher Artikel der AS in alphabetischer Reihenfolge aufgenommen, in denen die Märtyrer, die den Gegenstand der Artikel bilden, genannt sind. Da Potthasts Werk jedem Historiker des Mittelalters zur Hand ist, werden sich Viele aus ihm Urteile über die Märtyrer der alten Kirche bilden, oder über einige von ihnen sich Rat holen, wenn sie solchen bedürfen. Wer nicht imstande oder willens ist, sich selbst aus den letzten Quellen ein Urteil zu begründen, wird demnach durch das Mittel von Potthast auf das Werk der Bollandisten rekurrieren Noch weiter reicht der Einfluss der AS in der populär-erbaulichen Heiligenlitteratur. Wie die Martyrien von vornherein für die Erbauung der Gemeinden bestimmt waren, so sind bis zur Gegenwart viele Federn geschäftig, die reichen Schätze von Geschichte und Legende, welche die Wissenschaft gesammelt und aufgestapelt hat, in angemessener Form dem christlichen Volke darzubieten. Neben Auszügen und Monographien werden grosse Repertorien für alle Heiligen angelegt, als deren bekanntestes ich Stadlers Vollständiges Heiligenlexikon nenne. Die beste und letzte Quelle für die ganze Litteratur aber sind wiederum die AS; sie sind eine so unbedingte Autorität, dass ein Citat aus ihnen als Quellennachweis gilt. Natürlich ist auch hier kein Unterschied zwischen den einzelnen Bestandteilen der AS gemacht; die auf den Martyrologien fussenden Artikel sind dabei so gut verwertet wie die Märtyrerakten; ja, wenn man die Namen zählte, die aus den Martyrologien stammen, und die andererseits, welche durch Akten bezeugt sind, so würden vermutlich die ersteren bei weitem überwiegen. Ein Urteil über die Grundlagen des Bollandisten-Werkes trifft also zugleich einen grossen Teil der hagiographischen Litteratur, und zwar gerade jene Werke, die es auf Vollständigkeit abgesehen haben, und die deswegen auch von wissenschaftlicher Seite hin und wieder benutzt werden.

Die Kritik über die Arbeit der Bollandisten möge ein Bollandist selbst geben, einer der scharfsinnigsten aus ihrer Mitte — soweit ich zu urteilen vermag — Victor de Buck, der kurz vor seinem Tode (er starb 1876) sich über

das MH als Quelle der AS folgendermassen ausspricht. Die Worte sind enthalten in dem Prooemium[1]), mit dem Buck den Index hagiologicus Actorum Sanctorum einleitet. Sie sind wenig bekannt, wenigstens habe ich sie nirgends angeführt gesehen, aber so fundamental, dass sie allen Untersuchungen über das MH vorangestellt werden sollten. Im Vorhergehenden spricht Buck davon, dass trotz aller aufgewandten Mühe das Werk der AS unvollkommen sei, indem manche Heilige übersehen seien; dem Ausfall stände aber merkwürdiger Weise ein Ueberschuss von Heiligen gegenüber, die in die AS aufgenommen seien, ohne hineinzugehören.

Cujus rei plures sunt causae, una autem praecipua. Martyrologii Hieronymiani quantus sit in Actis usus nemini non innotuit, nisi qui ea numquam tractaverit. Maximi hunc librum fecerunt Bollandiani semper, ita ut etiam sex primos menses aeri incidi curaverint, numquam tamen ediderint. Seculo quarto hunc librum scriptum credebant, auctumque deinde aliquot nominibus, distinctu facilibus; tantaque cum veneratione tractabant ut neque nominum mira forma, neque eorundem nominum iisdem aut vicinis diebus repetitio hanc eorum observantiam interturbaret, aestimantium rationem habendam esse: barbariei temporum, apocope aliisque modis nomina facile perverti; nomina inter Latinos et Graecos non ita fuisse varia ut in una martyrum turma plures eodem appellari nequiverint; tot fuisse martyres, Romae praesertim, ut mirandum non sit quod una aut vicinis diebus plures colantur manipuli, quorum singuli diversis nominibus non designarentur; aliaque id genus, quibus illae difficultates tollerentur, suggerentium. Verumtamen excusari non poterant omnia; unde passim in Actis querelae fiunt de luxatis turbatisque laterculis Hieronymianis. Sed luxationes turbationesque laterculorum non unica erant vitia; adeoque Bollandiani, imprimis Stiltingus, viderunt non numquam eadem Martyrùm nomina diversis diebus certissime repeti: quod aliquando propter Reliquiarum translationem, aliquando quod non omnes una die caesi essent, seu etiam quod diversis locis diversis colerentur diebus factum esse dixerunt, aliquando etiam quod de libri illius bonitate inceperint dubitare.

Nachdem er sich im Weiteren kurz über die Quellen des MH ausgesprochen hatte, formuliert er seine Ansicht dahin, dass das MH von einem Gallier nach der Mitte des achten Jahrhunderts[2]) zusammengefasst sei, und charakterisiert den Verfasser folgendermassen: Quidni vir acer fuit ingenii, accuratus, diligens, multaeque in dispiciendis nominibus subtilitatis? Sed defuerunt ei hae

1) Ad Acta Sanctorum supplementum. Paris 1875. S. III f.

2) Wie de Rossi (Roma sott. II p. XVI) richtig bemerkt, hat de Buck seine Ansicht über das späte Datum des MH schon einmal ausgesprochen in den Études réligieuses par des Pères de la compagnie de Jésus. Mars 1865 p. 336 f. und nach Roma sott. I 113 hatte er einen berühmten Vorgänger in dieser Ansicht, J. D. Mansi, den Herausgeber der Conciliensammlung, der das MH ins achte oder siebente Jahrhundert verlegte. Gegen de Buck führte de Rossi a. a. O. den Nachweis, dass alle unsere Handschriften auf die Recension von Auxerre zurückgehen, die zur Zeit des Bischofs Aunacharius, d. h. um 600, hergestellt ist, ein Nachweis, der wie gesagt, neuerdings durch Krusch modificiert wurde. Vgl. oben S. 108 Anm. 4.

dotes omnes: ita ut nomina non tantum detorserit, sed aliquando in duas partes dissecuerit; ut civitatum et virorum nomina vicissim mutaverit; ut turmas martyrum miscuerit aliave interposuerit; et potissimum, ut frequentissime bis, interdum ter, aliquando quater aut etiam saepius eadem nomina repetierit, jam eadem die, jam diebus vicinis. In quae vitia aliquando per negligentiam incidit, aliquando quod amabat occasione alicujus Sancti nomina sociorum aut quos putabat socios (nam et in hoc aliquando errat) denuo producere in medium, ea plerumque ex solis hausta Martyrologiis, aliquando ex Vitis Sanctorum et Passionibus Martyrum: nam et hoc librorum genere usus est. Unde fit ut nullus forte in universa antiquitate horribilior liber sit ...[1]).

Den Wert des MH bestimmt er richtig dahin, dass es die alten Kalender des Orients, Italiens, Afrikas und Galliens enthalte. Sed in eorum usurpatione prudentia magna, multoque judicio, quin etiam audacia quadam opus est: quae plane desiderari in illa Actorum Sanctorum parte supra indicatum est. Quapropter in admittendis nominibus Sanctorum, quae nonnisi ex Martyrologio Hieronymiano in Acta translata sunt, necesse est multum adhibere judicium. Examinandum imprimis an eaedem martyrum turmae aut aliquot saltem nomina bis aut ter eodem proximisve diebus non veniant; dein an in designatione locorum erratum non sit; tertio an nomina non sint mutata, masculina in feminina et vicissim, aut in duo nomina divisa; quarto an loco suo mota non sint, ita ut Romani Martyres facti sint Afri, Alexandrini Heraclenses et sic deinceps; et demum an civitatum nomina conversa non sint in Martyrum et Martyrum in civitatum. —

Es ist kein Zufall, dass es ein Vlame und ein Bollandist war, der diese unendlich folgenreiche Entdeckung[2]) machte; bei ihm kam angeborene Nüchternheit des Denkens und wohlgeschulter kritischer Scharfsinn mit der lebenslänglichen Aufgabe, an den AS zu arbeiten, zusammen. Aber auch Buck ist die grosse Erkenntnis erst gegen Ende seiner gelehrten Laufbahn aufgedämmert. Die Worte, in denen er sich über das Werden seiner Kritik ausspricht, sind so ehrlich und so charakteristisch, dass ich sie nicht unterdrücken darf. Depuis que je travaille aux Acta Sanctorum, j'ai dû aborder plusieurs fois les laterculos hieronymianos. Au commencement, j'étais naturellement dominé par la méthode de Florentini et de nos prédécesseurs; mais, au fur et à mesure que j'avançais, il m'a paru que cette méthode était beaucoup trop servile et que j'étais beaucoup trop dominé par la crainte de diminuer le nombre des martyrs en recourant aux identifications. Toutefois ces identifications, même sur une échelle très-large, sont absolument nécessaires[3]).

Buck meint, es wäre der Mühe wert, alle die Fehler der AS, die durch

1) Zum Beweise verweist Buck auf die Études religieuses Série IV, Tome II (Paris 1868), und mit Recht; denn er behandelt dort den Laterculus des 5. id. aug. im MH in einer Weise, die als musterhaft zu bezeichnen ist.

2) Von einer solchen muss man reden, obwohl keiner unter den neueren Autoren Klagen über die Unzuverlässigkeit des MH zu unterdrücken vermochte. Aber Buck allein ist der Sache auf den Grund gegangen und hat die Consequenzen aus seiner Erkenntnis gezogen.

3) Études 1868 S. 285.

Misverständnis des MH entstanden wären, in dem Index, den er einleitet, zu notieren; aber er könne das zur Zeit nicht; das wäre eine Arbeit, die viele Jahre erfordere. Indess sei Hoffnung vorhanden, dass das MH selbst in den AS zum Allerheiligentage herausgegeben werde; bei dieser Gelegenheit könne dann Jemand — si cui satis sit animi et virium — die schwierige Aufgabe nachholen. Inzwischen ist die Ausgabe erschienen, zwar nicht zum 1., aber beim 3. November — die hochnotwendige Revision der ganzen AS aber hat noch Niemand unternommen. Die Arbeit ist eben noch schwieriger, als Victor de Buck meinte, da das Verderbnis des MH tiefgehender ist, als er sich vorstellt, und sein unheilvoller Einfluss weiter reicht, als er ahnt. Wenn es sich beim MH um die Fehler eines unverständigen Redaktors handelte, so würde die Hoffnung nicht zu kühn sein, dieselben wieder rückgängig zu machen. Man müsste seine Arbeitsweise studieren, die Quellen seiner Fehler nachweisen, genau feststellen, welches Material ihm zur Verfügung stand, und auf dessen Wiedergewinnung das Hauptaugenmerk richten. Ein schlechter Redaktor ist in solchem Fall immer noch besser als gar keiner; das MH ist aber ein Buch ohne Autor. Es ist durch die Arbeit vieler Hände allmählich zustande gekommen, und durch die Nacharbeit vieler anderer unverständlich und fehlerhaft geworden. Ja, die guten und die bösen Hände sind nicht einmal zu trennen. Viele Fehler sind schon durch jene verursacht, die gute Quellen eintrugen; und späteste Interpolationen sind zuweilen wertvoll, wenn sie auf Grund einer guten Handschrift gemacht sind. Damit sind die Aussichten für eine endgültige Säuberung des MH erheblich herabgestimmt; so vielen Händen kann man nicht nachrechnen. Das MH ist auch viel berühmter gewesen, als sich Buck vorstellt, und seine Fehler haben sich daher bis auf die Gegenwart vererbt. Nach Buck würden alle Artikel der Bollandisten, die lediglich auf dem MH ruhen, anzustreichen und von dessen Interpolationen zu befreien sein; schon das dünkt ihm freilich eine Aufgabe, zu deren Lösung viele Jahre erforderlich seien. Er spricht es nicht aus, aber er erwartet, dass die späteren Martyrologien intakt sind, und würde daher ihre Uebereinstimmung mit dem MH als sicheren Ausgangspunkt für die Kritik wahrscheinlich gelten lassen. Wenn aber alle Martyrologien vom ersten bis zum letzten auf das MH zurückgehen, und an dessen Fehlern teilnehmen, so kommt für die von Buck als notwendig erkannte Revision eine weit grössere Anzahl von Artikeln der AS in Betracht; sodass wenn Buck von einer vieljährigen Arbeit der Revision sprach, nunmehr den Bollandisten die Aufgabe gestellt wird, einen grossen Teil des stolzen Gebäudes ihrer Vorgänger wiedereinzureissen. Denn sie haben fort und fort für ihre Artikel Urkunden benutzt, die sie in gutem Glauben für echte Ueberlieferung hielten, während dieselben in Wahrheit von vielen Fehlern durchsetzt sind.

Um zu zeigen, ein wie gewaltiger Teil der AS von diesen Worten betroffen wird, habe ich mir von langer Hand Listen von Artikeln angelegt, die zu publicieren ich aber vorläufig für unnötig halte. Wer die Ephemerides Sanctorum im Supplementbande des October aufschlägt, findet dort für jeden Artikel die Quellen

angemerkt, aus denen er geschöpft ist. Ist als solche nur das MH oder sind überhaupt Martyrologien angegeben, so ist grosse Vorsicht gegenüber dem Inhalt des Artikels am Platze; und ich habe nur noch darauf aufmerksam zu machen, dass sich der Einfluss des MH auch weiter noch auf viele Artikel und deren Ueberschriften erstreckt, für die Akten benutzt sind, sodass der ganze Schaden sich zwar ahnen, aber nicht ermessen lässt. Erst die vollzogene Revision der AS wird im Einzelnen und im Ganzen sichere Resultate liefern, vorläufig verweise ich auf meine Correcturen. Es würde mir leid thun, wenn meine Worte so gedeutet würden, als wenn sie einen Vorwurf gegen die Bollandisten enthielten; denn ich habe so viel von ihnen gelernt, dass es mir kleinlich erscheinen würde, sie zu schelten. Sie haben ihre Arbeit vor Jahrhunderten begonnen; eine Kritik der Martyrologien aber ist erst möglich geworden, seit Wright im Jahre 1866 das syrische Martyrolog vorlegte. Da ist es ein Bollandist gewesen, der die unvergleichliche Bedeutung dieser Urkunde erkannte; und von ihr aus ist er zu seinen weitgehenden Schlüssen über die vorangegangenen Bände der Acta Sanctorum gekommen, die wir wiedergaben. Auch sind die Artikel seiner Vorgänger, welche sich lediglich auf den Notizen der Martyrologien aufbauen, nicht wertlos. In ihnen referieren die Verfasser über die Lesungen ihrer guten Handschriften, und geben damit allen nachfolgenden Forschern treffliches Material zur Hand. Die Forschung der Gegenwart aber wird von der Erkenntnis auszugehen haben, dass die ganze indirekte Ueberlieferung über die Märtyrer der alten Kirche verdorben ist. Daran hat man sich zu erinnern, wenn man den Heiligenindex der ersten zehn Monate des Jahres im Supplementbande des October oder Potthasts Abteilung der Heiligenviten oder irgendein Heiligenlexikon benutzt. Da sind viele, sehr viele Namen aufgeführt von Märtyrern, die es nie gegeben hat, da sie nur einem Schreibfehler, einer Interpolation oder sonst einem Zufall der litterarischen Ueberlieferung ihre Entstehung verdanken. Manche Namen sind zu Unrecht zwei, drei Mal oder noch öfter verdoppelt, unzählige entstellt, viele Angaben über die Heimat oder den Todestag der Heiligen sind falsch, und vor Allem ist die Anzahl der Märtyrer stark in die Höhe gegangen. Sie laborieren an allen Fehlern des MH. Alles was den Martyrologien entnommen ist, muss noch einmal einer Revision unterworfen werden; jeder Name ist bis auf seine letzten Quellen zurückzuverfolgen und auf seine Ueberlieferung zu prüfen. An der Pforte aller Einzelfragen aber steht das Problem des Martyrologium Hieronymianum; denn es ist die Quelle der späteren Ueberlieferung, der Martyrologien des Mittelalters bis hin zum Martyrologium Romanum. Je besser man die verwickelte Frage der Composition des MH löst, und je mehr man die Bedeutung und den Wert seiner einzelnen Bestandteile zu würdigen weiss, desto weiter wird man, Schritt für Schritt, vordringen in die Kenntnis der Diptychen der alten Kirche, und ihres reichen Besitzes an Märtyrerakten. Die Resultate, die man auf solchem Wege erhält, werden wertvolle Bausteine für die Kirchengeschichte sein, wenn sich auch die Zahl der Märtyrer gegenüber den bisherigen Angaben erheblich verringern dürfte.

Nachträge.

S. 17, 10 ff. Es fehlt auch der Presbyter Moses, der unter Decius starb (Eusebius h. e. VI 43, 6; Cyprian ep. 55, 5). Möglicherweise stand er wegen seines schwankenden Benehmens im Novatianischen Schisma nicht in Ehren.

S. 26, 8 ff. Bischof von Tubunae in Numidien war Nemesianus (X . . . kal. jan.) nach Chronica minora ed. Mommsen I 196.

S. 26, 10 v. u. lies: zweiundzwanzigsten statt: siebzehnten Briefe Cyprians. Von den siebzehn Märtyrern dort ist übrigens Mappalicus am 13. kal. maj. genannt, und vierzehn andere, die kurz vor ihm starben, fallen möglicher Weise in die Osterzeit.

S. 26, 8 v. u. Zu fehlen scheinen auch die afrikanischen Märtyrer Donus und Montanus, die nach Chron. min. I 196 unter Decius starben. Dieser Montanus ist nicht mit dem Genossen des Lucius vom 10. kal. jun. MK identisch.

S. 27 Anm. 1). In der Valerianischen Verfolgung, gleichzeitig mit Xystus II. von Rom und Cyprian, ist auch Nemesianus in Tubunae (vgl. MK X . . . kal. jan.) gefallen (Chronica minora ed. Mommsen I 196), der aus Cyprians Briefsammlung wohlbekannt ist.

S. 30. Eb. Nestle (Einführung in das griechische N. T.[2] Göttingen 1899 S. 40 schreibt über die Handschrift des MS: „Eine der prächtigst erhaltenen Handschriften, die ich sah, ist eine syrische im Britischen Museum vom Jahr 411, in welcher die rote, blaue, grüne und gelbe Tinte noch ganz frische Farben zeigen."

S. 47 f. Es würde besser gewesen sein, wenn ich die Bemerkungen mit den vorhergehenden Listen in Einklang gesetzt hätte, obwohl kritische Operationen am Texte des MS auf Grund des MH mit voller Sicherheit niemals zu vollziehen sind. Ich würde jetzt einschieben

S. 43 unter Caesarea Cappadociae: 26. August Ἡσύχιος.

Hinter Amasia: Sebastea Armeniae.

24. Juni (Juli) Ἀνθογόνιος χωρεπίσκοπος.

S. 44 unter Antiochia: 4. October Θεότεκνος.

S. 45 unter Alexandria: 12. Juni (Juli) Μήνιος.

S. 54 oben. Dass der Heliopolitaner Lucian am 6. Januar und der Nikomedier gleiches Namens am folgenden Tage nur zwei verschiedene Feste desselben Lucian von An-

tiochien († 7. Januar 312) bezeichnen, nimmt auch H. Usener, Religionsgeschichtl. Unters. III 177 an.

S. 56 Anm. 1. Eine zweite Ausgabe der Fragmente gab der Cardinal Borgia in dem Buche De miraculis sancti Coluthi et reliquiis actorum sancti Panesniu martyrum thebaica fragmenta duo alterum auctius alterum nunc primum editum . . . Accedunt fragmenta varia notis inserta omnia ex Museo Borgiano Veliterno deprompta et illustrata opera et studio Aug. Ant. Georgii. Romae 1793.

S. 76 oben. E. Hennecke spricht in der Theol. Lit. Ztg. 1899 N. 20 Sp. 567 von den Gräbern der Bethlehemitischen Kinder.

S. 77. Prudentius ist, wie ich nachträglich bemerke, zu seinen Versen veranlasst durch das Elogium des Damasus in der Katakombe des Chrysanthus und der Daria, in dem das Martyrium der zweiundsechszig ungenannten Märtyrer besungen wird (Damasus ed. Ihm n. 43); die Reminiscenz tritt in V. 13 f. deutlich hervor. Damit ist die Versicherung des Prudentius, dass er in Rom „unzählbare" Reliquien von Märtyrern gesehen habe, als übertreibende Verallgemeinerung der Verse des Damasus auf die Zweiundsechszig aufzufassen, und es ist nicht aus ihnen zu schliessen, dass Prudentius zwischen den Gräbern der Märtyrer und der andern Christen nicht zu unterscheiden gewusst hätte, und in seiner Begeisterung Alles für Märtyrergräber genommen hätte. — Die Gedichte des Damasus aber hätte ich noch in einer andern Beziehung heranziehen sollen, da sie auf einer interessanten Mittelstufe zwischen DM und der Römischen Quelle des MH stehen, wie die Amtszeit des Damasus selbst (366—384) zwischen 354 und 420 in der Mitte liegt. Er stiftet Ehrentafeln für die Heiligen Simplicius, Faustinus und Viatrix (Ihm n. 6), Felix und Adauctus (n. 7), Nereus und Achilleus (n. 8), Xystus II. (n. 13), Tarsicius diaconus (n. 14), Januarius (n. 22), Felicissimus und Agapitus (n. 23), Petrus und Paulus (n. 24), Eutychius (n. 27), Petrus und Marcellinus (n. 29), Tiburtius (n. 30), Gorgonius (n. 31), Laurentius (n. 32), Hippolytus (n. 37), Agne (n. 40), Felicitas (n. 41), die Zweiundsechzig (n. 43), Maurus (n. 44), Saturninus (n. 46), Felix und Philippus (n. 47), Protus und Hyacinthus (n. 49). Von ihnen ist etwa die Hälfte, nämlich n. 13. 22. 23. 24. 31. 32. 37. 40. 47. 49 in DM genannt, die übrigen aber sämtlich in MH; n. 6 am 4. kal. aug., n. 7 am 3. kal. sept., n. 8 am 4. id. maj., n. 14 am 2. non. jun. (der Name ist in den Handschriften nicht gut bewahrt; aber die Listen der Märtyrer bei de Rossi, Roma sott. I 180 f. bestätigen, dass zu lesen ist Tarsicius diaconus, und damit ist die auf die Akten des Stephanus AS August I 143 zurückzuführende Ueberlieferung, dass Tarsicius Akoluth gewesen wäre, die Baronius zum 15. August verteidigt, erledigt), n. 27 am 6. non. jul., n. 29 am 4. non. jun., n. 30 am 18. kal. maj., n. 41 am 9. kal. dec., n. 43. 44. 46 am 3. kal. dec. Offenbar ist es speciell das Verdienst des Damasus gewesen, dass der Römische Festkalender sich erweiterte, so wie es der Liber pontificalis (ed. Duchesne I 212) ihm nachrühmt: Hic multa corpora sanctorum requisivit et invenit. Damasus liess sich bei seiner Suche nach Reliquien, wie Ambrosius und wie die glücklichen Finder in Palästina, durch Träume die Wege weisen.

Nocte soporifera turbant insomnia mentem,
Ostendit latebra insontis quae membra teneret,
Quaeritur, inventus colitur, fovet, omnia praestat.
Expressit Damasus meritum: venerare sepulchrum —

so erzählt er selbst in der Inschrift auf Eutychius (Ihm n. 27), und sein Nachfolger Vigilius (537—555) klagt, die Gothen hätten die Märtyrergräber geschändet,

Quos monstrante Deo Damasus sibi papa probatos
Affixo monuit carmine jure coli (Ihm n. 89).

S. 86 f. Ich weiss wohl, dass es noch einen andern Presbyter-Märtyrer Arius in Aegypten giebt, dessen Akten Hyvernat, Les actes des martyrs de l'Égypte I 202 ff. herausgab; aber dessen Tag ist der 9. Mesori = 2. August (Hyvernat 224).

S. 88 am Schluss des zweiten Absatzes: Eine Uebersetzung ist es auch, wenn MH am 8. kal. apr. schreibt: Nicomediae Dulae ancillae. Der Uebersetzer hat den Nikomedier Dulas für eine Frau gehalten, was bei dem Genitiv Dulae möglich gewesen wäre, und in etymologisch-erbaulichem Interesse die Bedeutung des Namens dazu geschrieben. Die späteren Martyrologien haben die Fassung von MHE benutzt, und daraus von Beda an bis auf Baronius die Erzählung gestaltet: Natale Dulae ancillae militis, quae pro castitate occisa est, wo der einzige Anstoss, das militis, möglicher Weise dadurch zu beseitigen ist, dass es eine falsche Auflösung einer Abbreviatur für martyris ist, wofür sich Beispiele anführen liessen.

S. 100 Anm. 5). Ueber das Rosenfest in Corduba habe ich auch in dem schönen Aufsatz H. Lämmerhirt's, Rosalien und Pasqua Rosa (Neue Heidelberger Jahrbücher VIII 1898) vergebens Belehrung gesucht.

S. 105, 1 ff. Die apokalyptische Zahl passt auf den Namen Genserichs, wenn man ihn Γενσηριχός, mit einem η, schreibt, wie es Haymo von Halberstadt in der Expositio in Apocalypsin lib. IV thut (Migne SL 117, 1103).

S. 115 Anm. 1. Die Breslauer Dissertation A. Schönfelder's De Victore Vitensi 1899 ist mir leider bis jetzt unbekannt geblieben.

S. 142 N. 32. In den Akten des Cyricus und der Julitta, welche die Bollandisten AS Juni IV 28 n. 23 publicieren, ist von mehr als tausend Gefährten des Cyricus die Rede; in den Akten des Hucbald MSL 132, 855 von 444. So wird auch die Notiz des MH aus einer andern Form dieser Akten stammen.

S. 153 N. 39. Vgl. den Nachtrag zu S. 142 N. 32.

S. 179. Trotzdem ist bei Gams Series episcoporum S. 867 ein S. Aristaeus, der am 3. September seinen Todestag hat, als dritter Bischof von Capua verzeichnet.

S. 182 n. 63. Thekla ist noch einmal genannt von B am 8. kal. apr.: Et s. Teclae quae passa est pro castitate. Sie muss durch Irrtum dahin geraten sein, und wird daher von den Bollandisten nicht einmal unter den praetermissi erwähnt.



